Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner von Wagenfels, Hanns Jacob.

Ehren-Ruff Teutschlands

Wien 1692

2 Germ.g. 127 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10938137-6
VD17 1:084698C

R

2 Germ. g. 127 d

Höchster Preis 2 fl 24 kr

<36636801180019

<36636801180019

33 Bayer. Staatsbibliothek S

R

# Ehren-Ruff Teütsch-Lands/

Das ist:

## Ein gründlicher Bericht/

Von

## Uhrsprung/ Tugenden/

Und löblichen Eigenschafften der Teütschen/ krafft deren sie allen andern Völckern/ vorderist aber denen Frantzosen/ sehr weit überlegen seynd.

Zu dessen Bekräfftigung wird nicht allein unserer Käyser Tugendlicher Wandel/ und von jhnen der Christenheit erwiesene Gutthaten/ sondern auch der Frantzösischen Könige übel-Verhalten/ und die/ von jhnen mit denen Unglaubigen zum Verfang der Recht-Glaubigen/ von mehr als 1000. Jahren her gepflogene Bündnussen/ auß denen selbst eignen Frantzösischen allerbesten Scribenten glaubwürdig vor Augen gestellet/ und anbey gezeiget/ daß man unsere Jugendt zu Erlehrnung der gewöhnlichen Ritter-Spiel mit guten Gewissen in Franckreich nicht verschicken könne.

So werden auch zugleich allerhand schwere/ so wol Theologische/ als politische Fragen auß dem Grundt erhebet/ und hauptseelig erwiesen/ daß dieses unser Teütsches Reich zwar die Vierdte/ aber nicht die vorige Römische/ Monarchye seye/ und daßselbe bey denen Teütschen biß zum Ende der Welt bleiben werde.

Cum gratia & Privilegio Sacræ Cæsareæ Majestatis,

*Nec non*

Cum consensu & approbatione antiquissimæ & celeberrimæ UNIVERSITATIS VIENNENSIS.

Gedruckt zu Wienn in Oesterreich/ bey Andreas Heyinger/ der Löblichen Universität Buchdrucker/ im Jahr 1692.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Allerdurchleüchtigsten / Großmächtigsten / und unüberwündlichsten Fürsten und Herrn /

# Herrn Leopold /

## Erwöhlten Römischen Käyser / zu allen Zeiten Mehrer deß Reichs /

in Germanien, zu Hungarn / Böheim / Dalmatien / Croatien und Sclavonien König / ꝛc. Ertz-Hertzog zu Oesterreich / Hertzog zu Burgund / Brabandt / Steyer / Kärndtn / Crain und Lützelburg / zů Württemberg / Ober- und Nieder-Schlesien / Fürsten zu Schwaben / Marggraffen deß Heil. Römischen Reichs zu Burgau / Mähren / Ober- und Nieder-Laußnitz / gefürsteten Grafen zu Habspurg / Tyrol / Pfürd / Khyberg / und zu Görtz / Landgrafen in Elsas / Herren auff der Windischen Marck / zu Portenau und Salins. ꝛc. ꝛc.

## Meinem allergnädigsteu Herrn.

# Allerdurchleuchtigster/ Großmächtigster/ und unüberwindlichster Käyser/ König/ 2c. 2c.

Allergnädigster Herr und Lands-Fürst 2c. Was Massen zu jetziger Zeit unser gelibtes Vatterland und höchst-löbliche Völckerschafft von nicht wenigen unserer Teutschen selbst weit geringer/ als die frembde Länder und Völcker geschätzet werde/ ist eine gleichsam Welt-kündige Sach; Wie nicht weniger/ daß durch solche Acht-und Verachtung die allgemeine Wohlfahrt in viel Weeg geschmählert/ und unsern Feinden manche Teutsche Stadt und Landschafft ohne allen Schwerdt-Streich in die Händ gespielet werde. Nun zu Hintertreibung dessen hab ich gegenwärtiges Buch/ auß einem treu-eyferigen Gemüth verfasset/ und dardurch getrachtet/ meine Lands-Leuth auf solche Gedancken zu bringen/ die dem lieben Vatterland/ und zugleich ihren Ehren anständiger und vorträglicher seyn möchten.

Zumahl aber in Sorgen stehe/ es dörffte mir solche/ wiewohl auß getreuen Gemüth und Hertzen hergeflossene Mühe und Arbeit/ nicht allein bey denen Auß-sondern auch bey nicht wenigen Inländern selbst keine geringe Auffsäßigkeit und Feindschafft zu Wegen gebracht haben.

Als langet an Euer Käyserliche Majestät mein allerunthänigstes und gehorsamstes Bitten / selbe geruhen allergnädigst / dieses wenigste Werck und dessen aller-unterthänigsten Verfasser in ihren Käyserlichen Schutz an und auf zu nehmen: Welcher allerhöchsten Gnad mich umb so viel gewisser getröste / dieweilen ohne das so wohl vermög abgelegten Eyds / als Lands-kindlicher Pflicht und Schuldigkeit Euer Käyserlichen Majestät gäntzlich zugehöre. Wie dann gegen Euer Käyserliche Majestät mich anbey allergehorsambst bedancke / daß Selbe bey Ihro Römischen Königlichen Majestät mir die wichtige Stell eines Instructoris in Historicis und Politicis allergnädigst verliehen haben. Für welche allerhöchste Genaden ich Zeit-Lebens / ohne Außnahm / in tieffester Unterthänigkeit verbleibe.

# E. Kayserl. Majest.

Allerunterthänigst-gehorsambst-und getreuester

Hannß Jacob Wagner von Wagenfels / Ritter des Ordens Christi.

PRI-

# PRIVILEGIUM.

WJr LEOPOLD von Gottes Genaden/ erwöhlter Römischer Käyser/ zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ in Germanien/ zu Hungarn/ Böheimb/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien ꝛc. König/ Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ Hertzog zu Burgund/ Steyr/ Kärndten/ Crain und Württemberg/ Graff zu Tyrol/ ꝛc. ꝛc. Bekennen offentlich mit diesem Brieff/ und thun kund allermänniglich/ daß Uns unser lieber Getreuer/ Hannß Jacob Wagner von Wagenfells/ Ritter des Ordens Christi/ in Unterthänigkeit zuvernehmen geben/ was Massen er zu Nutzen und Ehren der sammentlichen Teutschen Völckerschafft ein Buch in folio von ihme Ehren-Ruff Teutschlands genannt/ auß einer sonderbahren Lieb und Eyfer verfasset/ und über selbes eine authentische Censur an gehörigen Orthen würcklich erhalten habe/ auch solches nunmehro durch den Druck an das offentliche Tag-Liecht gern gelangen lassen wollte; Alldieweilen aber die Buchdrucker umb die Druckung eines solchen Wercks/ so allerhand Sprachen in sich hielte/ und demnach zu seiner Vollständigkeit neben einem ungemeinen Fleiß/ auch zugleich einen sehr grossen Verlag erforderte/ sich auß Beysorg des allbaldigen Nachdrucks/ nicht annehmen wollten/ wann er ihnen nicht vorhero ein Käyserlich Privilegium Impressorium darüber außwürcke/ als hat Uns er solchem nach allerunterthänigst angeruffen und gebeten/ Wir ihme auf solch obbenanntes Buch ein Käyserlich Privilegium Impressorium auf fünff Jahr außfertigen zulassen/ gnädigst geruheten. Wann wir dann gnädiglich angesehen/ jetzt angedeute gantz billiche Bitt/ auch dem Fleiß/ Mühe und Unkosten/ so bey diesem Buch anzuwenden/ so haben Wir ihme/ Hannß Jacoben Wagner von Wagenfells die Gnad gethan/ und Freyheit gegeben: Thun das auch hiermit in Krafft dieses Brieffs/ also und dergestalt/ daß er oberwehntes Buch in offenen Druck außgehen/ hin und wieder feihl haben/ außgeben und verkauffen lassen möge/ auch ihme dasselbe niemand ohne seinen Consens und Wissen innerhalb fünff Jahren von dato diß Brieffs anzurechnen/ im Heil. Röm. Reich/ und unsern Erb-Königreichen/ Fürstenthumb und Landen/ weder in folio, noch kleinere oder grössere Form nachdrucken und verkauffen lassen solle. Und gebieten darauf allen und jeden Unsern und des Heiligen Römischen Reichs/ auch Unserer Erb-Königreich/ Fürstenthumb und Landen Unterthanen und Getreuen/ insonderheit aber allen Buchdruckern/ Buchführern/ Buchbindern und Buchverkauffern/ bey Vermeydung fünff Marck löthigen Golds/ die ein jeder/ so offt er freventlich hierwieder thäte/ Uns halb in Unsere Käyserliche Kammer/ und den andern halben Theil obermeldtem Hannß Jacoben Wagner von Wagenfells/ oder seinen Erben/ so hierwider beleidiget worden/ unnachläßlich zu bezahlen verfallen seyn solle/ hiermit ernstlich befehlend/ und wollen/ daß ihr/ noch eintziger auß euch/ selbst/ oder jemand von euert wegen/ obange-

angeregtes Buch Ehren-Ruff Teutschlands / innerhalb der obbestimmten fünff Jahren/ weder in folio noch kleinere oder grössere Form nachdrucket/ noch auch also nachgedruckt/ distrahiret/ feilhabet / umbtraget oder verkauffet / noch auch andern zuthun gestattet/ in keine Weiß / alles bey Vermeydung Unserer Käyserlichen Ungnad und Verliehrung desselben eures Drucks den viel gedachter Hannß Jacob Wagner von Wagenfells oder seine Erben/ auch deren Befehlshabere mit Hülff und Zuthun eines jeden Orths Obrigkeit/ wo sie dergleichen bey euer jeden finden werden/ also gleich auß eigenem Gewalt/ ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen/ und darmit nach ihrem Gefallen handlen/ und thun mögen. Jedoch solle offt ermeldter Hannß Jacob Wagner von Wagenfells schuldig seyn / bey Verlust dieser Unser Käyserl. Freyheit/ die gewöhnliche fünff Exemplaria zu Unserer Käyserlichen Reichs-Hoff-Cantzeley auf seine Kosten zuliefern/ und dieses Impressorium in dem Buch voran/ andern zur Nachricht und Warnung/ drucken zulassen. Mit Urkund diß Käyserlichen Brieffs/ besiegelt mit unserem Käyserlichen aufgedruckten Secret-Insiegel/ geben in Unser Stadt Wienn / den sieben und zwantzigsten Novembris Anno sechzehen hundert und ein und neuntzig / Unserer Reiche / des Römischen im drey und dreyßigsten / des Hungarischen im sechs und dreyßigsten und des Böhmischen im fünff und dreyßigsten.

# Leopold.

L. S.

Vt. Sebastian Wuniwaldt/ Erbtr.
Graff zum Zeyll.

Ad Mandatum Sacræ Cæsareæ Majestatis proprium.

Frantz Wilderich von Menshengen.

Ego

EGo Infrascriptus testor me à Capite ad calcem per quam eleganter, ac eruditè conscriptum librum de ortu & progressu, ac prærogativis Germanæ Nationis tractantem, inq; 18. capitula divisum ex officio pro muneris mei ratione accuratè legisse, nullamque sententiam, aut doctrinam vel Scripturæ Sacræ, vel SS. Patribus, vel Principijs Theologicis, aut Philosophicis repugnantem invenisse. Quin potius solidissima tum è Sacris paginis, & SS. Patribus, tum ex jure, probatissimisque authoribus, tum demum ex historicis, & politicis adducta, solideque probata argumenta reperisse, quæ Authorem ab assidua lectione, insigni eruditione, linguarum peritia, solida doctrina, nec non pietate in Deum & Patriam luculenter commendant; Dignum proindè esse quantum ex hoc capite præsentem librum, qui typis edatur, qui ab eruditis sedulò, ac mediatè legatur. Quod attinet Politicos Discursos exteras Nationes cum Principibus concernentes, non præsumo censorem agere, cum quo ad hoc punctum censuræ Politicæ Dominorum Commissariorum subjectus sit. Datum Viennæ in Colleg. 1. August. Ao. 1688.

Imprimatur

FRANCISCUS JOSEPHUS GARZAROLLOR.
p. t. Universitat. Viennens. Rector.

*FRANCISCUS RESCALLI, S. J.*
*p. t. Facult. Philos. Decanus.*

L.S.

Præsentem copiam, cum vero mihi producto Originali, de verbo ad verbum concordare attestor. Viennæ 14. Jan. 1691.

ANT. HUB. LOYER, Apost. & Cæs. Auth. Notarius Publicus.

# An den Leser.

DIeses Buch ist schon vor 6. Jahren fertig gewesen; Aber es waren dazumahl die Laufft und Betreffungen also beschaffen/ daß man nicht für gut befunden/ ein solches Werck bey dergleichen Umbständen ans offentliche Tag-Liecht gelangen zu lassen; Zumahl aber mittlerweil sich die Welt-Sachen verändert/ und wir gar keine Ursach mehr haben/ länger unter dem Berg zu halten; So bin ich von vielen hochen Stands-Persohnen öffters ermahnet worden/ jenes/ was zum Nutzen und Ehren der sammentlichen Teutschen Hochlöbl. Völckerschafft zu Pappier gebracht/ dermahl eins in offentlichen Druck zu geben; Ich wurde auch solchen gnädigen Ermahnungen schon längst gehorsame Folg geleistet haben; Wann nicht wegen berührten Veränderungen der Sachen/auch dieses Werck durchgehends hätte verändert werden müssen; Und hat also so wohl wegen Verfass- als gäntzlicher Abschreibung dieser Ehren-Ruff offentlich bißhero noch nicht erschallen/ und bey unsern Teutschen/ der bekañten und sehr schädlichen Geringachtung ihrer Landsleut/und Hochachtung der Außländer/noch keine zulängliche Hinderung thun können. Dann zu Vernicht- und Abthuung dieser/dem gemeinen Wesen überauß nachtheiligen/ und bey einem hoch vernünfftigen Volck gantz unerträglichen Acht- und Verachtung hab ich meine Feder ergreiffen/ und dort im Schreibzeug nicht länger müßig mehr lassen wollen. Ich nenne aber selbe sehr schädlich/ und überauß nachtheilig. Allermassen in Warheit die Feind mit allen ihren zusammen gesetzten Kräfften unserem lieben Vatterland bißhero noch niemahl so viel Ubel/ als diese Acht- und Verachtung/ zugefüget haben. Dann daß so viel Städt und Landschafften/ so viel uhralte Durchleuchtige Häuser/ Gräfliche Geschlechter/ Herren und tapffere Ritter/ nicht allein die/in der gantzen Welt hochberühmte/ Teutsche Freyheit verlohren/ sonderu annoch in das äuserste Verderben/ und gäntzlichen Untergang und Außtilgung von etlichen Jahren her gerathen seynd/ ist solcher Gering- und Hochachtung meistentheils zu zuschreiben. Gestalten dardurch die Räth

zu klein-

zu kleinmüthigen Rathschlägen/ die Beambte zur Nachläßigkeit/ die widersetzliche und Fried-häßige Unterthanen zum würcklichen Aufstand/ die Burger zur Verzweifflung an nöthigen Schutz/ und Schirm/ und demnach zum Abfall/ und die Feind bey so beschaffenen Dingen zum offentlichen Friedens-Bruch und Verherg-und Verwüstung Land und Leuth/ leichtlich gebracht/ und vermöget werden. Dann jene so von Jugend auf in der Geringachtung ihres Vatterlands/ und Hochschätzung der Feind/ erzogen werden/ pflegen nichts grosses/ und dem Vatterland ersprießliches einzurathen. Die Beambte/ wann sie vermeinen/ es wird doch endlich aller Fleiß umbsonst und vergeben seyn/ werden keinen grossen Eyfer in ihren Verrichtungen spühren lassen: Und wie sollten die Burger bey ihrer Obrigkeit eintzige Standhafftigkeit erzeugen/ wann sie darvor halten/ selbe könne sie doch nicht mehr schützen? Was die widersetzliche von offentlicher Auffruhr abhalten/ wann sie glauben man seye nicht im Stand selbe zu straffen/ und zum Gehorsam zu verweisen? Und was endlich die Feind an würcklichen Krig und Jammer-vollen Blutstürtzung verhindern/ wann sie wider jene/ die von den ihrigen selbst nichts mehr/ hingegen von Feinden alles zu halten pflegen/ den Sieg vernünfftiger Weiß wohl hoffen können; Dann man pfleget solchen Leuthen/ von denen man glaubet/ daß ihnen grosse Stärcke/ und Tapfferkeit/ Gerechtigkeit und Weißheit/ Höflichkeit/ und allerhand andere grosse Tugenden und gute Sitten beywohnen/ sich nicht viel zu widersetzen; Und was werden die wohlerbaute Vestungen und Mauren einen solchen Feind/ der die Burgerliche Hertzen/ daß ist das beste Bollwerck/ schon in seinem Gewalt hat/ für einen Widerstand thun? Gleich wie männiglich dieses alles mit zu unseren Zeiten geschehenen Exempeln/ wann er nur der Sachen in etwas nachdencken will/ alsobald wird belegen können.

Dieweilen aber das Teutsche und frembde Wesen nicht allein in der Sach selbst gantz anderst beschaffen ist/ als die Feind auß einem sehr nachsetzlichen Gemüthe bißhero unseren frommen Teutschen sich haben beflissen einzubilden; Sondern dieweilen auch solche ungleiche Meynungen dem lieben Vatterland/ angezeigter Massen/ zu grossen Unstatten gereichen; So halte ich darvor/ daß ein getreues Land-Kind/ wann ihme der Stand der Sachen recht bekannt ist/ in Gewissen verpflichtet und schuldig seye/ die Gemüther/ so viel an ihme seyn kan/ auf heylsamere Gedancken zubringen. Derentwegeu hab ich an einem rechtmäßigen Beruff keines Weegs zweifflen/ sondern ohne fernern

Besin-

Besinnen meine Federn zu Vernicht- und gäntzlicher Vertilgung/ einer so ungründlichen und zugleich höchst schädlichen Meynung ans Papier setzen wollen: Mit der tröstlichen Zuversicht/ daß alle rechtgebohrne Teutsche diesen meinen Eyffer fürs Vatterland in guten aufnehmen/ und besagte Gering- und Hochachtung vermög der von mir beybringenden Gründe hochvernünfftig verwechslen werden.

Zu dieser Hoffnung/ und zu meiner Anfrischnng dienet nicht wenig jenes/ was sich vor Alters in Griechenland zugetragen. Dann ich lese/ daß zu Isocratis Zeiten die Griechen eben in die Persianer/ als wie unsere Teutschen anjetzo in die Frantzosen verblendet waren: Der Persische König wurde von ihnen weit höcher/ als ihre selbst eigene Oberkeiten geehret/ und geachtet: Alles was bey ihnen schön/ herrlich/ und verwunderlich heissen sollte/ müste auß Persien in Griechenland seyn gebracht worden. Mit einem Wort die Griechen seynd dazumahl an Persianern/ als wie die Teutsche anjetzo an Frantzosen/ zu Abgötter worden: Wordurch sie ihnen nicht allein allerhand Ungemach zu Halß geladen/ sondern es hat auch wenig gefehlet/ daß sie nicht umb ihre Griechische Freyheit endlich gar kommen seynd. Isocrates, der Weise Griech/ könnte diese gefährliche Verblendung seiner Lands-Leuth uicht länger mehr ansehen/ dahero hat er zu dero Hintertreibung jene zierliche und künstliche Red/ die er Panegyricam nennet/ und an welcher er funffzehen gantzer Jahr sollte gearbeitet haben/ und seine nicht weniger wohlgestellte Philippicam verfasset/ auch offentlich außgehen lassen. Wordurch er/ wie dann auch durch die witzige Brieff/ die er so wohl an König Philipp/ als an dessen Sohn Alexander den Grossen öffters über diese Sach geschrieben/ die Gemüther seiner Lands-Leuth dergestalt umbgewendet/ daß sie/ welche doch vorhero vermittelst einer unzeitigen Verachtung der ihrigen/ und Hochachtung der Persianer/ bald unter derselben Joch alle zugleich gerathen wären/ sich von dem tieffen Schlaff ihrer Verblendung ermuntert/ die vielmahls empfangene Unbild zu Hertzen genommen/ die Waffen ergrieffen/ unter der tapffern Anführung ihres Alexanders Persien selbst überzogen/ und endlich jene/ die allezeit über sie herrschen wollen/ zu ihren Knechten gemacht haben. Nehmlich so viel vermag die Anfrisch- und Aufmunterung eines Gelehrten.

Und obwohlen mich zwar in Wissenschafft und Gelehrtigkeit mit dem weisen Isocrates bey weiten nicht vergleichen darff; So vermeine

meine doch / daß mein Lieb und Eyffer fürs Vatterland nicht geringer seye / als der Seinige gewesen ist. Es saget aber der Apostel 1. Cor. 13. daß wann jemand mit Engel und Menschen Zungen reden könnte und alle Kunst und Wissenschafften auf einmahl beysammen hätte / aber von Lieb und Eyffer nicht angezündet wäre; So stunde gleichwohl von der Verrichtung eines solchen durch auß nichts zu hoffen. Hingegen aber könnte Lieb und Eyffer alles zu wegen bringen. In Erwegung dessen hoffe ich bey meinen Lands-Leuthen durch diese eyfferige Schrifft kein wenigers / als Isocrates bey den Seinigen gethan / außzurichten; Vorders weilen wir eine weit grössere Ursach uns an unseren Feinden zurächen haben / und zu Außführung unserer Anschläg in einem weit erwünschlichern Stand / als die Griechen gewesen seynd / uns nunmehro befinden. Worbey gleichwohl bekenne / daß mich bey nicht wenigen dessen besorge / was dort Proverb. 27. 22. geschrieben stehet. **Wann du einem Narren** (sagt die Heilige Schrifft) **im Mörsser zerstiessest / wie Gersten / so wurde ihme doch seine Narrheit nicht benommen.** Dann es giebt ihrer viel / welche diese geringe Meynung von ihrem Vatterland / und die hoche Einbildung von Francreich als eine besondere Weißheit / oder sehr viel gültigen Schatz / aufs fleißigist bewahren / und zu dessen Verfang und Abbruch mit leichten nichts glauben / lesen oder annehmen.

In übrigen hab ich mich zu meinem Vorhaben unserer Teutschen Herrn- und Helden-Sprach allein bedienen wollen; Dann es wurde sich nicht schicken / fürs Vatterland mit frembden Waffen zu Streitten; Absonderlich weil die Teutsche Sprach / gleich wie an seinem Orth zeugen werde / allen andern Sprachen / die man der Zeit so hoch achtet / sehr weit vorzuziehen ist / so hab mich ferner der bey unseren Teutschen gebräuchlichen und mit frembden Worten unterspickten Schreiberey gäntzlichen entäussern / und allein klahr Teutsche Wort gebrauchen wollen: Allermassen mir unsere Lands- Leuth / da sie ihre Teutsche Schrifften mit den frembden verstimpelten Worten / als Commendirn, Resistiren, Fouragirn, allianz, accord, Foiblesse, und dergleichen mehr vermeindlich auß zuschmucken pflegen / fürkommen / als wie jener / der bey diesem Uberfluß des lieben Geträyds in Teutschland / etwan zu Bachung seines Brods gar auß Spanien / Franckreich / oder Wellischland ein Mehl wollte her führen lassen.

Dann unsere Mutter-Sprach ist eben so fruchtbar an guten Worten/ als unser Vatterland an allerhand gedeylichen Geträyd-Wachs. Ein anders ist es/ wann uns die Noth darzu treibet. Dann gleich wie keine Sprach zu finden/ welche nicht bißweilen/ auß Abgang der eignen/ sich frembder Bedeutungen bedienen muß; Also ist auch dessen unsere sonst sehr Wort-reiche Sprach keines Weegs entübriget. Ferners hab ich mir vorgenommen/ die frembde Zuwort und Nahmen also zuschreiben/ gleich wie es unsere Außsprach mit sich bringet: Und werde also nicht Bourbon sondern Burbon/ nicht Marchirn, sondern Marschirn/ nicht Bourdeaux, sondern Burdo/ und dergleichen Wort mehr also Schreiben/ gleich wie sie nach unserer Teutschen Sprach außgesprochen werden. Dann falhs man verpflichtet wäre/ dergleichen frembde Wort also zuschreiben/ gleich wie sie von den ihrigen geschrieben werden; So könnte folgendlich kein Mensch recht Teutsch lesen/ wann er nicht vorhero Spanisch/ Frantzösisch/ Welisch/ und woll auch Griechisch gelehrnet hätte. Nun aber gleich wie dieses lächerlich wäre/ also gedunckt es mich eben lächerlich/ daß wir die frembde Nahmen in der Teutschen Sprach nach der Außsprach der frembden schreiben sollen. Wie dann keine Völckerschafft gefunden wird/ die sich mit solcher Schreiberey beläſtigen wollte. Dann der Wällische schreibet nicht Bourbon sondern Borbone, oder Burbone, und der Lateiner nicht Aggelus, sondern Angelus, wiewohlen dieses ein Griechisches Wort/ und von Griechen mit zweyen G. nehmlich ἄγγελος geschrieben wird/ die Ursach geben beyde/ dieweilen diese Wort also bey ihnen außgesprochen werden. Niemand aber schutze hier den bey uns Teutschen dißfalls üblichen Brauch vor; Dann dieses ist kein Brauch/ sondern ein Mißbrauch zu nennen/ dem keiner unterworffen/ aber wohl alle befugt seynd/ solchen abzubringen. Dieses nun habe mit dem Teutschen Leser/ ehe wann er zu dem Werck selbst schreitet/ abreden wollen/ nicht zweiflend/ selber werde darmit wohl zufrieden seyn/ und anbey meine hierinn begangene Fehler/ vermög seiner angebohrnen Bescheidenheit/ höflich entschuldigen. Vorderist aber die Druck-Fehler/ welche in 6. ersten Capiteln nicht in geringer Anzahl gefunden werden. Dieweilen biß dort hin wichtiger Ursach halber der Correctur selbst nicht habe abwarten können.

# Eingang.

DAß die gröste Macht und Sicherheit eines Monarchens in der Lieb und Treu seiner Unterthanen verschlossen sey / haben ihrer viel gelehret / und meines Beduncken den eigentlichen Brunnen und Ursprung / worauß die beständige Wohlfahrt eines Reichs herfliesset / dardurch männiglichen entdecket. Dann dieses seynd solche Quellen / die weder zu Kriegs- noch Friedens-Zeiten jemahls außdrücknen / sondern in gegebenen Nothfall sich von allen Seithen her so häuffig ergiessen / daß allem Ungemach und einbrechenden Unglücks-Fällen zu Genügen begegnet / und vorgebogen wird. Gestalten die Liebe / welche Sinn-reiche Leuth ein Mutter aller Erfindung zu nennen pflegen / Mittel genug immer herbey schaffet / alles das jenige zu erwiedern / was ein Monarch nur wüntschet und verlanget / sie / wann sie die Hertzen des Volcks beherrschet / vereinbahret den Gehorsam des Unterthans / mit dem Befehl des Regentens auf so angenehme Weiß / daß es ein Ansehen hat / gleich ob beyde nur ein Ding wären. Massen der eine nicht so bald befiehlet / daß der andere nicht alsobald gehorsamet. Auß welcher erwüntschlichen Vereinbahrung Geld / Rüstung / Mannschafft / Verpflegung der Soldaten / und über dieses das Vertrauen bey den Burgern / der Eyfer bey den Beambten / die Embsigkeit bey denen Befehls-Leuthen / und bey allen der Wunsch und Verlangen ihren Herren groß zumachen / und endlich dise zeitliche Glückseeligkeit und Wohlfahrt aller insgesamte

auf

auf einmahl herquellet. Gleich wie mit vielen Exempeln/ sonderlich aber mit deme / was Xenophon von Cyro schreibet/ wie nicht weniger mit den Hochgelehrten Sprüchen der Alten / mehr als zu Genügen / kan dargethan werden.

Zumahl aber die Feind des Teutschen Wohlstands diese Lieb und Treu in den Teutschen Gemüthern / worinnen selbe von so viel tausend Jahren her / oberherrlicher Weiß geherschet hat/ jetzt zu unsern Zeiten durch allerhand heimliche und offentliche/ doch ungründliche/ Mittel und Vorwand/ bestmöglichst geflissen seynd/ gäntzlichen zu verdringen/ und zu solchem ihren schändlichen Zweck durch die Verkleinerung Teutschlands/ der Teutschen und des Teutschen Reichs/ und durch die Großmachung ihres/ an ihm selbst nichts werthigen Wesens zu gelangen sich absonderlich bewerben/ auch bey sehr vielen zu deren selbst eigenen Untergang und Verwüstung der allerschönsten Städt und Landschafften / schon würcklich leyder! ihre Nachsetzlichkeit außgeführet haben; So kan ich / der ich von langen Jahren her der Sachen embsig nachgedacht / und derentwillen unterschiedliche Reisen vorgenommen habe/ meine hierüber geschöpffte Gedancken/ dieweilen sie zur Einhalt solches Feindlichen Beginnens dienstlich scheinen / nicht länger unter dem Fürhang des Stillschweigens verbergen/ sondern habe selbe mithin dem Vatterland zum Besten / und allen rechtschaffenen Teutschen zum Lob und Trost treuhertzig eröffnen wollen. Zu Erreichung dessen folget hier

# Das Erste Capitel
## Von
# Dem Ursprung der Teutschen.

WAs massen eine hohe Ankunfft / und der Vor-Eltern rühmliche Thaten bey ehrlichen Gemüthern sehr viel vermögen / und selbe nicht allein zu deren Verwunderung und Nachfolg / sondern auch zu ihres sämbtlichen Nahmens und Stammens Hochschätz- und Verehrung auffs beste veranlassen / ist eine bekandte und gantz unstrittige Warheit: Wie nicht weniger / daß jene / die sich solcher Gestalt eines uralten Adels / und tapfferer Vor-Eltern zu rühmen haben / nicht allein wider alle Gebühr / sondern auch Vernunfftloß handlen würden / wann selbe ihr Adeliches Herkommen verachten / und zum nicht geringen Schimpff ihrer Stammen-Vätter andere Leuth / die sich weder von einer sondern Ankunfft / noch von den Thaten ihrer Vor-Eltern zu rühmen haben / ihme selbst und seinen Anverwandten vorziehen / und solchen frembden Leuten mit Lieb und Neigung mehr / als den Seinigen beygethan seyn wolte.

Zumahl aber wir Teutsche von einem recht Königlichen Geblüt / welches allezeit den Scepter in Händen / und das Joch der Dienstbarkeit am Halß niemahls getragen hat / alle zugleich herstammen / uns anbey solcher Vor-Eltern mit Fug zu erfreuen haben / die in Warheit vom ersten Anbeginn / biß auff diese Zeiten / an allen Orth und Enden / wo sie ihre geforchtene Waffen nur immer hingewendet / weit mehr Thaten und Helden-Streich verrichtet haben / als die übrige Völcker deß gantzen Erden-kreisses / alle zusammen (gleich wie im siebenden Capitel dieses Buchs mit frembden selbst eigenen Worten solle außfündig gemacht werden) als siehet ein jeder schon von selbsten / daß unsere ungerathene / und deß teutschen Namens gantz unwürdige Teutschling / von welchen die frembde Völcker / und insonderheit die Frantzosen / obwohlen diese selbst nicht wissen / wo sie eigentlich herkommen / und sich ihrer Vor-Eltern weit mehr zu schämen / als zu rühmen haben / viel höher als ihre Hoch-Adeliche und allein zum Herrschen gebohrne Landsleuth geachtet werden / wider alle Vernunfft und Gebühr sehr mercklich handlen.

Dieweil ich aber der Meynung bin / diese so schädlich- als aberwitzige Acht- und Verachtung entstehe / mehr auß Unwissenheit / als auß Ungeschicklichkeit / so wil ich hier den Teutschen / und auch zugleich den Frantzösischen Ursprung so klar vor Augen legen / daß hoffentlich unsere Teutschling / wie sehr ihnen auch die Vernunffts-Augen durch Frantzösische Blendereyen möchten seyn verdunckelt worden / doch die Warheit sehen / ihren Fehler erkennen / von angeregter Acht- und Verachtung zeitlich ablassen / und so dann manchem Unheyl / so der Ursachen unserem Vatterland zugewachsen / ins

künfftieg die Thür verschliessen werden.

Als umbs Jahr 1931. nach Erschaffung der Welt / die Adams- oder besser zu sagen / die Noe-Kinder / welche dazumahl alle zusammen nur eine Zung und Sprach redeten / auff der grossen Ebene im Land Señaar / unweit dem Orth / wo anjetzo Babylon stehet / laut 11. Cap. im 1. Buch Moysis / sich auff einmahl versamlet / und gleichsam in einem allgemeinen Welt-Tag diesen breiten Erden-Kreiß untereinander zertheilet haben / beschlossen sie zu immerwährender Gedächtnuß / dieser so gewaltigen Handlung / vor endlicher von einander Scheidung einen hohen Thurn zu bauen / darburch ihren vergänglichen Nahmen zu verewigen / und bey den eytlen Gemüthern / gleich ob sie etwan Götter gewesen wären / ein schnödes Opffer eines niemahls verwelckten Angedenckens zu stifften. Wie sie dann auch würcklich die Hand angeleget / Ziegel gestrichen und gebrennet / das vorhabende Gebäu eyffrig fortgesetzet / und allbereit ein mächtiges Werck schon auffgeführet hatten. Allein Gott der Allmächtige liesse ihme solchen hoffärtigen Anschlag dergestalten mißfallen / daß er zu Verhinderung dessen ihre Verständnuß verwirret / und einem jeden Fürsten / sambt seinem gantzen Hauß / eine andere Sprach auff übernatürliche Art augenblicklich eingegossen hat.

Da nun weder die Fürsten / noch die ihrige mit einander nicht mehr reden / und demnach den vorhabenden Bau keines Wegs zum End bringen könten / wolten sie auch nicht länger beyeinander verbleiben / und zoge derohalben ein jeder mit den Seinigen hin jene Länder zu bewohnen / die ihme vorhero auff der gehabten Versammlung seynd außgezeichnet / und auff ewig zugesprochen worden. Alsdann ist der Edle und tapffere Gomer / deß frommen Japhets Sohn / und deß gerechten Noe Enickel / mit seinem gewaltigen Hauß auffgebrochen / halb West- und halb Nord-werts fortgerucket / und sich erstlich umb die Gegend / wo der Donn / oder Tanais ins Meer fliesset / niedergelassen. Von dannen nachmahls sein Sohn Aschenaz / der auch bey Erbauung deß Babylonischen Thurns mit gewesen / sambt den Seinigen wiederumb auffgebrochen / über besagten Fluß herüber gesetzet / und in seinen Nachkommen alle Landschafften lincker Hand / neben dem Meer hinab / biß an die Donau / und wiederumb neben der Donau herauff / gar über den Rhein hinüber / biß ans Meer (ausser was die vor Alters genante Kyneter / anjetzo Frantzosen / ihres Orts besessen) von Zeit zu Zeit eingenommen / und sich eben gegen Mittnächtiger Seiten / biß in die Nord-Länder nach und nach außgebreitet / worvon nach Verfliessung etlicher hundert Jahren / die so benahmsete Gothen / gleich wie auch vom Niedergang die Kelter / wegen überflüssiger Menge deß Volcks / außgewandert / welche ihren Zug gegen Auffgang genommen / und endlich in die noch nicht allerdings bewohnte Morgenländische Landschafften gelanget seynd. Da inzwischen die andern Teutschen über die Donau herumb gezogen / und den grossen Strich Land welcher etlicher Enden gar ans Mittelländische Meer gereichet / von Thrazien biß zum Genfer-See nach und nach bevölckert haben. Gleich wie alles so wohl mit den Sach selbst / als mit allerhand Schrifften klar zu beweisen stehet: Worzu unter andern wohl tauget / was dort in der Offenbahrung der Heiligen Brigitta enthalten ist: Post diluvium (lauten die Wort) nulli homines remanserunt, nisi qui erant in Arca Noë, & ex eis una progenies nata est, quæ venit ad Orientem, de qua etiam quidam venerunt in Suetiam: & alia generatio venit ad Occidentem, de qua quidam exorti venerunt in Daciam. Revelat. lib. 4. c. 3. Nach dem Sündfluß

seynd

seynd sonst keine Menschen / ausser die sich im Schiff-Kasten Noe errettet haben / übergeblieben; Auß diesem ist ein Geschlecht gebohren worden / welches Anfangs in Morgenland kommen / von denen auch etliche in Schweden gezogen seynd / und ein anderer Stamm hat sich in Niedergang begeben / auß welchem einzige entsprossen / die in Dazien gelanget seynd.

Philippus Cluverius introduct. Geograph. lib. 3. cap. 6. ad finem schreibet von der Sach folgender massen: Aschenazem Noachi Pronepotem ab Urbe Babylone in dispersione gentium huc deduxisse suos, alibi demonstratum est. Hinc postmodum Hebræis semper gens Germanorum dicta fuit Askenazim. Wir haben (sagt Cluverius) anderwärtig mit mehrern gezeiget / daß Aschenaz deß Noach Uhrenckel von der Stadt Babylon in jener Zerstreüung der Menschen / die Seinige hieher geführet habe. Derentwegen seynd die Teutsche von Hebreern Askenazim, gleichsam das Aschenäzische Geschlecht / allezeit genennet worden. Dieses bekräfftiget Lazius, da er libro primo de gentium transmigrationibus p. 18. lit. A. schreibet / wie folget: Venisse præterea in Europam Noæ Pronepotem ex Gomero Aschæna, quem Ascanium Berosus vocare videtur, dubium non est, quando ab illius nomine in hodiernum usque diem Judæi, Hebræorum Tribus ac Posteritas, Germaniam Teutonasquè denominare solent. Es ist ausser allem Zweiffel / daß Aschenatz deß Gomers Sohn / und Noe Uhrenckl / welchen Berosus Ascanium zu nennen scheinet / mit den Seinigen anhero in Europa gezogen seye / gestalten die Juden die eine Zunfft und Nachkommenschafft der Hebreer seynd / von dessen Nahmen Teutschland und die Teutsche Askenazim zu nennen pflegen.

Was wir von der Teutschen Stammen-Vatter Gomer / und seinem Sohn Aschenatz gemeldet / kommet wohl übereins mit deme / was Flavius Josephus von alten Geschichten im ersten Buch am 11. Capitel folgender massen zu Papier gebracht: Illi (spricht er) qui etiamnum à Græcis Galatæ appellantur, olim fortè Gomeritæ à Gomero, à quo originem trahunt, vocitati fuerunt: Jene / welche der Zeit von Grichen Gallater genennet werden / seynd vor Alters etwan Gomeriten oder Gomerer von ihrem Stammen-Vatter Gomero benahmset worden. Zu dessen richtiger Verständnuß ist wohl zu mercken / daß die von Griechen / so genandte Galatæ, und von den Lateinern Galli, in der Sach selbst (gleich wie wir unten mit mehrern anzeigen werden) ehrliche und redliche Teutsche gewesen seynd / nach deren Nahmen / die von ihnen überwundene Kyneter oder Kyneser / jetzt Frantzosen / auch Galatæ und Galli seynd genennet worden. Sonst schreibet Flavius Josephus auff angezogener Stell noch ferners also: Verùm Gomer cum haberet tres filios, unus illorum Aschenaz dedit originem Aschenatibus, qui moderno tempore à Græcis Rhegini vocantur. Dieweilen Gomer drey Söhn hatte / hat Aschenar der dreyen einer die Aschenäzer auffgebracht / die anjetzo von den Griechen Rheginer genennet werden. Daß aber zu Flavii Josephi Zeiten / die Teutsche die Rheginer seynd genennet worden / bezeuget unter andern Johann Heyden Eiffländer von Dhaun in seinem nutzlichen Werck / welches er Biblische Nahmen- und Chronick-Buch nennet / in Außlegung deß Nahmen Aßcenaß. Joannes Aventinus stimmet mit übereins / da er im ersten Buch am 42. Blatt der Chronick von Ursprung der alten Teutschen folgende Wort auffgesetzet. Am ersten (sagt er) finde ich / daß uns die Juden in Hebreischer Sprach Aßzenes und Gazarmoth nennen.

In Betrachtung dieser und vieler andern herrlichen Zeugnussen / die ich Kürtze halber übergehe / nimbt mich sehr Wunder / daß der sonst Hochgelehrte Hugo Grotius, der doch ein gebohrner Teutscher ist / uns den frommen Aschenaz entziehen / und hingegen den abscheulichen Magog / für einen Stammen-Vattern / ohne allen Grund der Warheit / gleichsam mit Gewalt auff-tringen wil; Er saget in Prolegom. ad

res Goticas, daß in den Chaldeischen Jahr-Büchern / bey dem Wort Aschenazim nicht Germania, sondern Carmania müsse gelesen werden. Aber daß dieses ein grober Verstoß seye / kan mit deme / was Strabo Geograph. lib. 15. schreibet / leichtlich außfündig gemacht werden. Dann er berichtet daselbst / daß die Carmanitaner in Bräuchen / Sitten und in der Sprach mit den Mediern und Persiern mehrentheils übereins kämen / worauß dann folget / daß selbige nothwendig ein Volck seyn / und alle zusammen einen Geschlechts-Pflantzer gehabt haben müssen. Nun aber so beglaubiget oben angeführter Flavius Josephus, und zeugets auch das Stammen-Wort von selbst an / daß die Medier von Maden deß Gomers Brudern ihre Ankunfft herführen. Also folget in guter Ordnung / daß die Carmanitaner / die mit den Mediern vernommener massen / ein Volck seynd / eben von solchem Mado oder Maden / und gar nicht von Aschenaz müssen entsprungen seyn / und daß demnach in ernenten Chaldeischen Jahr-Büchern / durch das Wort Aschenazim / gar recht Germania, und nicht Carmania verstanden werde. Aber was ist es nöthig / besagte Jahr-Register viel auffzuschlagen / in deme bekandt / daß die nach der Zeit in unserm Vatterland wohnende Juden / durch das Wort Aschenazim / uns Teutsche und Teutschland zu verstehen pflegen / zu geschweigen / daß jenes / was die H. Schrifft Ezechiel 39. von Magóg und seinen schändlichen Gebrüth / welche die Tartarn und dergleichen Ungezieffer seynd / keines Wegs mit den frommen Teutschen übereins kommet. Anerwogen die Heilige Schrifft selbst den Teutschen / unter dem Nahmen / der von Lateinern so genandten Scythen 2. Machab. 12. 29. 30. 31. ein viel herrlichere Zeugnuß giebet / als die Magogische Wildling je verdienet haben; Zu deme pflegen auch alle in Geschichten wohlerfahrne Land-Beschreiber / in ihren Land-Karten / nicht Teutschland / sondern die Tartarische Wildnussen mit dem Wort Magog / als dessen Nachkommenschafft eigentliches Vatterland / in allweg zu bemercken.

Bey Untersuchung der Teutschen Ankunfft / scheinet hauptsächlich von nöthen zu seyn / kürtzlich anzuzeigen / warumb sich unsere Vor-Eltern ins gemein die Teutschen genennet haben. Zu Erreichung dessen ist zu wissen / daß es bey ihnen ein uralter Brauch ware / ihnen so wohl ins gesambt / als einem jeden insonderheit / nach jener guten Eigenschafft / in welcher ein jeder / oder alle ins gesambte / andere übertroffen / oder zu übertreffen verlanget haben / einen zulänglichen Nahmen beyzulegen: Wie sie dann diesen Adelrich / Wehrrich / Fridrich / jenen Thugutt / Wahrmund / Ehrenreich / und dergleichen / sich aber ins gemein darumb die Teutsche genennet haben / dieweilen sie es allen andern Völckern in Auffrichtigkeit und Redlichkeit haben wollen bevor thun. Dann das Wörtlein Teutsch heisset in Grund und seiner eigentlichen Bedeutung nach / auffrichtig und redlich: Wie wir dann noch auff heutigen Tag von einem auffrichtigen und redlichen Mann zu sagen pflegen: Er seye ein rechter Teutscher. Dahero geschicht es / daß auch unsere hohe Häupter / wann sie einer dem andern ihrer Auffrichtig- und Redlichkeit halber / ein ernstliche Versicherung thun wollen / sich solches Worts zu besserer Erklärung ihres Gemüths zu bedienen pflegen / gleichwie mit jenem allergnädigsten Hand-Briefl / welches Ihr Kayserl. Maj. Ferdinand der Andere / höchstmildester Gedächtnuß / von Wienn den 6. Junii 1620. an Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / Hertzog Johann Georgen / den theuren Helden / der Böhmischen damahligen Auffruhr halber / allergnädigst abgehen lassen / folgender massen klar zu beweisen ist: Also hab ich (lauten die Kays. Wort) in Erwe-

wegung / mit was für unbillichen Aufflagen meine Auffrührer und ihre Angehörige / mir und dem gemeinen Wesen / in allen Gelegenheiten nachzusetzen pflegen / hiemit Euer Lieb teutsch / auffrichtig / freundlich und gnädigst verständigen wollen.

Das aber Tacitus, Annius Viterbiensis, unter dem erdichten Nahmen Berosus, und andere vorgeben / die Teutsche wären von einem ihrer ersten Götzen oder König / der sich Tuisco geheissen / und wie die Christliche Scribenten melden / deß Aschenaz Bruder gewesen seyn solle / also benahmset worden / ist ein gantz ungründlicher Einfall. Dann die Teutsche haben sich niemahls nach ihren Königen zu nennen pflegen. Und wo solten wohl unsere Stammen-Helden einen so roth-wällischen Nahmen dazumahl haben auffgetrieben / als die Lateinische / vielweniger die Wällische Sprach / noch nicht in rerum natura gewesen: Denn es ist unter den Gelehrten etwas bekandtes / daß die Lateinische Sprach selbst keine Mutter-Sprach / sondern von der Grichischen auffs wenigste umb 1000. Jahr nach Gomers Zeiten her- und auffkommen seye. So müssen wir Teutsche auch nicht auff das / was die Außländer von den unsrigen schreiben / sondern vielmehr auff das / was mit unsern teutschen Grund-Wörtern / mit den teutschen Gewohnheiten / und Bräuchen / und mit den wohlgegründeten Muthmassungen übereins kommet / unser vernünfftiges Absehen allein haben / welches Aventinus, Lazius, Goropius, Cluverius, und viel andere sonst Grundgelehrte Männer / die von der Teutschen Ursprung etwas geschrieben / viel billicher in acht nehmen / als mit einem so liederlichen / von denen in unsern Sachen / unerfahrnen Außländern / hinterlassenen Gedicht / ihre gelehrte Schrifften hätten sollen verringern. Worbey zu mercken / daß jener Berosus, der von Annio Viterbiensi ans Taglicht gebracht worden / für ein lauters Gedicht zu halten seye: Gestalten jenes / was von den Schrifften deß wahren Berosi, der ein Chaldeer / und umbs Jahr nach Erschaffung der Welt 3830. zu Babylon ein Götzen-Pfaff / und zugleich ein Notarius gewesen ist / in Flavio Josepho, und in andern alten Büchern noch Stuckweiß gefunden wird / mit deme / was ermelter Annius unter deß Berosi Nahmen / gleich ob ihme solches von einem frembden wäre beygebracht worden / in Druck gegeben / keines wegs übereins stimmen wil. Und wann er auch bedeute Schrifften / dem Vorgeben nach / zu Handen bekomen / warumb hat er nicht den Grund-Text / gleichwie allezeit zu geschehen pfleget / wann man auß dem Alterthumb etwas so seldnes zu wegen bringet / für eine bessere Glaubwürdigkeit mit beydrucken lassen? Zu geschweigen / daß er auß vielen Stellen solche Sachen schreibet / die den alten Geschichtern / und unsern teutschen Grund-Wörtern / welche mein guter Wällischer nicht verstanden / gäntzlich entgegen seynd; So hat er sich auch nicht erinnert / daß viel Wörter / deren sich sein vermeynter Berosus bedienet / lang nach den Zeiten deß Chaldeischen Berosi, durch die Römische Scribenten erst seynd auffgebracht worden. Aber wiederumb zu unserem Vorhaben.

Und gleich wie sich unsere Vor-Eltern ins gemein die Teutsche / also haben auch unterschiedliche Geschlechter / auß ihnen sich mit allerhand andern Nahmen benennet. Dann ein Theil hiessen sich die Schützen / diese die Gothen / jene die Thrazen / und andere auff andere Weiß. Sie hiessen sich aber darumb die Schützen / dieweilen selbe sich sonderlich auffs Schiessen verlegten / welches Wort von Griechen σκύται, und von den Lateinern / weil sie kein k haben / mit ein c Scythæ geschrieben wird. Warumb aber die Griechen / Schützen nicht mit einem χ, so einem teutschen ch / und nicht mit einem ζ so einem teutschen z gleich gilt / sondern mit einem kappa und θ haben schreiben wollen / wird vielleicht dar-

umb geschehen seyn/ dieweilen jene Teutsche / so der Grichen nechste Nachbarn gewesen / und von denen demnach diese solchen Nahmen zum ersten mahl werden gehöret haben/ platt-teutsch geredet/und auch auff teutsch solches Wort nicht mit einem ch / und z / sondern als wie noch heutiges Tags die Nieder-Teutsche/die nicht Schützen / sondern Schüten außsprechen/zu thun pflegen / mit ein k und t werden vorgebracht haben. Und hierauß erhellet / daß Scytha, in welchem Wörtlein wir / sonderlich aber unsere Lehrer in Schulen/ immer geglaubet haben / gleich ob die Grausamkeit selbst verschlossen wäre / im Grund ein recht gute teutsche Bedeutung seye / und daß demnach jenes Volck / welches eigentlich also hiesse / keine unmenschliche Wildling / sondern ehrliche / redliche und fromme Teutsche gewesen seynd. Gleich wie unten mit mehrern solle außgeführet werden.

Gothen ist auch ein gut teutsches Wort / und heisset so viel als die Guten oder Frommen. Dann vor Alters hat man viel teutsche Stimmen / die wir anjetzo mit einem u vorbringen / mit einem o außgesprochen / gleich wie man noch auff den heutigen Tag in den Mittnächtigen Landschafften/ auß denen die alten Gothen (wie man darvor halt) außgezogen seynd / nicht Altenburg / Kreyspurg/ Dinckburg / sondern Altenborg / Kreysporg/ Dinckborg/ und dergleichen Wort mehr mit einem o / und also diesen Buchstaben öffters für ein u außspricht. Wir eben in diesen Ländern pflegen in vielen Worten ein gleiches zu thun / indeme wir fromm und frumm/ Forcht und Furcht / und andere Stimmen mehr/ bald mit einen u und bald mit einen o vorzubringen in Brauch haben. Worauß demnach folgen wil/ daß das Wörtlein Goth und gut nur für eine Bedeutung/und die Gothen und die Teutschen/ gleich wie wir unten mit mehrern vernehmen werden / nur für ein Volck zu halten seynd.

Das Wort Trazen / worvon das lateinische Thraces herkommet/ ist eben/ wie ein jeder wohl siehet/ ein teutsche Bedeutung / welche so viel als die Kecken heisset. Gestalten noch auff den heutigen Tag/ unter den gemeinen Leuten/ in diesen Ländern traz und keck alles eines ist: Es werden ihnen aber muthmaßlich diese Teutsche solchen Nahmen dazumal beygelegt haben/ als selbe zum ersten mal über die Donau/ in die Gegend/ so nachmals von ihnen Thrazien benennet worden/ muthig gezogen/ und solches Land eingenommen haben. Dann weilen sie sich von ihren Brüdern / den andern Teutschen / durch einen so gewaltigen Fluß absondern / so weit in die Frembd wagen/ frembde Inwohner überziehen / und ihren Auffenthalt in der Nachbarschafft ihnen unbekandter Völcker anstellen dörffen/ so werden sie sich nach der Gewohnheit unserer Vor-Eltern/welche (wie oben erwehnet) solche Zunahmen/ die auff ihre sonderbahre Eigenschafften abzieleten/ zu geben pflegten / die Thrazen geheissen haben.

Zu Bekräfftigung dessen / tauget wohl was Erasmus Roderodamus adagiorum chiliadis quartæ, centuriâ secundâ adagio 52. folgender massen schreibet: Arbitror (spricht er) huc allusisse Aristophanem in equitibus, ubi Nicias jussus audacter eloqui, quod haberet, respondit: ἀλλ' οὐκ ἔνι μοι τὸ θρέττε: interpres admonet, θρέττε, barbaricam esse vocem, quæ fiduciam significet, & ad audendum animet, quasi quis dicat: sume Thracum audaciam. Das ist: Ich vermeyne daß Aristophanes in equitibus, hierauff gedeutet habe / als Nicias, da er jenes/ was er zu sagen hatte/ keck solte herauß reden / geantwortet hat: Ich habe das θρέττε, das ist/ seye traz/nicht in mir/ und vermahnet der Thulmäz / daß ermeldtes Wörtlein / θρέττε, kein Griechische/ sondern ein frembde Stimm seye/welche ein Hertzhafftigkeit bedeute / und zum keck und traz seyn anfrische / gleich als ob man etwan sagen wolte: Seye keck / als wie die Thrazen.

Daß

Daß aber erstbesagte Thrazen/ die Gothen/ so von den alten Lateinern Getæ genennet worden/ und die Schützen oder Stüthen ehrliche/ redliche und fromme Teutsche gewesen seynd/ stehet nicht allein mit solchen ihren Nahmen/ so im Grund angezeigter massen/ recht außführliche teutsche Wörter seynd/ sondern auch mit den Nahmen/ welche sie denen von sich erbauten/ und meistentheils noch vorhandenen Städten/ Märckten und Dörffern zugeeignet haben/ gleichsam handgreifflich zu erweisen; Dann von wem solten wohl die Orth in Thrazien/ Sultz/ Neyß/ Berghauß/ Goth/ Hasseck/ Wasserreich ꝛc. in der Moldau/ Neumarckt/ Roßau/ Herrlau/ Mühlbath/ Alten ꝛc. in der Wallachey/ Rotenthurn/ Buchresch/ Nebeneck/ Schardt/ Nyß/ Langenau/ und gleich über das Gebürg hinüber in Siebenbürgen/ Turtzfeld/ Roßenau/ Neustadt/ Cronstadt/ Mergenburg/ Stoltzenburg/ Rottenbach/ Pflaumendorff/ Widenbach/ Budendorff/ Eynsidl/ und fast unzahlbare andere/ so wohl in besagten Landschafften/ als in Ober- und Nieder-Ungarn/ allwo jene Völcker/ die von Griechen meistentheils σκύθαι, von Lateinern aber Scythæ, Getæ, und Traces genennet worden/ ihr häußliches Wesen gehabt/ liegende Städte/ Märckt und Dörffer ihre so klar teutsche Nahmen überkommen haben/ als eben von teutschen Inwohnern? Die zwey von alten Schützen/ erbaute/ und unweit der March liegende Fleck/ Groß- und Klein-Schützen/ wollen dieses eben bekräfftigen.

So wollen eben die teutsche Wörter/ Siebenbürgen/ Moldau und Wallachey/ ein gleiches zu verstehen geben; Es bemühet sich zwar Æneas Sylvius, der Hochgelehrte Scribent/ und nachmals allerwürdigste Bekleider deß Päbstlichen Stuhls/ den Nahmen Wallachen/ und folglich Wallachey/ von dem Wälschen Wort Flaccus herzuführen; Aber wann es erlaubet wäre/ einem so hoch ansehnlichen Mann zu widersprechen/ so dörffte ich schier sagen/ daß berührte Nahmen-Führung auß nachgesetzten Ursachen nicht zu unternehmen seye. Dann im Fall Wallachen von dem Wort Flacci herstammete/ so müsten die Wallachen je einmahl bey den Lateinern Flacci seyn genennet worden; Allermassen der Ursprung deme/ was von ihme herkommet/ allezeit vorgehet/ welches absonderlich in jenen Zeiten/ die von Ulpio Trajano, biß auff Kayser Galienum verflossen/ hätte müssen geschehen seyn. Angemerckt jener (wie Eutropius der Römischen Geschichten lib. 8. in Vita Ælii Adriani berichtet) viel tausend Menschen auß Wällischland/ zu wieder Erbauung der Wallachey/ die in vorgehenden sehr lang daurenden Krieg/ fast gäntzlichē außgeödet wordē/ dorthin verschicket/ uñ also jene Völcker/ von denen hoch ernenter Æneas vermeynet/ daß der Nahmen Flaccier-Herkommen wäre/ zum ersten mahl ins Land gebracht/ allwo sie auch biß auff Kaysers Galieni Zeiten/ welcher selbe Landschafften wiederumb verlohren/ verblieben seynd; Aber man findet dieses Nahmens bey denen Geschicht-Schreibern durchauß keine Anzeig/ sondern sie hiessen noch immerfort bey den meisten die Daci, und bey etlichen die Taiphali, und Victohali, nicht aber bey einem eintzigen die Flacci, welches berührter massen gleichwohl hätte geschehen sollen/ wann Wallachen von Flacci wäre herkommen.

Ferners lieset man bey obgedachten Eutropius lib. 9. in Vita Aurealiani, daß dieser Kayser nach Galieni Zeiten/ jene Inwohner/ so nach der Meynung Ehrngedachten Sylvius müsten seyn Flacci genennet worden/ auß dem alten Däzien zuruck über die Donau/ mitten ins Land Mesien oder Mœsiam geführet/ und solches nicht neu Flacciam, welches gleichwohl muthmaßlich geschehen wäre/ wann man dazumahl solche Inwohner

Flaccos genennet hätte / sondern novam Daciam benahmset.

Zu deme was ist von nöthen / das Wort Wallachen von einer frembden Bedeutung herzuführen / in deme es an sich selbst ein gut alt-teutsches Wort ist? welches ein jeder verstehet / der anderst umb die verschiedene Gattungen der Pferdt eintzige Wissenschafft traget. Warumb aber solcher eigentliche Pferd-Nahmen mehrgedachtem Volck gegeben worden? Wird vielleicht darumb geschehen seyn / daß selbe / gleich wie auß den Geschichten bekandt / einen gewissen Unglauben / welcher unter andern Stucken auch die Beschneidug vermag / und der Orthen / gleich wie man saget / noch heut zu Tag im Schwang seyn solte / an sich genommen haben / umb welcher Ursach willen sie vielleicht von denen herumb liegenden Teutschen / zum Gespött / die Wallachen werden seyn genennet worden. Was aber Ruhm-gemeldten Æneas zu solcher seiner Meynung die gröste Gelegenheit möchte gegeben haben / dörffte die nicht gar zu grosse Kündigkeit der teutschen Sprach / und die gebräuchliche Wällische Mund-Art allein gewesen seyn. Gestalten die Italiäner nicht wie wir / das Wort Wallachen mit einem W und ch / sondern mit einem V und ck / gleichsam Vallacken außsprechen / welches dem Wort Flacci gar nahe kommet / und demnach zu bedeuter Nahmen-Führung ein gar scheinbahren Anlaß kan dargereichet haben.

So weisen uns auch gleichsam mit Fingern / daß offternente Völcker ehrliche Teutsche gewesen seynd / die noch auff den heutigen Tag in Ober- und Nieder-Ungarn / vorderst in Siebenbürgen / sich befindende gantze Städt und Märckt voll teutsche Inwohner / Medwisch / Schößburg / Hermanstadt / Cronstadt / Millenbach / Nösen / Clausenburg / Brosch und andere Orth mehr / geben dessen ein klare Zeugnuß. Dann woher sollen wohl so viel Teutsche kommen seyn / als eben von teutschen Vor-Eltern / daß aber etliche vorgeben / es wären die jetzige Teutsche in Siebenbürgen / so man die Sachsen nennet / von jenen 130. Knaben / welche im Jahr Christi 1284. durch einen Schwartzkünstler auß Hameln geführet / und vermög Zauberey / gar in Siebenbürgen hinab gebracht worden seyn sollen / entsprossen / ist ein so abgeschmaches Mährlein / daß man es ehester Tagen auch so gar auß allen Spinn-Stuben wird außpeitschen. Dann wo haben diese 130. kleine Kinder währender Zeit sie Mannbar / und zu Fortpflantzung ihrer teutschen Sprach / Bräuch und Sitten dichtig worden / ihre Unterhaltung gefunden? Hat sie vielleicht ein Ungrischer Herr auß Lieb zu den Teutschen (da doch zur selbigen Zeit / als diese vermeyntliche Urheber der Siebenbürgischen Sachsen der Orthen ankommen seyn müsten / die Ungarn mit den Teutschen weit grimmiger / als anjetzo die Türcken thun / verfahren seynd) alle zusammen in sein Hauß genommen / und ihnen ihre Verpflegung gegeben / auff daß sie nicht hin und her zerstreuter ihre teutsche Sprach vergessen / sondern die Gelegenheit haben möchten / sich darinnen zu üben / selbige mitten unter einem frembden Volck erhalten / und so gar auf ihre mit Ungrischen Weibern erzeigte Kinder und Nachkömmling fortrucken könten / welches zu thun und zu glauben abermahls ein Schwartzkünstler hoch von nöthen wäre. So hat man auch auß den alten Geschichten / daß schon zu Xerxis Zeiten / gleich wie unten zu vernehmen seyn wird / die so genandte Sachsen in Siebenbürgen und dort herumb wohnhafft / und mit den Skuten oder Schützen ein Volck gewesen seyen.

Daß insonderheit die Gothen teutsch geredet / und folgbar Teutsche gewesen seynd / kan so gar mit der Wällischen Sprach erwiesen werden. Dann es ist ausser allen Zweiffel daß Ehrngemeldte

meldte

meldte Gothen durch ihre vielfältige und grosse Züg ins Wällischland die Lateinische / und vor diesem in Italien übliche Sprach verwirret / und mit Einmischung ihrer Gotischen Wort jenen Thullabàz / so man anjetzo die Wällische Sprach nennet / endlich zu wegen gebracht haben / nun aber so seynd solche / von den Gothen ins Latein gemengte Bedeutungen an sich selbst recht gute teutsche Wörter. Als nemlich:

Aspolo ein Haspel.
Alebarda ein Helmparten.
Alberga ein Herberg.
Attrapare ertappen.
Badare, beuten / warten.
Banchetto ein Pankhet.
Bancho ein Panck.
Bara ein Baar.
Biera ein Bier.
Bindelli Bändel.
Bicchiere ein Becher.

Borgo ein Burg / mit welchem Wort unsere Vor-Eltern die Stàdt zu nennen pflegten / worvon das Wort Burger herkommen / dahero nennen auch die Wällische die geschlossene Märckt Borgi.

Brindis ich bring dirs.
Bruno braun.
Bagaglio der Back.
Bendare verbinden.
Beco ein Bock.
Beccare becken.
Bravo braff.
Baligia ein Felleysen.
Cinna die Zinnen.
Cocchiero ein Gutscher.
Dago ein Dolch.
Danzare tantzen.
Elmo ein Helm.
Fiasco ein Flaschen.
Fiocare flocken / schneyen.
Fino fein.
Fallare fehlen.
Falda ein Falden.
Frescho frisch.
Guastare verwüsten.
Gnocchi Nocken / ein Speiß von Meel.
Grattare kratzen.
Guisa ein Weiß.
Guerra ein Krieg / kommet her von dem teutschen Wort Gewehr.

Cuardia ein Wartt oder Wacht / dann vor Alters sagte man nicht wachten oder wachen / sondern warden. Dahero etliche Oerther noch auff heutigen Tag hier in Oesterreich / die Ward-Berg / und Ward-Thurn genennet werden.

Giardino ein Garten.
Lastricare pflastern.
Liuto ein Lauten.
Lasciare lassen.
Leccare lecken.
Logorare locken.
Milza das Miltz.
Malta ein Maltel zum Mauren.
Marazo ein Morast.

Maniera ein Manier / welches von dem teutschen Wort Mann herkommet / das ist / männlich / löblich / nicht kindisch und ungereimbt.

Netto nett.
Nastri die Nöstel.
Piegare, biegen / zusammen legen.
Panziera ein Pantzer.
Piffaro ein Pfeiffer.
Perla ein Perl.
Piazza ein Platz.
Risparmiare sparren.
Rogna Rauten.
Ricco Reich
Rubare rauben.
Salata ein Sallat.
Soldo ein Sold.
Squadrone ein Schwadron.
Spanna ein Spann / was man mit der Hand außspannet.
Schiarpa ein Schärpen oder Schärpfen.
Scharamuccia ein Scharmützel.
Spola ein Spulen Weber.

Stuffa ein Stuben.
Suppa ein Suppen.
Stanga ein Stangen.
Sbandire in Bann thun.
Scherzo ein Schertz.
Stiffali Stieffel.
Speroni Spohren.
Slitta ein Schlitten.
Slittada ein Schlittenfahrt.
Soma ein Saum/jener Last/den die Saumthier tragen.
Sala ein Saal.
Strada ein Straden/ auff Niderteutsch/das ist ein Strassen.
Scatola ein Schachtel.
Spia ein Spech.
Spasso ein Spaß.
Trombetta ein Trompetter.
Tetta ein Düttel.
Tascha ein Taschen.
Zaffrano Saffran.

Und ein grosse Anzahl solcher Bedeutungen mehr/ die mir anjetzo nicht alle wollen zu Sinn kommen. Daß aber solche Wort auß Teutschland ins Wällischland/ und nicht von dort herauß ins Teutschland/ gleich wie die Wällischen auß einer sonderbahren Ehr-Begierd erblöden zu behaupten/ seynd gebracht worden/ ist mit deme leicht zu erweisen/ daß sie im Grund solche Stimmen seynd/ deren Bedeutung auch ein jeder Baur alsobald begreiffet; da hingegen jene Wort/ die vom Latein ins Teutsche seynd eingemischet worden/ fast sonst niemand/ als die Gelehrte/ eigentlich verstehet: als delectiren/ contramandiren/ affligiren ꝛc. wie dann selbe auch noch allezeit auff Lateinische Art außgesprochen/ und geschrieben worden. So finden sich auch in der Lateinischen Sprach/ wiewohlen sonst die Wällische von derselbigen ursprünglich herkommet/ durchauß keine solche Wörter/ von denen die angezogene Wällische könten füglich hergeführet werden. Dann mit was für Lateinischen Bedeutungen solten wohl/ zum Exempel die Wörtlein Maniera, Sala, Liuto, Marazza, Leccare, und die übrige die geringste Verwandnuß haben? Zu diesem kommet noch/ daß man von dergleichen Worten vor der Gothen Einfall in Wällischland (gleich wie mit den Büchern/ so vorhero gemacht worden/ leichtlich zu erweisen stehet) niemahls etwas gewust. Massen dann selbe (gleich wie abermahls die von Wällischen nach solchen Zeiten verfaste Schrifften klar bezeugen) allererst nach der Gothen Dahinkunfft eigentlich auffkommen seynd. Zu geschweigen/ daß ein jeder von selbsten solche Warheit gleich erkennen wird/ wann er nur betrachtet/ daß unsere Teutsche gantz Wällischland zum öfftern/ hingegen die Wällische unser Teutschland niemahls/ ausser was die Römer durch die Teutsche selbst biß an die Donau/ und anderer Seyths biß an dem Rhein unter sich gebracht/überwunden haben. Also folget freylich in guter Ordnung/ daß jene/ von denen solche teutsche Wort erstlich in Wällischland gebracht worden/ Teutsche müssen gewesen seyn. Worbey ich gleichwohl unsere aberwitzige Teutschling/ die zuweilen solche von unserer Sprach/ einen guten Theil hergeborgte und zusammen gestimpelte Thulläbaz/ ihrer Teutschen Herren-Helden-und Grund-Sprach/ linckverständig pflegen vorzusetzen/ im vorbeygehen unaußgelacht nicht lassen kan: Tardi ingenii est (spricht Cicero de Orat. 2.) rivulos consectari, fontes rerum non videre.

Was ich bißhero mit starcken Muthmassungen/ ja gleichsam mit dem Augenschein selbst von der Schützen/ Gothen/ und Thrazier Teutschen Ankunfft wahrscheinlich hervor gebracht/ das kan mit sehr fürnehmer Scribenten Zeugnussen außführlich beglaubiget werden. In Herodoto, dem uhralten Gri-

Grichischen Geschicht-Schreiber / lese ich im 7. Buch folgendes zu meinem Vorhaben: σάκαι δὲ οἱ σκύται περὶ μὲν τῇσι κεφαλῇσι κυρβασίας ἐυ ὀξὺ ἀπιγμένας ὀρθὰς, οἶχον οἱ δὲ πέρσαι πάντας τοὺς σκύθας καλέουσι σάκας. Das ist: Die Sachsen/ welche Skûten seynd / trugen auff ihren Häuptern mit schön empor stehenden Federn gezierte Beckel-Hauben. Die Persier aber hiessen alle Skûten Sachsen. Auß dieser Zeugnuß erhellet / daß die von Lateinern / so genandte Szythen und Sachsen / nur ein Volck gewesen / nun aber ist von selbsten bekandt / daß solche Sachsen Teutsche seynd / noch heutiges Tags in Siebenbürgen / als in ihrem uralten Vatterland / wohnen / und noch biß diese Stund die Sachsen genennet werden. Also folget / daß eben die besagte Szythen Teutsche gewesen seyn müssen. Welches annoch auß ihrem / vom Herodoto vernommener massen beschriebenen Kriegs-Auffbutz unschwer zu ermessen stehet. Dann die Tartarn / und andere dort herumb liegende Völcker / welche ins gemein gantz ungründlicher Weiß für der Szythen Nachkommenschafft gehalten werden / noch auff den heutigen Tag sich der Beckel-Hauben und der Federbüsch im geringsten nicht bedienen / dahingegen solches bey unsern Teutschen ein gewöhnlicher und uralter Brauch gewesen. Und hierauß kan die Nichtigkeit deß oben angeführten und umbgestossenen Mährleins / wegen der 130. auß der Sächsischen Stadt Hameln / außgewanderten Knaben noch ferners gantz klar vor Augen gelegt werden: Und ist demnach die Erzehlung umbzukehren / nemlich daß unsere im Römischen Reich / wohnende Sachsen / von den Siebenbürgischen / und nicht diese von jenen herkommen seyn müssen. Letzlich stehet mit solcher auß dem Herodoto genommenen Zeugnuß / noch klärlich zu erweisen / daß die Szythen und ins gemein unsere löbliche teutsche Voreltern keine grausame / und in Wildnussen herumb irrende Barbarn oder Vieh-Hirten / gleich wie sie von etlichen / in unsern teutschen Sachen / gar wenig erfahrnen Außländern / bißweilen wider alle Gebühr und Warheit vorgestellet werden / gewesen seynd. Dann die Vieh-Hirten und wilde Barbarn / haben nicht im Brauch / mit schönen Beckelhauben und Federbüschen / und andern köstlichen Gewandt (gleich wie Herodotus auff angezogener Stell von unsern Szythen und Sachsen noch weitläufftiger berichtet) sich herauß zu butzen.

Daß die Szythen und Sachsen nur ein Volck gewesen / kan mit deme / was Strabo und Justinus von ihren Verrichtungen schreiben / noch ferners außfündig gemacht werden / der erste meldet lib. 1. pag. 223. darvon folgendes: σάκαι μὲν τοι παραπλησίας ἐφόδους ἐποιήσαντο τοῖς κιμμερίοις, καὶ τρήρεσι, τὰς μὲν μακροτέρας, τὰς δὲ καὶ ἐγγύθεν. καὶ γὰρ τὴν βακτριανὴν κατέσχον. καὶ τῆς ἀρμενίας κατεκτήσαντο τὴν ἀρίστην γῆν, ἣν καὶ ἐπώνυμον ἑαυτῶν κατέλιπον τὴν σακασηνήν. Das ist: Die Sachsen haben eben solche Einfäll und Streiff gethan / als wie vor alten Zeiten die Kymbrer oder Kämpffer und Trierer / bißweilen in weit entlegenen / und bißweilen in benachbarten Ländern / dann sie haben Bactra und die beste Landschafft in Armenia eingenommen / welche sie nachmahls nach ihrem Nahmen / Sachsensitz genennet haben. Was hier Strabo den Sachsen / das eignet Justinus den Szythen zu. Dann er saget lib. 2. gleich im Anfang außdrücklich / daß die Szythen oder Schützen Bactra eingenommen / und der Orthen ein neues Königreich auffgerichtet hätten. Worauß dann unschwer erhellet / daß die Szythen und Sachsen bey den Alten für ein Volck seynd gehalten worden.

Solches bekräfftiget ermeldter Strabo Geographicorum lib. 11. pag. 221. noch mit folgenden Worten: ἅπαντας, μὲν δὴ τοὺς προσβόρρους κοινῶς οἱ παλαιοὶ τῶν ἑλ-

ἑλλιώων συγγραφεῖς σκύθας καὶ κελτοσκύτας ἐκάλουν. Das ist: Die alte Grichische Scribenten haben alle Völcker/ die gegen Mitternacht wohnen / ins gemein die Skythen und Kelt-Skythen genennet. Aus diesem/ das hier Strabo meldet/ es wären die Szythen auch κελτοσκύθαι, auff teutsch Kelt-Skythen/ genennet werden/ stehet unschwer zu erweisen/ daß die Szythen ein teutsches Volck gewesen seyn/ dann die κέλτοι, welche von den Lateinern/ auß Abgang eines kappa, Celti oder Celtæ, auff teutsch Kelter benahmset werden/ seynd/gleich wie besser unten mit mehrern anzeigen wil/ ehrliche und redliche Teutsche gewesen.

Cajus Plinius Secundus schreibet lib. 6. cap. 7. natur. Hist. daß die Szythen die Meotische Pfützen/ auff ihre Sprach Temerinda genennet hätten. Seine Wort lauten also: Tanam ipsum Scythæ Silyr vocant, Mæotin Temerinda. Wer nun diese Bedeutung recht betrachtet/ wird gleich finden/daß selbe auß den drey teutschen Wörtlein Deß Meer Ende/ seye gemacht worden; Es stimmet auch solche Bedeutung mit der Sach selbst gäntzlich über eins. Dann die Meotische Pfützen der Orthen deß Meers Ende ist. So ist auch wohl zu glauben/ daß die Szythen nicht (wie dieser gute Wällische schreibet) Temerinda, sondern deß Meer Ende werden gesagt haben. Allermassen es den Herrn Italiänern fast unmöglich wil fallen/ auch das allergeringste teutsche Wörtlein recht außzusprechen oder zu schreiben; Wie dann Tacitus, obwohlen er in Nieder-Teutschland/ bey die 12. Jahren/ Römischer Stadthalter gewesen/ dannoch in so langer Zeit/ das gantz leichte Wörtlein ERD/ nicht recht schreiben gelernet/ sondern an statt dessen in seinem Buch de moribus Germanorum Herthum, zu Pappier gebracht hat. Daß aber Plinius auff oben angezogener Stell hinzu setzet/ gleich ob das Wörtlein Temerinda, so viel als die Mutter deß Meers bedeuten solte/ ist in keine acht zu nehmen; Gestalten die Außländer/ weil sie die teutsche Grund-Wörter nicht allein nicht recht schreiben/ sondern viel weniger recht verstehen können/ selbe nach ihrer Einbildung meistentheils lächerlich und widersinnlich außzulegen pflegen/welches für alle dergleichen Außlegungen/ die man bey den Außländern über unsere teutsche Wörter/ und anders mehr/ hin und wieder in Büchern findet/ wohl zu mercken ist. Sonsten wil auch der Hochgelehrte Grotius in Prolegom. ad res Goticas unter andern eben mit obgedachten Wort Temerinda erweisen/daß die Szythen Teutsche gewesen seynd; Antonius Bonfinius im dritten Buch deß ersten theils/ saget außdrücklich/ daß unweit Alt-Ofen/ ein Orth/ nach der Szythischen Sprach/Kesenfeld genennet würde.

Es meldet Busbekius in seiner vierdten Epistel legat. Turc. pag. 257. Er habe Zeit währender seiner Bottschafft in Türckey vielmahls gehöret/ daß die Szythen in dem halb Eyland/ so Taurica Chersonesus genennet wird/ in der Sprach/ Sitten/ Geberden/ und in dem gantzen Außsehen den Teutschen gleich wären/ dahero habe er zwey von ihnen einsmahls zum Mittagmahl eingeladen/ und befunden/daß sich die Sache also verhielte/allermassen sie in Warheit den Teutschen gleich wären/und eine Teutsche/ doch durch die Länge der Zeit/ und durch die Beywohnung der Tartarn und anderer wilden Völcker ziemlich verkehrte Sprach hätten/ zu Bezeugnuß dessen/ hat er folgende Wort auff angezogener Stell von ihnen auffgesetzet: Bröet/ Brodt/ Pluth/ Blut/ Stul ein Stuhl/ Hus ein Hauß/ Wingäert/ Weingarten/ Reghen/ Regen/ Bruder/ Bruder/

der/ Schwester / Schwester / alt/ alt/ Winth der Wind / Silvir / Silber / Gold / Gold / Korn / Korn / Salt/ Saltz/ Fisct ein Fisch / Hoef / Haupt/ Thurn ein Thier / Stern ein Stern / Sune die Sonn / Mine der Mond / Tag der Tag / Oeghenne die Augen / Handa die Hand / Boga der Bogen / Rinck ein Ring / Brunna ein Brunn / Waghen der Wagen/ Apel ein Apffel/ schieten / schiessen / schlipen / schlaffen / kommen/ kommen/ singhen/ singen/ lachen/ lachen/ geen/ gehen ꝛc. daß aber Ehrengemeldter Busbekius glaubet / solche Szythen wären auß Teutschland dort hinab kommen / hat keinen Bestand / gleich wie besser oben von mir / und von Christian Adam Rupert in seiner Historia Universali ad observat. in Synops. Besold. nim. cap. 1. ad finem zur Genüge widerleget worden.

Nun mit diesen herrlichen Zeugnussen/ haben wir hoffentlich zur Gnüge erwiesen/ daß die von uns Teutschen genandte Schützen / von Griechen/ Skythen/und von Lateinern Szythen/ rechte Teutsche gewesen seynd. Lasset uns derohalben zu den Gothen komen / und auch derselben teutsche Ankunfft mit zulänglichen Zeugnussen zu bescheinen / und erstlich zwar mit deme / was Sidonius Apollinaris ad Agricolam von ihren Sitten und Geberden / die sonst mit keinem Volck / als nur mit den Teutschen allein / übereins kommen / folgender massen schreibet: Si in Convivium venitur, quod quidem diebus profestis simile privato est, non ibi impolitam congeriem liventis argenti, mensis sedentibus suspiriosus minister imponit. Maximum tunc pondus in verbis est. Quippe cùm illic aut nulla narrantur, aut seria, toreumatum peripetosmatumque modo conchiliata profertur suppellex, modo Bissinus. Cibi arte non placent: fercula nidore, non pondere. Scyphorum & paterarum oblationes facilius est, ut accuset sitis, quàm recuset ebrietas. Quid multis? Videas ibi elegantiam Græcam, abundantiam Gallicanam, celebritatem Italicam, publicam pompam, privatam diligentiam, Regiam disciplinam, de luxu autem illo Sabbatario, narrationi meæ supersedendum est, qui nec latentes potest latere personas, ad cœpta redeatur: Dapibus expleto somnus meridianus sæpe nullus, semper exiguus. Quibus horis verò tabula cordi est, tesseras colligit rapidè, inspicit sollicitè, voluit argutè, mittit instanter, joculanter compellat, patienter expectat. In bonis jactibus tacet, in malis ridet, in neutris irascitur, in utrisque philosophatur: quum ludendum est, Regiam sequestrat tantisper severitatem, hortatur ad ludum, libertatemque communem. Dicam quod sentiam, timet timeri, deniq; delectatur commotione superati. Et tunc demum sibi cessisse collegam credit, cùm fidem fecerit Victoriæ suæ bilis aliena. Quodque mirêre, sæpe illa lætitia minimis occasionibus veniens, ingentium negotiorum merita fortunat, tunc petitionibus diu ante per patronorum naufragia jactatis, absolutionis subitæ portus aperitur, tunc ego etiam aliquid obsecraturus, feliciter vincor, quando mihi ad hoc tabula perit, ut causa servetur, & plura similia in eandem sententiam. Das ist: Wann der Gothen König sich zur Mahlzeit / welche in Wercktägen einer gemeinen gleich ist / verfüget/so haben sich die Diener/ in Ubersetzung der Tisch / mit dem glantzenden und in Unordnung hingestelten Silbergeschirr nicht viel zu bemühen. Die gröste Wichtigkeit beruhet alsdann in Worten. Angemerckt alles / was daselbst vorgebracht wird / auff ernstliche Ding abziehlet / bald werden die Zimmer mit allerhand künstlich außgeschnittenen und erhebten Bildwerck / bald aber mit Spalieren und Umbhängen / von der allerzartesten Purpur = Leinwath auffgebutzet. Die Speisen werden mehr von der Kunst deß Kochs / als von ihrem

Werck/ und die Trachten mehr von der Sauberkeit / als von dem Gewicht gerühmet. Die zugebrachte Schalen und Becher/ kan der Durst billicher anklagen/ als die Trunckenheit außschlagen. Mit einem Wort / allda siehet man die Grichische Reinlichkeit/den Gallischen Uberfluß / die Wällische Begängnuß / ein offentlicher Pracht / ein häußlichen Fleiß / und eine Königliche Zucht und Erbarkeit. Dieses aber ist nur zu verstehen von der täglichen Mahlzeit und Auffbutz / dann von der feyertäglichen Begangnuß und Pracht wil ich hier nichts melden. Gestalten selber dermassen groß und herrlich ist/ daß er auch den in Winckeln verborgenen Leuthen nicht kan verborgen seyn. Kehre also wieder zu meinem Vorhaben. Nachdeme er nun das Mittagmahl zu sich genommen / pfleget er zum öfftern gar nicht / aber allezeit sehr wenig zu schlaffen. Wann er im Brett spielet / raspelt er die Würffel behend zusamen / beschauet sie mit Sorgfalt / rollet selbe geschicklich / würffet sie urplötzlich/ redet kurtzweilig / und ist inzwischen gedultig. Auff die guten Würff schweiget er / auff die bösen lacht er / erzürnet sich weder in einen noch in den andern/ und gibet für alle beyde gescheide Ursachen. So lang er spielet / leget er den Königlichen Ernst eines Theils von sich / vermahnet die Seinige zum Spiel und zu einer gemeinen Freyheit / mit einem Wort / er fürcht sich / geforchten zu werden / und ergetzet sich an deß Verspielenden Unlust / und glaubet erst dazumahl / daß er gewonnen habe/ wann der andere ungedultig wird. Und ist sich zu verwundern / daß diese von so schlechter Ursach entstehende Freud / bißweilen die gröste Geschäfft mit einem guten Außgang beglückseeliget / alsdann pfleget manches Begehren / mit welchem grosse Herren und Gönner geschepdert / in den Hafen einer geschwinden Begnadigung einzusegeln; Alsdann verliehre ich auch glückseelig/ wann ich etwas zu bitten habe. Das ist ein erwünschter Verlust im Spiel / durch den mir ein Rechts-Handel erhalten wird. Welches alles/ und viel anders mehr / so Sidonius in seiner Epistel anführet / ich aber Kürtze halber übergehe / mit den Sitten und Gebärden unsere jetzigen teutschen grossen Herren / wie ein jeder von selbsten wohl siehet / gäntzlich übereins kommet / und also klar anzeiget / daß die Gothen keine Wildling und grausame Leuth / sondern ehrliche / redliche und fromme Teutsche gewesen seynd.

Zu mehrerer dessen Beglaubigung / kan ich hier nicht verschweigen / was Procopius, ein Grichischer Geschicht-Schreiber / von der seldenen und unvergleichlichen Leutseeligkeit / und auch denen Feinden selbst erzeigter Gütigkeit / der frommen Gothen / mit klaren Worten schreibet. Totilas igitur (sagt er) Neapoli captâ, eam in captivos præ se tulit benignitatem, quæ utique nec Barbaro nec hosti sat convenit. Quippe qui Romanorum præ media affectorum imprimis curam suscepit: nec secus eorum, qui cùm cibo diutiùs caruissent, imminuti viribus viderentur. Veritus itaque, ne ex repentino ac nimio cibo ad satietatem desumpto, uti par erat, ingurgitati perirent, medendi hunc modum excogitavit. Custodibus in portu portisque dispositis imperavit, neminem eâ abire permitterent, tum ipse omnibus moderatione providâ quædam parciusq; quàm pro singulorum appetentia, cibos præberet, hosque eatenus quotidiè famescentibus adderet, quo ad ne auctos quidem, ingestosque sibi sentirent. lib. 3. Histor. Gothicæ. Das lautet auff teutsch also: Derentwegen als König Ottl die Stadt Neapolis erobert / hat er gegen den Gefangenen eine so grosse Gütigkeit und Sanfftmuth blicken lassen / welche man bey solchen Leuthen / die wir Grichen sonst für Barbarn und Wildling halten / und vorderst bey einem Feind / nimmermehr hoffen könte. Dann er ware für die gantz außgehungerte Römer / über alle massen sorgfältig. Wie dann auch für die jenige / welche lang keine Speiß zu sich genommen / und an Kräfften völlig abgenommen hatten. Allermassen er in Sorgen stunde / daß sie nicht / wann sie sich mit

mit der Nahrung gar zu gäh und biß zu ihrer Ersättigung anfülleten / und also angestrotzter / wie leicht zu gedencken / dahin sturben. Er hat aber zu Verhütung dessen / solches Mittel erdacht / den Hafen und die Thör hat er mit Wachten besetzet / und ihnen anbefohlen / daß sie keinen Menschen passieren liessen / inzwischen hat er allen mit einer vorsichtigen Mässigkeit / wenigere Speisen / als zu Stillung ihres Hungers genug waren / reichen / und ihnen selbe täglich vermehren lassen / biß so lang sie solches nicht mehr empfunden / und zu ihren natürlichen Kräfften gelanget seynd. Warlich eine recht vätterliche Sorgfalt! Die man sonst bey keinem Volck in der Welt / als nur bey den frommen und großmüthigen Teutschen allein suchen muß. Wir werden dergleichen herrliche Beyspiel an gehörigen Orth noch mehrers anzuführen wissen; Inzwischen wollen wir von der Gotten Sitten auff ihre Sprach kommen / und auß den Geschichten zeugen / daß selbe eben teutsch gewesen seye / gleich wie oben schon erwehnet.

Von dieser nun schreibet Walfried / der teutsche Strabo, zu meinem Vorhaben folgendes: His de causis multa nostros, quæ priùs non noverant, utilia didicisse præcipuèque à Gothis, qui & Guttoni, cùm eo tempore, quo ad fidem Christi, licèt non recto itinere, perducti sunt in Græcorum Provinciis commorantes, nostrum, id est Theotiscum Sermonem habuerint, de rebus Ecclesiasticis. Wegen solcher Ursach haben unsere viel gelernet / das sie vor nicht gewust / absonderlich von den Gothen / die auch Guttoni genennet wurden / gestalten sie zur selbigen Zeit / da sie zum Christlichen Glauben / wiewohl nicht auff dem rechten Weg / seynd gebracht worden / sich in den Griechischen Landschafften auffhielten / und diese unsere / das ist / die teutsche Sprach geredet haben.

Lazius lib. decimo de migrat. gentium schreibet von der Gothischen Sprach / wie folgt: Linguam Gotticam Teutonicam fuisse, cum in natali solo Sconlandiæ, tum verò cùm inde in Daciam atque rursus in Illyricum, latiumque Gallias, atque Hispanias transmigrâssent, vel nomina Principum declarant, etsi à latinis Græcisque Scriptoribus corrupta partim fuerint. Quippe in natali solo Daciâque Reges Gottorum celebrantur, Regnerus, Hotterus, Ericus, Alricus, Sigwaldus, Regnaldus, Sigbertus, Alverus, Unquinus, Corillus, Gebrichus, Cniva, Diurpaneus, Bermundus, quæ ipsissimæ (sagt Lazius weiters) sunt Teutonicæ voces ab authoribus depravatæ, quos Germanus rectiùs proferret, Regner / Otter / Ehrenreich / Adelrich / Saußwald / Regnalt / Sigbrecht / Alber / Ungunst / Carl / Gebrich / à liberalitate, Knab à pueritia, Thierpaner ab imagine animalis in vexillo, Wehrmund / der sich mit dem Mund wehret ꝛc. Eadem ratione corrupta sunt vocabula Regum Gottorum merè Teutonica, dum rerum in Illyrico latioque potirentur, ac pro Dietmayr / Waldmayr / Dietrich / Waidmayr / Fridgern / Eitlhülff / Eitlreich / Erdreich / Alrich / Thurstmund / Diet / Witzig / der Ottl / Romani Scriptores, Dialectorum Germanicæ linguæ ignari, imò difficilem gentis pronunciationem adsequi non valentes dum in suum idioma voces setorquent substituere Theodomyrum, Walamyrum, Theodaricum, Uvitimyrum, Fidigernum, Attulphum, Attalaricum, Ardaricum, Alaricum, Torismundum, Theodatum, Vittigem, & Totilam. So weit Lazius.

So ist auch auß deme / daß Procopius libro tertio Gotticæ Hist. schreibet / es wäre deß König Ottls Waffentrager / welcher die Stell deß Obristen Schiff-Hauptmanns vertretten / Scipardus genennet worden / leicht zu ermessen / daß die Gothen teutsch geredet haben / dann Scipardus ist im Grund ein gut teutsches Wort / welches aber nicht / gleich wie dieser Außländer thut /

thut / Scipardus sondern Schiffward / muß außgesprochen werden / und so viel bedeutet / als anjetzo ein Obrister Schiff-Hauptmann / oder ein Admiral / und weil Procopius dieses teutsche Wort nicht verstanden / hat er vermeynet / es wäre ein Zunahm / wiewohlen es nur der Nahm deß Ambts gewesen ist / deßgleichen schreibet Jornandes de rebus Gotticis Theodoricum Regem de Erlicua concubina natum fuisse. Daß König Thiedrich von der Beyschläfferin Erlicua / welches Zweiffels ohne Ehrlieb ist / seye gebohren worden; In erst gedachten Jornandes lese ich zu meinem Vorhaben folgendes: Filimer Rex Gottorum, & Guandarici magni filius reperit in populo suo quasdam Magas mulieres, quas Patrio sermone Alraunas ipsi cognominant, easque habens suspectas, de medio sui proturbat, de rebus Gotticis. Filimer / der Gothen König / und deß grossen Gwandreichs Sohn / hat unter seinem Volck etliche zauberische Weiber / welche die Gothen auff ihre Sprach Alraunen nennen / gefunden / selbe für verdächtig gehalten / und so dann auß ihrem Mittel verjaget. Daß Alraun ein teutsches Wort seye / weiß ein jeder wohl / allermassen solche Bedeutung noch auf den heutigen Tag in Schwang gehet. Ich kan mich von Jornandes noch nicht hinweg begeben / dann er schreibet gleich im Anfang seiner Gothischen Geschichten / daß die Gothen ihr Vatterland / worauß sie gezogen / Scanzam genennet hätten. Welches ein recht gut teutsches Wort ist / und auff Hoch-teutsch Schantz / auff Nord-teutsch aber Sckantz / gleich wie alle andere Wort / die wir Hochteutsche mit einem sch außsprechen / außgesprochen wird. Es haben aber (wie Grotius in Proleg. ad res Gotticas berichtet) die Gothen solches ihr Vatterland darumb Sckantzen genennet / dieweilen es voller Schantzen / mit welchem Wort sie nicht allein ein auffgeworffene Schütt / sondern auch ihre Gschlösser / und andere verwahrte Oerther / bedeuten wolten / gewesen seye.

Der in allen Geschichten wohlerfahrne Micrælius hat zu Beglaubigung dessen / was wir bißhero von der Gothen und Szythen Teutschen Ankunfft hervor gebracht / folgendes auffgezeichnet: Quin etsi verum est (spricht er) ut omnino verum esse liquet, non Getas seu Gotos, & Gotonos solùm, sed & Scythas locutos esse Germanicè: gentium Teutonicarum seu Ascanidarum, quarum illi propago sunt, amplitudinem primævam nemo non intelligit. Histor. mundi lib. 1. Sect. 3. de rebus Germanicis. Das lautet zu teutsch also: Und wann es wahr ist / gleich wie es niemand laugnen kan / daß nicht allein die Gethen oder Gothen / und Gotonen / sondern auch die Schützen teutsch geredet haben; So verstehet ein jeder von selbsten schon / in was für einer Würden und Hochheit die Teutsche / die von jenen herkommen / gleich von ersten Anbeginn gelebet haben.

Nun aber gleich wie so wohl auß alten und neuen Scribenten / hoffentlich zur Gnüge erwiesen worden / daß die so genandte Szythen und Gethen / oder Gothen Teutsche gewesen seynd / also kan auch mit selbigen für die Thrazier ein gleiches dargethan werden; Dann als Herodotus den grossen Zug / mit welchen der Persische König Xerxes in die Landschafft der Thrazen unversehens eingefallen / beschreibet / meldet er von wohlbesagten Thrazen folgendes: οἱ δὲ γέται πρὸς ἀγνωμοσύνην τραπόμενοι, αὐτίκα ἐδουλώθησαν. Θρηΐκων ἐόντες ἀνδρειότατοι, καὶ δικαιότατοι. Das ist: Die Gothen oder Gethen / an der Zahl gar wenig / haben sich dem König auß Unbedachtsamkeit widersetzet / und seynd dahero in die Dienstbarkeit gerathen. Sie seynd unter allen Thrazen / die Stärckeste und Gerechteste. Hierauß erhellet / daß die Gethen oder Gothen Thrazier / und die Thrazier Gothen gewesen seynd.

Nun aber / so waren diese / oben angezeigter Massen / Teutsche / also folget / daß die Thrazier ein gleiches gewesen seyn müssen; Solches bekräfftiget Strabo folgender massen: οἱ τοίνυν Ἕλληνες τοὺς Γέτας Θρᾷκας ὑπελάμβανον. Geograph. lib. 7. pag. 130. Das ist: In übrigen haben die Griechen / die Gothen / und Thrazier nur für ein Volck genommen.

Thucidides, der hochberühmte Griechische Scribent / welcher von teutschen Eltern gebohren worden / gleich wie sein Nahme / so von Thutsch oder Teutsch herkommet / dessen sebst ein Anzeig ist / nimbt in seinen herrlichen Schrifften die Gothen / Szythen und Thrazier durchgehends nur für ein Volck / und ist diesen umb so viel mehrers zu glauben / weilen er / als ein gebohrner Teutscher in der Sachen guten Bericht wird gehabt haben. So werden auch die Gothen unter die Thrazier / und unter die teutschen Völcker / so an der Donau wohnen / vom Arriano in der Geschicht des grossen Alexanders / da er dessen Zug wider gedachte Thrazen beschreibet / außdrücklich gezehlet. Goropius lib. 7. beweiset auß dem Strabone und Procopio / daß die Thrazen mit den Gethen oder Gothen und Myssiern / deren eigentliche Nachkömbling die heutige Myßner seynd / eine Sprache gehabt haben / und solches sey die Teutsche gewesen. Dieser Meynung ist auch Reineccius, de Trojanorum Origine. Camertes in solinum, Cap. 15. stimmet mit über eins. Warumb sie aber die Thrazen / und von Frembden Thraces genennet worden / haben wir schon oben angezeiget.

Alles was ich von Szythen / Sachsen / Gothen und Thraziern / wegen ihrer teutschen Ankunfft / bißhero auß der Federn fliessen lassen / wird von Paulo Diacono Forojuliensi, haubtsächlich bekräfftiget / da selbiger folgender Massen schreibet: Non immeritò (sagt er) universa illa Regio Tanai-tenus usque ad occiduum, licèt & propriis loca in ea singula nuncupentur nominibus, generali tamen vocabulo Germania vocitetur. De gestis Longobardor. lib. 1. cap. 1. Regino Monachus Prümiensis, qui circa annum Domini 908. floruit, verba eadem in suis Chronicis ad annum 889. repetit.

Wann wir aber alle solche herrliche Zeugnüssen annoch betrachten / was die Griechen und Römer von offt erwehnten Völckern sonst rühmliches geschrieben / daß sie selbe in guten Sitten / in Gerechtigkeit / in Weiß und Manier zu leben / in Keuschheit / in Bewirthung der Frembden / in Frömmigkeit und Güte / und vielen andern Tugenden / gleich wie an seinem Orth mit ihren selbst eigenen Worten glaubwürdig solle angezeiget werden / ihnen selbst vielmahls haben vorgezogen / so wird Zweiffels ohne keiner auß uns an deren Teutschen Ankunfft hinführo mehr zweiffeln können. Dann von welchem Volck solten sie so wohl sonst unter dem Nahmen der Szythen / Gothen und Thrazier so rühmliche Ding zu Pappier gebracht haben? Vielleicht von den wilden Wogarutzen / Ugritschen / Jugrinern / Tartarn / uñ andern wilden Völckern mehr / deren Herr Sigmund Freyherr von Herberstein in seiner Moßkovitischen Beschreibung gedencket / und die noch auf den heutigen Tag / das ist zu einer solchen Zeit / in welcher fast alle vernünfftige Geschöpff die wilde Arth von sich geleget / von nichts als un-Menschlicher Grausambkeit wissen? Oder vielleicht von Pohlen oder Moßkowitern? Die gleichwohl erst nach Annehmung des Christlichen Glaubens auch eintzige Leutseeligkeit an sich genommen haben / und die von Griechen nicht Szythen und Gothen / sondern Sarmatæ und Moschi seynd genennet worden.

Es ist zwar nicht ohne / daß die Griechen und Römer auch von Schü-

tzen/ Gothen und Thrazen/ ihrer anderwärtigen vielfältigen Außsag gantz zuwider/ öffters als von einem sehr grausamen und Menschenfresserischen Volck geschrieben haben. Aber das kan eine Sach/ die in so stattlichen Zeugnüssen/ in der Vernunfft/ und gleichsam in den Augenschein selbst sich gründet/ keines Weegs umbstossen/ und ist auch darumb in keine Acht zunehmen/ dieweilen es nur auß Unwissenheit und auß Gehäßigkeit allein hergeflossen. Dann weilen besagte Griechen und Römer öffters werden gehöret haben/ daß gegen jener Seithen hin/ allwo unsere Szythen/ Gothen und Thrazen ihre Wohnung gehabt/ von Menschen wider Menschen viel un-Menschliches begangen wurde/ und ihres Orths vermeynet/ alles/ was dort herumb biß ans Meer wohnete/ wäre zusammen nur ein Volck/ haben sie ermeldte Grausamkeiten/ die nicht von unsern frommen Schützen/ Gothen und Thrazen/ sondern von den un-Menschlichen Vor-Eltern/ jener blutdürstigen Un-Menschen/ welche eben jetzt zu unsern Tagen/ alles/ was die Griechen und Römer/ von deren verfluchten Uhr-Vättern/ unter dem viel zu würdigen Nahmen der Szythen/ Gothen und Thrazen/ schrifftlichs unterlassen/ hier in unsern schönen Oesterreich/ leyder! mehr als zu viel/ mit Sengen/ Brennen/ Rauben/ Schänden und Menschen-fressen/ haben vorstellig gemacht/ seynd verübet worden/ jenen wollen zumuthen/ deren Nahmen ihnen bekant waren/ dann die alten außländischen Scribenten haben von solchen Völckern eine sehr schlechte Wissenschafft getragen/ und vordersts an deren eigentlichen Nahmen immer gefehlet/ gleich wie Plinius Natur. Hist. lib. 6. cap. 17. genugsam zu verstehen giebet/ da er nach Benennung offt erwehnten/ und andern selbiger Orthen wohnenden Völckern also schreibet: Nec in alia parte major authorum inconstantia, credo propter innumeras vagasque gentes: Strabo Geograph. lib. 1. p. 14. zeiget die Sach noch klährer an/ da er also schreibet: Φημὴ γὰρ κατὰ τὴν τῶν ἀρχάιον ἑλλήνων δόξαν, ὥσπερ τὰ πρὸς βορρέαν μέρη τὰ γνώριμα ἐν ὀνόματι σκύθας ἐκάλουν, ἢ νομάδας, ὡς ὅμηρος, ὕστερον δὲ καὶ τῶν πρὸς ἑσπέραν γνωσθέντων κέλτοι, καὶ ἴβηρες, ἢ συμμίκτως κελτίβηρες καὶ κελτοσκύθαι προσηγορεύοντο. ὑφ᾽ ἓν ὄνομα τῶν καθ᾽ ἕκαστα ταττομένων διὰ τὴν ἄγνοιαν: οὕτω τὰ μεσημβρινὰ πάντα αἰθιοπίαν καλεῖσθαι τὰ πρὸς ὠκεανῷ. Das ist: Ich rede aber hier auß der alten Griechen Meynung/ welche die fürnehmsten Theil und Völcker gegen Nord/ alle zusammen mit einem Nahmen/ Skûthen oder Nomades/ das ist/ Hirten/ genennet haben/ nach Zeugnüß Homeri; In nachgehenden Zeiten aber seynd die bekandteste Völcker gegen West/ Kelter oder Hyberer/ und auch mit vermischten Nahmen/ die Keltyberer/ oder die Keltschkûthen benahmset worden/ indeme man allen Völckern zugleich/ auß Unwissenheit ihres eigentlichen Nahmens/ nur einen Nahmen zugeeignet hat/ gleich wie man alles/ was gegen Mittag lieget/ das Mohrenland zu nennen pfleget. Erstgedachter Griech/ als ein Nachbar der Teutschen Skûthen und Gethen/ welche auch eigentlich allein also heissen/ saget außdrücklich/ daß ihnen in vielen gar zu nahe geredet/ und gar nicht glaubliche Dinge von ihnen außgestreuet worden seynd/ seine Wort lauten also: Περὶ δὲ κίμβρων, τὰ μὲν οὐκ εὖ λέγεται, τὰ δὲ ἔχει πιθανότητα οὐ μετρίως. Das ist: Von den Kymbren oder Kämpffern/ welche mit den Skythen und Gethen ein Volck waren/ werden viel Ding nicht allein nicht wohl/ sondern gantz unglaublich gesagt und vorgebracht. In Betrachtung dessen/ und was sonst die frembden Scribenten rühmliches von unsern Skûthen/ Gothen und Thraziern/ löblich außgesprochen/ siehet ein jeder schon von selbsten/ daß sich selbe/ da sie von diesen sehr ärgerliche Ding in ihre Bücher eingerucket/ allein in dem Nahmen verstossen haben/ und daß eine so üble Aussag nicht

von

von jenen Völckern / die eigentlich die Skuthen / Gethen und Thrazier genennet worden / sondern von den grausamen Tartarn / Türcken / und andern Mogolischen Nachkommen / welche von den Frembden auß Irrthumb auch auf solche Weiß benahmset wurden / müsse verstanden werden.

So kan auch zu angezeigtem Irrthumb / und darauf erfolgter schlimmen Aussag dieses ein grossen Anlaß gegeben haben / daß unsere Teutsche / als sie noch in der Heydnischen Blindheit herumb geirret / muthmaßlich sich ihrer berührten grausamen Nachbarn / wider die Griechen und Römer / im Krieg öffters werden bedienet / und jene dazumal nicht weniger als anjetzo / mit Feuer und Schwerdt / und mit Begehung allerhand Grausamkeiten / das ihrige gethan / auch anbey / als wie sie noch heutiges Tages zu thun pflegen / sich mit Roß- und Menschen-Fleisch werden gespeiset haben / zu geschweigen / daß die beleydigten Griechen und Römer / weil sie sich gegen unsere Teutschen sonst nicht rächen könten / zu dem Worten / als wie die Weiber ihre Zuflucht genommen / und auß Gehässigkeit alles / was sonst grausames in der Welt begangen worden / ihnen / als ihren damahligen Feinden / absonderlich zu Kriegs-Zeiten / werden angedichtet haben.

Alhier scheinet noch vonnöthen anzuzeigen / wann unsere Teutsche die Herrschafft / die sich / oben verstandener Massen / biß an Fluß Donn / und biß ans Meer / erstrecket / über solche Länder verlohren / und dardurch Anlaß gegeben haben / daß selbe nicht mehr zu Teutschland gezehlet / sondern deren bester Theil / auch von Teutschen selbst / Ungarn ist genennet worden. Dieses nehmlich geschahe umbs Jahr Christi / 373. Alsdann ist Bela und seine zwey Brüder Cheve und Codicha / wie sie vom Bonfinio geheissen werden / auß seinem Vatterland Jugria / so gleich gegen Neu Zembel über lieget / mit zehenmahl hundert tausend Mann außgezogen / in Schützen oder Gothen / (wie man etwan solche Länder dazumahl möchte genennet haben) unversehens eingefallen / und sich derselbigen bemächtiget. Gleich wie Micrælius auß berührtem Bonfinio lib. 2. Sect. 5. de Theodosio 2. mit klahren Worten außsaget. Daß aber dieser Streich den guten Ungarn gelungen / ware die Ursach / daß eben zur selbigen Zeit / unsere tapffere Teutsche / unter dem Nahmen der Gothen / ihre allerbeste Mannschafft viel hundert tausend starck / auß solchem ihrem Vatterland in Wellischland / Affrica / Spanien und Franckreich außgeführet / so dann ihre selbst eigene Landschafften an nöthigen Beschützern entblösset / annoch unter den zu Hauß verbliebenen allerhand schwere Strittigkeiten und Krieg zuruck gelassen / und dardurch denen / sonst der Teutschen Tapfferkeit nicht gewachsenen Ungarn / welchen ihr abgeschmaches Vatterlandt (so Herr Siegmund Freyherr von Herberstein / in seiner stattlichen Beschreibung Moßkaus Jugria nennet) nicht länger gefallen wolte / Gelegenheit an die Hand gegeben / ihren Anschlag wider die sonst unüberwindliche Schützen und Gothen glücklich außzuführen. Gleich wie unter andern Sigebertus Gemblacensis mit nachgesetzten Worten andeutet: Anno tertio Decimo Valentis Hunni, qui & ipsi in Scythia potenter debachabantur atque ferociter, nacti oportunitatem ex intestina Gothorum simultate, fines eorum ex improviso invadunt, eosque bello victos aut sibi subjugant, aut captivitate excruciant, aut Patriâ eliminant. Sub titulo de Regno Gothorum.

Doch vermeyne ich / daß ungehindert solches angezeigten Verlusts / aufs wenigst Ungarn / welcher Nahm (wie der

der wohlbesagte und hochgelehrte Herr Siegmund Freyherr von Herberstein/ in seinem herrlichen Werck anzeiget) zweyfels ohne / durch unrechte Außsprach der Teutschen / von Jugria herkommen / sambt der angehörigen Landschafft Siebenbürgen / jetzt zu unsern Tagen wiederumb auf ein neues / zu Teutschland zuzehlen seye. Dann dieweil unsere Teutsche solches herrliche Land / als ihren in dem auf der Ebene Sennaar gehaltenen Reichs-Tag außgezeichneten Antheil anfänglich bezogen / selbes viel tausend Jahr oberherrlicher und rechtmäßiger Weiß / in guter Ruhe besessen / ja sich Krafft ihrer noch biß auf den heutigen Tag / der Orthen hin und her / in grosser Menge wohnenden Teutschen nachkommen auß solchem ihrem Eigenthumb nicht gäntzlich verdringen lassen / und über dieses / solches Königreich / nicht allein von zwey hundert Jahren her / von großmächtigen Teutschen meistentheils beherrschet / sondern auch zu unsern Tagen der Teutschen Oberherrligkeit nechst Göttlichen Beystand durch Teutsche Stärcke und Tapfferkeit gäntzlich unterworffen / und auß frembder Dienstbarkeit sieghafft errettet worden ist; und dieweilen anderer Seits die Ungarn ein gantz anderes Land / nehmlich Jugria / allwo ihre Brüder noch diese Stund wohnen / zu ihrem Vatterland haben / und in den Landschafften besagten Königreichs / welches sie wider alles Recht und Billigkeit feindlich überzogen / und sich dessen Oberherrligkeit ohne allen Fug / und darzu habenden Spruch angemasset haben / nur Frembdling und uneingeladene Gäst seynd. Als ist der Schluß zu ergreiffen / daß hochbesagtes Königreich / sambt angeregtem Fürstenthumb / gar billich für ein Theil Teutschlandes zu halten sey. Welches eintziger Massen mit deme / was in gemeinen Rechten / de Jure postliminii l. si capt. 20. §. 1. ff. de capt. & postlim. vorgesehen / bekräfftiget werden. Videatur Vinnius ad §. 5. Inst. Quibus modis Patr. potest. Aber genug von unsern Ost-Teutschen / lasset uns auch zu den West-Teutschen kommen / gestalten die Erörterung deren Nahmen / nicht weniger / als dieser / zu unserm Vorhaben vonnöthen scheinet.

Vor allen Dingen ist zu mercken / daß unsere fromb geehrte Vor-Eltern sich nicht allein / wie oben berühret worden / nach dem / was sie gewesen / oder seyn wollen / genennet / sondern anbey / (wie Aventinus in der Einleitung seiner Chronick am vierdten Blatt schreibet) geglaubet haben / es seye an einem tauglichen Nahmen sehr viel gelegen / Glück und Unglück sey an selbigem gebunden / und wäre in ihme eine gewisse Göttliche Vorsehung und Verhengnüß verborgen. Derentwegen haben sie nicht allein ihren Kindern mit gutem Bedacht / und erst Acht Tag nach deren Geburth / sondern auch ihrem gantzen Kriegs-Heer / wann sie je einen Zug vor ihnen gehabt / solche Nahmen / durch deren Nennung sie zur Tugend angefrischet / und ihres Herkommens und Vornehmens erinnert würden / und mit welchem der glückliche Außgang ihres Anschlags eintzige Verwandnuß zu haben schiene / wohlbedächtlich zugeeignet / wie sie sich dann bald die *Kelter* / bald die *Bälger* / bald die *Gallen* / bald die *Francken* / bald die *Allemannen* / und bald anders genennet haben / daß aber alle angeführte / und dergleichen Nahmen mehr / recht gute teutsche Wörter seynd / und daß jene / die sich anfänglich also genennet / ehrliche und redliche Teutsche gewesen / wollen wir kürtzlich hier außfündig machen.

Das Wort / Kelter / ist von den Griechen κέλτος, von den Lateinern aber / auß Ermangelung eines Kappa, Celta geschrieben worden / und hiesse auf gut

gut Alt-Teutsch / ein Zertretter / wie man dann noch auf etlichen Orthen in Teutschland eine Weinpreß einen Kelter / gleichsam Zertretter nennet; Angemercket / vor alten Zeiten in Teutschland / als wie noch der Zeit in Wellischland geschicht / die Weinbeer nicht gepresset / sondern von starcken Männern zertretten / und der Ursachen eine Trotte nicht Preß / sondern Kelter genennet worden ist. Wie man nun die Bedeutung dieses Worts / und den bey unsern Alt-Vättern waltenden / und obenangezeigten Brauch in Betrachtung ziehet / so wird sich die Ursach bald von selbst darbieten / warumb sich selbe die Kelter benahmsen wollen / dann weil sie bey ihren / wider die frembden Völcker / angestellten Zügen / selbe zu überwinden / unter ihre Füß zuwerffen / und gleichsam zu zertretten / Zweiffels ohne im Sinn werden gehabt haben / so haben sie sich zu Anzeig dessen / billich die Kelter nennen können. Von diesen Keltern hat noch biß auf heutigen Tag das Land Geltern seinen Nahmen behalten. Und obwohlen es schon anjetzo nicht mit einem K / sondern mit einem G / geschrieben wird / so ist doch solches in keine Acht zu nehmen; Allermassen man der Zeit viel teutsche Wort mit einem G außspricht / die unsere Alt-Vätter mit einem K. vorgebracht. Gleich wie auß einem sehr alten Geschicht-Buch / in welchem die Thaten / des so beschryenen Dietrichs von Bern / Reim-weiß beschrieben werden / leichtlich abzunehmen ist. Dann allda findet man unter andern das Wörtlein / entgegen / nicht mit einem G / sondern mit einem K / geschrieben / die Reim lauten also:

Seyuridt der viel Chune in Gunters Lant /
Man sach an Helden nie so herrlich gewant /
Die Goltfarben Zawme fürtens an der Hand /
Seydene Führbuge / sust chomens in das Lant /
Das Volck sew allenthalben choppei an Bögen /
Da liessen die Guntherßmann in enkhegen.

Und gleich wie man anjetzo in etlichen Worten das G an statt des alten K gebranchet / also wird auch das alte G dieser Zeit bißweilen in ein K verwechselt / gleich wie mit dem hier in Oesterreich liegenden Kloster Köttwein / welches bey den Alten hiesse Gottweich / und noch heutiges Tages in Gerichtlichen Schrifften Gothweich geschrieben wird / klahr genug zu behaubten stehet; folget also / daß G und K bey uns Teutschen gar offt verwechßlet werden. Daß aber die Kelter Teutsche gewesen / ist über diß / was schon von ihnen gesaget worden / mit deme / was Strabo folgender massen schreibet / leicht zubehaubten: ὕστερον δὲ καὶ τῶν πρὸς ἑσπέραν γνωσθέντων, κέλτοι καὶ ἴβηρες, ἢ συμμίκτως κελτίβηρες, καὶ κελτοσκύθαι προσηγορεύοντο. Das ist: In nachgehenden Zeiten hat man die Völcker gegen Niedergang / die Kelter und Iberer / oder vermischt / die Keltiberer oder Keltschützen genennet. Dann seynd auf solche Weiß die Kelter und Schützen ein Volck gewesen / also müssen die Kelter eben so wohl als die Schützen Teutsche gewesen seyn.

Das Wörtlein Bälger / welches von Lateinern nach ihrer Mund-Arth Belga außgesprochen wird / ist eben ein gut teutsches Wort / und heisset so viel / als einen Mann / der sich in fechten und balgen übet. Durch welches Wort so wohl vor Alters / als noch heutiges Tages / die Niederländer verstanden werden. Warumb aber selbe vor allen andern Teutschen die Bälger oder Fechter seynd genennet worden / ist mit dem leicht zu beantworten / daß in den Niederländischen Städten / noch biß auf den heutigen Tag / das offentliche balgen und fechten mehr / als bey allen übrigen Teutschen in Schwung gehet /

und dergestalt beliebet wird / daß nicht allein fürnehme Kauff-Leuth / und vermögliche Burger / sondern bißweilen auch wol Fürsten / Grafen und Herren sich an Sonn- und Feyertägen / welches sonst in andern teutschen Städten nur von den ledigen Handwercks-Burschen zu geschehen pfleget / offentlich in balgen und fechten mit Schlacht-Schwerdtern sich üben / und jenen / der in einer offentlichen Fecht-Schuel / welches ich im Jahr 1682. zu Brüssel auf dem grossen Marckt vor dem Rathhauß selbst gesehen / sich mit allen herumb schlaget / und auf seinem schwartzen / mit Fleiß zu diesem Ende verfertigten Kleid / sich eines weissen Strichs / den ein übersehener Streich / des mit Kreyden angestrichenen Schlacht-Schwerdts etwan unterlassen hätte / nicht zubeschämen hat / Jährlich zu einem Kampion oder Fecht-König zumachen pflegen. Wie dann vor Jahren ein Fürst von Egmont sich zu einen solchen Kampion gefochten / und bey Antrettung dieser Würden / gegen die 6000. fl. Unkosten aufgewendet hat / daß also leicht zu gedencken / die Herren Niederländer werden sich zu alten Zeiten in Balgen und Fechten nicht weniger geübet / und derentwillen zum Unterschied der andern Teutschen die Belger seynd genennet worden. Und dieweilen muthmaßlich die alte Teutschen so wohl dieses / als viel andere dergleichen Wort / auf die Letzt mit einem á außgesprochen / und nicht ein Belger / sondern ein Belgá / oder die Belgá werden gesagt haben / als haben die Lateiner solches Wort ohne aller Veränderung in ihre Bücher eingetragen / und die Niederländer die Belgas angefangen zu nennen; Daß aber die alte Teutschen viel Wort / die wir anjetzo mit einem er / oder en / enden / mit einem A außgesprochen / zeugen die vor alten Zeiten verfertigte teutsche Schrifften mehr als zu genügen / wie dann solche Gewonheit noch auf den heutigen Tag nicht gäntzlich abkommen / und in vielen Landschafften / vorderst aber in Schlesien und in Land ob der Ennß unter dem Pövel noch immer in Schwung gehet / wie sie dann nicht Schuster / Schneider / ich bin gangen / er wird kommen etc. sondern Schustá / Schneidá / ich bin gangá / er wird khemmá / zu sagen pflegen.

Es möchte aber jemand mir dißfals Obstatt halten / und sagen / daß wann es erlaubet ist / auf solche Weiß die Wort zu untersuchen / und jene Lateinische Bedeutungen / die den Teutschen Wörtern einiger massen gleich wären / von diesen her zu führen / so könte man auch hingen sagen / daß etwan das teutsche Wort Horn / von dem Lateinischen Hornus herkähme. Aber hierauf ist leicht zu antworten / dann zu solcher Untersuchung und Wortführung ist es nicht genug / daß die Wort der Buchstablichen Setzung nach / einander gleich seynd / sondern es wird anbey erfordert / daß sie eine gleiche Bedeutung haben; Nun aber so heisset Hornus auf Lateinisch gantz etwas anders / als das teutsche Wort Horn / und hingegen werden bey den Lateinern / durch das Wörtlein Belga / eben solche Leuth verstanden / die man auf Teutsch die Belgen genennet / und die in der Sach selbst rechte Belger und Fechter gewesen seynd / also folget / daß zwar Belgæ gar vernunfft-mäßig von teutschen Wort Belger / nicht aber Horn vom Lateinischen Hornus, so heurig bedeutet / könne hergeführet werden / welches in dieser Abhandlung durchgehends wohl zu mercken.

So ist das Wort Gallen / welches von Lateinern Galli, und von Griechen γάλαται / außgesprochen wird / eben eine teutsche Stimm / und vom Wort Gall / so auf Teutsch die bittere Feuchtigkeit in den Leibern bedeutet / erstlich her gebor-

borget worden. Warumb sich aber unsere Vor-Eltern/ seits des Gebürgs gelegene/ Wällische Landschafften eingenommen/ nach einer Gall/ die Gallen/ nennen wollen/ wird vielleicht darumb geschehen seyn/ dieweilen sie/ vermög der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit/ ihre Ankunfft den Feinden nicht süß und angenehm/ sondern durch deren Niederlag herb und bitter/ als ein Gall zu machen/ ihnen werden vorgenommen/ und sich dennoch zu Andeutung solches ihres Fürnehmens die Gallen geheissen haben/ dardurch so wohl einem jeden auß ihnen/ als allen inßgesambt Anlaß zugeben/ daß er sich bey Anhörung solches Nahmens seiner Pflicht eriñern/ und den Feinden durch Zagheit und eigene Niederlag/ keinen süssen/ sondern durch deren Uberwindung einen bittern Trunck zutrincken möchte/ welche Außlegung kein ohn alles Gefähr geschehener/ sondern in den vernünftigen Bräuchen unserer Vor-Eltern/ die mit den Benennungen oben verstandener massen sehr bedachtsam umbgangen/ wohlgegründeter Gedancken ist. Vorderst weil Gall und Gallen gut teutsche Wörter seynd/ mit welchen noch heut zu Tag etliche fürnehme Geschlechter sich nennen/ als die Gallenfelß/ die Gall/ die Gallenberg/ die Freyherren von Gall/ so ist auch das Orth Gallenbrunn hier in Oesterreich/ wie nicht weniger der vor Alters genannte Gallen-anjetzo aber Kaltenberg/ ein klahrer Beweiß/ daß sich jene Teutsche Völcker/ von denen das Wort Gallen ursprünglich herkommet/ nicht die Wallen/ (wie Lazius lib. 5. de migrat. gentium p. 168. etwas zu ungründlich behaubten will/) sondern die Gallen benahmset haben.

Auf was Weiß aber die Frantzosen/ so von Griechen/ (lauth dessen/ was Herodotus lib. 2. und 4. berichtet/) οἱ κύνηται/ oder κυνήσιοι/ das ist Kyneter oder Kynesier vorhero seynd geheissen worden/ haben angefangen sich von unsern Teutschen Gallen mit Unterlassung ihres vorigen Nahmens die Gallen zu nennen/ hingegen aber unsere Teutsche sich solches Nahmens nicht mehr zu bedienen/ finde ich in alten Geschichten also in Tito livio Dec. 1. lib. 5. in Polybio lib. 2. 3. & 4. in Justino lib. 24. und in Appiano auf unterschiedlichen Stellen/ daß es folgender Massen geschehen sey.

Dieweilen zu jenen alten Zeiten nicht/ als wie zu diesen/ stets schwere/ und viel Menschen kostende Krieg seynd geführet worden/ hat die junge Mannschafft bey unsern Teutschen dergestalten zugenommen/ daß man selbe von Zeit zu Zeit mustern/ auß dem Land/ in welchem sie nicht mehr Platz und Nahrung fanden/ außführen/ und in die Frembde auf gut Glück verschicken müssen. Haben nun andere Völcker selbe in Frieden an und aufgenommen/ und mit Einraumung genugsamer Felder und Landereyen versehen/ so hat sie sich auch friedlich verhalten/ und die außgezeichnete Granitzen mit Lieb und Danck angenommen/ falls man aber sich zu einer gütlichen Handlung nicht verstehen/ sondern die neu ankommene Gäst mit Gewalt hat abweisen wollen/ da haben sie auch ihrer seits kein wenigers gethan/ und vermittels teutscher Stärcke und Tapfferkeit jenes mit Gewalt getrachtet zu erlangen/ was man ihnen auf friedliches Ersuchen/ zu ihrem nothwendigen Unterhalt nicht hat wollen in Güte erfolgen lassen.

Auf diese Weiß haben unsere Teutsche den Nahmen der Kämpffer (welches Wort von Frembden Cimbri, Kimbri und Kimery ist außgesprochen worden) der Kelter/ der Schützen/ der Sachsen/ der Gothen/ der Thrazen/ von welchen wir schon oben gehandelt/ und bald unter dem Nahmen der Gallen/ mit denen für dißmahl die Fe-

dern

dern beschäfftiget ist / die Griechen / Asier / Wällische / Spanier / und die vor Alters so genannte Kyneter zu unterschiedenen mahlen überzogen / und bey ihnen Unterhalt und Wohnung gesuchet; Und zwar als umbs Jahr der Welt 3400. bey den Hellbedern (welcher Nahmen den Schweitzern wegen ihrer vielfältigen Heyl-Bäder vor Alters beygelegt / und nachmals von Römern Helbeti und Helveti auß Aehnlichkeit der Buchstaben ist außgesprochen worden/) bey den Tyrolern und Bäyern das Volck in eine solche Menge erwachsen / daß es ihme zu Hauß an Lebens-Mitteln und Wohn-Platz ermanglen wolte / haben sie berührter Massen Musterung gehalten / und unter dem neuen Nahmen der Gallen ihre überflüßige Jugend über die Alpen in den grossen Strich-Land / der anjetzo nach Unterschied Piedmont, Lombardey und Venetianisches Gebiet geheissen wird / unter den zweyen Führern Balguest und Siguest / die Livius dicto loco Bellovesum und Sigovesum nennet / sammentlich verschicket / diese hat auch nicht ermanglet / dort unter den Wällischen theils mit Gewalt / theils mit Güte ihren Sitz zu nehmen / allwo sie auch nachmahls unterschiedliche Städt / als Meylandt / Wardt / so anjetzo Gavardo heisset / und andere Städt mehr erbauet haben. Zumahl aber mit der Zeit diesen teutschen Gallen noch immer mehr von ihren Lands-Leuthen zugezogen / und sie sich unter einander dergestalten genehret / daß sie auch diß Orths mit der Menge ihrer Kinder nicht wo auß wusten / haben sie Anfangs mit den Thußziern / umb feinere Einraumung des Lands / Krieg geführet. Nachdeme aber sich die Römer in den Handel gemischet / deren Abgesandte bey Clusium ihr Ambt übertretten / und würcklich neben ihren Leuthen wider unsere Gallen währenden Treffen gefochten / und gleichwohl solcher Ungebühr halber den Beleydigten / die sich hierüber beym Römischen Rath beschwert / nachmals keinen Abtrag gethan / sondern selbe schimpflich abgewiesen haben; Da seynd unsere Gallen mit einem mächtigen Heer auf die Römer loßgangen / haben selbe unter der tapffern Anführung des Fürsten Brenners / bey dem Fluß Allia aufs Haubt geschlagen / und so dann Rom selbst / biß auf die Capitolische Vestung eingenommen / auch in nachgehenden Zeiten mit ihnen unterschiedliche Krieg geführet.

Worbey allein zu Rettung der Teutschen Ehren unerrinnert nicht lassen sollen / daß sich Livius in Erzehlung dessen / was sich zwischen den Gallen und Römern in Wieder-Abtretttung der Stadt Rom zugetragen / keines Weegs aufrichtig verhaltet / dann er schreibet / daß immittelst P. Sulpitius auß Befehl des Römischen Raths mit Brenner dem König der Gallen vom Frieden und Abzug gehandelt / wäre der Römische Dictator unversehens mit einem Kriegs-Heer ankommen / hätte die Gallen angegriffen / und selbe dermassen erleget / daß nicht ein eintziger darvon zuruck in sein Vatterland wieder gekehret hätte. Daß aber Livius hier mit seiner Federn nicht der Warheit / sondern dem Ruhm der Römer ein Opffer ablegen wollen / kan mit deme / was Polybius Megalopolitanus, der aufs wenigst umb hundert Jahr vor besagtem Livio gelebet / und von Männiglich für einen aufrichtigen und sehr embsigen Scribenten gehalten wird / Lib. 1. cap. 6. und Lib. 2. cap. 18. folgender Massen schreibet / leicht außfündig gemacht werden / dann seine Wort lauten auf der ersten Stell also: Galli Romam ipsam per vim à se Occupatam tenebant Capitolio excepto: Quibuscum ubi fœdus ac pacta fecissent Romani, prout Gallis ipsis placuerat, præter spem recuperarunt Patriam. Das ist:

ist: Die Gallen haben Rom selbst mit Gewalt biß aufs Capitolium erobert/ und in Besitz gehabt/ nachdeme die Römer mit ihnen/ gleich wie es die Gallen selbst haben wolten/ einen Bund und Vertrag aufgerichtet/ haben sie ihr Vatterland unverhoffter Weiß wieder überkommen. In besagtem andern Buch am 18. Cap. schreibt er noch außführlicher: Galli (spricht er) partâ de Romanis victoriâ, & de alijs, qui simul in acie contra ipsos steterant, per tres dies insecuti fugientes, ipsam mox Romam præter Capitolium ceperunt. Mox interveniente casu, qui domum eos revocabat, quod Veneti ipsorum fines cum infesto exercitu erant ingressi, pace cum Romanis factâ, urbeque ipsis redditâ, ad suas sedes redierunt. Dieses lautet auf Teutsch also: Nachdeme die Gallen von den Römern/ und andern/ die wider selbe in der Schlacht gestanden/ einen herrlichen Sieg erlanget/ haben sie drey Tag dem flüchtigen Feind nachgesetzet/ und die Stadt Rom selbst/ das Capitolium außgenommen/ erobert. Da es sich aber zugetragen/ daß unterdessen die Venetianer mit einem feindlichen Krieges-Heer ihnen ins Land gefallen/ und sie also zu Rettung der Ihrigen nach Hauß eylen musten/ haben sie mit den Römern Fried gemacht/ ihnen ihre Stadt wiederumb abgetretten/ und in ihre Heymat den Ruck-Weeg genommen. Hiermit siehet man/ wie schön der Livius mit Schreibung einer so grossen Unwarheit seinen Römern schmeichlen/ und zugleich den Ruhm unserer tapfferen Gallen verduncklen wollen/ es ist so wohl bey den Römischen/ als bey allen andern außländischen Scribenten ein gemeiner Brauch/ daß sie von den Ihrigen/ ihnen zum Ruhm und Trost/ grosse Sieg und erhaltene Schlachten/ auch dazumahl aufzeichnen/ wann sie doch selbst würcklich geschlagen und überwunden worden. Gleich wie eben Arnoldus in observationibus in Synopſ. Besoldi min. cap. 4. folgender massen andeutet: Romanis id Solatium, ut triumphasse suos scriberent, cũ victi essent.

Inzwischen sich aber diese Teutsche Gallen unter den Wällischen verstandener Massen muthig herumb gedummelt/ haben die Oesterreicher mit ihren Nachbarn/ den Steyrern/ Kärntnern und andern von Außländern dazumahl so genannten Illyrischen Völckern/ ihrer jungen Mannschafft halber/ ein gleiches vornehmen/ und selbe auß Mangel des Unterhalts auch in die Frembde verschicken wollen; Als sie sich nun viel hundert tausend starck versamlet/ haben sie eben den Nahmen der Gallen/ dieweil selber glückhafft schiene/ und den Frembden schon albereit zum Schröcken gereichete/ an sich/ und ihren Zug unter einem Fursten/ der sich gleichfals Brenner hiesse/ in Griechenland genommen/ alda haben diese neue Gallen den König Ptolomæum und andere Könige mehr/ sambt ihren Kriegs-Heeren erschlagen/ viel Städt/ Vestungen und gantze Landschafften erobert/ und endlich so weit kommen/ daß sie den Weltberühmten Götzen-Tempel Apollinis zu Delffen/ der auf einen Felsen erbauet/ und mit unglaublichen Reichthumb angefüllet ware/ ersteigen und plündern wolten. Da sie aber im besten Sturm begriffen waren/ haben die Delffischen Götzen-Pfaffen/ als wohlerfahrne Zauberer und Hexenmeister/ ein so erschröckliche Erdbidem und so grausames Wetter gemacht/ daß durch die Zerstuckung des Felsen/ und durch den häuffigen Schauer viel tausend von unsern Stürmern seynd erleget/ und dahin beweget worden/ daß sie von einem nicht wider die Menschen/ sondern wider die Teufel unternommenen Sturm abgelassen/ und sich in zwey Hauffen zertheilet haben/ deren einer setzte hinüber in Asien/ von welchem die so genannte Gallogræci entstandẽ: der andere aber gienge Ruckwärts der Donau und Sau zu. Und dieweilen nicht wenig von diesen Gallen auß den Landereyen/ die an den san-

digen Karst anstossen / vorhero außgezogen seynd / so haben sie sich die Karstner genennet / welches Wort nachmals von Frembden Cordisci, Kordisci, und Scordisci außgesprochen worden ist.

Und gleich wie unsere Teutsche gegen Mittag und Aufgang auferzehlte Weiß ihr Glück bey den Frembden gesucht / ihnen den Nahmen der Gallen ziemlich bitter machend: Also haben die gegen Niedergang kein wenigers thun / sondern ebenfalls unter den Nahmen der Gallen / in welchem sie / alß unerleuchte Heyden / geglaubet / daß für sie etwas glückseeliges / für die Feind aber etwas verhängliches / von den Göttern seye verschlossen worden / ihre Nachbarn die Kyneter / so jenseits der Seine wohneten / mit einem Zug heimbsuchen wollen / welcher Anschlag ihnen auch dergestalt geglücket / daß sie die Herrschafft von gedachter Seine / biß ans Sud- und West-Meer gäntzlichen an sich gebracht / und die Kyneter / so der heutigen Frantzosen eigentliche Vor-Eltern gewesen / ihrer Bottmäßigkeit völlig unterworffen haben / und dieweil sich selbe / als Herrscher und Regenten / die Gallen genennet / auch jene / die von ihnen zu andern Völckern geschickt worden / sich muthmaßlich die Botten und Gesandten der Gallen werden geheissen haben / so ist alsgemach das Wort Kyneter den Leuthen auß der Gedächtnuß kommen / an statt dessen der Nahmen Gallen eingeführet / und demnach so wohl die Unterthanen / als deren Beherrscher / von Männiglich die Gallen genenet worden / gleich wie nachmals mit den Francken geschehen ist.

Aber auß diesem / daß sich die Kyneter oder Kynesier von ihren Uberwindern die Gallen geheissen / und daß unsere in Kynesien gezogene / und über selbiges nunmehro herrschende Gallen / auch als die wenigste unter so viel Millionen frembden Volcks / mit Verlassung der Teutschen Sprach / Sitten und Tugend endlich zu Kynetern worden seynd / ist der / von den Teutschen aufgebrachte / und in der gantzen Welt durch sie herrlich gemachte Nahmen der Gallen dergestalt in Verachtung gefallen / daß unsere Teutsche angefangen sich dessen zu schämen / und nicht mehr Gallen / sondern Teutsche / und nachmals Francken haben wollen genennet werden. Solches bekräfftiget Cornelius Tacitus, da er außdrücklich schreibet / daß die Trierer und andere jenseits des Rheins wohnende Völcker / die vorhero eine sonderliche Ehr in dem Nahmen Gallen gesuchet / und dardurch den Frembden Anlaß gegeben / daß sie alles / was zwischen dem Süd- und West-Meer biß an Rhein lieget / Galliam geheissen / mit allen Gewalt von Männiglich Teutsche genennet / und für solche erkennet werden wollen. In dem sie (wie ermeldter Scribent berichtet) darvor gehalten / daß sie durch das edle Teutsche Geblüth / und durch den Teutschen Nahmen von den untugendlichen Kynetern / die angezeigter Massen zwar den Nahmen der Gallen / aber nicht deren Tugend und Frömmigkeit an sich genommen haben / zu Genügen unterschieden würden / es lauten aber dessen Wort wie folgt: Treviri & Nervy circa affectationem Germanicæ Originis ultro ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sangvinis, à similitudine & inertia Gallorum separentur. De moribus Germ. num. 28.

Diesem allem / was ich bißhero von Gallen gemeldet / ist Diodorus Siculus sehr günstig / da er im fünfften Buch seiner Geschichten also schreibet: Τοὺς δ' ὑπὸ ταύτης τῆς κελτικῆς εἰς τὰ πρὸς νότον νεύοντα μέρη παρά τε τὸν ὠκέανον, καὶ τὸ ἑρκύνιον ὄρος καθιδρυμένα καὶ πάντας τοὺς ἑξῆς μέχρι τῆς σκυθίας γαλάτας προσαγορεύουσιν. Οἱ δὲ ῥωμαῖοι πάλιν πάντα ταῦτα τὰ ἔθνη συλλήβδην μιᾷ προσηγορίᾳ περιλαμβάνουσιν, ὀνομάζοντες

μάζοντες γαλάτας ἅπαντας διαβεβοημένης δὲ τῆς τούτων ἀλκῆς καὶ ἀγριότητος, φασί τινες ἐν τοῖς παλαιοῖς χρόνοις τοὺς τὴν ἀσίαν ἅπασαν καταδραμόντας, ὀνομαζομένους δὲ κιμμερίους τούτους εἶναι, βραχὺ τοῦ χρόνου τὴν λέξιν φθειράντος ἐν τῇ τῶν καλουμένων κίμβρων προσηγορίᾳ. οὗτοι γὰρ εἰσιν οἱ τὴν μὲν ῥώμην ἑλόντες, τὸ δὲ ἱερὸν τὸ ἐν δελφοῖς συλήσαντες, καὶ πολλὴν μὲν τῆς εὐρώπης, οὐκ ὀλίγην δὲ τῆς ἀσίας φορολογήσαντες, καὶ τῶν καταπολεμηθέντων τὴν χώραν λατοικήσαντες. Οἱ διὰ τὴν πρὸς τοὺς ἕλληνας ἐπιπλοκὴν ἑλληνογαλάτας κληθέντες. Τὸ δὲ τελευταῖον, πολλὰ καὶ μεγάλα στρατόπεδα ῥωμαίων συντρίψαντες. Das ist: Die aber ausser diesen Kelterland/ (auf solche Weiß ist Franckreich/ wegen unsern dorthin gezogenen/ und die so genannte Kynetier/ dieses Lands alte Inwohner/ unter ihr Joch bringenden Keltern/ vor Alters genennet worden/) so wohl gegen Mittag/ als gegen dem Ozeanischen Meer/ und biß gar in Schützenland hinab den Erden-Creyß bewohnen/ hat man vor alten Zeiten durchgehends die Gallen genennet; jetzt aber heissen die Römer/ (nachdeme nehmlich unsere Teutsche Gallen ins Kelterland/ das ist Franckreich eingefallen/) diese Völcker alle zusammen die Gallen. Dieser Völcker Stärcke und Tapfferkeit/ (τῶν τῇ σκυθίᾳ πλησιοχώρων) die von Rhein biß in Schützenland hinab wohnen/ ist dermassen groß und unvergleichlich/ daß sie vor alten Zeiten/ als man sie die Cimmerier/ nachmals aber die Kimbrer geheissen hat/ gantz Asien durchstreiffet haben. Diese seynd es (und nicht wie andere unrecht darvor halten/ jene/ die man in nachgehenden Zeiten die Gallen genennet/) welche Rom eingenommen/ den Delphischen Götzen-Tempel beraubet/ fast gantz Europam/ und einen guten Theil in Asien ihnen zinßbar gemacht/ sich auch in Asien eines Theils häußlich niedergelassen/ und Griechische Weiber zur Ehe genommen haben/ weßwegen sie nachmahls Gallo-Græcis oder Griech-Gallen genennet worden seynd. Sie haben auch viel und grosse Römische Kriegs-Heer gäntzlich erschlagen und vernichtet.

Auß dieser deß Nahmens Verwechslung und Veränderung ist ferners erfolget/ daß die Grichische und Römische Scribenten/ auf gar ungleiche/ und ihnen selbst wiedersprechende/ Art von den Gallen geschriben haben. Dann bald werden selbe von ihnen/ als Gottsförchtige/ Frome/ Auffrichtige/ Redliche Teutsche/ grosse/ Starcke und Grigerische Leuth/ mit Lob herauß gestrichen/ bald aber als schändliche Verächter der Götter/ Eyd- und Fridbrecher/ Betrüger/ unflättige Böck/ grosse Praller/ Auffschneider/ Spötter/ Schwache Hoffärtige/ Weibische/ Unbesonnene/ und Grausame Menschen/ vorgestellet. Dann dieweilen die erste Gallen Ehrliche und Redliche Teutsche gewesen/ so haben sie sich auch als solche allenthalben verhalten/ und bey den Feinden selbst ein grosses Lob erworben; Zumahl aber in nachgehenden Zeiten auch die Kyneter/ die ein auß den Griechen und Lateinern zusammen geflücktes Volck waren/ sich angefangen Gallen zu nennen/ und durch ihre Untugend und Laster/ die noch heut zu Tag bey ihren Eyd und Fridbrüchigen nach kommen in völligen Schwang gehen/ aller Welt Haß und Verachtung auff sich geladen/ so haben auch die Frembde Scribenten angefangen/ von den Gallen anderst zuschreiben/ und die vorige Lob-sprüch in Schelt-Wort zu veränderen.

Worbey ich nicht umbgehen kan/ den sonst embsigen Mercator, welcher eben/ als wir fast alle seine Landsleuth/ obwohlen niemand mehr/ als sie von solchen Volck betrenget/ und übel gehalten werden; Mit einer grossen hochachtung denen Frantzosen beygethan ist/ hier in etwas zu beschauen. Dann er erblödet sich in seinem Atlante minore pag. 206. unbedachtsam zubehaubten/ daß alles/ was die Geschichter übels von denen Kynetischen Gallen zu Papier gebracht/ für eine Gehässigkeit außzudeuten/ und für falsch und nichtig

tig zuhalten seye. Auß Ursach (sagt er unter andern) dieweil man sehe/ daß noch auff den heutigen Tag solche üble Ding mit der Fromkeit/ und der sonst guten Art der Frantzosen nicht über eins komme; Aber wann er nur in Geschichten etwas mehrers nach geschlagen/ oder auff jennes/ was die Frantzosen auch zu seiner Zeit in Niederland für Grausamkeiten und recht unmenschliche Thaten begangen haben/ eintzigen blick geworffen hätte; So wurde ihn ja/ als einen sonst witzigen Mann/ der schlechte Dunst der Frantzösischen Blenderey nicht so leicht irr gemacht haben. Es ist ungefehr von 150. Jahren her bey fast unzahlbahren Menschen/ so wohl hoch als niedern Stands/ und so wohl gelehrt als ungelehrt/ der linck verständige Brauch auff kommen/ daß sie von denen Frantzosen nicht ehender etwas Ubels glauben/ biß sie es nicht selbst mit Augen sehen/ oder auff ihren Kopff empfinden. In deme doch kein Volck auff der Welt jemals so viel Ubels gestifftet/ als die Frantzosen zu allen Zeiten zu stifften pflegen. Ja es seynd deren nicht wenig/ auch unter den Geistlichen/ die da/ wann ihnen auch würcklich die Frantzösische Unthaten bekant seynd/ selbe noch/ unter dem Scheinheiligen Vorwand/ damit kein Aergernuß darauß entstehe/ nach Möglichkeit vertuschen und verbergen/ oder auffs wenigst verringern/und gar nicht betrachten/ daß sie auff solche Weiß/ wider ihr Gewissen/ wider die Allgemeine Wohlfahrt/ und wider ihr selbst aignes wohl ergehen/ sehr gröblich handlen. Dann durch Vertusch- und Verringerung der Frantzösischen Unfugen und Schand-Thatten entziehen sie auch zugleich dem Publico, vorderst aber grossen Potentaten und Fürsten/ die eigentliche Erkantnuß der Frantzosen/ und an statt man sonst wüste/ daß man mit Frid- und Eyd Brechern/ mit Bund Genossenen der Wilden Mahometaner/ und mit so grausamen Leuthen/ die sich durch keine erwisene freundschafft von ihrer Boßheit abhalten lassen/ zu thun hätte/ und sich als dann vor Schaden hüten könte; So glaubet man/ daß man mit ehrlichen und gerechten Leuthen/ mit guten und frommen Christen/ und mit seinen Leuthseeligen neben Menschen zu handlen habe/ und lasset man sich demnach auff solche Vergleich/ Verträg und Tractaten bringen/ wordurch Land und Leuth/ Geistlich und Weltlich/ ja viel hundert tausend fromme Christen ins euserste Verderben gestürtzet werden; Worauß dann jene sonst fromme Männer/ die da das Frantzösische unwesen nicht allein vertuschen und verringern/ sondern annoch von solchem Volck bey aller Gelegenheit grosses Lob außzusprechen/und so dann demselbigen die Teutsche Gemüther geneigt zumachen pflegen/ unschwer ermessen können/ was sie ihnen durch dieses ihr Scheinheiliges Beginnen bey Gott und Menschen für eine schwäre Verantwortung zu Halß laden. Was hilfft es dich/ daß du auß einer lähren Einbildung/ allezeit von dieser Völckerschafft gute Gedancken schöpffest/ und grosses Lob außgiessest/ indem du doch selbsten Zeug bist/ daß selbiges in der Christenheit wider Geistliche und Weltliche/ wider Freund und Feind/ wider Catholische und Uncatholische viel ärger als Türcken und Tartarn zu hausen pfleget? Betrachte zu jetzigen Zeiten/ die/ vor diesem schöne/ Landschafften am Rhein-Strom/ und du wirst finden/ daß deine Glaubens-Eyfrige Frantzosen in den Ertz-Stifftern Cöln/ Trier und Mayntz/ welches letztere doch denselben von langen Jahren her mit allen guten Willen und Freundschafft/ wie männiglich bekant/ unaußsetzlich beygethan ware/ und in andern Catholischen

schen Orthen/ wider Kirchen und Clöster / wider die Geistliche und fromme Ordens-Leuth / weit ärger / als die ärgeste Ketzer und Feind deß Geistlichen Nahmens je gethan / gewüttet und getobet haben. Alles ist auß geplindert / geschätzt / verbrent / in die Lufft gesprengt / und auff daß Grausambste vertilget worden / worbey wohl zubetrachten / daß solche Unmenschlichkeiten nicht in / mit Sturm eroberten / Plätzen / und in der ersten Kriegs-Wuth/ sondern auff Ort und End / wo man sich im geringsten nicht gewöhret / ja sich viel mehr jenen / denen die Beschützung von der Obrigkeit gnädigst anbefohlen worden / Verrätterisch widersetzet / und denen Frantzosen / auff deren generositet / grosse Justice Königliche und Dauphinische Parola und stattliche Kriegs-Discipline und gute Ordres, wie solche verblende teutschling zu reden pflegten / man sich gnugsam zuverlassen hätte/ Thür und Thor allenthalben eröffnet / selbst auß Königlichen Befelch wider Treu und Glauben / wohl bedächtlich seynd begangen und verübet worden.

Nun aber gleich wie solche erschröckliche Unthaten / die kein Feder gnugsam beschreiben kan / der gantzen Welt vor Augen ligen / also entdecket sich auch zugleich die handgreiffliche Verblendung aller deren/ die ihnen von solchem Volck eintzigen guten Willen / nachbarliche Freundschafft / Treu und Glauben/ gute Kriegs-Zucht/ Gerechtigkeit / ein Lieb zu den Geistlichen / die Verschon- und Verehrung der Heiligen Ding/ einen Eyfer für die Außbreutung deß Glaubens / und eine Leuthseeligkeit / die sich durch erwiesene Dienst Freundschafft eintziger massen einnehmen liesse / linck verständiger Weiß haben eingebildet: Und wird zugleich bewiesen / daß Mercator die Frantzosen gar übel gekennet habe / in deme er oben erwehnter massen meldet / daß alles/ was von ihnen Ubels geschriben worden / auß einem Neyd und Gehässigkeit hergeflossen seye. Er saget zwar zu Behaubtung seines Irrthumbs / noch weiters / daß die uralte Scribenten / welche die allererste von den Gallen in ihren Büchern meldung thäten / dieselbe als ein frommes / tugendliches und tapffers Volck beschriben / allein der gute Mann hätte sollen wissen/ daß die erste Gallen / von denen in Büchern so viel guts gefunden wird / ehrliche und redliche Teutsche/ hingegen aber jene / die in nachgehenden Zeiten angezeigter massen von ihren überwindern den Nahmen der Gallen an sich genommen / und von denen die Geschichten / als von einem sehr leichtfertigen Volck / jemmer meldung thun / eine gantze andere Nation gewesen seynd.

Hier scheinet allein noch vonnöthen zu benehmung alles Zweiffels/ mit einer und andern Zeugnuß kürtzlich zu beweisen / daß jene / die zum ersten mal das Wörtlein Gallen auffgebracht / und unter solchen Nahmen in der Welt so viel herrliche Ding verrichtet haben/ ehrliche redliche und tapffere Teutsche gewesen seynd. Titus livius lib. 8. Decad. 4. schreibet von der Sach also: Cum hoc hoste tam terribili omnibus Regionis ejus, quia bellum gerendum erat, pro concione milites maximè hunc in modum allocutus est Consul: Non me præterit, milites, omnium, quæ Asiam colunt, gentium, Gallos famâ belli præstare, inter mitissimum genus hominum ferox natio pervagata bello propè terrarum orbem, sedem cæpit, procera corpora, promissæ & rutilantes comæ, vasta scuta & prælongi gladii. Das ist / als mit einem solchem Feind / der allen Völckern derselbigen Landen erschröcklich schine / der Krieg zu führen ware / hat der Burgermeister die Soldaten ungefehr auff folgende Weiß angeredet:

Ich weiß gar wohl meine liebe Soldaten / daß die Gallen auß allen Völckern / so in Asien wohnen / für die tapfferereste Kriegsleuth gehalten werden / und daß sie unter den Weibischen Asiänern / als ein sehr freudiges und ernsthafftes Volck / nach deme es mit Krieg fast den gantzen Erdboden durchwandert / ihre Wohnung und auffenthalt genohmen / daß sie starcke und gerade Leiber / lange und liechte Haar / breite Schild / und grosse Schlacht-Schwerter haben. Worauß klar abzunehmen / daß die erste Gallen keine zwergelhaffte und schwartz harte Kyneter / gleich wie die Frantzosen / als deren eigentliche nachkommen / noch auff den heutigen Tag gesehen werden / sondern grosse und mit liechten Haaren gezierte Teutsche gewesen seynd.

Polybius lib. 2. cap. 15. schreibet von jenen Gallen / so zum ersten über das Gebürg gerucket / und die so genante Lambardey eingenommen / folgender massen. Incolarum multitudinem, corporum magnitudinem, nec non audaciam in bellis, res gestæ manifestò arguunt. Dieses lautet auff teutsch also: Die menge der Inwohner / die größte und Schönheit ihrer Leiber / die Keckheit und Tapfferkeit im Krieg / kan man auß ihren grossen Thatten / Sonnenklar abnehmen. Diese Leibs grösse und Schönheit / diese Keckheit und Tapfferkeit im Krieg zeugen genugsam an / daß die erste Gallen und die Teutsche nur ein Volck gewesen seyen. Dann es haben die frembden von unsern Teutschen unter dem Nahmen der Szythen / Thratzen / Gothen und Keltern / und nachmal unter dem Nahmen der Francken / und Allemännern / eben auff solche Weiß / von einem andern Volck aber niemals etwas dergleichen geschriben; Allwo nur dieses zumercken / daß jenes Volck / so sich die Gallen genennet / und in dem grossen strich Land von der Sau biß an den Genfer-See / worauß die erste Gallen ins Welschland / und in Griechen gezogen seynd / und auch jenseits deß Rheins biß an Kalles gewohnet / nicht zu grund gangen / oder völlig auß dem Land gezogen seye / sondern daß es allein den Nahmen der Gallen / auß Ursach / dieweilen die unberühmte Kyneter / gleich wie oben angezeiget / auch solchen Nahmen an sich genommen / und demselbigen durch ihre / noch auff den heutigen Tag bey ihrer nachkommenschafft im schwang gehende / Laster und Schand-Thaten / eine grosse Unehr zufügeten / völlig verlassen habe. Was sonst Polybius schreibet / daß die Gallen lange Schlacht-Schwerter / mit denen sie nicht gestochen / sondern mit beyden Händen gehauen / und drey schuh grosse Schild geführet hätten / beweiset eben klar genug / daß selbe teutsche gewesen seynd. Dann wo hätten die schwachen Frantzösel mit so schweren und grossen Waffen wohl auß wollen?

Ein gleiches wollen uns die Nahmen der Alt-Gallischen Völcker und ihrer Führer andeuten. Dann selbe werden von Polybio lib. 2. und von andern die Taurisci daß ist die Saltzburger / in welchem Land noch auff den heutigen Tag die Berg Tauren / genent werden / von welchen sich selbe die Taurischen / warvon das Wort Taurisci hergeflossen / werden geheissen haben: Die Boy, daß ist die Bayren / die Lebeci daß ist / die Lechbecker / die am Lech gewohnet / ihre Führer aber Siguest / Balguest / Brenner / und mit dergleichen teutschen Nahmen mehr genennet.

Der wohl belesene Griech Strabo zeuget uns gleichsam mit Fingern / daß die alte Gallen gantz und gar nicht jenes Volck / die man dieser Zeit auff Lateinisch die Gallos / und auff Teutsch die Frantzosen heisset / sondern ehrliche und redliche Teutsche gewesen seynd / seine Wort lauten also: τὸ δὲ σύμπαν φῦλον ὃ νῦν γαλλικόν τε καὶ θυμικόν ἐστιν, καὶ ταχὺ πρὸς μάχην. ἄλλως δὲ ἁπλοῦν καὶ οὐ κακόηθες. Διὰ δὲ οὕτω ἐρεθισθέντες μὲν ἀθρόοι συνίασι πρὸς

τοὺς

τοὺς ἀγῶνας, καὶ φανερῶς καὶ οὐ μετὰ περισκέψεως. ὥστε καὶ εὐμεταχείριστοι γίνονται τοῖς καταστρατηγεῖν ἐθέλουσι. καὶ γὰρ ὅτε βούλεται καὶ ὅπου, καὶ ἀφ' ἧς ἔτυχε προφάσεως, παροξύνας τις αὐτοὺς, ἑτοίμους ἔχων πρὸς τὸν κίνδυνον. πλὴν βίας καὶ τόλμης οὐδὲν ἔχοντας τὸ συναγωνιζόμενον. παραπεισθέντες δὲ εὐμαρῶς ἐνδιδόασι πρὸς τὸ χρήσιμον. ὥστε καὶ παιδείας ἅπτεσθαι καὶ λόγων τῆς τε βίας, τὸ μὲν ἐκ τῶν σωμάτων ἐστὶ μεγάλων ὤτων, τὸ δ' ἐκ τοῦ πλήθους. συνίασι δὲ καὶ κατὰ πλῆθος ῥαδέως διὰ τὸ ἁπλοῦν καὶ αὐθέκαστον. Das ist: Daß gesambte Volck welches man der Zeit daß Gallische oder Galatische nennet/ ist sehr streitbar/ müthig und deß Kampffs Begierig; sonst aber auffrichtig und ohne aller Boßheit/ derentwegen wann selbe jemand zum Zorn verhetzet/ so gehen sie sambentlich unerschrocken auff ihren Feind/ gantz offentlich und ohne allen Hinderlist und Betrug. Und lassen sich von ihren Hauptleuthen anführen/ wie sie wollen. Dann es mag selbe jemand zu was für einer Zeit Stund und Orth und auß was für einer Ursach und Schein versucht haben/ ihren Feind anzugreiffen/ so hat er sie allezeit zu aller Gefahr bereit und fertig gefunden. Ihre Schlachten pflegen sie durch keine andere Mittel/ als durch Stärcke Kinheit und Tapfferkeit zuerhalten. Sie lassen sich aber gar leicht zum guten bereden. Allermassen sie sich von Jugend auff der Tugend und der Stärcke und der Tapfferkeit beflüssen. Ihre Stärcke aber ist so wohl auß der grösse ihrer Leiber/ als auß der Menge ihres Volcks leicht abzunehmen. Und dieweil sie von keiner Boßheit wissen/ und nach ihren eignen Satzungen leben/ so kommen selbe gar offt und ohne aller Beschwernuß offentlich zusammen.

Nun ob wollen zwar Strabo durch diese so außführliche Beschreibung genugsam zuverstehen gibet/ daß jene Gallen/ von denen er redet/ nicht Frantzosen/ sondern ehrliche redliche und fromme Teutschen gewesen/ so hat er doch zu allen überfluß/ und zu Benehmung alles Zweiffels/ sich folgender massen erklären wollen: ἀλλ' ἐκ τῶν παλαιῶν χρόνων τοῦτο λαμβάνομεν περὶ αὐτῶν, ἐκ τῶν μέχρι νῦν συμβαινόντων. καὶ γὰρ τῇ φύσει καὶ τοῖς πολιτεύμασιν, ἐμφερεῖς εἰσιν καὶ συγγενεῖς ἀλλήλοις, ὅμορόν τε οἰκοῦσι χώραν διοριζομένην τῷ Ῥήνῳ ποταμῷ, καὶ παραπλήσια ἔχουσιν τὰ πλεῖστα. Solches lautet auff Teutsch also: Hier ist allein zu wissen/ daß ich alles/ was von den Gallen bißhero vorgebracht/ auß den alten Zeiten/ und auß den Satzungen ihrer Nachtbarn der Teutschen/ welche noch bey ihnen gehalten werden/ hergenommen habe. Dann die Gallen seynd den Teutschen in Natur und in Burgerlichen Bräuchen und Satzungen gantz gleich/ und seynd auch einander in Geblüt verwandet/ bewohnen eine Landschafft/ welche allein durch den Rhein getheilet wird/ und welche fast aller Orthen gleiche Erd-Frücht hervor bringet.

Worauß demnach gnugsam erhellet/ daß die Gallen derselbigen Zeiten/ welche schon von Strabone alt genennet werden/ Teutsche gewesen/ und daß ihre eigentliche Nachkümblich nicht jenseits der Seine zwischen dem Sud- und West-Meer/ sondern gleich jenseits deß Rheinß/ allwo selbe auch noch heutigs Tags unter dem Nahmen der Niederländer wohnen/ von alten Zeiten gewohnet haben. Dann die Kynetische/ oder viel mehr/ Bastart-Gallen/ die zwischen obbesagter Seine und den zweyen Meeren wohnen/ seynd den Teutschen in Bräuchen Sitten/ Natur und Eigenschafft niemals gleich/ viel weniger aber im Geblüt verwand gewesen; Gleich wie Julius Cæsar, der noch vor offt benennten Strabone geschriben hat/ folgender massen klar bekräfftiget/ da er lib. 6. pag. 109. (nach deme er der Frantzosen Brauch/ Sitten/ Satzung Natur und Eigenschafft weit leiffig angezeiget) also schreibet: Germani multùm ab hac Gallorum consuetudine differunt. Die Teutschen/ sagt er/ seynd von der Frantzosen Bräuchen und Gewonheiten sehr unterschieden. Solches hat ehrengedachter Cæsar gleich im Eingang seiner Geschichten bemercket/ da er selbe also anfanget: Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgæ, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum linguâ cel-

tæ,

tæ, nostrâ Galli appellantur, hi omnes linguâ, institutis, legibus inter se differunt. Das ist: Gallien wird sambtlich in drey Theil abgetheilet/ in einem derselbigen wohnen die Belger/ oder Niederländer/ in dem anderten die Aquitaner/ und in dem dritten jene/ welche auff ihre Sprach die Kelter/ auff Lateinisch aber die Gallen genennet werden/ alle diese drey Völcker seynd in der Sprach/ in ihren Bräuchen/ Sitten und Satzungen gäntzlich unterschieden. Waren nun die Frantzösische Gallen von den Niederländern in der Sprach/ Bräuchen und Sitten unterschieden/ so folget/ daß sie auch von der Teutschen Sprach/ Bräuchen/ Sitten und Satzungen unterschieden gewesen/ allermassen nach angeführter Zeugnuß Strabonis, und wie der Augenschein noch auff heutigen Tag außweiset/ die Niederländer in selbigen mit den Teutschen über eins kommen; Und folget also weiters/ daß die alte Gallen/ von denen die Griechische und Lateinische Scribenten so viel gute und mit dem teutschen wesen gantz über eins stimmende/ Ding geschriben/ nicht jenes Volck/ dessen nachkommen noch heut zu Tag jenseits der Seine wohnen/ sondern Teutsche gewesen seynd. Diese Warheit wird noch dardurch/ daß Julius Cæsar, auff erst benente stell/ die Niederländer/ und gleich umb etliche zeilen besser herunten/ auch die Schweitzer/ welche beyde doch ohne aller widerred ein Teutsches Volck seynd/ unter die Gallen zehlet/ nicht wenig bestättiget. Daß aber Julius Cæsar auff angeführter Stell schreibet/ es wären die jenseits der Seine wohnende Gallen auff ihre Sprach die Kelter genennet worden/ ist darumb geschehen/ die weil Gallen/ von welchen selbes Volck überwunden worden/ und solchen Nahmen überkommen hat/ in der Sach selbst Kelter waren/ und haben sie also beyde Nahmen an sich genommen. Dann ihr eigentlicher Nahm ware vor alters Kyneter oder Kynesier/ gleich wie Herodotus mit folgenden Worten zuverstehen gibet/ ῥέει γὰρ διὰ πάσης τῆς εὐρώπης ὁ ἴστρος, ἀρξάμενος ἐκ κελτῶν οἳ ἔσχατοι πρὸς ἡλιουδυσμέας μετὰ κύνητας οἰκοῦσι τῶν ἐν τῇ εὐρώπῃ. Das ist: Die Donau fliesset durch gantz Europa (wie dieser Griech vermeinet) und nimmet ihren Ursprung bey den Keltern/ welche die letzte neben den Kynetern ihren Sitz und Wohnung gegen Niedergang haben.

Auß welchem allen dann zu genügen erfolget/ daß die vor alters in der Welt so hochberühmte Gallen rechte Teutsche gewesen/ und daß ihre nachkommen/ die von Genfer See biß an die Sau und Donau/ und jenseits deß Rheinß biß ans West-Meer gewohnet/ und noch wohnen den Nahmen der Gallen/ weil selber von denen Kynetern durch ihre Schand-Thaten in Verachtung gebracht worden/ widerumb wohlbedächtlich von sich geleget haben: Und daß demnach alles/ was von den alten Gallen herrliches und tapfferes in Büchern gefunden wird/ nicht von denen Bastart-Gallen/ sondern von den Teutschen müsse verstanden werden. Worbey allein noch zu mercken/ daß im fahl bey den frembden Scribenten/ etwas unserer Meynung zu widriges/ wider verhoffen möchte angetroffen werden/ solches in keine acht zunehmen seye; In Bedenckung sich die Frembde in unsern teutschen Begebenheiten und Veränderung/ weil sie zu alten Zeiten auß Abgang deß Studirens bey uns teutschen selbst hierüber keinen gründlichen Bericht einhollen kunten/ gar leicht haben verstossen können. Seye also von den Gallen genug gesagt/ ich komme zu den Francken/ mit denen es fast auff gleiche Weiß hergangen.

Das Wort Francken hat nicht von einem so genanten Francus, deß Trojanischen Hectors Sohn/ wie Lazius

zius auß dem erdichteten Beroso Anny Viterbiensis anführet/ seinen Ursprung/ sondern ist ein uhralt teutsches Wort/ welches so viel als Frey bedeutet. Dann woher wissen diese Männer daß Hector, der vom Ulisses umbgebracht worden/ einen Sohn / der sich Francus genennet/ gehabt haben solle? Indeme weder in Homero, noch in Herodoto noch in einem andern alten Griechischen oder Lateinischen Scribenten/ die gleichwol das Trojanische wesen umbständlich beschrieben / nicht daß aller geringste darvon gefunden wird. So ist auch Francus kein alter / sondern ein neuer Nahm / der aller erst nach Christi Geburt auff kommen / dann obwohlen zwar Franck ein uhralt-teutsches Wort ist / so haben aber unsere Teutsche erst nach Christi Geburt selben / als einen sonderbahren Nahmen/ an sich genommen. Anerwogen in Büchern / die vorhero geschriben worden / von gedachten Wort / durch auß nichts zu finden. Selbst Plinius und Tacitus, wie wohlen beyde / lang nach Christi Geburt geschrieben / und die Geschlechter und Nahmen der Teutschen fleissig auffgezeichnet haben / meldet nicht ein Wörtlein von den Francken / scheinet also lächerlich/ daß sich unsere Teutsche nach erwehnten Hectors-Brudern / der fast umb 2000. Jahr / ehe und bevor solcher Nahmen auffkommen / hätte müssen verfaullet seyn / nach Verflüssung so langer Zeit sich sollen angefangen haben zu nennen. Zu geschweigen daß unsere Teutsche / sich nach ihren Königen oder Vorstehern zu nennen / niemals im Brauch / sondern in ihrer Benennung allein auff daß / was sie würcklich waren/ oder gern sein wollen/ ihr absehen gehabt haben.

Es haben aber unsere Teutsche solchen Nahmen dazumahl an sich nehmen wollen / als sie gesehen / daß so wohl der auff- als Niedergang sambt allen Sud-Ländern / ja die gantze / zur selbigen Zeit / bekandte Welt / nur unser geliebtes Vatterland / allein außgenommen / den Römischen Reichsstab anbettete / dann weilen alle Völcker das Joch der Unterthänigkeit am Halß trugen / und unsere Teutsche allein die eigne Oberherrlichkeit und Freyheit (gestalten sich die Römische Herrschafft dißseits weiter nicht als biß an Rhein / und an die Donau erstrecket hat) wider die Römer allezeit Mannlich verfochten / so haben sie sich umb selbige Zeit zum unterschied anderer Völcker / vorderst der jenseits deß Rheinß wohnenden / und den Römern unterworffenen Teutschen / die Freyen oder Francken nennen wollen. Und obwohlen zwar Franck eben so wohl als Frey ein uhralt teutsches Wort ist / so haben doch allererst ungefehr hundert Jahr nach der Menschlichen Erlösung unsere Voreltern auß gemelter Ursach solches Wort für ein sonderbahres Appellativum oder Benennung wohlbedächtlich an sich genommen.

Daß aber dazumahl wo nicht alle Teutsche / doch auffs wenigst die allermeiste sich die Francken genennet haben / könte hier mit vielen Geschichten bewiesen werden / zumal ich aber mir vorgenommen / die Sachen so viel immer möglich / in kürtze abzuhandlen / als will ich mich allein dessen bedienen / was Procopius der Griechische Histori-Schreiber zu meinem Vorhaben folgender massen auffgesetzet: Vandali (sagt er) interea circa mæotidem considentes, ubi fame pressi sunt, in Germanos irruunt, qui nunc Franci dicuntur, simulque Rhenum flumen trajecerunt. lib. 2. Gothici belli Das ist: Die Wandler/ welche inzwischen umb deß Meers Ende ihre Wohnung gehabt/ seynd / als sie vom Hunger sehr geplaget worden/ denen Teutschen / die man anietzo die Francken nennet / eingefallen / und haben zugleich über den Rhein gesetzet; Ja Procopi-

copius pfleget fast durchgehents in allen seinen Schrifften die Teutsche Francken, und die Francken Teutsche ohne unterschied zu nennen. Es ist zwar dieser Nahmen bey den Außländern von den Teutschen ins gesambte lange Zeit gebliben / aber er hat unter den Teutschen selbst bey den meisten bald auff gehöret / und ist allein jenen / die in Franckenland und oben bey dem Rhein seßhafft waren / über lassen worden.

Diese Francken neben ihren Nachbarn den andern Teutschen haben ungefehr umbs Jahr Christi 420. jhre gar zu überflüssige junge Mannschafft jenseits deß Rheinß bey Trier versamblet / ihnen den Wahr-Mund / welchen die Außländer nach ihrer Sprach-Art Pharamundum nennen / für ein Haupt oder König vorgesetzet / und selbe wider die Römer / so dazumal über die so genante Gallen herrscheten / außgesendet / welche auch nicht allein / ermeldte Römer sondern auch die Innwohner selbiger Länder selbst überwunden / und ein neues Königreich auffgerichtet haben. Von solchen ihren überwindern seynd nachmahls die damahls so genante Gallen auff Lateinisch die Franci auff Frantzösisch les François, und auff Teutsch die Frantzosen genennet worden!

Als sich nun ehrngedachte Francken deß gesambten Gällischen Lands bemächtiget / haben sie zu Auffrichtung eines Königreichs eine Königliche Ordnung / oder Satzung verfasset / und selbe auff alt-Fränckisch das seelige (welches noch auff den heutigen Tag unter dem gemeinen Mann so viel als heilig bedeutet) Gesatz genennet / damit es von männiglich für seelig und heilig und für unzerbrechlich gehalten werden möchte. Zumal aber die Gallen / und die Kinder mehr besagter Francken / welche / als von Gällischen Weibern erzeuget / und mitten unter den Gallen erzogen / ins gemein die Teutsche Sprach nicht mehr geredet / solches Wort nicht verstanden / haben sie es / wie es auff Teutsch gelautet / ins Latein übergetragen / und an statt seelig / Saliga, und endlich Salica außgesprochen; Dieses nun ist der eigentliche Ursprung so wol deß Nahmens / als deß gesambten Gesatzes / welches die Frantzosen legem Salicam nennen / und über welches sie / auß ermanglendem Verstand deß teutschen Grund-Worts / allerhand seltzame / doch meistentheils auß ihren Vortheil gerichte / Außlegung machen.

Hier ist zuvermeydung grossen Irrthumbs / so woll in Geschichten / als in andern Dingen haubtsächlich zumercken / daß jenes Volck / so man der Zeit von obbesagten Francken die Frantzosen nennet / für derselben nachkommen keines wegs zuhalten seye / dann die Francken haben bey ihrer dahinkunfft solche Landschafften / die man der Zeit alle zusammen Franckreich heisset / nicht lähr und ohne Innwohner sondern voll Menschen gefunden / in deren Ansehung sie an der Zahl eben so gering / als etwan die Donau in Ansehung deß gantzen Meers / da sie sich hinein ergiesset / zu achten waren. Gestalten das gesambte Volck / so in allen Städten / Märckten / Dörffern / und mit einem Wort / in gantzen Königreich gewohnet / woll in mehr als 10. biß 12. Milionen Menschen wird bestanden seyn / dahingegen daß von unsern Francken und andern umbligenden Teutschē außgeschichte Kriegs-Heer / welches erwehnter massen solches Reich eingenommen / nicht über hundert tausend Mann gewesen sein sollen. Dahero gleich wie jener ein sehr einfältige Red thun wurde / der da wolt sagen / daß gantze Meer / weil die Donau hinein flüsset / komme von selbiger her / also

thun auch die Frantzosen kein wenigers/ da sie sich in ihren reden und Schrifften für der Francken nachkümbling außgeben/ die herrliche Thaten derselbigen ihnen zu eignen / und die Weissagungen / die über die Francken wegen Zerstörung deß Türckischen Reichs in etlichen so woll Christlich- als Mahometischen Büchern gelesen werden / zu ihrer Großmachung auff sich außlegen wollen. Besiehe den von Huppel in seinem Vorbild eines Christlichen Fürsten cap. 80. pag. 80. ad annum 1519. Item histoire du schisme des Grecs lib. 3. p. 261. par le Pere de Maimbourg. Lvitpran. in relat. de sua 2. legat. Constant. sub Ott. 1. dann gleich wie das Meer nicht zu der Donau sondern diese durch ihren einfluß zum Meer wird/ also seynd die damals so genante Gallen nicht zu Francken / sondern diese durch ihren Hinzug / alldortige Verbleibung und Geblüts Vermischung / gleichsam als ein teutscher Fluß im Gallischen Meer / auß ehrlichen / redlichen / und tapffern Teutschen zu deme / was die Frantzosen bekandtlich seynd / in ihren nachkommen gemacht worden / wie sie dann mit Veränderung der teutschen Sprach / welche nicht vom Vatter auff den Sohn gedauret/ sondern gleich in die Land-Sprach verändert worden ist/ ihre teutsche Sitten / Fromkeit / Stärcke und Tapfferkeit mit dem Frantzösischen Unwesen gar bald verwechßlet haben. Hieher tauget woll/ was unsere Schuelgelehrte zu sagen pflegen. Nemblich optimi Corruptio est pessimi generatio. Welches die Erfahrung nachmahls mehr als zu gnügen bekräfftiget. In Bedenckung ihre König die zwar vom teutschen Geblüt einerseyts herkommen/ aber selbes mit frembder Untugend angezeigter massen gäntzlich verärgert haben / alle angräntzende Länder mit Raub / Mord / und Brand allein auß einer unersättigen Herrsch-Begierd viel mals verwüstet / ein Sardanapalisches und un-Christliches Leben / wie wohlen sie Christen waren / meistentheils geführet / und nicht allein selbst die Christenheit jämmerlich verfolget / sondern auch vermög ihrer Anfangs mit denen in Spanien dazumal wohnenden / und durch ihre Beyhülff dorthin gebrachten Saräzenen / nachmals aber mit dem grausamen Christen-Feind dem Türcken von Zeit zu Zeit getroffenen Bündnussen / Anlaß gegeben / daß solche wilde Mahometische Schwein den Weingarten Christi öffters abscheulich zerwühlet / und auff vielen Orthen öed gemacht haben / gleich wie an seiner Stell in diesem Buch mit der Frantzosen selbst aignen Worten weit läuffiger solle gezeiget werden / folget also in bester Ordnung / daß nicht die Frantzosen / sondern wir Teutsche uns alles dessen / was von Francken löbliches / in Büchern geschrieben und außgesprochen wird / allein zu rühmen haben. Allermassen wir deß jenigen Volcks / welches zu alten Zeiten ins gesambte die Francken genennet worden ist / die rechtmässige und die gerade Zeil absteigende nachkommen seynd / die von derselbigen Sprach / Tugenden / Sitten und Frombkeit biß auff heutigen Tag noch nicht außgetretten / und wider andere Völcker / sonderlich aber wider die wilde Mahometaner / eben so wol / als solche unsere From geehrte Vor-Eltern / treffliche Streich zwar zu führen / aber uns in derselben Laster / Bündnuß und Freundschafft noch Gott lob keines wegs zuschicken wissen; Worauß dann von selbsten folget / daß sich angeregte Prophezeyung von deß Türckischen Reichs Untergang keines wegs auff jene / die selbigem Reich immer auffhelffen / und Zuerhaltung dessen zu allen Zeiten die Christenheit mit Feuer und Schwerd grausamlich verwüsten; Sondern auff diese / die besagten Reich im-

immer Abbruch zu thun mit allen Kräfften geflissen seynd / und bey denen noch der Francken / als ihrer rechtmessigen Vor-Eltern Tugend Stärcke und Tapfferkeit täglich auffs neue geprisen wird / allein schicken und reymen / welches alles ich hier darumb mit mehrern habe wollen außführen / dieweilen sich nicht wenig frome Christen / vorderst die Geistlichen in Welschland / mit angeregter Prophezeyhung / und mit der Meynung / daß die Frantzosen der Francken rechte nachkommen wären / zum öfftern verleithen / und auff allerhand / unserem Vatterland schädliche Gedancken bringen lassen. Worbey sich nicht wenig über der Frantzosen Unbedachtsamkeit zuverwundern ist / dann sie wollen ja sonst für ein weit herrlichers Volck / als wir Teutsche / angesehen seyn / und erblöden sich doch mit allen Kräfften ihre Ankunfft von Francken / und demnach von Teutschen ruhmsichtig herzuführen.

Wollen sich in übrigen die Frantzosen durch die verrichtungen und Helden-Thaten ihrer Vor-Eltern in der Welt groß machen / so müssen sie nicht jenes / was die Francken / oder die vorhero in Franckreich eingefallene Teutschen Gallen / sondern jenes / was die Kyneter / oder Kynesier / die vor unseren Gallen / und Francken in selbigen Ländern gewohnet / und von denen die Frantzosen in gerad absteigende Zeil her kommen / etwan möchten guts verrichtet haben / auß den Büchern hervor suchen. Was aber diese Khynesier oder Khyneter für ein Volck gewesen / und von wannen sie herkommen seynd / wissen die Frantzosen selbsten nicht. Allermassen ihrer / als schlechter und unrühmlicher Leuth fast nicht in Büchern gedacht wird. Der eintzige Herodotus dencket ihrer lib. 2. und 4. auch nur zufälliger Weiß / dann da er von unsern Keltern / weit läuffig schreibet / meldet er von jenen nicht mehr / als daß die Kyneter der Kelten nechste Nachbarn wären. Ich vernünfftiger Muthmassung nach / halte darvor / das besagte Khyneter / als der Frantzosen eigentliche Vor-Eltern ein von Griechen / meistentheils aber von Lateinern / auffgezogenes / und in den Ländern / so zwischen dem Meer und der Sena ligen / ohn alles gefehr zusammen geflossenes und vermischtes Volck seye.

Meine Ursachen seynd diese / dieweilen erstlich leicht zugedencken / daß berührte Landereyen / in wehrender Zeit sich unsere Teutsche obenverstandener massen von Don oder Tanais biß ans West-Meer werden haben außgebreitet / auch anderer seits von den Inwohnern / so gegen Mittag an der Europeischen See-Gelände sich niedergelassen / durch ihre überflüssige Jugend / welche in selbigen friedlichen Zeiten / nicht als wie anjetzo geschicht / durchs Schwerd ist hingeraffet worden / werden vermög der Schiffarthen / die immer neben dem Gestatt rechter Hand hinauff giengen / sein entdecket und allgemach bewogen worden. Solches kan eintziger massen durch jenes / was Justinus auß dem Trogo lib. 43. schreibet / beglaubiget werden / dann er erzehlet allda / daß schon zu deß Römischen Königs Tarquinij Zeiten die Phozensische Jugend auff dem Fluß Tyber zu Rom ankommen / und sich mit den Römern in Freundschafft und Bündnuß eingelassen / nachmahls aber ihre See-Fahrt ferners biß in das Land / so man anjetzo Gallien nennet / fortgesetzet / und allda die Stadt Massilien erbauet hätte.

Anderten seynd die Frantzosen der Lateiner und Griechen nachkommen auch darumb zu achten / dieweilen sie eben als wie jene gemeiniglich kleine Leuth und von kurtzen Gewächs seynd. Dritten darumb dieweilen sie mit den

alten

alten Lateinern und Griechen in Sitten und Lastern. Viel über eins kommen. Dann gleich wie man zu Anzeig der Griechischen Treulosigkeit saget/ Græcâ mercari fide. also kan man wol auch in Ansehung dieser mit Fug sagen Gallicâ vel potiùs Cyneticâ mercari fide. So ware auch bey den alten Frantzosen das Sodomitische Laster/welches die Griechen und Lateiner zu allen Zeiten gepfleget/ dergestalt nicht allein im schwung/ sondern auch in ansehen/daß die Jüngling mit einander zusammen in die Ehr zu tretten pflegten/ gleich wie Strabo folgender massen nicht unklar zuverstehen gibet: ὀυ νομίδε ται παρ᾽ ἀυτοῖς αἰσχρὸν, τὸ τῆς ακμῆς ἀφειδειν τῶς νίως.

Was uns aber gleichsam mit Fingern zeiget/ daß die Kyneter/ und die von ihnen herstammenden Frantzosen ein Theil Lateinisches/ und theil Griechisches Geschlecht seye/ist ihre Sprach/ welche sie vor alten Zeiten geredet/ und noch biß auff diese Stund reden. Dann selbige ist im Grund Lateinisch/ haltet sehr viel Griechische Wort in sich/ und wird auch zwar mit Lateinischen Buchstaben geschriben/ doch in viel Weeg auff Griechische Art außgesprochen/ als wie ajmer, welches von dem Lateinischen amare herkommet/ und zwar mit einem A. und J. geschriben/ aber doch nur als wie bey den Griechen mit einem E. außgesprochen wird. Ein gleiches verhaltet sich mit allen præteritis imperfectis, als wie êtoit, ajmois, disoit &c. Und vielen andern Worten mehr/ die alle von der Lateinischen Sprach herkommen/ mit einem O. und J. geschriben/ aber doch nur auff Griechische Art mit einem E. auß geredet werden/ wie man dann saget êtêt, ajmet, diset &c. So seynd auch die Frantzösische Wörtlein Brebis, Rume, En, Es, soviel als in heisset/ und andere Frantzösische Wort mehr/ im Grund recht Griechische Wörter. Dann Brebis kommet her von dem Griechsischen πρέβατα, oves, Rûme von ρεῦμα, defluxio, En von Eu und Es von ες oder εἰς, daß aber die Frantzosen darumb ihre Sprach für eine herrliche Sprach halten/ und selbe unserer vorziehen wollen/ dieweil sie von der Lateinischen herkommet/und auch mit der Griechischen in grosser Verwandschafft stehet/ thun sie hieran eben so weißlich/ als wann ein Bettler seinen zerflickten Mantel/ worauff etliche Fleck/ die etwan von eines grossen Herren alten Hosen seynd geschnitten worden/ hin und her auffgenähet seynd/ einem prächtigen Kleyd eines Fürsten vorziehen wolte/ worbey sich nur zuverwundern/ daß Lazius, Goropius, und andere sonst hochgelehrte Teutsche Männer solche Eytelkeit nicht gemercket/ sondern es denen Frantzosen nach thun/ und unsere Teutsche Helden Herren- und Grund Sprach/ die weder der Griechischen/ noch einer andern im geringsten auß weichet/ auch eines theils von der Griechischen/wiewohlen ohne allen grund/ sich haben erblödet herzuleithen. Gleich ob die Griechische Sprach ein herrliches Werck als die Teutsche wäre/ indeme doch beyde von einem Künstler bey Erbauung deß Babylonischen Thurnß seynd verfertiget worden. Solche abgeschmacke einfäll seynd allein ein klares Kennzeichen/ daß wir Teutsche alles/ was inheymisch ist/ für gering/ und hingegen alles was frembd ist/ zu unserm selbst aigenen nicht geringen Schaden und Spott für hoch zu achten pflegen.

In übrigen haben sich obbesagte und viel andere mehr sonst grund gelehrte Teutsche Scribenten wegen der Teutschen Sprach noch ferners verstossen/ indeme sie offentlich schreiben dörffen/ daß man selbe/ in allen Landschafften/ die man anjetzo Franckreich nennet/ vor der Römer dahin kunfft/ geredet hätte/ und daß gegenwärtige

Frantzösische Sprach erst durch Beywohnung der Römer wäre auff kommen / welcher Fehler ohne aller Weitläuffigkeit mit den Worten Julii Cæsaris klar vor Augen kan geleget werden. Selbe lauten / wie folget: Commodissimum visum est, C. Valerium Procillum C. Valery Cabury filium. Summâ Virtute & humanitate adolescentem (cujus Pater â Cajo Valerio Flacco civitate donatus erat) & propter fidem & propter linguæ Gallicæ Scientiam, quâ multâ jam Ariovistus, longinquâ consuetudine utebatur, & quòd in eo peccandi Germanis causa non esset, ad eum mittere, de bello Gallico lib. 1. p. 27. Dann hierauß erhellet / daß er must / der Teutsche Ertz-König / die Frantzösische Sprach nicht fertig / sondern nur zimblich / und nicht von Natur / sondern nur durch gepflogene Handlung mit denen Frantzosen / geredet habe / also folget / daß solche seine Mutter-Sprach nicht gewesen / und daß demnach die Frantzosen auch vor der Römer Ankunfft nicht Teutsch geredet haben. Allermassen Julius Cæsar der erste gewesen / der mit seinen Römern Franckreich eingenomen / und der doch hier klar zu verstehen gibet / daß schon zu seiner Zeit in Franckreich ein andere Sprach / als die Teutsche / seye im schwung gangen. Welches alles mit deme / daß gedachter Cæsar lib. 6. p. 109. (nach deme er die Frantzösische Bräuch und Sitten nach der Länge erzehlet) außdrücklich schreibet / der Teutschen Bräuch und Sitten / wären von den Frantzösischen weit unterschieden / kan bekräfftiget werden / dann haben die Frantzosen schon von der Römer hinkunfft / die Teutsche Bräuch und Sitten gehabt; So seynd sie keine Teutsche gewesen / waren sie aber keine Teutsche / wie haben sie dann kōnen Teutsch reden? Aber was braucht diese Sach vieles Wort-Streitens in deme ehrngedachter Cæsar gleich im Eingang deß ersten Buchs seiner Geschichten klar schreibet / daß jene Völcker in der Sprach und Sitten unterschieden wären. Hi omnes linguâ, institutis, legibus inter se differunt. lib. 1. de bello Gallico.

Gegentheil will zwar seinen Wahn mit dem behaubten / daß erstlich die alten Frantzosen / wie Julius Cæsar in obgedachten lib. 6. melde / sich gerühmet hätten / daß sie alle vom Vatter Dite, mit welchem sie so viel als Teutsch hätten sagen wollen waren gebohren worden. Anderten daß in der Frantzösischen Sprach viel teutsche Wort gefunden würden; Drittens daß auch schon zu Juli Käysers Zeiten etliche Frantzösische Hertzog solch Nahmen geführet / die im grund teutsche Wörter gewesen wären / letztlich wäre auß den Geschichten bekant / daß die Kelter und Gallen Teutsche gewesen; Nun aber so wisse man wiederumb auß jenen / absonderlich auß offtermeltem Julio Cæsare, daß sich die alten Frantzosen / die Kelten / oder nach Lateinischer Mund-Art / die Celten und Gallen genennet / und den letzten Nahmen noch immer behalten hätten. Hier auff füge ich in Antwort zu vernehmen / auffs erste / daß sich zwar die Frantzosen deß Ditis, als ihres Stammen-Vatters / gerühmet haben; Aber daß solches ein lährer und Mährlhaffer Ruhm gewesen seye / stehet mit dem leicht zu beweisen / dieweil niemals ein solcher Vatter Dis in rerum natura, sondern in den sinnreichen einfällen der Dichter / welche durch dieses Wort den GOtt deß Reichthumbs / den Plutonem, oder den Höllen-Gott verstehen / allein gewesen ist. Daß aber die Frantzosen durch das Wort Dis, gleichsam Teutsch / hätten wollen andeuten / ist eben für ein lähren Traum zu halten / dann wer hat solchen Willen und Meynung / von welcher in den Schrifften durch auß nichts gefunden wird

wird/ unserm Gegentheil nach so vielen Jahr-Hundert entdecket. Doch gesetzt/ es wäre dieses der Frantzosen Sinn und Gedancken gewesen/ so hätten sie aber hieran eben so aufrichtig gehandlet/ als sie anjetzo thun/ da sie sich zu unsern Zeiten für der Francken Nachkommen mit Gewalt wollē außgeben/und hätten ihnen zu solcher Prahlerey eben die Teutsche Gallen/ so vor Christi Geburth Franckreich eingenomen/als zu der jetzigen unsere Franckē/ die nach Christi Geburt angezeigter Massē sich über die vor altē Zeiten genañte Kyneter zu Herrē gemacht/ einzigē Schein darreichen kōñen.

Aufs anderte lasse ich zwar zu/ daß in der Frantzösischen Sprach viel Teutsche Wort gefunden werden; Aber solches geschicht nicht darumb/ daß der Frantzosen Mutter-Sprach anfänglich Teutsch gewesen/ sondern darumb/ dieweil dieses Volck von unsern Teutschen Keltern/ Gallen/ Francken/ und auch Gothen/ öffters überwunden und unterthänig gemacht worden ist. Wordurch der Frantzösischen Sprach nicht weniger/ als eben auf solche Weiß der Wällischen/ gleich wie oben angezeiget haben/ allerhand Teutsche Wort seynd eingemischet worden. Ein gleiches hat sich mit den Nahmen etlicher zu Julij Zeiten lebenden Frantzösischen Hertzogen/ worauf Gegentheil seinen dritten Grund setzet/ zugetragen. Dann sie haben sich mit den Nahmen jener Teutschen Helden/ von denen ihre Vor-Eltern seynd überwunden worden/ noch immer/ gleich wie auch heut zu Tag geschicht/ nennen/ und dardurch bey den Leuthen eine Meynung zuwegen bringen wollen/ gleich ob sie auch die Tugent und Tapfferkeit jener/ deren Nahmen sie führten/ mit sambt dem Nahmen zugleich an sich genommen hätten/ das letzte wird von selbsten gleich hinfallen/ wann unser Gegentheil nur die Mühe nimmet/ die Uberwinder von den Uberwundenen/ zu unterscheiden/ und zugedencken/ daß zwar die Kelter uñ die Gallen Teusche gewesen/ auch die Länder/ welche nachmahls von ihnen alle zusamen Gallia seynd geheissen worden/ zwar eingenommen/ aber nicht von neuen bezogen/ sondern selbe voll Inwohner/ gleich wie nachmahls die Francken/ angetroffen haben; Und dieweil sie sich als die Herren und Regenten die Kelter und Gallen geheissen/ so haben ihre Unterthanen ein gleiches gethan/ und mit Verlassung deß vorigen Nahmens der Kyneter/ sich Kelten und Gallen nennen wollen. Welches aber die Sach an sich selbst eben so wenig verändert/ als daß man ein Rausch-Gold/ ein Gold heisset. Solche Außlegung und Unterschied ist nicht allein zu völliger Verstandnus der Geschichten höchst vonnöthen; Sondern kan auch zu Hintertreibung der schädlichen Hochachtung des Frantzösischen Volcks/ welche der Zeit oben an Rhein/ sehr viel grosse Herrn und führnehme Burgerschafften dergestalten verblendet/ daß sie fast ohne allen Widerstand die gröste Vestungen übergeben/ und sich und andere dardurch ins äuserste Verderben gestürtzet haben/ hauptsächlich dienen; Und dieweil die Nahmen Galli, Francigenæ, Franci und dergleichen/ welche die vor alten Zeiten so genannte Kyneter von unsern Teutschen entlehnet haben/ nicht allein bey denen Frantzosen ein grossen Muth/ sondern auch bey unsern Teutschen keine geringe Achtbarkeit erwecken/ gleich ob solches Volck von dem edlen Geblüth jener unüberwindlichen Teutschen/ die unter dem Nahmen der Gallen und Francken in allen Enden der Welt so grosse Ding/ wormit auch die frembde Scribenten gantze Bücher angefüllet/ verrichtet haben/ entsprossen wäre; So vermeyne ich ohnmaßgeblich/ daß man hinführo zu vermeydung dessen/ und

vielen andern hierauß entstehenden Unwesen/ die Frantzosen nicht mehr mit solchen Teutschen/ sondern mit ihrem Nahmen/ den sie vor uhralten Zeiten gehabt haben/ wiederumb anfangen solle zu nennen/ und sie auf ein neues Kynesier oder die Kyneter zu heissen. Welches absonderlich die Teutsche Geschicht-Schreiber ohnmaßgeblich sollen in acht nehmen: Damit jene grosse Helden-Thaten/ die vermög Teutscher Stärcke und Tapfferkeit seynd verübet worden/ hinführo nicht mehr denen Nachkommen der unrühmlichen Kyneter unbedachtsam zugeschrieben/ und also der beste Eckstein/ der Frantzösischen Hochachtung so wohl bey unsern Teutschen/ als bey andern Völckern/ so dann umbgerissen werden möchte. Worbey ich gleichwohl nicht in geringẽ Sorgen stehe/ daß diese gewiß nicht geringe Mühe/ die ich in Untersuch- und Außführung solcher/ bißhero noch von niemand auß dem Grund erhebten Dingen anwende/ und meine beygeruckte sehr getreue Nachricht und Meynung von unsern Teutschen nicht verachtet/ und gäntzlich in Wind geschlagen werde/ nun kom̃e ich zu den Allemañ.

Von diesem Teutschen Wort Allemann in das Wällische Allemano, und das Frantzösische Allemand hergeflossen/ warumb sich aber jene Teutsche/ die ungefehr umbs Jahr Christi 430. wegen Uberfluß der jungen Mannschafft auß dem Land über den Rhein gezogen/ ihr Glück wider ihre Nachbarn zu versuchen/ sich Allemannen genennet/ brauchet keiner langen Erörterung/ wann man jenes/ was ich oben von den Bräuchen und Gewohnheiten wegen der Bennenung unserer alten Teutschen geschrieben/ in acht nimmet. Dann weil sie alle streitbare Männer Zweifels ohne gewesen seynd/ so haben sie sich auch zu Anzeig dessen/ und zu mehrerer Anfrischung die Allemänner heissen wollen. Und dieweil solcher Nahmen herrlich schiene/ so werden diesen/ andere Teutsche/ die anderwärtig/ und Insonderheit wider die Wällische außgezogen/ auch seyn nachgefolget/ und sich eben die Allemänner genennet haben. Dahero weilen die Wällische und Frantzosen diesen Nahmen gehöret/ und anbey gesehen/ daß diese Allemänner in der Sach nichts anderst/ als Teutsche seynd/ so haben sie angefangen/ gleich wie sie noch auf den heutigen Tag thun/ alle Teutsche Allemani und Allemands zu nennen. Welches alles mir so klahr und wahrscheinlich gedüncket/ daß ich dißfals alle fernere und weitläuffigere Außführung unvonnöhten achte. Setze also weiters nichts mehr hinzu/ als daß diese Allemannen in keinem Land eigentlich gewohnet haben/ sondern ein auß der Teutschen Jugend zusammen geführtes Volck gewesen/ deren gröster Theil umbs Jahr Christi 493. von Gladweg/ dem ersten Christlichen König in Franckreich/ welchen die Außländer Clodovæum nennen/ nicht durch natürliche Stärcke und Tapfferkeit/ sondern durch ein geschehenes Wunderwerck ist erlegt worden. Dann obwohlen zwar dieser König Gladweg auß dem edlen Fränckischen Geblüth entsprossen/ und Zweiffels ohne auch in seinem Krigs-Heer eine sehr grosse Anzahl deren/ die von jenen Francken/ so mit Wahrmund Gallien eingenommen/ seynd herkommen/ wird gehabt haben/ so hat doch in so langer Zeit durch Gallische Beywohnung/ Vermisch- und Auferziehung das Teutsche Geblüth/ wie leicht zugedencken/ dergestalt auß der Arth geschlagẽ/ daß gedachter Gladweg als ein Uhrur-Enickel König Wahrmunds/ mit den Seinigen vor den Allemannen/ als rechtschaffenẽ und natürlichen Teutschẽ keineswegs stehen kõnte/ sondern so lang feldraumig worden ist/ biß er auf Einrathen

then seiner Gemahlin Gladhuldin / die eine Christin ware / ein Gelübd gemacht / daß er sich wolte tauffen lassen / fahls er denen Allemannern den Sieg abgewinnen wurde. Hierauff nun haben sich die Völcker Gladwegs / die schon würcklich in der Flucht begriffen waren / auff dessen Zusprechen wiederumb gewendet / und denen schon allbereits Siegenden Allemännern den Sieg abgetrungen / selbe biß auffs Haupt erlegende. Gleichwohl ist deren Nahmen denen Frantzosen dergestalt in der Gedächtnuß bliben / daß sie endlich alle Teutsche auff ihr Außsprach Allemands zu nennen angefangen.

Nun auß diesen allen / was ich bißhero in gegenwärtigen Capitel vorgebracht / erhellet zu genügen / daß unsere Teutsche von ersten Anbegin ein höchst löbliches / sehr herrliches und unüberwindliches Volck gewesen / welches bey allen Inwohnern deß gesambten Erden-Kreisses den teutschen Nahmen durch unvergleichliche Stärcke und Tapfferkeit / bekant und berühmt gemacht / und daß hingegen die Frantzosen eine von Griechen und Lateinern zusammen geflickte / und nachmahls von Gallen / Römern / und denen Francken in die Dienstbarkeit verstossene Nation seyen / welche auß Abgang der eigentlichen Tugend sich allein durch frembdes Lob und Thaten bey der Welt groß zu machen trachtet: Und erhellet hierauß ferners / daß unsere teutschling mit ihren Landsleuthen / und auch mit sich selbst / eintziger massen / sehr übel verfahren / wann sie von so beschaffenen Leuthen grössere Gedancken / als von ihrer in der Welt hoch berühmten Völckerschafft / zu schöpffen pflegen.

# Das Andere Capitel.
## Von
# Teutschland.

DEmnach in vorgehenden Capitel die herrliche Ankunfft der Teutschen zu genügen gezeiget. Scheinet es der Ordnung gemäß / allhier von Teutschland zuhandlen/und dessen verwunderliche Fruchtbarkeit und Vortrefflichkeit dem geneigten Leser vor Augen zu stellen / und Glaubwürdig zu beweisen / daß die allgewaltige und gütige Gottes-Hand / selbiges mit allem deme / welches zur Menschlichen Nutzbarkeit/ Ergötzung/ Pracht und Nothwendigkeit/ und vorderst zu Führung schwerer Krieg / immer erfordert werden mag / reichlich und Vätterlich versehen habe / und daß demnach ein so herrliches Land solcher edlen Inwohner wohl werth seye. Zu Erraichung dessen / hab ich für gut befunden / von den fürnembsten teutschen Landschafften eine zwar kurtze / doch gründliche Beschreibung / die zu besserer Glaubwürdigkeit meisten theils auß frembden Büchern anführen werde / hier einzurucken / und gleich anfänglich die Nichtigkeit dessen / was Cornelius Tacitus de moribus German. num. 2. & 5. ungebührliches auß Unwissenheit und auch auß Gehässigkeit von unserm Vatterland zu Papier gebracht / mit wenigen vorstellig zu machen.

Er berichtet auf angezogenen stellen / das Teutschland ein rauches / ungestaltes / grobes und langweilliges Land seye / welches entweder die grosse Wälder erschröcklich / oder die vielfältige Pfitzen durch gehents abscheulich machten / und welches keinem Menschen / ausser dessen Vatterland es seye / gefallen könne. In Warheit eine sehr üble Beschreibung! Allein selbe ist einem Außländer / der den Augenschein selbst nicht eingenommen / und deme auch darumb unser Vatterland nicht wird gefallen haben / dieweilen in selbigen seine Landsleuth viel mahls wohlgemessene Schläg bekommen / noch endlich nach zu sehen. Vorderst weil zu dessen Zeiten Teutschland noch lang nicht in einem so herrlichen Stand / in welchen es durch Witz und Eyfer ihrer embsigen / Inwohner seithero ist gesetzet worden / sich befunden hat / gestalten die unschätzbare Berg-Werck / die Perl-Reiche Muschel / die zum köstlichen Weinbau taugliche Hügel / und andere verwunderliche Eigenschafften unsers Vatterland / noch dazumahl mehrern theils verborgen waren. Aber heut zu Tag (wie der Verfasser Speculi Germaniæ schreibet) zeugen sich innerhalb der teutschen Gräntzen in überfluß. Fruchtbare Berg / nutzbare Wälder / Edelgestein / Diamant-Türckis / Christallen / Gold / Silber / Zinn / Kupffer / Eysen / Bley und anders Ertz-Tragende Schäff / feste Stein-Brüch köstliches Weinwächs / fette Viehweyd / die Menge unterschiedlicher Art deß besten Getrayds / der herrlichsten

Obst-Frücht / deß Saffrans / deß Tobacks / der Kräuter / der Myrrhen / deß Weyhrauchs / Gold und Perl führende Quellen / Fisch / und Schiffreiche Flüß / heylbare Bäder / dem Lust / und der Gesundheit dienende Saur-Wässer / nutzliche Saltzbrunnen / und anderß mehr. Gleich wie in Beschreibung einer jeden Landschafften insonderheit / gantz kürtzlich andeuten werde. Worbey zu mercken / daß heut zu Tag fast ein jede Landschafft / wormit sie sich sonderlich rühmen kan / etwas für zuweisen hat.

Ich mache den Anfang von Oesterreich / weil nicht allein hier der aller gröste Herr der Welt sein Hoff-Lager zuhalten pfleget / sondern auch weil selben so wohl unter allen Teutschen / als andern Europeischen Landschafften wegen ihres sonderbarē Wolstands der Vorzug billich gebühret / und ich solche Ehr meinem eigentlichen Vatterland ohne Begehung einer Grobheit uñ grossen Undancks nicht abschlagen kan. Dieses herrlichen Lands in allen Dingen befindlicher Uberfluß ist dahero leichtlich abzunehmen / daß zwar in Jahr 1683. viel hundert tausend Mañ / so wol Freund als Feind das Land Creutz-Weiß durchzogen / gegen ein ander in Feld gestanden / und unzahlbahre Muth Körner und Emer Wein / auff den Feldern und Gebürgen / in Kästen und Kellern verwüstet / verbrennet / und zu nichts gemacht haben; Aber dannoch bey Feinds- und Freunds seiten der geringste Abgang nicht ist gespürret worden / es wachset hie (Speculum Germaniæ cap. 2. p. 64.) neben dem besten Getreyd der köstlichste Wein in solcher Menge / darvon viel frembde Länder überflüssig versehen werden / zumahlen die Böhmen / Schlesien / und Bayren viel hundert tausend Emmer jährlich auß dem Land führen und weiters verschliessen; das aber der Author Speculi Germaniæ schreibet / es liesse sich der Oesterreichische Wein / vielleicht auß Unwissenheit darmit umb zugehen / nicht lang halten / hat er von der Sachen keinen rechten bericht gehabt. Gestalten man noch der Zeit / als ich dieses schreibe / nemblich 1689. in Wienerischen Kellern neun- und sechtziger findet / und auch sonst der alte Wein hier zu Land so gemein ist / daß auch Schuester und Schneider nichts / als abgelegene Wein / trincken wollen. Die Wälder und Auen seynd mit allerley wilden und zähmen Vieh zur gnügen angefüllet / an Milch / Käß / Butter / Schmaltz und Hönig ist ein unendliche Menge / majoris minorisque pecoris, lactis, casei ac butyri nec non mellis infinita est copia Pont: Heuter. Delf. de Austri. Origine cap. 14. p. 35. die Flüsse wümblen mit Fischen / Krebsen und Schild-Krotten / und wird der Donau Karpffen für ein besonders schlecker Bißlein gehalten. Es hat auch seine warme Bäder / Saurbrunnen / gute Saltzgruben reiche Silber / Bley / und Eysenberg-Werck / so wachset auch umb Mälberg herumb daß süsse Holtz in grosser Menge / in dem schönen Schloß-Garten auff der Reichs- Gräfflichen Traunischen Herrschafft zu Meissau hab ich dessen auch einen grossen überfluß vermercket. Die Lustreiche Gärten seynd so wohl von Welschen als Teutschen Früchten gantz überhäuffet. Mit einem Wort alles was so wohl zur Menschlichen Ergötzlichkeit als Nothdurfft dienet / ist hie zu finden. Absonderlich aber wird der Ingber / Calmuß / Saffran und Senff / so in Oesterreich häuffig hervor wachset / allenthalben hochgehalten. Ein Frantzoß schreibet von diesem Ertz-Herogthumb also: le païs est tres fertil, arrousè de force rivieres abondant en vignobles, bois, grasses prairies, la riviere de Danube passe par le milieu de la province, laquelle est fort

peuplée, ex de grand renomeé, ennoblie de plusieurs villes & fortresses. dict. Hist. en Autricho. Das Land ist über die massen Fruchtbar/ in deme es mit menge der schönen Flüß benetzet wird/ hat an treflichen Weingebürgen/ schönen Wäldern/ und fetten Wißmatten einen überfluß. Die Donau fliest mitten durch das Land/ welches sehr Volckreich/ und in der Welt über die massen berühmt ist. Die Königin auß Böhmen/ Ottokarß Ehegemahlin/ redete in dem Verweiß/ welche sie ihrem Herrn/ wegen deß mit Käyser Rudolph getroffenen Fridens/ gabe/ von unsern Oesterreich folgender gestalt/ ihr habt (sagt sie zu dem König) die edleste unter allen Landschafften/ welche mit so viel vortrefflichen Städten versehen/ und mit vieler grosser Herrn Ruhm pranget/ nemblich Oesterreich/ ohne Noth auß den Händen gelassen; Neu eröffneter Schauplatz in Beschreibung Käysers Rudolph am 695. Blat. und ein Niederländer/ nach dem er alle Gaben mit welchen GOtt und die Natur/ unser unvergleichliches Vatterland hat bedencken wollen/ wohl betracht/ schreibet darvon auff solche Weiß/ mit einem Wort (sagt er) Oesterreich ist billich daß andere irrdische Paradeyß zu nennen. Volatilium ac quadrupedum humanæ necessitati, exercitio, ac luxui servientium tanta est abundantia ac varietas, ut hic alterum Adami hortum meritò statuere possis. Pont. Heut. de Austriac. Orig. cap. 14. pag. 35.

Von Mähren schreibet Mercator in seinem Atlas also: dieses Marggraffthumb/ gleich wie es über die massen Volckreich/ also ist es auch an Wein und Getreyd/ und alles was zur Menschlichen Unterhaltung dienet/ auff daß aller Fruchtbarest: So bringet es noch ein grosse Menge Saffrans hervor. Das Land ist eines fetten Grunds/ und eben deßwegen seynd die Felder zu Anbauung der Frücht/ und die Berg/ und angenehme Bühel zur Weinpflantzung über die massen gelegensamb/ wie dann vor Angehung jetzigen Türcken-Kriegs/ der Metzen deß besten Getreyds umb 6. biß 7. Kayser Groschen genug zu bekommen ware/ alle Winckel und Eck seynd mit Inwohnern/ Aeckern und Weinbergen gantz angefüllet und außgezieret. Es will zwar Mercator zu verstehen geben/ als wann allhie an Viehe ein Abgang wäre/ aber die Erfahrung zeiget daß Widerspill/ ja es gibet in Mähren ein solche unglaubliche menge Schaaff/ daß der eintzige Graff von Althaimb auff seiner Herrschafft Jaßlawitz allein 5000. Stuck zu halten pfleget. So seynd auch die Teucht und Flüsse/ dieses herrlichen Lands so Fischreich/ daß selbiges darmit nicht allein seine Inwohner/ sondern auch die Benachbarte häuffig versiehet. Und pflegen die Marck-Bauren gantze Wägen voll Krebsen/ biß nacher Wien zu führen. Zu deme bringt Mähren in ihren Berg-Wercken ein überfluß an Eysen. Diesem ist noch beyzusetzen/ daß man vor wenig Jahren dort umb Brün herumb/ ein Goldreichen Grund gefunden/ auß welchem man das Gold häuffig herauß waschet/ wie ich selbst darvon ein stattliche Prob gesehen. Die Gebürg seynd in- und außwendig mit köstlichen Steinern dermassen gereichet/ daß die Hirten manches mahl die Khüe mit solchen Steinē werffen/ die weit theurer seynd/ als die Kuh selbst. Aber über eines wird man sich absonderlich verwundern/ wie es dann auch aller Verwunderung werth ist/ daß die Mährer/ Weyhrauch und Myrrhen/ welche sonst in Ländern gegen Auffgang auß den Bäumen wie Hartz herauß schwitzet/ auß der Erden in einer unglaublichen menge gegraben wird/ wie dann etliche Arbeiter/ als sie vor Jahren einen Teuch gruben/ im Sternberger Feld einen gantzen Cörper/ so einem Menschen ähnlich/ und nichts als Myrrhen ware/ gefunden haben atque hoc jam mirabitur aliquis, ut est profectò.

fectò admiratione dignum, inveniri in Moravia Thus & Mirrham &c. Mercator in Atlante minor: in descrip. Morav.

Das Königreich Böheimb hat stattliche Fischereyen treffliche gesunde Bäder und Sauerbrunnen / nutzbahre Wildbahn / die menge von Gersten / Getrayd / Waitzen und Habern / wie auch einen Weinwachs / viel Obst-Früchte / und einen so grossen überfluß an Hopffen / daß sie auch selbigen in andere angelegene Länder verführen müssen / spec. Germ. cap. 5. pag. 474. zugeschweigen der herzlichen Vieh-Zucht / und deß am Safft / Geschmack und Farb aller besten Saffranß / absonderlich aber ist dieses Königreich sehr berühmt / daß selbiges auß ihren Berg-Wercken / Diamanten, Amatisten / Granathen / Christallen / Gold / Silber / Kupffer / Zinn / Bley und Eysen reichlich abschüttet / und auß ihrer Moldau die feiniste Perl / und den besten Lax hervorreichet. Spec. Germ. cap. 5. pag. 474. Joannes Colerus in quod libetico cap. 19. & cap. 32. allererst neulich hat sich am Geyers-Berg ein solcher überfluß von besten Zinn hervor gethan / daß es das Ansehen gewinnet / ob solte mit der Zeit ein halbe Welt darmit können versehen werden / und weichet theils dessen dem Englischen nicht umb ein Haar / das Capliri sche Schloß Mileschau ist auff einen lautern Jaspis-Felsen gebauet / wie der Verfasser deß schönen Büchleins Oesterreich über alles wann es nur will / schreibet. Es gibet zwar in Böhmen zimbliche Waldungen / doch ist zu wissen / daß selbe nicht aneinander / sondern Stuckweiß untertheilet seynd / indeme bald ein Forst Holtz / und bald wider darauff ein flaches Feld sich entdecket / welche Abwechßlung eben die Augen un̄ Gemüther der Reisenden treflich durchfrischet / und die Gegend angenehmer machet. Und obwolen zwar die alte Böhmen / so dieses herrliche Land zum ersten mahl bezogen / uhrsprunglich keine Teutsche gewesen / so seynd doch diese ihre nachkommen für rechte Teutsche / und demnach ihr Vatterland für ein theil Teutschlands gar billich zuhalten. Dann es ist kein Volck auff den gantzen Erd Boden den Teutschen in Sitten und Tugenden / absonderlich in der Andacht und Gotts-Forcht / und in Auffrichtigkeit / also gleich / als die Böhmen / so wird auch von uns Teutschen kein Volck also geliebet / und ohne unterschied uns in allen gleich gehalten / als ehrngemelte Böhmen. Und ob schon anfänglich zwischen beyden Völckern eintziger unterschied sich eraignet; So hat doch die so lang jährige Vermischung alles auffgehebt / und ist endlich auß beyden eine Völckerschafft gemacht worden.

Schlesien (wie der Verfasser deß Oesterrichischen Ehrenspiegels lib. 4. cap. 11. pag. 488. berichtet) hat alles was ein Land haben kan / es seye an Gold-Fletzen / an Silber und Kupffer Berg-Werck / an Mineralien und gesunden Bädern / an Getrayd / Baum- und Erd-Früchten / an Fischen / Wild- und zahmen Vieh / und an allerley guten Bieren / absonderlich aber ist dieses Land in ein grossen Beruff komen / daß allda jährlich viel hundert tausend Stuck der guten Leinwath verfertiget werden / wie auch daß bey Striga (nach Zeugnuß Coleri in quod libetico cap. 38) die heylsambste terra Sigillata gegraben / und umb Preßlau herumb die beste Röthe gefunden wird.

Von Pommern schreibt der Frantzoß de Jugine also: Son païs est tout plas, grandement, fertil, bien cultivè & arrousé de force rivieres navigables, abonde en toutes choses necessaires pour la vie. Dict. Hist. Dieses Land (sagt er) ist gantz eben / ohne maß Fruchtbar / sehr wohl gebauet / und von vielen Schiffreichen Wässern befeuchtet / hat

an allen zum Menschen Leben nothwendigen Sachen ein Uberfluß. Ist auch sehr Volckreich / in deme es ohne der unzahlbahren Marckt und Dorffschafften auff die 40. schöner Städt zehlet / es wird auch (wie Mercator meldet) allhie guter Agstein gefunden: Absonderlich aber hat dieses Land eine so unglaubliche Menge Hönig / Wachs / Butter / Hanff und Flachs / daß die Inwohner darmit schier gantz Schweden versehen / und darvon grosse Reichthumb samblen.

Von Preussen lasset sich der Frantzoß de Juginè also vernehmen / elle produit toutes choses en abondance, aussi l' air y est doux & temperè il y a de fort grandes & èpaisses forests, où l' on voit quantitè de bêtes sauvages, comme bûfles, elans, alces, & chevaux sauvages, il y a aussi force rivieres, ètangs & laìs, qui abondent en poissons. l' on y trouve l' ambre &c. Dict. Hist. en la descript. de Prusse. Dieses Land sagt er) bringet alles in überfluß hervor / weil der Lufft hier sehr angenehm und wohl gemässiget ist / es gibet hier schöne Gefilde und und Wälder / allwo man ein grosse menge allerhand Wilder Thier findet / nemblich Büffel / Elend-Thier / Hirschen / Berren / Wilde Pferd / treffliche Marder; Es hat auch (sagt er weiters) sehr viel Teucht und See / die alle der besten Fisch gantz voll seynd / absonderlich aber ist dieses Land wegen den überfluß deß Agsteins / so allda gefunden wird / in aller Welt sehr berühmt.

Das Marggrafftthumb Brandenburg (wie Mercator bezeuget) ist über die massen Fruchtbar / und finden sich auch allda Wein-Gebürg / die schöne Waldungen seynd voll zahmes und Wild Viehß / und die Flüsse voll der besten Fisch. Absonderlich pranget dieses Land mit ein Uberfluß grosser und wohlgeschmacker Krebsen / wie dann auch mit Corallen / Adlerstein / und andern Edelgesteinen / die allda gefunden werden. Speculum Germ. cap. 4. pag. 416.

Das Churfürstenthumb Sachsen (nach Zeugnuß Mercators) bringt allerhand Feld-Frücht so häuffig hervor / daß auch die umbligende Völcker zu genügen darmit versehen werden. Es ist nicht allein an Körnern / sondern auch an Wein / Hönig und Vieh allda ein grosser überfluß / außgenommen im Joachims Thal / da der Grund gar hart / und unträchtig; Allein diesen Abgang ersetzen allda die Bergschäfft / welche vielerey Metal, als Ertz / Eysen / Bley / Zinn / Silber und an andern Orthen Gold abschütten / absonderlich aber seynd in diesem Land die Flüß über die massen Fischreich / und wird unter andern der köstliche Lax hie in grosser menge gefangen. Und wär solt glauben (schreibt ein wohl-gesinter Osterreicher) daß die bißhero auß Indien gebrachte theure Cochenille in Teutschland einheimisch seye? Und dannoch ist es gewiß / daß selbige in den Meißnischen Gebürgen und Wäldern befindlich ist. Gleich wie in den schönen Büchel Oesterreich über alles wann es nur will in 16. cap. am 95. Blat. außführlich zu lesen.

Nieder Sachsen (wie der Frantzoß de Juignè und andre schreiben) ist zwar ein rauches aber sehr gesundes Land / welches mit allem / was zum Menschlichen Leben erfordert wird / reichlich versehen ist. Es gibt allda sehr viel Schiff- und Fischreiche Wässer / allerhand Ertz / Gold / Silber / Kupffer / und Bley / worvon die Inwohner einen guten Nutzen schaffen / wie auch der beste Marmelstain / mit einem Wort alles was das Menschliche Hertz verlanget; Ausser deß Weins / welcher hie gar selten wächst / doch wird dieser Abgang durch sehr gute Bier ersetzet / absonderlich ist dieses Land bey jederman in grosser Verwunderung / daß hie auß dem so genanten Blocks-

Berg

Berg ein schwartzer Stein gegraben wird / der viel Ertz und Bechs in sich hält / Gold- und Kupffer-farbig ist / in diesem Stein zeigen sich gantz wohl gegliederte Bildnüssen unterschiedener Thieren / und auch bißweilen die Abbildung des Pabsten mit der dreyfachen Cron / le païs est rude, mais fort sain au reste est pourveu de l'abondance de tout ce qui est necessaire à la vie &c. il y a desrivieres fort poissoneuses &c. on y trouve aussi grande quantité de meteaux, d'or, d'argent, de cuivre, d'airain, & de plomb, dont les habitans tirend grand profit, ils ont une sorte de pierres soulfreuses noires, & melées d'or, & de cuivre, les quelles quand on fait brûler, l'on appersoit certaines veines ou' rayons sur la croutes d'icelles, qui representent toutes sortes de bêtes, de poissons d'oiseaux &c. voire mesme l'image d'un pape avec sa triple couronne. Dict. Hist. addatur Mercator.

Mecklenburg beschreibet der Verfasser des Buchs / Speculum Germaniæ genannt / also: Dieses Hertzogthumb ist ein recht fruchtbares Land / worinnen nichts wüstes noch ödes zu finden / es seynd darinnen keine Felsen / Wildnüssen und Berge / nur kleine Bergelein / die sich gemächlich auf die gantz fruchtbare Aecker herab ziehen / reiche Klöster / herrliche Schlösser / unzahlbare Dörffer / viel Wild in den Wäldern / und nicht weniger zahmes Vieh auf der Wißmatten; Absonderlich aber giebt es hier zu Land sehr schöne und gute Fischereyen / und ein unvergleichliches Getraid- und Obst-Wachs. Ist sich also höchlich zu verwundern / daß der Herr eines so köstlichen Landes / auß Lieb zu einer Frantzösin / die alda auß Mangel ihrer üppigen Gesellschafft nicht verbleiben konte / selbes verlassen / und sich ins magere Franckreich hin begeben hat. Wie aber diese seine vermeyntliche Göttin mit ihme alda weiters verfahren / und wie Knechtisch ihn der König / ungehindert aller von ihme empfangenen Dienst / nachmals gehalten habe / ist Reichs-kündig. Kan dahero dieses Beyspiel / so wohl der Frantzösischen Heyrathen / als der Königlichen Freundschafft halber / Männiglichen für eine Witzigung dienen.

Speculum Germaniæ beschreibet auß dem Winckelmann Westphalen folgender Gestalt: Dieses Land kan auf vielen Orthen mit den fruchtbahresten Landschafften umb den Vorzug streiten / indeme es die beste Vieh-Weyde und schönste Felder / und an zahmen und wilden Thieren / ja an allem was zum Menschlichen Leben vonnöthen / einen grossen Uberfluß außweiset / mit einem Wort / dieses Land fliesset von Butter / Käß / Milch und Hönig. Daß also der Knittel-Verß:

Hospitium Vile.
Graf Brodt / dünne Bier / lange Miele.

Welcher von diesem herrlichen Hertzogthumb wider Gebühr außgesprenget wird / als falsch und unwarhafftig / billich zu verwerffen ist. Dann obwohlen der Wein alda in etwas ermanglet / so findet man doch hingegen die besten Biere zu Baderborn / Minden / Soest / ꝛc. den vortreflichen Koith zu Münster / die liebliche Buse zu Oßnabrück / und den kräfftigen Grüsing zu Tecklenburg. Gegen den Rhein und das Heßische Gebürg zu / wird das Eysen / Kupffer / Bley und andere Metallen in der Menge gegraben; Dieses Land aber hat seinen Nahmen nicht von einer jungen Fallen / wie der Verfasser Speculi Germaniæ will / sondern von den West Feldern / allermassen sich die alten Sachsen in die West- und Ost Felder / gleich wie die Gothen / in die West und Ost-Gothen haben abgetheilet. Absonderlich aber ist dieses Land wegen der grossen Schwein-Zucht weit und breit beruffen / indeme selbiges mit ihren wohl-

geschma-

an allen zum Menschen Leben nothwendigen Sachen ein Uberfluß. Ist auch sehr Volckreich / in deme es ohne der unzahlbahren Märckt und Dorffschafften auff die 40. schöner Städt zehlet / es wird auch (wie Mercator meldet) allhie guter Agstein gefunden: Absonderlich aber hat dieses Land eine so unglaubliche Menge Hönig / Wachs / Butter / Hanff und Flachs / daß die Inwohner darmit schier gantz Schweden versehen / und darvon grosse Reichthumb samblen.

Von Preussen lasset sich der Frantzoß de Juginè also vernehmen / elle produit toutes choses en abondance, aussi l' air y est doux & temperè il y a de fort grandes & èpaisses forests, où l' on voit quantitè de bêtes sauvages, comme bûfles, elans, alces, & chevaux sauvages, il y a aussi force rivieres, ètangs & laïs, qui abondent en poissons. l' on y trouve l' ambre &c. Dict. Hist. en la descript. de Prusse. Dieses Land (sagt er) bringet alles in überfluß hervor / weil der Lufft hier sehr angenehm und wohl gemässiget ist / es gibet hier schöne Gefilde und und Wälder / allwo man ein grosse menge allerhand Wilder Thier findet / nemblich Büffel / Elend-Thier / Hirschen / Berren / Wilde Pferd / treffliche Marder; Es hat auch (sagt er weiters) sehr viel Teucht und See / die alle der besten Fisch gantz voll seynd / absonderlich aber ist dieses Land wegen den überfluß deß Agsteins / so allda gefunden wird / in aller Welt sehr berühmt.

Das Marggrafftthumb Brandenburg (wie Mercator bezeuget) ist über die massen Fruchtbar / und finden sich auch allda Wein-Gebürg / die schöne Waldungen seynd voll zahmes und Wild Viehß / und die Flüsse voll der besten Fisch. Absonderlich pranget dieses Land mit ein Uberfluß grosser und wohlgeschmacker Krebsen / wie dann auch mit Corallen / Adlerstein / und andern Edelgesteinen / die allda gefunden werden. Speculum Germ. cap. 4. pag. 416.

Das Churfürstenthumb Sachsen (nach Zeugnuß Mercators) bringt allerhand Feld-Frücht so häuffig hervor / daß auch die umbligende Völcker zu genügen darmit versehen werden. Es ist nicht allein an Körnern / sondern auch an Wein / Hönig und Vieh allda ein grosser überfluß / außgenommen im Joachims Thal / da der Grund gar hart / und unträchtig; Allein diesen Abgang ersetzen allda die Bergschäfft / welche vielerey Metal, als Ertz / Eysen / Bley / Zinn / Silber und an andern Orthen Gold abschütten / absonderlich aber seynd in diesem Land die Flüß über die massen Fischreich / und wird unter andern der köstliche Lax hie in grosser menge gefangen. Und wär solt glauben (schreibt ein wohl-gesinter Osterreicher) daß die bißhero auß Indien gebrachte theure Cochenille in Teutschland einheimisch seye? Und dannoch ist es gewiß / daß selbige in den Meißnischen Gebürgen und Wäldern befindlich ist. Gleich wie in den schönen Büchel Oesterreich über alles wann es nur will in 16. cap. am 95. Blat. außführlich zu lesen.

Nieder Sachsen (wie der Frantzoß de Juignè und andre schreiben) ist zwar ein rauches aber sehr gesundes Land / welches mit allem / was zum Menschlichen Leben erfordert wird / reichlich versehen ist. Es gibt allda sehr viel Schiff- und Fischreiche Wässer / allerhand Ertz / Gold / Silber / Kupffer / und Bley / worvon die Inwohner einen guten Nutzen schaffen / wie auch der beste Marmelstain / mit einem Wort alles was das Menschliche Hertz verlanget; Ausser deß Weins / welcher hie gar selten wächst / doch wird dieser Abgang durch sehr gute Bier ersetzet / absonderlich ist dieses Land bey jederman in grosser Verwunderung / daß hie auß dem so genanten Blocks-

Berg

Berg ein schwartzer Stein gegraben wird / der viel Ertz und Bechs in sich hält / Gold- und Kupffer-farbig ist / in diesem Stein zeigen sich gantz wohl gegliederte Bildnüssen unterschiedener Thieren / und auch bißweilen die Abbildung des Pabsten mit der dreyfachen Cron / le païs est rude, mais fort sain au reste est pourveu de l' abondance de tout ce qui est necessaire à la vie &c. il y a desrivieres fort poissoneuses &c. on y trouve aussi grande quantité de meteaux, d' or, d' argent, de cuivre, d' airain, & de plomb, dont les habitans tirend grand profit, ils ont une sorte de pierres soulfreuses noires, & melées d' or, & de cuivre, les quelles quand on fait brûler, l' on appersoit certaines veines ou' rayons sur la croutes d' icelles, qui representent toutes sortes de bêtes, de poissons d' oiseaux &c. voire mesme l'image d'un pape avec sa triple couronne. Dict. Hist. addatur Mercator.

Mecklenburg beschreibet der Verfasser des Buchs / Speculum Germaniæ genannt / also: Dieses Hertzogthumb ist ein recht fruchtbares Land / worinnen nichts wüstes noch ödes zu finden / es seynd darinnen keine Felsen / Wildnüssen und Berge / nur kleine Bergelein / die sich gemächlich auf die gantz fruchtbare Aecker herab ziehen / reiche Klöster / herrliche Schlösser / unzahlbare Dörffer / viel Wild in den Wäldern / und nicht weniger zahmes Vieh auf der Wißmatten; Absonderlich aber giebt es hier zu Land sehr schöne und gute Fischereyen / und ein unvergleichliches Getraid- und Obst-Wachs. Ist sich also höchlich zu verwundern / daß der Herr eines so köstlichen Landes / auß Lieb zu einer Frantzösin / die alda auß Mangel ihrer üppigen Gesellschafft nicht verbleiben konte / selbes verlassen / und sich ins magere Franckreich hin begeben hat. Wie aber diese seine vermeyntliche Göttin mit ihme alda weiters verfahren / und wie Knechtisch ihn der König / ungehindert aller von ihme empfangenen Dienst / nachmals gehalten habe / ist Reichs-kündig. Kan dahero dieses Beyspiel / so wohl der Frantzösischen Heyrathen / als der Königlichen Freundschafft halber / Männiglichen für eine Witzigung dienen.

Speculum Germaniæ beschreibet auß dem Winckelmann Westphalen folgender Gestalt: Dieses Land kan auf vielen Orthen mit den fruchtbahresten Landschafften umb den Vorzug streiten / indeme es die beste Vieh-Weyde und schönste Felder / und an zahmen und wilden Thieren / ja an allem was zum Menschlichen Leben vonnöthen / einen grossen Uberfluß außweiset / mit einem Wort / dieses Land fliesset von Butter / Käß / Milch und Hönig. Daß also der Knittel-Verß:

Hospitium Vile.
Graf Brodt / dünne Bier / lange Miele.

Welcher von diesem herrlichen Hertzogthumb wider Gebühr außgesprenget wird / als falsch und unwarhafftig / billich zu verwerffen ist. Dann obwohlen der Wein alda in etwas ermanglet / so findet man doch hingegen die besten Biere zu Baderborn / Minden / Soest / &c. den vortreflichen Koith zu Münster / die liebliche Buse zu Oßnabrück / und den kräfftigen Grüsing zu Tecklenburg. Gegen den Rhein und das Heßische Gebürg zu / wird das Eysen / Kupffer / Bley und andere Metallen in der Menge gegraben; Dieses Land aber hat seinen Nahmen nicht von einer jungen Fallen / wie der Verfasser Speculi Germaniæ will / sondern von den West Feldern / allermassen sich die alten Sachsen in die West- und Ost Felder / gleich wie die Gothen / in die West- und Ost-Gothen haben abgetheilet. Absonderlich aber ist dieses Land wegen der grossen Schwein-Zucht weit und breit beruffen / indeme selbiges mit ihren wohlgeschma-

geschmacken Schuncken und Würsten/ fern entlegene Länder / ja Franckreich selbsten/ reichlich versiehet.

Die Landgraffschafft Hessen/ wie in Speculo Germaniæ zu lesen/ist nicht so unfruchtbar / als es gemeiniglich darfür gehalten wird. Sintemahlen allerhand Getreyd und Baum-Frücht in der Menge sich alda finden / und ob gleich nicht alle Revier etwan mit Wein-Wachs versehen/so bringet doch das Ringau/ und die Graffschafft Katzen-Elenbogen / solchen sehr reichlich/ so werden auch in den Bergen Marmelstein/ Kohlen / und fast alle Metallen/ ausser Gold/welches sich auß dem Sand der Aeder außwaschen lasset/häuffig gegraben. Man darff auch das Saltz anderwärts nicht herholen / dann zu Allendorff an der Werra herrliches Saltz gesotten wird. Zu geschweigen der warmen Bäder/und heylsamen und wohlgeschmacken Sauer-Wasser / die hier in der Menge gefunden werden. Dahero sagt der wohlgereiste Frantzoß de Juigné in seinem Theologischen Dictionario von Hessen gar recht: elle produit toutes choses necessaires à la vie, daß dieses Land alles/was zum Menschlichen Leben nothwendig / in Uberfluß hervor bringe. Absonderlich ist dieses Land wegen Menge der Schaaff allenthalben sehr gerühmet / und ist dorther umb das Sprichwort auffkommen/ daß man einem so viel Glück zu wünschen pfleget/ als Schaaff in Hessen.

Von der Landgraffschafft Thüringen schreibet erstberührter Frantzoß folgends: ce païs a de longueur douze lieues d'allemagne, & autent de largeur, & toute fois il contient douze comtez, douze abayes, cent quarante citez, deux mille Villages, & 250. châteaux. le terroir est assez fertil en toutes sortes de fruits &c. il s'y trouve aussi quelques minieres d'or & d'argent, & des riches salines, comme parelement du pâtel en abondance. Dict. Histor. Das ist: Obwohlen dieses Land nicht mehr als 12. Meil lang und breit ist/ so begreifft es doch in seinem Umbkreiß 12. Graffschafften/ 12. Abteyen/ 140. Städt/ 2000. Dörffer/ und 250. Schlösser/ das Erdreich ist sehr tragbar/ und bringet allerhand Früchte in der Menge hervor/ wie auch das vortreffliche Weiden-Kraut/ welches den Färbern gar dienstlich ist; so findet man hier allerhand Mineralien/ Gold/ Silber / Eysen / Bley und treffliche Saltz-Brunnen. Insonderheit aber ist dieses Land wegen drey W. sehr berühmt / nehmlich also:

Conciliare solent tria W nomenque decusque
Waid, Woll & Waitzen, terra Thuringa tibi.
Durch W drey an der Zahl / wird das Thüringer Land/
Als Woll/ Wayd und Waitzen/ fast überall bekannt.

Es hat dieses Land auch an etlichen Orthen/als umb Erffurt herumb ein ziembliches Wein-Wachs.

In der Graffschafft Manßfeldt/ wie Speculum Germaniæ berichtet / findet sich ein köstlicher Ackerbau / guter Wein-Wachs und herrliche Fischereyen/ so wird auch diese Landschafft noch ferner gerühmt/ wegen der seltzamen Schieferstein / so Kupffer und Silber halten / wie auch wegen Menge des Queckfilbers. Absonderlich ist dieses Land sehr wunderbarlich/ daß man alda zwey gesaltzene / sehr lange und breite See antrifft/ alwo die in Wasser liegende Stein alle Bildnüssen der Fisch und anderer Geschöpff die in selbigem leben/ gantz kenntlich eingepräget / vorweisen/ und wann der Fischer Netz gar zu tieff hinunter kommen/ werden sie gleichsam als vom Feuer angebrennt. il y a aussi en ce païs un lac salé dans lequel les filets se brûlent, comme s'ils etoient mis au feu. Dict. Hist.

Der Verfasser Speculi Germaniæ beschreibet auß einem Frantzösischen

Scri-

Scribenten die Pfaltz an Rhein folgender Gestalt: Ich komme nun in ein Land / welches eines von den schönsten in Europa ist/ welches weder die fruchtbare Felder der Lombardey/noch die reichen Hügel des Toßkanischen Landes übertreffen/ dann in diesem Land alles/ was zu Unterhaltung des Menschlichen Lebens gehöret / reichlich gefunden wird. Auf den Bergen wächset köstlicher Wein und Kösten / in Thälern allerhand Obst-Bäum und fette Vieh-Weyde/ die Aecker stehen voller Frücht/ und in Wäldern ist alles von allerhand Wild voll/ so mangelt es über diß hierinnen auch nicht an stattlichen Fischereyen/ in den Flüssen und Bächen/ sonderlich reichet der Rhein und Necker fast alle Monath eine neue Kost von Fischen dar/ welche in dem Mayn / Nach und Lauter / so mit obigem die fürnehmste Flüsse dieses Lands seynd/auch nicht ermanglen.

Mercator meldet / daß zwischen Wormbß/Heydelberg/Neustatt/Creutzennach und Oppenheimb/ so köstliche Wein wachsen/daß selbe mit dem besten Wellischen Wein in der Güte umb den Vorzug billich streiten können. Absonderlich aber ist dieses Land von wegen grosser Menge der Rayger vor allen andern beruffen.

Das Lücker-Land hat an allen Sachen einen Uberfluß/massen die Felder hier über die Massen fruchtbar / so ermanglen auch die schöne Berg-Werck nicht/ in welchen Eysen/Bley und auch das beste Gold gegraben wird. Diß herrliche Stifft hat viel Besonderheiten/ und saget man von selbigen / (wie in Speculo Germaniæ zu lesen) daß das Brodt weisser als Brodt/ das Eysen härter als Eysen/ und das Feuer heisser als Feuer sey/ zu diesem werden hier auß der Erden die Stein-Kohlen / so besser als alles andere Holtz hitzen / und vom Wasser nur mehrers angezündet / von Oel aber allein können außgelöschet werden/ so häuffig gegraben / daß darvon alle benachbarte Landschafften zu Genügen versehen werden; Noch eine andere Besonderheit ist hie / nehmlich daß der allerschönste Allabaster neben dem vielfärbigen Marbell gefunden wird.

Ob gleich die Schweitz/nach Aussag Speculi Germaniæ, mit vielen rauchen Bergen umbgeben/und mit grossen Seen und Flüssen durchschnitten ist/ so ist es doch nichts desto minder ein gutes Land/dann zu geschweigen des Holtzes/ so seynd die hohe Berg voller Metall / Ertz und des lautersten Crystalls / hegen allerley Gewild/Steinböcke/Gemsen / Tächse / und allerhand Gattung der Vögel/ die Thäler aber recht fruchtbar / zeigen schöne Wein- und Obst-Gärten / Frücht-volle Gelände / fette Wieß-Gründ / die See und Wässer wimblen von allerhand Arth der guten Fische/ und findet man in Genffer See Forellen zu 70. und 80. Pfunden/ so ermanglen auch hier nicht die warmen Bäder und Sauer-brunnen. Absonderlich aber ist die Eydgenossenschafft von der stattlichen Viehe-Zucht / und den sehr heylsamen Murmelthieren in allen Ländern berühmt.

Von Elsaß schreibet eben voriger Scribent folgender Gestalt: Dieses Land (spricht er) ist fürwar eines von den edlesten und fruchtbahresten in Teutschland/ also daß man selbiges mit höchstem Recht wegen der herrlichen Baum-Früchte des stattlichen Getrayd-Bodens/köstlichen Wein-Wachses/ und Menge des Futters/ wie nicht minder der herrlichen Viehe-Zucht eine reiche Speiß-Cammer / mit Vorrath/ ein angefüllte Kornscheuer/ Wein-Keller und Mast-Land benahmen mag / so seynd auch/ (wie der Frantzoß de Juigné meldet/ ses monts abondent en mines d' argent, airain & plomb Dict. Hist.) die

Elsäßische Berg mit allerhand Ertz/ als Silber/ Kupffer/ Bley und andern zum Uberfluß überschüttet. Absonderlich aber/ (wie Mercator aussaget/) wird dieses Land wegen Menge des unterschiedenen Gewilds/ als wilden Rossen/ Luchsen/ Bäeren und Hirschen von vielen gerühmet.

Das Hertzogthumb Würtemberg finde ich bey dem Ritter du May einen wohlgereisten Frantzosen auf folgende Arth beschrieben: Die Fruchtbarkeit dieses Hertzogthumbs anlangend/ (sagt der Frantzoß/) ist selbige klahr auß diesem abzunehmen/ daß die Feindliche Kriegs-Heer/ welche Teutschland bey die 30. Jahren erbärmlich beängstiget/ hier allezeit noch etwas zu ihrer Erhaltung gefunden haben/ und kan ich mit Warheit sagen/ daß Marggraff Wilhelm von Baaden/ der gewißlich einer auß den verständigsten Fürsten zu unserer Zeit gewesen ist/ mir im Jahr 1646. gesaget hat: Daß ein wenig vorhero dieses Land/ zwey mahl hundert und sechzehen tausend Vaß des besten Weins gefernet habe/ welches mir unglaubig schiene/ und habs auch nicht ehe glauben wollen/ als biß ich diß schöne Hertzogthumb selbst gesehen/ und durchgangen bin/ allwo ich von viel andern eben diß vernommen/ und waren etliche der folgenden Jahre noch fruchtbarer/ die warmen Bäder und Sauer-wässer seynd alda heylsamer und in grösserer Menge/ als in keinen Land in Europa. Die Schweitzer so wohl als andere angräntzende Völcker/ kommen hieher alle Jahr in grosser Anzahl/ ihrer Gesundheit zu pflegen. Ich habe zu Deinach einen Schweitzerischen Edelmann gesehen/ welcher/ als er ankahme so schwermüthig und traurig ware/ daß er mit keinem Menschen reden wolte/ doch der Gebrauch dieser Bäder und Sauer-Brunnen/ hat selbigen in 14. Tagen so fröhlich gemacht/ daß er sich bey aller lustigen Gesellschafft einfunde/ und einen Antheil darbey haben wolte. Es lauten aber die Frantzösische Wort wie folgt: Pour ce qui concerne la fertilitè de ce Duchè, elle paroist clairement en ce que les armées, qui afligerent nôtre Allemagne trente ans durant, y trouverent toujours de quoy subsister. Et Je puis asseurer avec veritè, que Guillaume Marquis de Baden, qui a ètè vn des plus prudens Princes de nôtre tems me dit l'an 1646. que peu auparavant ce païs avoit recueillis 35. foudres de vine est à dite deux cent séze mille muids, de cent Soixante pots chacun, ce qui me sembloit incroyable, & J' eus de la peine à le croire, avant que J'eusse veu & parcouru ce Duché, ou J' appris la mesme chose de plusieurs autres, & depuis nous avons eu des années encore plus abondantes &c.

Der Verfasser Speculi Germaniæ sagt auch von Würtenberg/ er wüste nicht/ wann GOtt einem vom Himmel herab in ein geseegnetes Land wolte werffen/ wie solches in ein bessers als Würtenberg geschehen könte. Dann es mangelt nicht darinnen den Wäldern an allerhand Wild/ den Teichen und Bächen an Fischen/ den fetten Wiesen und Auen an allerhand Viehe/ den Hügeln und Bergen an fruchtbringenden Weinstöcken/ den ebenen Gründen und Thälern/ an herrlichen Obst-Gärten und fruchtreichen Aeckern/ den Bergen an allerhand Ertz/ als Gold/ Silber/ Eysen und Kupffer. Absonderlich aber hat dieses Land an gesunden Bädern und Sauer-Brünnen vor allen andern den Vorzug.

Von Franckenland schreibt Münster in sua Cosmographia lib. 3. cap. 387. wie folgt: Gar nahe mitten in Teutschland liegt Franckenland/ und wird umbfangen mit dicken Wäldern/ und rauchen Bergen. Der Mäyn und die Tauber fliessen dardurch/ und bringen zu beyden Orthen sehr guten Wein/ das Erdreich ist auch gantz fruchtbar/ dann es bringt Gersten/ Waitzen und allerley Früchte mehr dann genug. Man findet in keinen Land mehrere und auch grössere Zwiefel und Ruben/ (und ich setze hinzu) Artischocken/ als in Francken/ das Franckenland ist wol erbauet/ mit hübschen Obst-Gärten und lustigen Wiesen/ ist erfüllet mit Leuthen und

und allerley nutzlichen Thieren. Die Wässer seynd Fisch-reich/ die Wälder voll Gewilds / das Volck arbeitsam / und gehet schier niemands müssig weder Frau noch Mann/ und mangeln hier auch nicht gute Sauer-Brünnen. Æneas Sylvius hat zwar geschrieben / daß dieses Land sehr sandig und steinig sey/ aber Mercator hat solches zu Gnügen widerleget. Absonderlich aber ist dieses herrliche Land hoch zu achten / daß in selbigem umb Bamberg so viel süsses-Holtz wächset / daß man es Wagen voll hinweg führet / und so viel Tobacks gebauet wird / daß sich viel tausend Menschen darvon ernehren.

Schwaben / wie Münster lib. 3. schreibet/ ist theils eben theils bergicht/ dannoch durchgehends über die Massen fruchtbar/traget viel Hanff und Flachs/ hat ein Uberfluß an allerhand Vieh/ so wohl zahmen als wilden / und finden sich allda sehr gute Berg-Schäffte/ die viel Silber/ Eysen und anders Ertz abschütten. Die Flüß seynd sehr Fischreich / absonderlich aber ist dieses Land bey den Außländern durch den guten Necker-Wein sehr bekant worden.

Das Churfürstenthumb Bayrn/ wie Speculum Germaniæ cap. 2. am 86. Blat bezeuget / ist neben einem Wein-Wachs voller Ackerbau/ Wißmatten/ Getreyd / Obst / wilden und zahmen Viehs/ Saltz/ gesunden Bäder/ Bauholtz/ Bergwerck/ fester Stein-Brüch/ allwo weisser / schwartzer und rother Marmel gegraben wird. In den Flüssen wird neben einer grossen Anzahl Fisch auch Gold gefunden. Mit einem Wort (wie Mercator pag. 483. schreibet) in Bayerland findet sich alles/ was zur Menschlichen Nothwendigkeit/ Lust und Pracht dienlich scheinet. Absonderlich aber ist Bayern hoch zu schätzen/ daß selbes in ihren Flüssen so herrliche Perl hervor reichet / welche die Morgenländische selbst übertreffen; Gleich wie das unschätzbare Kleynodt/ so Ihrer Allerdurchleuchtigsten Braut Ihr. Churfl. Durchl. bey Dero Eheverlöbnüß im Jahr 1685. verehret mit Verwunderung des gesambten Kayserlichen Hoffs klar bewiesen.

Paul Häutzner in suo Itinerario, citatus in Speculo Germaniæ cap. 2. pag. 81. schreibet von Tyrol also: Die Lands-Fürsten haben die Stadt Inspruch zu ihrer Haußhaltung erwöhlet/ und zwar nicht unbillich/ wann du betrachtest den fruchtbaren Boden/ das unterschiedliche Getreyd / und die Menge des köstlichen Weins/ so da wächset / die Felder und Wiesen / so mit lebendigen Brunnwasser befeuchtet / köstliche Vieh-Weyd geben / die Thäler / wordurch die lieblich rauschende Wässerlein hinfliessen/ und wann du endlich Lust tragest zur Jägerey / daß so bald man ein wenig auß der Stadt kommet / die Menge der Hirschen und Gembsen auf den hohen Bergen/und in den Wäldern und Feldern einem begegnen / welche / wann sie durch der Hund außgeben / und der Jägerlist aufgetrieben / die sie verfolgen / zur annehmlichen Beuth werden. Absonderlich aber ist dieses Land von Silber-Gruben / fürnehmlich bey der Stadt Schwatz/ also reich / daß es nicht nur einem reichen Hertzogthumb fürzuziehen / sondern auch wol mit einem Königreich kan verglichen werden / so werden auch in dem Inn sehr köstliche Perl gefunden. Von dem Bergwerck zu Schwatz/ schreibt Münster im dritten Buch von Teutschland am 195. Blat also: Schwatz ist ein Marckt oder mächtiges Dorff/ darinn am Falckenstein und Erbstollen unsägliches Gut von Silber und Kupffer-Ertz/ für und für / Tag und Nacht / durch viel tausend Knappen gehauen und geschmeltzet wird. In diesem Bergwerck findet man auch gut Edlgestein/ als Magneten/ Malachiten / welchen Stein etliche Gelehrte nicht weniger an den Tugenden achten dann den Türckiß. Es gehöret diß Bergwerck unter die Graffschafft Tyrol/ wie auch Inspruck / und ist Anno Christi 1360. an das Hauß von Oesterreich durch eine Weibs-Person kommen.

Von dem so genanten Nanßberg

 in Ty-

in Tyrol schreibet besagter Münster / lib. 3. cap. 294. also: Mons Neanis, der Nanßberg 13. Meil von Trient / darauf seynd 350. Dörffer / 24. Pfarrkirchen und 13. Schlösser / es ist auf diesem Berg alles das Genüg / was der Mensch geleben mag / ohn Saltz und Gewürtz. Er hat Wein und Getreyd / Wasser / Fisch / Wildprett / (ohne Rothwild /) Vögel genug / Gembsen / Steinböck / Murmelthier / gute Alpen / Käß- und Schmaltz-reich / Bauren / Wiesen und Aecker genug / auch bürgig / grosse Wälder / er ist 11. Meil lang / und 3. breit / hat Obst / Nüß / Gold / Silber / Bley / Stahl / Eysen / Ertzt. So weit gehen die Wort des Münsters.

Vom Saltzburger Land finde ich in Speculo Germaniæ, und in Mercatore folgendes: Dieses Bistumb ist an Körnern sehr fruchtbar / und heget auf seinen vielen Bergen / Felsen und Wäldern allerhand Wild / sonderlich einen herrlichen Vogelfang / wormit unter andern das Gebürg / oder die Radtstätter - Tauren / Feldberg - Tauren / Korn - Tauren / und Castanier - Tauren prangen / so ist es auch an Saltz / Schwefel / Kupffer / Eysen / Silber / Gold und köstlichen Steinbrüchen sehr reich. Hat auch seine gesunde Bäder und Sauer-Brünnen / unter welchen das Gasteiner-Bad das vornehmste. Absonderlich aber ist dieses Land ruhmwürdig / daß hier Vitriol oder Kupffer-Wasser / Allaun und das vortreffliche Antimonium oder Spießglaß in der Menge gefunden wird.

Kärnten / sagt der Frantzoß de Juigné / ist ein sehr vornehmes Hertzogthumb / hat über die Massen fruchtbare Thäler / in welchen das Korn in Uberfluß hervor wachset / und obwohlen / (wie Speculum Germaniæ meldet) das übrige Land etwas kalt und unfruchtbar / so wird doch dieser Mangel in Gebürg mit herrlichen warmen Bädern / und reichen Ertz-Gruben / als Silber / Gold / Eysen und Queckfilber / wie auch mit Menge des Viehes nach Uberfluß ersetzet. Absonderlich aber seynd die Flüsse dieses Lands mit den besten Aeschen und Forellen recht überhäuffet.

Kräyn wird von obberührten Frantzosen mit kurtzen Worten also beschrieben: bien qu' assise entre des montagnes, fort Pierreuses, elle fournit toutes fois abondance de grains, vins, huiles & autres fruits &c D. Ct. Hist. Obwohlen dieses Hertzogthumb voller Gebürg ist / hat es doch einen Uberfluß an allerhand Feld- und Baum-Früchten / als an Waitzen / Getreyd / Gersten / Bohnen / köstlichen Wein / Aepffel / Birn / Nuß und solches mehr. Es hat auch alhie viel gesunde warme Bäder und Sauer-Brunnen. Absonderlich aber wird dieses Land wegen Menge der Oliven und Baumöhl sehr gerühmet. So seynd auch die Wälder und Berg gegen Friaul zu voll des besten Rosenmarins / und anderer köstlichen Kräuter.

Steyermarck / (wie in Speculo Germaniæ zu lesen) ist ein recht fruchtbahres Land / so einen herrlichen Wein-Wachs / allerhand Wildpret / viel Obst / Fische / gesunde Bäder / Sauer-Brunnen / reiche Bergwerck / auch Saltz-Brunnen / viel Frücht und fette Vieh-Weyde hat. Absonderlich aber ist dieses Land / von den gutten Luttenberger berühmt / und mit allerhand Geflügel-Werck / und Rind-Viehe dergestalt angefüllt / daß der besten Capauner einen umb 2. Groschen / und das Pfund Fleisch umb 6. Pfennig verkaufft wird.

Aber wer wird alles / wormit des gesambten Teutschlands Theil und Landschafften prangen / sattsam erzehlen. Wer sich eines solchen Wercks unterfangen wolte / würde zwar eine Lust-reiche Arbeit haben / aber dessen Ende schwerlich erreichen. Massen darmit gantze Bücher-Schätz könten angefüllet werden. Nehmlich so gnädig und wolthätig ist die Natur mit unserm allerwerthesten Vatterland umbgangen.

Doch

Doch ist sich über die besondere Fruchtbarkeit desselbigen nicht zu verwundern / weilen es mit sehr vielen Ströhmen und grossen Flüssen durchnetzet wird / immassen allein zehen Haubt-Flüß gezehlet werden / die alle von ihren Ursprung auß unmittelbahr ins Meer einfliessen/der erste ist die Donau/ welche gantz auf eine andere Arth/ als andere Flüsse/ die gemeiniglich entweder Abends/oder Mitternacht-werts fortlauffen/gegen Morgen fliesset/wordurch der Urheber der Natur hat vielleicht andeuten wollen/ daß die unüberwindliche Teutsche Helden/ welche unser Vatterland auf den stoltzen Wellen dieses prächtigen Flusses Morgenwärts in grosser Menge schicken kan/ noch einmahl das Tyrannische Reich der wilden Mahometaner zerstöhren / selbige von der Christenheit gäntzlich abtreiben/ und zu Constantinopel wiederumb den siegreichen Glaubens-Fahn / das ist/ das Heilige Creutz/ werden außstecken.

Und von welchen Volcke solle man billicher eine solche Hoffnung schöpffen/ als von den Teutschen/ die eben auß allen Völckerschafften den unvergleichlichen Ruhm haben/ daß sie das großprahlende Reich der Weltherrschenden Römer zu Boden gerissen / und derselben Cron und Reichs-Stab auf ihre allmächtigste Nachkömbling gebracht haben.

Aber wiederumb auf die Donau zu kommen. Nachdeme sie hier in Teutschland über die 200. Flüsse/ worunter mehr als 60. Schiff-reich/ zu sich genommen / auf die 50. grosser Städte im Vorbey-rinnen benetzet/ und auch vor Wienn / dem Sitz der Römischen Käyser / unter den Brücken ihr stoltzes Wellen-Haupt geneiget hat; Nimmet sie ihren Lauff in Ungarn/ und von dar aufs schwartze Meer zu/ in welches sie durch 6. Einflüsse mit solchen Gewalt eindringet/ daß sie auf die 40. Meilen ihr Wasser mit dem Meer nicht vermischet / sondern ihre in Teutschland geschöpffte Süßigkeit unverletzt durch einen so weiten Raum erhaltet. Gleich ob sie dardurch wolt anzeigen/ daß auch die Teutsche nichts mehrers als die Eigenschafft ihres Vatterlands lieben / und sich von solcher Lieb nicht so leichtlich als bey vielen geschicht / solten abwendig machen lassen.

Der anderte Teutsche Haupt-Strohm ist der Rhein/beyde diese Flüsse seynd sehr Fisch-reich/ und absonderlich ist in der Donau berühmt der Stör/ in dem Rhein aber der Lax oder Salm. Zu dem kombt noch/daß auß dem Sand des Rheins ein herrliches Gold/ so dahero das Rheinische Gold heisset/ gewaschen wird. Der Lauff aber des Rheins/ (wie Speculum Germaniæ auß dem Zeiller berichtet/) erstrecket sich über die 140. Teutscher Meilen/ dieser Fluß (wie de Juignè bekräfftiget) wird mit so vielen und reichen Kauffmanns-Gütern beladen/ als je einer in gantz Europa.

Der dritte ist die Elb / der vierdte die Oder/ der fünffte die Embs/ der sechste die Werre/ der sibende die Maasse/ der achte die Schelde / der neundte die Aa oder Ha / der zehende und letzte Haubt-Strohm ist die Weixel / unter den übrigen Flüssen Teutschlands / die obgemeldten grossen/und endlich in das Meer einlauffenden zu gehen/ und doch noch nahmhafft/ und einen weiten Weg Schiff-reich seynd / werden folgende zum meisten berühmt/ nehmlich der Necker / die Mosel/ die Lippe/ der Mayn/ der Lech/ die Iser/ der Inn/ die Ennß/ die Saltza / die March/ die Moldau/ die Saal/ die Havel/ die Neuß in Schlesien/ der Bober/ die Neuß in der Laußnitz/ die Warth / die Tauber / Eyder/ Traue / Drab/ Sau/ Etsch/ Traun/ Tra / Pegnitz / Regnitz / Alt-mühl/

Raab/

Raab/ Muhr und viel andere. Wer aller dieser Flüsse eigentliche Beschaffenheit verlanget zu wissen/ der lese unter andern Speculum Germaniæ/ allwo selbe außführlich beschrieben/ und deren seltene Eigenschafften ziemblich angezeiget werden.

Nun auß diesen wenigen/ was ich bißhero von Teutschen Landschafften kürtzlich beygebracht/ ist unschwer zu ermessen/ daß freylich der Verfasser des schönen Büchleins/ *Oesterreich über alles/ wann es nur will*/ in dessen zehenden Capitel gar recht schreibet/ da er meldet/ es sey mit unsern teutschen Vatterland/ vorderist aber mit dem Käyserlichen Erbländern/ kein eintziges Land auf dem gantzen Erdboden/ ausser das wundersame Königreich China allein zu vergleichen. Dann was ist so wohl zum Pracht und Lust/ als zur Notthurfft und Bequemblichkeit des Menschlichen Lebens zu erdencken/ welches in unserem lieben Vatterland angezeigter Massen nicht zu finden wäre.

Fruchtbahrer Ackerbau/ Weingärten/ Wiesen/ Felder/
Auen und schöne Förstt/ nutzliche Püsch und Wälder/
Zahmes und wildes Vieh/ Geflügel ohne Zahl/
In unserm Vatterland sich zeuget überall.
Wo etwan mangelt Wein/ dort pflegt man aufzutragen/
Ein gsund und frisches Bier/ so wohl bekombt dem Magen/
Es wimblen unsre Bäch von Krebsen und von Fisch/
Die man wohl richtet zu/ und bringt sie auf die Tisch.
Viel Perlen findt man hier/ Goldt/ Silber und Metallen/
Türckiß/ Jaspiß/ Diamant/ Agstein und auch Crystallen/
Myrrhen und Weyrauch gut/ Saffran und Cochenill/
Süßholtz und solches mehr/ giebt es bey uns die Füll.

Mit einem Wort/ in unserm lieben Vatterland ermanglet sonst nichts/ als bey vielen eine vernünfftige Erkantnuß/ solcher unvergleichlichen Gaben/ die jene Länder/ in welche doch unsere Teutschling gantz (also zusagen) verlümlet seynd/ keines Weegs können aufweisen. Allermassen alda nichts weniger als Perl/ Gold/ Silber/ Allabaster/ Crystallen/ Agstein/ Weyrauch/ Myrrhen/ Saffran/ süsses Holtz/ und dergleichen herrliche Ding anzutreffen seynd/ so erzeiget sich auch eben in jenen Ländern durchgehends an Viehzucht/ absonderlich an guten Pferden/ welche gleichwohl zu einer solchen Macht/ die man ihme sonst von dorther pfleget einzubilden/ höchst nöthig wären/ ein so grosser Mangel/ daß selbe alle von andern Ländern müssen hinein geführet werden/ die Theurung der Körner/ und die Unfruchtbarkeit selbiger Landschafften ist auf manchen Orth so groß/ daß die Inwohner auß Kästen und Ruben etwas an statt des Brodts zu bachen benöthiget seynd.

Damit aber der Teutsche Leser mir desto leichter glauben/ und eine genugsame Ursach haben möchte/ unsere junge Teutschling/ die nach ihrer Zuruckkunfft auß frembden Ländern/ zwar von allen/ aber meistens von Franckreich/ allerhand Auffschneidereyen zu machen pflegen/ offentlich zu verlachen/ so will ich ihme hier die meisten Frantzösischen Landschafften/ wie sie von Frantzosen selbst beschrieben werden/ kürtzlich vor Augen stellen. Son terroir (schreibt de Juignè in seinem Theologischen und Historischen Dictionario von der Landschafft Forest) est infertil tant en bleds, qu' en vins le peuple y est assez simple. *Das ist: Diese Landschafft ist so wohl an Getreyd als Wein unfruchtbahr/ und das Volck sehr einfältig/*

Von dem Land de Medoc/ so ein grosser Theil in Aquitania ist/ schreibet Papyrus Massan folgender Massen:

Bern-

Bernardus Allianus Historiæ Gallicanæ Scriptor apud Medulos natus mihi retulit, medulos non esse Insulam, ut fere opinio est, sed continentem Regionem plane infertilem. Bernardus Allianus, (sagt er) der Frantzösische Geschichtschreiber/ welcher im Land Medoc gebohren worden/ hat mir erzehlet/ daß Medoc keine Insul/ wie man will darvor halten/ sondern ein festes/ aber gantz unfruchtbares Land sey. Medulis contigui Boy, quos Paulinus Piceos nominat infelicissimo solo habitant, in quo nihil præter arenam, sabuleta ac pineas Sylvas invenias. An das Land Medoc (spricht Masson) stosset die Landschafft de Bouch an/ welche ein gantz ödes und wüstes Land ist/ massen man allda nichts als groben Sand/ Steiner/ und Fichten-bäumene Wälder findet.

Von der Landschafft la Beausse schreibet erst berührter Frantzoß/ wie folgt: Hæc Regio neque montes, neque fluvios, neque Sylvas, neque vites habet, nec prata nisi paucissima: in eadem raras arbores nasci, nec natas crescere ajunt. Diese Landschafft (sagt er) hat weder Berg/ noch Flüß/ noch Wälder/ noch Weingärten/ und fast durchauß keine Wiesen/ so sagt man auch/ daß in selbiger sehr wenig Bäum hervor wachsen/ und die auch hervor wachsen/pflegen doch nicht zu gerathen.

Ora autem Aquitaniæ (inquit Masson) maritima à Burdegala Bononam tendentibus protenditur in leucas triginta, & alioquin infructuosa & sterilis. Das ist: Aquitanien gegen dem Meer zu/ erstrecket sich von Burdo biß nacher Bonona/ auf die 30. Frantzösische Meilen/ ist aber ein unfruchtbares und mageres Land.

Barbonia & forensis Comitatus (sagt Masson weiters) arenoso sunt solo & plerisque locis effæto, unde frumenti hic inopia, vinum quoque nisi parcè ad modum incolis suis indulgent. Das ist: Die Graffschafften/ anjetzo Hertzogthümer Burbon und Forst haben durchgehends einen sandigen/ und auf den meisten Orthen gantz außgemergelten und außgeödeten Boden/ derentwegen ist hier am Getreyd ein grosser Abgang/ und wächset auch in diesen Landschafften sehr wenig Wein.

Boulogne, Comté (schreibet de Juignè in seinem Dictionario) faisant partie de la Picardie, est vn païs remply de Sablon, qu' on appelle ardent. Bulogn die Graffschafft ein Theil von Pickardien/ ist ein Land/ voll von grossen Sand/ der der brennend genennet wird.

De Juignè/ als er von Pickardien schreibet/ saget: il ny croit point de vin. Es wächset alda kein Wein. So fallet auch dieses in Pickardien einem Reysenden sehr mühsam/ daß die Wirth weiter nichts als das Tischtuch/Löffel/ Teller/Messer/Wein und Brodt pflegen herzugeben/ die warmen Speisen muß man auß andern Häusern lassen her hohlen/ gleich wie Du Verdier der Königliche Geschichtschreiber in seiner Voyage de France am 342. Blat mit folgenden Worten bekräfftiget. les estrangers remarquent dans cette Province, que les hôtes fournissans rien que le Couvert, le pain, le vin, & les Vtensilles, leur donnent la peine de faire apporter les autres Vivres du cabaret, ou de la rotisserie.

La Normandie (sagt de Juignè) manque de vin presque par tout. in Normandien wächset fast durchgehends kein Wein. La Bretagne (sagt er in dessen Beschreibung/) est steril en pâturages, & abondant en forests. Brittanien ist unfruchtbar an Viehweyden/ und durchgehends voller Wälder. Le Terroir de vivarez est pour la plut part monteux, cequi est cause qui n'est gueres fertil. Das Land Vivarez ist voll Hügel und Berg/ und derentwegen wenig fruchtbar. Rouergue est vne Contreè de France monteuse & peu fertile. Ruergg ist eine Bergichte und unfruchtbahre Gegend in Franckreich. Le païs de Perigords est montueux, âpre & pierreux. De Juignè. Das Land Perigord ist Bergicht/ spiessig und steinig. Armaignac est vne contrée fort infertille en arbres, dont les peuples

ples sont fort simples & grossiers. De Juignè. Armaignack ist eine an Bäumern gantz unfruchtbahre Landschafft / und hat sehr einfältige und grobe Innwohner.

La haute Auvergne est vn païs fort maigre, l'hyver y dure tres long tems. On n'y plant point de Vignes. nouvelle description de la france. Das ist: Ober-Auvergne ist ein sehr magers Land. Der Winter hält dort über auß lang an. Man pflantzet alda keine Wein-Gärten. Und weil auch dieses Land mit Waldungen gar übel versehen / so pfleget im Winter / sich vor der grossen Kälten zu retten / das gantze Hauß-Gesind alles zusammen in ein Bett zu schlieffen / und Tag und Nacht liegen zu bleiben / nur eins darvon stehet täglich auf / das Essen zu zurichten. Le païs de Gastinois est de fort peu de raport. De Juignè. Das Land Gastinois traget gar wenig ein.

Von Hertzogthumb Anjou schreibet Mercator in atlante minore also: Territorij una pars fertilis est, & alia sterilis est, in colisque facilius est Venaticas carnes, quàm panem & vinum apponere. Das ist: Dieses Land ist halben Theil fruchtbar / und der andere Theil unfruchtbar / und können die Innwohner viel leichter ein Wildprett / als Wein und Brodt ihren Gästen auffsetzen.

Tout ce païs (schreibet de Juignè von der Landschafft Lymosin) est en general assez froid & maigre, ou il n'y a gueres de froment, mais porte force raves & châtagne, dont mesme ils font du pain. Das ist: Das gantze Lymosin ist ins Gemein sehr kalt und mager / hat wenig Getreyd / aber traget vil Ruben und Kästen / von welchen sie so gar ihr Brodt machen. Mercke ein Brodt auß Ruben und Kästen / und obwohlen schon die so genannte Provintz unter die allerbeste Landschafften Franckreichs gezehlet wird / so bin ich doch zu S. Maxmin und zu Arles berichtet worden / daß in diesem Land weit mehrers Leuth Hungers / als eines natürlichen Todts sterben. Es ist aber der Boden in Franckreich nicht allein auß Natürlicher Spitzigkeit / sondern auch auß Abgang des gehörigen Tungs / weit unfruchtbahrer als in Teutschland. Allermassen alldar die Bauerschafft gantz erarmet ist / und auß zehen kaum einer eine Kuhe oder ein baar Oechselein vermag / welches unsere Teutschling im Durch-reisen gar leicht können abnehmen / in Bedenckung man alda bey den Dorffschafften nicht / als wie bey uns in Teutschland / grosse Heerd Vieh zu Gesicht bekommet.

Hier könte ich meinen Leser / wann ich nicht die Ehrbarkeit in Acht nehmen müste / mit Erzehlung eines lächerlichen Possen / der den Außländern / wann sie zu Arles / oder in andern Städten desselbigen Lands / in der Frühe auffstehen / und fürs Wirtshauß gewisser Entlastung halber sich auf die Gassen begeben / von den Tungs-begierigen Innwohnern / die mit kleinen Schäuffeln und Büttlein schon alda in Bereitschafft stehen / gemeiniglich wiederfähret / nach der Länge unterhalten.

Diese Unfruchtbarkeit rühret noch ferners auß Mangel der Wässer her. Dann in gantz Franckreich nicht mehr / als vier Haubt-Ströhm / als nehmlich der Rhon / die Garonne, die Loire / und die Seine / gezehlet werden / wiewohlen annoch die zwey letztere im Sommer dergestalt außdrücknen / daß man darauf mit Schiffen nicht fahren kan / der Ursach halber pflegen die Frantzosen selbst über die Seine, welche mitten durch Pariß fliesset / und welcher Nahme auf Teutsch so viel als die Gesundt heisset / folgender Massen zu schertzen.

Vous Madame la mal nommée
Qu'on met á sec avec vn Seau,
Qu'on bride avec vn bastardeaux
Comme vn bourg avec vne armée
Vous que l'on peut boire & manger
Et dans qui se vont descharger

Mille tombeaux d' immondices,
Cachez Vous laide Je Voudrois,
Du pus de quatre chaude - -
Faire vn ruisseau plus sain cent fois.

Das ist:

O du gsunde wohl nicht gsundte!
Führst unrecht ein solchen Nahm/
Mit einem Amper man dich kunte/
Schöpffen auß biß auf den Schlam/
Mit ein Bschlacht von zweyen Pfälen/
Man dich so leicht zwingen kan/
Als ein Städlein schlecht von Wällen/
Mit viel hundert tausend Mann.
Wem da lüstet kan dich trincken/
Und essen in Hungers-Noth/
Weil in deine Flut zu sincken
Pfleget aller Wust und Koth.
Pfuy versteck dich/ rinn nicht weiter/
Hüll dich mit dein Letten zu!
Das von Gschwären gfloßne Eyter/
Gäb ein gsündern Bach/ als du.

Und auß diesem Fluß/ in welchen in Warheit alle Unsauberkeit der gantzen Stadt Pariß zusammen sincket/ getragen und gewaschen wird/ pflegen die Wasser-Trager/ deren wohl mehr als 2. oder 3000. seynd/ und ein jeder an einer über die Achsel gehende Stangen 2. hangende Amper traget/ ihr Wasser zu schöpffen/ und obwohlen es gantz trüb und voller Unrath ist/ den Amper umb einen Soul/ das ist 6. Pfennig teutsches Gelds/ zuverkauffen. Von welchen man nachmals in Häusern/ allermassen allda gar wenig Brünn gefunden werden/ und auch jene/ die etwan vor diesem gewesen/ auß Befehl des Königs vermauret/ und das Wasser durch bleyerne Röhren nacher Versailles zu denen Wasser-Künsten verleitet worden ist/ alles kochet und bachet. Dieweil auch die Wein in Franckreich sehr hitzig/ und sich nicht/ als wie in unserm Vatterland fürtigen und halten lassen/ so hat man nichts als lauter neue Wein zu trincken/ damit sie aber nicht schaden möchten/ so ist man bemüßiget/ selbe mit obgedachten Letten-Wasser mehr als halben Theil zu mischen/ daß also ein jeder von unseren Teutschen zu Pariß von solcher Koth-Lacken/ ich will sagen von dem Unrath der Frantzosen/ jährlich etliche Eymer isset und trincket/ wie es dann auch ihrer nicht wenig/ ehe wann sich ihre Teutsch zum guten alten Wein/ gesunden Bier/ oder frischen Wasser/ gewehnte Mägen/ in diese Unfläterey schicken können/ mit der Haut bezahlen müssen. Dann eben durch gantz Franckreich auß Abgang des Hopffens/ dessen Stell die Ochsen-Gall bey dem Bier alhier vertretten muß/ und auß allgemeiner Theurung der Körner/ kein gutes Bier gefunden wird. Der fürnehmste Trunck in Franckreich nach dem Wein/ seynd die Aepffel- und Birn-Möst/ welche in Britanien/ Pickardien/ und in andern Landschafften mehr/ auch von dem grösten Adel über der Taffel getruncken werden.

Es wäre hier von Abgang der köstlichen Bergwerck/ dann durch gantz Franckreich nicht ein eintzige Silber- oder Gold-Gruben/ und sehr wenig Eysen-Ertzt gefunden wird/ von grosser Theurung Brods/ und Fleischs/ gestalten das Pfund Fleisch umb 6. und 8. Kreutzer gemeiniglich außgehacket wird/ von Mangel der Pferd, von übel-außgerichten Posten/ und vielen andern Unbeqvemblichkeiten noch viel zu melden; Aber weilen ich vermeyne/ daß jenes/ was ich angeführet/ genugsam sey/ Männiglich zu bereden/ daß es unserm geseegneten Vatterland in Ansehung Franckreichs nicht an Vortrefflichkeit/ sondern nur etlichen unartigen Lands-Kindern an gehöriger Vernunfft allein ermangle/ den Uberfluß dieser Seyts/ und den Abgang jener Seyts weißlich zu erkennen/ und zu unterscheyden/ so will ichs bey diesem verbleiben lassen. Hierauf sagen zwar etliche Teutschling: Es seye nicht allein das Land für sich selbst/ sondern andere Ding mehr/ zu betrachten/ welche frembde Länder vor

Teutschland annehmlich machen. Aber wir wollen ihnen auch in Betrachtung anderer Ding Hand-greifflich zeigen/ daß diese ihre Verachtung des Vätterlands/ und Hochachtung frembder Länder nichts anders/ als eine mehr als Kindische Blödigkeit zum Grund habe.

# Das Dritte Capitel/ Von Städten und Gebäuen in Teutschland.

Obwohlen noch umbs Jahr Christi 116. in unserm Vatterland nicht viel nahmhaffte Städt zu finden waren/ so hat doch nach der Zeit wegen immerwährenden Einfall erschröcklicher Feind/ absonderlich des Attilæ oder Etzls/ und der damahls grausamen Ungarn/ das Städt und Vestung bauen/ wie Dresserus von den Städten des Teutschen Landes am 74. Blat berichtet/ in unserm Vatterland dergestalt zugenommen/ daß vielleicht kein Land auf der Welt/ deren ein grössere Anzahl kan aufweisen. Inmassen nach Aussag Christians Pfaltz Türckischer Verwüstungs Greuel/ cap. 4. §. 2. pag. 367. jetzt zu unsern Tagen auf den Teutschen Boden nur grosser und nahmhaffter Städt 3024. gezehlet werden/ und wan alle kleine/ als wie Rötz in Oesterreich/ Auspitz in Mähren/ Böhmisch Brodt in Böhmen/ Freystatt in Schlesien/ Lemburg in Sachsen/ Höchst in Francken/ Fürstenau in Schwaben/ und dergleichen solt mit zehlen/ würde man deren eine unglaubliche Menge herauß bringen. Gestaltsamb allein im Marggrafthumb Mähren 100./ im Hertzogthumb Schlesien 411./ und in der Landgraffschafft Thüringen/ so nicht mehr als 12. Meil lang und breit ist/ wie die Frantzosen obangezeigter Massen selbst schreiben/ 140. Städt gezehiet werden.

Wie aber unsere Teutsche Städt gebauet/ wie Volck-reich/ wie schön/ wie fest und mächtig sie seynd/ lasset sich mit Worten so leicht nicht anzeigen/ in Bedenckung man in andern Ländern/ (gleich wie unten mit einem Frantzosen selbst erweisen werde) keine Städt antrifft/ die sich mit unsern Teutschen billich vergleichen könten. Allermassen die Städt alda nur in etlichen Gassen mit schönen Gebäuen gezieret/ im übrigen aber mit Häusern so übel versehen seynd/ daß man es wohl auch in unsern Teutschen Märckten weit schöner findet/ zu geschweigen daß man in frembden Ländern/ sonderlich in Franckreich auch die allerstattlichste Palläst aussenher lang nicht so prächtig aufbutzet/ mahlet/ und mit schönen Fenster-Gättern oder Glaß-Fenster/ als wie hier in Teutschland/ sondern an Statt der durchsichtigen Scheiben meistentheils nur mit Oel-getränckten Pappier aufzubutzen pfleget/ dahingegen in unsern Städten an allen Ecken/ Plätzen und Gässen/ stattliche Gebäu/ herrliche Palläst/ prächtige Häuser und Wohnungen den sehens-begierigen Außländern zu Gesicht kommen/ wie dann Grätz/

Oll-

Ollmütz/ Prag/ Breßlau/ Hamburg/ Nürnberg/ Augspurg/ München und viel hundert andere/ dessen eine untrugbahre Zeugenschafft ablegen können.

Absonderlich aber richtet das unüberwindliche Wienn unter allen Städten Teutschlands ihr schönes Haupt empor/ da stehen alle Winckel und Ecken voll der prächtigsten Häuser und herrlichsten Palläst/ die inwendig mit den fürtrefflichsten Schildereyen/ künstlichen Uhren/ schönsten Teppichen/ künstlich gewürckten Spallieren/ Crystallenen Spiegeln/ unschätzbahren Kästen/ eingelegten Tischen/ Ebenbäumernen Bettern/ mit Silber/ Gold/ und andern zierlichen Fahrnussen so häuffig und kunstreich geschmücket seynd/ daß ein vorwitziges Aug hier allein den Lust völlig büssen kan. Ja ich darff sagen/ daß nur die geschnitzlete Thüren/ die künstliche Thür-Schlösser und Aengel/ die zierliche Oefen/ die Gläserne Fenster sambt ihren schönen Beschlägen und Eysernen Gättern ein grössere Zierd geben/ und mehrers kosten/ als ein gantze Behausung in Franckreich/ gestalten alda weder von künstlicher Tischler noch Schlosser-Arbeit nichts/ von Gläsern Fenstern aber sehr wenig zu finden ist. Die herrliche Kirchen/ mit ihren Wolckenhohen Thürnen/ und schönen Orgel- und Glocken-Spiel/ die Fürstliche Clöster und ansehnliche Spitäl/ die stattliche aufgeführte Versammlungs-Häuser/ der Uberfluß wohlversehener Bücher-Cammern/ und Weltberühmter Schrifft-Halter/ die wohl versehene Zeug-Häuser/ die unschätzbahre Käys. Kunst-Cammer/ sambt der schön erbauten Burg/ begaben diese Stadt mit einem unvergleichlichen Ruhm. Die Menge der andächtigen Ordens-Leut/ die Hochgelehrten Männer/ der Meister in allen Künsten/ der vollkommenen Musicanten/ der reichen Kauffleuth/ der künstlichen Handwercker/ der vermöglichen Burgerschäfft/ der gesambten leuthseeligen Inwohner/ und forderist das Wunder-schöne Frauenzimmer wird (wie billich) durch die Auß-Länder in der gantzen Welt hoch gerühmet/ und Lob-reich außgeruffen. Neben diesem machen die hohe Geistliche Häupter/ als Cardinäl/ Bischöff und Prälaten/ und die Hertzogen/ Fürsten/ Grafen/ Abgesandte/ grosse Herren und Ritter mit ihren Silber und Gold verbrämten Libereyen/ vielen Dienern/ muthigen Pferden/ hochschätzbahren Wägen/ und köstlichen Kleydungen der Stadt Wienn das allerprächtigste Ansehen.

Aber noch über alles dieses/ und das Haubt-Stuck der Wiennerischen Herrlichkeit ist/ daß der allergröste Monarch und Welt-Herr/ dem alle König und Potentaten ohne Widerredt müssen außweichen/ alhier auf dem Käys. Thron den Welt-herrschenden Reichs-Stab führet/ und von darauß in weit entlegene Länder und Städt/ so wohl gegen Auf- als Niedergang/ gegen Mittag als Norden seine höchstgemessene Befehl und Gebotts-Brieff allergnädigst außschicket/ daß also Wienn eine Frau und Herrscherinn aller Völcker gar billich kan genennet werden. Was aber der Käyserl. Hoff alles in sich halte/ wie selben ein weiser Salomon sambt solchen Männern und Räthen/ die nicht allein wegen ihrer Gelehrtigkeit/ Wissenschafften und Erfahrenheit/ sondern auch wegen ihrer Christlichen Tugenden/ beliebten Sitten/ und annehmlichen Weiß/ jederman anzuhören/ ihres gleichen auf dem gantzen Erdboden gewißlich nicht haben/ höchstlöblich verstehen. Wie alda die zwey Liechter des Christlichen Himmels/ in ihrer Weltlichen Majestätt mit Geistlichen Tugenden/ in ihren Käyserl. Pracht mit Christlicher Niederträchtigkeit/ in ihrem allerhöchsten Welt-Thron mit

geziemender Demuth / und in diesem ihren Uberfluß der jrrdischen Verehrung / mit einer verwunderlichen Mäßigung / aller Welt vorleuchten / wie allda dem Hoch-Adelichen Frauen-Zimmer / die Sittsambkeit / die ungezwungene Sitten / die Fertigkeit in allerhand Sprachen (welches man in keinem Außländischen Hoff finden kan /) und allerhand Geschicklichkeiten und Tugenden beywohnen. Und wie durch dieses alles und vil anders mehr der unbegräntzte Ruhm dieser herrlichen Stadt erhöhet werde? Hätte zu seiner ordentlichen Außführung ein grosses Buch vonnöthen / und ist eben deßtwegen von mir in diesen engen Blättern zu unterlassen.

Und wann der herrliche Pallast des Königs Cyrus dem Land Medien / das künstliche Grab des Königs Mausoli dem Königreich Kärien / die grosse Säulen der Sonnen dem Eyland Rhodo / die Helffenbeinene sehr Kunst-reiche Bildnüß Jovis der Landschafft Elis / die vielfältige hoch- und sinnreich aufgeführte Feuersäulen dem Königreich Egypten / der wundersahme Kirchen-Bau der Stadt Epheso / und die unvergleichliche Mauren der Stadt Babylon bey aller Welt eine Verwunderung zu wegen gebracht / so solle noch billicher das Kunst- und Zier-reiche Grab des allermächtigsten Käysers / Friederichs des Vierdten / welches in der Thumb-Kirchen bey St. Stephan zufinden / diese herrliche Stadt absonderlich berühmt machen / und allen Völckern zur Verwunderung vorstellen.

Dann obwohlen ermeldte sieben Werck so künst- und zierlich von erfahrnen Meistern seynd verfertiget worden / daß die Alten selbe fur so viel Wunder der Welt gehalten haben / so ist doch dieses Wiennerische Grab jenen allen sehr weit vorzusetzen. Gleich wie der vortreffliche Geschichter Cuspinianus folgender Massen beweiset: Es ist (spricht er) auß roth und weissen Marmel auf das allerkünstlichste zubereitet worden / und zwar von solchen Bauleuthen / Bildhauern und Schnitzern / welche weder dem Praxiteli / noch dem Phidiæ / noch dem Alcameni oder Scopæ schwerlich etwas werden nachgeben / oder auch sonst andern Künstlern / die doch das Alterthumb hoch zu loben pflegen / im geringsten außweichen. Dann diese haben ein jeder insonderheit ihme mit Außarbeitung einer absonderlichen Bildnüß einen ewigen Nahmen gemacht / und solches hochschätzbahre Werck mit unzahlbaren Gestaltnüssen und Bildungen so lebhafft außgeschmücket / daß alle Völcker und Frembdling / welche je anhero auf Wienn kommen / sich hierüber / als über ein Kunst-Stück / dessen gleichen auf der Welt noch bißhero nicht ist gesehen worden / höchlich verwundert haben / in Bedenckung der scharffsinnigen Künstler / vermög ihrer unvergleichlichen Geschickligkeit / die Römische Käyserl. Majest. / die Clöster und Kirchen so von selben gestifftet und gebauet worden / und die Menge der Oesterreichischen Landschafft-Wappen / ein jedes insonderheit so lebhafft und Natürlich außgebildet / daß noch niemand solches Grab ohne Erstaunung hat beschauen können / ja es ist hier alles so künst- und verwunderlich / daß viel gelehrte Männer dieses Kunststuck gleichsamb verzucket und ausser sich selbst angesehen / und hierüber die allerschönste Grab-Schrifften ohne langes Nachdencken hergesagt haben. Hieronymus Nagarelus ein Graff von Vincenz hat folgende gemacht.

Vnde tot annorum labor hic operosus & unde
Tot cœlata uno marmore juncta loco?
Quis tegitur tantis opibus? superare quis ausus
Mausoli, Hadriani, Pyramidumque Decus?
Austrius Hectoreâ Fridericus origine Cæsar
Parte sui Sacer hic deteriore jacet.
Nam meliore adijt sibi debita sydera, & orbis

Vix

Vix famam Herois summaque gesta capit.

Das ist:

Woher kombt dieses Werck gemacht in langen Jahren?
Und wem ist auf der Welt die Ehr doch wiederfahren/
Deme in einem Grab von solcher Kunst und Werth/
Zu ruhen nach dem Todt der Himmel hat beschert?
Und welche kühne Hand hat es doch dörffen wagen/
Mit diesem Wunder-Werck den Nahmen zu erjagen/
Daß selbst das Mausolisch/ und Hadrianisch Grab/
Bey dem/ der dieses sicht/ sein Ruhm verlohren hab/
Friedrich der Käyser hat/ nach dem/ was von der Erden/
In dieses Meister-Stuck geleget wollen werden/
Dann nach dem reinen Geist wohnt er im Götter-Hauß/
Und seiner Tugend Ruhm geht alle Länder auß.

Mehr dergleichen herrliche Uberschrifften/ so die Außländer in Beschauung dieses Wunder-Wercks gemacht/ findet man bey besagtem Cuspinianus. Ich nach meinem geringen Einfall setze folgende hinzu:

Hac artes unâ reliquæ superantur ab arte,
Sed nimis obscuro stat labor iste loco.

Das ist:

Man kan in Warheit nichts mit diesem Werck vergleichen/
Alles was künstlich heist/ muß selben billich weichen.
Doch diß gefallt mir nicht/ daß man ein solche Zierd
Gestellet auf ein Orth/ wos keiner suchen wird.

Was aber dieses Käyserliche Grab für ein wundersahmes Werck seyn müsse/ ist/ ohne weitere Betrachtung/ dahero unschwer zu ermessen/ daß Käyser Maximilianus der Erste/ ohne was Käyser Friederich darbey gethan/ 28. Jahr daran arbeiten lassen/ ehe wann selbes zur Vollkommenheit gebracht worden. Gleich wie Cuspinianus mit folgenden Worten bezeuget: Maximilianus vero Cæsar piissimus filius, imperfectum hoc opus â patre, summâ Curâ annis penè duobus de triginta elaborari & perfici curavit: erogatis plus quadraginta millibus aureorum nummorum. Das ist: Käyser Maximlianus der allergottseeligste Sohn/ hat dieses/ vom Herrn Vatter ohne Vollkommenheit ruckgelassene Werck/ fast Acht und zwantzig gantzer Jahr mit höchstem Fleiß außarbeiten und verfertigen lassen/ und darauf mehr als 40000. Ducaten/ (welches zur selben Zeit ein weit grösers/ als anjetzo zwey Millionen Goldes machte/) darauf verwendet. Aber genug von diesem herrlichen Grab/ wiewohlen man in Warheit solches mit Worten nicht genug loben kan. Was noch sonst von allerhand Seltzamkeiten als vom so genannten tieffen Graben/ und der hohen Brucken/ von schönen truckenen und breiten Gassen/ grossen Plätzen/ nutzlichen Spring und Schöpff-Brunnen/ frischen und Crystallen-hellen Wasser/ aufgerichten Ehren-Säulen/ viel Klaffter-tieffen Kellern/ von so wohl auß- als inn-ländischen köstlichen Wein/ lieblichen Bieren/ allerhand guten Speisen/ und andern mehr/ allhier könte noch rühmlich gemeldet werden/ achte ich in der Menge so vieler/ auf ein mahl zusammen gesetzten/ herrlichen Dingen/ für das allergeringeste. Doch eines kan ich nicht verschweigen/ daß nehmlich auch mitten im Winter/ der lange Platz/ der Graben genannt/ mit allerhand grünen Kräuthel/ niedlichen Garten-Geschnältz/ frischen Obst/ und unverwelcklichen Blumen dergestalt überzogen ist/ daß ein Lieder-Tichter nicht ungereimbt sagen würde: Die Göttin Flora durch Frost und Kälten auß ihrem gantzen Reich verjaget/ halte hier

te hier im Winter ihre Hoffstatt. Im übrigen sind die feste Stadt-Mauren/ vortheilhaffte Brustwehren/ hohe Pasteyen/ starcke Bollwerck/ künstliche Abschnitte/ tieffe Gräben/ und anderer Vestungs-Bau/ mit welchen diese Stadt ihre Inwohner und anvertraute Schätz in Sicherheit stellet/ durch die grausame und lang anhaltende Belagerung der Blut-dürstigen Saracenen 1683. der gantzen Welt mit Verwunderung bekannt worden.

Und gleich wie der allergröste Herr auf dem Erdbodem die Inwohner dieser Stadt mit seiner Gegenwart beseelet/ und mit dem Seegen-reichen Einfluß seiner Käyserlichen Gnaden täglich erfrischet/ eben also pflegt der allergröste Fluß in Europa/ die Donau/ so gegen Mitternacht die Ring-Mauer vermittelst seiner lieblichen Wellen belecket/ nicht allein die Stadt mit reichen Kauffmans-Gütern/ mit häuffigen Lebens-Mitteln/ und andern zum Lust und Pracht dienenden Dingen zu versehen/ sondern auch mit fruchtbahrer Feuchtigkeit die umbschliessende Gegend zu durchwässern/ und durch unterschiedliche Abtheilung seines Strohms etliche holdseelige Eyländer zu entwerffen/ deren Lustbarkeit/ angenehme Auen/ und wildreiche Gefülde/ sambt den herumbliegenden Königlichen Pallästen/ schönen Gärten/ Schatten-reichen Spatzier-Gängen/ fetten Vieh-Weyden/ fruchtbahren Ackerbau und köstlichen Wein Gebürg keine Feder/ so hochfliegend sie auch immer seyn möchte/ mit genugsamer Abbildung außdrucken/ und deren natürliche Annehmligkeit durch ihren Flug erreichen wird.

Dann alles was das Menschliche Hertz zu bequemblicher Wollust/ oder lustbarer Erquickung ersinnen mag/ findet sich alda als in einem Paradeiß versamblet/ Kunst- und zierliche Lust-Oerther/ Fisch-volle Wasser-Teich/ allerhand Land und Wasser Vögel/ unzahlbahre und gantz zahme Hirschen/ Rehe/ Hasen/ Füchs und schwartzes Gewild/ ergötzliche Seitenspiel die sich zu Sommers-Zeit hin und wieder in Gärten/ Lusthäusern und den Praterischen Wiesen und Auen/ bey fröhlicher Gesellschafft und schönen Frauen-Zimmer/ lieblich hören lassen/ streitten sämtlich in die Wette/ diese Umblängenheit anmuthig zu machen/ mit einem Wort/ hier ist alles was das Menschliche Aug erfrischen/ das Gehör erqvicken/ den Geruch ergötzen/ alle Sinn belustigen/ das Hertz erfreuen/ und den gantzen Leib vergnügen kan. Welches Matthäus Dreser/ unter den Un-Catholischen ein vornehmer Bücher-Schreiber schon längst vor mir mit folgenden Worten hat angezeiget: *Es ist fast durchauß nichts zu erdencken (sagt er) so der Natur beliebet/ daß man zu Wienn nicht häuffig und überflüßig solt haben können. Von den Städten des Teutschen Landes/ pag. 490.* Solches alles ist desto leichter zuglauben/ weil Pontus Heuterus Pröbst zu Arnheimb schon vor hundert Jahren von dem gantzen Oesterreich geschrieben hat/ selbiges sey das Irrdische Paradeiß/ De austriacor. origine cap. 14. pag. 35. Wann nun das gesambte Land ein Adams Garten ist/ wie vielmehr wird das Hertz dieses Lands/ nehmlich Wienn/ alle ersinnliche Freud und Ergötzlichkeit in sich einschliessen. Und obwohlen die Mahometischen Schwein die Schönheit dieses Irrdischen Paradeyß ziemlich zerwühlet und verwüstet haben/ und ihnen dahero die Feind und etliche plumpe Gemüther die Rechnung gemacht/ selbiges werde zu dem Gipffel vorigen Ruhms nicht mehr gelangen/ so ist doch durch die allerweiseste Anstalten unsers Monarchens/ durch das hochvernünfftige Einrathen der klugen Räth/ durch den unermudeten Fleiß der Hoff und Kriegs-Bedienten/ durch die grosse Vermög-

lichkeit der Inwohner / durch Lieb und Eyfer gegen einen so herrlichen Vatterland aller insgesambten / und durch absonderlichen Seegen der alles könnenden Vorsichtigkeit der vorige Stand der Sachen in sehr kurtzer Zeit also hergeschaffet worden / daß weder an der Zahl der Inwohner / derer viel tausend die Türckische Säbel und Kranckheiten hingeraffet / weder an der Schönheit der zierlichen Gebäu / welche die Kugel und Feuer-Ballen doch heßlich verwüstet / weder an Vollkommenheit der festen Wäll und Bollwercken / welche das stündliche Untergraben und Schiessen theils der Erden gleich gemachet / weder an schönen Gärten / Feldbau und Weingebürg / welche unzahlbare wilde Thier außgefressen / und in Einöden verändert / noch sonst an andern Sachen / nicht vielmehr vermercket wird / daß so viel hundert tausend un-Menschliche Völcker / und Mahometische Säu hier nach Pausch ihren verfluchten Muthwillen haben außgelassen.

Dann Wienn gleichet einen Palm-Baum / welcher / je mehr man ihn mit Gewicht überleget und beschweret / desto höher seinen Gipffel empor stecket / als im jüngst verwichenen Sterb-Fall eine überauß grosse Menge Volcks auf dem Land und in der Stadt umbkommen / wolten ihrer nicht wenig für sicher halten / daß es nunmehro aufs letzte kommen sey / und daß selbes hinführo mehr einem öden Dorff als volckreichen Stadt gleichen würde; Aber was Wunder? Kaum hat die grimmige Sucht nachgelassen / da fienge Wienn allererst an ihre Herrlichkeit der gantzen Welt zu zeigen. Dann weil keine Kirchen / obwohlen selbe sonst allhier sehr groß seynd / wegen Zulauff des unzahlbahren Volcks groß genug ware / ein allgemeines Danck-Fest anzustellen / wurde mitten auf dem grossen Platz / so man den Graben nennet / eine wundersame Capellen / damit der Priester / das Heil. Meß-Opffer darinnen haltende / von der unglaubigen Menge des Volckes auf allen Seiten kundte gesehen werden / von Crystall / Silber und Gold sehr künst- und köstlich aufgebauet / und der übrige grosse Platz mit Erfindungs-reichen Schau-Gerüst / nachdencklichen Sinnbildern / tieffsinnigen Denckschrifften / herrlichen Gemählvergüldeten Bildnüssen / theuren Teppichen / und allerhand zierlichen Schmuck / durchgehends so prächtig aufgebutzet / daß die anwesenden Wälischen selbst bekennet haben / sie hätten in ihrem Vatterland noch nichts dergleichen gesehen. Das ware also die Königliche Schaubühne / worauf das unüberwindliche Wienn ihr Freuden-volles Sieg-Gepräng über den Todt selbsten anstellete. Und es ist gewiß / daß man bald nach geändigten Sterben / weder in Kirchen / Gassen / noch andern offentlichen Zusammenkunfften an Leuthen nicht den geringesten Abgang hat vermercken können.

Aber man muß sich hierüber / daß unser Welt-herrschendes Wienn nach Empfindung so vieler Ungemach / deren der geringeste Theil anderwärtig auch gantze Länder un Königreich umb zu kehren und zu vertilgen genug gewesen wäre / gleichwohl ihren Ruhm und Herrlichkeit annoch unbekränckt erhalten haben / so hefftig nicht verwundern / indeme die Göttliche Allmacht ihre Vätterliche Sorgfalt für selbes recht sichtbarlich verspuhren lasset. Dann als im Jahr 1683. die grimmigen Christen-Feind umb die gantze Stadt herumb auf viel Weil Weegs alles verherget / verwüstet / und durch Schwerdt und Brandt dermassen zu nichts gemacht / daß so wohl auß Mangel des Ackermanns / als nöthigen Werckzeugs und Saamens die Felder im geringsten

nicht

nicht haben können gebauet werden / und also diese herrliche Stadt nach erlittenem sehr grausamen Krieg und Sterbe-Fall allererst den noch weit grausamern Hunger zu befürchten hatte / hat selbe gleichwohl im Jahr 1684. darauf von ihren Aeckern / welche doch angezeigter Massen nie gepflüget oder zugerichtet / und mit keinen Körnlein besäet worden / eine so Seegen-reiche Erndt eingesammlet / daß mancher dazumal auf seinen ungearbeiteten Gründen / zwey und dreymahl mehr als sonst / da er selbe mit grösten Fleiß zugerichtet / gefexnet hat. Die aber solche seltzame Erndt jenen Körnern / so die Türcken in ihrer Fütterung dort und da sollen außgesträuet haben / wollen zuschreiben / zeugen dardurch zu erkennen / daß sie weder für die Göttliche Ehr noch für ihr Vatterland eintzigen Eyfer haben / angemercket sie jenes einer natürlichen Ursach zuschreiben / so doch ein Hangreifliches Wunder-Werck der Göttlichen Allmacht ist / und ihrem Vatterland ein so sonderbahre Obhut GOttes / wegen welcher es auch bey ruchlosen Feinden in Obacht und Ansehen könte gebracht werden / etwas linckverständig entzihen. Dann gesetzt es hätten nur die Mahometaner solches Getreyd in ihrer Fütterung außgesträuet / wer kan aber glauben / daß solche zur Unzeit außgestreute Körner auf einen Grund / der nie gedunget / geackert / geäger und durch den vorgehenden sehr hitzigen Sommer gantz erhartet worden / in dem darauf erfolgtem überauß strengen Winter Natürlicher Weiß nicht erfrieren / und nachmahls häuffiger / (gleich wie in Warheit geschehen /) hervor wachsen sollen / als jene / die man mit sondern Fleiß und Arbeit zur rechten Bau-Zeit in die Erden bringet? Wer dieses glaubet wird gar unweißlich handeln / wann er hinführo seine Aecker mehr tunget / pflüget / und andere Mühe und Unkosten darauf wendet / indeme er ihme einbildet / das Getreyd könne ohne alle Mühe und Arbeit angezeigter Massen viel reichlicher hervor wachsen.

Nun obwohlen ein jeder Oesterreicher der Göttlichen Allmacht für so mildreiche Gaben / mit denen selbe sein Vatterland vor allen andern Ländern bedencken wollen / inbrünstigen Danck abstatten / und sich über ein so herrliches Vatterland hertzlich erfreuen solte / so werden doch auch allhie so wohl als anderwärts deren etliche gefunden / die sich in andere Städt und Länder / welche gleichwohl mit diesem keines Weegs zu vergleichen / blöder Weiß vergaffen / und selbe wider alles Recht und Billigkeit und wider das Liecht der Natur selbst / ihrer so Seegen-reichen Heymat offentlich vorziehen / welches Sinn-loses Verfahren sich umb so viel mehrers zu verwundern / dieweilen diese herrliche Stadt andere nicht allein an Gebäuen / allerhand Beqvemblichkeit / Wohlfeilkeit und Lustbarkeit sehr weit übertrifft / sondern auch dieweil solche Teutschling hier von Männiglich geehret / und nach ihrem Stand wohl gehalten / hingegen dort auch von den schlechtesten Leuthen verachtet / und für Einfalt angesehen werden.

Etliche Weichling sagen / daß man gleichwohl zu Wienn und in andern Teutschen Städten / die seydene Zeug und andere Wahren nicht so wohl als in Franckreich überkommen könne / derowegen vermeynten sie / daß ein Teutscher Ursach genug hätte / solchem Königreich mit guter Neigung beygethan zu seyn.

Dieser Einwurff wäre von einem Frauen-Zimmer / welches sich von Natur zur Hoffart neiget / noch wohl zu erdulden / aber Männern stehet er so übel an / daß Tacitus meldet / es seye unter dem Kayser Tyberio zu Rom von Abschaffung der seydenen Kleyder ein Gesatz

satz folgenden Innhalts verfasset worden: Ne vestis serica Viros fœdaret. Annal. lib. 2. n. 33. Die Männer solten sich mit einem seydenen Kleyd bey Leib nicht besudeln. Und Marius beym Sallustius saget: Munditias mulieribus, viris laborem convenire. Jugurth. cap. 8. post medium: Die Sauberkeit stehe den Weibern / die Arbeit aber den Männern wol an. Worauß unschwer zu ermessen / daß jene sehr unrecht und Weibisch handlen / die da nicht allein / nach den Außländischen seydenen Wahren eine grosse Begierd erzeigen / sondern noch auß einer so liederlichen Ursach / ihr Preiß-würdiges Vatterland einem frembden wollen nachsetzen. Könten demnach solche Pflänzler und Frauenzimmer-Knechtlein mit dem allgemeinen Sprichwort der Rechts-Gelehrten / die da sagen: Qui allegat propriam turpitudinem, non est audiendus Wer seine eigene Schand zum Beweißthumb anführet / seye nicht anzuhören. ohne weitern Umbgang zu Genügen abgewiesen werden / wann wir nicht wüsten / daß solche ungelehrte Pürichel mit gelehrten Uhrsachen nicht zu bändigen seynd / und daß sie alles / was auß Büchern genommen wird / unverständiger Weiß / für Schul-Fretterey halten. Derentwegen wollen wir auf andere Weiß mit ihnen verfahren / und zwar (wiewohl ungern) zu geben / daß selbe ihnen die Außländische Kleydungen und seydene Wahren endlich mögen gefallen lassen / aber dannoch müssen sie wissen / daß dieses gleichwohl kein richtige Ursach seye / sein Mannliches Hertz an die frembde zu hangen. Es ist ein weit anders Außländische Kleyder und seydene Zeug tragen / und ein anders einem frembden Land mit Gewogenheit beygethan seyn. Ist es nicht wahr / du kanst einen Moßkovitischen Zobel tragen / ein Tartarisches Pferdt reiten / Türckische Teppich in deinem Zimmer haben / und von Türckischen Reiß essen / ohne daß du im Hertzen Moßkovitisch / Tartarisch oder Türckisch seyest? Also auch trage endlichen Frantzösischen Prockardt / Hut / Degen / Handschuh / und anders mehr / aber sey deßwegen im Hertzen nicht Unteutsch / und lasse dich von solchen Dingen / deren Annehmlichkeit nur in der blossen Einbildung allein bestehet / zur Neigung gegen einem andern Land und Volck / welches mit dem Deinigen nimmer kan verglichen werden / nicht bewegen.

Zudeme ist gleichwohl unser Vatterland mit unterschiedlichen Seyden-Webern / Stückern / und andern künstlichen HandArbeitern so übel nicht versehen / daß wir dißfalls / wann nur etlicher Weichling Einbildung nicht wäre / der Außländischen Wahren im wenigsten von nöthen hätten. Hamburg / Dreßden / Leipzig / Nürnberg / Franckfurth / Breßlau / Wienn / und andere Teutsche Sädt / könten durch ihre selbst eigene Inwohner / wann es solt darzu kommen / der Hoffarth noch wol ein völliges Genügen leisten. Selbst ein Frantzoß saget: Daß unsere Teutschen so wunderliche Arbeithen verfertigen / die ihnen kein Mensch nachmachen kan. Ayant inventè des ouvrages, comme des Horologes d' une industrie inimitable. Dict. Hist. en la descript. de l'Allemagne.

In welchem Theil der Welt seynd die künstliche Nürnberger Wahren / die Sinn- und Zier-reiche Augspurger Uhren / das schöne Silbergeschmeyd / und die unschätzbahre Schreib-Kästlein / so die Franßosen Cabinets d' allemagne zu nennen pflegen / und hier in Teutschland neben andern unnachmachbahren Dingen / verfertiget werden / nicht bekant / und mit Verwunderung angesehen? Haben nicht die Indianer / und der neuen Welt weit entlegene Inwohner / vor einer Teutschen Uhr die Knie gebogen / und selbige als eine Gottheit

angebettet? Solche Ehr ist gleichwol einem Frantzösischen Hut oder Degen/ der Zeit noch nicht wiederfahren. Das lächerlichste aber ist/ daß hier in unserm Vatterland eine grosse Menge allerley Hand-Arbeiten verfertiget werden/ die von Frembden selbst in ihr Land verführet/ und alldort unserm Teutschling für ihre eigene Wahren umb theures Geld wieder verkaufft werden; Ich selbsten stunde darbey/ als zu Pariß auf eine Zeit ein Teutscher für ein kleines Kettlein umb den Halß/ sambt zweyen Arm-Bändern/ die in Augspurg gemacht/ und umb 45. Kreutzer gemeiniglich erkaufft werden/ 4. Thaler außgezahlet hat/ in der Meynung/ solches wäre eine Frantzösische Arbeit. Es würden ihn auch alle Welt-Weise nicht haben bereden können/ daß man dergleichen Ding in Teutschland mache/ wann er endlich nicht selbst nachmahls zu Augspurg den Augenschein hätte eingenommen. Ja was noch seltzamer ist/ selbst in Wienn (gleich wie in dem schönen Büchlein/ Oesterreich über alles/ wann es nur will/ nach der Länge zu lesen ist) werden Jährlich umb viel hundert tausend Thaler Strümpff/ Zeug/ unterschiedliche zum Weiber-Aufputz dienliche Sachen/ Hüt und andere Wahren von Teutschen verfertiget/ welche nachmals wiederumb auf der Stell denen Teutschen für Frantzösische Wahren verkauffet werden.

Schier auf solche Weiß gehet es mit den Kleydern her/ unsere Teutschen lassen selbe gar zu Pariß und Lyon machen/ indeme doch in diesen beyden Städten die fürnehmste zwey Schneider Teutsche seynd/ der zu Pariß nennet sich Seydel/ und der zu Lyon Willkhom/ welche beyde nicht in Franckreich/ sondern der erste zu Wienn/ und der andere zu Hamburg gelernet haben. Der zu Pariß hat mir erzehlet/ daß er ihme öffters mit den jungen Teutschling ein rechtes Lust-Spiel mache/ dann so bald selbiger einer ankäme/ warte er ihme geschwind auf/ rede nichts als Frantzösisch/ verrichte seine Neiger und Sprüng/ wie die Frantzosen/ mässe ihme das Kleyd ab/ und verachte inzwischen allezeit die Teutsche Schneider/ mit Vorgeben/ daß selbe nichts könten/ und die Kleyder gantz plump macheten/ er wolle ihm hingegen zeigen/ daß ein Frantzoß die Sachen alles besser verstehe/ und dem Kleyd ein bessers Ansehen zu geben wüste. Nachdeme aber das Kleyd fertig/ und das junge Herrlein selbes gantz nach seiner Einbildung befindet/ auch ihme recht giebet/ daß nehmlich die Frantzosen viel besser als die Teutschen arbeiten könten/ entdecke er sich/ fange an Teutsch zu reden/ und mache einen solchen/ durch ein lustigen Schertz höflich zu Schanden. Nichts aber ist lächerlichers/ als daß etliche unserer Teutschen mit Aufwendung vieler tausend Gulden ihre Wägen gar zu Pariß machen lassen/ indeme doch Weltkündig/ daß die besten Wagner/ Schmidt und Schlosser in Teutschland zu finden/ und daß die Frantzosen selbst zu Pariß/ wann sie einem auß diesen Handwerckern einen Nahmen machen wollen/ zu sagen pflegen: il a long tems travaillè en allemagne. Er hat lang in Teutschland gearbeitet. So weiß man auch/ daß die Frantzosen mit gutem Eysen und Holtz sehr übel versehen seynd/ und meistentheils alles auß Teutschland hinein bringen müssen. Es seynd zwar etliche/ die da erkennen und bekennen/ daß allhier bessere und schönere Wagen/ auch wohlfeyler gemacht werden/ aber gleichwohl sagen sie zu Behaltung ihres Irrthumbs: Daß es sich besser in Frantzösischen als Teutschen Wagen fahre. Schwachheiten! Als vor wenig Jahren hier in Wienn ein sehr fürnehmes Hochzeitliches Fest gehalten worden/ da haben viel tausend Menschen

schen der Braut Wagen so in Wienn umb 9000. fl. und des Bräutigambs/ so in Pariß umb 20000. fl. verfertiget worden/ zugleich betrachtet/ und den Wiennerischen weit herrlicher/ künstlicher/ schöner und reicher/ als den Parisischen gefunden. Dieses alles scheinen zwar sehr geringe und an sich selbst gar nicht schrifftwürdige Ding/ aber dieweil auch grosse Herren auf solche Weiß untergangen/ und viel hundert tausend Gulden Teutsches Gelds dardurch in Franckreich gebracht werden/ so ist es der Mühe wohl werth/ daß man selbe schrifftlich einführe.

Diesem Capitel solt ich billich von schönen Gebäuen/ Pallästen/ herrlichen Schlössern und unvergleichlichen Lust-Gärten/ die hin und wieder in unserem Vatterland prächtiglich stoltzieren/ einzige Beschreibung beyfügen/ aber weil ich mir vorgenommen/ alles in mögligster Kürtz abzuhandlen/ und ohne daß ein jeder ihme leichtlich einbilden kan/ daß in einem Land/ wo so viel mächtige Fürsten und reiche Herren ihre Wohnung haben/ an solchen Zierrathen kein Abgang seyn werde/ als will ich ohne fernere Weitläufftigkeit/ allein obenhin melden/ daß den Käyserl. Lust-Häusern/ Thier und andern Gärten/ der Chur-Fürstl. Burg zu München/ dem Rathhauß zu Augspurg/ dem Lusthauß Mirabel und Wasser-Fällen zu Saltzburg/ dem Fürst-Liechtensteinischen Garten zu Feldspurg/ dem Bischofflichen Lust-Gebäu zu Ollmütz/ dem Churfl. Pallast und Lust-Garten zu Berlin/ dem zu Bozau/ dem Darmstättischen/ Dreßdischē/ Durlachischen/ Güstrowischen/ Heydelbergischen/ Weimarischen/ Schlackenwerthischen/ Aichstättischen/ Barreithischen/ und unzahlbahren anderen Schlössern/ Pallästen/ und herrlichen Gärten an vortrefflicher Kunst/ Lust/ und Prächtigkeit nichts ermangle.

Daß sonst in andern Ländern unsern Wolcken-hohen Thürnen/ und wunderlichen Kirchen-Bau nichts zu vergleichen sey/ kan neben vielen andern mit dem herrlichen Münster zu Straßburg/ mit den kostbahren Stifftern zu Erffurt/ mit dem hohen Thurn in der Stiffts-Kirchen bey St. Martin zu Landshut/ mit der schönen Kirchen zu Saltzburg/ mit dem Majestättischen Thumb zu Wienn und Bamberg/ wie dann auch mit der unvergleichlichen Kirchen zu Mariä-Zell sattsamb erwiesen werden. Und obwohlen unser Ruhm-würdiges Vatterland in vielen Stucken vor allen Europäischen Ländern den Vorzug unwidersprechlich verdienet/ so will doch solcher denselbigen meistentheils in diesem gebühren/ daß nirgends so viel seltzame Kunst-Werck und Wunder-Gebäu/ welche die Menschliche Macht und Vernunfft selbst zu übersteigen scheinen/ als in unserm Vatterland sich beschauen lassen.

Man saget zwar viel von Ponte Rialto zu Venedig/ aber noch mehr muß man sagen/ von der grossen Steinernen Brucken zu Regenspurg/ dann es ist Wunderbarlich/ über eine stehende Lacken/ wo man sichern Fuß setzen kan/ ein solches Werck zu führen/ so muß man sich noch vielmehr verwundern/ daß die Teutsche Hand einen so reissenden und unbändigen Fluß/ als die Donau ist/ wie ein kleines Bächlein bezwingen/ und darüber ein so mächtiges Gebäu hat werffen können. Die schöne Wasserleytungen zu Rom seynd aller Verwunderung werth/ aber noch wunderbarlicher ist die künstliche Wasser-Kunst zu Augspurg/ vermög dero ein Mühltreibiger Strohm in die höchste Thürn geführet wird. Ferrara will mit ihrer schönen Schaubühn viel prangen/ aber die prächtige Comedi-Häuser zu Wien/ wegen ihren Pfeil-schnellen Entzuckungen (raptus) und der Wunderbarliche

Einlaß in besagtem Augspurg seynd weit künstlicher. Die weit beruffene Seyden-Mühl zu Bologna / ist ein sehr tieffsinnige Erfindung / aber das Sinn- und Erfindungs-reiche Mühlwerck der Herrn Graffen von Molar nicht weit von der Stadt zu Gumpendorff / wie dann auch das wunderbahre Schöpff-radt / welches unweit Zuckmantel / in Ober-Schlesien / das Wasser auß einem Bergwerck viel hundert Klaffter tieff herauf ziehet / und eben durch so geschöpfftes Wasser / gleich einer immerwährenden Bewegnüß / wieder umbgetrieben wird / übertrifft alles was tieffsinnig / künstlich und wunderbarlich geheissen wird. Zu diesem kommet noch die künstliche Schmeltz zu Saltzburg / allwo das Kupffer in den allerbesten Meßing verwandlet / und nachmals gar in Franckreich nach Lyon / zu Verfertigung der bekannten Lyonischen Arbeit verführet wird. Diese und nachmals das Müntz- und Mühl-Werck zu Hall / seynd so Sinn-reiche Erfindungen / welche die Außländer nimmermehr begreiffen können.

Hier kan die Kunst und Menschliche Wissenschafft / die zwey Säulen Herculis mit ihrer Uberschrifft nicht weiter / gar billich aufrichten. Darbey laß ichs auch verbleiben / und will mithin / die Mühe von Teutschen Kunst-Gebäuen / ein mehrers anzuführen / andern wohlgesinnten Landsleuthen überlassen.

Was wir bißhero von unsern und andern Städten vorgebracht / bekräfftiget selbst ein gebohrner Frantzoß / Nahmens du May / welcher fast die gantze Welt außgereiset / und nirgends ein Land antreffen können / so ihme lieblicher und zur Beqvemblichkeit des Menschlichen Lebens tauglicher / als unser liebes Vatterland vorkommen wäre. Wie er sich dann eben der Ursachen zu Tübingen Häußlich gesetzet / und in die Zahl der Teutschen einverleiben oder naturalisiren lassen.

Er schreibet aber im anderten Theil seines prudent Voyageurs am 6. Blat von unsern Teutschen und frembden Städten mit kurtzen doch kräfftigen Worten folgender Gestalt: Nos villes sont plus grandes, plus belles, plus riches, mieux bâties, & mieux peupleés, que celles, qu'on estime, le plus en Italie, en France & en Espagne. Das ist: *Unsere Städt seynd schöner / reicher / besser erbauet / und mehr bevölckert / als alle / die man in Wellischland / Franckreich und Spanien zum höchsten achtet.*

Dieses schreibt ein Frantzoß von allen Städten Teutschlands insgesambt; Aber ein Teutscher hat von der Welt-berühmten Stadt Wienn insonderheit folgendes zu Pappier gebracht: Vienna splendidissima hodie urbium est, sole scilicet meridiano, Cæsaris nimirum illuminata majestate, unde & frequentissima, adeo ut duplo ac triplo frequentior ipsâ Româ habeatur. Inde etiam tanta rerum affluentia, cùm certatim è proximis non solùm sed remotissimis provincijs, quidquid tantæ mortalium multitudini alendæ sufficere possit, undique & navibus & curribus comportetur; ita ut Viennæ nihil ad delitias omnes, necdum sufficientiam, & necessitatem deesse videatur. *Et paulò post.* Vienna ædibus cultissima est, jugis habitatio tot Principum, Comitum, Baronum, ut collecta quasi totius Germaniæ, Nobilitas hic spectabilem se præbeat: ut taceam innumerabilem penè concursum Italiæ, Hispaniæ, Vngariæ, Poloniæ, omnium ferè nationum Nobilitatis. *Et magis infra,* Turris ejusdem Basilicæ inter tres Germaniæ universæ, *& consequenter totius orbis,* præstantissimas refertur, quas inter firmitate excellere dicitur, insigni juxta arte atque ornatu admiranda, quæ sexaginta annorum spatio structa atque absoluta fuit. Campana major ducentorum quadraginta quatuor Centenariorum est, lingva sola tri-

la tri-

la tribus centenariis adæquatur. Deinde PatrumBenedictinorum, vulgò adScotos dicta, Basilia plausum meretur. &c. aliorum perinsigni Magnificentiâ magnus est numerus, & monasteriorum tum intra, tum extra urbem tanta amplitudo, tantus splendor, ut nemo intuentium satis admiretur. Soli in civitate hac Patres Societatis tria pulcherrima collegia habent. Franciscani duo, *id est moniales ejusdem ordinis unum*, Capucini unum intra, alterum extra muros. Patres Dominicani, Carmelitani, Augustiniani, Barnabitæ, ordinis minorum, sancti Francisci de Paula, *unà cum septem celeberrimis Virginum claustris*, verbo omnis ferè generis ordinum asceteria quàm spatiosissima & ornatissima, ut totum in his lustrandis annum impendas, nec omnia satis dispicias, quæ in singulis admireris. Quid de ipsa Cæsaris aula (Burgum vulgò dicunt) quid de armamentariis, aliisque publicis ædificiis referam? *R. P. J. Gabriel Bucelini in Typographica Germaniæ notitiâ p. 70.*

Dieses lautet auf Teutsch also: Wienn ist heutigs Tags auf dem gantzen Erdboden die allerdurchleuchtigste Stadt / indeme sie von der Mittag-Sonnen/ das ist/ von Ihr. Käyserl. Majest./ welche in selber ihren Pallast gegen Mittag haben / hell beleuchtet wird/ dieses machet / daß selbe über alle Massen volckreich / und der Stadt Rom selbst wohl zwey oder dreymahl an Inwohnern überlegen ist. Die Lebens-Mittel / welche zu Unterhaltung einer so unglaublichen Menge der Leuth von Nöthen seynd/ werden so wohl auß weit entlegenen / als auß den nächsten Landschafften/ mit Wägen und Schiffen so häuffig zugeführet/ daß nicht allein zur Genüge und Nothwendigkeit / sondern auch zu aller nur erdencklichen Ergötzlichkeit alles in Uberfluß zubekommen ist. Man siehet in der Stadt an allen Orthen die allerschönste Gebäu und Häuser / in denen so viel Fürsten / Graffen und Freyherren wohnen / daß sich gleichsamb hier der auß gantz Teutschland versamblete Adel prächtig beschauen lasset/ ohne der unzahlbaren Menge des Adels/ welcher auß Wellischland/ Spanien/ Ungarn / Pohlen/ und auß gantz Europa hier zusammen fliesset. Der Stephans Thurn wird unter jene drey Thürn / welche in gantz Teutschland/ und folgendlich in der gantzen Welt/ die fürnehmste seynd/ gezehlet/ und haltet man selben für den allerstärckesten. Es ist sich anbey über dessen Kunst und Zierde höchlich zu verwundern / man hat 60. gantzer Jahr daran gebauet / die grosse Glocken wieget zwey hundert vier und viertzig Zenten / der einzige Kleckel ist drey Zenten schwer. Nach der Thumb-Kirchen bey St. Stephan wird die Kirchen der Benedictiner/ so man ins gemein zum Schotten nennet / billich gerühmet und hoch gehalten ; So giebt es auch noch sonst so wohl inner als ausser der Stadt so viel herrliche Stiffter/ Kirchen und Klöster/ daß sich niemand über deren Zierde und Grösse genugsam verwundern kan. Die Hn. PP. Jesuiter haben allein in dieser Stadt drey herrliche Kirchen und Collegia. Die PP. Franciscaner haben nicht allein ein grosses und wohlgebautes Kloster/ sondern auch eine kostbahre und schön aufgebutzte Kirchen. Die Capuziner besitzen ein Convent in und das andere ausser der Stadt. Das Kloster und die Kirchen der Ehrwürdigen Vätter Ordinis Sancti Dominici ist so groß/ und so kostbahr erbauet/ daß man dergleichen in Europa wenig finden wird. Es haben auch die Carmeliter / Augustiner / Barnabiter / Minoriten / Paulaner / sieben unterschiedliche Frauen-Orden / und fast alle andere Geistliche so grosse und so herrlich-erbaute Kirchen und Klöster/ daß man sich über deren Schönheit nicht genugsam verwundern/ und auch wohl in einem gantzen Jahr nicht sattsam besichtigen kan. Was solt ich erst von der Käyserl. Burg / von den stattlich-eingerichten Zeughäusern / und von andern herrlichen Gebäuen sagen? Mit einem Wort/ Wienn kan mit gutem Fueg eine kleine Welt genennet werden / dann alles was man sonst in der Welt hin und her zerstreuet findet/ das siehet man hier auf einmahl bey einander versammlet; Lustet jemand einen wohl aufgebutzten Türcken in seiner Tracht zu Pferd zu sehen / so wird er hier in Wienn so gut / als zu Constantinopel seinen Lust büssen können; Will jemand ingleichen einen Ungarn/ Pola-

Polacken/ Crabaten/ Dalmatier/ Spanier/ Wellischen/ Frantzosen/ oder eine andere Nation in ihrem natürlichen Aufzug beschauen/ so hat er nicht vonnöthen/ sich derentwillen in weit entlegene Länder/ sondern sich allein anhero nacher Wienn zu begeben/ allhier wird er seinem Verlangen ein völliges Genügen leisten können. Ein gleiches ist auch von denen Sprachen aller obbenennten und anderer Völcker mehr zu verstehen/ allermassen hier ein jeder Gelegenheit hat selbe auß dem Grund zu erlernen.

Aber weil wir von der Stadt Wienn in diesem Capitel so grosse Meldung gethan/ so wollen wir auch der Stadt Pariß nicht vergessen. Dann unsere Teutschling können ja/ wann sie von selber einmahl anfangen zu erzehlen/ nicht mehr aufhören: Was wolt Wienn gegen Pariß seyn? pflegen sie öfters zu sagen/ aber ich wolt wünschen/ daß ich so geschickt wäre/ und meinem Leser diese zwo Städt also zu besichtigen könnte darreichen/ als wie etwan einen köstlichen Diamant/ und ein zerbrechliches Glaß/ so würd er gewiß bekennen müssen/ daß gleich wie das Glaß von Diamant/ also auch von Wienn Pariß sehr weit übertroffen wird/ dann an statt zu Wienn die Häuser von Stein aufgebauet/ außwendig schön verworffen oder gemahlet/ und mit theurem Gatterwerck und durchsichtigen Glaß-Fenstern/ inwendig aber mit geschnitzelten Thüren/ schönen Thür-Schlössern und Beschlachten/ und beqvemen Oefen verwahret und versehen seynd/ also hingegen siehet man zu Pariß meistentheils nur von Ziegel und Holtz aufgezimmerte/ und ohn alle Bau-Kunst zusammen geflickte Wohnungen/ die außwendig ein verworffenes und schwartzes Gemäuer- und Holtzwerck/ und an statt der Glaß-Scheiben ein Oel getränncktes Pappier/ inwendig aber ungeschickte Thüren/ unkünstliche Schnallen und Schlösser/ und rauchende Camin allenthalben aufweisen. Es wollen zwar etliche unserer Teutschen auf die Camin mehr als auf die Oefen halten/ aber wann sie in Franckreich zu kalter Winters-Zeit wohl benetzt von einer Reiß in ein Wirthshauß kommen/ da begreiffen sie bald ihr linckverständiges Urtheil/ und können die Camin/ indeme sie auf einer Seithen fast verbrinnen/ und auf der andern schier erfrieren/ und anbey von dem Rauchen immer belästiget werden/ nicht gnugsam verfluchen/ hingegen unsere Oefen nicht sattsam rühmen/ daß uns die Außländer zu ihrem Trost/ weil sie auß Ungeschicklichkeit keine Oefen machen können/ wollen bereden/ gleich ob ihre Camin gesünder/ als unsere Oefen wären/ ist gantz falsch und nichtig. Sie sagen zwar/ daß die ungesunde Dämpff und schädliche Feuchtigkeiten/ die in dem Holtz oder Kohlen verborgen lägen/ und vermög des Feuers erwecket werden/ bey ihren Caminen von dem Lufft oben hinauß gezogen/ und von Menschlichen Leib entfernet würden/ hingegen aber würden die Dämpff und Aufdämmungen in einer Stuben eingesperret/ könnten nirgends auß/ und verursachten nachmals dem Menschen allerhand üble Zuständ. Aber wie ungründlich und ungereimt dieses vom Gegentheil angebrachte Argument sey/ wird ein jeder leicht erkennen/ der da nur vernünfftig betrachtet/ daß die Dämpff und Dünst/ die vom Holtz/ so im Ofen brennt/ außdämmen/ noch viel weniger als bey einem Camin/ ins Zimmer gehen können/ sondern viel ehender als dort/ vermög des Luffts durch den Rauchfang hinauß getrieben werden. Dann weil die dicke Ofen-Kachel ihnen den Weeg ins Zimmer verstehen/ so müssen selbe nothwendig sambt dem Rauchen durch das Ofenloch und den Schornstein hinauß in freyen Lufft fahren. Es ist ja leicht zu begreiffen/ daß die ungesunde Dämpf und Dünst bey einem Camin/ indeme man

man allezeit nahe bey dem Feuer sitzet/ und der Menschliche Leib vom Feuer durch nichts abgesondert wird/ viel leichter/ als bey einem Ofen/ dieweil man allezeit weit davon sitzet/und selber mit seinen dicken Kächeln zwischen dem Menschlichen Leib und dem Feuer eine ziembliche Absonderung macht/ denselbigen ergreiffen und mit Schaden behafften können. Dann ist der Luffts-Zug bey einem Camin nicht so kräfftig/ daß er den Rauchen von Zimmer allezeit könte abhalten/so wird er wohl auch so kräfftig nicht seyn/ daß er die schädliche Dämpff und Feuchtigkeiten/die auß den Kohlen und brennenden Holtz pflegen außzudämmen/als noch weit feuchtere und demnach schwerere Ding/ als der Rauchen ist/ allezeit könte mit sich zum Rauchfang hinauß führen/und den Menschen von deren schädlichen Anhauchung befreyen. Welches alles sich bey einem Ofen/ allwo der Rauch nicht allein von Zimmer durch die Kächel abgehalten/sondern auch die schädliche Aufdämmung entweder mit dem Läck durchs Ofen-Loch hinauß getragen/ oder vom Feuer verzehret wird/ gantz anders befindet. So ist auch über dieses alles noch zu betrachten/ daß vermög des Camins auß einem Zimmer gleichsam eine Kuchel gemacht/und wegen Holtz/ Aschen/ Kohlen/ und wegen dem rußigen Aussehen heßlich verstaltet wird. Daß aber die Oefen weit gesünder/ und dem Menschlichen Leib viel behäglicher als die Camin seynd/ kan mit der Erfahrung fast handgreifflich erwiesen werden. Dann wo giebt es ältere und gesündere Leuth als im Königreich Böhmen? Dannoch pfleget der Pöfel alda nicht allein im Winter/ sondern auch mitten im Sommer/ wegen des warmen Wassers im Ofen-Kessel täglich einzuheitzen. So pflegen auch unsere Wohlerfahrne und Hochgelehrte Medici ihre Patienten nicht in kalte/ sonder in mäßig geheitzte Stuben zulegen. Ja die unvernünfftige Thiere und empfindliche Kräutel selbst wollen gleichsamb unsern Gegentheil überweisen. Gestaltsam Männiglichen bekannt/ daß in eingeheitzten Stüben die Hüner hindurch legen/und die Tauben Junge haben/ und daß imgleichen die Sallät und andere Kuchel-Kräutel vermittels der Ofen-Wärm mitten im Winter wachsen und grünen. Worauß demnach unwidertreiblich folget/ daß solche Wärm den lebhafften Geschöpffen / allermassen dann die Kräutel auch nach ihrer Arth ein Leben haben/nicht zu wider/ sondern vielmehr behäglich seye. Selbst ein Frantzoß schreibet von unseren Oefen folgender Massen: On ne se sert guere en France de Poëles pour eschaufer vne chambre, mais c'est en Alemagne, en Suede & autres païs Septentrionnaux, ou les poëles sont fort communs, & pour l'ordinaire assez beaux, mais toujours tres-commodes, & on s'étonne, que les François, qui sont les singes des autres nations, n'innitent pas les Alemans en cela. Richeles dans son Dictionaire. Das ist: *Man bedient sich in Franckreich der Oefen gar wenig/ aber wohl in Teutschland und Schweden/ alwo die Oefen sehr gemein/ und schön/ und allezeit über alle Massen gelegensam seynd. Man wundert sich/ daß die Frantzosen/ welche die Affen aller andern Völcker seynd/ dißfals den Teutschen nicht nachfolgen.* Welches ich wegen etlicher unserer grossen Herren/ die von Außländern zum Gebrauch der Camin umb Verbesserung ihrer Gesundheit/ wiewohlen selbe sich darbey allezeit übler befinden/ beredet werden/unaußgeführet nicht habe lassen wollen/ aber wieder auf Pariß zu kommen.

Gleichwie alda angezeigter Massen die Häuser ins gemein sehr übel erbauet seynd/ also ist auch an den Pallästen der Grossen und Wohnungen des Königs/ die meistentheils noch verfertiget/

tiget/nichts absonderliches zu erblicken/ so ist auch besagte Stadt mit den truckenen Gässen / mit dem Vestungs-Werck/mit einem Zeug- und Rathhauß/ und andern offentlichen Gebäuen so übel versehen/daß sich die Frantzosen selbst nicht enthalten konnen/ von ihrem Pariß folgender Massen zu schertzen:

Gà Voyons donc, citè de merde,
Si la renommée a menti,
Et si c'est l'adverse parti,
Qui veut que sa langue te perde.
Mais diantre voir en ce lieu,
Es-tu fait en dêpit de Dieu,
Et pour faire enrager la guerre,
Ville sans porte, & portier,
Avec tes beulevards de vetre,
Et tes murs de terre a potier?
Ony dans tes murs de crotte Seiche,
Qui ne me vont pas au nombril,
Je Voudrois d'un coup de fuzil
Faire Quinze thoises de bresche
Daja d'eux mesmes les creneaux,
Dedans les fossez en monseaux,
Sont crulez de vieillesse pure,
Et la mielleure de tes tours
N'attend pour choir en pourriture,
Qu'une chamade de tambours.

Das ist:

Ich will nicht mehr seyn betrogen/
Hör mich wohl du Stadt von Koth/
Ob der Ruff nun hab gelogen/
Oder obs der Feinde Spott.
Aber doch ich muß recht lachen/
Du wilst vielleicht rasend machen
Selbst den tollen Martis Orden.
Ich sich weder Thür noch Pforten.
Deine Gläserne Pasteyn/
Von sich selber fallen ein.
Deine starcke Hafners-Mauren/
Reichen mir kaum übern Fuß /
Wann ich dich nicht thät bedauren/
Wolt ich mit ein Büchsen-Schuß/
Machen ohne grosses prellen/
Einen Bruch von zehen Ellen/
Deine allerbeste Thüren/
Wann man solt die Trommel rühren/
Mit ein schlechten Trumb / Trumb/ Trumb/
Wurd man können werffen umb.

Von den überauß kothigen Gassen der Stadt Pariß treiben die Frantzosen ferners wie folgt/ das Gespött.

Juste ciel! Voilà bien des mouches!
Et Je suis vn joly garçon,
J'en ay dessus mon polisson
Pour bourbouiller cent scaramouches:
Ha! mon habit est tout perdu
Et Je Voudrois, qu'il fut pendu
Ce cochet ce bougre incurable!
Sur tout que n'ay-Je mon miroir,
Moy qui n'ay jamais veu de diable,
Je Serois ravy de me voir.
Mais ce ne sont là que des roses,
En Voilà bien d'autres vrayement,
J'en ay jusques au fondement,
En faveur des metamorphoses:
Mes Souliers, mes bas, mon manteau,
Mon colet, mes gands, mon chapeau,
Sont passez en mesme teinture,
Et dans l'état ou Je me Voy,
Je me prendrois pour vne ordure,
Si Je ne me discis, c'est moy.

Das ist:

Botz Himmel-schend was Tüpff von Letten!
Mein Eyd! ich bin ein feiner Knab:
Ich könte jetzund geben ab
Ein Härlegin wanns wär vonnöthen/
Mein Kleyd ist hin diß schmertzt mich sehr/
Ich wolte daß am Galgen wär
Der Gutscher da! Doch ists schon gschehen/
Ach daß ich keinen Spiegel hab!
Weil ich den Teuffel nie gesehen/
Ich könt ihn an mir nehmen ab.
Das aber seynd noch lauter Rosen/
Ich steh im Schlam biß auf die Mitt/
Ich sieh kein reines Fleckel nit
An meinem Schuhen/ Strümpff und Hosen/
Mein Mantel/ Handschuch/ Kragen/ Band/
Der Huth sambt meinem gantzen Gwand/
Und alles was ich nur kan nennen/
Ist vom Koth befreyet nit/
Drumb wann ich mich nicht selbst thät kennen/
So nähm ich mich für ein Abtritt.

Von der Königlichen Burg oder Louvre haben die Frantzosen folgende Reim gemacht:

Vois, muse comme il nous découvre
Pensant nous èblouir les yeux
Ce grand bâtiment neuf & Vieux,
Qu'on appelle aujourd'huy le louvre?
Vois-tu ces murs si mal rangez,
Par l'antiquitè tous rongez?
Ces chambres, & cette galerie?
C'est là que Dame Volupté
Fait vne infame fripperie,
Des juppes de grand' qualitè.

Das ist:

Siehe wie die Burg vor allen
Uns will blenden das Gesicht!
Doch die Wänd schier nieder fallen/
Vom Alter so zugericht.
Siehst du jene hohe Zimmer/
Dorten wird gehalten starck/
Von den Frauen-Röcken immer/
Ein Ehr-loser Tändelmarck.

Von dem Rath-Hauß lauten etliche Frantzösische Reim wie folgt:

Ridicule cornuë copie
D'une coque de limaçon
Chef d' oeuvre d'un aide â maçon,
Pillotè sur de l'eau croupie:
Pile te moisons tous rongez
Les uns sur les autres rangez
Sans art & sans enchanterie,
Les rats tiennent chez toy bordel,
Et tu sans Plus l'hôtellerie
Que tu ne parois vn hostel.

Das ist:

O du lächerlicher Korn-Speicher/
Des Uberfluß ein wahres Horn/
Auß einem Schneckenhauß gebohrn/
Du Meisterstuck eines Zureicher!
Gebäu ohn alle Kunst und Zierd/
Auf faulen Wasser aufgeführt.
Du außgefressener Erd-Hauffen!
Alß wie in ihrem Königreich
Bey dir die Mäuß und Katzen lauffen:
Du siehst wohl keinem Rath-Hauß gleich.

Von dem stattlichen Zeug-Hauß zu Pariß/ in welchem nicht ein eintziges Stuck gefunden wird/ pflegen die Frantzosen auf nachgesetzte Weiß zu schertzen:

Pour quoy nomme-t-on Arsenal
Muse! ce Jardin infernal,
Qui fait la figue à tous nos marbres?
Le sujet quadre-t-il au nom?
On y compte plus de mille arbres,
Et l'on n'y voit pas un canon.

Das ist:

Liebe Musa! dencke meiner/
Sag/ warumb der Garten wird/
Der da trutzet alle Steiner/
Ein Zeughauß getitulirt/
Ist die Sach wohl gleich dem Nahmen?
Pflaumen-Bäumer hin und her/
Sieht man stehen viel beysammen/
Aber weder Stuck noch Gwehr.

Von der Bastille oder dem Schloß zu Pariß finde ich in einem Büchel/ so sich la cronique de Paris nennet/ folgende Reim:

Que Voy-Je dans ce marescage,
Digne de Curiositè,
Se tenir sur sa gravité
En Citadelle de Village?
A quoy Sert ce vieux mur dans l'eau,
Est-ce un aqueduc, un caveau?
Est-ce un reservoir de grenoüilles?
Si l'on ne medit ce que c'est,
Je m'en vas tant chanter de poüilles
Que l'on m'en payera l'interest.
C'est la Bastille ce me semble:
C'est elle mesme par ma foy:
Ventre bieu, Voilà bien de quoy
Faire que tout le monde tremble:
Qu'a donc de si particulier
Ce Massonnage irregulier?
Est-ce une tour, en est-ce quatre?
Et qui seroit le ciel foireux,
Qui n'eût la force de l' abbatre
D'une petarade où de deux.
Mais ma muse admirons l'adresse
De ce chasteau sans garnison,
Il tasche à servir de prison,
S'il ne sert pas de forteresse:
Sous ce regne & dedens ce jour,
Pour se mettre bien à la cour,

Faut joüer bien son personnage:
N' en parlons donc plus d'aujour d'huy,
S'il est Sot, ceux, qu'il tient en cage,
Sont encore plus Sots que luy.

Das ist:

Potz! was sich ich aufrecht stehen/
Hier im stinckenden Morast?
So mir recht ist/ thu ich sehen/
Ein besondern Dorff-Pallast.
Was bedeuten die von Alter
Fast zerfallne Mauren lang?
Seynds vielleicht ein Krotten-Kalter?
Oder seynds ein Wassergang?
Nein/ es ist die so genannte
Bastille von langer Zeit.
Was hat nun diß Welt bekante
Schloß für ein Besonderheit?
Ists ein Thurn/ oder seynds viere?
O das unkünstlich Gemäur!
Aber wüst ihr/ was ich gspühre/
Es braucht weder Kraut noch Feur/
Noch ein grosses Kugel-Wetter/
Umbzuwerffen dieses Hauß/
Ein paar starcke Roß-Trompeter/
Würden alles richten auß.
Aber eines nimbt mich Wunder/
Daß kein Bsatzung kombt hinein/
Weils kein Vestung ist jetzunder/
Will es ein Gefängnüß seyn.
Sonst wolt gern ich was melden/
Aber wer bey unsrer Zeit
Hier zu Hoff will etwas gelten/
Solche Reden er vermeyd.
Drumb so solls darbey beharren/
Nur diß sag ich bloß allein:
Mehr/ als er/ seynd jene Narren/
Die er hat gesperret ein.

Was hier der Verfasser der Frantzösischen Reim von der Bastille sich nicht getrauet zu sagen/ besteht in diesem/ daß alda ein wunderlicher Ertz-Künstler/ mit Nahmen Barone/ unter dem Titul der Stern-Kunst/ oder Astrologia/ sich in so hohen und tieffsinnigen Wissenschafften übet/ daß auch Zoroaster selbst/ wann er wiederumb solt auferstehen/ hier einen Schüler noch wohl könte abgeben. Von diesem künstlichen Meister wäre hier viel zu melden/ aber weil es mir nicht an der eigentlichen Wissenschafft/ sondern an nöthige Beweiß allein erwindet/ und anderseits nur gar zu wohl bekannt/ daß unsere Teutsche/ ungehindert sie von Franckreich nichts als schlimmes sehen und empfinden/ dannoch von selbigen nichts schlimmes glauben wollen/ wann man ihnen die Sach nicht mit den allerglaubwürdigsten Schrifften bescheinen kan/ so muß ich zu Vermeydung alles ungleichen Verdachts/ gleich ob ich vielleicht einiger Gehäßigkeit ergeben wäre/ solche/ wiewohl zu meinem Vorhaben sehr taugliche Nachrichten/ nothwendig vorbey gehen/ und nur allein dieses oben hin berühren/ was Massen obgedachter Sternkucker in seiner Kunst so geschickt und erfahren/ daß er in weniger Zeit/ als in einer Stund/ gewisse Nachricht ertheilen kan/ daß Vestungen/ obwohlen selbe mehr als drey hundert Meil von der Bastille entlegen/ mit gestürmter Hand seynd eingenommen worden.

Unter den Gebäuen und offentlichen Wercken/ die zu Pariß gesehen werden/ befindet sich noch eine gewisse Säulen/ welche der Hertzog von Feuillade zu Ehren seines Königs/ und zu Verschimpffung anderer Potentaten vor wenig Jahren hat aufgerichtet/ auf selbiger stehet die Bildung des Königs Sieg-prangend/ mit dieser Uberschrifft: Viro immortali/ unten her auf den vierecktigen Fuß-Gestell/ siehet man vier Sclaven oder Leibeigene/ deren der erste/ so einen schon wohlbetagten Mann vorstellet/ mit einem kurtzen auf alt Römische Arth gemachten Mantel etwas bedecket ist/ und neben seiner den Käyserlichen Reichs-Adler für sein Wappen liegen hat. Der Ander in Gestalt eines Menschen von etlich und zwantzig Jahren/ führet in seinen Wappen das guldene Vellus. Die zwey übrige bedeuten durch ihre beyliegende Wappen den Printz Uranien/ als jetzigen König in En-

in Engelland / und den Churfürsten von Brandenburg. Nun obwohlen / wie ein jeder wohl siehet / durch solche Vorstellung nicht weniger unsere Teutsche / als die Spanier / aufs ärgerlichst verschimpffet werden / so seynd doch unsere Teutschling so einfältig / daß sie sich nicht allein in Gegenwart über solche zu ihrer höchsten Verkleinerung aufgerichte Säulen höchlich verwundern / sondern auch in Abwesenheit darvon grosses Lob außsprechen / und wann sie von Gescheydern zu Unterlassung solcher aberwitzigen Verwunderung und Lobs ermahnet werden / so geben sie zur Antwort Virtus etiam in hoste Laudanda. Uber solche Antwort hab ich einsmahls einen gefraget: Ob er findet / daß jener vernünfftig handlen würde: welcher da / falls er auch von der allerschönsten Hand der Welt eine gute Ohrfeigen / in Gegenwart vieler ehrlichen Leuth bekommen hätte / an statt zeigender Empfindlichkeit noch von solcher Hand ein unzeitiges Lob außsprechen wolte?

Und gleich wie angezeigter Massen die Stadt Pariß mit Gebäuen lang nicht so wohl als unser Wienn und andere Teutsche Städt versehen / also ermanglen auch daselbst allerhand andere Bequemligkeiten / die man doch bey uns im höchsten Uberfluß haben kan. Was ist zu heisser Sommers-Zeit angenehmer / als etwan ein frisches Wasser / wohl abgelegener Wein / oder gutes Bier? Aber solche Abkühlungen und gesunde Trünck / gleich wie im anderten Capitel auf die Letzt mit mehrern gezeuget / muß man alda nicht suchen. Ferners was ist in einer grossen Stadt nöthigers / als daß man Roß und Wagen umb einerleydliches Lehengeldt haben könne / aber eben diese seynd hier nicht zu finden / gestalten für die allerschlechteste Roß und Wagen zu Pariß hundert Frantzösische Thaler / deren ein jeder 35. Käyser-Groschen gilt / Monatlich müssen bezahlet werden. Uber dieses / was solte wohl einen von Adel und grossen Herrn liebers und angenehmers scheinen / als daß er auf einem Orth nach seinem Stand und Würden gehalten / angesehen / und daß ihme seine gebührende Reyhe und Platz allezeit gegeben und eingeraumet werde; Aber gleich wie in keinem Land der Welt der Adel mehrers und höchers / als in unserem lieben Vatterland verehret und angesehen wird / also hingegen kan man wohl auch so bald kein Land finden / alwo die von Adel insgemein / sonderlich aber unsere Teutsche / also verachtet / verlachet und verhönet würden / als in Franckreich / alda werden unsere Teutsche gröste Herren ins gemein nur für Limmel / und bons allemands / das ist / für solche Einfalt gehalten / die ihnen einen Roß-Köfer für einen Ungarischen Ochsen ohne Mühe noch wohl einräumen liessen. Ja es wird in Franckreich unter den Pöfel kein so schlechter Mensch gefunden / der sich nicht einem Teutschen Cavallier gleich achtet / und selbigen bey aller Gelegenheit mit Wort und Wercken verschimpffet / gleich wie ich mit vielen Exempeln beweisen könnte / wann ich nicht das hohe Ansehen grosser Herren verschonen müste. Lächerlich ist es / daß gleichwohl manche nach ihrer Zuruckkunfft auß Franckreich von allerhand daselbst empfangenen Ehren und Würden viel Aufschneydereyen daher machen / und sich absonderlich des Hoch-Adelichen Frauen-Zimmers viel rühmen wollen / indeme es doch allen / die in Franckreich gewesen / mehr als zu viel bekannt / daß sich unsere Teutsche alda nur mit gemeinen Leuthen müssen beschlagen lassen. Zu meiner Zeit haben sich Cavallier auß den fürnehmsten Häusern in alte Bereiters-Weiber / in die Töchter ihrer Wirth / in Natherin / und dergleichen schlechte Leuth mehr /

dergestalt verliebet/ daß sich einer deroselbigen nicht geschiehen/ der Mademoiselle Jacob / so die Tochter eines Schweitzers zu Lyon ware/ den Korb in die Fleisch-banck offentlich nachzutragen. Hierauf sagen etliche: Man müsse sich wegen Erlernung der Sprach mit dergleichen Weibs-Volck bekannt machen/ dann die von Adel hätten die Gedult nicht mit unerfahrnen Leuthen umbzugehen; Welche Antwort endlich schon hingehen mag/ allein ist gleichwol dieses zu erinnern / daß man nachmals bey seiner Ruckkunfft auß Franckreich sich keiner andern Streich rühmen solle/ indeme man mit gegebener Antwort selbst das Widerspiel bekennet.

Daß aber unsere Teutsche von Adel/ zu Pariß und andern Orthen Franckreichs/ nur verlachet und verschimpffet werden/ kan der Teutsche Leser ohne fernern Beweiß unschwer daher ermessen / daß die Frantzosen oben angezeigter Massen kein Bedencken tragen/ das allergröste Welt-Haubt auf einer aufgerichten Säulen der allgemeinen und offentlichen Verschimpff- und Verspottung gantz lästerlicher Weiß vorzustellen/ und hierauß kan man auch schliessen / ob jene aufrichtig handlen/ die da nach ihren in Franckreich vollendeten Verrichtungen / bey ihrer Ruckkunfft vorgeben / daß der König wider unsere Teutsche Häupter keine Spott- und Schmäh - Schrifften zu erstatten pflege; Dann ist / wie Männiglich weiß/ durch eigenes Geheiß des Königs in einer verschimpfflichen Bildnuß das allergröste Haupt der Christenheit / neben andern Königen und Potentaten zur offentlichen Verlachung vorgestellet worden. Wer kan ihme dann einbilden / daß eben dieser König ihme die Abthuung solcher Schrifften / mit denen selbe nur heimblicher Weiß angezäpffet werden / solte angelegen seyn lassen.

Im übrigen kan ich nichts finden/ was etwan unsern Teutschling in Franckreich so sehr gefallen könne/ dann es giebet dort zu Fastnachts-Zeiten keine so lustige Wirthschafften und Schlittenfahrten/ als wie hier zu Land/ gestalten die Frantzosen nicht einmahl wissen/ was ein Renn-Schlitten für ein Thier sey/ so höret man auch alda weder in Kirchen noch anderwärts keine so angenehme Musicken als wie in Teutschland/ ja die Musicanten seynd alda so unerfahren/ daß die Geiger mit der Orgel nie zugleich spielen / sondern jene/ wiewohlen auch dieses nur alle Monath einmahl in einer eintzigen Kirchen geschicht/ pflegen allein an statt einer schönen Sonnaten etliche Couranten und Minueten so lustig aufzumachen / daß die junge Messieurs und Damoisellen inzwischen fein sittsam / und ohne Gerausch / auf der Seithen der Kirchen / wo der Priester nicht kan hinsehen / ein ehrbares Täntzel verrichten/ gleich wie ich zu Lyon aux carmes vielmahls selbst gesehen. Viel unserer Teutschling pflegen nach ihrer Zuruckkunfft auß Franckreich von der gallanten Weiß der Frantzösischen Damen eine grosse Praleren zu machen/ aber sie handeln hieran gantz aberwitzig/ dann warumb wollen selbe so viel Lobs von jenen außsprechen/ von denen sie doch nur für Limmel und Einfalt / so geschickt und witzig sie immer seyn mögen / ins gemein gehalten werden. Ferners giebt es auch unter denen Frantzösinnen so ungeschickte Trampel/ als man je in einem Land finden wird/ gleichwie die Schwestern eines gewissen Frantzosen / der hier in Wienn durch eine mit einer in die Frantzosen verblendeten Damen getroffene Heyrath zu einem grossen Herren worden ist/ bey ihrem alhier seyn / mit männigliches Gelächter / zu Genügen erwiesen haben.

Nun

Nun O Teutschling! sags vor allen/
Was dir an der Gallen Land
Doch so treflich kan gefallen/
Daß dus haltst für keine Schand/
Deine Heymath zu verrachten/
Der der Himmel doch geschenckt
Alles dem man kan nachtrachten/
Und das Hertze immer denckt.
Seynds vielleicht die grossen Ehren/
Die man dir aldort erzeigt/
Bey den Frauen und den Herren/
Daß dein Hertz dich so hin neigt?
Aber diß wird nicht gestanden/
Dann du selbst nur gar wohl weist/
Wie man dich da macht zu Schanden/
Und ein bon allemand nur heist.
Du wirst auch noch gar wohl wissen/
Daß alda der Adel pflegt
Dein Bekantschafft außzuschliessen/
Und zu dir kein Neigung trägt/
Und daß nur die gmeinen Leutel
Dein aufwarten nehmen an/
Doch ists eben nur dein Beutel/
Der auch hier eintretten kan.
Aber du wilst dich verstellen/
Und dich rühmen andrer Streich/
Darumb will ich nichts verhellen/
Und erzehlen alles gleich/
Dann ich will mit klahren Worten
Ohne Umbgang zeigen an/
Wie die Damen seynd aldorten/
Den dein Hertz ist unterthan:
Der ihr Vatter ist ein Schneider/
Ein Drath-Zieher der ihr ist/
Der ihr Mann ist ein Bereutter/
Und dieser ein Organist/
Der ihr Mutter bachet Krapffen/
Der ihr haltet freye Kost/
Jener Mutter sitzt beym Zapffen/
Jener tragt verliebte Post.
Jene nähret sich mit nähen/
Jene mit den offnen Kram/
Und wanns etwan pflegt zu gschehen/
Daß der Mann führet den Nahm
Eines Doctors oder Schreiber/
Haltst dus für ein sonders Glück/
Daß dir machet solche Weiber/
Gneigt und gnädig das Geschick.
Diß nun seynd die Damoisellen/
Diß die Fürst- und Hertzogin/
Die euch Teutschling dort abstehlen/
Mit dem Geldlein Hertz und Sinn/
Und euch noch zu diesen allen/
Nur außlachen ins gemein/
Was euch nun alda soll gfallen/
Kan warlich nichts anders seyn/
Als was uns das Sprichwort lehret:
Dieses ist des Lappen Arth/
Daß er jenen liebt und ehret/
Der ihn tapffer stimmt und narrt.

Läppisch scheinet letztlich dieses/ daß fast ein jeder Teutscher/ so lang er sich in Franckreich aufhaltet/ wegen alda fast stündlich außstehender Verschimpffung/ sich über die Frantzosen höchlich erzürnet/ und bey den Seinigen zu sagen pfleget: Unser HErr GOtt helffe mir wiederumb einmal ins Teutschland/ ich will denen Frantzosen gewiß alles fleißig einträncken. Und dannoch so bald selbe zuruck in ihr Vatterland kommen/ so pflegen eben die jenige/ die alda zum ärgesten verschimpffet und erzürnet worden/ von Franckreich und denen Frantzosen lauter grosse und herrliche Ding zu erzehlen/ und so dann sich selbst sambt andern in die einfaltige Hochachtung derselbigen gantz linckverständiger Weiß zu versencken.

# Das Vierdte Capitel/ Von Der Mänge der Teutschen und ihrer Sprach.

WAs unser ruhmwürdigstes Vatterland vom ersten Anbeginn für schwere Krieg geführet/ was für unzahlbare Heer es ins Feld gestellet/ und wie viel Theil der Welt und Länder selbiges mit ihren überflüßigen Innwohnern gleichsam überschwemmet habe/ ist Männiglichen so bekannt/ daß es einer langen Außführung nicht bedarff. Dann wer solle nicht wissen/ daß unsere Teutsche unter dem Nahmen der West- und Ost-Gothen/ Spanien/ Asien/ Africa/ und gantz Wellischland/ viel hundert tausend starck eingenommen/ und überzogen haben? Wer hat nicht gelesen/ daß unsere Sachsen Engelland/ unsere Francken Franckreich/ unsere Schwaben die grosse Landschafft Lombardey/ die alten Brandenburger einen guten Theil Dennemarcks/ durch ihre gar zu vielfältige Söhn und Töchter mit mehrers Innwohnern versehen haben.

Daß Käyser Conrad der Dritte 200000. und Käyser Friderich der Erste 700000. unserer frischen Landsleut ins Feld gestellet/ und wider die Saracenen geführet haben/ werden wir auf einem andern Orth anzeigen. Aber was wollẽ wir solcher längst verwesener Ding ingedenck seyn/ indeme uns die Erfahrung den Uberfluß unserer unvergleichlichen Völckerschafft so wohl zu unserer Vätter als jetzigen Zeiten genugsam vor Augen geleget hat. In welchem Land der Welt hat jemahls ein ernsthaffter Krieg 30. Jahr getauret/ daß nicht endlich die Innwohner und Soldaten ermanglet haben? Doch ist es gewiß/ daß im 30. Jährigen Krieg/ welcher durch fast unzählbare Feldschlachten und Scharmützeln etliche Millionen Menschen/ hier in unserm Vatterland aufgerieben/ gleichsam ehe Pulver und Bley/ ehe Gewehr und Waffen/ ehe Häuser und Wohnungen/ wiewohlen an allen diesen Dingen hie der gröste Uberfluß als Soldaten und Inwohner/ würden ermangelt haben. Und ob schon in diesem gegenwärtigen lang daurenden Türcken-Krieg viel hundert tausend Menschen umbkommen/ dannoch ist an Leuthen so gar kein Abgang/ ja vielmehr annoch ein solcher Uberfluß/ daß die geschwächte Käyserl. Kriegs-Heeren an verlohrnen Köpffen nicht allein ergäntzet/ sondern auch umb viel tausend Mann den Winter hindurch leichtlich verstärcket werden/ ohne daß man in Engelland/ Irr- und Schottland/ in Wällischland oder bey andern Völckern die geringeste Werbungen anzustellen/ oder eintzigen Aufbott vor die Hand zu nehmen benöthiget wird/ gleich wie der König in Franckreich/ auch im

Anfang seiner Krieg zu thun gemüßiget ist.

Das von Spaniern und Holländern in die neue Welt/ von Venedigern wider die Türcken/ von Frantzosen wider uns Teutsche selbst/ von Wellischen zu ihrer Leibwacht/ und von andern ein so grosse Anzahl jünger Pursch auß unserm Vatterland stätigs außgeführet/ und dannoch dardurch unsere Städt und Märckt im geringsten nicht entvölckert werden/ zeiget gleichsamb sichtbarlich/ daß kein Land auf der Welt mit dem Unserigen in Menge der Jnwohner zuvergleichen sey. Und wer da betrachtet/ daß anjetzo nach so lang mit dem Türcken geführten Krieg unser Vatterland nicht allein wider ihn/ sondern auch wider dessen Bundsgenossene/ die Frantzosen/ auf einmahl zu einer Zeit/ sehr gewaltige Armeen ins Feld stellet/ daß hingegen der König in Franckreich/ zu Aufrichtung seiner Kriegs-Heer auch im Anfang unserer Teutschen und der Schweitzer höchst vonnöthen hat/ der wird gleichsam mit Händen greiffen/ daß jene/ die vermeynen/ Franckreich sey weit Volckreicher/ als Teutschland/ mehr als umb einen gantzen Bauren-Schuch gefehlet haben.

Dieser unvergleichliche Uberfluß der Teutschen kan ferners durch die vielfältige Städt/ Märckt und Dorffschafften/ mit denen unser Vatterland an allen End und Orthen besetzet ist/ zu Genügen bewiesen werden; Dann gewißlich in andern Ländern man derselben lang nicht so viel zu Gesicht bekommet/ und manchesmahl ein halben Tag reitten muß/ ehe wann man eintzigen rechtschaffenen Marckt oder Dorffschafft viel weniger aber einzige Stadt antrifft/ dahingegen in Teutschland die Orth und Flecke so nahe beysammen liegen/ daß man fast alle Viertelstund auf ein anders gelangen kan.

Es ist ein kleines Wässerl in Oesterreich/ die Pulcka genannt/ an selbigem findet man nur auf zwey Meil Weegs 23. Märckt und Dörffer. Jene/ die auf der Donau fahren/ pflegen sich über die kurtze Entlegenheit grosser Städt und Märckt zu verwundern/ wie dann unter andern Mautern/ Stein und Crembs so nahe an einander gebauet/ daß es das Ansehen giebt/ als wann alle drey nur eine Stadt wären. Daß in der Landgraffschafft Thüringen so nur 12. Meil lang und breit ist/ hundert und viertzig Städt gezehlet werden/ und daß unsere Städt viel Volck-reicher/ als alle Wellische/ Spanische und Frantzösische seynd/ haben wir schon in zweyen vorgehenden Capiteln auß Frantzosen selbst erwiesen.

Auß welchen allen zwar zu Gnügen die überflüßige Anzahl der Teutschen Jnwohner erhellet/ aber meines Bedunckens auß nichts so unwidersprechlich/ als auß dem im Jahr 1679. gewesenen Sterbfall/ welcher in einem eintzigen Sommer hindurch so viel hundert tausend Menschen allein in unserm lieben Oesterreich hat aufgefressen/ daß darvon unbewohnte Länder hätten genugsamb können bevölckert werden/ und die außgewichene geglaubet haben/ sie werden bey ihrer Zuruckkunfft alles öd/ und die Wienstadt selbst ohne Jnwohner finden/ aber sie haben mit höchster Verwunderung gesehen/ daß nach geendigter Sucht die Felder voll Ackerleuth und die Stadt Wienn gleichsamb mit noch mehr Jnwohnern überhäuffet ware.

Was ich bißhero mit der Erfahrenheit bewiesen/ bekräfftiget Paulus Diaconus Forojuliensis mit folgenden Worten: **Das Land gegen Mitternacht (sagt er) je mehr es von der allzugrossen Hitze der Sonnen ab/ und gegen der Kälten lieget/ desto gesünder/ und zu Vermehrung der Menschen beqvemer ist es/ hingegen** weil

weil die Länder gegen Mittag von der Sonnenhitz mehrers geplaget werden/ seynd sie auch mehrern Kranckheiten unterworffen. Dahero geschicht es/ daß in Teutschland ein so grosse Anzahl Menschen gebohren werden/ daß sie die mächtige Weiten von Niedergang biß zum grossen Fluß Don bevölckern/ und derselben ins Gemein den Nahmen Teutschland zueignen. Nun von diesem Volckreichen Teutschland seyn offt (durch gähen Einfall unvermutheter Feind) gleichsamb unzahlbare Schaaren gefänglich hinweg geführet/ und in Mittägigen Ländern umbs Geld gekaufft worden; Es seynd auch auß selbigem/ weil alda so viel Leuth gebohren werden/ die/ wie man vermeynen möchte/ wegen ihrer grossen Anzahl nicht alle genug zu essen haben solten/ sehr offt grosse Völcker außgezogen/ welche die Theil Asiens/ meistens aber die ihnen benachbarte Länder in Europa eingenommen/ gleich wie dessen die/ durch ganz Illyrien/ Franckreich und andere Reich umbgekehrte Städt noch auf den heutigen Tag warhaffte Zeugenschafft ablegen. Septentrionalis plaga quantò magis ab æstu Solis remota est, & nivali frigore gelida, tanto salubrior corporibus hominum, & propagandis est gentibus coaptata: Sic econtrà omnis meridiana Regio, quo Solis est fervori vicinior, eo semper morbis abundat &c. Unde fit ut tantæ populorum multitudines Arctoo sub axe oriantur, ut non immerito universa illa Regio Tanai-tenus usque ad occidium Germania vocitetur. Ab hac ergo populosâ Germaniâ sæpè innumerabiles captivorum turmæ abductæ meridianis populis pretio distrahuntur. Multa quoque ex ea, quòd tantos mortalium germinat, quantos alere vix sufficiat, sæpè gentes egressæ sunt, quæ nihilominus & partes Asiæ, sed maximè sibi contiguam Europam afflixerunt, testantur hoc ubique urbes erutæ per totum Illyricum, Galliasque, De gestis longobar. lib. 1. cap. 1. Auß welchen allen dann klahr genug folget/ daß unser Vatterland nicht allein Volck-reicher/ sondern auch ein viel gesündern und reinern Lufft als andere Länder habe. Aber genug von diesem/ ich komme zu der Teutschen Sprach.

Was GOtt der Allmächtige uns Menschen für eine Gnad erwiesen/ daß er uns ein Mittel/ mit dem wir einer dem andern die Gedancken nach Belieben eröffnen mögen/ zugeeignet hat/ können wir nicht besser als in Gegenwart eines Stummen begreiffen/ dann dazumahl sehen wir gleichsam mit Augen/ wie ein schwerer Last es sey/ weder seine Freud noch Traurigkeit/ weder dieses so behaget/ noch jenes so mißfallet/ andern anzeigen/ und sich weder zum Frolocken/ noch zum Mittleyden/ noch zur eylfertigen Abnahm dessen/ was das Hertze drucket/ durch eine freundliche Ansprach vermögen können. Dahero gleich wie jener/ der diese liebliche/ nutzliche und höchstnöthige/ des Allerhöchsten Gab und Geschancknuß/ etwan ins gemein gering oder gar verachten wolte/ sich einer schweren Undanckbarkeit wurd theilhafftig machen/ also eben wird dieser/ der seine Muttersprach/ die GOtt der Allmächtige einem jeden nach seines Landes Arth mitgetheilet/ unwerth haltet/ mit keinem geringern Laster behafftet/ welches unsere Teutschling billich schon längst zu Gemüth geführet/ ihre Teutsche Helden-Sprach nicht so gering/ wie kündig/ gehalten/ und den Außländischen so sehr nachgesetzet haben solten/ gleich wie von vielen zu geschehen pfleget. Es ist aber diese ihre Undanckbarkeit umb so viel schwerer/ umb wie viel unser Haupt-Sprach würdiger/ schöner und vollkommener/ als jene ist; Allein wan wir hoffen/ daß solcher grobe Verstoß und ungleiches Urtheil nur daher entstanden/ daß gedachte unsere ungerathene Lands-Kinder selbst der Sachen niemahls recht nachgedacht/ und allein dem/ was ihnen die Außländer dißfals eingebildet/ unschuldigen Glauben beygemes-

gemessen/ als seynd wir mithin gesinnet/ die Würdigkeit/ Schönheit/ Glantz und Herrlichkeit jenes Kleynods/ welches sie bißhero nicht/ wie es seyn sollen/ in Ehren gehalten/ sondern gleichsamb umb schlechtes Koth vertauschet haben/ so viel nur die Kürtze zulasset/ dermassen sichtbarlich vorzustellen/ daß ihnen dessen heller Schein/ wie sehr auch immer die Außländische Hochachtung ihren Augen mit Verblendung möchte zugesetzet haben/ doch solte zu Gesicht kommen/ und einen so verweißlichen Fehler/ auch mit ihrer Beschämung vorhalten.

Wann ich Anfangs dem Ursprung und Einsetzer unserer Teutschen Sprach nachforsche/ so finde ich/ daß selbe ein Werck eines solchen Meisters seye/ der alles/ was er macht/ nach seiner Arth in vollständiger Zierligkeit hervor bringet/ allermassen selbe bey Erbauung des Babylonischen Thurns von GOTT selbst gleichsamb erdacht/ und dem Menschen eingegossen worden / Flavius Josephus von alten Geschichten lib. 1. cap. 9. Johann Rudolph Sattler von Ursprung der Teutschen Sprach in seiner Teutschen Phraseologey. Derentwegen/ wann wir jenen/ der etwan ein vom Ertz-Sudler Hellas gemahlenes Bild/ viel höher/ als ein vom Kunst-reichen Dürer verfertigtes Gemähld schätzen/ und in selbigem mehr Lieblichkeit und Schönheit als in diesem zu ersehen/ ihme einbilden wolte/ unter die Zahl der Linckverständigen gar billich hinsetzen wurden/ so können wir freylich alle unsere Teutschling/ die in frembden Sprachen/ welche doch nur Menschen/ und zwar meistentheils der gemeine Mann erfunden/ ein grössere Annehmligkeit und Zierd/ als in der teutschen Sprach enthalten zu seyn/ ihnen einfallen lassen/ mit viel besserem Fug/ unter die Schaar derselbigen wohl hinstellen. Dann der Unterscheid der guten Meister und Stimpler in ihrer Arbeit ist zwar groß/ und sehr mercklich / aber doch nicht unendlich/ hingegen seynd Göttliche und Menschliche Werck dermassen in Vollkommenheit unterschieden/ daß man dessen kein End finden kan. Hierumb/ gleich wie abermahls jener/ der etwan einen von geschöpfflichen Händen zugerichten Adler/ so vermög gewissen Uhrwercks seine Augen/ Flügel und Füsse künstlich regete/ verwunderlicher und zierlicher/ als einen lebendigen und von GOtt erschaffenen finden solte/ nicht allein wider die Vernunfft gröblich handeln/ sondern auch GOtt selbst ein grosses Unrecht anthun würde. Also auch handlen jene Teutschling/ so die frembde Sprachen lieblicher und zierlicher als die Teutsche finden/ nicht allein sehr unweißlich/ sondern thun GOtt selbst ein schweres Unrecht an/ indeme sie auf solche Weiß ein unordentliches/ und eben deßwegen nicht liebliches/ von Menschen erfundenes Wort-Flickwerck/ einer nach der Richtschnur der Göttlichen Weißheit zusamen gesezten Sprach unbedächtlich vorziehen. Angemerckt etliche frembde Sprachen/ als wie die Frantzösische nur durch fehlen aufkommen/ dann weil die Leuth Lateinisch reden wolten/ sie aber solches nicht recht konten / haben sie selbe nach und nach aufgebracht. Nun ein so grossen und billichen Vorzug hat unsere Helden-Sprach vor etlichen frembden/ insonderheit aber vor der Frantzösischen/ ihres Ursprungs halber.

Betrachten wir ferners an ihr selbst/ so sehen wir abermahls gleichsam mit Augen/ daß ihr der Vorzug vor andern ohn aller Gleichnuß gebühre/ massen sie in Warheit die lieblichste/ vortreflichste/ höflichste/ vollkommeneste/ uñ demnach die allerschönste Sprach in Europa/ und vielleicht in der gantzen Welt ist/ welche/ wiewohlen grosse/ doch warhafte Außsprüch wir folgender massen leicht beweisen können; Und zwar

kan dessen Lieblichkeit vor andern Sprachen mit dem leicht dargethan werden/ daß selbe gantz voll solcher hold-seeligen Red-Arthen ist/ deren man nicht ein eintzige bey andern Völckern findet. Solches beweiset die grosse Menge Sinnbildlicher Bedeutungen/ deren man sich bey uns täglich gebrauchet/ als die Zahl 3./ die Kräuter und Blümlein/ Vergiß mein nicht/ Augentrost/ Tausendschön/ Manßtreu/ Ruck-hezu/ Je länger je lieber/ Wohlgemuth/ Hertzfreud/ und viel dergleichen mehr/ durch welche man seine Gedancken auf teutsch anmuthig eröffnen kan/ da man hingegen bey den Frantzosen umb solche Lieblichkeiten nicht ein Wörtlein weiß/ dann trois heist nicht fidel/ Gamander nicht n' oubliez pas de moy / Euphrasie nicht Soulas de mes yeux / Amaranthe nicht mille beautez/ Eryngė nicht fidelte d' un homme / Hepatique nicht joye de coeur, und also weiters. Worbey man sich über unsere Teutschling wohl billich verwundern muß/ dann obwohlen unsere Teutsche Sprach angezeigter Massen zu Vorstellung allerhand/ absonderlich verliebter Gedancken/ viel beqvemer ist/ als die frembde Sprachen / so pflegen sie sich doch in ihren aufwarten meistens nur dieser zu bedienen / und vermeynen/ die Liebs-Briefel wären nicht anmuthiger/ alß wañ sie selbe mit frembden Worten wohl hätten außgespickt / wie mir dann allererst neulich deren eines zu Gesicht kommen / und ungefähr also gelautet hat.

Mademoiselle.

Ihr über die Massen agreables Billet hat mich dergestalt soulagirt/ und mir ein solches Contentement verursachet / daß ich selbes mit Worten nicht kan exprimiren. Forderist weil solche Zeilen mit dero charmanten Pourtrait seynd accompagnirt worden / ich habe diesem / als der Abbildung jener irrdischen Gottheit/ die mein Hertz adorirt/ ein Opffer von mille baisers alsobald angestellet/ und anbey alle Gelübd/ mit denen ich bey dem Original mich vielmahls engagirt / zwischen vielen Seufftzern renoviret / auch von neuen mich dermassen obligirt / daß keine chosen so immer seyn mögen / meine Promessen solten rompiren / dann die gröste gloire, nach der ich aspirire/ beruhet in dem allein / daß ich mich mit dero Consentement darff nennen

Mademoiselle

Votre

treshumble, tres obeissant & tres fidel Jean Teutschling.

Welche liederliche Schreib-Arth auß vielen Ursachen/ aber meistentheils darumb nicht wenig zu belachen ist/ daß ihnen solche Teutschling einbilden/ gleich ob in Mademoiselle / welches in Franckreich aller Burgers Töchter gemeiner Titul ist / in agreable / so nichts weiters als angenehm bedeutet/ und in den übrigen / mehrentheils von der Lateinischen Sprach abgefaumten Worten ein viel grössere Zierd und Lieblichkeit / als in den recht Adelichen Stammen-Worten: Hoch und Wohlgebohrne Gräfin/ Gnädige Fräula/ Gnädige Freilen/ 2c. verborgen wäre. Ja dieser Faßnächtliche Brauch/ (massen dann die verstimpelte frembde Wort in einem Teutschen Vortrag eben so schön / als die vielfältige Fleckel auf den Fasching-Kleydern stehen /) hat bey unsern derzeitigen Teutschen solcher Gestalt eingerissen / daß auch etliche Prediger auf den Cantzeln damit behafftet seynd / ihre Teutsche Gedancken mit solcher Mummerey aufbutzen/ und vermeynen zum Exempel changiren sey viel Manirlicher als wenden / resistiren viel prächtiger als Widerstand thun/ Fourage viel lieblicher als Fütterung/ approchen viel zierlicher als Lauffgräben / blessirte viel schö-

schöner als Beschädigte/ und dergleichen verkötzerte Wort mehr/ worbey jene/ so der frembden Sprachen kündig seynd/ zuweilen an statt der Andacht sich des Lachens nicht enthalten können/ indeme sie die frembde Wort manichsmahl gantz wunderlich außsprechen/ wie sie dann nicht blessirte sondern bleschirte mit einem sch/ und nicht fourrage sondern viel anders gemeiniglich zu sagen pflegen. Aber genug von diesen/ ich komme zu der Höffligkeit der Teutschen Sprach.

In dieser müssen sicherlich alle andere der unsrigen sehr weit außweichen/ gestaltsam wir so viel Ehren-Wort und höfliche Manieren die Leuth anzureden haben/ als unterschiedliche Stand und Würden auf der Welt gefunden werden/ für dessen Beweißthumb kan der Eingang einer Leich-Abdanckung/ die man bey Fürstlichen Begräbnüssen hier in Teutschland zuhalten pfleget/ folgender Massen dienen.

Ihrer Majestät des Allerdurchleuchtigsten/ Großmächtigsten/ unüberwindlichsten Römischen Käysers/ unsers allergnädigsten Herren/ des Durchleuchtigsten und mächtigsten Königs in Spanien/ der Durchleutigsten Churfürsten Abgesandte/ gegenwärtige Durchleutige/ Hochgebohrne/ Gnädigste und Gnädige Fürsten und Herren/ Herren/ auch Gnädigste und Gnädige Fürstinnen und Frauen/ Frauen/ imgleichen der abwesenden Hochwürdig/ Durchleuchtigist/ Durchleuchtig/ Hochgebohrnen Fürsten und Herren/ auch Fürstinnen und Frauen vortrefliche und hochansehnliche Herren Abgeordnete. Hoch und Wohl gebohrne/ Wohl Edel gebohrne Graffen/ Herrn und Ritter/ Frauen und Fräulein/ Woh Edel Gestrenge/ Gestrenge/ Edle/ Veste/ und Hochgelehrte/ Ehrenveste/ Hoch und Vorgeachte/ Vorsichtige/ Ehrbahre und Weise/ nach Unterschied/ Gnädige/ Gebietende/ Hochgeehrtest/ Großgünstig/ Geehrte Herrn gute Freund und Gönner/ (Wohl Edel gebohrne/ Viel Ehren und Tugendreiche Frauen und Jungfrauen/ ꝛc.) Bey solcher Gelegenheit muß sich ein Frantzoß mit seiner Sprach unter der Thür dort stehen bleiben/ und warten/ biß ihme etwan eine Magd oder Diener aufstosset/ den er ohne Begehung einer Unhöffligkeit mit seinem groben vous und escoutez füglich ansprechen kan/ dann in der Frantzösischen Sprach weiß man fast nichts von solchen herzlichen Ehren-Worten und höfflichen Red-Arthen. Die Gönner der Frantzösischen Sprach sagen hierauf: Daß eben deßwegen diese der Teutschen vorzuziehen sey/ dieweilen es sehr ungelegen und mühsam ist/ ein solches Wort-Gepräng zu machen. Aber wann wir dißfals die Gelegenheit in Acht nehmen wollen/ so wird auch die Manier/ mit der die Bauren in unsern Dörffern einer den andern ansprechen/ der Hoff-Sprach und den höfflichen Worten vorzuziehen seyn/ dann bey diesen heisset es eben als wie bey denen Frantzosen: Höret ihr/ ihr seyd ein grober Limmel/ kommet her da. ꝛc.

Es erhellet aber die Herrlichkeit der Teutschen Sprach auß diesem noch ferners/ daß die grosse Herren nicht allein einer den andern/ sondern auch die geringere Stands-Persohnen/ ja die allerschlechteste Leuth/ ohne Vergebung ihrer Ehren mit solchen Tituln anreden können/ daß deren keiner sich zubeklagen verursachet werde. Zum Exempel/ wann ein Römischer Käyser einen Befehls-Brieff/ so das gantze Reich betrifft/ allergnädigst außschicket/ so pfleget selber also zu lauten:

Wir N. N. von GOttes Gnaden erwöhlter Römischer Käyser/ zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ ꝛc. Entbieten allen und jeden Churfürsten/ Fürsten ꝛc. unsere Freundschafft/ Vätter- und Schwägerlichen Willen/ Käyserliche Gnad/ und alles guts/ Hoch- und Ehrwürdige/ auch Durchleuchtige/ Hochgebohrne liebe Freund/ Neuen/ Oheim/ Vetter/ Schwäger/ Chur- und Fürsten/ auch Wohlge-

bohrne/Edle/Ehrsame/Liebe/Andächtige und Getreue. ꝛc. Und wann etwan ein Chur- oder Fürst den gesambten Städen eines ihme nicht unterworffenen Fürstenthumbs zuschreibet/ so pfleget er seine Wort also zu stellen: Wir N.N. entbieten den Hochwürdigen/Hoch und Wohlgebohrnen/Würdigen/Edlen/ Vesten / Ehrbaren und Weisen / unsern freundlichen lieben Oheymen / Schwägern und Besondern / Fürsten und Ständen / ꝛc. Unsere freundliche Dienst / und was wir liebs und guts vermögen / auch gnädigsten Gruß und geneigten Willen/ und fügen euer Liebden und euch/auß sonderbahrem freundlichen gnädigsten und gnädigen Gemüth / so wir gegen euer Liebden und euch sambt und sonders haben und tragen/ zu wissen. ꝛc.

Auf so höffliche und zugleich herrliche Weiß können die Frantzosen nicht schreiben. Was wir Teutsche sonst noch in unsrer Sprach für zierliche Manieren haben/ wie wir Leuth / deren eignen Titul wir nicht recht wissen / oder auch keinen andern geben wollen/ in der mehrern Zahl/ durch das Wörtlein Sie/ anzureden pflegen / und viel anders mehr/ ist jedermänniglich bekannt und offenbahr / daß also unsere Teutsche nicht allein ein höffliche / sondern eine eigentliche Herrn- und Fürsten-Sprach zu nennen ist.

Und auß diesen vilfältigen Tituln und Ehren-Worthen folget ferners/ daß unsere Sprach über die Massen Wort-reich seyn müsse / indeme wir in unnöthigen Dingen/ wo es allen andern mercklich gebricht / ein so trefflichen Uberfluß der guten Bedeutungen haben/ Welches noch mit fast unzahlbaren Exempeln könte bewiesen und bekräfftiget werden/ wann die Weitläufftigkeit unsers Thuns wäre.

So übertrifft letztlich unsere teutsche Sprach alle andere/ die anjetzo von unsern Teutschen so hoch geachtet werden/ vorderist aber die Frantzösische/ in der Vollkommenheit/ dann an statt diese 3. Artickel/ 3. gradus comparationis, die unpersöhnliche Bedeutungen / und an allen andern Nothwendigkeiten einen grossen Uberfluß hat/ daermangeln alle solche Stuck der Frantzös. Sprach/ allermassen selbe nicht mehr als zwey Artickel le und la/ der und die/ weder Comparativum noch Superlativum/ und keine unpersöhnliche Bedeutung hat. Gestalten die Frantzosen den Comparativum mit Hinzuflickung des Wörtleins plus, und den Superlativum mit Hinzuthuung des Wörtleins tres geben müssen / und heisset es also bey ihnen nicht Schöner/Schönste/ sondern mehr schön und gleichsamb dreymahl schön / plus beau, tres beau/ die unpersöhnliche Bedeutungen aber pflegen sie auß Ermanglung eines eigentlichen Worts/ mit der dritten Persohn vorzutragen / als zum Exempel wann sie sagen wollen es regnet/ es schneyet/ so müssen sie sagen/ er regnet er schneyet/ il pleut, il neige. Ferners haben die Frantzosen an allerhand täglichen Bedeutungen einen grossen Mangel und Abgang/ wie sie dann nicht Schwager und Schwägerin eigentlich sagen können / sondern durch das zusammen gestimpelte Wort beau-frere und belle-Soëur, wiewohlen sie eben mit selben einen Stieff-Bruder/ und Stieff-Schwester andeuten/ einen Schwager und Schwägerin benennen müssen / so können sie auch in ihrer Sprach mit einem Wort nicht sagen: streiffen/ das ist ein wenig anrühren / vergunnen/ kühl/ frostig/ redlich/ fürstlich/ gräflich/ gnädig/ guldenes/ silbernes/ höltzernes/ ꝛc. Uber dieses haben sie auch zu Bedeutung aller nachgesetzten Wörtlein/ Streich/ Schlag/ Stoß/ Hieb/ Stich/ Schuß/ Wurff / Trunck / Truck / Schluck/ ꝛc. nicht mehr als die eintzige Stimm coup. Ein eben so schweres Ambt vertritt bey ihnen das Wörtlein faire, allermassen sie mit selbigem allerhand unterschiedliche Ding/ auß Ermanglung der eigentlichen

lichen Bedeutungen / vorbringen müssen / als zum Exempel / il fait du vent, der Wind wehet / combien faites-vous l'aune de ce drap? wie theuer bietet ihr die Elen dieses Tuchs? à qui est ce à faire? Wer giebt die Karten auß? faire le Nord, gegen den Nord-Schiffen. faire des armes, fechten. faire du Docteur, sich gelehrt stellen. faire le cocher, den Gutscher abgeben. faire eau, das Schaff oder ein anders Geschirr rinnet. l'armée fit alte, die Arme hat gehalten / und viel dergleichen unterschiedene Ding mehr / so hat auch die Frantzösische Sprach recht lächerliche und einfältige Red-Arthen / als zum Exempel aller à cheval zu Pferd gehen / an statt reiten / und aller en carrosse, zu Wagen gehen an statt fahren; Mit einem Wort / wann man die Französische Sprach auf den Grund betrachtet / so ist sie an sich selbst eben ein so liederlicher und abgeschmacher Thullábaz / als wie jenes Teutsches / welches unsere Oesterreichische Crabaten zu reden pflegen / dann bey ihnen heisset es auch / ich bin mit Rössel auf Wienn gangá / ich bin mit Fartel Heu auf Wienn gangá / er macht heunt starcke Wind / das Schaff macht Wasser / er hat nächten starck geregnet / und seynd dahero unsere Teutsche nicht wenig zubelachen / daß sie ein solches Wort-Flickwerck / welches die Frantzosen selbst einen jargon nennen / und welches eben auf solche Weiß durch den gemeinen Mann von der Lateinischen / als wie der Thullábaz unserer Crabaten von der Teutschen Sprach ist abgeschaumet worden / ihrer herrlichen Grund- und Mutter-Sprach mögen vorziehen / ja manche seynd in die Hochachtung dieses einfältigen Gewäsches also vertieffet / daß sie unsern ehrlichen / redlichen / tugendsamen und hochgelehrten Teutschen gewisse Frembdling / deren gantze Wissenschafft / Kunst und Geschicklichkeit in Kündigkeit solchen Jargons allein bestehet / nicht scheuen vorzusetzen / und ihre unschuldige Kinder solchen hergeloffenen Leuthen allein wegen dieses liederlichen Thullábaz lieber / als jenen / zur Auferziehung anvertrauen / gleich ob alle Glückseeligkeit / Kunst und Tugend in selbigen allein verschlossen wäre / das ärgeste aber bey der Sach ist / daß sich zwar nachmals ein jeder über die üble Auferziehung seiner Kinder beklaget / und doch fast nicht ein eintziger gefunden wird / der die Hochachtung solcher Frantzösischen Pralern verlieren / und seinen Kindern umb einen ehrlichen und aufrichtigen Teutschen umbsehen wolte. In Warheit wer das Ubel / welches vermög der Frantzösischen Sprach sich in unser Vatterland bißhero hat eingedrungen / recht zu Gemüth führet / wird bekennen müssen / daß fast keine Sach zu finden seye / welche von der Allerhöchsten Obrigkeit ehender und schärffer solle verboten werden / als diese liederliche Sprach. Von dero Unvollkommenheit / und von der Teutschen Sprach Vollständigkeit hat Jacobus Mayr in seinem Flandrischen Geschichten folgender Massen geschrieben: Suam tantùm Galli norunt linguam, quam mirum in modum solent extollere, cùm tamen spuma dundaxat sit linguæ latinæ, nostramque, licèt perfectissimam odisse, ideo quòd assequi eam facilè nequeant. annal. Fland. lib. 13. Das ist: Die Frantzosen können nichts / als ihre Sprach / welche sie über alle Massen herauß streichen / indeme selbe doch nichts anders ist / als ein Schaum von der Lateinischen Sprach / unsere aber / obwohlen sie die allervollkommneste Sprach ist / pflegen sie hingegen zu hassen / dieweilen sie selbe sehr hart untergreiffen können.

Der Verfasser des Nassauischen Lorber-Krantzes oder Triumph-Wagen / hat unter dem Titul / Warhaffte Beschreibung der Niederlanden am 3. Blat

Blat von unserer Sprach / wie folgt / geschrieben: Es ist zwar (sagt er) die Teutsche Sprach wol ein harte / doch ein reiche und vollkommliche Sprach / der auch an Alter und Vollkommenheit schier keine dieser Zeit zu vergleichen / wie solches allein darumb zu ermessen / daß in dieser Sprach mehr als 2170. Wörtlein gefunden werden / so allein eine Sylben haben / wie solches der Kunstreiche Simon Stauin von Bruck in seinem Buch / so er den Anfang der Wegkunst nennet / herrlich erweist und darthut / und darneben anzeigt / wie hoch diese Sprach zuhalten / also daß obgemeldtes Buch / von Männiglichen billich solte gelesen werden / wie alt aber dieselbe sey / ist darauß abzunehmen / daß diese Sprach vor 1600. und mehr Jahren / zu Zeiten des ersten Käysers Julij ist gebraucht / und auf diese Weise / wie noch / außgesprochen worden / ausser daß ein jedwedere Provintz in dem Außsprechen ihrer Nachbarn in etwas nachgearthet / so erstrecket sich / so viel den Grund anlanget / gemeldte Teutsche Sprach sehr weit und breit / nehmlich von Cales in Franckreich / biß in Nordwegen / Schweden / Liefland / und noch ferner.

Wider dieses / was wir bißhero lobwürdiges von unserer Teutschen Sprach vorgebracht / wollen etliche folgendes einwenden / daß man nehmlich in Verteutschung frembder Bücher eine ziembliche Beschwernuß habe / und man den eigentlichen Verstand Außländischer Schrifften auf Teutsch nicht so gut geben könne / so wollen sich auch die freye Künst und andere Wissenschafften auf Teutsch schier gar nicht lehren lassen / also sey / wie sie ungründlich vermeynen / wohl zu schliessen / daß unsere Sprach nicht übrigs Wort-reich und vollkommen seyn müsse; Hierauf füge ich zur Antwort / daß es uns Teutschen dißfals ergehe / als wie jenen Sternsehern / die darvor halten / weilen ihnen in Beschauung der Sonnen etliche wilde Fleck zu Gesicht kommen / selbe hätten ihren Auffenthalt in diesem schönen Himmels-Liecht selbst / da sie sich doch auf Seithen ihrer blöden Augen allein befinden / dann wir vermeynen eben / die Beschwernuß / so wir in Ubersetzung anderer Sprachen / oder in Lehrung der hohen Wissenschafft / der Verteutschung halber gespühren / entstunde auß unseren Teutschen / da selbe doch auß unserem Unfleiß allein herrühret / allermassen wir alsdann in einer Sach / die wir nie Meisterlich gelernet / läuffig seyn / und auf teutsch eben so schön und zierlich / als wie etwan auf Lateinisch / reden und schreiben wollen / indeme wir doch in unserem Teutschen fast nicht ein Stund / hingegen aber im Lateinischen unsere gantze Jugend zugebracht haben. Das Teutsch-reden haben wir zwar von der Natur / aber das zierlich reden müssen wir eben so wohl / als andere Völcker / durch Mühe und Arbeit an uns erkauffen / und wäre es meiner unvergreifflichen Meynung nach / viel löblicher gehandelt / wann wir uns von Jugend auf der Teutschen Zierligkeit / und der Lands-gebräuchlichen Schrifften mehr / als der Lateinischen / beflissen / dann die Lateinische Sprach zuverstehen / ist zwar nutzlich / aber hier in Teutschland derselbigen Zierligkeit so tieff auß zu studieren / und seine Muttersprach / welche einen jeden in seinem Vatterland weit nöthiger / als jene ist / anbey zu verabsaumen / scheinet eben so weißlich / als wann ein Hauß-Vatter frembder Leuth Aecker pflügen / seine eigene aber / die ihme die nöthige Unterhaltung darreichen müssen / ungebauet lassen wolte.

Uber dieses ist zu betrachten / daß die übergesetzte Schrifften in keiner Sprach so schön / zierlich und lieblich / als in jener / in welcher sie anfänglich mit Fleiß verfasset worden / mehr lauten / gleich wie solches Aulius

Gellius

Gellius von seiner Lateinischen Mutter-Sprach selbst bekennet / es lauten aber seine Wort wie folget: Comedias lectitamus nostrorum Poëtarum sumptas ac versas de Græcis &c. atqui cum legimus eas, nihil sanè displicent, quin lepidè quoque & Venustæ Scriptæ videantur, prorsus ut meliùs posse fieri nihil censeas. At enim si conferas & componas Græca ipsa, unde illa venerunt, ac singula considerate atque aptè junctis & alternis lectionibus committas, oppidò quàm jacere, atque sordere incipiunt, quæ latiua sunt &c. lib. 2. cap. 23. Sicut nuperrimè, quâm legerentur utraque bucolica Theocriti & Virgilij, animadvertimus, reliquisse Virgilium, quod Græcum quidem mirè quàm suave est, Verti autem neque debuit neque potuit lib. 9. cap. 9.

Daß sich aber die freye Künst / und hohe Wissenschafften auf Teutsch nicht solten lehren lassen / ist gantz ohne Grund und mißlich / dann warumb solten die Schulerische Wörter von unsern gelehrten Männern nicht eben so wohl / als von den Griechen und Römern nach ihrer Sprach-Arth können erdichtet werden. Allermassen selbe jene Bedeutungen / mit denen sie ihre gelehrte Gedancken haben vorgebracht / auch nicht auf den Bäumern gefunden / sondern mit sonderbahrem Nachsinnen / (welches sie auch zu Ehren ihres Vatterlands gar gern auf sich genommen /) allererst erdencken müssen / gleich wie Cicero mit folgenden Worten zu verstehen giebt. Qualitas igitur appellari, quas ποιότητας Græci vocant, quod ipsum apud Græcos non est vulgi verbum, sed Philosophorum, atque id in multis. Dialecticorum verò verba nulla sunt publica: suis utuntur: & id quoque commune omnium fere artium. Aut enim nova sunt rerum novarum facienda nomina, aut ex alijs transferenda. Quod si Græci faciunt, qui in iis rebus tot jam sæcula versantur, quantò id magis nobis concedendnm est, qui hæc nunc primum tractare conamur? Academicarum Quæst. lib. 5. ad Marc. Terent. Varrorum.

Warumb solt dann uns Teutschen ein gleiches zu thun nicht erlaubet seyn? Oder warumb solt unsere Sprach allein jenes von ihr selbsten haben / was andern allen abgangen ist? Und warumb solten unsere gelehrte Männer einen geringern Eyffer für ihre Teutsche Sprach erzeigen / als die Griechen und Römer zu ihrer Zeit für die ihrige gehabt haben? Forderist weil anjetzo das Reich der Welt / welches vorhero bey jenen gestanden / sich bey uns Teutschen befindet / und uns billich veranlassen kan / mit unserer Herrschung / gleich wie jene mit der ihrigen gethan haben / eben unsere Teutsche Sprach in der Welt außzubreiten / und selbige bey allen Völckern in Ansehen zu bringen / welches umb so viel billicher geschehen solte / weil sie eine gantz vollkommene Sprach ist / gleich wie schon gesehen / und zu dessen noch fernerer Bekräfftigung eine Durchleuchtige Hand von Hertzoglich Braunschweigischen Hauß in der Vorrede der schönen Aramena folgende Wort auß der Feder hat fliessen lassen: *Es ist an sich selbst lächerlich / daß wir Teutsche mit grossen Unkosten frembde Sprachen zu erlernen / außreissen / und unsere eigene edle Sprach zu Hauß verunachtsammen / da doch die Frembden uns die Ehre hinwiederumb nicht anthun / und wird man nicht allein keinen Wellischen und Frantzosen / an statt seiner Mutter-Sprach Teutsch hören reden / sondern auch ihrer keiner / wird mit sich anders als in selbiger seiner Sprache reden lassen / oder ehe eine dritte Sprach / wie in Gesandschafften zu geschehen pfleget / hierzu erwöhlen. Thun nun dieses die Frembden mit ihren Stimpel-Sprachen / was hat dann* unsere

unsere Teutsche Sprach/ die doch eine Welt-Haupt-Sprach ist/ und von Babel mit außgegangen/ verschuldet/ daß wir sie zum Pövel verbannen/ und lieber den frembden nacharthen? Dahero wird auch billich dem Irrwohn etlicher Schul-Gelehrten widersprochen/ die den Teutschen Sprach-Fleiß/ und auch gute Teutsche Schrifften allein darumb verachten/ weil sie nicht in Latein geschrieben seynd. So weit gehen die Wort des Durchleuchtigsten Verfassers/ worbey nichts mehrers zu wünschen/ als daß dessen Hochvernünfftigen Einrathen gelebet/ und immermehr dergleichen für die Teutsche Ehre eyffrige Gemüther unter den Hohen Säulen des Vatterlands möchten gefunden werden.

# Das Fünffte Capitel/ Von Teutschen Sitten und Verstand.

Unter jenen Dingen/ welche die Gemüther unserer Teutschling zu fremder Leuth Hochachtung hinneigen/ seynd auch die Sitten und der Verstand. Angemerckt sie ihnen einfallen lassen/ andere Völcker wären mit viel lieblichern Sitten und schärffern Verstand als unsere Teutsche begabet/ daß sie aber hieran wider alles Recht und Billigkeit gröblich handeln/ und daß vielmehr unsere Teutsche allen andern Welt-Inwohnern/ foderist aber denen Frantzosen/ in löblichen Sitten/ Tugendlichen Eigenschafften/ und in Schärffe des Verstands den Vorzug billich abstreiten/ wollen wir in diesem Capitel zwar kürtzlich doch gründlich anzeigen.

Und obwohlen zwar die alte Griechen und Römer die allerlöblichste Teutsche Völckerschafft mit dem unfreundlichen Titul/ Barbarorum, eines groben und wilden Volcks wider Gebühr vielmals beschweret/ so haben sie doch selbst anderwärtig/ da sie eigentlich die Teutsche Bräuch und Sitten in Acht genommen und beschrieben/ zu Vernichtung eines so schimpfflichen Zuworts außdrucklich bekennet/ daß die Teutsche ein so sittliches/ freundliches und tugendliches Volck seyn/ so jenes von der Natur und Geburt habe/ welches sie Krafft allen ihren Satzungen/ und vermittelst Unterweisung der allergelehrtesten Männer nimmermehr erreichen könten. Die Tugend/ Gerechtigkeit/ Billigkeit/ Freundlichkeit/ Bewirthung der Frembden/ Gast-Freyheit/ Erbarkeit/ Keuschheit/ Trau und Glauben/ Verträulichkeit/ Aufrichtigkeit/ und mit einem Wort alles/ wessen sich die allersittlichsten Menschen befleissen solten/ seye den Teutschen angebohren/ damit aber niemand gedencke/ gleich ob ich etwan hier nicht der Warheit/ sondern auch der Neigung die Oberstell eingeraumet/ so vernimme er die eigentliche Wort/ welche nicht allein die Griechische und Römische/ sondern auch die nachgehenden Scribenten zu Ruhm und Lob

Lob unserer Völckerschafft in ihren Büchern haben aufgesetzt. Herodotus schreibet folgendes: Ἀγάθυρσοι δὲ ἁβρότατοι ἀνδρῶν εἰσὶ &c. ἐπίκοινον δὲ τῶν γυναικῶν τὴν μίξιν ποιεῦνται, ἵνα κασίγνητοί τε ἀλλήλων ἔωσι lib. 4. Das ist: Die Teutsche seynd die allersittlicheste / geschlachteste / und höfflichste Männer auf der Welt / sie leben alle mit einander wie Brüder und Haußgenossene / sie wissen von Haß und Feindschafft unter einander im geringsten nichts. Daß aber dieser Scribent auf dem Orth / wo er ein so grosses Lob von unsern Teutschen außspricht / annoch hinzu setzet / gleich ob sie unter einander keine Ehe hätten / und ohne Unterscheid sich zu den Weibern hielten / hat ihn als einen Griechen / die gegen ihren Weibern / gleich wie fast alle Mittagländische Völcker / etwas streng zu seyn pflegen / die ehrliche Teutsche Freyheit dißfals verführet / dann weilen er etwan selbst gesehen / oder hören sagen / daß die Teutsche einer mit des andern Frauen gantz frey und ungescheut freundlich reden und handlen / hat er ihm gleich die fabelhaffte Gedancken gemacht / es könnte bey solcher äuserlichen Freundlichkeit (wie es dann auch noch heut zu Tag andere / weil sie die Teutsche Erbarkeit nicht haben / eben für unmöglich halten) allein nicht bleiben / und müste dahero bey ihnen keine ehrliche Gelöbnuß seyn. Nun obwohlen er zwar hieran (gleich wie auß andern alten Scribenten bald wird abzunehmen seyn) die Warheit nicht geschrieben / so hat er doch verursacht / daß nachmals die Teutschen dessentwegen von Griechen und Römern ins gemein die Germani, das ist leibliche Brüder seynd genennet worden / und dieses ist der eigentliche Ursprung solches Nahmens. Sonst schreibet Herodotus von den Teutschen noch weiters / daß sie die stärckeste und gerechteste Leuth wären / und erzehlet von ihrer Großmüthigkeit und gantz absonderlichen Leutseeligkeit folgende Exempel: Als König Darius die Teutschen / die unten in Thrazien / Moldau / Wallachey und selbiger Orthen herumb seßhafft waren / mit einem Kriegs-Heer / von mehr als siebenmal hundert tausend Mann / gähling überzogen / sie aber nicht alsobald in Bereitschafft stunden / ihme in offenem Feld zu begegnen / und der Ursachen anfangs außweichen / und sich von schlagen enthalten müssen / hat Darius vermeynt / solches geschähe auß Forcht / und schickte dahero einen reitenden Botten zum König der Teutschen / mit dieser Post: Πέμψας Δαρεῖος ἱππέα παρὰ τῶν σκυθέων βασιλῆα Ἰνδάθυρσον, ἔλεγε τάδε: δαιμόνιε ἀνδρῶν. &c. O frommer Mann / warumb fliehest du allzeit / indem du doch eines auß beyden thun kanst / dann so fern du dich getrauest / meinem Kriegs-Heer zu wiederstreben / so höre auf zu weichen / stehe still und schlage mit mir / im Fall du dich aber schwächer befindest / so ist es eben nicht vonnöthen vor mir zu fliehen / sondern erkenne mich mit einer Gab von Erd und Wasser für deinen Herrn / und komme her dich mit mir zu unterreden. Hierauf gabe der Teutschen König diese Antwort: ὦ πέρσα ἐγὼ οὐδένα κω ἀνθρώπων δείσας ἔφυγον, οὔτε πρότερον, οὔτε νῦν σὲ φεύγω, οὐδέ τι νεώτερον εἰμὶ ποιήσας νῦν, ἢ καί γ' ἐν εἰρήνῃ ἔωθα ποιέειν, ὅτε δὲ οὐκ αὐτίκα μαχομαί τοι, ἐγὼ καὶ αὐτὸ σημανέω. &c. δεσπότας δὲ ἐμοὺς, Δία τε ἐγὼ νομίζω τὸν ἐμὸν πρόγονον, καὶ ἱστίαν σκυθέων μούνους εἶναι. σοὶ δὲ ἀντὶ μὲν δώρων γῆς τε καὶ ὕδατος. &c. Das ist: Lieber Persianer / meine Sachen seynd GOtt Lob / in solchem Stand / daß ich bißhero jemanden / wer der auch seyn möchte / zu fliehen / niemahls Ursach gehabt / noch auch vor dir jetzund flüchtig bin / noch das geringeste anjetzo thue / welches ich nicht in Frieden zu thun gewohnet wäre / daß ich aber dir nicht alsobald eine Schlacht liefere / geschicht darumb / dieweil du noch nicht dahin kommen bist / wo du uns einen Schaden / den wir achteten / zufügen köntest / aber thue etwas / so wir können empfinden / Trutz lasse dich gelüsten / nur unsere Vätterliche Gräber / welches ein schlechtes Ding zu seyn scheinet / im aller geringsten zu verunehren / und alsdann wirst du er-

fahren / ob wir im Stand seyn dir zu begegnen oder nicht? Ehender aber / (biß uns nicht eine rechtmäßige Ursach bewegt /) werden wir mit euch nicht streitten / und dieses wollen wir auf das / was den Frieden angehet / geantwortet haben / was aber das übrige betrifft / erkenne ich sonst keinen Herren / als GOtt den Allmächtigen / und der Schützen Königlichen Thron / aber für Erd und Wasser / welche du von mir zur Gab begehrest / werde ich dir solche Gaben senden / die mir anständig und auf dich kehren / für das / daß du dich hast unterstanden / dich meinen Herrn zu nennen / solst du zu seiner Zeit noch weinen. Und dieses dienet zum Beweiß der Teutschen Großmüthigkeit / welche auch nicht lähr und ohne Würckung ware / massen Darius (gleich wie anderwärtig zeigen werde /) mit einem so gewaltigen Zug doch die Flucht nehmen müssen / und das Leben kaum darvon gebracht hat.

Was aber die Leutseeligkeit anlanget / und daß unsere frommgeehrte Vor-Eltern / auch schon zur selbigen Zeit als man umb die Staats-artige Weiß in der Welt noch nicht viel gewust / gar keine Wildling gewesen seynd / zeuget Herodotus folgender Massen an: καὶ σκυθέων βασιλῆες μαθόντες ὗτο, ἔπεμπον κήρυκα δῶρα Δαρείῳ φέροντα, ὄρνιθά τε, καὶ μῦν, καὶ οἴστους πέντε. Eodem. Das ist: Als die sammentliche Fürsten der Schützen verstanden / was Massen Darius durch Begehrung der Gaben von Erd und Wasser ihnen die Unterthänigkeit zugemuthet / haben sie ihme einen Botten / der einen Vogel / eine Mauß / einen Frosch / und fünff Pfeil mitbrachte / zugesendet / und in übrigen weiter nichts sagen lassen. Solche Geschanknussen aber hatten dieses zu bedeuten / daß / wofern die Persier nicht als wie die Vögel in der Lufft darvon fliehen / oder als wie die Mäuß sich in die Erden verkriechen / oder wie die Frösch in die Pfützen sich verbergen könten / sie mit diesen 5. Pfeilen / so den Teutschen König mit andern 4. mächtigen Teutschen Fürsten bedeuteten / alle solten ertödtet werden. Ein so sinnriches und leuthseeliges Beyspiel wird man in Büchern nicht bald finden.

Julius Cæsar schreibet von Teutschen / und insonderheit von ihrer Keuschheit also: Qui diutissimè impuberes permanserunt maximam inter suos ferunt laudem: hoc ali Staturam, ali Vires, nervosque confirmari, putant: intra annum verò XX. fæminæ notitiam habuisse, in turpissimis habent rebus. Cujus rei nulla est occultatio, quod & promiscuè in fluminibus & pellibus, aut parvis renonum tegumentis utuntur, magnâ corporis parte nudâ. lib. 6. de bello Gallico circa medium. Welche zum längsten ledig bleiben / werden zum meisten gelobt / weil dardurch die Länge des Leibes / die Kräfften und Mannheit zunehme / der aber vor zwanzig Jahren weiß / was ein Weib sey / wird von ihnen aufs höchste verachtet / über welches sich sehr zu verwundern / weil die Manns- und Weibs-Bilder gantz frey mit einander umbgehen / sich mit einander in den Flüssen baden / und auch sonst nicht gar zu wohl bedecket seynd. Und ferners also: Die Frembden zubeleydigen / halten sie für unrecht / und pflegen alle / die auß was Ursach es immer seyn möchte zu ihnen kommen / vor Gewalt und Unrecht zu schützen / und für solche Leuth / denen kein Mensch was unbilliches zufügen darff / anzusehen / ihnen stehen alle Häuser offen / und wird ihnen was zu ihrer Unterhaltung nöthig / allenthalben gereichet. Eodem.

Tacitus / welcher lange Jahr in Nieder-Teutschland Römischer Stadthalter gewesen / und also von der Teutschen Bräuch und Sitten eine gnugsame Wissenschafft gehabt hat / bekräfftiget dieses alles / und schreibet noch mehr wie folget: Sed & proxima pars pectoris patet, quanquam severa illis matrimonia &c. Nam propè Soli Barbarorum singulis uxoribus contenti sunt, exceptis admodum paucis, qui non libidine, sed ob nobilitatem pluribus nuptijs ambiuntur &c. Ergo septa pudicitiâ agunt, nullis Spectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptæ &c. paucissima

sima in tam numerosa gente adulteria, quorum pœna præsens & maritis permissa. &c. Publicatæ enim pudicitiæ venia nulla. Non formâ, non ætate, non opibus maritum invenerit, nemo enim ibi vitia ridet, nec corrumpere, nec corrumpi sæculum vocatur. Plusq; ibi boni mores valent, quam alibi bonæ leges. &c. Sera Juvenum Venus, eoque inexhausta pubertas, nec virgines festinantur. &c. Suscipere tam inimicitias seu patris seu propingvi quàm amicitias necesse est, nec implacabiles durant &c. Quemcunque mortalium arcere tecto, nefas habetur, pro fortuna quisque apparatis epulis excipit, cum defecêre, qui modo hospes fuerat, monstrator hospitij & comes, proximam domum non invitati adeunt, nec interest pari humanitate excipiuntur. Notum ignotumque quantum ad Jus hospitij nemo discernit: abeunti si quid poposceris, concedere moris, & poscendi invicem eadem facilitas. Gaudent muneribus, sed nec data imputant, nec acceptis obligantur, &c. Gens non astuta nec callida, aperit adhuc secreta cordis licentiâ loci &c. Victus Voluntariam Servitutem adit: quamvis Junior, quamvis robustior, alligari se ac venire patitur, ea est in re prava pervicacia, ipsi fidem vocant. De moribus Germanor. num. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 24. Das ist: Obwohlen das Frauenzimmer bey ihnen den Halß ziemlich offen traget / so werden doch die Ehen gar rein und heilig gehalten / und seynd die Teutschen unter allen Völckern / die wir Wildling nennen / nur allein ein jeder mit einer Haußfrau zu frieden / ihrer gar wenig außgenommen / welche doch nicht auß Geilheit / sondern wegen Adelicher Angewantnuß nach mehr Weibern trachten. Also pflegen sie ihr Leben in Zucht und Erbarkeit zuzubringen / und weder durch unzüchtige Schauspiel / noch durch gar zu schleckerhaffte Gastereyen ihre Sitten zu verschlimmern. Dahero findet man unter einem zwar so grossen und zahlreichen Volck doch fast keine Ehebrüch / welche alsobald abzustraffen dem Mann erlaubet ist / dann einer Frauen / die ihre Zucht verlohren / wird alda nimmermehr verziehen / sie sey schön / jung / reich / wie sie wolle / so wird sie doch keinen Mann mehr finden / dann hier lachet niemand über die Laster / und gelten in Teutschland die guten Sitten weit mehr / als anderwärts die guten Satzungen / die Jüngling beginnen gar spat in Ehestand zutretten / deßgleichen auch die Jungfrauen / sie werden in vollkommenen Alter / recht erwachsen / schön rahn / und gleichsam mit gleichen Kräfften mit einander verheyrathet / gegen ihren Feinden seynd sie nicht rachgierig / sondern lassen den Zorn bald sincken / sie achten es für unbillich / einen Frembden / er möge gleich seyn / wer er wolle / von ihrem Hauß außzuschliessen / sie setzen ihme ein jeder auf / was das Hauß vermag / und wann nichts mehr vorhanden / so gehet der Haußwirth mit sambt dem Frembdling / als sein Gespahn ohn eingeladener zu seinen Nachbarn / und werden alle beyde mit gleicher Höfflichkeit empfangen; Dann was die Gast-Freyheit anbetrifft / wird zwischen einem Bekandten und Unbekandten der geringste Unterschied nicht gemacht / und wañ man hinweg scheidet / so ist es auch der Brauch / ein Geschancknuß einer von dem andern zum freundlichen Angedencken zu begehren / dann sie lieben die Gaben / aber verlangen doch dardurch / weder andere gegen ihnen / noch sich gegen andern zuverpflichten. Sie seynd ein recht aufrichtiges und redliches Volck / tragen kein Bedencken / bey dem Trunck einer dem andern ihre gröste Geheimbnussen zu eröffnen / Treu und Glauben halten sie dermassen / daß sie lieber Freyheit / ja Guth und Blut verliehren / als selben in etwas zu wider handlen wollen. Viel dergleichen lobwürdige Ding hat der Staats-kluge Tacitus von unsern Teutschen schrifftlich unterlassen / welche alle anzuführen gar zu verdrießlich fallen dörffte / derentwegen will ich nur noch eines folgender Massen melden: Ipsos Germanos Indigenos crediderim minimeque aliarum gentium adventibus & hospitijs mixtos. eod. num. 2. Ich glaube / (sagt er /) daß die Teutschen ihres Landes von Anfang her Inwohner gewesen / und eine

eigentliche gantz besondere Völckerschafft/ die mit frembden Geblüt nicht vermischt ist/ seyn.

Pompejus Trogus, und auß ihm Justinus schreibt folgender Massen von Teutschen: Justitia gentis Ingenijs culta, non legibus &c. atque utinam reliquis mortalibus similis moderatio & abstinentia alieni foret. Profectò non bellorum tantum per omnia sæcula terris omnibus, continuaretur, neque plus hominum ferrum & arma, quàm naturalis fatorum conditio raperet. Prorsus ut admirabile videatur, hoc illis naturam dare, quod Græci longâ Sapientum Doctrinâ, præceptisque philosophorum consequi nequeunt, cultosque mores incultæ barbariæ collatione Superari lib. 2. Dieses Volck (sagt er) ist nicht durch gesetzlichen Zwang/ sondern durch natürlichen Antrieb allem deme/ was recht und billich ist/ ergeben/ und wolte GOtt/ es wären auch die andern Menschen so mäßig/ und strebten so wenig nach frembden Guth/ so würden gewißlich von allen Zeiten her in der Welt nicht so viel Krieg geführet werden/ und würden nicht mehr Menschen durchs Schwerdt/ als durch natürlichen Todt umbkommen/ es scheinet also gantz wunderlich/ daß sie/ (nehmlich die Schützen oder Teutschen/) jenes von Natur haben/ was die Griechen durch eine viel jährige/ ihrer Gelehrten Unterweisung/ doch niemahls erlernen können/ und daß die Sitten/ an denen man so fleißig bessert/ doch schlimmer als jene seynd/ welche andere/ die wir für Wildling halten/ von Natur haben.

Curtius gedencket der Teutschen mit folgenden rühmlichen Worten: Scythis autem non ut cæteris Barbaris rudis & inconditus sensus est, quidam eorum Sapientiam capere dicuntur, quantumcunque gens capit semper armata. In Vita Alexandr. lib. 7. Die Schützen/ (sagt er) seynd kein grobes und ungeschicktes Volck/ wie andere/ die man für Barbaren und Wildling hältet/ sondern seynd aller Tugend und Weißheit fähig/ so viel je eine Völckerschafft/ die mit Waffen umbgehet/ seyn kan. Und dieses Lob bestättiget er nachmals mit der zierlichen/ sinnreichen und Staats-klugen Red/ welche die Teutschen Abgesandten in Gegenwart des Königs Alexanders selbst gethan/ und er in seinen Schrifften von Wort zu Wort eingerucket hat. Daß aber die Schützen Teutsche gewesen seynd/ haben wir schon auf einem andern Orth zur Gnügen bewiesen.

Nun gleich wie die uhr-alten und Heydnischen Scribenten von unserer Teutschen Völckerschafft über die Massen rühmlich geschrieben/ also haben auch die Jüngere und Christliche kein wenigers gethan/ sondern von selber solche Lobsprüch in die Bücher eingetragen/ die man sicher ohne grosser Verwunderung nicht anhören kan. Jornandes sagt/ daß die Teutsche sich auch mitten im Krieg/ ja mitten in der Verwirrung einer mit gestürmter Hand eroberten Stadt gantz sittlich und Christlich zuverhalten/ und nicht wie andere/ mit Feuer und Schwerdt alles zu verwüsten/ sondern so viel nur immer möglich zu verschonen/ und forderist denen Heiligen Oerthern im geringesten keine Unruhe zuzufügen pflegten. Alarico Jubente spoliant tantûm non autem ut solent Gentes, ignem supponunt, nè locis Sanctorum in aliquo penitus injuriam irrogare patiuntur. De rebus Geticis. Solches bekräfftiget Paulus Orosius, da er von Adelreich oder Allreich/ welcher die Stadt Rom belagert/ und endlich mit gestürmter Hand erobert/ folgendes meldet: Adest Alaricus, trepidam Romam obsidet, turbat, irrumpit, dato tamen præcepto priùs, ut si qui in Sancta loca, præcipuèque in Sanctorum Apostolorum Petri & Pauli Basilicas confugissent, hos imprimis inviolatos, securosque finerent, tum deinde quantum possent, prædæ inhiantes, â sangvine temperarent. Historiarum, quas Sancto August. Inscripsit. lib. 7. Allreich (sagt er) ist vor-

han-

handen / belagert die zitternde Stadt Rom / stürmet und erobert selbe / nachdem er vorhero durchs gantze Lager außruffen lassen / daß die Seinige aller derjenigen / so in die Kirchen und Clöster / bevor in den grossen Thum St. Peter geflohen wären / bey Leib und Leben verschonen / und sie in allweg unbekümmert lassen / und auch sonst allenthalben / indeme sie dee Beuth nachjagten / so viel nur möglich / vom Blutvergiessen sich enthalten solten.

Diese Lobwürdige Begebenheit beschreibet der seelige Ertz-Bischoff Isidorus etwas weitläufftiger mit nachgehenden Worten: Tantùm autem Gothi clementes ibi extiterunt, ùt votum antea darent, quodsi ingrederentur urbem, quicunque Romanorum in locis Christi invenirentur, inviolatos securosque esse sinerent, post hoc igitur votum aggressi urbem, omnibus & mors & captivitas indulta est, qui ad Sanctorum limina confugerunt. Sed & qui extra loca Martyrum erant, & nomen Christi & Sanctorum nominaverunt, & ipsis simili misericordiâ pepercerunt, in reliquis autem & si præda Hostibus patuit, feriendi tamen immanitas resecta est, Incursantibus autem in illa vastitate per urbem Gothis, dum potens Virginem consecratam & ætate perfectam reperisset, eamque honestè admoneret, ut si quid auri argentique apud se esset, proferret, illâ fideli conscientiâ quæ habuit protulit, cumque ille Vasorum formam, & pulchritudinem ex illa antiqua Romanorum opulentia miraretur, virgo ait: hæc vasa, quæ mihi de Sacrario Apostoli deposita sunt, præsume, si audes, ego sacra hosti dare non audeo, ille ad nomen Apostoli magno pavore perterritus, Regi hoc per nuntium refert, qui confestim reportari omnia ad sacrarium beati Petri Apostoli, summâ cum reverentiâ jussit dicens, cum Romanis gessisse bellum, non cum Apostolis. Redit igitur virgo reverentissimis officijs honorata, redeunt & cum illa omnes, quæ se sociaverant, super capita sua vasa illa aurea & argentea, cum hymnis & canticis reportantes, exertis undique jussu Regis ob defensionem armatorum custodijs. Beatus Isidorus Archi-Episcopus Hispalensis Got. Cron. Era. quadringen. quadrag. 7. Die Gothen / (sagt er) seynd also gütig und sanfftmüthig gewesen / daß sie sich vorhero verlobet haben / im fall sie die Stadt eroberten / keinem Menschen / der seine Zuflucht zu den Gottes-Häusern genommen / eintziges Leyd zu zufügen / und nachdeme sie ein solches Gelübd abgelegt / haben sie die Stadt angegriffen / selbe erobert / und allen / die bey den Heiligen Oerthern ihre Zuflucht gesucht / das Leben und die Freyheit gelassen / ja auch so gar jener / die sich anderwärtig befanden / und den süssen Nahmen JEsus / oder der Heiligen GOttes nenneten / haben sie an ihrem Leib / Haab und Gütern gäntzlich verschonet / den übrigen aber / obwohlen sie ihre Güter gebeuttet / haben sie gleichwohl an Leben nichts gethan / und indem in solchen Getümel und Sturm die Teutsche die Stadt durchliessen / hat ein Fürnehmer auß ihnen eine Kloster-Jungfrau angetroffen / die er mit aller Ehrerbietigkeit angesprochen / und sie höfflich vermahnet / sie solte / so fern sie eintziges Silber-Geschmeyd bey sich hätte / selbes ihme sehen lassen / die Jungfrau wiese ihme hierauf den gantzen Schatz / den sie gehabt / getreulich / und indeme er die schöne Gestalt und Sauberkeit solcher köstlichen Geschirr mit Verwunderung betrachtete / sprach sie zu ihme / wann du dich getrauest / so nimme etwas von diesen Gefässern / die mir auß der Sacristey des Heiligen Apostels in Verwahrung seynd gegeben worden / ich meines Theils darff geweyhete Ding freywillig einem Feind nicht geben / er aber erschracke sehr / als er den Nahmen des Apostels außsprechen gehöret / und liesse alles gleich dem König andeuten / welcher alsobald den Befehl ergehen lassen / daß alles wiederumb in die besagte Sacristey mit gröster Ehrerbietung ohne Verzug solte hingetragen werden / sprechende: Er hätte mit den Römern / nicht aber mit den Heiligen Aposteln Krieg geführet; Derentwegen nachdeme man der Jungfrauen die gröste Ehren und Würden angethan / hat sie sich und alle die bey ihr waren / gegen St.

Peter außgemacht/ und jene silberne und goldene Geschirr auf ihren Häuptern/ allerhand geistliche Lieder singende/ zwischen beyderseits außgestreckten Reyhen der Soldaten/ die durch alle Gassen/ wo selbe gangen/ auß Befehl des Königs haben müssen ins Gewehr stehen/ zu andern Heiligthümern wieder hingetragen. Warlich ein herrliches Exempel der Teutschen Sittsamkeit und Andacht.

Es hat sich aber nicht allein ruhmgemeldter Adellreich/ sondern auch ein anderer Teutscher Held / der in Geschichten den Nahmen Totila führet/ mit seinen Landsleuthen in Einnahm der Stadt Rom gar löblich und gütlich verhalten/ von solchen schreibet Warnfried Longbard also: Totila portâ Ostiensi urbem ingressus est, qui parcere Romanis cupiens per totam noctem clangere buccinâ jussit quò se à Gothorum gladijs aut in Ecclesijs tuerentur, aut quibuscunque modis occulerent: habitavitque aliquantùm cum Romanis, quasi pater cum filijs. Paulus Warnefried Longowardus in Historia Miscellan. lib. XV. Der Ottl ist bey dem Ostiensischen Thor in die Stadt eingezogen/ welcher den Römern nicht gern was Leyds zufügen lassen wolte/ und derentwegen die gantze Nacht blasen liesse/ damit sie sich vor der Gothen Schwerdter entweder in Kirchen beschützen/ oder auf andere Weiß verbergen möchten/ und hat nachmahls eine Zeit lang mit den Römern/ als wie ein Vatter mit seinen Kindern gewohnet.

Derentwegen hat der Heilige Massiliensische Bischoff Salvianus unsere Teutsche/ als er diese und andere Ruhmwürdige Thaten/ neben ihren andern löblichen Eigenschafften zu Gemüth geführet/ seinen selbst eigenen Landsleuthen den Römern/ folgender Massen sehr weit vorgezogen. Porro autem quantum ad conversationem Gothorum aut Wandalorum pertinet, quid est, in quo eis aut præponere nos aut etiam comparare possimus? ac primùm ut de affectu ac charitate dicam, quam præcipuam Dominus docet esse Virtutem, & quam non solùm per omnes Scripturas Sacras, sed etiam per se ipsum commendat, dicens: in hoc scietur, quòd Discipuli mei estis, si vos invicem diligatis: omnes se ferè Barbari, qui modô sunt unius gentis ac Regis, mutuò amant. *Et paulò post.* Malunt tamen in Barbaris pati cultum dissimilem, quàm in Romanis injustitiam sævientem, itaque passim vel ad Gothos, vel ad Bagaudas, vel ad alios ubique dominantes Barbaros migrant: & commigrâsse non pœnitet, malunt enim sub specie captivitatis vivere liberi, quám sub specie libertatis esse captivi. *paulò post.* Plus adhuc addo offenduntur Barbari ipsi impuritatibus nostris, esse inter Gothos non licet Scortatorem Gothum: Soli inter eos præjudicio nationis, ac nominis permittuntur impuri esse Romani. Et quæ nobis rogo spes apud Deum est? Impudicitiam nos diligimus, Gothi execrantur: puritatem nos fugimus, illi amant: fornicatio apud illos crimen ac discrimen est, apud nos decus &c. *paulò post.* Ubi similis quodammodo luxurianti erat ipsa natura ingressos hæc loca Wandalos, quis non putet omni vitiorum atque impuritatem cœno immersisse, aut, ut lenissimè dicam, saltem illa fecisse, quæ ab Afris jugiter facta fuerant, in quorum jura migrarunt? & certè ob ea tantum continentissimi ac modestissimi judicandi erant, quos non fecisset corruptiores ipsa felicitas, quotus enim quisque sapientum est, quem secunda non mutent, cui non crescat cum prosperitate vitiositas? ac per hoc temperatissimos fuisse Wandalos est certum, si quales illi fuerunt, qui capti ac subjugati sunt, tales illi fuissent victores. Igitur in tanta affluentia rerum atque luxuria nullus eorum mollis effectus est &c. Sed quid adhuc addo? in illis nullus vel qui Romanorum, illic mollium pollueretur incestu. &c. So viel (sagt er) als der Gothen und Wandler/ (die wegen ihres

ihres auß einem Land in das andere Wandlens also genennet worden) Lehr und Wandel betrifft/ können wir uns in keinem Stuck ihnen gleich achten/ will geschweigen vorziehen / und zwar erstlich in der Lieb und Freundlichkeit einer gegen dem andern/ welche/ wie Christus der HErr selbst lehret/ die fürnehmste Tugend ist/und die er nicht allein durch die gantze Heilige Schrifft/ sondern auch durch sich selbst rühmet und lobet / sprechende: In diesem wird man erkennen/ daß ihr meine Jünger seyd/wann ihr euch unter einander liebet/ fast alle Wildling oder Barbarn (wie auch Salvianus die Teutsche seiner Lands-Leuth unlöblichen Brauch noch nennet) welche nur auß einer Landschafft seynd/ oder unter einen Hertzog gehören/ haben einander lieb/ und seynd gegen einander freundlich / da hingegen sich bey uns das Widerspiel erzeiget/ derentwegen begeben sich viel auß uns zum Gothen oder Bagauern/ und reuet sie solches Tausches im geringsten nicht/ dann sie wollen lieber unter dem Schein einer Gefangenschafft frey leben/ als unter dem Schein der Freyheit würcklich gefangen seyn. Ich sage noch mehr/ den Teutschen selbst seynd unsere Unreinigkeiten zu wider / wie dann unter den Teutschen wissentlich keiner einen Hurer abgeben darff/ nur allein die Römer haben nicht ohne Schmählerung ihres Geschlechts und Nahmens unter ihnen dessen Erlaubnuß. Hierumb was solten wir von GOtt hoffen können? Wir (sprich ich) die wir die Unzucht lieben/ und die Teutschen derselben gehäßig seynd: Wir fliehen die Keuschheit/ sie trachten nach derselbigen / die Hurerey ist bey ihnen ein schändliches Laster / bey uns aber eine Ehr. Was aber an Teutschen fast alle Verwunderung übertrifft/ ist dieses/ daß auch das Lust-volle Africa / allwo die Natur gleichsamb selbst der Uppigkeit ergeben zu seyn scheinet / sie als glückhaffte Uberwinder von solcher ihrer Tugend niemals wendig gemacht/ dann wer solte ihme nicht einbilden/ daß die Wandler / da sie eines so herrlichen Lands Meister worden/ sich nicht solten in dem Koth aller Sünd und Fleischlichen Laster herumb gewaltzet / oder aufs wenigst jenes gethan haben / was von den Africanern/ an deren Stell und gerechtsam sie kommen seynd/ ins gemein ist geübet worden / und gesetzt/ sie hätten solches alles gethan/ so wären sie gleichwol für die allersittlichsten und züchtigsten Leuth zuhalten gewesen/ indeme sie in einem so grossen Kriegs-Glück ihren Gelüsten nicht mehr/ als die Uberwundene/ erlaubet hätten. Dann welcher auß den weisen Männern selbst pfleget sich im Glück nicht zu verändern/ uñ welchem beginnt die Laster-Begierd in Freud uñ Wolleben nicht zuwachsen/so ist es demnach gewiß/daß die Teutschen/wañ sie gleich / wie gemeldt / sich als Sieger/ auf solche Weiß/ als ihre Uberwundene / verhalten hätten / dannoch auß der Zahl der allermäßigsten Leuth nicht getretten wären. Derentwegen wie solle man taugliche Wort finden selbe gnugsam zu loben / daß auß ihnen in einem so grossen Glück/ in einem Land/wo sie alles voll aufhätten/ und mitten unter den allergeylesten Leuthen nicht ein eintziger zu einem Weichling selbst worden ist/ oder mit den verweibten Römern/ so sich alda befanden/ durch Sodomitische Unzucht sich jemahls verunreiniget hat. Ich setze noch mehr hinzu / sie haben so gar die Berührung der unzüchtigen Weiber vermieden/ und von ihnen ein Abscheu getragen. Dann sie seynd von allen fleischlichen Laster weit entfernet / worbey sie noch dieses verwunderliche Tugendwerck begangen/ daß sie die Unzucht zwar abgeschafft/ und dannoch die geile Weiber erhalten / dann sie haben so unglückseelige Geschöpff nicht erwurgen wollen/ damit sie nicht/ da sie die Unzucht aufheben wolten/ eine Grausamkeit begiengen / und also in Einstellung der Sünd nicht selbst sündigten/sondern sie haben diese Schandbälck auf solche Weiß gezüchtiget / daß ihre Heylung keine Straff/ sondern eine Artzeney schiene/ allermassen sie ihnen allen den Ehestand auferleget / und also die Hurerey in ein eheliche Beywohnung verändert. Dahero man billich sagen kan: Daß bey den Gothen allein die Römer / bey den Wandlern aber auch so gar nicht einmahl mehr die Römer unkeusch seynd. Nehmlich so viel hat bey ihnen die Liebe zur Reinigkeit und die Zucht außgewürcket/ daß nicht allein sie selbst keusch verblieben/sondern haben auch so gar (ich sag ein gantz neues/unglaubliches und unerhör-

erhörtes Ding) die Römer keusch gemacht. Plus adhuc addo, abominati etiam fœminarum, horruerunt lustra ac lupanaria, horruerunt concubitus, contactusque meretricum, &c. remota quippè est ab illis omnis carnis impuritas. &c. quod isti utique scientes hic impudicitiam submoverunt, quod impudicas conservaverunt, non interficientes mulierculas infelices, ne vitiorum curam crudelitate respergerent, & dum peccata auferre cuperent, ipsi in peccatorum resecatione peccarent; sed ita errantes emendaverunt, ut factum eorum medicina esset, jusserunt siquidem, & compulerunt omnes ad maritalem chorum transire meretrices, scorta in connubia verterunt &c. Jam apud Gothos Impudici non sunt, nisi Romani, jam apud Wandalos nec Romani, tantùm apud illos profecit studium Castimoniæ, tantùm Severitas disciplinæ, non solùm quòd ipsi casti sint, sed ut rem dicam novam, rem incredibilem, rem penè etiam inauditam, castos etiam Romanos esse fecerunt &c. De Gubernatione Dei. lib. 5.

Wie sich sonst dazumahl unsere fromme Teutsche in der Regierung Wellischlands und der Stadt Rom verhalten haben/ bezeuget der Hochgelehrte Wellische Münch Onuphrius Pamphinus mit folgenden Worten: Post quem octo alij Gothorum Reges Rebus Italicis 77. annorum intervallo præfuerunt. Ii fuere Theodoricus, Athalaricus, Theodahatus, Vitiges, Ildwaldus, Araricus, Totilas, & Tejas, quorum incredibili virtute & sapientiâ, urbs ipsa pristinum Imperij decus recuperare posse videbatur (Si per Justinianum Imperatorem licuisset) qui adeò egregiè, prudenter & perhumanè res Italicas moderati sunt, ut eorum Imperium non Barbarorum sed nobilissimorum civium videretur. De comitijs Imperatorijs ante medium. Das ist: Nach jenem Teutschen König/ (welchen die Außländer Orestem nennen/) haben Acht andere Teutsche Könige in Wellischland sieben und siebentzig Jahr nach einander geherrschet/ diese seynd gewesen Dietrich/ Adellreich/ Gottedanck/ Witzig/ Ildwald/ Ehrenreich/ Totilas und Tejas/ deren Tugend und Weißheit so unglaublich groß ware/ daß es das Ansehen hatte/ die Stadt Rom selbst würde die vorige Reichs-Herrlichkeit wiederumb erreichen/ (wann nur der Griechische Käyser Justinianus solches nicht verhindert hätte/) dann diese haben das Reich in Wellischland so löblich/ weißlich und Vätterlich verwaltet/ daß es das Ansehen hatte/ gleich ob solches nicht wilder Leuth/ sondern der Aller-Edlesten Burger Regierung gewesen wäre. Warlich ein herrliches Lob! Wodurch jenes/ daß die Teutsche vor allen andern Völckern der Welt/ (gleich wie vor dem Ende dieses Capitels zeigen werde/) allein die rechte Arth und Eigenschafft Land und Leuth zu regieren haben/ über alle Massen bekräfftiget wird/ und scheinet anbey wunderlich/ daß eben diese Leuth/ die nach ihrer selbst eigenen Aussag viel besser von Teutschen als von ihren selbst eigenen Landsleuthen beherrschet worden/ sich bißweilen nicht schämen/ unsern allerweisesten hohen Häuptern Fehler außzustellen/ und etwas linckverständig zu vermeynen/ daß man auf gantz andere Arth regieren müsse/ und gleich ob die Teutsche die Regierungs Sachen nicht wohl verstunden.

Daß auch die H. Schrifft selbst unter den Nahmen der Zythen der Teutschen Sittlichkeit/ Freundlichkeit uñ Frömigkeit 2. Mach. 12. 29. hoch lobet/ haben wir schon im ersten Capitel angedeutet/ wie rühmlich sonst andere/ und Nahmentlich die Frantzosen selbst auß Antrieb der Warheit von unserer Teutschen Völckerschafft löblichen Sitten und Tugenden schreiben/ werden wir gegen dem Ende dieses Capitels mit mehrern anzeigen. Inzwischen schliessen wir für dißmahl unsere Zeugenschafften mit jenem/ was ein wohlverständiger Prager zu getreuer Nachricht der Teutschen

Adelichen Jugend folgender Massen zu Pappier gebracht: Nostrorum verò Antecessorum morum probitatem, simplicem vitæ rectitudinem, in amicitijs sinceritatem, animi generositatem, Ingenij liberalitatem, hospitalem humanitatem, in adversis fortitudinem, in bello magnanimitatem, in pace concordiam, in rebus afflictis constantiam, in negotijs infucatam æquitatem, in fœdere pactoque fidem, in equestribus decursionibus & hippodromis heroum artes, & quibus id genus alijs germanicis Virtutibus nostra antiquitas præ cæteris nationibus ab incorruptis peregrinisque auctoribus commendatur, ex fundamento frustra quæris ab exteris &c. Quod si te neglexeris domi, foris per toties variati incognitique vulgi occasiones, & nobilium calliditates rudem adhuc neque exercitam indolem in pejus trahet libertas &c. Discursus de recta Juventutis Institutione Pragæ anno 1635. editus. Das ist: Man bemühet sich umbsonst unserer fromm geehrten Vor-Eltern/ aufrichtige Sitten/ Tugendlichen Wandel/ Offenhertzigkeit/ Heldenmüthigkeit/ Freygebigkeit/ Gast-Freyheit/ Höffligkeit/ Stärcke in Unglück/ Großmüthigkeit im Krieg/ Nachbarliche Lieb und Freundschafft in Frieden/ Beständigkeit in betrübten Zeiten/ Aufrichtigkeit in Handel und Wandel/ Treu und Glauben in gethaner Zusag/ grosse Kunst und Leibs Geschickligkeit/ in allerhand rennen/ stechen/ turnieren/ und Adelichen Ritterspielen/ und alle dergleichen hochschätzbahre Tugenden und Eigenschafften/ von denen frembde und warhaffte Geschichtschreiber unsere Teutsche Völckerschafft vor allen andern Inwohnern des gantzen Erdbodens zu allen Zeiten gelobt und herauß gestrichen/ auß den Grund in frembden Ländern zu erlernen oder zu finden. Wann du zu Hauß nichts gelernet/ und keine gute Grundfest gelegt hast/ so wird die gar zu grosse Freyheit/ deine unerfahrne Jugend/ vermög der Handlung mit dem Pövel/ dessen Natur und Eigenschafft du nicht kennest/ und absonderlich wegen des Adels Behändigkeit und List/ nur verführen und zum Verderben leyten/ und du also deine Mühe/ grosse Unkosten und alles was darzu erfordert wird/ in der Frembd umbsonst verschwenden.

Dieses alles befindet sich in Warheit also/ und ist demnach höchlich zu betauren/ daß es von Vättern oder Gerhabern/ die ihre Kinder oder Pfleg-Söhn ausser Teutschland verschicken/ nicht besser behertziget werde/ in Bedenckung sie ihnen Zweiffels ohne eine schwere Verantwortung zu Halß laden/ daß sie die unbesonnene und allerhand Begierden ergebene Jugend gemeiniglich in solche Länder/ wo allerhand verderbliche Sitten im Schwang gehen/ hinreisen lassen. Dann wie sollen junge und unvorsichtige Knaben/ die von ihres Alters Frechheit ohne das zu allen Uppigkeiten angeleutet werden/ nicht in ein liederliches Leben endlich gerathen/ wann sie unter solchen Leuthen/ so auch die gröste Laster für keine Sünd halten/ eine Zeit lang wohnen/ und ohne das solche Mittel und Bequemblichkeiten/ mit denen wohl auch standhaffte Männer bißweilen zum Fall kommen/ ihrer Seits in allem Uberfluß haben/ und umb Kummer und Sorgen das geringste nicht wissen.

Damit aber Männiglich das grosse Unrecht/ welches unserer Adelichen Jugend/ da man selbe in die frembde Länder/ absonderlich aber in Franckreich verschicket/ angethan wird/ gleichsam mit Augen sehen möchte/ so will ich allhier die eigentliche Beschaffenheit der Frantzösischen Sitten und Geberden/ wie selbe von den selbsteigenen allerbesten Frantzösischen Scribenten gründlich angezeiget werden/ meinen Teutschen Leser ohne alle Gehäßigkeit kürtzlich vorstellen. Thuanus der wohlbekandte Frantzoß/ schreibet von seiner Landsleuth Sitten folgender Massen: Cumq; Itali, Germani, Helvetij, pace factâ domum quisque repetant, Galli domum,

erhörtes Ding) die Römer keusch gemacht. Plus adhuc addo, abominati etiam fœminarum, horruerunt lustra ac lupanaria, horruerunt concubitus, contactusque meretricum, &c. remota quippè est ab illis omnis carnis impuritas. &c. quod isti utique scientes hic impudicitiam submoverunt, quod impudicas conservaverunt, non interficientes mulierculas infelices, ne vitiorum curam crudelitate respergerent, & dum peccata aufferre cuperent, ipsi in peccatorum resecatione peccarent; sed ita errantes emendaverunt, ut factum eorum medicina esset, jusserunt siquidem, & compulerunt omnes ad maritalem chorum transire meretrices, scorta in connubia verterunt &c. Jam apud Gothos Impudici non sunt, nisi Romani, jam apud Wandalos nec Romani, tantùm apud illos profecit studium Castimoniæ, tantùm Severitas disciplinæ, non solùm quòd ipsi casti sint, sed ut rem dicam novam, rem incredibilem, rem penè etiam inauditam, castos etiam Romanos esse fecerunt &c. De Gubernatione Dei. lib. 5.

Wie sich sonst dazumahl unsere fromme Teutsche in der Regierung Wellischlands und der Stadt Rom verhalten haben/ bezeuget der Hochgelehrte Wellische Münch Onuphrius Pamphinus mit folgenden Worten: Post quem octo alij Gothorum Reges Rebus Italicis 77. annorum intervallo præfuerunt. Ii fuere Theodoricus, Athalaricus, Theodahatus, Vitiges, Ildwaldus, Araricus, Totilas, & Tejas, quorum incredibili virtute & sapientiâ, urbs ipsa pristinum Imperij decus recuperare posse videbatur (Si per Justinianum Imperatorem licuisset) qui adeò egregiè, prudenter & perhumanè res Italicas moderati sunt, ut eorum Imperium non Barbarorum sed nobilissimorum civium videretur. De comitijs Imperatorijs ante medium. Das ist: Nach jenem Teutschen König/ (welchen die Außländer Orestem nennen/) haben Acht andere Teutsche Könige in Wellischland sieben und siebentzig Jahr nach einander geherrschet/ diese seynd gewesen Dietrich/ Adellreich/ Gottedanck/ Witzig/ Ildwald/ Ehrenreich/ Totilas und Tejas/ deren Tugend und Weißheit so unglaublich groß ware/ daß es das Ansehen hatte/ die Stadt Rom selbst würde die vorige Reichs-Herrlichkeit wiederumb erreichen/ (wann nur der Griechische Käyser Justinianus solches nicht verhindert hätte/) dann diese haben das Reich in Wellischland so löblich/ weißlich und Vätterlich verwaltet/ daß es das Ansehen hatte/ gleich ob solches nicht wilder Leuth/ sondern der Aller-Edlesten Burger Regierung gewesen wäre. Warlich ein herrliches Lob! Wodurch jenes/ daß die Teutsche vor allen andern Völckern der Welt/ (gleich wie vor dem Ende dieses Capitels zeigen werde/) allein die rechte Arth und Eigenschafft Land und Leuth zu regieren haben/ über alle Massen bekräfftiget wird/ und scheinet anbey wunderlich/ daß eben diese Leuth/ die nach ihrer selbst eigenen Aussag viel besser von Teutschen als von ihren selbst eigenen Landsleuthen beherrschet worden/ sich bißweilen nicht schämen/ unsern allerweisesten hohen Häuptern Fehler außzustellen/ und etwas linckverständig zu vermeynen/ daß man auf gantz andere Arth regieren müsse/ und gleich ob die Teutsche die Regierungs Sachen nicht wohl verstunden.

Daß auch die H. Schrifft selbst unter den Nahmen der Zythen der Teutschen Sittlichkeit/ Freundlichkeit uñ Frömigkeit 2. Mach. 12. 29. hoch lobet/ haben wir schon im ersten Capitel angedeutet/ wie rühmlich sonst andere/ und Nahmentlich die Frantzosen selbst auß Antrieb der Warheit von unserer Teutschen Völckerschafft löblichen Sitten und Tugenden schreiben/ werden wir gegen dem Ende dieses Capitels mit mehrern anzeigen. Inzwischen schliessen wir für dißmahl unsere Zeugenschafften mit jenem/ was ein wohlverständiger Prager zu getreuer Nachricht der Teutschen

Adelichen Jugend folgender Massen zu Pappier gebracht: Nostrorum verò Antecessorum morum probitatem, simplicem vitæ rectitudinem, in amicitijs sinceritatem, animi generositatem, Ingenij liberalitatem, hospitalem humanitatem, in adversis fortitudinem, in bello magnanimitatem, in pace concordiam, in rebus afflictis constantiam, in negotijs infucatam æquitatem, in fœdere pactoque fidem, in equestribus decursionibus & hippodromis heroum artes, & quibus id genus alijs germanicis Virtutibus nostra antiquitas præ cæteris nationibus ab incorruptis peregrinisque auctoribus commendatur, ex fundamento frustra quæris ab exteris &c. Quod si te neglexeris domi, foris per toties variati incognitique vulgi occasiones, & nobilium calliditates rudem adhuc neque exercitam indolem in pejus trahet libertas &c. Discursus de recta Juventutis Institutione Pragæ anno 1635. editus. Das ist: *Man bemühet sich umbsonst unserer fromm geehrten Vor-Eltern/ aufrichtige Sitten/ Tugendlichen Wandel/ Offenhertzigkeit/ Heldenmüthigkeit/ Freygebigkeit/ Gast-Freyheit/ Höffligkeit/ Stärcke in Unglück/ Großmüthigkeit im Krieg/ Nachbarliche Lieb und Freundschafft in Frieden/ Beständigkeit in betrübten Zeiten/ Aufrichtigkeit in Handel und Wandel/ Treu und Glauben in gethaner Zusag/ grosse Kunst und Leibs Geschicklikeit/ in allerhand rennen/ stechen/ turnieren/ und Adelichen Ritterspielen/ und alle dergleichen hochschätzbahre Tugenden und Eigenschafften/ von denen frembde und warhaffte Geschichtschreiber unsere Teutsche Völckerschafft vor allen andern Inwohnern des gantzen Erdbodens zu allen Zeiten gelobt und herauß gestrichen/ auß den Grund in frembden Ländern zu erlernen oder zu finden. Wann du zu Hauß nichts gelernet/ und keine gute Grundfest geleget hast/ so wird die gar zu grosse Freyheit/ deine unerfahrne Jugend/ vermög der Handlung mit dem Pövel/ dessen Natur und Eigenschafft du nicht kennest/ und absonderlich wegen des Adels Behändigkeit und List/ nur verführen und zum Verderben leyten/ und du also deine Mühe/ grosse Unkosten und alles was darzu erfordert wird/ in der Frembd umbsonst verschwenden.*

Dieses alles befindet sich in Warheit also/ und ist demnach höchlich zu betauren/ daß es von Vättern oder Gerhabern/ die ihre Kinder oder Pfleg-Söhn ausser Teutschland verschicken/ nicht besser behertziget werde/ in Bedenckung sie ihnen Zweiffels ohne eine schwere Verantwortung zu Halß laden/ daß sie die unbesonnene und allerhand Begierden ergebene Jugend gemeiniglich in solche Länder/ wo allerhand verderbliche Sitten im Schwang gehen/ hinreisen lassen. Dann wie sollen junge und unvorsichtige Knaben/ die von ihres Alters Frechheit ohne das zu allen Uppigkeiten angeleutet werden/ nicht in ein liederliches Leben endlich gerathen/ wann sie unter solchen Leuthen/ so auch die gröste Laster für keine Sünd halten/ eine Zeit lang wohnen/ und ohne das solche Mittel und Bequemblichkeiten/ mit denen wohl auch standhaffte Männer bißweilen zum Fall kommen/ ihrer Seits in allem Uberfluß haben/ und umb Kummer und Sorgen das geringste nicht wissen.

Damit aber Männiglich das grosse Unrecht/ welches unserer Adelichen Jugend/ da man selbe in die frembde Länder/ absonderlich aber in Franckreich verschicket/ angethan wird/ gleichsam mit Augen sehen möchte/ so will ich allhier die eigentliche Beschaffenheit der Frantzösischen Sitten und Geberden/ wie selbe von den selbsteigenen allerbesten Frantzösischen Scribenten gründlich angezeiget werden/ meinen Teutschen Leser ohne alle Gehäßigkeit kürtzlich vorstellen. Thuanus der wohlbekandte Frantzoß/ schreibet von seiner Landsleuth Sitten folgender Massen: Cumq; Itali, Germani, Helvetij, pace factâ domum quisque repetant, Galli domum,

 otium,

otium & omnes alias artes perosi aut in longinquo bellum sectantur, aut plerunque ne armorum tractandorum desit occasio, scelerata mente viatores hostiliter aggrediuntur. Hist. lib. 51. Das ist: Indeme sich die Teutschen/ die Welischen und die Schweitzer nach gemachten Frieden nacher Hauß in die Ruhe begeben/ können die Frantzosen zu Hauß in Ruhe nicht leben/ hassen alle Kunst und Wissenschafft/ und ziehen entweder auch in der Frembd dem Krieg nach/ oder aber/ welches meistentheils geschicht/ pflegen sie die Reisende auf offener Strassen Mörderischer Weiß anzufallen und zuberauben.

Philippus Comminæus, Ludwig des Eilfften/ und Carl des Achten/ beyder Königen in Franckreich Rath/ und bey unterschiedlichen Fürsten gewester Abgesandte/ schreibet von seiner Landsleuth/ vorderist von des Frantzösischen Adels Sitten und Eigenschafften/ wie folgt: Ils ne les nourrissent seulement, qu' â faire les sots en habillements & en paroles, de nulles lettres ils n' ont cognoissance, vn seul sage homme on n' entremet à l'entour. Ils ont des Gouverneurs, à qui on parle de leurs affaires, & â eux rien: & ceux là disposent de leurs dits affaires: & tels Seigneurs y a, qui n' ont, que treize livres de rente, qui se glorifient de dire, parlez â mes gens, cuidans par cette parole contrefaire les tres-grands Seigneurs. lib. 1. de memoir. de Seigneur d' argen. chap. X. vers la. Das ist: Alhier pfleget man die Kinder zu nichts anders aufzuziehen/ als daß sie zu Kleider- und Schwätz-Narren werden/ von Künsten und schönen Wissenschafften haben sie durchauß keine Erkantnüß/ man pfleget ihnen nicht einen einzigen gescheiten Mann beyzulegen/ sie haben nur Hoffmeister/ mit denen man ihrer Geschäfft halber redet/ aber mit ihnen selbst nicht/ und diese haben die Verwaltung über ihr Haußwesen/ ja es giebet solche Herren/ die nicht mehr als dreyzehen Francken Einkommens haben/ und gleichwohl auß Ruhmsucht zusagen pflegen/ gehet hin/ redet mit meinen Leuthen/ gleich ob sie die allergröste Herren wären.

Antoine de ville chevalier beschreibet seine Landsleuth in jenem nutzlichen Werck/ welches er la charge des Gouverneurs des Places nennet/ im 26. Cap. am 192. Blatt/ wie folgt: Il faut Je parle des François, encore que J' y sois interessè comme étant du nombre: Nous aurions tort de vouloir cacher ce qui est connu â tout le monde, & de quoy toutes les histoires parlent, que les François sont impatiens, inconstans, infidelles, peu obeïssans, temeraires, insolens; qu' ils ont leurs mouvemens violens, & de peu de dureè, plus qu' hommes au commencement, & moins, que femmes à la fin que nous ne pouvons supporter le travail, les incommoditez des Saisons de la faim, de la soif, ny longuement persister â vn mesme dessein. Das ist: Ich muß von den Frantzosen reden/ obwohlen ich selbst darunter begriffen bin/ wir hätten groß Unrecht/ wann wir jenes wolten verbergen/ welches doch der gantzen Welt bekant ist/ und von welchem alle Geschichten voll seynd/ nehmlich daß die Frantzosen ungeduldig/ unbeständig/ untreu/ ungehorsam/ vermessen und muthwillig seynd/ daß sie all ihre Sachen mit Hitzigkeit und Gewalt wollen außführen/ und auf einem Vorhaben nicht lang verbleiben/ daß sie mehr als Männer im Anfang/ und weniger als Weiber zum Ende der Schlacht seynd/ daß wir die Arbeit/ die Ungelegenheiten des Wetters/ des Hungers/ des Durfts und anderer verdrießlichen Ding nicht ertragen/ und nicht lang auf einem Entschluß verharren können. Noch viel andere üble Eigenschafften zeuget dieser Franzoß von seinen Landsleuthen an/ aber weil selbe allein den Krieg angehen/ so wollen wir die Meldung derselbigen auf sein rechtes Orth verschieben/ und inzwischen anhören/ was Barclajus zu unserem Vorhaben zu Pappier gebracht.

Dann dieser fürtreffliche Frantzösische Scribent lasset sich von den Sitten seiner Lands-Leuth in Icone animorum cap.

cap. 3. etwas weitläufftiger vernehmen: Vana (inquit) in ejusmodi ætate libertas nunc jocandi, nunc ignotos pariter notosque lacessendi, & ubique titulos nimiæ securitatis affectans: leves animi, & rumoribus rapti, jam impatientes otij, moxque tumultûs, ostentatio libidinis supra naturæ desiderium inepta: tum inconsulti risus, neminique parcentes: vis etiam intra se irrequieta per varium ac multiplicem tumultum erumpens, quidam verò in omnium exordijs rerum inducunt non veram, & ideo majori specie subornatam prudentiam; Veluti maturâ sapientiâ compositi, verba tardè euntia deducunt, lento vultu, & astum cum humanitate fingenti. Ex re quoque factum nomen, ut appellant, frigiditatem, sed & virtutis simulatio tunc est ingrata; nec diu tam scenica Persona impatientem omnis veli levitatem abscondit. Illud verò in Gallicis moribus ac veluti fatis triste. Soli Galli quacunque in peregrino solo consederint, præsertim si miseri, & ad opem alienam conversi, sævissimâ æmulatione decertant, tum occulta ludibria, livorque deformis, tum professa odia, & rixarum etiam ad peregrina tribunalia concives vocantium derisa improbitas. Sic inter se certantes nescio quâ infamiâ apud imperitos inundant suam gentem, quasi in invidiam nata sit, exorsque quietis ac amoris, quo unius Patriæ cives arcanâ vi natura conjunxit. Et hoc Gallorum extra Patriam suam labes. Adhuc autem fædiùs in Galliarum Visceribus peccant, qui passim tanquam gladiatores ad arenam damnati, subitis odijs, armisque privatis, ad ultima discrimina committuntur. Rem immanem & ad istius sæculi probrum! leve jurgium, solâque altercantium ambitione increscens, aut reverâ innocens jocus, plerumque autem turbulenti ingenij præcipitatio ad famam, sæpe ad tristissimas cædes, & familiarum orbitatem lymphatam juventutem propellit. Quæ hæc autem dementia? ritu ferarum non ratione, sed impetu injurias ulcisci. Et verò nihil jam ad amentiam aut impietatem residuum in propinquos amicosque sævientibus, sive sangvinis, sive familiaritatis jure conjuncti, non atrocibus injurijs, sed inani superstitione verborum, & prope modum gratis dissociati, alterno cruore imbuuntur: quodque ultimum furoris gradum putes, ne inter se quidem læsi, sæpe aliorum inimicitijs tantum nefas tribuere amant, & in gratiam nihil ad se pertinentium odiorum se ipsos & amicorum charissimos immolant: quippe â pugnaturis qui perire soli nolunt, veluti ad theatrum aut cœnam, ita ad hunc feralem ludum invitati, ultro subeunt, & quicquid hominibus aut dulce aut charum est, violare non dubitant, ineptissimo desiderio famæ, ut jactentur magno vitæ contemptu in arenam processisse, id est, truculentissimum facinus ausi esse barbarâ ignoratione virtutis. Das ist: Die Frantzosen haben in ihrem Männlichen Alter einen schnöden Muthwillen Späß zutreiben/ und so wohl Unbekandte als Bekandte zu verschimpffen/ und allenthalben eine gar zu grosse Sorglosigkeit blicken zulassen/ seynd leichtsinnige Gemüther/ die sich von allerhand Geschrey leichtlich lassen einnehmen/ können weder Ruhe noch Unruhe lang erdulden/ von Unzucht und Geilheit pflegen sie auch über das Vermögen der Natur offentlich zu prahlen/ umb ihnen dardurch ein Ansehen zu machen/ verführen ohne Ursach ein grosses Gelächter/ und verschonen darmit keines Menschens. Ihr Natur und Arth ist an sich selbst gantz unruhig/ und pfleget in allerhand grobe Händel und Getümmel auß zuschlagen/ ihrer etlich wollen gleichwohl im Anfang eines jeden Dinges sich einer nicht wahrhafften/ und eben deßwegen meistentheils verstellten Klugheit annehmen/ gleich ob selben eine reiffe Weißheit beywohnete/ reden gemach und wohlbedacht/ mit einem sittlichen Gesicht/ und verhüllen den Betrug mit einer Höfflichkeit/ und stellen sich gleich ob sie gar nicht hitzig/ sondern gantz kaltsinnig wären/ aber diese Verstellung und Nach-

ahnung der Tugend ist ihnen auch dazumahl nicht angenehm/ und kan unter dieser Schauspiellerischen Persohn die angebohrne Leichtfertigkeit/ die sich nicht verhellen lasset/ nicht lang verborgen bleiben. Jenes aber ist in den Frantzösischen Sitten gleichsam ein verhängliches Ubel/ daß unter allen Völckern allein die Frantzosen/ sie mögen sich wo sie immer wollen in einem frembden Land befinden/ forderist wann sie elendiglich und Hülffbedürfftig seynd/ einer den andern auf das grausamste beneyden/ sie pflegen einer den andern bald heimlich zu verschimpffen/ und sein Glück zu mißgönnen/ bald aber in offentlichen Haß und Feindschafft gegen einander zu gerathen/ und ein Landsman dem andern für frembde Gerichter/ ihnen selbst zum grösten Schand und Spott/ boßhafftiglich zu fordern. Also zancken sie mit einander/ und thun dardurch ihre sammentliche Nation bey jenem/ so umb ihre Laster sonst nichts wüsten/ in ein/ weiß nicht was/ für böses Geschrey bringen/ gleich als ob die Frantzosen allein zum Haß und Neyd wären gebohren worden/ und sie dermassen des Friedens und der Lieb Feind wären/ daß auch die menschliche Neigung/ mit welcher sonst die Natur vermög heimlicher Krafft die Landsleuth mit einander pfleget zu verbinden/ bey ihnen keinen Platz finden könte. Und diß ist der Frantzosen Ubel-Verhalten/ ausser ihrem Vatterland/ aber mitten in Franckreich selbst pflegen sie sich noch weit abscheulicher gegen einander zu versündigen/ allermassen sie als wie zum Todt verurtheilte Kämpffer/ mit gähen Zorn und Grimm einer den andern anfallen/ und mit eignen Waffen erbärmlich hinrichten. Warlich eine zu unsern Zeiten erschröckliche Schand- und Laster-That! Ein geringer Stritt/ der nur auß dem Hochmuth der Zanckenden allein mehr und mehr erwachsen/ oder in Warheit nur ein unschuldiger Schertz/ meistentheils aber eines unruhigen Kopffes gar zu hitzige Ehrsucht/ vermöget unsere unsinnige Frantzosen zu so grausamen Todtschlägen/ worüber mannichsmahl gantze Geschlechter zu Grund gehen. Aber was ist das für eine erschröckliche Thumsinnigkeit/ als wie das wilde Viech nicht mit Vernunfft/ sondern mit Ungestüm und Hitzigkeit die Unbild rächen wollen/ in welcher Wuth und Raserey sie so weit kommen/ daß sie als Sinn-lose/ und aller Lieb und Pflicht vergessene Menschen/ ihre nächste Anverwandte und gute Freund und Gönner keines Weegs verschonen/ kein Geblüth noch Freundschafft/ viel weniger eintzige Bekantschafft in Acht nehmen/ und nicht umb schwerer Unzucht und Verleumbdung halber/ sondern wegen eines schlechten und übel verstandenen Worts/ und schier gantz umbsonst sich zertragen/ und ihre Händ in einer des andern Blut waschen/ und welches wohl das allergrausamste kan genennet werden/ ist/ daß sie/ obwohlen einer wider den andern nichts hat/ und einer von dem andern im geringsten nicht beleydiget worden ist/ dannoch umb frembder Leuth Feindschafft eine so erschröckliche Unthat begehen/ und wegen solchen Haß und Feindschafft/ woran sie den geringesten Theil nicht haben/ sich und ihre allerliebste Freund und Verwandte grausamlich schlachten und ermorden/ in Bedenckung sie/ wann sie von jenen/ die sich schlagen und allein nicht sterben wollen/ freundlich als etwan zu einem lustigen Schauspiel oder gutem Nachtmahl eingeladen worden/ bey dieser jämmerlichen Kurtzweil willig und gern erscheinen/ und alles/ was uns Menschen lieb und angenehm ist/ zu beschädigen kein Bedencken tragen/ und dieses alles auß einen recht tölpischen Ehrgeitz/ damit man nehmlich von ihnen/ als von Leuthen/ die mit einer grossen Verachtung ihres Lebens auf dē Kampf-Platz getretten wären/ das ist/ die eine höchst grausame Unthat auß Päurischer Unerkantnuß der Tugend haben begehen dörffen/ offentlich reden möchte.

Auß dieser Beschreibung kan ein Vernünfftiger unschwer ermessen/ wie einfältig sich unsere Teutsche selbst unters Liecht führen/ wann sie ihnen einbilden/ daß die Frantzosen durch erwiesene Dienst/ Freundschafft und Höfflichkeit zu einer Gegen-Freundschafft/ guten Vernehmen/ und eintziger Leutseeligkeit zu bewegen wären. Dann pflegen sie ohne alle Ursach ihre nächste Verwandte auf so erbärmliche Weiß hin zurichten/ wie kan ihme dann ein Teutscher einfallen lassen/ daß die von

ihme

ihme geleiste Dienst und erwiesene Freundschafften / die den Natürlichen Band der Angewantnüß sehr weit außweichen / kräfftig genug seyn solten / dem Frantzösischen Grimm gegen ihme eintzigen Einhalt zu thun?

Was sonst gemeldter Barclajus von seiner Landsleuth Bocks-arthigen Unzucht meldet / das bestättiget Jacobus Majerus in suis annal. Flandriæ lib. 15. ad annum 1414. Allwo er die grausame Schandthaten / welche die Frantzosen in ihrem selbst eignen Vatterland / in Einnahm der Pickärdischen Stadt Soisson, Viehischer Weiß begangen haben / nach der Länge beschreibet / worvon wir zu Verschonung der keuschen Ohren / nur folgende wenig Zeilen wollen anführen: Post homines natos (inquit) nulli unquam tam enormiter turpiterque victores se habuêre præsertim in tanta nobilium frequentia, ex quibus nullus inventus, qui fœdissimam libidinem prohiberet. Gens enim Gallica talibus in rebus omnium longè fœdissima est, ideoq; legimus nonnunquam, cum capiuntur â Turcis, castratos ab illis, metu tantæ impudentiæ. Das ist: So lang die Welt stehet / haben sich die Uberwinder niemals so greulich und abscheulich verhalten / absonderlich in Gegenwart so vieler von Adel / auß welchen nicht ein eintziger gefunden worden / der die / auch an hoch Adelichen Frauenzimmer von gemeinen Knechten begangene Unzucht hätte wollen abstellen / dann die Frantzosen seynd in diesem Stuck die allerunflätigste Menschen / so jemahls gelebet. Dahero lieset man / daß selbe von Türcken gefangen / zu Verhütung solcher Schandthat / bißweilen verschnitten und außgeworffen werden.

Im übrigen will sich zu meinem Vorhaben an diesem Orth nicht übel schicken / was der Geschicht-reiche Frantzoß de Juignè in seinem Dictionario sub litteris le von dem Vergleich und Concordat, welches Pabst Leo der Dritte mit König Frantz dem ersten / der Geistlichen Nomination halber / hat aufgerichtet / mit kurtzen doch wolbedencklichen Worten / folgender Massen schreibet: Fit les Concordats (spricht er) avec le Roy de France François I. touchant la nomination es Evechéz, & Abayes, qui en effet n'est que pour introduire le mystere d' iniquitè dans l' Eglise Gallicane. car de la sont Sorties tant de Simonies, confidence, & l'extinction en un mot de toute Science, vertu, & pieté. En leon X. Das ist: Pabst Leo hat zwar auß Friedliebenden Gemüth / und zu einem guten Ziehl und Ende sich mit König Frantz dem Ersten wegen der Nomination, in den Bisthümern und Abteyen verglichen / aber solcher Vergleich hat zu nichts anders gedienet / als daß dardurch in Franckreich und in die Frantzösische Kirchen das Geheimnüß der Boßheit ist eingeführet worden. Dann hierauß seynd so viel Verkauffungen Geistlicher Dingen / und verbottene Anvertrauungen der Pfründen / mit einem Wort NB. die Außtilgung aller Wissenschafft / Tugend und Andacht in Franckreich entstanden.

Nun auß diesem / was angezeigter Massen Thuanus, Philippus Comminæus, der Ritter Antoine de Ville, Joannes Barclajus, und de Juignè, alle sehr fürtreffliche / und von Frantzosen selbst / wie billich sehr hochgehaltene Männer / von ihren Lands-Leuthen warhafftig geschrieben haben / siehet der Teutsche Leser / daß die Frantzosen alle Ruhe / Künst und Wissenschafft verhassen / hingegen Krieg / Raub und Mord lieben / daß sie von Jugend auf allein zu allerhand Närrischen Kleyder-Trachten unnöthigen Geschwätz / und grosser Eitelkeit / hingegen aber zu Erlernung nöthiger Wissenschafften / und zu Ubung der Tugend nicht im geringsten gewöhnet werden / daß sie muthwillige vermessene / untreue / ungehorsame / unehrbare / gespöttige / unmanierliche / über alle Massen unzüchtige / unverschamte / ungeduldige / pralerische / verächtliche / leichtsinnige / unruhige / Zanckische / hoffärtige / liederliche / betrügliche / ver-

stellte /

stellte/ Neydige/ gehäßige / unbeschei- dene / des Untergangs ihres Nechsten begierige / von aller Natürlichen Lieb und Neigung weit entfernete/ sehr grausame / grimmige / zu Vergiessung des Menschen Bluts von Natur geneigte / hochmüthige/ hitzige / Händel-sucherische/ ungestümme/ und mit einem Wort lasterhaffte und übelgesitte Leuth seynd/ bey denen alle Künst / Wissenschafft/ Tugend und Andacht gäntzlich außgerottet/ und vertilget worden ist. Jetzt frage ich einen ehrlichen Mann / ob er findet/ daß unsere Teutsche / will nicht sagen mit Nutzen / sondern mit gutem Gewissen ihre Jugend zu so beschaffenen Leuthen/ neben Außlegung so grosser Paarschafften verschicken können? Dann es ist ja ein altes Sprichwort: Cum bonis bonus eris, cum malis pervertêris. Es zeiget auch die leydige Erfahrung zu Genügen / was ins Gemein für Liebe Pürschel auß Franckreich in Teutschland zuruck kommen/ es vermeynet mancher / was er für ein stattlicher Welt-Mann sey / und wiewohl er auf seiner Frantzöś. Länder-Reiß profitiret habe/ daß er alle verbottene Winckel der Stadt Pariß / und die sich alda befindende Schand-Bälck ohne Fehler zu nennen/ und herzusagen wisse/ daß er gleichwohl umb seine dreyßig tausend Gulden sich wacker herumb getummelt/ und einen Minuet und Courrenten zu tantzen/ bey offentlichen Gesellschafften allerhand grobe Zotten und unzüchtige Wort ohne Scheu vorzubringen/ bey der Taffel zu pfeiffen und zu singen/ den Hut aufzubehalten/ sich bald rücklings/ bald fürwerts / und bald auf die Seiten bäurisch zu lainen/ mit andern zugleich zutrincken/ die Speisen mit den Fingern zubetasten/ alle Welt zu verlachen und zu verschimpffen/ Männiglich trutzig zu antworten / allerhand Unordnungen und Buben-Possen / umb welche man sonst hier in Teutschland unsere Jugend zu streichen pfleget/ anzufangen/ die grosse Herren zu ihrezen / und schlecht weg Monsieur zu heissen / dem Hoch-Adelichen Frauenzimmer auf der rechten Hand zusitzen/ unbekandten Leuthen unangesagt in ihre Zimmer zutretten/ im Wagen einen Fuß zum Schlag hinauß zurecken / den andern auf das kleine Bänckel hinzuspreitzen/ und in übrigen als wie ein Grobianus darinn zu liegen/ den Hut oben bey dem Gupff/ als wie die Krabaten ihre Kappen ungeschickt abzunehmen / und solche abscheuliche und unmanierliche Ding mehr gelernet habe. Lächerlich aber ist es/ daß unsere Teutschling diese ihre in Franckreich erlernete grobe und Flegelhaffte Manieren allein mit der Frantzösischen Freyheit entschuldigen wollen/ und zusagen pflegen: C'est la liberté Françoise, on est accoustumé en France de Vivre à son aise, les Francois se soucient bien des semblables contreints, à quoy servent tant de ceremonies? on ne veut plus grimauder sur ces Sottises. Und dergleichen mehr. Dann warumb wollen sie die Beschönung für solche Grobheiten gar auß Franckreich von Pariß und von denen Frantzosen herholen/ oder mit Verschwendung vieler tausend Gulden die Erlernung derselbigen in einem so weit entlegenen Land an sich erkauffen / indeme unter ihren Bauren hier in Teutschland in Dörffern eben solche Frantzösische Freyheit in Schwung gehet? Diese eben fragen nichts nach der Höfflichkeit/ leben nach ihrer Gelegenheit/ reden grobe Zotten / halten beym Essen ihre Hüt auf / legen sich in ihre Wägen hinein / wie sie es zum leichtesten ankommet. Wann man demnach allein jenes in Acht zu nehmen hat/ was gelegensam scheinet / so wird es ja weit vernünfftiger gethan seyn/ wann man unsere Teutsche Hoch-Adeliche Jugend hinführo an statt der Reiß in Franckreich/ hinauß auf unsere Dörf-

Dörffer schicket / gestalten dardurch jährlich viel tausend Gulden erspahret / und anbey die Teutsche Tugend / Aufrichtigkeit und Redlichkeit erhalten wird / indeme man siehet / daß unsere Teutsche unter den Nahmen der Frantzösischen Sitten und Freyheit / in der Sach selbst zu weit gröbern Bauren / als unsere Oesterreichische Dorffleuth seynd / in Franckreich gemacht werden.

Aber gesetzt / es giengen an statt der Laster und der unhöfflichen Manieren in Franckreich allerhand Tugend / und gute Sittlichkeiten im Schwung / so würden doch gleichwohl jene grosse Paarschafften / welche unsere Teutsche alda verzehren / auch in diesen zugelassenen aber nicht gestandenen Fall / annoch umbsonst verschwendet / dieweilen nemblich auch alsdann unsere junge von Adel jenes in Franckreich nicht erlernen könten / welches doch ein jeder / wann er anders seinem Vatterland eintzige ersprießliche Dienst zu seiner Zeit leisten / und so dann zu hohen Ehren und Würden heut oder morgen gelangen will / gantz nöthig und unumbgänglich wissen muß. Dann wie solten sie jenes bey den Frantzosen erlernen / was die Frantzosen selbst nicht wissen / und auch keine Ursach und Noth haben solches zu wissen? Wie dieses unser vierdtes und letztes Welt-Reich geführet werde / wie Ihr. Käys. Maj. denen Chur-Fürsten und andern Reichs-Ständen / und wie Ihr. Maj. diese hinwiederumb beygethan / und also Haubt und Glieder gegen einander verbunden und verpflichtet seynd? Was die guldene Bull / die Reichs-Abschied / die Wahl-Verschreibungen / der Münsterische Frieden-Schluß / die sonderbare Vergleich / Satzungen / von Alters herkommene löbliche Bräuch und Gewonheiten alles auf sich haben? Wie das Reich in gewisse Kreyß abgetheilet / die Reichs- und Kreyß-Täg bestellet / die Gerechtigkeit verwaltet / Fried und Krieg geschlossen / und wie der gesambte Himmel dieses allergrösten Welt-Reichs / den Statuten und Satzungen gemäß / immer beweget und umbgewältzet werde / und viel dergleichen höchstwichtige Ding mehr / muß zwar ein jeder Teutscher von Adel / wann er anders nach Nutzen und Ehren trachtet / auß dem Grund wissen / aber deren eigentliche Erkantnüß in Franckreich bey denen Frantzosen / welche in unseren Reichs-Sachen gantz Stock-blind seynd / nimmermehr suchen. Τὶς γὰρ κατόπτρῳ καὶ τυφλῷ κοινονία? Spricht Stobæus ex Epicharmo. Dann was hat der Blinde und der Spiegel für eine Gemeinschafft mit einander? Und was sollen die Frantzosen mit der eigentlichen Beschaffenheit unsers Teutschen Reichs für eine Verwandnuß haben? Hingegen giebet es hier in unsern Reichs-Städten eine grosse Menge solcher gelehrten Männer / die unsere Jugend in allen deme / was das Reich angehet / und was selbe nothwendig wissen muß / in kurtzer Zeit gründlich unterweisen können / und seynd demnach unsere Teutsche nicht wenig zu belachen / daß sie ihre Kinder auß ihrem Vatterland / allwo sie alle nöthige Wissenschafften umb ein leichtes Geld erlernen können / in solche Länder / allwo sie auch mit Verschwendung der grösten Paarschafften nicht jenes / was sie wissen müssen / sondern allerhand Untugend und Un-Manieren untergreiffen und lernen / hinzuschicken pflegen. Hätte jener Gesandte / der zu Augspurg auf dem Königlichen Wahl-Tag in dem Käyserlichen Gemach / von der Käyserlichen Taffel jenen Sessel der für seines Durchleuchtigsten Principalen Printzen / auß der allerweisesten und allergnädigsten Anordnung Ihr. Käys. Majest. ist hingestellet worden / sich vermessentlich unterstanden eigenmüthig hinweg zu nehmen / und einen andern an deß-

an dessen Stell hinzusetzen / seine vier Jahr / die er in Franckreich die Politica alda vermeyntlich zu ergreiffen / mit schweren Unkosten zugebracht / hier in Teutschland in Erlernung der berühmten Reichs-Sachen hingeleget / so würde er einen so freventlichen und zu seinen Verderben gereichenden Fehler nimmermehr begangen haben. Und hierauß erhellet mehr als zu Genügen die Warheit dessen / was ich bißhero gesaget habe / und zugleich die schnöde Einbildung jener / die da mit Gewalt behaupten wollen / daß man unsere Jugend an Frantzösischen Hoff zu Ergreiffung der Politica hinschicken solle. Was gehet alda für eine Politica in Schwung? nemlich Land und Leuth ins Verderben zustürtzen / männiglich umb das Seinige zu bringen / kein Treu und Glauben zu halten / die gröste Potentaten zu verschimpffen und zu verlachen / die gröbeste Sünd und Laster ohne allen Scheu zu begehen / und alle Tugend / Andacht / und Frömmigkeit für eine Pfäfferey zu halten. Schicke deinen Sohn hinab auf Constantinopel, er wird allda ein weit grössern Nutzen schaffen / aufs wenigst wird er daselbst Treu und Glauben besser als in Franckreich halten lernen. Doch wann du mit gantzen Gewalt wilst / daß dein Sohn die Frantzösische Politica erlernen solte / so kanst du solches ohne allen Entgelt mit zweyen Worten verrichten; Nehmlich sage zu ihme: Seye falsch! Dann in diesen zweyen Wörtlein bestehet das gantze Geheimnüß.

Uber dieses alles ist noch hauptsächlich zubetrachten / daß unsere Jugend in Franckreich solche Gründ und Principia an sich nimmet / die nicht allein den Teutschen Ehren höchst verfänglich / sondern auch dem lieben Vatterland über alle Massen schädlich / ja ihren selbst eigenen Würden und Nahmen in allweg gefährlich seynd. Dann unsere Teutsche hören allda den gantzen Tag hindurch / bey aller Gesellschafft und Gelegenheit von Exercitien-Meistern / und von allen Leuthen mit denen sie umbgehen nichts anders / als unser allergröstes Welt-Haubt / unsere Löbliche Teutsche Nation, und unser liebes Vatterland ohne Unterlaß und ohne Bescheidenheit verachten / und verkleinern / die Teutsche Macht verringern / und alles was Teutsch heist / aufs spöttlichste verschimpffen; Hingegen den König in Franckreich / die Frantzosen und deren Vatterland aufs beste herauß streichen / die Frantzösische Macht unüberwündlich machen / und alles was Frantzösisch heist / hoch und würdig vorstellen. Daß ärgeste aber ist / daß unseren Teutschen von Adel gemeiniglich solche Hoffmeister zugeleget werden / welche ihren Untergebenen gleichsamb von der Wiegen an / eine Hochachtung des Königs in Franckreich und der Frantzosen / hingegen aber eine Geringschätzung Ihr. Käys. Majest. und der sammentlichen Teutschen Nation sich befleissen ins Hertz zu pflantzen / alle Verrichtungen unsers Hoffs und unserer Teutschen werden von diesen Leuthen aufs schimpfflichst verkleinert / hingegen der Frantzosen bey aller Gelegenheit aufs beste gerühmet / man höret einen gantzen Tag von ihnen fast nichts anders / als: Je crois, que la cour est devenu folle; a-t on jamais veû vne settisse semblable? quen honte est cela pour vn Empereur d' avoir des gardes si miserables? il n'y a point de Justice en ce païscy: l'Empereur n' entende pas ce que c'est de gouverner, il ne recompence pas les fideles services. Si on foisoit cela en France, le Roy feroit couper la teste â vn tel, qui l' auroit trompè de la maniere: l'Empereur n'a point de pouvoir, tout cela ne subsiste, que par vn miracle: C' est en France, ou il faut voir fleurir la justice, & voir recompencer des gens, qui ont fait vne

belle

belle action: il n'y a rien de plus beau au monde, que la cour de France; vous verrez, quand nous y viendrons, de quelle maniere le Roy est servi & obëi: les allemans ne savent pas bien attaquer les places, ce sont les Francois, qui en ont le secret. Und tausend solche unwarhaffte und verrätherische Gründ mehr/ daß also solche Herrlein/ ehe wann sie noch in Franckreich kommen/ schon den König in Franckreich und seine Frantzosen/ weit höcher als Ihr. Käys. Maj. und ihre Teutsche zu achten pflegen/ worbey dieses nicht wenig zubetauren/ daß solche/ dort auß der Frantzösischen Nachbarschafft herauß gewanderte Leuth/ von unsern grossen Herrn meistentheils unter dem Schein/ gleich ob selbe des Hauses von Oesterreich getreue Unterthanen/ hingegen aber der Frantzosen grosse Feind wären/ für die Hoffmeister und Cammerdiener ihrer jungen Herrschafften an- und aufgenommen werden/ indeme doch die Frantzosen selbst von ihrem König und ihren Landsleuthen nicht löblicher/ und von allerlöblichsten Hauß von Oesterreich/ und von den Teutschen nicht schlimmer/ als diese vermeyntliche Oesterreicher zu reden pflegen. Was hilfft es dich/ daß dieser oder jener sich einen Oesterreichischen/ oder Spanischen Unterthan nennet/ wann du doch siehest/ daß seine Reden nur auf das Lob des Königs in Franckreich und der Frantzosen/ und auf die Verschimpff- und Verkleinerung deines allergnädigsten Herrn und deiner löblichen Teutschen Völckerschafft meistentheils gerichtet seynd? Wie wilst du glauben/ daß jener ein Freund der Teutschen/ und ein Feind der Frantzosen seye/ der von diesen so freundlich/ und hingegen von jenen so feindlich redet? Weist du dann nicht/ daß die fürnehmste Grundfest einer zeitlichen Beherrschung die Lieb und Neigung der Unterthanen sey/ und daß durch die verkleinerische Reden alle Lieb und Neigung in den Menschlichen Gemüthern eben so sehr/ als die zarthe Blüe und Blumen durch den Reiff/ verderbet und vertilget werde. Derentwegen wann ein Vatter wünschet/ daß sein Sohn ein aufrichtiger und ehrlicher Teutscher/ und seinem allergnädigsten Käyser recht hold/ gewogen und getreu verbleiben solte/ der muß ihn weder in Franckreich schicken/ noch solchen Frantzösischen Hoffmeistern und Cammerdienern anvertrauen.

Es pflegen etliche einzuwenden/ daß man in Teutschland die Exercitia und Ritterspiel nicht so gut/ als in Franckreich erlernen könne/ also müste man freylich zu deren richtiger Unterweisung dorthin reisen. Aber daß dieser Einwand gantz falsch und nichtig sey/ stehet auß den herrlichen Zeugnüssen/ die ich oben angeführet/ unschwer zu ermessen/ forderist/ dieweilen anjetzo in Teutschland eben so wohl/ als in Franckreich unterschiedliche Lehr-Häuser/ Ritter-Schulen und Academien sich in Stand befinden; Damit ich aber mit langer Beschreibung collegiorum illustrium die bey einen und andern Evangelischen Reichs-Fürsten in unseren Vatterland aufgerichtet worden/ und in grossen Ansehen seynd/ nicht allzu weitläufftig werde/ so will ich allein melden/ daß die Löbliche N. Oe. Landschafft eine sehr stattliche Academia, allwo man alle Exercitia und Ritterspiel umb ein weit leichters als in Franckreich erlernen kan/ hier in der Vorstadt zu Wienn aufgerichtet/ und mit so stattlichen Meistern versehen habe/ dergleichen man anderwärts wenig finden wird.

Sonst aber kan noch mit einem herrlichen Beyspiel fast sichtbarlich erwiesen werden/ daß man die Exercitien in Teutschland weit besser als in Franckreich lernet. Nehmlich: Als im Jahr

1688. Ihr. Churfl. Durchl. auß Bayern vor Anfang ihres Feldzugs sich hier in Wienn gnädigst eingefunden/ seynd sie in der grossen Reit⸗Schul gemeldter Academia mit andern Hoch⸗Fürstlichen Persohnen / und grossen Herren nach dem Kopff geloffen und obwohlen viel junge Cavalier / die gantz frisch auß den Frantzösischen Academien waren ankommen/ ihre Geschicklichkeit aufs beste wolten sehen lassen / so seynd von Ihro Churfl. Durchl. sie doch alle/ so wohl in fest sitzen/ als in geschwinder Weiß und Geschicklichkeit/ nach dem einhelligen Urthel aller Cavalier und Bereitter/ die zugegen waren/ sehr weit und ohne aller Gleichnüß übertroffen worden. So weiß aber Männiglich / daß Selbe ihre Exercitia nicht ausser Teutschland gelernet haben/ also folget in bester Ordnung daß offt berührte Exercitia weit besser in Teutschland als anderwärtig gelernet werden.

Hierauf sagen andere / daß man nicht allein der Exercitien halber / sondern auch wegen Erlernung der Frantzösischen Sprach / die man hier in Teutschland Zweiffels ohne nicht so gut als in Franckreich erlernen könne / die Jugend dahin zu verschicken pflege. Aber was das für ein schwacher Einwurff sey / wird jener gleich erkennen/ der da betrachtet / daß man zwar in Franckreich den Frantzösischen Thullabäz wohl erlerne / aber darbey (gleich wie oben angezeiget/) seine Teutsche Tugend/ Sitten und Höffligkeiten vergesse / an deren statt allerhand Untugend/ Laster und Un⸗Manieren an sich nehme/ und jenes nimmermehr alda untergreiffen könne/ welches doch ein jeder Teutscher von Adel höchstnöthig wissen muß. Derentwegen frage ich dich mein Teutscher / wilst du nicht lieber/ daß dein Sohn ein tugendlicher/ frommer/ Gottsfürchtiger/ höfflicher / und der Reichs⸗Sachen wohl erfahrner Mann/ aber darbey in der Frantzösischen Sprach / das ist/ in einer Sach/ die ihme nicht allein unnöthig/ sondern auch dem allgemeinen Wohlstand öffters sehr schädlich ist / nicht allzuläuffig sey? Oder daß er zwar diese unnöthige und gefährliche Sach besitze / hingegen aber an Tugenden/ guten Sitten/ und an nöthiger Erkantnuß seines Vatterlands einen mercklichen Abgang habe? Ich bilde mir ein/ du wirst Zweiffels ohne das erste den letztern vorziehen. Also siehest du/ daß die Frantzösische Länder⸗Reiß/ man mag endlich für selbe anführen was man wolle/ ein unnöthiges/ schädliches und sehr gefährliches Ding seye.

Zu mehrerer dessen Bekräfftigung wolle man betrachten / daß es vorhero/ ehe wenn diese Frantzösische Länder⸗Reisen und Hoffmeister aufkommen/ in unserm Vatterland weit besser/ als anjetzo gestanden sey / Treu und Glauben ware bey Männiglich unverfälscht / unsere Teutsche Macht und Tugend wurde von aller Welt hochgehalten und geforchten / so haben auch die Frantzosen zu selbiger glücklichen Zeit sich nicht getrauet nur ein eintziges dem Reich zuständiges Dorff im geringsten zu belästigen/ da hingegen anjetzo mit Männiglichens Klag und Betrübnüß das gantze Widerspiel sich ereignet / wo ist dann der grosse Nutzen / welchen unsere Teutsche durch ihre so kostbahre Reisen ins Vatterland einbringen? Es hat zwar der Teutsche Adel zu unserer Vor⸗Eltern Zeiten nicht viel Frantzösisch reden oder tantzen können/ aber man hat auch alsdann die Frantzosen / und ihre List und Betrug in unserem Vatterland keines Weegs geforchten / und nichts weniger / als von Frantzösischen Händen auf dem Reichs⸗Boden zerschleiffete / umbgekehrte und verwüste Städt und Landschafften gesehen. Derentwegen gleich wie es viel besser ist / die

Fran⸗

Frantzosen und ihre Behendigkeiten nicht förchten/ und unser geliebtes Vatterland in ihrem uhr-alten Ruh- und Wohlstand erhalten/ als die Frantzösische Sprach/ Täntz und Gauckléreyen mit dessen Widerspiel lernen; Also wird es auch höchst vonnöthen seyn/ daß so unzeitige Frantzösische Länder-Reisen einzustellen/ und alle Frantzösische Hoff- Tantz- und Sprach-Meister zum Tempel hinauß zu jagen.

Ich muß zwar bekennen/ daß es endlich nicht übel stehet/ wañ ein Teutscher von Adel Frantzösisch reden/ tantzen/ und etwas von Franckreich erzehlen kan/ zumahl wir aber sehen/ daß mit diesen zwar zierlichen aber gantz und gar nicht nutzlichen/ viel weniger nöthigen Dingen auch zugleich ein grosses Ubel in unser Vatterland mit eingebracht und denen Frantzosen dardurch zu Außführung ihrer grimmigen wider uns gefaßten Rathschläg Thür und Thor eröffnet wird / so vermeyne ich daß ein jeder ehrlicher und rechtschaffener Teutscher im Gewissen schuldig sey / dergleichen Ding nach Möglichkeit zu hintertreiben. Dann durch die Frantzösische Sprach/ Täntz und Gauckléreyen wird denen Frantzosen bey grossen Fürsten und Herren/ und ihren allergeheimbsten Räthen ein grosser Zutritt gemacht/ durch welchen sie nachmahls in Bekantschafft und Verträulichkeit kommen/ und manchen grossen Herrn sambt allen seinen Räthen zu allem deme/ was auf den Untergang unsers Vatterlands/ und auf die Großmachung Franckreichs allein abziehlet / mit geschmaltzenen Worten zu überreden pflegen.

Vor allen Dingen wäre höchlich vonnöthen darob zu seyn/ damit hinführo unserer adelichen Jugend durchauß kein Hoffmeister oder Kammerdiener / welcher von Natur Frantzösisch redet/ gestattet würde. Dann ich habs in Warheit erfahren/ daß alle/ so von Natur Frantzösisch reden/ sie mögen sich gleich nennen wie sie wollen/ und Spanische oder Frantzösische Unterthanen seyn / denen Frantzosen weit mehrers / als uns Teutschen in ihrem Gemüthe beygethan seyn. Alles das Unserige verachten sie/ hingegen wird Franckreich uñ dessen König bey aller Gelegenheit von ihnen hoch herauß gestrichen. Und was das ärgeste ist / so haben diese Frantzös. Leuth gemeiniglich etwas von Atheismo, und vermeynen es stehe dem Adel sehr wohl an / wann selber auf die Andacht und das Göttliche nicht viel haltet. Von diesen Leuthen sagte neulich ein Cardinal zu mir folgende Wort: Sie haben (sprach seine Eminenz,) zwar auch ihre Tugenden/ aber ihre Laster und Mängel seynd anderer Seits so groß/ daß jener / so von ihnen etwas gutes hoffet/ sich meistentheils betrieget. Aber genug von dergleichen Dingen/ lasset uns zum Vernunfft der Teutschen kommen.

Aristoteles lehret im Buch von der Geburth und Untergang / daß unter den vier Leibs-Beschaffenheiten oder Complexionen/ jene zu einem Sinn-reichen Geist die allertauglichste seye/ in welcher die Hitz und Trückne die Oberstell einnähme. Gestaltsam die Hitze dem Feuer/ die Trückne aber der Erden nachahne/ und gleich wie das Feuer alles anders übersteiget / und die Erde ein fester Grund ist/ worauf alles/ was beständig dauren solle/ kan gebauet werden/ also pflege auch ein solche Leibs-Beschaffenheit/ die mit den zwey ermeldten Bewendnussen (Qualitatibus) fürnehmlich begabet ist / mit ihrem feurigen Geist alles zu übersteigen/ und vermög ihrer Erdhafften Eigenschafft einen beständigen Fleiß und daurhafften Grund beyzutragen / und dahero nichts anders/ als gleichsam Wunderwerck der Natur hervor zubringen. Wann sich aber bey unsern Teutschen

solche zwey Bewendnüssen / nehmlich die Hitze und Trückne vor andern oberherrlich einstellen / und den zweyen Bewendnüssen / nemblich der Feuchte und Kälte ins gemein den Vorzug abstreiten; Angemerckt die Hitze durch die Kriegerische Arth / die Trückne aber / oder Erds-Eigenschafft / durch die Taurhafftigkeit / Standhafftigkeit und Wohlbedachtsamkeit / die allen Teutschen gemein seynd / zu Genügen bewiesen wird. Und wann auch sonst keine Völcker auf dem Erdboden gefunden werden / welche die Kriegerische Arth / das ist / die Hitze / und die Daurhafftigkeit und Standhafftigkeit / das ist / die Trückne / gleich wie die lange Erfahrung bezeuget / in so hochen Grad / als wie die Teutsche beysammen haben. Also ist einfolglich / daß die Teutsche nicht allein mit grosser Vernunfft begabet seynd / sondern auch alle Welt Inwohner in selbiger sehr weit übertreffen.

Aber was wollen wir uns lang aufhalten / die Sach mit Aristotelischen Gründen zu beweisen / indeme selbe sich durch ihre sichtbahre Werck selbst klahr an Tag leget? Dann welche Völckerschafft hat so Geist-reiche Erfindungen / als unsere Teutsche / je auf die Welt gebracht? Andere mögen sich zwar rühmen / daß ihre Vor-Eltern die ewige Liechter in Gräbern erfunden haben / aber solche an sich selbst unnütze Ding können den Sinn-reichen / und zugleich sehr nutzlichen Uhren / die den Lauff Sonn und Monds / der Stern / des gantzen Firmaments / der Monathen / der Täg / Stund / und fast Augenblick unfehlbar andeuten / und von unsern Teutschen erdacht worden / nicht Obstatt halten: Jene Völcker / so die Schreib-Kunst zum erstenmahl erfunden / haben zwar dadurch ein herrlichen Beweiß ihres hocherleuchten Geistes von sich gegeben; Aber ein noch weit kennlichers Zeichen / eines fast übermenschlichen Vernunffts ist die Edle Buchdruckerey / welche ein Teutscher Nahmens Hannß Guttenberg / gebürtig zu Maintz / im Jahr 1450. (wie Münster lib. 3. schreibet) erfunden hat.

Quæ doctos latuit Græcos, Italosquè peritos
Venit ab Almannâ littera pressa manu.

Die schöne Trucker-Kunst hat ein Teutscher erfunden /
Die weder Griech noch Welsch jemahls außsinnen kunten.

Daß aber jenes / welches die Außländer auß Gehäßigkeit wider diesen Ruhmb der Teutschen ein zuwenden pflegen / falsch und nichtig seye / hat Henrich Salmuth in Notis sive commentarijs ad Titulum 12. Guidonis Pancirolli herrlich gezeuget.

Die Alten anderer Völcker haben zwar eine ziembliche Klugheit bewiesen / daß sie dem schweren Eisen gleichsamb Flügel angehefftet / und an dem Spitz eines Pfeils vermög der gespannten Sehnen durch die Lufft fliegen gemacht; Aber eine noch weit grössere Scharffsinnigkeit haben unsere Teutsche damals sehen lassen / da sie das grobe und kleine Geschütz und das wundersame Pulver erfunden / dardurch ein Mittel an die Hand reichende / vermög dessen nicht allein ein schlechter Eysene Spitz an einem Pfeil / sondern Zentenschwere Läst von einem weit entlegenen Orth zum andern gleichsam in einem Augenblick hinfliegen / und mächtige Pollwerck / ja fast halbe Städt / wie ein leichte Feder in die Lufft getrieben werden. Unser Teutscher Homerus, Martin Opiz von Boberfeld / hat dieser Erfindung / in seinem Lob des Krieges-GOttes / Teutscher Nation zu Ehren / hiesige Zeilen gewidmet:

- - - - Wir haben in die Schlacht
Den Donner selbst geholt / und etwas aufgebracht /

Das

Das Glut und Eisen speyt / vor dem die
Mauren fallen /
Die Thürne Sprünge thun / Gebürg und
Thal erschallen /
Die wilde See erschrickt / der Reichen
Erden-Schlund
Schickt dieses an den Tag / vor dem sein
tieffer Grund
Hernach erzittern muß. Wir mischen uns
zusammen /
Die Elemente selbst / und fordern mit den
Flammen
Den blauen Himmel auß / der gantz be-
stürtzet steht /
Wann unsers Pulvers Macht dem
Feind entgegen geht.
Er sicht und wundert sich / daß wir mit
Blitzen streitten
Ein gantzes langes Jahr / da er bey Som-
mer-Zeiten
Sie fast nur schauen läst. Zeuß Adler
zweiffelt schier /
Wo recht sein Donner sey / im Himmel
oder hier.

Was abermals die Außländer / die uns Teutschen niemals einiges Lob vergunnen wollen / zum grösten Unglimpff solcher unvergleichlichen Erfindung nachsetzlicher Weiß vorzubringen pflegen / hat Herr Sigmund von Bircken in seinem herrlichen Werck / der Oesterreichische Ehren-Spiegel genannt / im dritten Buch am X. Capitel / zierlich und gründlich widerleget.

Jenes / so die Alten an Dædalo und Icaro, gleich ob selbe hätten fliegen können / nur erdichtet / und für Menschen unmöglich gehalten / hat zu unsern Zeiten der Hochgelehrte Jesuit P. Kircher / gebürtig zu Nürnberg / in der Sach selbst erwiesen / indeme er nicht allein mit gelehrten Worten gezeiget / daß ein gantzes Krieges-Heer fliegen / und wie etwan eine Schaar Spatzen in ein Stadt kommen könnte / sondern auch selbst in Gegenwart hoher Stands-Persohnen vermittelst eines angeheffteten Gefütigs / etlich hundert Schritt zu Rom lustig fort geflogen ist.

Diese wunderbare Vernunfft unserer hoch begeisterten Völckerschafft pflegen die Außländer selbst / wann sie in unser Vatterland ankommen / und ihnen die Sinn-reiche Kunst-Gebäu / von denen ich oben im dritten Capitel einzige Meldung gethan / gezeiget werden / alsobald zu erkennen / und ihre vorherige von der Teutschen Ungeschickligkeit gehabte Gedancken gleich fahren zu lassen. Ja es geschicht gar offt / daß sie / weil solche wundersahme Kunst und Wissenschafft ihre Begreiffligkeit übersteiget / darvor halten / es müsse ein Pactum Diabolicum mit unterlauffen / gleich wie ich selbst unlängst von einem gehöret / da wir von der künstlichen Müntz-Mühl zu Hall in Tyrol / und von der nicht weniger nutzlichen als tieffsinnigen Schmeltz zu Saltzburg / in welcher mit Vermischung einer auß Tyrol geholten Erden das Kupffer in den allerbesten Meßing verwandlet wird / mit einander Sprach hielten.

Auf diesem Orth / vermeyne ich / schicke es sich nicht übel / der zwey künstlichē Triumph-Porten / so im Jahr 1690. bey dem prächtigen Einzug Ihrer Röm. Kön. Maj. da selbe von ihrem Crönungs-Tag / auß dem Reich Siegprangend zuruck kommen / vom Kunst- und Sinn-reichen Herrn Fischer / mit Verwunderung der gantzen Welt / alhier seynd aufgerichtet worden / mit mehrern zu gedencken; Dann dazumal ist jenes / was ich öffters sagen gehöret / würcklich in der That selbst erwiesen worden / nehmlich / daß die Außländer mit ihrer Geschicklichkeit wider unsere Künstler in dem verblendeten Sinn unserer Teutschen selbst / so lang Siegprangen / so lang man von einer solchen Sach handlet / deren eigentliche Beschaffenheit nicht mit Händen gleichsam gegriffen werden kan / sondern die nur in der Einbildung / welche die Außländer / nach ihrem Belieben / unseren Teutschen zu schmieden pflegen / allein beste-

bestehet / wann aber ein solches Werck muß verfertiget werden / worüber männiglich ein rechtes Urtheil kan fällen / und welches der Künstler den Leuthen nicht anders kan einräumen / als es an ihme selbst ist / so zeiget sich die Sache gar bald / wer künstlicher und tieffsinniger sey / ein Teutscher oder ein Außländer? Allermassen sich alsdann auch ein Außländer umb die Aufrichtung einer Ehren-Porten angenommen / und vorhero / gleich wie ich selbst gehöret / eine grosse Pralerey von seiner Kunst und Wissenschafft allenthalben gemacht / mit Versicherung / daß er etwas wolle zu wegen bringen / welches in Teutschland noch niemahls wäre gesehen worden / und welches die Teutsche Künstler / als nach seiner Meynung sehr grosse Ignoranten / nicht würden begreiffen können / wie er dann zu Erreichung dessen / und zu grösserer Ehr seiner Völckerschafft / gar auß seinem Vatterland / sonderlich aber von Bologna, Schnützer und Bau-Künstler hierher beruffen. Allein nachmahls kame es gantz umbgekehrt herauß / dann die von Teutschen / welcher nicht die Wort / sondern das Werck wolte reden lassen / aufgerichte zwey Ehren-Porten waren dermassen prächtig / Kunst- und Zierreich / daß so wohl Außländer als Teutsche sich darob höchlich verwunderten / aber dem frembdden Werck solche üble Titul und Nahmen gaben / die sich hierher zu setzen / keines Weegs schicken. Und dieses ware ein schöner Triumph- und Ehren-Tag / in welchem nicht allein Ihr. Königl. Majest. als wie ein zur Frolockung des sammentlichen Volcks vom Himmel herab geschickter Engel / in das Welt-herrschende Wienn / mit einem unvergleichlichen / und von der Teutschen Weißheit wohlangeordneten / Pracht Sieg-prangend eingeritten / sondern in welchen auch die Teutsche Kunst und Geschicklichkeit wider die Hochachtung der Außländer in den Gemüthern aller Zuschauer einen sehr herrlichen Sieg erhalten hat.

Fast ein gleiches begabe sich / als Ihr. Excell. Herr Graff von Thurn / Käyserl. Abgesandter im Jahr 1679. zu Venedig einen so prächtigen Einzug / dessen gleichen alda vorhero niemals ist gesehen worden / sehr kostbar und herrlich gehalten hat / dann als selbe vorhero mit sonderbahren Unkosten zwey Gondola zu dessen Begangnuß wolten verfertigen lassen / da haben sie deren eines zweyen Teutschen / und das andere zweyen Italiänern zur Stück- und künstlichen Außzierung übergeben / und obwohlen diese letztere bey Ubernehmung der Arbeit von ihrer Geschicklichkeit allerhand Pralereyen gemacht / und von denen zwey ersten ein sehr lächerliches Gespött getrieben haben / so seynd doch die Teutsche mit ihrer Arbeit nicht allein umb etliche Wochen ehender fertig worden / sondern haben auch ein so wunderseltzame und künstliche Gondola zuwegen gebracht / daß der damahls in Venedig anwesende Frantzösische Gesandte auß Neyd / damit nicht die Teutsche dardurch eine gar zu grosse Ehr erlangeten / die Schiff-Leuth mit grossem Geld bestochen / und dahin vermöget hat / daß sie selbes bey dem Einzug durchlöchert / und in Abgrund versencket haben. Hingegen ware das andere in Betrachtung des ersten ein so abgeschmaches und verkünstletes Werck daß Ihr. Excell. selbes schier für ihre Edelleuth zu schlecht befunden hat / gleich wie ich alles selbst gesehen / und von offt besagter Excellentz selbst bin berichtet worden.

Was ich hier zum Beweiß / daß unsere Teutsche an Kunst und Vernunfft allen andern Völckern vorzuziehen seynd / für häuffige und herrliche Zeugnüssen anführen könnte / wäre alles gar zu weitläufftig / will also auß Liebe der

der Kürtze nur noch eines und anders/ und erstlich jenes beybringen/ was Doctor Gualter Rivius Medicus und Mathematicus in seinem verteutschten Vitruvius von der Bau-Kunst im ersten Capitel mit folgenden Worten aussaget: Apelles ist auch (sagt er) der allerberühmteste Mahler deren/ so die Alten gedencken/ und wird sein Lob insonderheit von Plinio und andern fürtrefflichen Geschichtschreibern mit sonderlichen Ruhm gemeldet/ dann dieser solcher Kunst berühmt gewesen/ daß der Großmächtige König verboten/ daß niemand sein Bildnüß mahlen dörffte dann Apelles. Aber was bedürffen wir dieser Zeit die Bestättigung der Exempel mit der Kunst des Apellis bestättigen/ dieweil wir ein solchen trefflichen künstlichē Mahler auch in Teutschland bey unsern Zeiten gehabt/ der ohne Zweiffel als ich selbst getraue/ dem Apelles in der Kunst überlegen. Dann welcher Kunst-reicher Mahler in dieser Zeit verwundert sich nicht hoch und größlichen der Kunst Albrecht Dürers? in allen Landen/ und auch von frembder Nation insonderheit hoch berühmt/ als dem der Preiß der gantzen Kunst ohne alle Hindernüß gegeben wird/ also daß er von allen Gelehrten solches mit grossen Ruhm erlangt/ wie dann der hochgelehrte theure Mann Erasmus Rotherodamus ihme solches Lob insonderheit zuschreibt mit diesen folgenden Worten und spricht: Wo einer dieser Dingen höchern Verstand begehrt/ solle er die Bücher des künstlichen Mahlers Albrecht Dürers belesen/ welcher solches in Teutscher Sprach/ aber doch fast zierlich und wohl beschrieben/ in welchen Schrifften dieser künstliche Mahler den alten allerdings zu vergleichen/ fürnehmlich dem Pamphilo auß Mazedonia/ dieweil er der Geometri hochen Verstand/ und wie auch Apelles gleicher Gestalt von seinem jungen Discipel geschrieben/ was er auß dē Mathematischen Künsten zu der Kunst des mahlens Nutz gehabt/ also auch dieser sein treffliche Kunst den Nachkommenden zu Gut in offentliche Schrifft gestellet/ also daß dieser Dürer von vielen dieser Zeit durch seine Kunst erlanget/ daß er der Teutsche Apelles nicht ungebührlich genannt worden. Dann als wir auch daroben gemeldet/ wäre zu hoffen/ wo diese beyde der Kunst halben streitten würden/ Apelles müste dem Dürer weichen/ den Platz und Preyß lassen. Dann obwohl der Apelles in dieser Kunst also wohl erfahren/ daß man ihme seine Werck nicht schelten/ oder tadeln möcht; Allein daß er ob der Arbeit zu viel fleißig/ hat doch dieser Apelles zu seiner Kunst ein Beyhülff der Farben haben müssen/ darmit er seinen Wercken eine Gestalt geb/ welche aber der Dürer/ wiewol er des mahlens und Vertheilung oder Anlegen der Farben eben also wohl bericht gewesen/ doch in seinen Kunst-Stücken nicht bedörfft/ dann er allein mit schwartzen Linien und Strichlein alles das/ so ihme fürkommen/ ohne allen Behülff der Farben/ dermassen lebhafft und künstlichen gerissen/ und gestochen für Augen gestellt/ auch solche Ding so man vermeynt unmöglich zu seyn/ dermassen fürgebildet hat/ daß solches also künstlich/ und wo man es mit Farben zieren wolt/ gantz und gar versudlen und verderben wurd/ dann wie mag man immer erdencken/ es seye Liecht/ Tag/ finster/ Schatten/ die Verkürtzung der Ferne und Weite und dergleichen/ das Dürer nicht gantz künstlich/ und mit solchem grossen Fleiß mit schwartzen Stricheln und Lineamenten allein für Augen gestellet hat/ als ob es da wär und lebete/ auch wie gesagt/ die Ding so sich nicht mahlen lassen wollen/ ohne sondern grossen trefflichen Verstand/ als die Elementen/ Feuer/ Schein und Glantz/ Donner/ Hagel und Plitz/ Nebel und dergleichen Witterung/ die mancherley Anfechtung und Bewegung des Gemüths im Zorn/ Trauren/ Freud und Leyd/ dann er die Menschlichen Persohnen in solcher Gestalt dermassen künstlich fürgemahlet/ daß man sie nicht allein für lebendig achten möchte/ sondern auch durch ihre Gebärde vermeynte ihre Gedancken und Gemüth zu mercken/ und so gar die Stimm zu erkennen/ welches er ohn alle Farben/ wie gemeldt/ zu wegen bringen möcht/ darumb er ohn alle Widerrede fürtrefflicher in solcher Kunst als der Apelles/ so sich der Farben hat behelffen müssen/ geachtet/ und von allen künstlichen Mahlern gehalten werden soll. So weit gehen die selbst eigene Wort des besagten Herrn Gualters.

Joa-

bestehet / wann aber ein solches Werck muß verfertiget werden / worüber männiglich ein rechtes Urtheil kan fällen / und welches der Künstler den Leuthen nicht anders kan einräumen / als es an ihme selbst ist / so zeiget sich die Sache gar bald / wer künstlicher und tieffsinniger sey / ein Teutscher oder ein Außländer? Allermassen sich alsdann auch ein Außländer umb die Aufrichtung einer Ehren-Porten angenommen / und vorhero / gleich wie ich selbst gehöret / eine grosse Pralerey von seiner Kunst und Wissenschafft allenthalben gemacht / mit Versicherung / daß er etwas wolle zu wegen bringen / welches in Teutschland noch niemahls wäre gesehen worden / und welches die Teutsche Künstler / als nach seiner Meynung sehr grosse Ignoranten / nicht würden begreiffen können / wie er dann zu Erreichung dessen / und zu grösserer Ehr seiner Völckerschafft / gar auß seinem Vatterland / sonderlich aber von Bologna, Schnützer und Bau-Künstler hierher beruffen. Allein nachmahls kame es gantz umbgekehrt herauß / dann die von Teutschen / welcher nicht die Wort / sondern das Werck wolte reden lassen / aufgerichte zwey Ehren-Porten waren dermassen prächtig / Kunst- und Zierreich / daß so wohl Außländer als Teutsche sich darob höchlich verwunderten / aber dem frembden Werck solche üble Titul und Nahmen gaben / die sich hierher zu setzen / keines Weegs schicken. Und dieses ware ein schöner Triumph- und Ehren-Tag / in welchem nicht allein Ihr. Königl. Majest. als wie ein zur Frolockung des sammentlichen Volcks vom Himmel herab geschickter Engel / in das Welt-herrschende Wienn / mit einem unvergleichlichen / und von der Teutschen Weißheit wohlangeordneten / Pracht Sieg-prangend eingeritten / sondern in welchem auch die Teutsche Kunst und Geschicklichkeit wider die Hochachtung der Außländer in den Gemüthern aller Zuschauer einen sehr herrlichen Sieg erhalten hat.

Fast ein gleiches begabe sich / als Ihr. Excell. Herr Graff von Thurn / Käyserl. Abgesandter im Jahr 1679. zu Venedig einen so prächtigen Einzug / dessen gleichen alda vorhero niemals ist gesehen worden / sehr kostbar und herrlich gehalten hat / dann als selbe vorhero mit sonderbahren Unkosten zwey Gondola zu dessen Begangnuß wolten verfertigen lassen / da haben sie deren eines zweyen Teutschen / und das andere zweyen Italiänern zur Stück- und künstlichen Außzierung übergeben / und obwohlen diese letztere bey Ubernehmung der Arbeit von ihrer Geschicklichkeit allerhand Pralereyen gemacht / und von denen zwey ersten ein sehr lächerliches Gespött getrieben haben / so seynd doch die Teutsche mit ihrer Arbeit nicht allein umb etliche Wochen ehender fertig worden / sondern haben auch ein so wunderseltzame und künstliche Gondola zuwegen gebracht / daß der damahls in Venedig anwesende Frantzösische Gesandte auß Neyd / damit nicht die Teutsche dardurch eine gar zu grosse Ehr erlangeten / die Schiff-Leuth mit grossem Geld bestochen / und dahin vermöget hat / daß sie selbes bey dem Einzug durchlöchert / und in Abgrund versencket haben. Hingegen ware das andere in Betrachtung des ersten ein so abgeschmaches und verkünstletes Werck daß Ihr. Excell. selbes schier für ihre Edelleuth zu schlecht befunden hat / gleich wie ich alles selbst gesehen / und von offt besagter Excellentz selbst bin berichtet worden.

Was ich hier zum Beweiß / daß unsere Teutsche an Kunst und Vernunfft allen andern Völckern vorzuziehen seynd / für häuffige und herrliche Zeugnüssen anführen könnte / wäre alles gar zu weitläufftig / will also auß Liebe der

der Kürtze nur noch eines und anders/ und erstlich jenes beybringen/ was Doctor Gualter Rivius Medicus und Mathematicus in seinem verteutschten Vitruvius von der Bau-Kunst im ersten Capitel mit folgenden Worten aussaget: Apelles ist auch (sagt er) der allerberühmteste Mahler deren/ so die Alten gedencken/ und wird sein Lob insonderheit von Plinio und andern fürtrefflichen Geschichtschreibern mit sonderlichen Ruhm gemeldet/ dann dieser solcher Kunst berühmt gewesen/ daß der Großmächtige König verboten/ daß niemand sein Bildnüß mahlen dörffte dann Apelles. Aber was bedürffen wir dieser Zeit die Bestättigung der Exempel mit der Kunst des Apellis bestättigen/ dieweil wir ein solchen trefflichen künstlichē Mahler auch in Teutschland bey unsern Zeiten gehabt/ der ohne Zweiffel als ich selbst getraue/ dem Apelles in der Kunst überlegen. Dann welcher Kunst-reicher Mahler in dieser Zeit verwundert sich nicht hoch und größlichen der Kunst Albrecht Dürers? in allen Landen/ und auch von frembder Nation insonderheit hoch berühmt/ als dem der Preiß der gantzen Kunst ohne alle Hindernüß gegeben wird/ also daß er von allen Gelehrten solches mit grossen Ruhm erlangt/ wie dann der hochgelehrte theure Mann Erasmus Rotherodamus ihme solches Lob insonderheit zuschreibt mit diesen folgenden Worten und spricht: Wo einer dieser Dingen höchern Verstand begehrt/ solle er die Bücher des künstlichen Mahlers Albrecht Dürers belesen/ welcher solches in Teutscher Sprach/ aber doch fast zierlich und wohl beschrieben/ in welchen Schrifften dieser künstliche Mahler den alten allerdings zu vergleichen/ fürnehmlich dem Pamphilo auß Mazedonia/ dieweil er der Geometri hochen Verstand/ und wie auch Apelles gleicher Gestalt von seinem jungen Discipel geschrieben/ was er auß dē Mathematischen Künsten zu der Kunst des mahlens Nutz gehabt/ also auch dieser sein treffliche Kunst den Nachkommenden zu Gut in offentliche Schrifft gestellet/ also daß dieser Dürer von vielen dieser Zeit durch seine Kunst erlanget/ daß er der Teutsche Apelles nicht ungebührlich genannt worden. Dann als wir auch daroben gemeldet/ wäre zu hoffen/ wo diese beyde der Kunst halben streitten würden/ Apelles müste dem Dürer weichen/ den Platz und Preyß lassen. Dann obwohl der Apelles in dieser Kunst also wohl erfahren/ daß man ihme seine Werck nicht schelten/ oder tadeln möcht; Allein daß er ob der Arbeit zu viel fleißig/ hat doch dieser Apelles zu seiner Kunst ein Beyhülff der Farben haben müssen/ darmit er seinen Wercken eine Gestalt geb/ welche aber der Dürer/ wiewol er des mahlens und Vertheilung oder Anlegen der Farben eben also wohl bericht gewesen/ doch in seinen Kunst-Stücken nicht bedörfft/ dann er allein mit schwartzen Linien und Strichlein alles das/ so ihme fürkommen/ ohne allen Behülff der Farben/ dermassen lebhafft und künstlichen gerissen/ und gestochen für Augen gestellt/ auch solche Ding so man vermeynt unmöglich zu seyn/ dermassen fürgebildet hat/ daß solches also künstlich/ und wo man es mit Farben zieren wolt/ gantz und gar versudlen und verderben wurd/ dann wie mag man immer erdencken/ es seye Liecht/ Tag/ finster/ Schatten/ die Verkürtzung der Ferne und Weite und dergleichen/ das Dürer nicht gantz künstlich/ und mit solchem grossen Fleiß mit schwartzen Stricheln und Lineamenten allein für Augen gestellet hat/ als ob es da wär und lebete/ auch wie gesagt/ die Ding so sich nicht mahlen lassen wollen/ ohne sondern grossen trefflichen Verstand/ als die Elementen/ Feuer/ Schein und Glantz/ Donner/ Hagel und Plitz/ Nebel und dergleichen Witterung/ die mancherley Anfechtung und Bewegung des Gemüths im Zorn/ Trauren/ Freud und Leyd/ dann er die Menschlichen Persohnen in solcher Gestalt dermassen künstlich fürgemahlet/ daß man sie nicht allein für lebendig achten möchte/ sondern auch durch ihre Gebärde vermeynte ihre Gedancken und Gemüth zu mercken/ und so gar die Stimm zu erkennen/ welches er ohn alle Farben/ wie gemeldt/ zu wegen bringen möcht/ darumb er ohn alle Widerrede fürtrefflicher in solcher Kunst als der Apelles/ so sich der Farben hat behelffen müssen/ geachtet/ und von allen künstlichen Mahlern gehalten werden soll. So weit gehen die selbst eigene Wort des besagten Herrn Gualters.

Joa-

Joachim von Sandrart/ ein Pfaltz-Neuburgischer Rath/ und unvergleichlicher Künstler/ sagt in seiner Teutschen Academie der edlen Mahl-Kunst/ daß der Kunst-Reiche und vielbesagte Albert Dürer des guten falten halber die Wällischen zu Lehr-Jungen gehabt habe. Leonhard Wurffbein in der andern Relation im 8. Theil am 242. Blat saget/ daß der Italiäner Michaël Angelus, des Albrecht Dürers Gemähld und Kupfferstich auß Neyd zerrissen/ verbrannt und verderbt. Und einen andern habe des Caspar Peucars Buch/ von unterschiedlichen Arthen zu weissagen ꝛc./ einen solchen Zorn erwecket/ weil es ein Teutscher gemacht/ deme er die Ehre nicht gegonnt/ daß er auß Neyd ihme das Leben habe nehmen wollen.

Dieses alles bekräfftigen so wohl alte als neue Scribenten folgender Massen: Τάυτῃ δὲ ἀδύνατα ἐξισοῦσθαι οὐχ ὅτι τὰ ἐν τῇ Εὐρώπῃ, ἀλλ' οὐδ' ἐν τῇ ἀσίᾳ ἔθνος, ἓν πρὸς ἓν οὐκ ἔστιν ὅτι δυνατὸν σκύθαις ὁμογνωμονοῦσι πᾶσιν ἀντιστῆναι. οὐ μὴν οὐδ' ἐς τὴν ἄλλην εὐβουλίαν καὶ ξύνεσιν περὶ τῶν παρόντων ἐς τὸν βίον ἄλλοις ὁμοιοῦνται. Das ist: Der Schützen Stärcke und Tapfferkeit/ Verstand/ reiffe Rathschläg und Klugheit ist so verwunderlich/ daß ihnen weder die Völcker in Europa/ noch die in Asia mit Fug können verglichen werden. Daß aber die Szythen und Teutsche alles eins seynd/ wird ein jeder ohne allen fernern Beweiß auß diesem ihnen gegebenen Lob hoffentlich zu Genügen erkennen/ es seye dann/ er möchte vielleicht vermeynen/ die wohlerfahrne und höckliche Griechen hätten ihnen selbst die grausame Tartarn oder ein anders wildes Volck so offentlich wollen vorziehen. Jornandes meldet von Vernunfft der Teutschen folgendes: Qui cernens eorum animos sibi in omnibus obedire, & naturale eos habere ingenium, omnem penè philoſophiam eos inſtruxit. *Et parum infra:* Logicam inſtruens, eos rationis ſupra cæteras gentes fecit expertos. lib. de rebus Get. §. 35. Das ist: Als Diceneus ein fürnehmer Weltweiser vermercket/ daß die Teutsche von Natur Sinnreich wären/ hat er sie mit leichter Mühe fast die gantze Welt-Weißheit gelehret/ und da er selbe in der Kunst/ eine gute Schluß-Red zumachen/ unterwiesen/ hat er verursachet/ daß sie alle andere Völcker in vernünfftigen Vorträgen/ und in Außführung Sinnreicher Gedancken übertroffen.

Solches und anders mehr/ was die Alten von unserer Teutschen unvergleichlichen Verstand häuffig geschrieben/ und ich beliebter Kürtze halber außen laß/ haben die jüngere/ und eben Außländer jetzt zu unsern Zeiten mit vielen Zeugnussen bekräfftiget. Dann de Juignè ein Frantzösischer Edelmann/ und zugleich Advocat zu Lyon/ hat ungefähr vor 15. Jahren von unsern Teutschen in seinem Theologischen Dictionario folgendes aufgezeichnet: Il s'y void auſſi pluſieurs Vniverſitez tres celebres: Basle, Cologne, Fribourg, Prague, Vienne, Lipse, & autres: des quelles ſont ſortis pluſieurs gens doctes & parfaites en toutes ſortes de langues, & ſciences: & mesmes es arts mechaniques, ou' ils excellent, ayant inventè des ouvrages merveilleux & rares, comme des horologes d'une induſtrie inimitable, les armes â feu, & la noble imprimerie. en la deſcription de l' allemagne. Das ist: Man siehet auch in Teutschland viel fürnehme hoche Schulen und Universitäten: als zu Basel/ Cölln/ Freyburg/ Prag/ Wienn/ Leipzig/ und andern Orthen/ auß welchen viel gelehrte/ und in allen Sprachen und Wissenschafften vollkommene Männer seynd hervor kommen/ die auch in künstlicher Hand-Arbeit sehr vortrefflich seynd/ indeme sie sehr wunderbahre und seltzame Werck erfunden haben/ nemblich solche Uhren/ die ihnen kein Mensch nach machen kan/ daß Geschütz und die Edle Buchdruckerey. Was hier der

Frantzoß von Erfindung des Geschützes und der Buchdruckerey meldet/hat längst vor ihme der Wellische Scribent Raphael Volaterranus der zur selbigen Zeit/als unsere Teutsche solche herrliche Kunst erfunden/gelebt/eben klahr bekennet/und dardurch andere/ die auß blossem Neyd/aber ohne allen Grund/ die Ehr solcher herrlichen Erfindung unserer Völckerschafft wollen wider die Meynung der gantzen Welt strittig machen/ sattsam zu Schanden gemacht. Es lauten aber seine Wort also: Sed quod nostrâ cernimus tempestate circa æris, ferrique officinas miro ac calido ingenio versantur, nam instrumenta bellica, machinas, præterea ferreos litterarum characteres, eorum nuper inventum facilè omnes norunt. Commentar. Urban. lib. 3. sub tit. Germania. Das ist: Heutiges Tages sehen wir/ daß die Teutsche mit Ertzt- und Eisen-Werck auf recht wunderbarliche und sinnreiche Arth wissen umbzugehen/ dann das Geschütz und die grosse Stuck/nebst der Buchdruckerey haben sie allererst neulich (wie sich dessen ein jeder wohl erinnern wird/) erfunden.

Der Frantzoß du May hat im andern Theil des Buchs/ welchem er die Uberschrifft Prudent Voyageur beyleget/ am andern Blat von unsern Teutschen folgendes Lob außgesprochen/und dardurch nicht allein jenes/was ich in diesem Capitel vorgebracht/ sondern was villeicht in diesem gantzen Buch schreibē werde/ zu Genügen bestättiget/ seine Frantzös. Wort aber lautē wie folgt: Les Allemans surpassent de beaucoup les Asiatiques en civilité, les Romains en valeur, les Hebreux en pieté, les Grecs en la connoissance de la Philosophie, les Pheniciens en celle de la Geometrie, les Caldeés en celle de l' Astronomie, & tous les autres peuples de la Terre, en celle des arts & des manufactures. Das ist von Wort zu Wort: Die Teutsche übertreffen umb sehr viel die Asier in der Höffligkeit/ die Römer in Stärcke und Tapfferkeit/ die Hebreer in der Andacht/ die Griechen in hochen Wissenschafften/ die Phänizier in Erlernung der Erdmesserey/ die Käldeer in Erkantnuß des Gestirns/ und alle andere Völcker der gantzen Erden in allerhand Künsten und Hand-Arbeiten. Warlich ein unvergleichliches Lob! welches unsere junge Teutschling/die da linckverständig darvor halten/ gleich ob unsere allerwertheste Völckerschafft in Ansehung anderer für gering und gleichsam für nichts zu achten wäre/ billich schamroth machen solte/ forderist weil selbes in einer solchen Sprach hervor gebracht wird/mit welcher man ihnen sonst s. h. florilegium für Schmaltz-Koch einzureumen pfleget.

Joannes Bodinus, eben ein Frantzoß/ hat von unsern Teutschen fast auf gleiche Weiß geschrieben: Germani (inquit) quum inveterato quodam odio semper; à litteris abhorruissent; nunc tantùm profecêre, ut humanitate Asiaticis, militari disciplinâ Romanis, Religione Hebræis, Philosophiâ Græcis, Geometriâ Ægyptijs, Arithmeticâ Phœnicibus, Astrologiâ Chaldæis, opificiorum varietate populis omnibus superiores esse videantur. Method. hist. c. 5. pag. mihi 142. quinto admodum folio à fine capitis. Das ist: Obwolen die Teutschen gleichsam auß einem alten Grollen vor den Wissenschafften immer ein Abscheu getragen/ so haben sie doch bey jetzigen Zeiten in allen Tugenden/Künsten und Wissenschafften dergestalten zugenommen/ daß sie in Höffligkeit die Asier/ in tapfferer Krieges-Zucht die Römer/in Gottesfurcht und Andacht die alte Hebreer/ in der Weißheit die Griechen/ in der Erdmesser-Kunst die Egyptier/ in der Rechen-Kunst die Phenizier/ in der Sternseherey die Chaldäer/ und in allerley künstlicher Hand-Arbeit alle Völcker des gantzen Erdbodens zu übertreffen scheinen.

Der Wellische Bischoff Jovius, (und mit diesem will ichs schliessen) hat in Elogijs Virorum Doctor. in appendice

p. 221. zu meinem Vorhaben folgendes zu Pappier gebracht: Neque enim contenti Germani suâ vetere militiæ laude, quâ Martium decus Romanis gentium victoribus ereptum stabili disciplinæ severitate feliciter tuentur; ipsa etiam pacis ornamenta, literas, optimasque artes, decoquenti Græciæ ac Italiæ dormitanti (quod pudeat) abstulerunt. Das ist: Die Teutschen seynd mit ihrem alten Krieges-Lob/ mit welchem sie die Martialische Zierd den Römern/ als Uberwindern aller Völcker/ haben auß Händen gerissen/ und noch biß diese Stund vermög ihrer scharffen Kriegs-Zucht glückseelig behalten/ nicht vergnüget/ sondern haben annoch selbst des Friedens Schmuck und Zierligkeit/ die allerschönste Künst und Wissenschafften/ dem abnehmenden Griechenland/ und dem schlaffenden Wellischland (ich muß unsere selbst eigene Schand sagen) mit Gewalt abgedrungen.

In Betrachtung dessen wird ein jeder von selbst unschwer ermessen/ daß die Teutsche in hochen Vernunfft und Verstand alle andere Erdinwohner sehr weit übertreffen müssen/ dieweilen sie lauth Aussag der selbst eignen Außländer/ allen andern Völckern in Künsten und Wissenschafften/ ohne Gleichnüß vorgehen/ dann man saget in Schulen: Quod perfectio causæ, ex perfectione effectûs cognoscatur. Dahero ist sich ja billich zu verwundern/ daß unsere Teutsche ihre Kinder zu Erlernung der Tugend/ Künst und Wissenschafften zu denen Außländern verschicken/ indeme sie doch angezeigter Massen/ selbst bekennen/ daß sie in allen Tugenden/ Künsten/ Wissenschafften/ Handarbeiten/ Kriegs-Zucht/ Höffligkeit/ Frömmigkeit und Andacht von unsern Teutschen übertroffen werden. Unsere Teutschen gleichen dißfals jenen Leuthen/ die etwan in ihren eigenen Häusern ein Christallen-helles Brunnen-Wasser haben/ und doch mit Aufwendung vieler Unkosten bey ihren Nachbarn umb Uberkommung einer trüben Kothlacken sich bewerben wolten. Ein gleiches ist auch zuverstehen/ wann unsere grosse Herren ihnen lassen einfallen/ daß sie bey denen hergeloffenen Außländern/ ein grössere Tugend/ Witz und Geschicklichkeit/ als bey ihren ehrlichen/ redlichen/ hochgelehrt und hochvernünfftigen Teutschen finden werden. Wann man nur die Mühe nehmen wolte/ solche Leuth eigentlich zubetrachten/ so wurd man bald finden/ daß sie keine Philosophi, keine Theologi, keine Juristen/ keine Publicisten und keine Historici seynd/ auch sonst von allem deme/ was man Kunst und Wissenschafft heisset/ im geringsten nichts besitzen/ sondern daß ihre gröste Weißheit in deme bestehet/ wie sie Land und Leuth mit neuen Auflagen beschweren/ sich anbey bereichern/ und alle ihre Mängel und begangene Stuck mit List und Geschwindigkeit bedecken können/ und endlichen daß sie wissen/ wie weit der Kuchel-Bube/ der Stall-Knecht/ der Lacquey und andere in ihre Zimmer dörffen eintretten. Was nun ein grosser Herr von so beschaffenen Leuthen vor einen Vortheil hoffen kan/ laß ich die gantze Welt urtheilen. Das übleste aber bey der Sach ist/ daß ein Herr durch Beförderung solcher Kannichts und untugendlichen Außländer bey den Seinigen alle Lieb und Affection verliehret/ und ihme dardurch weit mehrers schadet/ als ihme alle Außländer zusammen mit ihrer Machiavellischen Unsinnigkeit nutzen können. Dann wie will ein Vatter von seinen Kindern recht geliebet und wohl bedienet werden/ wann sie leyden müssen/ daß er Frembde/ die doch weit weniger als sie wissen/ in Verwaltung der Wirthschafft ihnen vorziehet? Dieses ungefähr für dißmahl.

Was ich bißhero für den unvergleichlichen Vernunfft der Teutschen/ auß den Büchern der Außländer selbst habe angeführt/ das wollen andere folgender Massen entkräfften und sagen:

Wann

Wann ihr Teutsche ein so vernünffti- ges Volck seyd / warumb lasset ihr euch dann von andern / forderist aber von Frantzosen / so leichtlich unters Liecht führen? Anderten wäre in scrutinio ingeniorum cap. XI. fol. 311. außdrücklich zulesen / daß der Teutschen Vernunfft eben also beschaffen / wäre / als wie der Vernunfft jener / die da immer truncken und voll seynd / und köñten dahero die Teutschen die verborgene Ursachen nicht ergründen / oder durch langes nachsinnen etwas rechtschaffenes erdencken und außkochen / und viel dergleichen beschwerliche und ungründliche Ding mehr. Aufs erste ist meine Antwort / daß die Ubervortheilung und Behendigkeiten / mit denen die Unserige von Außländern imer unterführet werden / kein Zeichen eines geringen Verstands / sondern eine Würckung der Welt-bekannten Teutschen Frömmigkeit seyen. Dann Cicero spricht: Ut quisque est vir optimus, ita difficillimè esse alios improbos suspicatur lib. 1. Epist. 1. ad quin. Frat. Je ehrlicher und frömmer jemand ist / ein desto geringern Argwohn hat er von eines andern Boßheit. Und Papinianus der fürnehme Rechtsgelehrte schreibet außdrücklich: Quæ facta lædunt pietatem, existimationem, verecundiam nostram, & (ut generaliter dixerim) contra bonos mores fiunt, nec facere nos posse credendum est. l. 15. ff. de cond. instit. Das ist: Alles / was der Frömmigkeit / Leinmuth / Zucht / Glimpff / und (damit ichs mit einem Wort sage) den guten Sitten widerstrebet / muß uns zuthun unmöglich scheinen. Solches bekräfftiget Gothofredus da er spricht: Non possumus facere, quod honestè non possumus. in notis ad l. 79. ff. de jure dot. Das ist: Wir können jenes nicht thun / was wir ehrlicher Weiß nicht thun können. Er will sagen: Die Würckung eines unehrlichen Stücks ist an sich selbst so abscheulich / daß wir selbe unter die unmögliche Ding müssen hinstellen. Auß welchen allen in bester Ordnung folgen will / daß der Frantzosen Listigkeiten und Unterführungen / mit denen sie von langen Jahren her unsere Teutsche zu übervortheilen getrachtet / weiter nichts als ein Zeichen der Teutschen Frömmigkeit / und ein Werck der Frantzösischen Boßheit seyn. Allermassen wohl auch ein einfältiger Bauer einen Doctor auf solche Weiß unters Liecht führen kan. Dann jener kan ja diesem auch etwas versprechen / und nachmahls gleichwol nicht halten. Dieses und nichts anders verbringen die Frantzosen mit unsern Teutschen / sie versprechen alles aufs feyrlichste / und halten nachmahls / wann es ihr Nutzen also zuerfordern scheinet / nicht das allergeringste / worzu aber keine grosse Kunst und Geschicklichkeit / sondern nur eine grosse Boßheit und Verachtung aller Heiligen Ding allein vonnöthen ist.

Das anderten jenes / welches Gegentheils Seiten auß dem Scrutinio ingeniorum angeführet worden / gantz falsch und nichtig / und nichts anders als ein Gebrüt jener Meynung / welche die bey uns niemals gewesene Außländer von uns Teutschen / als einfältigen Leuthen / selbst einfältiger Weiß zuhaben pflegen / in der Sach selbsten seye / wird ein jeder gleich erkennen / der auf die sinnreiche Erfindungen / von denen wir oben Meldung gethan / und die von unsern Teutschen durch langes Nachsinnen und Kopff-brechen seynd zu ständen gebracht worden / wie dann auch auf die herrliche Schrifften und Bücher / die von unserm Altstadio, Lipsio, Alberto Magno, Grotio, Thoma de Kempis, Vinnio, Menegati, und andern hochgelehrten Teutschen Männern seynd verfertiget worden / nur einen Blick werffen will. So muß man ferners nicht jenes / was die Außländer / die mit uns Teutschen niemahls umbgangen /

gleich wie der Spanische Author Scrutinij ingeniorum einer ist/ sondern dieses/ was andere Außländer / die sich lange Zeit in unserem Vatterland haben aufgehalten / als wie le Chevalier du May, Joannes Bodinus, De Juignè, und dergleichen/ von unsern Teutschen schrifftliches unterlassen/ billicher in Acht nehmen. Dann es ist unglaublich / was die Außländer/ welche niemahls in unserm Vatterland gewesen / von uns Teutschen für ein läppisches Urtheil zu fällen pflegen. Wiewohl auch diese/ wann selbe so vernünfftig wären / als sie gern seyn wolten / auch mitten in ihrem Vatterland Ursach genug hätten/ von unserer löblichen Völckerschafft weit menschlichere Gedancken zuschöpffen. Dann alle künstliche Tischler/ Schlosser/ Uhrmacher / Goldschmied/ Stuckgiesser/ und viel dergleichen mehr die sich bey ihnen aufhalten / und über deren Arbeit sie sich nicht gnugsam verwundern/ viel weniger selbe ihnen nach machen können / seynd auß unserem Vatterland zu ihnen hin gewandert/ ja sie haben fast bey einen jedwedern Bissen Brodt/ den sie essen / grosse Ursach von der linckverständigen Meynung/ die sie von uns / als unwitzigen Leuthen/ selbst gantz unwitziger Weiß zu haben pflegen / vernünfftig abzustehen. Dann das weisse Brodt/ so man auf der grossen Herren Taffeln bey ihnen aufleget/ wird alles von Teutschen Becken gebachen / und seynd sie so ungeschickt/ daß noch keiner auß ihnen solche nöthige Kunst von unsern Teutschen hat lernen und untergreiffen können. Gleich wie Felix Faber Monachus Ulmensis in Historia Suevorum lib. 1. cap. 8, mit folgenden Worten mir eine herrliche Zeugnüß ableget: Et, ne longiùs his immorer, Italia omnium totius orbis Regionum celeberrima, frumento repleta, panem delicatum, sanum, & delectabilem non habet, nisi à pistore Theutonico coctum, qui arte & industrioso labore ignem domat, calorem temperat, farinam æquat, ut levis, tenuis, & delicatus panis fiat: quem si Italicus coquat, ponderosus, compressus, insanus, & insipidus producitur. Unde Dominus Apostolicus, & quique Magni terrarum Prælati, Reges, Principes, & Domini panem vel rarò manducant, nisi Theutonicâ arte Confectum. Das ist: Und damit ich mich nicht länger aufhalte / so wird in Wellischland/ in diesem sehr fürnehmen Theil Europä/ kein gutes/ gesundes und wohlgeschmackes Brodt/ als von einem Teutschen Becken gebachen / dieser zwingt mit Kunst und Fleiß das Feuer/ mäßiget die Hitze/ und theilet das Mehl dergestalten ab/ daß ein geringes/leichtes herrliches und wohlgeschmackes Brodt darauß wird. Wann es aber ein Welischer bachet/ so wird es schwer / speckig/ ungesund und ohne allen Geschmacken. Derentwegen pfleget Ihr. Päbstl. Heil./ wie dann auch alle die übrige hoche Geistliche Häupter / und König / Fürsten und Herren in der gantzen Welt/ gar selten ein Brodt zu essen/ welches nicht durch Teutsche Kunst ist gebachen worden. Wann man ferners betrachtet/ daß die Landsleuth Authoris Scrutinij ingeniorum, und andere dergleichen Außländer/ öffters über zwantzig und noch mehr Jahr mitten in Franckreich wohnen/ und dannoch die Frantzösische Sprach in so langer Zeit bey weitem nicht so gut/ als ein Teutscher nur in einem eintzigen Jahr/ erlernen; So kan man ja gleichsam mit Händen greiffen/ daß vielmehr ihr Vernunfft ingenijs ebriosiorum (gleich wie gedachtes Scrutinium von Teutschen redet) als die Unsrige zu vergleichen wäre/ forderist dieweilen die Mutter-Sprachen solcher Völcker/ mit der Frantzösischen mehr als halben Theil/ hingegen die Unserige im geringsten nicht übereins kommet. Der Ursachen kan man sich billich verwundern/ daß uns die Außländer für einfältige Leuth halten/ und daß sie sich unterstehen

hen dörffen / uns in unsern selbst eigenen Sachen öffters Fehler außzustellen / indeme sie doch selbst so ungeschikt seynd daß sie etwas so leichtes / und doch höchst nöthiges / als das Brodt bachen / und die Lands-Sprach deren Völcker / (bey denen man sich so lang aufhaltet /) ist / niemals recht lernen können.

Zum Beschluß dieses Capitels hab ich allein noch melden sollen / daß unsere Teutschling ihnen absonderlich von der Frantzosen Vernunfft / Geschicklichkeit / sonderlichen Politica und Staats-Klugheit wunderliche Gedancken zumachen / und zuvermeynen pflegen / daß der Frantzösische Hoff alle seine Sachen mit einer gleichsam ungründlichen Weißheit unterfange und außführe. Aber zu Hintertreibung dieses recht einfältigen Einfalls / solle in Warheit vernünfftigen Leuthen nichts weiters vonöthen seyn / als das schändliche und Ehrenrührige Paßquill / welches der Frantzösische sammentliche Hoff zu Verthehdigung seiner Fried- und Eydbrüchigen Waffen den 10. Octobr. 1688. unter dem Titul eines Manifests hat lassen außgehen / mit einem eintzigen Blick zu übersehen / dann selbes ist durchgehends ein so abgeschmaches / unweißliches / unkünstliches und Ehrenrühriges Geschwätz / daß sich bey uns auch einer auß den allerschlechtesten Advocaten schämen würd / ein so ärgerliche und schwachhirnige Schrifft von seiner Hand lassen ans offentliche Taglicht zu kommen. Was kan wohl unverschämters und einfältigers seyn / als daß man Frantzösischer Seiten durch selbes dem Publico unter andern Inzüchten auch dieses will glauben machen / daß der Käyserl. Hoff darumb Ihr. Hertzogl. Durchl. dem Printz Clemens zum Ertz-Stifft Cölln verhülfflich hätte seyn wollen / damit auf solche Weiß das Durchleuchtige Hauß Bayren gäntzlich möchte ohne Erben zu Grund gehen / indeme doch hochgedachter Printz Clemens schon vorhero auf zweyen Orthen Bischoff gewesen / und sich in Geistlichen Stand begeben hat. Und was kan lästerlichers und zugleich ungeschickters seyn / als die gantze ehrliebende Welt bereden wollen / es wären eben zu solchem Ende die allerdurchleutigste Käyserl. Prinzeßin vorhero unfruchtbar gemacht / und nachmahls Ihr. Churfl. Durchl. auß Bayren verheyrathet worden / indeme doch die Leopoldische Frömmigkeit und Gotesfurcht / männiglichen dergestalt bekannt ist / daß auch jene / die sonst dem Käyserlichen Hauß nicht gar hold / und gewogen seynd / doch solche grimmige Auflagen nicht ohne Entsetzung und Erzürnung über der Frantzosen einfältige Boßheit haben anhören können. Wären die Frantzosen so grosse Politici und ein so vernünfftiges Volck / gleichwie sie von unsern Teutschling angesehen werden / so hätten sie ja leicht vorsehen sollen / daß sie durch eine so lästerliche Schrifft / in welcher noch allerhand schwere / und zugleich sehr einfältige Auflagen enthalten seynd / ihre Sachen bey männiglich weit mehrers verschlimmern als verbessern / und dardurch aller Welt gleichsam zu greiffen geben werden / daß sie solche Leuth seynd / die weder Gewissen noch Ehr / noch eine frembde / noch ihre selbst eigene Würden im geringesten in Acht nehmen / sondern alles durch Betrug / Hitz / Zorn / und Ungestümigkeit wollen ausführen / welches der hoch verständige Polybius Megalopolitanus schon zu seiner Zeit erkennet / und dahero von der Frantzosen Vernunfft und Klugheit folgenden Außspruch gemacht hat: Galli (inquit) non dicam in plerisque sed in omnibus actionibus suis irâ atque impetu, non Consilio reguntur. Histor. lib. 2. cap. 35. Die Frantzosen (sprach er) pflegen nicht allein ihre allermeiste / sondern alle ihre Ge-

Geschäfft und Verrichtungen mit Zorn / Hitz und Ungestümigkeit / und keines Wegs mit gutem Rath und Bedachtsamkeit anzufangen und hinauß zuführen.

Lächerlich aber scheinet es / daß bey allen diesen und viel andern weltkündigen Fehlern des Frantzösichen Hoffs gleichwohl bißweilen sehr vernünfftige Herren der Frantzösischen vermeyntlichen Staats-Klugheit mit gar rühmlichen Worten ingedenck seynd / und zusagen pflegen: Die Frantzosen seynd uns gar zu gescheyd / sie lassen uns unter ihre Politica und Staats-Griff nicht kommen. Und dergleichen Reden mehr. Warumb will man die Ursach und Ursprung einer Würckung nicht erkennen / indem uns durch diese doch jene gleichsam mit Fingern gezeiget wird? Was sehen wir täglich für Werck und Verrichtungen von Frantzosen anders / als den Frieden / wann sie glauben / der Krieg seye ihnen schädlich / mit so viel Eyd / als man will / bekräfftigen / und diesen / wann ihnen der Krieg nutzlicher geduncket / eben wiederumb ohn aller Scheu brechen? Denen Burgerschafften und Inwohnern vor Ubergab ihrer Städt und Vestungen alle Freyheit und Sicherheit zu sagen / und nachmahls von allen nicht ein Wörtlein halten? Grossen Churfürsten und Hertzogen gute Wort geben / und sie aller Königlichen Gnad und Freundschafft so lang versichern / biß sie deren veste Plätz in ihren Händen haben / nachmahls aber mit selbigen aufs un-Christlichst verfahren / und sie gäntzlich von Land und Leuth jagen? Und viel dergleichen abscheuliche Ding mehr / in denen allein die vermeyntliche Weißheit der Frantzosen bestehet.

# Das Sechste Capitel/
## Von
# Teutschen Reichthumb.

GLeich wie fast alles/ was unser geliebtes Vatterland immer herrliches und rühmliches hat/ von denen Feinden/ unseren Teutschen selbst gering und verächtlich vorgestellet wird/ also kan auch dessen die grosse Vermöglichkeit / mit welcher GOtt der Allmächtige unsere Teutsche mehr als andere Völcker / gesegnet/ keines Weegs entübriget seyn. Gestaltsam ihnen nicht wenig von nachsetzlichen Gemüthern blöder Weiß lassen einbilden / gleich ob andere Völcker/ insonderheit aber die Frantzosen / mit weit grössern Reichthümern als unsere Teutsche versehen wären. Sintemalen aber solche ungründliche Meynung dem allgemeinen Besten sehr verfäng- und abträglich fallet/ und der erste Ursprung ist / woraus die fast allgemeine / doch betriegliche Einbildung / daß man unserer Seits in Führung der Krieg nicht nachzusetzen hätte / entstehet/ als will ich/ so viel meine Schwachheit und auch die Häcklichkeit jetziger Welt Sitten zulasset/ hier meinem Leser das Widerspiehl klahr vor Augen stellen.

Und dieweil mir unverborgen / daß ihrer etliche von Reichthumb gar wunderlich zu urtheilen pflegen / und ihnen einbilden / ob solten die grosse Fürsten und Herren gleichsam gantze Berge von Gold / die Bauren aber Zäun und Städl von Silber haben/ so muß ich vor allen Dingen solchen ihren unbegräntzten Gedancken gewisse Gräntzen setzen / ihnen zeigend/ wie viel jene besessen haben / die von den hochvernünfftigen Alten für sehr reich gehalten worden. Unter jenen/ über deren Reichthumb sich selbe hoch verwundert / und welche sie der Ursachen durch ihre Schrifften auch bey uns berühmt gemacht / befindet sich der reiche Crassus; Wie viel aber dieser in seinem Vermögen gehabt/ meldet Plinius mit folgenden Worten: In agris suis H. S. bis millies possedit. lib. 33. cap. 10. Das ist/ (er hat (nehmlich Crassus) an Gütern bey die 5. Millionen besessen. Nehmlich nicht mehr als 5. Millionen reich ware der allerreicheste Fürst des dazumahl in der gantzen Welt berühmten Römischen Reichs. Cicero schriebe gedachten Crassus also zu: Multi audierunt ex te, cùm diceres, neminem divitem esse, nisi qui exercitum suis fructibus alere possit. Ergo hoc proposito nunquam eris dives, in Paradox. Das ist: Es haben sehr viel dich sagen gehöret / daß keiner für reich zuhalten seye / der nicht ein Krieges-Heer von eigenen Früchten verpflegen könne; Nun auf solche Weiß wirst du freylich niemahls reich zuschätzen seyn. Worbey zu mercken / daß Cicero zwar hier eines Krieges-Heers Meldung thut; Aber Plinius beglaubiget/

Geschäfft und Verrichtungen mit Zorn/ Hitz und Ungestümigkeit/und keines Wegs mit gutem Rath und Bedachtsamkeit an-zufangen und hinauß zuführen.

Lächerlich aber scheinet es / daß bey allen diesen und viel andern welt-kündigen Fehlern des Frantzösichen Hoffs gleichwohl bißweilen sehr ver-nünfftige Herren der Frantzösischen vermeyntlichen Staats-Klugheit mit gar rühmlichen Worten ingedenck seynd/ und zusagen pflegen: Die Fran-tzosen seynd uns gar zu gescheyd/ sie lassen uns unter ihre Politica und Staats-Griff nicht kommen. Und dergleichen Reden mehr. Warumb will man die Ursach und Ursprung einer Würckung nicht er-kennen/indem uns durch diese doch jene gleichsam mit Fingern gezeiget wird? Was sehen wir täglich für Werck und Verrichtungen von Frantzosen anders/ als den Frieden/ wann sie glauben/ der Krieg seye ihnen schädlich / mit so viel Eyd/als man will/bekräftigen/und die-sen/wann ihnen der Krieg nutzlicher ge-duncket / eben wiederumb ohn aller Scheu brechen? Denen Burgerschaff-ten und Inwohnern vor Ubergab ihrer Städt und Vestungen alle Freyheit und Sicherheit zu sagen / und nach-mahls von allen nicht ein Wörtlein halten? Grossen Churfürsten und Hertzogen gute Wort geben / und sie aller Königlichen Gnad und Freund-schafft so lang versichern / biß sie de-ren veste Plätz in ihren Händen ha-ben / nachmahls aber mit selbigen aufs un-Christlichst verfahren / und sie gäntzlich von Land und Leuth ja-gen? Und viel dergleichen abscheuli-che Ding mehr / in denen allein die vermeyntliche Weißheit der Frantzosen beste-het.

Was

# Das Sechste Capitel/ Von Teutschen Reichthumb.

GLeich wie fast alles/ was unser geliebtes Vatterland immer herrliches und rühmliches hat/ von denen Feinden/ unseren Teutschen selbst gering und verächtlich vorgestellet wird/ also kan auch dessen die grosse Vermöglichkeit/ mit welcher GOtt der Allmächtige unsere Teutsche mehr als andere Völcker/ geseegnet/ keines Weegs entübriget seyn. Gestaltsam ihnen nicht wenig von nachsetzlichen Gemüthern blöder Weiß lassen einbilden/ gleich ob andere Völcker/ insonderheit aber die Frantzosen/ mit weit grössern Reichthümern als unsere Teutsche versehen wären. Sintemalen aber solche ungründliche Meynung dem allgemeinen Besten sehr verfäng- und abträglich fallet/ und der erste Ursprung ist/ woraus die fast allgemeine/ doch betriegliche Einbildung/ daß man unserer Seits in Führung der Krieg nicht nachzusetzen hätte/ entstehet/ als will ich/ so viel meine Schwachheit und auch die Häcklichkeit jetziger Welt Sitten zulasset/ hier meinem Leser das Widerspiehl klahr vor Augen stellen.

Und dieweil mir unverborgen/ daß ihrer etliche von Reichthumb gar wunderlich zu urtheilen pflegen/ und ihnen einbilden/ ob solten die grosse Fürsten und Herren gleichsam gantze Berge von Gold/ die Bauren aber Zäun und Städl von Silber haben/ so muß ich vor allen Dingen solchen ihren unbegräntzten Gedancken gewisse Gräntzen setzen/ ihnen zeigend/ wie viel jene besessen haben/ die von den hochvernünfftigen Alten für sehr reich gehalten worden. Unter jenen/ über deren Reichthumb sich selbe hoch verwundert/ und welche sie der Ursachen durch ihre Schrifften auch bey uns berühmt gemacht/ befindet sich der reiche Crassus; Wie viel aber dieser in seinem Vermögen gehabt/ meldet Plinius mit folgenden Worten: In agris suis H. S. bis millies possedit. lib. 33. cap. 10. Das ist/ (er hat (nehmlich Crassus) an Gütern bey die 5. Millionen besessen. Nehmlich nicht mehr als 5. Millionen reich ware der allerreicheste Fürst des dazumahl in der gantzen Welt berühmten Römischen Reichs. Cicero schriebe gedachten Crassus also zu: Multi audierunt ex te, cùm diceres, neminem divitem esse, nisi qui exercitum suis fructibus alere possit. Ergo hoc proposito nunquam eris dives, in Paradox. Das ist: Es haben sehr viel dich sagen gehöret/ daß keiner für reich zuhalten seye/ der nicht ein Krieges-Heer von eigenen Früchten verpflegen könne; Nun auf solche Weiß wirst du freylich niemahls reich zuschätzen seyn. Worbey zu mercken/ daß Cicero zwar hier eines Krieges-Heers Meldung thut; Aber Plinius beglaubiget/

get/ daß Marcus Crassus nur von einer Legion, die ungefähr 7000. Mann begriffe/ geredet habe. Dann er schreibet also: Negabat locupletem esse, nisi qui reditu annuo tueri legionem posset: is in agris suis bis millies H.S. possedit quiritium post Sullam ditissimus lib. 33. cap. 10. Das ist: Crassus pflegte zusagen/ keiner seye für reich zu achten/ der mit jährlichen Einkünfften nicht eine Legion unterhalten könnte. Dieser besasse an liegenden Gütern bey die 5. Millionen/ und ware unter den Römern nach dem Sulla der Allerreicheste. Und Seneca schriebe von allerreichesten Römern folgender Gestalt: M. Cato possidebat ipse quadringenties H.S. minus sine dubio quam Crassus, plus quàm Censorius Cato, majore spatio, si comparetur, proavum vicerat, quàm â Crasso vinceretur. De vita beata C. XX. Das ist: M. Cato ware selbst auf die drittehalb Millionen reich/ daß er also zwar weniger als Crassus, aber doch mehr als Censorius Cato besasse/ und übertraffe demnach seinen Voranherrn (wann er mit ihme verglichen wird) umb ein mehrers/ als er von Crassus übertroffen worden: Worauß dann folgen will/ daß Censorius Cato, als des Marcus Cato Uhranherr/ welcher doch gleichwol unter die reicheste Fürsten des alten Römischen Reichs von Geschichtschreibern gezehlet wird/ nicht gar ein Million reich gewesen seye. Vopiscus schreibet von Proculo: Eo tempore, quo sumpsit imperium, duo millia servorum armâsse. Das ist: Als Proculus das Reich an sich gebracht/ hat er 2000. Knecht bewaffnet. Nun dieses ist ungefähr die Grösse der Gütter/ ob welchen die alten und in der gantzen Welt hochangesehene Römer für dermassen reich und vermöglich seynd gehalten worden/ daß ihre Scribenten solches/ als ein verwunderliches und dem gantzen Reich ruhmwürdiges Ding angezeigter Massen in die Bücher eingetragen/ und gar auf uns überbracht haben.

Zumahl aber unsere großmächtige Chur- und Fürsten/ die eben dieses Teutschen/ als wie Crassus, Marcus Cato, Censorius Cato, Proculus und andere des alten Römischen Reichs/ Mit-Glieder und Mit-Stånd seynd/ so herrliche und gewaltige Einkünfften haben/ daß selbe nicht allein etwan eine Legion/ die doch oben erwehnter Massen der allerreicheste auß allen/ nehmlich Crassus, gleichwohl von eigenen Früchten nicht verpflegen konnte/ sondern grosse und recht Königliche Krieges-Heer zusammen bringen/ ins Feld stellen und unterhalten. Obwohlen jetziger Zeit neben der Mannschafft annoch ein vielkostendes Geschütz aufgebracht werden muß. Als zeiget sich die Sach für sich selbst/ wie weit auch die allerreicheste Fürsten und Männer/ die jemahls/ aber doch nur einer nach dem andern/ gelebet/ von unsern Teutschen insgemein in Reichthumb übertroffen werden. Niemand aber wende hier ein/ daß zu der Römer Zeiten die neue Welt noch unbekannt gewesen/ und von dort auß in Europa das häuffige Gold noch nicht eingeführet worden/ und also die Vermögen dazumahl nicht so hoch als anjetzo geschicht/ seynd geschätzt worden. Dann wir sehen hier nicht so sehr auf das/ wie hoch eigentlich das Vermögen eines Reichen angeschlagen worden/ sondern vielmehr was selber mit seinen jährlichen Einkünfften hat außrichten können. Und weil dann wegen Erfindung der neuen Welt weder die Aecker mehrers Frücht tragen/ noch der Soldat zu seiner Unterhaltung wenigers Brodt und Kleydung brauchet/ und weil zwar dazumal weniger Geld vorhanden/ aber hingegen alles umb einen viel geringern Werth zubekommen ware/ als anjetzo/ so ist solcher Einwand in keine Acht zu nehmen/ und bleibet hierumb bey Kräfften/ daß unsere mächtige Reichs-Fürsten weit vermöglicher seyn müssen/ als die

die allerreicheſten der alten Römer je geweſen ſeynd.

Aber was thue ich? Daß ſo groſſe Herrſcher und Potentaten/ von welchen Triga diſcurſuum ad Rempublicam Spectantium folgende Wort in ſich haltet: Quorundam ſaltem Principum Germanorum potentia comparari cum Suecorum poteſt. Das iſt: Etlicher Teutſchen Fürſten Macht kan mit der Macht des Königs in Schweden verglichen werden. Daß (ſprich ich) ſo groſſe Potentaten mit jenen Leuthen/ deren doch der allervermöglichſte nicht ein eintzige Legion verpflegen könnte/ mich nicht ſchäme zu vergleichen/ forderiſt weil der Zeit auch in Erbländern ſo vermögliche Fürſten und Herren in Menge zu finden seynd/ die es etlichen der ermeldten Römer/ welche doch nicht mit einander zugleich/ ſondern alle hundert Jahr etwan einer gelebet hat/ umb ein gutes bevor thun. Dann man darff nicht lang ſuchen/ ſo findet man deren gar bald/ welche mit ihren häuffigen Früchten eine Anzahl von ſieben und noch mehr tauſend ohne Beſchwerden jährlich wohl verſehen könnten/ und hierauß ſtehet die unvergleichliche Herrlichkeit und Macht des Teutſchen Käyſerthumbs eintziger Weiß zuermeſſen/ indeme ſelbes auf ſolche Potentaten/ die den allermächtigſten außländiſchen Königen verglichen werden/ hauptſächlich gegründet iſt/ und ſolche Unterſaſſen/ die den allerreicheſten Römern an Vermöglichkeit ſehr weit überlegen/ ohne Zahl einſchlieſſet.

Wer nur mit einem eintzigen Blick denſammentlichen Wohlſtand unſerer Teutſchen anſiehet/ wird deren groſſe Vermöglichkeit alſobald in Acht nehmen. Dann was ſollen bey unſerem hochanſehnlichen Adel ſo viel Diener/ Pferd/ Wägen/ Silbergeſchmeid/ köſtliche Hauß-Fahrnuſſen/ vielfältige und ſehr prächtige Kleidung/ koſtbahrer Aufbutz/ groſſe Verſchwendung in Gaſtereyen/ herrliche Geſchlöſſer/ Königliche Pallaſt/ die in Beſichtigung der frembden Länder häuffig außgelegte Paarſchafften/ und bey geringern Stands-Perſohnen eben der ſtattliche Haußrath/ vieles Silber-Geſchirr/ Ring/ Becher/ Gürtel und Schallen/ prächtige Kleydung/ anſehnliche Wohnungen/ groſſe Panqvet/ und ſo herrliche Hochzeiten/ auf welche mancher etliche tauſend verwendet/ und bey dem Bauersmann daß vielfältige Viech/ Vorrath an Früchten/ ehrbare Kleydung/ wohlgebaute Häuſer/ öffters gaſtieren/ Kirchtäg/ Kindelmahl und bey allen ins geſambte der gedeyhliche Wohlſtand anderſt andeuten/ als eine allgemeine/ ſich durch ſo viel Kennzeichen ſelbſt angebende Vermöglichkeit/ die man ſonſt in keinem Land der Welt findet? Dann es iſt gewiß/ daß unſere Graffen und Freyherren ins gemein einen weit gröſſern Pracht führen/ und gröſſere Einkünfften haben/ als die meiſte der gröſten Hertzogen und Fürſten in Franckreich/ und daß unſere Burger und Bauren in ihren unöthigen Mahlzeiten/ Kindstauffen/ Kirchtägen und dergleichen Begängnüſſen/ einer allein jährlich mehr aufgehen laſſet/ als 3. oder 4. Burger oder Bauren daſelbſt auf nothwendige Koſt verwenden/ gleich wie unten mit mehrern ſehen werden.

Und wer noch ferners betrachtet/ was die tägliche Erfahrung bey dieſen ſo ſchweren Türcken-Krieg uns allen vor Augen leget/ wird die Teutſche Vermöglichkeit gleichſam mit Händen greiffen. Dann obwohlen das Land von ſo vielen hundert tauſend Freund- und Feinden gleichſam unter über ſich gekehret/ und man wider alles beſſers Verhoffen dermaſſen urplötzlich überfallen

fallen worden/ daß die allerwenigste das ihrige haben retten können/ so werden doch allhier bey diesen schweren Zeiten auch die Burgers-Häuser weit herrlicher erbauet/ als in Franckreich in höchsten Frieden die Kirchen/ die Wägen mit viel köstlicherm Gemähl/ Bild-Zierrathen und Vergoldung außgeschmucket/ als daselbst auch bey dreyssig jährigẽ Ruhestand die Altär/ an der Kleidung der Diener mehr Scharlach/ Seiden und Silber verschwendet/ als in Franckreich die Herren an ihren selbst eigenen zu thun pflegen/ und siehet man in den abgebrennten aber meistentheils wieder aufgebauten Häusern/ allein umb diese Stadt herumb/ mehr Spielleuth/ und darbey das gemeine Völcklein sich mit trincken/spielen und tantzen mehr erlustigen/ als durch gantz Franckreich/ in höchsten Frieden zu geschehen pfleget/ hier kan ich wohl von dem Teutschen Israel schreiben/ was dort von dem Hebräischen die Feder des H. Geistes zu Pappier gebracht hat: Juda & Israël innumerabiles, ſicut arena maris in multitudine comedentes & bibentes atque lætantes: 3. Reg. 4. 20. Juda und Israel ware viel wie Sand am Meer/ assen/ truncken und machten sich fröhlich.

Aber niemand wundere sich/ daß unsere Teutsche in grosser Vermöglichkeit und gedeyhlicher Wohlfahrt anderen Völckern so weit vorgehen/ allermassen sie nicht allein ein weit herrlichers und fruchtbahrers/ und mit Gold und Silber von der Natur überhäufftes Land besitzen/ sondern auch ohne aller Gleichnüß weniger Steuer und Gaben/ als andre jährlich abzuführen pflegen/ und noch über dieses alles von einem allerweisesten/allergerechtisten und GOtt gantz wohlgefälligen Oberhaubt beherrschet werden. Dann die Fruchtbarkeit der Erden/ der reichliche Segen des gantzen Lands/ und das allgemeine Wohlergehen der sammentlichen Innwohner kommet neben andern Ursachen auch von den Tugendlichen Wandel eines Gottsfürchtigen Regentens dergestalten mercklich her/ daß auch solches die unerleuchte Heyden selbst erkennet haben. Wie dann der Griechische Tichter Homerus über dieses folgende Reim gemacht hat.

Ὥστε δ' ἢ βασιλῆος ἀμύμονος, ὥστε θεουδὴς
Ἀνδράσιν ἐν πολλοῖσι καὶ ἐφθέμοισιν ἀνάσσον,
Εὐδικίας ἀνέχησι φέρησι δὲ γαῖα μέλαινα,
Πυροὺς καὶ κριθὰς, βρίθησι δὲ δένδρεα καρπῷ
Τίκτει δ' ἔμπεδα μῆλα, θάλασσα δὲ παρέχει
ἰχθῦς.
Ἐξ εὐηγεσίης. ἀρετῶσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ.

Das ist:

Wann jener/ der viel Städt und starckes
Volck regieret/
Mit Tugend und Andacht den guldnen
Reichsstab führet
Und nach Gerechtigkeit in seinem Lande
tracht/
So wirst du allezeit diß nehmen klahr
in Acht:
Daß sich aldorten pflegt die Erden aufzuschliessen/
Und mit eim Uberfluß die Frücht von sich
zugiessen/
Und daß auf grünen Feld sich häuffe
alle Heerd/
Und daß in Bächen selbst die Fisch werden
vermehrt.

Was bißhero von Teutschen Reichthumb gemeldet worden/ das bewehret der Frantzoß du May insonderheit von den mächtigen Erbländern mit folgenden Worten: Ce ſeroit vouloir chercher combien il y a de grains de ſable au bord de la mer, que de taſcher, de Sçavoir exactement le nombre de Soldats & d'officiers, que ſa Majeſtè Imperiale peut mettre ſur pied tant de Cavallerie, que d'infanterie, & le moyen qu'elle a de les entretenir ſans difficultè. Il ſuffira de dire, que ny les hommes, ny l'or ne luy manqueront point, tandis qu'elle poſſedera les grands & puiſſans ètats, que ſes prédé-

prédécesseurs luy ont laissez, & qu' ils ont acquis par leur bonne fortune, & sans aucune violence. Prudent. voyageur tom. 2. p. 21. Das ist: Wer sich wolte bemühen / eigentlich zu wissen / wie viel Ihr. Kayserl. Majest. Soldaten und Offizier / so wohl zu Pferd als zu Fuß könne ins Feld stellen / und was für Mittel selbe haben solche ohne Beschwerden zuverpflegen / wäre eben so viel / als wann er wissen wolte / wie viel Sandkörner am Gestad des Meeres liegen; Genug ist es gesagt / daß Ihro Majestät weder Mannschafft noch Gold jemahls ermanglen werde / so lang selbe die grosse und mächtige Länder welche ihnen ihre allermächtigste Vor-Eltern unterlassen / und welche selbe durch ihr gutes Glück / und ohne aller Gewaltsamkeit an sich gebracht haben / besitzen werden. Daß eben dieser Frantzoß bezeuget / daß unsere Teutsche Städt viel reicher / als alle Außländische seynd / hab ich schon anderwärts gemeldet.

Nun obwohlen zwar die Vermöglichkeit unserer Teutschen dergestalt hell und sichtbar / daß selbe auch einem Außländer angezeigter Massen in die Augen strahlet / so wollen doch etliche sich selbst und ihre Mitbürger gleichsam mit Gewalt arm und bedürfftig / und hingegen die Außländer reich und vermöglich machen / mit Vorwand / daß durchs häuffige Reisen unserer Jugend / und umb die frembde Wahren / das Geld alles auß dem Land / und zu andern hingeführet werde / wordurch dann wir Teutsche zur Armuth / und die Frembden zum Reichthumb gebracht würden / so zeiget sich auch die Erschöpffung zu Genügen an dem armen Bauersmann / gestaltsam sich selber in Abstattung der Gaben sehr beklage / und selbe fast nicht mehr entrichten könne. Hierauf füge ich zur Antwort: Daß zwar durchs reisen und für die Außländische Wahren viel Geld recht unnützer und verschwendischer Weiß auß dem Land denen Frembden zukomme. Aber hingegen muß auch gestanden werden / daß von Frembden eben umb die Teutsche Wahren / umb unsere zarthe Leinwath / Flachs / Hanniff / Strick / Toback / Saffran / Tücher / Rindviech / Pferd / Schwein und dergleichen / wie dann auch durch die zu uns reisende Außländer wiedernmb wohl so viel ins Teutschland eingebracht wird. Zugeschweigen / was etliche außländische Potentaten / an unsere Teutsche Höff auch bißweilen Millionen Weiß übermachen / und unsere Grosse dermassen dadurch bereichern / daß sie nachmals etliche Jahr nach einander ihre Kriegs-Heer meistentheils mit frembden Geld pflegen außzuzahlen / wordurch dann die Gelder / die man auß dem Land führet / zweiffels ohne zu Genügen ersetzet werden.

Was wegen Erschöpffung unsers Bauersmann eingewendet wird / kommet jenen / die sich eine Zeit lang auf dem Land aufgehalten / und das grosse Vermögen der Dorff-Leuth / ihr vieles Viech / Pferd / Rinder / Wägen / ehrbare Kleidung / ihre baare Mittel / welche alsobald erscheinen / da nur ein guter Grund feyl gebotten wird / und ihr lustiges Leben persöhnlich angesehen / und die zugleich wissen / daß anderwärts die Bauren in Holtzschuhen / und in sonst erbärmlicher Kleidung daher gehen / unter zwantzig nicht einer ein Brodt im Hauß hat / sondern nur mit dürren Obst den Hunger stillen müssen / auch ihre gantze Hauß-Fahrnuß etwan nur in einem armen Stroh-Sack bestehet / und doch aufs wenigst noch zehen mahl mehr als hier zu Land Anschläg und Steuer geben müssen / jenen (sprich ich) kommet solcher Einwand von Erschöpffung unserer Bauren lächerlich vor. Als man bey Angehung dieses noch taurenden Türcken-Kriegs beschäfftiget ware / eine erklöckliche Beysteuer zu erheben / da wurde von nicht wenigen der vermeyntliche üble Stand der Land

Innwohner sehr beklaget / und waren (wie dessen ein jeder noch leicht gedencken wird) ihre Reden von nichts anders als Erschöpffung und grosser Bedürfftigkeit anzuhören; Nachdeme aber die grausame Feind die volle Geschlösser und Land-Sitz / und die von allerhand Reichthumē angefüllte Märckt und Dorffschafften außgeplündert / das häuffige Silbergeschirr raublich entführet / und das edle Land seiner Herrlichkeit entsetzet / da redeten solche Leuth viel anders / und sagten öffentlich / es wäre kein Land auf der Welt diesem an Vermöglichkeit gleich gewesen / die Menge des abgeraubten Guts könnte nicht außgesprochen werden / da erzehlten sie / was die Raub-begierige Mahometaner dort und da für grosse baare Mittel / für Silber und Gold und andere kostbahre Ding überkommen hätten / da könnten sie nicht gnugsam beschreiben / was allenthalben an Wein / Körnern / Viech und allen nur erdencklichen Lebens-Mitteln für ein Uberfluß anzutreffen ware; Also lauteten ihre Reden nachmahls / und waren solche zwar an sich selbst nichts als die liebe Warheit. Aber hierauß ist unschwer zu ermessen / wie wenig sich unser Vatterland in diesen Umbständen eintziger Erschöpff- und Außödung zubefürchten habe; Worbey gleichwohl unerinnert nicht lassen sollen / daß selbe endlich hier eben so wohl als etwan in Franckreich erfolgen dörffte / wann man jenes in Acht wolte nehmen / was die in Lands-Sachen gantz unerfahrne / über die Alpen hergewanderte Außländer / für die Ersäugerung der Unterthanen / und für die gäntzliche Aufhebung der Hochlöbl. Land-Ständ vielmahls einzurathen pflegen; Dann es muß nothwendig die Wirthschafft zu Grund gehen / wann der Hauß-Vatter jene nicht mehr will leyden / die ihme seine Einkünfften in guten Stand erhalten / und eigentlich wissen / wie viel der Säckel ertragen kan oder nicht. Ich gestehe zwar / daß bißweilen ein mehrers könnte gereichet werden / aber hingegen ist auch nicht zulaugnen / daß nachmals ein eintziges Fehl-Jahr / oder ein anderer Unglücks-Streich ein gantzes Land ins äuserste Verderben und Untergang stürtzen könnte / worauß es sich zuerholen keine Mittel mehr haben würde / wañ alles so gar aufs Ziffer / was der arbeitsame Land Innwohner einbringet / wiederumb in Steuren und Gaben müste abgeführet werden / ohne daß selber für seine Beqvemblichkeit etwas zuruck in Kasten legen könnte. Zugeschweigen / daß die getreue Landstände in solchem Fall ihrem allergnädigsten Herrn und Lands-Fürsten in seinen sonderbahren Nöthen und Drangsallen mit einem ergebigen Darlehen und Beysteur die Hand nicht mehr bieten könnten / und also beyde zugleich zu Grund gehen müsten / gleich wie Zweiffels ohne in kurtzen mit Franckreich eben so wohl geschehen wird / als mit allen andern Königreichen und Ländern / die auf solche Weiß seynd bedränget worden / bißhero noch allezeit geschehen ist.

Worbey noch zubetrachten / daß auf solche Weiß die Lands Mittglieder alle Lieb und Eyffer das Land bey Bau zuerhalten / verliehren wurdē / wann ihnen so gestalten Sachen nach / aller Vortheil / den ihnen sonst ihre Wirthschafft giebet / auß Händen gehen sollte / worauß endlich erfolgen würde / daß ein Land / welches anjetzo neben deme / was die Landsassen in ihre Truhen und Kästen zuruck legen / vielleicht an Steuren und Gaben jährlich ohne aller Beschwernüß gantze Millionen abführet / in künfftigen Zeiten auch mit grösten Zwang kaum etliche hundert tausend Gulden würde reichen können / dahingegen in solchen Ländern / allwo die Gaben mit Verwilligung der Herrn Land-Ständ gereichet werden / sich die Gefällen

fällen und Einkünfften immer vergrössern/ gestaltsam das Land auf diesem Weeg mehr und mehr bewohnet wird/ und die Innwohner in ihren Vermögen nicht ab sondern immer zu zunehmen pflegen/ wordurch ferners die beste Grundfest eines grossen Welt-Reichs/ das ist/ die Huld und Lieb der Unterthanen gegen ihre Obern/ dermassen bevestiget wird/ daß keine Begebnussen/ sie mögen gleich noch so grimmig seynd/ ein solches Reich jemals über ein Hauffen werffen können/ dann alles lauffet zu und rettet/ ein jeder glaubet/ der Untergang seines Lands-Fürsten seye sein selbst eigenes Verderben/ und traget keiner das geringeste Bedencken/ seinen Leib/ Haab/ Gut und Blut für selbigen alle Augenblick/ so wohl willigst als schuldigst aufzusetzen. Gleich wie bey Anfang dieses noch währenden Türcken-Kriegs/ als vermittelst der grausamen Belagerung der Stadt Wienn die Sachen schier aufs letzte kommen wolten/ Ihr. Käyserl. Majest. ihre allergetreueste Landständ und Vasallen in allen Begebenheiten unterthänigst erwiesen/ und ihnen keine Unkosten/ Mühe und Gefahr zu groß haben werden lassen/ und da inzwischen die Ausländer (unter welchen ich nicht jene/ die keine Oesterreicher/ sondern jene/ die keine Teutsche seynd/ allein/ wie billich/ will verstanden haben) ihre grosse hier in Teutschland erworbene Mittel und Paarschafften in ihre Heymath hin verschicket/ und geflehet/ und sich nicht geschiehen dieses einzurathen/ daß man dem Groß-Vezier umb Aufhebung der Wiennerischen Belagerung die zwey unüberwindliche Vestungen Raab und Comorren solte abtretten/ und auf viel andere dergleichen Hasen-Sprüng ihre forchtsame Gedancken gerichtet/ so seynd die Herren Land-Ständ zusammen getretten/ mit gesamter Hand dem einbrechenden Unglück steuren helffen/ und auß jenen Trühen und Kästen/ die sie vermög ihrer guten Wirthschafft von langen Jahren her hochweißlich angefüllet/ und die ihnen allein zum allerbesten bekannt waren/ so viel Guth und Geld/ und allerhand Vorrath zu Ihr. Käyserl. Majest. unterthänigsten Diensten herauß genommen/ daß nicht allein die groß zusammen geführte Kriegesheer mit gnugsamen Unterhalt versehen/ sondern anbey alle/ und gleichsam recht unerschwingliche Außlagen leichtlich bestritten worden seynd/ und obwohlen zwar dazumahl ein jedes Lands-Mittglied das seinige aufs beste beygetragen/ so ist mir aber die grosse Mühe/ Fleiß und Sorgfalt ihrer Reichsgräfl. Excellentz/ Herrn Otto Grafen von Abensperg und Traun/ der Röm. Käys. Majest. geheimen Rath/ Landmarschallen/ und Gnrl. Land-Obristen im Ertzhertzogthum Oesterreich/ insonderheit bekannt. Allermassen selbe dazumahl nicht allein ihre paare Mittel zum gemeinen Besten verwendet/ sondern auch/ als die nöthige Zuführung des Proviants/ auß Abgang der Cammer-Gelder ins stecken gerathen/ und dardurch der anruckende Entsatz verhindert werden wolte/ zu Versicherung der Pfleger und Kastner/ so einziges Provianth gelieffert/ alle ihre Herrschafften und Güter großmüthig verschrieben/ verpfändet und dardurch verursachet haben/ daß der nöthige Entsatz noch zeitlich genug den Bedrangten ist zu Hülff kommen. Nehmlich auf solche Weiß pflegen die Hochlöbl. Land-Ständ als getreue Söhn und Kinder/ im Fall sie auch für solche auf angezeigten gütlichen Weeg erkennet werden/ zu allerunterthänigster Hülff und Rettung ihres allergnädigsten Landfürstens und Vatterlands/ alles das ihrige daran zustrecken.

Daß aber dieses der eigentliche Weeg seye Land und Leuth glückseelig zu be-

zu beherrschen / könnte ich mit fast unzahlbaren Zeugnüssen der hochvernünftigen Alten noch ferners Sonnen-klahr beweisen; Wann ich nicht die Kürtze müste in Acht nehmen / will also allein jenes anführen / was Isocrates der Staats-weise Griech / zu meinem Vorhaben folgender Massen schreibet: Σημεῖον ἔστω σοι τοῦ καλῶς βασιλεύειν, ἐὰν τοὺς ἀρχομένους ὁρᾷς εὐπορωτέρους καὶ σωφρονεστέρους γινομένους διὰ τὴν σὴν ἐπιμέλειαν. In Oratione ad Nicoclem Regem. Das ist: Dieses solle dir das beste Zeichen seyn / daß du wohl und löblich regierest / wann du wirst sehen / daß die Unterthanen unter deiner Beherrschung reicher und sittlicher worden. Worauß klahr folget / daß die Rathschläg der Außländer / welche allein auf Gewaltsamkeiten gerichtet / und dahin gehen / daß man Land und Leuth durch allerhand Anlagen und Geld-Erpressungen erarmen / und sie sodann / wie sie vorgeben / zur Aufruhr und Empöhrung untüchtig machen solte / keines Weegs an zuhören / sondern gäntzlich zuverwerffen seyn. Es ist in Warheit ein höchst vermessenes Stuck / daß sich die Außländer unterstehen wollen / unsere Teutsche hoche Häupter die Herrsch-Kunst zulehren / indeme ihre allergröste Käyser selbst / die jemals bey ihnen den Reichsstab geführet / in selber so übel unterwiesen waren / daß die allerwenigste eines natürlichen Todts gestorben / sondern wegen übel geführten Regiments / und dardurch auf sich geladenen Hasses / die meiste von ihren selbst eigenen Unterthanen verjaget / ermordet / und vergifftet worden. Wie dann unter den ersten zwölff Römischen Käysern allein drey / nehmlich Augustus, Vespasianus und Titus eines natürlichen Todts gestorben / dahingegen auß unsern zwey und viertzig Teutschen Käysern nicht mehr als zwey oder drey / nehmlich jene / die den Außländischen Eingebungen haben wollen nachfolgen von ihren Untergebenen seynd auß dem Mittel geraumet worden. Niemand aber wende ein / daß hieran nicht die Manier zu regieren / sondern das Volck / so regieret worden / allein Schuld seye / gestalten die Teutsche frömer als andere wären / dann wir haben schon oben gezeiget / daß eben zu Rom über die Welischen 9. König auß unseren Teutschen Gothen nach einander geherrschet / die nicht allein alle eines natürlichē Todts gestorben / sondern von den Wellischen selbst / als ihre Vätter / auß dieser Ursach seynd beweinet worden / dieweil sie auf Teutsche Manier / und nach Einrathen ihrer frommen und weisen Teutschen Räth die Regierung geführet haben. Folget also in bester Ordnung / daß des guten dieser Seits / und des üblen jener Seits nicht das Volck / sondern die Weiß und Manier zu regieren die eintzige Ursach sey / und daß demnach die Außländer mit ihren Geldhungerigen Rathschlägen wiederumb zuruck über die Alpen mit guten Fueg könnten abgewiesen werden. Im übrigen wissen wir eben so wohl als die Außländer / was dorten Tacitus schreibet: Nec quies gentium sine armis, nec arma sine stipendijs, nec stipendia sine tributis haberi queunt. Histor. 4 c. 74. Das ist: Der Fried kan ohne Krieg / der Krieg ohne Soldaten / die Soldaten ohne Monath-Sold / und dieser ohne Steuer und Gaben nimmermehr bestehen. Worauß demnach zu schliessen / daß alles / was ich hier vorgebracht nicht dahin gehet / gleich ob man keine Steuer und Gaben / oder noch weniger / als man jetzund giebet / reichen solte / sondern dahin allein / daß die von Außländern einrathende Ubermaß und Unterdruckung weder dem Regenten / noch denen Unterthanen auf keine Weiß ersprießlich noch anständig seye / ja damit ich recht rede / wie es mir umbs Hertz ist / so gehet meine wenigste Meynung dahin / daß unsere Teutsche

bey

bey solcher Vermöglichkeit und Mitteln seynd/daß sie mit diesem/was sie anjetzo jährlich zum gemeinen Besten abführen/ ohne aller Forcht der vermeyntlichen Erschöpffung lange Zeit und Jahr dauren können. Daß seynd also über diese Sach meine unvorgreiffliche Gedancken; Aber wann ich hin und wieder der Frantzösischen Lands-Erschöpffung Meldung gethan/ so scheinet es nöthig selbe zu erweisen/ dann unsere Teutsche wollen von Franckreich das üble niemals glauben/ wann man ihnen selbes nicht gleichsam mit Fingern zeigen kan. Zu Erreichung dessen will absonderlich wol taugen/ was die Obrigkeit zu Pariß im Jahr 1682. zu Uberkommung eintziger Allmosen für die arme Land-Innwohner/ offentlich hat drucken und und männiglich außtheilen lassen/ solche Schrifft lautet wie folgt:

Les pauvres des Provinces ont vêcu avec beaucoup de peine durant les premiers mois de l'hyver, se servans du peu qu'ils avoient recueilly, maintenant ils n'ont plus rien. on donne avis â Paris de tous côtez de leurs miseres extra ordinaires, & particulierement de celles de la Bourgogne, de la Picardie, de la Lorraine, du Pais messin, & de l'Angoumois. Des Personnes de Probité ayant visitè plusieurs Paroisses de ces Provinces, ont à peine trouvé des maisons, ou il y eût du pain, & c'est vne chose fort rare d'y voir vn drap & vne converture; les sains & mesme les malades ne sont couchés que sur la paille, qu'on ne voudroit pas faire servir â mettre sous les animaux, ils ne sont couverts, que de leurs haillons.

La misere est aussi fort grande en quelques villages des invirons de Paris, il y en a vn qui n'est éloigné que de quatre lieuës nommè villier-le-bel, òu les pauvres courent aux bêtes mortes, qu'on iette à la voirie, & disputent avec les chiens â qui en aura vn morçeau, cequi les a fait presque tous malades.

Il y a des infinitès de bonnes familles ruinées, on a tasché de leur procurer quelque petite assistance; mais la misere est si grande, que l'on se voit avec douleur dans l'impuissance de secourir ces pauvres abandonnés. Cequi fait que l'on trouve des lieux, presque entierement deserts, comme Courgis dans le Diocese d'Auxerre, Ansene, Baudit, Louvancour, Mereille, & quinze dans le Diocese d'Amiens, Angu dans le Diocese de Beauvais, Agé & liez dans celuy de langres, Bapaume dans celuz d'Arras.

Si nous ne sommes touchés de l'affliction de tant de miserables, soyons le du compte qu'il faudra rendre â Dieu d'avoir abandonné nos freres dans vn besoin si pressant, suivant le sentiment d'un Pere de l'Eglise, ayant sceû leurs extremes necessités, sans les avoir secourus. Racheptez vos pechés par l'aumône, defaites vous des choses veines & inutiles, faites misericorde, si vous voulez, que Dieu vous la fasse, c'est sur celá qu'il vous jugera pour vne éternité de gloire, ou de peine.

On pourra mettre les charités entre les mains de Messieurs les curez, ou de Mesdames la Presidente Nicolai, de Miramion, Brüe, chevalier, & Mademoiselle de lamaignon. Il y a aussi deux troncs à nôtre Dame, un devant S. Christophle, & l'autre dessous, ou l'on peut mettre les mesmes aumônes.

Paris ce 15. du mois Feurier 1682.

Solches lautet auf Teutsch also:

Die armen Land-Innwohner haben im Anfang des Winters sehr hart gelebet/ indeme sie sich des wenigen bedienet/ was sie haben eingefexnet/ jetzt aber haben sie nichts mehr: Man schreibet ihre überauß grosse Mühseeligkeit von allen Seiten nacher Pariß/ absonderlich aber auß Burgund/ auß Picardien/ auß Lotharing/ auß dem Land Meßin/ und auß Angoumois. Gute fromme Männer haben theils Pfarrern der besagten Ländereyen besichtiget/ und haben mit grosser Mühe kaum in einen Hauß ein Brodt gefunden/ und

und ist es gar ein seltzames Ding / wann man ein Leylach oder ein Decken siehet / die Gesunden so wohl als die Krancken liegen auf einen solchen Stroh / welches man nicht einmahl dem Vieh solt untersträuhen / sie seynd mit nichts bedeckt / als mit ihren Lumpen und Fetzen.

Das Elend ist auch sehr groß in etlichen Dörffern umb Pariß herumb / in einem / welches nicht mehr als 4. Meilen von dannen lieget / und villier-le-bel genennet wird / lauffen die Armen auß Hunger zum s. h. umbgestandenen Vieh auf die Schindergruben / und rauffen gleichsamb mit den Hunden umb ein so üble Kost / auß welcher Ursach sie fast alle erkrancket seynd.

Die Zahl der erarmten und zu Grund gegangenen Geschlechter ist gleichsam unendlich / man befleisset sich zwar ihnen eintzige Hülff zu leisten / aber das Elend ist so groß / daß man mit Schmertzen die Unmöglichkeit diesen armen verlassenen Leuthen zu helffen / sehen muß. Welches verursachet / daß man fast gantze Märckt und Dörffer öd und unbewohnet findet / als wie Courgis in dem Stifft von Auxerre die kleine Städlein und Flecken Ansen, Baudit, Louvancour, Mereille, und 15. in den Bisthumb von Amiens, Angu in der Pflegschafft von Beauvais, Agé und Liez in dem Stifft von Langres, Bapaume in dem Bisthumb von Arras.

Wann uns der elende Stand so vieler armseeligen Menschen nicht auß einem Christlichen Beyleyd zu Hertzen gehet / so sollen wir doch gleichwohl gedencken / daß wir heut oder morgen / nach der Meynung eines Kirchenlehrers / GOtt dem Allmächtigen müssen Rechenschafft geben / daß wir unsere Mitmenschen in einer so grossen und uns wohlbekandten Bedürfftigkeit verlassen haben. Erlöset euch von euren Sünden durch das Allmosen / beraubet euch der eytlen und unnützen Ding / seyet barmhertzig / wann ihr wollet / daß GOtt gegen euch barmhertzig seyn solle / über dieses wird er euch entweder zu der ewigen Glory oder zu der ewigen Verdamnuß richten.

Man kan aber das Allmusen den Herren Pfarrern oder der Frauen Præsidentin Nicolai, der Frauen Miramion der Frauen Brûe, dem Ritter von Lamoignon, oder dessen Freyle Schwester einhändigen. So seynd auch in hiesiger Thumb-Kirchen bey Unser Lieben Frauen zwey Stöck / einer gleich wie man in die Kirchen hinein gehet rechter Hand vor St. Christoph / der andere aber unter St. Christoph / in selbige kan man eben solches Almosen nach Belieben legen.

**Von diesem grossen Elend der Frantzosen redet ein anderer Frantzoß in seinem Büchel / welches er im Jahr 1687. hat lassen außgehen / und** Histoire de la decadence de la France **nennet am 220. Blat folgender Massen:** Sur qui donc prétend on rendre le Roi plus absolu, est-ce Sur le clergé, ou sur le peuple? á l' egard du premier J' ay déja fait voir quelle est sa soumission, & qu' elle va mesme jusques â se separer du Pape, en cas qu'il en soit besoin. Ainsi il n' y a point d' apparence, que ce soit luy, qui donne de la jalousie. Qui sera-ce donc sera-ce le peuple, luy qui est reduit dans vne telle necessité, qu' il faudroit avoir l' ame d' un tigre, pour n' être pas touché de ses malheurs, & de fait je puis dire sans exageration, qne je suis d' une Province, ou la misere regne tellement, qu' à moins quo de mourir de faim, l' on ne sçauroit être plus miserable. Les paisans n' y mangent de la viande, que les quatre bonnes fêtes de l' année, c' est-à-dire trois ou quatte fois l' an. Le reste du temps ils n' ont que du pain noir, & quelques legumes. Aussi sont ils faits d' une maniere, qu' ils feroient peur, si l' on n' étoit accoutumè à les voir. Cependant ce n' est pas faute de prendre de la peine, ils travaillent depuis le matin jusques au soir, mais les besoins de l' état sont si grands, qu' il faut, que chacun donne vne partie de sa substance pour y subvenir. Je ne sçaurois parler, ce me semble, plus modestement de tous les impôts. Quoy qu' il en soit, ce n' est pas dans cette Province seule, ou regne la necessité, elle est repanduë dans toutes les autres, & elle se fait mesme sentir jusques aux portes de Paris. Mais que dis-je, elle passe encore plus avant,

vant, elle entre jusques dans cette grande ville; quoique le luxe y paroisse regner toujours, comme de coutume, on ne sçait pas ce qui se passe dansle particulier, les taxes, les suppressions de charges, le droit annuël, & mille autres inventions des partisans, envoyent tous les jours plusieurs bonnes familles à l'Hospital, Enfin tout y languit, si l'on n'est dans les fermes du Roi, ou attaché aux ministres. Das ist: Uber wen will man dann des Königs Gewalt vergrössern/ uber die Clerisey/ oder über das Volck? Was jene betrifft / hab ich dero Unterthänigkeit schon genugsam gezeiget/ allermassen selbe so groß ist / daß sie so gar kein Bedencken traget / sich von dem Pabst selbst/ wann es also des Königs Sachen erfordern/ abzusondern; Also hat es kein Ansehen/ daß die Clerisey dem Hoff einzige Mißtrauligkeit verursache. Wer wirds dann seyn/ vielleicht das Volck? Aber dieses befindet sich in einem so grossen Elend / daß jener ein Tieger seyn müste/ deme ein so unglückseliger Stand nicht solte zu Hertzen gehen/ und in Warheit ich kans mit guten Gewissen sagen / daß ich auß einer Landschafft bin/ allwo das Elend dergestalt hat überhand genommen/ daß man nicht unglückseeliger seyn könnte / es seye dann/ man sturbe gar vor Hunger. Die Bauren essen allda kein Fleisch/ als nur zu den Heil. Zeiten / das ist / im Jahr 3. oder 4. mahl/ im übrigen haben sie nichts als ein schwartzes Brodt/ und etwas von Gemüß und Kreuttelwerck/ so sehen sie auch so erbärmlich auß/ daß man ob ihren Anblick erschröcken wurd / wann man nicht gewohnet wäre/ sie täglich zusehen. Das Elend aber kommet nicht von ihrer Faulheit her/ gestalten sie von Morgen biß Abend ihrer Arbeit abwarten / sondern der Hoff befindet sich allezeit in so grossen Nöthen und Bedürfftigkeiten / daß ein jeder zu dessen Erhaltung einen guten Theil von seiner Substantz und Güttern muß beytragen/ ich glaube nicht/ daß ich von allen Gaben und Anlagen kan sittlicher und Manierlicher reden. Aber es sey ihm wie ihm wolle / so regieret die Noth nicht in dieser Landschafft allein/ sondern sie hat sich durch alle Landschafften des gesamten Königreichs/ und biß gar an die Thör der Stadt Pariß außgebreitet. Aber was sag ich/ sie gehet noch wohl weiter/ sie dringet sich so gar in diese grosse Stadt ein/ und obwohlen es das Ansehen hat/ gleich ob der Pracht nach seiner Gewonheit/ noch allezeit hier den Reichsstab führete/ so weiß man doch nicht/ was bey einem jeden insonderheit vorbey gehet: Die Tax und Schatzungen/ die Abthuung allerhand nutzlicher Aembter/ die jährliche Gebühr/ und tausend andere von Partisanen und Königlichen Bestand-Inhabern erfundene Geld-Erpressungen schicken alle Tag mehr und mehr gute Geschlechter ins Spital. Mit einem Wort alle liegen und verschmachen gleichsam da/ welche nicht ein Königliches Gefäll in Bestand haben / oder sich in Königlichen Diensten befinden.

Kurtz von der Sach zu reden/ das Elend und die Armuth in Franckreich (gleich wie ich selbst den Augenschein habe eingenomen) ist durchgehends bey Geistl. und Weltl. so groß uñ unerträglich / daß keine Feder / wie geschickt sie auch immer seyn möchte / selbe mit Schrifften genugsam vorstellen kan. Die Ursach aber so grossen Unheyls seyn die mehr als Türckische Geld-Erpressungen / und so grausame Schätzungen / welche auch der grimmigste Feind an einem mit gewaffneter Hand eroberten Reich niemals pfleget zu begehren / gleich wie erst angeführter Frantzoß zuverstehen giebet/ und Frantz des Maisons, geschworner Advocat in Parlament zu Pariß/ in seinem mit Königlichen Freyheit versehenen Buch folgender Massen klahr aussaget: L'avidité des Partisans avoient tellement fait enfler toutes les levées du Roy, que le peuple accablé de miseres est sur le point de succumber sous le poids de tant de malheurs, comme nous avons veu dans quelques Provinces, ou les creatures raisonables êtans deuenües semblables aux animaux brutes, étoient reduites à paître l'herbe pour prolonger de quelques momens leur vie malheureuse & infortunée, qu'ils ne faisoient, que trainer d'une ma-

und ist es gar ein seltzames Ding / wann man ein Leylach oder ein Decken siehet / die Gesunden so wohl als die Krancken liegen auf einen solchen Stroh / welches man nicht einmahl dem Vieh solt untersträhen / sie seynd mit nichts bedeckt / als mit ihren Lumpen und Fetzen.

Das Elend ist auch sehr groß in etlichen Dörffern umb Pariß herumb / in einem / welches nicht mehr als 4. Meilen von dannen lieget / und villier-le-bel genennet wird / lauffen die Armen auß Hunger zum s. h. umbgestandenen Viech auf die Schindergruben / und rauffen gleichsamb mit den Hunden umb ein so üble Kost / auß welcher Ursach sie fast alle erkrancket seynd.

Die Zahl der erarmten und zu Grund gegangenen Geschlechter ist gleichsam unendlich / man befleisset sich zwar ihnen eintzige Hülff zu leisten / aber das Elend ist so groß / daß man mit Schmertzen die Unmöglichkeit diesen armen verlassenen Leuthen zu helffen / sehen muß. Welches verursachet / daß man fast gantze Märckt und Dörffer öd und unbewohnet findet / als wie Courgis in dem Stifft von Auxerre die kleine Städlein und Flecken Ansen, Baudit, Louvancour, Mereille, und 15. in den Bißthumb von Amiens, Angu in der Pflegschafft von Beauvais, Agé und Liez in dem Stifft von Langres, Bapaume in dem Bißthumb von Arras.

Wann uns der elende Stand so vieler armseeligen Menschen nicht auß einem Christlichen Beyleyd zu Hertzen gehet / so sollen wir doch gleichwohl gedencken / daß wir heut oder morgen / nach der Meynung eines Kirchenlehrers / GOtt dem Allmächtigen müssen Rechenschafft geben / daß wir unsere Mitmenschen in einer so grossen und uns wohlbekandten Bedürfftigkeit verlassen haben. Erlöset euch von euren Sünden durch das Allmosen / beraubet euch der eytlen und unnützen Ding / seyet barmhertzig / wann ihr wollet / daß GOtt gegen euch barmhertzig seyn solle / über dieses wird er euch entweder zu der ewigen Glory oder zu der ewigen Verdamnuß richten.

Man kan aber das Allmusen den Herren Pfarrern oder der Frauen Præsidentin Nicolai, der Frauen Miramion der Frauen Brüe, dem Ritter von Lamoignon, oder dessen Freyle Schwester einhändigen. So seynd auch in hiesiger Thumbkirchen bey Unser Lieben Frauen zwey Stöck / einer gleich wie man in die Kirchen hinein gehet rechter Hand vor St. Christoph / der andere aber unter St. Christoph / in selbige kan man eben solches Almosen nach Belieben legen.

Von diesem grossen Elend der Frantzosen redet ein anderer Frantzoß in seinem Büchel / welches er im Jahr 1687. hat lassen außgehen / und Histoire de la decadence de la France nennet am 220. Blat folgender Massen: Sur qui donc prétend on rendre le Roi plus absolu, est-ce Sur le clergé, ou sur le peuple? á l' egard du premier J' ay déja fait voir quelle est sa soumission, & qu' elle va mesme jusques â se separer du Pape, en cas qu'il en soit besoin. Ainsi il n' y a point d' apparence, que ce soit luy, qui donne de la jalousie. Qui sera-ce donc sera-ce le peuple, luy qui est reduit dans vne telle necessité, qu' il faudroit avoir l' ame d' un tigre, pour n' être pas touché de ses malheurs, & de fait je puis dire sans exageration, qne je suis d' une Province, ou la misere regne tellement, qu' â moins quo de mourir de faim, l' on ne sçauroit être plus miserable. Les paisans n' y mangent de la viande, que les quatre bonnes fêtes de l' année, c' est-à-dire trois ou quatte fois l' an. Le reste du temps ils n' ont que du pain noir, & quelques legumes. Aussi sont ils faits d' une maniere, qu' ils feroient peur, si l' on n' étoit accoutumè à les voir. Cependant ce n' est pas faute de prendre de la peine, ils travaillent depuis le matin jusques au soir, mais les besoins de l' état sont si grands, qu' il faut, que chacun donne vne partie de sa substance pour y subvenir. Je ne sçaurois parler, ce me semble, plus modestement de tous les impôts. Quoy qu' il en soit, ce n' est pas dans cette Province, seule, ou regne la necessité, elle est repanduë dans toutes les autres, & elle se fait mesme sentir jusques aux portes de Paris. Mais que dis-je, elle passe encore plus avanc,

vant, elle entre jusques dans cette grande ville; quoique le luxe y paroisse regner toujours, comme de coutume, on ne sçait pas ce qui se passe dansle particulier, les taxes, les suppressions de charges, le droit annuël, & mille autres inventions des partisans, envoyent tous les jours plusieurs bonnes familles à l' Hospital, Enfin tout y languit, si l' on n' est dans les fermes du Roi, ou attâché aux ministres. Das ist: Uber wen will man dann des Königs Gewalt vergrössern/ uber die Clerisey/ oder über das Volck? Was jene betrifft/ hab ich dero Unterthänigkeit schon genugsam gezeiget/ allermassen selbe so groß ist/ daß sie so gar kein Bedencken traget/ sich von dem Pabst selbst/ wann es also des Königs Sachen erfordern/ abzusöndern; Also hat es kein Ansehen/ daß die Clerisey dem Hoff einzige Mißtrauligkeit verursache. Wer wirds dann seyn/ vielleicht das Volck? Aber dieses befindet sich in einem so grossen Elend/ daß jener ein Tieger seyn müste/ deme ein so unglückseliger Stand nicht solte zu Hertzen gehen/ und in Warheit ich kans mit guten Gewissen sagen/ daß ich auß einer Landschafft bin/ allwo das Elend dergestalt hat überhand genommen/ daß man nicht unglückseeliger seyn könnte/ es seye dann/ man sturbe gar vor Hunger. Die Bauren essen allda kein Fleisch/ als nur zu den Heil. Zeiten/ das ist/ im Jahr 3. oder 4. mahl/ im übrigen haben sie nichts als ein schwartzes Brodt/ und etwas von Gemüß und Kreuttelwerck/ so sehen sie auch so erbärmlich auß/ daß man ob ihren Anblick erschröcken wurd/ wann man nicht gewohnet wäre/ sie täglich zusehen. Das Elend aber kommet nicht von ihrer Faulheit her/ gestalten sie von Morgen biß Abend ihrer Arbeit abwarten/ sondern der Hoff befindet sich allezeit in so grossen Nöthen und Bedürfftigkeiten/ daß ein jeder zu dessen Erhaltung einen guten Theil von seiner Substantz und Güttern muß beytragen/ ich glaube nicht/ daß ich von allen Gaben und Anlagen kan sittlicher und Manierlicher reden. Aber es sey ihm wie ihm wolle/ so regieret die Noth nicht in dieser Landschafft allein/ sondern sie hat sich durch alle Landschafften des gesamten Königreichs/ und biß gar an die Thör der Stadt Pariß außgebreitet. Aber was sag ich/ sie gehet noch wohl weiter/ sie dringet sich so gar in diese grosse Stadt ein/ und obwohlen es das Ansehen hat/ gleich ob der Pracht nach seiner Gewonheit/ noch allezeit hier den Reichsstab führete/ so weiß man doch nicht/ was bey einem jeden insonderheit vorbey gehet: Die Tax und Schatzungen/ die Abthuung allerhand nutzlicher Aembter/ die jährliche Gebühr/ und tausend andere von Partisanen und Königlichen Bestand-Inhabern erfundene Geld-Erpressungen schicken alle Tag mehr und mehr gute Geschlechter ins Spital. Mit einem Wort alle liegen und verschmachen gleichsam da/ welche nicht ein Königliches Gefäll in Bestand haben/ oder sich in Königlichen Diensten befinden.

Kurtz von der Sach zu reden/ das Elend und die Armuth in Franckreich (gleich wie ich selbst den Augenschein habe eingenommen) ist durchgehends bey Geistl. und Weltl. so groß uñ unerträglich/ daß keine Feder/ wie geschickt sie auch immer seyn möchte/ selbe mit Schrifften genugsam vorstellen kan. Die Ursach aber so grossen Unheyls seyn die mehr als Türckische Geld-Erpressungen/ und so grausame Schätzungen/ welche auch der grimmigste Feind an einem mit gewaffneter Hand eroberten Reich niemals pfleget zu begehren/ gleich wie erst angeführter Frantzoß zuverstehen giebet/ und Frantz des Maisons, geschworner Advocat in Parlament zu Pariß/ in seinem mit Königlichen Freyheit versehenen Buch folgender Massen klahr aussaget: L' avidité des Partisans avoient tellement fait enfler toutes les levées du Roy, que le peuple accablé de miseres est sur le point de succumber sous le poids de tant de malheurs, comme nous avons veu dans quelques Provinces, óu les creatures raisonables êtans devenües semblables aux animaux brutes, étoient reduites à päitre l' herbe pour prolonger de quelques momens leur vie malheureuse & infortunée, qu' ils ne faisoient, que trainer d'une ma-

niere si affreuse, qu' ils paroissent plustôt des spectres & des fantômes, que des hommes vivans. Discours sur l' utilité des pag. 9. Das ist: Der Geitz jener/ so die Steuren und Gaben in Bestand ha-ben hat selbe dermassen gesteigert/ daß das Volck mit Elend überhäuffet nunmeh-ro auf dem Spitz des völligen Untergan-ges stehet/ wie wir dann unlängst in etli-chen Landschafften gesehen haben/ daß die vernünfftige Geschöpff den unver-nünfftigen Thieren seynd gleich worden/ indeme sie als wie jene auf die Weyd ge-hen/ und Graß essen müssen/ damit selbe nur noch umb etliche Augenblick ihr Müh-seeliges und unglückseeliges Leben verlän-gern könnten/ ihr Anblick ware so greulich und entsetzlich/ daß sie vielmehr Gespen-stern und Geistern als lebendigen Men-schen gleich schienen. Wann ich das unbeschreibliche Elend in Franckreich nicht selbst gesehen/ und wann dieses Manns Buch nicht mit Königlicher Freyheit offentlich zu Pariß gedrucket/ und Zweiffels ohne noch heutigen Tag verkaufft würde/ so stünde ich selbsten an/ so unmenschliche Ding zu glauben/ aber es ist in Warheit nicht anderst/ und dieses anbey gewiß/ daß in Pariß selbst nicht der dritte Theil Menschen das Brodt zur Genügen hat.

Damit aber der Leser mir desto leichter glauben/ und anbey die Thor-heit jener/ welche die grausame/ und Land- und Leuth-zu Grund-richtende Frantzösische Regierung der Unserigen bißhero fast in allen vorgezogen haben/ Sonnen-klahr erkennen möchte; So will ich ihme ein und andere Satzung auß jenem Tariff oder Ordinanz/ wel-che der König im Jahr 1680. das ist in grösten Frieden/ durch gantz Franckreich hat publiciren und offentlich trucken lassen/ und welche ich bey Handen habe auch Männiglichen aufzuweisen urbie-tig bin/ hier vor Augen stellen. Am 24. Blat stehen folgende Articel:

XX.

Les principaux habitans des paroisses sujettes à l' impost pourront être contraints solidairement par emprisonne-ment de leurs personnes au payement des deniers de l' impost, lorsque tous les collecteurs de l' impost d' une mesme anneè auront été sommaire-ment discutez en leurs personnes & en leurs biens.

XXI.

Declarons valable & suffisante la discution des collecteurs en leurs person-nes, à l' égard de ceux, qui ont pû être constituez prisonniers, lorsqu' ils ont été detenus au moins un mois durant dans les prisons; & à l'égard des autres, lors-que perquisition aura été faite de leurs personnes, & que le procés Verbal en est rapporté. Declarons aussi celle des biens valable, & suffisante, lorsqu' en vertu du commandement fait à personne ou Do-micile, & sur le refus de payer, leurs biens meubles estans dans leur maison d' habi-tation, ont esté saisis & executez, & dans la huitaine suivante vendus en la maniere accoutumée. Das ist:

XX.

Wider die fürnehmste Inwohner jener Pfarren/ die dem Anschlag unter-worffen seynd/ kan man mit Zwang und Gewalt und würcklicher Gefängnuß ih-rer Person zu Bezahlung der Gelder wie-derfahren/ im Fall man alle Steuer-Ein-nehmer einer Pfarr/ wegen des Außstan-des eines Jahrs/ mit würcklicher Gefäng-nuß ihrer Persohn und Verkauffung ihrer Haab und Güter vorhero zwar exequirt/ aber doch gleichwohl den begehrten An-schlag nicht völlig zusammen gebracht hat.

XXI.

Wir erklähren ferners/ daß im Fall man die Steyer-Einnehmer/ welche nicht außgewichen/ und also können in Verhaft genommen werden/ aufs wenigst ein Mo-nat lang in der Gefängnuß hat gelassen/ solches für die Exequirung ihrer Person halber genug und gültig sey; Aber in Ansehen der andern/ welche durchgangen/ achten wir unserm Befehl ein Genügen zu seyn/ wann man ihnen allenthalben nach-

gefra-

gefraget und ihnen den Proceß schrifft-lich gemacht hat/ so viel ihrer Person hal-ber/ was aber ihre Güter betrifft/ achten wir die Exequirung gültig und genugsam/ wann man vorhero an ihnen selbst/ oder an ihren Hauß die Bezahlung zwar ge-sucht/ aber gleichwol nicht erhalten kön-nen/ nachmals alle ihre Mobilien und Hauß-Fahrnüssen/ die sich in ihren gantzen Hauß befinden/ zu Gerichts Handen brin-get/ und in nechst darauf folgenden acht Tagen nach Gewohnheit verkauffet. Mit welcher Verkauffung der Mobilien und Haußrath es so streng hergehet/ daß man dem König seine Steuer und Gaben zuentrichten/ auch so gar der ar-men Leuth Strohsäck zuverkauffen pfle-get/ gleich wie obberührter Frantz des Maisons in seinem mit Königl. Freyheit versehenen Traité des tailles am 487. Blat mit nachgesetzten Worten klahr bezeuget: On a veu, qu' on a vendu, jus-ques à la paillasse du lit des pauvres, qui n'avoient pas de quoy payer leur Cotte. Das ist: Man hat gesehen/ daß so gar der Strohsack auß den Bettern jener armen Leuth/ die da keine andere Mittel hatten ihren Anschlag zubezahlen/ ist verkauffet worden.

Zu völliger Verständnüß der zwey-en angeführten Artickel/ und zu mehre-rer Erklährung dieser grausamen Re-gierung/ ist zuwissen/ daß in allen Pfar-ren so wohl in Städten als auf dem Land durch gantz Franckreich/ die In-wohner in drey Classes oder Ordnung abgetheilet werden/ nehmlich in die rei-che/ in die mittelmäßige und in die gar arme. Wann nun der Anschlag her-auß kommet/ und die arme und mittel-mäßige ihren Theil auß offentlicher Unmöglichkeit nicht entrichten können/ so kommet der völlige Last auf die Rei-chen/ und wann diese nachmahls kein mehrers geben wollen/ so müssen die Steuer Einnehmer/ welche auß den In-wohnern selbst in einer jedwedern Pfarr/ und zwar auß den reichern/ alle 3. Jahr erwöhlet werden/ herhalten/ welche alsdann/ gleich wie in zweyen angeführten Artickeln zusehen/ mit würcklicher Gefängnüß beleget/ und inzwischen alle ihre Haußfahrnüssen biß auf den Stroh-Sack verkauffet werden/ und wann nun mit allen diesen die begehrte Geld-Summen noch nicht völlig zu wegen gebracht worden/ so ge-het es wiederumb auf die Reichen loß/ wider welche man eben/ als wie wider die Steuer-Einnehmer aufs grausam-ste verfahret/ so lang und so viel/ biß die vom Hoff begehrte Steur/ oder An-schlag/ den sie la taille zunennen pflegen/ und der jährlich sich biß über sechs oder sieben und dreyßig Millionen erstrecket/ völlig zusammen gebracht wird. Die ü-brige Gaben und Reichnüssen seynd fast ohne Zahl/ und werden alle mit der grösten Schärffe eingebracht/ wel-ches aber fast unglaublich scheinet/ ist/ daß kein Mensch/ er sey geistlich oder weltlich/ Cardinal/ Ertz-Bischoff/ Prälat/ Rector, Superior, Hertzog/ Fürst/ Marschall/ Graff/ Freyherr/ bey Hoff bedient oder nicht bedient/ im geringsten befreyet ist/ sondern eben als wie der arme Bauer (die obbesagte taille allein außgenommen) alle übrige Gaben/ bey Pfennig und Kreutzer ent-richten muß/ ja der König selbst/ nur da-mit sich andere desto leichter zum Joch beqvemen möchten/ giebet von dem Wein/ den er selbsten trinckt/ und von dem Saltz/ so er in seinem Hauß brau-chet/ den Bestand-Inhabern oder Fer-miers und Partisanen/ den gewöhnlichen Aufschlag/ aber wie werden mir unsere Teutschling/ die da vermeynen/ es seye keine herrlichere Regierung auf der Welt/ als die Frantzösische/ solche er-schröckliche/ unlöbliche/ ja recht abscheu-liche Ding glauben/ wann ich nicht die Königliche Wort selbst bey Handen hätte/ so müsset ich an diesen Beweiß freymüthig verzweiffeln/ dann diese können ihnen von solchen König auf

R 2 der

der Welt nichts anders/ als nur lauter grosse uñ ruhmwürdige Ding einbilden/ und wurd der Aristoteles selbst bey diesen unsern verblendeten Landsleuthen/ wañ er sie zu einem widrigen bereden wolte/ mit allen seinen Vernunfftsgründen zu kurtz kommen/ falls er nicht gleichsamb vom König selbst Handschrifft und Pettschafft aufzuweisen hätte. Derentwegen lasset uns hierüber die Königliche Wort vernehmen.

XI.

Seront payez nos droits d' Entrée par toutes Sortes de personnes de quelque qualité, qu' elles soient, Ecclesiastiques, Nobles, Officiers de nôtre Parlement, grand Conseil, chambre de comptes & cour des Aydes, secretaires de Nous Maison & Couronne de France, nos Commensaux, les suisses Privilegiez, les Archers de nôtre bonne ville de Paris, les douze & vingt-cinq marchand Privilegiez suivant nôtre cour, sans aucune exception, encore que le vin fust du crû de nôtre Domaine, & pour nôtre usage, & de nôtre Maison.

Ordonnance de Louys XIV. Roy de France & de Navarre sur le fait des Entreés, Aydes, & autres droits Donnée à Fontanibleau au mois de Juin 1680. pag. 27. Das ist:

Es werden alle unsere Unterthanen/ sie mögen gleich seyn von Stand und Würden/ wer sie immer wollen/ geistlich/ edel/ Officier und Rath in unserm Parlament/ geheimen Rath/ Rait-Cammer/ Steyer-Ambt/ unsere geheime Staats- und Hauß-Secretarij/ jene/ so mit uns über die Taffel essen/ oder sonst bey Hoff die Taffel haben/ die privilegirte Schweitzer/ die Stadt-Knecht unserer lieben Stadt Pariß/ die sieben und dreyssig privilegirte Kauffleuth/ welche unseren Hoff folgen/ ohne aller Außnahm/ wann auch der Wein von unserem selbst eigenen Trunck/ und für unser Hauß wäre/ unser Einfuhrt-Recht unfehlbar entrichten.

Wie hoch erstrecket sich aber besagtes Einfuhrt-Recht/ welchen geistlich und weltlich/ alle Klöster und Herrn-Häuser/ jene/ die mit dem König über die Taffel essen/ nehmlich der Monsieur Dauphin, Madame la Dauphine, Monsieur und Madame/ das ist des Königs Bruder und dessen Frau/ und der König selbst erwiesener Massen unterworffen ist? Höret und verwundert euch über einen solchen Aufschlag.

Article Premier.

Nos droits d' Entreè, y compris les deux sols, & les huit sols de l' ancien, & du nouveau barrage, les quarante-cinq sols des riuieres, les cinq sols du bureau des Pauvres le vingt sols de l' Hôspital General, & l' augmentation seront levez sous le seul nom de droits d' Entreé, à raison de dix-huit livres pour chacun muid de vin. pag. 5. dans la dite ordonnance Das ist:

Der Erste Artickel.

Unser Gebühr der Einfuhrt/ sambt den zweyen Kreutzern/ und acht Kreutzern des alten und neuen Wein Aufschlags/ sambt den fünff und viertzig Kreutzern Geståtten-Recht/ mit den fünff Kreutzern für die arme Leuth/ neben den zwantzig Kreutzern für das grosse Spital/ und neben der Stäigerung/ wird allein unter dem eintzigen Nahmen des Einfuhrt-Rechts hinführo erhebt werden/ nehmlich für ein Muid Wein/ (welches ohngefähr sechs Oesterreicher Eymer machet) achtzehen Francken.

Drey Francken machen einen Frantzösischen Thaler/ und dieser gilt hier in Wienn 35. Käyser-Groschen/ also folget/ daß ein Franck 35. Teutsche Kreutzer/ und 18. Francken 10. Gulden und 30. Kreutzer machen. Nehmlich 10. Gulden und 30. Kreutzer müssen in Franckreich geistliche und weltliche/ Cardinal/ Ertz-Bischoff/ Bischoff/ Prälaten/ Rectores, Hertzogen/ Fürsten und Grafen/ so wohl als der gemeine Mann/ von einem jedwedern sechs-eymerigen Vässel Wein/ so sie in ihren Häusern selbst trincken/ außspeisen/ oder verkauffen/ dem König unfehlbar entrich-

richten. Und hierauß erscheinet jener alzugrosser Aberwitz/ die da die Frantzös. Regierung sehr weit über die Oesterreichische pflegen hinauf zu setzen/ dann es streitet freylich wider alle Vernunfft/ daß man eine so unvergleichliche Tyranney/ die keiner auß uns nicht einen Augenblick ertragen könnte/ jener Vätterlichen Regierung/ die Land und Leuth in gutem Stand erhaltet/ und wider welche sich kein Mensch zu beschweren hat/ unbedachtsamer Weiß will vorsetzen. Die König seynd nicht darumb eingesetzt worden/ daß sie ihre Untergebene sollen berauben und umb das ihrige bringen/ sondern daß sie selbe bey den ihrigen schützen und retten/ und ihnen zu einen noch grössern Wohlstand verhelffen solten. Allermassen die König/ nach dem allgemeinen Außspruch der vernünfftigen Staats-Leuth/ in der Sach selbst nichts anders seynd/ als Schützer/ Retter und Vermehrer der Burgerlichen Glückseeligkeit. In hoc Principatus instituti sunt, ut saluti subditorum consulatur. Dio. Cass. lib. 55. pag. 562. Ich weiß zwar gar wohl/ daß ihrer nicht wenig gefunden werden/ die jenes/ was doch keiner auß ihnen ertragen könnte/ noch über alle Massen billigen/ und dem König in Franckreich in diesem seinen un-Königlichen Verfahren recht geben/ aber ich will mich hierselbe mit vernünfftigen Gründen zu beschämen nicht lang aufhalten/ (dann wie wird man bey so unsinnigen Leuthen mit vernünfftigen Ursachen können durchdringen/) sondern ich wünsche allein/ daß diese hochwitzige Staats-Leuth unter das Joch jener Regierung/ die sie also zuvertheydigen pflegen/ allzugleich/ doch ohne Abbruch der allgemeinen Teutschen Wohlfahrt/ fallen möchten/ so würden sie hoffentlich alsdann eben so wohl/ als zu jetzigen Zeiten sehr viel ihres gleichen/ ihre Blödigkeit zwar würcklich aber gar zu spath erkennen.

Hierauf sagen etliche/ daß man für einen König anders/ und als ein Unterthan wiederumb anders reden müsse/ die Schätz und Reichthümer eines gantzen Königreichs in die Königliche Trühen zubringen/ sey dem König nutzlich/ dieweilen er alles zu seiner Erhaltung hoch vonnöthen hat/ wiewohlen solches ein Unterthan quà talis, niemahls billichen wird. Aber das ist ein blöder Einfall solcher verblendten Leuth/ die da vermeynen/ sie wären die gröste Politici der Welt/ wann sie nur alles/ was der König in Franckreich vornimmet/ mit einer Schein-Ursach beschönigen mögen. Kan vielleicht die Glückseeligkeit eines Königs von der Glückseeligkeit seiner Unterthanen entschieden seyn? Wilst du glauben/ daß jener ein gewaltiger und mächtiger Potentat sey/ der arme Unterthanen und gantz außgesaugete Länder hat. Ist etwan jener Hirt zu loben/ der auf einmahl seine Schaaff scheret und schindet. Auf solche Weiß werden wir auch für Diebe und Strassenrauber gnugsame Ursach finden/ ihr schändliches Verbrechen zu billichen/ dann ich kan eben für sie als wie du für den König sagen/ daß sie solches zu ihrer Unterhaltung hoch vonnöthen haben/ und ohne diesen nicht leben können. Ich weiß was du hierauf wirst einwenden/ nehmlich du wirst sagen/ der Unterschied seye/ daß der König jenes/ was er von seinen Unterthanen erzwinget/ wiederumb zu ihren Schutz und Rettung verwendet. Aber sihe/ wie ich dich will fangen! Du sagest: Der König schützet und schirmet hingegen wiederumb die Seinige. Bey was solt er sie schützen? Nehmlich bey ihren Sabots, Holtz-Schuhen/ zerrissenen leinenen Hosen/ bettelhafften Aufzug/ bey ihren hungerigen Magen/ Brodt von Weinreben/ und bey ihren Strohsäcken. Auß was Ursach haben sie einen Schutz vonnöthen/ wann der König selbst vorhero o-

ben verstandener Massen sie schon umb alles das ihrige gebracht hat? Sie haben viel mehr eines außländischen Feindes vonnöthen / der sie wider ihren eigenen König schützet und rettet. Dann in Warheit der allergrimmigste Feind / wann sie sich ihme solten ergeben / selbe bey weitem nicht so sehr / als ihr selbst eigener König anjetzo thut / schätzen und bedrängen würde. Gleich wie noch auß nachgesetzten Königl. Satzungen ferners zuerweisen stehet.

Titre cinquième

Article Premier.

Le sel sera vendu à nos sujets des Paroisses du ressorts des greniers à sel cy-aprés nommez, au prix, qui sera declarè; scavoir.

Dans la Generalitè de Paris

Dreux, Mante, la Rocheguion, Poissy, & Pontoise â quarante trois livres le minot. Das ist:

Das Saltz wird unseren Unterthanen auf jenen Orth und Enden / wo die Saltz-Cammer aufgerichtet seynd / umb folgenden Werth verkauffet werden. Nehmlich

In dem Pariser-Kreyß

Als zu Dreux, Mante, la Rocheguion, zu Poissy und Pontoise, der Zehenden umb 43. Francken. Das machet unserer Müntz fünff und zwantzig Gulden und fünff Kreutzer.

XXXIII.

Enioignons aux Ecclesiastiques, Nobles & autres privilegiez, de prendre dans les trois premiers quartiers de chacune annèe dans le grenier de leur demeure le sel, dont ils ont besoin pour leur provision, usage & salaisons, si non & à faute d'en prendre, voulons, qu' ils soient assignez pardevant les officiers de nos greniers en restitution de droits de Gabelle, & condamnez de les payer Sur le pied de sept personnes pour chacun minot pour le pot & la saliere seulement, & en cent cinquante livres d' amende; & à l' égard des grosses salaisons leur defendons d'user d'autre sel, que de celuy du grenier, & en cas de contrevention, voulons qu'il soit procedé extraordinairement contre eux, & qu' ils soient condamnez en trois cent livres d'amende, & plus grande peine s' il y échet.

Solches lautet auf Teutsch also:

Wir befehlen und gebieten allen geistlichen / denen vom Adel und andern privilegirten Persohnen / sie solten in den 3. ersten Quartallen eines jeden Jahrs auf der nechsten Saltz-Kammer das Saltz / welches sie zu ihrer Hauß-Nothdurfft uñ Einsaltzungen vonnöthen haben / abholen; Im Fall sie aber solches unterliessen / und umb ihr Saltz freywillig nicht kommen wolten / so solten unsere Saltz-Offizier Macht und Gewalt haben / selbe vor sich zu fordern / und sie zu verurtheilen / daß sie das Saltz alsobald bezahlen müssen / nehmlich einen Centen auf sieben Persohnen das Jahr gerechnet / für die Kuchel und für das Saltz-Vaß / und noch darzu selbige umb hundert und funfftzig Francken zu straffen / was aber die grosse Einsaltzungen angehet / verbieten wir ihnen kein anders Saltz / als von unserer Saltz-Cammer zugebrauchen / im Fall sie aber diesem zuwider handleten / so wollen wir / daß man wider sie auf ungewöhnliche Weiß verfahre / und daß man sie umb 300. Francken straffe / und auch umb noch mehr / wann es vonnöthen thut.

LVII.

Defendons aussi à toutes personnes de faire commerce ou de se servir pour quelque salaison que ce soit, dans les villes Bourgs & paroisses mentionneés au present titre, & generalement dans l'étendüe de nos gabelles, & des dèpots, des eaux de la mer, ny de celles des sources, puits & fontaines, qui en produisent de salées, à peine de confiscation des vaisseaux, chevaux, harnois & instrumens, qui auront servy à la puiser & voiturer, & de mil livres d'amende contre chacun des contrevenans. Titre quatorzième. pag. 78.

Solches lautet auf Teutsch also:

Wir verbieten auch allen und jeden / hohen und niedern Stands-Persohnen in den Städten / Märckten und Pfarren / so

in die-

in diesem Titul seynd benennet worden/ und ins gemein so weit sich unser Saltz-Aufschlag/ und unsere Saltz-Kammer er-strecken/ mit dem Meer-Wasser / oder mit jenem/ welches etwan in einen Ursprung oder Brunnen aufgehet/ und gesaltzen ist/ eintzige Handthierung oder Handelschafft zutreiben/ oder sich dessen/ es möchte auch nur zu Saltzung einer Suppen seyn/ im geringsten zubedienen. Im Fall aber je-mand diesem solte zuwider handlen/ deme solle man seine Geschirr/ Schiff/ Pferdt/ Wagen/ und allen Werckzeug/ mit deme selbiges geschöpffet und geführet worden ist/ einziehen und confisciren/ und noch umb tausend Francken straffen / es mag hernach gleich seyn/ wer er wolle.

Quid prohibetis aquas? usus communis aquarum est.
Nec solem proprium natura, nec aëra fecit,
Nec tenues undas; ad publica munera veni.
Ovid. metam. lib. 6.

Man hat gleichwohl bißhero von Türcken und Tartarn noch nie gehöret oder gelesen / daß sie ihren Untersassen/ und dem armen Bauersmann solten verbieten/ sich zu Saltzung ihrer mage-ren Suppen/ etwan des unweiten Meer-Wassers/ oder der in ihren Dörffern uñ Feldern aufgehenden gesaltzenen Brun-nen-Quellen zubedienen. Diese und noch unzählbare andere gantz un-menschliche Ding/ die täglich in Franck-reich wider geistlich und weltlich/ und wider edel und unedel bewerckstelliget werden/ kōnte ich allemit den selbst eige-nē Königl. Worten noch ferner beweisen (wie dann die Königl. hierüber offentl. im Druck außgegangene Verord- und Satzungen alle bey Handen habe) wañ ich dem Leser mit Lesung solcher Ver-drießlichkeiten belästigen wolte. Der eigentliche Ursprung aber aller Müh-seligkeit in Franckreich ist/ daß der Kö-nig alle seine Gfällen/ Aufschläg/ Steur/ Gaben/ Saltz-Verkauff/ und alle Anla-gen andern in Bestand verlasset; Wann nun dise von dem/ was sie in ihre Fermes oder Bestand genommen / dem Hoff et-wan zwey Millionen reichen / so ist es gewiß/ daß sie das bestandene Gfäll umb mehr als noch zwey Millionen ge-niessen/ gleich wie jenes Büchel/ so sich nennet Relation de la conduite presente de la cour de France, und zu Ehren des Königs von einem Hoffschmeichler im Jahr 1665. in offenen Druck ist gege-ben worden/ folgender Massen anzeiget: Le nombre de ceux, qui se sont mélez dans les fermes, & Finances du Roy, n'est pas petit - - - il peut mesme passer pour tres-grand, si l'on joint aux traittans con-nus leurs associez, cautions, & Participes; & plus encore si l'on y ajoûte les sous-traittans, Arriere-traittans les sous fer-miers, & Arriere-fermiers, les Receveurs generaux & particuliers; ceux en titre, ceux par commission, leurs controlleurs, leurs commis, tant ambulans qu'autres, les sous-commis, Exempts, Gardes, Ar-chers, Huissiers, Sergens, & Preposez aux recouvremens. Les libelles publiez sou-stiennent, que ce nombre surpasse celuy de Soldats, que le Roy entretienne; leurs autheurs pretendent, avoir dêmontré par les supputations, qu'ils font, que de la moitiè de ces gens seuls l'on pourroit for-mer vne armée redoutable. Ils ne par-lent pourtant que de ceux, qui sont actue-lement en fonction, que si l'on y veut comprendre ceux qui s'en ètoient mes-lez, durant dix-neuf, ou vingt années (qui avoient precedè, & ceux qui depuis s'y sont immiscez) il faudroit quadru-pler leur calcul; â quoy ajoutant leurs femmes, leurs enfans, heritiers, parens, a-mis, & cointeressez, l'on croira aisement, qu'il y a de Princi pautez entieres, qui n' enferment point tant de Peuple. Und besser unten am 51. Blat also: Combi-en de leur bande jettant l'oeil sur leurs mains y voyent des bagues & des diamans dont le prix excede celuy de leur ancien patrimoine? combien tournant la teste

voyent

voyent aprés eux vne longue suite de laquais, quoy qu' eux mesmes ayent commencè par cette vile condition; tel qui se voit habiter des hotels capables de loger des Princes, n' a heritè de ses Parens, que d' une miserable chaumiere. le rebut des meubles de plusieurs de ces Messieurs, vaut mieux, que les successions entieres de leurs ancestres; & le nombre n' est pas petit de ceux de cette espece, qui dissipent plus de viandes en un festin, que leurs Peres & meres n' en ont consumé toute leur vie; ils sont entrez pauvres dans le maniement des Fermes & Finances de sa Majesté, & dix ou douze ans d' employ, & mesme souvent beaucoup moins, les ont comblez de richesses si immenses, qu' elles surpassent celles de diverses familles, qui depuis trois ou quatre siecles, sont dans les hautes dignitez de l' Espeè & de la Robbe. leurs facultez pourroient, sans rien exaggerer, faire la juste recompense de plus de deux cens braves capitaines, & commendans, qui ont vieilly sous le harnois, & se sont signalex en cent manieres, aux dépens de leur sang, sans jamais avoir profitè de la centieme partie des gains, que plusieurs Partisans ont faits en si peu de tems. Solches lautet auf Teutsch also:

Die Zahl der jenigen/ die sich umb die Königl. Beständ und Renten haben angenommen/ ist nicht klein; sondern viel mehr sehr groß / wann man noch über die offentliche Packter ihre Gespän/ Bürgen und Mithalter/betrachten will; und noch weit grösser / wann man noch die Unter-Packter/die Affter-Packter/ die Unter-Bestand-Leuth/ die Affter-Bestand-Leuth/ die allgemeine und besondere Einnehmer/ ihre Schreiber / Gegen-Schreiber / Gewalt-Trager/so wohl hin und her gehende/als die andere/ die Unter-Gewalt-Trager/ die Befreyte/ die Aufseher / die Uber-reiter/ die Cantzeley Botten / die Schergen/ und jene/ die zu Einbringung der Gelder gebrauchet werden/ zu den vorigen setzet. Die hierüber offentlich in Druck gegebene Büchel wollen behaubten/ daß die Anzahl dieser weit grösser seye/ als die Anzahl der Königl. Soldaten; Ihre Authores halten darvor/ daß sie durch ihre hierüber gemachte Rechnung genugsam gezeiget haben / daß man nur von dem halben Theil dieser Leuth eine gewaltige Armee machen könnte. Sie reden aber gleichwol nur von jenen / die würcklich in der Verwaltung der Königlichen Rent und Einkünfften sich befinden. Dann Falls man jene wolte darzu rechnen / die sich in die Packterey von 19. oder 20. Jahren her eingemischet haben/so müste man wenigst die Anzahl umb 4. mahl vergrössern/ und wann zu diesen noch ferners ihre Weib und Kinder / ihre Angewandte / Freund und mit Interessirte solten gezehlet werden/ so könnte man leichtlich glauben/daß gantze Fürstenthümer und Länder nicht so viel Volck in ihren Umbkreiß einschliessen.

Wie viel seynd auß diesem Gesündel/ die anjetzo an ihren Fingern solche Ring und Diamant erblicken / deren Werth allein ihre gantze vorige Haabschafft übertrifft? Wieviel sehen anjetzo hinter ihnen einen grossen Hauffen Laqvey/wiewohl sie selbst vorhero nichts als Laqvey gewesen/ und durch diesen schlechten Stand angefangen haben auf zu kommen / wie mancher/ der von seinen Eltern nichts/ als ein elende Stroh-Hütten ererbet/wohnet anjetzo in solchen grossen Häusern und Höfen/ worinnen auch Fürsten mit aller ihrer Hoffstatt Platz genug hätten. Jenes / was diese Herren anjetzo von ihren Haußrath verwerffen/ ist mehrers Werth/ als die völlige Erbschafften ihrer Vor-Eltern; So werden auch auß diesen Leuthen nicht wenig gefunden / die in einen eintzigen Panqvet mehr Fleisch verwüsten/ als ihr Vatter und Mutter in ihren gantzen Leben gessen haben/ sie seynd arm in die Verwaltung der Königlichen Gefällen getretten/ und haben doch innerhalb zehen oder eilff Jahren/ und bißweilen auch in einer kürtzern Zeit so unbegreifliche Reichthümer gesammlet/die das Vermögen unterschiedlicher guten Geschlechter/welche schon von drey und vier hundert Jahren her sich in den höchsten Würden und Aembtern des gantzen Königreichs befinden/ bey weiten übertreffen. Mit ihren paaren Mitteln könnten/ ohne daß man mehr drauß machet/ mehr als zwey hundert tapffere Hauptleuth und Commendanten/ die unter den Königlichen W[illegible]

sen seynd alt worden/ und sich in mehr als hundert Gelegenheiten mit Vergiessung ihres Bluts zwar wohl gehalten/ aber gleichwohl nicht den hunderten Theil so viel/ als ihrer nicht wenig Partisanen in so kurtzer Zeit erworben haben/ nach Verdiensten belohnet werden.

Solches alles bekräfftiget der gelehrte und in Frantzösischen Lands-Sachen wohl erfahrne Frantz des Maisons, geschworner Advocat bey dem Parlament zu Pariß mit folgenden Worten: Tant s' en faut, que le revenu en Soit conneu par le Roy, ny qu' elles soient adjugeés à peu prez de leur juste valeur, qu' au contraire, nous voyons que ceux, qui s' en rendent adjudicataires, y font vn profit extresme (quoy qu' immense) non obstant les frais de leurs expeditions, profit, qu' ils ne font que trop paróitre par les grandes seigneuries, & offices, qu' ils achetent, par les furieuses depenses, qu' ils font, & par les magnifiques Palais, qu' ils bâtissent les quels ils font gloire de remplir des despoüilles du Roy & du public. Traité des aydes Tailles & gabelles chap. LIII. pag. 391. Solches lautet auf Teutsch also: Umb so viel fehlet es/ daß jenes/ was die in Bestand verlassene Steuer und Gaben und andere Königliche Gefäll eigentlich abwerffen/ dem König bekannt seye oder nur im geringsten nach ihrem billichen Preiß und Werth/ denen Partisanen zugesprochen würde/ daß wir vielmehr im Widerspiel sehen/ was jene/ denen selbe zugesprochen werden/ für einen unglaublichen/ ja recht unendlichen Gewinn machen/ obwohlen ihnen ihre Expeditiones ein grosses kosten. Es ist aber ihr unbegreifflicher Gewinn und Uberschuß dahero leicht abzunehmen/ daß sie grosse Herrschafften und Aembter an sich erkauffen/ verschwenderische Außgaben täglich führen/ und ihnen Fürstliche Palläst von Grund aufbauen/ welche sie/ gleich ob sie ein gar rühmliches Ding vor hätten/ zwischen Freud und Jubel/ mit deme/ was sie dem König und dem gemeinen Besten abgetragen/ nachmahls anfüllen.

Das heisset recht in seinen Säckel schieben/ und Land und Leuth ins äusserste Verderben stürtzen. Darumb nennet erstgedachter Des Maisons die Partisanen gar billich Pestes du Peuple, la ruine & la desolation d' un état. Traité des gabelles. chap. 1. pag. 7. Ein Pest und Seuch des Volcks und das Verderben und Untergang eines gantzen Königreichs. Dann dieses Gewissen-lose Gesindel hat durch ihre Gewinn-sichtige Erfindungen die Sachen in Franckreich so weit gebracht/ daß nunmehro nichts zu finden/ auf welches nicht ein besonderer Aufschlag gemacht wäre/ gleich wie erstberührter des Maisons folgender Massen beglaubiget: Il n' y a plus rien, qui ne paye, & qui soit exempt d' imposts ou tributs. Traité des aydes, Tailles, & gabelles. chap. 4. p. 56. Nunmehro (sagt er) ist nichts zuerdencken/ von welchem man nicht bezahlen müste/ und welches an Gaben und Anlagen befreyet wäre. Ja gleichsam die Todten selbst seynd dessen nicht überhebet/ wie dann zu Pariß zu meiner Zeit/ so gar auf die Todtentruhen ein Aufschlag gemacht/ und jenem Partisanen/ der solchen erfunden/ in Bestand verlassen worden ist. In Betrachtung solcher abscheulichen Ding/ sollen sich jene Teutsche/ die den Frantzösischen Hoff nicht allein dem Unserigen sehr weit vorziehen/ sondern auch gleichsam für eine Regel und Richtschnur/ nach welchem sich alle andere Höff zurichten hätten/ wollen vorstellen/ billicher Massen biß ins Hertz schämen/ daß sie so gar ohne Vernunfft/ Witz und Verstand in der Sach verfahren.

Aber dieweilen nicht allein die Weltliche/ sondern auch eine grosse Menge auß der Geistlichkeit diesen groben Fehler begehen/ und ihnen einbilden/ daß die Frantzösische Clerisey in einem sehr herrlichen Stand sich befinde/ und alles voll auf habe/ so achte ich nöthig zu seyn ihnen vor Schliessung dieses Capitels das klahre Widerspiel zu

zeigen/ damit selbe von dieser dem Teutschen Vatterland höchst schädlichen Hochachtung des Frantzösischen Wesens/ dermahl eins hoch vernünfftig möchten abstehen. Der wohlerfahrne Frantzoß du May schreibet in seinem Prudent voyageur Tom. 1. pag. 173. von dem Stand der Frantzösischen Geistlichkeit/ wie folgt: En France il n' y a point de si riche Prelat, que la plus part de ceux, que nous avons en Allemagne, & J' oserois assurer, que l' Archevêque de Salzbourg a presque tout seul autant de revenu, que les seze, qui sont en Gaule, & que les Evêques de Bamberg & de Wirtsbourg ne changeroient pas leur revenu pour celuy de dix ou douze des plus riches de France. l' on peut dire la mesme chose des Abbez. In Franckreich (sagt er) giebts keine so reiche Prälaten/ als wie in Teutschland/ ich wolt einen versichern/ daß der eintzige Ertz-Bischoff von Saltzburg allein fast so viel Einkommen habe/ als alle sechzehen Ertz-Bischöff zusammen in Franckreich/ und daß weder der Bischoff von Bamberg/ noch der von Würtzburg seine Einkünfften mit zehen oder zwölff der allerreichesten Bischöff in Franckreich jemahls vertauschen würde. Ein gleiches ist auch von Prälaten und Abbten zuverstehen.

Mancher bildet ihme weiß nicht was von Franckreich ein/ wann er höret/ daß in selbigen sechzehen Ertz-Bischöff gefunden werden. Aber man muß nicht den Nahmen/ mit welchem die prahlerische Frantzosen zu Verblendung anderer Leuth das Ihrige zu nennen pflegen/ sondern die Sach selbst in Acht nehmen. Dann was solle dir dieser Nahmen viel grosse Gedancken verursachen/ indeme du siehest/ daß man auß den eintzigen Ertz-Bischoff von Saltzburg sechzehen Frantzösische/ und demnach auß unseren dreyen Ertz-Bischöffen von Maintz/ Trier und Cölln wohl etliche hundert Frantzösische Ertz-Bischöff schmieden könnte. Ein gleiches ist auch von den weltlichen Tituln und Aembtern zu verstehen. Dann ihrer etliche vermeynen/ was ein Duc und Pair de France, Mareschal de France, und dergleichen Leuth nicht für grosse Hannsen seyn müssen/ indeme es doch gewiß ist/ daß unsere Teutsche Freyherren ins gemein wo nicht grössere/ doch eben so grosse Einkünfften als jene haben/ dann ein Cronn-Marschall in Franckreich/ erhebet von seinem Marschall-Stab der Zeit nicht mehr/ als ohngefähr 3000. Teutscher Gulden.

Aber wiederumb auf die Frantzösische Geistlichkeit zukommen/ und weilen wir den Ertz-Bischöff lichen und Bischöfflichen Stand schon gesehen/ so wollen wir hören was Rebuffus der fürnehme Frantzösische Rechts-Gelehrte/ von den Abbten und Prälaten seines Vatterlands schreibet: Gallia nostra commendis & Abbatibus adulterinis tota scatet, unde plurima incommoda, maximè quinque oriuntur. Imprimis divinus minuitur cultus: nam multi Commendatarij Abbates vix aut nunquam sunt in servitio Dei, sed alludendo ad suam concessionem comedunt in Culina, quia ad comedendum habere censentur. Et sic bona pauperum devorant, ita Dæmones devorabunt illos Comestores, nisi resipiscant - - - secundum inconveniens animarum cura negligitur - - - - Tertium Hospitalitas debita non servatur, sed tota omittitur nam quotusquisque commendatarius in hoc Regno hospitalem se exhibet? aliorum sit judicium - - - - Hodie quidem nostri tantùm absunt ab hospitalitate, ut quæ possunt, à pauperibus eripiant - - - quartum quod ruinis ædificia patent, quia non resident commendatarij in tot Episcopatibus & Abbatijs, quas habent; immò verius in nullo; sed curias & aulas multi persequuntur, in quibus divus Petrus statim peccavit; & ipsi quid? Quinto omnia jura tam spiritualia, quàm temporalia ex ministrorum defectu collabuntur, & ferè

ladun-

læduntur, quia extranei, qui istas abbatias, vel Episcopatus possident, nil nisi lac & lanam quærunt, id est utilitatem - - sextum addendum est, nam omnia jura Monasteriorum & Ecclesiæ destruuntur, devastantur & deglutiuntur ab istis comestoribus: & hoc probat experientia, tam in lignis nemorum, quàm in omnibus alijs rebus Monasteriorum, quas vendunt: nam currus, equos, boves, vaccas, & subsiduum Calices, & Reliquias multos accepimus vendidisse pro annata: Ecce Comestores quid prosunt Ecclesijs, & lumina Ecclesiæ tollunt, obstruendo fenestras, qui vitra nolunt coëmere. Unde hodie Ecclesiæ Regni ad cæcitatem inducuntur. O ambitio! O avaritia! O homines perditi! octavo decoloratur universalis Ecclesiæ status, quia nullus istorum sæcularium Abbatum est, qui regulam servat, nec qui præcipiat servari: & quomodo servarent, cùm non sint regulares vix quidam Clerici, Saltem non Diaconi, minus Sacerdotes. Prax. Benef. Tit. de commend. Num. 15. usque ad 25.

Der Herr Des-bois, beyder Rechten Doctor, redet von dem Frantzösischen Kirchen-Stand in seinem Büchel/ welches er Abbé commendataire nennet/ pag. 161. 192. 193. & 194. folgender Massen: Si ç'est un Religieux, que l'on propose, c'est assez pour faire vn crime à la cour de le nommer, - - puisque tout le merite, que l' on demande, aujourdhuy en ceux, que l' on nomme pour Abbez, est, qu'ils n'en ayent aucun - - - ces Abbez ne se plaisent, qu' aux divertissemens de la cour, & qui n' ont souvent d' autres exercices, que celuy de la chasse, ou d' une debauche honteuse & Criminelle - - - quelle inustice, qu' un seul homme, parce qu' il prend la qualité d' abbé, engloutisse les deux tiers d' une Abbëy, contre la volonté de ceux, qui n' ont laißé de si grands biens aux monasteres, que pour y entretenir un plus grand nombre de Religieux! quelle injustice, que contre la volonté de ces illustres morts, pour fournir à la depence & tres souvent aux debauches, & aux vanitez d' un commendataire, l'on retranche pour le moins la troisième partie des Religieux! Es wäre ein grober Fehler (sagt der Frantzoß) wann jener/ deme das Convent seine Stimm giebet/ ein Geistlicher seyn solte/ der Hoff würde solches hoch empfinden/ sondern selbes muß seine Wahl auf einen Offezier/ Hoff-Bedienten/ oder auf einen Sohn eines grossen Herrn/ wiewohlen selber nicht geistlich sondern weltlich ist/ allein einrichten. Dann alle gute Eigenschafft/ die heut zu Tag ein so gestalter Abbt oder Prälat haben muß/ bestehet in deme/ daß er gar keine gute Qualität und Eigenschafft habe. Dann solche vermeyntliche Abbten haben kein anders Belieben/ als sich bey Hoff lustig zu machen/ und ihre gröste Ubung und Exercitium bestehet entweder in der Jagt/ oder in einem gantz unverschämbten und lästerlichen Leben. Was ist das für eine Ungerechtigkeit/ daß ein eintziger Mensch allein darumb/ dieweilen er den Nahmen/ nicht aber die Sach selbst/ eines Abbten an sich nimmet/ wider den letzten Willen jener/ die nur darumb ihre Güter den Klöstern verschaffet haben/ damit eine grössere Anzahl der Geistlichen möchte unterhalten werden/ zwey Drittheil einer Abbtey bey Hoff in weltlicher Uppigkeit verschlemme und verdämme.

Papirius Masson der fürnehme und wohlbekannte Frantzösische Geschicht-Schreiber/ nachdeme er den elenden Stand der Geistlichkeit in Franckreich zu Gemüth geführet/ schreyet folgender Massen auf: O Incestuosas meritoquè damnandas beneficiorum perpetuas commendationes! retroactis quidem sæculis nullæ dabantur, nisi cum Episcopi vel Abbates decessissent, donec eis electus successor fuisset: hocquè errore Gallia nostra in funestum penè morbum incidit: absentibus enim Episcopis & Monasteriorum legitimis, verisque Patribus oves deglubi necesse est, templa dirui, disciplinam ruere, plurimos ab Ecclesia abigi, litterarum studia deseri, quæ mala quotidie

zeigen/ damit selbe von dieser dem Teutschen Vatterland höchst schädlichen Hochachtung des Frantzösischen Wesens/ dermahl eins hoch vernünfftig möchten abstehen. Der wohlerfahrne Frantzoß du May schreibet in seinem Prudent voyageur Tom. 1. pag. 173. von dem Stand der Frantzösischen Geistlichkeit/ wie folgt: En France il n' y a point de si riche Prelat, que la plus part de ceux, que nous avons en Allemagne, & J' oserois assurer, que l' Archevêque de Salzbourg a presque tout seul autant de revenu, que les seze, qui sont en Gaule, & que les Evêques de Bamberg & de Wirtsbourg ne changeroient pas leur revenu pour celuy de dix ou douze des plus riches de France. l' on peut dire la mesme chose des Abbez. In Franckreich (sagt er) giebts keine so reiche Prälaten/ als wie in Teutschland/ ich wolt einen versichern/ daß der einzige Ertz-Bischoff von Saltzburg allein fast so viel Einkommen habe/ als alle sechzehen Ertz-Bischöff zusammen in Franckreich/ und daß weder der Bischoff von Bamberg/ noch der von Würtzburg seine Einkünfften mit zehen oder zwölff der allerreicheſten Bischöff in Franckreich jemahls vertauschen würde. Ein gleiches ist auch von Prälaten und Abbten zuverstehen.

Mancher bildet ihme weiß nicht was von Franckreich ein/ wann er höret/ daß in selbigen sechzehen Ertz-Bischöff gefunden werden. Aber man muß nicht den Nahmen/ mit welchem die prahlerische Frantzosen zu Verblendung anderer Leuth das Ihrige zu nennen pflegen/ sondern die Sach selbst in Acht nehmen. Dann was solle dir dieser Nahmen viel grosse Gedancken verursachen/ indeme du siehest/ daß man auß den eintzigen Ertz-Bischoff von Saltzburg sechzehen Frantzösische/ und demnach auß unseren dreyen Ertz-Bischöffen von Maintz/ Trier und Cölln wohl etliche hundert Frantzösische Ertz-Bischöff schmieden könnte. Ein gleiches ist auch von den weltlichen Tituln und Aembtern zu verstehen. Dann ihrer etliche vermeynen/ was ein Duc und Pair de France, Mareschal de France, und dergleichen Leuth nicht für grosse Hannsen seyn müssen/ indeme es doch gewiß ist/ daß unsere Teutsche Freyherren ins gemein wo nicht grössere/ doch eben so grosse Einkünfften als jene haben/ dann ein Cronn-Marschall in Franckreich/ erhebet von seinem Marschall-Stab der Zeit nicht mehr/ als ohngefähr 3000. Teutscher Gulden.

Aber wiederumb auf die Frantzösische Geistlichkeit zukommen/ und weilen wir den Ertz-Bischöfflichen und Bischöfflichen Stand schon gesehen/ so wollen wir hören was Rebuffus der fürnehme Frantzösische Rechts-Gelehrte/ von den Abbten und Prälaten seines Vatterlands schreibet: Gallia nostra commendis & Abbatibus adulterinis tota scatet, unde plurima incommoda, maximè quinque oriuntur. Imprimis divinus minuitur cultus: nam multi Commendatarij Abbates vix aut nunquam sunt in servitio Dei, sed alludendo ad suam concessionem comedunt in Culina, quia ad comedendum habere censentur. Et sic bona pauperum devorant, ita Dæmones devorabunt illos Comestores, nisi resipiscant - - - secundum inconveniens animarum cura negligitur - - - - Tertium Hospitalitas debita non servatur, sed tota omittitur nam quotusquisque commendatarius in hoc Regno hospitalem se exhibet? aliorum sit judicium - - - - Hodie quidem nostri tantùm absunt ab hospitalitate, ut quæ possunt, à pauperibus eripiant - - - quartum quod ruinis ædificia patent, quia non resident commendatarij in tot Episcopatibus & Abbatijs, quas habent; immò verius in nullo; sed curias & aulas multi persequuntur, in quibus divus Petrus statim peccavit; & ipsi quid? Quinto omnia jura tam spiritualia, quàm temporalia ex ministrorum defectu collabuntur, & ferè lædun-

læduntur, quia extranei, qui istas abbatias, vel Episcopatus possident, nil nisi lac & lanam quærunt, id est utilitatem - - sextum addendum est, nam omnia jura Monasteriorum & Ecclesiæ destruuntur, devastantur & deglutiuntur ab istis comestoribus: & hoc probat experientia, tam in lignis nemorum, quam in omnibus alijs rebus Monasteriorum, quas vendunt: nam currus, equos, boves, vaccas, & subsiduum Calices, & Reliquias multos accepimus vendidisse pro annata: Ecce Comestores quid prosunt Ecclesijs, & lumina Ecclesiæ tollunt, obstruendo fenestras, qui vitra nolunt coëmere. Unde hodie Ecclesiæ Regni ad cæcitatem inducuntur. O ambitio! O avaritia! O homines perditi! octavo decoloratur universalis Ecclesiæ status, quia nullus istorum sæcularium Abbatum est, qui regulam servat, nec qui præcipiat servari: & quomodo servarent, cùm non sint regulares vix quidam Clerici, Saltem non Diaconi, minus Sacerdotes. Prax. Benef. Tit. de commend. Num. 15. usque ad 25.

Der Herr Des-bois, beyder Rechten Doctor, redet von dem Frantzösischen Kirchen-Stand in seinem Büchel, welches er Abbé commendataire nennet / pag. 161. 192. 193. & 194. folgender Massen: Si ç'est un Religieux, que l'on propose, c'est assez pour faire vn crime à la cour de le nommer, - - puisque tout le merite, que l'on demande, aujourdhuy en ceux, que l'on nomme pour Abbez, est, qu'ils n'en ayent aucun - - - ces Abbez ne se plaisent, qu'aux divertissemens de la cour, & qui n'ont souvent d'autres exercices, que celuy de la chasse, ou d'une debauche honteuse & Criminelle - - - quelle inustice, qu'un seul homme, parce qu'il prend la qualité d'abbé, engloutisse les deux tiers d'une Abbëy, contre la volonté de ceux, qui n'ont laisśé de si grands biens aux monasteres, que pour y entretenir un plus grand nombre de Religieux! quelle injustice, que contre la volonté de ces illustres morts, pour fournir à la depence & tres souvent aux debauches, & aux vanitez d'un commendataire, l'on retranche pour le moins la troisième partie des Religieux! Es wäre ein grober Fehler (sagt der Frantzoß) wann jener / deme das Convent seine Stimm giebet / ein Geistlicher seyn solte / der Hoff würde solches hoch empfinden / sondern selbes muß seine Wahl auf einen Offezier / Hoff-Bedienten / oder auf einen Sohn eines grossen Herrn / wiewohlen selber nicht geistlich sondern weltlich ist / allein einrichten. Dann alle gute Eigenschafft / die heut zu Tag ein so gestalter Abbt oder Prälat haben muß / bestehet in deme / daß er gar keine gute Qualität und Eigenschafft habe. Dann solche vermeyntliche Abbten haben kein anders Belieben / als sich bey Hoff lustig zu machen / und ihre gröste Ubung und Exercitium bestehet entweder in der Jagt / oder in einem gantz unverschämbten und lästerlichen Leben. Was ist das für eine Ungerechtigkeit / daß ein eintziger Mensch allein darumb / dieweilen er den Nahmen / nicht aber die Sach selbst / eines Abbten an sich nimmet / wider den letzten Willen jener / die nur darumb ihre Güter den Klöstern verschaffet haben / damit eine grössere Anzahl der Geistlichen möchte unterhalten werden / zwey Drittheil einer Abbtey bey Hoff in weltlicher Uppigkeit verschlemme und verdämme.

Papirius Masson der fürnehme und wohlbekannte Frantzösische Geschicht-Schreiber / nachdeme er den elenden Stand der Geistlichkeit in Franckreich zu Gemüth geführet / schreyet folgender Massen auf: O Incestuosas meritoquè damnandas beneficiorum perpetuas commendationes! retroactis quidem sæculis nullæ dabantur, nisi cum Episcopi vel Abbates decessissent, donec eis electus successor fuisset: hocquè errore Gallia nostra in funestum penè morbum incidit: absentibus enim Episcopis & Monasteriorum legitimis, verisque Patribus oves deglubi necesse est, templa dirui, disciplinam ruere, plurimos ab Ecclesia abigi, litterarum studia deseri, quæ mala quotidie in Gal-

in Gallia (NB.) videmus, & aulicos, corruptissimum hominum genus, pingvedine Ecclesiasticâ inflatos intumescere, quos immortalis Deus, etsi serò, graviter tamen ulciscetur. Hæc scribit dictus Author historiarum Pontificum lib. 6. in vita Pauli secundi.

Nehmlich auf solche Weiß stehen der Geistlichen Sachen in Franckreich/ und obwohlen zwar die Stifftungen sehr gering/ und mehr als zwey Theil darvon den Weltlichen/ unter dem scheinheiligen Titul eines Abbten/ angezeigter Massen zu kommen/ so müssen sie dannoch über dieses alles dem König/ unter dem Nahmen eines freywilligen und danckbahren Geschancks vier oder fünff Millionen neben deme/ was oben verstandener Massen der Saltz- und Wein-Auffschlag außweiset/ jährlich abführen. Gleich wie der Ritter du May mit folgenden Worten klahr außsaget: Le Roy oblige le clergè de luy payer quatre ou cinq milions par an en forme de don gratuit. Prudent voyageur. Tom. 1. p. 174. Mancher wird sagen: Wie ist das Ding möglich? Freylich scheinet es auch selbst den armen Frantzosen unmöglich: Aber da hilfft nichts darvor/ es muß nur seyn: Es ist hier auf eine Außnahm oder Erbarmung im geringsten nicht zu gedencken. Lächerlich aber scheinet jenes/ daß ihnen ihrer etliche einfallen lassen/ der König gebe das Jahr hundert Thaler auf die Unterhaltung eines Religiosen. Wann ich hier nicht den Nahmen eines gewissen Ordens/ auß sonderbahren guten Gemüth verschonete/ so könnte ich mit allerhand glaubwürdigen Schrifften und Uhrkunden klährlich außfündig machen/ daß so bald nichts ungereimters und ungründlichers/ als dieser Wohn/ von jemand wird vorgebracht werden. Dann eben die jenige/ denen der König solcher unfündigen Meynung nach/ ihre Unterhaltung also erleydlich verschaffen solte/ haben in gantz Franckreich nicht ein eintziges Orth/ allwo sie nicht meistentheils bey der Freygebigkeit der frommen Christen ihr Außkommen und Unterhaltung sehr kümmerlich suchen müsten/ ohne daß dem König nur im geringsten einfiele/ ihnen allen insgesambte/ will geschweigen einem jeden insonderheit hundert Thaler jährlich anzuschaffen.

Ich weiß nicht/ wie es doch denen Geistlichen einfallen kan/ daß jener/ der nur des nehmens und nicht des gebens gewohnet ist/ gegen sie allein freygebig seyn solte; Daß er etwan auf den Teutschen Gräntzen/ in der Schweitz/ zu Solothurn und dergleichen Enden gegen sie eintzige Freygebigkeit verspühren lasset/ solt ja wohl ein jeder auß ihnen/ in Betrachtung seiner in seinem Königreich selbst gegen die Geistlichen verübender Härtigkeit/ gleich erkennen/ daß solche ungewöhnliche Verehrungen nichts anders/ als ein auf die Fallen gelegter Speck seye. Dann Franckreich hat ihrer Wohlgewogenheit und guten Freundschafft hoch vonnöthen/ und betrüget sich nicht in seiner Meynung. Allermassen allezeit eine ziembliche Anzahl auß der Geistlichkeit gefunden wird/ welche die Gemüther gegen Franckreich immer in guter Gewogenheit erhaltet. Was aber hierauß der Christenheit insgesambt/ ihnen aber insonderheit/ für ein Nutzen erwachse/ das erweisen Leyder! anjetzo so viel verwüste/ und biß auf den Grund/ auch wider alle Krieges-Klugheit/ und ohne aller Noth/ zerschleiffte und verheerte Catholische Städt/ Clöster/ Kirchen/ Altär/ und Gnaden-Bilder/ mehr als zu Genügen. Derentwegen hätten sie grosse Ursach/ sich dermahleins zu ermuntern/ und wegen diesen und andern grausamen Streichen und Schlägen/ die sie von dorten her von Zeit zu Zeit empfangen/ die hoch vernüfftige Gedancken

cken zu schöpffen/ daß Franckreich durch sie selbst nicht ihr Aufnehmen/ sondern ihren Untergang/ und die Außführung seiner herrsch-sichtigen Anschläg allein suche. Warumb wollen sie ihnen lassen einfallen/ daß es Franckreich mit ihnen allein treuer/ als mit der gantzen übrigen Welt vermeynen solte? Hat selbiges kein Bedencken getragen/ jene Schwür und Gelöbnuß/ die es dem grösten Potentaten und Monarchen der Welt gethan hat/ mit wissen und in Ansehen der gantzen Ehr-liebenden Christenheit ohne aller Noth und Ursach umb zu stossen und zu brechen/ so kan ich nicht begreiffen/ wie sie ihnen können einbilden/ daß es die/ ihnen vielleicht heimblich gethane Zusag/ besser in Acht nehmen solte. Es seynd zwar etliche auß der Geistlichkeit/ die da/ von den geschwätzigen Frantzosen also angeführet/ kräfftig darvor halten/ daß der Untergang Franckreichs mit dem Untergang unserer allein seeligmachenden Religion sehr verknüpffet und verwandt sey/ aber wann unsere Kirchen kein andere Hülff/ als die sie von der Cron Franckreich bißhero empfangē hat/ und noch empfanget/ ander wärts her hätte/ so wären wir alle zusammen vielleicht schon längst unter das Machometanische Joch gefallen/ gleich wie auß deme/ was besser unten von den Königen in Franckreich/ glaubwürdig schreiben werde/ ein jeder unschwer wird ermessen können.

Es befleissen sich zwar absonderlich anjetzo die Frantzosen männiglich zubereden/ daß im Fall sie in diesem Krieg unterliegen solten/ unser Catholischer Glauben sehr in Gefahr stehen würde. Aber man muß nicht auf ihre Wort/ sondern auf die Sach selbst das Aug wenden. Dann was suchet man durch diesen gegenwärtigen Krieg anders/ als daß Ihr. Majest. der Röm. Käyser/ Ihr. Königl. Majest. auß Spanien/ Ihr. Churfl. Durchll. von Maintz/ Trier und Cölln/ und der Hertzog von Lotharing in ihre/ von Franckreich unrechtmäßiger Weiß vorbehaltene Land und Leuth dermahl eins wiederumb möchten eingesetzet/ und zu deren ruhigen Besitz gelassen werden. Nun aber so seynd ja alle diese Potentaten eyfferige Catholische Christen/ welche die Geistlichkeit nicht allein in ihren Freyheiten/ und wohl hergebrachten Gewonheiten durch auß nicht vergewaltigen/ sondern vielmehr sie mit neuen Befreyungen/ Güttern und Stifftungen gleichsam täglich bedencken. Also siehet man/ wie weit sich sehr viel auß ihnen durch das leere Geschwätz der Feind vom Ziehl der Warheit/ und von ihrer selbst eignen Wohlfahrt abführen lassen. Zu Bekräfftigung dessen ist allein vonnöthen zu betrachten/ wie sich die Evangelische Reichs-Ständ/ und andere un-Catholische Bunds-Verwandte/ bey Einnahm der Stadt Bonn/ und bey Eroberung der übrigen Chur-Cöllnischen Landen verhalten haben. Ist nicht alles von ihnen fleissig abgetretten/ und dem rechtmäßigen Besitzer/ ohne Betrug und Hinterlist/ eingehändiget worden? Und seynd sie auf solche Weiß nicht gleichsam Executores und Vollstrecker des Päbstlichen Befehls/ welchen doch der allerchristlichste König und erstgebohrne Sohn der Catholischen Kirchen/ in Sachen der Canonischen/ auf den Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn/ Clemens von Bayren/ gefallener Wahl verworffen und verlachet/ in der Sach selbsten gewesen? Aber genug von dergleichen Dingen für dißmahl. Lasset uns wiederumb zu der Frantzösischen Armuth kommen/ welche nicht allein durch die unerschwingliche Geld-Erpressung angezeigter Massen zu Wegen gebracht/ sondern auch durch dē Abgang des götl. Seegens nicht wenig befördert wird.

Dann

Dann gleich wie wir oben gesehen/ daß in solchen Königreichen und Ländern/ die von einem frommen/ Gottsförchtigen und gerechten Regenten bezeptert werden/ alle Frücht/ Gewächs/ Viech/ Fisch und andere Lebensmittel wegen sonderbahrer / von oben herab fallender Benedeyung häuffig hervor kommen und wohl gerathen / also ist im Gegentheil zu glauben/ daß in jenen Königreichen und Ländern/ wo der Regent sehr wenig umb GOtt und seine Heilige Satzungen fraget/ und ein überauß ärgerliches und Sardanapalisches Leben führet/ Zweiffels ohne die Würckung des Göttlichen Seegens an dem Wachsthumb der Erd-Frücht/ und an der Vermehrung anderer Lebensmittel keinen Theil haben könne. Nun aber so ist männiglich bekannt/ was an Frantzösischen Hoff für ein ärgerliches Leben im Schwung gehet; Ich könnte auch darvon grosse Besonderheiten hier einrucken/wann nicht der keuschen Augen und Ohren verschonen/ und zugleich eine gewisse / der Zeit bey uns sehr hoch gehaltene Staats-Klugheit/ nehmlich die Schand- und Laster-thaten unserer ärgesten Feind zu verschweigen / in Acht nehmen müste. Wiewohlen die allgemeine Wohlfahrt/ gleich wie ich schon auf einem und andern Orth gezeiget / und unsere Glaubens-Lehr selbst ein anders von uns zu erfordern scheinet. Nam in quarto Catechismi capite verbis expressis docemur: alienum peccatum adulatione, reticentiâ, culpæ alienæ conniventiâ, vel indulgentiâ, & pravâ facti alieni defensione, nobis imputari posse: quæ vel maximum pondus habent, si ex tali reticentia, conniventiâ, vel indulgentiâ ulterior peccandi occasio malis subministretur. Jam verò quis Principes Imperij nostri, & præcipuè Rheni accolas, tam stupidos, tamquè omnis rationis expertes crediderit, ut eos protectionem decem civitatum in Alsatia, & Brisacum nec non Philipopolim, tanta Germaniæ fortalitia, vi Pacis Monasteriensis Gallorum Regi tradere, postea in Manifestam Austriacæ Domûs depressionem illud Rhenanum fœdus cum eo inire, proximioribus autem annis non solum tempore Pacis, strictissimæ amicitiæ pacta cum eodem concludere, ejusque causam contra Imperij & Cæsereæ aulæ bonum, ubique fovere; sed etiam aperto bello ipsius militem in urbes suas sine omni resistentia suscipere, multaque alia, quæ non nisi cum honestissimis Principibus agi solent, singulis quasi diebus tractare voluisse existimet, si de vitiosa & maligna Regis mente ipsis satis constitisset? Profectò si nihil aliud, illud certe Taciti: *Animo per libidines corrupto nihil honesti inest*: Eos ad contrarium commovisset. Ergo talis, qui perversam Gallorum indolem sibi perspectam habet, qui non ignorat, eos omnia fraudibus, adulterijs, maleficijs, & summis sceleribus, quæcunque ipsis pervia sunt, complere, si aliunde loqui potest & tamen non loquitur, sed potiùs, ut quorundam mos est, illorum facinora dissimulat, & omnia benigniore sensu interpretatur, in conscientia sua tam parum videtur securus, quàm ille, qui in sylva latitantes latrones, de quibus sibi constat, fortè propter accepta ab illis munera, peregrinantibus non tantùm non detegit, sed etiam de viarum securitate multa persuadet. Maximè si talis conatus contra juratam Principi fidelitatem, sicut hìc, manifestè pugnat. Quotusquisque enim est, qui nesciat, eam opinionem, quam Europa quasi tota de Gallorum Virtute concepit, & quæ per authenticam Gallicæ malignitatis decantationem sine negotio everteretur, Imperatoribus nostris semper plus obfuisse, quàm integros illorum exercitus.

Nemo proinde mirabitur, justo Dei judicio in tractu Rhenano, & adjacentibus provincijs hac nostra ætate tot Urbes, Archiepiscoporum, & Episcoporum sedes,

des, conventus, Monasteria & Ecclesias, quibus olim Attila, & Patrum nostrorum ætate sævissimi Religionis catholicæ hostes pepercerunt, jam per suum Ludovicum prostratas & funditus eversas jacere; cùm in illorum pulpitis, confessionalibus, congressibus, & tum Publicis, cùm privatis colloquijs, non Gallorum impietas, non turpitudo, non crudelitas, non injustitia, non reliqua vitia, quibus per totum vitæ spacium se coinquinant, & de quibus in hoc libro passim mentio fit, ad causandam in animis aversionem promulgabantur, sed stultâ quadam superstitione, ac si Religio Christiana tali præconio refragaretur mirum in modum celabantur, in illiusque locum Rex Ludovicus contra Christiani hominis & fidelis subditi officium apud catholicos, hæreseos extirpator, cleri protector, fidei catholicæ Propugnator, apud protestantes autem magnus scelerum Vindex, justitiæ sacerdos, boni publici fautor, libertatis assertor, & multis alijs, magnis quidem, sed falsissimis Nominibus ubique prædicabatur; econtrâ verò Imperatoris Majestas & Authoritas tam publicè, quam privatìm, omni dato tempore occasione & loco, licentiosissimè & scandalosissimè sugillabatur. Tandem, ut verbo concludam, justus condemnabatur, & impius justificabatur. Contra hos enim sacrum oraculum talem profert sententiam: qui justificat impium, & qui condemnat justum abominabilis est uterque apud Deum. 17. Proverb. 15. & 24. Proverb. 21. 22. 24. & 25. Time Dominum, fili mi, & Regem tuum, & cum detractoribus non commiscearis: quoniam NB. repente consurget perditio eorum; & ruinam utriusque quis novit? qui dicunt impio; justus es: maledicent eis populi, & detestabuntur eos tribus. qui arguunt eum. NB. laudabuntur: & super ipsos veniet benedictio.

Non immeritò stupebit aliquis, quòd viri alioquin Religiosissimi & devotissimi, quantumvis citatos textus nemo magis, quàm illi, sciat & intelligat, & aliunde ex sacris paginis constet, Spiritum Sanctum neque unicum sanctissimi Regis lapsum dissimulâsse, hujus impij Principis innumera adulteria, sacrilegia, crimina, dolos & fraudes, etiam eo tempore, quo is Patriæ nostræ multò graviora, quam Turcæ & Tartari unquam fecerunt, vulnera infligit, non tantùm obstinatè reticeant, & dissimulent, sed etiam inexpertis contrarium persuadere conentur. Nisi fortè quis putet, manifestum adulterum, fædifragum, perfidum, tot conventuum & Ecclesiarum exustorem, nec non turpissimorum Barbarorum socium & inimicorum Dei confœderatum pro impio & injusto, de quo supra adducti textus loquuntur, non esse accipiendum. Si autem talis, qui maximorum criminum reus est, neque injustus neque impius dicetur, certè nullus mortalium impius & injustus imposterùm censendus est.

Fateor equidem, alieni etiam Principis honori parcendum esse, quòd si is intra suæ Majestatis cancellos se contineat; Verùm ubi non tantùm Regis & Christiani, sed hominis etiam terminos egreditur, naturamque ferocissimæ cujusdam belluæ induit, in nos ferro & flammis crudelissimè grassando, & ubi prudenter judicare possumus, calamitates nostras potissimùm ex ignorantia hujusmodi perversitatis hucusque promanâsse, de illis, qui rebus sic stantibus causam ipsius inter nos etiamnum tuentur, & alienæ gloriæ adhuc ancillandum existimant, alterutrum certè obtinebimus; aut enim stupidissimis, aut illis, quos Gallia corrupit, eos Iure merito annumerabimus. Præcipuè dum constat, Galliarum Regem etiam Pacis tempore, sacratissimam Imperatoris nostri Personam sub vilissima specie mancipij ad Pedes suos alligati, appositis Imperij insignibus, turpissimisque in Nationem nostram inscriptionibus, publico hominum risui in quadam statua,

tua, sicut ipsemet vidi, Parisijs exposuisse.

Frivolum est, quod ab aliquibus contra nos affertur: Privatis non licere, de Summis Principibus judicare, neque calamum suum illorum dissidijs immiscere. Quasi verò nostri Imperatores in fundandis & extruendis scholis ac universitatibus ideo solummodo tot sumptus impendissent, ut Docti Privatorum quidem causam tuerentur, illorum verò datâ occasione deserant. Tu nè illum cum Principe suo fideliter agere existimabis, qui, dum aliud subsidium ei dare non potest, etiam litterarum denegat? scimus, tempore belli cuilibet Privato militi permissum esse, ut ensem stringat, quemlibet hostium ictibus petat, humique prosternat: cur togatæ militiæ in illorum famam & honorem, si res aliunde veritati consentanea est, minus licere putabimus? màximè cum experientia comprobaverit, militum nostrorum armis nihil magis, quàm nimiam inimicorum existimationem hucusque obstitisse? diutiùs huic discursui fortassis inhæsisse videbimur: sed de omnibus, quæ in hoc libro contra Gallos proferuntur, rationem generaliter reddere voluimus.

# Das Siebende Capitel/ Von Der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit.

GLeich wie man jenen / der mit langer Außführung darthun wolte / daß der Himmel mit Stern besetzet / und die Sonne viel heller als die übrige Stern glantze / für einen eitlen Blauderer billich ansehen würde. Also könnte man auch mir / der ich auf diesen Orth solche Teutsche Tugenden / die in der Welt eben so wohl als die Himmels-Liechter bekannt seynd / zuerweisen geflissen bin / mit gutem Fueg / einen gleichmäßigen Zunahm beylegen / wann mich nicht eine fast allgemeine Staats-Blindheit / vermög welcher unsere Teutsche umb ihre selbst eigene Tugend der Zeit nichts mehr wissen wollen / eines so unangenehmen Tituls befreyete. Dann die Verblendung in theils Außländer / vorderist aber in die Frantzosen / hat viel auß uns dergestalt eingenommen / daß sie von jener Stärcke und Tapfferkeit / über welche sich doch alle Völcker noch heutiges Tags verwundern / gar nichts wissen / und gern für schwache / feige / zaghaffte / und weiß nicht für was noch angesehen seyn wollen / wann nur dardurch ihren Frantzosen vor der Welt eintziges Lob zuwachset. Ja so weit seynd etliche unserer unarthigen Lands-Kinder in der Hochachtung derselbigen vertieffet / daß sie von ihrer Teutschen Völckerschafft / und folgentlich von sich selbst nichts rühmliches mehr glauben wollen / wann man ihnen nicht mit Fingern / oder wohl bißweilen gar mit der Faust / darauf zeiget. Hierumb trage ich kein Bedencken / hier etwas weitläufftiger zu erweisen / daß unsere aller-ruhmwürdigste

digste Teutsche Nation von ersten Anbeginn / biß auff diesen heutigen Tag allen andern Inwohnern des breiten Erden-Kreyses / in Stärcke und Tapfferkeit / ohne Gleichnüß seye vorgangen / und noch vorgehe.

Ich verstehe zwar gar wohl / daß ich hier von einer solchen Sach / die alle Gelehrte zusammen / weder genugsam vorstellen / noch mit Worten sattsam rühmen mögen / zu handlen mich unterwinde / und daß Zweiffels ohne mein schwacher Kiell dem Lob erwähnter Stärcke und Tapfferkeit eben so wenig als bey gegebenen Fall die Kräfften fast unzahlbarer Feind / dem muthigen Angriff unserer Teutschen / erklecken könne / massen dann unwürdige Ding durch Schrifften wol vergrössert / aber herrliche Thaten niemahls nach Würdigkeit gelobt und gerühmet werden mögen; Aber die Liebe zum Vatterland / und die eyfferige Begierd der Teutschen Helden Ruhm / wider nicht wenig unerträgliche / und dem Vatterland sehr nachtheilige Schwätzer zuverfechten / zwinget mich / einen so kühnen Streich vorzunehmen / und jene herrliche Thaten / die unsere Teutsche zu allen Zeiten / in grosser Menge verrichtet / auß dem Grab des Stillschweigens und der Vergessenheit hervor zu ziehen / nicht zweifflend der überflüßige Glantz derselben / werde meine finstere Wort zu Genügen erleuchten / und mein Gegentheil gleichfals scham roth / und hinfühtan gäntzlich schweigen machen.

Aber wo mache ich den Anfang? Wohin stelle ich in einem so weit und breiten Lust-Wald meinen Spatzier-Gang an? Welche Blumen solt ich in diesen herrlichen und Zier-reichen Lust-Garten / dessen Ende mein blödes Vernunfft-Aug nicht einmahl erreichet / zu Bindung eines Sieg-Kräntzleins für unsere Teutsche Helden außerlesen? Ich gestehe es / daß es ziemblich schwer fallet / von einer Sach / die auch mit grossen Büchern nicht gnugsam kan beschrieben werden / in diesen engen Blättern eintzige zulänigliche Meldung zuthun. Dann es haben unsere Teutsche auf der Schaubühne dieser breiten Welt zu allen Zeiten / und an allen Enden solche Wunderwerck der Menschlichen Stärcke und Tapfferkeit verrichtet / daß wann auch alles / was andere Völcker von ihren vergötterten Helden mährlhafft erzehlen / sich in der Warheit also verhielte / es doch in Ansehung unserer Teutschen Helden-Streich / nur für einen Schatten gar billich zu halten wäre / massen diese allein mehrers Krieg geführet / grössere Sieg und Feldschlachten wider ihre Feind erhalten / und mehrers Völcker überwunden / als sonst die Inwohner des gesambten Erden-Kreyses alle zusammen. Damit es aber nicht das Ansehen habe / gleich ob ich einer auß jenen wäre / die auß blinden Eyffer gegen denen / die sie lieben / alles was ihnen ins Maul oder in die Feder kommet / unbedachtsam herauß blaudern / oder schreiben / so will ich hier eben / wie sonst meistentheils nicht mit eignen / sondern mit frembder Leuth Worten reden / und eine solche Weisung führen / die keinen Menschen verdächtig seyn kan.

Gleich wie Herodotus unserer Teutschen Völckerschafft in viel Weeg rühmlich gedencket / also hat er auch derselben Stärcke und Tapfferkeit nicht vergessen; Massen er unter andern schreibet / daß einsmahls der gewaltige / und sonst allenthalben Sieg-reiche König Darius ( des Cyri Nachfolger ) ein Krieges-Heer von sieben mahl hundert tausend Mann / ohne der Flotten / so in 600. Schiffen bestunde / versammlet / darmit über das Meer und endlich auch über die Donau gerucket / und unsere muthige Teutsche mit einen so mächtigen Schwarm überzogen. Aber diese hätten seiner nur gelachet / ihme wie

schon auf einen andern Orth gemeldet/ schimpfliche Gaben zugesendet/ und auf einen Tag mit grossen Geschrey und Gelächter in Gegenwart des Persischen Kriegesheers einem Haasen nach- und diesem König sambt seinen sieben mahl hundert tausend Persiern eine solche Forcht eingejaget/ daß er die Nacht darauf viel Feuer/ damit jene seiner Flucht nicht gewahr würden/ durchs gantze Lager lassen anzünden/ in gröster Still aufgebrochen/ mit seinen so grossen Heer vor unsern Teutschen darvon geloffen/ und aufs allerschnelleste der Donau zu geeilet. Es lauten aber die selbst eigene Wort Herodoti wie folgt: Ἦγε δὲ πάντα τῶν ἦρχε τουτέων μυριάδες ἐξηριθμήθησαν, χωρὶς τοῦ ναυτικοῦ, ἑβδομήκοντα - - - τῶν δὲ, ὡς ἕκαστοι ὥρεον, τὸν λαγὸν, ἐδίωκον. Ταραχθέντον δὲ τῶν σκυθέον, καὶ βοῇ χρεωμένων, εἴρετο ὁ Δαρεῖος τῶν ἀντιπολεμίων τὸν θόρυβον - - - ταῦτα τοῖσι ὑπολειπομένοισι ὑποθέμενος ὁ Δαρεῖος, καὶ πυρὰ ἐκκαύσας, τὴν ταχίστην ἐπείγετο πρὸς τὸν ἴστρον. lib. 4. qui inscribitur Melpomene.

Dieser Begebenheit gedenckt auch Paulus Orosius lib. 2. ad Sanctum Augustinum dessen Lateinische Wort Hieronymus Bonner/ Weyland Stettmeister zu Colmar verteutschet hat/ wie folget: „Als er nun die Assyrier und Babilonier/ nach ihren Abfall dem Persischen „Reich wieder erobert/ hat er dem Szythier König Athyros abgesaget/ und „den mit Krieg überzogen/ allermeist „darumb/ daß er ihme seine Tochter zu „geben abgeschlagen. Diß ware wohl „eine billiche und nothwendige Ursach/ „daß man umb eines Menschen Gelust „willen/ fünff hundert und sieben tausend Menschen (Herodotus, welchem als dem Aeltesten billich zuglauben/ schreibt sieben mahl hundert tausend/) „in Todtes Gefährlichkeit setzen solte. „Dann mit einer solchen Anzahl und „unglaubiger Rüstung ist er in Szythien kommen/ indeme sorget der König Darius, daß man ihme die Brucke über den Ister wehren möchte/ darumb „als er der Seinen wohl auf die achtzig „tausend verlohren/ hat er sich mit dem „übrigen seinen Volck/ wieder über die „Bruck darvon gemacht. „

Justinus schreibet von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit folgender Massen: In relatione rerum â Scythis gestarum, quæ satis amplæ magnificæque fuerunt, principium ab origine repetendum est; non enim minùs illustria initia quàm imperia habûere: nec virorum imperia magis, quàm fœminarum, virtutibus claruêre. Quippe cùm ipsi Parrhos, Bactrianosque, fœminæ autem eorum Amazonum regna condiderint, prorsus ut res gestas virorum mulierumque considerantibus, incertum sit, uter apud eos sexus illustrior fuerit &c. In Erzehlung, „ (sagt er) der Schützen Verrichtungen/ welche sich weit und breit erstrecken/ und sehr herrlich gewesen seynd/ „ müssen wir von ihrem Ursprung anfangen/ dann dieser ist eben so rühmlich als ihre Beherrschung. Es haben aber die Weiber nicht mit geringerer Tugend als die Männer ihren „ Reichs-Stab geführet; Dann gleich „ wie jene das Parthische und Packtrianische/ also haben diese das Amazonische oder einbrüstige Königreich „ gestifftet/ und zwar beyderseits mit „ solchen Ruhm und Ehren/ daß wann „ man die Helden-Thaten so wohl der „ Weiber als Männer betrachtet/ man „ in Zweiffel stehet/ welchem Geschlecht „ bey ihnen der Vorzug gebühre. „

Von Männern redet besagter Justinus weiters also: Imperium Asiæ ter quæsivêre Scythæ, ipsi perpetuò ab alieno Imperio aut intacti, aut invicti mansêre: Darium Regem Persarum, turpi â Scythia submovêre fugâ: Cyrum cum omni exercitu trucidaverunt, Alexandri Magni ducem Zopyrona pari ratione cum copijs universis deleverunt. Romanorum audivêre, non sensêre arma. mox Parthicum & Ba-

& Bactryanum Imperium ipsi condiderunt. Gens & laboribus & Bellis aspera. Vires corporum immensæ, nihil parere, quod amittere timeant, nihil victores præter gloriam concupiscunt. &c. „Das ist auf Teutsch: Die Schützen „haben die Beherrschung über Asien / „drey mahl an sich zubringen gesucht/ „sie aber selbst seynd allezeit von frembder Herrschafft entweder unangefochten/ oder nicht zu überwinden gewesen. Den König Darium haben sie „von Schützenland durch eine schändliche Flucht abgetrieben / den Cyrum „sambt seinen gantzen Heer erschlagen/ „den Zopyren / des grossen Alexanders „Feldherren / mit seinen völligen Zug „erleget. Von der Römer Waffen „haben sie zwar gehöret / aber selbe niemahls empfunden; Sie selbst haben „das Parthische und Packtrianische „Königreich von neuen erhebt / ist ein „zur Arbeit und Kriege sehr daurhafftes „Volck/ ihre Leibes-Stärck ist fast unendlich/ was sie erobern / förchten sie „nicht zu verlieren/im Streit suchen sie „nichts als Ruhm und Ehr. Nach diesem erzehlet ermeldter Scribent weiters/ was Massen Vexor der Egyptische König/ der sonst alle Völcker überwunden/ auch unsere Teutsche mit einen mächtigen Zug heimbsuchen/ und ihme unterwerffen wolte/ aber diese hätten seiner zu Hauß nicht erwartet / sondern wären ihme mit grosser Geschwindigkeit dermassen muthig entgegen gezogen/ daß sich gedachter König mit Hinterlassung seines sonst siegreichen Heers/ und aller Kriegs-Bereitschafft/ eylends in die Flucht begeben/ die Schützen ihme aber alsobalden nachgesetzt/ und den Egyptern eine solche Forcht eingejaget/ daß sie ihnen von derselbigen Zeit an/ biß auf den Assyrischen König Ninus, (so nach Justini Rechnung 1500. Jahr machen solle) allezeit zinsbar verblieben. His igitur Asia per mille quingentos annos vectigalis fuit &c. Dieses und noch mehr lobwürdiges erzehlet offt besagter Justinus von den Männern.

Der Teutschen Weiber aber gedencket er folgender Massen: Orithya Regno succedit. Cui præter singularem belli industriam, eximiæ in omne ævum servatæ Virginitatis admiratio fuit. Hujus virtute tantum additum gloriæ & famæ Amazonibus est, ut Herculi Rex, cui duodecim stipendia debebat, quasi impossibilè, imperaverit, ut arma Reginæ Amazonum sibi afferret. igitur eò profectus longis novem navibus, comitante principum Græciæ juventute, inopinantes aggreditur. Duæ & quatuor tunc sorores Amazonum Regna tractabant, Anthiope & Orithya, quarum Orythya foris bellum gerebat. Igitur ut Hercules ad littus Amazonum appulisset, infrequens multitudo cum Antiope Regina nihil hoste metuente erat, quare effectum est, ut paucæ repentino tumultu excitatæ, arma sumerent, facilemque victoriam hostibus darent. multæ itaque cæsæ captæque in his duæ captæ sunt Antiopæ sorores. &c. Menalippem captivam sorori reddidit, & pretium arma Reginæ accepit. &c. Justin. histor. lib. 2. Als „die Königin Marpesia (sagt er) umbs „Leben kommen/ist ihr ihre Tochter O- „rithyja im Reich nachgefolget / wel- „che neben einer stattlichen Kriegs- „Wissenschafft / auch mit ewiger „Keuschheit begabt ware / durch diese „sonderbahre Tugend haben die Ein- „brüstigen in Ruhm und Ehren der- „massen zu genommen / daß der Kö- „nig dem Griechischen Helden Hercu- „les, welchen er zwölff Jahrs Bestal- „lung schuldig ware / gleich ob es ein „unmögliches Ding wäre/ anbefohlen/ „er solte ihme den Harnisch der einbrü- „stigen Königin bringen. Derentwe- „gen ist er mit 9. langen Schiffen / in „Gesellschafft junger Griechischer Für- „sten / dorthin gezogen / und sie unge- „

 war- „

„warnter Sach überfallen. Damals „beherrschten das Reich/ auß den vier „Schwestern die Antiope und Orithya, „welche letztere zur Zeit anderwärts in „einen Krieg begriffen ware. Dahe„ro als Hercules angelendet/ ware bey „der Königin Antiope eine geringe „Schaar/ weil sie sich keines Feindes „besorgte/ und als in der Eyl nur ihrer „etliche die Waffen ergriffen/ haben die „Feinde gar leicht gesieget/ und nicht „wenig/ worunter auch der Antiope „zwey Schwestern waren/ gefänglich „angenommen/ für die Schwester Me„nalippe hat die Königin dem Hercules „ihren Harnisch zum Löß-Geld geben „müssen.

Nun auß dieser Erzehlung kan ein jeder unschwer ermessen/ wie wenig andere Völcker in Ansehen der Teutschen zu achten seynd/ indeme auch die allerstreitbahreste/ (wie dann dazumahlen die Griechen für solche gehalten wurden) ja so gar jene/ welche sich in die Zahl ihrer Abgötter gesetzet haben/ sich nicht einmahl mit unsern Weibern offentlich und ohne Betrug in einen Kampff einlassen dörffen. Und hierauß folget ferners/ daß ihrer etliche/ so wol inländische als frembde Scribenten/ unsern Teutschen hohen Häuptern/ in der Sach selbst eine nicht geringe Un-Ehr anthun/ da sie deroselben Heldenmäßige Ankunfft nicht von unsern unüberwindlichen Teutschen/ wie es gleichwohl die Warheit erfordert/ sondern etwan von einen Griechischen Hercules, der sich doch (wie wir albereit erzehlet) nicht einmahl getrauet/ unsern Weibern ohne Hinterlist einen Streit anzubieten/ unbedachtsamb/ und mit ziemlicher Verkleinerung des Teutschen Nahmens herzuführen/ sich erblöden/ welches ich bey dieser Gelegenheit zu ahnten nicht vorbey können. Daß aber die so genannte Szythen fromme Teutsche/ und keine so grausame Leuth/ wie wir uns selbst ins gemein pflegen einzubilden/ gewesen seynd/ haben wir im ersten Capitel hoffentlich zu Genügen erwiesen/ und zeigets auch dieses/ was hier Justinus schreibet/ für sich selbsten an. Dann auf welches Volck solten sich wohl sonst so lobwürdige Ding schicken/ vielleicht auf die un-menschliche Tartarn? Niemand aber stosse sich an deren theils frembden Nahmen/ die ihnen von außländischen Scribenten beygeleget werden/ dann weil selbe auß Ermanglung der Teutschen Sprach die Teutsche Zu-Wort nicht verstehen/ und außsprechen können/ haben sie selbe nach ihrer Mund-Arth gantz verkünstlet/ und auch bißweilen unsern Teutschen Helden und Heldinnen/ auß Unwissenheit des eigentlichen Nahmens/ einen frembden angedichtet Zu dem haben auch die alte Teutsche selbst/ gleich wie noch heutiges Tages geschicht/ sich mit außländischen Zunahmen vielmahls zu belustigen pflegen/ und dardurch gleichwol eine Schein-Ursach gegeben/ daß man etliche auß ihnen noch ins gemein für keine Teutsche halten will/ aber ich komme wieder zu meinen jetzigen Vorhaben.

Der vortreffliche Griechische Scribent Plutarchus hat von unsern Teutschen nicht anders/ als von gewaltigen Riesen/ geschrieben/ seine Wort/ welche Guarinus Veronensis auß dem Griechischen ins Lateinische übersetzt/ lauten also: Qui animo & audaciâ præstantissimi & manuum virtute ac celeritate & impetu egregij in bello fulguri similes videbantur, itaque ipsorum impetum nemo sustinere poterat, sed qui illis econtra occurrebant, ducti ut præda, necabantur, Nam multi magniq́ue exercitus Romani ac Duces, qui ultra Galliæ alpes copias eduxerant, turpiter victi fuerunt &c. *Et paulò post:* His tanta inerat despicientia hostium atque audacia: ut potiùs robur atque

atq; animi elationem ostentarent, quàm id, quod in usum & necessitatem veniret, efficerent. Nam nudi per nives altissimas atque glacies alpium juga conscenderant, ut vero summa montium occupaverunt lata scuta corporibus supponentes: quæ lapsus veloces ingentesque habebant, per præruptos atque præcipites locos in descensu ferebantur, postquam prope flumen castra posuêre, ut per aquas tranarent, opera inceptabant: & tumulos, qui juxta aderant, scindentes tanquam Gigantes cæsas trabes atque montium præcipitia & terræ aggeres, atque conjugatas Scalas in fluvium comportabant &c. Plutarchus in vita Caji Marij, interprete Guarino Veronensi. Diese Wort hat Hieronymus Bonner auf unsere alt Teutsche Muttersprach geben „wie folgt: Die (nehmlich die Teut„schen) seynd an freudigen Gemüth „und manierlicher Keckheit die aller„fürtrefflichsten/ mit der Handthätig„keit/ Behendigkeit und Freudigkeit „im Streit gantz geschickt/ daß sie den „Donner-Blitzen gleich geachtet wür„den/ deßhalben dann niemand ihren „grimmen ungestümen Angriff erleiden „mögen/ und seynd alle/ die ihnen be„gegneten/ wie ein Raub erschlagen/ „nehmlich so seynd viel Heer und „Hauptleuth der Römer/ die biß über „die Alpen Krieges-Heer geführet/ „schändlich von ihnen überwunden. „Dieselben Zymbrischen haben auch die „Römer so gar veracht/ mit einer sol„chen Mannheit und Keckheit/ daß sie „darinnen ihr hochtragendes Gemüth „vielmehr erzeigten/ dann daß sie ihre „Nothdurfft versahen/ dann sie seynd „nackend und barfuß durch die Schnee „und über das Eyß auf den Alpen ge„lauffen/ und in aller Kälte darüber „kommen/ nehmlich als sie auf das al„lerhöchste kommen/ seynd sie auf ihre „Schilder gesessen/ und sich also unge„stümiglich von den gähen Orthen her„ab verfüget/ und demnach ihr Lager „bey dem Wasser geschlagen/ und allen „Fleiß und Arbeit daran gewendet/ „wie sie über das Wasser komen möch„ten/ sie haben die Bühel dort umbgele„gen/ geschleifft/ und gleich wie Riesen „mächtige grosse Bäum abgehauen/ „und die gähen Berg geschliffen/ auch „zusammen gehaufte Leitern und Re„chen in das Wasser gethan/ die Unge„stüme damit an Fluß zubrechen/ und „zuverhindern/ die ihnen die Brucke/ „so sie darüber gemacht/ mit grosser „Stärcke unterstunde zu zerreissen. „

Florus in Beschreibung der Schlacht/ in welcher Julius Cæsar und Pompeius umb das Reich der Welt gestritten/ erzehlet von unsern Teutschen folgende wunderbahre That: Nam quam diu æquo Marte contenderent, jussuque, Pompeji fusus â cornu erupisset equitatus; repente hinc signo dato, Germanorum cohortes in effusos equites tantum fecere impetum, ut illi esse pedites, hi venire in equis viderentur. Hanc stragem fugientis equitatûs, levis armaturæ ruina comitata est. Tunc terrore latiùs dato, turbantibus invicem copijs reliqua strages, quasi unâ manu facta est. &c. Lucius Florus lib. 4. cap. 2. Als man „(sagt er) zu beyden Seiten eine ziem„liche Zeit mit gleichem Glück gefoch„ten/ und Pompejus der Reuterey befoh„len hervor zu brechen/ hat auch Cæsar „seiner Seits den Teutschen Fußgän„gern das Zeichen zum Angriff eylfer„tig gegeben/ welche die hersprengende „Reuter mit solchen Muth hinwieder„umb angeloffen seynd/ und sie dermas„sen übel empfangen/ daß es das Anse„hen gehabt/ als wann die Reuter zu „Fuß/ und die Fußgänger zu Pferd „stritten. Auf diese schnelle Nieder„lag der flüchtigen Reuterey ist auch „die Niederlag der leicht gewaffneten „erfolget/ und nachdeme die Teutsche „durch solche Mannheit alles in Forcht „

„und Zittern gesetzet/ ist das gantze „Krieges-Heer gleichsamb nur mit ei„ner Hand erleget worden.

Warlich eine recht unvergleichliche/ und der Griechischen Vergötterung wohl würdige That/ Krafft welcher Julius zum ersten Römischen Käyser gemacht worden. Und gleich wie unsere Teutsche ihn dißmahl auf den grösten Welt-Thron gesetzet/ also haben sie ihn auch hernach auf selbigen erhalten und geschützet. Dann als auf eine Zeit Vercingetorix, ein König in Franckreich/ gedachten Käyser Julio, da er den Savoyern zu Hülff eilete/ in Burgund mit einen fast unzehligen Krieges-Heer gäntzlich umbgeben und eingeschlossen/ und es also mit ihme für dißmahl geschehen wäre/ haben ihm die Löwen-müthige Teutsche auß bevorstehender Gefahr nicht allein mächtiglich errettet/ sondern annoch die gäntzliche Niederlag seiner Feind verursachet.

Die eigentliche Wort / welche der Geschichtschreiber Dio Romanus darvon auffsetzet/ lauten also: Vercingetorix Cæsare despecto ob detrimenta, quæ is acceperat, Allobrogibus bellum inferre intendit: Cæsarem iis auxilio proficiscentem in sequanis depræhensum circumdat. Verùm id Vercingetorigi longè secùs, quàm instituerat, cecidit: Nam non modo cladem Romanis nullam intulit, verùm eos desperatione Salutis ad fortitudinem compulit: ipseque temeritate suâ quia multitudini suorum fidebat, succubuit, haud parum ad eam Victoriã Germani, quos Cæsar ad auxilium evocaverat, Romanis contulerunt, qui audaciam suam, ingenti corporum mole ac robore confirmantes, circumjectorum hostium ordinem per ruperant. &c. Das ist: „Vercingetorix erwischt den Cæsar in „Burgund/ und bringet ihn gäntzlich „in die Mitten/ aber die Sach ist viel „anders abgeloffen / als ihms Vercin„getorix eingebildet/ dann er hat den Käyserlichen nicht allein keinen„ Schaden zufügen können / sondern„ hat sie vielmehr dardurch zur Stärcke„ aufgemuntert/ ja er selbst / weil er sei-„ ner übergrossen Menge gar zu viel ge-„ trauet/ ist in Frevel umbkommen / zu„ welchen Sieg die Teutsche / so Cæsar„ als Helffer zu sich beruffen/ die meiste„ Ursach gegeben/dann sie haben als ke-„ cke/ grosse/ freudige und starcke Män-„ ner / die herumb stehende Feindliche„ Geschwader gleich durchbrochen und„ über einen Hauffen geworffen. Und„ daß hierauf Cæsar gemeldten König lebendig in die Händ bekommen/ und sich gantz Franckreichs bemächtiget hat / schreibet abermahls Dio unsern Teutschen zu/ sprechend: Maximè Germanis auxiliaribus tum quoque victoriam adjuvantibus. &c. Dio Rom. Histor. lib. 40. Und gleich wie hier dieser Scribent anzeiget / daß Franckreich den Römern durch die Teutsche Tapfferkeit zum ersten mahl seye unterworffen worden/ also verschweiget er auch nicht / daß die Engelländer/ welche unter dem Käyser Claudio von Römischen Reich abgefallen/ eben durch die Teutsche von neuen unter vorige Bottmäßigkeit seynd gebracht worden. Dann er schreibet im sechtzigsten Buch seiner Geschichten also: Ad fluvium quendam progressus est. Quem quia sine ponte non posse â Romanis transiri Barbari credebant, socordiùs in altera ejus parte castra habebant. Igitur Plautius Germanos misit solidos etiam rapidissima flumina facilè in armis tranare. Hi hostem inopinatum invadentes, neminem virum sauciarunt, equis tantùm, qui currus traherent, vulneratis, quibus turbatis, ne sessores quidem constare valebant. &c. Der Römische„ Feldherr Plautius ist biß zu einem Fluß„ mit seinem Kriegs-Heer geruckt/ und„ weil die Engelländer darvor hielten /„ daß die Römer über solchen grossen„ Fluß ohne Brucken nicht kommen„

möch-„

„ möchten / haben sie jenseits desselben
„ ihr Lager etwas sorgloser bewahret.
„ Derentwegen hat er denen Teut-
„ schen / welche auch die schnelleste Flüß
„ in völliger Rüstung zu durchschwim-
„ men gewohnet seynd / Befehl ertheilt /
„ selbe anzugreiffen. Die haben auch
„ den Feind urblötzlich angegriffen / und
„ durch Verwundung der Pferdt / die
„ die Wägen zogen / solchen alsobalden
„ in Unordnung gebracht. Und besser
unten also: Inde Barbari ad fluvium Tamesim, quâ is in oceanum se exonerat, eoque affluente stagnat, receperunt, eumq; facilè transierunt, locorum, quæ firma, & pervia essent, gnari; eos Romani insequentes periclitati sunt, mox cum Germani iterum tranavissent, ac superiori loco per pontem quidam transgressi essent, undique, Barbaris circumfusi magnam stragem ediderunt &c. Histor. lib. 60. Das lautet auf unsere Mutter-Sprach also:

„ Von dannen haben sich die wil-
„ de Leuth zu der Tembs wo sie ins
„ Meer sich ergiesset / und sehr gemach
„ rinnet / begeben / und gar leicht darü-
„ ber gesetzet / weil ihnen die Furth be-
„ kannt ware / die Römer aber / so ihnen
„ der rechten Furth unwissend / nachge-
„ jaget / seynd in grosse Gefahr gera-
„ then / alsdann seynd die Teutsche a-
„ bermahls hinnüber geschwummen /
„ und ihrer etliche oberhalb über die
„ Brucken gangen / und obwohlen sie al-
„ lenthalben mit wilden Leuthen umb-
„ geben worden / so haben sie doch selbe
„ durch eine sehr grosse Schlacht erle-
„ get. Worauß dann gar leicht gefol-
gert wird / daß die Römer wider andere Völcker nicht allein nichts außgerichtet hätten / sondern auch selbst vielmals umbkommen wären / wann ihnen nicht die unüberwindliche Teutsche durch ihren mächtigen Armb von der Gefahr zum Sieg den Weeg gebahnet hätten / und daß demnach die Römer meistentheils durch Teutsche Stärcke und Tapfferkeit ihnen diesen Erden-Kreyß unterthänig gemacht haben.

Unter den grossen Wunderthaten der Menschlichen Stärcke und Tapfferkeit / die von unsern Vor-Eltern seynd verrichtet worden / erzehlet offt besagter Dio eine gewiß so seltzame / daß sie bey manchen für ein Mährlein würde gehalten werden / wann selbe nicht durch eine frembde / den Teutschen gar nicht schmeichlende Feder wäre beschrieben worden / wie folgt: Germanico Drusi filio bellum ijs faciente urbemque validam obsidente, neque expugnare eam valente, Pulio eques, Germanus natione, Saxo in murum conjecto, ita propugnaculum concussit, ut statim id cum viro ei incumbente corruerit: id sic, perterruit reliquos, ut muris relictis in arcem confugerint, ac post se se & eam dediderint. Histor. lib. 55. ad finem.

Als Germanicus des Drusij Sohn „
(sagt er) mit den Dalmatiern Krieg „
führete / und eine mächtige Stadt be- „
lagerte / selbe aber nicht erobern konte / „
hat ein Teutscher Reuter / (dem er den „
Nahmen Puilo giebet) einen schweren „
Stein auf die Mauren geworffen / „
und die Vorwehr oder Pasteyen der- „
massen dardurch erschüttet / daß selbe „
alsobald mit der darauf stehenden „
Schildwacht eingefallen / dieses hat „
die übrige auf solche Weiß erschröcket / „
daß sie gleich die Mauren verlassen / „
ins Schloß geflohen / und nachmals „
sich und selbes ergeben haben. „

Svetonius schreibt / daß der groß-mächtige und gewaltige Käyser Octavius sonst nirgends / als in Teutschland / zwey Schlachten verlohren / und sich vor unsern Teutschẽ dermassen geforchten habe / daß er in der Stadt Rom selbst allenthalben Wachten aufsetzen / und sein Haar und Barth wider den Römischen Brauch etliche Monath nicht beschneiden lassen / auch auß Andacht ge-

gen

gen seinen Abgöttern/ damit sie ihn vom Teutschen erretten möchten/ allerhand Schauspiel und Ehren-Täg verlobet habe/ seine eigene Wort lauten also: Graves ignominias cladesque duas omnino, nec alibi quàm in Germania, accepit Lolianam & Varianam: Sed Lolianam majoris infamiæ, quàm detrimenti: Varianam penè exitiabilem, tribus legionibus cum duce legatisque & auxilijs omnibus cœsis. Hac nunciatâ excubias per urbem indixit, nequis tumultus existeret &c. vovit & magnos ludos, Jovi optimo, maximo, si Rempublicam in meliorem statum vertisset &c. Adeo namque consternatum ferunt, ut per continuos menses, barbâ capilloque submisso, caput interdum foribus illideret, vociferans: quinctili vare, legiones redde, diemque cladis quotannis mœstum habuerit ac lugubrem. Sueton. tranqu. in octavio. n. 23. welches auf Teutsch also lautet: „Er hat sonst nirgends als in Teutschland zwey sehr grosse Schandfleck und „Schlachten erlitten/ nehmlich die Lolianische und Varianische/ deren „die erste viel schmählicher als schädlich ware/ die anderte aber hätte bald „den gäntzlichen Untergang mit sich gebracht/ dann es seynd in selbiger ein „und zwantzig tausend Römer sambt „ihren Feldherren und allen andern „Befehlsleuthen/ wie dann auch alle „Hülffs-Völcker auf einmal erschlagen „worden. Als diese üble Zeitung nach „Rom kommen/ hat er allenthalben „durch die Stadt Wachten lassen auß „setzen/ damit kein Anlauff entstunde. „Er hat auch den gütigsten und grösten „GOTT Jupiter, wann die Sachen „wiederumb in bessern Stand solten „gelangen/ grosse Spiel und Jahrmärckt verlobet. Dann man sagt/ er „seye alsdann dermassen bestürtzt ge„wesen/ daß er etliche Monath Haar „und Barth wachsen liesse/ bißweilen „den Kopff an die Thür stiesse/ und darzu auffschrye: Ach Quintilius Va-„rus, giebe mir meine Krieges-Schaa-„ren wiederumb zuruck/ auch so gar am „Tag der beschehenen Niederlag jähr-„lich die Trauer angelegt habe. „

Cornelius Tacitus, welcher sich an vielen Orthen seiner Schrifften der Teutschen Tapfferkeit/ oder vielmehr Unüberwindlichkeit sehr rühmlich erinnert/ hat selbe in Büchel von unsern Gebräuchen und Sitten folgender Massen absonderlich wohl beschrieben: Sexcentesimum & Quadragesimum annum urbs nostra agebat, cùm primùm Cimbrorum audita sint arma, Cæcilio Metello, ac Papirio Carbone consulibus, ex quo si ad alterum Imperatoris Trojani computemus, ducenti ferme & decem anni colliguntur. Tam diu Germania vincitur. Medio tam longi ævi spatio multa invicem damna. non samnis, non Pœni, non Hispania, Galliavè, ne Parthi quidem sæpiùs admonuêre. Quippe regno Arsacis acrior est Germanorum libertas. Quid enim aliud nobis, quàm cædem Crassi amisso & ipse Pacoro, infra vintidium dejectus oriens objecerit? At Germani Carbone & Cassio, & scauro aurelio, & Servilio Cepione M. quoque Manlio fusis vel captis, quinque simul consulares exercitus populo Romano, varum tresque cum eo legiones etiam Cæsari abstulerunt. Nec impunè (Marius in Italia, divus Julius in Gallia, Drusus ac Nero, & Germanicus in suis eos sedibus perculerunt. Mox ingentes Cæsaris minæ in ludibrium versæ. Inde otium donec occasione discordiæ nostræ & civilium armorum, expugnatis legionum hibernis, etiam Gallias affectavêre. ac rursus pulsi inde, proximis temporibus triumphati magis, quàm victi sunt. lib. de moribus German. D. 37.

Unser Rom (sagt er) stunde schon „640. Jahr/ als man zum ersten mahl „von der Teutschen Waffen etwas ge-„höret. Es ware dazumahl Cæcilius „

Me- „

„ Metellus und Papirus Carbo Burger-
„ meister/ wann wir also diese Zeit biß
„ wir aufs Käyser Trojani Burgermei-
„ ster-Ambt zusammen rechnen/ finden
„ sich bey die zwey hundert und zehen
„ Jahr. Nehmlich so lang gehet man
„ anjetzo mit der Uberwindung Teutsch-
„ lands umb/ währender Zeit hat man
„ zu beyden Seithen grossen Schaden
„ erlitten/ es haben weder die Samni-
„ ter/ weder die Carthagnienser/ Spa-
„ nier/ Frantzosen/ noch die Parther
„ selbst uns alle zusammen einen solchen
„ Widerstand gethan/ als nur die Teut-
„ sche allein. Dann die Teutschen
„ halten weit stärcker über ihre Freyheit
„ als die Parther. Was kan uns der
„ gantze (unter dem Feld-Obristen Vin-
„ tidius überwältigte) Aufgang sonst
„ vorrucken/ als des eintzigen Feldherrn
„ Crassus Todt/ da auch seiner Seiths
„ der Kron-Printz und Kriegs-Haupt
„ Pacorus geblieben ist? Aber von
„ Teutschen seynd Carbo und Cassius
„ Scaurus Aurelius, Servilius Cepio, M.
„ Manlius, theils erschlagen/ theils ge-
„ fangen/ und annoch dem Römi-
„ schen Volck funff Burgermeisterliche
„ Krieges-Heer/ dem Käyser Augusto
„ aber Varus sambt ein und zwantzig
„ tausend Römer erleget worden. So
„ hat auch sie weder Cajus Marius in
„ Welschland/ weder Julius Cæsar in
„ Franckreich/ noch Drusus, Nero, und
„ Germanicus in ihren selbst eigenen
„ Vatterland ohne grossen Schaden
„ niemahls angegriffen. Auß den gros-
„ sen Bedrohungen Käysers Caligulæ
„ haben sie nur das Gespött getrieben/
„ nachmahls seynd sie eine Weil in Ru-
„ he gesessen/ biß sie auß Veranlassung
„ unserer Uneinigkeit das Winter-La-
„ ger überfallen/ und gar in Franckreich
„ eingebrochen seynd/ und obwohlen sie
„ zwar wieder zuruck getrieben worden/
„ so haben doch unsere Käyser in näch-
„ sten Zeiten mehr von ihnen gesieg-
pranget/ als sie in Warheit jemahls „
überwunden. „

Auß solchen Worten stehet fürs er-
ste gar leicht zu erweisen/ jenes/ was ich
beym Eingang dieses Capitels gemel-
det/ nehmlich das unsere Teutsche allein
mehr Helden-Thaten verrichtet haben/
als die übrige Einwohner des gantzen
Erden-Kreyses alle zusammen. An-
derten/ daß unser geliebtes Vatterland
von Römern/ nicht wie sonst alle Län-
der/ seye erobert worden/ und daß selbes
demnach allein auf der Welt die eintzige
freye Königin seye/ die die Fessel einer
Gefangenschafft niemahls getragen/
und andern Völckern/ gleich wie sonst
allen Nationen wiederfahren ist/ als ei-
ne Magd niemahls gedienet habe/ wel-
ches Zweiffels ohne ein so herrlicher
Ruhm und Ehreist/ dessen sich billich al-
le rechte Lands-Kinder erfreyen/ und
sich eben der Ursach/ wann gleich sonst
nichts wäre/ viel höher als die Frantzo-
sen/ die nicht allein von Römern/ son-
dern auch nachmahl von unsern Go-
then/ Francken/ Nordmännern/ Engel-
ländern/ mit einem Wort/ von allen/ die
jemahls mit ihnen ernstlich gestritten/
seynd überwunden und zu Knechten ge-
macht worden/ vernünfftig halten solle.
Daß die Römer sich bißweilen über den
Rhein herüber gewaget/ und eintzige
Streiff biß an die Elbe gethan haben/ ist
zwar nicht zu laugnen/ aber hierauß fol-
get nicht/ daß Teutschland von ihnen
überwunden/ und zu einer Römischen
Landschafft seye gemacht worden/ mas-
sen zu Uberwindung eines Lands (wie
ein jeder wohl weiß) viel mehr als ein
unversehener Streiff erfordert wird/
welches alles ohne Weitläufftigkeit auß
den Schrifften Dionis Romani mit
nachgesetzten Worten leicht bekräfftiget
und erläutert werden kan. In Germa-
nos expeditionem cum alij, tum Tiberius
fecit, progressusque est primo ad Erygrum
deinde ad albin fluvios, nihil tamen ma-

gnopere memorandū actum est. Quamquam de Germanis Imperatoris nomen non augustus modo; sed Tiberius etiam invenerit honoresq; triumphales C. Sentius Germaniæ præfectus quod hujus metu bis Germani pacem accepissent. Histor. „ lib. 55. Das ist: Tiberius hat so „ wohl als andere (spricht er) wider die „ Teutschen einen Zug vorgenommen/ „ er ist erstlich an die Weser/ nachmals „ gar an die Elbe komen / hat aber nicht „ viel denckwürdiges verrichtet/ doch „ hat nicht allein Augustus sondern auch „ Tiberius ihme den Zunahmen Germa„ nicus beygeleget. Wie dann auch „ C. Sentius Römischer Stadhalter in „ Niederland ein Sieg-Gepräng nur „ darumb allein angestellet/ daß die „ Teutsche in Ansehen seiner den Frie„ den zwey mahl angenommen haben. Und auf einen andern Orth schreibt Dio also: Tiberius & Germanicus, cui pro consule erat Imperium, impressionem in Germaniam fecerunt ac populati nonnullas partes, nullo tamen neque prælio vicerunt &c. neque ullum populum subegerunt, veriti enim ne rursus cladem acciperent, haud ita procul à Rheno discesserant, sed prope eum usq; ad autumnum morati in Italiam reversi sunt. lib. 56. &c. „ Tiberius und Germanicus haben bey„ de einen Streiff ins Teutschland ge„ than/ und an etlichen Enden das Land „ geblündert/ sie haben aber kein einzi„ ge Schlacht geliefert/ oder das gerin„ geste Volck unterworffen / dann auß „ Forcht / daß sie nicht wieder geschla„ gen würden / haben sie sich nicht gar „ weit vom Rhein hinweg gewaget / „ sondern sich bey selben gemeiniglich „ biß auf den Herbst aufgehalten / und „ nachmahls sich wiederumb ins Wel„ lischland begeben.

Dieses bestättiget Raphael Volaterranus, da er schreibet wie folgt: Primi Romanorum Drusius Nero, & Germanicus in suis eos sedibus lacessivêre magis quàm subjugavere, ut ait Tacitus. &c. nec unquam postea sub jugum missi. Geographiæ seu comment. Urban. lib. 3. sub tit. Germania. Das ist: Nero und „ Germanicus waren die ersten auß dem „ Römern/ so die Teutsche in ihren Vat„ terland mehr mit Krieg angefochten „ als überwunden haben / so seynd sie „ auch hernach niemals unter das Joch „ der Dienstbarkeit gebracht worden. „ Tacitus schreibet ferner/ daß die Römer alle ihre Sieg / die sie wider die Teutschen erhalten/ durch die Teutsche selbst/ und durch die Ungleichheit des Kampfs und der Waffen allein zu Wegen gebracht hätten/ gleich wie er annal. lib. 2. num. 17. mit folgenden Worten zu verstehen giebt: Insignis Arminius manu, voce, vulnere, sustentabat pugnam; incubueratquè sagittarijs, illos rupturus, ni Rhætorum Vindelicorumque & cis Rhæ-nanæ cohortes (durch welche Tacitus die Niederländer verstehet) signa objecissent. & eodem num. 21. nec minor Germanis animus, sed genere pugnæ & armorum superabantur.

Ja die Römer könnten wider die Teutsche mit Waffen dergestalt wenig außrichten/ daß sie ihnen zu Erhaltung guter Nachbarschafft/ unter dem Titul einer Geschanckmüß / jährlich einen gewissen Zins gereichet haben / gleich wie Jornandes mit nachgesetzten Worten klahr außsaget: Post tempus ergo non multùm Rex Valemir ejusque Germani, Theodemir & Widemir, consueta dum negarentur dona à Principe Martiano, quæ ad instar strenuæ gentis acceperunt, ut pacis fœdera custodirent, missâ legatione ad Imperatorem, vident Theodoricum Triarij filium & hunc genere Gothico, aliâ tamen stirpe, non Amaliâ, procreatum, omnino florentem cum suis Romanorumque amicitijs junctum, & annua solennia consequentem, & se tantùm despici. Illico furore commoti, arma arripiunt, & Illyricum penè totum discurrentes,

rentes, in prædam devastant. Sed statim Imperator animo mutato, ad pristinam recurrit amicitiam, missâque legatione, tam præterita cum instantibus munera tribuit, quàm etiam de futuro sine aliena controversia tribuere compromittit. &c. Jornandes lib. de rebus gestis Gothorum §. 84. Solches lautet auf Teutsch also:

„ König Wohlmayr / und seine „ zwey Brüder Thiedmayr und Weyd- „ mayr / als ihnen von Fürst Martiano „ die gewöhnliche Gaben / die sie als ein „ tapfferes Volck sonst empfiengen / mit „ den Römern Fried zu halten / versagt „ wurden / haben bald hernach eine Ge- „ sandschafft zum Käyser abgeordnet / „ und da sie dardurch in Erfahrung „ kommen / daß Dietrich des Triarij „ Sohn / so zwar ein GOt / aber nicht „ von Amälischen Geschlecht ware / „ sambt den Seinigen in grosser Herr- „ lichkeit lebte / mit den Römern in gu- „ ten Vernehmen stunde / und die jähr- „ liche Gaben ordentlich empfienge / „ und daß sie nnr allein verachtet wür- „ den / seynd sie ergrimmet / haben die „ Waffen ergriffen / schier die gantze Il- „ lyrische Landschafft durch gestreiffet / „ und alles zur Beuth gemacht. Hier- „ auf hat sich der Käyser bald eines bes- „ sern bedacht / zu voriger Freundschafft „ seine Zuflucht genommen / als ihnen „ so wohl die außständige und fallende „ Gaben durch eine Bottschafft über- „ sendet / auch anbey versprechen lassen / „ daß er ins künfftige ihnen ihre Gebühr „ fleißig abstatten werde.

Und wie hätten die Römer unsere Teutsche ihrem Reichs-Stab unter- werffen sollen / indeme doch jene ohne dieser / wider andere Feind nichts auß- richten können / und ihre Beherrschung meistentheils durch die Teutsche Tapf- ferkeit aller Enden außgebreitet haben. Diese Warheit stehet zwar leicht mit dem / was wir oben schon auß dem Floro und auß dem Dione Romano habē ange- führet / zu behaupten / aber besagter Jornandes giebet selbe noch vernehmlicher / er schreibt also: Sine ipsis dudum contra quasuis gentes Romanus exercitus difficilè decertavit. Apparet namque frequenter, quomodo invitabantur, sicut & sub Constantino rogati sunt, & contra cognatum ejus, Licinium arma tulêre, eumque devictum & in Thesalonica clausum, privatum Imperio, Constantini Victoris gladio trucidarunt. Nam & dum famosissimam & Romæ æmulam in suo nomine conderet civitatem, Gothorum interfuit operatio, qui fœdere inito cum Imperatore 40. suorum millia illi in solatia contra gantes varias obtulêre, lib. de reb. Goth. N. 42.

Ohne der Teutschen hat das Rö- „ mische Kriegs-Heer (sagt er) wider „ ein jedes Volck schon von alten Zeiten „ her sehr hart gestritten. Gestalten „ es bekannt / daß sie gar offt freundlich „ seynd eingeladē woden / gleich wie sie „ auch untern Käyser Constantino seynd „ gebetten worden / und wider seinen „ Vettern Lucinum würcklich gestrit- „ ten / ihn überwunden / und endlich in „ Thessalonia des Reichs beraubet / und „ mit des Constantini Sieg-reichen „ Schwerdt erwürget haben. So gar „ auch dazumal / als er die grosse Stadt „ Constantinopel erbauet / seynd ihme „ die Teutsche freundlich an die Hand „ gangen / haben mit ihme einen ewigen „ Bund aufgerichtet / und ihme 40000. „ Mann der Ihrigen wider unterschied- „ liche Völcker anerboten. „

Diesem kommet jenes / was der Griechische Scribent Herodianus, lib. 4. schreibet / wohl zu statten / dessen eigene Wort / so Angelus Politianus ins Lateinische / und Hieronymus Bonner ins Teutsche übersetzet / lauten auf unser alte Mutter-Sprach also: So bald „ das geschach (nehmlich daß Martialis, „ den Käyser Antonium Mörderischer

„Weiß entleibet) saß Martialis wieder auf sein Roß / und unterstund also mit der Flucht darvon zukommen. „Aber die Teutsche Ritter und Reisige zu denen dann Antonius ein sondern Lust und Vertrauen gehabt/ und sie zu seines Leibes Hut gebraucht hat/ die seynd die nächsten gewesen/ und haben die That am ersten ersehen/ darumb haben sie ihn nachgeeilet/ und ihn mit Pfeilen durchschossen. Und auf einen andern Orth also: Die andern schweiffen allenthalben darafter/ als die Kyrißier/ die Schützẽ auß Orient/ die Bogner auß Mohrenland / und der Teutschen Reysig Zeug/ die er ihme zu Hülff genommen/ die er auch gewöhnlich am forderisten an die Feind stalt/ umb Willen/ daß sie die erste Ungestüm der Feind abwannten/ und aufhielten / dann es seynd Männer/ die fast grimm/ keck und männlich seynd. Idem libro octavo. Herodianus lib. 6. bezeuget außdrücklich/ daß die Römer von Teutschen mehrmalen den Frieden umb grosses Geld haben erkauffen müssen/ aber was halt ich mich lang auf in einer Sach / welche auch so gar die Frantzosen bekennen/ und in ihren Schrifften offentlich aussagen? Dann es hat Pierele Petit zu meinem Vorhaben sehr tauglich/ wie folgt/ geschrieben: Persone ne disconvenient de la brauoure des allemans; cette nation qui a si bien defendu sa libertè contre la valeur & contre les artifices des Romains, n' a pas diminuè de reputation depuis tant de siecles. Estat present del Allemagne. p. 13.

„Kein Mensch auf der Welt (sagt er) zweiffelt an der Teutschen Tapfferkeit/ diese Völckerschafft/ welche vor alten Zeiten ihre Freyheit wider die Macht und schlauhe List der gewaltigen Römer so stattlich beschützet / hat in so viel hundert Jahren an solchen ihren Ruhm nichts verlohren. In diesen Worten seynd zwey Ding enthalten / erstlich/ daß unser Vatterland von Römern nicht seye überwältiget worden/ anderten/ daß die jetzige Teutsche ihren frombgeehrten Vor-Eltern an Stärcke und Tapfferkeit nichts nachgeben. Quantum autem Germaniæ Romanis subjectum, vel non subjectum fuerit, videri potest apud Cluverium Introduct. Geograph. lib. 3. cap. 7. & apud Grotium de Jure Belli & Pacis lib. 2. cap. 9. num. 11.

Nehmlich umb so weit hat es den Römern an der Teutschen Herrschafft gefehlet/ daß sie endlich selbst der Teutschen Unterthanen worden seynd/ welches Conrad Peutinger mit kurtzen Worten also anzeiget: Urbis Romæ aliquando etiam orbis Capitis Imperium quod ab Oriente ad Indos, meridie ad Æthiopes, Aquilone ad Sarmatas, & occasu ad Gensoriacum Oceanum erat protensum, irrumpentibus in eam, ejusque ditionem Gothis, Herculis, Turcilingis, Rugis, Vandalis, Alanis, Burgundionibus, Longobardis, Suevis, Saxonibus, Francis, quos Paulus uno nomine Germanos appellat, facilè in se inclinatum atque dissolutum est. Conradus Peutinger Augustanus Juris consultus, in Dedicatione Jornandis, & Pauli Diaconi Forosuliensis. Der Stadt Rom/ vormahls der gantzen Welt Haupts/ mächtiges Reich/ welches sich gegen Aufgang biß in Indien/ gegen Mittag in Mohrenland/ gegen Nord biß in Pohlen / gegen Niedergang biß an das Teutsche Meer erstrecket/ als ins selbige/ und ihre unterthänige Landschafften / die Gothen / Heruler / die Stertzinger/ werden anjetzo Tyroler genennet/ die Rugier / anjetzo Oesterreicher / die Wandler/ Alaner/ Burgunder/ Longobarder / Schwaben / Sachsen / Francken / welche Paulus Diaconus alle zusammen mit einem Nahmen die Teutschen nennet/ gewaltiglich eingetrun-„

„ trungen / ist gar leichtlich erschüttet / „ und endlich gar über einen Hauffen „ geworffen worden. Es ist aber solchen gewaltigen Reich / absonderlich von einem Hertzog auß Oesterreich / Nahmens Odacker / der rechte gar auß gemacht worden. Dann dieser ist mit seinem frischen und unüberwindlichen Oesterreichern im Jahr des Heyls 474. von Wienn aufgebrochen / auf Wellischland lustig zugerucket / den Orestes bey Pavia geschlagen / endlich gefänglich angenommen / darauf gantz Wellischland eingenommen / und den letzten Römischē Käyser Augustulo solche Forcht eingejaget / daß selber ihme alsobald das Reich abgetretten / und den Römischen Thron eingehändiget hat. Ehe dieser Teutsche Alexander solchen Krieg und grosses Werck angefangen / hat er auß Antrieb der auch schon dazumahl bekannten Oesterreichischen Andacht den Heiligen Severinum / der herunterhalb des Kaltenbergs / auf jenem Orth / welches noch heutiges Tags nach ihm Sefring heisset / seine Wohnung hatte / persöhnlich heimbgesucht / und von ihme nicht allein den Seegen empfangen / sondern auch diese Weissagung / daß er ein Uberwinder Wellischlands seyn werde.

Die eigentliche Wort / so Paulus Diaconus der Wellische Scribent in Fortsetzung der Eutropischen Bücher / von solcher rühmlichen That zu Pappier gebracht / lauten also: Odoacer cum fortissimâ Herulorum Multitudine fretus insuper Turcilingorum sive Scyrorum auxilijs in Italiam ab Extremis Pannoniæ finibus properare contendit: qui, dum adhuc per Noricorum rura Exercitum duceret, cognitâ Severini famâ Christi Domini Servi, qui illis tunc degebat in locis, ad eum, ut sibi benedictionem petiturus, accessit. qui dum benedictione perceptâ, ab ejus egredi cellulâ vellet, & caput, ne subliminari ostij, eò, quod proceræ esset staturæ, allideret, inclinâsset: â Dei Viro futurorum præscio, mox talia audivit? Vade nunc ad Italiam, vade Odoacer, vilissimis interim animantium pellibus indutus, multis citò plura largiturus. Hæc ille Verba rerum exitu comprobavit: nam aliquantis postmodum annis; totius Italiæ insuper & Urbis usus est potestate. &c. Augustulus quidem, qui Imperij præsumpserat dignitatem, cernens universam Italiam Odoacris viribus subdi, inopinabili metu perterritus, sponte Miserabilis purpuram abjiciens, cùm Vix XI. mensibus Rempublicam obtinuisset, imperialem deposuit potestatem. Ita Romanorum apud Romam Imperium toto terrarum orbe Venerabile, & Augustalis illa sublimitas, quæ ab Augusto quondam, Octaviano erecta est, cum hoc Augustulo perijt. Paulus Diaconus in continuatione Eutropij, de gestis Romanorum. lib. 16. Ordacker hat sich sambt den allerstärckesten Herlauern / anjetzo Oesterreicher / und mit den Sterzingern / oder Zirlern / anjetzo Tyrolern / (gestalten noch auf den heutigen Tag in Tyrol eine Landsfürstliche Stadt Sterzingen / und ein grosser Marckt Zirla genennet wird / von denen die Tyroler vor Alters bey den Außländern Turcilingi, oder Scyri seynd geheissen worden.) an den äusersten Gräntzen Pannoniens aufgemachet / ist auf Wellischland loß gangen / als er noch in Nortdgau (in welchem dazumahl auch die Landschafft / so wir anjetzo Oesterreich heissen / begriffen ware) seine Völcker zusammen führte / und von der Heiligkeit Severini, Christi des Herrn Dieners / der sich der Enden aufhielte / Kundschafft hatte / ist er den geistlichen Seegen von seinen Händen zuempfangen / persöhnlich zu ihme kommen / und da er nach empfangenen Seegen auß dessen Hüttlein gehen wolte / und das Haupt / damit er nicht an die niedere Thürschwell / als ein sehr langer Herr / an-„

„ anstiesse/ niederboge/ hat er von dem „ Mann GOttes/ deme das Künfftige „ bekannt ware / folgendes angehöret: „ Gehe mein Odacker/ gehe nur immer „ fort in Italien / der du anjetzo einen „ schlechten Peltz antragest / wirst bald „ vielen andern grosse Ding zu schen- „ cken haben. Diese Weissagung hat „ der Sachen Außgang bestättiget; „ Dann etliche wenige Jahr hernach ist „ Odacker ein Herr des gantzen Wel- „ lischlands und der Stadt Rom selbst „ worden. ꝛc. Als Augustulus der da- „ mahlige Römsche Käyser sahe / daß „ Odacker gantz Wellischland einnah- „ me / hat er/ mit unverhofften Schrö- „ cken überfallen/ die Käyserliche Kley- „ dung freywillig von sich geworffen/ „ und da er kaum eilff Monath geherr- „ schet/ die höchste Majestät abgeleget. „ Also ist das Römische/ in der gantzen „ Welt angesehene Reich/ und jene „ Käyserliche Hochheit/ welche vor Al- „ ters durch Augustum Octavianum ist „ aufgerichtet worden / mit diesem Au- „ gusto zu Grund gangen. Worbey ich gleichwohl nicht verschweigen kan/ daß dieser tapffere Hertzog Zeit währen- den 14. Jahren / die er in ruhiger Be- herrschung Welschlands zugebracht / sich dermassen von Außländern hat las- sen einnehmen / daß er seine Oesterrei- cher/ die man alsdann theils Heruler / und theils Rhugier hiesse / weit gerin- ger als andere/ welche er doch mit diesen überwunden/ achtete/ und von jenen al- so überredet/ glaubte/ daß sie den Krieg viel besser als die Teutsche verstunden/ und auch die Leuth viel besser anzuführẽ wüsten / mit solcher Meynung hat er zwar die Gemüther der Frembden an sich gezogen/ aber dardurch nichts an- ders als ihme den endlichen Untergang zu Wegen gebracht. Dann die Teut- sche haben hierauf auch ihr Hertz von ih- me abgewendet/ und selben nachmahls in der Noth / worauß ihn andere mit allen ihren Kräften und vermeyntlicher grosser Geschicklichkeit nicht erretten konnten / elendiglich lassen umbkomẽ. Allermassen jener Teutschen / die sich die Ost-Gothen hiessen / wackere König Dietrich/ deme der Griechische Käyser Zeno gantz Wellischland / Krafft eines Käyserlichen Brieffs verliehen/ und mit Geschancknuß des Heiligen Mantels/ solche Ubergab bekräfftiget / ist mit sei- nen frischen Landsleuthen in Italien gerucket/ hochgedachten Odacker / ob- wohlen er mit der Macht des gantzen Wellischlands auf ware / in zweyen Schlachten fast alle die Seinige erschla- gen / und ihn selbst nach drey jähriger Belagerung der Stadt Ravenna, ge- zwungen / sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben. Das ware also die schöne Würckung jener guten Meynung / die dieser sonst tapffere Herr von der grossen Geschicklichkeit der Außländer gehabt hat. In Warheit/ was unsere Teut- schen nicht können außrichten / pfleget man vergebens von Außländern zuhof- fen. Von diesem Hertzog Odacker/ hat das unweit der Stadt gelegene Dorff Odakring / allwo sich selber vor seinen Wellischen Zug vielmahls mit der Jagt zuerlustigen begunnte / seinen Nahmen überkommen. Ibi mox ei cum grandi suorum exercitu totius Odoacer Italiæ Viribus occurrit. Quem Theodoricus alacriter excipiens magno superatum prælio, postremo in fugam convertit. &c. Magna ad eum multitudo militum, pluresque Italiæ populi convenêre sed paucis interjectis diebus, rursus deditus totus exercitus, suffâ quodam nomine instigante, odoacris se partibus reddidit. &c. Nec multò poste â Theodorico in fide susceptus, ab eo truculenter peremptus est. Idem eodem.

Was nun unsere Teutsche in die- sen ihren Zügen / mit welchen sie nicht allein Wellischland/ sondern auch Africa, gantz Spanien und Franckreich ein- genom-

genom̃en/ ein Wunderwerck der menschlichen Stärcke und Tapfferkeit begangen haben / wäre alles zu lang hier ordentlich einzurucken / Massen selbe von vielen stattlichen Scribenten / als von Jornande, Procopio, Zosimo, vom seeligen Bischoff Isidoro, und vielen andern mehr / in ihren theils grossen Wercken nicht sattsam haben können / gelobet und beschrieben werden / was aber selbe hernach biß auf diese unsere Zeiten verrichtet / und wie sie von einem Jahr-Hundert zum andern durch unvergleichliche Helden-Thaten in der Sach selbst bewiesen / daß die uhralte Teutsche Stärcke und Tapfferkeit niemahls abgenommen / sondern ungemindert auf die noch lebende Teutsche fortgepflantzet worden seye / ist ein Ding von einem so weiten Begriff / daß man nur mit dessen hunderten Theil gantze Büchereyen anfüllen könnte. Dahero wird hier niemand von solchen Thaten eine außführliche Beschreibung sondern dort und da eine kleine Erinnerung / und nur so viel / als zum Beweiß der in allen Zeiten siegprangenden Teutschen Stärcke und Tapfferkeit vonnöthen ist / zuversichtlich erwarten.

Als der Grichische Käyser Constans seine Völcker wider die Longobarder / die eben redliche Teutsche waren / selbe auß Wellischland zutreiben außgeschicket / hat ein eintziger Teutscher das gantze Krieges-Heer mit einer Heldenmüthigen That erschröcket und in die Flucht gebracht / gleich wie uns Paulus Diaconus Foro Juliensis folgender Massen berichtet: Grunwald, qui jam beneventum advenerat, hæc audiens, contra eum proficisci voluit, cui filius Rhumwald, non opus est (inquit) sed tantùm partem de Exercitu vestro tribuite: ego Deo fevente, cum eo pugnabo, cumque utraque acies forti intentione pugnaret, tunc unus de Regis exercitu, nomine Amalongus, qui Regium Contum ferre erat solitus, quendam Græculum eodem contulo utrisque manibus fortiter percutiens, de sella, super quam equitabat, sustulit, cumque in aëra super caput suum levavit. quod cernens Græcorum Exercitus mox immenso pavore perterritus, in fugam convertitur &c. Paulus Warnefrid sive Diaconus Foro Juliensis: Hist. Longob. lib. 5. cap. X. Das ist: „Als König Grünwald / der schon biß nacher „Benevent kommen ware / der Griechen „Anzug vernommen / hat er persöhnlich „wider sie zihen wollen / aber sein Sohn „Ruhmwald sprach zu ihm: Es hat „keine Noth solche Mühe auf euch zu„laden / sondern gebt mir nur ein Theil „von euren Kriegs-Heer / ich werde mit „ihnen (ob GOtt will) wohl streitten „können. Als nun beyde Heer zusam„men ruckten / und den Streit grimmig „anfiengen / hat einer von des Königs „Heer / genannt Amlang / der die Kö„nigliche Lantzen zu tragen pflegte / sol„che Lantzen in beyde Hände gefasset / „und damit ein Griechel / (also schlecht „nennet dieser Scribent die Griechen / „in Ansehen der Teutschen) so wohl ge„spiesset / daß er ihn auß dem Sattel / „und in alle Höhe über seinen Kopff „aufgehebet. Da das Griechische „Heer solche Mannheit gesehen / hat es „sich von unendlicher Forcht lassen ein„nehmen / und alsobald die Flucht er„griffen. „

Es haben Hertzog Heinrich / Graf Giesselwerth / und noch etliche andere wider Käyser Otto den ersten / eine schwere Aufruhr angestifftet / und die Frantzosen zu Helffern angenommen / als nun selbe mit einem grossen Kriegs-Heer gegen dem Rhein im Anzug begriffen waren / befand sich höchst gedachter Käyser disseits / und bey die hundert der Seinigen jenseits besagten Flusses / und weil sie von Feinden unversehens überfallen worden / ware es ihnen unmöglich / sich so geschwind zuruck über den

Rhein

Rhein zu den ihrigen zubegeben / oder von jenen auß Abgang der Schiff entsetzt zuwerden/ dahero nahmen sie nechst GOtt die Zuflucht zu ihrer Teutschen Tapfferkeit/ griffen die Feinde selbst an/ und schlugen ihr gantzes Kriegs-Heer in die Flucht/ gleich wie der uhralte Geschicht-Schreiber Witikind mit folgenden Worten außsaget: Qui autem erant in ulteriori ripâ, Sarcinas & impedimenta quæque transmittunt in locum, qui dicitur Xantum, ipsi verò parati hostes expectant. Cumque esset piscina inter nostrates & hostes, Saxones, divisis Socijs, pars una ex adverso ruit in hostes, altera pars à tergo insequitur, in medijs hostes opprimens. Pauci plures vehementer urgebant, neque enim nostratium supra centum armatos fuisse perhibetur, adversariorum verò magnus satis exercitus. Sed cum â fronte pariter & â tergo urgerentur, quâ parte potissimum cavere debuissent, in promptu non erat, ex nostris etiam fuêre, qui Gallicâ Linguâ ex parte loqui sciebant, qui clamore in altum Gallicè levato, exhortati sunt adversarios ad fugam; Illi Socios hujuscemodi clamâsse arbitrati, fugam, ut clamatum est, inierunt. &c. Hostes autem omnes aut cœsi, vel capti, vel certè fugati: Sarcinæ omnes & omnium hostium suppellex inter Victores, divisa, Witikind. annal. lib. „ 2. Das ist: Die sich jenseits des „ Rheins befanden/ haben ihre wenige „ Pindel und bey sich habende Päckt in „ der Eyl in ein Schifflein zusammen „ geworffen/ und auf das Orth genañt „ Xant führen lassen / sie selbst aber er- „ warteten in guter Ordnung des Fein- „ des/ und weil zwischen den Unsrigen „ und den Feinden ein Teuch ware/ ha- „ ben sich die Sachsen abgetheilet / ein „ Theil griffe die Feind vorwärts / und „ der andere ruckwärts an / auf selbige „ starck zutringend / und haben also ih- „ rer wenig / wie dann der Unserigen „ nicht über hundert gewaffneter Männer gewesen seyn sollen/ einen so grossen Kriegs-Heer sehr Angst und bang „ gemacht. Weil aber dem Feind so „ wohl von hinden als von fornen zuge- „ setzt wurde / hat er nicht gewust auf „ welcher Seiten er sich zur Wehr stel- „ len solte/ so haben auch etliche auß uns „ die etwas Frantzösisch konnten / mit „ grossen Geschrey auf Frantzösisch dem „ Feind zur Flucht ermahnet/ und weil „ jene vermeynten / daß die Ihrige also „ schryen/ haben sie alsobald/ gleich wie „ geschryen worden / die Flucht ergrif- „ fen. Die Feind seynd alle entweder „ erschlagen / gefangen / oder in die „ Flucht getrieben/ und all ihr Sack und „ Pack sambt aller Kriegs-Bereitschaft „ von Siegern überkommen worden. „

Luitprandus, Bischoff zu Cremona, welcher sich dazumahl beym Käyser Otto aufhielte/ und diese Wunderthat mit eigenen Augen angesehen/ gedencket selbiger außfuhrlich in seinen herrlichen Büchern/ und saget / daß die Teutsche vor würcklichen Angriff der Feind / einer den andern also angeredet hätten: Fluminis hujus, ut cernitis, magnitudo, socios nostros nobis succurrere, nos etiam, quamvis volentes, redire non sinit, nec clàm nobis est, quàm ridiculum nostris præsertim sit nationibus, fortes Viros se hostibus tradere, & non resistendo, mortem fugere, vitamque æternis opprobrijs comparare. &c. lib. 4. cap. XI. de rebus Imperat. & Reg. Das ist: Liebste „ Camerathen/ die Grösse dieses Flus- „ ses/ gleich wie ihr sehet/ verhindert al- „ len Entsatz / den wir von den Unseri- „ gen hoffen könnten / und lasset uns „ auch/ ob wir schon gern wolten/ nicht „ mehr zuruck hinnüber kommen / so ist „ uns auch unverborgen / wie spöttlich „ es / absonderlich bey uns Teutschen/ „ seye/ wann sich tapffere Männer / so „ das Gewehr in der Hand haben/ dem „ Feind ergeben / und durch eine solche „ Zagheit den Todt fliehen / und also „ umb „

„umb ewigen Schand und Spott das „kurtze Leben erkauffen. Als sie nun mit solchen und dergleichen Worten einer dem andern zugesprochen/ haben sie den Feind freudig angegriffen/ und das gantze Frantzösische Kriegs-Heer/ gleich wie schon erzehlet in die Flucht getrieben. Das ist Zweiffels ohne eine solche That/ dessen gleichen man in allen Büchern nicht findet. Doch vermeyne ich/ daß GOttes wunderbahre Hand die Frommigkeit des Heiligen Käysers Ottens dardurch hat wollen an Tag bringen/ und mit einer neuen Geschicht/ jene alte Warheit beståttigen / daß ein recht eyfferiges Gebett von ihm alles erwerben könne. Dann besagter Witikind schreibet / daß Käyser Otto den Seinigen / weilen er ihnen auß Mangel der Schiff und Brucken leiblich nicht können zu Hülff kommen / geistlicher Weiß einen weit kräfftigern Beysprung gethan habe / allermassen er auf seine Knie gefallen/ und zu GOtt folgendes Gebett verrichtet: Unde ad Deum supplices expandens manus Rex ait: Domine, inquit, omnium rerum auctor, respice populum tuum, cui me præesse voluisti, ut ereptus ab inimicis sciant omnes gentes, ullum mortalium, tuæ dispositioni contraire non posse, quia omnia potes, & vivis & regnas in æternum. Witichin. lib. 2. „O Herr (sprach er) du Ursprung aller Dingen/ siehe dein Volck „an / welchen du mich hast wollen vor-„setzen/ errette selbes von den Feinden/ „damit alle Welt wisse/ daß kein Mensch „deinen Göttlichen Anordnungen kön-„ne widerstreben / dann du kanst alles „und lebest und regierest in alle Ewig-„keit Amen. Solches bezeuget eben ermeldter Wellische Bischoff/ da er/ als ein gegenwärtiger Zeuge/ von der Sach also schreibet: Rex denique suorum tantam Constantiam non sine divino instinctu considerans; quoniam fluvio intercedente corporali præsentiâ subveniret suis non poterat, recordatus populi Domini, qui repugnantes sibi Amelekitas, orationibus Moysis servi Dei devicerat, protinus de equo descendit, seque cum omni populo Lacrymas fundens ante victoriferos clavos, manibus Domini nostri Jesu Christi affixos suæque lanceæ impositos, in Orationem dedit. quantumque Justi Viri (secundum justi Viri Sententiam Jacobi) tunc valeret oratio, res Manifesta probavit. Eo namque orante, cùm ex suis nullus occumberet, hostes sunt omnes in fugam conversi. Luitprand. de rebus Imper. & Reg. lib. 4. cap. XI. Da nun der König (sagt er) nicht oh-„ne Göttlichen Antrieb die Standhaff-„tigkeit der Seinigen betrachtete/ wei-„len er wegen Grösse des Flusses ihnen „mit leiblicher Gegenwarth nicht kön-„nen hülfflich erscheinen/ hat er sich des „außerwöhlten Volcks / welches ihre „Feind / die Amalekiter/ durch das Ge-„bett Moyses des HErrn Dieners/ ü-„berwunden/ erinnert / ist gleich vom „Pferd abgestiegen / und sambt dem „gantzen Krieges-Heer mit weinenden „Augen vor den siegreichen Nägeln/ „mit denen Christi des Herrn Händ „ans Heilige Creutz seynd angehefftet „worden / und er allezeit mit sich im „Feld auf seiner Lantzen herumb zufüh-„ren pflegte / sich dem Gebett ergeben; „Was aber das Gebett eines Gerech-„ten (nach Aussag des gerechten Man-„nes Jacobs) alsdann vermochte/ das „hat die Erfahrung alsobald bewiesen. „Dann in dem er noch bettete / ist von „den Seinigen nicht ein eintziger ge-„bliebē/ die Feind aber alle in die Flucht „getrieben worden. Auß welchen al-„len dann klährlich erhellet / daß unsere allerwertheste Teutsche Völckerschafft nicht allein mit Stärcke und Tapfferkeit / sondern auch mit Andacht und Frommigkeit ihre Feind zu überwinden pflege.

Eine gewiß nicht geringere That / hat

hat Käyser Friederich der erste mit selbst eigener Faust gewürcket/ welche der Abbt von Auersperg in seinen Jahr-Büchern folgender Massen aufgesetzt: Propter quas injurias Imperator suos milites arma capere jussit, ipse quoque, sicut erat acer animo ad subvehendum se, non navim requisivit neque vadum fluminis exquisivit, sed quâdam trabe ligneâ, hastis hinc inde sustentatus, fluvium transivit, & paucis se comitantibus in hostes prosiluit; qui territi â conspectu ipsius fugam arripuerunt: & usque ad Trecium quoddam castrum Mediolanensium fugerunt, ubi Imperator Mavortius vix decem se comitantibus, fixit Vexillum suum ante portas castri: Ubi Exercitus suus continuò adventavit: trepidantibusque civibus, eos in deditionem accepit, sicut uti vellet &c. Abbas Urspergensis, in Chronol. „Da Käyser Friederich (sagt er) mit „seinen Leuthen biß an den Fluß Boo „gerucket/ und keinen Fahr-Zeug bey „sich hatte/ haben ihn die jenseits ste-„hende Wellische/ weilen sie vermeyn-„ten/ er könnte nicht zu ihnen hinnüber „kommen/ mit allerhand Schmach-„Worten sehr schimpfflich angegriffen/ „weßwegen dann der Käyser seinen „Kriegs-Leuthen/ Pursch zum Gewehr/ „geruffen/ er auch selbst/ wie er dann ei-„nes Mannlichen Gemüths ware/ „hat sich hinnüber zu führen/ weder ein „Schiff begehrt/ noch eine beqveme „Fuhrt durchs Wasser/ außgesucht/ „sondern ist auf einen Traum gestan-„den/ sich zu beyden Seithen auf Lan-„tzen gestauret/ und also den Fluß „durch geschiffet/ und obwohlen sehr „wenig bey ihme waren/ ist er doch „gantz freudig mitten unter die Feind „hervor gesprungen/ welche vor seinen „Angesicht erschrocken/ alsobald dar-„von geloffen/ und sich zu einem May-„ländischen Städtlein Nahmens Tre-„cium flüchtig begeben/ allwo der Hel-„denmüthige Käyser/ ungeachtet er kaum zehen Mann bey sich hatte/ vor „dem Thor seinen Fahn außgestecket/ „und den Burgern/ da inzwischen sein „Kriegs-Heer hernach kame/ eine sol-„che Forcht eingejaget/ daß sie sich ih-„me auf Gnad und Ungnad alsobald „ergeben. „

Unter höchst gerühmten Käyser hat auch ein ehrlicher Schwab eine so übermenschliche Heldenthat begangen/ die ihn bey den Griechen Zweiffels ohne vergöttert/ und sehr weit über den Hercules selbst/ welcher sich niemahls wider zwey auf einmahl getrauet/ wurd hinauf gesetzt haben. Erasmus Francisci, hat selbe von Wort zu Wort in seine lustige Schau-Bühne eingetragen/ wie folgt: Dieses gabe den Gästen eine „treffliche Schau-Lust/ er ließ sich ver-„lauten/ seine Augen hätten in langer „Zeit kein lustigers Spiel gesehen/ und „vergliche den starcken jungen Bauren-„Limmel/ der so bald Fried gemacht/ „schertzhaffter Weiß mit jenen Teut-„schen Hercules/ wolte sagen mit einen „Schwäbischen Kriegs-Mann/ von „Ulm gebürtig/ welcher unter Käyser „Friederich dem ersten/ wider die Sa-„racenē mit zu Feld gezogen/ und eins-„mals ungefähr seinen leiblichen Bru-„der todt liegend angetroffen/ welchen „zehen Griechische Strauchdiebe oder „Schnaphaanen ermordet/ und jäm-„merlich zugerichtet hatten/ gleich wie „damahls von den Meineydigen und „treulosen Griechen ins gemein dem „Christlichen Teutschen Heer viel Un-„treu widerfuhre. Dann ob die Grie-„chen zwar auch Christen waren/ er-„wiesen sie doch bey selbigen Heer-Zuge „wider die Unglaubigen/ den Teut-„schen Käyserlichen Völckern alle „Feindseeligkeiten/ so ihnen nur mög-„lich. Als besagter Ulmer seinen Bru-„der erkannt/ mit Thränen beklaget/ „und begraben/ hat er auß brennender „Rache beschlossen/ die Mörder zusu-„chen „

„ chen/ und derohalben zehen Camme„raten zu sich genommen; Die Schnap„haanen hatten sich in eine Insul ge„flüchtet/ so mit einem Morast und „stättiger Pfützen umbgeben ware/ al„so daß man sie ungeschwummen nicht „kunte erreichen. In Ansehung des„sen/wurden des Ulmers Spießgenos„sen anders Sinns/ begehrten nicht „hinnüber/ riethen auch ihm selbsten/ „solche vergeb- und schädliche Unterfa„hung einzustellen/ aber bey diesem wa„re die Rachgier viel redseeliger/ weder „die Vernunfft/dieses Fürnehmen wa„re viel zu tieff bey ihme eingewurtzelt/ „darumb bathe er/ sie solten dann doch „nur da bleiben/ und müßig zuschauen/ „wie der Handel ablieffe/ umb von sei„ner grossen Liebe gegen dem Bruder/ „heut oder morgen/ wann sie wieder in „ihre Heimath kämen/ ein Zeugnuß zu „geben. Nach dieser Bitt ist er ins „Wasser gesprungen/ mit seinem „Schwerdt und allein hinnüber zu den „Feinden geschwummen/hat sich/ohn„angesehen derselben zehen gewesen/ „frisch an sie gewagt/ so wie er mit „Koth und Letten überzogen/ und desto „grausamer anzusehen ware/ und der„massen unter ihnen herumb gewütet/ „daß in kurtzer Zeit ihrer neune vor ih„me nieder gefallen/ der zehende aber „endlich darvon geloffen/ und durch „gedachte Pfütze entrunnen/ weilen er „ihme nicht getrauet/ mit einer so un„ermüdeten Faust zu kämpffen/ massen „das Geschrey diese Ritterthat also„bald durch das gantze Käyserliche „Kriegs-Heer außgebracht/ die man „für ein Octavianus Gedicht angenom„men hätte/ dafern ihr nicht so viel Se„he-Zeugen den Glauben erworben. Des dritten Theils anderte Versamm-lung am 617. Blat.

Als die in Geschichten wohl bekandte Königin Johanna zu Neapel elendiglich umbkommen/ ist solches Königreich vom Pabst Clemens dem Hertzog Ludwig von Aniou verliehen worden/ welcher mit mehr als 60000. Frantzosen sich alsobald dahin begeben/ und ein so schönes Lehen in Besitz nehmen wollen/ aber selbe seynd von dem Ungarischen König Carl/ der rechtmäßiger Cron-Erb seyn wolte/ gar leicht geschlagen/ vertrieben/ und Ludwig selbst in die äuserste Noth gebracht worden/ worauß ihn doch nachmals 600. Teutsche nicht allein heldenmüthig errettet/ sondern ihme annoch das gesambte Königreich unterworffen haben. Diese Geschicht hat Theodoricus von Niem, der dazumahl Päbstlicher Geheimb-Schreiber ware/ mit folgenden Worten beschrieben: Coronatus in Regem Siciliæ cum ingenti scilicet LX. mille hominum & ultrà, sed Debili seu imbelli exercitu Gallorum, Italiam intravit, & tunc temporis fuerunt in eâdem provincia Patrimonij Sancti Petri in Thusciâ duo valentes Capitanei Alemanni scilicet, Petrus de coronâ, & Wilhelmus Villenbach, Milites strenui & rei militaris experti habentes etiam propria castra & terras, quas ibidem acquisiverunt manu forti, hos dictus Dux Andegavensis cum Sexcentis lanceis Armatorum, qui sub eisdem Capitaneis militabant, suis obsequijs mancipavit, qui tamen ad eum, dum ipse apud Castrum Magdalonense in terra laboris per gentes Armorum dicti Regis Caroli obsidebatur, & eodem Duce tunc existente penè in ultimo necessitatis articulo, illuc accesserunt, & invitis hostibus ipsum de illo loco ad alium locum tutum versus Apuliam per LX. Milliaria distantem duxerunt, nec mora ipso Duce illuc producto, præfati Capitanei pedestres per montes & vias extraneas redeuntes, in eundem exercitum dicti Regis Caroli in Primo noctis crepusculo irruerunt, & multos ex ipso exercitu interfecerunt, aliquos etiam captivârunt, & reliquos in fugam converterunt, ubi omnes ipsi Ale-

manni armis devictorum & victualibus post longas inedias, quas ante passi fuerunt, eundo per longa & periculosa itinera se optimè refecerunt, & in eodem loco, ubi victoriam habuerunt, per triduum adversarios expectarunt, sed nemine comparente, Dictum Dominum Ludovicum Ducem cum Victoriâ & Lætitiâ secuti fuerunt, quibus advenientibus multum de tanta victoria lætabatur, mirando, quod ipse, cum suis Gallis, quos secum in tantâ copiâ duxerat, nullam Victoriam consequi poterat in Italia, & quòd tam pauci Allemanni multa millia adversariorum tam strenuè prostrauerunt, fugarunt. &c. Theodoricus Niemensis de Schismate lib. „ 1. cap. 27. Das ist: Als Ludwig „ von Anjou mit einem grossen Kriegs-„ Heer von sechtzig tausend und noch „ mehr Köpffen / doch nur schwachen „ Frantzosen in Wellischland gerucket/ „ ist er zum König in Sicilien gekrönet „ worden. Zur selben Zeit hielten sich „ in der Landschafft Thuscia zwey tapf-„ fere Teutsche Hauptleuth auf/ nehm-„ lich Herr Peter von der Cron / und „ Herr Wilhelm von Villenbach/ zwey „ wackere und wohl versuchte Solda-„ ten / sie hatten selbst Geschlösser und „ Dorffschafften/ die sie mit ihrer Tapf-„ ferkeit erworben. Gedachter Hertzog „ von Anjou hat solche sambt ihren sechs „ hundert Knechten in seinen Sold auf-„ genommen / die auch gleich zu ihm/ „ als er im Magdalonensischen Ge-„ schloß / von bemeldten Königs Carl „ Kriegs-Heer hart belagert / und in „ gröste Gefahr gesetzt wurde / sich eyl-„ fertig begeben / und ihn zu Trutz des „ Feindlichen Kriegs-Heers / auß er-„ meldten Orth herauß/ auf ein anders/ „ sechtzig Meil entlegenes Schloß in al-„ le Sicherheit gebracht/ und da sie die-„ ses verrichtet / haben sie sich wieder-„ umb zu Fuß über Berg und Thal / „ durch unbekañte Strassen zum Feind-„ lichen Kriegs-Heer / welches noch in voriger Belagerung begriffen ware / „ sambt ihren Leuthen in gröster Eyl „ begeben / in selbes / als es wolte dunckel „ werden / eingefallen / davon sehr viel „ erschlagen / etliche gefangen genom-„ men / und die übrige in die Flucht ge-„ trieben / worauf sich die Teutsche so „ wohl mit Gewehr/ als mit den vielen „ Proviantḥ der überwundenen Feind / „ gut versehen / und trefflich erfrischet / „ und jene Mühseeligkeiten / welche sie „ vorhero in hin und her ziehen / durch „ so langen und gefährlichen Weeg er-„ litten / zu Gnügen ersetzet/ in solchem „ Lager haben sie drey Tag des Feinds „ erwartet/ als sich aber nichts wolte se-„ hen lassen / haben sie sich wiederumb zu „ besagtem Hertzog Ludwig mit Sieg „ und grossen Freuden verfüget / wel-„ cher / als sie bey ihme ankommen / über „ ein so herrlichen Sieg sehr gefrolocket / „ und sich zugleich verwundert hat/ daß „ er mit seinen Frantzosen / die er doch „ mit sich in so grosser Menge geführt „ hatte / nicht einen eintzigen Sieg in „ Wellischland erlangen können / und „ daß so wenig Teutsche der Feind viel „ tausend so tapffer erschlagen und ver-„ jagt haben. Das hiesse die Frantzö-„ sische Tapfferkeit / und jene / die so viel darauf halten / offentlich zu Schanden machen.

Gleich wie Käyser Friederich der Dritte / den Nahmen Käyser Friederich des Ersten geführet / also hat er weder ihme noch einē andern Helden an Stärcke und Tapfferkeit jemahls etwas nachgegeben / ja er ware bey seiner unvergleichlichen Schönheit / auch von so unvergleichlicher Leibs-Stärcke und freudigem Gemüthe / daß er für den allerstärckesten und tapffersten Helden von jederman gehalten wurde / solches beglaubiget Cuspinianus, da er in Beschreibung der Schlacht bey Mühldorff / von höchstgedachtem Käyser also redet: Fridericus præcipuè (pugnabat)

bat) qui robustissimus & strenuissimus inter omnes miles habebatur, & erat, quinquaginta ampliùs suâ manu milites confodisse eo prælio, fertur: Victoria Friderico cessit, at Bavari equites, qui se fugæ commiserant, revocantur, equisque dimissis, pedites prælium renovant. Supervenit novis cum militibus Burgravius, qui clamore magno Australes Sagittarios in fugam vertit, post laborem enim fessi milites, hunc exercitum Leopoldi credebant, respirantes paulum, vexillo decepti adulterino. Obruti igitur insperato Australes, occlùduntur, velut Septo &c.

„ Unter allen andern stritte Friederich „ selbst auf das allerhefftigste / dann er „ wurde von allen der stärckeste und „ tapfferste Soldat geachtet / und ware „ es auch in der Sach selbsten / man „ sagt / daß er in selbiger Schlacht allein „ mehr als funfftzig Mann mit eigener „ Faust erleget / und auch den Sieg er„ langet habe. Aber die Bayrische „ Reutter / welche schon die Flucht ge„ nommen / seynd wiederumb zuruck be„ ruffen worden / und haben ohne Pferd „ zu Fuß den Streit auf ein neues an„ gefangen. So ist auch noch der „ Burggraff mit seinen Soldaten an„ kommen / welche mit einem grossen „ Geschrey / die Oesterreichische Schü„ tzen in die Flucht gebracht / dann als „ selbe nach erhaltenen Sieg und schwer „ verrichter Arbeit sehr müd und matt „ waren / und vermeynten daß dieses „ neu ankommende Kriegs-Heer / wei„ len es ein Oesterreichischen Fahnen „ sehen liesse / des Ertzhertzogs Leopolds / „ welcher eben selbigen Tag im Lager er„ wartet wurde / seyn müste / haben sie „ etwas rasten wollen / und seynd also „ unverhofft überfallen / umbringt / und „ endlich geschlagen worden.

Käyser Friederich der Vierdte hatte zu Demüthigung seiner aufrührischen Unterthanen in der Schweitz / von der Cron Franckreich vier tausend Mann Hülffs-Völcker verlanget / solches Begehren hielte der König in Franckreich die alte Frantzösische Begierd / sich des Reichs Landschafften zu bemächtigen / alsdann ins Werck zu richten / für eine sehr gute Gelegenheit / schickte dahero im Jahr 1444. an statt der vier tausend / unter seinem Sohn dem Delffin / ein Kriegs-Heer von viertzig tausend Mann über den Reichs-Boden nach der Schweitz / selbe wurden auch von einem Mönch Nahmens Burckhard / wider den höchstgemessenen Befehl Sr. Käyserl. Majest. in die Schweitzerische Landschafften eingeführet. Wie nun gleich Anfangs 2000. Eydgenossen / so sich in die Stadt Basel werffen wolten / gegen einen so grossen Kriegs-Heer gestritten / das erzehlet Sigmund von Bircken in seinem unschätzbaren Werck / der Oesterreiche Ehren-Spiegel genannt / im fünfften Buch am fünfften Capitel / mit folgenden Worten: Nachdeme die Eydge- „ nossen über die Birß / mit Mühe und „ Noth herüber gekommen / drungen „ sie durch Spieß und Schwerdter auf „ die Stadt zu / als sie aber noch vier „ Städien / oder ein halb viertel Meil „ von derselben waren / traffen sie bey „ dem Spital oder Siech-Hauß St. „ Jacob / den Delffin mit dem gantzen „ Heer an / weil sie sich dann weit über- „ mänget sahen / entwichen sie erstlich in „ die Kirchen und in das Siech-Hauß / „ ferner (als die Delffinische Feuer hin- „ ein warffen) hinter die Garten-Mau- „ er deß Spitals / und trieben den Feind „ mannlich ab. Der Delffin liesse vier „ Tarras-Büchsen herbey bringen / „ schosse darmit die Mauer an etlichen „ Orthen zur Erden / und liesse die Sei- „ nen zweymahl anlauffen / die wurden „ aber zuruck geschlagen / und von den „ Eydgenossen mit grossen Geschrey „ verfolget. Endlich im dritten Sturm / „ als der Delffin immer mit frischen „

Völ„

„ Völckern ablöste / befanden sich diese
„ tapffere Kriegs-Leuth so übermüdet/
„ daß sie den Schwall nicht mehr auf-
„ halten könnten / dann sie hatten von
„ Morgen biß gen Abend/ und allein in
„ diesen Streitt 10. Stunden lang ge-
„ fochten. Also wurden sie überwun-
„ den und alle erschlagen / biß auf 16.
„ (welche nach Hauß entkommen/ aber
„ vor Feld-flüchtig gehalten und kaum
„ erbetten worden / daß man sie nicht
„ durch den Scharffrichter zu ihren Ge-
„ sellen abgefertiget) den Todt findend/
„ indeme sie Ehr gesucht; Doch ver-
„ kaufften sie dem Feind ihr Leben theu-
„ er genug/ und starb ihrer keiner unge-
„ rochen. Jeder erwürgte seinen Er-
„ würger/ und fiele nicht eher/ wie hart
„ er verwund ware/ er hatte dann zuvor
„ seinen Feind zu Fussen gelegt. Æne-
„ as Sylvius, der damahls dem Concilio
„ zu Basel beygewohnet / schreibt von
„ ihnen / sie haben die Pfeil auß den
„ Wunden gerissen / und sich liegend
„ darmit gewehret / auch mit gestutzten
„ Armen die Feind angefallen/ ein jeder
„ hatte drey oder vier Frantzosen neben
„ sich liegen / und man kan sagen / sie
„ seynd mehr von siegen ermüdet / als
„ besieget umbkommen / ihrer waren et-
„ wan 2000. der Frantzosen aber bey
„ 30000. von denen gleichfals 8000.
„ auf dem Platz blieben/ und unter den-
„ selben viel Grafen / Herren / Ritter
„ und Edle.

Der Delffin hat ob so bluthigen Sieg sich sparsamb erfreuet / und offentlich bekennet/ es wäre ihm kein Sieg theurer ankommen/ und er hätte härter Volck noch nie vor sich gehabt. Wie er ihm dann auch nicht getrauet/ weiter fort zu rucken / oder Zürich zu entsetzen/ auß Besorgung/ weil man ihn im Eingang so herb gezwaget / er möchte im Land noch gröber gekämmet werden. Obgedachter Mönnich/ der die Frantzosen als Wegweiser ins Land geführet / muste ihme hingegen von einem noch athmenden Eydgenossenen/ den Weeg zum Grab weisen lassen. Dann/ als er nach geendeter Schlacht/ mit offenem Helm die Wahlstatt beschauend/ die todten Cörper der Eydgenossen mit Freuden überritte / und darbey rieffe: Heut baden wir in Rosen! Sammlete nechst darbey ein mit dem Todt ringender Eydgenoß so viel Krafft/ daß er sich auf die Knie richtete/ einen Stein ergriffe/ und diesen Hohnsprechenden Goliath so gerade nach dem Kopff warff/ daß der Stein durch das Visier ihme ins Angesicht fuhre/ und ihn ohnmächtig vom Pferdt sincken machte/ worauf er kein Wort mehr redend/ am dritten Tag also sprachloß gestorben/ und diese Eydgenossen / denen er den Todt übern Halß geführet / in eine andere Welt begleiten müssen / da er vielleicht nicht in Rosen gebadet. Dieser herrlichen That zu Ehren hat obgedachter von Bircken folgende Reim gemacht:

Schweiget still von Thermopylen / O ihr Griechen! weicht dẽ Teutschen:
Sie seynd Mäñer/ derer Faust auch kan auf die Feinde peitschen.
Hier/ ob schon die Anzahl kleiner/ doch die Tugend grösser war/
Scharff hier fochte/ der Frantzosen/ dorten blöd der Perser Schaar.

Eben zu Zeiten höchst gedachten Käysers Friederichs des Vierdten/ hat ein Burger auß der Wiennerischen Neustadt/ mit Nahmen Andrä Baumkircher / eine solche Heldenthat begangen/ die wohl verdienet/ daß ich des Verrichters/ als meines Landsmanns/ hier in diesem Werck gedencke. Es wird aber berührte That von Ehren gemeldten Siegmund von Bürcken in besagten fünfften Buch am 8. Capitel ad annum 1452. folgender Massen erzehlet.

Zu Ende des August-Monats zogen die beyden Ulrich mit ihren Lehen-
leuthen

leuthen und Unterthanen / nebenst den Wiennern und anderer Städte Kriegs-Leuthen / von Wienn auß / da erstlich ihr Zug auf Haimburg oder Trautmanßdorff gienge / dann daselbst etliche Käysers Friederich getreue gewesen / aber sie wendeten sich unterwegs / und kamen so unversehens vor Neustadt / daß sie den Orth fast überrumpelt hätten / und geriethe es am Thor zum blutigen Treffen. Die Wienner / deren bey 5000. sollen gewesen seyn / hatten zwo grosse Carthaunen mit gebracht / welche nachdeme sie einmahl oder zwey unter die Käyserlichen gedonnert / ein grosses Loch in ihre Ordnung gemacht. Als es zum Handgefecht kommen / wurden die Neustädter übermenget / und endlich nach der Stadt zuruck zu weichen gezwungen. Eines eintzigen Mannß / Andrä Baumkirchers / Tapfferkeit verhütete / daß die Feinde nicht mit den fliehenden in die Stadt hinein drungen / und dieselbe eroberten / indeme er sich unter die Porten gestellet / und mit etlich wenig Knechten den Anlauff aufgehalten / biß die Flüchtigen / von Zorn / Scham und Furcht der Gefahr angetrieben / zurücke kamen / und den Feinde vom Thor abtrieben. Baumkircher ware umb dieser tapffern Treu Willen / und zu deren Belohnung von Käyser Friederichen zum Freyherrn gemacht / mit der Lands-Hauptmannschafft in Steyr beehrt / auch sonst mit Freyherrlichen Güttern daselbst begabet.

Billich / O neue Stadt / darffst du dein Glücke preisen /
Daß du so wohl / als Rom / ein Burger kanst aufweisen /
Der / wie Horatius, allein errettet hat /
Wider viel tausend Feind / im Thor die offne Stadt.

Solches geschahe im Jahr 1452. und im Jahr 1475. hat abermahl die Zeiten dieses allergroßmächtigsten Käyser Friederichs eine unüberwindliche Faust vom Durchleuchtigsten Hauß Bayrn in seiner Käyserl. Gegenwart / zu Rettung der Teutschen Ehren / die ein vierschröttiger Pollack hat verschimpffen dörffen / mit einer solchen Heldenthatt verherrlichet / die da wohl werth ist / daß sie nicht mit schwachen Gänß-Kühlen in die Bücher geschrieben / sondern mit dem harten Stachel und Eysen in die Marmel eingegraben werde. Selbe wird in obermeldten Spiegel der Ehren / im fünfften Buch am 25. Capitel ad annum 1475. mit folgenden Worten erzehlet: Käyser Friederich und Ertzhertzog Maximilian / befanden sich unterdessen zu Landshut / alda Hertzog Georg / Hertzog Ludwigs in Bayrn Sohn / mit Fräulein Hedwig / König Casimirs in Pohlen Tochter / und Käyser Albrechts II. Enckelinn / ein herrliches Beylager gehalten. Mit der Braut ware ankommen / ein Pohlnischer Graff von Lublin / groß und starck von Persohn / darbey stoltz und hochmüthig. Er ritte auch einen grossen und starcken Wallachen / der war mit silberen Huffeysen beschlagen. Als dieser Pollack der Teutschen ihr Turnieren / Rennen und Gestech ersehen / verachtete und verlachte er solches / nennte es ein Kinderspiel / und bote gegen alle anwesende Fürsten und Graffen / umb tausend Gulden ein Scharffrennen auß. Hertzog Georg hielte solches für eine Schand allen Teutschen Rittern / wann dieser Großsprecher keinen Bestreitter finden solte. Demnach bate er Käyser Friederichen / daß er doch seinen Vettern Hertzog Christoffeln auß Bayren / als einen gutten Stecher / zu diesem Kampffe vermögen wolte. Käyser Friederich liesse diesen Fürsten vor sich kommen / und gabe ihme zu vernehmen sein Mißfallen ob dem Hochmuth dieses Polackens / welchen zu züchtigen /

und Teutscher Nation Ehre zu retten/ er ihn für allen Fürsten für den tauglichsten erkenne/ und dannenhero diesen Kampff anzunehmen/ an ihm sein gnädiges Begehren sey. Hierbey versicherte er ihn/ daß im Fall er diese 1000. Gulden gewinnen würde/ sein Vetter Hertzog Georg ihme noch tausend darzu heimblich verehren solte. Hertzog Christoffel/der ohne das ein kühner und tapfferer Fürst ware/ wie er dann von seinen Brüdern und Vettern gewöhnlich der Wagenhalß genennet worden/ erfreute sich/ daß der Käyser so ein gutes Vertrauen in seine Persohn gesetzet/ ward auch hierdurch dermassen behertzt/ daß er alsobald Käyser Friedrichen in die Hand versprache/ dieses Treffen innerhalb zween Tagen mit dem Polacken vorzunehmen. Solche Antwort ward vom Käyser/Ertzhertzogen/und allen Fürsten mit Freuden vernommen/auch dem Polacken angezeigt/ daß er sich zum Stechen rüsten solte.

Als nun der bestimmte Tag erschienen/ kamen beyde Renner mit den ihrigen auf den Plan/ worbey dann der Käyser/ sambt dem Ertz-Hertzogen/und allen Fürsten/ Graffen und Herrn/ wie auch die Braut/ Princeßin/ sambt andern Fürstinnen/ Gräfinnen und dem Adelichen Frauen-Zimmer/sich als Zuschauer begierlich eingestellet. Hertzog Christoffel ritte auf einem starcken thätigen Schimmel daher/ welchen er offt in dergleichen Schimpff gebraucht und bewährt hatte. Als er den Pollacken auf seinem Wallachen auch ankommen sahe/ redete er zu ihm in Latein/ und begehrte/ daß er/ immassen er auch ihn werde thun sehen/ vom Pferdt abstehen wolle/ darmit vor jederman erscheine/ daß sie beyderseits auß freyem Ritterlichen Gemüthe/ und ohne einigen Vortheil diß Rennen vorgenommen. Solches sagend/ sprange er ohne einige Hülffe/in vollen Küriß auß dem Sattel/ hingegen der Pollack ob solchem Begehren gantz erschrocken/ widerte sich des Absteigens/ mit Vorwand/ und auf Meynung/daß solches nicht vonnöthen wäre. Weil aber Hertzog Christoff heimblich erfahren/ wie daß dieser seine zween Bünde hätte/ liesse er nicht ab dem Begehren nach zusetzen/ biß endlich der Pollack/ auß Beschämung vor dem Käyser/ Fürsten und Frauenzimmer/ abzusteigen gedrungen ward/ und den Seinen/ ihme die Bünde abzuschneiden/ befehlen muste/welches ihme zu grossem Spott gereichete. Also stiege er ab/ gienge zu Hertzogen Christoff/ und bote ihme die Hand/ da sie ein redliches und ritterliches Treffen zuthun/ einander versprachen. Hierauf gienge Hertzog Christoph wiederumb zu seinem Schimel/ legte die eine Hand auf den Sattelbogen/ und schwunge sich ohne jemands Hülffe also schwer beharnischt in den Sattel/ welches der Käyser/ der Pollack/ und männiglich mit Verwunderung ansahen/ zumahl weil hingegen der Pollack viel Hände brauchete/ wieder aufs Pferd zukommen. Diesem Strotzer ware nun das Hertz auß Scham und Furcht entfallen/ und hätte er sich lieber mitten in Pohlen gewünschet/ als in diesen Schrancken/ nunmehr von seinen Bünden/ auf die er sich verlassen/ entbunden/ von einem so starcken und ringfertigen Gegenpart mehr Schande zuholen. Nachdeme die Stangen und der Stechzeug/ nach Turnier-Sitt/ besichtiget worden/ legten sie gegen einander ein/ und thaten ein so starcken Ritt/ daß beyde Stangen in die Lufft trümmerten. Hertzog Christoff der zuvor auß- und in den Sattel gleichsam geflogen/ bliebe jetzt als ein Thurn sitzen. Aber der schwere Polack floge so geringfertig seinem Roß über den Rucken hinab/ daß er zwey Manns-Länge weit hinter demselben/ und zwar gar schwerlich wieder auf-

aufstunde / und diß hiesse die Hoffärtigen geniedriget. Hertzog Christoff erweckte mit diesen schönen sieghafften Ritt / beym Käyser / Ertzhertzogen / allen Fürsten / und dem Frauenzimmer / grosse Freude / und empfienge darfür nicht allein viel Lobs / sondern auch die 2000. fl. hingegen der Pollack liesse sich wieder zu Pferd heben / ritte beschämt auß der Stadt / und hatte so einen kräfftigen Stoß empfangen / daß er den dritten Tag den Geist aufgegeben hat.

Unter diese rühmliche Thaten kan ich auch wohl jene Riesen-arthige Verrichtung / mit der etliche hundert Teutsche ein gantzes Frantzösisches Kriegs-Heer vom endlichen Untergang starckmüthig errettet / und dardurch erwiesen haben / daß die Frantzosen in Ansehung unserer Teutschen / bey gegebenen Nothfall / nur gleichsam für Zwergel zu halten seynd. Dann als Carl / diß Nahmens der Achte / König in Franckreich im Jahr 1495. mit seiner völligen Armee / auß dem Königreich Neapel im Ruckweeg begriffen / und zum Toßkanischen Gebürg allbereit gelanget ware / hätte er sambt allen den Seinigen in selbiger unfruchtbaren Gegend elendiglich müssen umbkommen / wann nicht die Teutsche / so ihme umb Sold dieneten / dieser instehenden Gefahr / durch ihre Stärcke wären vorkomen. Gleich wie Philippus Comminæus, der dazumahl selbst zugegen ware / folgenden außführlichen Bericht darvon abstattet. l'ay laissè à parler du Roy, comme il fut en cette valeè deçà Pontreme par cinq Jours, en grande famine sans nul besoin. Vn tour honorable firent nos Allemans &c. Se vindrent d'eux mesmes offrir à passer l'artillerie, en ce mer veilleux chemin de montagnes (ainsi le puis appeller, pour être hautes & droites, & ou il n'y a point de chemin: & ay veu toutes les principales montagnes d'Italie & d'Espagne: mais trop aisées eussent ètè au pris de ces monts) il y avoit quatorze pieces de grosse & puissante artillerie: & au partir de la ditte valeè commençoit l'on à monter par vn chemin fort droit, & veus de mulets y passer à tres-grand peine. Les Allemans se couploient deux à deux, de bonnes cordes, & s'y mettoient Cent ou deux cens à la fois: & quand ceuxlà ètoient las, il s'y en mettoient d'autres, non obstant cela y ètoient aussi les chevaux de l'artillerie & toutes gens, qui avoient train de la maison du Roy, prêtoient chacun vn cheval, pour cuider passer plûtôt: mais si n'eussent esté les Allemans, les chevaux ne l'eussent iamais passeè: & à dire la veritè ils ne passerent point l'artillerie Seulement: mais toute la compagnie: car autrement, si ce n'eût ètè ce moyen, ame ne fust passeè, &c. les mem. de messire Philippe de Cominens. 8. livre chap. 5. Ich habe oben unterlassen / „ (sagt er) vom König zureden / wie er „ im Thal disseits Pontremula fünff „ gantzer Täg in grossen Hunger und „ Bedürfftigkeit zugebracht; Unsere „ Teutsche haben hier ein löbliches „ Stuck begangen / sie haben sich frey- „ willig anerbothen / das schwere Ge- „ schütz auf diesen wunderlichen Weeg „ über die Berg zubringen / (ich kan „ wohl sagen wunderlichen Weeg / weil „ die Berg sehr hoch und gäch seynd / „ und alda gar kein Weeg zu finden / ich „ habe alle fürnehme Gebürg in Wel- „ lischland und Spanien gesehen / aber „ über alle dieselbige Berg / wäre es / in „ Ansehung dieser sehr leicht zukommen „ gewesen.) Wir hatten vierzehen der „ grösten Stück bey uns / und beym An- „ fang des Bergs ware ein sehr gächer „ Weeg / daß auch die Maulthier genug „ zu thun hatten hinauf zukommen / die- „ se Teutsche haben sich paar und paar „ an ein grosses Seil hundert oder zwey „ hundert auf einmahl angestellt / und „ wann diese müd waren / so haben sie „ andere abgelöst. Man hat ihnen auch „ die Stuck-Pferdt / und auch ein jeder / „

„ bey der Armee ein Fuhrwerck hatte/ ein „ Roß zu Hülff gegeben/ aber wann die „ Teutsche nicht gewesen wären/ so hät„ ten die Pferd das Geschütz nimmer„ mehr allein hinnüber ziehen können/ „ und die Warheit zubekennen/ sie haben „ nicht allein die Stuck/ sondern auch „ die gantze Armee hinnüber gebracht/ „ dann wann sie nicht gewesen wären/ so „ wäre nicht ein Seel hinnüber kommen.

Jovius schreibet von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit folgender Massen: Gallis propter Luceriam ac Trojam iter erat contendentibus Manfredoniam, quæ sipontus olim fuit, ut publicanos Locumque exigendi portorij præoccuparent. His in itinere obvij fiunt septingenti Germani pedites, Duce Hederlino, qui Trojâ egressi, ut se cum cæteris Germanis, Prosperoque conjungerent, Luceriam petebant. Eos Fabricius monendo, deterrendoque, ne se in tantâ hostium propinquitate, adapertis præsertim Locis sine equitatu committerent, multum fuerat obtestatus, sed Hederlinus suorum Virtuti Confisus, omne periculum contempserat, itaque patentibus in campis â vitellianis, qui antecursores erant, circumveniuntur; Germanni Disciplinæ memores, pectora obvertunt, ac in orbem depugnant, cominusque prælongis hastis, eminùs verò sclopetis rem gerunt. Contrà Vitelliani, quum ordines frustrà incurrendo perrumpere conati essent, multiq; equi pilarum procellâ sauciarentur, balistis ac sclopetis, uti cœperunt, sic ut quaternæ turmæ, sibi ipsis in Gyrum succedentes orbem incedentium hostium, sagittando perpetuo ordine circuirent, multique passim, quum nulla sagitta confertis frustrà incideret, configerentur. In tanta prælij iniquitate Germani pertinaciâ ac Rabie quâdam incitati, quòd neque aliundè subsidium expectabant, neque se in tanto emensi itineris spatio, si non conservatis ordinibus se reciperent, sagittarum vim tolerare posse judicabant, aperto orbe circitèr ducentos emiserunt, factoque impetu in equites, eos pluribus interfectis disiecerunt. Periêre eo concursu Compengius nobilis Gallus, Aletij in Salentinis Regulus, item Petrus Poctius, Turmæ sagittariorum præfectus, & Busus insignis eques veteranus. Sed quum Germanis nullus disciplinæ ac virtuti locus relinqueretur, absumpto præsertim omni pulvere sulphureo, quòd & repugnantes extra ordinem multitudine equitum opprimebantur, & densato agmine incedentes, à circumfusis sagittarijs delebantur, desperatâ salute, ad Chilonem amnem pervenerunt. Ibi quod solutis ordinibus propter impeditas ripas, descendere erat necesse, Hederlinus, quem multis miserabiliter confixum sagittis exanimem, equoque impositum summâ pietate deferebant, à suis deseritur: Cæteri incredibili pervicaciâ repugnando ad unum interficiuntur. Ejus celebris facti laus penes Camillum vitellium fuit, cui, quum equus fuisset interfectus, & pharetras equitum exinanitas animadvertisset, Cataphractos descendere ex equis jussit, & cum ijs pedes in fluminis alveum, ubi supremâ Germanorum obstinatione pugnabatur, singulari promptitudine se conjecit, &c. Deletis jam magnâ parte Germanis, Livianus cum alâ subsidio vitellijs advolavit: alijque deinceps ac alij Duces: ipseque Demum Mompenserius atque Virginius subvenerunt. &c. Historiarum lib. 4. Das „ Frantzösische Kriegs-Heer (sagt er) „ zoge unweit Luceria und Troja auf „ Manfredonia, vor Alters Sipontus ge„ heissen/ zu/ Willens/ die Mautner „ und das Maut-Ambt alda zu erwi„ schen/ diesen seynd sieben hundert „ Teutsche/ die auß gedachtem Städt„ lein Troja, damit sie zu den übrigen ih„ rigen Cammerathen/ und dem Feld„ herren prosper stossen könnten/ auf Lu„ ceria ihren Weeg nahmen/ mit ihrem „ Obristen Hederling auf freyen Feld „ bege„

„ begegnet / es hat selbe zwar vorhero „ Fabricius auf alle Weiß vermahnet „ und gebetten / sie möchten sich doch / „ weil der Feind so nahe / nicht hinauß „ und ins offene Feld ohne Reutterey „ wagen / aber der Obrist Hederling / „ sich auf die Stärcke und Tapfferkeit „ der Seinigen verlassend / hat alles in „ Wind geschlagen. Dahero seynd „ sie von der Frantzösischen Vorwacht / „ welche Vitellius führete / im freyen Feld „ umbringt worden. Die Teutschen „ haben ihrer Kunst und Geschickligkeit nicht vergessen / sich alsobald in einen Creyß geschlossen / zur Wehr „ gegriffen / und in der Nähe mit ihren „ Lantzen / in der Ferne aber mit ihrem „ Geschütz / die Feind abgetrieben / hingegen haben die Frantzosen / dieweil „ sie sich mit ihrer Reuttererey umbsonst „ bemüheten / die Teutsche Glieder zu „ durchbrechen / indeme ihre Pferdt „ von den vielen Schiessen sehr verwundet worden / ihre Büchsen anfangen „ zugebrauchen / also daß vier Regimenter eines gegen dem andern rings herumb den Creyß der geschlossenen „ Teutschen umbritten / und auf sie immer Feuer gaben / auch nie fehl schossen / weil die Teutsche sehr eng stunden / in einer so grossen Ungleichheit „ des Kampffs haben die Teutsche / allermassen sie sonst keine Hülff hoffen „ konten / und ihnen auch unmöglich „ ware / wann sie mit geschlossenen Gliedern zuruck weichen wolten / durch einen so weiten Weeg ein so grossees „ Feuer außzustehen / gleichsamb wütend auß ihrem Creyß bey die zwey „ hundert einen Außfall gethan / und „ die Reutterey dermassen grimmig angefallen / daß selbe nebens vielen Erschlagenen / gleich von ihnen zertrennet worden. In diesem Gefecht ist „ Cemperusius, ein fürnehmer Frantzösischer von Adel / gewester Stadthalter zu Aleth, auch Peter Poctius der Tragoner Obrister / und Busus ein „ trefflicher alter Ritter / Frantzösischer „ Seiten geblieben. Aber in Bedenckung den Teutschen / weder zu ihrer „ Stärcke noch Kriegs-Kunst Platz gelassen wurde / und in dem kleinen Zeughauß ihrer Pantalier das Pulver „ gäntzlich abnahme / sie auch / wann sie „ sich auß den Gliedern begaben / von „ der Menge der Reutterey überfallen / „ wann sie aber geschlossen stunden / von „ den herumb gestellten Schützen gar zu „ sehr getroffen wurden / haben sie alle „ Hoffnung verlohren / und seynd biß „ zum Fluß Chilon kommen / alda / weil „ sie wegen der Höhe des Gestatts sich „ auß ihren Gliedern nothwendig begeben musten / ist ihr Obrist Hederling / „ welchen sie mit vielen Kugeln zu todt „ geschossen / auf einem Pferdt in grösser Ehrerbietung daher führeten / „ hindt gelassen / und die übrigen alle / „ nachdeme sie mit unglaublicher „ Standhafftigkeit gefochten / erleget „ worden. Das Lob einer so ruhmwürdigen That / (Mercke! Jovius „ nennet es ein Lob und ruhmwürdige That / daß fast ein gantzes Frantzösisches Kriegs-Heer 700. Teutsche / die sich gantz verschossen / und nunmehr ausser ihren Gliedern stunden / endlich überwunden habe) ware allein dem „ Camillo Vitellio zu zueignen / weilen „ er / da sein Pferdt todt blieben / und „ sich auch die Reuter schon verschossen / „ die Küressirer heissen absitzen / und „ sich sambt ihnen zu Fuß / in den Bach / „ allwo die Teutsche noch immer auf „ das aller tapfferiste stritten / mit einer „ absonderlichen Geschwindigkeit begeben / und als schon ein ziemblicher „ Theil von Teutschen umbkommen / „ hat Livianus die Vitellianischen mit einem Regiment (mercke doch was es „ denen Frantzosen für eine Mühe gekostet / diese Hand voll Teutsche / die schon ihren Obristen verlohren / nichts mehr

zu schiessen hatten/ im Wasser stunden/ und ausser ihren Gliedern fochten/ „gäntzlich zu überwinden.) gantz eyl- „fertig entsetzet/ und ist auch nachmals „ein Obrister umb den andern/ und so „gar die zwey Feldherren Montpensier „und Virginius mit der gesambten Ar- „mee den Ihrigen zu Hülff kommen.

Lasset mir dieses ein Beweißthum einer solchen Stärcke und Tapfferkeit seyn/ die gewißlich ihres gleichen bey andern Völckern niemahls gehabt. Dann durchblättert alle Römische und Griechische Geschichten/ so werdet ihr nimmermehr finden/ daß so wenig wider ihrer so viel/ ausser allē andern Vortheil/ als den einem jeden seine selbst eigene Stärcke und Manheit gegeben/ jemals so hertzhafft gefochten haben. Jene 8000. Türcken/ die sich den 14. Aug. 1686. in Ofen hinein schlagen wollen/ und sich auf den Angriff aufs beste versehen/ auch ihr gantzes Krieges-Heer zum Hinderhalt hatten/ seynd nur von vier Käyserlichen Regimentern zu Pferdt/ nehmlich Carl Neuburg/ Dünewald/ Schultz und Serau angegriffen/ den Augenblick zertrennet/ und über einen Hauffen geworffen worden. In welchen dann der Unterschied der Teutschen und andere Fußgänger/ und der Käyserlichen und anderer Reuterey gleichsamb mit Händen zu greiffen ist.

Diese der 700. Teutschen allbereit beschriebene That geschahe bey Regierung des allergroßmächtigsten Käysers Maximilians des Ersten/ welcher auch selbst jene Zeiten/ mit so wundersamen Heldenstreichen verherrlichet hat/ daß deren nur der allergeringeste Theil im unerleuchten Heydenthumb genug gewesen wäre/ selben zu vergöttern. Dann seine Majestät haben (wie Bornmeister im neu eröffneten Schauplatz der Teutschen Käyser in Beschreibung Maximilian des Ersten auß dem Trauer-Danck berichtet/) schon in ihrer zarthen Jugend einen grossen Hirschen/ der ihnen auf einem engen Weeg entgegen kame/ mit eigener Hand gefället. In Schwaben erlegten selbe eine Bärin sambt ihren Jungen. Zu München haben sie einen Löwen dermassen wissen zu zwingen/ daß er sich vor Ihr. Majest. gedemüthiget/ und wie ein Hündlein betasten lassen. Zu Brüssel haben sie mit ihrem gewöhnlichen Schwerdt einem erschröcklichen Hauer eigenhändig den Fang gegeben. In Oesterreich haben sie abermahls mit ihren Seiten-Degen ein grosses schlagendes Schwein erleget. Da sich auf eine Zeit ein grosser wilder Bähr im Land ob der Ennß sehen liesse/ versucht Maximilianus an selben seine Stärcke/ und erlegte ihn. Im Brabanther Wald haben Se. Majestät einsmahls einem grossen Hauer mit blossen Schwerdt nachgesetzt/ und seynd in völligen Lauff von einer Höhe hinab gefallen/ daß sich der Degenspitz gegen ihrem Leib gewendet/ welches sie doch wenig geachtet/ sintemahlen sie den Schwein noch den Fang gegeben/ worüber es auch gefallen. Zu Brüssel wurde ihrem Pferdt von einem Wild-Schwein ein Fuß abgehauen/ welches sie doch noch gefället. Im Stifft Utrecht jagten sie zwey Löwen mit einer Mistschauffel/ die sie in der Geschwinde erwischet/ wiederumb in ihren Stall. In Tyroll hielte sich in einer Höhlen lange Zeit ein ungeheurer Bähr auf/ der den Menschen grossen Schaden gethan/ und über dessen versuchter Fällung schon zuvor ihrer viel das Leben eingebüsset. Nun an diesen wagte sich auch Käyser Maximilianus/ und da diß Wild zu hart auf ihn drang/ wurff er ihm den Spieß mit solcher Stärcke in den Leib/ daß das Ungeheur alsobald davon Berg ab stürtzete. Wann der Tichter Ovidius zu diesen Zeiten gelebet hätte/ was wurde er nicht vor Bücher und Reimen von so wiederhohlten

Fäl-

Fällungen grausamer Thier geschrieben haben/ indeme er ein so grosses Gepräng von Meleager gemacht/ da dieser doch nicht mehr als ein eintziges Wildt-Schwein/ und zwar mit Beyhülff einer grossen Schaar starcker Jugend gefället hat.

Hasta prior terrâ, medio stetit altera tergo
Nec mora dum sævit, dum corpora versat in orbem
Vulneris auctor adest, hostemque irritat ad iram,
Splendidaque adversos venabula condit in armos.
Metamorph. lib. 8.

Nun gleich wie Käyser Maximilianus/ seine Stärcke und Tapfferkeit wider die wilde Thier in besagten und vielen andern Fällen/ die eigentlich im Traurdanck zufinden/ Helden-mäßig geprüfet/ also haben auch ihre Majestät an ihren Feinden kein wenigers gethan/ Zwey Kyrissirer (wie Bornmeister noch ferner schreibet) wurden in einem Treffen auf ihn bestellet/ sie haben aber gar bald erfahren/ daß die Maximilianische Faust sich mit einem Donnerstrahl verähnliche/ der/ was er trifft/ zu Boden schlaget; Solche Merckmahl warneten andere/ die sich doch endlich an ihn gewagt/ damit sie auch so würdig seyn möchten/ von Maximilians Tapfferkeit Kenn-Zeichen an ihrem Leib zutragen/ woran es ihnen auch nicht ermanglet. Dann als selber in Geldern eine Vestung belägerte/ hat ihn ein für unüberwindlich gehaltener Ritter/ im Nahmen der Belägerten herauß gefordert/ mit ihme in freyen Feld/ ohne einigen Beystand zukämpffen/ Maximilian schluge dieses Begehren nicht ab/ erschiene gantz allein vor dem Ritter/ und stiesse selben im ersten Rand todt vom Pferdt herunter. Ein anders mahl hielten etliche Kürißirer auf ihn/ von denen der erste durch seinen Todt/ den andern zur Flucht den Weeg gebhanet/ welchen ihrer viel gleichwol nicht erlanget/ weilen ihnen Maximilianus mit seinem Schwerdt den Paß verlegt/ daß sie nicht weiter fort kunten. Auß welchen allen dann zu Genügen erhellet/ daß die alt Teutsche Stärcke und Tapfferkeit niemahls abgenommen/ und daß unsere Teutsche in Ritterlichen Thaten allen frembden Helden/ die von den ihrigen auch für Götter seynd gehalten worden/ sehr weit vorgehen.

Dann was können andere Völcker von ihren tapfferen Männern aufweisen/ welches mit diesen/ was wir bißhero zwar nur obenhin von einem und andern unserer Teutschen kürtzlich angezeiget/ zu vergleichen wäre? Das Lateinische Sprichwort: Nec Hercules contra Duos. Hercules selbsten „ stritte nicht mit zweyen. Bekräffti-„ get genugsamb/ daß auch die vergötterte Helden anderer Völcker doch unsern Teutschen Kämpffern/ die auf einmahl mit mehrern siegreich gestritten/ ja deren einer allein/ gleich wie in diesem Capitel auch auß frembden Büchern erwiesen/ grosse Städt zur Ubergab/ und gantze Kriegs-Heer in die Flucht getrieben hat/ keines Weegs beykommen. Derowegen hinauß auß unsern Schulen mit dem Außländischen Hercules, Alexander, Mutius, Horazius, und allen andern dergleichen zwar tapffern/ aber unsern Teutschen nicht vergleichlichen Männern/ und lasset uns an deren Stell unsere einheimische Uberwinder hinsetzen/ woran wir nicht allein thun werden/ was recht und billich/ sondern auch was dem Vatterland höchst ersprießlich ist. Dann/ gleich wie es die Billigkeit mit sich bringet/ daß man jenen/ die grössere Thaten verrichten/ auch grössere Ehr erwiese/ also erfordert auch die gemeine Wohlfahrt des Vatterlands/ daß man Inländische Helden den Frembden vorsetze/ und ihre Tha-

ten

zu schiessen hatten / im Wasser stunden / und ausser ihren Gliedern fochten / „gäntzlich zu überwinden.) gantz eyl- „fertig entsetzet / und ist auch nachmals „ein Obrister umb den andern / und so „gar die zwey Feldherren Montpensier „und Virginius mit der gesambten Ar- „mee den Ihrigen zu Hülff kommen.

Lasset mir dieses ein Beweißthum einer solchen Stärcke und Tapfferkeit seyn / die gewißlich ihres gleichen bey andern Völckern niemahls gehabt. Dann durchblättert alle Römische und Griechische Geschichten / so werdet ihr nimmermehr finden / daß so wenig wider ihrer so viel / ausser allẽ andern Vortheil / als den einem jeden seine selbst eigene Stärcke und Mañheit gegeben / jemals so hertzhafft gefochten haben. Jene 8000. Türcken / die sich den 14. Aug. 1686. in Ofen hinein schlagen wollen / und sich auf den Angriff aufs beste versehen / auch ihr gantzes Krieges-Heer zum Hinderhalt hatten / seynd nur von vier Käyserlichen Regimentern zu Pferdt / nehmlich Carl Neuburg / Dünnewald / Schultz und Serau angegriffen / den Augenblick zertrennet / und über einen Hauffen geworffen worden. In welchen dann der Unterschied der Teutschen und andere Fußgänger / und der Käyserlichen und anderer Reuterey gleichsamb mit Händen zu greiffen ist.

Diese der 700. Teutschen allbereit beschriebene That geschahe bey Regierung des allergroßmächtigsten Käysers Maximilians des Ersten / welcher auch selbst jene Zeiten / mit so wundersamen Heldenstreichen verherrlichet hat / daß deren nur der allergeringeste Theil im unerleuchten Heydenthumb genug gewesen wäre / selben zu vergöttern. Dann seine Majestät haben (wie Bornmeister im neu eröffneten Schauplatz der Teutschen Käyser in Beschreibung Maximilian des Ersten auß dem Trauer-Danck berichtet /) schon in ihrer zarthen Jugend einen grossen Hirschen / der ihnen auf einem engen Weeg entgegen kame / mit eigener Hand gefället. In Schwaben erlegten selbe eine Bärin sambt ihren Jungen. Zu München haben sie einen Löwen dermassen wissen zu zwingen / daß er sich vor Ihr. Majest. gedemüthiget / und wie ein Hündlein betasten lassen. Zu Brüssel haben sie mit ihrem gewöhnlichen Schwerdt einem erschröcklichen Hauer eigenhändig den Fang gegeben. In Oesterreich haben sie abermahls mit ihren Seiten-Degen ein grosses schlagendes Schwein erleget. Da sich auf eine Zeit ein grosser wilder Bähr im Land ob der Ennß sehen liesse / versucht Maximilianus an selben seine Stärcke / und erlegte ihn. Im Brabanther Wald haben Se. Majestät einsmahls einem grossen Hauer mit blossen Schwerdt nachgesetzt / und seynd in völligen Lauff von einer Höhe hinab gefallen / daß sich der Degenspitz gegen ihrem Leib gewendet / welches sie doch wenig geachtet / sintemahlen sie den Schwein noch den Fang gegeben / worüber es auch gefallen. Zu Brüssel wurde ihrem Pferdt von einem Wild-Schwein ein Fuß abgehauen / welches sie doch noch gefället. Im Stifft Utrecht jagten sie zwey Löwen mit einer Mistschauffel / die sie in der Geschwinde erwischet / wiederumb in ihren Stall. In Tyroll hielte sich in einer Höhlen lange Zeit ein ungeheurer Bähr auf / der den Menschen grossen Schaden gethan / und über dessen versuchter Fällung schon zuvor ihrer viel das Leben eingebüsset. Nun an diesen wagte sich auch Käyser Maximilianus / und da diß Wild zu hart auf ihn drang / wurff er ihm den Spieß mit solcher Stärcke in den Leib / daß das Ungeheur alsobald davon Berg ab stürtzete. Wann der Tichter Ovidius zu diesen Zeiten gelebet hätte / was wurde er nicht vor Bücher und Reimen von so wiederhohlten

Fällungen grausamer Thier geschrieben haben/ indeme er ein so grosses Gepräng von Meleager gemacht/ da dieser doch nicht mehr als ein eintziges Wildt-Schwein/ und zwar mit Beyhülff einer grossen Schaar starcker Jugend gefället hat.

Hasta prior terrâ, medio stetit altera tergo

Nec mora dum sævit, dum corpora versat in orbem

Vulneris auctor adest, hostemque irritat ad iram,

Splendidaque adversos venabula condit in armos.

Metamorph. lib. 8.

Nun gleich wie Käyser Maximilianus/ seine Stärcke und Tapfferkeit wider die wilde Thier in besagten und vielen andern Fällen/ die eigentlich im Traurdanck zufinden/ Helden-mäßig geprüfet/ also haben auch ihre Majestät an ihren Feinden kein wenigers gethan/ Zwey Kyrissirer (wie Bornmeister noch ferner schreibet) wurden in einem Treffen auf ihn bestellet/ sie haben aber gar bald erfahren/ daß die Maximilianische Faust sich mit einem Donnerstrahl verähnliche/ der/ was er trifft/ zu Boden schlaget; Solche Merckmahl warneten andere/ die sich doch endlich an ihn gewagt/ damit sie auch so würdig seyn möchten/ von Maximilians Tapfferkeit Kenn-Zeichen an ihrem Leib zutragen/ woran es ihnen auch nicht ermanglet. Dann als selber in Geldern eine Vestung belägerte/ hat ihn ein für unüberwindlich gehaltener Ritter/ im Nahmen der Belägerten herauß gefordert/ mit ihme in freyen Feld/ ohne einigen Beystand zukämpffen/ Maximilian schluge dieses Begehren nicht ab/ erschiene gantz allein vor dem Ritter/ und stiesse selben im ersten Rand todt vom Pferdt herunter. Ein anders mahl hielten etliche Kürißirer auf ihn/ von denen der erste durch seinen Todt/ den andern zur Flucht den Weeg gebhanet/ welchen ihrer viel gleichwol nicht erlanget/ weilen ihnen Maximilianus mit seinem Schwerdt den Paß verlegt/ daß sie nicht weiter fort kunten. Auß welchen allen dann zu Genügen erhellet/ daß die alt Teutsche Stärcke und Tapfferkeit niemahls abgenommen/ und daß unsere Teutsche in Ritterlichen Thaten allen frembden Helden/ die von den ihrigen auch für Götter seynd gehalten worden/ sehr weit vorgehen.

Dann was können andere Völcker von ihren tapfferen Männern aufweisen/ welches mit diesen/ was wir bißhero zwar nur obenhin von einem und andern unserer Teutschen kürtzlich angezeiget/ zu vergleichen wäre? Das Lateinische Sprichwort: Nec Hercules contra Duos. Hercules selbsten „ stritte nicht mit zweyen. Bekräffti- „ get genugsamb/ daß auch die vergötterte Helden anderer Völcker doch unsern Teutschen Kämpffern/ die auf einmahl mit mehrern siegreich gestritten/ ja deren einer allein/ gleich wie in diesem Capitel auch auß frembden Büchern erwiesen/ grosse Städt zur Ubergab/ und gantze Kriegs-Heer in die Flucht getrieben hat/ keines Weegs beykommen. Derowegen hinauß auß unsern Schulen mit dem Außländischen Hercules, Alexander, Mutius, Horazius, und allen andern dergleichen zwar tapffern/ aber unsern Teutschen nicht vergleichlichen Männern/ und lasset uns an deren Stell unsere einheimische Uberwinder hinsetzen/ woran wir nicht allein thun werden/ was recht und billich/ sondern auch was dem Vatterland höchst ersprießlich ist. Dann/ gleich wie es die Billigkeit mit sich bringet/ daß man jenen/ die grössere Thaten verrichten/ auch grössere Ehr erwiese/ also erfordert auch die gemeine Wohlfahrt des Vatterlands/ daß man Inländische Helden den Frembden vorsetze/ und ihre Tha-

ten zu Lieb des Vatterlands und zur Aufmunterung und Nachfolg / kund- und lautbar mache; Dann dardurch wird in jungen Gemüthern gleichsamb von der Wiegen auf eine Hochachtung und Verehrung gegen seiner Völcker-schafft eingepflantzet / und den Außländern / die uns auf ihren Vortheil alles das Unserige gering / schlecht und unwürdig / hingegen aber das ihrige groß / hoch und verwunderlich sich bemühen einzuschwätzen / der Weeg zu einem so schädlichen Vorhaben abgestricket. Ich sprich schädlichen: Weil auf solche Weiß so wohl Gelehrte als Ungelehrte zur Kleinmüthigkeit / ja so weit gebracht werden / daß sie ihre Hoffnung nicht mehr / nechst GOtt zur Teutschen unüberwindlichen Riesen-Stärcke / sondern zu Außländischen Zwergl-Thaten allein tragen / und der Ursachen so wohl durch Werck als Wort sich befleissen / frembder Leuth Vortheil bey allen Gelegenheiten zusuchen / und so dann nicht allein den Teutschen Ehren / sondern auch der allgemeinen Wohlfahrt verhinderlich und abträglich zuerscheinen.

Was nach höchst-gedachtem Käyser Maximilian / sein Enickel Carl der Fünffte / und nachmahls viel andere Teutsche Helden biß auf unsere Zeiten / dort und da für wundersahme Streich verrichtet haben / ist hin und wieder in wohlbekannten Büchern außführlich beschrieben / und wird dardurch zugleich erwiesen / daß die Alt-Teutsche Stärcke und Tapfferkeit mit unsern Vor-Eltern nicht begraben / sondern biß auf uns unverruckt fortgepflantzet worden seye / gleich wie die unvergleichliche Thaten unserer jetzigen Helden mehr als zu Genügen bekräfftigen / und obwohlen zwar die Sach männiglichen vor Augen lieget / und niemand hieran vernünfftig zu zweiffeln einige Ursach hat / so wollen wir doch zu aller Sachen mehrerer Glaubwürdigkeit eins und anders von den Verrichtungen unserer jetzigen Teutschen hier auf die Bahn bringen. Allermassen die geschwätzige Frantzosen uns fast alle insgesambt dergestalt mit ihren Aufschneidereyen verführet / daß wir (gleich wie im Eingang dieses Capitels gemeldet) von uns selbsten fast nichts lobwürdiges mehr glauben wollen / wann man uns es nicht gleichsam mit Fingern zeigen kan.

Wir machen den Anfang bey der Wiennerischen Belagerung / gestalten bey selbiger von den Unserigen solche Heldenstreich seynd verrichtet worden / deren sich gewiß unsere Vor-Eltern / wann sie noch im Leben seyn solten / keines Weegs schämen dörfften. Dann wie hätten selbe auch ein mehrers / als unsere jetzige Teutsche / in diesem Fall thun können? Allermassen es bekannt daß die Türcken mit 300000. Mann den 14. Julij 1683. gedachte Belagerung sehr ernstlich angefangen / und biß den 13. Septembr. denen Belagerten mit Schiessen / Stein-werffen / Sturmlauffen / absonderlich aber mit untergraben / so hart und grausamlich zugesetzet / daß ihnen die gäntzliche Eroberung dieser höchst schätzbahren und unvergleichlichen Stadt gewißlich / nächst GOtt / von niemand andern / als von den allergrösten Helden der Welt hat können eingestellet werden. Es hat auch der ungemeine Verlust dieser wütenden Christen-Feind die wohlgemessene Streich unserer Wienner zu Gnügen bekräfftiget; Angemerckt ihrer / laut jener Verzeichnuß / die nach beschehenen Entsatz im Zelt des Groß-Veziers / sambt andern Schrifften gefunden worden / von Anfang der Belagerung biß 7. Septembr. 48544. streitbahrer Männer umbkommen seynd. Ohne was noch die letzte fünff Täg in Fortsetzung ihrer Arbeit / und in den zweyen / den 8. auf die Löwel-Pasteyen / beschehenen

henen Stürm / von ihnen geblieben ist.

Aber durch nichts hat sich die Alt-Teutsche Stärcke und Tapfferkeit an den Belagerten sichtbahrlicher blicken lassen / als daß selbe einem so grimmigen Feind 38. Stürm / die er mit grossem Wut und Zorn auf die Brustwehr / Graben / halben Mond / Burg- und Löwel-Pastein Zeit währender Belagerung gethan / ritterlich abgeschlagen / uñ dergestalt kühnmüthig allezeit zuruck getrieben / daß er so zu sagen / nicht einer Hand-breiten Erden sich durch dieses Mittel hat können bemächtigen / sondern alles / was er endlich erobert / allein durch das unmenschliche untergraben und Lufft-sprengen hat zu Weegen bringen müssen.

Hier wäre eine geschicktere Feder / als die meinige / vonnöthen / die da nicht allein den unvergleichlichen Helden-Muth der Belagerten / sondern auch die hochwitzige und höchstvernünfftige Anstalten / mit welchen das geheime Directorium und die hohe Generalität / durch Beystand eines ehrsamen Raths / diese sehr beängstigte Stadt wider die befürchtende Feuers-Brunsten und allerhand Unordnungen und unglückseelige Zufäll mit fast täglicher Publicirung / und offentlicher Außruffung sehr heylsamer Edict und Satzungen in Sicherheit gestellet / nach Würdigkeit herauß streichen / und dardurch jene unerträgliche Schwätzer / die allezeit zusagen pflegen / es seye bey uns keine Anstalt / genugsam zu Schanden machen könnte. Der Hochgelehrte Herr Doctor Hokhy / als damahliger Stadt-schreiber / und aller Ding würcklicher Mitwisser / hat darvon in Beschreibung seiner Wiennerischen Belagerung / durchgehends eine außführliche Meldung gethan.

Wie sonst Ihr. Hochgräffl. Excellenz / Herr General Feld-Marschall Graff von Stahrenberg / der Belagerten Commendant und Oberhaupt / so wohl durch Stärcke und Tapfferkeit / als durch witzige Erfindung allerhand wunderseltzamen Gewehren und gemachten Abschnitten / dem grimmigen Feind immerwährenden Abbruch gethan / und dardurch erwiesen / daß die Teutsche so wol in einem als in dem andern / das ist / so wohl in Stärcke und Tapfferkeit / als in Witz und Verstand alle Völcker der Welt übertreffen / kan hier in diesen engen Blättern außführlich nicht gezeiget werden / vielweniger wie sich dieser oder jener Held in seinen sonderlichen Thaten verhalten habe. Nur eines eintzigen will ich nahmentlich gedencken / weilen er dazumahl eine solche That begangen / die da wohl verdienet / daß man selbe nicht mit Dinten / sondern mit Gold in alle Jahr-Bücher eintragen solte. Dann als gleich bey Anfang offt berührter Belagerung / durch Verrätherey oder unglücklichen Zufall / das Hoch-Löbliche Convent zum Schotten / sambt andern nahe bey dem Käyserlichen Arsenal sich befindenden Gebäuen / in eine unverhoffte und sehr grosse Brunst gerathen / und der Rauch und Flammen zu den Fenstern besagten Arsenals und Zeughauses schon allbereit dergestalt häuffig hinein schlugen / daß die darinnen viel tausend stehende Tonnen Pulver gar leicht angesteckt / und so dann ein guter Theil von der Stadt hätte köñen in Lufft gesprenget werden; Da haben sich Ihr. Excellenz / Herr General Guidas von Stahremberg / so alsdann noch die Stell eines Haubtmanns vertratten / unerschrocken hervor gethan / in obbesagtes Zeughauß mit etlichen der Seinigen hingeloffen / und mitten im Rauch und Flammen die eyserne offen stehende Fensterläden / so von nachenden Feuer theils schon gantz heiß waren / mit unbeschreiblichen Muth und Behändigkeit zugemacht / und also durch

durch auf sich Ladung einer so grossen Gefahr die sammentliche Stadt vom Gefahr und Untergang errettet.

In Betrachtung der Tapfferkeit und Unerschrockenheit unserer Wiennerischen Helden scheinet die geringfügige Meynung / die ihrer nicht wenig von selbigen auch noch heutiges Tags haben / recht unerträglich. Dann es wollen diese darvor halten / daß / wann die Frantzosen so wohl als die Türcken wären vor Wienn gelegen / die Eroberung dieser Welt-herrschenden Stadt ihnen nicht hätte entwerden können. Aber diese schnöde und linckverständige Einbildung ist viel mehr zuverrachten / als mit vernünfftigen Gründen viel zu entkräfften / allermassen selbe von selbsten gantz ungründlich und Krafft-loß ist. Kan vielleicht ein König in Franckreich funfftzig tausend Mann / wie die Türcken vor Wienn gethan haben / auf eine Belagerung spendiren? Oder sollen die Zwerglhaffte Frantzosen mit ihren leichten Degen ein mehrers / als die Riesenartige Ottomäner mit ihren schweren Säbeln / wann es zum Hand-Gefecht kommet / gleich wie es bey Außfäll und Stürmen meistentheils herzugehen pfleget / können außrichten? Oder glaubest du / daß jene als schwache und klebere Leuth / unter der Erden grössere Arbeit als die Baum-starcke Türcken / solten verfertigen? Und wann die Frantzosen solche grosse Vestungen / in welchen sie / gleich wie in Maintz / fast eine Armee ihrer besten Völcker zur Besatzung gelassen / wider unsere nicht behaubten können / sondern selbe auf den ersten Sturm / den die Unsrige wider sie gethan / alsobald aufgeben / so stehet ja unschwer zu ermessen / daß sie wider Unsere mit ihren Belagerungen noch viel weniger wurden können außrichten / wann du nur ein eintziges Exempel köntest aufweisen / daß die Frantzosen je einmahl eine Vestung die mit einer genugsamen Besatzung und rechtschaffenen Leuthen zur Gegenwehr wäre versehen gewesen / allein durch Stärcke und Tapfferkeit hätten eingenommen / so nähme mich deine von ihnen geschöpffte Einbildung nicht Wunder; Aber anjetzo / daß du so wohl als ich mehr als zu Genügen weist / was Massen selbe nur solche Vestungen / die weder mit genugsamer Mannschafft versehen seynd / noch eintzigen Entsatz zuhoffen haben / gantz gäch zu überrumpeln / und nachmals / gleichwohl nicht ohne Verrätherey / endlich ein zunehmen pflegen / kan ich deine schwache Einfäll nicht genugsam belachen. Vielleicht wilst du mit den Eroberungen der Vestungen Mastrich / Luxenburg und Philippsburg aufgezogen kommen? Aber mit diesen legest du eben nichts anders als deine selbst eigene / und deiner Frantzosen Schwachheit an Tag. Dann eben auß diesen Vestungen ist nicht ein eintzige mit genugsamer Mannschafft versehen gewesen / noch viel weniger hat eine auß ihnen eintzigen Entsatz zuhoffen gehabt / und ist dieses bey der Stadt Mastricht in Acht zunehmen / daß sich alda von der sammentlichen Besatzung / als der General-Sturm angedrohet worden / von 5000. nicht mehr als 1000. auf dem Muster-Platz eingestellet / die übrige aber alle sich in die Keller und Winckel verschloffen haben / gleich wie im zweyten Theil des verunruhigten Holländischen Löwens / im Anhang von Ubergab der Stadt Mastricht außdrücklich zulesen / und ich persöhnlich zu Mastricht von fürnehmen Leuthen im Jahr 1682. gehöret habe. Da ist wohl gut Städt einnehmen und grosse Pralereyen thun / wann man wider Leuth / die sich so zaghafftig verhalten / zu fechten hat / aber wider die Käyserliche Soldaten gienge es nicht an. Und eben deßwegen sehen wir / daß die Frantzosen mit diesen nicht einmahl im freyen Feld einen Streich

zu wa-

zu wagen sich getrauen / wie würden sie dann wider selbe / da sie grosse Bollwerck und Mauren auf ihrer Seiten haben / erst etwas zu Wegen bringen können? Aber was bemühe ich mich lang dir deine Schwachheit mit so vielen zuzeigen / indeme anjetzo die Frantzosen durch die ihrige / auch zugleich die deinige klahr an Tag legen. Dann es ist dir eben so wenig als andern verborgen / daß sie / wiewohlen wir zwey Haupt-Vestungen / nehmlich / Maintz und Bonn auf einmahl belagert und eingenommen haben / nicht so viel Hertz und Kräfften gehabt haben / den geringsten Entsatz für die Hand zunehmen. Das heisset jener Leuth Schwachheit mit Fingern zeigen / die doch etliche auß uns gleichsam für Allmächtig gehalten haben. Hierher schicket sich wohl jener Spruch / den ich einsmahl bey Hoff von einem grossen Fürsten gehöret / Nehmlich: Man solte auf die Frantzösische Conquêten / oder Eroberungen diese Uberschrifft machen: Fraude multum, Viribus parum, Jure nihil. Aber lasset uns von der Wiennerischen Belagerung / in welcher sich nicht allein die würckliche Kriegs-Leuth angehörter Massen sehr tapffer / sondern auch die Burger und andere Inwohner / über alle Massen hertzhafft / und auf Alt-Teutsch verhalten haben / weiters gehen / und auf den Entsatz kommen / gestalten dieser nicht mit weniger Klugheit und Helden-Muth / ist unternommen und glücklich zum End gebracht worden.

Worbey aber nichts so wunderlich / als der über den unwegsamen Kaltenberg bewerckstelligte Marsch zu seyn erachtet wird. Dann wer hätte ihme sollen lassen einfallen / daß ein so gewaltiges Kriegs-Heer mit einem vielfältigen sehr grossen Geschütz / und so viel tausend Kyrassirer mit ihren schweren Pferden über Stock und Stauden / über gefährliche Gräben / Wänd / und schlipfferige Absätz / über ein allenthalben sehr zerbrochenes / und von Wasserspuhlen übel zugerichtes Land / bald Berg auf / bald wieder Berg ab / und theils durch einen dicken Wald in Gegenwart des noch mehr als zwey mahl hundert tausend Mann starcken Feinds in völliger Schlacht-Ordnung könnte fort kommen? Dieses Riesen-arthige Unternehmen hielten die Türcken / als sie darvon Kundschafft erhalten / selbst so unthunlich / daß sie geglaubet und gesaget / es könne ohne Flügel nicht wohl zu Werck gebracht werden.

Dahero als Ihre Hertzogliche Durchleucht auß Lothring / neben den zweyen Churfürstlichen Durchleuchten auß Bayren und Sachsen / mit dem sammentlichen Kriegs-Heer in völliger Schlacht-Ordnung gegen Wienn über auf der Höhe des Bergs erschienen / und von dort herab auf das Ottomannische Lager schleunig zugerucket / auch das blitzen und donnern der schweren Stück sich dem Feind immer genähert / wie nicht weniger der gantze Lufft von den vielfältigen Trompeten / Trummeln und Paucken allenthalben erschallet / und endlich der von den muthigen Trappen der erhitzten Pferd / erhebte Staub / und von dem loßbrennenden Geschütz verursachte Rauch unsere Christliche Kämpffer gleichsam mit einer Wolcken umbgeben hatte / gabe es bey den Türcken ein Ansehen / gleich ob nicht Menschen / sondern ein über irrdisches vom Himmel herab geschicktes Kriegs-Heer im Anzug begriffen wäre / auf sie mit Donner-Keulen zuschmisse / und wider selbe umb der Boßheit Willen / welche sie an der Stadt Wienn / und an den übrigen Oesterreich begangen / nunmehro die wohlverdiente Straff fürkehren wolte. Hierumb und bey so gestalten Sachen haben sie deren wohlgemessene Streich nicht erwartet / sondern fast ohne aller Gegenwehr / mit

Hinterlassung ihres völligen Lagers und eines unglaublichen Reichthumbs/ wie die forchtsame Hasen darvon geloffen/ und solche ihre Flucht so lang fort gesetzet/ biß die meiste auß Mattigkeit/ Hunger/ Durst und Schrocken elendiglich umbgestanden. Dann es ergriffe sie in Warheit/ gleich wie aller Gefangenen einmüthige Aussag gelautet/ als sie unverhofft gesehen/ daß auch hohe Berg und tieffe Thal der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit außweichen müsten/ alle ins gesambte eine solche Forcht/ Schrocken und Zittern/ daß ihnen nicht anders gewesen/ als wann der Himmel völlig auf sie fallen wolte.

Es stehet auch wohl zuglauben/ daß die allmächtige Hand sich übernatürlicher Weiß mit der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit/ bey dieser Verrichtung vergesellschafftet/ und unsern leiblichen Kriegs-Heer einen guten Zusatz von seinen Himmlischen Soldaten wird zugeschickt haben. Dann als die Gefangene ferners befraget worden/ was ihnen dann für Leut/ oder für ein Regiment so scharff zugesetzet/ und sonderlich so Angst und bang gemachet habe/ ware ihre Antwort/ daß sie zwar von allen zugleich sehr kühn und Löwen-müthig wären angefallen worden/ aber der Angriff des weiß- und roth-gekleideten Regiments wäre ihnen vor allen unerträglich gewesen/ und hätten sie selbigen auf keine Weiß außstehen können. Nun aber so ist bekannt/ daß bey dē gantzen Entsatz nicht ein eintziges roth und weiß gekleidetes Regiment gewesen/ gestalten das Hoch-Reichsgräfl. Castellische/ so sonst dergleichen Farben zuführen pfleget/ dazumahl noch in der Besatzung zur Neustadt begriffen ware/ also haben vernünfftige Männer gleich die Gedancken gemacht/ daß es die Oesterreichische Schutz-Engel in der Oesterreichischen Farb müssen gewesen seyn. Auf welcher Meynung sie eine andere höchst seltzame und sehr merckwürdige Begebenheit noch mehrers gestärcket/ dann es ist männiglichen unverborgen/ und hats auch das gantze Christliche Kriegsheer/ so wohl Lutherisch als Catholisch einmüthig außgesaget/ daß eine weisse Tauben immer vor der Armee her geflogen/ auch bißweilen selbige nur Picken-hoch überflogen/ und sich auß ihrem Angesicht so lang nicht verlohren habe/ als biß der würckliche Angriff geschehen. Und dieser schöne Himmels-Vogel hat sich bey angehender/ und auf Türckischer Seiten sehr blutig erfolgten Schlacht zu Parckan abermahls sehen lassen.

Glückseelig Teutsches Volck! laß deine
Knecht nicht spahren
Das Gwehr/ wider die Feind/ der Himmel muß sich paaren
Mit ihrer Tapfferkeit/ und tilgen
völlig auß/
Was stäts verfolget hat das roth
und weisse Hauß.

Nach verrichten Entsatz schiene dieses abentheurlich/ daß die allermeiste/ nächst GOtt/ nicht unsern Teutschen/ sondern denen Pollacken/ (also von denen Frantzosen überredet/) die Ehr eines so wunderbahren Sieges offentlich zugeschrieben/ wiewohlen unverborgen ware/ daß Ihr. Königl. Majest. auß Pohlen mit allen Ihren sehr offt widerholeten: Stoy churbisühn Sacramentsky, die Ihrige fast nicht haben zu Stand bringen können. Die Unbilligkeit dieses beyderseits unverdienten Außspruchs/ ist durch jenes/ was sich bey obermeldten Parckan zugetragen/ noch heller und sichtbarer gemacht worden/ dann als die Christliche Armee der Orthen ankommen/ hat Ihr. Kön. Maj. und die Käyserl. Generalität beschlossen/ daß man den anderten Tag darauf einen Rast-Tag halten/ und alrerst über-morgen den Feind im Nahmen GOttes angreiffen wolte. Aber die-

diesem Schluß und Verlaß seynd die Herren Pollacken nicht nachkommen / dann dieweilen sie nicht weniger als andere von ihnen selbst die Einbildung hatten / daß sie besser als die Teutsche mit den Türcken umbspringen könnten / da haben sie diese gute Gelegenheit / wie es ihnen vorkomme / nicht auß Händen lassen / sondern bey der sammentlichen Christenheit ihnen vor den Teutschen eine ewige Ehr und zugleich eine grosse Beuth zu wegen bringen wollen / und dieweilen selbe die Vorwacht / auch jenseits eines Morasts ihr absonderliches Lager hatten / so seynd sie in der Still / ohne daß sie den Unserigen etwas wissen lassen / den anderten Tag aufgebrochen / und allein ohne Teutschen / ausser jene wenige Cavallier / die dem König Ehrenhalber persöhnlich aufgewartet / auf die unweit stehende Türcken loßgangen / aber dermassen übel empfangen worden / daß meine Ehren- und Geldbegierige Pollacken alle zusammen den Hasen-Fahn aufstecken / und bey der Geschwindigkeit ihrer Pferd die Rettung ihres Lebens suchen müssen / welche gleichwohl die allerwenigste würden erlanget haben / wann nicht unsere unüberwindliche Teutsche den siegreichen Feind zuruck gewiesen / und die Flüchtige vom Untergang errettet hätten.

Dann als Ihr. Hertzogl. Durchl. an vermeynten Rast-Tag unverhofft vernommen / was Massen die Pollacken in ihrem Lager nicht mehr anzutreffen wären / da haben sie ihnen gleich jenes / was geschehen / hoch vernünfftig eingebildet / seynd demnach eylfertig aufgebrochen / und über benennten Morast fortgerucket / allwo sie unweit von dannen die Flüchtigen sambt ihrem König und Königl. Printzen in vollen Rand daher lauffen / und die Türcken hinter sie darein setzen gesehen / welche aber / als ein und anders Regiment wider sie commandiret worden / von solcher Verfolgung alsobald zuruck getrieben / und den anderten Tag darauf / allwo meine Herren Pollacken sich der Vorwacht halber höfflich bedancket / von den Unserigen / wiewohlen nicht mehr als drey oder vier Regimenter zum Treffen kommen / biß aufs Haupt erleget / und also die obigen unbilligen Urtheil-fäller offentlich zu Schanden gemacht worden seynd.

Es hat sich aber die Kriegs-Klugheit / Stärcke und Tapfferkeit / unserer jetzigen Teutschen / nicht allein angehörter Massen bey Anfang dieses noch taurenden Türcken-Kriegs / sondern auch durchgehends biß auf den heutigen Tag gantz wundersam sehen lassen. Solches bestättiget unter andern die künstliche und zugleich Helden-müthige auch glücklich zum End gebrachte Belagerung der Welt-berühmten Vestung Neuhäusel. Dann es wird Männiglichen noch in guter Gedächtnuß ruhen / was allda von unseren Belagerern für seltzame und Riesen-Artige Werck in sehr kurtzer Zeit seynd verfertiget worden / das gantze Lager / so sich fast auf zwey Meilen erstrecket / ware mit einem Wall / der einem Berg gleich schiene / gäntzlich umbfangen / die Lauff-Gräben dergestalt weit und tieff / daß man darinnen bedecket herumb reitten und fahren können / und die übrige Arbeiten so künstlich und Kriegs-verständig angelegt / daß man vor aller Gefahr / sonderlich aber vor den Außfällen in gäntzlicher Sicherheit stunde. Und als durch einen sehr tieffen und überauß langen Graben / das Wasser umb die Vestung ziemlich abgeführet und seicht gemacht worden / hat man mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit und Hertzhafftigkeit eine Galleria oder Sturm-Brucken biß gar an die Vestung hinnüber geworffen.

Da nun nach einer Monatlichen Belagerung fast alles zu einem General

Sturm in Bereitschafft stunde / hat man von würcklicher dessen Vorstreckung / die inzwischen von Ottomannern scharff belagerte Vestung Gran entsetzen wollen. Dann ob schon der für dißmahl die rechte Strassen der Vernunfft wandlende Strasser / sich in besagter Vestung wider die Türcken / so in mehr als als 80000. Mañ bestunden / dergestalt klug- und Helden-müthig gewehret / daß selbe zwar 13. gantzer Tag auf die gleichsam offene Wasser-Stadt immer Sturm geloffen / aber in so langer Zeit mit allen nur erdencklichen Wuth und Grimm / nicht eine Spannen-breite Erden wider ihn behaupten können; So schiene es doch gleichwol der Kriegs-Klugheit zuwider solche Vestung länger in Gefahr zulassen. Derentwegen hat man zur fortsetzenden Belagerung Neuhäusel ungefähr 16000. Mann gelassen / und mit dem übrigen Kriegs-Heer / so sich über 35000. Köpff beliesse / den Marsch über die Graner-Brucken genomen / den 16. Aug. 1685. den Feind / so auf der Unserigen Ankunfft von der Belagerung abgelassen / und sich jenseits eines Morasts in Sicherheit gestellet / über besagten Morast herumb / durch einen Kriegs-listigen Fund / auß seinem Vortheil gelocket / und selbigen dergestalt geschlagen / daß der Janitscharen auf die 5000. der Spahi aber (gleich wie der Verfasser des so genannten Triumphirlichen Kleeblats glaubwürdig schreibet) so wohl auf der Wahlstat / als im Nacheylen nicht viel weniger nieder gemacht / das Feindliche Lager mit 23. Stucken und reichen Beuthen erobert / und das Ottomannische Kriegs-Heer gäntzlich verjaget und zersträhet worden ist / von denen Unserigen aber nicht mehr als 24. Mann geblieben seynd. Hier ist nicht zuverschweigen / daß der tapffere Held Herr Bischoffshausen eben dazumahl auf dem schlechten Geschlößlein Blindenburg oder Vicegrad (allwo nach Anzeig alter Schrifften die Wunder-thätige Jungfrau Barbara von ihrem Heydnischen Vatter auß Beysorg / selbe möchte sonst eine Christin werden / ins Gefängnüß geworffen / und über-natürlicher Weiß im Glauben unterrichtet worden ist) mit einer sehr geringen Mannschafft zehen tausend anlauffenden Türcken 13. Stürm ritterlich abgeschlagen hat / und als durch einen Lufft-Sprenger oder Minen fast der halbe Theil solcher seiner Vestung in die höch geflogen / auch die Feind nunmehr einen freyen Zutritt hatten / wolte er doch mit seinen bey sich habenden 150. Soldaten deren gleichwohl fast der halbe Theil verwundet waren / den vom Feind angetragenen gütlichen Vergleich keines Weegs annehmen / sondern viel lieber noch einmahl den Sturm erwarten. Und als nun die Türcken wiederumb auf ein neues angeloffen / und ihm noch nichts abgewinnen konnten / da hat er ihnen mit dem Degen in der Faust noch diesen Vergleich und Capitulation abgenöthet / daß sie ihme und den Seinigen den freyen Abzug / sambt allen dem Ihrigen / haben zulassen müssen / nachdem er ihnen gleichwohl so wohl in stürmen als Außfällen mit seiner Handvollen Besatzung gegen die 4000. Mann nieder gemacht hat.

Währenden aber / die Unsrige sich disseits in Vestungen und in freyen Feld so tapffer hielten / da wolten die jenseits zuruck gelassene bey Neuhäusel kein wenigers thun / und haben zu dem Ende den 19. Aug. 1685. vormittag alles zum Sturm fertig gemacht / denselben umb 8. Uhr angefangen / und gegen 11. Uhren glücklich geendet / also zwar / daß unserer Seits wegen eines gebrauchten Kriegs-Lists nicht mehr als 35. Mann / hingegen aber von Türcken über die 4000. geblieben seyn / daß sich also die Unserige innerhalb 4. Wochen und

dreyen

dreyen Tagen (dann am Montag vor Maria Magdalena/ ware der 16. Julij/ haben die Unserige in der fruhe umb 3. Uhr den ersten Schuß hinein gethan) dieser für unüberwindlich geschätzten Vestung mit gar geringen Verlust/ massen dann auf die gantze Belagerung nicht über 600. Mann sollen gangen seyn/ Helden-müthig bemächtiget haben.

Es gereichet demnach nicht allein unserer Völckerschafft ins gesambte/ sondern auch Ihr. Käyserl. Majest. insonderheit zu einem ewig-grünenden Lob/ daß dero tapffere Kriegs-Leuth innerhalb 4. Tagen/ nehmlich den 16. 17. 18. und 19. Aug. 1685. eine Vestung beschützet/ selbe ensetzet/ den stoltzen Feind auß dem Feld geschlagen/ und noch eine Haupt-Vestung mit gestürmter Hand erobert haben. Es liesse sich ansehen/ daß der gerechte Himmel jene Zaum-lose Schwätzer/ die von vielen Jahren herein die Käyserliche Macht und Teutsche Stärcke und Tapfferkeit mit allerhand schändlichen Auflagen/ gleich ob unser Hoff den Krieg nicht verstunde/ unsere Feldherren die Leuth nicht anzuführen/ zum wenigsten aber die Vestung wohl zu belagern wusten/ und auch unsern Teutschen insgesambt anjetzo der Alt-Teutsche Helden-Muth ermanglete/ eben so unverschämbt als ungründlich zubeschweren kein Bedencken getragen/ alsdann auf einmahl zu Schanden machen/ und selbe durch so viel würckliche Proben des Teutschen/ von GOtt verliehenen Vernunffts und Helden-Muths/ als sehr verblendte und verwirrte Leuth der gantzen Christenheit zu einem Gelächter auf gar angenehme Weise vorstellen wolte/ vorderist da es sich auß Göttlicher Vorsehung und sonderbahrer Erleuchtung unserer hochen Häupter zugetragen/ daß man sich in diesem Krieg nicht/ gleich wie in verwichenen Zeiten mit mercklichen Verfang so wohl der Christen insgesambte/ als der Teutschen Ehren insonderheit/ geschehen/ der vermeyntlichen Außländischen/ sondern der wahren inheymischen Helden meistentheils zu bedienen pfleget.

Was ich bißhero von unserer Teutschen Stärcke und Tapfferkeit kürtzlich beygebracht/ ist zwar aller Verwunderung werth/ und scheinet gleich ob Menschen keine grössere Thaten mehr verrichten könnten. Aber wann wir nur mit einem Blick jenes übersehen/ was unsere der Heydnischen Vergötterung allerwürdigste Helden bey der Belagerung und Einnahm/ der Welt-bekandten und für unüberwindlich-gehaltenen Königlichen Haupt-Vestung Ofen für wundersame Streich gethan haben/ so verleschet gleichsam in Gegenwart eines so hellen Liechts der Glantz aller anderer an sich selbst sonst herrlichen Thaten und ergehet es hier dem Ruhm voriger Kriegs-Verrichtungen als wie denen funcklenden Sternen/ wann die Himmlische Fürstin alles Liechts die Sonne/ an der hohen Zinnen der Engelburg in ihrem völligen Pracht hervor tritt/ und sich von den Sterblichen beschauen lasset. Dann ob wir gleich alle Bücher durchblättern/ und alles zusammen suchen/ was so wohl unsere frombgeehrte Vor-Eltern/ als auch frembde Völcker für Thaten jemahls begangen haben/ so werden wir doch nichts finden/ welches dieser scharffen Belagerung mit Warheit sich vergleichen könnte/ allermassen hier alles/ was je die spitzfündige Kriegs-Künstler außgesonnen/ ja was die Hölle gleichsam selbst zur Verderbnüß des Menschlichen Geschlechts erdacht/ und was die vortheilhaffte Gelegenheit des Orths/ und vorderist der Ottomannische Grim̃ an die Hand gegeben/ wider unsere Helden auf einmahl mit sondern Ernst ist bewerckstelliget worden.

Die grausame Lufft-Sprenger oder Minen / die noch viel grausamere Pulver-Säck / die auf der sehr hohen und gächen Eröffnung hin und her gelegte / und mit Ketten zusammen geschmidte klein und grosse Feuer-Kugel / die vielfältige und immer aufgehende Fornellen oder Pulver-Oefen / das entsetzliche Schiessen / Feuer- und Steinwerffen und die un-menschliche Ottomanner mit ihren schweren Säbeln in Händen verursachten zusammen ein so greulichen Anblick / daß die immer im Feuer stehende Eröffnung einem Höllen-Schlund / und die wütende Ottomanner den erschröcklichen Teuffeln gleich schienen / aber dieses alles und viel anders mehr / so mit einer Feder nicht kan vorgestellet werden / hat unsere Helden im geringsten nicht erschröcket / sondern es schiene / als wann eben die Grösse der Gefahr sie der Ehren noch begieriger / daß allenthalben flammende Feuer ihren Helden-Muth noch erhitzter / die Rach ihrer vielfältigen in Lufft auffliegenden und verbrennten Cammeraten / ihre Arm noch stärcker / und die un-menschliche Gegenwehr der verteuffelten Machometaner sie zum Streit noch eyfferiger machten.

Gestaltsam selbe den 27. Junij / 1586. Nachmittag zwischen Feuer und Flammen / und zwischen besagten und vielen andern Gefährlichkeiten in einem fünff stündigen Gefecht ihren angebohrnen Helden-Muth in nichts sincken lassen / sondern so lang frisch angesetzt und angeloffen / biß der Grimm und Wuth selbst / das ist / die grimmigen und wütenden Ottomänner / die allen Grimm und Wuth übertreffen / endlich ermüdet / der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit außweichen / und die eingenommene Eröffnung den Unserigen überlassen müssen. Daß aber dieser ein bißhero auf der Welt noch unbekandter Kampff gewesen seye / bekennet selbst ein Ausländer / da er darvon also schreibet: In effeto mai si haveva visto vn attaco si furioso né difesa piú ostinata di quella; la quale deverebbe servire per eterna memoria â tutti li Secoli. D. Gio. Paolo zena rolla nél giornale militare p. 103. Das ist: „Man hat noch in Warheit niemals ein so muthigẽ Angriff und hartnäckige Gegenwehr gesehen / als diese „welche wohl verdienet / daß man derselbigen zu ewigen Zeiten ingedenck seye. „

Freylich scheinet dieses eine unerhörte und von Menschen sonst niemals begangene That / aber daß Unsere in etlichen Wochen darauf / nachdeme sie durch das stürmen / durch die vielfältigen auf sie geschehene Außfäll / und durch Fortsetzung ihrer Arbeit / fast das meiste Fuß-Volck eingebüsset / in Angesicht eines Türckischen Heers von achtzig tausend Köpffen / beym hell-liechten Tag / zwischen zwey und drey Uhren / diese wundersame Vestung mit gestürmter Hand erobert haben / übersteiget gar alle Menschliche Begreifflichkeit / und kan hier die Stärcke und Tapfferkeit selbst die zwey Herculische Säulen / mit der Uberschrifft / Nicht weitter / gar mit guten Fueg aufrichten. Sonst schreibet der angezogene Scribent von besagtem Sturm wie folgt: la resistenza, non ostante l' intrepidezza, etante osservatesi precautioni, si vide molto grande, barbara, e crudele con fuocate, e granate, polvere, e sassate, e con ogni altra sorte, d' istromenti militari intoppi e rovine. Nulla dimeno replicati gl' insulti, rimessi nuovi rinforzi, e Secondati diversi altri battaglioni di militie, doppo trè quarti d' ora di Sanguinoso Conflitto, superati gli ostacoli, e cessato ne' Turchi il loro barbaro furore, gl' Imperiali entrarono da tutte le parti nella Piazza â vistâ del grand Visire, alli 2. del mese feria 2. e ora 2. trionfanti. Giornale militare overó discorso Vniversale dell assedio di Buda. Das ist: Die Gegenwehr / un-„

ange-„

„ angesehen der Teutschen unerschro-
„ ckenen Gemüthe / und vielen in Acht
„ genommenen Behutsamkeiten / ware
„ mit Schiessen / Feuer- und Stein-
„ werffen / mit Granaten / Pulver / und
„ allerhand entsetzlichen Kriegs-Instru-
„ menten / sehr groß / barbarisch und
„ grausamb / doch ungehindert dessen /
„ nachdeme der Anlauff wiederholet /
„ die Stürmer mit frischen Völckern
„ verstärcket / und mit unterschiedlichen
„ Hauffen entsetzet worden / haben die
„ Käyserischen / nach einem bluthigen
„ Gefecht von drey Viertelstunden / al-
„ les was ihnen verhinderlich ware / ü-
„ ber einen Hauffen geworffen / den bar-
„ barischen Grimm in den Türcken völ-
„ lig gedämpffet / und von allen Seithen
„ zugleich hinein dringend in Angesicht
„ des Groß-Veziers / den anderten des
„ Monaths September / den anderten
„ Tag in der Wochen / und umb die an-
„ derte Stund / Nachmittag siegpran-
„ gend die Stadt erobert.

Eben so wundersamb / ja fast un-glaublich scheinet jenes / was unsere Teutsche den 12. August. 1687. in der Schlacht bey Mohatz verrichtet haben / und wurde ich mich niemahls getrau-en / dessen hierinnen als einer Warheit zu gedencken / wañ nicht in allen Christ-lichen Ländern (der Türckischen Bunds Verwandten allein außgenommen) für die Erlangung eines so wunderbahren Siegs GOtt dem Allmächtigen mit Freud und Jubel offentlich gedancket / zu Ehren der Teutschen Tapfferkeit auch in weit entlegenen Städten allerhand Kurtzweil angestellet / und hingegen die Ottomannische Bundsgenossene hier-über dergestalt wären bestürtzet wor-den / daß Theils derselbigen in hitzige Fieber gefallen / und ihr gewöhnliches Quinquina einnehmen müssen. Dann obwohlen die Unsrige durch das lan-ge hin und her rucken / durch Abgang des Wassers / und durch viel an-dere Ungemach / die ihnen in einem unbekannten und wüsten Land seynd wiederfahren / gantz abgemattet waren / so haben doch auß ihnen nicht mehr als 6. biß 7000. Mann / wider achtzig tau-send grimmige Barbaren / die von 600. boßhafftigen Frantzosen angeführet und angefrischet worden / so muthig gestrit-ten / und einen solchen Sieg erlanget / dessen gleichen man in Geschichten we-nig finden wird. Hier kunte man sich über unsere Hertzogen / Fürsten und grosse Herren nicht gnugsam verwun-dern / allermassen selbe sich an die Spi-tzen der Schwadronen und Hauffen hingestellet / ihre Untergebene persöhn-lich angeführet / und sich sambt ihnen in die äuserste Lebens-Gefahr begeben ha-ben; Wie dann Ihr. Churfl. Durchl. auß Bayrn / neben den zweyen Durch-leuchtigen Printzen von Neuburg (vie-ler anderer tapfferer Fürsten und Her-ren für dißmahl nicht zu gedencken) ih-re hoche Persohnen so wenig in Acht ge-nommen / daß sie mitten unter die Feind hinein gesetzet / und mit eigener Faust / deren nicht wenig erwürget haben / wo sich diese Helden mit den Ihrigen hin wandten / hatte es ein Ansehen / ob hät-te sich etwan ein gewaltiger Strohm er-gossen / dañ gleich wie dieser über Stock und Stauden / stoltziglich daher wallet / und alles / was sich seinem mächtigen Lauff entgegen stellet / über einen Hauf-fen wirffet und mit hinreisset / also seynd auch jene mit ihren muthigen Teutschen über die Türckische Geschwader und Rotten in grossem Grimm hinnüber geloffen / mit der Menge der erschlage-nen Ottomänner die Heyden und Sümpff angefüllet / alles was sich wi-dersetzen dörffen / zu ihren Füssen nieder geworffen / uud also den blutdürstigen Machometanern jene erschröckliche Grausambkeiten / die selbe im Jahr 1526. an den Christlichen Ungarn e-ben auf diesem Orth verübet / zu Gemü-

gem

gen eingetrencket haben/ und obwohlen Ihr. Churfl. Durchleucht auß Bayren durch einen gefährlichen Schuß an der Hand verwundet/ und mit Schweiß und Staub dermassen übel zugerichtet und verstellet waren/ daß man selbe von einem gemeinen Reutter an nichts anders als an einer besondern Lebhafftigkeit unterscheiden könnte/ so haben sie doch von dieser gefährlichen und auf Feinds Seiten sehr bluthigen Schlacht so lang nicht außgesetzet/ als biß das Ottomannische Kriegs-Heer völlig zertrennet/ auß seinem selbst eignen wohlverschantzten Lager hinauß geschlagen/ und nach einem fünff stündigen Gefecht gäntzlich in die Flucht getrieben worden ist. Wie selbe dann einer auß den ersten in das feindliche Lager eingetrungen/ und mit dem Degen in der Faust das prächtige Zelt des davon lauffenden Groß-Veziers erobert und in Besitz genommen haben. In Warheit wann sich unsere Gelehrte umb die Beschreibung Ritterlicher Thaten so eyfferig/ als wie die Alten anderer Völcker gethan haben/ und es die Wohlfahrt und allgemeine Ehr des Vatterlands erfordert/ jetzt zu unsern Tagen solten annehmen/ so dörffte der Homerus mit seinem Ulisses/ der Curtius mit seinen Alexander, der Julius Cæsar mit seinem selbst eigenen Thaten/ und andere mit andern frembden Helden/ hinführo in der Welt schwerlich mehr etwas gelten.

Dann unserer jetzigen Teutschen Stärcke und Tapfferkeit erscheinet zu aller Zeit und Gelegenheit dermassen wunderlich/ daß man in alten Geschichten mit Warheit nichts dergleichen finden kan. Gleich wie noch über dieses/ was bißhero glaubwürdig vorgebracht/ mit der scharffen Belagerung und gestürmter Eroberung der Welt-berühmten Stadt und Vestung Belgrad oder Griechisch-Weissenburg ferners kan dargethan werden. Dann im Jahr 1440. ist Amurath der grausame Tyrann mit mehr als hundert tausend Mann vor diesen Platz gerucket/ und selbigen sieben Monath lang aufs grausamst zerschossen/ untergraben und gestürmet/ aber gleichwohl/ ungehindert die Besatzung nicht sonderlich starck ware/ nachdem er bey die fünff und zwantzig tausend Mann darvor verlohren/ mit Schand und Spott müssen abziehen.

Im Jahr 1456. hat dessen Sohn Mahumet der anderte/ eben diesen Orth mit hundert und funfftzig tausend Mann belagert/ aber nachdeme er seine beste Leuth darvor eingebüsset/ und selbst in ein Aug verwundet worden/ hat er nach einer Belagerung von 6. Monathen in der Nacht die Flucht genommen/ und sein Geschütz/ und viel andere köstliche Ding der Besatzung zur Beuth überlassen.

Im Jahr 1521. ist Sultan Solymann mit zweymahl hundert tausend Mann vor eben diese Vestung gerucket/ und wiewohlen gar eine geringe Besatzung darinnen lage/ so hat er doch mit selbiger fast den gantzen Sommer zugebracht/ ehe wann sie sich gleichwohl nur wegen angesponnener Verrätherey an ihn ergeben hat/ da hingegen Ihr. Churfl. Durchleucht. auß Bayren/ als Röm. Käyserl. Majest. Generalissimus im Jahr 1688. erst den 26. Augusti mit dem groben Geschütz zu schiessen angefangen/ und den Wällen und Mauren biß 5. Septembr./ das ist innerhalb zehen Tagen dergestalt zugesetzet/ daß man sich in Stand befunden/ den General-Sturm vor die Hand zu nehmen/ wie dann selbiger auch den 6. darauf mit solchem Muth und Freudigkeit unter der Persöhnlicher Anführung hochbesagter Durchleucht ist bewerckstelliget worden/ daß nach einem fünff stündigen sehr bluthigen Gefecht die Unsrige sich

der

der Vestung völlig bemächtiget / obwohlen / so zu sagen / eine gantze Armee zur Besatzung innen gelegen / wie dann in Sturm allein Türckischer Seiten über 15000. wehrhaffter Mann / ohne was gefänglich angenommen worden / würcklich geblieben seynd.

Wer aber hier außführlich erzehlen wolte / wie sich so wohl die Gemeine / als alle grosse Herren / Hertzogen / Fürsten und Graffen Zeit-währender Belagerung und in würcklichen Sturm verhalten haben / müste von dieser Belagerung allein ein gantzes Buch bebeschrieben. Ich für meine Persohn kan dieses nicht thun / sondern muß andern eine so angenehme Mühe überlassen.

Inzwischen die Teutsche Stärcke und Tapfferkeit bey ernennten Griechisch Weissenburg angezeigter Massen ihre siegprangende Lorber-Zweig mit gantzen Bächen Ottomanischen Bluts begosse / da wolt Ihr. Hoch-Fürstliche Durchleucht Marggraff Ludwig von Baaden mit dem bey sich habenden 3000. Mann in Boßnia kein wenigers thun / dann als selbe den 2. Septembr. 1688. Kundschafft erhalten / daß der Topol Bassa ungefähr mit 6000. Mann sich in der Nähe befande / da haben sie ihnen vorgenommen / selbigen zu überfallen / aber sie wolten doch gleichwohl als ein hochweises Kriegs-Haupt durch vertraute Leuth des Feinds eigentlichen Stand vorhero außkundschafften lassen / diese haben den 3. dito zuruck gebracht / daß besagter Bassa mit ungefähr 6. biß 8000. Mann in guter Ordnung zu Feld liege / derentwegen haben Ihr. Durchleucht selbigen einzuschläffern / den 4. dito den völligen Plunder über die Sau herüber führen / und unter einem andern Vorwand die Pferd sattlen lassen / gleich ob sie mit der Reuterey eben herrüber gehen wolten / wohl wissend / daß solche ihre Anstalten durch die gewöhnliche Kundschaffter dem Feind würden hinterbracht werden / aber auf den Abend / ohne daß sie ihr Vorhaben jemanden geoffenbahret / seynd selbe zu Pferd gesessen / und als sie die gantze Nacht durch sehr enge Päß und Weeg mit grosser Mühe marschieret / seynd sie bey anbrechenden Tag den 5. dito auf des Feinds außgesetzte Schildwachten kommen / und sich nahe bey einem Orth / genannt Tervent, befunden.

Der Bassa / als er die Unsrige erblicket / ist der erst zu Pferdt gesessen / hat die Seinige in Schlacht-Ordnung gestellet / und bald gezeiget / daß er mehr als 15000. Mann starck sey. Als Ihr. Durchleucht gesehen / daß man ihnen die Kundschafft nicht recht gebracht / stunden sie an / ob der Feind anzugreiffen wäre / allermassen sie nicht mehr als 3000. Pferdt / die durch den verrichten mühsamen Marsch ziemblich abgemattet waren / ohne Fuß-Volck bey sich hatten / aber da selbe die vortheilhaffte Gelegensamkeit des Orths / so sie vorgesehen / und die Stärcke und Tapfferkeit ihrer Soldaten / die von wohlerfahrnen Befehls-Leuthen geführet wurden / in etwas betrachtet / haben sie sich entschlossen / im Nahmen GOttes mit dem Feind zuschlagen. Derentwegen haben sie den rechten Flügel dem Herrn Graffen Piccolomini / und den lincken dem Fränckischen Helden Graffen und Herrn von und zu Castell / beyden General-Wachtmeistern gnädig anbefohlen / sie aber selbsten haben sich beflissen / auf allen Seithen mit ihrer hohen Gegenwart die Ihrige anzufrischen / und alle Unordnung zuverhindern. Unterdessen hat der Feind seine Reuterey auf beyde Seithen / sein Fuß-Volck aber in die Mitten gestellet / und hernach mit grossen Grimm und Behändigkeit in völligen Rand unsern lincken Flügel angegriffen / aber weil sich dieser ver-

mög der hochvernünfftigen Anstalt hochbesagten Herrn Generalen und Graffen von Castell in guter Ordnung fande / da hat Herr Obrist Graff von Hoffkirchen / und der Obrist Lieutenant Graff von Schlickh zwey gewaltige Anlauff mit grosser Standhafftigkeit außgestanden / und sie allezeit zuruck geschlagen / als sie aber zum dritten mahl angesetzet / da seynd diese mit grosser Freudigkeit hinwiederumb auf sie loß gangen / und sie völlig Feld-raumig gemacht / aber dieweilen die Türcken in ihrer Flucht von andern Schwadronen / welche dieses schleunig zuverrichten / hochbesagter Herr Graff von Castell hochvernünfftig beordert hat / seynd empfangen worden / waren sie gezwungen auch so gar ihr Lager zuverlassen. Eben zur selbigen Zeit haben fünff Styrumische Compagnien auf Befehl Ihr. Hochfürstl. Durchleucht auf der andern Seithen die noch übrige Feindliche Geschwader gäntzlich zertrennet / also zwar / daß des Feindes Reuterey nach einem geringen Widerstand völlig verschwunden / das Fuß-Volck aber von den Unsrigen umbringet worden ist / welches sie / ungehindert es mit immerwährenden und sehr erschröcklichen Feuer-geben über alle Massen gewehret hat / wie das wilde Vieh nieder gemetzlet / und an ihme eine solche Schlacht verübet haben / daß sie von ermorden sich recht ermüdet / allermassen auf der Wahlstadt sambt dem Bassa selbst / zweyen Agen / und dem Cihaia fünff tausend Mann würcklich geblieben / zwey tausend haben sich in dem langen Graß hin und her verstecket / welche nachmals von den Unsrigen meistentheils gefänglich angenomen / und letztlich das gantze Lager zur Beuth gemacht worden ist. Und dieser von Ihr. Hochfürstl. Durchleucht Ludwig von Baaden / durch so wohl weißlich als Helden-müthig geleisten Beystand anderer hohen Stands-Persohnen / wider ein so grosses Feindliches Kriegs-Heer mit einer solchen Hand-voll Volck erlangter Sieg ist umb so viel wunderbahrer / dieweilen unserer Seits / ungehindert der Feind über 7000. Mann allein Fuß-Volck gehabt / nicht mehr als 150. geblieben seynd.

Was noch sonst hoch ernennte Durchleucht im Königreich Ungarn im Jahr 1689. vermög der jetzigen Teutschen Stärcke und Tapfferkeit / für unbegreiffliche Heldenthaten begangen / und wie selbe sich in ihren Anstalten und Anführungen nicht allein kühnmüthig / sondern auch höchst vernünfftig / und dergestalten weißlich verhalten haben / daß man von dem allergrösten Helden der jemahls auf der Welt gelebet / kein mehrers nie gesehen / ruhet männiglich noch in guter Gedächtnüß.

Es ist sich aber vorderist über jene grosse Schlacht / die selbe den 24. Septembr. 1689. bey Nissa mit ungefähr 15000. Mann wider 70000. Türcken gethan / höchlich zu verwundern / allermassen über 12000. der Feind würcklich auf dem Platz geblieben / oder ins Wasser gesprenget worden seynd.

Es wäre hier eine gute Gelegenheit die rühmliche Thaten eines jeden Helden / der zu unseren Zeiten lebet / insonderheit vorstellig zu machen / allein die Kürtze / die ich zu vorhabenden Zweck auf alle Weiß muß in Acht nehmen / will solches nicht zulassen. Dann in was vor ein gewaltiges Werck wurde dieses Buch nicht erwachsen / wann der unvergleichlichen Helden-Streich / welche unser Löwen-müthige Dennenwald / Häußler / Souches / Serrau / Styrum / und viel andere unvergleichliche Helden mehr dort und da in grosser Menge verrichtet haben / auch nur obenhin gedencken wolte. Aber solt ich wohl von jenen tausend ritterlichen Teutschen / die den 1. Jenner 1690. sich wider ein

Kriegs-

Kriegs-Heer von funfftzig tausend Mañ wagen dörffen/ in diesem meinem Werck keine Melduug thun? Solches kan ich in Warheit nicht unterlassen/ dann selbe haben gewißlich eine solche Stärcke und Tapfferkeit im Werck erwiesen/ die alle Thatē/ welche in Büchern beschrieben seynd/ nnd über welche man sich bißhero so hoch verwundert/ bey weiten übertrifft. Wollen ihnen dahero zu ihren / und der sammentlichen Teutschen Nation Ehren / folgende Grabschrifft machen.

Hier liegen tausend Mann/ die niemahls liegen könnten/
Ihr Stärck und Tapfferkeit zeigt sich an allen Enden/
Ein solcher Helden-Geist hat ihr Gemüth entzündt /
Daß sie gewaget sich an funfftzig tausend Bündt.
Wir wollen / sprachen sie / (man mercke nur das Wunder!)
Mitten im freyen Feld ein That begehn jetzunder /
Die alles ringern wird / was man bißher verricht /
Was Griech und Römer hat von seinen nur erdicht.
Sie ruckten demnach auß über die Päß und Wasser /
Es ritte gantz voran der kecke Mann der Strasser /
Der junge Hannover / ein Hertzoglicher Heldt /
Hat zu demselben sich in diesem Zug gesellt.
Nach zwey oder drey Stund sahen sie gantz bedecket
Das groß- und weite Feld mit ihrem Feind außg'strecket /
Die Menge war so groß / daß konnte solche Schaar
Mit einem Fern-Glaß niemand erreichen gar.
Wann ein muthiger Löw die grimmen Wölff erblicket /
Ob ihrer schon viel seynd / er gleichwohl nicht erschricket/
Er weichet nicht zuruck / sondern setzt sich zur Wehr /
Und macht den Feinden sein den Angriff saur und schwer.
Ein gleiches thaten auch hier unsre kühne Helden /
Mit unerschrocknen Hertz sie sich in Ordnung stellten /
Es wallte ihr Geblüth / sie schnaubeten vor Hitz /
Sie nahmen ihre Röhr / und gaben Dampff und Plitz.
Sie wurden aber bald umbringt von allen Seithen /
Sie musten lincks und rechts / hinter- und vorwärts streiten;
Das aller-üblest war / daß hat der Feind behänd /
Eh sie sich g'schlossen gar / sie von einander trennt.
Das war ihr Untergang / sonst hätten diese wenig
Geschlagen ohne Frag auch ein so grosse Mennig.
Sie haben tauret doch wider die grimmen Hund /
Auch in ein solchen Stand / mehr als fünff gantzer Stund.
Ja man könnt hoffen noch / daß auch bey diesen allen /
Der Sieg auf unsre Seith endlich wurd seyn gefallen /
Und daß die grosse Schaar wär g'loffen in die Wett /
Wann sich die kleine nicht gäntzlich verschossen hätt.
Alßdann war es umbsonst / sie konnten nicht mehr brechen
Der wilden Männer Grimm / es kam zum hau'n und stechen /
Vermischt war Freund und Feind / es gieng gar ungleich her /
Funfftzig wider ein Mann dort stritten ungefähr.

Ihr Brüder! Sprach der Printz / wir seynd nun übermannet /
Der Hunde seynd zu viel / doch ihrer nicht verschonet /
Verkaufft das Leben theur / und weiset eurem Feind /
Daß wir vom edlen Blut der Teutschen Helden seynd.
Hierauf da liesse erst ein jeder recht verspühren
Sein Stärck und Tapfferkeit / und keiner wolt verliehren
Vergebens einen Streich / alles was nahe kam /
Das war zerhauen bald / zerfetzet / wund und lahm.
Es g'schach ein grosse Schlacht / als wie die Donner-Keilen /
Erschlug der Teutsche Held / was sein Faust könnt ereylen /
Roß / Mann / Köpff / Schild und G'wehr lage umb ihn herumb /
Und er stund mitten drinn / als wie ein Tropffeum.
Doch must er endlich auch mit seinen Feinden liegen /
Nicht aber durch ihr Stärck / sondern ermüd von Siegen.
Keiner fiel ohne Rach / es musten neun und zehn /
Der Feind / mit eim allein / gar offt zum Grabe gehn.
Das zeigt die Niederlag / (gleich wie man hat geschrieben /)
Der Türcken so allda seynd auf der Wahlstatt blieben /
Mehr als sechs tausend Mann lagen todt auf der Erd /
Das heist das Leben sein verkaufft umb theuren Werth.
Die diese That verricht / und die so lang gestanden
Vor ein so grossen Heer / und es gemacht zu Schanden /
Diese nun liegen hier zur Ehr und nicht zum Spott /
Welcher fürüber geht / spreche: Genad euch GOtt!

In Betrachtung dieser jetzt erzehlten und viel anderer unvergleichlichen Helden-Streich / welche unsere Teutsche von etlich Jahren herein verrichtet haben / und noch täglich verrichten / ist sich höchlich zuverwundern / daß gleichwol noch ihrer nicht wenig auß uns Teutschen selbst einfältiger Weiß darvor halten / daß die Frantzosen wider die Türcken ein weit mehrers wurden zu Wegen bringen / indeme man doch in Warheit von Menschen nichts grössers kan hoffen / als die Unsrige im Werck selbst erwiesen haben / und indeme auß den Geschichten bekannt / daß die Frantzosen wider die Türcken allezeit unglückseelig gefochten / und erst zu unseren Tagen den Verlust des Eyllands und Königreichs Candia wie männiglich weiß / verursachet haben. Aber auß was für einem Grund schöpffest du ein so grosse Meynung von diesen Leuthen? dieweilen dieser König (sprichst du) wider die Holländer im nächsten Krieg in einem Monath mehr Vestungen eingenommen / als Täg in demselbigen seynd. Aber hierdurch legest du deine Schwachheit mehr als zu viel an Tag / dann du weist ja wohl / daß sich die Türcken in Vestungen anderst zu wehren pflegen / als die Holländer damahls gethan / und daß die Vestungen alsdann mit Verrätherey meistentheils seynd eingenommen worden / und fast nicht ein eintzige mit gnugsamer Mannschafft und Vorrath ist versehen gewesen; Doch gesetzt / aber nicht gestanden / es wäre auß denen damahligen Kriegs-Verrichtungen eine sonderliche Stärcke und Tapfferkeit / wie nicht weniger eine vollkommene Kriegs-Wissenschafft abzunehmen / so frage ich dich / warumb du solches alles nicht für deine Teutsche eben so wohl / als für die Frantzosen / willst urtheilen / allermassen dir Zweiffels ohne noch nicht wird seyn auß der Gedächtnuß

gefallen / daß eben im selbigen Krieg wider die besagte Holländer / der Bischoff von Münster mit unsern Teutschen / aber in weit geringerer Anzahl / gantze Landschafften / und die aller-veste Städt offt in einem Tag eingenommen. Die für unüberwindlich gehaltene Haupt-Vestungen Deventer, Schwoll / die rings herumb im Morast liegende Ommer-Schantz / so mit neuen Abschnitten überauß wohl versehen ware / die Welt-berühmte Vestung Coeverden / und viel andere mehr geben dessen ein klahres Zeugnüß. Ja es hat dazumahl hochbesagter Bischoff mit seinen Teutschen sehr kleinen Kriegs-Heer innerhalb 7. oder 8. Tagen biß 18. grosse Städt / Vestungen und fürnehme Schantzen eingenommen / gleich wie im verunruhigten Holländischen Löwen am 106. und folgenden Blättern außführlich zu lesen. Nun jetzt kanst dein linck-verständiges Urtheil gleichsam mit Händen greiffen / indeme du auß solchen Verrichtungen / woran deine Teutsche eben so ein grossen Antheil / als unsere ärgeste Feind haben / für diese allen Ruhm und Ehr / für jene aber nichts als Schand und Spott zu unserem selbst eigenen Verderben / deiner Meynung nach sehr spitzfündiger / in der Sach selbst aber recht einfältiger Weiß / herauß klaubest. Ich sprich zu unserem selbst eigenen Verderben / dann es hat in Warheit diese grosse von Frantzosen bißhero getragene Meynung unserem Vatterland weit mehrers geschadet / als alle ihre Kriegs-Heer. Dann was solle ein Reichs-Stand sich viel bedencken / mit solchen Leuthen / von denen man so Riesen-arthige Gedancken hat / alle nur verlangte Bindnüß und Freundschafft außzurichten / und ihnen grosse Vestung ohne allen Widerstand zu übergeben?

Wann man ferners betrachtet / daß die Frantzosen in obbesagten mit Holland angefangenen / und von uns nachmahls wider sie fort gesetzten Krieg von unseren Teutschen so offt seynd geschlagen worden / so offt selbe nur einen Streich wagen dörffen / so leget sich unsers Gegentheils Blödigkeit gleichsam sichtbarlich an Tag. Dann es weiß ja ein jeder / daß unsere Teutsche nicht mehr als zwölff tausend starck bey Seneff sechtzig tausend Frantzosen jene Siegs-Palm / die selbe denen Spaniern und Holländern abgejaget / wiederumb auß den Händen gerissen / und sie zu weichen gezwungen haben.

So wird auch keiner so vergessen seyn / daß er nicht mehr solte wissen / was Massen der Marschall Crequy, wiewohlen er weit stärcker als die Unsrige ware / und den Kern des Frantzösischen Volcks bey sich hatte / im Jahr 1675. den 30. Jul. ein wenig oberhalb der Küntzinger Brucken bey Trier biß aufs Haupt geschlagen / und nachmahls gezwungen worden ist / besagte Stadt mit 5000. Frantzosen / die man mit weissen Stäblein im Händen / nach denen Frantzösischen Grängen fortgeschicket hat / sich auf Gnad und Ungnad zu übergeben.

Daß Ihr. Excell. Herr Graff von Dünnenwald im Jahr 1674. mit 5500. Reuter und mit 1100. Fußgänger von Streinischen Regiment 12000. Frantzosen / deren der halbe Theil Fußgänger waren / und jene Abtey sambt denen beystehenden Zäunen / Gräben und andere vortheilhaffte Orth besetzeten / bey Sintzheimb muthig angegriffen / und gleich Anfangs die Frantzösische Reuterey über ein Hauffen geworffen / die Feindliche Stuck überkommen / und bey die 4000. auf dem Platz erleget oder verwundet habe / ist in denen Memoires des deux dernieres Campagnes de Monsieur de Turenne, so im Jahr 1678. von einem Frantzosen zu Pariß ins offentliche Tagliecht unter Königlicher Freyheit seynd gegeben worden / außführlich und unter

unter andern folgendes zu lesen: Ils se presenterent (spricht der Verfasser) de nouveau au combat, avec toute la fiertè possible. Il faut avouër, que ces escadrons cuirassez de la cavallerie Imperiale ont un air capable de donner de la terreur & que rien ne paroissoit si different que cette cavallerie & la nôtre, dont la pluspart ne porte pas seulement de buffle. „Das ist: Die Teutsche haben sich „auf ein neues zum schlagen mit allein „nur erdencklichen Hochmuth und „Hertzhafftigkeit anerboten/ und muß „man bekennen/ daß die Käyserliche „Kyrißirer allein mit ihrem Anblick „männiglich ein Forcht können einjagen/ und daß auf der Welt nichts so „ungleich ist/ als diese Reuterey und „die Unserige/ von welcher der meiste „Theil nicht ein mahl ein Koller/ will „geschweigen einen Kyriß antraget.

Im Jahr 1676. haben 11000. Mann von denen Unsrigen beym Kochersberg dem Frantzösischen Kriegs-Heer/ welches vom Hertzog von Luxemburg geführet wurde/ und in mehr als 22000. Mann bestunde/ eine solche Forcht eingejaget/ daß selbes gegen dem Abend die Flucht genommmen/ und in einer Nacht von Wilten biß auf Sauern fort geloffen ist. Siehe du Teutschling! Ein grosses Frontzösisches Kriegs-Heer lauffet hier vor unsern wenigen Teutschen darvon. Wo ist dann ihre so seltzame Stärcke und Tapfferkeit/ und wo ist dein Vernunfft und Judicium, daß du zu deiner selbst eigenen Verkleinerung und Nachtheil von denen Frantzosen so grosse Gedancken dir zu schmieden pflegest? Aber du wirst vielleicht von deinen Frantzosen eine solche Zaghafftigkeit nicht glauben/ oder wirst etwan mit allen Fleiß schon darauf vergessen haben. Derentwegen höre/ was ein fürnehmer Frantzösischer Offizier auß ihrem Lager von diesem Schrocken und Flucht der Seinigen dazumahl nacher Pariß geschrieben hat. Unter andern lauten dessen Wort also:

Ce fut là que les ennemis tomberent sur ce qu'il y avoit, avec vne impetuositè & vne descharge de Dragons & de cuirassiers furieuse, & sans balancer ils poussèrent de maniere, qu' il fallut que ceux, qui ne vouloient pas galopper, se laissassent aller à la foule: & tres assurement l' occasion fut violente. Und besser unten: Il se fit vne salve, qui eut esbranlé bien des fanfarons. J'ètois alors à la queüe de champagne, à cinquante pas de cet endroit, dans l' entreé de nôtre camp, & nos Soldats d' abord voyant si bien courre se mirent à courir aussy: Ils furent sourds à toutes nos remonstrances, & monsieur de Luxemburg me vint dire avec chagrin, ha mon amy, celà ne va pas bien! Und besser unten: Il ne balança point à partir la nuit, pour être, à Saverne avant qu' il fut jour. *Lettre escritte à vn amy à Paris du camp de l' armeé de sa majeste tres-chretienne de St. Jean des choux pres de Saverne.*

Solches lautet auf Teutsch also: Alsdann haben die Feind alles/ was „sie antraffen mit einem grossen Grim̃ „und Ernst/ und mit Loßbrennung ihres Geschützes angefallen/ und die „Warheit zu bekennen/ sie haben der- „gestalt angesetzet/ daß jene/ welche „nicht darvon kallopiren/ und sich „durch die Flucht erretten wolten/ „nothwendiger Weiß mit der Menge „müsten umbkommen. Es ist in Warheit überauß scharff hergangen. Ich „befande mich alsdann hinter dem „Schampagnischen Regiment/ auf die „50. Schritt weit von diesem Orth/ „gleich beym Eingang unsers Lagers/ „und als meine Soldaten gesehen/ daß „andere so braff darvon lieffen/ haben „sie auch zulauffen angefangen/ und „umb unser Zusprechen nichts gege- „ben. Der Hertzog von Luxemburg „kame „

„komme zu mir / und sprache mit gros„ser Betrübnuß: Ach! mein Freund / „es gehet sehr übel her. Und hat kein „Bedencken getragen bey der Nacht „die gäntzliche Flucht zunehmen / da„mit er noch vor Tags zu Saverne seyn „möchte.

Durch diese und andere dergleichen Zagheiten der Frantzosen ist wahr gemacht worden / was ein fürnehmer Geschichtschreiber jetziger Zeit unter verschwiegenen Nahmen folgender Massen von ihnen schreibet: Comme il n' y a pas de bravoure plus fausse que celle des François, ils têmoignent toujours beaucaup d' ardeur pour le combat, lorsqu' ils n' ont point d' ennemis en teste; ils font mine d' en vouloir avoir, mais ils le cherchent dans les lieux ou ils Savent, qu' il ne s' en trouvera point & se fort toujours regarder comme des gens font redoutables, quand personne ne leur resiste, & que tout plie sous leur violence. Mais ce beau feu, dont ils font dant d' ostentation, n' est qu' un feu de paille, qui vient bientôt à s' eteindre, là ou il devroit brûler avec plus de force, & la veüe des Ennemis leur fait bientôt changer de courage; puisqu' au lieu d' avancer ils sont extraordinairement prompts à s' eloigner de la porteé de leurs coups. Tout incendiaires qu' ils sont, ils craignent le feu, & qu' ils sont si bien persuadés que le hazard ne sera pas pour eux, qu' ils ne veulent jamais hazarder le combat avec les Allemands. Ils Sçavent fort bien menager leur foiblesse. La quintessence des nouvelles. du 7. Juin. 1691. N. 11. Das „ist: Gleich wie keine falschere Tapf„ferkeit als der Frantzosen ist / also pfle„gen sie auch allezeit / wann sie keinen „Feind vor sich haben / eine grosse Be„gierd zur Schlacht blicken zulassen. „Sie stellen sich gar offt / als wann sie „mit allem Gewalt den Feind schlagen „wolten / aber sie suchen ihn auf Orth „und Ende / wo er nicht zufinden ist / und lassen sich allezeit für erschröckli„che Leuth und Eysen-Beisser ansehen / „so lang sie keinen rechtschaffenen Feind „wissen / und mit solchen Leuthen zu „thun haben / die ihrer Grausamkeit „keinen Widerstand thun können oder „wollen. Aber dieses grosse Feuer / „von welchem sie so viel prahlen / ist nur „ein Feuer von Stroh / und löschet als„dann bald auß / wo es doch zum mei„sten brennen sollte / und der Anblick „rechtschaffener Feind nimt ihnen bald „allen Muth und Hertz / dann an statt „sie alsdann sollen fürwärts rucken / so „seynd sie überauß fix und fertig sich zu„ruck zu begeben / und so fern darvon „zuweichen / daß ihre Streich so weit „nicht reichen können / gleich wie Mon-„sieur le Dauphin im Jahr 1690. den „gantzen Sommer hindurch gethan „hat. So grosse Brenner sie auch „seynd / so förchten sie doch über alle „Massen das Feuer / und weilen sie nur „gar zu wohl wissen / daß der Sieg nicht „wurd auf ihrer Seithen stehen / so ge„trauen sie sich auch nimmermehr mit „denen Teutschen einen Streich zuwa„gen / sie wissen sich gar wohl vor guten „Streichen zuhüten. „

Was hier ein gebohrner Frantzoß auß Antrieb der Warheit / von seinen Landsleuthen schreibet / könnte ich noch mit vielen Begebenheiten bekräfftigen / wann ich nicht den Verdruß des Lesers besorgen müste / will also zu Vermeydung dessen nur allein hier anführen / was denen Frantzosen zu Ardenburg und Gironna begegnet ist. Im Jahr 1672. den 25. Junij / seynd selbe vor dem schlechten und fast offenen Städtlein Ardenburg in Flandern / in welchem nicht mehr als 73. Mann mit einem Fendrich zur Besatzung lagen / die Burgerschafft aber in allem nur in 165. Mann bestunde / mit 6000. Tragonern und Fußknecht unversehens bey der Nacht ankommen / selbes auf Verweigerung der

der gewohnten Verrätherischen Uber-gab/ mit aller Macht gestürmet/ aber diese wenige haben wider ihrer so viel/ wiewohlen sie mit Bley so übel versehen waren/ daß sie sich der Steiner und der Krahm-Gewichter bedienen müssen/ das Städtlein nicht allein tapffer be-schützet/ sondern über die Erschlagene und Verwundte/ so sich auf tausend Mann erstrecket/ annoch drey mahl so viel Gefangene/ als sie in Städtlein starck waren/ angenommen. Aller-massen ein Obrister/ zwey Obrist Lieu-tenant/ 28. Hauptleuth und Lieutenant/ sambt 530. gemeinen Soldaten sich ge-fänglich ergeben haben. Gleich wie alles im verunruhigten Holländischen Löwen im ersten Theil am 123. und fol-genden Blättern außführlich und glaubwürdig beschrieben wird.

Im Jahr 1684. hat der Marschall Bellesfond das Spanische Städtlein Gironna belagert/ und sich den 25. May im Stand befunden/ einen Sturm zu wagen/ welchen er auch den 26. für die Hand genommen. Nun obwohlen kein andere Besatzung/ als die gewöhn-liche Stadt-Wacht zugegen ware/ wel-che sambt allen Inwohnern zusammen nicht über 2300. Mann gemacht/ und obwohlen die Mauren dergestalt nieder geschossen waren/ daß die Stürmer zu ebenen Fuß in völliger Schlacht-Ord-nung biß 50. Schritt in das Städtlein ohne aller Gegenwehr und Hinderung seynd im ersten Anlauff eingedrungen/ so seynd selbe doch von einer so geringen Mannschafft wiederumb zuruck hinauß geschlagen/ und zur gäntzlichen Aufhe-bung der Belagerung und Flucht ge-zwungen worden.

Solche und viel andere derglei-chen klahre Kennzeichen ihrer Schwach-heit pflegen die Frantzosen mit deme zu entschuldigen/ daß sie sagen: Les ar-mes sont journalieres, Das Glück der Waffen seye einer täglichen Unbestän-digkeit unterworffen. Aber dieses kan ihre Ehre nicht retten/ dann ihr Waf-fen-Glück allezeit so unbeständig ist/ so offt sie ihre Sach mit Gewalt und ohne Verrätherey wollen außführen/ und so offt sie nicht mit solchen Leuthen/ als wie die Burger in der Stadt Mons seynd/ zuthun haben/ was solle dieses wohl für eine Tapfferkeit seyn/ wann sie innerhalb 4. Wochen die Contrescarpen hinweg bekommen/ und wann man ih-nen nachmahls die Stadt/ obwohlen sie noch 2. tieffe Wasser-Gräben/ den hal-ben Mond/ die Pastey und den Wall einzunehmen haben/ freywillig über-giebet? Durch das Feuer allein/ gleich wie sich Gegentheil entschuldigen will/ lassen sich rechtschaffene Leuth nicht zwingen.

Andere seynd zwar der Meynung/ daß die Teutsche weit tapfferer als die Frantzosen wären/ allein hätten diese eine bessere Kriegs-Zucht/ und thä-ten dem armen Land-Inwohner nicht so grosse Trangsal/ als die Teutsche/ an/ wordurch sie uns allezeit auß zutauren pflegten/ in welchem schändlichen Irr-thumb sich so gar der Staats-kluge von Huppel/ im ersten Buch Carls des V. am 38. Blatt ad annum 1507. befindet. Aber es ist sich in Warheit höchlich zu verwundern/ daß fast nicht ein einiger auß uns Teutschen/ er mag gleich so ge-lehrt seyn/ wie er wolle/ anzutreffen ist/ der sich nicht mit der Frantzösischen Hochachtung auf ein oder andere Weiß verstosset. Wann sich aber unsere Teutsche jemahls selbst unters Liecht führen/ so geschicht es gewiß zum aller-meisten mit ermeldter Kriegs-Zucht/ allermassen schwerlich ein Volck auf dem Erdboden zufinden seyn wird/ welches sich in der Kriegs-Zucht/ übler als die Frantzosen verhaltet; Wir sehen ja/ daß alle Orth und Ende/ wo solches Volck sich nur immer hinwendet/ mit Mord/ Raub/ Brand/ Schändung und

und Nothzüchtigung ehrliches Frauenzimmers / mit unerschwinglichen Brandschätzungen / und mit den allergrösten Lastern und Muthwillen angefüllet werden / wie können wir uns dann auch zu unsern selbst eignen Verfang und Un-Ehren / das so unwarhaffte Widerspiel einbilden? Fast ein jeder befleisset sich, die Frantzösische Kriegs-Zucht / gute Ordre und gehaltenes Regiment hoch zuloben / indeme doch eben auß uns fast nicht ein eintziger zufinden ist / der nicht ein und anders Exempel / wann sich die Gelegenheit ereignet / von der Frantzösischen verübten Grausamkeit und Muthwillen mit vielen Umbständen zuerzehlen weiß. Und eben mit diesen kan man unsere in Franckreich verlümmlete Teutschling ertappen / und sie mit ihren selbst eigenen Erzehlungen höfflich zu Schanden machen.

Ohngefähr vor 8. Jahren hat Hr. Kleinwächter / (welcher zwar in Franckreich nach zwölff gantzer Jahr treugeleisten Diensten allezeit ein solcher verblieben / aber in Oesterreich nach zwey oder drey Jahren gleich zu einem Herrn von Wachtenberg gemacht worden ist) sich in einer Gesellschafft befunden / wo ich auch zugegen ware / da nun die Red auf die Frantzösische Kriegs-Zucht kame / da hat keiner besser / als selber / solche wissen herauß zustreichen / und auch bey männiglich / als einer / der selbst in Frantzösischen Diensten und bey allen Feldzugen gewesen / Beyfall und Glauben gefunden. Ich meines Orths wolte ihm / weilen er in diesem Fall die Glaubwürdigkeit auf seiner Seithen zu haben schiene / so schlecht weg nicht widersprechen / sondern stellte mich / als wann ich eben / als wie die andere / ihm beyfiele / und liesse ihn so lang / biß er recht heimlich worden ist / von Frantzösischen Kriegs-Verrichtungen / denen er / wie er sagte / allenthalben beygewohnet / immerfort auffschneiden. Endlich sagte ich ihme: Monsieur wird auch wohl dazumahl darbey gewesen seyn / wie der Hertzog von Luxemburg Anno 1663. von Utrecht im Winter die Seinige Grafen-Haag zu plündern hat außgeschicket? Freylich sprache er / bin ich darbey gewesen / da gienge es (fuhre er weiter fort) wunderlich her; Und als ich ihn gebetten / er wolle doch der sammentlichen Gesellschafft zu geneigten Ehren erzehlen / wie sich die Sach eigentlich verhalten / fienge er also an: Ehe wir von Utrecht aufgebrochen / „ hat der Hertzog von Luxemburg die „ Völcker in Schlacht-Ordnung gestellet / und damit er selbe zu einem so grossen Vorhaben aufs beste anfrischen „ möchte / hat er sie folgender Massen „ angesprochen: Allez mes enfants, disoit il, pillez, tuez, Violez, brûlez, & s' il se peut faire quelque chose de plus violent, & de plus execrable, n' y manquez pas, afin que Je Voye, que Je ne me suis pas trompè au choix que J' ay fait de l' élite des troupes du Roy. Das ist: Gehet „ meine liebe Kinder (sprach er) raubet / „ mordet / schändet / brennet / und wann „ ihr noch etwas gewaltsamers und „ greulichers verbringen könnet / so un- „ terlasset es nicht / damit ich sehe / daß „ ich mich nicht betrogen / da ich euch / „ als den Kern der Königlichen Völ- „ cker / zu einem solchen Anschlag habe „ außerküsen. Da solle man gesehen „ haben / (fuhre er weiter fort) wie sich „ auf dieses Zusprechen die Pursch her- „ umb getummelt / ein jeder versahe sich „ mit etlich Püschlein Schwefel-Höl- „ tzel / mit denen etliche ihre Hüt beladeten / andere aber fülleten mit selbi- „ gen ihre Säck an / und nach diesem „ seynd sie eben so lustig fortmarschiret / „ als wann sie auf eine Hochzeit giengen / dann ein jeder hat gehofft / mit „ Beraubung eines so reichen Orths „ auf sein Lebenlang reich genug zuwerden. Aber als inzwischen ein weiches „

der gewohnten Verrätherischen Ubergab/ mit aller Macht gestürmet / aber diese wenige haben wider ihrer so viel / wiewohlen sie mit Bley so übel versehen waren/ daß sie sich der Steiner und der Krahm-Gewichter bedienen müssen/ das Städtlein nicht allein tapffer beschützet / sondern über die Erschlagene und Verwundte / so sich auf tausend Mann erstrecket / annoch drey mahl so viel Gefangene / als sie in Städtlein starck waren/ angenommen. Allermassen ein Obrister/ zwey Obrist Lieutenant/ 28. Hauptleuth und Lieutenant/ sambt 530. gemeinen Soldaten sich gefänglich ergeben haben. Gleich wie alles im verunruhigten Holländischen Löwen im ersten Theil am 123. und folgenden Blättern außführlich und glaubwürdig beschrieben wird.

Im Jahr 1684. hat der Marschall Bellesfond das Spanische Städtlein Gironna belagert/ und sich den 25. May im Stand befunden / einen Sturm zu wagen/ welchen er auch den 26. für die Hand genommen. Nun obwohlen kein andere Besatzung/ als die gewöhnliche Stadt-Wacht zugegen ware/ welche sambt allen Inwohnern zusammen nicht über 2300. Mann gemacht / und obwohlen die Mauren dergestalt nieder geschossen waren/ daß die Stürmer zu ebenen Fuß in völliger Schlacht-Ordnung biß 50. Schritt in das Städtlein ohne aller Gegenwehr und Hinderung seynd im ersten Anlauff eingedrungen/ so seynd selbe doch von einer so geringen Mannschafft wiederumb zuruck hinauß geschlagen/ und zur gäntzlichen Aufhebung der Belagerung und Flucht gezwungen worden.

Solche und viel andere dergleichen klahre Kennzeichen ihrer Schwachheit pflegen die Frantzosen mit deme zu entschuldigen / daß sie sagen: Les armes sont journalieres, Das Glück der Waffen seye einer täglichen Unbeständigkeit unterworffen. Aber dieses kan ihre Ehre nicht retten / dann ihr Waffen-Glück allezeit so unbeständig ist / so offt sie ihre Sach mit Gewalt und ohne Verrätherey wollen außführen/ und so offt sie nicht mit solchen Leuthen / als wie die Burger in der Stadt Mons seynd/ zuthun haben / was solle dieses wohl für eine Tapfferkeit seyn/ wann sie innerhalb 4. Wochen die Contrescarpen hinweg bekommen / und wann man ihnen nachmahls die Stadt/obwohlen sie noch 2. tieffe Wasser-Gräben/ den halben Mond/ die Pastey und den Wall einzunehmen haben / freywillig übergiebet? Durch das Feuer allein/ gleich wie sich Gegentheil entschuldigen will/ lassen sich rechtschaffene Leuth nicht zwingen.

Andere seynd zwar der Meynung/ daß die Teutsche weit tapfferer als die Frantzosen wären / allein hätten diese eine bessere Kriegs-Zucht / und thäten dem armen Land-Inwohner nicht so grosse Trangsal/als die Teutsche/an/ wordurch sie uns allezeit auß zutauren pflegten/ in welchem schändlichen Irrthumb sich so gar der Staats-kluge von Huppel/ im ersten Buch Carls des V. am 38. Blatt ad annum 1507. befindet. Aber es ist sich in Warheit höchlich zu verwundern/ daß fast nicht ein einiger auß uns Teutschen/ er mag gleich so gelehrt seyn/ wie er wolle / anzutreffen ist/ der sich nicht mit der Frantzösischen Hochachtung auf ein oder andere Weiß verstosset. Wann sich aber unsere Teutsche jemahls selbst unters Liecht führen/ so geschicht es gewiß zum allermeisten mit ermeldter Kriegs-Zucht / allermassen schwerlich ein Volck auf dem Erdboden zufinden seyn wird / welches sich in der Kriegs-Zucht/ übler als die Frantzosen verhaltet; Wir sehen ja / daß alle Orth und Ende/ wo solches Volck sich nur immer hinwendet / mit Mord / Raub / Brand / Schändung und

und Nothzüchtigung ehrliches Frauenzimmers / mit unerschwinglichen Brandschätzungen / und mit den allergrösten Lastern und Muthwillen angefüllet werden / wie können wir uns dann auch zu unsern selbst eignen Verfang und Un-Ehren / das so unwarhaffte Widerspiel einbilden? Fast ein jeder befleisset sich die Frantzösische Kriegs-Zucht / gute Ordre und gehaltenes Regiment hoch zuloben / indeme doch eben auß uns fast nicht ein eintziger zufinden ist / der nicht ein und anders Exempel / wann sich die Gelegenheit ereignet / von der Frantzösischen verübten Grausamkeit und Muthwillen mit vielen Umbständen zuerzehlen weiß. Und eben mit diesen kan man unsere in Franckreich verlümmlete Teutschlinge ertappen / und sie mit ihren selbst eigenen Erzehlungen höfflich zu Schanden machen.

Ohngefähr vor 8. Jahren hat Hr. Kleinwächter / (welcher zwar in Franckreich nach zwölff gantzer Jahr treugeleisten Diensten allezeit ein solcher verblieben / aber in Oesterreich nach zwey oder drey Jahren gleich zu einem Herrn von Wachtenberg gemacht worden ist) sich in einer Gesellschafft befunden / wo ich auch zugegen ware / da nun die Red auf die Frantzösische Kriegs-Zucht kame / da hat keiner besser / als selber / solche wissen herauß zustreichen / und auch bey männiglich / als einer / der selbst in Frantzösischen Diensten und bey allen Feldzügen gewesen / Beyfall und Glauben gefunden. Ich meines Orths wolte ihm / weilen er in diesem Fall die Glaubwürdigkeit auf seiner Seithen zu haben schiene / so schlecht weg nicht widersprechen / sondern stellte mich / als wann ich eben / als wie die andere / ihm beyfiele / und liesse ihn so lang / biß er recht heimlich worden ist / von Frantzösischen Kriegs-Verrichtungen / denen er / wie er sagte / allenthalben beygewohnet / immerfort aufschneiden. Endlich sagte ich ihme: Monsieur wird auch wohl dazumahl darbey gewesen seyn / wie der Hertzog von Luxemburg Anno 1663. von Utrecht im Winter die Seinige Grafen-Haag zu plündern hat außgeschicket? Freylich sprache er / bin ich darbey gewesen / da gienge es (fuhre er weiter fort) wunderlich her; Und als ich ihn gebetten / er wolle doch der sammentlichen Gesellschafft zu geneigten Ehren erzehlen / wie sich die Sach eigentlich verhalten / fienge er also an: Ehe wir von Utrecht aufgebrochen / „ hat der Hertzog von Luxemburg die „ Völcker in Schlacht-Ordnung gestel- „ let / und damit er selbe zu einem so gros- „ sen Vorhaben aufs beste anfrischen „ möchte / hat er sie folgender Massen „ angesprochen: Allez mes enfants, disoit il, pillez, tuez, Violez, brûlez, & s' il se peut faire quelque chose de plus violent, & de plus execrable, n' y manquez pas, afin que Je Voye, que Je ne me suis pas trompè au choix que J' ay fait de l' élite des troupes du Roy. Das ist: Gehet „ meine liebe Kinder (sprach er) raubet / „ mordet / schändet / brennet / und wann „ ihr noch etwas gewaltsamers und „ greulichers verbringen könnet / so un- „ terlasset es nicht / damit ich sehe / daß „ ich mich nicht betrogen / da ich euch / „ als den Kern der Königlichen Völ- „ cker / zu einem solchen Anschlag habe „ außerküsen. Da solle man gesehen „ haben / (fuhre er weiter fort) wie sich „ auf dieses Zusprechen die Pursch her- „ umb getummelt / ein jeder versahe sich „ mit etlich Püschlein Schwefel-Höl- „ tzel / mit denen etliche ihre Hüt beladeten / andere aber fülleten mit selbigen ihre Säck an / und nach diesem „ seynd sie eben so lustig fortmarschiret / „ als wann sie auf eine Hochzeit gien- „ gen / dann ein jeder hat gehofft / mit „ Beraubung eines so reichen Orths „ auf sein Lebenlang reich genug zuwer- „ den. Aber als inzwischen ein weiches „

„Wetter eingefallen / und durch selbi„ges das Eyß / welches ihnen dorthin „einen freyen Zutritt gabe / sambt ih„rer Hoffnung zerflossen / so solle man „(sprache er weiters) abermahls gese„hen haben / wie sich die Soldaten er„zürnet / und was sie für wunderliche „Schwür und Fluch gegen dem Wet„ter und wider den Himmel gethan „haben / weil sie sich aber wider diese „nicht rächen konnten / da haben sie sol„ches wider die Dorffschafften / so sie „im Zuruck-Marsch angetroffen / be„werckstelliget / und alles geraubet / o„der verbrennet / mit den Weibs-bil„dern auf sehr seltzame Arth verfahren / „und selbe noch sambt den Männern „nieder geschossen und gehauen / wie „dann der Weeg biß Utrecht voll der „todten Cörper gelegen ist / in welchem „Zug absonderlich die zwey schöne „Dörffer Bodegraff und Schwammer„dam musten herhalten.

Als er nun dieses mit vielen Umbständen erzehlet / und mir die Sach vorhin / als der ich bald nach solcher erschröcklichen Verwüstung der Orthen gewesen bin / sehr wohl bekannt ware / sprach ich zu ihme: Monsieur, wie kommen aber so unerhörte Grausambkeiten und ein so verteuffelter Muthwillen mit der guten Kriegs-Disciplin, von welcher Monsieur kurtz vorhero so viel lobwürdiges außgesprochen / über eins? Heisset das gute Ordres halten? Wir Teutsche seynd einmahl deßwegen wunderliche Leuth / daß wir / indeme uns die Werck der Frantzösischen Grausamkeit und Unordnung allenthalben vor Augen liegen / gleichwohl von ihrer Kriegs-Zucht uns wunderliche Gedancken zumachen / und dardurch viel unschuldige Leuth / die sich sonst vor Schaden hüten könnten / zu unseren selbst eigenen Untergang zuverführen pflegen.

Und als er sahe / daß er durch seine eigene Wort gefangen ware / sich aber gleichwohl noch nicht geben wolte / sprache er: Solcher Muthwillen wäre nur wider die Lutheraner und Un-Catholische verstattet worden; Allein ich zeigte ihme / daß diese seine vermeynte wohl disciplinirte Frantzosen es mit den Catholischen nicht besser gemacht / und ihren Grimm und Muthwillen wider diese nicht weniger / als wider jene allenthalben aufs grausamst außgelassen haben / gleich wie die uhr-alte Catholische / und mit überauß vielen Heiligthümern beglückseeligte Stadt Trier / unter andern in besagten Krieg mehr als zu viel erfahren hat; Gestalten nicht allein in der Stadt selbst alles verwüstet / zerschlagen / geraubet / viel Kirchen zu Roß-Ställen gemacht / und viel ehrliche Frauen und Closter-Jungfrauen aufs schändlichst gemißbrauchet / sondern auch vor der Stadt das uhr-alte Hoch-Fürstliche Stifft und Closter S. Maximin, welches Attila selbst / und jene / die man Ketzer zu nennen pfleget / bißhero noch allezeit verschonet haben / auf den Grund verwüstet / zerschleiffet / und alles / was sie kostbahres angetroffen / zwischen Verübung tausenderley Muthwillen hingeraubet haben. Das ist eine feine Kriegs-Zucht / welche auch in gegenwärtigen Krieg an den schönen und uhr-alten Städten und Fürstlichen Stifftern am Rhein so grausame Zeichen und Fußtapffen unterlassen / daß keine Zeiten selbe mehr werden außlöschen.

Damit aber ins künfftige nach gemachten Frieden / die Frantzosen / gleich wie bißhero noch allezeit geschehen / solche grausame / und wider alle Krieges-Zucht streittende Ding unseren Teutschen durch ihre Schwätzereyen nicht auß der Gedächtnuß bringen möchten / so vermeyne ich / ohne Maß geben / daß die Prediger / sonderlich oben am Rhein-Strohm / in ihren Predigten solcher Schand-Thaten immer geden-

cken /

cken / und ein hoch-vernünfftiges Abscheuen in den Teutschen Gemüthern gegen die Frantzosen erwecken solten. Dann hätten sie dieses an statt einer schein-heiligen / uns aber sehr schädlichen Verschonung / vor Jahren gethan / so wurden in Warheit ihre Predigstühl / die anjetzo mit unschätzbaren Gebäuen / Kirchen / Klöstern und uhr-alten Städten in Aschen liegen / biß heutigen Tag noch aufrecht stehen / und von unserem lieben Vatterland ein so hoch betaurliches Unglück seyn abgewendet worden / allermassen die Hochachtung denen Frantzosen bey unseren grossen Fürsten und Herren einen Zutritt machet / daß sie nachmahls selbe zu allem / was uns schädlich / ihnen aber vorträglich ist / leicht überreden können. Die aber vermeynen möchten / gleich ob sich solche Ding / ungehindert des guten Ziehls und Ends / auf die Cantzel nicht reimen dörfften / kommen mir vor / als wie jener Hebräer / der da gesaget hat:

Sabata Sacra colo, de stercore surgere nolo.

Wie sonst die Frantzösische Soldaten gesittet und beschaffen seynd / hat Antoine de Ville Ritter / ein gebohrner Frantzoß / in seinem Buch / so er la charge des Gouverneurs des Places nennet / folgender Massen beschrieben: Nous aurions tort de vouloir cacher, ce qui est connu à tout le monde, & dequoy toutes les histoires parlent, que les François sont impatiens, inconstans, infideles, peu obeissans, temeraires, insolens; Qu' ils ont leurs mouvemens violens, & de peu de durée, plus qu' hommes au commencement, & moins que femmes à la fin, que nous ne peuvons supporter le travail, les incommoditez des Saisons, de la faim, de la Soif, ny longuement persister à vn mesme dessein, J' y ajouteray que les chefs & les Generaux veulent faire les Fonctions des Soldats, & quelques fois les particuliers celles des Generaux, & que plus souvent les choses se consultent apres qu' elles sont à moitiè faites, & quelque fois faillies. chapître 26. p. 192. Dieses lautet auf Teutsch also: „Wir thäten groß Unrecht / wann wir jenes wolten verbergen / welches doch die gantze Welt weiß / und von welchem alle Geschichten reden / nehmlich / daß die Frantzosen ungeduldig / unbeständig / untreu / ungehorsam / vermessen / muthwillig und übermüthig seynd / daß sie alle ihre Sachen mit Gewalt und Hitzigkeit wollen außführen / und in einem Vorhaben nicht lang verharren / daß sie im Anfang mehr als Männer / auf die letzt aber weniger als Weiber seynd. Daß wir die Arbeit / die Ungelegenheiten des Wetters / des Hungers / des Dursts / und andere verdrüßliche Ding nicht ertragen / oder lang auf einem Entschluß verbleiben können. Ich muß hinzusetzen / daß die Kriegs-Häupter und Generalen die Stell der gemeinen Knechte / und bißweilen diese jener Stell vertretten wollen / und daß wir öffters über eine Sach anfangen zu rathschlagen / nachdeme selbe schon halben Theil geschehen ist / oder wohl gar fehl geschlagen hat.„

Noch eine besondere Eigenschafft / deren hier dieser Author nicht gedencket / haben die Frantzösische Soldaten / nehmlich sie seynd dem Außreissen dergestalt ergeben / daß bißweilen gantze Compagnien / ja wohl auch zwey und drey hundert Mann / (gleich wie in dem jetzigen mit Franckreich fürwährenden Krieg / vielmahls geschicht) mit Unter- und Ober-Offizier zu ihren Feinden übergehen / welches in Warheit bey andern Völckern / sonderlich in Ansehen der Offizier / etwas unerhörtes ist. Und hierauß können unsere Teutschling leicht schliessen / obs wahr sey / daß der König in Franckreich seine Soldaten so wohl bezahle / und so gut halte / als man

ihme ins gemein einzubilden pfleget/ dann werden sie so wohl bezahlet und so gut gehalten/ warumb gehen dann so viel mit einander zu ihren Feinden über?

In Betrachtung dessen/ und der sonst Welt-bekandten schwachen Natur der Frantzosen/ kan ich in Warheit nicht begreiffen/ wie und auß was Ursach unsere Teutsche selbst ihnen/ ich weiß nicht was für eine Stärcke und Tauerhafftigkeit von selben lassen einfallen? Als im Jahr 1688. die Frantzosen/ in Abseyn der Unsrigen/ auch noch im Winter-Monath ein und anders Orth bezogen/ und sich ohne allen Widerstand dort einqvartiret/ da sprachen etliche auß uns/ auch sonst hochgelehrte und fromme Männer: Seynd dann die Frantzosen von Stahl und Eysen? Gleich ob man von Stahl und Eysen seyn müste/ wann man von einem Orth zum andern im Winter reiset/ und allenthalben Thür und Thor offen/ und die Taffel bedecket findet? Dann was damahls die Frantzosen gethan/ ist kein Krieg/ sondern nur ein Schau-Spiel/ und ihr Marsch und Eroberung der Plätz nur ein Reiß/ und lustiger Spatziergang gewesen/ allermassen sie auf 200. Meil Weegs keinen Feind gewust/ und man sie allenthalben ohne allen Widerstand/ als wie reisende Leuth/ die das Land besichtigen wollen/ eingelassen hat. Worbey dieses die Verblendung solcher Männer noch mehr an Tag leget/ daß sie zwar bald darauf gesehen/ und gehöret/ was Massen unsere tapffere Teutsche/ nach einem sehr strengen Feldzug/ mitten im Winter durch Schnee und Eyß von Griechisch Weissenburg biß nach dem Rhein einen über zwey hundert Meil Weegs langen Marsch verrichtet/ und gleich bey ihrer Ankunfft die Groß-sprechende Frantzosen auß gantzen Hertzogthümern und Landschafften zuruck hinauß gejaget haben/ aber nicht ein eintziger liesse ihme einfallen/ daß er gesagt hätte: Seynd dann unsere Teutsche von Stahl und Eysen? Wiewohlen er hier ein weit vernünfftigere Ursach/ als dort/ dieses zusagen gehabt hätte. Solche Ding muß man in die Bücher eintragen/ damit ins künfftige unsere hoch vernünfftige Teutsche sich von so Kindischen/ dem Vatterland gleichwol höchst nachtheiligen Gedancken/ nicht mehr einnehmen lassen möchten.

Daß aber ihrer etliche sagen/ und Dietrich Albmeyr in einem Buch/ welches er Relationes Universales über die 4. Theil der Welt nennet/ am 13. Blat außdrücklich schreiben darf/ gleich ob die Teutsche die Mannschafft nicht recht anzuführen wüsten/ und der Ursachen Außländer zu Generalen und Kriegs-Häuptern sollen vonnöthen haben/ ist eben eine so verweißliche und Straffmäßige/ als dem hohen Nahmen so vieler Kriegs-verständigen Teutschen Fürsten und Herren/ verfängliche/ beschwerliche und ungründliche Auflag. Dann wie/ und warumb solle den Teutschen gleich im Krieg Verstand und Witz gebrechen/ und sie der Außländer dißfals vonnöthen haben/ indeme sie doch in andern Sachen/ welche gleichwohl mit ihrer Natur und Eigenschafft nicht so wohl/ als der Krieg übereins kommen/ ein weit schärffern Verstand/ und grössere Geschicklichkeit als jene/ noch allezeit verspühren lassen/ gleich wie oben im fünfften Capitel nach der Länge gezeiget haben. In Warheit/ wer da unverschämbt sagen wolte/ daß Ihro Churfürstliche Durchleucht auß Bayren/ Ihro Hochfürstlichen Durchleucht Marggraff Ludwig von Baaden/ Ihro Excellentz Herrn General Feldmarschallen Graffen von Stahremberg hier in Wienn/ Ihro Excellentz Herrn General Feldmarschallen Graffen von Dünnewald/ und andern hohen Teutschen

schen Häuptern und Helden in ihren nicht mit minderer Klugheit als Stärcke und Tapfferkeit verrichteten Thaten bißhero Witz und Verstand ermanglet habe / der müste vielmehr von sich selbst sagen lassen / daß ihme Witz und Verstand / kluge und witzige Thaten zu erkennen / selbsten ermangle.

Und warumb sollen doch die Außländer den Krieg besser / als die Teutsche verstehen / indeme doch von keinem Volck auf der Welt so viel Krieg / als von unsern Teutschen geführet werden / und indeme die Außländer selbst gantz jung in unser Vatterland ankommen / und unter Teutschen Kriegs-Häuptern diese Wissenschafft zuerlernen pflegen? Ja es scheinet sehr lächerlich / daß wir die Frembde zu unseren Kriegs-Häuptern und Feldherren gebrauchen / indeme alle Völcker / die umb uns herumb wohnen / von unsern Teutschen öffters überwunden / wir aber in eine außländische Dienstbarkeit (GOtt lob!) noch niemahls seynd gebracht worden / dann hierdurch wird klahr erwiesen / daß jene nothwendiger Weiß bey weitem nicht so viel Tapfferkeit / Kriegs-Klugheit / und Erfahrenheit / als die Unsrige haben müssen. Wie dann unsere frombgeehrte Alt-Vordern zwar ihr geliebtes Vatterland / wider den Gewalt und schlauche List der Welt-herrschenden Römer / nicht allein mächtiglich beschützet / sondern so lang nicht abgelassen / biß sie deren Reich und Macht gäntzlich zerstöhret / und die Herrschafft gleichsam des gantzen Erden-Kreysses auf ihre gewaltige Nachkömmling gebracht / sich aber darbey frembder Feldherren nimmermehr bedienet haben / gleich wie auß den Geschichten kund uñ offenbahr ist.

Aber was wollen wir der alten Zeiten gedencken / indeme die gegenwärtigeuns diese Warheit klahr vor Augen stellen / dañ wir seynd ja alle selbsten Zeugen / daß jetzt zu unsern Tagen unter der höchst tapffern und zugleich witzigen Anführung Teutscher Generalen (massen dann Ihro Durchleucht auß Lotthring selbst ein gebohrner Wienner gewesen) jene Königreich und Länder / die weistentheils wegen der vermeyntlichen Klugheit der Außländer von mehr als zwey hundert Jahren her seynd verlohren gangen / wiederumb siegreich und heldenmüthig erobert werden. Nicht die Wort / sondern die Werck muß man in Acht nehmen. Was haben die außländische Generalen / deren man sich von so langen Zeiten her bey uns bedienet / endlich verrichtet? Wann wir in Geschichten nachschlagen / so finden wir / daß ihre gröste Klugheit in diesem bestanden / daß sie sich auf einen Paß gesetzet / und immer gesagt haben / ich darff meinem allergnädigsten Käyser seine Macht nicht in Gefahr stellen / wir dörfften einen Streich verliehren / wo wolten wir wiederumb eine solche Armee zusammen bringen / es ist weder Geld noch Mannschafft vorhanden. Und mit dieser ihrer vermeyntlichen Kriegs-Klugheit haben sie verursachet / daß eben jene Armeen / mit welchen sie den Feind leichtlich schlagen / und grosse Ding hätten verrichten können / endlich auß Hunger / Durst und Kälten zu Grund gangen / und daß man im anderten Feldzug darauf / ungehindert ihrer schein-heiligen Sorgfalt vom Geld- und Leuth-Mangel / ihnen gleichwohl die stattlichste Kriegs-Heer wiederumb auf ein neues eingehändiget hat / welche sie aber eben als wie die vorige / ohne aller nahmhafften Verrichtung / auß ihrer gewöhnlichen Kriegs-Klugheit haben lassen elendiglich verderben und umbkommen / da inzwischen die Feind / welche sich auf solche Hasen-artige Kriegs-Wissenschafft zuverlassen hatten / immer ein und andere Vestung uns abge-

abgezwacket / und auf soche Weiß ihre Gräntzen biß fast für die Thör der Stadt Wienn außgebreitet haben. Was hilfft es / wann sie gleich noch so sehr protestiren / und betheuren / daß sie getreu seynd / daß sie kein Bedencken tragen / ihr Leben / Leib / Gut und Blut aufzusetzen; Wann man dannoch von ihren Händen keine / dem Vatterland ersprießliche Werck ersehen kan. Agendo, audendoque, (spricht Livius,) Res Romana crevit, non his segnibus consilijs, quæ timidi cauta vocant: 22. 14. 17. „Das ist: Durch kühne und „tapffere Thaten / und nicht durch „schläfferige Rathschläg / so die forcht„same Gemüther eine Behutsamkeit zu „nennen pflegen / hat das Römische „Wesen zugenommen.

Wer über ein Teutsches Kriegs-Heer zu befehlen hat / muß nichts wenigers (spricht ein anderer) in Acht nehmen / als jenes / was dort von Fabio Maximo gesaget wird: Quod cunctando Rem restituerit. Dann solche Kriegs-Klugheit kommet nur den Außländern / wann wir im Krieg wider sie begriffen seynd / sehr wohl zu statten / nicht aber uns Teutschen / dann selbe döffen mit ihren / des Zuruck-weichens gewohnten Völckern keinen Streich wagen / aber mit unsern hertzhafften und Mauer-vesten Teutschen hat es ein andere Beschaffenheit: Zugeschweigen / daß sie nicht in Stand seynd / als wie die Teutsche / gleich wie im nächsten Capittel mit mehrern zeigen werde / alsobald widerumb eine frische Armee ins Feld zu stellen. Warumb aber einem Teutschen Kriegs-Heer das müßig seyn / und das Hasen-arthige Lager verändern und laviren / nicht so vorträglich als einem Außländischen seye / scheinet dieses unter andern eine Haupt-Ursach / daß selbes in solchen Leuthen bestehet / welche nicht / als wie andere Völcker / den Tag hindurch etwan mit einem Kreutzer Sallath verlieb nehmen / sondern ein mehrers haben wollen; Und dieweilen nachmahls / wann man so lang auf einem Orth in Gegenwart des Feindes still lieget / die nächste Landschafften nicht allein durch die würckliche Soldaten / sondern auch durch die vielfältige Pogaschi / ohne welcher unsere grosse Fürsten / Herren / und gewaltige Generalen nicht / als wie des Feindes schlucker hafftе Befehls-Leuth / seyn können / an Lebens-Mitteln gäntzlich außgelehret werden / da pfleget der Hunger und allerhand Kranckheiten und Zuständ auf die Letzt einzureissen / und muß eine solche Armee / welche den Feind weiter hätte gejaget / als er vielleicht gewust / bey so gestalten Sachen elendiglich zu Grund gehen / und dem Feind / allen Vortheil ohne Schwerd-Streich überlassen. Diese Ursach allein / wann auch sonst keine wäre / solle kräfftig genug seyn / männiglich zubereden / daß die Außländer die (gleichwie bekannt) nur mit Päß besetzen und Lager wechseln / und mit andern dergleichen Hasen-Sprüng den Krieg zuführen gewohnet seynd / zu nichts wenigers / als zu Teutschen Generalen taugen.

Worbey zumercken / daß die Außländer (gleichwie ein alter Soldat in Acht genommen) so lang selbe das Ober-Commando nicht haben / und der Ordre eines andern geleben müssen / jenes / was ihnen anbefohlen wird / ziemlich hertzhafft außrichten / und so leicht keine Zagheit begehen / aber wann sie das Hefft selbst einmahl in die Händ bekomen / und über ein gantzes Kriegsheer zubefehlen haben / da seynd sie gantz anders / und getrauen ihnen nicht einen eintzigen kühnen Streich zu wagen. Die Ursach dessen ist (sprach obgedachter Kriegsmann ferners) dieweil ein Außländer / wann er zur solchen hohen Stell endlich gelanget / ihme diese Gedancken machet: Nunmehro bin ich der / wel-„

cher „

„cher zuseyn/ ich men Leib und Leben so „offt in die Gfahr gesetzt/ich kan nichts „grössers mehr werden / ich habe auch „von meinen vorigen Verrichtungen „Ehr genug / zu diesem ist auch das „Kriegs-Glück unbeständig/ Zeit und „Weil seynd ungleich/ich möchte einen „eintzigen unglücklichen Streich thun/ „und mit selbigem meine vorige Ehr/ „und noch darzu Leib und Leben ver- „liehren. Ich will das gewissere spie- „len/ es werden mir und meinen guten „Freunden/ solches mein Verfahren „und Anstalten / bey Hoff nachdruck- „lich zu entschuldigen/ und noch zu „rechtfertigen / die Ursachen nicht er- „manglen. Diese und dergleichen Gedancken/ vermittelst ihrer zum Krieg führen gar zu forchtsamen Klugheit ver- hindern alle Verrichtungen / die man sonst von einem Käyserl. Kriegs-Heer vernünfftig hoffen könnte. Es seye zwar nicht ohne/ sagte weiter ermeldter Kriegsmann/ daß ein Feldherr über al- le Massen vorsichtig/ und sich vor nichts mehrers als vor Frevel und Vermessen- heit hüten müsse. Aber falls er auch dazumahl/ wann er weiß/ daß sein Principal die gerechte Ursach auf seiner Sei- then habe / und das ihme anvertraute Kriegs-Volck weit tapfferer als des Feindes sey/ gleichwohl keinen Streich wagen wolte/ so wäre es viel weißlicher gethan/ daß man nie keinen Krieg au- fienge/ oder alsobald Fried machete/ und dem Feind jenes in gütlicher Handlung ohne Führung grosser Unkosten über- liesse/ welches ihme auf solche Weiß oh- ne das nicht kan entwerden. Rem mitti in discrimen jubeo, dicit Tacitus Hist. 2. 40. 4. & si in alijs rebus unquam, certè in bello tribuendum est aliquid Fortunæ.

Aber gesetzt/ es habe ein Außlän- disches Kriegs-Haupt alle Tugenden und Eigenschafften/ die ein vollkomme- ner Feldherr immer haben solte/ so wird ihme doch hier in Teutschland die Lieb und Huld allezeit ermanglen. Dann unseren Fürsten / grossen Herren und tapfferen Helden dienet fast ein jeder Anblick solchen Generalens / für einen heimblichen Verweiß ihrer/ wiewohlen nicht befindlichen doch vermeyntlichen Ungeschickligkeit / welches dann nach- mahls in Teutschen Ehr-begierigen Ge- müthern / nichts als Haß und Wider- willen verursachet / und sodann alles gutes Vorhaben ruckstellig machet/ gleich wie ein Frantzoß folgender Mas- sen von nächst verwichenen Krieg Jahr bekennet: Les vns ajmoient mieux être defaits, que de voir attribuer le gain d'une bataille à vn General, qu'ils n'ajmoient pas: Lettre à M. l. a. D. C. touchant les cometes. p. 558. Ihrer nicht wenig „(sagt er) wolten lieber selbst in Stu- „cken zerhauet werden / als daß sie sol- „ten zulassen / daß die Erhaltung der „Schlacht einem Generalen/ der ihnen „nicht lieb und angenehm ware / solte „zugeschrieben werden. Und wann die- „ses dem tapffern und Kriegs-verständi- gen Fürsten und Herrn Montecucoli, der dazumahl Generalissimus ware/ und von männiglich für ein gantz vollkom- menes Kriegs-Haupt gehalten worden/ widerfahren ist / was wollen wir dann von andern hoffen? Es halten alle gu- te Staatsmänner dieses für die gröste und nutzlichste Weißheit / wann man sich nach den Zeiten und Leuthen schi- cket / dann die Menschliche Gemüther und die Beschaffenheit der Zeiten kan niemand verändern/ er mag seinem Be- dencken nach gleich recht oder unrecht haben. Dieser und anderer sehr er- heblichen Ursachen willen/ die sich aber allhier nicht äffern lassen/ ist nicht mein/ sondern vieler verständigen Kriegsleuth einhellige Meynung / daß einer Teut- schen Armee so leicht kein grössers Un- glück wiederfahren könne / als ein auß- ländisches Kriegs-Haupt. Und umb so viel fehlet es dir mein lieber Albmeyr/

an vernünfftigen Gründen/mit einer so abgeschmacken und Ehren-rührigen Meynung das weisse Pappier zu besudlen / du hättest diesen Athem wohl erspahren/ und damit die Suppen blasen können.

Was ich von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit bißhero mit der Erfahrung und Exempeln bewiesen / das haben so wohl alte als neue Scribenten mit sehr häuffigen Zeugnussen ausser allem Zweiffel gesetzet. Der fürtreffliche Griechische Geschichter Thucydides, da er von der Macht des Macedonischen Reichs geschrieben / hat anbey eine herrliche Zeugnuß von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit und Kriegs-Klugheit folgender Massen abgeleget: Ὥστε γὰρ μέγα ἡ βασιλεία ἦλθεν ἰσχύος τῶν γὰρ ἐν τῇ Εὐρώπῃ, ὅσαι μεταξὺ τοῦ Ἰονίου κόλπου, καὶ τοῦ Εὐξείνου πόντου μεγίστη ἐγένετο χρημάτων προσόδῳ, καὶ τῇ ἄλλῃ εὐδαιμονίᾳ. ἰσχύϊ δὲ μάχης, καὶ στρατοῦ πλήθει πολὺ δευτέρα μετὰ τὴν Σκυθῶν. ταύτῃ δὲ ἀδύνατα ἐξισοῦσθαι οὐχ ὅτι τὰ ἐν τῇ Εὐρώπῃ, ἀλλ' οὐδ' ἐν τῇ ἀσίᾳ ἔθνος ἓν πρὸς ἓν οὐκ ἔστιν, ὅτι δυνατὸν σκύθαις ὁμογνωμονοῦσι πᾶσιν ἀντιστῆναι, οὐ μὴν οὐδ' ἐς τὴν ἄλλην εὐβουλίαν καὶ ξύνεσιν περὶ τῶν παρόντων ἐς τὸν βίον ἄλλοις ὁμοιοῦνται, Συγγραφῆς. β. Das ist: Es ware ( nehmlich das Macedonische Königreich) „ unter allen / die zwischen dem Jonischen Meer-Busen und dem Euxinischen Gewässer liegen, an vielen Einkünfften und andern Reichthümern „ das allergröste / aber an Stärcke und „ Tapfferkeit und Menge der Kriegs-Heer muste es dem Reich der Teutschen sehr weit außweichen / allermassen den Teutschen / wann sie zusammen halten / alle Völcker in Europa „ und Asia / daß sie ihnen solten einen „ Widerstand thun/ oder auch sonst in „ Weiß und Manier zuleben/nicht können verglichen werden.

Der tapffere Kriegs-Held und seiner selbst eigenen Geschichten Beschreiber Julius Cæsar meldet/ daß zu seiner Zeit die Frantzosen folgende Aussag von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit abgelegt/ und dardurch das gantze Römische Kriegs-Heer in sehr grosse Forcht und Schröcken gebracht hätten: Vocibus Gallorum ac Mercatorum, qui ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili Virtute, atque exercitatione in armis esse prædicabant, sæpenumerò sese cum ijs Congressos ne Vultum quidem, atque aciem, oculorum ferre potuisse, tantus subito timor omnem exercitum occupavit. De bello Gallico lib. 1. circa medium. Das ist: Durch „ die gemeine Aussag der Kauffleuth „ und Frantzosen/ welche die Teutschen „ von einer mächtigen Leibs-Grösse / „ und von einer unglaublichen Stärcke „ und Geschwindigkeit in Waffen offentlich rühmeten / und zugleich sagten / daß sie zwar öffters ein Treffen „ mit den Teutschen gewaget/aber nicht „ einmahl ihr Angesicht und Schärffe „ der Anblick ertragen hätten können/ist „ das gantze Kriegs-Heer alsobald in „ ein so grosse Forcht gerathen/ꝛc. Und „ auf einen andern Orth schreibt er folgendes: Se se unis Suevis concedere, quibus ne Dij quidem immortales pares esse possint: De bel. Gall. lib. 4. ante medium. Das ist: Die Schwaben seynd „ noch solcher Stärcke und Tapfferkeit/ „ daß ihnen so gar die unsterblichen „ Götter selbst nicht gleich seyn können. „

Der weise Seneca hat in seinen herrlichen Schrifften nachgesetztes von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit gemeldet: Germanis quid est animosius? Quid ad incursum acrius? Quid armorum Cupidius? De Ira lib. 1. cap. XI. Das ist: Was ist hertzhaffters? Was „ zum Anlauff und Sturm freudigers? „ Was der Waffen begierigers/ als die „ Teutschen? Curtius in Vita Alexandri nennet unsere Teutsche lib. 4. §. 6. Gentem bellicosissimam, Das allerstreitbareste Volck; Und erzehlet lib. 2. daß/

daß/als Alexander der Grosse die Teutsche gefraget habe/ was sie auf der Welt zum meisten fürchteten/in Meynung sie würden sagen/ die Grösse seines Nahmens/ gaben sie ihme zur Antwort: Illi se hoc imprimis timere responderunt, ne fortè in se se aliquando cœlum rueret: „ Sie fürchteten nichts hefftigers / als „ daß nicht etwan einmahl der Himmel „ auf sie fiele. Tacitus berichtet: annal. lib. 2. num 63. daß Käyser Tiberius, als er einsmahls im Rath eine Red gehalten/ offentlich bezeuget habe / daß weder der mächtige König Philippus den Atheniensern/ noch der gewaltige König Pyrrhus und Antiochus dem Römischen Volck/ auf solche Weiß zuförchten gewesen seyn/ als ein eintziger Hertzog in Schwaben/ den er Maroboduum nennet.

Was noch sonst Tacitus von der der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit lobwürdiges in seine Schrifften eingerucket/ haben wir schon oben mit mehrern angezeiget. In Flavio Josepho lese ich/ daß Agrippa zu Jerusalem in einer Versammlung des Jüdischen Volcks von unsern Teutschen folgender Massen „ offentlich geredet habe: Wer ist un„ ter euch (sprache er) der nicht gehö„ ret hat / von der grossen Menge der „ Teutschen? Ihre Stärcke des Leibs „ als ich achte/ habt ihr offt gesehen. &c. „ Aber diese/ die ein so weites Land be„ sitzen/ haben grössere Hertzen als Lei„ ber/ verachten den Todt/ und seynd „ freydiger als die wilden Thier selbst. Vom Krieg der Juden im 2. Buch am 16. Cap.

Die Stärcke und Tapfferkeit unserer Teutschen ware schon zu der Griechen Zeiten dermassen in der Welt beruffen und ruchbar/ daß selbe sagten/ der unüberwindliche Mars, welchen sie für den Kriegs-GOtt hielten / wäre in Teutschland gebohren worden. Gleich wie solches der alte Geschtschreiber Jornandes folgender Massen klahr aussaget: Adeo ergo fuere laudati Getæ, ut dudum Martem quem Poëtarem fallacia Deum belli pronunciat, apud eos fuisse exortum dicant. Unde & Virgilius lib. 3. Æneid. Vers. 35. Gradivumque patrem Geticis, qui præsidet aruis, de rebus Geticis &c. 19. Quod autem Getæ & Scythæ verè fuerint Germani, & nullo modo gens tam Barbara, sicut hucusque falsa tulit opinio, superius cap. 1. â me Demonstratum est. Raphaël Volareranus redet von der Tapfferkeit der Teutschen folgender Massen: Alemanni sub Galieno in Hispaniam penetrantes, Gallis attritis, in Italiam irruperunt. lib. 38. qui dicitur Parolipomena. Die Teutschen haben zur Zeit „ Käysers Galieni in Spanien gesetzet/ „ und nachdeme sie die Frantzosen zer„ knirrschet und gleichsam zermahlet / „ seynd sie in Wellischland eingefallen. „

Und gleich wie diese / und viel andere alte Scribenten / welche ich Kürtze halben assen lasse/ der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit durch ihre rühmliche Zeugnüssen (wiewohlen sie Außländer) ein gebührliches Opffer gethan / also haben es auch die jüngere / und eben frembde/ jetzt zu unsern Zeiten nicht unterlassen. Ludwig du May, auch ein gebohrner Frantzoß / dessen Bücher zu Genff im Jahr 1681. seynd getruckt worden/ schreibt: Que les Allemans surpassent de beaucoup les Asiatiques en civilité, les Romains en Valeur. prudent Veyageur to. 2. p. 2. Daß die Teut„ sche den Asiern in Höfflig keit/ und den „ Römern in Stärcke und Tapfferkeit/ „ sehr weit vorgehen. Ein Frantzösi„ scher Staatsmann/ der im Jahr 1674. geschrieben/ meldet folgendes: Personne ne disconvient de la bravoure des Alemans; cette nation qui a si bien defendu sa libertè contre la valeur & contre les artifices des Romains, n'a pas diminuè de reputation depuis tant de Siecles. Estat present de l'allemagne. p. 13. Das ist: Kein Mensch zweiffelt an der Teut„ schen „

an vernünfftigen Gründen/ mit einer so abgeschmachen und Ehren-rührigen Meynung das weisse Pappier zu besudlen/ du hättest diesen Athem wohl erspahren/ und damit die Suppen blasen können.

Was ich von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit bißhero mit der Erfahrung und Exempeln bewiesen/ das haben so wohl alte als neue Scribenten mit sehr häuffigen Zeugnussen ausser allem Zweiffel gesetzet. Der fürtreffliche Griechische Geschichter Thucydides, da er von der Macht des Macedonischen Reichs geschrieben/ hat anbey eine herrliche Zeugnuß von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit und Kriegs-Klugheit folgender Massen abgeleget: Ὥστε γὰρ μέγα ἡ βασιλεία ἦλθεν ἰσχύος τῶν γὰρ ἐν τῇ Εὐρώπῃ, ὅσαι μεταξὺ τοῦ Ἰονίου κόλπου, καὶ τοῦ Εὐξείνου πόντου μεγίστη ἐγένετο χρημάτων προσόδῳ, καὶ τῇ ἄλλῃ εὐδαιμονίᾳ. ἰσχύϊ δὲ μάχης, καὶ στρατοῦ πλήθει πολὺ δευτέρα μετὰ τὴν Σκυθῶν. ταύτῃ δὲ ἀδύνατα ἐξισοῦσθαι οὐχ ὅτι τὰ ἐν τῇ Εὐρώπῃ, ἀλλ' οὐδ' ἐν τῇ Ἀσίᾳ ἔθνος ἓν πρὸς ὂν οὐκ ἔστιν, ὅτι δυνατὸν Σκύθαις ὁμογνωμονοῦσι πᾶσιν ἀντιστῆναι, οὐ μὴν οὐδ' ἐς τὴν ἄλλην εὐβουλίαν καὶ ξύνεσιν περὶ τῶν παρόντων ἐς τὸν βίον ἄλλοις ὁμοιοῦνται, Συγγραφῆς. β. Das ist: Es ware (nehmlich das Macedonische Königreich) „unter allen/ die zwischen dem Jonischen Meer-Busen und dem Euxinischen Gewässer liegen/ an vielen Einkünfften und andern Reichthümern „das allergröste/ aber an Stärcke und „Tapfferkeit und Menge der Kriegs-„Heer muste es dem Reich der Teutschen sehr weit außweichen/ allermassen den Teutschen/ wann sie zusammen halten/ alle Völcker in Europa „und Asia/ daß sie ihnen solten einen „Widerstand thun/ oder auch sonst in „Weiß und Manier zuleben/ nicht könnnen verglichen werden.

Der tapffere Kriegs-Held und seiner selbst eigenen Geschichten Beschreiber Julius Cæsar meldet/ daß zu seiner Zeit die Frantzosen folgende Aussag von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit abgelegt/ und dardurch das gantze Römische Kriegs-Heer in sehr grosse Forcht und Schröcken gebracht hätten: Vocibus Gallorum ac Mercatorum, qui ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili Virtute, atque exercitatione in armis esse prædicabant, sæpenumerò sese cum ijs Congressos ne Vultum quidem, atque aciem, oculorum ferre potuisse, tantus subito timor omnem exercitum occupavit. De bello Gallico lib. 1. circa medium. Das ist: Durch „die gemeine Aussag der Kauffleuth „und Frantzosen/ welche die Teutschen „von einer mächtigen Leibs-Grösse/ „und von einer unglaublichen Stärcke „und Geschwindigkeit in Waffen offentlich rühmeten/ und zugleich sagten/ daß sie zwar öffters ein Treffen „mit den Teutschen gewaget/ aber nicht „einmahl ihr Angesicht und Schärffe „der Anblick ertragen hätten können/ ist „das gantze Kriegs-Heer alsobald in „ein so grosse Forcht gerathen/ &c. Und „auf einen andern Orth schreibt er folgendes: Se se unis Suevis concedere, quibus ne Dij quidem immortales pares esse possint: De bel. Gall. lib. 4. ante medium. Das ist: Die Schwaben seynd „noch solcher Stärcke und Tapfferkeit/ „daß ihnen so gar die unsterblichen „Götter selbst nicht gleich seyn können. „

Der weise Seneca hat in seinen herrlichen Schrifften nachgesetztes von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit gemeldet: Germanis quid est animosius? Quid ad incursum acrius? Quid armorum Cupidius? De Ira lib. 1. cap. XI. Das ist: Was ist hertzhaffters? Was „zum Anlauff und Sturm freudigers? „Was der Waffen begierigers/ als die „Teutschen? Curtius in Vita Alexandri nennet unsere Teutsche lib. 4. §. 6. Gentem bellicosissimam, Das allerstreitbareste Volck; Und erzehlet lib. 2.

daß/

daß/als Alexander der Grosse die Teutsche gefraget habe/ was sie auf der Welt zum meisten fürchteten/in Meynung sie würden sagen/ die Grösse seines Nahmens/ gaben sie ihme zur Antwort: Illi se hoc imprimis timere responderunt, ne forte in se se aliquando coelum rueret: „ Sie fürchteten nichts hefftigers / als „ daß nicht etwan einmahl der Himmel „ auf sie fiele. Tacitus berichtet: annal. lib. 2. num 63. daß Käyser Tiberius, als er einsmahls im Rath eine Red gehalten/ offentlich bezeuget habe / daß weder der mächtige König Philippus den Atheniensern / noch der gewaltige König Pyrrhus und Antiochus dem Römischen Volck/ auf solche Weiß zuförchten gewesen seyn/als ein eintziger Hertzog in Schwaben/den er Maroboduum nennet.

Was noch sonst Tacitus von der der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit lobwürdiges in seine Schrifften eingerucket / haben wir schon oben mit mehrern angezeiget. In Flavio Josepho lese ich/ daß Agrippa zu Jerusalem in einer Versammlung des Jüdischen Volcks von unsern Teutschen folgender Massen „ offentlich geredet habe: Wer ist un„ ter euch (sprache er) der nicht gehö„ ret hat / von der grossen Menge der „ Teutschen? Ihre Stärcke des Leibs „ als ich achte/ habt ihr offt gesehen. ꝛc. „ Aber diese/ die ein so weites Land be„ sitzen/ haben grössere Hertzen als Lei„ ber/ verachten den Todt / und seynd „ freydiger als die wilden Thier selbst. Vom Krieg der Juden im 2. Buch am 16. Cap.

Die Stärcke und Tapfferkeit unserer Teutschen ware schon zu der Griechen Zeiten dermassen in der Welt beruffen und ruchbar/daß selbe sagten/der unüberwindliche Mars, welchen sie für den Kriegs- GOtt hielten / wäre in Teutschland gebohren worden. Gleich wie solches der alte Geschtschreiber Jornandes folgender Massen klahr aussaget: Adeo ergo fuere laudati Getæ, ut dudum Martem quem Poëtarum fallacia Deum belli pronunciat, apud eos fuisse exortum dicant. Unde & Virgilius lib. 3. Æneid. Vers. 35. Gradivumque patrem Geticis, qui præsidet arvis, de rebus Geticis c. 19. Quod autem Getæ & Scythæ verè fuerint Germani, & nullo modo gens tam Barbara, sicut hucusque falsa tulit opinio, superius cap. 1. â me Demonstratum est. Raphaël Volareranus redet von der Tapfferkeit der Teutschen folgender Massen: Alemanni sub Galieno in Hispaniam penetrantes, Gallis attritis, in Italiam irruperunt. lib. 38. qui dicitur Parolipomena. Die Teutschen haben zur Zeit „ Käysers Galieni in Spanien gesetzet/ „ und nachdeme sie die Frantzosen zer„ knirrschet und gleichsam zermahlet / „ seynd sie in Welschland eingefallen. „

Und gleich wie diese / und viel andere alte Scribenten / welche ich Kürtze halben assen lasse/ der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit durch ihre rühmliche Zeugnüssen (wiewohlen sie Außländer) ein gebührliches Opffer gethan / also haben es auch die jüngere / und eben frembde/ jetzt zu unsern Zeiten nicht unterlassen. Ludwig du May, auch ein gebohrner Frantzoß / dessen Bücher zu Genff im Jahr 1681. seynd getruckt worden/ schreibt: Que les Allemans surpassent de beaucoup les Asiatiques en civilité, les Romains en Valeur. prudent Veyageur to. 2. p. 2. Daß die Teut„ sche den Asiern in Höfflig keit/und den „ Römern in Stärcke und Tapfferkeit/ „ sehr weit vorgehen. Ein Frantzösi„ scher Staatsmann/ der im Jahr 1674. geschrieben/ meldet folgendes: Personne ne disconvient de la bravoure des Allemans; cette nation qui a si bien defendu sa liberte contre la valeur & contre les artifices des Romains, n'apas diminuè de reputation depuis tant de Siecles. Estat present de l'allemagne. p. 13. Das ist: Kein Mensch zweiffelt an der Teut„

„ schen Stärcke und Tapfferkeit / diese
„ Nation, welche ihre Freyheit wider die
„ Macht und schlauhe List der Römer
„ so wohl beschützet / hat in so viel hun-
„ dert Jahren an diesen ihren Ruhm
„ nichts abgenommen.

Monsieur l'B. D. E. schreibet in sei-
nem Büchel / welches er la cour de France turbanisée nennet / von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit folgender Gestalt: Il n'y a point de nation plus braue, plus franche, n'y plus honnête, que celle d'allemagne, c'est vne pepiniere de bons Soldats & de Vaillants guerriers, ils ont toujours été Sans Vice, leur generosité a donné de l' admiration à Alexandre le Grand & de l'affection & de la confiance aux premiers Cesars, qui se reposant sur leur Vertu, commettoient à leur Fidelité, leur personne, & le repos de l'univers. pag. 172.
„ Es giebt (sagt er) auf der gantzen
„ Welt kein so tapfferes / so freyes / und
„ so ehrliches Volck als in Teutschland /
„ welches ein rechter Pflantz-Garten
„ der guten Soldaten / und der kühnen
„ Helden zu nennen ist. Sie seynd al-
„ lezeit ohne Laster gewesen. Uber ih-
„ re Großmüthigkeit hat sich Alexander
„ der Grosse verwundert / und die erste
„ Römische Käyser haben zu ihnen eine
„ solche Lieb und Vertrauen getragen /
„ daß sie ihrer Tugend und Treuheit ih-
„ re selbst eigene allerhöchste Persohn /
„ und den Ruhestand des gantzen Er-
„ den Creyses haben anvertrauet.

Der Herr de Rocoles, ein fürnehmer Geschichtschreiber unserer Zeiten / ist in seiner Wiennerischen Belagerung der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit / und Kriegs-Klugheit auf sehr vielen Stellen / absonderlich aber am 230. Blatt mit folgenden sehr rühmlichen Worten ingedenck: Les approches de l' ennemy obligerent les assigez de faire vne grande Sortie pour empecher ses travaux. & pour faire diversion. Deux genereux officiers se mirent à la teste de deux battaillons separez, afin d'attaquer l' ennemy par les flancs, & de deux côtez. Le brave comte Guy de Staremberg, capitaine au Regiment de son cousin, Gouverneur de la place, en commandoit un, & le capitaine Stainbach du Regiment de Mandsfeldt, l'autre. Cette Sortie fut faite avec vn tres grand courage, & tres bonne conduite. Jamais l' on n' a veu de plus vaillans Soldats. Le Duc de Lorraine le Generalissime, rendant conte à l' Empereur son beau-frere des particularitez de son Armeè, luy marque dans vne des ses lettres, qu' il n' y avoit point de Soldats dans les troupes, qu'il avoit jetteés dans vienne, pour Soûtenir ce siége, qui ne fussent capables de commander & d'être capitaines. Ainsi l' Empereur Leopold se peut glorifier d' avoir des Soldats dans ses armeés, aussi braves & aussi genereux que les Macedoniens du grand Alexandre, avec les quels il conquit l' Asie, ou tout le monde, selon le terme abusif. le carnage des infideles fut grand. Das ist: Weil der Feind mit seinen Lauff- „
Gräben der Vestung sich immer nä- „
herte / so wolten die Belagerte / zu Ver- „
hinderung dessen Arbeit einen starcken „
Außfall thun / zu dem Ende haben „
zwey großmüthige Offizier / ein jeder „
einen Hauffen von drey hundert Mañ „
zu sich genommen / und darmit den „
Feind auf zweyen Orthen Seiten- „
wärts angegriffen. Der tapffere „
Graff Guidas von Stahremberg / „
Hauptmann unter dem Regiment sei- „
nes Herrn Vetters / als damahligen „
Stadt-Obristen / hat auf einer Sei- „
then / und der Hauptmann Steinbach „
unter dem Mansfeldischen Regiment „
auf der andern Seithen die Leuth an- „
geführet. Dieser Außfall ist mit der „
grösten Hertzhafftigkeit / und mit der „
allerbesten Klugheit verrichtet wor- „
den. Man hat niemahls tapfferere „
Soldaten gesehen. Der Hertzog auß „
Lothring / Käyserlicher Generalissi- „
mus, „

„mus, als Ihro Käyserliche Majestät „selber von seiner Armee eintzige Be- „sonderheiten benachrichtiget/ hat in „einem seiner Brieff außdrücklich ge- „schrieben/daß nicht ein eintziger Sol- „dat unter jenen Regimentern/ welche „er in Wienn zu Außstehung der Be- „lagerung hätte geworffen/ gefunden „würde/ der nicht im Stand wäre „selbst zubefehlen/und aufs wenigst ein „Hauptmann zuseyn. Es kan sich al- „so Käyser Leopold der Grosse billich „rühmen/ daß er in seinen Kriegs- „Heeren eben so tapffere/ großmüthige „und so abgerichte Soldaten habe/ als „die Mazedonier/ mit denen Alexander „der Grosse/ gantz Asien/oder wie man „mißbräuchlich zusagen pfleget/ die „gantze Welt überwunden/ gewesen „seynd. Es geschahe durch diesen Auß- „fall an den Ottomannern ein sehr „grosse Niederlag.

Gleich wie aber dieser Author von der Besatzung/ also hat er auch von der Wieñerischen Burgerschafft gar rühmlich geschrieben. Seine Wort lauten ferners also: La Bourgeosie fut distribüeè par compagnies, les vnes pour prendre garde au feu, & les autres pour les travaux: & à n'en point mentir on n'a rien à luy reprocher, car Elle a agi avec grande resolution, fermetè, & assiduitè infatigable p. 235. Das ist: Man hat die „Burgerschafft in gewisse Compagnien „abgetheilet/ etliche/daß sie solten aufs „Feuer Acht haben/ andere zu Bestrei- „tung der Arbeit und Wachten. Und „hatt man in Warheit ihr auf der Welt „nichts außzustellen/dann selbe hat al- „lezeit mit grosser Hertzhafftigkeit/ Be- „ständigkeit und unverdrossenen Fleiß „das Ihrige allenthalben gethan. Und ist sich also höchlich zuverwundern/daß eine Burgerschafft/ welche nicht allein über hundert Jahr keinen Feind gesehen/ sondern ein über alle Massen ergötzliches und lustiges Leben führet/ gleichwohl wider die grausame Ottomanner/ eben als wie die geworbene Soldaten/ ihre Tapfferkeit in alleweeg blicken lassen. Wer wird demnach laugnen/ daß unsere Teutsche nicht von Natur Soldaten seyn sollen. Ich für meine Persohn/ (welches ich auß gegebener Gelegenheit nicht zumelden nicht fürbey kan) finde an den Herren Wiennern drey wunderbahre/ und recht unglaubliche Stuck beysammen/ nehmlich eine überauß grosse Andacht/ eine unvergleichliche Stärcke und Tapfferkeit/ und ein unbeschreiblich lustiges und fröhliches Leben.

Was sonst die Stärcke und Tapfferkeit der Teutschen ins gemein antrifft/ darvon leget die Durchleuchtige Herrschafft von Venedig eine zwar stumme/ doch sehr gültige Zeugenschafft ab/ dann da selbe alle andere Völcker auf die Seithen setzet/ und sich nur unserer tapfferer Teutschen/neben der Ihrigen wider die Türcken allein bedienet/ will sie gleichsam folgende Reden stillschweigend hervor bringen: Ihr ge- „sambte Inwohner dieses breiten Er- „den-Kreysses/ wollet ihr (im Fall euch „eine so offenbahre Sach noch etwan „verborgen seyn möchte) wissen/ wel- „ches das allerstärckeste/ tapfferste/ „großmächtigste und unüberwindlich- „ste Volck auf der gantzen Welt seye? so „nehmet in Acht/ auß was für einem „Land ich in diesem schweren Krieg „meine Soldaten her zuholen pflege. „Zumahl ihr aber sehet/daß solches auß „Teutschland geschicht/ so werdet ihr „ja hierauß unschwer ermessen können/ „daß ich Zweiffels ohne die Teutsche „für solches Volck halte/und sie auch in „der Sach selbst also beschaffen seyn „müssen. Gestalten ich durch ihre „Helden-Thaten nicht allein so viel/ „als vermittelst der Untapfferkeit und „Zagheit der Frantzosen in kurtz verwi- „chenen Zeiten an Candia verlohren/ „

„ sondern auch ein weit mehrers erobe-
„ re/ dann nichts kan die Teutsche er-
„ schröcken/ daß grausame Donnern der
„ Türckischen Stuck und Feuermörser/
„ das entsetzliche schiessen/ knallen/ und
„ krachen / die erschröckliche Sprenger
„ und Feuer-Oefen können sie eben so
„ wenig / als die vom Wind erhebte
„ Wellen ein stoltzen Felsen bewegen/ im
„ freyen Feld aber achten sie die Otto-
„ männer mit ihren Säbeln / vor wel-
„ chen gleichwohl vor kurtzen Jahren in
„ Candia die Frantzosen mit allem ih-
„ rem prahlen und pochen zaghafftig
„ seynd darvon geloffen/ eben so wenig/
„ als etwan ein freudiger Löw/ eine mit
„ spitzigen Krämpeln bewaffnete Katz.

Dieses zwar seynd von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit gar herrliche Zeugnüssen; Aber jenes/ was der Aller-hochwürdigste Bekleyder des Päbstlichen Stuhls/ und Staats-kluge Scribent, Æneas Sylvius, der gekrönte Poet/ und nachmahls genannt Pius der Anderte von Ehren-gedachter Stärcke und Tapfferkeit / und von der gesambten Teutschen Macht schreibet/ will selbe doch übertreffen / dahero wollen wir solche sonderbahre Zeugnuß/ obwohlen sie schon lang ist / doch anhero setzen/ und darmit dieses Capitel schliessen/ es lauten aber dessen selbst eigene Wort in jener wohlgestellten Red/ mit welcher er die gesambte Teutsche wider den Türcken aufmuntert / folgender Massen: Græcorum (inquam) scripta vos Germanos Theucros vocant, ex quibus est Romanorum origo: At mihi seu nova, considеranti seu vetera mente repetenti inter omnes nationes, quas bello idoneas judicant, nulla expeditior, nulla fortior, nulla peritior, vel audentior, quàm vestra videtur. Vobis homines, vel equi, vel arma, vobis pecuniæ sunt. Nulla natio tam grandis sub coelo est, quæ habeat Deos tam appropinquantes sibi, sicut adest vobis Dominus Deus noster. Et ubi obsecro, tot clarissimi Principes, tot generosi proceres, tot fortissimi equites, tot potentes civitates, tot divitiæ, tot auri, tot argenti, tot ferri mineræ? ubi tanta populi multitudo? tanta juventus, tantum animi, tantum roboris? Germaniæ fines, ut veteres tradunt, ab oriente fiscella fluvius & Hungaria limes fuère, ab occidente Rhenus â meridie Danubius, â Septentrione Oceanus & mare Balthicum, quod Pruthenicum dicere possumus. Nunc quantum extra hos terminos possidetis, ipsi videtis. Vos Angliam pulsis Brittanis, occupâstis. Vos Belgarum Helvetiorumque fines, ejectis Gallis obtinuistis: Vos Rhoetiam & Noricum invasistis: Vos usque in Italiam pedem extendistis: Vos Ulmerigos, qui nunc Pruthení vocantur, ex manibus infidelium eripuistis: Soli ex alienis in vestro solo Boëmi sedent, potentissimi & nobilissimi populi, sed & illi vestro imperio parere se ajunt: Vos igitur magni, vos bellicosi, vos potentissimi, vos fortunatissimi, ac Deo accepti Germani estis, quibus adeo fines extendisse licuit, & super omnes mortales Romanæ potentiæ datum fuit obsistere. Nam terrarum ille calcator omnium & orbis Domitor Julius Cæsar, quamvis subactis Gallis, Rhenum transiverit, resque maximas in Germania gesserit, bellicosam tamen & asperam Suevorum gentem dimisit indomitam. Augustus Octavianus, cui & Parthorum & & Indorum Reges munera miserunt, qui unus omnium Romanorum fortunatissimus creditus est, nullibi unquam, nisi apud Germanos, succubuit. Longum esset referre, quas intulerint Romanæ Reipublicæ molestias Getmani, qui etsi Romanorum fortunæ aliquando cesserint, postea tamen & ipsi de Romanis, de Gallis, de Hispanis, de Hungaris deque alijs diversis gentibus sæpe numero triumpharunt, & illos vicerunt: Nec Romani dum rerum potirentur, res magnas (NB.) sine Germanis auxiliantibus peregerunt,

quo-

quorum tanta in bello virtus, tanta in domo fides fuit, ut cæsarei corporis custos cohors ex Germanis potissimè legeretur. Mementote ergo operum Patrum vestrorum, Generosi proceres, & ponite ante oculos vestros illustria majorum facta, recolite quoties Progenitores vestri cum magnis exercitibus Alpes Italiæ transiverint. Aistulphum Longobardorum Regem Stephano Papæ molestum Pipinus francus Germanus cohercuit: Desiderium ejus Provinciæ Regem Adriano Papæ insultantem Carolus Magnus compescuit: Romanos formoso Pontifici rebelles Arnulfus vester edomuit: Berengaririum, qui se Regem Italiæ jactitabat, vocatu Joannis Papæ Otto Primus Magno bello contrivuit. Referre quidem graviùs fuerit, quoties Vestri antecessores pro Romana Ecclesia, pro fide catholica pro Salute communi decertaverint. Illi autem, dùm forti paratoque animo Christianam Religionem tuentur, Romanum imperium ad se traxêre. &c. Das „ ist: Die Griechen (sprich ich) nen„ nen euch Teutsche in ihren Schrifften „ Theutrer/ von welchen die Römer ih„ ren Ursprung herführen; Aber mir/ „ da ich so wohl die neue als alte Ge„ schichten betrachte/ scheinet ihr unter „ allen Völckern/ die sich in Waffen ü„ ben/ die aller-geschwindeste/ stärcke„ ste/ erfahrneste/ und allerkeckeste/ ihr „ habet Mannschafft/ Pferdt/ Waffen/ „ und Geld in der Mänge/ kein Volck „ auf dem gantzen Erdboden ist so groß/ „ und hat GOtt den Allmächtigen so „ auf seiner Seithen/ als ihr Teutsche/ „ und sage mir einer/ in welchem Land „ der Welt seynd so viel Durchleuchti„ ge Fürsten/ Großmüthige Herren/ „ starcke Ritter/ mächtige Städt/ „ Reichthumb/ und so viel der gesegne„ ten Bergwerck/ die Gold/ Silber/ Ei„ sen und anders Ertzt zu Genügen ab„ schütten? Wo findet man ein so un„ zahlbares Volck/ ein so frische junge Mannschafft/ so viel Hertz und Muth/ „ und so viel Stärcke und Tapfferkeit? „ Die Gräntzen Teutschlands/ nach der „ alten Aussag/ waren vor Alters von „ Morgen die Weichsel und Ungerland/ „ von Abend der Rhein/ von Mittag „ die Donau/ von Mitternacht das O- „ zeanische und Waltische Meer/ wel- „ ches man anjetzo das Preussische nen- „ nen kan. Wie viel ihr nun ausser die- „ ser Gräntzen besitzet/ das sehet ihr selb- „ sten wohl/ ihr habt auß Engelland die „ Brittanier vertrieben/ und selbes ein- „ genommen/ ihr habt auß Niederland „ und Schweitz die Frantzosen verjaget/ „ und solche Länder bezogen/ ihr habt „ Graubünden und das Norgau/ so „ Oesterreich/ Steyr/ Kärndten/ „ Crain/ Friaul/ Tyroll/ und mehr als „ halb Bayern in sich begreiffet/ an euch „ gebracht/ ihr habt so gar biß in Wel- „ lischland euer Gebiet erstrecket/ ihr „ habt die Ulmeriger/ die man anjetzo „ die Preussen nennet/ auß der Unglau- „ bigen Händ errettet/ die eintzigen „ Böhm dieses allermächtigste und ed- „ leste Volck/ sitzen als Frembdling in „ eurem Vatterland/ aber eben diese „ seynd eurem Gewalt unterworffen. „ Derentwegen seyd ihr die Grosse/ die „ streitbahre/ die allermächtigste/ die „ allerglückseeligste/ und GOtt dem „ Allmächtigen die allerliebste Teut- „ sche/ indeme ihr eure Gräntzen so weit „ erweitern/ und auß allen Völckern die- „ ses gantzen Erden-Kreyses allein dem „ Römischen Gewalt widerstreben habt „ können. Dann jener Zertretter aller „ Länder/ und der gantzen Welt Uber- „ berwinder/ der Julius Cæsar, hat zwar „ die Frantzosen überwunden/ und in „ eurem Vatterland ein und andern „ glückseeligen Streich gethan/ aber er „ hat doch die streitbahre und rauche „ Schwaben unbezwungen lassen müs- „ sen. Der Großmächtige Käyser O- „ ctavianus, welchem so wohl der Par- „ ther „

„ ther als Indier König Geschancknüs-
„ sen zugeschickt / und welcher auß allen
„ Römern der allerglückseeligste ist ge-
„ halten worden / ist sonst nirgends / als
„ nur bey euch Teutschen untergelegen.
„ Es wäre gar zuweitläufftig alles zuer-
„ zehlen / was die Teutsche der Römi-
„ schen Herrschafft für Ungemach zuge-
„ füget haben. Dann obwohlen selbe
„ zwar ein und anders mahl dem Römi-
„ schen Glück seynd außgewichen / ha-
„ ben sie doch nachmahls den Römern /
„ den Frantzosen / den Spaniern / den
„ Ungarn / und andern unterschiedli-
„ chen Völckern vielmahls obgesieget /
„ und sie endlich alle überwunden / so
„ haben auch so gar die Römer selbst /
„ als sie diese Welt bezeptert / nichts
„ nahmhafftes ohne sonderlichen Bey-
„ stand der Teutschen je verrichten kön-
„ nen / dann deren Stärcke und Tapf-
„ ferkeit im Krieg / und Trau und Glau-
„ ben zu Hauß / ware so groß / daß zu der
„ Käyserlichen Leibwacht meistentheils
„ nur Teutsche gebraucht wurden. Die-
„ semnach ihr großmüthige Herren er-
„ innert euch der grossen Verrichtung
„ eurer fromb- geehrten Vor- Eltern /
„ und stellet euch vor Augen derselben
herrliche Thaten / betrachtet / wie offt „
eure Altvordern mit gewaltigen Krie- „
ges-Heeren über die Alpen Wellisch- „
lands gerucket seynd. Den Aistulph „
der Lombarder König / so dem Pabst „
Stephan viel Trangsallen anthate / „
hat Pipinus der Teutsche Franck gede- „
müthiget / den Dietrich eben desselbi- „
gen Volcks König / von welchen Pabst „
Adrianus bedranget wurde / hat der „
Teutsche Carl der Grosse bezwungen / „
die Römer welche sich wider den Pabst „
Formosus empöhret / seynd vom Käy- „
ser Armhülff wiederumb zur Gebühr „
verwiesen worden. Den Bernecker / „
der sich für ein König in Wellischland „
außgabe / hat Käyser Otto der Erste „
auf Anruffung Pabst Hannsens / ver- „
mög eines grossen Kriegs gäntzlich „
unterdrucket; Aber es wäre zu lang „
alles zuerzehlen / wie offt eure Vorfah- „
rer für die Römische Kirchen / für den „
Catholischen Glauben / und für die „
allgemeine Wohlfahrt der Christen- „
heit gestritten haben / und da sie mit „
willigen und starcken Gemüth die „
Christenheit beschützet / haben sie auch „
zugleich das Römische Reich an „
sich gebracht. „

Was

# Das Achte Capitel / Von Der Käyserlichen Macht und dem Oesterreichischen Erb-Recht im Königreich Ungarn.

GLeich wie die Teutsche Stärcke und Tapfferkeit / von der ich in nächst vorgehendeten Capitel gehandlet / mit sehr schweren Auflagen eine Zeit hero unziemblicher Massen angezäpfft und gelästert worden / also hat man auch der Käyserl. Macht nicht verschonet / sondern dieselbe mit allerhand Verkleinerungen Zaum-loser Weiß angetastet / und den Leichtglaubigen für sehr gering einzubilden sich beflissen. Zumahlen aber solche ungründliche Anzüg / und darauf bey vielen erfolgter Irrwohn (indeme sich dardurch die Feind zum offentlichen Krieg / die widersetzlichen Unterthanen zum Ungehorsam und Auffstand / und manche Teutsche Stadt / weil sie an nöthigen Schutz und Schirm verzweiffelt / zum Abfall bewegen lasset) dem geliebten Vatterland auf viel Weeg abträglich und nachtheilig erschienen / und ich meine Feder zu dessen Diensten allein gewidmet habe / als will ich auch selbe zu Vernichtung einer so schädlichen Einbildung hiemit ans Pappier setzen / und der gantzen Welt vermög kräfftigen Gründen gleichsamb sichtbarlich zeigen / daß höchst gedachte Macht viel grösser und weit anders beschaffen seye / als die Feind selbe unsern frommen Teutschen selbst / mit sehr nachsetzlichen Gemüthe / gern einbilden wolten.

Es setzet aber der Staats-weise Justus Lipsius fünff Brünne / auß denen die Macht eines Potentaten her fliesset / und schreibet also: Potentiam quinque hæc instrumenta dabunt: Opes, arma, consilia, fœdera, Fortuna: Polit. lib. 4. cap. 9. num. 48. Das ist: Diese „ fünff Stuck / nehmlich Reichthumb / „ Waffen / gute Rathschläg / Bündnus- „ sen und Glück bestellen die Macht ei- „ nes Potentaten. 2c. Daß nun solche „ 5. Brünn dieser Seits sich in einem sehr erwünschlichen / ja recht unvergleichlichen Stand befinden / wird der Leser in Betrachtung eines jeden insonderheit folgender Massen zu vernehmen haben.

Was erstlich den Reichthumb anlanget / so haben zwar ihrer nicht wenig darvon sehr geringe Gedancken / und vermeynen selber wäre bey andern Monarchen weit grösser als bey ihrer Käyserl. Majest. aber wer die Sach mit allen Umbständen recht überleget / wird hoffentlich bald einer andern Meynung seyn / und mit mir das gantze Widerspiel finden. Dann in eigentlicher Erwegung des Reichthumbs eines Potentaten muß nicht so sehr die würckliche Anzahl der jährlich-einlauffenden paaren

ren Mittel / als viel mehr / was dardurch außgerichtet wird / und ob deren Abführung Land und Leuth nicht ins Verderben setze / in Acht genommen werden. Angemercket es sich öffters ereignet / daß ein Herr mit etwan einer Million eben so viel / und auch bißweilen mehrers / als andere mit zwey und drey zu Wegen bringen kan. Dahero wird dieser mit seinen weit geringern Einkünfften nicht allein darumb / dieweilen selbe besser erklecken / sondern auch darumb / dieweilen er nicht als wie jene / seine Länder dardurch erschöpffet / für viel reicher zuhalten seyn. In Betrachtung dessen traget Erasmus Francisci gar keine Scheu / im dritten Theil seiner lustigen Schaubühn / in der ersten Versammlung am 119. Blat / offentlich zu schreiben / daß ein König in Persien / welcher nicht mehr als 10. biß 12. Millionen jährlicher Einkünfften haben solle / doch für reicher als ein König in Franckreich / dessen jährliche Gefällen der gemeine Mann biß auf hundert Frantzösische / das ist / funfftzig Teutscher Millionen mit seiner Einbildung erstrecket / zu achten seye / allermassen jener mit diesen seinen / in Ansehung der andern sehr geringen Einkünfften nicht allein grosse Kriegs-Heer ins Feld stellen / und alle Königliche Außgaben gar leicht bestreitten / sondern auch noch jährlich etwas darvon in Schatz legen könne / da sich hingegen bey diesem öffters ein grosser Geld-Mangel ereigne / indeme die grosse Einnahm der noch weit grössern Außgab keines Weegs gewachsen seye / und die erschöpffte Länder mit so gewaltigen Reichnüssen nicht mehr gefolgen wollen. Diesem stimmet bey / was dort Käyser Tiberius zu sagen pflegte: Tondere pecus malis (spricht er) quàm deglubere. Sueton. in tib. c. 32. „Du must die Schaaff „nicht schinden / sondern scheeren. Und Mæcenas: Magnæ opes non tam multa capiendo, quàm haud multa perdendo, quæruntur. Dio lib. 52. Die grossen „Reichthümer werden nicht so sehr „durch vielfältige Einnahm / als viel „mehr durch kleine Außgaben zu Wee „gen gebracht. „

Nun so können wir zwar nicht laugnen / daß anderwärts die Gefällen weit mehrer Millionen / als bey uns / jährlich eintragen / aber dieweilen alldort die gewöhnliche Außgaben / auch hingegen ohne Gleichnüß grösser / als hier / ja so unerschwinglich seynd / daß zu Bestreitung deren fast nichts mehr erklecken will / und anbey die Länder anderwärts / als wie in Franckreich / durch die grosse Geld-Epressungen gantz außgeödet / hingegen aber hier allezeit in guten Stand gelassen / und die Außgaben mit den täglichen Einkünfften gar leicht bestritten werden / so muß man auch uns gestehen / daß die allhiesige Einkünfften und Reichthümer jenen gar mir gutem Fug vorzuziehen seyn.

Daß aber in andern Reichen und Herrschafften mit viel grössern Einkünfften kein mehrers / sondern ein wenigers als hier mit der gewöhnlichen Einnahm außgerichtet werde / das will ich dem Leser gleichsamb sichtbarlich vor Augen stellen / dann erstlich werden anderwärtig / als wie in Franckreich / wegen aufgerichten Bündnussen und Unterhaltung guter Freundschafft jährlich viel Millionen / ja deren zwey und drey an manchen Hoff allein / ausser Land ververschicket / da man hingegen bey uns alle Bündnussen und gute Vornehmen meistentheils nur mit guten Worten zu Weegen bringet / ja es werden vielmehr viel hundert tausend Gulden und bißweilen gantze Millionen durch diesen Weeg beym Käyserl. Hoff eingebracht. Anderten muß auf Orth und Ende wo man so viel der paaren Mittel von seinen Land und Leuthen erzwinget / zu Verhinderung des besorg-

sorglichen Aufstands/ und zu Versicherung des Hoffs eine Kriegs-Macht von 50. biß 60000. Köpffen auch im höchsten Frieden jährlich unterhalten und verpfleget werden/da man hingegen die Sach bey uns auf ein viel leichtere Manier richtet/ indeme auch in den grösten Städten zu Versehung der gewöhnlichen Wachten/ und zur Sicherheit des Käyserlichen Hoffs nur etliche hundert Mann vonnöthen seynd/ wird also hier mit etlich hundert tausend Gulden dißfals eben so viel/ als dort mit etwan 6. uñ mehr Millionē jährlich außgerichtet.

Zum dritten kosten anderwärts die Werbungen vier und fünffmahl mehr als hier/ gestalten selbe/ auß Ermanglung der selbst eigenen Lands-Pursch/ in frembden/ und theils sehr weit entlegenen Ländern/ als in der Schweitz/ Corsica, Engelland/ Irr- und Schottland/ meistentheils angestellet werden/ und also/ wann man alles/ was auf das/ in solchen Fällen sehr grosses Hand-Geld/ auf die Mundirung/ auf Kost/ Lieferung/ und auf die vielfältige Spendirungen/ die der frembden Obrigkeit umb die Erlaubnuß und nöthigen Beystand geschehen müssen/ hin und wieder aufgehet/ genau wolte zusammen rechnen/ manchesmahl ein Mann allein seine hundert und zwantzig Thaler kostet/ dahingegen allhier/ auch mitten in einem/ über alle Massen grimmigen/ Türcken-Krieg auf den Mann für Hand-Gelt/ völlige Mondirung/ Kost und Liefferung/ in Erbländern nicht mehr als zwölff/ im Reich aber aufs höchste 18. biß 20. Thaler gereichet werden.

Und gleich wie anderwärtig auf die Werbungen angehörter Massen ein weit mehrers als hier aufgewendet werden muß/ also belauffet sich auch alldort die nachmahlige Unterhalt- und Verpflegung der zusammen gebrachten Kriegs-Schaaren viel höcher/ als bey unseren Teutschen Monarchen/ dann es ermanglen alldort durchgehends die wohlfeyle Tücher zur Kleydung der Mannschafft/ und muß man für ein Elen drey und noch mehr Gulden bezahlen/ die man in Schlesien umb einen halben Thaler haben kan. Das gute und lang taurende Fell-Werck wird daselbst alles umb einen sechs- und siebenfachen Preiß verkauffet. Ein gleiches ist auch von dem Provianth und Fütterey zuverstehen/ dann so viel Korn/ als einen unserer Land-Metzen machet/ kommet in Franckreich gemeiniglich über drey/ und so viel Habern über zwey Teutscher Gulden/ da man hingegen hier in Teutschland auch mitten in einem so schweren Türcken Krieg den Metzen Traid umb zwölff Groschen/ und den Habern umb 5. und 6. Groschen zu Gemügen haben kan/ so ermangeln ferners alldort durchauß die grosse Eysen-Ertzt- und andere reiche Bergwerck/ die das/ zur Verfertigung des grossen Geschützes/ Gewehr und Waffen benöthigte Metall umbsonst pflegen dar zureichen/ und wird also jenes/ was man allhier ohne allen Entgeld in grosser Menge hat/ alldort mit schweren Unkosten abermahls zu Wegen gebracht/ zu diesem kommet noch ein allgemeiner Mangel und Abgang der guten Pferd/ massen dann die vielfältigen Gestüt/ worauß man unserer seits die Reuterey alle Jahr gar mit leichter Mühe beritten machet/ uñ das häuffige Feuerwerck der Artollerie und Provianth mit geringen Unkosten jährlich wohl bestellet/ alldort keines Weegs zufinden. Uber dieses alles ist noch hauptsächlich zubetrachten/ daß alldort die Völcker ihren Monat-Sold allein auf der Hoff-Cammer abholen/ hingegen aber allhier die Regimenter meistentheils ihre außgezeichnete Landschafften haben/ von denen sie monathlich ihre Bezahlung erheben.

Das seynd zwar grosse Vortheil/ die da genugsam zeigen/ daß man hier mit einer Million wohl so viel/ als dort mit vier und fünff außrichten könne/ aber es ist noch einer/ der diese alle bey weitem übertrifft/ nehmlich daß Ihro Käyserl. Majest. wann sie in einem Krieg begriffen seynd/ das Heilige Teutsche Reich/ nach Außweisung der Reichs-Matrickel/ die von Jahr 1521. biß 1576. in eine/ so viel möglich ware/ richtige Ordnung gebracht worden/ und vermög unterschiedlichen Reichs-Satzungen ein Kriegs-Heer von 20. biß 30. tausend Köpffen aufrichtet/ mit allem Geschütz/ Gewehr und Waffen/ Kraut und Loth versiehet/ und jährlich/ so lang der Krieg gewähret/ mit aller Nothdurfft unterhaltet und verpfleget/ und seynd Ihr. Käyserl. Majest. in Einforderung der darzu gehörigen Steuren und Gaben dermassen absolut und oberherrlich/ daß ihr Reichs-Fiscal wider die saumseelige Krafft R. A. de anno 1566. §. Dargegen/ und de anno 1570. §. Es sollen/ per monitoria & mandata sine clausula in pœnam dupli verfahret. Daß also Ih. Käys. Maj. Krafft solchen Mittels zu ihren/ und des Teutschen Reichs Diensten/ im Nothfall zwar eine stattliche Macht jährlich ins Feld zustellen haben/ aber darzu auß ihrem Kasten/ ausser was selbe/ wegen des Oesterreichischen Kreyses/ als ein Reichs-Stand/ mit beyzutragen allergnädigst gewillet/ nicht einen Kreutzer abführen/ und also dißfals jährlich gleichsam mit nichts eben so viel außrichten/ als dort auch mit vielen Millionen kaum zu Wegen gebracht wird. Worbey noch zu mercken/ daß dieses nur eines jeden Reichs-Stand de jure & vi Constitutionum Imperij schuldiger Antheil/ Contingent und Quota seye/ zu welchem auch die jenige/ die mit den Feinden in gutem Vernehmen/ und in würcklicher Feintheiligkeit oder Neutralität stehen/ sich verpflichtet finden/ aber die mächtige Hülffen/ mit welchen unserem Monarchen etliche gewaltige Ständ und Creyß/ auß unterthänigsten guten Willen und sonderbahren Pacten/ und Bindnüssen/ Zeitwährenden Kriegs/ pflegen unter die Arm zugreiffen/ seynd hierinnen nicht enthalten.

Auß diesen allen nun folget in bester Ordnung/ daß/ obwohlen zwar allhier nicht so viel paare Mittel/ als anderwärts/ eingebracht werden/ der Käyserliche Reichthumb dannoch andern vorzuziehen sey/ und daß man dahero bey uns ungehindert es bißweilen das Ansehen habe/ gleich ob keine Gelder vorhanden wären/ den Krieg gleichwohl lange Jahr glücklich und siegreich fortsetzen könne/ und daß es hingegen anderer Orthen gleichsamb eine Unmöglichkeit scheinet/ die Mittel für so schwere Außlagen in die Länge zuerschwingen. Wie viel aber bey der Käyserl. Hoff-Cammer würcklicher Millionen jährlich möchten einlauffen/ hab ich bißhero noch nicht in eigentliche Erfahrung bringen können/ dann die Meynungen seynd hiervon unterschiedlich/ doch zielen die meiste dahin/ daß die Käyserliche Gfällen in den gesambten Erbländern über zwantzig Teutscher/ das ist/ über die viertzig Frantzösischer Millionen jährlich solten eintragen/ worbey in Acht zunehmen/ daß nicht alles von Land und Leuthen/ gleich wie anderwärtig geschicht/ sondern ein sehr grosser Theil solcher Käyserlichen Einkünfften von den in Böhaimb/ Ungarn/ Tyrol/ Steyermarck/ und andern Orthen/ an Gold/ Silber/ Kupffer/ Zinn und Eisen/ sehr reichen Bergwercken/ erhebet werde/ und also hier die Länder allezeit in guten Stand gelassen/ hingegen anderwärtig durch die Abführung so vieler truckenen Mittel (indeme allda durchauß kein Bergwerck gefunden wird/) in das äuserste Verderben

ben und Untergang gestürtzet werden.

Was hier etliche vorgeben/ daß der König in Franckreich seine so grosse Einkunfften nicht von Land und Leuthen/ sondern meistentheils von den Meer-Häfen zuerheben pflegte/ werden sie selbst gleich falsch und nichtig finden/ wann sie nur betrachten/ daß erstlich die Vorfahrer dessen eben über diese Meer-Porten zwar zugebieten/ aber bey weitem nicht so viel Millionen Einkommens gehabt haben/ und anderten/ daß dieser Künig das Recht der Ein- und außlauffenden Schiff und Waaren lang nicht so hoch habe stägern dörffen/ dieweil sonst dardurch alle Kauffmannschafft wurde seyn verschlagen worden. So hab ich auch schon daroben im sechsten Capitel zu Genügen erwiesen/ daß allein der Innwohner Schweiß und Blut jene Meer-Häfen seynd/ worauß der Frantzösische Hoff jährlich so viel ab zuführen pflege. Aber gesetzt/ es wären allein die Meer-Häfen und die Handelschafft/ jene Flüß und Bäch/ von denen in die Königl. Kammer jährlich so viel Millionen einfliessen/ so folget gleich wohl hierrauß gantz unwidertreiblich/ daß der Frantzösische Hoff nicht im Stand seye/ mit seinen Einkünfften einen lang-taurenden Krieg hinauß zu führen/ dann ein jeder weiß ja gar wohl/ daß bey Führung der Krieg alsobald alle Handelschafften und Schiffarthen aufgehebt und eingestellet werden/ und daß demnach obermeldte Flüß und Bäch für sich selbst außtrücknen/ und also von selbigen in die Königliche Truhen und Kästen nichts kan einfliessen.

Was ich bißhero mit vernünfftigen Gründen/ und gleichsam mit eines jeden Wissenschafft von Käyserlichen Reichthumb angezeiget/ das bekräfftiget alles die lange und unbetrügliche Erfahrung/ dann es haben Ihr. Käyserl. Majest. aller-unüberwindlichste Reichs-Vorfahrer und Vor-Eltern/ so lange und so viel kostende Krieg geführet/ denen vielleicht andere Potentaten mit allen ihren mächtigen Einkünfften nimmermehr wurden seyn gewachsen gewesen/ solches bestättiget der im Jahr 1618. angefangene/ und erst im Jahr 1648. geendigte Krieg/ welchen die allermächtigste Käyser Matthias/ Ferdinand der Anderte/ und Ferdinand der Dritte/ obwolen gantz Böhaim/ Schlesien/ Mähren/ und das Königreich Ungarn/ neben fast allen Nieder- und Ober-Oesterreichischen Evangelischen Ständen/ wider Ihr. Käyserl. Majestätten in einer gewaltigen Aufruhr begriffen waren/ und also auß disen mächtigen Ländern im Anfang wegen besagter Aufruhr/ und nachmahls wegen von Freunden und Feinden beschehener Verwüstung fast nicht ein Kreutzer erhebet werden können/ doch durch so viel Jahr wider das gleichsam völlig zusammen verstrickte Europa geführet/ manches mahl hundert tausend Mann ins Feld gestellet/ und zu Bestreittung so schwörer und lang taurenden Außlagen noch allezeit erwindliche Mittel gefunden.

Und obwohlen zwar alsdann das Spanische Hauß ein gewaltiges beygetragen/ so ist doch dardurch jenes/ welches man auß besagten zweyen mächtigen/ aber dazumahl aufgestandenen und verwüsten Königreichen und einverleibten Landschafften sonst hätte abführen können/ nimmermehr ersetzet worden/ wordurch dann der schändliche/ und unter uns Teutschen von uhralten Zeiten waltende Wahn/ daß die Länder erärmet und erschöpffet wären/ und man unserer Seits nicht nachzusetzen hätte/ gäntzlich zu Boden geworffen wird/ allermassen eben vor Anfang besagten dreyßig jährigen Kriegs solche schnöde Einbildung in den Gemüthern dermassen überhand genommen/ daß

Das seynd zwar grosse Vortheil/ die da genugsam zeigen/ daß man hier mit einer Million wohl so viel/ als dort mit vier und fünff außrichten könne/ aber es ist noch einer/ der diese alle bey weitem übertrifft/ nehmlich daß Ihro Käyserl. Majest. wann sie in einem Krieg begriffen seynd/ das Heilige Teutsche Reich/ nach Außweisung der Reichs-Matrickel/ die von Jahr 1521. biß 1576. in eine/ so viel möglich ware/ richtige Ordnung gebracht worden/ und vermög unterschiedlichen Reichs-Satzungen ein Kriegs-Heer von 20. biß 30. tausend Köpffen aufrichtet/ mit allem Geschütz/ Gewehr und Waffen/ Kraut und Loth versiehet/ und jährlich/ so lang der Krieg gewähret/ mit aller Nothdurfft unterhaltet und verpfleget/ und seynd Ihr. Käyserl. Majest. in Einforderung der darzu gehörigen Steuren und Gaben dermassen absolut und oberherrlich/ daß ihr Reichs-Fiscal wider die saumseelige Krafft R. A. de anno 1566. §. Dargegen/ und de anno 1570. §. Es sollen/ per monitoria & mandata sine clausula in pœnam dupli verfahret. Daß also Ih. Käys. Maj. Krafft solchen Mittels zu ihren/ und des Teutschen Reichs Diensten/ im Nothfall zwar eine stattliche Macht jährlich ins Feld zustellen haben/ aber darzu auß ihrem Kasten/ ausser was selbe/ wegen des Oesterreichischen Kreyses/ als ein Reichs-Stand/ mit beyzutragen allergnädigst gewillet/ nicht einen Kreutzer abführen/ und also dißfals jährlich gleichsam mit nichts eben so viel außrichten/ als dort auch mit vielen Millionen kaum zu Wegen gebracht wird. Worbey noch zu mercken/ daß dieses nur eines jeden Reichs-Stand de jure & vi Constitutionum Imperij schuldiger Antheil/ Contingent und Quota seye/ zu welchem auch die jenige/ die mit den Feinden in gutem Vernehmen/ und in würcklicher Feintheiligkeit oder Neutralität stehen/ sich verpflichtet finden/ aber die mächtige Hülffen/ mit welchen unserem Monarchen etliche gewaltige Ständ und Creyß/ auß unterthänigsten guten Willen und sonderbahren Pacten/ und Bindnüssen/ Zeitwährenden Kriegs/ pflegen unter die Arm zugreiffen/ seynd hierinnen nicht enthalten.

Auß diesen allen nun folget in bester Ordnung/ daß/ obwohlen zwar allhier nicht so viel paare Mittel/ als anderwärts/ eingebracht werden/ der Käyserliche Reichthumb dannoch andern vorzuziehen sey/ und daß man dahero bey uns ungehindert es bißweilen das Ansehen habe/ gleich ob keine Gelder vorhanden wären/ den Krieg gleichwohl lange Jahr glücklich und siegreich fortsetzen könne/ und daß es hingegen anderer Orthen gleichsamb eine Unmöglichkeit scheinet/ die Mittel für so schwere Außlagen in die Länge zuerschwingen. Wie viel aber bey der Käyserl. Hoff-Cammer würcklicher Millionen jährlich möchten einlauffen/ hab ich bißhero noch nicht in eigentliche Erfahrung bringen können/ dann die Meynungen seynd hiervon unterschiedlich/ doch zielen die meiste dahin/ daß die Käyserliche Gfällen in den gesambten Erbländern über zwantzig Teutscher/ das ist/ über die viertzig Frantzösischer Millionen jährlich solten eintragen/ worbey in Acht zunehmen/ daß nicht alles von Land und Leuthen/ gleich wie anderwärtig geschicht/ sondern ein sehr grosser Theil solcher Käyserlichen Einkünfften von den in Böhaimb/ Ungarn/ Tyrol/ Steyermarck/ und andern Orthen/ an Gold/ Silber/ Kupffer/ Zinn und Eisen/ sehr reichen Bergwercken/ erhebet werde/ und also hier die Länder allezeit in guten Stand gelassen/ hingegen anderwärtig durch die Abführung so vieler truckenen Mittel (indeme allda durchauß kein Bergwerck gefunden wird/) in das äuserste Verder-

ben

ben und Untergang gestürtzet werden.

Was hier etliche vorgeben/ daß der König in Franckreich seine so grosse Einkunfften nicht von Land und Leuthen/ sondern meistentheils von den Meer-Häfen zuerheben pflegte/ werden sie selbst gleich falsch und nichtig finden/ wann sie nur betrachten/ daß erstlich die Vorfahrer dessen eben über diese Meer-Porten zwar zugebieten/ aber bey weitem nicht so viel Millionen Einkommens gehabt haben/ und anderten/ daß dieser Künig das Recht der Ein- und außlauffenden Schiff und Waaren lang nicht so hoch habe stägern dörffen/ dieweil sonst dardurch alle Kauffmannschafft wurde seyn verschlagen worden. So hab ich auch schon daroben im sechsten Capitel zu Genügen erwiesen/ daß allein der Innwohner Schweiß und Blut jene Meer-Häfen seynd/ worauß der Frantzösische Hoff jährlich so viel ab zuführen pflege. Aber gesetzt/ es wären allein die Meer-Häfen und die Handelschafft/ jene Flüß und Bäch/ von denen in die Königl. Kammer jährlich so viel Millionen einfliessen/ so folget gleich wohl hierrauß gantz unwidertreiblich/ daß der Frantzösische Hoff nicht im Stand seye/ mit seinen Einkünfften einen lang-taurenden Krieg hinauß zu führen/ dann ein jeder weiß ja gar wohl/ daß bey Führung der Krieg alsobald alle Handelschafften und Schiffarthen aufgehebt und eingestellet werden/ und daß demnach obermeldte Flüß und Bäch für sich selbst außtrücknen/ und also von selbigen in die Königliche Truhen und Kästen nichts kan einfliessen.

Was ich bißhero mit vernünfftigen Gründen/ und gleichsam mit eines jeden Wissenschafft von Käyserlichen Reichthumb angezeiget/ das bekräfftiget alles die lange und unbetrügliche Erfahrung/ dann es haben Ihr. Käyserl. Majest. aller-unüberwindlichste Reichs-Vorfahrer und Vor-Eltern/ so lange und so viel kostende Krieg geführet/ denen vielleicht andere Potentaten mit allen ihren mächtigen Einkünfften nimmermehr wurden seyn gewachsen gewesen/ solches bestättiget der im Jahr 1618. angefangene/ und erst im Jahr 1648. geendigte Krieg/ welchen die allermächtigste Käyser Matthias/ Ferdinand der Anderte/ und Ferdinand der Dritte/ obwolen gantz Böhaim/ Schlesien/ Mähren/ und das Königreich Ungarn/ neben fast allen Nieder- und Ober-Oesterreichischen Evangelischen Ständen/ wider Ihr. Käyserl. Majestätten in einer gewaltigen Aufruhr begriffen waren/ und also auß disen mächtigen Ländern im Anfang wegen besagter Aufruhr/ und nachmahls wegen von Freunden und Feinden beschehener Verwüstung fast nicht ein Kreutzer erhebet werden können/ doch durch so viel Jahr wider das gleichsam völlig zusammen verstrickte Europa geführet/ manches mahl hundert tausend Mann ins Feld gestellet/ und zu Bestreittung so schwörer und lang taurenden Außlagen noch allezeit erwindliche Mittel gefunden.

Und obwohlen zwar alsdann das Spanische Hauß ein gewaltiges beygetragen/ so ist doch dardurch jenes/ welches man auß besagten zweyen mächtigen/ aber dazumahl aufgestandenen und verwüsten Königreichen und einverleibten Landschafften sonst hätte abführen können/ nimmermehr ersetzet worden/ wordurch dann der schändliche/ und unter uns Teutschen von uhralten Zeiten waltende Wahn/ daß die Länder erärmet und erschöpffet wären/ und man unserer Seits nicht nachzusetzen hätte/ gäntzlich zu Boden geworffen wird/ allermassen eben vor Anfang besagten dreyßig jährigen Kriegs solche schnöde Einbildung in den Gemüthern dermassen überhand genommen/ daß

die Evangelische Ständ über die vermeyntliche Unvermöglichkeit der Länder/ und über den grossen Geld-Mangel der Käyserl. Kammer bey Hoff lange Schrifften eingegeben/ in denen unter andern folgende Wort enthalten waren: Vor diesem ware gleichwol der „Credit, der ist aber anjetzo wegen Ihr. „Majestät unerschwinglichen und wissentlichen Schulden-Lasts der Unheiligkeit/ der Länder Erschöpffung und „grossen Schulden halber/ Leyder! gefallen und fallet täglich mehr/ rc. Und „ferners also: Da nun Ihr. Majestät „mit einer Hand voll Gelds sich zu einem solchen Krieg einleiten lassen/ hernacher aber mit Außzahlung stecken „bleiben/ so kombt die gantze Bürd und „Schulden-Last auf die Länder/ die „seynd zuvor vertiefft/ und durch „Kriegs-Werbung darzu verwüst/ und „müssen also unverschuldter Weiß mit „sambt Ihr. Majestät zu Grund gehen/ und zu einem Fluch und Verderben vieler ehrlichen Leuth werden/ die „also umb das ihrige kommen/ rc. Und in einem andern Anbringen haben oben erwehnte Ständ folgender Massen sich über die vermeyntliche Erschöpffung „beklaget: Es wäre zu wünschen/ daß „die vorigen Werbungen nicht vor genom̃en worden wären/ so wurde verhoffentlich das Königreich Böhmen/ „noch aufrecht stehen/ und der so wohl „demselben/ als auch diesem Land zugewachsene Schaden/ und viel unschuldiges Blut vergiessen/ auch mercklicher Unkosten/ Verlust so vieler ehrlichen Soldaten/ die im Nothfall gegen „dem Erbfeind hätten gebraucht werden mögen/ vermieden blieben seyn/ „dieweil der Nervus belli geschwächt/ „von dem guten Theil des Lands durch „den Durchzug und Musterung des „Kriegs-Volcks ersäugerten Unterthanen die Ordinari Gaben nicht eingebracht worden/ das Land auch ohne das/ wegen der lang geführten „Türcken-Krieg/ in grossen Schulden-Last gerathen/ Eur. Käyserl. Majest. „Kammer-Gütter zu Kriegsführung „auch nicht erklecklich/ die Ungarische „Gräntzen entblöst/ die Reichs- und „Creyß-Hülffen gesperret/ Eur. Käys. „Majestät Schulden/ so ohne das „groß/ sich je mehr anhäuffen/ so sehen „wir nicht/ wie zu continuirenden „Krieg oder weitere Werbung/ zumahlen es damit (weil die Zeit und Gefahr keinen Aufschub leydet) zu spath „seyn würde/ einiges Weegs zu rathen „seye. Nehmlich eine so üble Meynung hat man dazumahl von der Macht Ihr. Käyserl. Majest. und von der Vermöglichkeit Dero Länder gehabt/ aber wie falsch und ungründlich selbe gewesen/ hat der darauf besagter Massen erfolgte/ und dreyßig gantzer Jahr siegreich geführte Krieg gleichsam mit Fingern gezeiget.

Dann es ist in Warheit Teutschland/ vorderist aber die Erbländer/ in einem so herrlichen und gedeylichen Wesen/ daß mit selben keine Landschaften/ ausser das wundersame Königreich China (gleich wie in den anderten Capitel erwiesen) mit Fueg kan verglichen werden/ allermassen hier alles/ was immer zur Menschlichen Unterhaltung/ und absonderlich zu Führung eines Kriegs erfordert wird/ in Uberfluß sich einfindet. Gold- und Silber-reiche Bergschächt zu Bezahlung der Soldaten/ vielfältige Eisen-Ertz zu Verfertigung des Proviants/ fast unzahlbare Pferd und Ochsen zu Bestellung der Reuterey/ und zu Bestreitung des vielen Fuhrwercks/ so bey einem Kriegs-Heer sich ereignet/ allenthalben nutzliche Wälder zu Schlagung der Brucken/ zu Bauung des Fahrzeugs/ und zu Brennung des Pulvers/ sehr viel Schiffreiche Flüß und Wässer zu schleuniger Zufuhr/ wohlfeyle und gute Tücher

cher zu Kleydung der Mannschafft / und über dieses alles zu leichter Verpfleg- und Unterhaltung der Soldaten / eine fast unglaubliche Menge der schönsten Märckt und Dorffschafften / die in allen Winckeln und Ecken mit vermöglichen Inwohnern wohl besetzet seynd.

Von dieser der Länder grossen Vermöglichkeit muß mir hier Gegentheil / das ist / die Mißgünstigen selbst eine Zeugnuß / auch wider ihren Willen ablegen / dann sie eben seynd jene / welche gemeiniglich im Winter zusagen pflegen / daß es das Ansehen hab / gleich ob kein Krieg wäre / und man bey uns nur schlieffe / mit welchen sie so viel wollen zu verstehen geben / gleich ob man ihme den Krieg bey uns nicht angelegen seyn liesse / dannoch weiß man gar wohl / daß man ungehindert solches freundlichen Aussehens / und vermeyntlichen Schlaffes / gleichwohl im Frühling mit so mächtigen Krieges-Heeren / mit so vielen Stucken / Munition / Provianth / und aller nur erdencklichen Bereitschafft ins Feld gehet / daß sich gleichsamb die gantze Welt darob verwundert. Falls aber die Länder erschöpffet / der Bauersmann erarmet / und eine solche Außödung / gleich wie etliche vorgeben / zu gegen wäre / so würden (wie ein jeder unschwer kan ermessen) die Durchzüg solcher gewaltigen Kriegs-Heer / die Zusammenführung des gleichsamb unzahlbaren Proviants / und die Zubereitung so vieler Stuck und Bomben / deren letztern man 25. tausend / welches bißhero von einen andern Potentaten noch niemahls ist erhöret worden / für die Belagerung der Stadt Ofen allein verfertigen lassen / freylich ein grosses Getöß und Getümmel im Land erwecken / und demnach kein schläffriges / sondern ein höchst munteres und sorgfältiges Aussehen / gleich wie es anderwärts bey weit geringern Anstalten zugeschehen pfleget / Zweiffels ohne verursachen. Also folget in bester Ordnung / daß die Länder über die Massen reich / mächtig und vermöglich seyn müssen / in Bedenckung eine so gewaltige und jährliche Abführung der Mannschafft / des Provianths / und andern Bereitschafften / noch so wenig vermercket wird / daß alles nur einer sorg-losen Ruhe und Schlaff gleichet.

Wer aber hieran noch eintzigen Zweiffel haben möchte / der höre / was der wohlgereiste Frantzoß du May, zu seiner völligen Uberweisung folgender Massen schreibet: Ce seroit vouloir chercher combien il y a de grains de Sable au bord de la mer, que de tâcher de Savoir exactement, le nombre de Soldats & d'officiers, qve sa Majestè Imperiale peut mêtre sur pied, tant de Cavallerie, qve d' infanterie, & le moyen qu' ell' a, de les entretenir sans difficultè. Il suffira de dire, que ny les hommes ny l' or ne luy manqueront point, tandis qu' elle possedera les grands & puissans estats, que ses prodecesseurs luy ont laissez, & qu' ils ont acquis par leur bonne fortune, & sans aucune violence: Prudens Voyageur Tom. 2. pag. 21. Das ist: „Wer da eigentlich wissen wolte / wie viel Ihr. Käyserl. Majestät Soldaten und Offizier so wohl zu Pferdt als zu Fuß aufbringen können / und die Mittel die sie haben / selbe ohne aller Beschwernüß zu unterhalten / wäre eben so viel / als wann er wolt wissen / wie viel Sand-Körner am Gestad des Meeres liegen / genug ist es gesagt / daß Ihr. Käyserl. Majestät weder Mannschafft noch Gold jemahls ermanglen werde / so lang selbe die grossen und mächtigen Länder / welche ihre Vorfahrer ihnen unterlassen / und welche selbe durch ihr gutes Glück und ohne aller Gewaltsamkeit an sich gebracht haben / besitzen werden."

Diesemnach wann man nicht allein das paare Geld / sondern auch an-

dere

dere vielfältige Mittel/die Ihr. Käyserl. Majestät in der Mänge haben/ und die in der Sach selbst für paares Geld zu halten seynd/ als nehmlich die Unterhalt-Verpfleg- und Besoldung der Soldaten/ die Bestallung hocher Staats- und Kriegs-Offizieren/ die Herschaffung des Provianths/ und andere Außgaben mehr/ die meistentheils nicht der Käyserl. Säckel/ sondern (wie die Erfahrung zeiget/ und angezogener Frantzoß zuverstehen giebet) auf gar leichte Arth/ und ohne aller Beschwernüß/ die mächtige Länder unmittelbar herschiessen/ annebens betrachtet/ so wird der Schluß von sich selbsten gleich folgen/ daß der erste Brunn der Käyserlichen Macht Zweiffels ohne gar wohl beschaffen sey. Dann die mächtige Länder/ in welche von so viel hundert Jahren her durch eine Vätterliche Regierung/ gleichsam unendliche Schätz und Reichthumb zuruck geleget worden/ seynd eigentlich jene grosse Truhen und Kästen/ auß denen nachmahls in ereigneten Nothfall die getreue Landständ ohne Beschwerden/ gantz willig und gern so viel Silber und Gold herauß zunehmen pflegen/ als der Sachen Beschaffenheit immer erfordern mag. Derowegen ob schon dort auf der Kammer die Truhen und Kästen zu Kriegs-Zeiten bißweilen nicht übriges vermögen/ so kan doch dieses den Feinden für keine Anfrischung und Hoffnung dienen/ gleich ob man vielleicht unserer Seits nicht im Stand wäre/ ihnen mit gehöriger Macht zubegegnen/ allermassen nicht jene/ sondern diese Truhen und Kästen/ nehmlich die mächtige Länder/ die niemahls geleeret werden/ und die der eigentliche Schatz eines gewaltigen Monarchens seynd/ meistentheils betrachtet werden müssen. Es heisset bey uns schier allezeit: Es ist kein Geld vorhanden; Und dannoch wann der Winter vorbey/ und der Feldzug angehet/ so werden so starcke Kriegs-Heer mit allen benöthigten Waffen und Vorrath wider die Feind außgeführet/ daß man so viel Jahr nach einander/ und in so schweren Zeiten bey andern Potentaten noch nie nichts dergleichen gesehen hat.

Zu Bekräfftigung dessen wird ein eintziger Blick auf jenes/ was sich im Jahr 1689. hat zugetragen/ hoffentlich genug seyn/ dann die Mißgünstige haben zwar den gantzen vorgehenden Winter hindurch/ das gebräuchliche und einfältige Liedel gesungen/ wie nehmlich der König in Franckreich mit genugsamen Geld versehen/ und vermittelst dessen und seiner guten Anstalt schon würcklich über drey mahl hundert tausend Mann beysammen habe/ und daß hingegen bey uns kein Geld vorhanden/ und man nirgends die geringeste Anstalt mache/ so hat man dannoch bey angehenden Feldzug unserer Seits so gewaltige Armeen außgeführet/ daß man nicht allein Maintz und Bonn zugleich belagern und einnehmen/ und den Feinden mit gnugsamen Kräfften im Feld begegnen/ sondern anbey den Ottomannischen Wütterich mit einem mächtigen Kriegs-Heer ferners hat abtreiben können/ nachdeme man gleichwohl mit erst gemeldten Christen-Feind sieben gantzer Jahr einen schwören Krieg geführet/ hingegen haben wir ebenfalls gesehen/ daß obberührter König/ wiewohlen er wider andere seine fromme Feind (die ihnen doch einbilden/ sie wären weit tapfferer und vernünfftiger als die Teutsche) die Gräntzen Franckreichs mit einer Hand voll Volcks genugsam versichert/ nicht im Stand gewesen/ weder eine noch andere Vestung zu entsetzen/ noch sonst einen andern nahmhafften Streich zuwagen/ ungehindert sich seiner Seits der Krieg erst hat angefangen.

Was die Waffen/ als den andern-

ten

ten Brunn der Käyserlichen Macht angehet/ seynd selbe hier dermassen wohl beschaffen/ daß Ihr. Käyserl. Majestät kein Potentat auf der Welt in Ansehung derselben mit Fueg zuvergleichen ist/ dann alles was zu einem unüberwindlichen Waffen-Stand erfordert wird/ haben Ihr. Käyserl. Majest. nicht allein nach Nothdurfft/ sondern auch in grossen Uberfluß beysammen. Eine frische und streitbahre Lands-Pursch/ vielfältiges Proviantḥ/ Kleydung/ Pferd/ Geschütz/ Kurtz- und Seiten-Gewehr/ und anders mehr seynd hier in solcher Mänge zufinden/ daß man auch durch 30. jährige sehr schwere Krieg deren Ende nicht hat erreichen können / und obwohlen durch diesen gegenwärtigen/ schon 9. Jahr taurenden/ über die Massen grimmigen Türcken-Krieg / absonderlich im Jahr 1683. nicht allein viel tausend Inwohner auß dem Land in die Dienstbarkeit geführet/ oder nieder gemacht/ und die Kriegs-Heer völlig ruiniret/ unzahlbares Provianth und Körner verwüstet/ und zu Aschen gemacht worden/ so seynd doch allein auß gebohrnen Teutschen / ohne daß man in frembden Königreichen und Ländern die geringste Werbung hätte anstellen/ oder eintzigen Aufbot müssen für die Hand nehmen/ die grosse Kriegs-Heer in den Winter hindurch/ mit tapfferer Mannschafft nicht allein ergäntzet/ sondern noch umb ein merckliches verstärcket/ wohl uñ neu außstaffirter alle Jahr ins Feld gestellet/ mit trefflichen Gewehr nnd Waffen außgerüstet/ die Reuterey und Artollerie mit stattlichen Pferden versehen/ und alle insgesambt mit so häuffigen Provianth und Zufuhrten versorget worden / daß man in dem Lager vor Neuhäusel / Ofen / und Griechisch Weissenburg allerhand schleckerhaffte Speisen und köstliches Getranck umb ein weit billichern Werth überkommen/ und viel wohlfeyler hat zehren können/ als in grösten Städten in Franckreich.

Ein gleiches hat sich in den Belagerungen vor Maintz und Bonn zugetragen/ ungehindert der Frantzösische Grimm auf etliche Tagreisen herumb alles verwüstet und vertilget hat/ dann Ihr. Majest. seynd nicht allein Käyser und Herr in einen gewaltigen Reich/ und mächtigen Landschafften/ allwo sie ihre Werbungen frey und ungehindert allenthalben anstellen / und allen Vorchub/ Beförderung und Verpflegung der Mannschafft/ theils allergnädigst anbefehlen/ theils allergnädigst und freundlich gesinnen mögen/ sondern haben auch so gewaltige und ihnen mit theuren Pflichten verwandte Reichs-Ständ/ von denen selbe gegen erleydlicher Bezahlung der wohl außmondirten/ trefflich abgerichten/ und tapfferen Mannschafft/ so viel immer die Nothdurfft erfordert / jährlich übernehmen können. Welcher sonderbahren Mittel sich sonst kein Potentat in Europa zu rühmen hat.

Wie viel aber Soldaten auß den Oesterreichischen Landen/ und auß dem Königreich Böhmen/ ohne des Königreichs Ungarn mit leichter Mühe jährlich ins Feld gestellet werden können / das zeuget ein Staats-kluger Pollack/ genannt Lucas de Linda folgender Massen an: Adeo Austria incolis frequens, tamque laté diffusa est, ut ultra 30000. equitum, & centum millia Peditum in castra mittere queat. lib. 7. p. 805. creditur vulgò, Bohemia producere posse 100000. Peditum, & 10000. Equitum. Quin ultimis annis talis factus est calculus; ut si ex decade unus tantùm eligatur, ultra 2000000. militum colligi posse. dicto lib. pag. 812. Oestenreich hat an Innwohnern einen solchen Uberfluß/ und „ ist dermassen weit außgebreitet / daß „ es dreyßig tausend Reutter/ und hun- „ dert tausend Fußgänger kan ins Feld „ stel- „

„stellen. Und vom Königreich Böh„mengehet die gemeine Sag / daß es „hundert tausend zu Fuß / und zehen „tausend zu Pferd kan außführen. Ja „man hat in nächst verwichenen Jah„ren den Uberlschlag gemacht / und ge„funden / daß wann auch nur das ze„hende Hauß einen Mann schicket / ein „Kriegs-Heer von zweymahl hundert „tausend Soldaten kan zusammen ge„bracht werden. Welches umb so viel leichter zuglauben stehet / dieweil man ins gemein darvor haltet / daß allein im Ertzherzogthum Oesterreich / samt dessen angehörigen Landschafften / als nehmlich / Steyr / Cärndten / Crain / Friaul / mit der Windischen Marckt / Tyroll / und denen Schwäbischen Landereyen / hundert tausend Märckt und Dörffer / ohne der Städt / gezehlet werden. So Volck-reiche Länder hat in Warheit kein Monarch auf dem gantzen Erdboden.

Es wollen zwar die Frantzosen vorgeben / wie daß sie in ihrem Königreich so Volck-reiche Städt hätten / allwo in einem Tag wohl wiederumb so viel gebohren würden / als etwan dort in einer Belagerung oder Schlacht umbgekommen / aber dieses ist ein recht abgeschmache und so offentliche Praley / die niemand anhören / sondern Männiglich verlachen solle. Dann ist allda an Leuthen ein so grosser Uberfluß / warumb stellet man dann die Werbungen in weit entlegenen Ländern mit sieben und acht mahl grössern Unkosten an? Hierauf sagen die Frantzosen / daß es darumb geschehe / damit durch die Werbungen in Franckreich der Ackerbau nicht gehindert werde; Aber sie schlagen sich selbst mit dieser Antwort / dann in Volck-reichen Ländern pfleget durch die Werbungen dem Ackerbau kein Eintrag und Abbruch zugeschehen. Ferners warumb wird alda der gesambte Adel alsobald / so man etwan in einer Schlacht eingebüsset / zu Ergäntzung des geschwächten Kriegs-Heers aufgeboten? Warumb hat man mit so grosser Sorgfalt / und mit allerhand sehr scharffen Verordnungen die Außweichung der Un-Catholischen sich so sehr beflieffen einzustellen? Und letzlich wie kan man in allen Frantzösischen Städten / auch selbst zu Pariß / so viel der gantzen Häuser / als man nur immer haben will / zu allen Zeiten in Bestand überkommen / wann die Städt daselbst (gleich wie Gegentheil ungründlich vorgiebet) so Volck-reich seynd?

Ich gestehe zwar gern / daß solche Länder vor Alters an Inwohnern keinen Abgang / sondern vielmehr einen Uberfluß gehabt haben; Aber von der Zeit an / als die unerschwingliche Geld-Erpressungen alda seynd aufkommen / da hat solches Reich an Leuthen dergestalt abgenommen / daß (gleich wie mich dessen fürnehme Männer versichert /) manche Pfarr / die vormahls etwan tausend Pfarr-Kinder gezehlet / anjetzo deren kaum hundert zusammen bringet. Dann dieweilen die Gründ allda mit Steuer und Gaben dermassen übersetzet seynd / daß dem armen Land-Innwohner für alle seine saure Mühe und Arbeit nicht einmahl das liebe Brodt übrig bleibet / so werden die wenigste gefunden / die sich verlangen zu verheyrathen / oder umb Häuser anzunehmen / sondern ein jeder trachtet sich anderwärtig hin zubegeben / und spricht: Ich komme hin wo ich wolle / so kan es mir nirgends so schlim̃ / als in meiner Heymath / ergehen. Solches alles bekräfftiget der Augenschein. Allermassen man alldort in den Kirchen und offentlichen Zusammenkünfften durchauß keine so zahlbare und frische Land-Pursch / alß wie in diesen Ländern erblicken kan. Und da man die Märckt und Dorffschafftẽ durchreiset / hat es ein Ansehen / als wann alles außgestorben wäre.

Daß

daß aber etliche unserer Teutschling/ bey ihrer Zuruckkunfft auß solchen Länderm ein anders wollen herlallen/ und viel von dem eingenommenen Augenschein aussagen/ ist in keine Acht zunehmen. Gestalten der gantze Augenschein/ den sie dort gemeiniglich pflegen einzunehmen/ meistentheils nur auf ein gutes Glaß Wein/ Würffel und Karten/ oder auf ein junge Spientzerlein allein abziehlet/ von Staats-Sachen aber lassen sie ihnen wenig oder gar nichts einfallen. Wie dann andere/ die auf die Publica ihr Aug richten/von dergleichen Leuthen nur verlachet werden.

Was noch sonst bey Untersuchung der anderten Quellen/worauß die Käyserliche Macht herfliesset/ von der grossen Erfahrenheit der Käyserl. Generalen und Feld-Obristen/ und von der Stärcke und Tapfferkeit der Teutschen Völcker annoch zu melden wäre/ das wird der geneigte Leser schon im nächst vorgehenden Capitel zu Genügen verstanden haben. Hier setze ich allein dieses darzu/ daß der König in Pohlen/als er bey den Wiennerischen Entsatz/ und in der erhaltenen Schlacht bey Parckan/ allwo er vorhero mit den Seinigen ist in die Flucht geschlagen worden/ die verwunderliche Stärcke und Tapfferkeit der Käyserlichen Soldaten persöhnlich angesehen/ von selbigen folgen„den Außspruch gemacht habe: Es „seynd (sprache er) keine Völcker auf „dem gantzen Erdboden den Käyserli„chen zu vergleichen. Und wann ich/ „(sagte er weiters) ein solches Kriegs„Heer hätte/ so getrauete ich mir die „gantze Welt darmit zuerobern. Nun folget der dritte Brunn der Käyserlichen Macht/ nehmlich die guten Rathschläg.

Bey diesen Brunnen werden wir uns wohl etwas länger/als bißhero bey andern geschehen/ müssen aufhalten/ sintemahlen unter den Staats-Leuthen ein grosser Stritt obhanden/ welche Rathschläg man für weiß und heylsam halten solle? Allermassen die Menschliche Bußheit so weit kommen/ daß ihrer nicht wenig diese Rathschläg/ die nach den Tugenden/ nach den Geboten GOttes/ und nach der Lehr der Heiligen Schrifft eingerichtet/und demnach allein für weiß und heylsam zuhalten seynd/ jetziger Zeit nur verlachen/ hingegen aber jene/ die ein Gewissen-loser Machiavellus, ein lasterhafftiger Euripedes, oder andere leichtfertige/ auch in unerleuchten Heydenthumb von gelehrten Männern zu Schanden gemachte Schrifftling/ vermittelst ihrer betrüglichen Schrifften an die Hand geben/ hoch schätzen/ für sehr weiß und fürträglich außruffen/ und solche Regenten/ die denselbigen nachhangen/ zu Beherrschung dieser Welt allein tauglich ansehen. Ja dieser/ wiewohl von Heyden selbst (gleich wie unten anzeigen werde) verworffene Irrwohn/ hat bey jetzigen Christen dergestalten eingerissen/ daß auch fromme und hochgelehrte Männer sich von dem plumpen Geschwätz/ boßhafftiger Machiavellisten öffters einnehmen/ und dahin bereden lassen: Es wäre niemand zu Beherrsch- und Beschützung der Christenheit tauglicher/ und dem gemeinen Besten fürträglicher/als jene/ die nach der Gewissen-losen Lehr der verführischen Welt-Menschen alles unter über sich kehren/sich an kein Versprechē binden/theuer abgelegte Eyd/so offt als es ihnen nutzlich scheinet/ unverschambt brechen/ und die ihre Rathschläg nach nichts weniger/ als nach den Satzungen GOttes einzurichten pflegen.

Derentwegen muß ich mich hier vor allen Dingen mit dem Geschwader der boßhafftiden Machiavellisten in ein ernstliches Gefecht einlassen/ ihre falsche Lehr/ wiewohlen sie an sich selbst

kein Bestand hat/ umbstossen/ dero Nichtigkeit der gantzen Welt vor Augen legen/ und anbey pro mea majori zeugen/ daß allein jene Rathschläg/ welche auf das Gewissen und die Tugend gegründet seynd/ die Macht eines Potentaten unterstützen und vergrössern. Und ob schon Gegentheil sehr mächtig ist/ auch gewaltige König und Fürsten auf seiner Seithen hat/ so getraue ich mich doch (vermög Göttlichen Gnaden) selben eben so gewiß/ als gewiß es ist/ daß die Warheit den Lügen/ und die Tugend den Lastern vorzuziehen sey/ zu überwinden/ vorderist weil ich eben nicht allein auf den Kampf-Platz tritte/ sondern die allermächtigste Potentaten/ die jemahls gelebt/ auf meiner Seithen habe.

Es bestehet aber jenes / mit welchen die Machiavellischen Klügling die Regenten zuverführen pflegen/ meistentheils in nachgesetzten Ungründen/ welche Herr Scuderij in seinen Staats-Reden einführet / und auch theils widerleget. Nehmlich: Essi affermano, che essendo il fine di chi regna, la grandezza, e la possanza, non devono trascurare occasione alcuna d'accrescerle; ne lasciare intentato mezo alcuno, che possa cooperare â questo disegno aggiungono di più, che pure, che si arrivi al suo disegno, non convenga punto riguardare ai mezi adoperati per conseguirlo, che tutte le strade che conducano alla Corona, sono equalmente belle &c. In una parolla questi cattivi Giudici delle azioni humane hanno confuso insieme i conquistatori, e gli assassini, le Vsurpationi, e le conqviste, che vuol dire, i boni e tristi fatti. &c. E questi escrabili non hanno avuto punto di Scrupulo di pronunziare, che non havendo fatto la natura niente in vano, non ha Senza cagione creato i veleni. &c. Discorsi politici del signore di Scuderi. Discorso quarto p. 73. Sceptrorum vis tota perit, si pendere justa incipit: Sanctitas, pietas, fides privata bona sunt, quâ juvat, Reges eant. Licer si libet, viro aut vrbi Principi nihil injustum, quod fructuosum. Nam si violandum jus est, regnandi gratiâ violandum: Id in summa fortuna æquius, quod Validius. Et sua retinere privatæ domûs, de alienis certare Regiam Laudem esse. &c. Τὴν κακίαν δυνάσθαι μὲν πλέον τῆς ἀρετῆς ὠφελεῖν νομίζετε, τὸ δ' ὄνομα δυχερέστερον ἔχειν. Das ist: Weilen das Ziel und Ende jener die da herrschen/ allein die Hochheit und Macht seye/ müsten selbe/ diese beyde zuvergrössern keine Gelegenheit versaumen/ und nichts unversucht lassen: Es sey nicht zu beobachtē/ was ein Monarch für Mittel anwende/ seine Königliche Anschläg zubewerckstellen/ sondern allein/ ob er dardurch zu vorgesetzten Ziehl gelange. Alle Mittel und Weeg die zur Cron und Scepter führen/ wären gleich-schön und zulässig; Mit einem Wort: Diese üble Urtheilfäller der Menschlichen Verrichtungen haben die Eroberer und Strassen-Rauber/ die ungerechte Besitzung- und die zulässige Eroberungen/ das ist/ die guten und böse Thaten/ und die Tugend und Laster gäntzlich mit einander vermischet. Ja diese abscheuliche Lehrer haben kein Bedencken getragen offentlich zuschreiben/ daß weilen die Natur nichts umbsonst hervor gebracht habe/ so hätte sie auch nicht ohne Ursach das Gifft gemacht/ und könnten sich derohalben grosse Potentaten dessen zu Außführung ihrer hohen Gedancken wohl gebrauchen. Dann

So bald der König d'Recht betracht/
So schwächt er dardurch seine Macht.

Item:

Heiligkeit/ Andacht und Glauben/
Seynd ein Werck des g'meinen Mann/

Ein

„Ein König mag ihm erlauben/
„ Alles was ihm nutzen kan.
„Was grosse Herren zuthun gelüste/ „sie ihnen erlaubet/ was ihnen nutzlich „ist/ sey bey ihnen kein Unrecht/ dann „im Fall das Recht zubiegen wäre/ mü„ste solches absonderlich umb Willen „der Beherrschung geschehen. Das „seye auf dem höchsten Ehren-Gipffel „das billichste/ welches das gewaltigste „ist. Sich mit dem Seinigen zuver„gnügen/ stunde gemeinen Leuthen „wohl an/ aber umb frembdes Gut zu „streitten/ wäre Königlich. Man mü„ste ihme einbilden/ daß die Staats„Geschwindigkeit zwar einen häßli„chern Nahmen/ als die Tugend habe/ „aber auch mehr/ als jene nutze. Und mit diesen und dergleichen Machiavellischen Ungründen seynd etliche dermassen in die Irr-Weg gerathen/ daß sie vermeynen/ Tugend/ Andacht und Frömmigkeit köñten sich mit einer glückseeligen Regierung nicht betragen/ und müsse demnach die wahre Staats-Klugheit/ nicht auß den Crystallenen Brunnen des Göttlichen Worts/ sondern auß den/ von Lugen-Gestanck erfüllten Pfützen/ oder Schrifften/ eines gottlosen Welt-Manns geschöpffet werden. Was dort in den Heiligen Blättern geschrieben stunde/ gehöre für die Mönnich/ nicht aber für grosse Welt-Herren. Nehmlich so weit kan sich der Mensch auf dieser Wolfahrt verirren/ und sich so tieff in den Morast gantz abscheulicher Fehler versencken/ wann er das endliche Zihl seiner Pilgramschafft auß der Acht lasset/ und die gefährliche Reiß der Sterbligkeit nicht bey der hellen Sonnen der Göttlichen Weißheit/ sondern bey den betrüglichen Schein eines/ in der Welt-Finsternuß glantzenden Moders/ fortsetzen will.

Aber es mögen ihrer Seits diese Höllen-Fahrter in der Nacht der sterblichen Blindheit dem verleitenden Irrwisch ihrer so genannten Staats-Klugheit immer nachtappen/ auf ihrem Ab-Weeg zum zeitlichen und ewigen Verderben noch ferners fort stolpern/ und von ihrer Unsinnigkeit bey den Unwissenden ihres Gefallens so viel prahlen und pochen/ biß sie satt werden/ so wollen wir doch/ von den sichern Pfad der Tugend nicht abweichen/ sondern ihnen zu Trutz ihre Regul in Acht nehmen/ und in allen Schritten dahin sehen/ wohin ihr heller und unverfälschter Glantz uns zuführen pfleget/ mit der tröstlichen Zuversicht/ daß ihre Schwester/ die Weißheit/ uns ebenfalls begleiten/ und Mittel eröffnen werde/ mit denen wir jenes/ wessen sich ihre Feind wider sie erblöden dörffen/ hier kürtzlch können widerlegen.

Doch was solt es viel Kunst brauchen jenes zuwiderlegen/ dessen Falschheit auch die schwächeste Köpff leicht vermercken können? Dann welcher wolt immer eines so geringfügigen und lincken Verstandes seyn/ daß er jenes nicht für unrecht hielte/ vor welchem die Natur selbst ein Abscheu traget? Und daß er nicht soll glauben/ jener seye unsinnig/ der König mit solchen Mitteln will zum Thron verhelffen/ oder darbey erhalten/ mit welchen sich gemeine Leuth auf Galgen und Rad bringen? Oder solle vielleicht der Einfaltigste nicht wissen/ daß einem guten Hirten jenes übel anstehe/ was der Wolff zuthun pfleget/ und daß zwischen König und Mörder/ zwischen Fürsten und Strassen-Rauber/ und zwischen löblichen Regenten und schändlichen Vergifftern ein grosser Unterschied seye.

So kan ich mir auch durauß nicht einbilden/ daß jemand eines so schwachen Vernunffts/ oder eines so verkehrten Hertzens seyn könne/ der da ernstlich glauben wolte/ es seye in den irrigen Schrifften eines so närrischen Menschens/ der da lehret eine Hand voll

Dunst zeitlicher Ehren umb die immerwährende Glückseeligkeit zwar einzukauffen/ aber doch nicht zuerlangen/ als in den unvergänglichen Worten/ dessen/ der nicht fehlen kan/ und der nichts anders suchet/ als aller König zeitliche und ewige Zufriedenheit. Oder vermeynest du vielleicht jener allerweiseste Herrscher dieses gantzen Welt-Wesens/ der selbst die Königliche Würden eingesetzet/ habe in seinen Heiligen Satzungen nicht auch auf Mittel gedacht/ mit welchen selbe/ ohne Beleydigung seiner Göttlichen Majestät natürlich könne erhalten werden? Oder kanst du dir vernünfftig einbilden/ daß die ewige Weißheit dieser Begriff aller Tugend ein so hoches Werck/ woran der Wohlstand vieller Millionen Seelen/ und die Außbreitung seiner Ehren selbst hanget/ einem boßhafftigen Machiavellus/ oder einem auch in Heydenthumb verworffenen Euripides habe wollen vorbehalten und anvertrauen? Und was ist mehr ein König oder ein Spatzen? Hat aber GOtt der Allmächtige bey Erschaffung der Spatzen auch beqveme Mittel erschaffen/ mit welchen sich diese dem Göttlichen Willen nicht zuwider/ auch bey allen Zeiten aufbringen und fort helffen kan/ so wäre es wol unweißlich und lästerlich zuglauben/ daß dieser allerkünstlichste Meister bey Einsetzung eines Königs weniger fürsichtig solte gewesen seyn? Eines Königs (sprich ich) das ist/ seines Abgesandten/ seines Gesalbten/ und eines GOtt auf Erden. Dieses lehret uns also die Vernunfft.

Wer aber die Heilige Blätter selbst aufschlaget/ der siehet bald mit Augen/ daß der allerweiseste Thron-Stiffter auf die füglichen Mittel/ den Königlichen Stuhl wider alle Feind mächtiglich zubeschützen/ uñ sich und sein Hauß in eine beständige Sicherheit zu bringen/ nicht vergessen habe. Dann im fünfften Buch Moysis am 17. Capitel stehen folgende Wort: „Wann der König nun sitzen wird auf den Stuel seines Königreichs/ solle er den andern Theil dieses Gesatzes von den Priestern/ den Levithen ihme geben/ und in ein Buch einschreiben lassen/ selbes bey sich haben/ und die Tag seines Lebens fleißig lesen/ auf daß er den Herren seinen GOtt förchten/ und dessen Heilige Wort und Recht/ gleich wie geschrieben stehet/ in Acht nehmen lerne/ er solle sein Hertz in Hoffarth nicht erheben/ und weder zur Rechten noch zur Lincken von den Göttlichen Gebothen abweichen/ damit er und seine Nachkömmling (mercke wohl) lange Zeit regieren möchten über Israel." Deuteronom. 17. Als der Prophet Samuel zu Gilgal dem gantzen Israel Saul vorgestellet/ und über sie zum König bestättget hatte/ legte er selbigem und seinen Räthen folgende Staats-Klugheit und Regierungs-Mittel vor: „Weichet nicht ab von dem Herrn/ sondern dienet ihme von gantzen Hertzen/ und gehet nicht dem Eitlen nach. Dann es nutzet nichts/ und kan nicht erretten/ weil es ein eytles Ding ist. Aber der HErr verlasset sein Volck nicht umb seines grossen Nahmens Willen. Und ein wenig besser unten. Förchtet nur den HErrn und dienet ihme treulich von gantzen Hertzen. Dann ihr habt gesehen/ wie grosse Ding er mit euch thut. Werdet ihr aber übel handlen/ so werdet ihr und euer König verlohren seyn."

Ein gleiches hat schon längst vorhero der Preyßwürdige Regent des Israelitischen Volcks Josua/ nachdeme er biß in seine alte Täg die Beherrschung dessen glückseelig geführet/ und die Hebräische Bottmäßigkeit über viel Königreich außgebreitet/ allen hohen Gebiettern zur getreuen Nachricht unterlassen/

lassen / da er umbs Jahr der Welt 2600. auf seinem Todtbett den ältesten Häuptern / Richtern und Ambtleuthen die Regierung übergeben / und ihnen selbe auf nachgesetzte Weiß zuführen anbe-„fohlen: So seyd nun sehr getröst „(sprach er) haltet alles / was geschrie-„ben stehet in Gesetz-Buch Moyses. „Weichet darvon nicht ab / weder zur „Rechten noch zur Lincken: Auf daß „ihr nicht unter diese übrige Völcker „kommet / die mit euch seynd / und nicht „gedencket noch schwöret bey den Nah-„men ihrer Götter / noch ihnen dienet / „noch sie anbettet / sondern dem HErrn „euren GOtt anhanget / gleich wie ihr „biß auf diesen Tag gethan habt. So „wird der HErr vor euch her vertrei-„ben grosse und mächtige Völcker / und „niemand wird euch widerstehẽ / gleich „wie euch biß auf diesen Tag niemand „widerstanden ist. Euer einer wird „tausend jagen / dann der HErr euer „Gott streittet für euch / wie er euch ver-„sprochen hat. Darumb behütet aufs „fleißigst eure Seelen / und liebet den „HErrn euren Gott von Hertzẽ. Jos. 23.

Samuel und Josua wolten so viel sagen: Es ist eine schwöre Kunst Land und Leuth recht zuregieren / sich und die Untergebene wider allerhand erschröckliche Feind siegreich zubeschützen / auf dem schlipfferigen Gipffel der zeitlichen Ehren sich wider so viel Unglücks Wind und starcke Verfolgungs-Wetter der gifftigen Neider / vor den zugerichten Fall / aufrecht zuerhalten / bey allen fürfallenden Gelegenheiten zu wissen was zuthun sey / sich im Rath / das ist / im Irrgarten allerhand durch einander schwebender Anschläg nicht zuverirren / die nothwendige Weeg und Mittel / mit welchen die gefaste Rathschläg sicher mögen außgeführet werden / zeitlich zu erdencken und zu ergreiffen; Alles was dem Vorhaben verhinderlich seyn möchte / reifflich vorzusehen und abzuthun / wider arglistige / mächtige / und vielfältige Feind den Krieg recht zuführen / und endlich allem Ubel / so etwan die mißgünstige Verhängnuß wider alles Menschliches Verhoffen ihr möchte vorbehalten / glücklich außzuweichen oder zuwiderstehen / dieses nehmlich ist schwer / und doch zu dem beständigen Wohlwesen der Menschlichen Beherrschung durchauß vonnöthen. Nun aber dieweilen keiner auf Erden von solcher Weißheit / Vernunfft / Erfahrenheit / Stärcke und Vorsichtigkeit gefunden wird / der solche schwöre und doch nothwendige Stuck ohne Fehler zu Wegen bringen / alles bevorstehende Unglück abwenden / und sich und die Seinige darvon starckmüthig erretten köñte / und dieweilen hingegen GOtt der Allmächtige dieses alles und noch tausend mahl mehr in seinen unendlichen Gewalt hat / weil er alles / was seine Weißheit eingiebet / durch die Allmacht vollstrecken kan / ja alles Glück und Unglück nicht allein dieses oder jenen Reichs / sondern der gantzen Welt wendet und schicket / wie er will / so ist es eine gantz unumgängliche Nothwendigkeit / so fern ihr anders nach einẽ beharrlichen Regiment ein Verlangen traget / diesen unfehlbaren Rathgeber / dem nichts verborgen ist / und diesen starcken Helden / dem nichts widerstehen kan / auf eure Seithen zubringen / und euch recht zum Freund zumachen / damit er euch / wann ihr anstehet / und durch die schwache Witz der Menschlichen Blödigkeit nicht weiter könnet / recht rathe / und euch / wann ihr von mächtigen Feinden umbgeben seyd / und keine Hülff mehr wisset / durch starcke Hand errette. Dann wo die Menschliche Weißheit aufhöret / da fanget sich seine allweise Erleuchtung an / und wo der Sterblingen Macht und Stärcke ihr / Nicht Weiter / findet / „dort erscheinet seine allgewaltige Handbiethung zum aller ehisten. Weilen

ihr aber ferners diesen aller-klügesten und stärckesten Staats- und Kriegs-Mann durch nichts anders / als durch die Tugend und Haltung seiner Heiligen Gebott euch verbündlich / und zu helffen willig machen könnet / so ist es abermahls eine höchst nöthige Sach / daß ihr euch der Tugend / und Haltung seiner Heiligen Gebot auf alle Weiß befleisset / und durch Sünd und Laster seine unendliche Weißheit / und allmächtigen Beystand von euch nicht abtreibet. Dieses ohngefähr wolte Samuel zu Saul / und Josua zum versammleten Volck Israel sagen.

König David / welcher im Glück und Unglück / in Friedens- und Kriegs-Zeiten über mächtige Städt und Völcker viertzig gantzer Jahr geherrschet / und also gnugsame Zeit und Gelegenheit gehabt außzuforschen / in was doch eigentlich die schöne Herrsch-Kunst und gute Rathschläg bestehen? Hat seinen Sohn und Reichs-Nachfolger / dem König Salomon / auf dem Todt-Bett folgende getreue Vätterliche Lehr / sterbend unterlassen: Ich gehe hin (sprach er) den Weeg aller Welt / du aber seye getröst / und seye ein Mann / und warte auf den Schutz des HErrn deines GOttes / wandle in seinen Weegen / halte seine Sitten / Gebott / Recht / Zeugnüß / wie das Gesatz Moyses außweiset / auf daß du klug seyest in allem was du thust / und wo du dich hinwendest / damit der HErr sein Wort erwecke / das er über mich geredet hat / und gesagt: Werden deine Kinder ihre Weeg behüten / daß sie vor mir getreulich und von gantzer Seelen wandlen / so solle von dir nimmermehr gebrechen ein Mann auf dem Stuel Israel. 3. Reg. 2.

Dieser und dergleichen klugen Staats-Reden und Fürstlichen Unterweisungen ist die H. Schrifft gantz voll / und auf solche Weiß hat Samuel / Josua / David und andere von Geist des HErrn erfüllte Männer oder vielmehr GOtt der Allmächtige selbst durch ihren Mund / Käyser / König und Fürsten getreulich unterrichten wollen. Derentwegen herauß mit euch / ihr Gewissen-lose Fürsten-Verführer und Machiavellische Lugen-Verkuppler! saget an / wie dörfft ihr / ihr (sprich ich) die ihr selbst niemahls Cron- und Reichs-stab geführet / euch erblöden / dem Heiligen König David / den beyden Israelitischen Regenten Josua und Samuel / ja gleichsam Gott dem Allmächtigen selbst / diesem allerweisesten Beherrscher / welcher Himmel und Erden / Feuer / Wasser und Lufft / nehmlich so sehr wider einander strebende Ding / von so vielen tausend Jahren her ohne Verwirrung verwaltet / und erhaltet / vermög eures Staub-verfälligen Hirns / gantz unsinniger Weiß / Fehler außzustellen / dessen allweise Satzungen vermessentlich zu verändern / und seinen Majestättischen Schullern / das ist: Königen und Regenten / eine andere Herrsch-Kunst / und andere Füsten-Regul / als selber ihnen angezeigter Massen allweißlich vorgeschrieben / betrüglicher Weiß aufzudringen / und höchst-sträfflich zulehren / daß nur Betrug / List / Lügen / Eydbrich / Gewaltsamkeit und dergleichen unehrliche Stuck mehr / die ihr zwar mit dem scheinbahren Nahmen der klugen Staats-Griff beschönigen wollet / der sichere Weeg seye Land und Leuth zubeherrschen / und sich auf den schlipfferigen Gipffel der zeitlichen Hochheit zu erhalten? Wer seyd ihr? Seyd ihr nicht ein Hand voll Aschen / ein Schatten an der Wand / ein Nebel (Sap. 2.) ein schwacher und gleich verfallender Hall (Sap. 5.) ein vorüber fliegende Spatzen / ein durchlöchertes Schiff / ein Moderäßiger Baum / (Sap. 4.) ein verschleißliches Kleyd / ein geringes Blat / ein dürrer Halm / (Job. 13.) ein

Graß

Graß und Blumen auf dem Feld / (Pſ. 103.) ein zerbrochenes Keuſchlein / (Iſa. 38.) und ein Sack voll Maden und Würm? Das ſeyd ihr. Woher dann dieſe Aufblehung? Dieſe ſtoltze Weißheit? Was wolt ihr hierauuf antworten? Iſt vielleicht Lucanus, Caracalla, Euphemis, Euripides, Machiavellus, oder ein anderer unerleuchter Heyd / oder boßhafftiger Chriſt witziger / in Unterrichten getreuer / und der Menſchlichen Wohlfahrt begieriger / als die ewige Weißheit / der aller-getreueſte und grund-gütige GOtt ſelbſt? In Warheit die Weltlichen Regierungen ſeynd dermaſſen ſchwör / und die Menſchliche Witz dergeſtalt nichtig / daß es gantz unmöglich fallet / ſelbe durch dieſe allein ohne ſonderbahren Beyſtand von oben glücklich zuführen.

Dann wir ſeynd allzumahl ſo blöd und ſchwach / daß wir kümmerlich erkennen / was wir eſſen oder trincken / oder was unſer Glück oder Unglück ſeye. Wie mancher glaubet / er eſſe einen herrlichen Biſſen / und trincke einen köſtlichen Reben-Safft / da er doch Gifft und Zauberey hinein iſſet und trincket; Und wie mancher vermeynet / er habe nun den getriebenen Weeg zu hohen Ehren und Würden dermahleins angetroffen / da er doch auf ſelben allem Schand und Spott / und dem endlichen Verderben / Spohrn-ſtreichs in die Arm lauffet. Es ergehet uns Menſchen in dieſem irrigen Welt-Weſen / als wie jenen / die der blinden Katzen ſpielen. Unſere Augen des Vernunffts ſeynd mit dem dicken Band der Leibligkeit gantz verbunden. Wir tappen / taſten und greiffen blindlings-Weiß umb uns herumb / und erwiſchen kaum das hunderte mahl jenes / was uns nutzet. Wir bemühen uns öffters unter dieſen dicken Augen-Band hervor zu gucken / und geduncket uns / wir ſeheten jenes / was wir gern ergreiffen wolten / und indeme wir darnach die Hand außſtrecken / und auch würcklich ertappen / ſo empfinden wir erſt / daß es ein harte Banck oder Lein-Stuhl ſey / über welchen wir bißweilen hinſtolpern / und das Geſicht wohl gar zerfallen. Ich will ſagen: Wir wenden offt groſſen Fleiß an / unſere Vernunfft anzuſpannen / und ein fürträgliches Mittel zu erdencken / vermeynen auch / wir hätten nunmehro ein guten Weeg zu unſeren Vorhaben glucklich außgeſonnen / aber nach der That erfahren wir tauſend Beſchwernüſſen / und ſtoſſen manches mahl faſt all unſer Glück und zeitliches Wohlergehen über ein Hauffen.

Und ob ſchon ein oder anderer ſein dickes Augen-Band durch vielfältige Mühe und Arbeit / die er in allerhand Wiſſenſchafften mit groſſen Eyfer fortgeſetzet / etwas dünner machet / und dardurch die unterſchiedliche Geſtalten / der umb ihn herumb ſchwebenden Anſchläg deutlicher erkennet / ſo kom̃et ihme doch / wegen angebohrner Blödigkeit / derſelben innerlicher Stand / und alles ihnen anhangende Gemach oder Ungemach / ſo wenig zu Geſicht / daß er ſich in deren Erwehlung mehrentheils ſelbſt zuvervortheilen pfleget / wann ihn nicht der hellſcheinende / durch einen frommen Wandel / und eyferiges Gebett / von oben herab zu Wegen gebrachte Glantz der Göttlichen Weißheit erleuchtet / und das gute vor dem üblen zuerkennen giebet. Dann es ſtehet geſchrieben: „Er fanget die Weiſen in ihrer Luſtigkeit / und ſtürtzet der Verkehrten Rath / daß ſie beym Tag in Finſternuß wandlen / und tappen umb Mittag wie in der Nacht. Job. 5.“

Und obwohlen der Menſchliche Vernunfft an ſich ſelbſt ein durchdringender und ſcharffſichtiger Geiſt iſt / ſo wird ihme doch in dieſem ſeinen Kercker die Erkennungs-Krafft ſo ſehr um̃ſchrencket / ſein Natürliches Liecht von deſſen Finſternüß auf ſolche Weiß verdunckelt / und

und seine Scharffsichtigkeit durch die Vereinigung mit dem ungeschickten Fleisch und Blut dermassen stumpff gemacht/ daß er mit einem so groben Kütt el überhüllet und angethan/ in die verborgene Gemächer dieses Welt-Wesens nicht kan eindringen/ sondern sich mit einem Blick von fern/ und gleichsamb mit einem Gucker durch das Schlüssel-Loch vergnügen muß. Dieweilen er aber auf solche Weiß die vielfältige heimliche Ursachen/ die Mänge der sammentlichen Anhäng und Eigenschafften/ die nachmahlige Betreffung/ Fügnussen und Veränderungen/ insonderheit aber die bevorstehende Unglücks-Fäll/ wenig oder gar nicht erkennen und vorsehen kan/ so versteiget sich selber in seinen irrigen Nachsinnen/ und wann nach der Hand die verborgene Ursachen ihre Würckung/ die unabsönderliche Anhäng und Eigenschafften ihre Beschaffenheit/ die Fügnussen und Veränderung einen andern Stand der Sachen/ und die unvermeydliche Unglücks-Fäll ihre Verhängnüß hinzu setzen/ so wird der Mensch gantz verwirret/ weiß ihme nicht mehr zuhelffen/ gerathet in grossen Kummer/ und viel mahl ins endliche Verderben/ und mercket allererst/ aber gar zuspath/ daß sich auf die Menschliche Witz nicht zuverlas„sen/ und daß die Weißheit vor den Au„gen aller Lebendigen verhohlen seye. Job. 28.

Solche Schwachheit wird ein jeder bey sich selbst in seinen absonderlichen Geschäfften und Verrichtungen Zweiffels ohne vielmahls im Werck verspühret haben. Dann welcher auß uns kan sich rühmen/ daß ihn sein grübeln und nachsinnen noch nie unterführet habe? Und welcher wird an dem/ was er seiner gehabten Meynung nach verschienenen Jahr gar vernünfftig angestellet hat/ nicht anheuer vieler Mängel und Fehler gewahr? Welcher muß nicht offt sagen: Ach wie hab ich dort und da so unrecht gethan? rc. Ist jemand so vernünfftig und vollkommen/ der recke zwey Finger auf: Ich meines wenigen Orths kans nicht thun. Diese unsere Blödigkeit bekennet der allerweiseste auß allen Menschen/ Salomon selbst/ da er spricht: Der Sterblin„gen Gedancken seynd betrüglich/ und„ unsere Anschläg ungewiß/ und die„weil der zergängliche Leichnamb die„ Seelen offt beschweret/ und die irrdi„sche Hütten die zerstrauete Sinnen„ trucket/ erkennen wir kaum das/ was„ vor uns auf Erden lieget/ und begreif„sen schwerlich/ was wir unter Hän„den haben. Sap. 1. „

Wann demnach die Menschliche Klugheit so unklug/ daß sie jenes kaum erkennet/ was sie mit Augen siehet/ und ein jeden in seinen eignen/ und in Ansehen eines Königreichs gantz geringen Verrichtungen/ ohne Göttlichen Beystand/ verleitet/ in die Irrweg bringet/ und manchsmahl gar in die Gruben des Verderbens stürtzet? So ist jener Thorheit mit Worten wohl nicht außzusprechen/ die darvor halten/ daß ein gantzes Königreich durch Menschlichen Vernunfft/ ohne absonderlicher Beyhülff des Heiligen Geistes/ ja durch solche Mittel/ die den Einsprechungen von oben herab allen Zugang verlegen/ glückseelig könne beherrschet werden. Dann fehlet der Mensch in solchen Handlungen/ die meistens durch seine eigene Händ gehen/ wie viel mehr wird er sich in jener verwirren/ die zu ihrer Vollstreckung viel hundert tausend Händ erfordern; Versteiget sich unsere Schwachheit in wenigen und geringen Anschlägen/ wie viel mehr wird selbe sich verliehren in solchen/ die fast kein gesteckes Ziehl haben. Mißlingen dem Menschen diese Rathschläg/ die an dem Stand seiner Sachen allein hangen/ wie wird er dann in jenen/ die mit dem

dem eigentlichen Stand seiner Feind / den er niemahls recht wissen kan / und vorderist mit Unglück und Verhängnuß / mehr als alle andere Ding verwand seynd / durch Beyhülff Gewissen-loser Räth / das ist der Kinder alles Unheils / einen glücklichen Außgang erreichen können. Dann Seneca sagt:

ut Alta ventos semper excipiunt juga,
Rupemque Saxis vasta dirimentem freta,
Quamvis quieti verberant fluctus maris,
Imperia sic excelsa fortunæ objacent.
*Oedip. Act. 1.*

Das ist: Wie die hoche Berg von Winden /
Immer werden angehaucht /
Wie an Felsen / die sich finden /
Halb ins Wasser eingedaucht /
Fluth und Wellen stäts anschlagen /
Ob das Meer schon ruhig scheint /
Also / die da Cronen tragen /
Dem Geschick ergeben seynd.

Und gewiß wurd mir die Zeit zu kurtz werden / wann ich erzehlen solte: Wie viel König und Fürsten durch die blinde Klugheit aberwitziger Weltling seynd zum Untergang geleitet worden. Als auf eine Zeit die Philisteer ein mächtiges Kriegs-Heer wider König Saul versammlet / seynd dessen Soldaten erschrocken / und weil anbey der Prophet Samuel den siebenden Tag / an welchen er versprochen zukommen / und dem HErrn ein Opffer anzustellen / in der Fruhe noch nicht zu gegen ware / seynd selbe gar zaghafft worden / und haben sich hin und wieder ins Land zersträuet; Saul solches vermerckend / geriethe in grosse Aengsten / und wolte dem Ubel mit Menschlicher Weißheit steuren. Dann obwohlen ihme Samuel auß Göttlichen Befehl verbothen / er solte dem HErrn nicht ehender opffern lassen / als biß er am siebenden Tag selbst ankommen wäre / und ihme den fernern Willen GOttes verkündiget häte / hiesse er doch die Priester vor dessen Ankunfft das Opffer anfangen / und bemühete sich dardurch den gemeinen Mann zubereden; Als wann er von GOtt ein gute Stimm und glückliches Anzeigen zum Sieg vernommen hätte. Durch solche Gleißnerey erhielte zwar Saul noch eintziges Volck bey sich / allein da die Priester das Opffer noch nicht vollendet / und Saul demselbigen noch beywohnete / kame Samuel wie er es versprochen / eben denselbigen siebenden Tag / und brachte dem König / weil er dem Menschlichen Witz mehr / als den Worten GOttes vertrauet / eine gar üble Post mit sich. Nehmlich er sprache: „Der HErr hat zwar dein Reich über Israel bestättiget für und für / aber nun wird solches nicht bestehen / er hat ihme einen Mann erwöhlet nach seinem Hertzen / den hat er befohlen Fürst über sein Volck zu seyn / weil du des HErren Gebott nicht gehalten hast. 1. Reg. 13.“

König Saul nahme diese Ermahnung sehr wenig zu Hertzen / und fuhre in seiner einmahl angefangenen Affter-Weißheit immer fort. Dann als er eine Zeit hernach auß Befehl GOttes wider die Amaleckiter eine Kriegs-Verfassung fürnehmen / und derselben keines weder Vieh noch Menschen vom grösten biß auf das kleineste verschonen solte / liesse er das Gesatz der rechten Weißheit abermahls auß der Acht / und folgte hingegen der Menschlichen Staats-

Klugheit/ die ihme eingabe / daß er als ein König einen andern König wiederumb mit Freundlichkeit aufnehmen/ dessen Volck zwar nach dem Befehl Gottes erwürgen/ aber ihme selbst mit Königlicher Höfflichkeit begegnen müsse / solches brächte die Königliche Würde mit sich / massen alle König und hohe Häupter gleichsam mit Bruderschafft einer dem andern verwandt wären/ andere König wurden es sehr empfinden / wann er wider diesen etwas verhängliches begehen solte. So könnte auch mit der grossen Anzahl des fetten Viehs sein Kriegs-Heer eine geraume Zeit gespeiset werden. Wäre also gar vernünfftig/ daß des Königs und des besten Viehs verschonet würde.

Derentwegen weil selber nicht betrachtet was GOtt befohlen / und Agag den Amalekitischen König nicht als einen grausamen Wütterich / der den Außerwöhlten öffters sehr geschadet / und GOtt selbst schändlich geschmähet hätte/ sondern als einen grossen Welt-Fürsten/ nach der Lehr verführerischer Staats-Leuth Menschlicher Weiß angesehen / hat ihme Samuel sein endliches Verderben folgender Massen ankünden müssen: „Ists nicht also / da du klein warest für den Augen aller Menschen / bist du das Haupt worden unter den Stämmen Israel / und der HErr sandte dich auf den Weeg/ und sprach zeuch hin / und verbanne die Sünder die Amaleckiter/und streite wider sie/biß du sie vertilgest. Warumb hast du nicht gehorcht des HErrn Stimm? sondern dich zum Raub gewand und übel gehandlet vor den Augen des HErrn? Und ein wenig besser darunten. Der HErr hat das Königreich Israel heut von dir gerissen/und deinem Nächsten gegeben/der besser ist dann du. 1. Reg. 15.

Doch über dieses alles liesse Saul gleichwohl nicht ab von seiner vermeyntlichen Staats-Klugheit/ und behalffe sich so gar der zauberisen Wahrsagereyen. Aber er hat endlich die Gruben gefunden / in welche der Menschliche Witz die Seinige zu leiten pfleget. Nehmlich: Saul (spricht die Heilige Schrifft) nahm sein Schwerd und fiel drein/ da nun sein Waffen-Trager sahe/ daß Saul todt ware/ fiel er auch in sein Schwerdt/ und starb mit ihm / also starbe Saul und seine drey Söhne / und sein Waffentrager und alle seine Männer zugleich auf diesen Tag. 1. Reg. 31. Dieses ware also die grosse Glückseeligkeit/dieses der herrliche Stand/ welchen ihme Saul durch die Menschliche Weißheit hat zu Wegen gebracht.

Schier auf gleiche Weiß ist es Jeroboam dem König Israel / der auch vernünfftiger seyn wolte/ als der Heilige Geist/ mit seiner Menschlichen Klugheit ergangen. Dessen vortrefflichen Staats-Fund / und gewisse Mittel Land und Leuth in Gehorsamb/und seinen Thron in Sicherheit zuerhalten/ erzehlet Flavius Josephus von den alten Geschichten im 8. Buch am 8. Capit. mit folgenden Worten: Nicht über lang darnach/als das Fest der Lauberhütten sich naherte / gedachte Hieroboam/ so er dem Volck gestattet / daß es gen Jerusalem wandlet/ GOTT dem HErrn anzubetten/ daselbst auch das Hochzeitliche Fest hielte / wurde es umb des Tempels und Gottesdienst Willen in eine Reu fallen / ihn verlassen / und zum vorigen König kehren/darumb ihme dann des Todts Gefährlichkeit zustehen würde. Zu Vermeydung dessen hat er diß schändliche Werck auß seinen Gedancken angerichtet/er machte zwey guldene Kälber/ und bauete eben so viel Tempel/ den einen in der Stadt Bethel / den andern bey Dan / nahe bey dem Ursprung des mindern Jordans / und

„ satzte die Kälber in die Tempel vor„ besagter Stadt/ und berusste die ze„ hen Stämm/ über welche er regie„ ret/ selbe mit folgenden Worten an„ sprechend: Ihr Männer/ ihr Stam„ Genossen/ ihr solt wissen/ daß GOtt „ an allen Orthen ist/ und wird kein „ Orth angezeigt/ in dem GOtt eigent„ lich zugegen seye/ sondern zu aller Zeit/ „ an allen Orthen/ da der Mensch bit„ tet/ erhöret er/ und hat Aufsehens auf „ seine Verehrer. Darumb mich nicht „ vor nothwendig ansiehet/ daß ihr ge„ zwungen seyd gen Jerusalem zu eylen „ in die Stadt der Feind/ und GOtt „ alldort anzubetten/ euch mit langen „ Weeg zubemühen/ dann es hat eben „ nur ein Mensch denselbigen Tempel „ gebauet/ und ich habe zwey guldene „ Kälber gemacht/ die GOtt gleich ge„ heissen/ deren eines ich in die Stadt „ Bethel geordnet/ und das andere in „ die Stadt Dan gesetzt hab/ damit/ „ wer unter euch denselben Städten na„ hend ist/ GOtt bey ihnen möge anbe„ ten/ ich will auch auß euch Priester „ und Leviten derselbigen Kälber ma„ chen/ damit ihr der Leviten/ auch des „ Stammens Levi/ und der Kinder Aa„ ron gar nicht bedörffet/ sondern wel„ cher auß euch Priester seyn will/ der „ solle GOtt ein Kalb und ein Widder „ opffern/ wie man dann sagt/ daß Aa„ ron der erste Priester solches gethan „ habe; Als er diß geredt/ hat er das „ Volck verführet/ daß es vom Vätter„ lichen Gottesdienst abließ/ und GOt„ tes Gesatz übertratte/ und diß ist den „ Hebräern ein Anfang ihres Ubels „ gewesen/ also daß die/ so alle Ding mit „ Krieg bestritten/ seynd den Frembden „ unterwürffig worden. Und so weit gehen die eigene Wort dieses alten und sehr berühmten Geschichtschreibers. Uber welche/ des Jeroboams Thorheit sich Guilielmus Estius sehr erzürnet/ und spricht: Jeroboam, qui Regnum ex divina promissione acceperat, valde stultè & insipienter existimavit, illud humano & impio hoc Consilio stabiliendum esse. in annot. aureis in præcip. ac difficil. S. Scrip. Loca in lib. 3. Reg. c. 12.

Was Hieroboam mit seiner Machiavellischen Weißheit endlich erlanget/ und wie starck er dadurch seinen Königlichen Thron bevestiget habe/ zeiget die Heilige Schrifft folgender Massen an: Sihe/ ich will Unglück „ über das Hauß Hieroboam schicken/ „ und außrotten an dem Hieroboam „ auch den/ der die Wand befeuchtet/ „ den Verschlossenen und Verlassenen „ in Israel/ und will die Nachkommen „ des Hauses Hieroboam außfegen/ wie „ man Koth außfeget/ biß es gantz mit „ ihme auß ist. Wer von Hieroboam „ stirbt in der Stadt/ den sollen die „ Hund fressen/ dann der HErr hats „ geredt. 3. Reg. 14. Welches meisten„ theils von König Böesa nachmahls wider das Hauß Hieroboam ist verrichtet worden/ dann die Göttliche Schrifft sagt: Als er/ Böesa nun König wa„ re/ schlug er das gantze Hauß Hiero„ boam/ biß er ihn vertilget/ nach dem „ Wort des HErrn/ das er geredt hat. „ 3. Reg. 15.

Was hat es dem König Philipp auß Mazedonien/ und seinem Sohn Alexander dem Grossen geholffen/ daß sie all ihr Sach mit List und Betrug angegriffen/ und Männiglich umb das Seinige bringen wollen? Gleich wie Justinus lib. 8. und folgends berichtet. Nehmlich daß der Vatter erstochen/ der Sohn in seinem frühe-zeitigen Alter mit Gifft vergeben/ und ihr gantzes Hauß auf dem Erdboden völlig außgetilget worden ist. Aber was ist es Wunder/ daß sich andere bey dem schwachen Liecht der Menschlichen Witz so jämmerlich verstossen und verirret haben/ indeme jener/ der den Ertz-Künstler aller Menschlichen Weißheit selbst

Klugheit/ die ihme eingabe/ daß er als ein König einen andern König wiederumb mit Freundlichkeit aufnehmen/ dessen Volck zwar nach dem Befehl Gottes erwürgen/ aber ihme selbst mit Königlicher Höfflichkeit begegnen müsse/ solches brächte die Königliche Würde mit sich/ massen alle König und hohe Häupter gleichsam mit Bruderschafft einer dem andern verwandt wären/ andere König wurden es sehr empfinden/ wann er wider diesen etwas verhängliches begehen solte. So könnte auch mit der grossen Anzahl des fetten Viehs sein Kriegs-Heer eine geraume Zeit gespeiset werden. Wäre also gar vernünfftig/ daß des Königs und des besten Viehs verschonet würde.

Derentwegen weil selber nicht betrachtet was GOtt befohlen/ und Agag den Amalekitischen König nicht als einen grausamen Wütterich/ der den Außerwöhlten öffters sehr geschadet/ und GOtt selbst schändlich geschmähet hätte/ sondern als einen grossen Welt-Fürsten/ nach der Lehr verführerischer Staats-Leuth Menschlicher Weiß angesehen/ hat ihme Samuel sein endliches Verderben folgender Massen ankünden müssen: „Ists nicht also/ da du klein warest für den Augen aller „Menschen/ bist du das Haupt worden unter den Stämmen Israel/ und „der HErr sandte dich auf den Weeg/ „und sprach zeuch hin/ und verbanne „die Sünder die Amaleckiter/ und streite wider sie/ biß du sie vertilgest. Warumb hast du nicht gehorcht des HErrn „Stimm? sondern dich zum Raub gewand und übel gehandlet vor den Augen des HErrn? Und ein wenig besser darunten. Der HErr hat das „Königreich Israel heut von dir gerissen/ und deinem Nächsten gegeben/ der „besser ist dann du. 1. Reg. 15.

Doch über dieses alles liesse Saul gleichwohl nicht ab von seiner vermeyntlichen Staats-Klugheit/ und behalffe sich so gar der zauberisen Wahrsagereyen. Aber er hat endlich die Gruben gefunden/ in welche der Menschliche Witz die Seinige zu leiten pfleget. Nehmlich: Saul (spricht die Heilige Schrifft) nahm sein Schwerd und „fiel drein/ da nun sein Waffen-Trager sahe/ daß Saul todt ware/ fiel er „auch in sein Schwerdt/ und starb mit „ihm/ also starbe Saul und seine drey „Söhne/ und sein Waffentrager und „alle seine Männer zugleich auf diesen „Tag. 1. Reg. 31. Dieses ware also „die grosse Glückseeligkeit/ dieses der herrliche Stand/ welchen ihme Saul durch die Menschliche Weißheit hat zu Wegen gebracht.

Schier auf gleiche Weiß ist es Jeroboam dem König Israel/ der auch vernünfftiger seyn wolte/ als der Heilige Geist/ mit seiner Menschlichen Klugheit ergangen. Dessen vortrefflichen Staats-Fund/ und gewisse Mittel Land und Leuth in Gehorsamb/ und seinen Thron in Sicherheit zuerhalten/ erzehlet Flavius Josephus von den alten Geschichten im 8. Buch am 8. Capit. mit folgenden Worten: Nicht über „lang darnach/ als das Fest der Lauber-„hütten sich näherte/ gedachte Hieroboam/ so er dem Volck gestattet/ daß „es gen Jerusalem wandlet/ GOTT „dem HErrn anzubetten/ daselbst auch „das Hochzeitliche Fest hielte/ wurde „es umb des Tempels und Gottes-„dienst Willen in eine Reu fallen/ ihn „verlassen/ und zum vorigen König „kehren/ darumb ihme dann des Todts „Gefährlichkeit zustehen würde. Zu „Vermeydung dessen hat er diß schändliche Werck auß seinen Gedancken an-„gerichtet/ er machte zwey guldene Kälber/ und bauete eben so viel Tempel/ „den einen in der Stadt Bethel/ den „andern bey Dan/ nahe bey dem Ur-„sprung des mindern Jordans/ und „

„ satzte die Kälber in die Tempel vor„ besagter Städt/ und berufte die ze„ hen Stämm/ über welche er regie„ ret/ selbe mit folgenden Worten an„ sprechend: Ihr Männer/ ihr Stam„ Genossen/ ihr solt wissen/ daß GOtt „ an allen Orthen ist/ und wird kein „ Orth angezeigt/ in dem GOtt eigent„ lich zügegen seye/ sondern zu aller Zeit/ „ an allen Orthen/ da der Mensch bit„ tet/ erhöret er/ und hat Aufsehens auf „ seine Verehrer. Darumb mich nicht „ vor nothwendig ansiehet/ daß ihr ge„ zwungen seyd gen Jerusalem zu eylen „ in die Stadt der Feind/ und GOtt „ alldort anzubetten/ euch mit langen „ Weeg zubemühen/ dann es hat eben „ nur ein Mensch denselbigen Tempel „ gebauet/ und ich habe zwey guldene „ Kälber gemacht/ die GOtt gleich ge„ heissen/ deren eines ich in die Stadt „ Bethel geordnet/ und das andere in „ die Stadt Dan gesetzt hab/ damit/ „ wer unter euch denselben Städten na„ hend ist/ GOtt bey ihnen möge anbe„ ten/ ich will auch auß euch Priester „ und Leviten derselbigen Kälber ma„ chen/ damit ihr der Leviten/ auch des „ Stammens Levi/ und der Kinder Aa„ ron gar nicht bedörffet/ sondern wel„ cher auß euch Priester seyn will/ der „ solle GOtt ein Kalb und ein Widder „ opffern/ wie man dann sagt/ daß Aa„ ron der erste Priester solches gethan „ habe; Als er diß geredt/ hat er das „ Volck verführet/ daß es vom Vätter„ lichen Gottesdienst abließ/ und GOt„ tes Gesatz übertratte/ und diß ist den „ Hebräern ein Anfang ihres Ubels „ gewesen/ also daß die/ so alle Ding mit „ Krieg bestritten/ seynd den Frembden „ unterwürffig worden. Und so weit gehen die eigene Wort dieses alten und sehr berühmten Geschichtschreibers. Uber welche/ des Jeroboams Thorheit sich Guilielmus Estius sehr erzürnet/ und spricht: Jeroboam, qui Regnum ex divina promissione acceperat, valde stultè & insipienter existimavit, illud humano & impio hoc Consilio stabiliendum esse. in annot. aureis in præcip. ac difficil. S. Scrip. Loca in lib. 3. Reg. c. 12.

Was Hieroboam mit seiner Machiavellischen Weißheit endlich erlanget/ und wie starck er dadurch seinen Königlichen Thron bevestiget habe/ zeiget die Heilige Schrifft folgender Massen an: Sihe/ ich will Unglück „ über das Hauß Hieroboam schicken/ „ und außrotten an dem Hieroboam „ auch den/ der die Wand befeuchtet/ „ den Verschlossenen und Verlassenen „ in Israel/ und will die Nachkommen „ des Hauses Hieroboam außfegen/ wie „ man Koth außfeget/ biß es gantz mit „ ihme auß ist. Wer von Hieroboam „ stirbt in der Stadt/ den sollen die „ Hund fressen/ dann der HErr hats „ geredt. 3. Reg. 14. Welches meisten„ theils von König Böesa nachmahls wider das Hauß Hieroboam ist verrichtet worden/ dann die Göttliche Schrifft sagt: Als er/ Böesa nun König wa„ re/ schlug er das gantze Hauß Hiero„ boam/ biß er ihn vertilget/ nach dem „ Wort des HErrn/ das er geredt hat. „ 3. Reg. 15.

Was hat es dem König Philipp auß Mazedonien/ und seinem Sohn Alexander dem Grossen geholffen/ daß sie all ihr Sach mit List und Betrug angegriffen/ und Männiglich umb das Seinige bringen wollen? Gleich wie Justinus lib. 8. und folgends berichtet. Nehmlich daß der Vatter erstochen/ der Sohn in seinem frühe-zeitigen Alter mit Gifft vergeben/ und ihr gantzes Hauß auf dem Erdboden völlig außgetilget worden ist. Aber was ist es Wunder/ daß sich andere bey dem schwachen Liecht der Menschlichen Witz so jämmerlich verstossen und verirret haben/ indeme jener/ der den Ertz-Künstler aller Menschlichen Weißheit

selbst zum geheimen Rath gehabt / dem kläglichen Außgang der betrogenen Weltling nicht allein nicht entweichen können / sondern frühe-zeitig in die Arm geloffen ist. Ware nicht Machiavellus selbst des bekandten Welsischen Fürsten Cæsaris Borgiæ fürnehmster Rathgeber? Hat nicht dieser jenem fleißig gefolget / seine listige Behendigkeiten bestens in Acht genommen / deren zu gehorsamen Nachfolg (wie Guiccardinus lib. 3. und Jovius lib. 8. schreiben) seinen leiblichen Brudern / den Hertzog von Candia zu Rom heimlicher Weiß erwürget / und in die Tiber geworffen? Eine grosse Anzahl anderer Fürsten / Graffen und Herren / theils mit Gifft / theils mit andern Machiavellischen Griffeln auß dem Mittel geraumet / und ihre Stådt / Herrschafften und Güter / solcher Massen an sich gebracht / und durch diese unweißliche Weißheit sich groß zu machen getrachtet? Aber sage / wie hoch hat dieser / des Machiavelli allerbeste Nachfolger seine Sachen hinauß gebracht? Man möchte vermeynen sehr glücklich: Dann so viel schöne Stådt und Landschafften seinem Gewalt unterwerffen / alle die ihme schaden können / in die andere Welt schicken / und darzu noch einen in allen Welt-Håndeln sehr durchtriebenen Mann / der weder umb GOtt / noch Teuffel fraget / ståttigs umb sich haben / seynd Zweiffels ohne / nach der Meynung verwirrter Staats-Leuth / die sicherste Mittel seine Fürstliche Persohn auf der Welt Schaubühn glücklich zuspielen.

Aber hieher mit euch ihr Machiavellischen Prahlhansen / gehet / schauet da / wie diese Staats-Klugheit dem fürnehmsten Lehr-Jung eures Schulmeisters bekommen ist. Nehmlich / Cæsar Borgias ist noch in seinen besten Jahren zu Neapel von Consalvo gefånglich angenommen / glücklich in Spanien hingeführet / und alldort in einem Kercker nach seinen Verdiensten / mit einem herrlichen Gifft-Trunck von des Henckers Hånden recht stattlich bewillkommet worden. Neapolim navigavit, [illegible] dum compararet copias, & novas res moliturus videretur, captus est, & in Hispania custodiendus ad setabam transmissus &c. In eodem. Das ware also die wohlverdiente Belohnung seines in Machiavellischen Wissenschafften so hoch angewendeten Fleisses. Was sagte aber Machiavellus d[illegible]zu? Wo waren dazumahl seine subtilen Anschlåg / seine listigen Griffel und Behåndigkeiten? Hat er dann die Sachen nicht vernünfftiger anstellen / solchen Unfall vorsehen / seinen HErrn darvor warnen / und vom Untergang erretten können? Er antwortet in seinen leichtfertigen Schrifften mit Nein / er håtte ihme solches nicht können einbilden / es wåre dieses und jenes nach seinen Willen nicht recht außgerichtet worden / Zeit und Gelegenheit / Sonnenschein und Ungewitter / und anderer Leuth Fleiß und Willen stünden in seinem Gewalte nicht / gut rathen wåre zwar in seiner Macht / aber nicht Unglück und Verhångnüß / und was dergleichen Fürwort und Entschuldigungen mehr seynd.

Aber wer siehet nicht / daß Machiavellus mit angehörter Verantwortung alle Gründ seiner verkehrten Lehr selbst entkråfftet und umbstosset? Dann was nutzet ein gantzer Hauffen nach Fleisch und Blut tieff außgedachter Rathschlåg / wann man sich doch des glücklichen Außgangs nicht allein nicht versichern kan / sondern dardurch ihme noch das letzte Verderben auf den Halß ziehet? Zum beharrlichen Wohlstand eines Weltlichen Regiments / wie ein jeder wohl verstehet / ist ja das blosse Rathen allein nicht gnug und erklecklich / sondern es wird der glückliche Außschlag des gegebenen Raths zum allermeisten

meisten erfordert. Und weil demnach solches nach Aussag Machiavelli selbst in der Macht eines Menschen nicht stehet / so weiß ich nicht / was noch mehr solte vonnöthen seyn / auch die allerhartnäckigsten Machiaveller zu überweisen / daß ein grosser Welt-Herr nicht diese unvermögliche Menschliche / sondern die alles könnende ewige Weißheit zu seiner „Rathgeberin erwöhlen müsse. Dann „der HErr allein ist starck / und führet „auß / was er im Rath eingiebet. Job. „12.

Die Machiaveller seynd mit dieser ihrer vermeyntlichen Weißheit einem Baumeister gleich / der etwan einem grossen Herrn ein prächtiges Gebäu ohne gehöriger Grund-Vest aufführen / und ihme anbey versprechen wolte / daß der Einfall dessen nicht zubesorgen wäre / wann sich nur kein starcker Wind erheben / und sich die Wänd nicht setzen / oder selbst von einander geben möchten. Dann gleich wie ein herrlicher Pallast / wann er von reissenden Winden nicht eingeworffen / oder von Natürlichen Last nicht zu Boden getruckt werden solte / vor allen Dingen eine wohl gelegte Grund-Vest vonnöthen hat / also auch wird zu einem Königreich / wann selbes vor den vielfältigen Sturm-Winden der Feindlichen Verfolgungen / der nicht außbleibenden Unglücks-Fäll / und allerhand ungemächlichen Betreffungen / welche einem Reich weit hefftiger / als das Ungewitter einem Gebäu / zuzusetzen pflegen / gesichert seyn solte / vor allen Dingen die Gottesfurcht / die Tugend und ein sonderbahrer Beystand von oben herab erfordert. Allermassen hier dem Unglück und verhänglichen Zufällen eben nur durch Andacht und Tugend / als wie dort dem Einfall durch eine gute Grund-Vest allein vorgebogen werden kan. Dahero gleich wie ein vernünfftiger Bau-Herr / einen solchen Bau-Künstler / alsobald von sich jagen wurde / also solte man auch die Machiavellisten / als Gewissen-lose Betrüger / von allen Höfen ohne allen Verzug hinweg jagen.

Dann wie unbeständig jenes sey / welches nach Machiavellischer Winckel-Maaß aufgebauet worden / leget uns die Erfahrung an geringern Stands-Persohnen / gleichsam täglich vor Augen. Wir sehen ja fast täglich / daß die grosse Güter / welche in Hoff- oder Kriegs-Diensten oder Handelschafften / durch Machiavellische List und Sorgfalt seynd zusammen gebracht worden / in kurtzen Jährlein gäntzlich zerrinnen / und solche grosse Reichthümer / mit denen man hätte vermeynen mögen / ob solte nicht allein ein adeliches Hauß / sondern wohl auch eine gantze Stadt vor Untergang gesichert seyn / meistentheils schon bey dem ersten Erben ihre Endschafft nehmen / und daß sambt ihnen der Nahm dessen / der sie auf ermeldte Weiß erobert / auf dem Erdboden zugleich außgetilget werde. Wie dann hochvernünfftige Männer von langen Jahren her / in Acht genommen / daß nichts warhafftigers / als jenes Sprichwort seye: De malè quæsitis non gaudet tertius hæres.

Und gleich wie jene / welche der Menschlichen Witz / und der Lehr gewissen-loser Staats-Leuth haben nachgefolget / endlich ihren Untergang gefunden / und den Verlust der zeitlichen / und Zweiffels ohne auch der ewigen Wohlfahrt betauren müssen. Also seynd andere die den Machiavellischen Listigkeiten abgesaget / und ihre Regierung allein nach den unfehlbaren Satzungen des Gewissens und der ewigen Weißheit eingerichtet / so wohl in dieser als in jener Welt / mit grösten Glück und Herrlichkeit überhäuffet worden. Dann durch was Mittel hat der Heilige König David vom Hirten-Stab zum

Scepter/ vom Elend eines Flüchtigen/ zu der Hochheit eines Uberwinders aller seiner Feind/ und von der Armuth zu so grossen Schätzen und Reichthumen/ in welchen ihme kein anderer König jemahls hat können verglichen werden/ sich so mächtig erhebet? In Warheit durch keine andere/ als die in Göttlicher Schrifft gefunden werden. Wer die Heilige Blätter aufschlaget/ wird dort ein grosse Menge solcher schönen Exempel finden. Aber was wollen wir uns in so weit entlegenen Zeiten und Ländern aufhalten? Indeme hier mitten in unsern Vatterland ein grosse Anzahl solcher herrlichen Beyspiel umb etlich tausend Jahr hernach, sich begeben haben. Dann durch was für eine Herrsch-Kunst ist Carl der Grosse so groß worden/ daß sich seine Botmäßigkeit in alle Theil der Welt hat außgestrecket? Durch keine andere/ als die er in der Bibel / welche er täglich zulesen pflegte / erlernet hat. Unsere Otten/ Conrad / und vorderist Heinrich der Heilige/ waren zwar zu ihren Zeiten die allermächtigste und glückseeligste Welt-Herrscher / aber sie wusten von der Machiavellischen Unsinnigkeit nichts/ sondern ein unschuldiger Wandel / die Haltung der Heiligen Gebotten/ und das steiffe Vertrauen auf die Allmacht GOttes/ waren in allen ihren Reichshandlungen/ gleich wie in andern Verrichtungen/ der eintzige Nordstern dieser ihrer zeitlichen Schiffarth. Und durch was Mittel und kluge Staats-Griff haben die allerdurchleuchtigste Ertz-Fürsten auß Oesterreich ihr Glück und Herrlichkeit so hoch gebracht/ daß selbe schon so viel hundert Jahr den allerhöchsten Käyserlichen Welt-Thron/ welches sonst noch nie keinem Hauß widerfahren/ nach einander bekleyden? Vielleicht mit Behändigkeit/ List/ Eydbrüch/ mit Saracenischen Bündnüssen/ und dergleichen Machiavellischen Griffeln? O backe dich fort von diesen Heiligthümern mit so leichtfertigen Zumuthungen! Gestalten selbe nur durch das steiffe Vertrauen auf GOtt / durch die Haltung der Heiligen Gesetz/ durch die Andacht/ und mit einem Wort / durch jene Staats-Weißheit / die der Heilige Geist in Göttl. Schrifft alle Regenten lehret / diese allerhöchste Glückseeligkeit und beständige Wohlfahrt zu Wegen gebracht / und zugleich erfüllet haben/ was dort ihr Uhr-Vatter Albert der Weise / ein Graff von Habspurg / ehe und bevor er mit andern grossen Herren/ nach selbiger Zeit Sitt und Gewohnheit / eine Ritter-Reiß in das Heilige Land gethan / seinen zweyen Söhnen hat anbefohlen.

Dann als er sie / neben den vornehmsten seiner Unterthanen/ ins Closter Muri zu sich beruffen / und ihnen sammentlich sein Vorhaben zuverstehen gegeben/ auch jene/ daß sie seinen Söhnen/ gleich wie ihme bißhero/ mit Treu und Gehorsamb zugethan verbleiben solten/ ermahnet/ wandte er sich zu diesen / und gabe ihnen folgentliche Lehr-Stuck. Vor allen Dingen (sagte „ er) sollten sie Treu und Glauben hal- „ ten/ sich der Gottesfurcht befleissen/ „ den Räthen/ welche ihnen den Augen- „ schein nach fürträglich/ aber im Werck „ fälschlich / und nach ihrem Eigennu- „ tzen/ riethen/ weder Ohren noch Hertz „ öffnen/ auch keinen Krieg/ als gezwun- „ gen / und wann alle andere Mittel „ nicht mehr helffen wolten / anfahen/ „ demselben aber/ wann er einmahl an- „ gefangen / tapffer und standhafft „ nachsetzen/ und in der Eilfärtigkeit ih- „ ren grösten Vortheil suchen/ doch sol- „ ten sie darfür halten/ die Graffen von „ Habspurg seyn nicht durch List und „ Betrug / sondern durch Tugend / „ durch Begierde nach Ehre und durch „ Fürsorge des gemeinen Bestens/ und „ nicht „

„ nicht durch Stoltz und Ubermuth/ o„der durch Eigennutzigkeit bey der „ Welt zu so hohen Ruhm und Beruff „ gelanget/ daß ihnen wenig ihres „ Stands zu vergleichen / die meisten „ sich von ihnen übertroffen befänden. „ So fern sie in ihrer Vor-Eltern Fuß„stapffen tretten würden / solten sie „ nicht zweiffeln/ daß sie nicht allein bey „ der von ihnen ererbten Ehre und „ Wohlfahrt sich handhaben / sondern „ auch dieselbe vermehren / und sich in „ ein höchers Glückwesen versetzen wür„den. Und solches zuthun wolte er sie „ hiermit Vätterlich vermahnet / und „ ihnen anbefohlen haben. Spiegel „ der Ehren / lib. 1. cap. 6. ad annum. „ 1239.

Ob nun dieser witzige und zugleich Gottsfürchtige Herr die Seine durch Fürweisung eines solchen Weegs verführet/und ob selbe/daß sie bißhero darauf allezeit fleißig fortgewandlet seynd/ es zubereuen haben / lasse ich dem vernünfftigen Leser / der hiervon / als von einer Welt-bekandten Sach/ Zweiffels ohne gute Wissenschafft tragen wird/ den endlichen Außspruch über/ und anbey zubetrachten / ob es nicht einer Unsinnigkeit gleich scheinet / daß bey so offentlicher der Sachen Beschaffenheit/ gleichwohl ihrer nicht wenig die Machiavellische Staats-Lehr für eine grosse / ja höchst nöthige Klugheit annoch ansehen / und alle/ die es nicht mit ihnen halten / verlachen wollen. Damit aber Gegentheil/ welcher ihme einbildet/ daß die hoch-vernünfftige Menschen / wann ihnen der Glauben nicht im Weeg stehet / weit andere Gedancken von Staats-Sachen zuhaben pflegen / gäntzlich zu Schanden gemacht/ und zu einem ewigen Stillschweigen möchte verwiesen werden/ so will ich hinführo nichts mehr auß der Heiligen Schrifft/ oder auß Christlichen Büchern / sondern allein jenes anführen / was die zwar in Glaubens-Sachen unerleuchte/ doch mit grossen Witz und Verstand begabte Heyden von dieser Sach geschrieben haben. Und zwar lasset sich hierüber Isocrates in seiner Red vom Frieden folgender Massen vernehmen: Εἰς οὗτο γὰρ τίνες ἀνοίας ἐληλύθασιν, ὥσθ' ὑπειλήφασι τὴν μὲν ἀδικίαν ἐπονείδιστον μὲν εἶναι, κερδαλέαν δὲ καὶ πρὸς τὸν βίον τὸν καθ' ἡμέραν συμφέρουσαν. Τὴν δὲ δικαιοσύνην εὐδόκιμον μὲν, ἀλυσιτελῆ δὲ, καὶ μᾶλλον δυναμένους τοὺς ἄλλους ὠφελεῖν, ἢ τοὺς ἔχοντας αὐτήν. Κακῶς εἰδότες, ὡς οὔτε πρὸς χρηματισμὸν, οὔτε πρὸς ἃ δεῖ πράττειν, οὐδ' ὅλως πρὸς εὐδαιμονίαν οὐδὲν ἂν συμβάλοιτο τηλικαύτην δύναμιν, ὅσονπερ ἀρετὴ καὶ τὰ μέρη ταύτης. Et paulò post. Ὁρῶ μὲν γὰρ τοὺς μὲν τὴν ἀδικίαν προτιμῶντας, καὶ τὸ λαβεῖν τι τῶν ἀλλοτρίων μέγιστον ἄγαθον εἶναι νομίζοντας, ὅμοια πάσχοντας τοῖς δελεαζομένοις τῶν ζώων, καὶ κατ' ἀρχὰς μὲν ἀπολαύοντας, ὧν ἂν λάβωσιν, ὀλίγῳ δ' ὕστερον ἐν τοῖς μεγίστοις κακοῖς ὄντας: τοὺς δὲ μετ' εὐσεβείας καὶ δικαιοσύνης ζῶντας ἔν τε τοῖς πᾶσι χρόνοις ἀσφαλῶς διάγοντας, καὶ περὶ τοῦ σύμπαντος αἰῶνος ἡδίους τὰς ἐλπίδας ἔχοντας. Et sic ulteriùs: Ἃ μὲν οὖν ὑπάρχειν δεῖ τοῖς μέλλουσιν εὐδαιμονήσειν τήν τ' εὐσέβειαν, καὶ τὴν σωφροσύνην, καὶ τὴν δικαιοσύνην, καὶ τὴν ἄλλην ἀρετὴν, ὀλίγον πρότερον εἰρήκαμεν. Das ist: Et- „ liche seynd in der Unsinnigkeit so weit „ kommen/ daß sie vermeynen / die Un- „ gerechtigkeit seye zwar an sich selbst „ schmächlich/ aber anbey nutzlich/ und „ zu den täglichen Welt-Händeln über- „ auß fürträglich/ die Gerechtigkeit seye „ zwar rühmlich/ aber auch unnutzlich/ „ und bringe andern / welche dieselbe „ nicht haben/ mehr Nutzen/ als jenen/ „ welche dieselbe besitzen: Allein/ diese „ üble Urtheil-Sprecher wissen nicht/ „ daß weder zu Vermehrung der Reich- „ thumb / noch zu Verrichtung nutzli- „ cher Geschäfft/ noch letztlich zu Er- „ langung beständiger Glückseeligkeit „ in der Ungerechtigkeit so viel Krafft „ und Würckung / als in der Tugend „ und dero geringsten Theil verschlos- „ sen seye. Dann ich siehe diese / wel- „ che der Ungerechtigkeit anhangen/ „ und welche vermeynen die gröste „ Wohlfahrt bestehe in deme/ daß man „ ande- „

„ anderer Leuth Gütter mit Unrecht an
„ sich bringe/ den wilden Thieren/ wel-
„ che anfänglich das gelegte Gäßt mit
„ grossem Lust verkosten/ aber bald dar-
„ auf ihren sehr elenden Stand empfin-
„ den/ sich vergleichen; Jene aber/ die
„ einen frommen/ andächtigen und ge-
„ rechten Wandel führen/ zu allen Zei-
„ ten ohne Forcht leben/ und im̃er eine
„ bessere Hoffnung schöpffen/ und daß
„ alle/ die glückseelig regieren wollen/
„ mit Andacht/ Mäßigkeit/ Gerechtig-
„ keit/ und mit allen andern Tugenden
„ müssen gezieret seyn/ haben wir kürtz-
„ lich vorhero angezeiget.

Der Sinn-reiche Aristoteles, wel-cher für den weisesten unter allen Hey-dẽ gehalten wird/ und eines grossen Kö-nigs Lehrmeister gewesen ist/ schreibet auf unterschiedlichen Stellen seiner witzigen Schrifften von den Königli-chen Eigenschafften folgender Massen: Ὁ μὲν γὰρ τύραννος τὸ ἑαυτοῦ συμφέρον σκοπεῖ, ὁ δὲ βασιλεὺς τὸ τῶν ἀρχομένων. Οὐ γάρ ἐστι βασιλεὺς, ὁ μὴ αὐτάρκης, καὶ πᾶσι τοῖς ἀγαθοῖς ὑπερέχων. De moribus lib. 8. cap. 12. Ὥσπερ γὰρ τελεωθὲν βέλτιστον τῶν ζώων ἄνθρωπός ἐστιν, οὕτω καὶ χωρισθὲν νόμου, καὶ δίκης χείριστον πάντων. De Repub. lib. 1. cap. 2. Τῷ γὰρ βασιλεῖ τῷ βασιλεύειν προῃρημένῳ, ἀλλ᾽ οὐ τυραννεύειν οὐδὲν οὕτω προσῆκον, ὡς τὸ τῆς δικαιοσύνης ἔργον, καὶ μεγαλοψυχίας. Εὖ ἄρα λέλεκται, οὐ πρὶν κακῶν παῦλαν ἔσεσθαι τῷ τῶν ἀνθρώπων γένει, οὐδὲ πρὶν εὐδαιμονήσειν ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ, ἢ ὅταν ἤτοι οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἐν ταῖς πόλεσι, ἢ οἱ βασιλεῖς νῦν λεγόμενοι, καὶ δυνάσται φιλοσοφήσωσι. Καὶ τοὺς τῷ ὄντι βασιλεῖς Ὅμηρος φησιν, οὐ προστῶν δηλήμονας, ἀλλὰ θέμιστας παρὰ Διὸς λαβόντας. Et paulò post. Καὶ γὰρ τις βασιλεὺς ἐπιστάμενος, καὶ βουλόμενος φιλοσοφεῖν, τοῦτ᾽ ἐστι τὰ ἑαυτοῦ, ὡς δεῖ, πράττειν. Ἐν μὲν τοῖς κατὰ πόλεμον κινδύνοις ἀνδρείαν παρέξει μετὰ τοῦ συνετοῦ. Ἐν δὲ τοῖς κατ᾽ εὐρύνην πράγμασι δικαιοσύνην καὶ μεγαλόνοιαν μετ᾽ ἤθους φιλανθρώπου, καὶ εὐγνώμονος. Ὅλως δὴ, καὶ ὁσιότητα περὶ τὸ θεῖον, μετὰ προαιρέσεως εὐσεβοῦς, καὶ γνώμης θεοφιλεστάτου. Ταῦτα γὰρ τῷ γε ὄντι λόγῳ βασιλικά τε, καὶ θεῖα, καὶ ἡρωϊκά. De Repub. lib. X. & passim plura
„ similia. Das ist: Ein Tyrann pfle-
„ get auf seinen eigenen/ ein König aber
„ auf seiner Unterthaner Nutzen zu-
schauen. Dann jener/ welcher sich „
mit den Seinigen nicht vergnüget/ „
und in Tugenden andern nicht vor- „
gehet/ ist kein König zunennen. Dañ „
gleich wie der Mensch nach seiner Na- „
tur und Eigenschafft auß allen Thie- „
ren das vollkommneste ist/ also ist er „
auch auß allen das allerschlimmeste „
und leichtfertigste/ wann er jenes was „
recht und billich heist/ und die Gesetz „
mit sich bringen/ auß der Acht lasset/ „
worauß dann zu urtheilen/ was von „
einem König zuhalten seye/ der sich „
nicht der Tugend/ sondern der Laster „
befleisset. Dann ein König/ welcher „
einen rechten König/ und nicht einen „
Tyrannen will abgeben/ der muß sich „
vor allen Dingen der Gerechtigkeit/ „
der Billigkeit/ der Großmüthigkeit/ „
und aller anderer Tugend-Werck be- „
fleissen. Gestalten Homerus nicht je- „
ne/ die nichts so sehr als die Auffau- „
gung ihrer Unterthanen/ ihnen ange- „
legen seyn lassen/ sondern jene/ die sich „
nach dem/ was recht und billich ist/ „
und nach den Göttlichen Satzungen „
richten/ und die Unterthanen bey den „
ihrigen erhalten/ allein für König er- „
kennet. Dahero saget man gar bil- „
lich/ daß unter den Menschen die in „
Schwung gehende Ubel nicht ehender „
aufhören/ und eine allgemeine Glück- „
seeligkeit nicht ehender anfangen wer- „
de/ als biß Welt-Weise regieren/ oder „
jene/ die man anjetzo König heist/ sol- „
cher hohen Wissenschafften obliegen „
werden. Dann die Welt-Weißheit „
lernen/ und sich derselbigen bedienen/ „
heisset recht und wohl das Königliche „
Ambt vertretten/ allermassen ein sol- „
cher Herr zu Kriegs-Zeiten die Sei- „
nige/ vermög der mit der Weißheit „
vereinbahrten Stärcke/ vom Unter- „
gang erretten/ und zu Friedens-Zei- „
ten die Gerechtigkeit und seine Hoch- „
heit mit Billigkeit und Freundlichkeit „
mäßigen/ und letztlich die unsterbli- „
chen „

„chen Götter mit grosser Andacht / „Frömmigkeit und Heiligkeit ihme ge„neigt und günstig machen wird. Dann „dieses seynd allein recht Königliche / „Helden-mäßige und Göttliche Ver„richtungen. Ihr Närrische Welt-Menschen / die ihr unvernünfftig zusagē pfleget / daß ein grosser Herr und guter Politicus keinen Glauben haben müsse / nehmet diese Wort zu Hertzen / dann Aristoteles ware ein Heyd / und schreibet doch / daß solche Ding / die uns unser Glaub am meisten lehret / einem rechten König und Staats-Mann auf alle Weiß vonnöthen seyn.

Der Staats-kluge Redner Cicero giebet die Sache noch besser / und sagt: Detrahere aliquid alteri & hominem hominis incommodo suum augere commodum magis est contrà naturam, quàm mors, quàm paupertas, quàm dolor, quàm cætera, quæ possunt aut corpori accidere, aut rebus externis. Nam principio tollit convictum humanum & Societatem. Si enim sic erimus affecti, ut propter suum quisque emolumentum, spoliet aut violet alterum, disrumpi necesse est eam, quæ maximè est secundùm naturam humani generis Societatem. Und besser unten also: Sed omnium una regula est, quam cupio tibi esse notissimam: aut illud, quod utile videtur, turpe ne sit, aut si turpe est, ne videatur esse utile. Cadit ergo in virum bonum mentiri emolumenti sui causâ, criminari, præripere, fallere? Nihil profectò minus: est ergo ulla res tanti, aut commodum ullum tam expetendum, ut viri boni & splendorem & nomen amittas: Quid est, quod afferre tantum utilitas ista, quæ dicitur, possit: Quantum auferre, si boni Viri nomen eripuerit, fidem, justitiamque detraxerit? quid enim interest, utrum ex homine se convertat quis in belluam, an in hominis, figura immanitatem gerat belluæ? quid, qui omnia recta & honesta negligunt, dummodo potentiam consequantur? Und ferners wie folgt: Nam si violandum est jus regnandi gratiâ violandum est, alijs rebus pietatem colas. Capitalis Etocles, vel potius Euripedes, quid id unum solum, quod omnium sceleratissimum fuerat, exceperit? Ecce tibi, qui Rex populi Romani, Dominusque omnium gentium esse concupierit, idque perfecerit, hanc cupiditatem, si quis honestam esse dicit, amens est: Probat enim legum, & libertatis interitum, earumque oppressionem tetram & detestabilem gloriosam putat. Quod si hæc utilia non sunt, quæ maximè videntur, quia plena sunt dedecoris ac turpitudinis, satis persuasum esse debet, nihil esse utile, quod non honestum sit. Und noch besser unten also: Nam ubi primùm Prudentiæ locus dabitur? An ut conquirat undiq; Suavitates? quàm miser Virtutis famulatus servientis Voluptati? quòd autem munus prudentiæ? an legere intelligenter Voluptates? Fac nihil isto esse jucundius: quid excogitari potest turpius? Officior. lib. 3. Einem andern etwas „widerrechtlich entziehen / und seinen „Nutzen mit anderer Leuth Schaden „vermehren / ist der Natur mehr zu wi„der / als der Todt / die Armuth / der „Schmertzen / und als alle andere U„bel / die uns am Leib / oder an unserm „Haab und Guth widerfahren können. „Dann dardurch wird erstlich die „Menschliche Beysammenwohnung „und Gesellschafft aufgehebt. Dann „im Fall wir also sollen beschaffen seyn / „daß ein jeder den andern wegen seines „Eigennutzes berauben / und verge„waltsamen möge / so muß nothwendig „das Band der Menschlichen Gemein„schafft / welches so sehr mit der Natur „übereins kommet / endlich aufgelöst „und zerrissen werden. Ich will / daß „du in allen Begebenheiten / diese ein„tzige Regul in Acht nehmest / entweder „jenes / was nutzlich scheinet / seye nicht „unehrlich / oder wann es unehrlich ist / „so„

„ so scheine es dir auch nicht nutzlich. „ Darff vielleicht ein redlicher Mann „ wegen seines Eigennutzes lügen / an„ dere verunglimpffen/ umb das Jhrige „ bringen/ oder betrügen? Gewißlich „ nichts weniger! Jst wohl auf der „ Welt etwas so hoch zuachten/ und ein „ eintziger Gewinn so verlangbar / daß „ du deßwegen deinen ehrlichen Nah„ men verliehren sollest? Es kan diese „ vermeyntliche Nutzbarkeit nimmer„ mehr so viel ersetzen / als sie entziehet/ „ da sie einen umb seinen ehrlichen Nah„ men/ Traun und Glauben/ gebracht „ hat? Dann was ist für ein Unter„ schied/ ob jemand sich auß einen Men„ schen würcklich in ein wildes Thier „ verwandle / oder ob er unter der Ge„ stalt eines Menschen die grausame Ei„ genschafft eines wilden Thiers an sich „ habe? Und was thun jene anderst/ „ welche alles was ehrlich / redlich/ bil„ lich und recht ist/hindan setzen/nur da„ mit sie sich dardurch mächtig machen/ „ und die da sprechen: Das Recht hab „ seinen Lauff / nur allein außgenom„ men / wann du nicht anderst kanst zur „ Cron und Scepter kommen.

„ Hat dann der Hencker-mäßige „ Etocles, oder vielmehr Euripides, jenes „ allein müssen / als eine billiche Sach/ „ außnehmen / welches doch das aller„ lasterhafftigste ist? Siehe! wer da/ „ ohne Recht und Billigkeit/Römischer „ König / und ein Herr der gantzen „ Welt zu seyn verlanget/ und auch sol„ ches zu Weegen gebracht haben solte/ „ und wer diese Herrsch-Begierd billi„ get/ und ehrlich heisset / der ist unsin„ nig. Dann er billichet der Gesetz „ und Freyheit Untergang/und vermey„ net/ derselben schändliche und verflu„ chens-werthe Unterdruckung seye ein „ herrliches und ruhmwürdiges Ding. „ Wann dann solche Ding/die zum mei„ sten nutzlich scheinen/ doch nicht nutz„ lich seynd / weil ihnen so viel Schand und Schmach anhanget / so sollest du „ hinführo beständig darvor halten/ „ daß nichts nutzlich sey/was nicht auch „ zugleich ehrlich ist. „

O Cicero! O weiser Cicero! wie Christlich schreibest du! Stehe wieder auf! Tritt hervor! Nimme deinen rednerischen Ernst an dich/ und besteige noch einmahl jene Welt-bekandte Rostra, auf denen du/ als auf einem Hoch-Fürstlichen Thron / vor 1700. Jahren die Menschliche Gemüther nach Belieben beherrschet / und auß selbigen alle schädliche Meynungen/ die etwan boßhaffte Buben zum Unglimpff der Tugend erdichtet/ alsobald entfernen können. Siehe viel der jetzigen Christen haben eines solchen Heydens / wie du bist / höchlich vonnöthen. Verkehrte Zungen haben eine grosse Menge derselben mit Handgreifflichen Irrthümern untergangen / und selbe besagter deiner nicht Heydnischen/sondern recht Christlichen Lehr zum merklichen Nachtheil und Verfang/ihnen aber selbst zum ewigen Schand und Spott/dahin vermöget/daß sie bißweilen solche Leuth/die auß Zaum-loser Begierd ihres Eigennutzes und Hochheit / wie ein wildes Thier alles umb sich herumb / nieder und an sich reissen/ die wider Treu und Glauben so offt handlen / als es ihnen nutzlich scheinet/ den Römischen Thron gewaltsam besteigen / und Herren der gantzen Welt seyn wollen / noch loben/ und hoch achten / solches ihr widerrechtliches Unternehmen für rühmlich außruffen/ und selbe für die aller-tauglichste Cronen-Trager des gantzen Erdbodens ansehen/ ja wann Gewissen-lose Schwätzer hervor tretten / und die Uberfahrung eydlicher Pflicht einen Noth-Zwang/allerhand unlöbliche Gesüch und Behendigkeiten/ Sinn-reiche Staats-Griffel / das Ungenügen/ eine Fürstliche Eigenschafft/ die Unfriedligkeit eine Königliche Tugend / die un-

versehene Uberziehung benachbarter Länder ein Kriegs-List / die Bestreitung unbewaffneter Leuth / und mit Geld erkauffter Plätz eine grosse Activität und Helden-That / die Verwüstung Christlicher Länder eine Staats-Ursach / und die abscheulichen Bündnüssen eine Vorsichtigkeit / hingegen aber die steiffe Haltung des gegebenen Worts eine unfürstliche Gewohnheit / das Genugen eine Niedrigkeit des Gemüths / die Friedsamkeit eine Forcht / üblen Schutz und Schwachheit / den Tugendsamen Wandel eine Schein-heiligkeit / und die Gottesforcht und Christliche Sitten ein Klösterliche Eigenschafft / boßhafftiger und Ehr-vergessener Weiß nennen; Da lassen sich auch bißweilen fromme und gelehrte Männer / vermög eines so liederlichen und recht plumpen Geschwätzes / unbedachtsam verführen und dermassen einnehmen / daß sie darvor halten / jener Beherrschung wäre dem gemeinen Besten viel verträglicher / selbe würden auch (nehmlich durch so stattliche Mittel) dahin noch unfehlbar gelangen / und müste man eben deßwegen die Gemüther durch Verkleinerung von diesen abwendig / und durch Außsträhung grosses Lobs jenen geneigt machen / weil es doch (wie sie aberwitzig vermeynen) nicht anders mehr seyn könnte. O der Schand! O unerhörte Unsinnigkeit! Sollte dann GOtt der Allmächtige seinen Heiligen Verheissungen zu wider / der Tugend zum Abbruch / und zu Anfrischung der Laster / fromme und Gottsförchtige Regenten von ihrer Vätter Thron stürtzen / und die Gottlose hinauf setzen? Warumb lauffen dann die Geistliche nicht auß ihren Klöstern in offentliche Häuser / wann wir vermeynen / die Laster seyn auf solche Weiß den Tugenden vorzuziehen? Warumb brechen wir nicht alle Galgen und Räd ab / wann wir gedencken / so vieler unschuldiger Menschen-Mord / und abgebrandte Kirchen und Wohnungen haben zu ihrer Belohnung die gröste Ehren und Würden verdienet? Warumb reissen wir nicht alle Altär und Kirchen nieder / wann wir uns einbilden / die Gottesfurcht / Frömmigkeit / Andacht und das eyferige Gebett könne kein mehrers bey GOTT erhalten? Und endlich warumb werffen wir nicht die Heilige Schrifft selbst ins Feuer / wann wir auf solche Weiß glauben / daß allda nichts als Lügen enthalten seynd?

Aber wo reisset mich mein Eyffer hin? Es ist hier kein Orth sich zu erzürnen / sondern zubeweisen / daß die guten und der Macht eines Potentatens ersprießliche Rathschläg auf dem Grund der Tugend und Gesetzen Gottes müssen bestättiget seyn. Welches für dißmahl zuverrichten ich mir allein vorgenommen. Derentwegen weil die Heilige Schrifft alles / was ich bißhero zum Behuff dessen habe vorgebracht / auf etlichen Stellen gleichsam in ein Büschlein zusammen bindet / so will ich selbe zu aller Sachen mehrer Bekräfftigung hier noch einrucken. Ich Weißheit (spricht der Heilige Geist) wohne im Rath / und bin darbey / wo man witzige Gedancken schöpffet. Die Forcht des HErrn hasset das Arge / die Hoffarth / den Ubermuth und bösen Weeg / und ich bin feind dem verkehrten Mund. Ich wandle au[illegible] rechten Weeg / auf der Stra[illegible] Rechts / daß ich wohl be[illegible] lieben. Proverb. 8. [illegible] Anfang ist des HErrn [illegible] 9. In eine boßhaff[illegible] sie nicht ein / und [illegible] den Lastern ergeben [illegible] mahls. Sapient. [illegible] Hauchen der [illegible] Strahl der [illegible] tigen / [illegible] Spiegel der Gottheit [illegible] Bild des [illegible]

„nesten/ und deßwegen kan ihr nichts „unreines beykommen. Sap. 8. Auß welchen allen dann Sonnen-klahr folget/ daß nicht jene / die mit Lastern/ Falschheit/ Meyneyd/ Hoffarth/ Ubermuth und Boßheit umbgehen, sondern diese/ die mit Gottesforcht / Andacht/ Frömmigkeit / Gerechtigkeit und andern Tugenden begabet seynd / in die Zahl der Weisen hingestellet/ und daß demnach die gute/ und der Macht eines Potentatens wohl zu statten kommende Rathschläg nach den Tugenden und den Gesetzen GOttes müssen eingerichtet werden.

Auf dieses / was ich bißhero zu Behauptung meiner Meynung habe vorgebracht / pflegen etliche auß den Widersachern zu sagen / daß alles das gute/ was den Frommen widerfahret/ und das schlim̃e/ was die Böse betrifft/ allein der Verhängnuß und dem natürlichen Lauff dieses gesambten Welt-Wesens zuzuschreiben seye / dahero (sprechen sie) wann ein frommer König eben zur selbigen Zeit/ als der Böse vom Unglück ist ergriffen worden / gelebet hätte/ so wurde ihme alles Unheyl eben so wohl / als dem Bösen widerfahren seyn. Dann es wären gewisse Betreffungen und Fügnussen / der so wohl offentlich- als heimlich-würckenden Ursachen / in deren sich nichts als schlimmes ereigne / und hingegen wiederumb andere/in denen sich allein Glück und Seegen verspühren liesse / und könnte demnach in jenen das Böse durch die Tugend und Gebett nicht abgewendet / und in diesen Glück und Seegen/ durch das übel verhalten eben so wohl nicht gehindert werden. Allermassen es der Göttlichen Weißheit nicht zu zumuthen seye/daß selbe wegen das wohl und übel verhalten eines eintzigen Geschöpffs den allgemeinen Lauff / Satz- und Ordnung/ der sammentlichen Natur ändere/ oder hemme und einstelle/ und alle Augenblick ein Wunderwerck würcke/ welches gleichwohl/falls meine vorgebrachte Gründe Platz fänden/unfehlbar geschehen müste. Andere aber sagen/ daß dem Menschen der Vernunft nicht umbsonst seye gegeben worden/also/ wann er sich dessen bedienet/ so könne er Zweiffels ohne dardurch sein Unglück vermeyden / und seine Glückseeligkeit erreichen / gleich wie die Erfahrenheit an den Türckischen Tyrannen bißhero zu Genügen erwiesen hätte.

Hierauf füge ich in Antwort zu vernehmen / daß es mir zwar nicht bekannt seye/ wann GOtt der Allmächtige dem/ bey ihme Hülff-suchenden/ auf natürliche/ und wann er selbigen auf übernatürliche und wunderbahre Arth beyzustehen pflege / allein dieses glaub ich/ und weiß es auch durch selbst eigene Erfahrung / daß GOtt der Allmächtige jene/ die auf seinen Beystand hoffen/ und sich seiner Huld und Gnad durch einen frommen Wandel bewerben / in ihren Nöthen nimmermehr lasset umbkommen. So gestehe ich auch ferners/ daß der Allweise Schöpffer der Natur (tanquam author naturæ) meistentheils ihren Lauff lasse / und als ein witziger und fürsichtiger Regent seine einmahl gegebene/ und der Natur eingepflantzte Satz- und Ordnung so leicht/ und alle Augenblick nicht ändere / oder zu deren Verfang und Eingriff handle/ aber hingegen muß auch Gegentheil mir gestehen/ daß solches sich gleichwohl offtmahls zutrage / nicht daß GOtt der Allmächtige dieser irrdischen Ding Krafft und Natur ändere/ sondern nur deren Würckung und Lauff (tanquam absolutus Dominus) auf eine Zeit wegen sonderbahren Ursachen/ auch auf Bittliches anhalten eines eintzigen Menschen / manches mahl einstelle und hindere/ wie dann von dergleichen Exempeln die Heilige Schrifft gantz voll ist/ und die unerleuchte Heyden selbst/ laut ihrer

ihrer hinterlassenen Schrifften / solche / auch wider die Natur strebende / Hand-biethung an der Gottheit / wiewohlen auf nicht rechte Weiß und Arth / für die Hülff-lose und tugendhaffte Menschen / einiger Massen erkennet haben. Die aber zu sagen pflegen / daß der Himmlische Vatter zwar vor alten Zeiten den Frommen in ihren Nöthen beygestanden wäre / und Wunderthaten gewürcket hätte / aber daß er solches anjetzo nicht mehr thue / wissen nicht / oder wollen nicht wissen / daß selber uveränderlich / und noch anheunt jener GOtt sey / welcher er vor vier und fünff tausend Jahren gewesen ist / und seynd dahero ihre Reden / als Einfäll unwitziger Leuth / keines Weegs in Acht zu nehmen / vorderist wann man betrachtet / was die Göttliche Weißheit und Gütigkeit / währenden diesen Türcken-Krieg mit den Frommen für wundersame Ding gewürcket hat.

Uber dieses alles ist auß deme / was ich oben für meine Meynung weitläuffig angeführet / unschwer zu ermessen / daß GOTT der Allmächtige auß Begierd uns alle seelig zu machen / dieses sammentliche Welt-Wesen / und den Lauff der Natürlichen Sachen solcher Gestalt werde angeordnet und eingerichtet haben / daß wir neben deren Krafft / Würckung und Ordnung (ultra concursum universalem, quem causæ secundæ accommodat) zu unfehlbarer Erlangung unsers Zwecks / noch allezeit seiner absonderlichen Hülff und Beystand höchst vonnöthen haben / also zwar / daß sich der Mensch ohne selbigen in die Irrweeg des zeitlichen und ewigen Verderbens / mit dem Lauff der Natur / öffters verlauffen wurde / wann nicht die starcke Hand GOttes / ihn vor Unglück zu bewahren / und ein andere Strassen zu führen / ihr vätterlich angelegen seyn liesse. Dann weil wir anjetzo so schlimm / hoffärthig und verkehret seynd / daß ihrer nicht wenig auß uns / bey dieser offentlichen und an Tag liegenden Schwachheit und Blödigkeit unserer sterblichen Sinn / sich gleichwohl noch für so geschickt / mächtig und vernünfftig halten / daß sie ihnen einbilden / es wäre aller Witz und Verstand in ihrem Staub-verfälligen Hirn verschlossen / und könnten sie vermög dessen / durch Bey-Hülff natürlicher Mittel / das Glück und Unglück herrschen und lenden / wie sie wolten / und also GOtt des Allmächtigen / als dessen Beystand / ihnen / ihrer vermeyntlichen Weißheit nach / nicht vonnöthen seye / gäntzlich vergessen. Was solle dann dazumahl geschehen / wann GOtt der Allmächtige diesem seinen boßhafftigen Geschöpff würcklich so viel Gewalt / Macht und Verstand eingeraumet hätte / daß es sich vermög seiner Kräfften / und von Natur verliehenen Gaben / ohne sonderlichen Beystand von oben / zu verlangtem Wohlstand und Glückseeligkeit bringen / und darbey erhalten könnte? Wer wurd wohl alsdann GOtt den HErrn achten / oder auf dessen Verehrung im geringsten gedencken?

Daß sich etwan die Türcken nicht durch Frömigkeit / Andacht / und durch den Beystand von oben / sondern allein durch dieses / was ihnen die Menschliche Witz eingiebet / groß zu machen trachten / und es ihnen biß auf unsere Zeiten immer geglücket hat / dienet Christlichen Potentaten zu keiner Nachfolg / allermassen selbe nicht durch die Menschliche Weißheit / als der eigentlichen Ursach / sondern durch den / über unsere Sünd erzürneten GOtt / allein zu solcher Hochheit und Macht bißhero seynd erhebet / und darbey erhalten worden. Dann diese unglaubige Tyrannen / seynd der Göttlichen Gerechtigkeit hier auf dieser Welt eigentlich bestellte Scharffrichter / deren Ambt allein in Verübung grosser Gewaltsam-

kei-

keiten/ und Wüttereyen bestehet/ und denen zu Vollstreckung eines so beschaffenen Ambts auch eine zulängliche Macht von oben herab / eingeraumet wird. Solches aber gienge Christlichen Häuptern eben so wenig von statten/ als etwan das köpffen/ hencken und richten einem ehrlichen Mann/ der ohne Verordnung der Obrigkeit auß eigener Anmassung/ weil er siehet / daß sich die ordentliche Scharffrichter / durch den Gebrauch ihres Schwerdts reichlich ernähren / dort und da auf offener Strassen und Gassen die Leuth niederhauen und köpffen / und also durch solches Handwerck sein Stuck-Brodt und Aufkommen suchen wolte.

So ist über dieses alles das Glück und Hochheit der Ottomannischen Wütterich an sich selbst also beschaffen/ daß Christliche Potentaten vor selbigem / und folgendlich vor dem Weeg/ durch den es zu Weegen gebracht wird/ gar ein billiches Abscheuen tragen solten. Dann es weiß Männiglich/ daß die allerwenigste auß ihnen eines natürlichen Todts sterben / sondern die meiste durch den Strang/ oder auf andere gewaltsame Arth auß dem Mittel geraumet/ und entronnet werden. Es ist in Warheit eine sehr unglückseelige Glückseeligkeit/ die mit Strang / Gifft und Kercker/ in so grosser Nachbarschafft stehet. In Betrachtung dessen siehet Gegentheil/ wie weit er fehlet/ wann er ihme einbildet/ daß er seinen Irrthumb mit Anführung der Herrsch-Kunst/ dero sich die Unglaubige bedienen/ bekräfftigen könne/ gestalten selbe vielmehr angezeigter Massen meiner Meynung zu statten kommet. Bleibet also bey Kräfften / daß sich Christliche Welt-Herrscher/ nicht durch Ubung schändlicher Unthaten / sondern allein durch Tugend/ Frömmigkeit/ gute Sitten/ durch einen unsträfflichen Lebens-Wandel/ und Bewahrung der Heiligen Gebotten GOttes groß und mächtig machen / und bey ihrer Hochheit erhalten.

Nun so wird (ich komme ad minorem) an dem Käyserlichen Hoff/ nicht/ was dort die Gewissen-lose Machiavelier in ihren leichtfertigen Schrifften/ sondern was der Heilige Geist in dem Buch GOTTes / allen Regenten zur Nachricht vorschreibet/ dermassen in Acht genommen / daß es ein Ansehen hat / gleich ob hier Gottesforcht/ Andacht/ Demuth/ Gerechtigkeit/ und alle andere Tugenden ihren eigenen Sitz und Wohn-Platz eingenommen hätten/ und ihren herrlichen Reichs-Stab als auf einem eigenthümlichen Thron / ungehindert und ober-herrlicher Weiß führeten. Dann inzwischen sich dort die mächtige Kriegs-Heer im Feld herumb schlagen / Städt und Vestungen stürmen/ und mit leiblichen Waffen den Grimm mächtiger Feind stumpff machen / pfleget Leopold der Grosse/ in seiner Käyserlichen Burg / und in dem Welt-herrschenden Wienn/ Bett- und Fast-Täg allergnädigst anzuordnen / und mit einem inbrünstigen Eyfer nicht allein die Göttliche Erleuchtung für heylsame Rathschläg/ sondern auch einen eylfertigen Beystand für seine fechtende Kriegs-Leuth von oben herab zu erlangen / und mit Geistlichen Waffen die Feind zu bestreitten/ welches sich vorderist dazumahl sehen liesse / als unsere tapffere Helden den 27. Jul. 1686. nach Mittag auf die Stadt Ofen den bekandten grossen Sturm gethan/ gestaltsam Ihr. Käyserl. Majest. eben denselbigen Tag zwischen 8. und 9. Uhren/ da besagter Sturm angienge/ sich sambt ihrem Hoff-Gefolg / über die Schlag-Brucken/ in die Kirchen der Ehrwürdigen Vätter Carmeliter Ordens allergnädigst erhoben / und allda als ein anderer Moyses mit gefalteten Händen / für Ihro Durchleucht auß

Lothring alß einen streittenden Josua/ bey dem Allermächtigsten Sieg-Außtheiler so lang angehalten/ biß dorten die Bresche oder Eröffnung ungehindert einer mehr als Menschlichen Gegenwehr/ glücklich eingenommen/ und also der Weeg zu gäntzlicher Eroberung der Vestung gebahnet worden ist. Und gleich wie der hohe Reichs-Thron mit einem vollkommenen und GOtt wohlgefälligen Regenten bey uns versehen ist/ also seynd auch die fürnehme Gerichts- Raths- und andere Stellen/ mit gerechten und Grund-gelehrten Mäñern allhier meistentheils besetzet. Dann selbe werden in Käyserlichen Hoff nicht/ als wie in Franckreich umb grosse Säck Geld/ sondern umb Tugenden und Wissenschafften allein eingekauffet.

Es heist hier/ wie Tacitus schreibet: Nihil in penatibus ejus venale. Es ist in seinem Hoff nichts feyl umbs Geld. Emitur solâ virtute potestas. Claud. 3. Consul. Honorij. v. 188. Daß bißweilen jene/ welchen ein hohes Ambt anvertrauet wird/ und welche neben ihren sonderlichen Eigenschafften und Vollkommenheiten auch von GOtt mit grossen Mitteln geseegnet worden/ dem Käyserl. Hoff zu Kriegs-Zeiten mit einem ergäbigen Darlehen die Hand zu bietten pflegen/ ist solches keine Kaufferey zu nennen/ gestalten ihnen hingegen solche Gülten verschrieben und würcklich eingehändiget werden/ daß sie ihre außgelegte Paarschafften gar in kurtzer Zeit wiederumb einbringen/ und sich zahlhafft machen können.

Hingegen schreibet Du May von dem Frantzösischen Hoff und seinen Landsleuthen also: Tous les juges achetent leurs offices, exceptè le chancelier, & le premier president, les autres presidens donnent chacun pour le moins cent mille écus. Au reste le Roy tient tous ces officiers tellement attachez à sa volontè par la vente des offices, que les bons Francois ont perdu l'esperance de les voir donner au merite. Et ce n'est pas sans regret; car outre que ceux, qui achetent leurs charges, taschent de se rembourser, où de bond, ou de volée, plusieurs beaux & bons esprits, & les plus consciencieux du Royaume negligent leurs études, parcequ'ils n'ont pas de quoy acheter un office. Et de cette sorte les charges tombent souvent entre les mains des personnes, qui n'ont point de plus belle, ni de meilleure qualitè, que celle d'être riches. Prudent Voyageur. T. 1. p. 170. Dieses lautet auf Teutsch also: „Alle Richter kauffen in Franckreich ihre Aempter (der Hoff-Cantzler und Kammer-Præsident allein außgenommen) die übrige Præsidenten geben ein jeder wenigst hundert tausend Thaler umb ihre Stellen. In übrigen hat der König alle diese Beambte durch die Verkauffung der Stellen dergestalt gewonnen/ und auf seine Seithen gebracht/ daß die guten und Tugendhafften Frantzosen schon längst die Hoffnung verlohren haben/ solche Aempter nach Verdiensten außtheilen zusehen. Welches aber nicht ohne Verfang und Schmählerung des gemeinen Wesens geschicht/ allermassen nicht allein jene/ die ihre Aempter kauffen/ sich befleissen/ ihre außgelegte Paarschafften wiederumb durch allerhand zuläßige und unzuläßige Mittel zuersetzen/ sondern es pflegen anbey sehr viel der vortrefflichen und wohlgesinnten Köpff/ und die allergewissenhaffteste auß dem gantzen Königreich die Studien zuvernachläßigen/ dieweilen sie die Mittel nicht haben/ umb ein so grosses Geld ein Ampt zu kauffen/ und auf solche Weiß gerathen mehrentheils die Stellen solchen Leuthen in die Händ/ die kein schönere und bessere Eigenschaft haben/ als daß sie reich seynd.“

De Parival ein bekandter Frantzösischer Author schreibet in Siecle de fer. tom. 1. l. 6. cap. 14. p. 500. von obgedachter Ampt-Verkauffung / so in Franckreich im Schwung gehet/ folgender Massen. Il faut icy adjouster, que la venalité des offices a corrumpu l' integrité de la justice: de maniere, que cette Deesse ayant perdu ses forces, toute sorte d' impietez, d' extorsions & de blasphemes sont maintenant en vogue, la crainte de Dieu & de la justice estant ostée, on court aux Vices à bride abbatüe, on se vautre dans les meschancetez, & bien souvent les Princes par leurs exemples font pecher leurs sujets. Regis ad exemplum totus componitur orbis: „Das ist: Allhier ist nicht zuvergessen / daß die Verkauffung der Aempter die Gerechtigkeit gäntzlich geschwächet habe / also zwar / daß weilen diese Göttin ihre Kräfften verlohren / gehen anjetzo allerhand Gottlosigkeiten / Erpressungen und Gottslästerungen im Schwung. Dann umb Willen die Forcht GOttes / und die Forcht der Gerechtigkeit aufgehebet worden / so lauffet man Spohrnstreich nach den Lastern / man waltzet sich in der Boßheit / und geben öffters die Fürsten selbst durch ihr böses Exempel denen Unterthanen Anlaß zu sündigen / nach dem gemeinen Sprichwort / so da saget:

Was dort der König macht / thut auch
der Unterthan /
Er tritt die Laster-Pfad / die jener geht
voran.

Joannes Barclajus, der vortreffliche Frantzösische Scribent, hat viel von der Ungerechtigkeit und grossem Ubel / so auß erwehnter Verkauffung der Aempter entstehet / in seinem herrlichen Werck / Icon animorum genannt / zu Pappier gebracht / und lauten unter andern seine Wort also: Dum ad emendæ curiæ, aut præfecturæ ambitum, numorum pugna initur, sæpissimè y vincunt, qui ut sanguine sic & indole & ingenio cedunt. Das ist: In deme unsere Frantzosen umb Erkauffung einer Gerichts- oder Hoff-Stell sich in einen Geld-Streit einlassen / erhalten gemeiniglich jene das Feld / welche sich weder eines adelichen Herkommens / noch eines guten Gemüths / noch eines sondern Vernunffts zurühmen haben. „

Als Justus Lipsius solche in Franckreich von uhr-alten Zeiten her in Schwung gehende Ampts-Kaufferey zu Gemüth geführet / hat er folgender Massen aufgeschryen: O francia, quòd jaces & peris, hanc dabis vel inter primas causas! Polit. lib. 3. cap. 10. in notis ad num. 9. Das ist: O Franckreich! daß du da liegest und zu Grund gehest / ist diese (nehmlich die Verkauffung der Aempter) die meiste Ursach. Dann auß dieser folget / daß in keinem Land die Gerechtigkeit so übel verwaltet werde / und die Rechts-Händel so lang dauren / als in Franckreich. Damit aber unsere / von Frantzosen auf gantz andere Gedancken gebrachte Teutsche hieran nicht zweifflen / und ihre gewöhnliche Einbildung von der Frantzösischen Gerechtigkeit / dermahleins hochvernünfftig möchten fahren lassen / so wollen sie anhören / was der vortreffliche Staats-Mann Joannes Bodinus, ein gebohrner Frantzoß / und zugleich Parlaments-Rath zu Pariß / darvon schreibet: Cela se peut voir en ce Royaume, qui a plus de loix & de coustumes, que tous les peuples voisins, & plus de procès, que tout le reste de l' Europe, qui sont provignès de plus en plus. Und umb etliche Zeilen besser unten: De fait on void assez de procés, qui sont aagés de cent ans, comme celuy du Comté de Rais, qu' on a si bien entretenu, que les parties Originaires sont mortes, & le procés est encores en vie. lib. 6. cap. 6. p. 1027. de Republica. Dieses

„ses lautet auf Teutsch also: Man sie„het / daß dieses Königreich mehr Ge„setz und Gewohnheiten habe / als alle „benachbarte Völcker / und daß in „Franckreich allein mehr Rechts-Hän„del gefunden werden / alß in dem gan„tzen ubrigen Europa, und daß selbe im„mer mehr und mehr zu nehmen. Die „Sach selbst weiset es / daß genug Pro„cessen vorhanden seynd / welche schon „über hundert Jahr dauren / gleich wie der Rechts-Handel von der Graff„schafft Rais, welchen man so schön hat„gewust zu unterhalten / daß zwar die „Gegentheil / welche selbigen angefan„gen / schon längst gestorben / er aber „noch allezeit bey Leben ist. „

In Betrachtung der lang daurenden Rechts-Händel pflegen die Frantzosen über das Parisische Gerichts-Hauß / so von ihnen Palais genennet wird / folgender Gestallt zuschertzen.

Palais de la Reine chicane,
Et du Roy des fesse-cahiers,
Archiue de vieux plaidoyers,
Porche oú piaffe la soutane
Que de pancartes & de Sacs
Que d' etiquettes d' almanachs
Que de grimoires sur ces tables!
Je crois, que c' est sur ces placets,
Qu' on Sacrifie â tous les diables
Pour l' eternité des procez.

*La Cronique de Paris pag. 21.*

Dieses lautet auf Teutsch also:

Herr Rechts-Hauser / Frieden-Stöhrer /
Und die Frau von Zancken-Stein /
Zungen-Drescher / Beuttel-Scheerer /
Hier im Hause wohnhafft seyn.
Was sieh' ich für Schrifften tragen /
Was Uhrkunden / Brieff und Schein?
Was für Säck ang'füllt mit Klagen /
Die Tisch voll Register seyn.
Ich glaub sicher man will machen
Dem Pluto ein Opffer-Freud /
Für die langwierige Sachen /
Und der Händel Ewigkeit.

Und hierauß kanst du Teutscher unschwer ersehen / wie übel dein Frantzösischer Kammerdiener / Aufwarter / Stallmeister / Hoffmeister und andere sich in Teutschland aufhaltende Frantzosen / vorderist aber die Frantzösische Gesandte und Residenten / die eben dich zuuntergehen in Teutschland herauß geschickt werden / dich bißhero unters Licht geführet / da sie dir bey aller Gelegenheit von ihres Königs stattlicher Gerechtigkeit / und geschwinden Außrichtung / zum Schimpff und Verkleinerung der Käyserl. Gerichter / ein langes und breites aufschneiderischer Weiß vorgeschwätzet haben. Worbey sich nur zuverwundern / daß auch jene / so umb die Verkauffung der Aempter in Franckreich / gute Wissenschafft tragen / sich gleichwohl von Frantzösischen Prahlern haben überreden lassen / daß alldar die Gerechtigkeit wohl verwaltet werde / indeme doch ein jeder ihme leicht kan einbilden / daß alldort die Verwaltung

der Gerechtigkeit keinen Platz finden könne/allwo das Richterliche Ampt feyl getragen wird. Dann Quirinus Pegæus Apophtegmate 3700. saget: Wer „ein Ampt kauffet/ muß die Gerechtig„keit verkauffen. Und Alexander Severus beym Lampridio cap. 49. spricht: Ego verò non patiar Mercatores Potestatum: necesse est enim, ut, qui emit, vendat. Und Seneca saget Spottweiß: Provincias spoliari, & nummarium tribunal, auditâ utrinque licitatione, alteri addici, non mirum, quando, quæ emeris, vendere gentium jus est. De benef. cap. 9.

Hierauf pflegen etliche/ damit sie nur umb diesen stattlichen Schatz der Frantzösischen Hochachtung nicht möchten gebracht werden/ gemeiniglich zusagen/ daß man zwar bey uns die Stellen nicht erkauffe/ aber doch bißweilen viel tausend verspendire/ und sey es also fast ein Ding. Aufs wenigst käme dort der Nutzen dem König zu/ der wiederumb alles fürs gemeine Beste könnte anwenden/ da hingegen allhier nur die Räth den Gewinn darvon trügen/ aber diese/ so also von der Sach reden/ betrachten erstlich nicht/ daß jenes/ was man bey uns zu Uberkommung eines Diensts verspendiret/ dem grossen Werth/ so in Franckreich umb eine Stell gegegeben wird/ im geringsten nicht zuvergleichen seye. Dann was sollten wohl 3. oder 4. tausend Gulden/ über welche sich die hiesige Spendirungen gar selten erstrecken/ mit hundert tausend Thaler/ welche alldort gemeiniglich für ein wichtiges Ampt außgeleget werden/ für eine Gemeinschafft und Gleichheit haben? Anderten ist in Acht zunehmen/ daß in Franckreich neben den grossen Geld-Summen/ worfür die Würden und Aempter eingekauffet werden/ annoch absonderlich grosse Geschanknussen und Schmiralien geschehen müssen. Dann dieweilen gemeiniglich ihrer mehr seynd/ die umb das lärstehende Ambt werben/ und den gewöhnlichen Preiß anbieten/ so wird selbiges nur jenem/ der noch auf der Seithen den Königlichen Räthen/ die Händ schwer zumachen weiß/ allein eingeraumet.

Von dem grossen Ubel/ welches die Verkauffung der Aempter in Franckreich verursachet/ lasset sich zu volliger Uberweisung unsers Gegentheils Francois des Maisons der noch zu meiner Zeit zu Pariß bey dem Parlement ein geschworner Advocat gewesen/ und also der Sachen gründlichen Bericht gehabt hat/ in seinem/ mit Königlichen Freyheit versehenen Werck also vernehmen: Par les Ordonnances les Nobles d'extraction, doivent être preferez aux autres, non seulement quant aux charges de Baillifs & Seneschauz, mais en tous les autres offices de Judicature. Il est vray, que ces ordonnances sont aujourd'huy bien inutiles aux Nobles, à cause de la pauvreté de plusieurs d'entr' eux, & du prix monstrueux & excessif, au quel la vanitè & l' ambition ont portè les offices en France, & de l' invention & Continuation du droit annuel des dits offices, l' vne des plus mauvaises, qui fust jamais, & qui apporte peut être plus de malheurs au Royaume, que pas vne autre, pour quelque extraordinaire, qu'elle soit: A quoy le Roy, tout bon & tout juste, pouvoit auparavant remedier, en ótant la venalité des dits offices les donnant aux plus justes, plus nobles, & plus vertueux, & non à ceux, qui sont les plus riches, & qui ont plus d' argent comptant. Nouveau traitè des aydes, tailles & Gabelles chap. 8. p. 84. Das ist: Vermög aller Kö„niglichen Ordnungen und außgegan„genen Befehl sollen die von Adel nicht„ allein in Lands-Voigteyen/ und O„brist Land-Richter-Stellen/ sondern„ auch in allen andern Aemptern und„ Gerichtern den Un-Edlen vorgezogen„ werden. Man muß bekennen/ daß„ die-„

„ diese Ordnungen und außgegangene „ Befehl denen von Adel heut zu Tag „ sehr unnützlich seynd / dieweilen die „ meiste auß ihnen in sehr grosse Ar- „ muth gerathen / und hingegen der „ Werth / umb den die Aempter in „ Franckreich zu verkauffen / auf eine ü- „ bermäßige / und so zusagen / recht miß- „ gebürthige Arth durch Hochmuth „ und Ruhmsucht ist gesteigert worden. „ Zugeschweigen / daß über solchen un- „ erschwinglichen Preiß das Recht ist „ aufkommen / noch jährlich ein grosses „ in die Königliche Kammer zulieffern / „ damit man des Diensts / den man so „ theur erkauffet / nicht möchte entsetzet „ werden. Das ist in Warheit eines „ auß den allerschlimmesten Mitteln / „ worauf die Menschen je gedacht ha- „ ben / und welches dem Königreich viel- „ leicht mehr Ubel zufüget / als je eines / „ wie ungewöhnlich und ungebräuch- „ lich es auch immer seyn möge. Wel- „ chem Unglück der König / gantz fromb „ und gerecht / gar leicht steuren könnte / „ wann er die Verkauffung der Aempter „ abbringen / und selbe denen gerechte- „ sten / edlesten / und tugendhafftesten / „ und nicht jenen / die die allerreicheste „ seynd / und das meiste Geld in Bereit- „ schafft haben / zukommen lassen wolte.

Wider diese bißhero angeführte gantz klahre und glaubwürdige Zeug- nüssen / und wider die Vernunfft selbst (allermassen selbe einem jeden leicht sol- te eingeben / daß alldort keine Gerech- tigkeit seyn könne / wo die Aempter nicht allein umb einen unglaublichen Werth anfänglich erkauffet / sondern annoch die Vertretter derselbigen dem Hoff / an statt sonst der Hoff denen Beambten Bestallungen außzuwerffen pfleget / noch jährlich ein grosses abführen müs- sen) wollen gleichwohl ihrer nicht we- nig / sonst gelehrte Männer / mit allem Gewalt behaupten / daß in Franckreich die Gerechtigkeit weit besser als in Teutschland verwaltet werde / und daß der König allein seiner Gerechtigkeit halber bißhero allezeit siegreich und glückseelig gewesen seye. Gestalten Justitia virtus universalis wäre / und Regi ut tali zustehe / hingegen seye die An- dacht (und hiermit stechen sie unwitziger Weiß auf Ihr. Käyserl. Majest.) nur eine eintzele und particular Tugend. nehmlich ein so grossen Gewalt hat die Verblendung in den Menschlichen Ge- müthern / dieweil aber diese einfältige Einbildung die meiste Ursach gewesẽ ist / umb welcher Willen der Frantzös. Hoff so viel Land und Leuth / vorderist aber die Städt am Rheinstrohm bißhero verführet hat / und in künfftigen Zeiten / wann die anjetzo begangene Grausam- keiten und Meineyd den Leuthen durch die Frantzösische Schwätzer wurden in etwas seyn auß der Gedächtnuß ge- bracht worden / Zweiffels ohne noch ferners verführen wurde / so vermeyne ich / es seye der Mühe wohl werth / und dem Leser nicht zuwider / daß ich hier meinen Gegentheil noch ferners zu Schanden mache.

Lasset uns derohalben dessen Gründ / mit denen er sich erblödet / un- sere bißhero beygebrachte Ursachen zu entkräfften / kürtzlich anhören. Sed risum teneatis amici. Erstlich saget er / könnten die Frantzösische Residenten / und andere Frantzosen ihres Königs Gerechtigkeit nicht genugsam loben / so hätte er auch vielmahls in Brieffen / die auß Franckreich von fürnehmen Geist- lichen wären geschrieben worden / von ermeldter Gerechtigkeit grosses Lob ge- sehen / ferners seye der König ernstlich und streng / und liesse den Seinigen kein Gewalt oder Unrecht widerfahren. Letztlich hätte er in einem gewissen Bü- chel / welches sich nennet Codex Ludo- vici, selbsten gelesen / daß keine Verfah- rung über drey oder vier Monath dau- ren dörffte. Nehmlich mit diesen Fei-

genbaumenen Pfeilen/ will Gegentheil seinen Feind (die eisen-veste Warheit) überwinden. Ich sprich Feigenbaumenen Pfeilen / allermassen es freylich überauß blöd und schwach scheinet/ wann man mit jenen / eine Weisung führen will/ die in propria causa für sich eine Zeugenschafft leisten / und die mit allen Fleiß zu uns herauß geschickt werden / damit sie unsere Gemüther ihren Hoff zu Außführung seiner / allein auf unsern Untergang gerichte Anschläg/ durch Außgiessung dessen Lobs/ können geneigt und willig machen.

Dann wer ist so unerfahren / der nicht wissen solte / daß wann die Frantzosen ihren König zum Herrn des gesambten Teutschlands machen köñten/ sie solches nicht unterlassen/ sondern bey erster Gelegenheit/ es möchte gleich durch erlaubte oder unerlaubte Weeg geschehen / ins Werck zurichten sich befleissen wurden. Und weil sie ihre Waffen zu Außführung eines solchen Wercks zu schwach finden/und die Verblendung der Gemüther zu ihrem Vorhaben für das beqvembste Mittel zuseyn erachten/ so lassen sie keine Gelegenheit vorbey streichen/ wo sie sich nicht dieses ihres Vorsatzes erinnerten / und demnach die Vernunffts-Augen der redlichen Teutschen mit ihren Lugen-Nebel zu verdunckeln trachteten. Welches alles mir / wann ich anbey in die Gedächtnüß führe/ was die Frantzosen von mehr als hundert Jahren her/ zu gäntzlicher Unterdruckung der Teutschen Freyheit/ und demnach zu Erreichung dieses ihres Zwecks/ im Werck selbst verübet haben / so klahr/ und gleichsamb handgreifflich scheinet/ daß ich (ich bekenne offentlich meine Schwachheit/) nicht kan fassen/ wie und auf was Weiß/ bey solchen Umbständen öffters gelehrte und hochvernünfftige Männer / denen Frantzösischen Prahl-Hansen so wohl in dieser/ als in vielen andern Sachen / noch den geringesten Glauben beymessen/ und wie selbe nicht vielmehr alles/ was jene reden und handlen/ für gantz verdächtig und falsch ansehen mögen. Wer da auß den Frantzösischen Reden/ Briefen und andern Schrifften eintzige Warheit will herholen / und darauß Franckreichs eigentlichẽ Stand erkennen / muß nicht jenes in Acht nehmen/ was sie bey uns in Teutschland reden / oder in den Schrifften und Büchern schreiben / die sie zu uns herauß schicken/ sondern er muß in Franckreich hinein reisen/ allda mit Cavallieren/ die mit dem Hoff keine sonderliche Verwandschafft haben / auf gewisse Weiß und Manier / geheime Kund- und Freundschafft machen / sie auf ihren Landsitzen besuchen/ und die Reden auf die gegenwärtige Regierung allgemach fallen machen / so wird er von ihnen gantz andere/ und so grausame Sachen hören/ die man fast von einem Christlichen Hoff nicht glauben solte. Wer aber unter die rechten Bücher / allwo der innerliche Stand Franckreichs eigentlich beschrieben wird/ kommen will/ muß mit den Buchführern und Zeitung Tragern sich in ein verträuliches Vernehmen einlassen/ ihnen zeigend/ daß sie sich seiner Seits nichts zubefahren haben/ und ihnen nachmahls solche Werck/ die sie sonst keinen Außländer verkauffen dörffen/ wohl bezahlen / alsdann wird er finden/ daß es mit Franckreich / und sonderlich mit der Frantzösischen Gerechtigkeit ein gantz andere Beschaffenheit habe/ als die Bücher und Schrifften lauten/ die nicht allein alldort männiglich verkauffet/ sondern annoch mit grosser Sorgfalt zu uns herauß geschicket werden.

Lächerlich aber scheinet es / daß Gegentheil ihme von der Frantzösischen Gerechtigkeit absonderlich darumb grosse Gedancken machet / dieweilen er in obberührten Codice Ludovici stattli-

che

che Ordnung und Gesetz gelesen hätte. Dann das ist eben ein solches Argument als wie jenes / mit deme einer vielleicht erweisen wollte / daß man in Franckreich die Ehe nicht bräche / dieweilen in den zehen Gebotten / die auch in Franckreich zuhalten vorgestellet werden / außdrücklich geschrieben stehe / daß man die Ehe nicht brechen sollte. Dann werden die Göttliche Satzungen allda ohne allen Scheu übertretten / so scheinet es ja läppisch / wann man ihme von Menschlichen / ein mehrers will einbilden. Vorderist da die Vollziehung dieser letzteren bey solchen Umbständen sittlicher Weiß darvon zureden / ein gantz unmügliches Ding ist. Dann Gegentheil sage mir / wie und auf was Weeg er vermeynet / daß ein König der die Aempter umb einẽ so unerschwinglichen Werth nicht allein anfänglich verkauffet / sondern annoch von denen Innhabern derselben ihme jährlich ein weit grössers bezahlen lasset / als andere Potentaten ihren Räthen Bestallung zugeben pflegen / in seinem Reich die Gerechtigkeit wohl verwalten könne? Er müste entweder selbst in eigener Persohn die Acten, über welche der untere Richter schon gesprochen / überlesen / und also selbst sehen / wer recht oder unrecht hat / oder aber / er müste solchen Handel seinen höchsten Räthen anbefohlen / und hierüber eine Commission anordnen. Das erste kan fürnehmlich auß zweyen Ursachen nicht geschehen / erstlich / dieweil der König so zusagen / nicht einmahl weiß wie Jus im Genitivo hat / und also sich in einem / von Advocaten verwirrten / und mit Lateinischen Texten beyderseits unterstützten Handel gar übel finden wurde. Andersten / dieweil er selber mehr zu thun hat / als daß er lange Schrifften und Rechts-Händel durchlesen / und darüber seinen Außspruch geben sollte. Befiehlet aber der König seinen höchsten Räthen die Revision, oder verordnet eine Commission, tunc redit eadem quæstio. Dann der König muß glauben / was diese ihme relationiren und berichten / und wann jener / der unrecht hat / das Urtheil für sich bey dem untern Richter erkauffet / so kan er ja bey den obern und höchern Instantzen noch viel ehender ein gleiches thun. Allermassen die höchere Richter / sich bestechen zu lassen / eine noch viel grössere Ursach als jene haben / angemerckt sie ihre Stellen umb einen weit grössern Preiß / als jene / haben anfänglich erkauffen / und noch jährlich dem König ein grosses abführen müssen. Ferners wann der König selbst sich von Eigennutz dergestalt lasset einnehmen / daß er jene Stellen und Aempter / die er vermög seiner Cron ohne alles Entgeld überkommet / nicht denen Gelehrten und Tugendsamen umb ihre Geschickligkeit / wiewohlen sie diesen von GOtt und der Welt gebühreten / sondern denen ungelehrten und Gewissen-losen Leuthen umb grosse Säck Geld verkauffet / so kan ihme ja ein jeder leicht einbilden / daß bey diesem Herrn kein Eyfer für die Gerechtigkeit / aber wohl eine grosse Gewinnsucht seyn müsse / und daß demnach solche seine ungelehrte und Gewissen-lose Räth Zweifels ohne ein gleiches thun / und die Verwaltung dessen / was sie nicht umbsonst / sondern umb grosses Geld überkommen haben / wiederumb für grosses Geld verkauffen werden.

Wäre aber wider Verhoffen noch jemand auf seiner Meynung so halßstarrig / daß ihme dieses / was bißhero zu seiner Uberweisung gründlich beygebracht / noch zu schwach schiene / der höre wie François des maisons, welcher schon zu meiner Zeit bey dem Parlement zu Pariß über 30. Jahr die Stell eines Advocaten vertretten / und also in so langer Zeit den eigentlichen Stand der Frantzösischen Gerechtigkeit wohl hat erlernen können / von der Verwaltung

tung solcher Gerechtigkeit/ auß einem billichen Eyfer für den Wohlstand seines Vatterlands folgender Massen schreibet: Il seroit à Souhaitter comme vn grand bonheur, que ceux, qui ont droit d' administrer la justice en France, eussent l'oeil, comme il faut sur les ministres de Justice, & recherchassent les moyens d' ôter la venalitè des offices, nous ne Verrions pas tant de ruines & infortunes parmy nous, procedentes du gain Sordide & abject, qu' ils tirent du saint & Sacrè ministere de la justice, & nous n' aurions pas sujet de craindere les effaits de cette menace, qui est faite dans Salomon, en parlant des Royaumes & Signeuries, transferuntur de gente in gentem propter injustitias & iniquitates: mais au contraire le Royaume seroit comble de toutes sortes de Benedictions, & la justice en son lustre. *Et plus bas*: Pour eviter vne sterilitè de quelque annèe, vne famine, vne pestilence & corruption d' air, Dieu n' a point mis cela au pouvoir des hommes, ny des Roys; mais d'administrer gratuitement la justice, cela est bien en leur puissance: & neant moins on a veu, il y a quelques anneés, la vente des offices de judicatures s' accroître avec tant d' excez, & les expeditions de justice, en telle sorte, que le pauvre ne pouvoit plus esperer de justice, parce qu' il n' avoit pas de quoy y fournir. Traitè des aydes, taille & Gabelles chap. 5. Heisset auf unsere Teutsche Sprach so viel:

„ Es wäre zu wünschen/ als ein „ grosses Glück/ daß jene/ welche Macht „ haben die Gerechtigkeit in Franckreich „ zuverwalten/ bey den Gerichtern/ „ gleich wie es seyn sollte/ ein Einsehen „ thäten/ und auf Mittel und Weeg be„ dacht wären/ wie doch die Feylstehung „ der Aempter dermahleins möchte ab„ gethan werden/ so wurden wir gewiß„ lich unter uns nicht mehr so viel Ver„ wüstung und Unglück sehen/ die von „ dem häßlichen und verächtlichen Eigennutzen/ den sie auch in der heilgen „ und geweichten Verwaltung der Ge„ rechtigkeit suchen/ allein herrühren/ „ und würden wir auch keine Ursach ha„ ben zufürchten die Bewerckstellung je„ ner Droh-Wort/ die Salomon vor„ bringet/ als er von den Herrschafften „ und Königreichen redet/ umb Gewalt/ „ Unrecht/ und Geitzes Willen kommet „ ein Königreich von einem Volck aufs „ andere. Sondern das Königreich „ wurde hingegen voll seyn des Göttli„ chen Seegens/ und die Gerechtigkeit „ wurde ihren Lauff haben. GOTT „ der Allmächtige hat zwar weder denen „ Menschen ins gesambt/ noch denen „ Königen insonderheit einigen Gewalt „ eingeraumet/ daß sie etwan die Un„ fruchtbarkeit eines Jahres/ Hunger/ „ Pestilentz und Vergifftung des Luffts „ solten verhütten können/ aber die Ge„ rechtigkeit verwalten/ oder umbsonst „ verwalten lassen/ stehet wohl in ihrer „ Macht. Gleichwohl hat man von „ etlichen Jahren her die Verkauffung „ der Aempter/ und die Gerichtliche „ Verbscheidungen mit einer solchen U„ bermaß erhöhet und überschätzet/ daß „ die Armen keine Gerechtigkeit mehr „ hoffen könnten/ dieweil sie zu dero Er„ langung keine Mittel mehr hatten. „

Was wolt ihr in Franckreich verblendte Teutschling hierauf sagen/ ist vielleicht einem Frantzösischen Kammerdiener/ Aufwarter/ Hoffmeister/ Residenten oder einen andern geschwätzigen Frantzosen mehr zuglauben/ als einem solchen Mann/ der schon so lange Jahr mit diesem Handwerck umbgehet/ der dieses auß einem guten Eyfer geschrieben/ und nicht geglaubet hat/ daß ein Außländer darüber wird kommen/ dessen Buch mit Königlicher Freyheit versehen/ und von ihme dem Herrn Jacob Amelot, Rittern und Marggraffen von Mauregard &c. Königlichen Rath und ersten Præsidenten auf der Hoff-

Kam-

Kammer zu Pariß/ gewidmet worden ist. Auß welchen allen dann Sonnen-klahr erhellet/ daß die Verwaltung der Gerechtigkeit in Franckreich wegen Verkauffung der Aempter ein pur lautere Unmöglichkeit seye/ und daß demnach die Frantzosen/ welche solche Unmöglichkeit nicht allein wohl erkennen/ sondern sich auch über selbe in ihren inheymischen Schrifften angezeigter massen höchlich beklagen/ obermeldte Ordnung und Satzungen/ in Codice Ludovici und dergleichen Ding mehr nur allein zur Verblendung anderer Völcker haben lassen im Truck außgehen.

Worbey gleichwohl nicht in Abred seyn will/ daß unsere Richter und Räth auch keine Götter/ sondern gebrechliche Menschen seynd/ die ihrer Schwachheit bißweilen ein Opffer machen. Aber eben hierauß sollest du/ wann du der Vernunfft folgen woltest/ alsobald dieses Urtheil schöpffen/ daß es in Franckreich noch weit übler hergehen müsse. Dann weil bey den Teutschen/ das ist bey dem allerredlichsten/ tugendhafftigsten und gerechtesten Volck des gantzen Erdbodens/ das Recht zu Zeiten gebogen wird/ so folget in guter Ordnung/ daß solche Leuth/ deren liederliche Weiß/ schlechtes Gewissen/ und Leichtsinnigkeit aller Orthen bekannt ist/ sich noch weit schlimmer verhalten werden/ und wann endlich auf Orth und Ende/ allwo die Gerichts- und Raths-Stellen mit dem Kern der aller-tugendlichsten nnd gelehrtesten Männer/ nach vorhergehender reiffer Berathschlagung/ besetzet werden/ gleichwohl eintzige Ungerechtigkeiten mit unterlauffen/ so kanst du ja unschwer erachten/ daß in Franckreich/ allwo meistentheils nur die allerreicheste/ und zugleich die aller-gewissenloseste und gantz ungelehrte Männer/ allein auß schnöder Begierd des Gewinns/ das Richterliche Ampt/ und die Raths-Stellen umb grosses Geld an sich erkauffen/ die Gerechtigkeit ihren Lauff nicht haben könne. Und kanst noch ferners schliessen/ daß sich jene/ die darvor halten/ daß der Frantzösische Hoff mit weit vernünfftigern Männern/ als der Käyserliche versehen sey/ mehr als umb ein gantzen Bauren-Schuch betrügen.

Im übrigen aber kan der Teutschgesinnte Leser auß diesem/ was bißhero in Untersuchung des dritten Brunnens der Käyserlichen Macht beyderseits habe vorgebracht/ und auß den unerbaren Verrichtungen/ mit denen der Frantzösische Hoff im Angesicht der gantzen Welt umbgehet/ leicht ermessen/ daß die Käyserliche Macht auch der guten Rathschläg halber weit grösser/ als die Frantzösische seye.

Sonst muß ich/ ehe dann wir uns von Betrachtung dieses dritten Brunnens der Käyserlichen Macht gäntzlich hinweg begeben/ von Anstalten/ die auch eine Würckung der guten Rathschläg seynd/ und von denen ihrer nicht wenig gar ungleich zureden pflegen/ noch einige Meldung thun. Damit ich mich aber in keine Weitläufftigkeit einlasse/ will ich meinen Gegentheil mit solchen Beyspielen/ die ihme selbst bekandt/ und die er so gar für sich anzuführen pfleget/ kürtzlich zu Schanden machen/ dann wie ihrer etliche dazumahl/ als die Türcken vor Wienn gerucket/ die Anstalten ärgerlich außgeschryen/ weiß noch ein jeder/ daß sie aber hieran ihren unterthänigsten Pflichten nicht gemäß/ und der Warheit zum Verfang und Abbruch gehandlet haben/ hat nachmals die Erfahrung mit dem Werck selbst bewiesen. Dann obwohlen Ehren gemeldte Stadt unversehens belagert/ und etliche Wochen vorhero auß dero Zeughäusern und Kästen viel hundert Schiff mit Pulver/ Bley/ Munition/ Stucken/ Bomben/ Karkassen/ Kugeln/ mit allerhand Schantz-Zeug/ Körnern und Proviant

beladen/ in Hungarn abgeführet worden/ so ist doch/ dessen ungeachtet/ hernach Zeitwährender Belagerung / an allen/ was zu Bestreittung einer langen Gegenwehr vonnöthen / ein solcher Uberfluß und Vorrath gefunden worden/ daß lauth der Lista / welche Herr van Ghellen Academischer Buchdrucker allhier überkommen/ und seinen Tag-Zettel solcher Belagerung auf die Letzt angehefftet/ 32289. Stuck-Kugel / 1998. Kartätschen/ 331741. Pfund Pulver/ 76810. Pfund Lunten/ 142465. Falkoneten Kugel/ 108550. Pfund Musqveten-Kugel/ 141170. Hand-Granaten/ 6723. Bomben / ohne des unzahlbaren andern Gewehrs/ Schantz-Zeugs/ und wundersamen Kriegs-Erfindungen/ innerhalb 9. Wochen zwar verbrauchet/ aber doch in übrigen so gar kein Mangel verspühret worden / daß nach aller Kriegs-verständigen Meynung / man so wohl mit andern Vorrath/ als guten Provianth/ mit welchen alle Klöster / Schulen / Collegia, und andere grosse Gebäude von oben biß unten angelegt waren / noch auf Jahr und Tag wohl hätte mögen gefolgen und außkommen. Ob nun dieses keine gute Anstalten zu nennen seynd? will ich den Leser selbst urtheilen lassen / und zugleich fragen / woher und auß was Ursach man ihme dann lasset einfallen/ daß in Franckreich die Anstalten weit besser / als hier/ beschaffen seyn solten / indeme doch nicht ein eintziges solches Exempel / sondern vielmehr das Widerspiel von dort her kan angeführet werden.

Als ungefähr vor 20. Jahren im nechst verwichenen Krieg mit Franckreich/ die Unserige Philippsburg belagert haben/ da ware innerhalb 9. Wochen von der Besatzung/ die doch in nicht mehr als 5000. Mann bestunde / daß Provianth gäntzlich aufgezehret / und die Kugel dergestalt verschossen worden/ daß sich die Soldaten zu Ladung ihrer Musqveten / ihrer zihnenen Kleyder-Knöpff bedienen müssen. Wiewohlen der Frantzösische Hoff längst vorhero ihme hat einbilden können/ daß diese auf Teutschen Boden liegende Gräntz-Vestung mit einer Belagerung werde heimbgesuchet werden / und selbe also/ nicht als wie Wienn / vom Feind unversehens ist überfallen worden. Eben zur selbigen Zeit haben die Unserige die Haupt-Vestüng Breysach blocqviret/ und ist allda innerhalb 3. Monathen alles Provianth von der Besatzung dermassen aufgezehret worden / daß selbe sich einer gar abscheulichen Kost hat bedienen / und die Vestung nothwendig hätte aufgeben müssen/ wann nicht (wie man saget) der Entsatz von etlichen mit Gold beladenen Eseln wäre unternommen worden. Ein gleiches hat sich neulich mit Maintz zugetragen / allwo die Besatzung noch auf die 5000. Mann starck ware / und hat doch solchen fürnehmen Platz/ auß Mangel Proviants und Pulvers / den Unserigen lang vor der Zeit müssen abtretten. Viel dergleichen Exempel könnte ich noch hier anführen/ wann ich nicht der Meynung wäre/ diese beygebrachte werden kräfftig genug seyn / unsern Gegentheil auf andere Gedancken zu bringen.

In Betrachtung der Käyserlichen Anstalten/ hätten ihrer etliche wohl Ursach/ sich hinführo mit gewissen / von Frantzosen erlerneten Reden / nicht so sehr/ gleich wie ihr Brauch ist zu kützlen/ und zu sagen: Wir pflegen unsere „ Sachen nur mit Miracul und Wun- „ derwerck außzuführen/ wañ uns nicht „ auf Miraculoser Weiß geholffen wür- „ de/ wären wir unserer Anstalt halber „ alle verlohren. Und dergleichen mehr. „ Dann eine fast unzahlbare Menge Kugel/ Bomben/ Granaten/ Pulver/ und allerhand Kriegs-Bereitschafften/ wie nicht weniger ein grosser Uberfluß Provianths/ und anderer Lebens-Mittel/

die vermög der Käyserlichen Anstalten jährlich herbey geschafft werden / und anbey eine so grosse Anzahl der allerbesten Soldaten / die sich / wann sie alle beysammen wären / wohl auf hundert tausend Mann erstrecken würden / und die man unserer Seits alle Jahr ins Feld stellet/ seynd gleichwol solche Mittel/ mit denen auch natürlicher Weiß noch wohl etwas außzurichten ist. Quia quamdiu assignari potest causa naturalis, non debemus recurrere ad causam Supernaturalem, præcipuè si talis recursus non ex pietate, sed ex contemptu sui Principis (sicut hìc) proficiscatur.

Ich komme nun zum vierdten Brunnen der Käyserlichen Macht/ nehmlich zu den Bündnussen / allwo es unvonnöthen / uns lang aufzuhalten / allermassen die gewaltige Bündnussen Ihr. Käyserl. Majest. jedermänniglich ohne das wohl bekannt seyn. Worbey dieses allein hier zu berühren scheinet/ daß solche Bündnussen und andere gute Vornehmen der Käyserlichen Kammer nicht/ wie anderwärts geschicht/ jährlich viel Millionen kosten / sondern auch innerlich die Käyserliche Macht in allweg verstärcken helffen. Gleich wie die Erfahrung bey Führung dieses schweren Türcken-Kriegs alles mit mehrern anzeiget.

Was den fünfften und letzten Brunn der Käyserlichen Macht/ nehmlich das Glück betrifft/ müssen wir uns auß gewissen Ursachen / und wegen des Glücks wunderlichen Eigenschafften den Frommen zum Trost/ und allen Machiavellern zum Verdruß hier etwas weitläufftiger herauß lassen. Dann gleich wie der liebe Morgen-Thau / so wohl auf die Dorren-Hecken/ als auf die Rosen-Stauden zufallen/ und doch deren Eigenschafften nicht zuwerwandlen pfleget/ also beginnet auch der angenehme Himmels-Regen/ das Glück/ so wohl die Gottlosen als Frommen zu benetzen/ und sie doch in Stand der Glückseeligkeit nicht zuvergleichen / dann obwohlen besagter Tau zu schöner Frühlings Zeit alle beyde die Dornhecken und Rosenstauden besafftet/ und seine schöne Wasser-Perl/ auf deren Blätter-Schmaragd hin und her versetzet/ so hat es doch bey jeden kein gleichen Außgang. Anfänglich zwar/ und vor verstrichener Zeit giebt es ein Ansehen/ als wann beyde mit einer Glückseeligkeit begünstiget wären/ und wüste man schier nicht/ was einer schier lieber seyn wolte/ ein Rosenstauden oder ein Dornhecken? Indeme eine wie die andere/ den frischen Garten-Teppich mit ihrer Grüne zieren hülffet/ und in dem gemeinen Staat der außschlagenden Gewächs ein gleiches Ampt/ nehmlich das Aug zuerfrischen / jederseits vertritt/ aber wann man selbe in etlichen Monathen hernach beschauet / findet man ein grossen Unterschied/ man siehet / daß diese mit dem Königlichen Purpur der wohl riechenden Rosen vor allen stoltzieret und pranget / und manches schönes Aug zu ihrer lobwürdigen Betrachtung und manche schneeweisse Hand zum freundlichen Raub ihrer Blumen anlocket/ und hingegen daß jene an statt solcher Garten Zier mit abscheulichen Spinnenweben und Wurm Nestern überzogen/ und durch solche gefräßige Holden alles ihres grünen Haußraths nunmehr beraubet / nichts als spießige Dorn hervor weiset / ja daß endlich der Gartner mit seiner Axt hervor wischet/ diesen stechendē und nichts fruchtenden Strauch abhauet/ ins Feuer wirffet und verbrennet. Nehmlich einen so ungleichen Außgang hat es mit diesen Gewächsen/ und zu einem so unterschiedenen Ziehl werden selbe mit den kühlen Thau befeuchtet.

Eben auf so ungleiche Arth werden die Fromme und Gottlose von GOTT dem allmächtigen beglücket/ dann wiewoh-

wohlen es sich auch zutraget/ daß unkeusche Sardanopalen / Gewissen-lose GOttes-Verlaugner / Meineydige Schalck/ und andere Lästerer/ mit dem Glück mannichsmahl mehr/ als die allerfrömmeste begünstiget/ und so sehr überschüttet werden / daß ihnen nichts mißlinget/ alles von stätten gehet / alle Welt zu ihrer Anbettung eylet/ und ein jeder sein Hertz auf dem Altar ihres Glücks gleichsamb aufopffern will / ja vor den Menschen so weit kommen / „ daß ihr trutzen uñ pochen (nach Zeug„ nüß des Heil. Geistes) ein köstliches „ Ding seyn / ihr Frevel wohl gethan „ heissen / alles was sie reden vom Him„ mel herab geredt seyn / und was sie sa„ gen auf Erden gelten muß / und daß „ endlich der Pövel zu ihnen fallet / ih„ nen nachlauffet wie Wasser / und „ spricht (von den Frommen) was solt „ GOtt nach jenen fragen / was solt er „ ihrer achten? Psalm. 73. Obwohlen (sprich ich) das Glück mit den Gottlosen mehr dann einmahl so gnädig verfahret/ so seynd sie doch in der Glückseeligkeit dem Frommen bey weiten nicht zuvergleichen.

Dann da der Gottlose vermeynet/ er habe nunmehr fest eingewurtzelt/ sein Stammen seye dick/ die Aest starck und weit außgebreitet/ und der gantze Baum seines Glücks seye aller Gefahr entwach„ sen. Alsdann kommet (wie Job „ spricht) Unfall über ihn/ die Flammen „ des Zorns verdorret seine Zweig/ und „ frisset ihn durch den Athem ihres „ Munds hinweg/ er nimmet ein Ende/ „ und seine Zweig grünen nicht mehr/ „ er wird abgerissen / wie ein unzeitige „ Trauben von Weinstock/ und wie ein „ Oelbaum seine Blühe abwirfft. Job. 15. Er verliehret urplötzlich alle Schönheit seines Glücks/ und kommet endlich der Himmlische Gartner hervor/ hauet ihn als ein schädliches Gewächs gar ab/ und wirffet ihn in den Höllischen Ofen/ allwo er ewig brennen muß / wann er sich nicht zu GOtt bekehret.

Solches bestättiget die Erfahrung mit den Exempeln aller Gottlosen / die jemahls glückseelig gewesen seynd. Dañ wer weiß nicht wie hoch der boßhafftige Ammon bey dem König Artaxerxes oder Assuerus vom Glück ist erhebet worden? Hingegen wird auch keinen verborgen seyn / wie urplötzlich gedachter Böß„wicht von dem hohẽ Thron des grösten Glücks herunter gestürtzet/ und darfür auf einem noch höhern Galgen ist gehangen worden? Dahero spricht David: Sie (die Gottlosen) werden wie „ das Graß abgemähet/ und verwelcken „ wie das grüne Kraut. Ich habe ge„ sehen (sagt er) einen Gottlosen der wa„ re trutzig/ breitete sich auß und grünet „ wie ein Lorber-Baum / aber kaum „ daß man vorüber gienge/ siehe da war „ er dahin/ ich fragte nach ihn / und er „ ware nirgends zufinden/ Psalm. 37. U„ ber dieses wundert sich Assoph und sagt: Wie werden sie so plötzlich zu nichts? „ Sie gehen unter/ und nehmen ein En„ de mit Schröcken/ Psalm. 73. Welches „ alles der weise Mann bekennet/ und mit folgenden Worten bekräfftiget: Ob „ die Gottlosen schon hoch kommen/ so „ werden sie doch zu Schanden. Pro„ verb. 3. „

Hingegen gehet es mit dem Frommen viel anders her: Er ist wie ein „ Baum gepflantzet an den Wasser Bä„ chen / der seine Frucht bringet zu sei„ ner Zeit/ und seine Blätter verwelcken „ nicht. Psalm. 1. Durch seine Tugend„ Blumen/ wird das schöne Gottes-Aug zur liebreichen Betrachtung / und endlich die rechte Hand des Allmächtigen zum holdseeligen Raub in den Himmlischen Garten veranlasset/ Er wird „ grünen wie ein Palmbaum/ und wird „ wachsen wie ein Ceder auf dem Liba„ non. Psalm. 92. Hier wird ein From„ mer unter andern einen Palmbaum ver-

gli-

glichen / wordurch die Heilige Schrifft freylich andeuten wollen / daß gleich wie der Palmbaum durch auf sich geladenes Gewicht an seinem Wachsthumb nicht verhindert / sondern darzu mehr befördert werde / also werde auch ein Frommer durch das schwere Gewicht der Trübsall von seiner Glückseeligkeit nicht abgehalten / sondern vielmehr zu selber desto sicherer gebracht / welches der Königliche Prophet David folgender Massen zuverstehen giebt: „Wann du mich „demüthigest / machest du mich groß. Psalm. 18.

Es wird ferners ein Frommer mit seinem Glück in berührten Sprüchen einen Baum / so an Wasser-Bächen gepflantzet ist / verglichen / und anbey gesagt / daß er Frucht bringe zu seiner Zeit. Wordurch etwan der Heilige Geist andeuten wollen / daß der Frommen beständiges Glück nicht geschwind zu grünen anfange / und die erwünschte Frücht der Freuden und Zufridenheit nicht ehe hervor bringe / als biß selbes vorhero mit dem Wasser der Trübseeligkeit wohl befeuchtet und benetzet seye worden. Wie dann solches allen widerfahren / die jemahls zu einem beständigen Glück gelanget seynd. Hat nicht Joseph von seinen leiblichen Brüdern müssen angefeindet / zum Todt verdammet / in eine Gruben geworffen / den Ismaelitern verkauffet / und nachmahls in Egypten durch ein Schand-Weib versucht / eines groben Lasters unschuldiglich bezüchtiget / und in die Gefängnuß geworffen werden / ehe er den hohen / und beständigen Glücks-Staffel bey König Pharao betretten können.

Und hat nicht der fromme König David anfänglich vor Saul flüchtig werden / in den Wildnussen herumb irren / sich in die Felsen und Steinklippen verbergen / bey den Heyden selbst Unterhalt suchen / und nachmahls von seinen eigenen Sohn die gröste Verfolgung außstehen / von seiner Königl. Burg entweichen / die Verspottung seines geringen Unterthans anhören / sein Leben durch gefährliche Flucht kümmerlich erretten / und allerhand Creutz und Leyden vertragen müssen / ehe und bevor er auf dem Gipffel der zeitlichen Hochheit bevestiget / und zu einem so verwunderlichen Glück gebracht ist worden / daß die Heilige Schrifft von ihme zu sagen Ursach hätte. David starbe in gu- „ten Alter / voll Lebens / Reichthumb / „und Ehre! 1. Chron. 30. Ja Flavi- „us Josephus schreibet von den alten Geschichten in siebenden Buch am 15. cap. Daß König David seinen Erben mehr Reichthumb verlassen / als kein anderer König weder von den Hebräern noch Heyden / und daß sein Sohn Salomon ihn aufs allerherrlichst begraben / und überauß grosse Schätz mit ihme ins Grab versencket habe / welches Zweiffels ohne unter allen Glückseeligkeiten für die würdigste zu schätzen ist; Gestalten Solon / einer auß den allerweisesten Heyden / einen Atheniensischen Burger / Nahmens Tellus, darumb allein vor dem König Crœsus, für den allerglückseeligsten auß allen Menschen gerühmet hat / dieweilen selber eines ehrlichen Todt gestorben / und auf das herrlichst begraben seye worden. Et cùm hoc vitæ, quantum in nobis situm est, bene traduxisset obitus splendidissimus obtigit: Herod. Halicar. clio lib. 1. non procul ab initio.

Vielleicht wird jemand fragen / warumb doch GOtt der Allmächtige die Seinige so lang leyden / in allerhand Sorgen und Kummer gerathen / und vorhero die bittere Myrrhen der Trübsal verkosten lasset / ehe wann er ihnen die süsse Frücht eines beständigẽ Glücks zu geniessen vorsetzet / und warumb selber hingegen den Gottlosen mit grossem Leydwesen der Frommen / den süssen Wein allerhand Glücks und Wohlerge-

gehens auf dieser Welt frühezeitig lasset „auftragen? Dann es verdroß mich „(spricht der fromme Assoph) auf die „Ruhmredigen / da ich sahe / daß den „Gottlosen so wohl gienge / Psalm. 73. Hierauf ist meine Antwort / und zwar aufs erst / daß unser liebreicher Gott die Seinigen / vor ihrem Glücks-Stand / mit allerhand Jammer / Kummer / Sorgen und Elend / meiner wenigen Meynung nach / meistentheils auß zweyen Ursachen lasset herumb treiben / erstlich wegen seiner Ehr. Anderten wegen ihres Heyls. Wegen seiner Ehr darumb / damit sie durch die scharffe Zuchtmeisterin der vielfältigen Betrübnussen gedemüthiget werden / in sich selbst gehen / und Zeit und Gelegenheit haben möchten / die Menschliche Schwachheit zuerkennen / wie nehmlich der Mensch durch allen seinen Witz / Erfahrenheit / Fleiß und Bemühung sich auß dem Elend nicht könne herauß winden / daß darzu ein weit grössere Krafft vonnöthen / daß jener / und alle dergleichen „Spruch: Ein jeder ist seines Glücks „Werckmeister. Qui libet fortunæ suæ fabricator & Artifex. Gantz falsch / todt / und ab seyn / und das sie demnach / wann sie dermahleins zu vesten Glück und beständigen Ehren gelangen / sich nicht übernehmen / Solchen ihren Wohlstand nicht ihren eigenen Kräften sondern seiner Göttlichen Hand / welche allein die Werck-Meisterinn alles Glücks ist / danckbarlich zuschreiben / und anbey bedencken möchten / daß gleich wie sie vom Elend zum Glück durch die Allmacht Gottes erhebt seynd worden / also werden sie auch durch solche Allmacht bey selben erhalten / und können wiederumb in voriges Elend gedrungen werden / welches Zweiffels ohne verursachet / daß die Fromen auch in den allergrösten Glück ihres allmächtigen Erhebers nicht vergessen / sich durch diese zeitliche Süßigkeiten von ihme nicht abführen lassen / sondern ihme sein allermassen gebührendes Lob Pflicht-schuldigst ertheilen / und solche Glücks-Güter zu seinen fernern Ehren / und Großmachung seines allergrösten Nahmens / bey allen Gelegenheiten anwenden. Dann GOtt der Allmächtige will in allweg gelobt / gebenedeyet / gepriesen und verehret seyn. Gestalten er deßwegen den Menschen erschaffen / nicht zwar als wann seine Gottheit unsers schwachen Ruhms und Lobs vonnöthẽ hätte / sondern es erfreuet ihn / wann sich sein Geschöpff seiner allezeit erinnert / und ist ihme hingegen ein Greuel und Lästerung / wann der Mensch seiner Schwachheit jenes will beymessen / was allen Menschlichen Kräfften sehr weit überlegen / und allein ein Werck seiner Göttlichen Händ ist / und solches nun geschicht wegen Verehrung seiner Majestät.

Wegen der Frommen selbst eigenen Heyl darumb / damit sie ihre menschliche Gebrechen und Vollkommenheiten auf dieser Welt abbüssen / und ins künftig seine strenge Gerechtigkeit durch Ubermuth / Stoltz / Hoffarth und Verachtung der Heiligen Gebott / wohin das Glück ihre Schmeichler / in grossen Ehren / Würden und Reichthumen gemeiniglich zuverleiten pfleget / nicht zum Zorn bewegen / und zu ihrer zeitlichen und ewigen Straff herauß fordern möchten / massen sein vätterliches Hertz nichts eyfferigers wünschet / als unserer aller Seeligkeit. Derentwegen bemühet er sich / die Seinige auf ein solchen Weeg zuführen / allwo sie gleichsam von selbsten gezwungen werden / die darzu gehörige Mittel zu ergreiffen / und allen möglichen Fleiß dahin anzuwenden. Nun aber weil Trübsall und Elend ein solcher Weeg ist / worauf der Mensch sein Gemüth und Gedancken öffters Himmel auf schicket / und sich befleisset / GOtt seinem HErrn zu dienen / und

auß

auß dem irrdischen Menschen ein außerwöhltes Gefäß der Himlischen Gnaden zumachen. So pfleget GOtt der Allmächtige jenen/ die er recht lieb hat/ und hier und dort glückseelig machen will/ allezeit diese Strassen vorzuweisen. Diese Antwort hab ich entnommen auß unterschiedlichen Stellen der Heiligen Schrifft/ absonderlich aber auß den Worten des Propheten Isaia/ durch welchen die ewige Weißheit also „redet: Siehe ich will dich leutern/ a„ber nicht wie Silber/ sondern ich will „dich außerwöhlt machen im Ofen des „Elends/ umb meinet Willen/ ja umb „meinet Willen will ichs thun/ daß ich „nicht gelstäert werde. Dann ich will „meine Ehr keinem andern geben. Cap. „48.

Was die Frag der Gottlosen halber belanget/ ist selbige mit außführlichen Worten in Heiliger Schrifft fol„gender Massen beantwortet: Das ist „der Lohn eines Gottlosen Menschen „bey GOtt/ und das Erb der Tyran„nen/ was sie von dem Allmächtigen „nehmen werden. Job. 27. Nehmlich/ also beginnet der Himmlische Haußvatter den Gottlosen ihren Taglohn/ den sie etwan durch ihr weniges Betten/ Fasten/ Allmusen oder andere gute Werck einiger Massen verdienet haben/ schon hier auf dieser Welt durch die geringe Müntz des zeitlichen Glücks außzuzahlen/ damit sie ihme in jener mit Rechten nichts abfordern/ und sich des Erbtheils der Kinder GOttes nicht anmassen können. Dannoch hat der Gottlose bey seinem Glück weder Beständigkeit noch eintzige Zufriedenheit zuhoffen/ dann die Heilige Schrifft sagt „außdrucklich: Daß die Gottlosen kei„nen Frieden haben. Isa. 48. & 57. Nehmlich innerlich/ und einen solchen Frieden/ welchen Christus den Seini„gen giebt/ da er spricht: Ich giebe und „unterlasse euch meinen Frieden. Pacem meam do vobis, Pacem meam relinquo vobis. Joann. 14. Sondern„ ein Gottloser (sagt Job. 15.) bebet sein„ Lebenlang/ was der Tyrann höret/„ das erschröckt ihn/ und ob es gleich„ Fried ist/ fürcht er sich doch der Ver„derber komme. Angst und Noth„ schröcken und schlagen ihn nieder/ und„ wann er vorgiebt/ jetzt ist Fried/ jetzt„ seynd wir sicher/ da komet der urplötz„liche Untergang über ihn/ und raumet„ ihn auß dem Mittel/ als wann er fast„ nie gewesen wäre/ cum dixerint pax &„ securitas, tunc repentinus eis supervenit interitus. 1. ad Thess. 5. Dann des„ Gottlosen Hoffnung ist/ wie ein Staub„ von Wind zerstreuet/ und wie ein dün„ner Reiff von einen Sturm vertrieben.„ Sap. 5. Darumb spricht der Heilige Text: Er wird abgerissen wie ein un„zeitige Trauben vom Weinstock/ und„ wie ein Oel-Baum seine Blühe ab„wirfft. Job. 15. Als wolt er sagen/„ das Glück eines Gottlosen grünet/ und wachset zwar/ aber zeitiget nicht/ weil es in seinem besten Wachsthumb abgerissen wird/ und verdorren muß. Es gewinnet zwar Blätter und blühet/ aber gelanget zu keiner Frucht/ weil die Blühe vor der Zeit abfallen. Nun aber/ gleich wie keinen nach einer abgerissenen unzeitigen Trauben gelüstet/ und keiner in seinen Garten ein solchen Baum wünschet/ der zwar blühet/ aber nichts traget. Also solle auch keiner nach dem Glück der Gottlosen ein Verlangen zeigen/ sondern selbiges für nichts achten/ weil es vor der Zeit sich endet/ und die wahre Frücht der Glückseeligkeit niemahls erreichet. Hingegen solle auch keiner an den Trübsalen der Frommen erschröcken/ sondern selbe vielmehr für ein gutes Zeichen halten. Dann der Heilige Geist sagt: Er wird nicht zu„ Schanden in der bösen Zeit/ in der„ Theurung wird er gnug haben/ und„ ihme gehetes auf die letzt wohl/ und„ ob„

„ob schon tausend fallen zu seiner Lin„cken/und zehen tausend zu seiner Rech„ten / so wirds ihn doch nicht treffen. „Psalm. 91. Sondern sein Bund wird „seyn mit den Steinen auf dem Felde/ „und die wilden Thier auf dem Lande „werden Fried mit mit ihme halten / „und wird erfahren / daß seines Saa„mens wird viel werden / und seine „Nachkommen wie Graß auf Erden. Job. 5. Dieses von Frommen und jenes von Gottlosen bekräfftiget Salo„mon / da er spricht: Wann einer zu „Grund gehen solle/ wird sein Hertz zu„vor stoltz/ und ehe man zu Ehren kom„met/ muß man zuvor leyden/ Proverb. 18.

Nun auß dieser des Glücks Vorstellung ins gemein / ist unschwer zu ermessen / was es mit dem Käyserlichen für eine Beschaffenheit habe. Gestaltsam die Welt-bekandte Oesterreichische Gottesfurcht / und Heiliger Lebens-Wandel/ von dem wir oben in Untersuchung der heylsamen Rathschläg etwas gehandlet / klahr genug andeuten / daß alles / was von dem Ubel/ und darauf erfolgten Wohlergehen der Frommen vorgetragen worden/ hieher sich eigentlich schicke. Dann die schöne Reichs-Bäum seynd hier an Wasser-Bächen der Betrübnuß gepflantzet worden/und aufgewachsen/ das schwere Gewicht allerhand Anfechtungen hat die Habspurgische Palmen immer beschweret / und getrucket / man hat mit dem Heiligen König David von seiner Burg entweichen/ grosse Ungemach außstehen / und jenen schroffigen Weeg gehen müssen/ welchen GOtt der Allmächtige oben angezeigter Massen allen Frommen vorweiset/ wann er sie hier zum beständigen und dort zum ewigen Glück leiten will.

Es lasset sich auch dessen erwünschte Würckung dermassen im Werck verspühren/ daß sich die gantze Welt hierüber verwundert / so viel glückseelige Streich/ wider erschröckliche Feind/ die gestürmte Eroberungen so gewaltiger Plätz/ und darbey der geringe Verlust der Mannschafft/ die wunderliche Entdeckung so gefährlicher Verrätherey en/ und heimblicher Anschläg wider das allerdurchleuchtigste Hauß/ und viel anders mehr seynd dessen ein klahrer Beweißthumb / und anbey gleichsamb ein sichtbarliches Kenn-Zeichen/ daß nunmehro das Glück mit den Tugenden ein ewige Bündnuß aufgerichtet/ und samt jenen hinführo an Käyserl. Hoff beständig zu wohnen beschlossen habe.

Welches umb so viel leichter zu hoffen stehet/ dieweil Vermög der gäntzlichen Eroberung des mächtigen Königreichs Ungarn jenen allergrösten Ungewitter/ dessen sich Oesterreich vormahls zubesorgen hatte/ nunmehr Thür und Thor völlig verschlossen/ und dardurch den Neydern des Oesterrichischen Glücks die Gelegenheit benomen worden ist/ ihren Constantinopolitanischen Hund (wie sie zusagen pflegten) hinführo mehr loß zulassen/ und weilen sich besagter Neyder nicht schlechter Dings förchtē/ daß von gegenwärtig- dises gewaltigen Königreichs gäntzlicher Heimfallung und Einrichtung jene wohlverdiente Straff/ dero sie sich durch die Türckische Bündnüssen und Verwüstung so vieler Christlichen Länder über alle Massen würdig gemacht haben/ ins künfftige nicht herqvelle/ so befleissen sie sich aller Orthen/ wo es ihnē vorträglich scheinet / das Ungarische Werck übel außzudeuten / und so dann Oesterreich bey Männiglich in Verdacht zubringen/ gleich ob selbes anderer Leuth wohl hergebrachten Freyheiten nachzusetzen/ und alles zu unterdrucken gesinnet wäre. Zumahl sich aber die Sach weit anderst befindet / als solche/ allein zur Verwirrung der Christlichen Wohlfahrt gebohrne Männer vorgeben. So wollen wir der Warheit zur Steur/ und

zu Ab-

zu Abthuung alles dessen / womit die Unwissende könnten untergangen werden / so besagtes Ungarisches Werck auß dem Grund erheben / und Handgreifflich zeigen / daß alles was zu Preßburg bey der Crönung abgehandlet worden / nicht allein mit grösten Fueg und Recht geschehen seye / sondern auch zu Erhaltung Fried und Einigkeit / und zu Vermeydung aller dergleichen Unheil / die der Christenheit allein wegen übler Befindlichkeit dieses Königreichs von so viel hundert Jahren her zugewachsen seynd / also hat geschehen müssen.

Zu dem Ende ist zuwissen / daß Ungarn von Grund auß ein Erb-Königreich seye / welches (gleich wie Antonius Bonfinius parte 2. lib. 9. und Micrælius lib. 3. Sect. 7. pag. 869. ad an. 1300. zu verstehen geben) von Attila an biß aufs Jahr 1300. allezeit von Vatter auf Sohn / oder in Ermanglung dessen / auf die nächste Befreundte Männlichen Stammens continuâ serie, (wie Micrælius redet) ohne daß sich die Ungarische Ständ der geringsten Wahl hätten angemasset / immer kommen ist. Und ob wohlen zwar umb besagte Zeit nehmlich im Jahr 1300. die Männliche Cron-Erben Königs Attila völlig abgangen / so hat doch gleichwohl allhier die Wahl noch kein Statt und Platz finden können / sondern jener / der vom Königlich-Ungarischen Geblüth auch nur Weibliche-Seithen hergestammet / hat alsobald ohne aller fernern Wahl den Königlichen Thron bestiegen / und dardurch wahr gemacht / daß solches nicht allein ein Männlichs / sondern auch ein Weiblichs Erb-Königreich seye. Dann Bonfinius schreibet auf angezogener Stell außdrücklich / daß die fürnehmste Ungarische Ständ / als nehmlichen Dominicus der Sohn Stephani, Demetrius, Heinrich der Taurnitzer / Joannes Patriarch zu Colocia, Andreas von Erla / Emerich von Wardein / Haaba von Waitzen / Antonius von Chianad, Nicolaus von Boßnen / und viel andere Bischöff und Herren mehr / sich ohne aller vorhergehender Wahl alsobald zum König Ottokar in Böhmen erhoben / und dessen Sohn Wentzl / der auß Anna Belæ, des vierdten Königs in Ungarn Kinds-Kind gebohren wäre / für ihren König und Herrn begehret / worauf dann hochbesagter Printz Wentzl durch Zulassung und Verwilligung seines Herrn Vatters bey dem Dorff Godin den Ungarischen Ständen zur Crönung ist anvertrauet und übergeben worden. Und dazumahl ist Ungerland zum ersten mahl den Königen in Böhmen erblich anheimb gefallen.

Und obwohlen zwar nachmahls durch Gehäßigkeit und Auffsatz der Ungarischen Herren das Königreich in andere Händ verwendet worden / so ist es doch nach Absterben König Ludwigs des Ersten durch eine Heyrath an Böhmen wiederumb gelanget. Dann besagter Bonfinius berichtet des andern Theils im zehenden Buch gegen dem Ende / daß hoch-ernennter König Ludwig vor seinem Tödtlichen Hintritt Sigmund einen Königlichen Printzen auß Böhmen / dieweil er mit keinem Männlichen Leibs-Erben versehen ware / an Sohns statt angenommen / und seine Tochter Maria selbigen nicht allein zu einer Gemahlin übergeben / sondern sie auch den Ständen für ihre Königin und Cron-Erbin vorgestellet habe / welches die Ungarn dermassen für billich und genehm gehalten / daß sie der Prinzeßin Maria alsobald gehuldiget / geschworen / selbe für ihre rechtmäßige Königin und auch König (wie im ersten Buch des dritten Theils zulesen) erkennet und gegrüsset / und nach Verstreichung etlicher Zeit den Königl. Printzen Sigmund / nunmehro aber der Königin Maria würcklichen Ehe-Herren selbst für ihren König angenommen /

und durch die Hand der Königin Maria zu Stuhlweissenburg 1386. gekrönet haben. Gleich wie Bonfinius parte tertiâ lib. 2. mit mehrern erzehlet / und auf diese Weiß ist Ungarn zum anderten mahl zu Böhmen gebracht / und mit selbiger ein Königl. Erbtheil und Verlassenschafft gemacht worden.

An Oesterreich aber ist hochgedachtes Königreich folgender Massen erblich gelanget: Als Käyser Rudolph der Erste / umbs Jahr 1276. in der Insul Kamperg mit König Ottogar auß Böhmen einen Frieden getroffen / so ist unter andern auch diese Vorsehung gethan worden / daß der Käyserl. Printz Rudolph / Hertzog in Schwaben / die Königl. Prinzeßin Agnes / und hingegen der Königl. Printz Wentzl / die Käyserl. Prinzeßin Guta mit diesen Beding zur Ehe nehmen solten / daß wann in künfftigen Zeiten die rechtmäßige Erben in einem dieser beyden Häuser gäntzlich abgestorben seyn wurden / daß andere alsobald die / dergestalt verlassene Königreich oder Länder / ohne aller fernern Hindernuß erblich antretten könne. Und obwohlen zwar ermeldter König Ottogar solchen Frieden-Schluß / und alles / was deme anhängig / auß Verhetzung seiner Ruhm-süchtigen Gemahlin bald darauf wieder meineydig / so viel an ihme ware / umbgestossen hatte / so ist doch / nachdeme selber im Jahr des Heils 1278. die Schlacht bey Laa im March-Feld sambt dem Leben verlohren / und Käyser Rudolph sich fast des gesambten Königreichs Böhmen vermög gerechten Waffen bemächtiget / berührter Vertrag mit dessen hinterlassenen Sohn Wentzl wiederumb verneuert / mit würcklichen beyderseits geschehenen Heyrathen bestätiget / vielmahls mit Käyserlichen Briefen bekräfftiget / und in künfftigen Zeiten nach Tödtlichen Hintritt Käysers und Königs Sigmunds vom Ertzhertzog / und nachmals Römischer Käyser Albert dem anderten / welcher dessen Tochter / und beyder Königreichen Erbin / Eheherr ware / mit dem Werck selbst vollzogen worden. Allermassen höchst gedachter Käyser Alberth nicht allein wegen so gethanener Heyrath / sondern auch wegen den alten Vorträgen in beyden Königreichen für einen König angenommen / gekrönet / und durch allgemeine Huldigung bestättiget worden ist / gleich wie Bonfinius im 4. Buch des dritten Theils nach der Länge / und Cuspinianus mit folgenden Worten zuverstehen giebet: Quod vetus adhuc extaret, inter Bohemiæ Reges & Austriæ Principes fœdus procerum Consensu, & Imperiali auctoritate jam dudum corroboratum, quo caveretur, deficiente in altera domo masculo hærede, ex altera fore Regem aut Principem postulandum, hoc fœdere Regnum esse ad Albertum delatum - - - assensère protinus Bohemiæ Proceres, eumque Regem designârunt. &c.

Diesem stimmet bey was in Ungarischen Tripartito ad Alberti Regis decretum de anno 1439. gleich im Anfang folgender Massen gelesen wird: Albertus dux Austriæ post Sigismundi soceri sui obitum cum Elisabetha uxore Sigismundi filia, Regnum adipiscitur, rituque solenni coronatur. Daß also so wohl ermeldter Erb-Vereinigung und Vertrags halber / als vermög gethanener Heyrath durch höchst besagten Käyser Albert beyde Königreich eines / wie das andere (allermassen sie eines Hauses Erbtheil und Verlassenschafft waren /) zum erstenmahl an Oesterreich seynd gebracht worden.

Dahero ob schon durch tödtlichen Hintritt Königs Ladißlaus / welcher erst nach seines Herrn Vatters / höchst-erwehnten Käysers Alberth Begräbnuß ist gebohren worden / das Königl. Ungarischen Geblütt im Hauß von Oesterreich sich für dißmahl geendet / so haben

ben doch die Oesterreichische erbliche Sprüch an solche Cron nicht aufgehöret. Allermassen benennte Erb-Verbrüderung und Verträg meistentheils in solchem Fall müssen in Acht genommen werden / wann kein Erb vom Königlich Ungarisch- und Böhmischen Geblüth mehr verhanden ist/ wie dann auch Käyser Friederich der vierdte die Ungarische Cron/ welche Sr. Majest. die Königin Elisabeth in Verwahrung gegeben / nicht ehender auß Handen gelassen/ noch mit den Ungarn/ die zum Verfang und Abbruch solches uhralten Vertrags/ Matthiam Corvinum zu ihrem König aufgeworffen/ Fried gemacht / als biß sie angeregtes / auf das gesambte Hauß von Oesterreich/ vermög ordentlichen Pact gebrachtes Erbrecht mit klahren Worten erkennet haben. Gleich wie auß dem Spiegel der Ehren des höchstlöbl. Ertz-Hauses Oesterreich im funfften Buch am 17. Capitel bald im Anfang ad an. 1463. mit folgenden Worten zu beweisen ist: „Ferners sollte er „(Käyser Friedrich) dem König Matthiassen das Königreich Ungarn über„lassen/ jedoch den Titul eines Königs „in Ungarn und die Anwart auf die „Cron vor sich und seine Erben/ dafern „König Matthias ohne Männlichen „Erben mit Todt abgehen wurde / be„halten.

Derentwegen als besagter Matthias Corvinus den 5. Aprill 1490. ohne ehelichen Leibs-Erben gestorben/ und die Ungarische Ständ sich abermahls ihrer unterthänigsten Schuldigkeit nicht erinnert/ sondern mit Hindansetzung des allerlöblichsten Hauses von Oesterreich/ Vladislaum, König Casimirs in Pohlen Sohn/ auf ihren Thron erhebet/ hat Käyser Maximilian der Erste jenes/ was ihme durch Haß und Neyd unbillicher Weiß entzogen worden / mit gerechten Waffen wiederumb an sich/ und auf sein allerlöblichstes Hauß zubringen getrachtet / woran es ihme auch nicht gefehlet/ dann selber hat sich in einem eintzigen Feldzug fast des gantzen Ungerlands bemächtiget/ und innerhalb zweyen Stunden Stuhlweissenburg eingenommen/ so wäre es auch mit dem eingedrungenen Vladislao geschehen gewesen/ wann selber nicht zu der Oesterreichischen Mildigkeit seine Zuflucht genommen hätte. Gestaltsam er durch die Ungarische Ständ/ und den Päbstlichen Pottschaffter bey Käyser Maximilian gantz demüthig umb Gnad anhalten lassen / welche er auch/ doch mit solchen Bedingnussen/ die dem Oesterreichischen Erb-Recht nicht verfänglich waren / endlich erlanget hat/ gleich wie Pontus Heuterus mit folgenden Worten anzeiget: Et quanquam jura Regni Hungarici repetere ex formula olim dictata, cùm Cæsar Rudolphus primus ac Ottocarus Bohemiæ Rex pacem fecissent, meritò Romanus Rex posset, interventu tamen procerum Hungariæ, ac legato summi Pontificis interpellante, ne ambitionis & avaritiæ argueretur, pacem cum Vladislao Polono, Casimiri ac Elisabethæ filio his legibus facit: Uladislaus Rex belli impensas, causâ Hungariæ à Romano rege factas restituito, Titulus Regis Hungariæ Austriæ Archiducibus maneto. Si Regem Hungariæ aliquem, sine mascula prole, vitâ decedere contigerit Austriæ Archidux hæres successorque esto. lib. 4. ad an. 1490. Bey dem Bonfinio stehen die Bedingnussen solchen Friedens im anderten Buch des fünfften Theils also beschrieben: Daß der Vertrag / so „mit Matthia wegen Erstattung der „Cron halber aufgerichtet wordē/ wie„derumb zuerneuern; Item/ das Kö„nigreich Ungarn / dem Maximilian „sambt allen seinen Erben und Nach„kommen heim fallen sollte; Item / so „Vladislaus Erb-loß abgieng / dennoch „Vladisla der Titul/ (so vor im Leben bey „den beyden Herren gemein gewesen) „

„ bleiben solle; Item/ Vladislaus solle „ wegen des vorigen Kriegs dem Ma- „ ximiliano erstatten 100000. Gold- „ gülden/ damit die geistliche und welt- „ liche Aempter und Præfecturn auf dem „ Land keinem/ ohne Wissen und Ver- „ willigung dieser zweyen Herren / und „ Eyds-Pflicht beyder Herrschafft ge- „ leist / verliehen werden. Letzlichen „ sollen alle Ertz-Bischöff/ Landherrn/ „ Edle Vöigt/ Gesandte / und Städt „ verpflichtet seyn/ mit allen ihrē Nach- „ kommen diesen Bund zu ewigen Zei- „ ten zuhalten.

Alle diese Verträg und Erb-Verbrüderungen seynd nachmahls zum Uberfluß/ und zu Vermeydung alles nur erdencklichen Stritts noch mit einer Heyrath von Ferdinand dem Ersten/ Großmächtigsten Käyser / bestättiget/ und bekräfftiget worden. Dann Seine Majestät haben die Prinzeßin Anna/ welche ihres Bruders/ Königs Ludwigs / der bey Mohaz unglückseelig umbkommen/ eintzige Erbin ware / zur Ehe genommen / und demnach jenes/ was ohne das ihrem Hauß zugehörig/ wiederumb auf ein neues durch einen neuen Titul und legitimum modum acquirendi in selbiges eingebracht. Damit aber alles desto kräfftiger seyn / und von den Ständen in Ungarn umb so viel gewisser gehalten werden möchte / seynd Ihr. Käyserl. und Königl. Majestäten Maximilian der Erste / Vladislaus der fünffte König in Ungarn/ und Sigismundus der erste König in Pohlen/ in selbst eigener allerhöchsten Persohn im Jahr 1515. hier zu Wienn zusammen kommen/ und mit Zuziehung allerseits gehörigen Ständen und Räthen / die vor Alters zwischen Oesterreich/ Böhmen und Ungarn aufgerichte Verträg verneuret und bestättiget/ auch besagte Heyrath zwischen Ihr damahligen Durchleucht Ertzhertzogen Ferdinand/ und der Königl. Prinzeßin Anna abgeredet und beschlossen / hierrüber ein ordentliches Instrument aufgerichtet / und selbiges mit eigenhändiger Unterzeichnung und angehefften Insiegeln (ein gleiches haben auch deren Ständ und Räth gethan) bekräfftiget/ wie ich dann von solchen Instrument ein glaubwürdige Abschrifft bey Handen habe/ und Kürtze halber dem wohlmeynenden Leser darvon allein folgendes mittheile.

Quæ omnia supradicta, inter nos Maximilianum nostrosque nepotes, ac nostros Vladislai filium & filiam contracta, firmata & inclusa, postquam maturâ deliberatione præhabitâ,& â nobis Sancita sunt, Procerum utriusque Imperij ac regnorum nostrorum accedente Consilio, grata, rata, & firma habemus, eaque omnia in fide ac verbis nostris Regijs observare, exequi, ad implere, pro vobis Nepotibus, liberis, & hæredibus atque successoribus vestris, neque ex illis quoquomodo contravenire, directè vel indirectè ex quacunque causa, occasione sive colore, dolo & fraude penitus exclusis, tenore præsentium promittimus & nos obligamus.

Nos verò Sigismundus Poloniæ Rex, post quam hæc omnia supradicta, nedum in præsentia nostra sed etiam cum scitu & voluntate, atque consensu nostro Sancita, atque firmata sunt: nosque ut sic fierent omni operâ & studio laboravimus rati non tam præfatis, Majestatibus sacratissimi cæsaris, & fratris nostri Hungariæ Bohemiæque Regibus, Regnis, & eorum liberis, sed & universæ reipublicæ rem tam Sanctam, Et saluberrimam profuturam eadem fide nostrâ Regiâ, atque in verbo Ingenui Principis præsentium tenore promittimus, nos omni fide studio & operâ nostrâ, quantum fieri per nos poterit, ut supradicta omnia observentur, exequantur, integra atque illæsa conserventur & manuteneantur, & compleantur, sincerè atque ingenuè curaturos atque elaboraturos.

Ad hoc Nos Maximilianus Imperator, Vladislaus, & Sigismundus Reges pro præmissorum omnium confirmatione sanctissimum Dominum nostrum requirimus, si Contractus suprascripti debitis solennitatibus, vel personarum ætate, aut aliâ quâvis causâ sive defectu non satis essent fulciti, ut Beatitudo sua ad incrementum pacis, & universorum salutem hujusmodi defectus suppleat & omnia, ut acta sunt, confirmet, & approbet, omnibus in Contrarium facientibus derogari.

In quorum omnium fidem indubitatam atque testimonium nos tres præfati Priucipes, ternas conformes litteras manibus & Chirographis nostris proprijs subscripsimus, ac sigillis nostris Imperialibus atque regalibus communiri fecimus, cùmque res istæ, etiam consilio & industriâ atque operâ Reverendissimorum Cardinalium, supradicti videlicet strigoniensis & sedis Apostolicæ legati Matthæi Sancti Angeli Diaconi, Cardinalis Grucensis, coadjutoris Salzburgensis, & nostri Imperatoris locum tenentis in Italia Generalis, actæ tractatæ, & conclusæ sint, manibus suis præsentes litteras ad majus robur & efficaciam, etiam duxerunt subscribendas.

Datum in civitate, Vienna, Dominica die festi Mariæ Magdalenæ 22. Julij. An. 1515. Regnorum nostrorum Nostri Maximiliani Regni Romanorum 30. Hungarici verò 26. Nostri autem Vladislai, Hungariæ 25. Bohemiæ vero 45. nostri autem Sigismundi Regni Poloniæ. 9. Nehmlich auf so unterschiedliche Weeg/ deren ein jeder für sich selbst zur rechtmäßigen/ und erblichen Nachfolg in einem Königreich kräfftig genug wäre/ ist offt erwehnte Cron-Ungarn zum allerlöblichsten Hauß von Oesterreich erblich gebracht worden. De hoc Successionis Jure specialiter videri potest Chytræus iu Chron. Sax. lib. 12. & 13. Item Wurffbain in Relat. Hist. in procem. pag. 42. addatur Knich. de Jure Sax. Verb. Electorum c. 7. n. 73. & 79.

Wider diese so klahre/ und an sich selbst gantz unstrittige Oesterreichische Erbfolg in Königreich Ungarn erblödet sich Gegentheil folgendes einzuwenden: Erstlich (sagt er) seyn die Verträg von künfftiger Erbnehmung als sehr gefährliche und unglückseeligen Fällen unterworffene Handlungen/ laut allgemeinen Rechtens/ an ihnen selbst nicht gültig. Anderten hätte man sich Oesterreichischer Seithen durch Verstattung auf frembde Häupter gefallener Crönungen/ seines Erb-Rechts vielmahls begeben. Letzlich seye das Königreich Ungarn vermög dessen/ was in Confirmatione Jurium, Consuetudinum, & libertatum Regni ab Vladislao Rege anno Domini 1480. in suis auguralibus factâ mit außdrücklichē Worten enthalten ist/ ein gantz uhr-altes Wahl-Königreich/ also könne die Oesterreichische Erbfolg hier keinen Platz finden.

Hierauf ist gar leicht zuantworten/ dann obwohlen zwar fürs erste/ unter privat-Leuthen argumento L. stipulatio hoc modo 61. ff. de V. O. und l. pactum quod dotali 15. cod. de pactis und lauth dessen was alle Rechts-Gelehrte ad legem finalem. C. d. T. einmüthig lehren/ die aufgerichte Verträg von künfftiger Erbfolg keines Weegs gültig seynd/ so haben doch selbe unter hohen Stands-Persohnen/ (gleich wie Gaillius von der allgemeinen in Heiligen Teutschen Reich üblichen Gewohnheit und Erb-Verbrüderung 2. Obser. 14. & 127. angezeiget/ cui adstipulatur id quod Ahasverus Fritschius in manuali Juris prudentiæ publicæ sub Litrera G. num. 2. tradit his accedit Fridericus Andler in medulla Juris ad lib. 3. tit. 1. Institutionum Imperialium. num. 3.) vorderist aber unter grossen Potentaten ihre Richtigkeit/ dieweilen diese den Römischen Satzungen nicht weiters unterworffen seynd/

als es ihnen gut gedüncket / und auch Krafft ihrer Oberherrlichkeit selbst Gewalt / und Vollmacht haben / ihnen und den ihrigen eben so wohl / als die alte Römer zu ihren Zeiten gethan haben / Gesatz und Ordnungen vorzuschreiben / wie sie wollen. Gleich wie die Lehrer ad legem penultimam cod. de Donat. inter virum & uxorem einhellig aussagen. Zu diesem kommet noch / daß solche pacta und Erbverträg unter grossen Potentaten auf Erhaltung Land und Leuth / Einführung beständigen Friedens und Einigkeit / und zum Aufnehmen der allgemeinen Christlichen Wohlfahrt selbst angesehen / und hier die heimbliche Nachstellung der Ursachen gar nicht / als wie unter einschichtigen Leuthen zu besorgen seynd / sondern vielmehr dardurch verhindert werden. Zugeschweigen / daß hier in Teutschland auch unter gemeinen Leuthen / nicht / wie dort jenseits des Gebürgs dergleichē freundliche Erb-Verschreibungen mit feundlicher Nachsetzlichkeit / sondern vielmehr mit Erzeigung alles Gutens / erwiedert zuwerden pflegen / und deßwegen auch die hierüber in Römischen Gesatz-Buch enthaltene Vorsehungen fast in keiner einzigen Landschafft des gesambten Teutschlands / auch unter denen geringesten Stands-Persohnen in Acht genommen werden. Viglius in §. accessit num. 9. Instit. de Test. addatur Papon. Arrest. lib. 20. tit. 2. Boër decis. 204. num. 14. Wames. cent. 1. cons. 74. num. 31, & 46. & cent. 2. Cens. 12. num. 1. & seq. Zas. cons. 1. lib. 2. Eucrard. cons. 129. plures citat. Joan. Goed. de contrah. Stipul. c. 6. Reinck. 1. class. 4. cap. 18. per tot. lymnæus de Jure publ. lib. 4. cap. 8. u. 126. & Ritter. apud Arumæ. de Jure publ. Vol. 1. fol. 190.

Was anderten wegen eines vermeyntlichen Erb-Verzigs angebracht werden will / ist gar von keiner Wichtigkeit. Dann obwohlen zwar unterschiedliche / zum Verfang des Oesterreichischen Erbrechts unternommene Crönungen in Ungarn vorbey gangen / so seynd doch selbe von Käyserl. Hauß niemahl gebillichet / sondern darwider das Oesterreichische Erbrecht / gleich wie oben von Käyser Friedrich dem Vierdten und Maximilian dem Ersten kürtzlich angezeiget / so wohl mit vorgehenden Waffen / als darauf erfolgten Friedens-Handlungen allezeit aufs beste verthädiget / und in Sicherheit gestellet worden / wie dann allein auß Lieb des Friedens / und zu Verschonung Land und Leuth solche eingedrungene König doch mit außdrücklichem Vorbehalt der habenden Sprüch / endlich seynd verstattet worden / ja umb so weit fehlet es / daß durch solche frembder Leuth Wahl und Crönung sich das Käyserl. Hauß ihres Erb-Rechts begeben habe / daß vielmehr selbes hierdurch occasionaliter kund gemacht / und von neuen bestättiget worden ist / in Bedenckung alle dergleichen / wider die Ansprüch des allerlöbl. Hauses von Oesterreich erwöhlte König / gleich wie König Matthias und Vladislaus oben angezeigter Massen gethan / offt ernenntes Erb-Recht offentlich erkennet / und mit Brieff und Siegel auf ein neues bekräfftiget haben. Videatur Ortelius Redivivus ad an. 1538.

Von noch weit geringerer Betrachtung ist jenes / was auß angezogener Confirmation Vladislai VI. für das Wahl-Recht angeführet wird. Gleich wie auß dessen eigentlichen Worten leicht abzunehmen stehet / selbe aber lauten also: Quod cùm his diebus superioribus, sereniſſimus Princeps, quondam Dominus Matthias Rex Vngariæ. &c. Prædeceſſor noster bonæ memoriæ, ab hac luce absque hæredum legitimorum ſolatio deceſſiſſet: Domini Prælati & Barones, cæterique Proceres, & universi incolæ Regni ejusdem, ad quos scilicet jus eli-

eligendi novum Regem ex vetustissima Regni ipsius libertate & consuetudine devolutum extirerat, oculos mentis suæ in nos conjecerunt. Nun siehet ein jeder wohl/ daß Vladislaus nur von einem bedinglichē (conditionato) Wahl-Recht hier Meldung gethan habe/ daß nehmlich die Ungarische Ständ nur allein in einem solchen Fall/ wann keine rechtmäßige Cron-Erben mehr vorhanden seyn/ daß Recht und Gerechtigkeit haben die Cron durch eine ordentliche Wahl in ein anders Hauß zu verwenden/ welches auß den Worten: absque hæredum legitimorum solatio decessisset, und ex vetustissima consuetudine devolutum extiterat, gar deutlich abzunehmen ist/ und obwohlen zwar nach Absterben erwehnten Königs Matthiæ Corvini, ungehindert selber ohne allen ehelichen Leibs-Erben das zeitliche verlassen/ der angemerckte Fall für solches Wahl-Recht sich noch nicht ereignet hatte/ in Bedenckung vermög der aufgerichten Verträg mit König Ottogar auß Böhmen/ und mit erstgedachten König Matthiæ, gleich wie oben mit mehrern angezeiget/ die Oesterreichische rechtmäßige Cron-Erben zugegen waren/ so hat doch König Vladislaus, dieweilen er von Ungarn zum Verfang und Abtrag solchen durch ordentliche Verträg auf das Hauß von Oesterreich gebrachten Erb-Rechts unbefuegter Weiß ist erwöhlet worden/ dieser alten Ungarischen Gewohnheit und Wahl-Freyheit/ so embsig gedencken/ und dardurch seine unbefuegte Wahl einiger Massen billigen wollen. Auß diesen allen nun folget gar in guter Ordnung/ daß das Oesterr. Erb-Recht in Ungarn seine Richtigkeit habe.

Doch gesetzt/ aber nicht gestanden/ die Löbl. Ständ in Ungarn hätten die Freyheit und Gerechtigkeit nach Absterben eines jeden Königs ihnen einen andern/ wem sie wolten/ zuerwöhlen/ bißhero gehabt/ so würden sie solche doch vermög der schändlichen/ und bey Christlichen Unterthanen gantz unerhörten Aufruhr jetzt zu unsern Zeiten gäntzlich verlohren haben/ allermassen sie sich wider ihre ordentliche von GOTT vorgesetzte/ allerhöchste Obrigkeit dergestalt vergriffen/ daß ihrer sehr wenig bey selber beständig verblieben/ die übrige aber alle sich heimlich oder offentlich wie bekannt/ zum Erbfeind Christlichen Nahmens geschlagen/ und die allermeiste sambt ihme mit rauben/ mörden/ sengen und brennen ihren gecrönten/ gesalbten und allergnädigsten König und Herrn/ deme sie die Treu mit einem leiblichen Eyd geschworen/ umb alle zeitliche Wohlfahrt zubringen getrachtet/ und der Ursachen sich allen Rechten und Gerechtigkeitē unwürdig gemacht haben/ gleich wie mit dem Ungarischen Consuetudinario selbst argumento tituli. 65. partis secundæ leicht kan bewiesen werden.

Hierauf pfleget Gegentheil zu antworten/ daß König Andreas der Andere Krafft Decreti de Anno 1222. Articulo finali den Ungarischen Ständen Macht und Gewalt eingehändiget hätte/ ihme und allen seinen Nachfolgern in gebenen Fall zu widersprechen/ und ohne allem Zeichen der Untreuheit sich zuwidersetzen/ gleich wie die selbst eigene Wort dessen folgender Massen klahr lauteten: Quod si verò nos vel aliquis successorum nostrorum, aliquo unquam tempore huic dispositioni nostræ contraire voluerit, liberam habeant harum authoritate sine nota alicujus infidelitatis tam Episcopi, quàm alij Jobagiones ac nobiles Regni universi, & singuli præsentes & futuri posterique resistendi & contradicendi nobis, & nostris Successoribus in perpetuum facultatem. Welche Wort alle Ungarische König in ihrer Crönung bißhero beschworen hätten/ also folgete/ daß die Ungarische Ständ ohne

ohne allem Zeichen der Untreuheit und demnach ohne aller Straff sich wider denselbigen setzen und empören köñten/ und in diesem bestehet das allermeiste/ auf welches die Ungarische Ständ biß-hero alle ihre Handlung gegründet haben / und darvon so lang nicht abweichen wollen.

Aber billich kan man sich verwundern/ daß Christliche Unterthanen ihrer von GOtt vorgesetzten allerhöchsten Obrigkeit eine solche Satzung haben anfänglich abgenöthiget / und darvon in künfftigen Zeiten so lang nicht abweichen wollen/ indeme selbe doch wider alle Göttliche und Menschliche Ordnung/ wider den außdrücklichen Befehl der Propheten/ Christi des HErrn/ und seiner Heiligen Apostel/ wider die einhellige Lehr aller alten Kirchen-Vätter/ wider das Exempel der ersten Christen/ wider die Natur/ gute Sitten/ Recht/ die gesunde Vernunfft / und wider die gelehrte Meynung aller guten so wohl Heydnischen als Christlichen Staats-Leuth streittet. Dann wir sehen / daß in Göttlicher H. Schrifft fast nichts so hefftig als die Unterthänigkeit und Gehorsam der Unterthanen anbefohlen/ und hingegen der Ungehorsam und Widersetzlichkeit verbotten wird. Josua 1. 18. stehen folgende Wort: Qui contradixerit ori tuo, & non obedierit cunctis Sermonibus, quos præceperis ei, moriatur. „Wer sich wird unterstehen/ „dir zu widersprechen / und einem ein- „tzigen Wort auß jenen / was du ihm „wirst befohlen haben / ungehorsamb „zu seyn / der solle des Todts sterben. Und Ecclesiastes 8. 3. redet folgender Massen: Ne festines recedere, à facie Regis, neque permaneas in opere malo: Quia omne, quod voluerit, faciet: Et sermo illius potestate plenus est: Nec dicere ei quisquam potest (NB.) quare ita facis? „Wann es dich etwan geduncket/ „gleich ob der König nicht recht handlete / so must du dannoch von seinem „ Angesicht nicht hinweg eylen/ oder in „ deinen angefangenen bösen Anschlägen wider ihn lang verharren; Dann „ alles was den König gelustet / wird „ er auf dieser Welt ungestrafft verbringen; Dann seine Wort seynd voller „ Gewalt und Macht/ und kein Mensch „ darff ihn fragen: Warumb handlest „ du also? Der Heilige Apostel Paulus hat die Unterthanen zu einer gäntzlichen Unterthänigkeit mit nachgesetzten Worten verwiesen. Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit, non est enim potestas nisi à Deo: Quæ autem sunt, à Deo ordinata sunt: Itaque qui resistit Potestati, Dei ordinationi resistit. Ad Romanos 13. 1. Jederman „ seye unterthänig der Obrigkeit / die „ Gewalt über ihn hat/ dann es ist alle „ Obrigkeit von GOtt geordnet. Derentwegen/ der sich der Obrigkeit widersetzet/ der widerstrebet GOTTes „ Ordnung. „

In Warheit die schändliche Ehebrüch werden in Heiliger Schrifft nicht deutlicher / als angezeigter Massen der Ungehorsamb und die Widersetzlichkeit der Unterthanen / von GOtt dem Allmächtigen verboten. Dahero / gleich wie eine solche Satzung / die etwan lasterhaffte Unterthanen ihrer Obrigkeit über die Zulassung der Ehebrüch hätten abgenöthiget/ von der Obrigkeit weder müste noch könnte gehalten werden / also auch weder kan noch muß ein solches Gesatz und Edict, vermög dessen den Unterthanen wider den außdrücklichen Befehl GOttes / ihrer Obrigkeit zu widersprechen / selbe umb ihre Handlung zufragen/ und sich ihr zu widersetzen frey stehet / nimmermehr gehalten werden. Ja noch viel weniger/ dieweil durch die Widersetzlichkeit nicht allein GOtt erzürnet / sondern auch Natürlicher Weiß Land und Leuth ins Verderben/ und der wahre Gottes-

dienst

dienst selbst verhindert und aufgehebt wird. Welche Unheil gleichwohl auß den Ehebrüchen Natürlicher Weiß davon zu reden/ nicht erfolgen. Wie noch sonst auf unterschiedlichen Stellen der Heiligen Schrifft in leiblichen Sachen ein recht blinder Gehorsam und allertieffeste Ehrerbietung gegen der Weltlichen Obrigkeit den Unterthanen sehr scharff eingebunden wird / und daß die Heilige Kirchen-Vätter einmüthig gelehret haben/ daß es Unterthanen gar auß keiner Ursach/ wie diese auch Nahmen haben möge/ erlaubet seye/ sich wider ihre Obrigkeit aufzulehnen/ das wollen wir unten mit mehrern anzeigen. Hier wollen wir allein kürtzlich beweisen/ daß dergleichen Satzungen wider die Natur/ gute Sitten/ Recht und Gewohnheit aller Völcker/ wider die Vernunfft/ und wider die Meynung aller hochgelehrten Männer offentlich streite.

Daß eine Satzung/ die den Unterthanen/ sich ihrem natürlichen Herrn zu widersetzen/ Erlaubnuß giebet/ wider das Natürliche Recht/ und folgentlich wider die Natur selbst/ und wider die Sitten und Gewohnheit aller Sittlichen Völcker offentlich streitte/ ist mit vielen Gründen/ vorderist aber mit der Beschreibung/ welche Hugo Grotius, der grosse Staats-Lehrer / von dem natürlichen Recht etstattet/ unschwer zubehaupten. Dann er saget lib. 1. cap. 1. Num. X. de Jure belli, & pacis: Jus naturale nihil aliud esse, quàm dictamen rectæ rationis indicans, actui alicui ex ejus Convenientia, aut disconvenientia cum ipsa natura rationali inesse Moralem turpitudinem, aut necessitatem Moralem. „&c. Es seye das Natürliche Recht „nichts anders/ als eine Ermahnung „und Eingebung/ mit welcher die ge„sunde Vernunfft uns anzeiget/ daß ei„ner Handlung darumb/ weil sie ent„weder mit der venünfftigen Natur über eins stimmet/ oder nicht über„eins stimmet/ eine sittliche Ubel„ständigkeit/ oder eine sittliche Noth„wendigkeit anhange/ und seye solches „Recht dermassen kräfftig und unver„änderlich/ daß auch GOtt der All„mächtige selbst (ut Author Naturæ) „darwider nichts handlen/ viel weni„ger aber selbiges aufheben könne/ wie, „er dann zugelassen/ daß der Patriarch „Abraham/ Gen. 18.25. von ihme nach „den Natürlichen Satzungen ein Ur„theil gefällt habe. Addantur ea, quæ D. „Thomas Qu. 91. 92. de Jur. Nat. tradit.

Nun aber so pfleget einem jeden die gesunde Vernunfft einzugeben/ daß er seiner von GOtt vorgesetzten Obrigkeit alle Lieb/ Gehorsamb und Unterthänigkeit schuldig seye/ und daß die Widersetzlichkeit sich an einem Unterthan keines Weegs schicke/ sondern ihme über alle Massen übel anstehe. Also folget in bester Ordnung/ daß ein solches Gesatz/ welches die Widersetzlichkeit an den Unterthanen verstattet/ wider die Natur selbst strebe. Diesem wird dadurch nichts benommen/ daß die Obrigkeiten und Herrschafften argumento §. 2. Instit. lib. 1. de Jure N. G. & C. nicht dem Natürlichen/ sondern dem Völcker-Recht angehörig zu seyn scheinen/ dann selbe mögen gleich von diesem oder jenem Recht seyn eingeführet worden/ so entstehet doch/ ex supposito, quod dentur, die Unterthänigkeit/ Gehorsamb/ Lieb und Ehrerbietung gegen selbige auß der Ermahnung und Eingebung der gesunden Vernunfft/ und folgentlich ex Jure Naturali. Allermassen die Erkantnuß/ daß der allerhöchsten von GOtt vorgesetzten Obrigkeit aller unterthäniger Respect, Lieb und Gehorsamb von den Unterthanen gebühre/ einem jeden von der Natur hochweißlich eingepflantzet worden ist. Jenes was Paulus der Rechts-Gelehrte in alio casu lege. 1. §. 3. ff. de furtis. per

illa verba. lege Naturali prohibitum est, zuverstehen giebet / kommet unserer Meynung wohl zu statten.

Absonderlich aber wird selbige durch die wunderbare Natur und Arth der kleinen Hönig-Vögelein bestätiget / und ausser allen Zweiffel gestellet. Dann es schreibet Erasmus Francisci im dritten Theil seiner lustigen Schau-Bühne in der andern Versammlung am 1131. Blat / von den Beinlein folgender Massen: Nicht weniger ist die Liebe und Treu der Bienen gegen ihren König merckens werth / und manchen aufrührischen Völckern ein Verweiß / dann sie verlassen denselben nimmermehr / sondern hangen beständig an ihm / mit unaußsetzlicher Treu / beschützen ihn aufs äuserste / und streiten für ihn biß in Todt / wird er gefangen / so folget der gantze Schwarm dem Ergriffenen nach wo er hin geführet wird / ist er verlohren / so verliehren sie sich auch / und ziehen nach andern Bienen zu / jedoch suchen sie ihn zuvor / nach Aristoteles Bericht / mit grossem Eyfer / ob er sich etwan möchte verirret haben / und hören nicht auf mit ihrem Geruch nachzuspuhren / biß sie ihn finden / alsdann leihen ihm die Unterthanen / wann er etwan nicht mehr fliegen kan / ihren Rucken / und tragen ihn mit sich fort / nach dem Neste / oder vielmehr Königlichen Residentz zu. Dieses bekräfftiget Virgilius mit nachgesetzten Reimen:

Præterea Regem non sic Ægyptus, & ingens
Lydia nec populi Parthorum, aut Medus Hydaspes
Observant: Rege incolumi Mens omnibus una est:
Amisso, rupêre fidem: Constructaque Mella
Diripuêre ipsi, & crates solvêre favorum,
Ille operum custos, illum admirantur, & omnes
Circumstant fremitu denso, stipantque frequentes
Et sæpè attollunt humeris, & corpora bello
Objectant, pulchramque petunt per vulnera Mortem.
lib. 4. Georg. ver. 210. & sequen.

Das ist:

Aegypt- und Lydier / die Medier und Parthen /
Die pflegen zwar in Lieb und G'horsamb aufzuwarten
Ihrem gecrönten Haupt / doch hat beym Bienen-Gschlecht
Der Weysel noch mehr Ehr / und ein weit grössers Recht /
So lang derselbig lebt / ein Hertz und Sinn sie wendet /
Stirbt aber er einmahl / sich auch ihr Wohlstand endet;
Sie plündern selbst die Schätz / und wollen daß zugleich
Mit ihres Königs Todt / sich ende auch ihr Reich /
Er ist allein ihr Hut; Sich über ihn verwundert
Ein jedes auß der G'mein / und sich allzeit aufmuntert /
Zu dessen Sorg und Wacht; Es legt sich umb ihn her /
Das g'sambte Bienen-Volck / als wie ein g'waltigs Heer.
Und wann er etwan kan dem Schwarm nicht nachfliegen /
Vor Müd- und Mattigkeit / so last ihn keines liegen /
Das erste das ihn sicht / ihn auf die Schulter fast /
Und tragt ihn hin mit Lust / als ein sehr werthen Last.
Hat ihn vielleicht im Streit ein grosse G'fahr umbgeben /
So schonet keines nicht alsdann sein eignes Leben /

Sie

Sie werffen in die Mitt' ihr Leiblein hin mit Fleiß/
Und halten für ein Ehr den Todt auf solche Weiß.

Durch diese der Immen bekanntliche Natur und Eigenschafft/ hat die ewige Weißheit/ als gleichsamb durch ein lebendiges Gemählde aller getreuen Unterthanen von der Natur gegen ihre Häupter eingepflantzte Pflicht und Schuldigkeit dermassen sichtbarlich vorgestellet/ daß alle sittliche Völcker sich hieran zu spiegeln/ und solchen kleinen Geschöpffen in Lieb und Treu gegen ihren Beherrschern nichts nachzugeben pflegen/ gleich wie der Staatskluge Seneca folgender Massen gar schön erklähret: Quo procedente (nempe Rege) non tanquam malum aut noxium animal é cubili prosilierit, diffugiunt, sed tanquam ad clarum ac beneficum sidus certatim advolant, objicere sese pro illo mucronibus insidiantium paratissimi, & substernere corpora sua, si per stragem illi humanam, iter ad salutem sternendum sit. Somnum ejus nocturnis excubijs muniunt: Latera objecti circumfusique defendunt: Incurrentibus periculis se opponunt. Non sic est tamen sine ratione populis urbibusque tam universalis consensus, sic protegendi, amandique Reges, & se suaque jactandi, quocunque desideraverit Imperantis salus. Nec hæc vilitas sui est aut dementia pro uno capite tot millia excipere ferrum, ac multis mortibus unam animam redimere, nonnunquam senis, & invalidi. Ille est enim vinculum, per quod Respublica cohæret: Ille spiritus vitalis, quem hæc tot millia trahunt, nihil ipsa per se futura, nisi onus, & præda, si mens illa Imperij subtrahetur. de clement. lib. 1. cap. 3. & 4. Das ist: „Wann der König auß seinem Zimmer hervor tritt/ so pflegen die Unterthanen nicht/ als wann vielleicht ein böses und schädliches Thier auß einer Hölen wäre hervor gesprungen/ sich zu verlauffen/ sondern versammlen/ sich reissend/ und beschauen sein Angesicht/ als wie etwan einen hell glantzenden und glückhafften Stern/ mit gäntzlicher Entschliessung/ allen Spiessen und Schwerdtern der grimmigen Nachsteller entgegen zulauffen/ und ihr Leib und Leben zuwagen/ im Fall ihme der Weeg zur Sicherheit nicht anders/ als durch die Niederlag der Menschlichen Leiber müste gebahnet werden/ sie wachen wann er schlaffet/ sie umbgeben und schützen seine Seithen/ und stellen sich aller einbrechenden Gefahr entgegen/ aber dieser bey allen Völckern und Städten im Schwung gehender Brauch und Gewohnheit/ die König also zuschützen/ und zu lieben/ und sich und das seinige also für sie in die Gefahr zusetzen/ ist nicht ohne höchstwichtige Ursach und Geschiecht gar nicht auß einem verworffenen Gemüthe/ so sich selbst nicht achtet/ oder auß einer Tumheit/ daß sich so viel tausend für einen allein in die Gefahr begeben/ und daß das eintzige Leben eines Menschens/ der doch bißweilen alt und Krafft-loß ist/ durch so viel Todtschläg erkauffet werde. Dann er ist das eintzige Band/ welches den gemeinen Staat zusammen haltet/ er ist der Lebens-Geist/ welchen diese so viel tausend schöpffen/ und werden sie für sich selbst nichts anders als ein Raub und Last seyn/ wann diese des Reichs Seel entzogen sollte werden. Mit diesem kommet wohl übereins/ was dort in den Geistlichen Satzungen enthalten ist: Contra Societatem fit, si Regi non obtemperetur: (generale quippe pactum est, societatis humanæ, obtemperare Regibus suis) 8. distinct. Wer dem König nicht gehorsamet/ der strebet wider die allgemeine Menschliche Gesellschafft. Dann den Königen gehorsamb zu seyn/ ihnen Lieb und Treu zuerwei-

„sen/ ist ein Ding/ über welches sich al-
„le Völcker mit einander verglichen ha-
„ben.

Und ob schon vielleicht (gleich wie Euripedes von Cyklopen / und Valerius von den Bebricijs meldet) bey einzigen wilden Völckern sich die Sach nicht also befinden/ und in etlichen groben Gemüthern eine andere Meynung walten dörffte/ so ist doch solches in keine Acht zu nehmen. Allermassen hier jenes / was die vernünfftige und sittliche Menschen/ vermög des Natürlichen Liechts erkennen/ allein Statt und Platz findet/ gleich wie Porphyrius gar wohl bemercket/ da er spricht: Τὶνα τῶν ἐθνῶν ἐξηγρίωται, ἐξ ὧν οὐ προσήκει τοὺς εὐγνώμονας τῆς ἀνθρωπίνης καταψεύδεσθαι φύσεως. Das ist: Et-
„liche Völcker seynd wild und un-
„menschlich / und muß man wegen ih-
„nen in solchen Dingen / welche ver-
„nünfftige Männer anders erkennet
„haben/ der gesambten Menschlichen
„Natur kein Unrecht anthun. Und Andronicus Rhodius saget: Παρ' ἀνθρώποις τοῖς τε ὀρθῶς καὶ ὑγιῶς ἔχουσιν, ἔστι δίκαιον ἀκήνιτον, ὃ φυσικὸν λέγεται. Εἰ δὲ τοῖς νοσοῦσι τὰς φρένας καὶ διεστραμμένοις οὐ δοκεῖ δίκαιον, οὐδὲν διαφέρει. Οὐδὲ γὰρ ὁ λέγων τὸ μέλι γλυκὺ εἶναι ψεύδεται, διότι τοῖς νοσοῦσι οὐ τοιοῦτον δοκεῖ.
„Das ist: Bey sittlichen und vernünff-
„tigen Leuthen ist jenes Recht/ so man
„das natürliche nennet / gantz unver-
„änderlich/ im Fall es aber andern/ die
„eines groben und lincken Verstands
„seynd/ anders geduncket/ ist sich nicht
„daran zu kehren. Dann jener / wel-
„cher da saget/ das Hönig seye süß/ lü-
„get darumb nicht/ dieweil es die Kran-
„cken anders finden. Ja das natürliche Recht ist dermassen unveränderlich/ daß es von niemand aufgehebt/ oder darwider eintzige gültige Satzung kan gemacht werden/ sondern alles was demselbigen/ wann es auch von gantzen Ländern und Königreichen geschiecht/ zum Verfang und Abbruch gehandlet/ und geordnet wird/ ist nichtig/ Krafftloß/ von Unwürden / und an sich selbst nichts anders als ein grober Fehler. Dann Lactantius spricht: lib. 6. de Divin. Instit. C. 8. Huic legi (Naturali scilicet) nec prærogari fas est, nec derogari ex hac aliquid licet, neque tota abrogari potest, nec verò aut per senatum, aut per populum hac lege liberari possumus.
Dem Gesatz der Natur kan nichts vor- „
gezogen/ oder entzogen / viel weniger „
aber kan selbes gäntzlich aufgehebt „
werden. Dahero kan uns weder der „
Rath noch das gantze Volck zusam- „
men von diesen Gesatz/ frey und ledig „
sprechen. Dann dieses Gesatz (sagt „
der H. Augustinus lib. 83. q. 33.) ist „
nichts anders / als eine des ewigen „
Gesatzes/ und also der allerhöchsten/ „
und unveränderlichen Göttlichen „
Weißheit in die Menschliche Gemü- „
ther beschehene Umbschreibung. I- „
psius æternæ legis, atque adeo summæ, & incommutabilis rationis ipsius divinæ sapientiæ in Mentibus hominum transcriptio. Hinc concludunt plerique Theologi per authoritatem divinam in lege naturali dispensari non posse, id enim divinæ sapientiæ omnino repugnare. Ita S. Thomas q. 380. art. 8.

Fortè dicet aliquis, Deum exod. 12. Israelitis præcepisse ut res aliquas, ob Ægyptijs mutuò acceptas invitis illis retinerent, ac secum auferrent, ac proinde in lege naturali, quæ furtum prohibet, dispensâsse, & per hoc insinuâsse, jus naturale non esse immutabile, & consequenter aliquando cessare posse. Respondeo, in illo casu Deum nihil contra legem Naturalem præcepisse, illa enim non prohibet, qualemcunque, sed injustam tantùm rerum ablationem, illa autem ablatio, quæ fiebat dicto loco, ab Israëlitis, eo ipso, quòd jubente Deo fieret, non erat ampliùs injusta, quia res illæ sicut omnia creata, respectu Dei nec sunt, nec possunt dici alienæ, & per Consequens nec fuerunt ampliùs alienæ respectu Israëlitarum, sed ipso-

psorum, Deo scilicet, vi supremi Dominij, quod in omnes creaturas obtinet, proprietatem, & possessionem rerum illarum in Israëlitas transferente. Itaque dicendum est, Deum in præcepto Juris naturalis non dispensâsse, sed actionis illius, quam imperavit, objectum mutâsse, & eâ ratione licitam, & honestam reddidisse. Hic discursus aptari debet ad ea, quæ dicuntur 3. Regum 12. & 2. Paralip. 11. *A me enim* (ait ille, qui rerum omnium est Dominus absolutus, & qui solus omnem populum â cujuscunque Regis dominatu licitissimè liberare potest) *factum est verbum hoc*, 3. Reg. 12. 24. & 2. paralip. 11. 4. Quia meâ hoc gestum est voluntate dicit Dominus, proinde illa Israëlitarum repugnantia non fuit contra Regem, & Dominum Rebellio, sed populi, authoritate Dei, tanquam supremi Domini, in libertatem asserti, & â Dominatu Roboam, sui quondam Regis liberati, justa oppositio. Sæpius enim accidit, ut in his actibus, de quibus Jus naturæ aliquid constituit, imago quædam mutationis fallat incautos, cùm reverâ Jus naturæ non mutetur, quod immutabile est, sed res, de qua Jus naturæ quidpiã constituit, quæque mutationem recipit. Exempli gratiâ: Si creditor, quod ei debeo, acceptum ferat, jam solvere non teneor, non quia Jus naturæ desierit præcipere solvendum, quod debeo, sed quia quod debebam, deberi desiit, & consequenter cessavit esse objectum Juris naturalis. Rectè enim in Epicteto Arrianus ait: οὐκ ἀρκεῖ τὸ δανείσασθαι πρὸς τὸ ὀφείλειν ἀλλὰ δεῖ προσεῖναι, καὶ τὸ ἐπιμένειν ἐπὶ τοῦ δανείου καὶ μὴ Διαλελύσθαι αὐτό. Hoc est: *Non sufficit, ut debeatur pecunia, datam esse mutuam, sed oportet, ut & maneat adhuc indissoluta mutui obligatio.* Ita si quem Deus occidi præcipiat, si res alicui auferri, si resistere Regi, non licitum propterea fiet homicidium, furtum, aut Rebellio, hæ enim voces vitium involvunt, & â Deo nunquam præcipiuntur, aut volente ipso fieri possunt; Sed non erit homicidium, furtum aut Rebellio, quod vitæ & rerum supremo Domino auctore fit, quia homicidium in eo, qui per delictum jus ad vitam amisit, Deo, vel etiam Magistratu, cui talis Jurisdictio competit, id jubente, non committitur, cum legitimè & nullo Jure impediente fiat. Jus enim illud quod homicidium prohibet, habet tantùm pro objecto passivè illum, qui per delictum Jus ad vitam non amisit, & activè eum, qui Jus gladij non habet. Ita fere Grotius loco superiùs citato & passim alibi.

Diesem allem nach/ siehet ein jeder schon mehr als zu viel/ daß jene Satzungen/ die den Unterthanen/ ihrem König zuwidersprechen/ und sich selbigem zu widersetzen/ verstattet/ dem natürlichen Recht/ und den Löbl. Bräuchen und Gewohnheiten aller sittlichen Völcker durchauß entgegen sey/ und daß demnach selbige nicht allein niemand zu ihrer Haltung/ sondern vielmehr die hohe Obrigkeit/ zu ihrer/ als zu eines schändlichen Greuls/ gäntzlichen Aufhebung in allweg verpflichtet. Es wird aber solche Folgerey in dem Hochlöbl. Königreich Ungarn umb so viel gewisser Statt und Platz finden/ dieweilen in Tripartito Juris Ungarici corpore, tanquam in legibus fundamentalibus folgende außdrückliche Wort zu lesen seynd: Jus naturale apud omnes gentes æqualiter servatur, â solo Deo institutum, firmum & immutabile manens Prolog. tit. 3. Omniumque legum inanis est censura, nisi divinæ legis imaginem gerat; Quia humanæ leges eâtenus valent solùm, quatenus non discrepant â divinis. Eodem Tit. 6.

Daß aber offt berührtes Edictum Andreæ Secundi auch wider die gesunde Vernunfft/ und wider den Außspruch der aller-gelehrtesten Leuth strebe/ ist erstlich dahero leicht zuerweisen/ dieweilen es Zweiffels ohne dem witzigen Urtheil aller vernünfftigen Männer

ganz frembd fallet / daß der Untere seinem Obern solle mit Fug widersprechen / sich ihme widersetzen / und ihn zu jenen zwingen dörffen / was er selbst freywillig nicht thun will. Dann wer rechtmäßig wider jemand mit Zwang zuverfahren hat / der muß nothwendig mit ihme zuschaffen haben. Nun aber so ist es eine durch die Wort selbst angezeigte Unmöglichkeit (implicantia in terminis) daß der Untere mit seinem Obern solle zugebieten haben. Allermassen hierauß eine Verwirrung in dem gesambten Welt-Wesen entstehen wurde. Also strebet freylich eine solche Satzung wider alle Vernunfft / die den Unterthanen ihrem allerhöchsten Haupt zu widersprechen / und sich wider ihn aufzulainen / eintziges Recht will einhändigen.

Wer aber hieran noch zweiffelt / der höre was der grosse Staats-Lehrer Hugo Grotius, de Jure belli & pacis lib. 2. cap. 14. num. 6. schreibet: Subditis (inquit) cogere eum, cui sunt subditi, non licet: „Den Unterthanen ist es niemahls er„laubt jenen / deme sie unterthänig „seynd / zu zwingen. Und ob gleich der Obere selbst in ein solche Satzung verwilliget / so hat sie doch deßwegen keine grössere Würckung / dieweil der Obere / alß ein Oberer den Unterthanen wider seine ihme von GOtt verliehene Majestät / eine solche Macht nimmermehr einhändigen kan. Quia non potest fieri homicida suæ Majestatis, uti loquuntur Publicistæ. Welches ermeldter Grotius lib. 2. cap. 14. num. 2. folgender Gestalt zu verstehen giebet: Hoc addendum, si quæ lex actum irritum faciat, non in favorem agentis, sed in pœnam, hanc in Regum actibus locum non habituram, ut nec alias leges pœnales, & quiquid vim habet cogendi, quia se per modum legis (inquit idem lib. 2. cap. 4. num. 12.) id est, per modum superioris obligare nemo potest. Et hinc est, quod dicunt Jurisconsulti, Reges non coactivè sed tantùm directivè teneri legibus. Hoc autem non tantùm (uti communiter somniant) de legibus â se latis, sed de quibuscunque verum est. Quia Rex â subditis non tantum defectu Juris, sed etiam propter majus malum, nunquam cogi potest, contra quascumque etiam leges peccaverit.

Nihil me movet Vasquius, dum lib. 1. cont. Illust. 18. ait: Ptincipem, qui innocentem insultat, desinere Principem esse ipso facto. Quo vix quicquam potuit dici, aut minus verè, aut magis periculosè. Nam sicut dominia, ita & Imperia, non amittuntur delinquendo, nisi lex id statuat. Quæ autem hoc de Imperijs statueret lex, ut delicto in privatum amitterentur, nusquam reperitur; Nec condi talis lex potest, summam enim rerum confusionem induceret, & contra divina, & naturalia Jura, uti hactenus vidimus, manifestissimè pugnaret. Quod autem Vasquius, & huic, & alijs multis illationibus fundamentum ponit: Imperia omnia parentium non Imperantium utilitatem spectare, id etiamsi universaliter verum esset, ad rem tamen non faceret. Non enim res statim deficit, cujus effectus ex aliqua parte cessat. Sol est ptopter lucem; Sed quamvis lumen solis opacitate lunæ in Ecclipsi aliqua ex parte deficiat, non tamen illico ipse sol deficit, sic magnorum Principum delicta non sunt extinctiones Imperij sed Ecclipses tantùm, quibus non omnes subditi simul sumpti, sed tantùm aliqui seorsim considerati, afficiuntur. Non enim Imperia snnt propter hujus, aut illius, sed propter omnium simul sumptorum utilitatem. Et hinc apparet absurditas illius, quod Vasquius addit, Reipublicæ incolumitatem â singulis propter se desiderari, atque ideo debere quempiam etiam toti Reipublicæ suam salutem anteponere. Si enim hoc verum esset, nullus militum pro Patria teneretur subire periculum, & sum-

summi Principes, dum se discrimini ideo objiciunt, ut alij, & minimus quidem ex populo, salvi sint, non tantùm imprudenter, sed etiam pessimè agerent, cùm contra debitum gravissimum, quod in hoc uno secundum Vasquium, consistit, ut personam suam quilibet periculis eripiat, tam manifestè delinquerent; Imò viri ex omni antiquitate sapientissimi stultè & mendaciter docuissent: Bonum publicum saluti propriæ esse anteponendum.

Quæ omnia ex eo principio, quod Vasquius pro se quidem, sed ineptè adducit, ulterius contra hominem confirmari sic possunt: Imperia parentium non Imperantium utilitatem, juxta te, spectant. Ergo eo ipso Princeps delinquendo in particularem non desinit esse Princeps. Consequentia probatur. Absurdum est, ut propter Salutem unius privati, qui non magis, in Republica, quàm unica arbor in Sylva, flos unicus in horto, & una domus in magna civitate, observatur, omnium simul parentium utilitas intereat. Sed si Princeps delinquendo in privatum desinit esse Princeps, omnium simul parentium utilitas interit. Ergo: &c. Major clara videtur. Sicut enim absurdum esset propter excissionem unius arboris totam Sylvam, propter decerptionem unius floris integrum hortum & propter eversionem unius domus magnam urbem pessundare: Ita sine dubio absurdum esset, propter singularem quendam hominem, omnium parentium utilitatem interimere, vel saltem in discrimen adducere. Sicut enim se habet unica arbor ad sylvam, flos ad hortum, & unica domus ad magnam urbem, ita se habet unicus Civis ad Rempublicam. Minor etiam facilè ostenditur. Si enim Princeps cessat esse Princeps, tota Respublica evertitur, vel saltem in discrimen adducitur, sed eversâ Republicâ, aut in discrimine versante, omnium parentium utilitas cessat. Ergo &c. Major probatur. Si Princeps creditur cessare Princeps, authoritas illius contemnitur. Sed in hoc casu sequuntur tumultus, & armorum strepitus, Principe pro sua authoritate, subditis contra eam pugnantibus, & tandem hâc viâ Urbes, Provinciæ, & regna integra ferrô, & flammâ miserrimè destruuntur. Licèt enim malevoli sibi, & suis fortè persvadeant, Principem in tali casu cessâsse esse Principem, illi tamen neque Principi ipsi, neque illis, quorum fortuna cum Principis conjuncta est, neque ejus amicis, & Confœderatis, neque omnibus subditis, neque illius, qui præsentia quàm incerta malunt, id persuadere possunt; Quo posito, sequitur animorum exacerbatio, & mutua persecutio, ac tandem proprij Cives in viscera patriæ multò majori odio quàm infensissimi hostes, desæviunt. Sicut omnia Lachrymabilis experientia maximorum etiam Regnorum interitu, non rarò comprobavit. Adde nullum Jus, nullam Justitiam aut æquitatem in eo casu attendi, sed fieri rerum omnium confusionem, quibusvis particularibus se invicem pro libitu persequentibus. Ita ut sine dubio Plutarchus rectè dixerit: Bellum civile omni tyrannide esse pejus malum; Quod confirmat Sanctus Augustinus, dum lib. 3. cap. 28. de civitate Dei ait: Nisi potestas publica esset, alter alterum vivum deglutiret. Rem magìs explicat S. Chrysostomus: Κἂν (inquit) ἀνέλῃς αὐτὰς (τὰς ἀρχὰς) πάντα οἰχήσεται, καὶ οὐ χωρία, οὐκ οἰκία, οὐκ ἀγορὰ, οὐκ ἄλλο οὐδὲν στήσεται, ἀλλὰ πάντα ἀνατραπήσεται, τῶν δυνατῶν τοὺς ἀσθενεστέρους καταπονούντων. Hoc est: *Si Magistrutus expunxeris, perierunt omnia, non ædes stabunt, non agri, non forum, nec quicquam aliud, evertentur omnia, & fortioris esca fiet quilibet infirmior.* Adeoque posito etiam eo, quod Vasquius prætendit: Nmnia Imperia non Imperantium, sed parentium tantummodo utilitatem, & commodum spectare, Manifestè sequitur, Principem delinquendo in particularem, aut contra quascunque leges sive

sive fundamentales, sive etiam divinas (licèt in foro poli illis obstringatur) non cessare esse Principem, & consequenter nullis legibus in foro fori coactivè teneri. Quos enim divina Potentia in Regale solium evehit, eos simul etiam extra omnem pænæ humanæ metum collocat.

Hæc Sententia verbis disertissimis traditur ab Aristotele de Republica lib. 3. cap. 13. Ὥσπερ γὰρ θεὸν ἐν ἀνθρώποις εἰκὸς εἶναι τὸν τοιοῦτον, Ὅθεν δῆλον ὅτι καὶ τὴν νομοθεσίαν ἀναγκαῖον εἶναι περὶ τοὺς ἴσους, καὶ γένει καὶ τῇ δυνάμει καὶ δὲ τῶν τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος, αὐτοὶ γὰρ εἰσι νόμος. Καὶ γὰρ γελεῖος ἂν εἴη νομοθετεῖν τὶς πειρώμενος κατ' αὐτῶν. Et ad finem ejusdem Capitis. Ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἄρχειν γε τοῦ τοιούτου: παραπλήσιον γὰρ κἂν εἰ τοῦ Διὸς ἄρχειν ἀξιοῖεν, μερίζοντες τὰς ἀρχάς, Λοίπεται τοίνυν, ὥσπερ ἔοικε πεφυκένοι, πείθεσθαι τῷ τοιούτῳ πάντας ἀσμένος. Ὥστε βασιλέας εἶναι τοὺς τοιούτους αἰδίους ἐν ταῖς πόλεσιν, Idem eodem lib. X. statim ab initio. Αὕτη ἐστὶ ἡ πάσαις δίκαις, καὶ πάσαις τῶν ἀνθρώπων ἔρισι, καὶ διχονοίαις, τέλος ἐπιτιθεῖσα τὸ πρόσφορον καὶ τοῦτ' ἀνυπεύθυνον, καθάπερ καὶ τὰ κατ' οἶκον πατρὸς Διατάγματα, καὶ τοῦτ' εὐλόγως. Ἡ γὰρ βασιλικὴ δυνάμει καὶ ἐξουσία, ὡς πάλαι εἴπομεν, ἀντίστροφος, Et paulò inferiùs. Οἱ δὲ τῶν βασιλέων παῖδες καὶ διάδοχοι τῶν νόμων αὐτῶν καὶ κρίσεων κύριοι καθε-
„ στᾶσι. Das ist: Ein König ist gleich-
„ samb als wie ein GOTT unter den
„ Menschen. Dahero ist leicht zu ur-
„ theilen/ daß alle Gesetz und Ordnung
„ nur jene allein verpflichten/ die ein-
„ ander im Stand der Unterthänigkeit
„ gleich seynd. Wider die König aber
„ haben die Gesetz durchauß keine
„ Würckung/ dann sie selbst seynd das
„ Gesatz. Hierumb ist jener wohl recht
„ einfältig/ (NB.) der sich unterstehet
„ selbige mit eintziger Satzung derge-
„ stalt zuverpflichten/ daß man sie zu
„ dessen Haltung solte zwingen können.
„ Dann man kan mit einem König
„ nicht schaffen/ auß Ursach/ dieweil es
„ eben so viel wäre/ gleich ob jemand den
„ Gewalt mit GOTT zutheilen/
„ und nachmahls mit ihme zuschaffen
„ sich anmassen wollte/ (welches die
„ Natur selbst scheinet also angeordnet
zuhaben) alß daß sich ein jedes willig „
und gern zur Unterthänigkeit beque- „
me/ und seinem Herrn und König e- „
wig/ das ist/ in allen gegebenen Fäl- „
len/ und was er auch thun und sündi- „
gen möchte/ für einen König halte „
und verehre. Dann die Königliche „
Macht ist deßwegen in der Welt auf- „
kommen/ daß selbe alle Händel und „
Begebenheiten/ die sich unter den „
Menschen ereignen/ schlichten und „
richten/ die Aufruhren stillen und „
dämpffen/ und sie hingegen keinen „
Menschen wegen ihres Thun und „
Lassen/ oder wegen Verwendung der „
gemeinen Gelder Red und Antwort „
zugeben/ eben so wenig schuldig seyn „
solle/ als ein Hauß-Vatter in seinem „
Hauß von deme/ was er thut oder las- „
set/ gegen seinen Haußgesind zuthun „
verpflichtet ist/ und dieses nicht ohne „
vernünfftiger Ursach/ dann die Kö- „
nigliche Macht und Hochheit scheinet „
eines Vatters Gewalt und Botmäs- „
sigkeit/ wie wir schon auf einen an- „
dern Orth gesagt haben/ in allen „
gleich zu seyn. Es seynd aber nicht „
die König allein/ sondern auch ihre „
Kinder und Reichs-Nachfahrer/ von „
allen Zwang der Gesetz/ frey und le- „
dig/ dieweil sie aller Gesetz und Ge- „
richter von der Natur angesetzte Her- „
ren seynd. „

Aber was bemühe ich mich jene Warheit mit so vielen zuerleutern/ welche der Heilige Geist selbst in Heiligen Blättern/ jedermänniglich zuglauben hat vorgestellet. Dann es stehet ja/ 1. Reg. 8. außtrücklich geschrieben: Der König der über euch herrschen wird/ solle dieses Recht und Gerechtigkeit haben/ er wird euch eure Kinder mit Gewalt dörffen nehmen/ und selbige zu seinen Reutern und Lauffern machen/ so wird er euch auch eure beste Aecker/ Weinberg und Oel-Garten hinweg nehmen/ und selbe seinen Dienern geben.

ben. Er wird euch ferners eure allerbeste Mägd / Diener / Knecht und Esel hinweg nehmen / und selbe zu seiner Arbeit brauchen. Item im Buch Ecclesiastes genannt / lesen wir Cap. 8. folgendes: „Alles was den König wird gelüsten / wird er thun / und kein Mensch „wird ihn dörffen fragen: Warumb „handlest du also? Worauß dann gantz unwidertreiblich folget / daß die König thun können / was sie wollen / an kein Gesetz vor der Welt gebunden seyn / und daß sie von keinem Menschen ihres Thun und Lassens halber befraget / viel weniger aber zu Haltung der Gesetze bezwungen können werden / sondern allein vor GOtt dem Allmächtigen / welcher ihr rechtmäßiger Herr / Oberhaupt und Richter ist / sich zuverantworten schuldig seynd. Gleich wie der weise Mann folgender Massen zuverstehen giebet: Ihr König mercket dieses: „Von GOTT dem HErrn ist euch „Macht gegeben worden / dieser wird „euch auch befragen über eure Werck / „und wird eure Gedancken scharff „durchsuchen. Sap. 6. „

Und in diesem Verstand kan auch jenes / was bey unterschiedlichen Authorn gelesen wird / angenommen / und unsere Meynung dardurch noch ferners bekräfftiget werden: Impune quidvis facere, id est Regem esse, spricht Salustius: In diesem bestehet eines Königs Hochheit / daß er alles ohne Forcht der Straff thun darff was ihn gelüstet.

Τραχὺς μόναρχος κ᾽ οὐχ ὑπεύθυνος κρατεῖ.
Der König alles thuen kan /
Dann er ist keinem unterthan.

Spricht Æschylus.

Indigna digna habenda sunt, Rex quæ facit,
Æquum atque iniquum Regis Imperium feras.
Alles was der Monarch würcket in seinen Tagen /
Es sey recht oder nicht / must du es doch ertragen.

Schreibet Seneca. Und Sophocles saget:

Ἄρχοντές εἰσιν, ὥσθ᾽ ὑπεικτέον, τί μή;
Sie seynd König / sie thun walten;
Aber muß man ihnen ghorsamb seyn /
Wann sie sich nicht recht verhalten?
Freylich: Wer wird hierauf sagen: Nein.

Diesem stimmet bey Euripides:
Τὰς τῶν κρατούντων ἀμαθίας χρεὼν φέρειν.
„Das ist: Man muß die Untugend / „Unwissenheit und Verbrechen deren / „die über uns herrschen / mit Gedult übertragen.

Dices: ergo supervacaneæ erunt omnes leges fundamentales, capitulationis, & pacta, quibus Reges tempore suæ coronationis obstringi solent? Respondeo sub distinctione: Omnes hujusmodi præcautiones, quæ à statibus eo tempore obtrudi solent, esse inutiles & nullius momenti, etiamsi Juramento confirmentur, si à legibus divinis, naturalibus, & à bono publico discrepant, discrepant autem, quando Rebellionum sunt fautrices, Sicut hactenus ostendimus. Si autem tales capitulationes, & pacta sunt honesta, & à Jure divino, naturali, & à tranquillitate publica non discrepantia, obligari illis quidem principem, accedente Jurejurando, in conscientia, non tamen propterea status & ordines Regni tale Jus contra eum consequi, ut nolentem cogere possint. Aliud enim est Principem teneri in conscientia, & aliud posse cogi à subditis, aut à statibus sibi subjectis. Quoniam major quidem minori per stipulationem obligatur, non tamen fit mediante

diante eâ ipsius aut subditus subjectus: Fieri autē deberet, si ab eo cogi posset. Quia coactio justa implicat sine superioritate, dicit enim in suo conceptu formali vim efficacem, & legitimam, quæ sine dubio ab eo, quod inferius, in id, quod est superius naturali ratione dari non potest, sicut immensa Numinis æterni sapientia, in pulcherrimo hoc rerum ordine, tanquam in speculo, oculis nostris subjicit: videmus enim in rebus physicis, inferiora quidem â superioribus, non tamen ista vicissim ab illis, quæcunque etiam inter ipsa conexio esse possit, vim sustinere.

Dices status & ordinis Regni seorsim acceptos, non habere quidem Jus cogendi, habere autem tale Jus simul sumptos, quia in hac consideratione totam Rempublicam repræsentant, quæ sine dubio majus quiddam est, quam Rex, cùm iste sit propter eam, non autem hæc propter illum. Ergo &c. Respondeo: Negando antecedens, ad ejus probationem Dico, per status & ordines Regni etiam simul sumptos sine Rege tam parum repræsentari totam Rempublicam, quàm per omnia membra corporis humani simul sumpta, excluso capite, totum corpus. Sicut enim se habet caput ad Corpus, ita se habet Princeps ad Rempublicam. Et unde quæso, status, & ordines Regni simul sumpti illud Jus haberent, quod nullus eorum seorsim sumptus saltem partialiter habet? Totum enim nihil aliud est, quàm partes simul sumptæ, ergo in toto nihil reperiri potest, quod per partes secundum se sumptas in illud non infertur, sed quod partes seorsim acceptæ non habent, per illas in totum inferri non potest. Ergo illa qualitas aut Jus, quod partes seorsim sumptæ non habent, neque in toto reperiri poterit. Datur enim secundum omnes summulistas (teste Antonio Casilio Societatis JEsu summularum lib. 3. cap. 1.) â sensu distributivo ad collectivum bona argumentatio, quoties prædicata unius ex natura rei non repugnant alteri; Sic bona est hæc argumentatio: Petrus est homo, Paulus est homo, Jacobus est homo, ergo omnes simul sumpti sunt homines. Et consequenter etiam bona erit ista: Petrus est subditus, Paulus est subditus, hic & ille status est subditus, & quilibet in particulari est subditus, ergo etiam omnes simul sumpti sunt subditi. Quoniam tam parum repugnat ex natura rei toti collectioni subditorum esse subditos, quàm parum toti collectioni hominum esse homines. Aliud dicendum erit: ubi prædicata sensûs distributivi ex natura rei repugnant sensui collectivo: Sicut fit in his propositionibus: Dies hodiernus est possibilis, & dies crastinus est possibilis; ergo sunt simul possibiles.

Si dicis: In hac Materia non licere ita argumentari, tunc ego quæro ex te: Unde tibi hoc constet? & qualem tu in re tanti momenti ad indagandam veritatem adhibebis modum; Si illum, qui ab omnibus sapientibus traditur, respueris? Veritati enim non meliùs, quàm his laqueis, insidiamur.

Anderten scheinet eine solche Satzung / die den Unterthanen in jenem Fall / wann sie vermeynen / ihr Ober-Haupt hätte wider die Recht und Freyheiten etwas gehandlet / das Widersprechen und das Widersetzen verstattet / auch darumb nicht vernünfftig / dieweil dessen Vollstreckung gantz unthulich und impracticabel ist. Dann gesetzt / die Stände hätten etwan insgesambt wider einander / oder etliche wider die übrige eintzigen Streit umb eine Gerechtigkeit / in solchem Fall wurde nothwendig auf jener Seithen / wider welche der Außspruch bey Hoff ergienge / der Auffstand zubesorgen seyn. Allermassen sie unfehlbarlich wurden vorwenden / daß selber ihren wohlhergebrachten Rechten und Freyheiten zuwider ergangen seye / und daß sie demnach

nach Krafft oberwehnter Satzung und Edicts befuegt wären sich einem solchen Außspruch zu widersetzen / und jenes mit Gewalt zuerhalten / was man ihnen durch selben entziehen wolte. Ja die Obrigkeit könnte sich bey solchen Satzungen / sie möchte sich immer verhalten / wie sie wollte / nicht des allergeringesten Ruhestands in ihrer Regierung getrösten. Dann man weiß ja wohl / daß die boßhafftige und Fried-häßige Gemüther auch die allerbeste Handlungen pflegen übel auß zu deutten. Nun aber so findet sich in einem Königreich gemeiniglich eine grosse Menge solcher Leuth / die niemahls mit dem gegenwärtigen Stand und ihrer Herrschafft zu frieden seynd / und derentwegē alles auf das übleste pflegen auß zu deuten. Also möchte sich endlich die Obrigkeit verhalten / wie sie immer wolte / so würden solche allezeit an ihrer Handlung schändliche Außstellung machen / Krafft offtermeldten Satzungen ihr widersprechen / und sie also stättigs in ihrer Regierung verunruhigen / gleich wie die Erfahrung in Königreich Ungarn von mehr als 200. Jahren her sattsam bezeuget hat. Also streitten auch dieser Ursach wegen / solche Satzungen wider alle Vernunfft.

Drittens seynd solche Satzungen darumb auch aller gesunden Vernunfft zu wider / dieweilen es Zweiffels ohne nicht anders / als gantz unvernünfftig / und linckverständig gehandlet heissen muß / wann man eine solche Artzeney zur Heilung anwendet / die den Leib mehr schwächet / als stärcket / und den Krancken nicht zur Gesundheit / sondern endlich gar zum Todt bringet. Zumahl aber die Widersetzlichkeit der Unterthanen ein solches Mittel ist / welches den Staats-Leib nicht heilet / sondern kräncker machet / und nicht in Wohlstand / sondern ins gäntzliche Verderben setzet. So strebet freylich eine solche Satzung / die da den Unterthanen ein so ärgerliches und schädliches Mittel verstattet / wider alle Vernunfft. Nam rarò ea Moles (inquit Lipsius polit. 4. f. 36.) convelli sine convellentium exitio potest. „Dann ein Reich kan ohne der Verwirrer selbst eigenen Untergang gar selten verwirret werden." Und Plutarchus in Bruto cap. 17. saget: Pejus deteriusque esse Tyrannide sive injusto Imperio, bellum civile. „Daß ein Burgerlicher Krieg weit schädlicher und abscheulicher sey / als ein Tyrannische und ungerechte Beherrschung selbst. Die Ursach dessen giebet Wilhelmb Becker ex Tacito folgender Massen: Quippe hujus immanitas aliquos tantùm, mota arma, & exorti tumultus cives omnes in exitium eient. Scilicet distractis studijs, alij in Regem, alij pro Rege, neque in hunc omnes, sed in se se mutuò exurgunt. Synop. Juris Imperij lib. 1. cap. 1. „Dann eines Tyrannen Wuth und Grausamkeit, verderbet nur etliche / aber die Kriegs-Empöhrung / und Burgerliche Aufständ setzen alle zusammen ins Verderben / in Bedenckung die Gemüther sich zertreñen / theils wider den König, theils mit ihme halten / uñ theils wider einander selbst auffstehen / und sich unglückseeliger Weiß zu Grund richten." Gleichwie Florus l. 3. c. 18. & c. 21. erzehlet / und zugleich aufschreyet: Quid hac clade tristius? quid calamitiosius? und ein wenig hernach: Nec Annibalis, nec Pyrrhi fuit tanta vastatio. „Was kan betrübter und elender seyn / als ein Burgerlicher Krieg? Indeme in selbigen die Mitt-Burger weit hefftiger wider einander wüten / und ihr eigenes Vatterland verwüsten und verderben / als die allergrimmigste Feind selbst." Darumb spricht Plutarchus de gerenda Republica præcepto 23. Κράτιστον δὲ προνοεῖν, ὅπως μηδέ ποτε στασιάζωσι, καὶ τοῦτο τῆς πολιτικῆς, ὥσπερ τέχνης, μέγιστον ἡγεῖσθαι,

„ καὶ κάλλιστον. Nichts ist fürtrefflicher/ „ als darob zu seyn/ daß keine Aufruhr „ entstehe/ und dieses ist für das aller- „ gröste und schönste Werck der Staats- „ Kunst zuhalten. Und der verständige König Nicocles vermahnet seine Unterthanen beym Isocrate mit folgenden Worten: Μηδεμιᾶς ἐπιθυμεῖτε μεταβολῆς, εἰδότες, ὅτι διὰ τὰς τοιαύτας ταραχὰς ἀναγκαῖον ἐστι καὶ τὰς πόλεις ἀπόλλυσθαι, καὶ τοὺς οἴκους τοὺς ἰδίους ἀναστάτους γίγνεσθαι. Τὴν ἐμὴν ἀσφάλειαν ἄδειαν ἑαυτοῖς εἶναι νομίζετε. Καλῶς γὰρ τῶν περὶ ἐμὲ καθεστώτων, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τὰ περὶ ὑμᾶς αὐτοὺς ἕξει. Ταπεινοὺς οὖν εἶναι χρὴ πρὸς „ τὴν ἀρχὴν ἐμήν. Das ist: Ihr meine „ liebe Zyprianer müsset keine Verän- „ derung verlangen / dann ihr wisset „ wohl/ daß durch dergleichen Empöh- „ rungen/ so wohl gantze Städt/ als die „ Häuser eines jeden insonderheit „ nothwendig umbgekehret / und ver- „ wüstet werden. Dahero müst ihr „ euch kräfftiglich einbilden/ daß meine „ Sicherheit euer Wohlstand seye. „ Dann wann es er mir wohl gehet / so „ können eure Sachen in keinen üblen „ Stand seyn. Damit wir aber dieses „ beyderseits erlangen / so müst ihr „ nothwendig gegen meiner Beherr- „ schung gantz demüthig/ unterthänig/ „ gehorsamb und willig euch erzeigen.

Solches alles hat die lange Erfahrung im Königreich Ungarn auf beyde Weiß häuffig bekräfftiget. Dann so lang dessen löbl. Stände und Inwohner/ ihren von GOtt vorgesetzten Häuptern treu/ hold/ gewärthig/ gehorsam/ und unterthänig gewesen / sich denselben nicht widersetzet / denen Königlichen Verordnungen und Befehl nicht widersprochen/ und auf keine Veränderung gedacht haben/ da befande sich das gantze Königreich in grösten Wohlstand und Herrlichkeit / und bey so gewaltigen Kräfften / daß der Morgenländische Tyrann wider selbiges gar nichts hat außrichten können/ wie dann selbiger biß auf Königs Andrä des Anderten Zeiten nicht ein eintziges Ungarisches Orth in seinen Gewalt gebracht hat/ aber nachdeme solche Stände bey Regierung hochbesagten Königs Andrä sich des schändlichen Widersprechens und der darauf erfolgten Widerspenstigkeit höchst verweißlich angemasset / da hat auch dieses herrlichen Königreichs Glantz und Hochheit zu sincken angefangen / und ist es mit selbigen endlich so weit kommen / daß es zu einem gäntzlichen Raub und Fluch der wilden Ottomanner worden wäre/ wann nicht (nächst Göttlichen Beystand) der Oesterreichische Helden-Arm solches verhindert/ und selbiges auß so schändlichen Fesseln mächtiglich errettet hätte. Wer hieran zweiffelt / der schlage nur die Geschichten auf/ und lese absonderlich/ was Herr Erasmus Francisci im zweyten Theil des hohen Trauer-Saals/ in der anderten Geschicht/ vom kläglichen und frühezeitigen Untergang Ludwigs des anderten Königs in Ungarn gar umbständig bericht: Solches wird in dem Ungarischen Juris corpore tomo secundo in Procemio ad Decreta Ludovici secundi mit folgenden Worten bekräfftiget: Qui non suo Jure, sed precario propter innatam subditorum animis arrogantiam, seditionum, odiorum, & maximarum simultatum fomitem, quandoque imperat. Deplorandus sanè, boni, & innoxij hujus Regis status adhuc est, cujus tempore Ungari inter se arma tractantes execrabilesque conspirationes mirè foventes, veteris Pannonicæ virtutis, & disciplinæ obliti, atrocissimè dissentiunt, & his procerum operis, artibusque Belgradum, non Ungariæ Solum verùm multorum Christianorum Regnorum munimentum, & pleraque alia castra, Jaiza, Bochaz, & Jezero amissa sunt, Solimano Turcarum Imperatore, ea in suam potestatem redigente. Qui tamen his non contentus, attentus in rem, simultatum Ungaricarum non ignarus,

cum

cum ducentis armatorum millibus in Pannoniam anno Domini 1526. ingressus, primùm aliquot non parvi momenti „arces capit. &c. Das ist: Die Re„gierung König Ludwigs des Andern „ist also beschaffen gewesen/ gleich wie „die Regierung eines Königs / der „nicht für sich selbst/ sondern nur Bitt„weiß/ wegen seiner Unterthanen Boß„heit/ die von Natur zur Aufruhr/ „Haß und Neyd/ und zu den allergrö„sten Mißhelligkeiten geneiget seynd / „zuherrschen pfleget. In Warheit „der unglückseelige Stand dieses from„men und unschuldigen Königs / ist „noch auf den heutigen Tag zubewei„nen/ dann zu seiner Zeit haben die Un„garn selbst einander bekrieget / ver„fluchte Bindnussen zusammen ge„schworen / und selbe auf wunderliche „Weiß fortgepflantzet/ die alte Unga„rische Tugend/ Zucht und Ehrbarkeit „auß der Acht gelassen/und auf sehr er„bärmliche Weiß sich wider einander „zertragen / und durch dieses Vorha„ben und schändliche Behändigkeiten „der Ungarischen Stånd ist Griechisch „Weissenburg / diese nicht allein des „gantzen Vatterlands / sondern auch „vieler andern Christlichen Königrei„chen geweste Vormauer/sambt vielen „andern Vestungen und Schlössern/ „als Jaitz/ Bochatz und Jetzero / ver„lohren gangen / und von Solymann „dem Türckischen Tyrannen einge„nommen worden. Welcher doch mit „diesen noch nicht zufrieden / seine „Schantz in Acht nahme/ und weilen „ihme die Ungarische Zerrittungen un„verborgen waren / ist er im Jahr des „Heyls 1526. mit zwey mahl hundert „tausend Mann ins Land gefallen/sich „erstlich etlicher wichtigen Schlösser „bemächtiget/ nachmahls bey Mohatz „König Ludwig sambt 25000. Chri„sten erschlagen / und bald darauf fast „gantz Ungerland/mit höchster Gefahr der gantzen Christenheit in seinen„ Gewalt gebracht. Dieses nehmlich„ ist der endliche Außgang der Inheymischen Zertrenn- und Spaltungen / und dieses der vermeyntliche Wohlstand/ den die Unterthanen durch Widersetzlichkeit zu Weegen bringen wollen.

Dictis quasi è diametro obstare videtur ea doctrina, quæ à Theologis nostris communiter tradi solet: Posse nimirum subditos Principi suo resistere, si is (ut loquuntur) ex ove lupus evadat, & hæreticos, ac sectarios sequens, fidem catholicam destruat, aut velut aries furiosus in oves sibi subjectas tyrannide grassetur. Hæc sententia, quamvis Ecclesiæ Catholicæ secundum theoriam valde utilis esse videatur, tamen à parte rei & in praxi, eidem multo graviora hucusque vulnera inflixit, quàm pessimus quisque hæreticus aut Tyrannus. Illa decantata in historiis mala, quibus Patria nostra temporibus Henricorum quarti & quinti propemodum conflagravit, ex hac unica sententia promanarunt. Quid Angliam integram, Daniam & Sueciam totam maximosque in Imperio nostro Principatus, à mystico Ecclesiæ corpore detruncavit, nisi hæc eadem sententia, dum nostri eandem praxi accommodare conabantur? Hic nobis non probatione, sed tantûm diligenti rerum gestarum examine, opus est. Quoniam inter theoriam & praxim in materia tanti momenti ordinariè tam periculosa interjacent spacia, ut ea transire volentibus plerumq; illud eveniat, quod de quodam Græcorum Astrologo narratur, quem, ferunt, oculis in astra defixis, & mente in speculationem abreptum, deambulando in foveam decidisse. Aliud est theoria & speculatio, aliud praxis, hinc natum videtur proverbium: Optimum Scholasticum, plerumque esse pessimum politicum.

Nam quæso, quid boni sperare poteris à tali subditorum resistentia, quam propterea, quòd tu eam in Cathedra ple-

nis buccis, ut rem ſanctam, approbes, omnesque ab obedientia ſolenniſſimè abſolvas, non tamen omnes arripiunt; imò plerique deteſtantur, ac Principi ſuo cum cæteris amicis fideliter adhærent; & dum neque Princeps tuis juſſibus ſe accommodat, neque â throno, â quo tu ipſum verbis & grammaticaliter tantùm dejicis, realiter deturbatur; Sed cauſam ſuam contra te & tuos aſſeclas, velut contra ſuos injuſtiſſimos perſecutores, & hoſtes, vi & armis tutatur; Tu ne aliud, quàm hominum ſtrages, urbium everſiones, incendia, ſacrilegia, & reliqua malorum genera, quæ â Rebellione proficiſcuntur, hac viâ ſomniabis? Nam ex ſuperioribus conſtat: Rebellionem quavis Tyrannide pejus malum eſſe, perque eam omnes ſimul perdi, qui paucorum interitum antecedenter ferre non poterant. Sanè dum homines aliquando taliter, erunt affecti, ut ſibi ea, quæ ſua eſſe prætendunt, ſine renitentia eripi patiantur, & ſe aliorum juſſibus ac voluntatibus illico accommodent; Tunc fortaſſis theoriæ tuæ non denegabo ſubſcriprionem; ſed ſtante hoc rerum ordine, quo nec infimus mortalium ſibi aliquid, quod ſuum aſſerit, absque violentia & reſiſtentia extorqueri ſinit, imprudentiam profectò non minimam puto, â Summis Principibus, qui non, ut jubeantur, ſed ut jubeant, â Deo ordinati ſunt, aliquid minus exigere. Tu quidem inquis, finem ſupernaturalem hoc depoſcere; Sed illi hoc non credunt, dicentes, eum, qui talem tulit ſententiam, ab adverſarijs fuiſſe deceptum; Immò nunquam eò adduci poſſunt, ut credant, talem tibi in ſe competere poteſtatem, quidcunque etiam deliquerint. Et conſequenter unà cum amicis & fœderatis, & cum illis, qui præſentia, quàm incerta malunt, & quorum fortuna cum moderno Regni ſtatu eſt conjuncta (ſicut ſuperius dixi) conatibus tuis animosè obviam eunt, & in omnia, quibus illorum furor hucusque pepercit, ferro & flammis graſſantur. Falleris enim quàm longiſſimè, ſi ſperas, Reges & magnos Principes, licèt mali ſint, ex eo, quia tu illos excommunicas, verbaliterque â throno deponis, mox perdere omnium hominum benevolentiam, favorem, fædera, conſilia, opes, & generoſum illum dominandi ſpiritum, quem cum lacte ſugunt, qui cum illis adoleſcit, & cui ipſam vitam poſthabent. Ex quibus omnibus facilè perſpicies, quàm malum advocatum finis ſupernaturalis in te habeat, cùm per inordinatum zelum ea media plerunque eligas, quibus cauſa illius non promovetur, ſed maximè deprimitur. Non enim ſufficit actionibus ſuis bonum finem præfigere, ſed inſuper, & quidem maximè, conſiderandum eſt, an media ſint proportionata tali fini: Quod tu, ut bonus & zelans Eccleſiaſticus in tali cauſa, cujus eventus ab armorum ſtrepitu, â moribus & inclinatione ſæcularium, & ab ipſa mundi Politica plurimùm dependet, ſcire nunquam poteris. Quâ enim ratione tu, qui â mundi negotijs es remotus, & cujus maximum ſtudium in Theologicis conſumitur, id intelligeres, quod homines etiam ſagaciſſimi, qui omnem ætatem in politica conſumunt, totamque vitam in aulis tranſigunt, vix bene penetrant. Quoniam ſtatus Politici notitia longè eſt difficilior, quàm quæ â lectione perfunctoria alicujus libri, & â momentanea quadam cum ſecularibus converſatione haberi queat. Quanquam diſputare non velim, utrum Principes ita ſe gerendo, bene vel malè agant, ſed tantùm dico, quòd iſta, ſtante hoc rerum ordine, accidant, ac proinde quò ad praxim expungendam cenſeo eam ſententiam (ſive juſta, ſive injuſta Theoricè ſit) quæ tantopere repugnat generis humani naturæ, & quæ propter notiſſimos hominum mores, ſine graviſſima Chriſtianæ Reipublicæ concuſſione, executioni mandari non poteſt. Huc accommodari poteſt celebre illud Stoicorum dictum: Ne velis, quæ fiunt,

fieri,

fieri, ut vis, sed velis, quæ fiunt, fieri ut fiunt. Quibus positis.

Contra te ulteriùs sic argumentor: Illud remedium in necessitate adhiberi non potest, quod ipsi malo non est proportionatum. Sed resistentia, quæ fit â subditis suo Principi, in eo casu, ubi is ex ove lupus efficitur, vel in subjectas sibi oves tyrannide grassatur, non est ipsi malo proportionata. Ergo in eo casu talis resistentia adhiberi non potest. Major per se patet. Quia ineptè adhibetur remedium, de cujus efficacia prudenter nihil speramus. Minor probatur. Malum, quod se offert in tali casu, est discrimen, in quo vera Religio, vel multorum subditorum salus versatur. Sed huic discrimini resistentia, quæ fit â subditis, non est proportionata. Ergo resistentia, quæ fit â subditis, in eo casu non est Malo proportionata. Major patet. Minor probatur. Illi malo remedium non est proportionatum, quod per remedium neque tollitur, neque impeditur. Sed illud discrimen per resistentiam, quæ fit â subditis, neque tollitur, neque etiam impeditur. Ergo tali malo tale remedium non est proportionatum. Major constat, quia illud non potest dici proportionatum. Per quod agens finem suum non consequitur. Minor probatur. Res illa tale discrimen neque tollit, neque impedit, quæ Religionem, & subditorum salutem in majus adhuc discrimen adducit. Sed hoc fit in eo casu, per resistentiam â subditis suo Principi factam. Ergo tale discrimen per talem resistentiam neque tollitur, neque impeditur. Major probatione non indiget. Minor autem sic ostenditur. Tunc Religio & subditorum salus in majus discrimen adducitur. Quando templa, & Monasteria, urbes & ædificia, quæ durante Principis respectu, & subditorum modestiâ, illæsa permanserunt, spoliantur, & etiam flammis subduntur: Et quando prudenter metuimus, ne tandem casus accidat, ut Religio, & subditorum salus, quæ defacto in paucis periclitantur, in universis deinde intereant. Sed hoc fit in eo casu, ubi subditis contra principem hæreticum, vel tyrannum resistentia conceditur. Ergo per resistentiam â subditis eo casu factam, Religio, & subditorum salus in majus discrimen adducitur. Major plana est. Minor etiam inductione particularium, & recapitulatione eorum, quæ hactenus diximus, facilè probari potest. Ergo â Primo ad ultimum sequitur, contra Principem hæreticum, vel tyrannum subditis resistentiam pessimè concedi.

Inde facilè colligitur, hanc vinculi, quo subditi suis Dominis adstringuntur, dissolutionem stante adhuc Principis potentiâ, non tam facilè posse esse objectum dispensationis Ecclesiasticæ; Quoniam hic & nunc non usque adeo convenit cum ijs, circa quæ ea dispensatio aliàs sibi locum vindicat. Nam in his videmus metum eorum malorum, ad quæ impedienda Dispensatio obtinetur, posito eo, circa quod dispensamur, statim auferri, sic positâ dispensatione & secuto matrimonio inter personas, quibus nimia consangvinitas copulam interdicit, metus eorum malorum, quæ fieri possent, contracto matrimonio cum alijs personis, absque omni altero adminiculo, statim cessat. Sed positâ subditorum resistentiâ, quæ in eo casu, ubi Princeps adhuc est potens, per dispensationem obtinetur, ea mala, quæ jam sunt, aut metuuntur, non cessant. sed communiter ingravescunt, sicut hactenus vidimus. Ergo subditorum resistentia in tali casu vix potest esse objectum dispensationis Ecclesiasticæ,

Ita sanè, si Princeps eo tempore, quo tu ipsum in Cathedra verbis â throno dejicis, etiam re ipsâ deturbaretur, & dum subditis resistentiam adjudices, simul illis victoriam adjudicare posses, tunc fortassis tecum sentirem, & contra manifestissima sacræ scripturæ loca, contra unanimem sanctorum Patrum Doctrinam, & con-

nis buccis, ut rem ſanctam, approbes, omnesque ab obedientia ſolenniſſimè abſolvas, non tamen omnes arripiunt; imò plerique deteſtantur, ac Principi ſuo cum cæteris amicis fideliter adhærent; & dum neque Princeps tuis juſſibus ſe accommodat, neque â throno, â quo tu ipſum verbis & grammaticaliter tantùm dejicis, realiter deturbatur; Sed cauſam ſuam contra te & tuos aſſeclas, velut contra ſuos injuſtiſſimos perſecutores, & hoſtes, vi & armis tutatur; Tu ne aliud, quàm hominum ſtrages, urbium everſiones, incendia, ſacrilegia, & reliqua malorum genera, quæ â Rebellione proficiſcuntur, hac viâ ſomniabis? Nam ex ſuperioribus conſtat: Rebellionem quavis Tyrannide pejus malum eſſe, perque eam omnes ſimul perdi, qui paucorum interitum antecedenter ferre non poterant. Sanè dum homines aliquando taliter, erunt affecti, ut ſibi ea, quæ ſua eſſe prætendunt, ſine renitentia eripi patiantur, & ſe aliorum juſſibus ac voluntatibus illico accommodent; Tunc fortaſſis theoriæ tuæ non denegabo ſubſcriprionem; ſed ſtante hoc rerum ordine, quo nec infimus mortalium ſibi aliquid, quod ſuum aſſerit, absque violentia & reſiſtentia extorqueri ſinit, imprudentiam profectò non minimam puto, â Summis Principibus, qui non, ut jubeantur, ſed ut jubeant, â Deo ordinati ſunt, aliquid minus exigere. Tu quidem inquis, finem ſupernaturalem hoc depoſcere; Sed illi hoc non credunt, dicentes, eum, qui talem tulit ſententiam, ab adverſarijs fuiſſe deceptum; Immò nunquam eò adduci poſſunt, ut credant, talem tibi in ſe competere poteſtatem, quidcunque etiam deliquerint. Et conſequenter unà cum amicis & fœderatis, & cum illis, qui præſentia, quàm incerta malunt, & quorum fortuna cum moderno Regni ſtatu eſt conjuncta (ſicut ſuperius dixi) conatibus tuis animosè obviam eunt, & in omnia, quibus illorum furor hucusque pepercit, ferro & flammis graſſantur. Falleris enim quàm longiſſimè, ſi ſperas, Reges & magnos Principes, licèt mali ſint, ex eo, quia tu illos excommunicas, verbaliterque â throno deponis, mox perdere omnium hominum benevolentiam, favorem, fœdera, conſilia, opes, & generoſum illum dominandi ſpiritum, quem cum lacte ſugunt, qui cum illis adoleſcit, & cui ipſam vitam poſthabent. Ex quibus omnibus facilè perſpicies, quàm malum advocatum finis ſupernaturalis in te habeat, cùm per inordinatum zelum ea media plerunque eligas, quibus cauſa illius non promovetur, ſed maximè deprimitur. Non enim ſufficit actionibus ſuis bonum finem præfigere, ſed inſuper, & quidem maximè, conſiderandum eſt, an media ſint proportionata tali fini: Quod tu, ut bonus & zelans Eccleſiaſticus in tali cauſa, cujus eventus ab armorum ſtrepitu, â moribus & inclinatione ſæcularium, & ab ipſa mundi Politica plurimùm dependet, ſcire nunquam poteris. Quâ enim ratione tu, qui â mundi negotijs es remotus, & cujus maximum ſtudium in Theologicis conſumitur, id intelligeres, quod homines etiam ſagaciſſimi, qui omnem ætatem in politica conſumunt, totamque vitam in aulis tranſigunt, vix bene penetrant. Quoniam ſtatus Politici notitia longè eſt difficilior, quàm quæ â lectione perfunctoria alicujus libri, & â momentanea quadam cum ſecularibus converſatione haberi queat. Quanquam diſputare non velim, utrum Principes ita ſe gerendo, bene vel malè agant, ſed tantùm dico, quòd iſta, ſtante hoc rerum ordine, accidant, ac proinde quò ad praxim expungendam cenſeo eam ſententiam (ſive juſta, ſive injuſta Theoricè ſit) quæ tantopere repugnat generis humani naturæ, & quæ propter notiſſimos hominum mores, ſine graviſſima Chriſtianæ Reipublicæ concuſſione, executioni mandari non poteſt. Huc accommodari poteſt celebre illud Stoicorum dictum: Ne velis, quæ fiunt, fieri,

fieri, ut vis, sed velis, quæ fiunt, fieri ut fiunt. Quibus positis.

Contra te ulteriùs sic argumentor: Illud remedium in necessitate adhiberi non potest, quod ipsi malo non est proportionatum. Sed resistentia, quæ fit â subditis suo Principi, in eo casu, ubi is ex ove lupus efficitur, vel in subjectas sibi oves tyrannide grassatur, non est ipsi malo proportionata. Ergo in eo casu talis resistentia adhiberi non potest. Major per se patet. Quia ineptè adhibetur remedium, de cujus efficacia prudenter nihil speramus. Minor probatur. Malum, quod se offert in tali casu, est discrimen, in quo vera Religio, vel multorum subditorum salus versatur. Sed huic discrimini resistentia, quæ fit â subditis, non est proportionata. Ergo resistentia, quæ fit â subditis, in eo casu non est Malo proportionata. Major patet. Minor probatur. Illi malo remedium non est proportionatum, quod per remedium neque tollitur, neque impeditur. Sed illud discrimen per resistentiam, quæ fit â subditis, neque tollitur, neque etiam impeditur. Ergo tali malo tale remedium non est proportionatum. Major constat, quia illud non potest dici proportionatum. Per quod agens finem suum non consequitur. Minor probatur. Res illa tale discrimen neque tollit, neque impedit, quæ Religionem, & subditorum salutem in majus adhuc discrimen adducit. Sed hoc fit in eo casu, per resistentiam â subditis suo Principi factam. Ergo tale discrimen per talem resistentiam neque tollitur, neque impeditur. Major probatione non indiget. Minor autem sic ostenditur. Tunc Religio & subditorum salus in majus discrimen adducitur. Quando templa, & Monasteria, urbes & ædificia, quæ durante Principis respectu, & subditorum modestiâ, illæsa permanserunt, spoliantur, & etiam flammis subduntur: Et quando prudenter metuimus, ne tandem casus accidat, ut Religio, & subditorum salus, quæ defacto in paucis periclitantur, in universis deinde intereant. Sed hoc fit in eo casu, ubi subditis contra principem hæreticum, vel tyrannum resistentia conceditur. Ergo per resistentiam â subditis eo casu factam, Religio, & subditorum salus in majus discrimen adducitur. Major plana est. Minor etiam inductione particularium, & recapitulatione eorum, quæ hactenus diximus, facilè probari potest. Ergo â Primo ad ultimum sequitur, contra Principem hæreticum, vel tyrannum subditis resistentiam pessimè concedi.

Inde facilè colligitur, hanc vinculi, quo subditi suis Dominis adstringuntur, dissolutionem stante adhuc Principis potentiâ, non tam facilè posse esse objectum dispensationis Ecclesiasticæ; Quoniam hic & nunc non usque adeo convenit cum ijs, circa quæ ea dispensatio aliàs sibi locum vindicat. Nam in his videmus metum eorum malorum, ad quæ impedienda Dispensatio obtinetur, posito eo, circa quod dispensamur, statim auferri, sic positâ dispensatione & secuto matrimonio inter personas, quibus nimia consanguinitas copulam interdicit, metus eorum malorum, quæ fieri possent, contracto matrimonio cum alijs personis, absque omni altero adminiculo, statim cessat. Sed positâ subditorum resistentiâ, quæ in eo casu, ubi Princeps adhuc est potens, per dispensationem obtinetur, ea mala, quæ jam sunt, aut metuuntur, non cessant. sed communiter ingravescunt, sicut hactenus vidimus. Ergo subditorum resistentia in tali casu vix potest esse objectum dispensationis Ecclesiasticæ,

Ita sanè, si Princeps eo tempore, quo tu ipsum in Cathedra verbis â throno dejicis, etiam re ipsâ deturbaretur, & dum subditis resistentiam adjudices, simul illis victoriam adjudicare posses, tunc fortassis tecum sentirem, & contra manifestissima sacræ scripturæ loca, contra unanimem sanctorum Patrum Doctrinam, & con-

nis buccis, ut rem ſanctam, approbes, omnesque ab obedientia ſolenniſſimè abſolvas, non tamen omnes arripiunt; imò plerique deteſtantur, ac Principi ſuo cum cæteris amicis fideliter adhærent; & dum neque Princeps tuis juſſibus ſe accommodat, neque â throno, â quo tu ipſum verbis & grammaticaliter tantùm dejicis, realiter deturbatur; Sed cauſam ſuam contra te & tuos aſſeclas, velut contra ſuos injuſtiſſimos perſecutores, & hoſtes, vi & armis tutatur; Tu ne aliud, quàm hominum ſtrages, urbium everſiones, incendia, ſacrilegia, & reliqua malorum genera, quæ â Rebellione proficiſcuntur, hac viâ ſomniabis? Nam ex ſuperioribus conſtat: Rebellionem quavis Tyrannide pejus malum eſſe, perque eam omnes ſimul perdi, qui paucorum interitum antecedenter ferre non poterant. Sanè dum homines aliquando taliter, erunt affecti, ut ſibi ea, quæ ſua eſſe prætendunt, ſine renitentia eripi patiantur, & ſe aliorum juſſibus ac voluntatibus illico accommodent; Tunc fortaſſis theoriæ tuæ non denegabo ſubſcriprionem; ſed ſtante hoc rerum ordine, quo nec infimus mortalium ſibi aliquid, quod ſuum aſſerit, absque violentia & reſiſtentia extorqueri ſinit, imprudentiam profectò non minimam puto, â Summis Principibus, qui non, ut jubeantur, ſed ut jubeant, â Deo ordinati ſunt, aliquid minus exigere. Tu quidem inquis, finem ſupernaturalem hoc depoſcere; Sed illi hoc non credunt, dicentes, eum, qui talem tulit ſententiam, ab adverſarijs fuiſſe deceptum; Immò nunquam eò adduci poſſunt, ut credant, talem tibi in ſe competere poteſtatem, quidcunque etiam deliquerint. Et conſequenter unà cum amicis & fœderatis, & cum illis, qui præſentia, quàm incerta malunt, & quorum fortuna cum moderno Regni ſtatu eſt conjuncta (ſicut ſuperius dixi) conatibus tuis animosè obviam eunt, & in omnia, quibus illorum furor hucusque pepercit, ferro & flammis graſſantur. Falleris enim quàm longiſſimè, ſi ſperas, Reges & magnos Principes, licèt mali ſint, ex eo, quia tu illos excommunicas, verbaliterque â throno deponis, mox perdere omnium hominum benevolentiam, favorem, fœdera, conſilia, opes, & generoſum illum dominandi ſpiritum, quem cum lacte ſugunt, qui cum illis adoleſcit, & cui ipſam vitam poſthabent. Ex quibus omnibus facilè perſpicies, quàm malum advocatum finis ſupernaturalis in te habeat, cùm per inordinatum zelum ea media plerunque eligas, quibus cauſa illius non promovetur, ſed maximè deprimitur. Non enim ſufficit actionibus ſuis bonum finem præfigere, ſed inſuper, & quidem maximè, conſiderandum eſt, an media ſint proportionata tali fini: Quod tu, ut bonus & zelans Eccleſiaſticus in tali cauſa, cujus eventus ab armorum ſtrepitu, â moribus & inclinatione ſæcularium, & ab ipſa mundi Politica plurimùm dependet, ſcire nunquam poteris. Quâ enim ratione tu, qui â mundi negotijs es remotus, & cujus maximum ſtudium in Theologicis conſumitur, id intelligeres, quod homines etiam ſagaciſſimi, qui omnem ætatem in politica conſumunt, totamque vitam in aulis tranſigunt, vix bene penetrant. Quoniam ſtatus Politici notitia longè eſt difficilior, quàm quæ â lectione perfunctoria alicujus libri, & â momentanea quadam cum ſecularibus converſatione haberi queat. Quanquam diſputare non velim, utrum Principes ita ſe gerendo, bene vel malè agant, ſed tantùm dico, quòd iſta, ſtante hoc rerum ordine, accidant, ac proinde quò ad praxim expungendam cenſeo eam ſententiam (ſive juſta, ſive injuſta Theoricè ſit) quæ tantopere repugnat generis humani naturæ, & quæ propter notiſſimos hominum mores, ſine graviſſima Chriſtianæ Reipublicæ concuſſione, executioni mandari non poteſt. Huc accommodari poteſt celebre illud Stoicorum dictum: Ne velis, quæ fiunt, fieri,

fieri, ut vis, sed velis, quæ fiunt, fieri ut fiunt. Quibus positis.

Contra te ulteriùs sic argumentor: Illud remedium in necessitate adhiberi non potest, quod ipsi malo non est proportionatum. Sed resistentia, quæ fit â subditis suo Principi, in eo casu, ubi is ex ove lupus efficitur, vel in subjectas sibi oves tyrannide grassatur, non est ipsi malo proportionata. Ergo in eo casu talis resistentia adhiberi non potest. Major per se patet. Quia ineptè adhibetur remedium, de cujus efficacia prudenter nihil speramus. Minor probatur. Malum, quod se offert in tali casu, est discrimen, in quo vera Religio, vel multorum subditorum salus versatur. Sed huic discrimini resistentia, quæ fit â subditis, non est proportionata. Ergo resistentia, quæ fit â subditis, in eo casu non est Malo proportionata. Major patet. Minor probatur. Illi malo remedium non est proportionatum, quod per remedium neque tollitur, neque impeditur. Sed illud discrimen per resistentiam, quæ fit â subditis, neque tollitur, neque etiam impeditur. Ergo tali malo tale remedium non est proportionatum. Major constat, quia illud non potest dici proportionatum. Per quod agens finem suum non consequitur. Minor probatur. Res illa tale discrimen neque tollit, neque impedit, quæ Religionem, & subditorum salutem in majus adhuc discrimen adducit. Sed hoc fit in eo casu, per resistentiam â subditis suo Principi factam. Ergo tale discrimen per talem resistentiam neque tollitur, neque impeditur. Major probatione non indiget. Minor autem sic ostenditur. Tunc Religio & subditorum salus in majus discrimen adducitur. Quando templa, & Monasteria, urbes & ædificia, quæ durante Principis respectu, & subditorum modestiâ, illæsa permanserunt, spoliantur, & etiam flammis subduntur: Et quando prudenter metuimus, ne tandem casus accidat, ut Religio, & subditorum salus, quæ defacto in paucis periclitantur, in universis deinde intereant. Sed hoc fit in eo casu, ubi subditis contra principem hæreticum, vel tyrannum resistentia conceditur. Ergo per resistentiam â subditis eo casu factam, Religio, & subditorum salus in majus discrimen adducitur. Major plana est. Minor etiam inductione particularium, & recapitulatione eorum, quæ hactenus diximus, facilè probari potest. Ergo â Primo ad ultimum sequitur, contra Principem hæreticum, vel tyrannum subditis resistentiam pessimè concedi.

Inde facilè colligitur, hanc vinculi, quo subditi suis Dominis adstringuntur, dissolutionem stante adhuc Principis potentiâ, non tam facilè posse esse objectum dispensationis Ecclesiasticæ; Quoniam hic & nunc non usque adeo convenit cum ijs, circa quæ ea dispensatio alias sibi locum vindicat. Nam in his videmus metum eorum malorum, ad quæ impedienda Dispensatio obtinetur, posito eo, circa quod dispensamur, statim auferri, sic positâ dispensatione & secuto matrimonio inter personas, quibus nimia consangvinitas copulam interdicit, metus eorum malorum, quæ fieri possent, contracto matrimonio cum alijs personis, absque omni altero adminiculo, statim cessat. Sed positâ subditorum resistentiâ, quæ in eo casu, ubi Princeps adhuc est potens, per dispensationem obtinetur, ea mala, quæ jam sunt, aut metuuntur, non cessant. sed communiter ingravescunt, sicut hactenus vidimus. Ergo subditorum resistentia in tali casu vix potest esse objectum dispensationis Ecclesiasticæ,

Ita sanè, si Princeps eo tempore, quo tu ipsum in Cathedra verbis â throno dejicis, etiam re ipsâ deturbaretur, & dum subditis resistentiam adjudices, simul illis victoriam adjudicare posses, tunc fortassis tecum sentirem, & contra manifestissima sacræ scripturæ loca, contra unanimem sanctorum Patrum Doctrinam, &

con-

nis buccis, ut rem ſanctam, approbes, omnesque ab obedientia ſolenniſſimè abſolvas, non tamen omnes arripiunt; imò plerique deteſtantur, ac Principi ſuo cum cæteris amicis fideliter adhærent; & dum neque Princeps tuis juſſibus ſe accommodat, neque â throno, â quo tu ipſum verbis & grammaticaliter tantùm dejicis, realiter deturbatur; Sed cauſam ſuam contra te & tuos aſſeclas, velut contra ſuos injuſtiſſimos perſecutores, & hoſtes, vi & armis tutatur; Tu ne aliud, quàm hominum ſtrages, urbium everſiones, incendia, ſacrilegia, & reliqua malorum genera, quæ â Rebellione proficiſcuntur, hac viâ ſomniabis? Nam ex ſuperioribus conſtat: Rebellionem quavis Tyrannide pejus malum eſſe, perque eam omnes ſimul perdi, qui paucorum interitum antecedenter ferre non poterant. Sanè dum homines aliquando taliter, erunt affecti, ut ſibi ea, quæ ſua eſſe prætendunt, ſine renitentia eripi patiantur, & ſe aliorum juſſibus ac voluntatibus illico accommodent; Tunc fortaſſis theoriæ tuæ non denegabo ſubſcriprionem; ſed ſtante hoc rerum ordine, quo nec infimus mortalium ſibi aliquid, quod ſuum aſſerit, absque violentia & reſiſtentia extorqueri ſinit, imprudentiam profectò non minimam puto, â Summis Principibus, qui non, ut jubeantur, ſed ut jubeant, â Deo ordinati ſunt, aliquid minus exigere. Tu quidem inquis, finem ſupernaturalem hoc depoſcere; Sed illi hoc non credunt, dicentes, eum, qui talem tulit ſententiam, ab adverſarijs fuiſſe deceptum; Immò nunquam eò adduci poſſunt, ut credant, talem tibi in ſe competere poteſtatem, quidcunque etiam deliquerint. Et conſequenter unà cum amicis & fœderatis, & cum illis, qui præſentia, quàm incerta malunt, & quorum fortuna cum moderno Regni ſtatu eſt conjuncta (ſicut ſuperius dixi) conatibus tuis animosè obviam eunt, & in omnia, quibus illorum furor hucusque pepercit, ferro & flammis graſſantur. Falleris enim quàm longiſſimè, ſi ſperas, Reges & magnos Principes, licèt mali ſint, ex eo, quia tu illos excommunicas, verbaliterque â throno deponis, mox perdere omnium hominum benevolentiam, favorem, fœdera, conſilia, opes, & generoſum illum dominandi ſpiritum, quem cum lacte ſugunt, qui cum illis adoleſcit, & cui ipſam vitam poſthabent. Ex quibus omnibus facilè perſpicies, quàm malum advocatum finis ſupernaturalis in te habeat, cùm per inordinatum zelum ea media plerunque eligas, quibus cauſa illius non promovetur, ſed maximè deprimitur. Non enim ſufficit actionibus ſuis bonum finem præfigere, ſed inſuper, & quidem maximè, conſiderandum eſt, an media ſint proportionata tali fini: Quod tu, ut bonus & zelans Eccleſiaſticus in tali cauſa, cujus eventus ab armorum ſtrepitu, â moribus & inclinatione ſæcularium, & ab ipſa mundi Politica plurimùm dependet, ſcire nunquam poteris. Quâ enim ratione tu, qui â mundi negotijs es remotus, & cujus maximum ſtudium in Theologicis conſumitur, id intelligeres, quod homines etiam ſagaciſſimi, qui omnem ætatem in politica conſumunt, totamque vitam in aulis tranſigunt, vix bene penetrant. Quoniam ſtatus Politici notitia longè eſt difficilior, quàm quæ â lectione perfunctoria alicujus libri, & â momentanea quadam cum ſecularibus converſatione haberi queat. Quanquam diſputare non velim, utrum Principes ita ſe gerendo, bene vel malè agant, ſed tantùm dico, quòd iſta, ſtante hoc rerum ordine, accidant, ac proinde quò ad praxim expungendam cenſeo eam ſententiam (ſive juſta, ſive injuſta Theoricè ſit) quæ tantopere repugnat generis humani naturæ, & quæ propter notiſſimos hominum mores, ſine graviſſima Chriſtianæ Reipublicæ concuſſione, executioni mandari non poteſt. Huc accommodari poteſt celebre illud Stoicorum dictum: Ne velis, quæ fiunt,

fieri,

fieri, ut vis, ſed velis, quæ fiunt, fieri ut fiunt. Quibus poſitis.

Contra te ulteriùs ſic argumentor: Illud remedium in neceſſitate adhiberi non poteſt, quod ipſi malo non eſt proportionatum. Sed reſiſtentia, quæ fit â ſubditis ſuo Principi, in eo caſu, ubi is ex ove lupus efficitur, vel in ſubjectas ſibi oves tyrannide graſſatur, non eſt ipſi malo proportionata. Ergo in eo caſu talis reſiſtentia adhiberi non poteſt. Major per ſe patet. Quia ineptè adhibetur remedium, de cujus efficacia prudenter nihil ſperamus. Minor probatur. Malum, quod ſe offert in tali caſu, eſt diſcrimen, in quo vera Religio, vel multorum ſubditorum ſalus verſatur. Sed huic diſcrimini reſiſtentia, quæ fit â ſubditis, non eſt proportionata. Ergo reſiſtentia, quæ fit â ſubditis, in eo caſu non eſt Malo proportionata. Major patet. Minor probatur. Illi malo remedium non eſt proportionatum, quod per remedium neque tollitur, neque impeditur. Sed illud diſcrimen per reſiſtentiam, quæ fit â ſubditis, neque tollitur, neque etiam impeditur. Ergo tali malo tale remedium non eſt proportionatum. Major conſtat, quia illud non poteſt dici proportionatum. Per quod agens finem ſuum non conſequitur. Minor probatur. Res illa tale diſcrimen neque tollit, neque impedit, quæ Religionem, & ſubditorum ſalutem in majus adhuc diſcrimen adducit. Sed hoc fit in eo caſu, per reſiſtentiam â ſubditis ſuo Principi factam. Ergo tale diſcrimen per talem reſiſtentiam neque tollitur, neque impeditur. Major probatione non indiget. Minor autem ſic oſtenditur. Tunc Religio & ſubditorum ſalus in majus diſcrimen adducitur. Quando templa, & Monaſteria, urbes & ædificia, quæ durante Principis reſpectu, & ſubditorum modeſtiâ, illæſa permanſerunt, ſpoliantur, & etiam flammis ſubduntur: Et quando prudenter metuimus, ne tandem caſus accidat, ut Religio, & ſubditorum ſalus, quæ defacto in paucis periclitantur, in univerſis deinde intereant. Sed hoc fit in eo caſu, ubi ſubditis contra principem hæreticum, vel tyrannum reſiſtentia conceditur. Ergo per reſiſtentiam â ſubditis eo caſu factam, Religio, & ſubditorum ſalus in majus diſcrimen adducitur. Major plana eſt. Minor etiam inductione particularium, & recapitulatione eorum, quæ hactenus diximus, facilè probari poteſt. Ergo â Primo ad ultimum ſequitur, contra Principem hæreticum, vel tyrannum ſubditis reſiſtentiam peſſimè concedi.

Inde facilè colligitur, hanc vinculi, quo ſubditi ſuis Dominis adſtringuntur, diſſolutionem ſtante adhuc Principis potentiâ, non tam facilè poſſe eſſe objectum diſpenſationis Eccleſiaſticæ; Quoniam hic & nunc non uſque adeo convenit cum ijs, circa quæ ea diſpenſatio alias ſibi locum vindicat. Nam in his videmus metum eorum malorum, ad quæ impedienda Diſpenſatio obtinetur, poſito eo, circa quod diſpenſamur, ſtatim auferri, ſic poſitâ diſpenſatione & ſecuto matrimonio inter perſonas, quibus nimia conſangvinitas copulam interdicit, metus eorum malorum, quæ fieri poſſent, contracto matrimonio cum alijs perſonis, absque omni altero adminiculo, ſtatim ceſſat. Sed poſitâ ſubditorum reſiſtentiâ, quæ in eo caſu, ubi Princeps adhuc eſt potens, per diſpenſationem obtinetur, ea mala, quæ jam ſunt, aut metuuntur, non ceſſant. ſed communiter ingraveſcunt, ſicut hactenus vidimus. Ergo ſubditorum reſiſtentia in tali caſu vix poteſt eſſe objectum diſpenſationis Eccleſiaſticæ,

Ita ſanè, ſi Princeps eo tempore, quo tu ipſum in Cathedra verbis â throno dejicis, etiam re ipſâ deturbaretur, & dum ſubditis reſiſtentiam adjudices, ſimul illis victoriam adjudicare poſſes, tunc fortaſſis tecum ſentirem, & contra manifeſtiſſima ſacræ ſcripturæ loca, contra unanimem ſanctorum Patrum Doctrinam, & con-

contra primorum Christianorum Exempla aliquam conarer tecum violentam afferre interpretationem, sed cùm plerumque contrarium accidere videam, rem tanti momenti, licèt affectu non mediocri in tuam partem rapiar, in maximè dubium armorum eventum conjicere & tam expressis, præcipuè Sacræ Scripturæ, authoritatibus per levem aliquam ratiunculam, cùm ea majoris mali obtentu, & firmissimis argumentis facillimè explodatur, derogare non audeo. Textus enim in Sacris paginis clari, & universales sunt. Quos inter non ultimus ille est, qui dicit: Omnis anima subdita sit potestatibus sublimioribus. Si enim omnis. Ergò etiam illa, quæ subdita est hæretico, vel tyranno. Cùm & hæc quædam anima sit, de quo ut minus dubitemus, Sanctus Apostolus effecit, dum ait: Non tantùm bonis, sed etiam dyscolis Dominis obediendum esse. Quod ex eo, vel maximam vim consequitur, quòd constat, tam Apostolorum, quàm primorum Christianorum tempore crudelissimos plerunque tyrannos Imperio præfuisse, qui fideles maximo, quo poteranr, conatu persecuti sunt. Interea tamen Sanctos Apostolos subditis præter obedientiam, & patientiam nihil aliud præscripsisse, & primos Christianos summas persecutiones summâ modestiâ pertulisse; Quantumvis optimam resistendi occasionem non raro nacti fuissent. Valens impiè, & crudeliter sævijt in eos, qui secundum sacras literas, & patrum traditionem τὸ ὁμούσιον profitebantur, quorum quamvis Maxima multitudo, nunquam se armis tutata est. Certè ubi patientia nobis præscribitur, sæpè adduci videmus, & â Thebæis militibus etiam armatis, adductum legimus, Christi exemplum, ut nobis imitandum, cujus patientia ad mortem se extendit: Nam qui ita animam perdit, is verè eam acquisivisse â Christo pronuntiatur.

Hæc Doctrina â Propheta Jeremia non parùm confirmatur, dum tradit Cap. 25. & 27. Nabuchodonosor crudelissimum Judæorum hostem, & persecutorum â Domino Deo servum suum fuisse vocatum. Sequitur enim Principem Tyrannum, & fidelium persecutorem manere adhuc Principem, adeoque malè â subditis ipsi resisti. Quoniam non alio respectu hic tyrannus â Deo servus vocari potuit, quàm quod adhuc eo fungeretur officio, & dignitate, cui tanquam Princeps â Deo præpositus fuerat. Magis hoc stabilitur ex Baruch primo capite; Ibi sequentia habentur: Orate pro vita Nabuchodonosor Regis Babylonis, & pro vita Balthasar filij ejus, ut sint dies eorum, sicut dies cœli super terram: Et ut det Dominus Virtutem nobis, & illuminet oculos nostros, ut vivamus sub umbra Nabuchodonosor Regis Babylonis, & sub umbra filij ejus, & serviamus eis multis diebus, & inveniamus gratiam in conspectu eorum. Fx his enim manifestissimè sequitur: Pessimum etiam Principem â subditis suis non odio habendum, sed amandum; Non armis persequendum, sed omni officiorum genere colendum: Non ipsius interitum, sed longævam vitam, & felicitatem, ab omnibus exoptandam, & ea omnia facienda esse, quibus illius furor mitigetur, & in conspectu ipsius tandem gratia inveniatur.

Ergone (dicet aliquis) status & ordines Regni perferent, ut Priuceps, id est unus homo, omnium substantias suæ avaritiæ immolet, aut luxu consumat? Tributis Provincias exhauriat, contra innocentes pro libidine grassetur, Privilegia, statuta, & omnia divina ac humana Jura pessundet, ipsam etiam veram Religionem extirpet, & fideles persequatur? quis hoc asserere audeat? Non ego; Sed Spiritus Sanctus per Prophetas, Christus Dominus, Apostoli ejus, Sancti Patres, primi Christiani, & Viri omnium sapientissimi tum verbis, tum exemplis, hæc gravia quidem, toleranda tamen, asserunt; & si tibi istorum non sufficit authoritas, non

jam

jam ratione confundendus, sed pœnâ Castigandus, neque ulteriùs audiendus, sed ab omnibus exsibilandus es. Boni quidem Principes optari, qualescunque autem non aliter, ac sterilitas, hyems, cæteraque naturæ mala perferri debent, ait Tacitus; Apud quem ita quis Tiberium Tyrannum alloquitur: Tibi omnium rerum Judicium Dij dedêre, nobis obsequij gloria relicta est. Audi Sanctum Ambrosium: Coactus (inquit) repugnare non novi: Dolere potero, potero flere, potero gemere: Adversus arma, milites, Gothos quoque, lacrymæ meæ arma sunt, talia enim sunt munimenta Sacerdotum. Aliter nec debeo, nec possum resistere. lib. 5. orat. in auxent. hic adverte Sanctum Ambrosium hæc dixisse, eo tempore, quo injuriam, non sibi tantùm, sed & gregi suo, & Christo â Valentino, Valentiniani filio, fieri crederet, licet Populus ad resistendum satìs concitatus fuerit. Non movet nos in contrariam, sententiam factum Aodis in Eglonem Regem Moabitarum Jud. 3. 15. nam apertè testatur Sacra authoritas tum loco citato, tum Nehemiæ 9. 27. hunc â Deo ipso, qui solus cum Regibus disponere potest, fuisse vindicem suscitatū, Mandato scilicet speciali. Eodem Mandato peractum est id, quod 3. Reg. 12. legitur, de quo inferiùs sub Henrico Quarto Imperatore. Id quod de Rege Davide ab aliquibus affertur. Levis est momenti, licèt enim armatis quibusdam se cinxerit, nunquam tamen armis Saulem aggressus est, vel restitit, quamtum vis ab illo tanquam ab immanissimo tyranno crudelissimam persecutionem sustinuerit, & non raró vim feliciter tentandi omnem Commoditatem habuerit. Immô de Saule benemerendi & in Conspectu ipsius gratiam inveniendi nullam planè occasionem prætermisit. Sicut Sacra Scriptura 1. Reg. 24. & 26. clarissimè testatur.

Hinc tantúm abest, hujus Sanctissimi Prophetæ, & Regis fortissimi, exemplum contra nos facere, quin sententiam nostram mirum in Modum confirmet. Cùm enim in Summo, & continuo vitæ discrimine, quod ipsi â Saule intendebatur, potiùs fame, & siti affligi, (1. Reg. 21.) cum parentibus, & fratribus in turpissima ignominia auffugere (1. Reg. 22.) in desertis & eremis cum paucis vagari (Eodem 23. 24. & 26.) tandem dulcissimam patriam, & charissimos amicos deserere, se ad Philistinos, & infensissimos fidelium hostes, conferre (Eodem 27.) & omnia humana perpeti maluerit, quàm populum. qui cecinit, percussit Saul, mille, & David decem millia, adeoque ipsum valdè deligebat, contra Saulem licèt crudelissimâ omnium Sacerdotum, & Prophetarum, occisione & exilio sævientem, in minimo concitare, vel in tam frequenti occasionis propinquitate per se, aut per suos Regi manus inferre; Satis superque demonstravit, voluntati divinæ, quæ ipsum, ut maximum prophetam, utique latere non potuit, subditorum in Principem suum, utcunque is innocentes & ipsos etiam Sacerdotes tyrannide persequatur, perversas machinationes & seditiosos tumultus, quàm maximè repugnare, illisque in tali casu præter fugam & Sanctam patientiam nihil superesse. Quæ omnia contra privatos & Christianos tanto majoris sunt efficaciæ, quo magìs constat, Davidem jam antecedenter â Samuele jussu Dei in Regem unctum, ipsumque Saulem fuisse reprobatum. 1. Reg. 16. ac Christum Dominum â nobis longè majorem, quàm Deum ab Hebræis, exigere patientiam.

Hæc doctrina Verbis tantùm non apertis â Synodo Constantiensi traditur, dum sessione decimâ quintâ sic loquitur. Præcipuâ solicitudine (inquit) volens hæc sacra sancta Synodus ad extirpationem errorum & hæresum in diversis mundi partibus invalescentium providere, sicut tenetur, & ad hoc collecta est.

Nu-

Nuper accepit, quod nonnullæ assertiones erroneæ in fide, & bonis moribus, ac multipliciter scandalosæ, totiusque Reipublicæ statum subvertere mollientes, dogmatizatæ sunt, inter quas hæc dissertio dilata est: Quilibet Tyrannus potest & debet licitè & meritoriè occidi perquemcunque Vasallum suum & subditum, etiam per insidias vel blanditias, vel adulationes: Non obstante quocunque juramento seu confæderatione factis cum eo. &c.

Adversus hunc errorem satagens hæc Sancta Synodus insurgere & ipsum funditus tollere præhabitâ deliberatione maturâ, declarat, decernit, & definit hujusmodi doctrinam erroneam esse in fide, & in moribus, ipsamque tanquam Scandalosam, & ad fraudes, deceptiones, & mendacia, proditiones, perjuria, vias dantem, reprobat & condemnat: Declarat insuper, decernit atque definit, quòd pertinaciter doctrinam hanc perniciosissimam asserentes, sint hæretici, & tanquam tales juxta Canonicas Sanctiones puniendi. Terribile fulmen! Quo adversarij nostri, non obstante fine supernaturali, quem illi prætexunt, meritò concuti & â sententia sua absterreri deberent:

Quod aliqui objiciunt: Machabæos restitisse Regi Antiocho, negari quidem non potest, sed nihil contra nos concludit. Nos enim non qualemcunque resistentiam Regibus factam, sed tantùm eam, quæ fit Principi â proprijs subditis, improbamus; cùm autem Rex Antiochus nullibi â Machabæis suus Rex, sed tantùm simpliciter Rex, aut Rex Antiochiæ, & non rarò hostis, & illi, qui ipsi adhærebant ex Judæis, proditores patriæ, legum desertores, & malevoli vocentur, & aliunde constet, dictum Antiochum neque justo bello, neque electione aut successione Hebræorum Regem fuisse factum, non pro Rege, & Hebræorum Principe, sed pro violento invasore tenendus est; Itaque non dubitamus, quin ipsi â Judæis legitimè resisti potuerit. Jura enim divina, & naturalia non invasori, & externo Principi, sed Proprio Regi, & Domino resistentiam fieri prohibent. Quod attinet ad Reliquas authoritates, quæ vel â quorundam populorum exemplis, vel â Magnorum virorum dictis peti, & contra nos afferri possunt, nullas omnino agnoscimus. Quandoquidem nobis omnia, quæcunque â Sacris paginis, vel ab unanimi Sanctorum patrum doctrina, vel ab exemplo primorum Christianorum discrepant, etiamsi ab integris populis fiant, aut â viris magnis dicantur, planè inepta videntur. Quibus celebre illud Trajani dictum, cùm pugionem præfecto prætorio traderet: Hoc (inquit) pro me utere, si rectè impero, si malè, contra me: annumeramus. Nec Trajanus id eo sensu, quo ab adversarijs adducitur, dixisse credendus est: Quoniam gesta illius legenti manifestè contrarium apparet: Sed eo solummodò, ut tanto Majori fiduciâ rerum summa sibi committeretur.

Dices ultimo: Oraculo divino tradi, Deo magìs, quàm hominibus esse obediendum. Ergo Principi veram Regligionem persequenti, non tenemur obedire. Resp. Distinguo Consequens, ergo Principi, veram Religionem persequenti, non tenemur obedire in spiritualibus, concedo consequentiam, In temporalibus, nego consequentiam. Unde si Princeps aut veram Religionem cum falsa commutare, aut carceres, & etiam mortem (nequid levius dicam) nos subire jusserit, non tenemur quidem quo ad primam hujus mandati partem, ipsi obedire; Tenemur tamen quo ad secundam, quia prima ad animam, secunda autem ad Corpus pertinet: Et ratio rationis est, quia secundùm animam soli Deo; Secundum corpus verò Principi (itâ divinâ ordinante sapientiâ) perfectissimè subijcimur. Ille enim est noster temporalis Dominus. Adeoque quidquid circa nos disposuerit, â no-

â nobis citra omnem repugnantiam suscipiendum, & executioni mandandum est. Durus quidem est iste sermo! sed tamen verus: Sicut hactenus demonstravimus, & adhuc pro Majori omnium corroboratione, præcipuè verò datæ distinctionis meliori intelligentiâ, celebri quodam primorum Christianorum exemplo hìc Confirmaturi sumus.

Thebæa legio militibus constabat Sexies mille sexcentis sexaginta sex, Christianis omnibus: Qui cùm Maximianus Cæsar, apud octodurum, exercitum compelleret sacra Dijs falsis facere, primùm Agaunum iter arripuerunt: Et cùm eò misisset Imperator, qui eos ad sacrificandum venire juberet, ipsique se id facturos negâssent, Maximianus decimum quemque per apparitores jussit interfici: Qui Nemine repugnante facilè Imperium sunt executi. Mauritius ejus legionis Primicerius, â quo Agaunum vicus Mauritij dictus est postea, narrante Eucherio Episcopo Lugdunensi, eo tempore commilitones, sic allocutus legitur: Quàm timui, ne quisquam, quod armatis facile est, specie defensionis, beatissimis funeribus manus obviam afferre tentaret! Jam mihi ad ejus rei interdictum Christi nostri parabatur exemplum, qui exemptum vaginâ Apostoli gladium propriæ vocis jussione recondidit: Docens majorem armis omnibus Christianæ Confidentiæ esse virtutem, ne quisquam Mortali operi mortalibus dextris obsisteret, quinimò cæpti operis fidem perenni Religione compleret. Cùm hoc supplicio peracto Imperator superstitibus, eadem, quæ antè, præciperet, sic omnes respondent: Milites quidem Cæsar tui sumus, & ad defensionem Reipublicæ Romanæ arma suscepimus: Nec unquam aut desertores bellorum aut proditores militiæ fuimus, aut ignavæ formidinis meruimus subire flagitium. Tuis etiam nunc obtemperaremus præceptis, nisi instituti legibus Christianis, dæmonum cultus & aras semper pollutas Sangvine vitaremus. Compecrimus præcepisse te, ut aut Sacrilegijs polluceres Christianos, aut de denis interfectis nos velles terrere, non inquiras longiùs latitantes: Nos omnes Christianos esse cognosce: Habebis (NB.) potestati tuæ subdita omnium corpora: Auctorem verò suum respicientes Christum animas non tenebis. Tum Exuperius legionis signifer, sic eam allocutus ibidem narratur: Tenere me, commilitones optimi sæcularium quidem bellorum signa perspicitis; Sed non ad hæc arma provoco, non ad hæc bella animos vestros virtutemque compello. Aliud vobis genus eligendum est præliorum. Non per hos gladios potestis ad Regna cælestia properare. Deinde Imperatori hæc nuntiari jubet: Non nos adversum te Imperator, armavit ipsa, quæ fortissima est in periculis, desperatio. Tenemus ecce arma, & non resistimus, quia nos mori magìs quam vincere volumus, & innocentes interire, quam (NB.) noxij vivere præoptamus. *Et posteà:* Tela projicimus; Exarmatas quidem dextras satelles tuus, sed armatum fide Catholicâ pectus inveniet. *Sequitur post hæc Laniena in non repugnantes. In Veteri Martyrologio res eadem sic narratur:* Cædebantur itaque passim non reclamantes, sed & depositis armis cervices persecutoribus, vel interdum corpus offerentes, non vel ipsâ suorum Multitudine, non armorum Motione elati sunt, ut ferro conarentur asserere justitiæ causam, sed hoc solùm reminiscentes, se illum confiteri, qui nec reclamando ad occisionem ductus est, & tanquam agnus non aperuit os suum, ipsi quoque tanquam grex Dominicarum ovium, laniari se tanquam ab irruentibus lupis passi sunt.

Hæc & similia aliqui eludere canantur; Dum ea non de necessitate, sed de Summa Christiani hominis perfectione accipienda esse contendunt. Verùm ut hos convincamus, non diu laborandum est.

est. Quandoquidem ea, in quibus summa perfectio versatur, illius sunt naturæ, ut omissa nullum per se malum inducant; Sed subditorum resistentia, per se mala est; Immò in non paucis Sacræ Scripturæ locis inter summa mala connumeratur; Quoniam omnia ferro, & flammis, & innocentium cœdibus crudelissimè peragit, nec non divinarum, humanarumque rerum Salutem in extremum discrimen adducit. Ergo illius oppositum, quod est non resistentia, non de summa perfectione, sed de necessitate, intelligi debet. Accedit: gravissima etiam scelera in sacris paginis, verbis nihilo efficacioribus, quàm subditorum resistentiam interdici. Ergo non minùs istius, quàm illorum oppositum, erit de necessitate, adde ea, quæ à Jure naturali positivè præscribuntur, non tantùm necessitatem, sed immutabilitatem planè præseferre.

Ista confirmari possunt verbis Exuperij paulò antè citatis. Ecce tenemus (inquit) arma, & non resistimus, quia mori magìs, quàm vivere volumus, & innocentes interire, quàm noxij vivere præoptamus. Si enim hi Martyres per resistentiam, licèt in summo vitæ discrimine positi, evasissent noxij; Illorum non resistentiam non de summa perfectione, sed de necessitate accipiendam esse, certum erit. Cum his consentiunt, quæ superiùs ex Sancto Ambrosio attulimus, dicente, se neque aliter debere, neque posse resistere, quàm per fletum & gemitus. Si enim aliter neque debemus, neque possumus resistere. Ergo hæc non resistentia jam non summa perfectio, sed necessitas erit.

Sed quid hæremus in re tam manifestâ? Cùm enim ista non resistentia, de qua hic nobis sermo, secundum se considerata adhuc sit indifferens & ad fugam (sicut Sanctus Athanasius in sua Apologia, apud Socratem Scholasticum Histor. Eccles. lib. 3. cap. 8. pulcherrimè ostendit) & ad Spontaneam sui ad Martyrium oblationem, illa certè de summa perfectione accipi non potest. Quoniam à Spontanea sui ad Martyrium oblatione in bonitate actûs valde superatur. Id enim, quo aliquid majus datur in eodem genere, summum esse non potest.

Dum autem nostri adversarij non verentur dicere: Primis Christianis ad sui defensionem contra naturalem Dominum, non animum, sed vires tantùm & occasionem defuisse, divos Martyres Summâ injuriâ afficiunt sicut allatum, Thebææ legionis Exemplum apertè ostendit. Imprudens fuisset Tertullianus, si apud Imperatores, qui ejus rei ignari esse non poterant, ita confidenter ausus esset mentiri: *Si enim hostes apertos, & non tantum vindices occultos* (sicut insimulamur) *agere vellemus: Deesset nobis vis numerorum & copiarum? Plures nimirum Mauri & Marcomanni, ipsique Parthi, vel quantæcunque, unius tamen loci, & suorum finium gentes, quàm totius orbis? Externi sumus, & vestra omnia implevimus, Urbes, Insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum: Sola vobis reliquimus templa. Cui bello non idonei, non prompti fuissemus, etiam copiis impares, qui tam libenter trucidamur, si non apud istam disciplinam magìs occidi liceret, quàm occidere?*

Et Cyprianus ad Demetrianum ita loquitur: *Inde est, quòd nemo nostrûm, quando apprehenditur, reluctatur: Nec se adversus injustam violentiam vestram, quamvis nimius & copiosus noster sit Populus, ulciscitur.*

Diocletianus Imperator (sicut Bornmeister in novo Imperatorum Theatro. p. 124. testatur) in sola Ægypto centum quadraginta Christianorum millia Martyrio affecit, & septingenta millia in exilium misit. Quis proinde asseret, tantæ multitudini vires defuisse? Et quis negabit; Primos Christianos vi propulsandi injurias habuisse occasionem; cum ex Historijs pateat, contra eos Imperatores,

qui

qui fideles maximè persequebantur, maximas rebelliones & populorum tumultus sæpe fuisse excitatos, simulque constet, Christianos hujusmodi seditionibus nunquam se immiscuisse: Quemadmodum Tertullianus in Apologetico sequentibus insinuat: *Unde cassii & nigri & albini? Unde qui inter duas lauros obsident Cæsarem? Unde qui faucibus ejus comprimendis palæstricam exercent? Unde qui armati palatium irrumpunt, omnibus tot sigeriis ac Partheniis audaciores? De Romanis nisfallor, id est de non Christianis.* Videatur Sextus Aurelius Victor in Commodo. Adde, quæ Sanctus Augustinus, de Civitate Dei lib. 22. in hunc sensum tradit: *Neque tunc* (inquit) *civitas Christi, quamvis adhuc peregrinaretur in terris, & haberet tam magna agmina populorum adversus impios persecutores, pro temporali Salute pugnavit, sed potiùs ut obtineret æternam, non repugnavit, ligabantur, includebantur, cædebantur, torquebentur, urebantur, laniebantur, trucidabartur & multiplicabantur. Non erat eis pro Salute pugnare, nisi salutem pro salute contemnere.*

Cùm Justina Valentiniani Imperatoris mater, & & Arianæ hæreseos alumna, universum fidelium gregem, id est, innumeram populorum multitudinem, præcipuè verò divum Ambrosium, tanquam altera Jezabel, dirissimis persecutionibus affligeret; Divus Ambrosius (inquit Ruffinus in historia Ecclesiastica lib. 2. cap. 16.) Adversus Reginæ furorem, quamvis ipsius nutum tota Christianorum Respublica sequeretur, non se manu defensabat, aut telo, sed jejunijs continuatisque vigilijs sub altari positus, per obsecrationes defensorem sibi, atque Ecclesiæ, Deum parabat.

Verùm ne quisquam putet, primos Christianos, non ob Reverentiam & respectum suis Dominis debitum, sed ob desiderium tantùm consequendi Martyrij coronam, & ob modestiam, quasi Christianis causam suam armis agere non liceret (quod ultimum adversariorum effugium est) arma non arripuisse, addamus pro Coronide id, quod Socrates in Historia Ecclesiastica lib. 5. cap. 16. scribit: *Eodem tempore* (inquit) *Alexandriæ quoque tumultus hujusmodi factus est. Studio & diligentiâ Theophili Episcopi edictum Imperatoris gentilium templa Alexandriæ destrui, idque diligentiâ Theophili geri ac perfici jusserat. Hanc potestatem nactus Theophilus, plurimus in eo erat, ut gentilium mysteria ignominiæ exponeret. Et Mithrion quidem repurgavit, Serapion verò subvertit. Mithrij mysteria homicidiorum gratiâ detestanda publicè ostentavit, Sarapidis verò & aliorum planè ridicula ostendit, priapos per medium forum asportari jubens. His visis gentiles, qui Alexandriæ erant, maximè, qui Philosophiam profitebantur, dolorem non cohibent, sed iis, quæ olim perpetraverant, majora adjiciunt. Uno enim impetu ex pacto contra Christianos irrumpentes omnia cædibus implent. Ulciscuntur se autem Christiani, & quodvis malum malo cumulatur, & eo usque excrevit ea pugna, ut fastidio occidendi tumultus quiesceret.* Et hoc, & alijs hujusmodi exemplis patescit, veteres Christianos non minùs, quàm hodie fit, illatum sibi injuriam vi & armis propulsâsse, quod si non contra Dominos, sed contra alios, periculum subeundum fuit: Ac proinde firmum manet, universalem Primitivæ Ecclesiæ sensum fuisse, nunquam contra Dominos armis insurgendum, qnod nos ut imitemur Religio nos adstringit: Sicut enim veteres Christiani à vita Christi Domini, & ab Apostolorum, Apostolicorumque virorum temporibus recentes fuerunt; Ita disciplinam illorum & præscripta & intelligebant meliùs, & perfectiùs adimplebant. Quæ cùm ita se habeant, non video, quid amplius superesse queat, ad demonstrandum, illud Regis Andreæ Secundi decretum, quod hucusque impugnavimus, nullo modo subsistere.

Cæterùm de sævis tyrannis ideo hic

feci plerumque mentionem, ut tanto faciliùs omnes intelligerent, illos status & ordines Regni, qui â pijssimis & justissimis Principibus gubernantur, multo graviùs in Religionem nostram delinquere, si affectatæ libertatis amore, vel potiùs effrænis licentiæ libidine præoccupati, obtentu infractorum privilegiorum, â respectu & obedientia tam benignorum Dominorum resilire, & contra eos periculosius inire conspirationes non pertimescant. Latino autem, & non Germanico Idiomate, hujusmodi difficultates propter viros doctos, expedire visum est.

Nun auß diesen allen ist unschwer zuersehen/ daß die oben angezogene/ unter König Andrä außgegangene/ und alle dergleichen Satzungen/ dem Göttlichen und Natürlichen Recht/ den Löblichen Bräuchen und Gewonheiten aller Sittlichen Völcker/ der gesunden Vernunfft/ den hochverständigen Urtheil aller gelehrten Männer/ und vorderist der allgemeinen Wohlfahrt zu wider/ und eben deßwegen an sich selbst gantz nichtig/ Krafft-loß/ und dergestalt von Unwürden seyn/ daß sie auch jenen/ der sie etwan mit einem leiblichen Eyd würcklich beschworen hätte/ keines Weegs verpflichten. Allermassen die Gelübd und Eydschwür/ die auf so unlöbliche Ding abzielen/ allerdings nichtig und unverbündlich seynd. Gleich wie in Geistlichen Rechten selbst mit folgenden Worten außdrücklich vorgesehen. Non est obligatorium contra bonos Mores præstitum juramentum. Reg. 28. de Reg. Juris in Sexto. „Ein Eydschwur/ welcher wider die guten Sitte „abgelegt wird/ ist nicht verbündlich. Quod glossa ibidem casu sequenti declarat: Ego deposui apud te libros meos, vel aliam rem, & fuis appositum pactum inter nos, ut si res perderetur dolo tuo, vel si eam venderes, non possem agere contra te actione depositi & Juramento Confirmavi hoc pactum. Quæritur utrum Juramentum teneat? & Respondet Glossa negativè, addit rationem, quia tale Jusjurandum est contra bonos Mores, cùm te invitet ad delinquendum. Sed etiam illud Decretum Andreæ secundi invitat tales subditos, qui (non mea, sed Tripartiti Ungarici, ut paulò ante vidimus, hæc propria verba sunt) innatum suis animis arrogantiæ, seditionum, odiorum, & maximarum simultatum fomitem habent ad delinquendum. Ergo &c. Hæc confirmari possunt ex legis 112. § finali ff. de legat. 1. Quia Juramentum non potest esse vinculum iniquitatis, aut rerum bonis moribus adversantium. Ita communis, apud Hermanum Busembaum. in medulla Theologiæ moralis, lib 3. tract. 2 de 2. præcepto decalogi cap. 2. de Juramento. Dubio 5. Num. 6. Addatur Zoësius in ff. lib. 12. tit. 2. Num. 65. Deinde cur rectè illud, quod omnium eorum, quæ Rex Andreas decrevit, iniquissimum est, tam sacro sanctè observandum sit, cùm tamen id in ejus Decreto, quod omnium quasi optimum est, & humanæ libertati maximè congruit, ab illius successore, Ludovico Primo, solenniter expunctum fuerit? Nam serenissimus Rex Andreas Articulo 4. talem legem tulit: *Si quis serviens sine filio decesserit, quartam partem possessionis filia obtineat, de residuo, sicut ipse voluerit, disponat &c.* Hanc verò legem dictus Rex Ludovicus, in conclusione cônfirmationis Decretorum Andreæ Regis, per sequentia sic abrogat: *Excepto solum modo uno articulo prænotato, de eodem privilegio excluso, eo videlicet: Quod Nobiles homines sine hærede decedentes, possint, & queant Ecclesiis, vel alijs, quibus volunt, in vita, vel in Morte, dare & legare, possessiones eorum vendere, vel alienare, immò ad ista facienda nullam penitus habeant facultatem.* Si hoc Ludovico contra legem æquissimam licuit, cur idem alijs contra iniquissimam non liceret? Præsertim cùm funestissi-

stissimæ ex ea secutæ Catastrophes jam singulis non innotuerint tantum, sed & universos in extremam rerum perniciem procul dubio deturbâssent, si speciali Dei concursu, & invictâ cæsareâ domûs potentiâ, maligni conatus in ipsos authores non fuissent reverberati. Neque dicas, si ea, quæ hactenus de Regis Andreæ decreto disputavimus, vim obtineant, Reges, qui supra illud jurârunt, non parvâ aspergi labe, quòd rem tam absurdam & enormem, Sacramento confirmaverint. Nam respondeo. Negando sequellam. Quoniam de hac absurditate, & enormitate Regibus hucusque non constitit, neque illam scire tenebantur, ut qui eam de statibus, & ordinibus Regni fiduciam habuerint, nihil ab illis Regio juramento propositum iri, quàm quod honestum, & bonis moribus congruum fuerit. Postquam autem experientia per tot tristissimos rerum eventus legitimam causam præbuit, rem meliùs examinandi, ista absurditas, & enormitas deprehensa, & simul effectum fuit, ne imposterùm Reges vinculo rei tam iniquæ obstringantur.

Aber warumb bemühe ich mich die Ungültigkeit solcher Satzungen/ und die Nothwendigkeit selbe aufzuheben/ mit so vielen Haupt-Gründen hier vor Augen zustellen? Indeme es eine unnöthige Arbeit scheinet/ solches zu zeigen/ allwo man vor sich selbst Gewalt/ Macht und Recht in Uberfluß hat/ selbe/ sie mögen gleich an sich selbst gültig oder ungültig seyn/ nach eigenen Belieben zuverändern und gäntzlich abzuthun. Dann es ist Männiglichen bekannt und unverborgen/ daß ein Potentat in einem Königreich/ welches er mit gerechten Waffen und eigener Heers-Krafft erobert und eingenommen hat/ nach eigenen Belieben Satzung und Ordnung aufrichten/ die alten Gesetz und Bräuch aufheben und abschaffen/ und mit einem Wort in allem verfahren und ordnen könne/ wie es ihme gut bedunckel. Der Alt-Teutsche König Ehrenvest spricht beym Julius Cæsar, lib. 1. de bello Gallico: Es seye ein Kriegs-Recht/ daß die Uberwinder mit den Uberwundenen mögen schaffen und gebietten wie sie wollen. Und Alexander sagt beym Curtio: Leges à Victoribus dici, accipi à victis. „Die Uberwinder pflegen Ordnung- und Satzungen vorzuschreiben/ die Uberwundene aber selbe mit Gedult anzunehmen.“ Woran umb so viel weniger gezweiffelt wird/ wann der Uberwinder der beleydigte und herauß geforderte Theil ist/ und wann ein solches Königreich durch die Thättligkeit/ und Zufahrung der selbst eigenen Innwohner vorhero nicht allein zu dessen/ sondern auch der sammentlichen Christenheit zur höchsten Gefahr/ Verfang und Eingriff in frembde Händ mehrerntheils verwendet worden ist.

Nun aber so ist es eine offenbahre/ Land- und Welt-kündige Sach/ daß Ihr. Röm. Käyserl. Majest. das Hochlöbl. und Apostolische Königreich Ungarn nächst sonderbahren Göttl. Beystand mit selbst eigener Heers-Krafft/ und mit Vergiessung sehr vielen Hoch-Edlen Teutschen Bluts/ wider den grimmigen Erb-Feind deß Christlichen Nahmens/ und wider die selbst eigene Ungarn sieghafft erobert und eingenommen haben/ daß selbe der beleydigte und herauß geforderte Theil seynd/ und letztlich/ daß hochbesagtes Königreich durch die schändliche Geschwindigkeit und würckliche Zufahrung der Einwohner selbst dem Hochlöbl. Hauß von Oesterreich wider alle Gebühr und unterthänigste Pflicht und Schuldigkeit meistentheils entzogen/ und den grimmigen Ottomännern zu dessen und der sammentlichen Christenheit allerhöchsten Gefahr/ Verfang und Eingriff zugespiellet worden ist. Also folget in bester

bester Ordnung / daß Ihr. Käyserl. Majest. / in solchem ihrem Königreich / nach selbst eigenen allergnädigsten Beliebeu schaffen / schalten und walten mögen / wie sie es gut / und ihrem allermächtigsten Hauß anständig finden / und daß sie die alte Ordnung / Bräuch und Satzungen / vorderist weil meistentheils auß selbigen / alß auß einer Gifftigen Pfützen alles Ungewitter und Unheil / welches dieses Löbl. Königreich / und die angräntzende Christliche Länder von etlich hundert Jahren her betroffen / ist aufgestiegen / ohne aller Einred der sich so übel verhaltenden Ungarischen Ständen / allergnädigst aufheben / und an deren Stell andere / und der Christenheit Verträglichere vorschreiben und einführen mögen / und daß sie also berührten Ungarischen Ständen jene Antwort / welche die Römer vor Alters den Volßziern fast in gleichem Fall gegeben haben / auch wohl geben können. Ἡμεῖς δὲ (sprachen sie) κρατίστας ἡγούμεθα κτήσεις, ἃς ἂν πολέμῳ κρατήσαντες λάβωμεν. Οὔτε πρῶτοι καταστησάμενοι νόμον τόνδε, οὔτε αὐτὸν ἀνθρώπων ἡγούμενοι εἶναι, μᾶλλον ἢ οὐχὶ Θεῶν, ἅπαντές τε καὶ ἕλληνας καὶ βαρβάρους εἰδότες αὐτῷ χρωμένους, οὐκ ἂν ἐνδοίημεν ὑμῖν μάλακον οὐδὲν, οὐδ' ἂν ἀποσταίημεν ἔτι τῶν δορυκτήτων, πολλὴ γὰρ ἂν εἴη κακότης, εἴ τις ἃ μετ' ἀρετῆς καὶ ἀνδρείας ἐκτήσατο, ταῦτα ὑπὸ δειλίας τε καὶ μωρίας ἀφαιρεθείη. Dionysius Halicarnassensis. lib. 7. „Wir halten darvor / daß „wir jenes mit allem Fueg und Recht „besitzen / was wir durch den Krieg erlanget / und an uns gebracht haben / „und dieweile wir nicht die erste seynd / „welche dieses Gesetz erfunden haben / „sondern selbiges vielmehr von Göttern als Menschen herkommen / und „durch den Gebrauch aller so wohl wilden als sittlichen Völcker in Schwung „gebracht worden ist / so wollen wir „euch durch allzugrosse Gelindigkeit „nichts nachlassen / oder von dem / was „wir mit gewehrter Hand an uns gebracht haben / abstehen. Dann es wäre kein geringe Schand / jenes / was „man durch Tugend und Stärcke erworben hat / wiederumb durch Zagheit und Tummheit auß Handen lassen. „

Die Ungarn wenden ein und sagen / daß die Eroberung des Königreichs ihren hergebrachten Freyheiten und gerechtsamen nicht verfäng / und abträglich fallen könne / dieweilen Ihr. Käyserl. und Königl. Majestät selbe laut des Königlichen Briefs oder Diplomatis, welchen sie vor ihrer Crönung von sich gegeben hätten / und welcher inter Articulos de Anno 1659. Articulo Primo in einem zu Pottendorff in dem Käyserl. Marckt Anno 1668. gedruckten Buch / von Wort zu Wort zufinden ist / außdrücklich versprochen hätten. Dieser Einwand wäre endlich einiger Massen anzuhören; Wann die Herrn Ungarn auch ihrer Seits jenes gehalten hätten / was sie hinwiederumb Seiner Käyserl. und Königl. Majestät bey Antrettung ihrer Königlichen Regierung im Jahr 1655. zu Preßburg allerunterthänigst geredt / angelobt und versprochen haben; Nehmlich daß sie auch (gleich wie der siebende Artickel / cum ibi citatis, & alij de dicto Anno klahr außsagen) ihres unterthänigsten Orths zu solcher Eroberung nach allen Kräfften helffen / das Ihrige daran strecken / und bey ihrem allergnädigsten König und Herrn Krafft Homagij Leib / Gut und Blut auffsetzen wollen. Daß sie aber solche ihre unterthänigste Pflicht nicht in Acht genommen / sondern vielmehr ermeldte Eroberung / so viel an ihnen gewesen ist / verhindert / und das gesambte Königreich in der Unglaubigen Händ zuspielen / getrachtet haben / das ist Männiglichen bekannt / und werden wirs unten auch kürtzlich anzeigen.

Ob nun die Ungarn bey so gestalten Sachen / höchst ermeldtes Käyser- und Königliches Versprechen / welches sich

sich auf der Unterthanen Treuheit / tanquam fundamentum ad suum terminum, per quem talis relatio apud saniores Philosophos etiam intrinsecè constituitur, hinwiederumb beziehet Correlativorum enim eadem est ratio, ohne Beschämung für sich anführen? Ob Ihr. Käyserl. Majestät jenen Vergleich und Vertrag / welchen die Ungarn zwar selbst beschworen / aber darvon nicht ein Wörtlein gehalten haben / ihres höchsten Orths zuhalten schuldig seynd? Und ob man ihnen solche Freyheiten und Gerechtsamb / die selbigen zu solchem ihrem übel verhalten die meiste Ursach dargereichet haben / vernünfftiger Weiß noch ferners lassen könne? das stelle ich dem hochvernünfftigen Leser zu urtheilen selbst anheim. Mir / meines Orths / kommet solches anmaßliche Verlangen weit unbillicher und lächerlicher vor / als jenes / was Plutarchus von den Veyern mit folgenden Worten in Vita Romuli schreibet: Οὐΐιοι δ' ἀρχὴν ἐποιήσαντο πολέμου Φιδήνας ἀπαιτεῖν, ὡς προσήκουσαν αὐτοῖς. Τὸ δ' οὐκ ἄδικον ἦν μόνον, ἀλλὰ καὶ γελοῖον ὅτι κινδυνεύουσι τότε καὶ πολεμουμένοις οὐ προσαμύνοντες, ἀλλ' ἐάσαντες ἀπολέσθαι τοὺς ἄνδρας, οἰκίας καὶ γῆν „ ἀπῄτουν ἄλλων ἐχόντων. Das ist: Die „ Veyer begehrten im Anfang des „ Kriegs / daß man ihnen die Fidenater „ zustellen möchte / dieweil solche ihnen „ zugehöreten / aber solches Verlangen „ und Anfordern ware nicht allein „ gantz unbillich / sondern auch recht lä„ cherlich / indeme sie besagten Fidena„ tern / da sie im Krieg und in der höch„ sten Gefahr begriffen waren / nicht im „ geringsten geholffen / sondern die gute „ Leuth haben zu Grund gehen lassen / „ anjetzo aber selbe andern / die ihnen „ auß der Gefahr geholffen / und sie „ durch das Kriegs-Recht an sich ge„ bracht haben / wollen abfordern. Dann weil es unbillich und lächerlich scheinet / wann jemand auf eine Stadt / die zwar seinet halben hätte müssen in Untergang gerathen / er aber gleichwol solchen Untergang nicht hat befördern helffen / seine Sprüch führen will / so scheinet es Zweiffels ohne noch viel unbillicher und lächerlicher / wann solche Leuth sich der alten Recht / Freyheiten Gerechtigkeiten jenes Königreichs / welches ihrenthalben nicht allein hätte müßen zu Grund gehen / sondern welches sie auch ins endliche Verderben zubringen nach allen Vermögen selbst getrachtet haben / wollen anmassen. Und was kan unbillichers und lächerlichs seyn / als daß von Ihr. Käyserl. und Königl. Majestät / die nunmehro das Hefft völlich in Handen haben / anjetzo die Ungarn solche Ding / die an sich selbst gantz nichtig / unbillich / und auf den Untergang des Königreichs / ja der gesambten Christenheit meistentheils abziehlen / sich unterstehen zuerlangen / indeme sie doch vorhero über zwantzig Jahr nacheinander solche allergnädigste Käyserl. und Königl. Befehl / die an sich selbst gantz billich / kräfftig / und dem Königreich / wie dann auch der sammentlichen Christenheit höchst vorträglich und nöthig waren / keines Weegs in Acht genommen / sondern höchst straffmäßiger Weiß fast allezeit verworffen haben. In Warheit Ihr. Käyserl. und Königl. Majestät wurden es so wohl bey ihren allermächtigsten Cron-Erben / als auch bey der völligen Christenheit / ja bey GOtt dem Allmächtigen selbst schwerlich verantworten können / wann sie diesen muthwilligen Kindern jenes spitzige Messer nicht solten auß den Händen nehmen / mit welchen sie nicht allein ihnen selbst / sondern auch andern bißhero so viel gefährliche Wunden gemacht haben. Ein Potentat ist in seinem Gewissen schuldig / alles das jenige / durch welches die allgemeine Ruhe / so offt und vielmahls ist verwirret / und auf den Spitz des Untergangs hingestellet worden / nach allen Kräfften abzuthun.

Und

Und obwohlen zwar die Ungarn hinwiederumb zusagen pflegen/daß sich nicht alle empöhret/ und wider ihren allergnädigsten König und Herrn versündiget hätten/ so ist doch solches in keine Acht zunehmen/dieweil der Treuen gar wenig/ hingegen aber der Untreuen die allermeiste geewesen seynd. Juris enim dispositio fit secundum ea, quæ frequentiùs accidunt, & â pluribus patrantur. Und gleich wie die Treuheit dieser wenigen nicht hat verhindern können/daß die Untreuheit der mehrern ihre traurige Blut-stürtzende Würckung nicht erreichet/ und dieses Apostolische Königreich sambt allen angräntzenden Christlichen Ländern nicht in grosse Verwüstung/ und in die äuserste Gefahr gesetzet habe. Also eben muß auch die Treuheit der wenigen nicht verhindern/ daß jenes nicht solte hinweg gethan werden/ auf welches die Untreuheit der mehrern sich meistentheils gesteiffet hat. Ja es solten vielmehr meines wenigen Bedunckens/ die Getreue dahin streben/ und trachten/ wie doch der Zunder der/ in ihrem Vatterland/ schon von so vielen Jahren her daurenden Uneinigkeiten und Spaltungen dermahleins gäntzlich möchte außgelöscht nnd gedämpffet werden/ allermassen es niemanden besser als ihnen selbst bekannt ist/daß die Fried-hässige Gemüther/ wann die Gelegenheit zu Außführung ihrer boßhafftigen Anschläg ihnen im geringsten günstig scheinet/ nicht das billiche und vernünfftige Einrathen der Getreuen/sondern allein jenes in Acht nehmen/ mit welchen sie ihr böses Vorhaben bemänteln und beschönigen können. Vorderist weil die Getreue nunmehro sehen/ daß Ihro Käyserl. und Königl. Majest. allein jenes/ was ihren von uhr-alten Zeiten her/ von Rechts wegen zuständigen Sprüchen/zum Verfang und Abbruch von Zeit zu Zeit ist eingeführet worden/ und dessen Ubung und Thunligkeit wider die allgemeine Wohlfahrt selbst streitet/ allergnädigst aufheben und abthun/ in übrigen aber die gesambte Ungarische Stände bey ihren alten Freyheiten und Wohlhergebrachten Rechten/ wiewohlen sie zu einem viel andern wegen der Weltkündigen übel verhalten/ vermög allgemeinen Kriegs-Rechts Fueg/ Macht/ Gewalt und Recht hätten/ meistentheils verbleiben lasset/ und zuschützen/ Käyserlich und Königlich verspricht. Was solle demnach diesen verlohrnen Söhnen schwer fallen/ daß sie von ihrem allergnädigsten Vattern/ den sie in der frembd herumb irrend/ aufs allerhefftigste von so vielen Jahren her beleydiget haben/ wiederumb zu dem Vätterlichen Kuß gelassen/ umbarmet/ und für seine rechte Kinder an- und aufgenommen werden.

Worbey keines Weegs zuverschweigen/ daß Ihr. Hochfürstl. Eminentz Herr Cardinal von Collonitz/ bey währenden Crönungs-Werck zu Preßburg so lang nicht nachgelassen haben/ als biß selbe die sammentliche Ständ in Ungarn in so weit beweget und erleuchtet/ daß sie den billichen und nöthigen Gewalt nicht erwartet/ sondern ihr Unrecht erkennet/ sich Ihr. Käyserlich- und Königlichen Majestät aller-unterthänigst zum Ziel geleget/ und alles was man ihnen Käyserlicher Seithen/ zu ihrem selbst eigenen Besten/allergnädigst vorgetragen/ ohne allen Zwang gantz freywillig allergehorsamst angenomen/ und also jenes auch bey sich gelten lassen/ was dort in den Geistlichen Rechten mit folgenden Worten enthalten ist: Mala autem consuetudo non minùs, quam perniciosa corruptela abjicienda,& vitanda est! Quæ nisi citiùs radicitùs evellatur, in Privilegiorum Jus ab impijs assumitur: Et incipiunt prævaricationes, & variæ præsumptiones celerrimè non com-

compressæ pro legibus venerari: Et privilegiorum more perpetuò celebrari. *Et paulò inferius*: Si consuetudinem fortassis opponas, advertendum est, quod Dominus dicit: Ego sum via, veritas, & vita. Non dixit: Ego sum consuetudo, sed veritas. Et certè (ut beati Cypriani utamur sententiâ) quælibet consuetudo, quantumvis vetusta, quantumvis vulgata, veritati omninò est postponenda; Et usus, qui veritati est contrarius, est abolendus. Quia (*sicut in canone præcedenti & subsequenti legitur*) consuetudinem ratio, & veritas semper excludit. *Et plura similia in eandem sententiam*. Distinct. 8. & 9.

In gäntzlicher Erörterung des Ungarischen Wercks scheinet eine grimmige Auflag / mit welcher die Feind / und der Sachen Unerfahrne / das Käyserliche Hauß höchst vermessentlich zu beschweren pflegen / hier noch abzulainen übrig. Dann selbe geben vor / gleich ob durch die vorgenommene Bekehrungen / und Abschaffung der Prædicanten zu entstandener Aufruhr / zu Einführung der Ottomänner / und zu allem darauf erfolgten Unwesen Käyserlicher Seithen eine genugsame Ursach wäre dargereichet worden. Daß aber dieses an ihme selbst nichts anders / als ein pur lauterer Ungrund seye / das wollen wir hiemit zwar kürtzlich doch warhafftig andeuthen. Dann man hatte noch weder auf Bekehrung noch auf Abschaffung der Prædicanten im geringsten nicht gedacht / als schon vorhero die Ungarn sich auf alle Weiß widersetzlich erzeuget / und die UnCatholische Prediger auf ihren Cantzlen und in täglichen Gesprächen die Gemüther wider ihre von GOtt vorgesetzte Obrigkeit ärgerlich verhetzet / sie zu Ermord- und Verjagung der Teutschen Soldaten angefrischet / und mit den Ertz-Aufrührern verbottene Brief gewechselt / ihre Untergebene sich dem Erbfeind des Christlichen Nahmens zu unterwerffen / in offentlichen Predigen vermahnet / und alles das gethan / was sie ihrer Freyheit unwürdig machen / und die allerhöchste Obrigkeit zur Straff billich hat bewegen können. Und hat man also / nachdeme solche Ding glaubwürdig in Erfahrung gebracht worden / nicht wegen ihrer Religion, sondern wegen ihrer Rebellion mit der bekandten Lands-Verweisung / und andern wohlverdienten Straffen / allererst angefangen wider sie zu verfahren. Welche Warheit ein jeder bey sich selbsten gar leicht erkennen wird / wann er sich nur erinnert / daß dazumahl nicht alle Prædicanten / sondern nur etliche wenige auß dem Land anderst wohin verschicket / die übrigen aber alle bey ihren Tempeln ruhig gelassen worden seynd. Dann im Fall die Religion an solcher ihrer Verweisung die eigentliche Ursach gewesen wäre / so hätten ja alle auf gleiche Weiß müssen gestrafft werden / welches aber / gleich wie Welt-kündig / nicht geschehen. Also ware nicht die Religion, sondern die Rebellion an allen deme / was ihnen wohlverdienter Massen zugestanden / die eintzige Ursach. Gleich wie unter andern in dem kleinen Büchlein / so sich nennet: Kurtzer und warhaffter Gerichts-„ Außzug / wormit unverholen und„ Sonnen-klahr erwiesen wird / daß die„ im Königreich Ungarn UnCatholi-„ sche Prædicanten / nicht in Ansehen der„ Religion, sondern der Rebellion und„ Aufruhr wegen abgesetzt / und des Kö-„ nigreichs verwiesen worden / rc. Ge-„ druckt zu Tyrnau im Monath Martio,„ 1675. mit mehrern zulesen ist.

Und was ermeldtes Büchel gantz kürtzlich anzeiget / das wird in Theatro Europæo, in Ortelio Redivivo, und in vielen andern so wohl UnCatholischen als Catholischen Geschicht-Büchern umbständlich und weitläufftig erzehlet. Auß deren grosser Menge wollen wir

Oo nur

nur jenes/ was Andrea Angeli Bontempi, dessen Buch im Jahr 1672. zu Dreßden in Sachsen bey den Seyfferten ist gedruckt worden/ zu unserm Vorhaben auf einer und andern Stell vorträglich schreibet/ hier allein von Wort zu Wort anführen. Unter andern berichtet er/ daß zwar Ihr. Excellenz Herr Graff von Souches/ als die Türcken im Jahr 1660. (allwo Zweiffels ohne auf die berührte Abschaffung der Prædicanten noch nie gedacht worden) Groß-Waradein belagert/ die sehr schwache Besatzung mit etlich tausend der Käyserl. Völcker zeitlich verstärcken/ und so dann diese Stadt/ woran der Christenheit sehr viel gelegen ware/ vom Untergang erretten wollen/ aber ein Calvinischer Prædicant habe die Burger von Annehmung der Käyserlichen/ mit dem leichtfertigen Varwand/ daß die Türcken sie bey ihrer Religion, der Käyser aber nicht lassen würde/ in seinen offentlichen Predigen abgehalten. Die eigene Wort des Scribentens lauten also: Propose di rinforzar di Gente Almanna Varadino: mà non fu accetata la proposta, per l'ignoranza de gli habitanti, che ricusando per Gelosia gl'Imperiali, si ridussero doppo 47. giorni d'assedio à lasciarla ignominiosamente in mano de' Turchi, Così instigati da un predicante Calvino, il quale esortaua quel popolo â dar la Città più tosto à Turchi, che à Tedeschi, sotto pretesto, che j Turchi gli haverebbero lasciati nella loro Religione; mà j Tedeschi gli haverebbero riformati, Historia della Rebellone d' Vngaria pag. 24. Das ist: „Er hat vorgetragen/ Waradein mit „Teutschen Völckern zu verstärcken/ a„ber solcher Vortrag ist wegen Tum„heit der Innwohner nicht angenom„men worden/ welche auß einem un„gründlichen Mißtrauen die Käyserli„che Hülff außgeschlagen/ und nach ei„ner sieben und viertzig tägiger Bela„gerung diese Vestung schändlicher Weiß den Türcken aufgegeben/ und„ eingeraumet haben/ also von einem„ Calvinischen Prædicanten verhetzet.„ Dann selber ermahnete das Volck sol„che Stadt viel lieber den Türcken als„ den Teutschen einzuhändigen/ mit„ Fürwand/ daß die Türcken sie bey ih„rem Glauben/ die Teutschen aber sie„ bey selben nicht lassen würden. Ja„ es waren bey damahligen Türcken-Krieg die gesambte Ungarische Stånd so wohl Catholische als Un Catholische (etliche wenig außgenommen) den Käyserlichen Völckern/ die doch zu ihrer Hülff und Rettung von ihnen selbst vorhero seynd begehret worden/ dermassen übel geneigt und beygethan/ daß sie densebigen (allen Käyserlichen Befehl und Vatterlichen Ermahnungen zuwider) nicht allein keine Verpflegung umbs paare Geld reichen wolten/ sondern noch die Ihrige anfrischten/ die Teutsche Soldaten/ wie sie könnten und möchten aller Orthen zuverfolgen und aufzureiben/ davon schreibet besagter Bontempi also: Nelle Città Montane V'erano 800. huomini â quali non solo non Volevano dar quartiere, ne col pagamento, ne senza, mà auvalorando nello stesso tempo la Crudeltà, negavano loro anche il pane, á vista del danario. Essendo stati messi 140. di questi à quartiere nell' Isola di Schütt, con 400. cavalli, volsero da loro infino il danaio del pascolo. p. 50. era manifesto à ciascuna, che dove potevano trovare j Todeschi soli, è senza scorta gli Vccidevano barbaramente p. 46. gli Vngheri, in vice d' assistere loro Re, procurare j Vantaggi del suo esercito, e trattare amicheVolmente gli Alemanni, come quelli, ch'erano stati da loro stessi chiamati, e che spargevano il proprio sangue per conservare loro il Regno e la libertà, lasciatisi tiranneggiar più che mai dà fierissimi sospetti, e non nutrendo nè loro cuori, che continue amarezze. p. 31. oltre lo scoprirsi la cattiua intentione

Verso

Verso gli Alemani nel palatino, si conobbe anche ne gli altri; Poiche, ancorche L'Essercito fosse alloggiato, non si trovaua però chi volesse provederlo de' Viveri, onde cominciarono i Soldati ad ammalare, e ne morivano cinque, e sei per giorno, e se andavano à procacciarsi qualche provisione, erano tagliati miseramente a pezzi da' Contadini, li quali ragunatisi in gran quantità, Contamburi, e bandiere, ne persequitavano le Compagnie intere, ammazzandoli, svaligiandoli, togliendo loro i Cavali, e i bagagli, e partendo tra loro ordinatamente i Bottini, che facevano, non altrimenti, che si fossere stati „ Nemici. p. 28. Das ist: In Bergstädten waren 800. Mann / welchen „ sie nicht allein umb die Bezahlung „ kein Quartier gegeben / sondern „ es hatte die Grausamkeit eben zur selbigen Zeit bey ihnen dergestalt überhand genommen / daß sie ihnen auch „ umbs paare Geld kein Brodt reichen „ wolten / es seynd 140. Mann / sambt „ 400. Pferden in die Schütt gelegt „ worden / von welchen sie so gar das „ Weyd-Geld gefordert. Und wann „ sie die Teutsche allein und ohne gnugsamen Geleit angetroffen / haben sie „ selbe grausamer Weiß ermordet. „ Dann an statt die Ungarn ihrem König beystehen / dessen Kriegs-Heer mit „ allen Fürschub forthelffen / und mit „ den Teutschen / als welche von ihnen „ selbst seynd beruffen worden / und welche ihr eigenes Blut vergossen / nur „ damit jene bey ihrem Königreich und „ Freyheit erhalten wurden / freundlich „ hätten umbgehen sollen / haben sie sich „ von allerhand gefährlichen Verdacht „ und gewaltiger Verbitterung allezeit „ lassen einnehmen. Allermassen man „ nicht allein in dem Palatino, sondern „ auch in den übrigen allen unschwer „ vermercket / daß sie etwas übles wider „ die Teutsche in Sinn hätten. Dann „ obwohlen sich das Kriegs-Heer in Quartieren befand / so ware doch niemand welcher selbes verpflegen wolte / „ derentwegen seynd die Soldaten erkrancket / und starben fünff und sechs „ in einen Tag / und wann sie etwan „ umb ein Stuck Brodt oder Fütterey „ wolten außgehen / so wurden sie von „ den Bauren erbärmlich in Stucken „ zerhauet. Dann selbe haben sich mit „ Trummel und Fahnen in grosser „ Menge zusammen gerottet / und grosse Hauffen und Compagnien Soldaten verfolget / selbe ermordet / außgeraubet / ihnen Pferd und Pagaschi „ abgenommen / und nachmahls die „ Beuth / so sie gemacht haben / ordentlich unter ihnen außgetheilet / nicht „ anders / als wann sie Feind gewesen „ wären. Weit mehrers dergleichen „ Verbrechen schreibet angeführter Bontempti, welche ich aber Kürtze halber hier nicht kan einrucken / und also den Leser entweder zu ihme / oder zu dem Theatro Europæo, oder zu der Ungarischen Chronick / in welchen beyden eben alles gar außführlich enthalten ist / anweisen muß. Wer nun bey so beschaffenen Dingen in Ungarn aller Unruhen Anfänger gewesen sey / das kan der Leser hierauß gar unschwer ermessen.

Wer wird sich aber in eigentlicher Betrachtung des so viel Jahr taurenden Ungarischen übel-Verhaltens / und des anjetzo gegen solche Ständ recht vätterlichen Verfahrens über die unvergleichliche Oesterreichische Mild- und Gütigkeit genugsam verwundern können? Dann obwohlen jene von so langen Zeiten her auß gantz nichtiger und schnöder Einbildung allen Käyserl. und Königlichen / zum gemeinen Besten der Cristenheit abziehlenden Vorhaben sich angezeigter Massen auf unterschiedliche Weiß widersetzet / endlich gar in ein offentliche / und bey Christlichen Unterthanen unerhörhörte Aufruhr gerathen / den Erbfeind

des Christlichen Nahmens mit grosser Macht eingeführet/ sambt ihme die allerschönste Christliche Landschaffeen durch Schwerdt/ Raub und Brand erbärmlich verwüstet / und nicht allein Ihr. Käyserl. und Königl. Majestät / als ihren natürlichen Herrn/ und von GOtt vorgesetzte Obrigkeit / sondern auch die gesambte Christenheit umb alle zeitliche Wohlfahrt zubringen / grausamer Weiß getrachtet / so haben doch höchst besagte Käyserl. und Königl. Majestät weiters kein eintzige Straff fürgewendet / oder im Königreich eintzige Neuerung eingeführet / sondern sich allergnädigst vergnüget/ daß die Sachen wiederumb in vorigen Stand/ in welchen sie vor Königs Andrä des II. Zeiten gewest/ Quasi jure postliminij gesetzet/ und alles in solche Ordnung gebracht worden ist/ ohne welcher in diesem Königreich Fried uñ Einigkeit nimmermehr kan erhalten werden / im übrigen die Ständ bey ihren anderwärtigen grossen Freyheiten/ und wohlhergebrachten Gewohnheiten meistentheils gelassen / und allen insgesambte/ die ihr Verbrechen / in welchen sie von so vielen Jahren her verharret/ bereuet und umb Gnad gebetten / auch Gnad und Verzeihung widerfahren lassen. Das heist wohl recht GOtt auf Erden seyn/ wann man Leuth / die sich von so langen Jahren her aufs erschröcklichst versündiget haben/ auf einen eintzigen Fußfall alsobald wiederumb zu Gnaden annimmet. Welches alles ich hier darumb einrucken wollen/ damit männiglich wissen möchte / daß man seiner nur spottet/ oder ihn mit Betrug untergehen will / wann man ihme die Sach anderst anzudeuten sich bemühet.

Wie in übrigen durch die gäntzliche Eroberung/ und Oberherrliche Einrichtung dieses mächtigen und Weltberühmten Königreichs die Kayserl. Macht ( damit wir wiederumben auf unser eigentliches Vorhaben kommen) verstärcket werde; Das stehet dahero eines Theils zuermessen/ daß dardurch Ihr. Kayserl. Majest. ihren Rucken nicht allein in gäntzliche Sicherheit gestellet haben/ sondern annoch auß solchen gewaltigen Königreich grosse Kriegs-Heer / Jährlich außführen/ und also anjetzo mit gesambten Kräfften wider ihre anderwertige Feind / welches sie bishero nicht haben thun dörffen/ die Spitz hinwenden können. Worbey dieses in Acht zunehmen/ daß auf solche Weiß die Kays. Feld-Macht in einen so gewaltigen Standt gesetzt worden/ daß kein Feind/ so trutzig er auch immer seyn möchte/ vor selbiger bestehen/ und seines Untergangs entübriget sein kan. Dann gleich wie wegen der Geschwindigkeit der Ungarischen Reuter vor angehender Schlacht des Feinds Fütterer und Zuführer sich eintziger Sicherheit nicht zugetrösten haben ; Also kan auch ihren Vogelschnellen Lauff/ und sonderlichen Grim/ wann der Feind nach Verlust einer Schlacht durchgehet/ gar wenig entrinnen.

Dieses nun habe von der unüberwindlichen Macht Ihrer Kayserl. Majest. ich aller-unterthänigst melden/ und dardurch den kleinmüthigen Anlaß gebē wollen/ daß sie hinführo ihre Haasen-arthige Gedancken / mit denen sie ihnen allezeit die leichte Uberwältigung deß Teutschen Kayserthumbs/ zu anderer grösten Vortheil/ lassen einreimen/ in das Pflicht-schuldigiste Vertrauen zu ihrer allerhöchsten Obrigkeit mächtigen Schutz und Schirm / dermahleins hochvernünfftig verändern möchten. Worbey annoch unangemerckt nicht lassen kan/ daß hier nicht von der Macht unsers gantzen Vatterlandts/ sondern nur allein von deme/ was Ihr. Kayserl. Majest. vermög Ihrer erblichen Königreichen und Ländern/

dern / und Ihres im Reich höchst tragenden Kayserlichen Gewalts wegen / so viel die / von Uhr-alten Zeiten außgezeichnete Römer-Züg antrifft / zum Krieg anwenden können / meine wenigste Reden will verstanden haben. Gestaltsam das Römische Reich allein / und für sich selbst / ihr allerhöchstes Ober-Haupt nicht mit gerechnet / zwey mahl hundert tausend Mann jährlich ausser der Teutschen Gräntzen hinauß führen / und gleichwohl noch über dieses mit denen zu Hauß gebliebenen Kräfften / einem jeden Feind genugsam begegnen kan / ferners und noch über dieses alles kan das Heilige Teutsche Reich / wann die mächtige Reichs-Creyß und Ständ ihr so benanntes Contingent und Quota geben / sambt Ihr. Käyserl. Majestät noch à parte ein Kriegs-Heer von hundert tausend Reutern und eben so viel Fußgängern ins Feld stellen / gleich wie Lucas de Linda, ein sehr berühmter Staatsmann / von der Geburth ein Pollack / mit folgenden klahren Worten anzeiget: Est nonnullorum opinio, quod si Germania exercitum ducentorum Millium extra fines Imperij miserit, sufficientes tamen adhuc vires contra quemlibet hostium habituram. Præterea, quod unitis Imperij partibus, Imperator centùm Millibus Equitum, & totidem peditum castra implere, queat. *Et paulò post.* Maximilianus secundus Turcæ bellum inferens 100000. Peditum, & 35000. Equitum in castris numerabat. Quin in Principio ultimi funestissimique in Germania belli visa sunt in castris trecenta armatorum Millia lib. 7. pag. 735. Welches alles dahero leicht zuglauben ist / dieweilen wir alle selbst Zeugen seynd / daß anjetzo / ungehindert man mit dem Christlichen Erbfeind schon in das neundte Jahr einen sehr grimmigen Krieg geführet / gleichwohl jährlich so wohl wider selbigen / als wider dessen Bundsgenossene Frantzosen / ohne aller Gewaltsamkeit und Bedrangnuß der Land-Inwohner / sehr mächtige Kriegs-Heer ins Feld stellet.

Sonsten kan die Käyserl. Macht mit deme / was im letzten Capittel dieses Buchs / in Außlegung der Danielischen Weissagung / von dieser unüberwindlichen Teutschen / vierdten und letzten Monarchie weitläufftig melden werde / noch ferners bekräfftiget werden. Hierher schicket sich auch wohl / was wir in nächst vorhergehenden Capitel auß dem Ænea Sylvio von der Teutschen Macht / Stärcke und Tapfferkeit haben angeführet.

In übrigen muß ich zwar bekennen / daß es bey Friedens-Zeiten hier in unsern Vatterland das Ansehen hat / gleich ob alda kein sonderliche Macht vorhanden / und daß selbe / in Erwegung der Frantzösischen Kräfften / für gering zu achten wäre / allermassen man hier nicht / als wie dort zu Bezaumung der selbst eigenen Unterthanen / auch in höchsten Frieden großmächtige Kriegs-Heer stets zu unterhalten pfleget / aber wann sich ein Krieg erhebet / wann die Teutsche ihrer Ruhe / die sie von Natur lieben / verstöhret und verwirret werden / alsdann zeiget sich die Sach viel anders / und siehet man von allen Enden und Orthen her die aller-tapfferste Befehls-Leuth und Lands-Knecht in grosser Menge zusammen rucken. Dahero hat der vormahls geweste Bassa von Ofen / als er sambt andern fürnehmen Türckischen Räthen vor Anfang dieses noch taurenden Türcken-Kriegs nacher Constantinopel zu Berathschlagung dessen ist beruffen worden / Teutschland nicht unfüglich einem Ammeiß-Hauffen verglichen. Dann als die andere Räth / die auß Asien herkommen / den Krieg wider Teutschland auß dieser Ursach / dieweil es kein Ansehen hätte / daß die Teutsche mit einer erklecklichen Macht

Macht (gleich wie sie anderwärtig her versichert wurden) könnten aufkommen/ einmüthig eingerathen/ sprache er: Ihr Herren/ wollet ihr von Teutschland recht urtheilen/ so müsset ihr euch von selbigem/ als wie von einem Ameiß-Hauffen/ die Gedancken machen. Dann wann ihr diesen nicht zerstöhret und zerwühlet/ so hat es ein Ansehen/ als wann nicht gar viel Ammeissen zu gegen wären/ gestaltsam nur etliche wenige auß- und ein lauffen/ aber da ihr einen Stab nehmet/ und mit selbigem die Wohnung dieser Thierlein zerstöhret/ da werden sie alsobald in grosser Menge durch einander lauffen/ und sich in solcher Anzahl sehen lassen/ die keiner so leicht zehlen wird. Eben auf solche Weiß (sprach er) seynd die Teutsche beschaffen. Dann da man sie in ihrer Ruhe nicht irr machet/ siehet man bey ihnen fast nichts wenigers als Soldaten/ aber da man sie einmahl recht erzürnet/ und in Harnisch bringet/ da hat von allen Ecken her der grosse Zulauff der Soldaten kein Ende.

Ein anderer/ und auf einem andern Orth/ hat Teutschland einer wohl aufgeblasenen Sack-Pfeiffen verglichen. Dann gleich wie diese/ ungehindert sie ihren Bauch voll Athem und Wind hätte/ doch nicht ehender spräche/ als biß man sie trucke/ also auch pflege Teutschland (ungehindert es von grossen innerlichen Kräfften fast zerpörschtete/) doch selbe nicht ehender sehen zulassen/ alß biß es nicht wohl getrucket/ und mit einem ernstlichen Krieg angefochten werde/ alsdann aber gäbe diese Sack-Pfeiffen ein so erschröcklichen Klang und Gethön von sich/ daß darvon auch sonst vest gestellte Königliche Stühl müsten über ein Hauffen fallen/ vorderist wann sie jemanden hat/ der sie (gleich wie zu jetzigen Zeiten geschicht) recht stimmen/ und darauf wohl spielen könnte.

Unlängst aber hat einer unser Vatterland mit einem starcken Löwen/ den etwan ein tieffer Schlaff überfallen/ nicht gar unbillich verglichen. Dann so lang selber im Schlaff begraben lieget/ so können auch die allerschwächeste Thierlein auf ihm hin und her springen/ ihn mit Füssen tretten und verschimpffen/ wie sie wollen/ ja es kan wohl etwan ein schlechter Hahn auf ihn krähen/ und gleichsamb Sieg und Victori ruffen/ aber wann er einmahl recht erwachet/ und solchen Unglimpff zu Hertzen fasset/ so helffe GOtt den übrigen Thierlein und diesem vermessenē Hahn/ es solle ihn hinführo das Krähen nicht viel lusten. Allermassen unsern Teutschland in Warheit nichts anders/ als eine rechte Ermunterung/ und ein kräfftiger Willen/ die empfangene Schmach und Unbild zurächen/ allein ermanglete. Gleich wie man anjetzo in der Sach selbsten siehet. Nehmlich auf solche Weiß pflegen hochvernünfftige Männer von der Käyserlichen Macht zu urtheilen.

Aber dessen ungeachtet wollen gleichwohl andere einer andern Meynung seyn/ und darvor halten/ daß die Macht des Königs in Franckreich weit grösser als die Käyserliche seye/ auß Ursach/ weil selber in nächst verwichenen Krieg sich fast allein wider Ihr. Käyserl. Majestät/ wider Spanien/ Holland/ und etliche Reichs-Ständ tapffer gewehret/ und dazumahl viel mehr gewonnen als verlohren. Aber hierauf ist leicht zu antworten/ dann obwohlen nicht zulaugnen/ daß Franckreich in gedachten Krieg viel Land und Leuth erobert/ und gleichsam wider alle gesieget hat/ so ist doch dieses nicht einer sonderlichen Macht/ sondern viel andern Ursachen/ die ein jeder bey sich selbst gleich wird wissen/ wann er nur die Mühe will nehmen/ der Sachen vernünfftig nachzudencken/ hauptsächlich zuzuschreiben/ dann die Frantzosen kön-

kön̄en ja leicht Krieg führen wider solche Feind/die sie erstlich mit vielen Schmeichel-Worten/ und allerhand falschen Versicherungen/ aufs beste haben eingewieget/ und nachmahls ungewarneter Sach überfallen. Item/ wider ein solches Kriegs-Heer/ in welchem sie weit mehrers Freund als Feind hatten/ und dessen Feld-Herren und Befehls-Leuth ihnen nichts übels verlangten zu thun. Gleich wie selbst ein Frantzoß mit folgenden Worten zu verstehen giebet: Bien nous en a pris, que dans la derniere guerre nous ayons eû de telles gens à cambattre: car malgrè la bonne conduite du Roy, & le courage de nos troupes, si les alliez se fussent bien entendus, nous en tennions. &c. Leurs conseils de guerre êtoient le plus grand champ de bataille, ou ils se trouvassent. Ce n' êtoient que defiances, que plaintes reciproques, que jalousies, que caprices. Les vns aimoient mieux être defaits, que de voir attribuer le gain d' une bataille à vn General qu' ils n' aymoient pas. Les autres voulant meriter leur pension, conseilloient toujours le pire. Il nous faloit cela, afin d' avoir les Succez, que nous avons eu. &c. Ils ont fait deux ou trois fois la grande & la capitale faute, qui fut reprocheè à Annibal, de ne Savoir point se servir de la victoire. En effet Monsieur de Montecuculi remporta vn si grand avantage sur Monsieur de Turenne sans coup ferir l' an 1673. que l' on s' estima bien heureux à la cour de France d' en être quitte pour la perte du pays de cologne, & de la plus part de places, que nous tenions en Hollande tant on connoissoit, qu' il êtoit facile de nous faire plus de mal que cela. Deux ans apres Monsieur de Montecuculi ayant eu la gloire de voir le genie de Monsieur de Turenne sacrifiè au sien, & de mal mener nos trouppes dans leur retraitte, ne Seût point se servir de son avantage, soit que l' age le rendit un peu pesant, soit qu' il y eu de Personnes (NB.) officieuses à Vienne, que se souvinssent de nous. &c. Ce fut encore la faute de ceux, qui batirent Monsieur de Crequy à Consarbrick. Car au lieu de s' avancer sur nos frontieres consterneès, ils s' amuserent tout le reste de la Campagne à reprendre vne ville, dont nous pouvions bien nous passer. &c. Ainsi il ne faut pas s' etonner, si les affaires des alliez n' ont pas prosperè &c. Soyez assurè, que la paix concluëè à Nimegue l' an 1679. fut faite tres à propos, & Je doûte fort, que la Compagne de 1679. & de 1680. eussent ètè aussi heureuses, que les precedentes. Lettre à M. L. A. D. C. Docteur de Sarbonne, touchant les cometes. p. 558. & 564. Solches lautet auf Teutsch also: „Es ist uns wohl zu statten kommen/ (sagt der Frantzoß) daß wir in „dem letzten Krieg wider solche „Leuth haben zufechten gehabt/ dann „wann sich die Reichs-Völcker da„mahls recht mit einander verstanden „hätten/ so würden wir/ ungehindert „der guten Anstalt des Königs/ und un„serer Völcker Hertzhafftigkeit/ unsern „Theil ziemlich bekommen haben. Ih„re Berathschlagung waren die gröste „Wahl-Stadt/ worauf sie sich befan„den/ es ware allda nichts als Miß„trauen/ gegen einander geführte Kla„gen/ Eyfferungen und Eigensinnig„keiten. Theils wolten lieber selbst „geschlagen werden/ als zulassen/ daß „der Sieg einen solchen Generalen/ „deme sie nicht günstig waren/ solte zu„geschrieben werden/ Theils wolten „auch ihre Frantzösische Pension oder „Jährliche Bestallnng recht verdie„nen/ und riethen dahero allezeit zum „schlimmesten. Dieses eben ware uns „zu Verrichtung dessen/ was wir da„mahls gethan haben/ hoch vonnö„then. Sie haben (nehmlich die Teut„sche) den grossen Haupt-Fehler/ dessen „Hannibal beschuldiget wordē/ nehm„lich sich des Siegs nicht wohl zu be„dienen„

„nen wissen / zwey oder dreymahl be„gangen. In Warheit der Herr von „Montecuculi hat im Jahr 1673. dem „Herrn von Turenni ohne allen „Schwerd-Streich den Vortheil der„massen abgewonnen/daß man sich am „Frantzösischen Hoff sehr glückseelig ge„schätzet hat/weiter nichts als die Cöll„nische Landereyen / und die meiste „Plätz / die wir in Holland innen hat„ten/ für dißmahl zuverliehren/ nehm„lich so wohl hat man erkennet / daß es „alsdann sehr leicht gewesen wäre/uns „einen weit grössern Schaden zuzufü„gen. Als zwey Jahr hernach der „Herr von Montecuculi den Ruhm er„langet/ daß er gesehen/ seinem Glück „seye nunmehr des Herrn von Turenni „aufgeopffert/ und daß er unsern Völ„ckern in ihrer Flucht scharff zugesetzet „habe/ hat er abermahls nicht gewust „sich dieses Vortheils füglich zubedie„nen. Ob aber sein hoches Alter / o„der ob etliche diensthaffte Leuth / die „sich etwann zu Wienn unser erinnert „haben/ hieran schuldig gewesen / kan „ich nicht entscheiden. Einen gleichen „Fehler haben jene/ die den Herren von „Crequi unweit Trier geschlagen / be„gangen/ dann an statt sie auf unsere „bestürtzte Gränitzen hätten sollen fort „rucken/ haben sie den übrigen Feldzug „in Einnahm einer Stadt/ woran uns „nicht gar viel gelegen ware/ gäntzlich „zugebracht. Also muß man sich nicht „verwundern / daß die Sachen auf „Seithen der Reichs-Völcker nicht „seynd abgelauffen / wie sie doch leicht „hätten können ablauffen. Derent„halben versichere ich euch / daß der „Fried zu Nimegen im Jahr 1678. gar „zu rechter Zeit seye geschlossen wor„den/ dann ich zweiffle starck / daß der „Feldzug des 1679sten / und der Feld„zug des 1680sten Jahrs so glückseelig/ „als die vorige gewesen wären.

Nehmlich auf solche Weiß haben wir dazumahl wider die Frantzosen/und sie wider uns Krieg geführet. Ob aber jenes/ was diese alsdann wider uns verrichtet / bey so gestalten Sachen einer absonderlichen Macht zuzuschreiben seye / und ob ihre nicht in würcklichen Kräfften / sondern nur in Betriegerey meistentheils bestehende Macht zu jetzigen Zeiten/allwo man anders gegen sie gesinnet ist / noch lang außdauren könne / das lasse ich dem hochvernünfftigen Leser selbst zu urtheilen über. Ich inzwischen muß/ ehe wann ich weiter fortgehe / noch einen Einwurff ableinen/ dann es seynd deren etliche (wie es dann in der Welt allerhand Meynungen giebet/) die da behaupten wollen/ daß man die Macht eines Monarchens nicht so offentlich / gleich wie ich herinnen gethan hätte/ vorstellen/ sondern vielmehr ringfügig darvon reden müste/ damit andern keine Jalousie und Ombrage, (gleich wie diese Teutsch-Verderber und Gern-Frantzosen zureden pflegen) verursachet werde. Aber das ist ein schlechter/ und mehr zu belachen als zu beantworten würdiger Einwand/ gestalten fast nichts kan erdacht werden / welches einem Potentaten schädlicher wäre/ als eine geringfügige Einbildung von seiner Macht/ dann diese verhetzet die unruhige Köpff zum würcklichen Auffstand/ diese stürtzet die Kleinmüthige in Verzweiffelung an nöthigen Schutz und Schirm / diese beweget die Feind zum würcklichen Friedens-Bruch / diese lendet die sonst getreue Räth auf forchtsame Rathschläg/ und verursachet/ daß man öffters solche Feind über alle Massen fürchtet/ und ihr Schnarchen / Pochen und Muthwillen mit Gedult übertraget/ denen man doch in Kräfften etliche mahl überlegen ist; Ja diese kleinmüthige Gedancken haben manchen Potentaten mehrers geschadet/ als die zusammen gesetzte Macht aller seiner Neyder. Dann wer

solt

solt ein Bedencken tragen / jene zubeleydigen / vor denen man sich zufürchten keine Ursach hat? Warumb sollen sich die Neyder nicht unterstehen / Zepter und Reichs-Apffel jenen auß den Händen zuwinden / welche sie für schwach und unvermöglich halten? Und warumb sollen die Feind jene herrliche Länder / nach deren Schätz und Reichthumen sie also gelüstet / mit Heeres-Krafft nicht überziehen / allda ihren Grimm und Muthwillen nicht außlassen / und sich derselben Einnahm und Eigenthum nicht anmassen? Wann sie die Einbildung haben / es seye kein genugsame Krafft und Macht verhanden / die solches ihr Vorhaben hemmen und einhalten könnte? Wolte GOtt / die leydige Erfahrung hätte solches nicht auch zu unsern Zeiten mit der That selbst bekräfftiget / so würden so viel abgebrannte Märckt und Dorffschafften / und die Verwüstung eines so herrlichen Landes / diesen Pseudo-politicis, ihre üble Staats-Klugheit mit dem kläglichen Augenschein nicht verweisen dörffen / gestaltsam ein jeder noch wohl wird wissen / was dazumahl / als sich im Jahr 1683. dieser annoch taurende Türcken-Krieg angefangen / für eine geringfügige Meynung von nöthigem Schutz / Schirm und Macht fast bey allen waltete / und daß selbe dem Groß-Vezier vor Wienn / von Neydern des Oesterreichischen Glücks dermassen ist eingebildet worden / daß er den gewaltigen Wienuerischen Entsatz / vor deme sich doch gleichsamb der Erdboden erschüttete / nur eine Corporalschafft verächtlich zunenen pflegen / und nicht ehender glaubẽ wollen / daß er selben im geringsten zuförchten hätte / als biß er dessen vielfältige Streich nicht würcklich empfunden / und mit seinen erschröckten Muselmännern den Haasen-Fahn aufstecken / Ferschen-Geld geben / und darvon lauffen müssen / nachdeme er gleichwohl vorhero / von besagter geringen Einbildung herein geführet / dem Oesterreichischen Lust-Gärten mit morden und breñen / und mit andern Grausamkeiten dermassen Barbarisch zugesetzet / daß vielleicht keine Zeiten das traurige Merckmahl mehr außlöschen werden / nehmlich diß ist die Würckung solcher vermeyntlichen Staats-Klugheit. Dann es ist ein altes / was dort Curtius schreibet: Famâ bella constant, & sæpè etiam quod falsò creditum est, veri vicem obtinuit. Curt. 8. 15. Das ist: „Die Krieg werden durch das gemeine Ge- „schrey geführet / und was man ohne „allen Grund geglaubet / hat öffters als „eine Warheit gewürcket. Und Livius „sagt: Fama bellum conficit, & parva momenta in spem metumvè impellunt animos 27. 47. 4. Das ist: „Das Geschrey vollführt den Krieg / und was „an sich selbst gering und nichtig ist / be- „weget die Gemüther zur Hoffnung o- „der Forcht. „

Und gleich wie die geringe Meynung von Macht / Schutz und Schirm angehörter Massen zu grossen Empöhrungen und Lands-Verwüstungen eine Ursach darreichet / also hingegen werden selbe durch das Geschrey mächtiger Reichs-Kräfften verhindert und eingestellet / dann wie sollen sich die Widersetzliche eintziger Aufruhr erkecken / wañ sie glauben / daß ihre Obrigkeit im Stand seye / selbe alsobald außzurotten und zu dämpffen / und die Verbrecher nach Gebühr zustraffen? Wie solle jemand an Schutz und Schirm verzweiffeln / von seiner gütigen Herrschafft abfallen / und sich einem außländischen sehr schweren Joch ohne allen Schwerdstreich unterwerffen / wann die grossen Reichs-Kräfften seiner Obrigkeit ihme recht bekannt wären? Wie solten sich die Feind getrauen wider jene einen Krieg anzufangen / bey denen sie eine weit grössere Macht / als bey sich selbst

wissen wurden? Gestaltsam niemand gern jenen beleydiget/ von deme er sich einer gefährlichen Rach zubesorgen hat. Darumb spricht Tacitus in Agric. 18. instandum famæ. Man muß sich eines guten Ruffs und Geschreys befleissen/ Von jener grossen Macht/ die GOtt der Allmächtige seiner Obrigkeit eingehändiget/ in der Welt ein zulängliches Geschrey lassen außkommen/ damit dardurch die Freund in Bündnüssen und guten Vernehmen/ die eigene Unterthanen in Gehorsamb/ die Feind und feindseeligen Gemüther in gehörigen Respect und Forcht/ und so dann Ruhe und Einigkeit erhalten/ Krieg und Empöhrungen aber verhindert werden möchten. Et hic est ubi nos Germani, vel maximè peccamus. Daß etwan dadurch bey den Neydern Haß und Eyfersucht vergrössert werde/ will ich endlich nicht streitten/ aber hingegen muß man auch mir zulassen/ daß eben dardurch ihnen alle Hoffnung zu Außführung ihrer feindlichen Anschläg benommen werde. Sonsten zweiffle ich sehr/ ob bey den Neydern des Oesterreichischen Glücks/ Haß und Eyfersucht höcher steigen können/ als sie sich anjetzo würcklich befinden. Allermassen die traurige Merckmahl mit denen auf beyden Seithen/ der vormahls prächtige Rhein bezeichnet/ solches mehr als zu viel erklähren.

So haben auch die hohe Reichs-Fürsten und Ständ über die so unüberwindliche Ih. Käyserl. Majest. Macht/ gar keine Ursach zueyffern/ sondern sich vielmehr zuerfreuen/ indeme sie sich solcher Massen in gegebenen Nothfall/ gleich wie anjetzo geschicht/ alles gnädigen Schutzes und Schirms getrösten können. Daß aber die Feind mit allerhand falschen Fürwand/ und vorderst anjetzo mit der zwar einfaltigen/ doch ihnen sehr nutzlichen Forcht eines Religion-Kriegs/ oder einer völligen Untertruckung/ etlichen derselbigen widrige Ding einzubilden/ beflissen seynd/ weiß ein jeder/ daß es nur eine Fortsetzung ihres alten Brauchs und Verlangens/ das Band der Teutschen Einigkeit zu zerreissen/ allerhand Zerrüttungen im Reich anzustifften/ und darbey ihren Vortheil zusuchen/ an ihm selbst aber ein pur lauterer Ungrund sey. Gleich wie wir in Außführung des Ungarischen Wercks zu Genügen gezeiget/ und auß deme/ was solche Leuth in ihrem selbst eigenen Reich ohne aller Billichkeit bißhero vorgenommen/ für sich selbst leicht abzunehmen ist. Dann wer solt vernünfftig glauben/ daß jene für die Freyheit eines frembden Volcks einziger Massen sorgfältig seyn solten/ die zu Hauß/ und in ihrem selbst eigenen Reich alles Recht/ alte Gewohnheit/ Gebräuch/ Herkommen und Freyheiten/ ohne aller gehabten Ursach/ wider ihr theures Versprechen schon längst gäntzlich aufgehebt und abgethan/ und alle/ die sich auf ihr süsse Wort verlassen/ und auß Hoffnung gutes Schutzes und Schirms an sie freywillig ergeben/ zu erbärmlichen Leibeignen gemacht haben? Oder wer solt nicht vielmehr das Widerspiel fürchten/ und vernünfftig gedencken/ daß sie mit andern ein gleiches für zunehmen im Sinn führen? Und wer solt glauben/ daß bey solchen Leuthen nur ein Funcken für die wahre Religion glimme/ die so viel herrliche Catholische Städt/ Kirchen und Clöster in die Aschen geleget/ und den grimmigen Erbfeind vor wenig Jahren mit 300000. Mann in die Christenheit mit Männigliches Wissen eingeführet/ und dardurch die allerschönste Catholische Landschafften in Brand gestecket haben. Wer dieses bey jetzigen Läufften nicht erkennet/ muß ihme in Warheit umb ein Eleborum bey Zeiten umbsehen/ sonst wird er an seinem Hirn grossen Schaden leyden.

Uber

Uber dieses kan ich in Warheit nicht begreiffen / wie doch weit entlegene Reichs-Ständ sich dieser Seiths einziger Betrangnuß und Zunöthigung zu befahren haben solten / indeme doch die nächste Nachbarn / Bäyern / Sachsen / Saltzburg / Passau und Schwaben umb nichts dergleichen wissen / sondern vielmehr allerhand Gnaden / grosse Gülten / ja gantze Landschafften / welche sie vom Käyserl. Hauß von Zeit zu Zeit empfangen / aufzuweisen haben? Und wie sollen mächtige / und von Käyserlichen Hoff theils über die hundert Meilen abgelegne Reichs-Ständ ernstlich glauben können / daß man hier mit gefährlichen / auf ihre Vergwaltung gerichten Anschlägen umbgehe / indeme sie doch sehen / daß diese Welt-berühmte Stadt Wienn / und die gesamten Erb-Länder in so viel hundert Jahren / als sie von dem allerlöblichsten Hauß Oesterreich beherrschet worden / von ihren alten Gerechtigkeiten / Bräuchen / Gewohnheiten / Herkommen und Freyheiten biß auf diese Stund noch nicht ein einzige verlohren / sondern vielmehr nicht wenig neue überkommen haben. Solches beglaubigen die löbliche und freye Landständ / der ehrsame Rath / und alle Inwohner insgesambte / deren sich keiner von grösten biß auf den kleinesten der allergeringsten Beschwerung oder Betrübung in seiner Gerechtigkeit zu beklagen hat. Und was seynd die Burgerliche Zeughäuser anders / als ein klahrer Beweiß der alten Gerechtigkeiten und Freyheiten? Und was dort die auf den Stucken und Feuer-Mörsern eingegrabene Burgermeisterliche Nahmen und Wappen? als eine offentliche Zeugnuß / daß hier jedermänniglich bey seinen Rechten und Freyheiten ruhig gelassen werde. Dann wo jenes bestehet / welches gleichsam einem Theil der Oberherrlichkeit gleich scheinet / so ist unschwer zuermessen / daß geringere Sachen sich keines Falls zubesorgen haben. Und wann die Oesterreicherische Joves ihre Donner-Keil auf so hoche Ding / die ihnen vor ihren Angesicht stehen / nicht schiessen lassen; Warumb solle dann jenes / was so weit abgelegen ist / vor selben nicht gesichert seyn? Es heist ja procul à Jove, procul à Fulmine. Ferners wañ selbe alldort / wo sie gleichsam mit Rührung eines eintzigen Fingers alles können über ein Hauffen werffen / doch die hergebrachte Recht und Freyheiten in guter Ordnung und vorigen Stand lassen / so kan ich auf keine Weiß finden / mit was Fueg andere / bey denen es doch ein weit grössere Mühe Zweiffels ohne kosten wurde / und die so weit von Hoff entlegen seynd / sich eines widrigen befahren wollen? Allermassen die Herrsch-Sucht / wie jene Kranckheit / die man den Krebs nennet / anfangs nicht das weitere / sondern das nähere anzustecken pfleget.

Uber dieses scheinet es unbegreiflich / daß man bißweilen solchen Potentaten / die zu Hauß freywillig / ohne aller vorhergehenden Capitulation, männiglich bey dem seinigen lassen und schützen / und die noch keinen Reichs-Stand / so zu sagen / nicht einen Zaun abgebrennet haben / mit allerhand Bedingnussen und Verschreibungen vortheilhaffter Weiß trachtet die Händ zubindẽ / uñ daß man hingegẽ mit solchen Königen / die in ihrẽ Ländern alles unter über sich kehren / ihre eigene Vasallen biß aufs Blut außsaugen / und alle Gerechtigkeiten und Freyheiten zertrimmern / wider unsere Reichs-Ständ aber mit Feuer und Schwerd von uhralten Zeiten her dergestalt gewütet und getobet / daß man auf Orth und Ende / wo sie ihre verteuffelte Waffen nur im̃er hin gewendet / nichts als das äuserste Elend und Verwüstung erblicken kan / bißhero gleichsamb ohne aller Sorg sich in Handlung eingelassen / ihnen Thür und Thor allenthal-

ben eröffnet / und selbe für die wahre Schutz-Götter Teutschlands angesehen hat.

Letztlich weiß ich mich auf keine Weiß zubescheiden / wie doch die Neyder der Teutschen Herrlichkeit / hocherleuchten Chur- und Fürsten glaubwürdig sollten können einbilden / daß solche Potentaten / deren Aufrichtigkeit / Redlichkeit und Tapfferkeit in der gantzen Welt bekannt / und deren sonderbahre und erbliche Tugenden der Himmel selbst mit vielen Glück und Seegen / und mannichmahls mit Augenscheinlichen Wunderzeichen zu bestättigen pfleget / wider ihr Käyserliches Wort und theur geleiste Eyd in aller Welt Augen handlen / und solchen Gerechtigkeiten und Freyheiten / für deren Beschütz- und Handhabung sie doch selbst Leib / Gut und Blut / so tapffer als rühmlich vielmahls haben aufgesetzet / listiglich nachstellen sollten? In Warheit wann der Oesterreicherische Helden-Arm der ausländischen Herrsch-Begierd so offt und vielmahls keinen Einhalt gethan hätte / wurde unser edles Vatterland schon längst in frembde Dienstbarkeit gefallen seyn / und anjetzo die freye Hälß der redlichen Teutschen sich zu einem schweren Joch beqvemen müssen / diese / diese Helden seynd es / O ihr Teutsche! die euch bey euer Freyheit / bey euren Churfürstenthümern / Bißthümern / Vestungen / Städten / Land und Leuthen nächst GOtt allein erhalten. Seelig bist du O Teutsches Israel! Wer ist dir gleich O du Volck GOttes / deme von HErrn durchs Hauß von Oesterreich Heyl widerfahret? Diese Ertz-Fürsten seynd ein Schild deiner Hülff / und das Schwerdt deiner Herrlichkeit. Deut. 33. 29. Welches die Feind selbst gar wohl verstehen / und eben deßtwegen auf alle Mittel und Weeg trachten / wie sie doch diesen starcken Schild zerbrechen / und dieses schneidige Schwerdt stumpff machen / und demnach ihren Muthwillen mit uns so wohl als mit andern ungestrafft treiben könnten. Aber (ob GOtt will) dieses ihr boßhafftiges Verlangen solle ihnen so wohl ins künfftige als bißhero geschehen / mißlingen / und sie viel ehender mit ihrem selbst eigenen Untergang die Oesterreicherische Unüberwindligkeit unterzeichnen müssen.

Dann wahr ists / wie man glaubt / daß GOtt niemahls kan liegen.
Er aber saget klahr: Jch will die Hoffarth biegen /
Und stürtzen sie vom Thron / und durch mein starcke Hand
Erheben die Demuth / jener zum Spott und Schand.

Das

# Das Neundte Capitel/ Von Käyser Carl dem Grossen und dessen Nachkömmling.

DJeweil in den zweyen nächst vorgehenden Capiteln von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit / und von der Kayserl. Macht ich aller-unterthänigst gehandlet/ und selbe so viel/ als sich hat thun lassen/ vorgestellet habe; So scheinet es hier zubeweisen übrig und nöthig / daß unsere Teutsche Käyser/ vorderist aber die von aller-löblichsten Hauß Oesterreich/ solche Stärcke/ und Tapfferkeit / und solche ihre unüberwindlichste Macht zu Erhaltung Fried/ und Einigkeit/ zu Schutz Schirm/ und Rhum / des Vatterlandts / und fürnehmlich zu Außbreittung des Christlichen Nahmens / und zum Wohl-Ergehen der Geistlichkeit Vätterlich angewendet haben.

Niemand aber wolle in diesen engen Blättern die ordentliche Lebens-Beschreibung unserer Teutschen Käyser/ sondern nur eine kurtze und oben hin beschehene Erinnerung/ von mir allein erwarten. Allermassen dise aller-großmächtigste Welt-Monarchen von Käyser Carl dem Ersten/ biß auf ietzt glücklich und weißlich regierenden Käyser Leopold den siegreichen/ so viel Sieg und Feld-Schlachten wider die Unglaubige erhalten/ so viel Heydnische Länder ins Christenthumb einverleibt/ ein solche Anzahl schöner Kirchen/ und reicher Clöster gestifftet/ den Apostolischen Stuhl mit so vielen Gütern/ und Einkünfften bereichert/ und selben wider die allergrimmigste/ und mächtigste Feind/ so offt und vielmahls beschirmet/ und (nächst Gott) aufrecht erhalten; Mit einem Wort eine solche Menge herrlicher Ding und gleichsamb Wunder-Werck verrichtet/ daß auch frembde Scribenten darmit grosse Bücher angefüllet / und weitschichtige Werck verfasset haben. Dann die wilden Sarazener / die mächtige vor Alters umb uns herumb wohnende Heyden/ die noch auf den heutigen Tag erschröckliche Machometaner / und andere unzahlbahre Feind / hätten das kleine Häufflein der Christen schon längst verschlucket / wann ihnen von Teutschen Helden kein Einhalt gethan/ und dardurch so viel wundersame Thaten begangen worden wären / daß selbe freylich in einen solchem Werck / wie dieses ist / nicht mögen eigentlich beschrieben werden. Solches bestättiget Egnatius Venetus, da er von unsern Teutschen Kaysern / in Eingang derselben Lebens-Beschreibung / folgende Wort auß der Feder fliessen lasset: Hi mihi Principes posthac erunt referendi, quorum res gestæ & domi, forisq; fælicitas in plerisque tanta est, ut veterum Romano-

manorum gloriam non pauci ex his adæquent. Certè recentiorum memoriam, eorum videlicet, qui supra annum millesimum à me repetiti sunt, adeo obscurent, ut iniquissimè propemodum faciat, si quis hosce illis conferat. *In principio lib. 3.* Das ist: Ich werde hinführo von solchen Fürsten schreiben/ deren glückliche Kriegs-Verrichtungen / so wohl inner-als ausser ihres Reichs / bey den allermeisten so groß seynd/ daß viel auß ihnen / der alten Römer Ruhm und Herrlichkeit nicht allein erreichen / sondern auch der jüngern Röm. Kaysern / welche vor tausend Jahren regiert haben / Ehr und Ansehen mit ihren herrlichen Thaten dergestalt verfinstern/ daß einer das allergröste Unrecht begehen wurde / welcher diese mit jenen sollte vergleichen. Wollen demnach auß einer so unendlichen Menge nur so viel allhier anführen / als zu unsern politischen Vorhaben wird nöthig und genugsam scheinen.

Der erste Teutsche Käyser/ und der erste Monarch in dem vierdten Welt-Reich/ ware Carl der Grosse. Und obwohlen uns zwar die Frantzosen auf ihren Vortheil/ und zu Verblendung der frommen Geistlichkeit/ seine Teutsche Ankunfft ohne allen Grund wollen streittig machen/ so ist es doch gewiß/ und bey alten Scribenten gantz Zweiffels frey/ daß er ein recht gebohrner und redlicher Teutscher gewesen/ allermassen er nicht allein von Teutschen Vor-Eltern/ (wie Micrelius lib. 2. sect. 5. de Caroli Magni majoribus ex Aventin berichtet/ und das Chronicon Sancti Martialis, Limovicen. klahr außweiset) hergestammet/ in Teutschland zu Ingelheimb / in einer Pfaltzischen Stadt/ (wie selbst ein Frantzoß schreibet: Naquit â Ingelheim Dict. Historique) im Jahr 742. auf die Welt kommen / sondern auch in unserm Vatterland beständig Hoff gehalten/ zu Aaachen in der Reichs-Stadt im Jahr 813. diese Zeitlichkeit geseegnet / und in der Thumb-Kirchen S. Salvatoris, und der Heiligen Mutter GOttes Mariä / welche er selbst von Grund auf über die Massen kostbarlich (gleich wie Regino lib. 2. klahr schreibet) hat erbauen lassen/ für seinen Leichnamb eine Käyserliche Ruhe-statt überkommen hat. De Conceptione Caroli Magni videantur antiquitates Fuldenses â Reverendo Patre Christophoro Browero Societ. Jesu publicatæ.

Die Städt aber/ wo Käyser Carl sich meistentheils aufgehalten/ seynd folgende: Nimmegen/ Wormbs/ Dietenhofen/ Schlettstadt/ Kirchberg/ Andernach/ Aach/ allwo selber gemeinig-lich die Heilige Oster- und Weynacht-Feyertag zubegehen pflegte/ Regenspurg/ Heldenstein/ Mayntz/ Würtzburg/ Paderborn/ (welches der alte Regino Poderbrun nennet) Franckfurth/ Cölln und andere Teutsche Orth mehr/ gleich wie erstgedachter Regino, der umb die selbige Zeit gelebet und geschrieben hat/ in seinen anderten Buch meldet/ und hingegen nicht mit einen eintzigen Wort gedencket/ daß Käyser Carl ausser Teutschland je auf einem Orth viel Hoff gehalten hätte. So waren auch seine Hoff-Herren und Räth nur ehrliche Teutsche/ als Egenhardt/ Wallach/ Burckhardt/ Egenwerd/ Dietrich/ Weichmann/ und viel andere mehr/ die von Regino nahmhafft gemacht werden. Was uns aber gleichsamb mit Finger zeuget/ daß dieser Käyser ein rechter Teutscher gewesen / ist erstlich das Teutsche Sprach-Buch / welches er mit eigenen Händen verfertiget hat/ und noch auf den heutigen Tag in der Abbtey zu S. Gallen aufgehalten wird: Anderten daß er die Monathen (wie Bornmeister in neu eröffneten Schau-Platz der Teutschen Käyser am 353. Blat schreibet) mit Teutschen Nahmen bega-

begabet. Drittens die Städt und Clöster/ welche er erbauet/ und alle mit Teutschen Nahmen genennet. Vierdtens/ daß er das Lager eines Kriegs-Heers Heerstell genennet hat. Dann offtbesagter Regino schreibet also: Ipse vero Novembri mense mediante ad hyemandum cum exercitu Saxoniam intravit, positisque castris juxta Wisaram fluvium, locum castrorum Heristellum vocari jussit. lib. 2.

Diese Warheit/ daß Carl der Grosse ein Teutscher gewesen/ setzet Dietrich von Niemb/ vor viel hundert Jahren gewester Bischoff zu Verden/ ausser allen Zweiffel/ da er also schreibet: Ecce quanta fecerit Carolus Magnus pro Republica, ecce denique Primus Otto, Magnus Augustus, qui non fuerunt Itali, sed ultramontani, vnus Franco, alter Saxo, ac uterque in alimannia natus, educatus, mortuus, & sepultus, qualiter autem more felicium Augustorum Rempublicam audaxerint, & quàm in celebri statu spiritualia, & temporalia direxerint, vix posset quis calamo exarare! *In nemore unionis tractatu. 6. qui labyrinthus dicitur. cap. 33.* Das ist: „Sihe was hat nicht Carl und Otto/ beyde die Erste und Grosse genannt/ für das gemeine Beste der Christenheit gethan? Diese aber waren keine Wellische/ sondern Teutsche/ einer ein Franck/ der ander ein Sax/ und alle beyde in Teutschland gebohren/ auferzogen/ von der Welt abgefordert und begraben worden/ wie aber selbe die Christenheit vergrössert/ und in was vor einen herrlichen Stand sie so wohl das Geistliche als Weltliche gesetzet haben/ kan man mit einer Federn schwerlich beschreiben. Derentwegen erzürnet sich sich der treffliche Scribent Cuspinianus, und sagt: Adeo ut frustra sibi hunc Galli vendicent, & nimiùm ineptè, cum Germanus fuerit, & patriâ, & lingvâ, & moribus, hoc est integritate, & dexteritate. Pater etiam illius in Franciâ Germanica ortus, & educatus (quod tam nomina villarum, & oppidorum ab ipso appellatorum, quàm Monasteriorum fundationes, plurimorum, quarum diplomata extant, evidentissimè simul, ac apertissimè demonstrant) *in Vita Caroli Magni.* Das ist: „Hierumb thun ihnen die Frantzosen diesen Käyser umbsonst und gantz ungeschickter Weiß zueignen/ indeme er so wohl wegen der Geburth und Sprach/ als wegen der Sitten/ das ist wegen Aufrichtigkeit und Geschicklichkeit ein rechter Teutscher gewesen ist. So ist auch sein Vatter in Franckenland gebohren und erzogen worden/ gleich wie solches die Nahmen/ welche er den Höffen und Städtlein gegeben/ und die Stifftungen vielfältiger Clöster/ deren Stifftbrief noch vorhanden/ gantz Sonnen-klahr und ohne-zweiffentlich darthun. Aber was brauchen wir in diesem Stuck viel andere Zeugnüssen? indeme solche Warheit in den Geistlichen Rechten selbst außführlich enthalten. Dann allda stehen folgende Wort: Illis Principibus jus & potestatem eligendi Regem in Imperatorem postmodum promovendum recognoscimus (ut debemus) ad quos de Jure ac antiqua consuetudine noscitur pertinere, præsertim cùm ad eos jus & potestas hujusmodi ab Apostolicâ sede pervenerit, quæ Romanum Imperium in Persona (NB.) Magnifici Caroli â Græcis transtulit, ad Germanos. *de elect. & elect. potest. venerabilem §. verùm.* Das ist: „Wir erkennen (gleich wie wir solches zuthun schuldig) daß jene Fürsten/ denen es bekanntlichen Rechtens/ und alter Gewohnheit halber zustehet/ das Recht und den Gewalt haben/ einen König/ der nachmahls Käyser wird/ zuerwöhlen/ absonderlich weil solche Gerechtigkeit und Macht vom Apostolischen Stuhl zu ihnen kommen ist; Indeme das Römische Reich in der Per-

Per-

„Persohn des allerdurchleuchtigsten „Carls von den Griechen auf die Teut„schen gebracht worden. Worauß dann klahr folget / daß Carl der Grosse ein Teutscher gewesen sey. Dann sonst hätte das Römische Reich (wie hier die Wort lauten) in dessen Persohn nicht zu den Teutschen / sondern zu jenen müssen gebracht werden / denen Carl der Grosse mit Landsmanschafft verwandt gewesen wäre. Derentwegen weil dann Carl der Grosse ein Teutscher gewesen ist / so müssen dessen Weltberuffene Helden-Thaten / die selber für die Christenheit / und absonderlich für die Erhöhung und Sicherheit des Päpstl. Stuhls / mit Darstreckung Leibs / Guts und Bluts großmüthig verrichtet / nicht andern / (wie gleichwohl meistentheils geschicht) sondern unsern Teutschen allein zu Ruhm / Ehr und Wohlgewogenheit gereichen.

Es hat aber der Frantzoß de Juigné die herrlichen / und unvergleichlichen Tugenden / und Verrichtungen dieses Teutschen Käysers / mit denen andere grosse Werck angefüllet / folgender Massen in die Enge zusammen gebracht; Ce Prince fut l' un des plus grands, qui ait jamais vêcu, etant doüè de graces singulieres tant du corps que de l' esprit, & tant natureles qu' aquises, il êtoit de haute taille, bien proportionè de tous ses membres, fort robuste & patient an travail d' un tres beau & grave regard, avoit vn asprit vif, clair, solide en apprehension, en memoire, & Jugement: Etant au reste debonnaire, fort affable, atrempè en son boire & manger, ennemy des dissolutions, liberal, amateur de Justice, charitable, grand aûmonier, ayant mesme fait bâtir des Hôpitaux en Syrie, Affrique, & aûtres provinces des Sarrazins, des quels les Principaux chefs, come Aaron entr' autres, firent hommage à sa grandeur. Il aimoit les hommes Doctes, & les sciences liberales, ou il êtoit grandement versè, comme témoignent les Vniversitez de Paris, Pauie, Pise, & Boulogne, qu' il fonda, se plaisoit en la Philosophie, Mathematique, & en la Poësie, & auoit grande connoissance des langues. Fut incomparable aux armes; car iamais capitaine ne Commanda auec plus d' obeissance ny executa ses entreprises auec plus de bonheur, ny usa de les victoire Auec plus de douceur, & prudence, ny Prince regna auec plus d'authoritatè, ny fut iamais obey auec plus. De Reverence: mais sa pietè reluit par dessus toutes les autres uertus, ayant entrepris la plus part de ses guerres pourla defence & augmentation de la foy; ayant même aidè Constantin Empereur, au recouvrement de la Terre sainte. Portoit vn honneur singulier aux Ecclesiastiques, & vouloit, que ses sujets fissent le semblable, comme tèmoignent plusieurs canons *au decret*. Il fonda plusieurs monasteres, & les dota d' infinies richesses: fit tenir cinque conciles, Sçauoir à Rheims, à choalons, à Tours, à Arles, & Mayence: fit Dresser les Reglemens pour la reformation de l' Eglise, en vn livre intitulè, *Capitula Caroli Magni*. Fût davantage tres-deuotieux en son priè, employant, la plû part de son tems à psalmodier, & a oüir les sermons & les messes. Lisoit continuelement l' escriture, les Peres, & specialement les livres de S. Augustin. *Diction. Historique en charle Magne*. Das ist: Dieser ist einer auß den grösten Für„sten / die jemahls gelebt / gewesen / er„ ware mit sonderbahren / so wohl des„ Leibs als der Seelen / so wohl mit na„türlichen als mit an sich genommenen„ Gnaden begabet / er ware lang von„ Persohn / wohlgeschaffen von Glie„dern / sehr starck und taurhafftig / ei„nes sehr schönen und herrlichen Anse„hens / er hatte einen lebhafften Geist / „ eine hurtige Begreifflichkeit / gute Ge„dächtnüß / und wohlgesetztes Urtheil / „ im übrigen ware er gantz gütig / sehr„ freundlich / in essen und trincken über„ auß„

„auß mäßig / ein Feind aller unver-
„schähmten Sitten / freygebig / ein Lieb-
„haber der Gerechtigkeit / mittleydig /
„und so barmhertzig / daß er auch in
„Syrien / in Affrica / und in andern
„Landschafften der Sarazener / deren
„fürnehmste Häupter als wie Aaron
„seiner Hochheit gehuldiget / Spittä-
„ler hat lassen aufbauen. Er liebte die
„gelehrte Männer und die freyen Kün-
„ste / in welchen er sehr erfahren war /
„gleich wie solches die Universitäten
„und Hohen-Schulen / welche er zu
„Paris, Pavia, Pisa und Bologna gestifftet
„hat / klahr bezeugen. Er belustigte
„sich mit der Welt-Weißheit / mit der
„Stern- und Dicht-Kunst / und redete
„allerhand Sprachen. Er war in
„Waffen unvergleichlich / dann es hat
„nie kein Kriegs-Haupt weder mit
„grössern Gehorsamb befohlen / oder
„seine Anschläg mit bessern Glück voll-
„strecket / noch sich seines Siegs mit sol-
„cher Maaß und Bescheydenheit ge-
„brauchet / noch jemahls ein Regent
„mit solchen Ansehen geherrschet / oder
„deme von seinen Unterthanen mit sol-
„cher Ehrerbietung wäre gehorsamet
„worden / aber seine Andacht scheinet
„über alle andere Tugenden / indeme er
„seine meiste Krieg für Schutz und Auf-
„nehmung des Glaubens geführet hat /
„er hat so gar dem Käyser Constantino
„das Heilige Land helffen einnehmen.
„Er hielte die Geistliche auf absonder-
„liche Weiß in Ehren / und wollte / daß
„seine Unterthanen ein gleiches thäten /
„gleich wie dessen vielfältige Satzungen
„im ersten Buch der Geistlichen Rech-
„ten ein klahrer Beweiß seynd. Er hat
„sehr viel Kirchen und Klöster gestiff-
„tet / und selbe gleichsamb mit unendli-
„chen Reichthümern versehen / hat 5.
„Geistliche Versammlungen halten
„lassen / nehmlich zu Rheimbs / zu Chaa-
„lon, zu Tur / zu Arl / und zu Mayntz /
„hat gewisse Ordnungen zu Verbesse-
rung der Kirchen aufsetzen / und in ein „
Buch / genannt Capitula Caroli Magni, „
zusamen tragen lassen / er ist über die- „
ses alles in seinem Gebett sehr andäch- „
tig gewesen / indeme er die meiste Zeit „
seines Lebens in Psalm singen und in „
Predigen und Meßhören hat zuge- „
bracht. Er lase stäts in der Heiligen „
Schrifft / in den Heiligen Vättern / „
und absonderlich in den Büchern des „
Heil. Augustini. „

Von den herrlichen Thaten / wel-
che dieser grosse Käyser für die Erhöch-
und Erhaltung des Päpstlichen Stuhls
verrichtet / bringet besagter Frantzoß
folgendes herbey: Ses premiers exploi-
tes furent contre Didier, Roy de Lombar-
die son beau-pere, & ennemy Jurè, lequel
(secondè de Berthe vefue de Carloman
qui succedoit à la passion de Son Mary con-
tre son beaufrere) tâchoit de le mettre
mal auec le Pape Adrian & voyant, qu'il
ne vouloit couronner les enfans de Car-
loman pour Rois de France Sacageoit le
plat-päis, & les apartenances du Pape:
mais charle Magne appellè â son secours,
surmonta Didier, & se rendit mêitre de ses
terres, mêtant fin au Royaume des Lom-
bardes, qui auoit durè, 206. ou. 205. ans
en Italie. Dela êtant venu â Rome il
confirma au Pape, ce que son Pere Pepin
Luy auoit donnè, & y ajoûta des grands
dons. En recompense de quoy le Pape
fit tenir vn concile â latran, où le droit de
confirmer la nomination de tous les Pre-
lats, méme du Pape, luy fut conferè. &c.
Das ist: Seine erste Kriegs-Ver- „
richtungen waren wider Desiderium, „
König in Lombardey / seinen Schwie- „
ger-Vattern und geschwornen Feind / „
welcher mit Beyhülff der Bertha, des „
Königs Carlmanns in Franckreich „
hinterlassene Wittib / (die ihren Mann „
in Haß und Neyd gegen ihre Schwa- „
ger nachfolgete) sich beflisse den Papst „
Adrianum wider ihm zuverhetzen / und „
als er sahe / daß er des Carlmans Kin- „

Qq der „

„der zu Königen in Franckreich nicht crönen wollte/ fiele er mit rauben und plündern ins flache Land/und verwüstete alles/ was dem Papsten angehörig ware; Aber als Carl der Grosse umb Hülff angeruffen worden/ hat er den König Desiderium überwunden/ dessen Länder eingenommen/ und also das Lombardische Königreich/welchches 206. oder 205. Jahr gewähret/in Wellischland geendet/von dannen ist er nacher Rom kommen/ und hat alles/ was der Franckische König Bubkin, oder wie er ins gemein genennet wird/Pipin, sein Herr Vatter dem Papst geschencket/ von neuen bestättiget/ und noch mehr Geschancknussen hinzu gethan. Zu dessen danckbarlicher Erwiederung hat Ihr. Päpstl. Heiligkeit zu Latron eine Versammlung angestellet/allwo Carl dem Grossen das herrliche Regal oder Recht/die Benennung aller Prælaten/und so gar auch des Papsts selbst/zubestättigen/ ist übergeben und eingeraumet worden, videatur dist. 63. c. Hadrianus Papa Roman. & C. in Synodo.

Carl dem Grossen folgte sein Sohn Ludwig / diesem Lotharius der erste/nachgehends Ludwig der anderte/ Carl der kahle/ und Ludwig der dritte/ oder der stammlende/ in der Regierung nach. Zumahl aber diese (Ludwig den ersten allein außgenommen) ausser der Teutschen Gräntzen gebohren und auferzogen wordẽ/und weder selbst Teutsch geredt/ noch Teutsche Räth umb sich gehabt/ auch in Teutschland niemahls Hoff gehaltẽ haben/ so seynd sie so wohl dem Vatterland als auch den Sitten und der Neigung nach nicht für Teutsche zu halten / vorderist weil diese Herren in Teutschland / allwo inzwischen die Teutschen Nachkömmling Carl des Grossen die Käyserliche Regierung unter dem Titul der König führeten/ ausser etlichen am Rhein liegeuden Landschafften nichts zuschaffen und zugebieten hatten/ und ist also dieses Orths von ihnen nichts zu melden/allermassen ich hier allein die Christliche Handlungen der rechtgebohrnen Teutschen Käyser dem Leser Außzugs Weiß vorzustellen in Willen habe.

Nach Absterben Ludwig des stammlenden/ hat Carl der dicke/ Ludwigs des Teutschen Königs hinterlassener Sohn/ den Käyserlichen Thron im Jahr 880. bestiegen. Er liesse seine Teutsche Tugenden und die Lieb und Ehrerbietung gegen den Christlichen Glauben/ und den Päpstlichen Stuhl bald hervor leichten. Dann der obenangezogene Frantzoß schreibt von ihme/ wie folgt: Charles dit le Gros fils de loüis surnommè le Germanique: Fut premierement Roy d' Italie, dont apres avoir été Creé Empereur, & le. 3. du nom, il chassa les Sarrazins, qui menaçoient Rome, puis s' en alla en Alemagne prendre possession des Royaumes de ses Freres Louis & Lothaire decedez sans enfans, & ensuite voyant les diuisions, qui etoient en France, s'y achemina de la secourir contre les Normans, qui la rauageoient; Ainsi apres les auoir chassez d' aupres de Paris, & les auoir releguez en la Neustrie, dite depuis Normandie, il fut instalè en la Regence de charles le simple, Roy de France, lors mineur. *Dict. Histor. en charles dit. Legros.* Das ist: „Carl der dicke/ein Sohn Ludwigs bey genannt deß Teutschen/ ist anfänglich König in Wellischland und nachmahls Römischer Käyser der Dritte dieses Nahmens worden. Er hat die Sarazener/ welche einen Anschlag auf die Stadt Rom hatten/ auß Wellischland vertreiben: nach diesen begab er sich in Teutschland/ die Königreich seiner Brüder Ludwigs und Lothers/ welche ohne Kinder gestorben/ einzunehmen/ und als er sahe/ daß Franckreich durch innerliche

„ che Spaltungen / und die Nordmän-
„ ner / welche solches mit rauben und
„ plündern verheeren / wolte zu Grund
„ gehen / wandte er sich dorthin / und
„ kame selben zu Hülff / und als er ge-
„ dachte Nordmänner umb Paris her-
„ umb vertrieben / und in die Land-
„ schafft Neüstraßye / nachmahls Nord-
„ mandye genannt / verbannet / ist er in
„ die Regierung Carl des einfältigen
„ Königs in Franckreich / der dazumahl
„ noch minderjährig ware / einstalliret
„ worden. Nehmlich auf solche Weiß hat dieser Teutsche Käyser auf allen Seithen die Christenheit vom Untergang errettet / so wäre auch ein weit mehrers von einem so Löbl. Fürsten zu hoffen gewesen / wann ihn nicht eine zustehende Kranckheit des Vernunffts / des Reichs / und endlich gar des Lebens zu Reichenau bey Costnitz / beraubet hätte.

Als nun gedachter Carl / (obwohlen wider alles Recht und Billigkeit) seines Zustands halber gewaltsamer Weiß von Ständen entthronet worden / wurde Armhülff oder Arnolphus dessen Enickel / Hertzog in Kärndten und Steyermarck / für das Käyserliche Ober-Haupt / zu Franckfurth im Jahr 888. erklähret. Die unglaubige Ungarn fielen damahls mit grosser Macht in die Christenheit / aber selbe wurden von Arnolph bald verjaget. Berengarius, und Guido verwirreten Welschland zur selbigen Zeit dergestalt / daß auch das Geistliche Ober-Haupt / sambt der gantzen Clerisey in höchster Gefahr stunde / dahero hat Papst Formosus seine Zuflucht zu unsern Arnolph genommen / und bey selbigen auch allen möglichen Beystand gefunden / dann selber ist alsobald mit einem mächtigen Teutschen Kriegs-Volck in Welschland gerucket / alle Feind des Papsts erwürget / selbigen wiederumb in vorige Würden eingesetzet / und dem gantzen Welschland die höchst nöthige Ruhe hergeschaffet. Nachmahls hat er auch mit den unglaubigen Nordmännern Krieg geführet / sie überwunden / und zum Christlichen Glauben gebracht. (Neu eröffneter Schau-Platz der Teutschen Käyser am 418. Blat/) Das Kloster St. Emeran zu Regenspurg / hat er mit dem Heiligthumb St. Dionysii außgezieret / in welchem er auch beygesetzt worden. Nachdeme man ihme auß Anstifftung der Engeltrud / welche des vom Käyser überwundenen Königs Guido Ehegemahlin ware / in Welschland Gifft beygebracht hat / und er auch von diesem im Jahr 900. endlich gestorben ist.

Von diesen Käyser schreibet Luitprandus folgendes: Nullum castrum fuerat naturâ etiam ipsâ tam munitum, quod virtuti hujus saltem resistere molitetur. Quid autem mirum, cùm ipsa civitatum omnium Regina, magna scilicet Roma, hujus impetum ferre nequierit. &c. Hoc in tempore formosus Papa Religiosissimus â Romanis vehementer affligabatur, cujus & hortatu Rex Arnulphus Romam advenerat, in cujus ingressu, ulciscendo Papæ injuriam, multos Romanorum Principes obviam sibi properantes decollari præcepit. *De rebus Imper. & Reg. lib. 1. cap. 8.* Das ist: Kein „
Vestung ist auch von Natur so starck „
gewesen / welche sich unterstehen dörff- „
te / der Stärck und Tapfferkeit dieses „
Käysers im geringsten zuwiderstre- „
ben. Aber dieses ist kein Wunder / „
indeme die Königin aller Städt / „
nehmlich das grosse Rom selbst / dessen „
Angriff nicht hat können außstehen. „
Umb diese Zeit ist der fromme und „
Heilige Papst Formosus von den Rö- „
mern sehr übel gehalten worden / auf „
dessen Bitt und Ermahnung der Käy- „
ser Armhülff auch nacher Rom kom- „
men / und bey seinem Einzug des „
Papsts Unbild gerochen / indeme er „

„ viel Römischen Fürsten/die ihme ent-
„ gegen kommen / enthaupten liesse. Il
etoit (spricht de Juignè) Prince Prudent,
& Courageux, reprima les Moraues, &
Hongrois &c. passa en Italie, & assista le
Pape Formosus. &c. *Dict. Histor. & Ar-*
„ *noulph.* Das ist: Es ware ein hoch-
„ verständiger und behertzter Fürst/ er
„ hat die damahls unglaubige Mährer
„ und Ungarn von der Christenheit ab-
„ getrieben/ ist nachmahls ins Wellisch-
„ land gerucket/ und dem Papst Formo-
„ so beygestanden.

Nach Tödtlichen Hintritt Käysers Armhülffs/ ist seinem Sohn Ludwig dem Vierdten und letzten auß dem Teutschen Carlischen Hauß die Reichs-Cron aufgesetzet worden. Obwohlen sich zwar diser Käyser/ nach Antrieb des Teutschen Geblüths und Tugenden / als ein eyfferiger Christ noch in seiner zarthesten Jugend / an die zur selben Zeit Heydnische Ungarn gewaget / oder vielmehr sich ihnen widersetzen wollen / so hat er doch wegen Schwachheit des Alters / und wegen grossen Reichs-Zerrüttungen / die ihme damahls der von Wellischen aufgeworffene Käyser Berengarius verursachet / wider sie wenig außrichten können. Worauf er bald hernach auß Unmuth / da er noch nicht gar das zwantzigste Jahr erreichet / im Jahr des Heils 912. die Welt gesegnet / und den Reichs-Fürsten die Sorg / das Käyserthumb in ein anders Hauß zu verwenden / überlassen.

Das

# Das Zehende Capitel/
## Von
# Fränckischen/ Sächsischen/ und Schwäbischen Käysern.

NAchdeme Es mit Ludwigs des Vierdten Todt/ die Teutsche Carlische Geschlechts-Zeihl seine Endschafft erreichet/ lebeten zwar noch in Franckreich Carl des Grossen Frantzösische Nachkömmling/ weil selbe aber zum Käyserthumb/ dessen Glantz/ Ruhm/ Herrlichkeit und eigentliche Wesenheit als des vierdten Welt-Reichs/ nach Zerstöhrung der Römischen Beherrschung/ welche (gleich wie in dem letzten Capitel dieses Buchs anzeigen werde/) die dritte Monarchie gewesen/ allein in unsern geliebten Vatterland bestunde/ und noch bestehet/ keinen rechtmäßigen Anspruch hatten/ und auch die Reichs-Fürsten und Ständ sich ihrer Seits wegen etlich vorhergehenden Exempeln nicht wenig besorgten/ es dörfften die Liljen/ wann sie in Teutschen Reichs-Garten eingepflantzet würden/ einẽ ungewöhnlichen/ und nicht allerdings angenehmen Geruch von sich hauchen/ haben sie mit ihren Stimmen auf den vortrefflichen Otto/ Hertzogen in Sachsen/ einhellig geziehlet/ und ihme die Reichs-Hochheit aufgetragen. Aber weil selber vermeynte/ daß seine Erhöhung/ wegen des garzu hohen auf sich geladenen Alters fürs gemeine Beste nicht zum besten dörffte außschlagen/ hat er sich wegen solcher auf sich gefallenen Wahl freundlich bedancket/ und die Reichs-Ständ auß Lieb der allgemeinen Wohlfahrt dahin vermöget/ daß sie den tapffern Hertzogen zu Francken und Hessen/ Conrad den Ersten dieses Nahmens/ obwohlen er sein gröster Feind ware/ im Jahr 912. mit einhelliger Stim̃ an statt seiner auf den Käyserlichen Thron gesetzt haben.

Die Ungarn/ so dazumahl noch in Heydenthumb herumb irreten/ waren mit mehr als hundert und funffzig tausent Mann in die Christenheit gefallen/ aber sie wurden vom Käyser Conrad dergestalt übel empfangen/ daß sie mit höchsten Spott und Schaden im Jahr 917. wiederumb zuruck weichen müssen/ und sich bey seinen Lebens-Zeiten wider ihn Krieg zuführen/ nicht mehr erkühnen dörffen. Nachdeme dieser Käyser dem Römischen Reich mit gröster Weißheit/ und Glück 7. Jahr vorgestanden/ und die Wohlfahrt der Christenheit ihme best möglichst hat angelegen seyn lassen/ fiele er im Jahr unserer Erlösung 919. in ein schwere Kranckheit/ und da er vermerckete/ daß nunmehr die Göttliche Allmacht ein anders mit ihm beschlossen hätte/ wollte er dem verstorbenen Hertzog Otto auß Sachsen/ weillen

er wohl

er wohl wuste/ daß der Christenheit niemand besser als Heinrich/ dessen hinterlassener Sohn könnte vorstehen/ den Christlichen Eyfer/ den er gegen ihm verspühren lassen/ wiederumb auf gleiche Weiß großmüthig vergelten. Zu dem Ende bathe er seinen Bruder/ und alle Reichs-Ständ/ die sich deß-wegen bey ihme einfanden/ sie möchten doch die Reichs-Cron/ Scepter/ Kay-serlichen Ornath/ Speer/ Schwerd/ und andere Kleynoder/ die er zugleich ihnen einhändigte/ besagten Heinrich überantworten/ und selben für ihren Käyser annehmen. Solcher vernünff-tige Vorschlag ware allen sehr ange-nehm/ und wurde also Heinrich der er-ste/ obwohlen er Käysers Conrad/ so-wohl als sein Vatter sehr grosser Feind ware/ durch ihn auf den Käyserlichen Thron erhoben/ worbey dieser Teut-schen Helden/ nehmlich Ottens und Conrads/ Christliches Gemüth/ und Eyffer für das gemeine Beste/ wohl zubetrachten ist. Dañ obwohlen Otto mit Canrad/ und nachmahls/ Conrad mit dessen Sohn Heinrich beson-dere Feindschafften/ die Ihre Hoch-fürstliche Häuser antraffen/ schier ihre gantze Lebens-Zeit unterhielten/ wolten selbige doch erweisen/ daß ihnen ein weit mehrers an der Ruhe und Wohlstand der Christenheit/ als an der Rach und Großwerdung ihrer An-gewandnuß gelegen wäre. Indeme sie Ihre gröste Feind eignen Verwand-ten/ Söhn und Brüdern/ haben vor-gezogen/dahingegen frembde Potenta-ten (wie wir auß ihren Geschichten un-ten erweisen werden) nicht allein ihre Feind/ sondern Freund/ Verwandte/ Vettern/ Kinder und das Heil der ge-sambten Christenheit selbst ihrer Ehr-sucht vielmahls aufzuopffern pflegen.

Der Uhralte Scribent und Mön-nich Wittkind/ so schon zu hochbesagten Käysers Canrads Zeiten gelebet/ schrei-bet von der Sach also: Cumque se morbo sensisset laborare, pariter, cum defe-ctione primæ fortunæ vocat fratrem, qui eum wisitandi gratiâ adierat: Quem ita alloquitur: Sentio (inquit) frater, diutiùs me istam vitam tenere non posse, Deo, qui ordinavit, ita imperante, gravique morbo id cogente, quapropter considerationem tui habeto, & quod ad te maximè respicit Francorum toti Regno consulito, attendendo fratris tui consilio. Sunt nobis, frater, copiæ, exercitus congregandi, atque ducendi: Sunt urbes & arma cum Regalibus Insignijs, & omne, quod decus Regium deposcit, præter fortunam & mores. Fortuna, frater, cum nobilissimis moribus Henrico cedit. Rerum publicarum secus Saxones summa est. Sumptis igitur his Insignijs, lanceâ sacrâ, armillis aureis cum chlamyde, & veterum gladio Regum, ac diademate, ito ad Henricum, facito pacem cum eo, ut eum fœderatum possis habere perpetuum. Quid enim necesse est, ut cadat populus Francorum tecum coram eo? Ipse enim verè Rex erit & Imperator multorum populorum. His dictis frater lachrymans se consentire respondit. *Annal. lib. 1.* Der Frantzoß de Juignè gedencket dieser Christlichen Handlung mit folgenden Worten: Comme sage & chrestien, ayant plus d'egard au bien de l'Empire, qu'â sa propre colere, il exhorta les Princes là assemblez, qu'apres sa mort ils eussent â elire pour Empereur le mesme Henri, Duc de Saxe, même luy fit porter les enseignes Imperiales, par son frere, du consentement de tous. *Dict. Hist.* Das ist: Er als ein „ hochverständiger und Christlicher „ Monarch liesse ihme die allgemeine „ Reichs-Wohlfahrt mehr als seinen „ eigenen Zorn und Rach zu Hertzen „ gehen/ und hat die Fürsten und „ Ständ/ so sich bey ihme versammlet/ „ bester Massen ermahnet/ sie möchten „ eben den jenigen Heinrich/ Hertzogen „ auß „

„auß Sachsen / mit deme er in grosser „Freundschafft stunde/ nach seinē Todt „zum Käyser erwöhlen / und hat ihme „so gar mit aller Einwilligung durch „seinen eigenen Bruder die Käyserliche „Kleinoder überbringen lassen.

Als nun Heinrich der Erste dieses Nahmens/ und der Erste auß dem uhr-alten Sächsischen Hauß besagter Massen den Käyserlichen Reichs-Stab im Jahr 919. in die Händ bekommen/ wolte er auch durch seinen Christlichen Wandel und Käyserliche Handlungen/ bald zeigen/ daß sich weder der Tugendhaffte Conrad/ noch die übrige Reichs-Fürsten in ihrer Wahl im geringsten nicht untergangen hätten/ dann der offt besagte Frantzoß de Juignè schreibet von ihme also: S' employa premierement aux affaires de Justice, apaisa les guerres & dissentions civiles, remêtant, toute l' Alemagne en paix par sa prudence, & autorité. eût victoire sur plusieurs peuples, car il vainquit les Hongrois, les Esclauons, Dalmates, Danois & Boëmiens, les rendant, tributaires de l'Empire: C'est pourquoy il fut apellé des siens Auguste & Pere de la Patrie. Il fit plusieurs saintes ordonnances; Mais comme il se preparoit pour aler en Italie &c. Il mourut l' an de grace 937. apres auoir tenu l' Empire. 17. ans. *ex Luitprandi lib. 2. cap. 8. Dict. Hi„stor.* Das ist: Dieser Käyser „hat sich fürnehmlich der Gerechtig„keit befleissen/ die inheimische Krieg „und Burgerliche Zerrüttungen gestil„let / und vermög seiner Klugheit und „Käyserlichen Ansehen gantz Teutsch„land in Friedlichen Stand gesetzet/ er „hat mit unterschiedlichen Völckern „siegreiche Krieg geführet / dann die „Ungarn / Sclavonier / Dalmatier / „Dennemärcker und Böhmen seynd „von ihme überwunden/ und dem „Reich zinßbahr gemacht worden / de„rentwegen ist er ein Vermehrer des „Reichs/ und ein Vatter des Vatterlands genennet worden. Er hat et„liche Heilige Satzungen lassen auß„gehen / und da er die Anstalt machte „ins Wellischland zugehen / ist er im „Jahr des Heils 937. seelig in GOtt „entschlaffen. Nachdeme er das „Reich 17. Jahr lang beherrschet hat„te. Er führete ein so keusches Leben/ „und ware dem ruchlosen Frauen-Volck so feind / daß er so gar auch auß dem Feld-Lager alle Schand-Bälck vertriebe. Dahero als er einsmahls unweit der Saal sein Lager auffschluge / und auch dazumahl seinen Keuschheits-Eyfer besagter Massen den Lauff liesse/ wurde selbigem Orth / der zuvor Miade benennet wurde / der Nahmen Keuschberg gegeben. Wie Bornmeister in seinem neu-eröffneten Schau-Platz der Teutschen Käyser schreibet.

Es ware auch hochgemeldter Käyser sehr gütig / und verziehe jenen / die von ihme Gnad begehreten / gar gern/ obwohlen derselben Verbrechen ein unbarmhertzige Züchtigung und Straff gar offt verdieneten. Solches hat unter andern die schöne Printzeßin Helena/ die eintzige Käyserliche Tochter selbsten erfahren / dann selbe hatte sich nicht allein zum Spott und Schimpff ihres Herren Vatters / mit Albert einem Graffen von Altenburg / auf ein Schloß / das er im Böhmer-Wald zu dem Ende vorhero verfertigen lassen / heimlich darvon gemacht / sondern auch / als Käyser Heinrich / der ihme unter dessen zum Zeichen der Traurigkeit / Haar und Barth wachsen liesse / nach fünff Jahren durch die Jagt verirret / eben auf besagtes Schloß / zu übernachten unbekannt ankame / und sie bey gegebener Gelegenheit mit verstellter Stimm und Gebärden also fragete: Was wurd ihr wohl / O edle Frau! „thun / wann ihr den Käyser in euren „Händen hättet / gleich wie nunmehro „mich? Hat sie darauf geantwortet: „

Wir

„Wir wollten ihm das Liecht auf heunt „außlöschen / daß er das morgige nicht „mehr sehen sollte. Nun obwohlen ein solche Ubelthat keiner Verzeihung würdig ware / dannoch hat der Käyser / als er den andern Tag darauf wiederumb zu den seinen gelangt / und gedachte seine Tochter sambt ihren gewaltsamen Entführer vor sich bringen lassen / ihnen Gnad ertheilet / und beyde mit Gütern reichlich versehen.

Neben der Gütigkeit hat auch dieser ihme die Andacht und Gottesforcht sehr lassen angelegen seyn / und unter andern fürnehmen Stifftungen das reiche Bisthumb zu Mörseburg an der „Saal gestifftet. Matthæus Dresser / „von Städten Teutschlands / in Be„schreibung der Stadt Mörseburg. Addatur Sigebertus. Zu seiner Zeit stunde es abermahls gar schlecht in Wellischland / und lidte die Kirchen GOttes und ihr Heiliges Oberhaupt sehr grossen Gewalt und Verfolgung / welches unsern Heinrich so tieff zu Hertzen gangen / daß er ihme vorgenomen / den Päpstlichen Stuhl in sein gehöriges Ansehē / und Italien in die verlohrne Ruhe zusetzen. Als er aber in bester Kriegs-Verfassung begriffē ware / sturbe er bey Weringerode im 60. Jahr seines Alters / nach Christi Geburth im Jahr 937. und muste diese Christl. Verrichtungen seinē Sohn Otto überlassen.

Dieses Käysers Otto des Ersten / beygenannt der Grosse / gedencket de Juignè mit folgenden Worten: Ce fut vn Prince de plus Excellens apres charlemagne, soit, que l'on considere la grandeur de ses faits, sa sagesse au gouvernement de l'estat, son adresse en guerre, ses autres vertus, Clemence, Justice douceur, & moderation en tant de victoires sur les ennemis: Il remît sus l'Empire, qui étoit horriblement defigurè: Pacifia l'Alemagne, la France & l'Italie. Mais aussi son zele fut grand au Service de Dieu, car il atira les Danois, Saxons, Sorabes, Henetiens & Bohemiens, â la Connoissance de Jesu Christ il Edifia, restaura, & amplifia grande quantitè de monasteres, donna au saint siege la seigueurie de Rauenne, & autres choses, qui luy auoient été données par les Empereurs Constantin le grand, charle magne, Justinian. &c. Les quelles toutes fois luy avoient été ótées. *Et aliquot lineis superiùs.* Il rebroussa vers Rome ou étant il tint un concile, au quel ce Pape fut deposè & en sa place ètablit Leon. 8. lequel fit un decret au mesme concile, par lequel il confera à Othon (comme long-tems auparauant le Pape Adrian auoit fait â charle Magne) la puissance d'élire & d'établir les Papes, & regler les choses apartenantes au Siege de Rome, comme aussi de confirmer & Inuestir les Eveques, declarant nulle tout' Election qui se feroit sans l'approbation & consentiment de l'Empereur. *Dict. Hist.* Das ist: Dieser ist nach Carl dem „Grossen einer auß den allervortreff„lichsten Fürsten gewesen / man möge „gleich die Grösse seiner Thaten / die „Weißheit in Regierung Land und „Leuth / die Geschicklichkeit in Waffen / „oder seine andere Tugenden / als die „Gütigkeit / die Gerechtigkeit / die Mil„digkeit und Bescheidenheit in so vie„len erlangten Siegen / betrachten. Er „hat das Reich / welches abscheulich „verstaltet ware / wiederumb über sich „gebracht / Teutschland / Franckreich „und Wellischland in friedlichē Stand „gesetzet. So ware auch sein Glau„bens-Eyffer über die Massen groß / „dann er hat die Dennemärcker / die ü„brigen Sachsen / die Wenden / die „Henetiner und Böhmen zu der Er„kantnuß JEsu Christi gebracht / eine „grosse Menge Kirchen und Klöster „erbauet / erhebt und erweitert / und „dem Apostolischen Stuhl / die Herr„schafft Ravenna / und andere Güter „mehr / welche die vorige Käyser / Con-„

stan-„

„ stantinus der Grosse/ Carl der Grosse/
„ Justinianus, &c. der Kirchen zwar
„ zugeeignet/ aber in nachgehenden Zei-
„ ten von selbiger wiederumb kommen
„ seynd/ geschencket und zuruck gegeben.
„ Er ist nacher Rom kommen/ allwo er
„ eine Versammlung gehalten/ in wel-
„ cher der Affter-Papst Johannes ist
„ abgesetzt/ und Leo der VIII. an statt
„ seiner erwöhlet worden. Dieser hat
„ in eben derselbigen Versammlung eine
„ Satzung gemacht/ vermög welcher er
„ dem Käyser Otto/ (gleich wie lange
„ Zeit vorhero Papst Adriannus Carl
„ dem Grossen) den Gewalt und Macht
„ Päpst zuerwöhlen und einzusetzen/
„ und in/ zum Päpstlichen Stuhl gehö-
„ rigen/ Sachen Verordnungen zu
„ thun/ wie dann auch die Bischöff zu
„ bestättigen und zubelehnen/ überge-
„ ben hat/ mit dem Anhang/ daß alle
„ Wähl/ die ohne Gutheissung und
„ Einwilligung des Käysers geschehen
„ möchten/ null und nichtig seyn soll-
„ ten.

Von diesem Käyser/ als selber wi- der mächtige Aufrührer zu Feld lage/ und gar wenig getreue auf seiner Sei- then blieben/ erzehlet der Bischoff Luitprandus folgende schöne That: Audi igitur in tanta hac Fluctuante procella quo fidei supra petram, qui Christus est, sit ardore fundatus. Comes quidam tunc prædives cum eo erat, cujus multitudo militum Regis aciem condecorabat. Hic itaque videns quàm plurimos ex Regis acie desertores ac transfugas fieri, non interiorem, sed exteriorem considerans hominem, tacitus hæc secum volvere cæpit: Quidquid à Rege in hac turbatione constituto petiero, sine dubio impetrabo; Præsertim cùm & acre nobis prælium immineat, ac se ne deseram timeat. Nuntijs itaque directis Regi supplicat, ut abbatiam quandam, Laureshaimb dictam, prædijs ditissimam, sibi concedat: Cujus possessionibus, quod sibi deerat, militibus suis ministrare valeat. Rex autem columbinâ non solum, sed ut erat viperinâ calliditate suffarcinatus, non hoc, quid portenderet, minimè advertere potuit, unde & hujusmodi nuncijs Apologeticum dedit: Illi quid super hac re sentiam, verbis ipse potiùs explicabo, quàm nuntijs, quod, qui hos direxerat, audiens, immensâ est affectus animi lætitiâ, sperans, quod poposcerat, impetrâsse, unde & moræ impatiens Regem adijt, eumque sententiam super hac re promere postulavit. Cui Rex, populo circumstante, obedire (inquit) magìs oportet Deo, quàm hominibus, quis enim sanum sapiens ignorat, te hæc non humilitate petitionis, sed comminationis authoritate dixisse? scriptum est enim: Nolite sanctum dare canibus. Quod quamvis à Doctoribus spiritualiter intelligendum esse prædicetur; Ego tamen satìs me dare canibus sanctum censeo, si monasteriorum prædia, quæ à religiosis viris Deo sunt militantibus tradita, ab illis abstulero, & sæculo militantibus dedero. Tibi verò tam procaciter injusta petenti, sub testimonio totius populi nec hoc, nec aliud unquam te à me accepturum esse testificor. Si cordi tibi est cum cæteris infidelibus avolare, quanto citiùs, eò meliùs. His auditis, quia facies speculum est mentis, cordis verecundiam vultûs rubore nudavit: projectusque Regis ad pedes se peccâsse, se graviter deliquisse confessus est. Perpende itaque quà constantiâ Dei Athleta non solum visibiles, verùm etiam invisibiles conterat hostes. *lib. 4. cap. 15. & 16. accedit Baronius ad an. 939.* Das ist:
Höre derentwegen/ mit was für ei- „
nem Glaubens-Eyffer der Käyser in „
diesem erschröcklichen Ungewitter auf „
dem Felsen/ welcher Christus ist/ ge- „
gründet seye/ ein fürnehmer reicher „
Graff hielte es mit Otto/ und verstär- „
ckete ziemlich dessen Kriegs-Heer mit „
seinen Soldaten/ als er aber vermer- „
ckete/ daß sehr viel der Käyserischen „

„ Wir wollten ihm das Liecht auf heunt „ außlöschen / daß er das morgige nicht „ mehr sehen sollte. Nun obwohlen ein solche Ubelthat keiner Verzeihung würdig ware / dannoch hat der Käyser / als er den andertenTag darauf wiederumb zu den seinen gelangt / und gedachte seine Tochter sambt ihren gewaltsamen Entführer vor sich bringen lassen / ihnen Gnad ertheilet / und beyde mit Gütern reichlich versehen.

Neben der Gütigkeit hat auch dieser ihme die Andacht und Gottesforcht sehr lassen angelegen seyn / und unter andern fürnehmen Stifftungen das reiche Bisthumb zu Mörseburg an der „ Saal gestifftet. Matthæus Dresser / „ von Städten Teutschlands / in Be„ schreibung der Stadt Mörseburg. Addatur Sigebertus. Zu seiner Zeit stunde es abermahls gar schlecht in Wellischland / und lidte die Kirchen GOttes und ihr Heiliges Oberhaupt sehr grossen Gewalt und Verfolgung / welches unsern Heinrich so tieff zu Hertzen gangen / daß er ihme vorgenomen / den Päpstlichen Stuhl in sein gehöriges Ansehē / und Italien in die verlohrne Ruhe zusetzen. Als er aber in bester Kriegs-Verfassung begriffē ware / sturbe er bey Weringerode im 60. Jahr seines Alters / nach Christi Geburth im Jahr 937. und muste diese Christl. Verrichtungen seinē Sohn Otto überlassen.

Dieses Käysers Otto des Ersten / beygenannt der Grosse / gedencket de Juignè mit folgenden Worten: Ce fut vn Prince de plus Excellens apres charlemagne, soit, que l'on considere la grandeur de ses faits, sa sagesse au gouvernement de l'estat, son adresse en guerre, ses autres vertus, Clemence, Justice douceur, & moderation en tant de victoires sur les ennemis: Il remît sus l'Empire, qui étoit horriblement defigurè: Pacifia l'Alemagne, la France & l'Italie. Mais aussi son zele fut grand au Service de Dieu, car il atira les Danois, Saxons, Sorabes, Henetiens & Bohemiens, â la Connoissance de Jesu Christ il Edifia, restaura, & amplifia grande quantitè de monasteres, donna au saint siege la seigueurie de Ravenne, & autres choses, qui luy auoient été données par les Empereurs Constantin le grand, charle magne, Justinian. &c. Les quelles toutes fois luy avoient été ôtées. *Et aliquot lineis superius.* Il rebroussa vers Rome ou étant il tint un concile, au quel ce Pape fut deposè & en sa place établit Leon. 8. lequel fit un decret au mesme concile, par lequel il confera à Othon (comme long-tems auparauant le Pape Adrian auoit fait â charle Magne) la puissance d'élire & d'établir les Papes, & regler les choses apartenantes au Siege de Rome, comme aussi de confirmer & Inuestir les Eveques, declarant nulle tout' Election qui se feroit sans l'approbation & consentiment de l' Empereur. *Dict. Hist.* Das ist: Dieser ist nach Carl dem „ Grossen einer auß den allervortreff„ lichsten Fürsten gewesen / man möge „ gleich die Grösse seiner Thaten / die „ Weißheit in Regierung Land und „ Leuth / die Geschicklichkeit in Waffen / „ oder seine andere Tugenden / als die „ Gütigkeit / die Gerechtigkeit / die Mil„ digkeit und Bescheidenheit in so vie„ len erlangten Siegen / betrachten. Er „ hat das Reich / welches abscheulich „ verstaltet ware / wiederumb über sich „ gebracht / Teutschland / Franckreich „ und Wellischland in friedlichē Stand „ gesetzet. So ware auch sein Glau„ bens-Eyffer über die Massen groß / „ dann er hat die Dennemärcker / die ü„ brigen Sachsen / die Wenden / die „ Henetiner und Böhmen zu der Er„ kantnuß JEsu Christi gebracht / eine „ grosse Menge Kirchen und Klöster „ erbauet / erhebt und erweitert / und „ dem Apostolischen Stuhl / die Herr„ schafft Ravenna / und andere Güter „ mehr / welche die vorige Käyser / Con- „ stan- „

„ stantinus der Grosse/ Carl der Grosse/ „ Justinianus, &c. der Kirchen zwar „ zugeeignet/ aber in nachgehenden Zei- „ ten von selbiger wiederumb kommen „ seynd/ geschencket und zuruck gegeben. „ Er ist nacher Rom kommen/ allwo er „ eine Versammlung gehalten/ in wel- „ cher der Affter-Papst Johannes ist „ abgesetzt/ und Leo der VIII. an statt „ seiner erwöhlet worden. Dieser hat „ in eben derselbigen Versammlung eine „ Satzung gemacht/ vermög welcher er „ dem Käyser Otto/ (gleich wie lange „ Zeit vorhero Papst Adriannus Carl „ dem Grossen) den Gewalt und Macht „ Päpst zuerwöhlen und einzusetzen/ „ und in/ zum Päpstlichen Stuhl gehö- „ rigen/ Sachen Verordnungen zu „ thun/ wie dann auch die Bischöff zu „ bestättigen und zubelehnen/ überge- „ ben hat/ mit dem Anhang/ daß alle „ Wähl/ die ohne Gutheissung und „ Einwilligung des Käysers geschehen „ möchten/ null und nichtig seyn soll- „ ten.

Von diesem Käyser/ als selber wi- der mächtige Aufrührer zu Feld lage/ und gar wenig getreue auf seiner Sei- then blieben/ erzehlet der Bischoff Luitprandus folgende schöne That: Audi igitur in tanta hac Fluctuante procella quo fidei supra petram, qui Christus est, sit ardore fundatus. Comes quidam tunc prædives cum eo erat, cujus multitudo militum Regis aciem condecorabat. Hic itaque videns quàm plurimos ex Regis acie desertores ac transfugas fieri, non interiorem, sed exteriorem considerans hominem, tacitus hæc secum volvere cæpit: Quidquid â Rege in hac turbatione constituto petiero, sine dubio impetrabo; Præsertim cùm & acre nobis prælium immineat, ac se ne deseram timeat. Nuntijs itaque directis Regi supplicat, ut abbatiam quandam, Laureshaimb dictam, prædijs ditissimam, sibi concedat: Cujus possessionibus, quod sibi deerat, militibus suis ministrare valeat. Rex autem columbinâ non solum, sed ut erat viperinâ calliditate suffarcinatus, non hoc, quid portenderet, minimè advertere potuit, unde & hujusmodi nuncijs Apologeticum dedit: Illi quid super hac re sentiam, verbis ipse potiùs explicabo, quàm nuntijs, quod, qui hos direxerat, audiens, immensâ est affectus animi lætitiâ, sperans, quod poposcerat, impetrâsse, unde & moræ impatiens Regem adijt, eumque sententiam super hac re promere postulavit. Cui Rex, populo circumstante, obedire (inquit) magìs oportet Deo, quàm hominibus, quis enim sanum sapiens ignorat, te hæc non humilitate petitionis, sed comminationis authoritate dixisse? scriptum est enim: Nolite sanctum dare canibus. Quod quamvis â Doctoribus spiritualiter intelligendum esse prædicetur; Ego tamen satìs me dare canibus sanctum censeo, si monasteriorum prædia, quæ â religiosis viris Deo sunt militantibus tradita, ab illis abstulero, & sæculo militantibus dedero. Tibi verò tam procaciter injusta petenti, sub testimonio totius populi nec hoc, nec aliud unquam te â me accepturum esse testificor. Si cordi tibi est cum cæteris infidelibus avolare, quanto citiùs, eò meliùs. His auditis, quia facies speculum est mentis, cordis verecundiam vultûs rubore nudavit: projectusque Regis ad pedes se peccâsse, se graviter deliquisse confessus est. Perpende itaque quà constantiâ Dei Athleta non solum visibiles, verùm etiam invisibiles conterat hostes. *lib. 4. cap. 15. & 16. accedit Baronius ad an. 939.* Das ist: Höre derentwegen/ mit was für ei- „ nem Glaubens-Eyffer der Käyser in „ diesem erschröcklichen Ungewitter auf „ dem Felsen/ welcher Christus ist/ ge- „ gründet seye/ ein fürnehmer reicher „ Graff hielte es mit Otto/ und verstär- „ ckete ziemlich dessen Kriegs-Heer mit „ seinen Soldaten/ als er aber vermer- „ ckete/ daß sehr viel der Käyserischen „

„Wir wollten ihm das Liecht auf heunt „außlöschen / daß er das morgige nicht „mehr sehen sollte. Nun obwohlen ein solche Ubelthat keiner Verzeihung würdig wäre / dannoch hat der Käyser / als er den andern Tag darauf wiederumb zu den seinen gelangt / und gedachte seine Tochter sambt ihren gewaltsamen Entführer vor sich bringen lassen / ihnen Gnad ertheilet / und beyde mit Gütern reichlich versehen.

Neben der Gütigkeit hat auch dieser ihme die Andacht und Gottesforcht sehr lassen angelegen seyn / und unter andern fürnehmen Stifftungen das reiche Bißthumb zu Mörseburg an der „Saal gestifftet. Matthæus Dresser / „von Städten Teutschlands / in Be„schreibung der Stadt Mörseburg. Addatur Sigebertus. Zu seiner Zeit stunde es abermahls gar schlecht in Wellischland / und lidte die Kirchen GOttes und ihr Heiliges Oberhaupt sehr grossen Gewalt und Verfolgung / welches unsern Heinrich so tieff zu Hertzen gangen / daß er ihme vorgenommen / den Päpstlichen Stuhl in sein gehöriges Ansehē / und Italien in die verlohrne Ruhe zusetzen. Als er aber in bester Kriegs-Verfassung begriffē ware / sturbe er bey Weringerode im 60. Jahr seines Alters / nach Christi Geburth im Jahr 937. und muste diese Christl. Verrichtungen seinē Sohn Otto überlassen.

Dieses Käysers Otto des Ersten / beygenannt der Grosse / gedencket de Juignè mit folgenden Worten: Ce fut vn Prince de plus Excellens apres charlemagne, soit, que l'on considere la grandeur de ses faits, sa sagesse au gouvernement de l'estat, son adresse en guerre, ses autres vertus, Clemence, Justice douceur, & moderation en tant de victoires sur les ennemis: Il remît sus l'Empire, qui êtoit horriblement defigurè: Pacifia l'Alemagne, la France & l'Italie. Mais aussi son zele fut grand au Service de Dieu, car il atira les Danois, Saxons, Sorabes, Henetiens & Bohemiens, â la Connoissance de Jesu Christ il Edifia, restaura, & amplifia grande quantitè de monasteres, donna au saint siege la seigueurie de Rauenne, & autres choses, qui luy auoient été données par les Empereurs Constantin le grand, charle magne, Justinian. &c. Les quelles toutes fois luy avoient été ôteés. *Et aliquot lineis superiùs.* Il rebroussa vers Rome ou étant il tint un concile, au quel ce Pape fut deposè & en sa place établit Leon. 8. lequel fit un decret au mesme concile, par lequel il confera à Othon (comme long-tems auparauant le Pape Adrian auoit fait â charle Magne) la puissance d'élire & d'établir les Papes, & regler les choses apartenantes au Siege de Rome, comme aussi de confirmer & Inuestir les Eveques, declarant nulle tout' Election qui se feroit sans l'approbation & consentiment de l'Empereur. *Dict. Hist.* Das ist: Dieser ist nach Carl dem „Grossen einer auß den allervortreff„lichsten Fürsten gewesen / man möge „gleich die Grösse seiner Thaten / die „Weißheit in Regierung Land und „Leuth / die Geschicklichkeit in Waffen / „oder seine andere Tugenden / als die „Gütigkeit / die Gerechtigkeit / die Mil„digkeit und Bescheidenheit in so vie„len erlangten Siegen / betrachten. Er „hat das Reich / welches abscheulich „verstaltet ware / wiederumb über sich „gebracht / Teutschland / Franckreich „und Wellischland in friedlichē Stand „gesetzet. So ware auch sein Glau„bens-Eyffer über die Massen groß / „dann er hat die Dennemärcker / die ü„brigen Sachsen / die Wenden / die „Henetiner und Böhmen zu der Er„kantnuß JEsu Christi gebracht / eine „grosse Menge Kirchen und Klöster „erbauet / erhebt und erweitert / und „dem Apostolischen Stuhl / die Herr„schafft Ravenna / und andere Güter „mehr / welche die vorige Käyser / Con- „stan- „

„stantinus der Grosse/ Carl der Grosse/
„Justinianus, &c. der Kirchen zwar
„zugeeignet/ aber in nachgehenden Zei-
„ten von selbiger wiederumb kommen
„seynd/ geschencket und zuruck gegeben.
„Er ist nacher Rom kommen/ allwo er
„eine Versammlung gehalten/ in wel-
„cher der Affter-Papst Johannes ist
„abgesetzt/ und Leo der VIII. an statt
„seiner erwöhlet worden. Dieser hat
„in eben derselbigen Versammlung eine
„Satzung gemacht/ vermög welcher er
„dem Käyser Otto/ (gleich wie lange
„Zeit vorhero Papst Adriannus Carl
„dem Grossen) den Gewalt und Macht
„Päpst zuerwöhlen und einzusetzen/
„und in/ zum Päpstlichen Stuhl gehö-
„rigen/ Sachen Verordnungen zu
„thun/ wie dann auch die Bischöff zu
„bestättigen und zubelehnen/ überge-
„ben hat/ mit dem Anhang/ daß alle
„Wähl/ die ohne Gutheissung und
„Einwilligung des Käysers geschehen
„möchten/ null und nichtig seyn soll-
„ten.

Von diesem Käyser/ als selber wi-der mächtige Aufrührer zu Feld lage/ und gar wenig getreue auf seiner Sei-then blieben/ erzehlet der Bischoff Luitprandus folgende schöne That: Audi igitur in tanta hac Fluctuante procella quo fidei supra petram, qui Christus est, sit ardore fundatus. Comes quidam tunc prædives cum eo erat, cujus multitudo militum Regis aciem condecorabat. Hic itaque videns quàm plurimos ex Regis acie desertores ac transfugas fieri, non interiorem, sed exteriorem considerans hominem, tacitus hæc secum volvere cæpit: Quidquid â Rege in hac turbatione constituto petiero, sinedubio impetrabo; Præsertim cùm & acre nobis prælium immineat, ac se ne deseram timeat. Nuntijs itaque directis Regi supplicat, ut abbatiam quandam, Laureshaimb dictam, prædijs ditissimam, sibi concedat: Cujus possessionibus, quod sibi deerat, militibus suis ministrare valeat. Rex autem columbinâ non solum, sed ut erat viperinâ calliditate suffarcinatus, non hoc, quid portenderet, minimè advertere potuit, unde & hujusmodi nuncijs Apologeticum dedit: Illi quid super hac re sentiam, verbis ipse potiùs explicabo, quàm nuntijs, quòd, qui hos direxerat, audiens, immensâ est affectus animi lætitiâ, sperans, quod poposcerat, impetrâsse, unde & moræ impatiens Regem adijt, eumque sententiam super hac re promere postulavit. Cui Rex, populo circumstante, obedire (inquit) magìs oportet Deo, quàm hominibus, quis enim sanum sapiens ignorat, te hæc non humilitate petitionis, sed comminationis authoritate dixisse? scriptum est enim: Nolite sanctum dare canibus. Quod quamvis â Doctoribus spiritualiter intelligendum esse prædicetur; Ego tamen satis me dare canibus sanctum censeo, si monasteriorum prædia, quæ â religiosis viris Deo sunt militantibus tradita, ab illis abstulero, & sæculo militantibus dedero. Tibi verò tam procaciter injusta petenti, sub testimonio totius populi nec hoc, nec aliud unquam te â me accepturum esse testificor. Si cordi tibi est cum cæteris infidelibus avolare, quanto citiùs, eò meliùs. His auditis, quia facies speculum est mentis, cordis verecundiam vultûs rubore nudavit: projectusque Regis ad pedes se peccâsse, se graviter deliquisse confessus est. Perpende itaque quà constantiâ Dei Athleta non solum visibiles, verùm etiam invisibiles conterat hostes. *lib. 4. cap. 15. & 16. accedit Baronius ad an. 939.* Das ist:

Höre derentwegen/ mit was für ei-„
nem Glaubens-Eyffer der Käyser in„
diesem erschröcklichen Ungewitter auf„
dem Felsen/ welcher Christus ist/ ge-„
gründet seye/ ein fürnehmer reicher„
Graff hielte es mit Otto/ und verstär-„
ckete ziemlich dessen Kriegs-Heer mit„
seinen Soldaten/ als er aber vermer-„
ckete/ daß sehr viel der Käyserischen„

„Wir wollten ihm das Liecht auf heunt „außlöschen / daß er das morgige nicht „mehr sehen solte. Nun obwohlen ein solche Ubelthat keiner Verzeihung würdig ware / dannoch hat der Käyser / als er den anderten Tag darauf wiederumb zu den seinen gelangt / und gedachte seine Tochter sambt ihren gewaltsamen Entführer vor sich bringen lassen / ihnen Gnad ertheilet / und beyde mit Gütern reichlich versehen.

Neben der Gütigkeit hat auch dieser ihme die Andacht und Gottesforcht sehr lassen angelegen seyn / und unter andern fürnehmen Stifftungen das reiche Bisthumb zu Mörseburg an der „Saal gestifftet. Matthæus Dresser / „von Städten Teutschlands / in Be„schreibung der Stadt Mörseburg. Addatur Sigebertus. Zu seiner Zeit stunde es abermahls gar schlecht in Wellischland / und lidte die Kirchen GOttes und ihr Heiliges Oberhaupt sehr grossen Gewalt und Verfolgung / welches unsern Heinrich so tieff zu Hertzen gangen / daß er ihme vorgenommen / den Päpstlichen Stuhl in sein gehöriges Ansehē / und Italien in die verlohrne Ruhe zusetzen. Als er aber in bester Kriegs-Verfassung begriffē ware / sturbe er bey Weringerode im 60. Jahr seines Alters / nach Christi Geburth im Jahr 937. und muste diese Christl. Verrichtungen seinē Sohn Otto überlassen.

Dieses Käysers Otto des Ersten / beygenannt der Grosse / gedencket de Juignè mit folgenden Worten: Ce fut vn Prince de plus Excellens apres charlemagne, soit, que l' on considere la grandeur de ses faits, sa sagesse au gouvernement de l' estat, son adresse en guerre, ses autres vertus, Clemence, Justice douceur, & moderation en tant de victoires sur les ennemis: Il remît sus l' Empire, qui étoit horriblement desfigurè: Pacifia l' Alemagne, la France & l' Italie. Mais aussi son zele fut grand au Service de Dieu, car il atira les Danois, Saxons, Sorabes, Henetiens & Bohemiens, â la Connoissance de Jesu Christ il Edifia, restaura, & amplifia grande quantitè de monasteres, donna au saint siege la seigneurie de Rauenne, & autres choses, qui luy auoient étè données par les Empereurs Constantin le grand, charle magne, Justinian. &c. Les quelles toutes fois luy avoient étè ôteés. *Et aliquot lineis superiùs.* Il rebroussa vers Rome ou étant il tint un concile, au quel ce Pape fut deposè & en sa place êtablit Leon. 8. lequel fit un decret au mesme concile, par lequel il confera à Othon (comme long-tems auparauant le Pape Adrian auoit fait â charle Magne) la puissance d' élire & d' établir les Papes, & regler les choses apartenantes au Siege de Rome, comme aussi de confirmer & Inuestir les Eveques, declarant nulle tout' Election qui se feroit sans l' approbation & consentiment de l' Empereur. *Dict. Hist.* Das ist: Dieser ist nach Carl dem „ Grossen einer auß den allervortreff- „ lichsten Fürsten gewesen / man möge „ gleich die Grösse seiner Thaten / die „ Weißheit in Regierung Land und „ Leuth / die Geschicklichkeit in Waffen / „ oder seine andere Tugenden / als die „ Gütigkeit / die Gerechtigkeit / die Mil- „ digkeit und Bescheidenheit in so vie- „ len erlangten Siegen / betrachten. Er „ hat das Reich / welches abscheulich „ verstaltet ware / wiederumb über sich „ gebracht / Teutschland / Franckreich „ und Wellischland in friedlichē Stand „ gesetzet. So ware auch sein Glau- „ bens-Eyffer über die Massen groß / „ dann er hat die Dennemärcker / die ü- „ brigen Sachsen / die Wenden / die „ Henetiner und Böhmen zu der Er- „ kantnuß JEsu Christi gebracht / eine „ grosse Menge Kirchen und Klöster „ erbauet / erhebt und erweitert / und „ dem Apostolischen Stuhl / die Herr- „ schafft Ravenna / und andere Güter „ mehr / welche die vorige Käyser / Con- „

stan- „

„ stantinus der Grosse/ Carl der Grosse/ „ Justinianus, &c. der Kirchen zwar „ zugeeignet/ aber in nachgehenden Zei- „ ten von selbiger wiederumb kommen „ seynd/ geschencket und zuruck gegeben. „ Er ist nacher Rom kommen/ allwo er „ eine Versammlung gehalten/ in wel- „ cher der Affter-Papst Johannes ist „ abgesetzt/ und Leo der VIII. an statt „ seiner erwöhlet worden. Dieser hat „ in eben derselbigen Versammlung eine „ Satzung gemacht/ vermög welcher er „ dem Käyser Otto/ (gleich wie lange „ Zeit vorhero Papst Adriannus Carl „ dem Grossen) den Gewalt und Macht „ Päpst zuerwöhlen und einzusetzen/ „ und in/ zum Päpstlichen Stuhl gehö- „ rigen/ Sachen Verordnungen zu „ thun/ wie dann auch die Bischöff zu „ bestättigen und zubelehnen/ überge- „ ben hat/ mit dem Anhang/ daß alle „ Wähl/ die ohne Gutheissung und „ Einwilligung des Käysers geschehen „ möchten/ null und nichtig seyn soll- „ ten.

Von diesem Käyser/ als selber wi- der mächtige Aufrührer zu Feld lage/ und gar wenig getreue auf seiner Sei- then blieben/ erzehlet der Bischoff Luit- prandus folgende schöne That: Audi igitur in tanta hac Fluctuante procella quo fidei supra petram, qui Christus est, sit ardore fundatus. Comes quidam tunc prædives cum eo erat, cujus multitudo militum Regis aciem condecorabat. Hic itaque videns quàm plurimos ex Regis acie desertores ac transfugas fieri, non interiorem, sed exteriorem considerans hominem, tacitus hæc secum volvere cæpit: Quidquid â Rege in hac turbatione constituto petiero, sine dubio impetrabo; Præsertim cùm & acre nobis prælium immineat, ac se ne deseram timeat. Nuntijs itaque directis Regi supplicat, ut abbatiam quandam, Laureshaimb dictam, prædijs ditissimam, sibi concedat: Cujus possessionibus, quod sibi deerat, militibus suis ministrare valeat. Rex autem columbinâ non solum, sed ut erat viperinâ calliditate suffarcinatus, non hoc, quid portenderet, minimè advertere potuit, unde & hujusmodi nuncijs Apologeticum dedit: Illi quid super hac re sentiam, verbis ipse potiùs explicabo, quàm nuntijs, quod, qui hos direxerat, audiens, immensâ est affectus animi lætitiâ, sperans, quod poposcerat, impetrâsse, unde & moræ impatiens Regem adijt, eumque sententiam super hac re promere postulavit. Cui Rex, populo circumstante, obedire (inquit) magìs oportet Deo, quàm hominibus, quis enim sanum sapiens ignorat, te hæc non humilitate petitionis, sed comminationis authoritate dixisse? scriptum est enim: Nolite sanctum dare canibus. Quod quamvis â Doctoribus spiritualiter intelligendum esse prædicetur; Ego tamen satìs me dare canibus sanctum censeo, si monasteriorum prædia, quæ â religiosis viris Deo sunt militantibus tradita, ab illis abstulero, & sæculo militantibus dedero. Tibi verò tam procaciter injusta petenti, sub testimonio totius populi nec hoc, nec aliud unquam te â me accepturum esse testificor. Si cordi tibi est cum cæteris infidelibus avolare, quanto citiùs, eò meliùs. His auditis, quia facies speculum est mentis, cordis verecundiam vultûs rubore nudavit: projectusque Regis ad pedes se peccâsse, se graviter deliquisse confessus est. Perpende itaque quà constantiâ Dei Athleta non solum visibiles, verùm etiam invisibiles conterat hostes. *lib. 4. cap. 15. & 16. accedit Baronius ad an. 939.* Das ist: Höre derentwegen/ mit was für ei- „ nem Glaubens-Eyffer der Käyser in „ diesem erschröcklichen Ungewitter auf „ dem Felsen/ welcher Christus ist/ ge- „ gründet seye/ ein fürnehmer reicher „ Graff hielte es mit Otto/ und verstär- „ ckete ziemlich dessen Kriegs-Heer mit „ seinen Soldaten/ als er aber vermer- „ ckete/ daß sehr viel der Käyserischen „

„außrissen/ betrachtete er diesen Mo-„narchen nur äusserlich/ nicht aber in-„nerlich/ und sprache bey sich selbsten: „Ohne Zweiffel werde ich anjetzo vom „Käyser alles/ was ich nur begehre er-„langen/ weil seine Sachen sich in ein „so üblen Stand befinden/ und abson-„derlich/ weil er sich wird besorgen/ daß „ich auch bey diesem schweren Krieg „von ihm möchte abweichen/ in solcher „Hoffnung schickete dieser Graff seine „Bothen zum Käyser/ mit Bitt/ Ihr. „Majest. möchten ihme zur absonderli-„chen Gnad die Abbtey Lauresheim/ „welche sehr reich an liegenden Gü-„tern ware/ verleihen/ damit er von je-„nen Einkünfften den Soldaten die ge-„hörige Unterhaltung/ die ihnen er-„manglete/ reichen konnte. Der Käy-„ser/ welcher mit der Einfalt einer Tau-„ben/ die Weißheit einer Schlangen „vermählet hatte/ vermerckete bald/ wo „dieses hinauß wolte/ gabe also für diß-„mahl kein andere Antwort zuruck/ als „daß er die Sach mit dem Graffen lie-„ber selbst/ als durch jemands andern/ „verlange abzuhandlen/ welches der „Graff mit gröster Freud vernommen/ „und ihme sicher einbildete: Er hätte „schon erhalten/ was er begehrete. Da-„hero gienge er ohne Verschub selbst „zum Käyser/ bittend/ Ihr. Majestät „möchte ihren Willen eröffnen. Hier-„auf sagte der Käyser offentlich zu ih-„me vor allem Volck/ man muß GOtt „mehrers/ als dem Menschen gehorsa-„men; Und wer ist so einfältig/ der „nicht siehet/ daß ihr mehr trohend als „bittend mit mir redet. Wisset/ daß „es geschrieben stehet: Ihr solt das „Heilige nicht den Hunden geben. „Welches/ obwohlen es von Lehrern „Geistlicher Weiß außgelegt wird/ so „vermeyne ich doch/ daß ich das Heili-„ge den Hunden nur gar zu warhafftig „vorwurffe/ wann ich die Geistliche „Güter/ welche die Andacht der Glau-bigen den Dienern Gottes geschencket „hat/ solchen Leuthen verliehe/ die nur „der Welt allein dienen. Dahero er-„kläre ich mich in Gegenwart des „gantzen Volcks solcher Gestalt gegen „euch/ daß ich euch/ dieweilen ihr ein „so ungerechte Sach gantz unverschamt „von mir begehret/ weder dieses noch „ein anders Kloster jemahls übergeben „werde. Wann ihr aber euch mit an-„dern Verräthern von mir wollet weg „machen/ so könnet ihrs thun/ je ehen-„der je lieber. So hellglantzend lassen „unsere Teutsche Käyser ihren Christli-chen Eyffer auch mitten in dicken Wol-cken ihrer Drangsaalen hervor leuchten; Wie lieb und angenehm aber dieses GOtt dem Allmächtigen seye/ hat der stattliche Sieg/ welchen der Käyser wider die ungestüme Aufrührer dazumahl erhalten/ genugsam bezeuget.

Matthæus Dresser schreibet/ daß im Jahr 950. eine fast unzahlbare Menge der unglaubigen Ungarn in die Christenheit eingebrochen/ und gar biß aufs Lechfeld kommen wären/ denen seye Otto entgegen gezogen/ und als gleich die Schlacht geschehen solte/ fiele der Römische Käyser mitten unter seinen Soldaten auf seine Knie/ verrichtete zu GOtt ein andächtiges Gebet/ und machte ein Gelübd/ daß er zu Magdeburg ein herrliches Stifft dem Heiligen Moritz zu Ehren bauen wolte/ wann ihn GOtt mit einem glückseeligen Sieg begnädigen wurde. Nachdeme nun solches mit grossen Frolocken der gantzen Christenheit geschehen/ fienge er gleich darauf an/ seinem Gelübd ein Genügen zuleisten/ schickete die Meister und Zureicher hin/ und liesse zu einem mächtigen Thumb die Grundfest legen.

Aber Bernhard/ Bischoff zu Halberstadt/ wolte solches auß gewissen Ursachen nicht zulassen/ und vertriebe mit Gewalt die Käyserlichen Arbeiter. Solches verdroß den Käyser/ liesse also gedach-

gedachten Bischoff in Verhafft nehmen. Der Bischoff aber sich zurächen/ zoge am Grünen Donnerstag seine Bischöffliche Kleydung an/ und liesse den Käyser gantz demüthig bitten er möchte nur auf ein Augenblick zu ihme kommen. Der Käyser / als ein gnädiger Fürst/ gienge hin/so bald ihn aber der Bischoff ersahe/thate er ihn im Bann. Anfänglich kame dem Käyser dieser Handel lächerlich vor/ nichts destoweniger stellete er den Bischoff auf freyen Fuß/ und liesse ihn wieder gen Halberstadt ziehen/ kame auch nachgehends in eigner Persohn dahin. Als er aber in seinem Einzug vom Bischoff nicht angenommen/ und nach Gebühr empfangen worden/ machte er sich wiederumb auß der Stadt/ legte die Käyserliche Kleider ab / und gienge baarfuß für den Bischoff/ mit Bitt/daß er des Banns möchte entlediget werden. Worauf der Käyser dieses zwar erlanget/ aber so lang Bischoff Bernhard bey Leben ware / dorffte er gleichwohl sein Gelübd nicht werckstellig machen / erst nach dessen Todt gab ihm solches zu vollführen Hildebrand/ der nachfolgende Bischoff/ gar gern die Erlaubnuß. Diese Geschicht habe ich darumb hieher gesetzet / damit dieses gottseeligen Herrn Eyffer im Glauben/ Ehrerbietung gegen die Geistliche/ Freygebigkeit in andächtigen Gebäuen/ und sonderliche Demuth in äuserlichen Wercken/ desto besser möchte erkennet werden. In Betrachtung seines so Christlichen Wandels hat man ihme ein Grabschrifft mit folgenden Worten gemacht:

Tres luctûs causæ sunt hoc sub marmore clausæ.
Rex: Decus Ecclesiæ: Summus honor Patriæ.

Das ist:

Drey Kleynodt liegen hier / mit Kraut und Graß verwachsen.
Otto: der Kirchen Zierd: die gröste Ehr der Sachsen.

Von Adlern werden wieder Adler/ und von Löwen / Löwen erzeiget. Hat Otto der Vatter die Christenheit mit seinen Adlers-Flügeln vor allen Ungewitter bedecket/ und durch seinen Löwen-Muth alle Feind derselben in grosse Furcht und Zittern gesetzet / so hat Otto sein Sohn/ der das Reich im Jahr unsers Heils 973. angetretten/ kein wenigers gethan/ er hat die wilden Sarazener/ die schon in Calabrien und Apulien siegreich herumb schwürmeten/ und die Eroberung des übrigen Wellischlands sambt der gantzen Christenheit in ihrem Schädl schon für gewiß hielten/ zu Wasser dergestalten erleget/ daß von der grossen Menge/ die dazumahl von Teutschen Streichen niederfiele / das Meer etliche Tag mit Blut überfärbet gewesen/ und ist nachmahls „Otto darumb der bleiche Todt der „Sarazenen genennet/ und der Päpstliche Stuhl und die gantze Christenheit wiederumb in Sicherheit gestellet worden. Pallida mors Saracenorum. Micræl. lib. 2. sect. 5. p. 502.

Er hat ein Jahr vorhero mit diesem Gesindl ein grausames Treffen gehabt/ und weilen dazumal die Wellischen/ absonderlich die von Beneuent und Rom/ sich nicht zum besten verhielten / und den Haasen-Fahn gleich Anfangs aufstecketen/ wurde die Christliche Armee in ein üble Verwirrung gebracht/ und viel tausend redlicher Teutschen/ deren Füsse nit des Lauffens/sondern nur des Mauer-vesten-stehens gewohnt seynd/ erbärmlich niedergehauen; Der Käyser selbsten/ wann er sich nicht / nächst Göttlicher Gnad / durchs schwimmen/ und mit der Griechischen Sprach/ die er außführlich reden konnte/ durchgeholffen hätte/ wäre ebenfals den grimmigen Unmenschen zu Theil worden. Neu

eröffneter Schauplatz der Teutschen Käyser am. 517. Blat. Dahero weilen er nachgehends die Flüchtige mit gehöriger Schärffe abgestraffet/ geben ihme ihre Scribenten ein solchen Titul/ den er umb ihr/ durch seinen Arm in Freyheit gesetztes/ Vatterland wohl nicht verdienet hat.

Als König Lotharius in Franckreich unterdessen das Reich angefallen/ und darinn mit sengen und brennen dem Frantzösischen Brauch nach/ übel Hauß gehalten/ erröthete dieser bleiche Todt der Sarazener von einer billichen Zorn-Flammen/ triebe den König wieder umb zuruck/ und bezahlet ihm mit gleicher Müntz. Dannoch liesse er auch mitten in der Rach die Gedancken zur Andacht/ und Göttlichen Dingen/ ihme gantz und gar nicht entsincken/ dann obwohlen er/ umb Rheimbs/ Soisson/ Lyon und Paris alle Vorstädt eingeäschert/ hat er doch der Kirchen und Klöster/ und alles was Geistlichen zugehörete/ aufs beste verschonet/ gleichwie von ihme der wohlbelesene Bornmeister schreibet. Im übrigen ist unter andern unsterblichen Lob-Ruff/ welchen er der Nachwelt überlassen/ auch die höchst verständige und Christliche Anordnung seines letzten Willens zugedencken/ massen er seine Gütter in vier Theil vertheilet/ von denen der erste der Kirchen/ der andere den Armen/ der dritte seiner Mutter/ Schwestern und Kindern/ der vierdte aber seinen Räthen/ Dienern/ und denen/ die mit Verlassung ihres Vatterlands ihme in Wellischland wider die Sarazenen gefolget/ ist vermachet worden: Nach diesen hat er seine Gedancken Himmel-auf geschwungen/ deme er auch seine Seele/ im Jahr unserer Heylwerdung 983. seines Alters im 29sten/ seiner Regierung im eilfften/ frühzeitig zugeschicket.

Otto der III. wurde zu Aach/ im Jhar unsers Seeligmachers 984. noch in seiner blühenden Jugend zum Käyser gekrönet. Als er erwachsen hat er den Tugenden seines Anherrn und Vatters so eyffrig nachgespühret/ und das Reich mit so wunderbahrer Weißheit beherrschet/ daß er allenthalben das Wunder der Welt ist genennet worden/ Miraculum mundi. Micrœl. lib. 2. sect. 5. p. 502. Neu eröffnete Schauplaz am 525. Blat. bey den Frantzosen de Juignè finde ich folgende Wort von ihm: Dieser Fürst kan unter die allerbesten/ wegen seiner grossen Tugenden und sonderbahren Weißheit gezehlet werden: Ce Prince peut être mis entre les meilleurs à cause de ses grandes vertus, & pour auoir gouuernè l' Empire auec beaucoup de Prudence *Dict. Histor.*

Dietmayr Bischoff zu Mörseburg berichtet lib. 4. ad an. 1002. Daß er gantze Nächt mit eyfferigen Gebet/ und Betrachtung Göttlicher Dingen/ habe zugebracht/ auch mit Vergiessung eines gantzen Zäher-Stohms/ Gott hertzinniglichen umb Verzeihung seiner Sünde/ gebethen/ und mannichsmahl die gantze Wochen/ einen eintzigen Tag außgenommen/ gefastet/ und die Armen mit Reichen Allmosen versehen habe. Matthæus Dresser meldet in Buch von Städten des Teutschen Lands am 346. Blat in Beschreibung der Stadt Magdeburg/ daß Otto das Heyligthumb St. Moritzen von dem Closter Berga/ welches vor der Stadt Magdeburg lieget/ in einem herrlichen Umbgang/ mitten im Winter/ nach der Thum-Kirchen allda habe tragen lassen/ und seye er selbst mit einer Wachs-Kertzen in der Hand in grösten Schnee und Eiß baarfuß mit gegangen. Lieber Leser! Wen sehen wir hier/ vielleicht einen Capuciner/ oder einen offentlichen Sünder/ der Buß thut? Mit nichten/ sondern einen auß den Römischen Teutschen Käysern/ bey denen die Gottesfurcht/ und Staats-Weißheit/ die Andacht/

dacht und Oberherrschafft/ die niedrigiste Demuth und höchste Weltliche Hochheit/ gar liebreich sich mit einander vertragen. Dieser grosse Käyser hat die Sarazenen/ welche schon die Stadt Capua sambt einen grossen Theil Wellischlands/ innen hatten/ nicht allein biß aufs Haupt geschlagen/ und völlig auß der Christenheit vertrieben/ sondern auch andere Wellische Unruhen mit Hinrichtung des hochmuthigen Tyrannen Crescentius, der die Geistlichkeit/ und den Römischen Stuhl sehr unterdruckete/ in seinen viermahligen Italiänischen Zügen glücklich gestillet.

Nach Verrichtung solcher herrlichen Thaten und Führung eines recht Heiligen Lebens/ hatte dieser Fürst/ auch den Trost/ daß ihme in seinen Sterbstündlein der Heilige Herbert Ertzbischoff zu Cölln/ sein Seelsorger/ und der Pabst Sylvester, welchen er wie seinen Vattern und Herrn liebete/ noch beystunden/ und ihn in ein strengen Kampff stärcketen. Worauf er im 32. Jahr seines Alters/ und unsers Heils im 1002. den Geist in die Händ seiners Erlösers aufgeben. An welchen Todt aber nicht ein vergifftes paar Römischer Handschuch/ wie ihrer viel wollē/ sondern die Kinds-Blattern (wie Dietmayr/ welcher dazumahl gelebet/ und dieses froṁen Käysers Leben auß allen zum besten beschrieben hat. lib. 4. ad. an. 1002. klahr bezeuget) schuldig gewesen seynd.

Weil Käyser Otto keinen Leibs-Erben unterlassen/ und Heinrich Hertzog in Bayern ihme in dritten Glied verwand ware/ wurde er im Jahr unsers Heils 1002. zu dessen Reichs-Nachfolger erklährt/ und von Wiligis ErtzBischoffen zu Mayntz gesalbet und bestättiget. Diesen Käyser Heinrich den Andern hat sein über-grosse Heiligkeit/ und recht Apostolischer Eyffer den Nahmen eines Heiligen/ und Aposteln der Ungarn auf folgende Weiß zuwegen gebracht. Stephanus König in Ungarn/ verlangte die Käyserliche Schwester Gisela zur Ehe; Weil aber der fromme Käyser in dieses Begehren auf keine Weiß verwilligen wolte/ wann nicht vorhero Stephan dem Heydenthum hätte abgesagt/ sich tauffen/ und zu einen Mit-Glied der Christlichen Kirchen machen lassen; So hat der Ungarische König auf des Käysers Zureden den Christlichen Glauben angenoṁen/ und mit solchen schönen Exempel auch seinē Volck den Weg zur Christlichen Gemeinschafft gezeiget. Derentwegen haben die Ungarn diesen unsern Heinrich ihren Apostel genennet. Cranzius lib. 3. c. 32. in sua Histor. Saxon. Und obwohlen zwar Bonfinius von der Bekehrung der Ungarn anderst schreibet/ so ist doch solches in keine Acht zu nehmen/ dieweil alle alte Geschichter auf unserer Seiten seynd/ und der gute Bonfinius allein auß Gehäßigkeit/ die er auf vielen Stellen blicken lasset/ den Teutschen solche Ehr entziehen will. Videatur Carion in hoc Imperatore.

Unter diesen Käyser ist Papst Benedict der Achte/ von den Feinden des Apostolischen Stuhls vertrieben/ flüchtig in Teutschland kommen/ und bey ihme Hülffliche Hand gesucht. Dietmayr. lib. 6. & 7. Käyser Heinrich hat ihr Päpstliche Heiligkeit nicht allein aufs freundlichst aufgenommen/ und mit allen Ehren bewürdet/ sondern auch mit der gesaṁten Macht Teutschlands/ wieder auf den Stuhl Petri gesetzet. Nach diesen hat er mit einem offentlichen Brieff alle Schenckungen/ welche seine Reichs-Vorfahrer der Kirchen GOttes gethan/ bekräfftiget und viel neue hinzuegethan/ er hat (wie de Juignè der Frantzoß schreibet) nicht allein Ardum, welcher Wellischland heßlich untertrucket/ völlig geschlagen/ und außgerottet/ sondern auch die Sa-

razenen/ so mit Beyhülff der Meineydigen Griechen/ die Christenheit angefallen/ durch seine wackere Teutsche gäntzlich erleget/ ihnen die Stadt Troja in Apulia abgenommen/ und selbe nachmahls dem Erbtheil Petri einverleibet. Puis marcha contre les Sarrazins, qui êtoient venu en Italie sous l'auis des Grecs, les quels il dêfit. *Dict. Hist. en Henry.* 2. Ein gleiches nahme er vor mit den Wenden/ welche von der seeligmachenden Warheit wieder abgetretten/ und das Bisthumb Magdeburg/ Meissen/ und Mörseburg zu verwüsten sich unterfangen.

Absonderlich aber/ liesse er in diesen Stuck seinen Glaubens-Eyffer sehen/ daß er viel Geistliche Versammlungen und Zusammenkunfften angestillet dardurch alle Mißbrauch/ die etwan in der Kirchen eingeschlichen/ abzuthun. Unter andern grossen Stifftungen/ hat er auch das reiche Bisthum Bamberg gestifftet/ und selbiges mit gantzen Graffschafften/ und Ländern beschencket. Eines aber ware gantz wunderlich an ihm/ daß er mit seiner Käyserin Cunigunda/ da doch ein grosse Lieb unter beyden ware/ in einem langen Ehestand keusch gelebet/ und selbe in seinen Todt-Bett ihren Verwandten wiederumb/ als eine Jungfrau/ zugestellet hat. Gleichwie solches unter andern der Frantzoß de Juignè beglaubet/ da er von diesen Heiligen Monarchen also schreibet: Ce Prince s' adona tout à choses pieuses, comme à établir la Justice & le seruice de Dieu épousa Gunegonde Princesse modeste & fort deuote, auec la quelle il vecûs chastement jusques à la mort &c. *Diction. Histor.* Das „ ist: Dieser Fürst ergabe sich gantz und „ gar den andächtigen Dingen/ der „ Verwaltung der Gerechtigkeit/ und „ dem Gottesdienst/ er ist mit Kuni„ gund einer sehr sittsamen und Gotts„ förchtigen Prinzeßin in Ehestand getretten/ hat aber mit selbiger biß auf „ sein End keusch gelebet. Bornmeister „ will zwar dieses in seinem Schauplatz strittig machen/ aber sein Ansehen/ welches in andern Fällen groß genug ist/ kan ein solche Warheit/ die von allen alten Scribenten einhellig außgesagt wird/ allein nicht umbstossen. videatur Joannes Carion in hoc Imper. Nachdeme nun Käyser Heinrich drey und zwantzig Jahr das Reich mit gröster Heiligkeit und Weißheit geführet/ hat er auf seinem Schloß Gran/ wegen zustehender Unpäßlichkeit/ in seinem letzten Willen/ alle Güter die er in Bayerland besasse/ der Kirchen vermachet/ und stirbe darauf im Jahr unsers Heils 1204.

Weil Käyser Heinrich vor seinem Todt/ den Reichs-Ständen/ Conrad einen Hertzogen auß Francken/ zum Nachfolger vorgeschlagen/ wurde selben auch die Käyserliche Hochheit aufgetragen. Dieser führete den Beynahm des Aufrichtigen/ weilen er nichts weniger als die Falschheit leiden konnte/ welches folgende Geschicht darthut: Als Mießko des verstorbenen Königs Boleslaus Sohn/ des Käysers Ungnad durch seinen Ungehorsam auf sich geladen/ und der Käyser mit einen grossen Kriegs-Heer wider ihn allbereit im Anzug begriffen ware/ begab er sich flüchtig auß Pohlen/ und wolte bey dem damahligen Böhmischen Hertzog seine Aufenthalt suchen/ allein er fande an ihme einen falschen Verräther/ dann weil der Böhmische Hertzog selbst bey dem Käyser in Ungnaden ware/ vermeynte er sich durch verrätherliche Ubergebung des flüchtigen Mießko/ wiederumb außzusöhnen/ aber des Käysers redliche Gemüth truge kein Belieben an solcher Falschheit/ und wollte dem Polnischen Mießko lieber verzeihen/ als sich seiner auf so hinterlistige Weiß bemächtigen/ zu dem Ende liesse er ihm in geheimb wissend machen/ er sollte an-

der-

derwärts als bey diesem falschen Hertzog sich seines Leibes und Lebens versichern. Dieses aufrichtige Verfahren überwande dergestalt den Pohlen/ daß er ohne Verzug zum Käyser in gar geringen Aufzug eylete/ und ihme mit Demuth gantz Pohlen übergabe/ welches ihme der Käyser bester Massen hat gefallen lassen/ und nicht allein Mießko zu Gnaden angenommen/ sondern auch selbigen zum Hertzog seines Landes gemacht. „Neu eröffneter Schau-Platz „der Teutschen Käyser am 573. Blat.

Es hat aber dieser hochverständige Herr ein sonderbahres Belieben zum Gottesdienst getragen/ dann er nicht allein im Jahr der Menschwerdung 1030. das Kloster zu Limburg/ sondern auch die zwey Kirchen der Stadt Speyer aufgebauet/ zu beyden den ersten Stein geleget/ und die Thum-Kirchen nach dem Nahmen der allerseeligsten Jungfrau Maria/ die andere aber auf dem Weydenberg gelegen/ zu St. Johann benennet. Sonst haben die Welschen/ die sich wider den Päpstlichen Stuhl aufgelehnet/ die Ungarn/ die Wenden/ Otto ein Graff in Campanien/ und andere/ seine Heldenmäßige Streich mit ihren grossen Niederlagen sattsam empfunden. Dahero sagt der Frantzoß de Juignè von ihm/ daß er sehr geschickt in Waffen gewesen sey/ wurde auch solche Geschicklichkeit für die Kirchen GOttes noch ferner im Werck erwiesen haben/ wann ihn nicht ein unverhoffter Todt von diesem zeitlichen Leben gar zu eylends im Jahr der Menschwerdung 1039. abgefordert hätte.

Nach ihme kame sein Sohn Heinrich der Dritte/ mit dem Zunahm der Gerechte/ zur Käyserlichen Regierung/ er übertraffe/ wie Otto Frisingensis lib. 6. schreibet/ so gar auch seinen Herrn Vatern in allen Tugenden und Käyserlichen Eigenschafften. Absonderlich liesse er sich weder durch Feindschafft noch Gewalt von der Gerechtigkeit abschröcken. Neu eröffneter Schau-„ Platz der Teutschen Käyser am 577.„ Blat. Sein Ansehen ist hernach bey jederman so gar gewachsen/ daß als er im Jahr 1046. von Papst Clemens die Crönung angenommen/ haben sich die Römer gegen ihme mit einem Eyd verpflichtet/ keinen Papst hinführo zu erwöhlen/ der nicht dem Käyser selbst gefällig wäre. Sicut continuator Aurelij Victoris in Cæsarum Epitome insinuat. Er liesse ihme das Aufnehmen der Kirchen dergestalt angelegen seyn/ daß er weder Unkosten noch Mühe spahrete/ dasselbe zu wegen zubringen. Er ist zu dem Ende mit einer mächtigen Armee in Wellischland gerucket/ und die damahls schwebende Strittigkeiten zu Rom glücklich beygeleget. Urspꝛerg. ad an. 1056. So hat er auch so wohl in Wellisch- als Teutschland den Päpstlichen Hoff auf seine eigene Außlagen mit sich geführet/ und aller Orthen Geistliche Versammlungen angestellet/ nur damit die Klösterliche Zucht und Ehrbarkeit/ welche damahls ein sehr übles Außsehen hatte/ wiederumb möchte ihren Glantz überkommen. In währenden solchen Verrichtungen fiele er in eine schwere Kranckheit/ in welcher ihme Papst Victor der Andere seinen Geistlichen Beystand treulich geleistet. Und nachdem er seinem Sohn Heinrich zum Reichs-Nachfolger vorgestellet/ ist er im Anfang des Weinmonaths im Jahr 1056. seeliglich zu Burfeld in Gott entschlaffen.

Von diesem Käyser meldet Lambertus Schaffnaburgensis folgende Begebenheit: Perrexit ad villam yvois in confinio sitam Regni Francorum, ac Teutonicorum, colloquium ibi habiturus cum Rege Francorum, â quo contumeliosè atque hostiliter objurgatus, quod multa sæpe mentitus fuisset, & quòd partem maximam

ximam Regni Francorum dolo â patribus ejus occupatam, reddere tamdiu distulisset. Cum Imperator paratum se diceret, singulariter cum eo conserta manu objecta refellere, ille proximâ nocte fugâ elapsus, in suos fines se recepit. *De rebus gestis German. ad an.* 1056. Das ist: „Der Käyser hat sich in die auf den „Teutschen und Frantzösischen Gräntzen gelegene Stadt Yvois begeben/ „Willens sich allda mit dem König in „Franckreich (Heinrich dem Ersten) zu „unterreden / als sie nun beysammen „waren / hat ihn der König auf sehr „schmähliche und feindseelige Arth mit „Worten angegriffen / ihme vorstos„send / daß er vielmahls gelogen / und „daß er ihme einen sehr grossen Theil „Franckreichs / welchen seine des Käy„sers Vor-Eltern mit List eingenom„men / so lange Zeit vorbehalten hätte. „Als der Käyser hierauf sittlich zur „Antwort gabe / daß er bereit und wil„lig wäre / folgenden Tags solche gro„be Inzücht in einem Zweykampff mit „ihme außzutragen / hat sich der König „noch in der Nacht mit der Flucht dar„von gemacht / und sich zuruck in seine „Gräntzen begeben. Diese Geschicht zeiget / daß die Frantzosen von uhralten Zeiten grobe / unmanierliche und prahlerische Leuth gewesen seynd / weil sie aber biß hierher nicht besser / sondern immer ärger worden / so kan ich mich öffters nicht gnugsam verwundern / daß auch sehr witzige Männer von der vermeyntlichen Tugend der Frantzosen ihnen so grosse Gedancken zumachen pflegen.

Dem Vattern folgete der Sohn Heinrich der Vierdte im Reich nach. Wann dieser grosse Käyser zu andern Zeiten gelebt hätte / wurde er Zweiffels ohne für einen auß den grösten Monarchen / die jemahls die Welt beherrschet haben / seyn geachtet worden / allermassen der Frantzoß de Juignè von ihme also schreibet: Ce Prince peut être mis entre les plus vaillans & victorieux, ayant combatu 62. fois â enseignes deployeés, & en batailles rengeés. *Dict. Hist.* Das ist: Dieser Fürst kan unter die aller„tapffersten und siegreichesten Helden / „so jemals gelebet / billich gezehlet wer„den / indeme er zwey und sechtzig „Haupt-Schlachten geliefert und ge„wonnen hat. Uber dieses hat er sich „auch des Christlichen Glaubens sehr eyfferig angenommen / die abgefallene Wenden (wie Matthæus Dresser in Beschreibung der Stadt Bautzen meldet) siegreich überwunden / und wiederumb zum Christlichen Glauben gebracht. Aber die betrübte Fügnüssen selbiger Zeiten haben der Sachen ein gantz andere Gestalt gegeben / und diesen unvergleichlichen Helden nicht allein mit vielen Sorgen und Anfechtungen beladen / sondern auch seinen Käyserlichen Nahmen mit allerhand grimmen Anzügen und Auflagen dergestalt beschweret / daß noch auf den heutigen Tag manche in ihren Büchern diesen grossen Käyser ein sehr übles Angedencken abstatten. Damit es aber nicht scheine / (wiewohlen mir solches als einem gebohrnen Teutschen nicht zuverüblen wäre) gleich ob ich die Händel und gefährliche Begebenheiten / so sich mit diesen tapffern doch unglückseeligen Herrn zugetragen / zuverthätigen trachtete / so will ich die eigene Wort sehr fürnehmer / und zwar Geistlicher Scribenten / welche dazumahl oder bald hernach gelebet / zu Vermeydung alles ungleichen Verdachts auch unverteutschter anführen / und in allen das unparthe ylicheUrtheil dem Leser überlassen.

Anno Domimi 1068. Henricus Rex Adolescentiæ usus libertate, Saxoniam solam ex omni Romano Imperio cæpit incolere, Principes despicere, nobiles opprimere, inferiores sustollere, venatui, lusibus, cæterisque hujusmodi exercitijs, plus-

plusquam Justitijs faciendis (ut NB. incusatus est) operam dare, filias illustrium quibuslibet obscurè natis conjugare, privata præsidia, nimirum potentibus Regni non satis fidens, instituere. **Hier wird gleichwohl nichts gemeldet/ daß er etwan mit den Unglaubigen wider die Christenheit eine Bindnüß geschlossen/ oder sie zu Verwüstung Christlicher Länder angefrischet/ oder andern Männern ihre Ehe-gegebene Weiber mit Gewalt genommen/ oder vielleicht zu Ersättigung seiner unfläthigen Begierden versperrte Clöster erbrochen hätte.** His discordiæ seminarijs contigit, Regi quàm plurimos insidiatores tam vitæ, quàm Regni crescere. Ipso denique mediante (nempe Ottone) non cessat gens Saxonum, ut est animis acerrima conjurationem adversus Regem unanimi conspiratione confirmare: Accusationes blasphemas & inauditas ad sedem Apostolicam in illum referre: Sociosque sibi ex omni Regno Teutonico litteris & nuncijs asciscere. **Und ein wenig hernach:** Quorum insidijs Rex territus, Saxoniâ cessit: & in alijs Regni partibus agendis rebus institit. Anno Domini 1073. Coloniensis Episcopus & Hermanus Badenbergensis Romam missi sunt, pecuniam, quæ Regi debebatur, congregandi gratiâ. qui legatione peractâ reversi littera Alexandri Apostolici detulerunt, Regem vocantis ad satisfaciendum pro Simoniaca hæresi, alijsque nonnullis emendatione dignis, quæ de ipso Romæ fuerunt audita. **Und besser unten fahret der** Scribent **also fort:** Eodemque itaque anno (nempe 1076.) circa 18. Kalend. Octobr. colloquium maximum apud Oppenheim factum est, ubi penè totius Regni Principes, sed maximè Saxonum & Alemannorum, subjectioni Regis renunciabant: causam prætendentes, quia duobus jam Apostolicis vocatus ad satisfactionem non venisset, & pro hoc contemptu sententiam excommunicationis in Romana Synodo â Papa accepisset, cùm ipse tamen (NB.) inauditus & absens fuisset. Hac commotione coactus Rex, Romam humiliter utpote veniam ab Apostolico postulaturus, inimicis non sperantibus, tetendit, inventoque Papa in oppido Canusino, ibi per triduum ante portam castri deposito omni Regio cultu, discalceatus & laneis indutus perstitit, nec priùs cum multo fletu Apostolicæ miserationis, auxilium, & consolationem implorare destitit, quàm omnium, qui ibi aderant, precibus & lachrymis intercedentibus, laxato tandem anathematis vinculo, in communionis gratiam & sinum matris Ecclesiæ receptus est: Acceptis ab eo correctionis in futurum vitæ securitatibus multis. **Und besser unten also:** Anno Domini 1077. Rudolphus indigena Sueviæ, quæ Regalibus omnino stematis est aliena, mediantibus Sigefrido Metropolitano, & Adelberone Wirzburgensi Episcopo, Bertholdo quoque duce carinthiæ, ac prædicto Ottone, alijsque nonnullis Principibus in præsentia quorundam Romanæ sedis legatorum non voluntariè annuentium apud Forcheim in Regem elevatur. **Und ein wenig hernach:** His itaque gestis inter Henricum Regem & Rudolphum, rursus geritur bellum juxta fluvium Ellystram, in quo idem Rudolphus cecidit: Sed â suis Merespurg vivus delatus, & in brevi defunctus honorificè est ibidem humatus. Fertur autem in extremis positus, & abscissam dextram intuitus ad Episcopos, qui fortè aderant, graviter suspirans dixisse: Ecce hæc est manus, quâ Domino meo Henrico fidem sacramento firmavi: Ecce ego jam ejus Regnum, & vitam derelinquo præsentem: videte, qui me solium ej9 conscendere fecistis, ut rectâ viâ vestra monita sequentem duxissetis &c. *Abbas Urspergensis in Chron. à Nino Rege Assyriorum Magno, usque ad Fridericum secundum Imperatorem.*

**Dieses schreibet der hochgelehrte Abbt von Ur- oder Aursperg/ so bey allen**

 len

len für einen auß den besten alten Scribenten gehalten wird / er hat auch etliche Brieff / welche der Käyser Heinrich der III. geschrieben / seinem Werck einverleibet / in einem derselbigen stehen folgende Wort: Præterea sicut Domino Papæ in præsentia legati sui, & vestrâ, obedire parati fuimus, ità & nunc parati sumus ei omnem debitam reverentiam & obedientiam sincero corde & devotione præsentialiter exhibere. &c. Welches dieser Abbt noch mit folgenden Worten bestätiget: Prospera illi (nehmlich seinem Sohn Heinrich dem Fünfften / da ihn die Reichs-Ständ an Statt des Vatters auf den Thron gesetzet) imprecans, illum Primatibus multo fletu commendans, & ex tunc juxta summi sacerdotis totiùs Ecclesiæ decreta suæ consulturum animæ promisit. Und schliesset nachmahls dieser Scribent die Geschichten Heinrich des Vierdten mit folgenden Worten: Pluribus autem comprobare poterimus, quòd nemo nostris temporibus, natu, ingenio, fortitudine, & audaciâ, staturâ etiam totâque elegantiâ corporis videretur, fascibus imperialibus ipsò aptior.

Die Flucht / welche dieser grosse Käyser mit etlich wenigen auß einem seiner Geschlösser / weilen solches von Sachsen unversehens und hart belägert wurde / heimlich durch eine grosse Wildnüß nehmen müssen / und durch welche selber Zweiffels ohne eine gerechte Ursach wider die damahls aufrührische Sachsen überkommen hat / beschreibet Lambert ein Mönnich mit folgenden Worten: Triduo per vastissimam Sylvam jejuni, ut ferunt, gradiebantur, ante hac incomporto Tramite, quem venator quidam dux itineris, dum venandi studio, solertius sylvarum abdita rimaretur, deprehenderat, undique circumspectantes gladium, & ad quemlibet perstrepentis auræ sonitum, incursus hostium, jamque Jugulo incumbentem interitum formidantes: Quarto die inediâ, vigilijs, ac longo itineris labore usque ad extremam lassitudinem confecti, Eschwegen pervenerunt. ad an. 1073. Und obwohlen dieser Mönnich / wie seine Schrifften bezeugen / gar nicht gut Käyserisch ware / so erzehlet er doch / daß ein gewisser Edelmann / genannt Reginger / welcher den Käyser mit allerhand grimmen Auflagen bey männiglich außgeschryen / wenig Tag vor dem Kampff / den Ulrich von Koßheimb / ihn deßwegen offentlich Lugen zustraffen / mit ihme thun wollte / vom Teuffel seye zerrissen / und geholet worden / seine selbst eigene Wort lauten also: Reginger, qui ad sugillandum Regem contra Udalricum de Cosheim proposuerat, ante paucos dies ineundæ congressionis dirissimo Dæmone arreptus, horrendâ morte interijt, ad an. 1074. So bezeuget auch Lambert dieses grossen Käysers sonderbahre Andacht gegen den Heiligen GOttes und Heiligthümern / mit nachgesetzten Worten: Rex Aquisgranum profectus, sanctum speum confessorem, & brachium Justi Simeonis, cujus mentio est in Evangelio, & caput Anastasij Monachi, & Martyris, aliorumque sanctorum reliquias ibi accepit, atque in Hartsberg transtulit. ad an. 1062.

Sigebertus Monachus Gemblacensis sequentia habet: Omnes enim, qui prius Hildebrandum abjuraverant, perjurium perjurio cumulantes Imperatorem abjurant, & Rudolphum Ducem Burgundionum super se Regem statuunt, coronâ ei â Papâ missâ, cui erat inscriptum: Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho, Henricus Imperator Moguntiæ Regali & Synodali conventu coacto exigit ab omnibus, ut Hildeprandi dispositionem & Guberti ordinationem sub scripto approbent, cui aliqui manu & ore faventes, corde tamen Hildebrando adhærebant. ad an. 1085. Hildebrandus Papa quasi divinitus revelatum sibi prædixit: Hoc anno fal-

no falsum Regem esse moriturum, & verum quidem prædixit, sed fefellit eum de falso Rege, conjectura, secundum suum velle super Henrico Rege interpretata, Rex enim Henricus Saxonibus gravi prælio congreditur, & in congressu falsus Rex Rudolphus cum multis Saxoniæ Principibus extinguitur. ad an. 1080.

Tunc demum misit prædictum confessorem ad Imperatorem & ad totam Ecclesiam, ut optaret illi indulgentiam, quia finem vitæ suæ aspiciebat, & tam citò induebat se Anglicâ veste, & dimisit ac dissolvit vincula omnium bonorum suorum Imperatori, & omni populo christiano, vivis & defunctis, Clericis & Laicis, & jussit suos abire de domo Deodorici, & amicos Imperatoris ascendere. ad an. 1085.

Ut autem inimicis utriusque Principis, id est, tam Papæ Gregorij, quàm Henrici Imperatoris, omnis cavillandi occasio auferatur, ex dicto Lamberto, qui ijsdem temporibus suam Germanorum Historiam condidit, adhuc sequentia adducenda esse judicamus. Alexander Papa (scribit ille) qui & Anselmus, decessit, cui Romani protinus inconsulto Rege successorem elegerunt Hildeprandum, virum sacris litteris eruditissimum, & in tota Ecclesia, tempore quoque priorum Pontificum omni virtutum genere celeberrimum. Is quomodo zelo Dei ferventissimus erat, Episcopi Galliarum protinus grandi scrupulo permoveri cœperunt, ne vir vehementis ingenij, & acris erga Deum Fidei districtiùs eos pro negligentijs suis quandoque discuteret. Atque ideo communibus omnes consilijs Regem adorti, orabant, ut electionem, quæ ejus injussu facta fuerat, irritum fore decerneret, asserentes, quòd nisi impetum hominis prævenire maturaret, malum hoc non in alium graviùs, quam in ipsum Regem reduntaturum esset. Statim Rex à latere suo Eberhardum comitem misit, qui Romanos proceres, conveniens causam âb eis sciscitaretur, quare præter consuetudinem majorum, Rege inconsulto, Romanæ Ecclesiæ Pontificem ordinâssent, ipsumque, si non idoneé satisfaceret, illicitè acceptâ dignitate, abdicare se præciperet. Is veniens Romam benignè â prædicto viro susceptus est. Cùmque illi mandata Regis exposuisset, Respondit, se Deo teste honoris hujus apicem, nunquam per ambitionem affectâsse, sed electum se â Romanis & violenter sibi impositam fuisse Ecclesiastici Regimis necessitatem, cogi tamen nullo modo potuisse, ut ordinari se permitteret, donec in electionem suam tam Regem, quam Principes Teutonicos consensisse certâ legatione, cognosceret, hac ratione distulisse adhuc ordinationem suam, & sine dubio dilaturum, donec sibi voluntatem Regis, certus inde veniens nuncius, intimaret. Hoc ubi Regi est renunciatum, libenter suscepit satisfactionem, & lætissimo suffragio, ut ordinaretur, mandavit, quod & factum est anno sequente in purificatione sanctæ Mariæ ad an. 1073.

Ex his itaque verbis manifestè patet, Gregorium septimum fuisse eruditissimum, omni virtutum genere celeberrimum, & zelo Dei ferventissimum, adeoque nec fastu & ambitione, aut odio & irâ, uti ab adversarijs malitiosè insimulatur sed puro in Deum & sacrosanctam Ecclesiam catholicam fervore & amore Henrico, qui ab inimicis non paucorum criminum Romæ arguebatur, usque adeo contrarium extitisse, ut ipsum planè ab imperiali culmine submovere conatus sit. Utrum autem hæc omnia (nam etiam nimio in res pias zelo nos labi posse, certum est) licitè an secùs acta sint, cum celsissimo & Reverendissimo Principe & Episcopo Ottone Frisingensi nos non discernimus. chron. lib. 7. cap. 11. Interea tamen contra quosdam juxta inveteratam Ecclesiæ catholicæ Doctrinam tenendum esse censemus. Pontificem in casu necessitatis, bono publico & fine supernaturali ita exigente, subditos authoritate

clavium â Juramento fidelitatis eximere, & regnum alij adjudicare posse. Cum hoc tamen Temperamento: Ut omnes status in idem consentiant, & aliunde appareat, rem sine notabili effusione sangvinis & majoris mali periculo perfici posse. Quam Doctrinam Hebræorum Jojada, & Romanorum Pontifex Zacharias exemplis suis tradere visi sunt. Nam ille rejectionem Athaliæ Reginæ, summamTyrannidem dum in sangvinem Regium, cùm in populum exercentis, non prius aggressus est, quàm cum illis, penes quos populi potestas & arbitrium erat, fœdus pepegisset, & omnes sibi jurejurando obstrinxisset: Et Zacharias Papa Gallos Juramento fidelitatis, quo Hilderico Regi devincti erant, antè non solvit, nec in electionem Pipini consensit, quàm Hildericum potestate Regiâ re ipsâ jam esse spoliatum, & status Regni omnes Pipini elevationem desiderare cognovisset.

Accedit ratio; Cum enim omnis potestas sit â Deo, certè eò usque expectandum esse videtur, donec aliquo indicio & re ipsâ constet, Deum potestatem ab eo, qui eâ indignus censetur, repetijsse, & non prius aliquid innovandum, donec eum in statum res deducatur, ut dominus dicere possit (verbis sacræ Scripturæ lib. 3. Reg. cap. 12. ver. 24. loquor) non ascendetis neque bellabitis contra Neo electum, revertatur vir in domum suam, â me enim factum verbum hoc. gratis enim verbis deponitur ex Throno, qui Regiâ adhuc pollet Majestate & potentiâ, & gratis eximuntur â Juramento fidelitatis, qui liberi esse nolunt: Hâc viâ nihil aliud consequimur, quàm ut Regnum in partes scindatur, bella oriantur, urbes, oppida, Monasteria, templa & integræ christianorum Regiones ferro & flammâ divastentur, sicut experientia tempore hujus Henrici interitu propè Patriæ nostræ satissuperque comprobavit, quæ sine dubio quàm longè ab eo fine, sub cujus obtentu, ista in Principes authoritas Pontifici â viris Doctis piè & non sine gravi fundamento bene adscribitur, absint, nemo non videt, sicut superiùs capite octavo ostenpimus. Verùm insulsè nimis aliqui ad hæc replicant, oportere facere officium suum (inquiunt) & cætera recommendare Domino Deo: Quoniam negatur suppositum, in casu, ubi prudenter judicare possumus, rem sine magna effusione sansanguinis, non posse peragi, esse officium snmmi Pontificis tam extrema remedia adhibere. Sed potiùs illud observandum videtur quod Christus Dominus est locutus, dum in persona Patrisfamilias, quem famuli interrogarunt, utrum zizania in agro colligerent? Respondit: Non: ne fortè eradicetis simul cum eis & triticum, sinite utraque crescere usque ad messem, & in tempore messis dicam messoribus: colligite primùm Zizania, & alligate ea in fasciculos ad comburendum. Matth. 13. 29. 30. Aliter longè se res habet cum excommunicatione, ea enim si justa fit, effectum suum statim consequitur, quàm primum verbis perficitur, & excommunicatus non ita in communione fidelium, sicut verbis è throno depositus in Regno armorum strepitu se manu tenere potest. Præterea bene advertendum est, subditos non tantùm vi Juramenti fidelitatis â se præstiti, sed multò magis vi præcepti divini, quod adigit omnem animam esse subditam potestatibus sublimioribus, teneri ad obedientiam, ideoque hanc ob causam vel maximè (sicut diximus) expectandum videtur, donec Deus ipse rerum successu hoc suum vinculum respectu hujus Personæ relaxâsse manifestè cognoscatur. Hæc itaque circa hoc punctum sentio: Nec dubito, quin opinionem, quàm Reipublicæ utilem esse arbitror, mihi tanquam utriusque Juris Doctori, cui Romæ apud sapientiam gradum accipienti, libri quidem ab initio clausi, sed mox aperti, unâ cum potestate interpretandi, & explicandi authoritate Apostolica, & cæsareâ traditi fuerunt,

erunt, publicè hic adscribere omnino liceat. Quam tamen sententiam, sicut omnes reliquas à me in hoc opere traditas, debitâ cum reverentiâ censuræ Ecclesiasticæ submitto.

Obwohlen Heinrich der Fünffte/ der im Jahr 1103. die Käyserliche Regierung angetretten/ nach auf sich geladener Reichs-Bürde/ als ein der Käyserlichen Hochheit nicht Verminderer/ sondern Vermehrer/ das Päpstliche Wahl-Recht eben so wenig/ als sein Herr Vatter/ fahren lassen/ sondern selbes vielmehr mit aller Macht verfechten wolte; So hat er endlich doch auß Lieb zur Römischen Kirchen/ und zu allgemeiner Wohlfahrt zu Worms im Jahr 1122. einen Reichs-Tag angesetzet/ und allda mit Einwilligung der gesamten Stånd/ die Geistliche Wåhl von Weltlichen Bånden/ in welche selbe die vorige fromme Påpst selbst freywillig gesetzet/ wiederumb gäntzlich entfesselt.

Es lautet aber der damahlige Reichs-Abschied von Wort zu Wort also: Ego Henricus Dei Gratia Romanorum Imperator Augustus &c. pro amore Dei & sanctæ Romanæ Ecclesiæ, & Domini Papæ calisti, & pro remedio animæ meæ dimitto Deo & sanctis ejus Apostolis Petro & Paulo, sanctæ Catholicæ Ecclesiæ omnem investituram per annulum & baculum, & concedo, in omnibus Ecclesijs fieri electionem & liberam consecrationem Possessiones & Regalia beati Petri, quæ à Principio hujus discordiæ usque ad hodiernam Diem, sive tempore Patris mei, sive etiam meo ablata sunt, quæ habeo, eidem sanctæ Romanæ Ecclesiæ restituo: Quæ autē non habeo, ut restituantur, juvabo. Possessiones etiam omniū aliarum Ecclesiarum & Principum & aliorū tam clericorum quàm laicorum, consilio Principum & justitia, quæ habeo ut reddantur, fideliter juvabo. Et do veram pacem Calisto, sanctæ Romanæ Ecclesiæ, & omnibus, qui in parte ipsius sunt, vel fuerunt, & in quibus sancta Romana Ecclesia auxilium postulaverit, fideliter juvabo. Ego Calistus servus servorum Dei, dilecto filio Henrico Dei gratia Romanorm Imperatori Augusto. &c. Concedo electiones Episcoporum & Abbatum Teutonici Regni, qui ad regnum partinent in præsentia tua fieri, absque simonia & aliqua violentia, ut si qua inter partes discordia emerserit, Metropolitani & provincialum consilio, vel Judicio, saniori parti assensum & auxilium præbeas. Electus autem regalia sceptrum à te recipiat: Exceptis omnibus, quæ ad Romanam Ecclesiam pertinere noscuntur: Et quæ ex his jure tibi debet, faciat. Ex alijs verò partibus Imperij consecratus, infra 6. Menses Regalia per sceptram à te recipiat, de quibus verò mihi querimoniam feceris, secundum officij mei debitum auxilium meum præstabo. Do tibi veram pacem, & omnibus quæ in parte tua sunt, & fuerunt tempore hujus discordiæ. Data anno millesimo centesimo vigesimo secundo. IX. Kalend. Octobr. extat apud Abbatem Ursperg.

Sonst aber wolle sich niemand befrembden/ daß so wohl dieser als der vorige Käyser/ sein Herr Vatter/ sich zu Abtrettung des Päpstlichen Wahl-Rechts keines Weegs haben beqvemen/ sondern selbiges mit Abwendung ihrer Reichs-Kräfften nach Möglichkeit verthätigen wollen. Dann welcher ist auß uns/ der sich eines Rechts/ welches etwan seinen Vorfahren von jemanden freywillig und ohne Zwang zu Erkantnuß empfangener Wolthaten und Freundschafft wäre übergeben und zugeeignet worden/ mit Guten und ohne Widerstand gern würde wollen verzeihen? Zumahl aber solches Päpstliche Wahl-Recht/ (gleich wie obē bey Carl/ und Otto dem Grossen Römischen Käysern eintziger Massen erwehnet) von frommen Päpsten der Käyserlichen Cron als ein hoch schätzbahres Kleynod

noch eingesetzet / und vermög offentlichen Satzungen zuerkennet worden ist. Also muß man sich nicht wundern / daß sich die Käyser / von denen der Päpstliche Stuhl gedachtes herrliche Recht und Regal zuruck gefordert / sich solchem Ansuchen nach Möglichkeit eine Zeit lang widersetzet haben.

Von der Abtrettung des Geistlichen Wahl-Rechts / welches hoch ermeldter Käyser Heinrich der Fünffte auß Lieb zur Römischen Kirchen gethan / schreibet der Frantzoß de Juignè also: Il reconnut Calixte pour legitime Pape, luy demandant absolution, & renonça à tous les droits, qu' il avoit sur les investitures, en vne assembleè generale, qui se fit à Wormes, dont il se fit vn tres-ample instrument, qui à grandement relevè l' authoritatè du saint siege, l' an onze cens vingt deux. Depuis ayant apaisè la Holande il mourut quelque tems apres, l' an de salut. 1125. & le 22. de son Empire. Dict. Histor. Das ist: Er hat Calixtum für den rechtmäßigen Papst erkennet / von ihme die Loßsprechung begehret / und allen Rechten und Gerechtigkeiten / die er über die Wahl der Geistlichen hatte / in einem allgemeinen Reichstag zu Worms abgesagt / und hierüber einen Reichs-Abschied verfertigen lassen / wordurch das Ansehen und Gewalt des Apostolischen Stuhls (NB.) sehr ist erhöhet worden im Jahr 1122. Nachmahls hat der Käyser Holland in friedlichen Stand gesetzet / und bald hierauf im Jahr des Heils 1125. diese Zeitlichkeit geseegnet / seines Reichs im 22. Jahr.

Und hierauß stehet unschwer zu ermessen / wie sehr die Geistlichkeit diesem grossen Käyser / und seiner halben der gantzen Teutschen Völckerschafft verpflichtet / und was für ein mercklicher Unterschied zwischen Teutschen und andern Potentaten seye / indeme diese solches Regal und hohes Recht / wiewohlen es ihnen vorhero auf offentlichen Versammlungen freywillig und wohlbedächtlich ist überlassen und zuerkennet worden / auß Lieb zur Geistlichkeit endlich wiederumb abgetretten / die Frantzosen aber so wohl zu unsern als verwichenen Zeiten sich solches Rechts / wiewohlen es ihnen (ausser der blossen / und auf taugliche Subjecta gerichten Nomination, von Päpstlichen Stuhl niemahls gegeben worden) wider alles Apostolisches Ermahnen / und vielfältiges Zusprechen ungehindert anmassen / und nicht allein gebrauchen / sondern abscheulich mißbrauchen / die Abbteyen / und andere fürnehme Stifftungen meistentheils nur ihren Kriegsleuthen verleyhende. Gleich wie oben im sechsten Capitel mit mehrern gezeiget habe.

Nach Heinrich des Fünfften Todt / wurde Lotharius der Andere / mit dem Zunahm der Gerechte / wegen seinen absonderlichen Tugenden auf den Käyserlichen Thron erhoben. Man nennete ihn ins gemein den Widerbringer des Reichs / Ehr und Ansehens. Vir ex probitatis industria omni honore dignus, & reperator decoris Imperij, ut vulgo vocatut est, ab omnibus & imprimis à Pontificijs amatus est, quibus nimis multa indulsit, & eorum gratia bis exercitum in Italiam duxit. Microel. lib. 2. sect. 5. de Lothar. Saxone. Er ware von allen so wohl geistlich als Weltlichen sehr geliebet / bey seiner Regierung wurde Papst Innocentius der Andere / von Rogerio König in Sicilien gefangen / und als dieser Herr auß der Gefangenschafft heimlich entkommen / truge er all sein Vertrauen zu den Frantzosen / und hat sich dahero persöhnlich zum König Ludwig den Siebenden / welchen er zu Reimbs gesalbet und gekröhnet / in Franckreich begeben / und von ihme einen Beystand verlanget. Und ob wohlen der Heilige Bernardus selbst durch seine

ne Wohlredenheit und viel gethanene Wunderwerck sich bemühete / bey gedachten König Ludwig einen Zug in Wellischland zu wegen zubringen. Bern. Bonaual. in vita S. Bernard. konnten doch beyde ausser den guten Worten nichts erhalten. Dahero nahmen sie ihre Zuflucht zu unsern Käyser Lothario, welcher sich / als er ihr Begehren brieflich vernommen / ohne Verzug auf den Weeg gegen Francfreich gemachet/ und biß nacher Lick / allwo selbe seiner Ankunfft erwartet / erhoben hat. Nach Verfliessung zweyer Monathen/ brachte er ein mächtiges Kriegs-Heer zusammen/ wormit er Ihr Päpstliche Heiligkeit selbst in Rom geführet/ und auf den Apostolischen Thron wieder gesetzet hat. Il eut ensuite un grand secours contre Anaclete de l' Empereur Lothaire, lequel il couronna. Diction. Histor. en Innocent. 2.

Aber er ware kaum ins Teutschland zuruck kommen / als der Wider-Papst Anacletus, und der Nordmannische König Rogerius den frommen Papst Innocentium abermahls auß Rom verjaget/ und die meisten Städt der Kirchen eingenommen haben. Petrus Diacon. l. 4. c. 106. Dahero wandte er sich wiederumb zu unsern Monarchen/ bate ihn umb Hülff/ der sich auch nicht gesaumet als ein wohlgerathner Sohn/ seinem Geistlichen Vattern beyzuspringen. Kame mit einer viel stärckern Macht/ als vorhero in Wellischland/ und thäte alles was man von allergrösten Fürsten hoffen konnte. Dann als er auß dem Kriegs-Heer zwey Theil gemacht / gabe er einem seinem Eydam Heinrich Hertzogen auß Bayrn/ der zu seiner Zeit der wackeristen Feld-Herrn einer ware / welcher mit dem Papst/ durch die so genannte Campagna di Roma in die Feindliche Länder einbrache/ und er mit dem andern überfiele Apulien, allwo die eyffrige, und dem Päpstlichen Stuhl gantz ergebene Teutsche/ beyderseyts so unsanfft / und unermüdet/ auf die biß dorthin unüberwidliche Nordmänner zuschlugen/ daß selbe das Feld raumen/ innerhalb wenig Wochen auß gantz Apulien, Calabrien, den vesten Städten Salerno, Capua, Beneuent, mit einen Wort auß dem gantzen Römischen Gebieth weichen / und solche schöne Landschafften dem Papst Innocentio, welchen der Käyser selbst gantz Sieg-prangend in Rom eingeführet/ überlassen müssen. Auß diesen allen kan ein ieder leicht schliessen/ daß nicht die Frantzosen / wie ihrer etliche schreiben/ sondern die Helden-müthige Teutsche der Römischen Kirchen/ rechte Hand seynd.

So ist auch sonst nicht allein Wellischland/ sondern gantz Europa diesem Käyser verpflichtet / daß er neben einen alten pandeckten Exemplar, die lang vor ihm in dem Grab der Vergessenheit vergrabene Justinianische Gesetz/ wiederumb in die Schulen eingeführet. Dahero ihme nachmahls der Zunahm/ der Gerechte/ beygewachsen ist. Im Jahr unserer Erlösung 1117. hat er die Abgötterische Wenden überwunden/ hat ren Abgott Flintz zerstöhret/ und sie zum Glauben gebracht. Zur Dancksagung/ so vieler herrlichen Verrichtungen / hat er unter andern schönen Stifftungen das Jungfrauliche Kloster Köttigsluther/ wo er begraben lieget/ wie auch die vornehme Abbtey/ Benedictiner Ordens in der Stadt Chemnitz / wider die Heydnische Wenden gleichsam für ein Vormauer von Grund auferbauet/ gestifftet/ und mit über auß grossen Einkünfften versehen. Matthæus Dresser „ von den Städten des Teutschen Lan- „ des in Beschreibung der Stadt Che- „ mnitz. „

Das Welt-erschallende Lob dieses grossen Käysers/ hat Abbas Vrspergensis in folgende enge Wort eingeschlos-

schlossen: Erat (inquit) vir ille strenuus belli ductor, præcipuus in armis, providus in consilio, terribilis inimicis, Dei & Sanctæ Ecclesiæ veritatis amicus, justitiæ socius, injustitiæ inimicus: cujus probitas patuit in Sicilia, viguit & in Saxonia: qui quàm diu vixit totum Romanum Imperium, quod ejus custodiæ deputatum fuerat, titubare non potuit. Hic expulso Petro Leonis, Innocentium Papam manu forti invitis hostibus & adversarijs, in sede Sancta restituit: Ab eo quoque restituto, consecrationem imperialem accepit. „Das ist: Er ware (sagt er) ein „tapfferer Feld-Herr/ geschickt in Waf„fen/ fürsichtig in Rathschlägen/ den „Feinden erschröcklich/ ein Freund Got„tes und der Heiligen Catholischen „Warheit/ der Gerechtigkeit zugethan/ „der Ungerechtigkeit abhold/ dessen „Tugenden in Sicilien geleuchtet/ und „auch in Sachsen geglantzet haben. So „lang er gelebt/ hat das Römische „Reich/ welches seiner Auffsicht anbe„fohlen worden/ nicht wancken oder „wagglen können. Dieser hat den Aff„ter-Papst Petrum von Leon vertrie„ben/ und den rechtmässigen Stadhal„ter Christi Innocentium den Feinden „und seinen Mißgünstigen zu Trutz/ in „Apostolischen Stuhl wiederum einge„setzet.

Conrad der Dritte/ und auß dem Schwäbischen Stammen der Erste/ wurde im Jahr 1138. erwöhlet/ und zu Aach gekrönet. Diser Herr liesse ihme nicht weniger/ als seine Vorfahrer/ den Wohlstand der Christenheit angelegen seyn/ zu dem Ende hat er 200000. Teutsche/ worunter 70000. Kyrisierer gewesen Persöhnlich wider die Sarazener „geführet. Neu eröffnete Schau„Platz am 635. Blat. Diction. Histor. en Conrad. 3. Otto Frising. de rebus gestis Frider. lib. 1. c. 61. Aber weilen die Meineydige Griechen unter dem Meel welches sie der Christlichen Armee geschicket/ Kalch vermenget hatten/ haben die hungerige Soldaten auß dem darauß gebackenen Brodt den Todt gegessen/ also wurde Conradus mit Verlust seines so stattlichen Volcks bemüssiget seinen Ruck-Zug wiederumb in Teutschland zunehmen/ und als er bedacht ware eine andere Wohlthat der Christenheit zuerzeigen/ und dem Papst Eugenius wider die Arnodisten mit starcker Hand zu Hülff zukommen/ sturbe er in der besten Kriegs-Verfassung zu Bamberg im Jahr 1152. Dresser am 394. Blat. Er hat zu Nürnberg etliche Kirchen/ und das Schotten Closter zu St. Egidy gestifftet.

Friedrich der I. des vorigen Enickel/ wurde in 17. Tagen nach Absterben Conrads zu Franckfurth mit einhelliger Stimm wegen seiner grossen/ so wohl der Seelen/ als des Leibs Vollkommenheiten auf den Käyserlichen Reichs-Thron gesetzet. Otto Frising. de rebus gestis Frider. l. 2 c. 1. Seine erste Verrichtung ware/ daß er Papst Adrian welcher von den Ertz-Ketzer Arnhold auß Rom vertrieben sich zu Viterb in grossen Elend und Unsicherheit aufhielte/ mit viel tausent seiner Teutschen zu Hülff eilete/ und als er zum erstenmahl den Heiligen Vatter bey Sutri angetroffen/ wolte er das Ober-Stallmeister Ampt bey ihm vertretten/ halffe ihn/ selbst aufs Maulthier/ und führete selbiges mit frölichen Angesicht in Gegenwart aller Fürsten/ Herren/ und des gantzen Kriegs-Herrs/ welches über dieses Gottseelige Werck/ ein grosses Freuden-Geschrey hören liesse/ zu Fuß ein ziemliches Stuck Weg vor sich. Hingegen liessen ihr Heiligkeit auch ein recht Vätterliche Lieb/ und Freundschafft gegen ihr Majestät sehen. Nun in solchen lieblichen Vernehmen kommen sie zu Rom an/ und wurde der Papst mit Begleitung des Käysers und vieler tausend Teutschen wiederumb glücklich in sein

sein Pallast Vatican eingeführet/ der Käyser aber begabe sich zuruck in sein Lager. Allein die grosse und unverhoffte Noth/ in welcher sich der Papst befande/ ware ein Ursach/ daß sich Käyser Friederich mit seinen Soldaten bald aufmachen/ und selbigen zu Hülff eylen muste. Dann die aufrührische Römer in viel tausend starck/ fielen den Papst in seinen Pallast grimmig an/ und wäre es mit ihme geschehen gewesen/ wann nicht unser Monarch mit seinen hertzhafften Landsleuthen persöhnlich zugeloffen/ die unsinnige Meuterer von Vatican abgetrieben/ deren über tausend nieder gemacht/ und die übrigen verjaget hätte. Nachmahls hat er auch die Stadt Tiuoli, und alles was sich widersetzen dörffen/ Ihro Heiligkeit wieder unterthänig gemacht. Otto Frising. lib. 2. c. 22. & sequent.

*De hujusmodi gestis Imperator Fridericus ipse Ottoni Frisingensi quandam Epistolam, quæ apud Rodevicum Canonicum folio primo extat, scripsit, ex illa sequentia huc adducere placuit.* Deinde directo tramite per Longobardiam in Romaniam & Thusciam euntes, Sutrium usq; pervenimus. Ibi Dominus Papa cum tota Ecclesia Romana gaudenter nobis occurrit, & consecrationem nobis paternè obtulit, suaque gravamina, quæ à Populo Romano passus erat, nobis conquestus est. Sic nos quotidie simul euntes, & simul hospitantes, dulciaque miscentes colloquia, Romam usque pervenimus. &c. Romani de ponte Tyberino prosilverunt, & in Monasterio sancti Petri duobus servis nostris occisis, & cardinalibus spoliatis, Papam capere intendebant. Nos verò de foris strepitum audientes armati per muros irruimus, & totâ die cum Romanis conflictum habentes, eorum penè 1000. occidimus & in Tyberi submersimus, & captivos deduximus, donec nox nos & illos diremit. Mane facto, quia victualia nobis defecerant, assumpto Papâ & cardinalibus, cum triumpho victoriæ læti discessimus, & omnibus castris & munitionibus, quæ circa urbem erant, in potestatem nostram deditis usque Albam pervenimus, & per aliquot dies ibi cum Papa morati fuimus. &c.

Von diesen großmächtigsten Käyser schreibet sonst Radevicus nachfolgender Massen: Si actionem diuturnam Forinsecus perquiras, antelucanus Basiliorum & sacerdotum suorum cœtus, aut solus, aut minimo comitatu expetit, eosque tam grandi sedulitate veneratur, ut omnibus Italis erga Episcopos & clericos servandi honorem & reverantiam, ipse formam & exemplum tribuerit. Officijs divinis tantam præbet venerationem, ut omnem horam, quâ coram ipso Deo psallitur, competenti veneratur silentio, nec ullus interim eum audet de quolibet sollicitare negotio &c. *lib. 4. cap. ultimo.* Das ist: „Wann jemand die äuserlichen Verrichtungen des Käysers betrachtet/ so wird man finden/ daß er sich vor Tags in die Zusammenkunfften der Thum-Herren und seiner Priester/ entweder gantz allein/ oder mit einen schlechten Gefolg begiebet/ und selbe dergestalten verehret/ daß er denen Wellischen selbst ein Beyspiel/ und gleichsamb ein Richtschnur gegeben hat/ auf was Weiß sie die Bischöff und Clerisey verehren sollten. Dem Gottesdienst wohnet er mit solcher Ehrerbietung bey/ daß er sich die gantze Zeit als das Ampt gewehret/ gantz still und dermassen sittlich verhaltet/ daß ihn kein Mensch/ es sey auß was Ursach der Welt/ in seiner Andacht irꝛmachen darff. „

Abbas Urspergensis in seiner Chronick schreibet also: Fuit autem Fridericus Imperator vir christianissimus: bellorum omnium triumphator, animosus, mansuetus, familiaris, quibuslibet victis clementissimus, obliviosus injuriarum, staturâ mediocris, corpore fortis, ætate

„longævus. Das ist: Es ware aber „Käyser Friedrich der Erste ein aller„Christlichster Herr/ ein Sieger in al„len Krieg/ hertzhafft/ mild und gütig/ „leutselig/ gegen allen/ die er überwun„den/ gantz gnädig/ der empfangenen „Schmach nicht ingedenck/ von mit„telmäßiger Grösse/ starck von Leib/ „und alt von Jahren.

Die Strittigkeiten/ so zwischen diesem Käyser und dem Päpstlichen Stuhl schwebeten/ wurden endlich zu Venedig glücklich beygeleget/ daß aber bey Schliessung dieses Friedens Papst Alexander die Käyserliche Schulter sollte betretten haben/ ist zwar noch auf den heutigen Tag zu Venedig im Rathhauß/ wie ich selbst im Jahr 1678. gesehen/ weitläufftig abgemahlen/ aber an ihm selbst nichts anders/ als ein hochbeschwerlicher Ungrund. Dann Romualdus Ertzbischoff zu Salerno, der persöhnlich diesem Päpstlichen und Käyserlichen Vergleich als ein Abgesandter von König Wilhelm auß Sicilien beygewohnet/ und alles was sich darbey zugetragen/ sorgfältig beschrieben hat/ meldet von solcher mercklichen Begebenheit in seiner Chronick nicht ein eintziges Wörtlein. So hat auch der Author, der das Leben Papst Alexanders des Dritten beschrieben/ dieser Geschicht im geringsten nicht gedacht. Und obwohlen die Mayntzische Chronick/ welche biß aufs Jahr 1251. kommen/ gar außführlich meldet/ daß Ertzbischoff Christian den Papst und Käyser versöhnet/ so gedencket doch selbe dieser Schulder-Betrettung nicht mit einem Wort/ so lauffen auch bey Erzehlung dieser Begebenheit allerhand lächerliche Mährlein mit unter/ nehmlich daß Papst Alexander auß Forcht dem Käyser in die Händ zukommen/ bald einen Koch/ bald einen Gartner abgeben habe. Zugeschweigen/ daß dieser fromme Papst ein so demüthiger Herr ware/ der auf solche Weiß die Käyserliche Hoheit zuverschimpffen sich niemahls wurde angemasset haben. Uber dieses ware auch Käyser Friedrich für seine Majestät so sorgfältig und eyferig/ daß er sich zu einer so schimpfflichen Demuth niemahls wurde haben verstehen können. Worauß dann nichts anders zu schliessen/ als daß etliche Außländer/ welche die Erdichter dieses abgeschmachen Mährls seynd/ das Käyserthumb/ weilen es nicht mehr bey ihnen/ der Welt gern verächtlich vorstellen und verunglimpffen wollten.

Käyser Friedrich hatte zwar der Kirchen den Frieden großmüthig mitgetheilet; Aber er selbst wollte dessen Frücht nicht geniessen/ und in dem Weingart des Herrn müßig stehen/ sondern gienge mit einer ziemlichen Macht in Liefland/ und brachte diesen Heyden das Liecht des Christlichen Glaubens. Cranz. in Saxon. c. 14. Nachmahls machte er zwölff gantzer Jahr grosse Kriegs-Anstalten/ und zoge mit sechsmahl hundert tausend Mann in das Heil. Land. Neu eröffneter Schau-„ Platz der Teutschen Käyser am 654.„ Blat. Allwo er auch nach Verrich-„ tung unzahlbarer Heldenthaten seinen eyferigen Christen-Geist in die Händ des Himmlischen Vatters hat überantwortet. Unter andern herrlichen Stifftungē/ so dieser Käyser gemacht/ ist nicht das geringeste das herrliche Thum-Stifft zu Altenburg in Meissen/ auf dem Berg gelegen/ welches er der Heiligen Jungfrauen Marien zu Ehren weyhen lassen.

Nach ihm wurde sein Sohn Heinrich der Sechste zur Käyserlichen Regierung erküsen. Er liesse ihm das Heil der Christenheit nicht weniger als sein Herr Vatter angelegen seyn/ und ware auf alle Mittel bedacht/ wie er den Sarazenischen Hunden das Heilige Land entreisen möchte. Zu dem Ende bracht

er ein

er ein grosses Volck zusammen/ schickte den Ertzbischoffen von Maintz/ und den Churfürst auß Sachsen mit selbigen vor an/ Willens bald nach zufolgen/ aber vermittelst eines hitzigen Fiebers wurde er zu Meßina der Sicilischen Stadt im Jahr unsers Seeligmachers 1197. gezwungen/ einen Zug in die andere Welt zuthun.

Nach Käyser Heinrich des Sechsten Todt/ kame sein Bruder/ Philipp der Erste/ zur Käyserlichen Regierung. Ich nenne diesen Philipp den Ersten/ wiewohlen ich weiß/ daß auch unter den alten Römischen Käysern einer Philipp geheissen habe. Dann die Teutsche und die vorige Römische Käyser seynd eben so wenig/ als die Griechische und Römische/ oder die Persische und Griechische/ unter eine Reihe und Ordnung zusetzen. Allermassen das Teutsche Käyserthumb von dem Römischen eben so sehr/ als das Römische von dem Griechischẽ/ und dieses von dem Persischen oder Assyrischen unterschieden ist/ gleichwie in dẽ letzten Capitel fast wider die Meynung und Lehr aller Gelehrten/ die bißhero von der Sach geschrieben/ gleichsam sichtbarlich anzeigen werde.

Was nun diesen Käyser Philipp betrifft/ ist hier wenig von ihme zu melden/ gestaltsam er schier die gantze zehen Jahr/ in denen er dem Reich vorgestanden/ mit seinen Crohn-Buhler Othon/ Hertzogen von Braunschweig/ der von etlichen Reichsständen zum Käyser erwöhlet/ und zu Aachen gekrönet worden ist/ schwere Krieg zuführen hatte. Sonst saget de Juignè ihme folgendes zum Lob nach: Philippes étoit plus ajmé, â canse qu' il étoit de douce nature, discret & liberal. *Dict. Historique.* Das ist: Philipp wurde mehr als Otho geliebet/ dieweilen er ein sanfftmüthiger/ bescheidener und freygebiger Herr ware. Diesen Käyser hat Otho von Wittlspach/ dieweilen er ihme die Käyserliche Tochter vorhero zwar zugesagt/ aber nachmahls (wie Abbas Urspergensis schreibet) wegen der/ an einem dem Hertzogen auß Bäyrn zuständigen Edelmann/ verrätherischer Weiß verübten Mordthat/ nicht mehr zur Ehe geben wollte/ im Jahr des Heils 1208. eigenhändig ermordet.

Dessen Reichs-Nachfolger ware Otto der Vierdte. Was nun die Ursachen gewesen/ daß zwischen der damahligen regierenden Päpstlichen Heiligkeit und diesem Käyser schwere Uneinigkeiten entstanden seynd/ zeuget Matthæus Paris der hochgelehrte Mönnich in historia majori Anglorum folgender Massen an: Circa dies istos (inquit) Otto Romanorum Imperator memor sacramenti, quod fecerat, cùm â Papa ad Imperium fuerat sublimatus, quòd videlicet dignitates imperij conservaret: & jura dispersa pro possibilitate sua revocaret: Fecit per sacramentum legalium hominum Imperij, Dominica castella sua, & alia Jura ad dignitatem Imperialem spectantia perquiri, & quæcunque per recognitionem ad jus Imperij spectare didicerat, in usus suos convertere laborabat. Hâc autem de causa orta est dissensio gravissima inter Dominum Papam & Imperatorem memoratum, eò quòd tempore, quo vacavit Imperium, idem Papa castella plurima cum rebus alijs occupaverat, quæ ad dignitatem Imperij pertinebant. Unde Imperator quia, quod suum erat, revocare studuit, ipsum Papam sine merito ad odium provocavit. Fredericum quoque Regem Siciliæ idem Imperator graviter persecutus est, qui similiter, dum vacavit Imperium, quasdam munitiones occupatas detinuit. Unde Papa memoratus ipsum Imperatorem per nuncios & litteras frequenter admonere studuit, ut tam â persecutione Romanæ Ecclesiæ, quâm â Regis Siciliæ, ac tutelæ commissæ sedi Apostolicæ, exhæredatione cessaret. Imperator autem nuncijs Domini Papæ

tale perhibetur dedisse responsum: Si (inquit) summus Pontifex Imperij jura possidere desiderat, à sacramento, quod tempore consecrationis meæ ad dignitatem Imperialem me jurare compulit, absolvat: Quod videlicet dispersa Imperij jura revocarem. Denique cùm Papa Imperatorem à præposito juramento, quod omnes Imperatores in suâ consecratione, inspectis sacrosanctis Evangelijs, jurare tenentur, absolvere noluit, & Imperator econtrà Imperij Jura, quæ jam parte maximâ manu potenti revocaverat, reddere contempsit, idem Papa in ipsum Imperatorem sententiam excommunicationis tulit, atque universos tam Alemanniæ, quam Imperij Romani Magnates ab ejus fidelitate absolvit. ad an. 1210.

Der Geistliche Bann / mit welchem dieser Käyser beleget worden / hat bey denen / dem Päpstlichen Stuhl gantz ergebenen Teutschen Reichs-Ständen dermassen gewürcket / daß sie diesen Otto ab- und Friedrich den Anderten an seine Stell eingesetzet haben / daß er also nicht länger als 5. Jahr den Käyserlichen Thron bekleidet. Ob sie recht oder unrecht gethan / laß ich den Leser urtheilen.

Käyser Friedrich der Anderte / mit dem Beynahm der Gelehrte / hat die Regierung im Jahr des Heils 1211. angetretten / seine Christliche Tugend / und Fürstliche Gaben können mit keiner Federn genugsam außgebildet werden. Als er von Papst Honorio dem Dritten zu Rom gekrönet worden / hat er den Apostolischen Stuhl unter andern mit der Stadt und Graffschafft Fundi beschencket / und annebens eine Käyserliche Satzung verabfasset / vermög welcher er demselben ein grossen Gewalt wider die Weltlichen Fürsten eingehändiget. Microel. lib. 2. sect. 5. p. 531. Welches der Abbt von Aursperg mit folgenden Worten bekräfftiget. Anno Domini M. CC. XX. Fridericus Romæ coronatur in Imperatorem in Basilia sancti Petri de Mandato Honorij Papæ per ministerium Domini Hugolini tunc Hostiensis Episcopi postmodum Apostolici. Ubi Imperator de bonis & prædijs Imperij, in Italia sitis, multa contulit, Ecclesiæ beati Petri: Et vota votis accumulans de manu ejusdem Episcopi rursus crucem accepit ad perficiendum iter Hierosolymitanum.

Der fromme Mönnich Matthæus Paris, der zur selbigen Zeit gelebet / und die grosse Geschicht des Königreich Engellands verfasset hat / schreibet unter andern von diesem Käyser Friedrich folgende Ding: Eodem anno Dominus noster Jesus Christus salvator & omnium sæculorum consolator, visitans misericorditer plebem suam, civitatem sanctam Hierusalem & terram totam, quam Dominus idem & Redemptor noster Dei filius suo sangvine consecravit; Precibus universalis Ecclesiæ generaliter populo Christiano, specialiter verò Romanornm Imperatori, restituit Friderico, fuit autem aliquid, beneplacitum Domino in populo suo, qui exaltat mansuetos in salutem, ut faceret vindictam in nationibus, & dissensionibus in gentibus Saracenis. &c. Coactus est (Suldanus) cum Imperatore mediantibus Treugis decennalibus componere ac terram sanctam populo sine sanguinis effusione reddere Christiano. Sicque missum est à Domino bellum bonum ut rumperetur pax mala, sed hujus gratiæ divinæ beneficium, ut legenti clariùs illucescat, litteras legat Romani Imperatoris auro bullatas, quas Henrico Angliæ Regi in hæc verba direxit: Hierauff folget bey dem Geschichtschreiber der Käyserliche Brieff selbst / welcher mir aber zu lang scheinet / hiehero zusetzen / nach selben fähret Paris also fort: His autem sic Deo dispensante ordinatis, invidente antiquo seminatore schismatum & discordiarum Sathanâ incolæ terræ præcipuè templarij, & Hospitalarij,

larij, invidentes factis Imperatoris sumpserunt cornua, significarunt subdolè ac proditiosè Suldano Babyloniæ, quod Imperator proposuit adire flumen, ubi christus Baptizatus est à Joanne Baptista, ibidem christi vestigia, & Præcursoris ejusdem (quo non major surrexit, inter natos mulierum) pedes & in lancis (mercke die Andacht dieses Teutschen Käysers) cum parvo comitatu clam humiliter adoraturus, & ibidem posset ad votum eundem Imperatorem vel capere, vel trucidare. Quod cum audiret, Suldanus memoratus, & super hoc chartam noto sibi sigillo conspexisset, detestatus est Christianorum versutiam, invidiam & proditionem, & advocans duos secretissimos, & discretos consiliarios, instillavit auribus eorum universa, & ait ecce fidelitas christianorum, inspectisque litteris post longam ac diligentem deliberationem sic responderunt: Domine inita est pax utrobique beneplacita, quam violare, facinorosum foret; sed ad omnium christianorum confusionem, mittatis hanc Epistolam cum signo adhærenti ipsi Imperatori, & erit vobis amicissimus & meritò. Quorum consilijs Soldanus obtemperans, misit dictam epistolam Imperatori, & omnē dolum prælocutum ei denunciavit. Insuper dum hæc fierent, Imperator per diligentissimos & expeditissimos exploratores suos commonitus, prius hæsitabat, non credens tantam malitiam prorupisse. Et dum sic dubitaret, venit nuncius Soldani ad eum dictam portans Epistolā, per quam pleniùs de prædictis significabatur. Gaudens igitur quod laqueos abscondidos evasisset, omnia caute dissimulabat, usque ad tempus retributionis, & quæ ad reditum in terram suam fuerunt necessaria, præparavit. &c. Comperientes autem Templarij & Hospitalarij cum suis complicibus, Imperatoris peregrinationem, quam fecisse ad flumen Jordanis proposuerat, differri, intellexerunt per illud, & alia indicia, dolum suum effectu caruisse. Patriarcham igitur Hierosolymitanum ad suam attrexerunt conspirationem, qui hanc Epistolam ad diffamandum Imperatorem dicitur conscripsisse. ad an. 1229.

Nach diesem folget beym Verfasser gemeldte Epistel von Wort zu Wort/ und obwohlen selbe gantz falsch erdicht/ und nur auß nachsetzlichen Gemüthe geschrieben ware/ so hat sie doch gleichwohl das gute Gericht dieses grossen Käysers sehr verdunckelt/ und Anlaß gegeben/ daß nachmahls auch viel fromme und warhaffte Männer den Käyser in üblen Verdacht gehabt/ und von ihme ungleiche Reden und Schrifften außgesträet/ auß denen andere Gelegenheit genommen/ sehr viel lästerliche Ding von diesem mächtigen Weltherrn in die Bücher einzutragen/ und biß auf unsere Zeiten fort zuschieben. Matthæus Paris schreibet weiters also: Circa dierum illarum curricula, Dominus Papa scripsit Regi Frrancorum (welcher Ludwig der Heilige ware) solemnes eidem nuncios destinando, significans eidem ut juberet Epistolam suam coram ipso & toto Baronagio Franciæ solemniter & memoriter legi & intelligi. Cujus summa & tenor talis fuisse perhibetur. Noverit dilectus filius Ecclesiæ spiritualis, illustris Rex & totum Francorum Baronagium, nos deliberatione, & tractatu diligenti omnium fratrū nostrorum condemnâsse, & â culmine Imperiali abjudicâsse Fredericum dictum Imperatorem, & Robertum comitem fratrem Regis Francorum, loco illius elegisse substituendum, quem etiam omnibns nisibus Ecclesia non tantum Romana, sed universalis, duxit non segniter adjuvandum, & efficaciter promovendum; Nullo igitur modo tantam sponte oblatam dignitatem apertis brachijs suscipere ne pigritemini: ad quam opes & opem abundanter effundemus consequendam. Scelera enim prædicti Friderici multiplicia, sicut jam novit

vit mundus, eundem irrestaurabiliter condemnârunt. Ad hoc inito consilio circumspecta prudentia Francorum respondit: Quo spiritu vel ausu temerario Papa tantum Principem, quo non est major, imò nec par inter christianos non convictum vel confessum de objectis sibi criminibus exhæredavit & ab apice Imperiali præcipitavit? Qui si meritis suis exigentibus deponendus esset, non nisi per generale consilium cassandus judicaretur. De transgressionibus suis non est hostibus fides adhibenda. Nobis adhuc insons, imò bonus fuit vicinus: Nec quid sinistri vidimus de eo in fidelitate sæculari, vel fide catholicâ. Scimus autem, quod Domino nostro Jesu Christo fideliter militavit, inarmis & bellicis se periculis confidenter opponens, tantum Religionis in Papa non invenimus, nolumus nos in tanta pericula præcipitare, ut ipsum Fridericum tam potentem impugnemus, quem tot Regna contra nos juvabunt, & causa præstabit adminiculum. &c. Sed ne in vacuum Papale mandatum videamur suscepisse licet magìs constet hoc ob odium Imperatoris, quàm nostri dilectionem ab Ecclesia Romana derivâsse, mittemus nuncios prudentes ad Imperatorem adierunt igitur Dominum Imperatorem Francorum nuncij solennes, ipsi mandata, quæ â Domino Papa receperunt, seriatim nunciaturi, quod cum audisset Dominus Imperator, de immanitate odij stupefactus, respondit, se esse virum catholicum, christianum, sanè de omnibus fidei Articulis sentientem, & addidit: Non placeat Domino meo Jesu Christo, ut unquam recedam â Magnificorum Patrum, & Antecessorum, sequens vestigia perditorum. Judicet autem Dominus inter me & ipsum, qui me ita per orbem tam nequiter diffamarit, & tendens manus in cælum, lachrymis obortis singultando exclamavit: Deus ultionum Dominus reddat ei retributionem, & conversus ad nuncios amici mei & vicini charissimi. verè &c. credo sicut alius christianus. &c. ad an. 1239.

Käyser Friedrich / auß Begierd sich mit der Kirchen zuversöhnen / hat gedachtē König Ludwig darzu freundlich / als einen Unterhandler erbetten / und ihr Päpstlichen Heiligkeit folgende Stuck antragen lassen. Obtulit autem dictus Fridericus, ut in sanctam terram irrediturus abiret, quo ad viveret Christo ibidem militaturus & totum regnum integraliter pro posse restiturus cultui Christiano ita scilicet, ut filio suo loco ipsius in Imperiali dignitate substituto, piè dispensetur cum eodem Friderico, & absolvatur benignè, concessâ ei plenâ peccatorum suorum veniâ, fiat de prævaricatore famæ suæ integritate feliciter restauratâ, filius reconciliationis ad an. 1246. Und obwohlen zwar dieser fromme König / dessen gleichen unter seinen Landsleuthen mehrer zuwünschen wären / solche ihme freundlichst aufgetragene Unterhandlung aufs beste bewerckstelliget / so hat er dannoch unverrichter Sachen lähr abziehen müssen.

Und als selber eine Zeit nach solcher mit der Päpstlichen Heiligkeit gepflogener Unterredung ins gelobte Land mit seinen Frantzosen fort gezogen / aber Käyser Friedrich wegen des geistlichen Bahns mit den muthigen Teutschen ihme nicht nachfolgen / und die Frantzosen vor der starcken Ottomänner Grimmigkeit nicht in Sicherheit stellen können / so seynd selbe biß aufs Haupt geschlagen / und König Ludwig selbst gefänglich angenommen worden. Hæc cùm audisset (sagt ferners Paris) Dominus Imperator, licèt contempto suo salubri consilio, ne sine ipso transfretarent, condoluit vehementer. Et statim scripsit comminatione terribili Saracenis tam Damascenis, quàm Babylonijs ne ausu temerario nobiles illos christianos, & Deo dilectos, quos in vinculis detinebant, tractarent inhumanè sicut vitam suam diligebant. Ne cum ipse cum formidabilibus ac vitricibus aquilis suis, in impetu terrifico

fico super eos veniret, vindictam sentiant Imperialem- ad an. 1240.

Dieser löbliche Käyser hat auch auß dem Königreich Ungarn die Tartarn / welche selbes fast gäntzlich unter sich gebracht / wiederumb vertrieben / und solches dem König wiederumb eingehändiget / gleichwie der vielbesagte Mönnich Paris folgender Massen bezeuget: Misso igitur innumerabili Exercitu Imperator Regnum memoratum non sine magnis sumptibus & periculis ab inhumanis Tartaris liberavit, & eosdē procul à finibus Regni potenter eliminavit. Fuerunt, qui dicerent, quod machinante Imperiali astutiâ illuc pervenerunt, ipsi detestandi Tartari, Dominatui Imperatoris attendentes & obligati hæc omnia facientes, ut Imperator Regem & Regnum taliter potestati suæ subjugaret, sed hæc lividorum susurra fuêre, nec credi debet oblocutio hæc. Igitur liberato Regno Hungariæ, & Rege Pacificè restituto, subjecta facta est Hungaria Imperio, & obligata in trecentis militibus, & eorum sequela, Imperatori in confinijs pugnaturo fideliter exhibendis.

Von dem seeligen Ende dieses Welt-berühmten Käysers / schreibet gedachter Mönnich weiters also: Obijt autem circa eadem tempora Principum mundi maximus Fridericus, stupor quoque mundi & immutator mirabilis, absolutus â sententia, quâ innodabatur, assumpto, ut dicitur habitu Cisterciensium, & mirificè compunctus & humiliatus, condidit autem nobile Testamentum, quo Ecclesiæ per ipsum damnificatæ restaurentur. ad an. 1250. Das ist: „Umb diese Zeit / nehmlich im Jahr „1250. hat der allergröste Welt-Herr „Käyser Friedrich / welcher auch die „Verwunderung / uñ ein wunderlicher „Veränderer der Welt zu nennen wa„re / diese Zeitlichkeit verlassen / und die „Päpstliche Loßsprechung des Banns „vorhero erhalten. Er hat den Habit der Cistercienser angeleget / grosse„ Reu und Leyd getragen / und in seinem„ letzten Willen verordnet / daß alle Kir„chen / die von ihme Zeit währenden„ Kriegs verletzet worden / wiederumb„ in vorigen Stand gebracht sollen„ werden. „

Dieses und viel anders mehr hat der fromme Matthæus ein Mönnich im Königreich Engelland / der bey König Heinrich dem Dritten in solchen Ansehen ware / daß er sich öffters an seine Seiten setzen müssen / umbs Jahr 1256. glaubwürdig beschrieben. Niemand aber gedencke / daß dieser fromē Mann dem Käyser Friedrich zu Gefallen eines und anders möchte haben eingemenget / dann er ware fürs erste kein Teutscher / zum andern ware er bey dem Päpstlichen Stuhl in solchen Ansehen / daß ihn Papst Innocentius auß allen zum tauglichsten erkennet hat / die Unordnung und Mißbräuch in Clöstern abzubringen / und hingegen die Geistliche Sitten und Tugend und Ehrbarkeit einzupflantzen / gleichwie die Wort / so höchst gedachter Innocentius seinem Abbten in einer Epistel zugeschrieben / klahr außweisen / welche also lauten: Wir ver„mahnen und befehlen dir / durch diese„ unsere Apostolische Sendschreiben /„ daß du den lieben Sohn Matthias„ deinen Mönnich / welcher eines from„men Wandels und erfahrnen Kloster„Lebens gerühmet wird / nach solchem„ Kloster / damit er besagten Abbt und„ seine Mönnich in Geistlicher Zucht /„ und in / solchem Orden angehörigen /„ Satzungen / unterrichte und unter„weise / umb Göttlicher / und des Apo„stolischen Stuhls / uñ auch unserer Eh„ren und Würden wegen zuschicken kei„nes Weegs unterlassest. Hortamur per„ Apostolica tibi scripta mandantes, quatenus dilectum Filium Fratrem Matthæum Monachum tuum, qui dicitur probatæ vitæ, ac Religionis expertæ, ad idem monaste-

nasterium, ut dictum Abbatem & Monachos suos in regularibus disciplinis & statutis, quæ ad eundem ordinem pertinent, informet, & instruat, transmitte pro divinâ & Apostolicæ sedis, ac nostra Reverentia non postponas, idem ad annum 1248.

Sonst ist das Grabmahl / so diesem Käyser gemacht worden / auch ein ziemlicher Beweiß dessen Christlichen Lebens und Wandels / dann solches lautet ungefähr also: Si probitas sensus, virtutis gratiâ, census. Nobilitas orti, possent subsistere morti. Non foret extinctus Fridericus, qui jacet intus.

Wann Adel und Frommkeit dem Todt könnt widerstreben /
So wäre Friedrich noch / der jetzt hier liegt / im Leben.

Die hier zu Wienn im Jahr 1237. und zu Neapol im Jahr 1229. aufgerichte hohe Schulen zeigen eben nichts anders an / als daß er gar ein löblicher / und dem gemeinen Besten sehr anständiger Regent gewesen sey. Wer dessen noch grössere und sichere Beweißthümer zuhaben verlanget / der lese die Sendschreiben / welche Peter de Vineis, dieses großmächtigen Käysers gewester Cantzler unterlassen. Quæ Abbas Vrsperg. de dissidijs inter sedem Apostolicam & hunc Imperatorem habitis ad finem sui Chronici scribit, licèt per ea Imperatoris causa valde commendetur, consultò adducere nolui. Sicut & ea, quæ â Joanne Carione Mathematico, & â plerisque alijs non minus verè, quàm eleganter de Imperatoris hujus laude traduntur.

Nach Friedrich dem Anderten / kame zwar sein Sohn Conrad der Vierdte im Jahr 1239. zur Käyserl. Hochheit / aber seine Regierung gewährete nicht lang. Und obwohlen diesem löblichen Oberhaupt bey seinen Lebs-Zeithen allerhand Ungemach / die ich zu Vermeydung alles ungleichen Verdachts / mit Stillschweigen vorbey gehe / gantz unverschuldeter Massen seynd zugestanden / so ist ihme doch (so zu sagen) allererst nach seinem Todt das allergröste widerfahren. Dann sein eintziger Sohn Conradin / ein so vieler Käyser / König / Hertzogen / und Teutscher Helden rechtmäßiger Nachkömmling / ein Erb-Printz beyder Königreich Neapolis und Siciliens / ein mit allen Potentaten in Europa Verwandter / ist in seiner grösten Jugend / als ein verirrtes Schäfflein einem Blut-dürstigen Wolff / durch die Verrätherey eines von Franchipan, zu Theil worden. Dann ihme auß Geheiß Hertzogen Carls von Anjou, der vorhero die Teutschen Völcker / nicht durch Stärcke und Tapfferkeit / sondern durch List und einen schändlichen Betrug / (gleich wie Erasmus Francisci im zweyten Trauer-Saal / in der sechsten Trauer-Geschicht Num. 11. & sequent. außführlich erzehlet /) biß aufs Haupt erleget hatte / sambt vielen andern hohen Stands-Persohnen und Teutschen von Adel / als Kriegs-Gefangenen / in seiner erblichen Stadt Neapolis / auf einer offentlichen Bühn / durch die schmähliche Hand eines Scharffrichters / im Jahr 1268. der Kopff abgeschlagen worden ist. In Warheit eine bey Christen wider grosse Potentaten unerhörte Grausamkeit. Dannoch schiene selbe dem Tyrannischen Carl so gering / oder vielmehr so rühmlich / daß er noch auf das Grab des elendiglich entleibten Printzens / eine Schmach-Schrifft folgenden Inhalts hauen lassen:

Asturis

Asturis ungue leo pullum rapiens aquilinum,
Hic depilavit, acephalumque dedit.

Das ist:

Der Löwe von Astur hat hier zur Erd gerissen
Des starcken Adlers Kind / und ihm den Kopff abbissen.

Nehmlich auf solches Weiß schertzen noch diese Leuth / von denen doch ihrer nicht wenig gar nichts grausames glauben wollen / mit der äusersten Grausamkeit selbst. Dahero sagt oben bemeldter Erasmus, daß noch biß auf den heutigen Tag / von allen redlichen und aufrichtigen Scribenten des Carl von Anjou, wie des Pilatus in Credo, Meldung geschicht / und er den Titul eines barbarischen Wütterichs wohl behalten muß / so lang als Historische Bücher in der Welt zufinden. Es ward aber (wie im Oesterreichischen Ehren-Spiegel im anderten Buch / cap. 4. p. 195. die Wort eigentlich lauten) „so unerhörter Frevel nach der Zeit hart genug gerochen / indeme nicht allein anno 1282. in der Sicilianischen Vesper in einer Stund alle Frantzosen in Sicilien erwürget / sondern auch 2. Jahr hernach / Königs Carl Sohn Carolus Claudus, von König Petern geschlagen und gefangen / letztlich die Frantzosen gar auß Italien verjaget / und beyde Königreich bißhero von den Königen auß Hispanien bezeptert worden.“

# Das Eilffte Capitel/
## Von
# Oesterreichischen und Lützelburgischen Käysern.

NAchdeme verstandener Massen das edle und eintzige Zweigel des uhr-alten Käyserlichen Stammens/ durch ein so grimmigen Streich abgehauen/ im Grab verwelcken muste/ bliebe der hohe Thron der großmächtigen Teutschen biß in die zwantzig Jahr seiner Majestät beraubet. Inzwischen unterwunden sich zwar etliche denselben zu besteigen/ aber sie musten im Außgang erfahren/ daß auch anderer Cronen wüdige Häupter noch zu schwach seynd/ die Käyserliche zutragen. Der Himmel des grösten Welt-Reichs kan nur mit Atlantischen Haupt und Schultern genugsam unterstützet werden. Weil aber der Löblich-regierende Papst Gregorius, und die hohen Reichsstände mit hertzlicher Betrübnuß ansahen/ daß auß Ermanglung eines Christlichen Oberhaupts sich in der Christenheit allerhand verderbliche Zerrütt-und Zergliederungen hervor thäten/ und daß endlich gar/ wegen längern Wahl-Verschub/der allgemeine Untergang zu besorgen wäre/ seynd sie mit ihren Gedancken gantz Europa durchwandert/ und die damahls lebende Helden betrachtet/ welcher auß allen so viel Tugend- und Vollkommenheiten an sich hätte/ daß er dem grösten Reich auf der Welt mit Nutzen vorstehen/ und den schier halb todten Staats-Leib wieder beseelen könnte.

Es ware aber eines langen Bedenckens nicht vonnöthen/ man erkennet gar bald unter den Sternen die Sonnen/ unter den Edelgesteinen den Diamand/ und das Gold unter den Metallen. Dann was die Sonn unter den Sternen/ der Diamant unter den Edelgesteinen/ und das Gold unter den Metallen ist/ das ware auch Rudolphus, ein Graff von Habspurg unter allen Helden zu seiner Zeit. Sein uhraltes Stammen-Hauß/ seine Andacht/ Gottesfurcht/ Gerechtigkeit/ erfahrnes Alter/ Kriegs-Klugheit/ unerschrockenes Löwen-Hertz/ und seine unzahlbare andere Vollkommenheiten/ machten ihn/ gleich wie in Ansehung aller anderer unvergleichlich/ also auch des Käyserlichen Reichsstabs den allerwürdigsten. Dahero wurde er von den zu Franckfurth versammleten Churfürsten/ auf Päpstliches Erinnern/ den 29. Herbst-Monath 1273. gantz unwissend/ mit einhelliger Stimm und Wahl zum Käyser erwehlet.

Weil sich hier die Gelegenheit ereignet/ von dem rechten Ursprung des Käyserlichen Hauses eintzige Meldung zuthun/

zuthun/ so wollen wir selbe in Acht nehmen/ und kürtzlich zeugen/ daß solche allerhöchste Ankunfft nicht (wie andere bißhero vermeynet) von einem Hercules oder Antenor, oder von Wahrmund (corruptè Pharamundo) sondern von einem gantz andern und zwar innländischen König herzuführen seye. Was den Hercules und Antenor betrifft/ haben selbe zu diesem allerruhmwürdigsten Geschlecht-Stamen eben so viel Recht und Anspruch/ als etwan Æneas, Achilles, oder ein anderer von alten Griechen hoch gehaltener Held. Gestaltsam dieses Käyserliche Geburths-Register nicht mit schwehrerer Mühe und wenigern Muthmassungen eben so wohl von diesen als von jenen könnte außgezeichnet werden/ und seynd demnach diese Außländer für die eigentliche Stammen-Vätter dieses allerdurchleuchtigsten Teutschen Hauses einer so wenig/ als der andere zuhalten. Vorderst weil auß solcher Angewandnuß so wohl den allertapffersten Oesterreichischen Helden/ als der gesambten Teutschen Völckerschafft/ weit mehrers Un-Ehr/ als Ehr zuwachsen wurde. Dann es wäre freylich für beyde kein geringer Unglümpff/ wann solche Leuth jener Haupter/ welche schon so lang über uns herrschen/ Urheber seyn solten/ die sich (wie oben in siebenden Capitl gezeiget) mit unsern Teutschen Weibern ohne Hinterlist in ein Gefecht nicht dörffen einlassen.

So will auch die Geschlechts-Leitung von Frantzösischen König Wahrmund durchauß keinen Stich halten. Dann daß des Königs auß Austrasia Sohn Zeugbrecht/ (wie andere wollen) auß der Schlacht/ die wider seines Vatters Brudern in Campanien verlohren gangen/ entkommen seyn/ sich nacher Cölln flüchtig begeben/ allda dem Grimm der Königin Brunschild zu entgehen/ vermittelst eines Stricks über die Mauer sich hinab gelassen/ und in Franckenland in Gestalt eines Schulers das Elend so lang gebauet habe/ biß Clotarius der König auß Franckreich die boßhafftige Brunschild sambt dessen Vatters Brudern habe hinrichten lassen/ daß er letztlich von besagtem König Clotario zu Gnaden angenommen/ und mit dem Hertzogthumb jenseith des Bergs Jura auf Vorbehalt/ daß er und seine Nachkömmling selbes allezeit von der Cron Franckreich als ein Lehen empfangen sollten/ beschencket worden/ und daß nachmahls von diesem Zeugbrecht die alte Graffen von Habspurg sollten entsprungen seyn/ wird zwar von vielen beständig außgesaget/ aber nicht von einem eintzigen erwiesen/ und wird auch nimmermehr erwiesen werden. Allermassen die Außländer dieser Stammen-Forschung erste Erfinder gewesen/ und selbe unter dem Schein einer tragenden Neigung zu uns Teutschen/ aber in der Sach selbst auß Begierd ihres Ruhms und Vortheils/ gleich ob jene/ die über uns herrschen/ von ihrer König gewesten Vasallen und Lehen-Leuthen herstammeten/ allein aufgesetzet/ und unsern frommen Teutschen/ die auf solche Behändigkeiten kein Acht haben/ nachmahls aufgedrungen haben/ welches aber den Teutschen Ehren nachsetzlich/ an ihm selbst aber ein pur lauterer Ungrund ist.

Dann im Fall König Clotarius dem jungen Printzen Zeugbrecht so geneigt gewesen/ daß er ihme ein frembdes Hertzogthumb/ zu welchen er Zeugbrecht keinen Anspruch noch Recht hatte/ schencken wollen/ so fragt es sich: Warumb er dann selbigen das an Franckreich anstossende Ost-Reich (corruptè Austrasia) als dessen rechtmäßiges Erbtheil nicht viel billicher eingehändiget habe? Und gesetzt/ doch nicht zugelassen/ offtermeldter Zeugbrecht habe daß jenseits des Bergs Jura

# Das Eilffte Capitel/
## Von
# Oesterreichischen und Lützelburgischen Käysern.

NAchdeme verstandener Massen das edle und eintzige Zweigel des uhr-alten Käyserlichen Stammens/ durch ein so grimmigen Streich abgehauen/ im Grab verwelcken muste / bliebe der hohe Thron der großmächtigen Teutschen biß in die zwantzig Jahr seiner Majestät beraubet. Inzwischen unterwunden sich zwar etliche denselben zu besteigen / aber sie musten im Außgang erfahren / daß auch anderer Cronen wüdige Häupter noch zu schwach seynd/ die Käyserliche zutragen. Der Himmel des grösten Welt-Reichs kan nur mit Atlantischen Haupt und Schultern genugsam unterstützet werden. Weil aber der Löblich-regierende Papst Gregorius, und die hohen Reichsstände mit hertzlicher Betrübnuß ansahen/ daß auß Ermanglung eines Christlichen Oberhaupts sich in der Christenheit allerhand verderbliche Zerrütt- und Zergliederungen hervor thäten / und daß endlich gar/ wegen längern Wahl-Verschub/ der allgemeine Untergang zu besorgen wäre/ seynd sie mit ihren Gedancken gantz Europa durchwandert/ und die damahls lebende Helden betrachtet / welcher auß allen so viel Tugend- und Vollkommenheiten an sich hätte / daß er dem grösten Reich auf der Welt mit Nutzen vorstehen / und den schier halb todten Staats-Leib wieder beseelen könnte.

Es ware aber eines langen Bedenckens nicht vonnöthen / man erkennet gar bald unter den Sternen die Sonnen/ unter den Edelgesteinen den Diamand/ und das Gold unter den Metallen. Dann was die Sonn unter den Sternen/ der Diamant unter den Edelgesteinen/ und das Gold unter den Metallen ist/ das ware auch Rudolphus, ein Graff von Habspurg unter allen Helden zu seiner Zeit. Sein uhraltes Stammen-Hauß/ seine Andacht/ Gottesfurcht/ Gerechtigkeit/ erfahrnes Alter/ Kriegs-Klugheit/ unerschrockenes Löwen-Hertz/ und seine unzahlbare andere Vollkommenheiten/ machten ihn/ gleich wie in Ansehung aller anderer unvergleichlich / also auch des Käyserlichen Reichsstabs den allerwürdigsten. Dahero wurde er von den zu Franckfurth versammleten Churfürsten / auf Päpstliches Erinnern/ den 29. Herbst-Monath 1273. gantz unwissend / mit einhelliger Stimm und Wahl zum Käyser erwehlet.

Weil sich hier die Gelegenheit ereignet/ von dem rechten Ursprung des Käyserlichen Hauses eintzige Meldung zuthun/

zuthun/ so wollen wir selbe in Acht nehmen/ und kürtzlich zeugen/ daß solche allerhöchste Ankunfft nicht (wie andere bißhero vermeynet) von einem Hercules oder Antenor, oder von Wahrmund (corruptè Pharamundo) sondern von einem gantz andern und zwar innländischen König herzuführen seye. Was den Hercules und Antenor betrifft/ haben selbe zu diesem allerruhmwürdigsten Geschlecht-Stamen eben so viel Recht und Anspruch/ als etwan Æneas, Achilles, oder ein anderer von alten Griechen hoch gehaltener Held. Gestaltsam dieses Käyserliche Geburths-Register nicht mit schwehrerer Mühe und wenigern Muthmassungen eben so wohl von diesen als von jenen könnte außgezeichnet werden/ und seynd demnach diese Außländer für die eigentliche Stammen-Vätter dieses allerdurchleuchtigsten Teutschen Hauses einer so wenig/ als der andere zuhalten. Vorderst weil auß solcher Angewandnuß so wohl den allertapffersten Oesterreichischen Helden/ als der gesambten Teutschen Völckerschafft/ weit mehrers Un-Ehr/ als Ehr zuwachsen wurde. Dann es wäre freylich für beyde kein geringer Unglümpff/ wann solche Leuth jener Haupter/ welche schon so lang über uns herrschen/ Urheber seyn solten/ die sich (wie oben in siebenden Capitl gezeiget) mit unsern Teutschen Weibern ohne Hinterlist in ein Gefecht nicht dörffen einlassen.

So will auch die Geschlechts-Leitung von Frantzösischen König Wahrmund durchauß keinen Stich halten. Dann daß des Königs auß Austrasia Sohn Zeugbrecht/ (wie andere wollen) auß der Schlacht/ die wider seines Vatters Brudern in Campanien verlohren gangen/ entkommen seyn/ sich nacher Cölln flüchtig begeben/ allda dem Grimm der Königin Brunschild zu entgehen/ vermittelst eines Stricks über die Mauer sich hinab gelassen/ und in Franckenland in Gestalt eines Schulers das Elend so lang gebauet habe/ biß Clotarius der König auß Franckreich die boßhafftige Brunschild sambt dessen Vatters Brudern habe hinrichten lassen/ daß er letztlich von besagtem König Clotario zu Gnaden angenommen/ und mit dem Hertzogthumb jenseith des Bergs Jura auf Vorbehalt/ daß er und seine Nachkömmling selbes allezeit von der Cron Franckreich als ein Lehen empfangen sollten/ beschencket worden/ und daß nachmahls von diesem Zeugbrecht die alte Graffen von Habspurg sollten entsprungen seyn/ wird zwar von vielen beständig außgesaget/ aber nicht von einem eintzigen erwiesen/ und wird auch nimmermehr erwiesen werden. Allermassen die Außländer dieser Stammen-Forschung erste Erfinder gewesen/ und selbe unter dem Schein einer tragenden Neigung zu uns Teutschen/ aber in der Sach selbst auß Begierd ihres Ruhms und Vortheils/ gleich ob jene/ die über uns herrschen/ von ihrer König gewesten Vasallen und Lehen-Leuthen herstammeten/ allein aufgesetzet/ und unsern frommen Teutschen/ die auf solche Behändigkeiten kein Acht haben/ nachmahls aufgedrungen haben/ welches aber den Teutschen Ehren nachsetzlich/ an ihm selbst aber ein pur lauterer Ungrund ist.

Dann im Fall König Clotarius dem jungen Printzen Zeugbrecht so geneigt gewesen/ daß er ihme ein frembdes Hertzogthumb/ zu welchen er Zeugbrecht keinen Anspruch noch Recht hatte/ schencken wollen/ so fragt es sich: Warumb er dann selbigen das an Franckreich anstossende Ost-Reich (corruptè Austrasia) als dessen rechtmäßiges Erbtheil nicht viel billicher eingehändiget habe? Und gesetzt/ doch nicht zugelassen/ offtermeldter Zeugbrecht habe daß jenseits des Bergs Jura

gelegene Hertzogthumb / wie Gegentheil will / vom König in Franckreich zu Lehen empfangen / warumb aber findet man in alten Schrifften un Archiven hiervon kein eintzige Zeugnüß? Und warumb haben solche Huldigung und Lechens-Pflicht die nachgehende Grafen von Habspurg unterlassen? Hat vielleicht die Cron Franckreich / welche ein so würckliche Haußhalterin ihrer rechten und Gerechtigkeiten ist / solche Gebühr und Schuldigkeit etwan einem auß den Teutschen Käysern nachmahls abgetretten? Allein dieses eben müste mir Gegentheil / wann er durchtringen wolte / je mit einem alten Geschicht-schreiber oder eintziger briefflichen Uhrkund beschetnen köñen / aber hierzu wird er wohl lange Zeit brauchen müssen.

Ferners wann König Clotarius besagtes Hertzogthumb einem andern Lehen-weiß übergeben / so muß er nothwendig selbes vorhero oberherrlicher Weiß besessen haben / aber hiervon melden abermahls die alten Geschichten durchauß nichts / und ermanglet es unsern Gegentheil hier wiederumb an nöthigen Beweiß / und weil demnach selber nichts beweiset / so ist er nothwendig abzuweisen. Zu diesem kommet noch / daß diese Ost-Reichische König / die von Pharamundo entsprungen / und offt ernennten Zeugbrechts Vor-Eltern gewesen / viel andere Nahmen geführet / als die alten Grafen von Habspurg / im Fall aber diese von jenen hätten hergestammet / so wurden sie sich auch deren Nahmen / gleich wie zu alten Zeiten im Löblichen Brauch ware / muthmaßlich bedienet haben. Ist demnach der Schluß zuergreiffen / daß der Franckreichische König Warmund des allerlöblichisten Hauses von Oesterreich Stammen-Vatter nicht gewesen seye.

Aber wem solle dann sonst diese hohe Ehr gebühren? Nehmlich jenem / deme selbe die Vernunfft / die alten Geschichten / die starcke und wohlgegründete Muthmassungen / und der selbst eigene Teutsche Ruhm und Herrlichkeit zueignet / das ist dem unvergleichlichen Helden / und alt-Teutschen König Ehrenvest. Dann ist es der Vernunfft nicht weit gemässer / daß wir die Ankunfft eines grossen Hauses von diesem herführen / von welchem man weiß / daß er die Länder solchen Hauses zu seiner Zeit besessen hat / als von jenen / die nach Außweisung der Geschichten soche Länder niemahls beherrschet haben / noch der Enden je wohnhafft gewesen seynd? Nun aber so hat man in alten Zeit-Schrifften nicht die geringste Anzeig / daß Hercules un Antenor, oder die Nachkömmling Wahrmunds die Habspurgische Länder jemahls beherrschet / oder der Orthen Hoff gehalten hätten / und hingegen ist es unter andern auß dem ersten Buch der Geschichten / welche Julius Cæsar beschrieben / bekannt und offenbahr / daß hoch-ermeldter König Ehrenvest / (welchen Cæsar als ein Außländer / der das Teutsche Grund-Wort nicht verstunde / auf seine Weiß Ariovistum nennet) über die Hubspurgische Landschafften zu seiner Zeit geherrschet / und in selbigen sein gewöhnliches Hofflager gehabt habe. Also ist es freylich weit vernunfft-mäßiger / daß wir diesen mächtigsten König Ehrenvest / welcher vermög der Wort: Reges ex nobilitate sumunt. *Tacit. de mor. Ger. num. 7.* Auß einem schon zu seiner Zeit uhr-alten Teutschen Hauß gebohren worden / als jenen / solche Ehr zueignen. Vorderst weil auß den Geschichten nicht erweißlich / daß der Stammen Königs Ehrenvests sich jemahls geendet hätte.

Diesem kombt wohl zu statten / daß Pontus Heuterus schreibet / es habe Rambrecht ein Graff zu Habspurg / alle Länder / die seine mächtigste Vor-Eltern in Schwartzwald / Breißgau / Elsaß / Schwaben / in der Schweitz / auf dem

dem Berg Jura, und Vogesus, und sonst der Orthen herumb vor Alters beherrschet / annoch im Jahr 766. in friedlichen Besitz gehabt / seine Wort lauten also: Illud certum est, Ramprechtum possedisse, quicquid eo tempore Juris ac ditionis Habspugicæ erat per Hyrciniam sylvam, in Brisgoja, in monte Vogeso, Jura, in Alsatia, Suevia, Helvatia, ac alibi &c. *de Habspurg. Origini cap. 3.* Welches alles durch die von den alten Grafen von Habspurg vielfältig-erbauten Kirchen / Klöster / Stådt / Schlösser / Märckt / und Dörffer / deren Nahmen Lazius / und andere ordentlich hersagẽ / noch weiters beståttiget und erleutert werden kan.

Hier kan ich den unvorsichtigen Fleiß / welchen unsere Teutsche Scribentẽ in Aussuchung dieses Allerdurleuchtigsten Hauses eigentlichen Ursprungs anwenden / unaußgelacht nicht lassen / dañ es vermercken zwar die meiste / daß selber weder von Griechen / noch von Frantzosen mit einem Grund der Wahrheit könne hergeleithet werden / aber die allerwenigste (gleich ob es nicht rühmlich wäre) lassen ihnen von einem Teutschẽ Stamen-Vattern etwas einfallen / sondern bemühen sich unter den alten Römern (als wie Fœlix Faber Monachus Vlmen. Histor. Sueuor. lib. 1. cap. 13.) einen außzutreiben / und bilden ihnen ein / daß durch dise Römische Ankunfft der Ruhm des Käyserlichen Hauses sehr vergrössert wurde / aber gleich wie sie hierinn ohne allen Grund der Wahrheit verfahren / also legen sie auch dardurch ihre / und die fast allen Teutschen angebohrne Begierd / das Frembde dem Inheymischen vorzuziehen / klahr genug an Tag. Dann im Fall sie ihrem Verlangen / den Ruhm dieses Allermächtigsten Hauses mit Vorweisung eines Hochadelichen Stammen-Vatters zuverhöchern / wollen ein Genügen leisten / so müssen sie sich nothwendig mit ihren Gedancken in ein solches Land begeben / allwo sich der allerbeste Adel / und die allerunüberwündlichste Fürsten der gantzen Welt einfinden. Nun aber so wird auf diesen breiten Erden-Creyß / vermög der einmüthigen Anzeig aller alten und neuẽ Geschichtschreiber / kein so reiner / durch die gemeine Heyrathen so unverfälschter / hochansehnlicher / Uhralter / und Heldenmäßiger Adel nirgends als nur in unsern lieben Vatterland allein gefunden. Allermassen von Zerstreuung der Völcker / die sich bey Erbauung des Babylonischen Thurns zugetragen / biß auf diese unsere Zeithen die unüberwündliche Teutsche von niemand überwältiget / und also das Uhralte / Edle / und vom König Aßzenås entsprossene Königliche Teutsche Geblüt mit keinem Außländischen je vermischet / oder in die Knechtschafft getrungen worden ist. Da hingegen die alte Römer nur von einem Zusammen-Fluß des allerlasterhafftisten Gesindleins / so dazumahl von der Gemeinschafft aller ehrlichen Leuth in gantz Wellischland ist verjagt gewesen / ihren unlöblichen Anfang genommen / und unseren siegreichen Teutschen ihre Freyheit selbst endlich haben müssen einhåndigen. Also folget / daß / wann diese unsere wunderliche Genealogisten unseren grossen Herren und Potentaten mit einer rühmlichen Ankunfft eine Ehr machen wollen / sie selbe keines Weegs ausser Teutschland aufsuchen müssen.

Welches sie von den eben so Ruhm-Begierigen als verståndigen Spaniern wohl zu Genügen schon sollen gelernet haben / gestalten selbe nicht die Griechen / noch die Römer / noch auch die Frantzosen / sondern allein die alte Teutsche für ihre Stamen-Våtter pflegen zu erkennen / und jenes / was bey ihnen das allergröste ist / auß unserem Vatterland herzuhohlen. Folget also / daß unsere inheimische Scribenten / da sie alles / was bey

bey uns groß/ herrlich/ und ansehnlich ist/ auß frembden Ländern sich befleissen zu entlehnen/ Zweiffels ohne gantz linck-verständig und unvorsichtig handlen. Man kan zwar nicht in Abred seyn/ daß unsere Löbliche Teutsche Völckerschafft alle andere Welt Inwohner in hocher Vernunfft und Weißheit (gleich wie an seinem Orth gründlich erwiesen habe) bey weitem übertreffe/ und in allen schweren Dingen ein gantz besondere Scharffsichtigkeit blicken lasse/ aber hingegen muß man auch geständig seyn/ daß eben kein Volck unter der Sonnen in Außbreitung ihres Ruhms und Lobs/ und in Großmachung ihres Nahmens so unbegierig und unfleißig als wie die Teutsche sich erweiset. Wie dann deren etliche dißfalls so weit kommen/ daß sie vermeynen/ es wäre niemand klüger und verständiger/ als der die Außländer hoch loben/ und ihre Regierung und Verrichtungen/ die doch meistentheils keines Lobs würdig seynd/ wohl herauß streichen/ hingegen aber seine Teutsche Völckerschafft und Obrigkeit künstlich verachten/ und dero vermittelst Menschlicher Gebrechlichkeit bißweilen begangene Fehler aller Welt vorstellen/ und auch dero allerbeste Verrichtungen aufs übleste außdeuten könne. Ja es seynd deren nicht wenig in diesen Irrthumb dermassen versencket/ daß sie alle/ welche von ihrer Teutschen Nation und Obrigkeit eine gute Meynung haben/ für einfältig/ gantz einfältiger Weiß dörffen ansehen.

Zumahl aber dieser unlöbliche Brauch ja ärgerliche Gewohnheit fast bey allen hat überhand genommen/ und dardurch der Teutsche Ruhm und Nahmen/ und folgendlich die allgemeine Wohlfahrt/ gleichwie in der Vorred gezeiget habe/ in viel Weeg sehr verkürtzet wird/ so vermeyne ich ohnmaßgeblich/ es wurde die hohe Obrigkeit ein/ dem Vatterland höchst ersprießliches Werck stifften/ wann selbe das Zaum-lose Außeckeln ihrer selbst eignen Verrichtungen/ durch scharffe Gebot und Satzung/ gleich wie es in andern Ländern zugeschehen pfleget/ einzustellen sich befleissen sollte. Dann die Widersetzlichkeit und Aufruhren werden durch keine Sach mehrers als durch die Verachtung der Obrigkeit zu Wegen gebracht. Aber genug vor dißmahl von dergleichen Dingen. Ich komme wiederumb zum Käyser Rudolph/ welchen obbesagter Massen die versammlete Churfürsten zu einem Christlichen Oberhaupt erwöhlet haben.

Er hatte alsdann (wie Cuspinianus berichtet) ungefähr 55. Jahr/ eine lange wohlgestalte Persohn/ eine schöne Bildung/ lebhaffte Augen/ und liechte Haar. Er zeigte von Kindheit auf in allen seinen Gebärden eine solche Hochheit und Majestät/ daß ihn der gesambte hoff Käysers Friedrich des Anderten alwo selber seine Jugend in Erlernung allerhand Ritterspielen hingeleget/ mehr als alle andere Fürsten zuverehren pflegte. Dann gleichwie selber in äusserlicher Gestalt und Leibs-Geschikligkeit alle andere übertraffe/ also gienge er ihnen in Schärffe des Verstands/ in reiffen Urtheil/ und lebhaffter Gedächtnuß sehr weith bevor. Und diese schöne Gaben/ so wohl des Leibs/ als der Seelen/ wurden durch die Geistliche/ Weltliche/ Burgerliche/ und Kriegsmännische Tugenden/ die er in der höchsten Vollkommenheit besasse/ gleichsam auf unendliche Weiß/ erhöchet und verköstlichet. Ja es hatte das Ansehen/ gleich ob ihr es das Glück selbst für eine Ehr hielte/ bey ihm allein beständig zuseyn/ und seine Tugend unabsonderlich zubegleiten. Alle seine hohe Anschläg geriethen ihme zu einen glücklichen Ende/ alle Städt/ die er belagerte/ nahme er ein/ und hat in vierzehen Haupt-Schlachten/ die er

wider die Aufrührer / und absonderlich wider den hoffärtigen König Ottogar vornehmẽ müssen / allezeit einen Ruhmvollen Sieg darvon getragen.

Aber was ist es Wunder / daß Käyser Rudolph in allen seinen Vorhaben so glückhafft gewesen ist / indeme er jene Staats-Klugheit / die (wie wir oben im achten Capitel gezeiget) das Glücks-Rad gleichsamb mit einem Nagel bey ihr beständig anhefftet / in allen seinen Handlungen in Acht genommen / nehmlich er ware ein eyfferiger Halter der Geboten GOttes / und truge eine gantz absonderliche Andacht zu dem Hochwürdigsten Gut / wie er dann von dieser sonderbahren Andacht wegen / endlich die Käyserliche allerhöchste Würden überkommen hat. Dann Serarius Rer. Mogunt. lib. 5. in Gerard. 1. und Pontier der Frantzoß Cabinet des grands tom. 1. p. 247. erzehlen / daß er auf eine Zeit eine von grosser Heiligkeit berühmte Closter-Frau besuchen wollte / und als er unter Weegs einen Geistlichen / der das Hochwürdige über Feld truge / auf einem sehr üblen und kothigen Orth angetroffen / wurde er mit innerlichen Eyfer / und zugleich mit Schmertzen überfallen / daß er den jenigen / welcher seinen GOtt und Heyland truge / in ein so elenden Stand erblicken muste. Sprunge derentwegen eylends vom Pferd herab / gabe es diesem Priester / damit er sich dessen in solcher Gelegenheit allezeit bedienẽ kundte / wie auch seines Dieners dem Meßner / er aber gienge zu Fuß mit entdecktem Haupt / führete das Pferd worauf der Priester sasse / bey dem Zaum / und gabe den Hochwürdigen biß in die arme Bauren-Hütten / und von dannen das Geleit wiederumb biß in die Kirchen; Nach diesen vollführete er seine durch ein so Gottseeliges Werck unterbrochene Heimbsuchung / bey der gemeldten Heiligen Closter-Frauen / selbe aber erzehlet ihme alsobald / wie ihr Göttlicher Weiß sein andächtige Verrichtung schon offenbahret / und annebens angedeutet worden wäre / daß ihme und den Seinigen / diese geübte Demuth mit der grösten Ehr und Würden dieser Welt werde belohnet werden.

Welches auch 22. Jahr hernach erfüllet ist worden. Dann als er auf nichts wenigers gedachte / und mit der Belagerung der Stadt Basel begriffen ware / haben ihn obberührter Massen die Churfürsten einhellig für ihr und des Reichs Ober-Haupt erwöhlet. Das ist also der unbewegliche Grundstein / auf welchen dieser Habspurgische David den Käyserlichen Thron für sich und seine Großmächtigste Nachkömmling auf ewig gebauet. GOtt der Allmächtige hat Obedom dem Gathiter sambt seinen gantzen Hauß geseegnet / weil die Archen des Herrn / so nur ein Vorbild des Hochwürdigen ware / unter seinem Dach drey Monath gestanden / wie viel mehr kan man glauben / daß GOtt der Allmächtige dieses Ertzhertzogliche Hauß seegnen / und biß zum Ende der Welt erhalten werde / weil diese Ertz-Fürsten nicht nur drey Monath / sondern schon von so viel hundert Jahren her / das Hochwürdige mit tieffester Andacht und Ehrerbietung anbetten / und in ihren Hertzen beherbergen.

Und gleich wie der Gottsförchtige Rudolphus durch seine grosse Andacht die Käyserliche Wahl auf sich gezogen hatte / also wolte er auch bey seiner Eintrohnung / weil sich die Gelegenheit also ereignete / dieselbe auf gantz absonderliche Weiß hervor leuchten lassen. Dann als die Fürsten zur Huldigung und Hand-Kuß schon im Antritt waren / hat es an dem gewöhnlichen Scepter erwunden / diesen Abgang hielte Rudolph für ein gutes Zeichen / nimbt das Creutz-Bild vom Altar / giebt es den Umbstehenden zuberühren / mit Bedeuten /

ten/ er hatte den Baum des Lebens für die wahre Ruthen Moyses/ womit er wie selber das anvertraute Volck sicherlich zuführen hoffe/ welches Vertrauen dem Gottsförchtigen Herrn freylich nicht wenig wird gemehret haben/ daß in der vorhergehenden Nacht an tunckel en Himmel ein hellscheinendes Creutz von männiglich gesehen worden. Dieses schreibet Graff von Brandeiß im fruchtbringend Oesterreichischen Lorber-Zweigen ad an. 1273. Tum arrepto crucis signo dixisse fertur: Ecce signum, in quo salvatus est mundus, hoc Sceptri loco utemur. Moti hac re Principes, crucem exosculati, fidelitatis Juramentum præstiterunt. Cuspin. in Rudolph. 1.

Nach vollendter solcher Begängnuß/ hat er alsobald Ihr Päpstliche Heiligkeit/ die sich dazumahl zu Losana aufhielten/ besuchet/ und mit ihr viel wichtige Geschäfft vom Zug wider die Sarazenen gehandlet/ gestaltsam er nichts mehr/ als die Außrottung der schändlichen Machometaner wünschete. Solchen Christlichen Eyfer/ hat er schon in seiner Jugend/da er mit andern grossen Herren in Syrien gezogen/ genugsam/ und nachmahls im Jahr Christi 1260. unter König Ottogar/ wider die Tartaren absonderlich spühren lassen. Pontus Heuter de Habspurgicor. Origine c. 4. Weil nun mit solchen Tugenden/ guten Bedeutungen/ und Christlichen Eyfer/ Rudolph den Käyserlichen Thron bestiegen; Wer wolte demnach an seiner/ der gantzen Christenheit sehr erspriesslichen/ Regierung zweiffeln? Daß unser Teutland/ diser mächtigste Theil der Christenheit/ kein unsichere Wildnuß/ die Kirchen keine Mördergruben/ die auf dem Land liegende Clöster keine Raubhäuser worden seynd/ haben alle fromme Christen/ diesem höchst weisen Käyser/ allein unterthänigst zudancken. Matthæus Dresser von Städten des Teutschen Landes in Beschreibung der Stadt Erfurth schreibet/ daß er allein umb Erfurth herumb 66. Raub-Schlösser/ auß denen die Mörderischen Rotten/ Geist- und Weltlichen/ grossen Schaden zugefüget/ gäntzlich zerschleiffet/ die Verbrecher nach ihren Verdiensten/ abgestraffet/ und also die Christliche Glaubens-Ubung/ der Orthen in Sicherheit gestellet habe.

Kurtz von der Sach zu reden/ so ware sein gantze Regierung nichts anderst/ als ein Wiederbringung der Sicherheit/ der Ruhe/ des Friedens/ der Andacht/ des Gottes-dienst/ und der Gerechtigkeit/ welches fast alles bey langwieriger Ledigstehung/ des Käyserlichen Throns/ auß unseren Teutschland/ ihren traurigen Abschied/ genommen hatte. Rodolfe appliqua son esprit à reformer la Justice, & à purger ses päis de quelques rebelles &c. Diction. Histor. en Rodolfe 1. Wie sehr dieser grosse Käyser dem Päpstlichen Stuhl geneiget ware/ ist dahero leicht zu ermessen/ daß er selbigen mit dem so genannten Archae in Wellischland beschencket hat. Unter andern Gottseligen Stifftungen hat Käyser Rudolph, nach erhaltenen Sieg wider Ottogar, für ein Danck-opffer/ daß herrliche Kloster und Gottes-Hauß zu Tuln in Oesterreich/ zu Ehren des Heiligen Kreutzes/ welches ihn nicht weniger/ als den Käyser Constantin, sieghafft machte/ von Grund auf gebauet. Absonderlich aber hat er dessen wunderbarliche Krafft empfunden/ als er sich in der Schlacht die er im Jahr des Herrn 1278. gedachten König Ottogar geliefert/ eigenhändig an den Höllischen Goliath Herpot von Vielenstain gewagt/ und selbigen nicht weniger/ als David den Seinigen/ zu seinen Füssen geleget. Rex votum soluit victoriâ potitus, ac in Tulna Austriæ oppido cœnobium monialium, quod hodie durat, extrui in honorem Sanctæ Crucis fecit, donari-

donarijsque ac censibus dotavit. Cusp. in Rud. 1. Fruchtbringend Oesterreichischer Lorber-Zweig. ad an. 1278.

Es fragte ihn vorhero in Fortsetzung dieses Kriegs-Zugs einer von „ Klingen: Wo doch Ihr Majestät „ ihren Schatz aufbehielten? Deme ga- „ be der Käyser zur Antwort: Ich weiß „ zwar sonst von keinem andern Schatz/ „ ausser dem / den ich bey mir trage / „ nehmlich fünff Schilling schlechten „ Geldes. Dieser versetzte: Von was „ Mittel dann seine Majestät ein so „ schweren Krieg hinauß führen wollte? „ Da sagte Rudolphus: Der GOtt der „ mich zum Käyser erkohren / und be- „ ruffen / und bißhero geholffen / der „ wird mir auch schō so viel verschaffen/ „ als mir zu einem solchen grossen Werck „ vonnöthen. Diß ware eine Majestätische Antwort des in GOtt vertrauenden Käysers / und wiese nachmahls der glückseelige Außgang / daß ein steiffes Vertrauen auf GOtt alle Weltliche Staats-Lehr und Weißheit weit über- „ treffe (Bornmeister in seinem neuer- „ öffneten Schau-Platz der Teutschen „ Käyser in Beschreibung Rudolphi 1. In Erwehnung dieses Kriegs scheinet nicht zuvergessen/ daß dem allerlöblichsten Hauß von Oesterreich das uhralte Hauß von Liechtenstein schon dazumahl seine Treu mit grossem Nachdruck hat wollen verspühren lassen / indeme Ihr. Käyserl. Majest. der tapffere Otto von Liechtenstein (gleich wie Gerard. de Roo. lib. 1. p. 29. ad an. 1278. klahr aussaget) tausend Mann auß Steyermarck/ neben einem von Seldenhoffen/ allerunterthänigst zugeführet hat.

Weil bey Regierung dieses löblichen Käysers Carl von Anjou, als damahliger König in Sicilien / zur schuldigsten Dancksagung/ daß der Päpstliche Stuhl den redlichen und frommen Teutschen solches ihr erbliches Königreich entzogen / und ihme auß einem gantz sonderbahren Vertrauen selbes übergeben / die Geistlichkeit sehr bedränget / auch so gar zu Rom in der Stadt allerhand Muthwillen und Unordnungen verübet/ so hat Papst Adrianus unseren Allergroßmächtigsten Rudolph wider ihn umb Hülff ersuchet / welcher sie ihme auch keines Weegs wurde abgeschlagen haben/ wann er nicht durch dē Böhmis. Krieg daran verhindert wäre worden. Gleichwie der Frantzös. Scribant Genebrardus folgender Massen außsaget. Rudolphum Imperatorem in Italiam ad comprimendam Caroli Siciliæ Regis insolentiam vocat, qui oblitus beneficiorum Innocentij quarti, qui Regnum legitimis hæredibus Conrado & Conradino filio ejus ablatum, ipsi contulerat, Romæ omnia pro arbitrio gerebat, Deo injuriam illi factam vindicante. Verum Rudolphus Boëmico bello distentus, Pontifici satisfacere non potuit. lib. 4. Chron. ad an. Christi 1276. Nehmlich auf solche Weiß pflegen bißweilen die Geistliche ihre Beschützer umb ihre Verfolger zu vertauschen / und wollen von jenen niemahls etwas übles glauben / biß sie nicht deren unbarmhertzige Streich auf ihren Rucken würcklich empfinden.

Im übrigen (sagt Bornmeister im neu-eröffneten Schau-Platz) ware Käyser Rudolph der Teutschen Helden-Sprach so zugethan/ daß er auch seinen ersten Reichs-Abschied in derselben/ im Jahr des Heils 1287. zu Würtzburg verabfassen lassen. Auß Gelegenheit solchen rühmlichen Sprach-Eyfers schreibet Herr Zeiler in seinen Episteln des dritten Hundert in der drey und dreyßigsten auf die letzt folgender Massen: Wann Käyser Rudolph der Er- „ ste/ welcher unserer Sprach so gewal- „ tig aufgeholffen / noch leben sollte/ so „ wurde sein tapfferes Gemüth gewiß „ nicht zulassen / daß bey offentlichen „ Teutschen Versammlungen/ der jeni- „ gen „

„ gen Sprach den Vorzug haben sollte/ „ deren Hände nie starck gewesen / sie „ seyn dann von der Teutschen Tugend „ und Macht unterstützet worden. (genommen auß dem Schupp/ p. 7.) Hier wäre allein zuwünschen / daß Käyser Rudolph dißfalls unsere Teutsche Fürsten und Herren zu Nachfolger hätte/ so dörffte man nicht betauren/ daß die außländische Flick- und Diener- Sprachen unserer Herren-Sprach vorgezogen würden/ dann in Warheit selbe an sich selbst nichts anders als Diener-Sprachen seynd/ indeme jene Völcker/ denen sie angebohren / von unseren frommgeehrten Vor-Eltern überwunden / und zu Diener gemacht worden seynd.

Nachdeme Käyser Rudolph zu Germersheim im achtzehenden Jahr seiner löblich geführten Regierung/ und unser Erlösung im 1291. seelig in GOtt verschieden/ haben die Churfürsten auß einem unzeitigen Eyfer/ die Cron nicht Albrecht seinem Sohn / der doch derselben/ wie nach der Zeit die Erfahrung bezeuget/ vor allen andern der allerwürdigste ware / sondern einem Graffen von Nassau / Nahmens Adolph/ aufgesetzet. Aber sie haben nachmahls Zeit genug gehabt/ diesen ihren Fehler/ und den Unterschied zwischen einem Oesterreichischen und andern Käyser eigentlich zuerkennen. Dann obwohlen sonst Adolph ein tapfferer Herr ware/ liesse er ihm doch nichts weniger/ als das gemeine Beste angelegen seyn/ und begienge der Reichs-Hochheit viel nachtheilige/ und der Teutschen Freyheit zuwidere Ding. Dahero bedachten sich die Churfürsten eines bessern/ kommen aufs neue zusammen / und erwöhleten wieder ihn höchstgedachten Ertzhertzogen auß Oesterreich. Zumahl aber Adolph die Käyserliche Cron gutwillig nicht wollte abtretten / und sich mit Volck mächtig stärckete / muste Albrecht ein gleiches thun/ und sein Recht mit Gewalt außführen. Beyde Kriegs-Heer rucketen zusamen / und als zu beyden Seithen mit unerschrockenen Muth in die sechs Stund gefochten worden/ verdrosse die Siegs-Verzögerung den hochmüthigen Adolph/ gienge also selbst auf Albrecht mit grösten Ungestüm loß/ und ruffte (wiewohl andere diesen Anspruch / aber nicht recht/ dem Albrecht zueignen) dem Ertzhertzog zu: Hier „ müst ihr mir das Reich und euer Le- „ ben lassen. Deme versetzt Albrecht: „ Das stehet in GOttes Hand. Und „ darauf stöst er dem Adolph sein Gewehr dermassen starck in das Aug/ daß er todter zur Erden fiele.

Dieser Käyser Albert ware einer auß den vortrefflichsten Monarchen/ die jemahls gelebet haben / er besasse alle Tugend seines Herren Vatters in solcher Vollkommenheit/ daß ihrer etliche in Zweiffel stehen/ welchem sie auß beyden/ dem Vattern oder dem Sohn/ das Sieg-Kräntzel im Wett-Lauff der Tugenden einhändigen sollten. Derentwegen war alle Welt so begierig / die Käyserliche Cron auf eines so unvergleichlichen Heldens Haupt zum ersten mahl zusehen/ daß bey angehender Crönung der Churfürst auß Sachsen/ sein Schwager / von grosser Menge ertrucket ist worden.

Es bliebe aber der liebreiche Geruch seiner Tugenden in den Gräntzen Teutschlands allein nicht eingeschräncket/ sondern hauchete gar hinüber über das hohe Gebürg auf Rom/ und wurde Papst Bonifacius der Achte dergestalt darvon eingenommen / daß er ihme die Frantzösische Cron angetragen hat. Aber Käyser Albert wollte mit einer abschlägigen Antwort klahr erweisen/ daß die Oesterreichische Ertz Fürsten nach anderer Potentaten Land und Leuthen gar kein Verlangen tragen / und sich von nichts weniger / als von der Herrschsucht beherrschen lassen. Und

weil

weil dann alle Gedancken dieses glorwürdigsten Oberhaupts/ auf den Frieden abziehlten/ so wollte diese Himmels-Göttin bey allen seinen Fürnehmen auch jederzeit den Außspruch machen. Dann da er den Ungarischen König Andrá/ der ihme bißhero viel Schaden zugefüget/ mit Krieg nunmehr ernstlich angriff/ und jederman sahe/ was beyden Theilen darauß für ein Schaden erwachsen möchte/ wurde durch Friedliebende Gemüther diß weit aussehende Werck dahin gerichtet/ daß beyde König mit einander in Gegenwart die Sach abhandeln sollten/ welches auch endlich geschehen/ indeme Albrecht und der Ungarische König Andrá auf der Insul Schütt zusammen kommen/ einander freundlich umbarmet/ und alles in der Güte beygeleget haben.

Aber gleich wie Käyser Albert ein gantz löblicher und von männiglich geliebter Regent gewesen/ also wurde auch sein unzeitiger und gewaltsamer Todt von jedermann aufs hefftigste bedauret. Dann da sich selber im Jahr des HErrn 1308. in seinen Schwäbischen Landen befunden/ und sich auf die Reiß nach Rheinfelden gemacht/ haben sich in dessen/ als der Käyser allein über einem Acker geritten/ Hertzog Johan/ Rudolph von Wart/ Walter von Eschebach/ und Ulrich von Palm/ von denen keiner eines ruhigen Todts gestorben/ zusammen rottieret/ dem Käyser aufgepasset/ und ihn mörderischer Weiß entleibet. Nach Erzehlung solchen kläglichen Todtfalls/ schreibet Cuspinianus von diesem höchstrühmlichen Oberhaupt folgender Massen: Sic mortuus pientissimus Princeps Albertus, cùm annis decem regnâsset, prudentiâ, sagacitate, & Clementiâ nulli secundus. Munificus in bene meritos, sceleruum vindex acerrimus: Inter Germaniæ Principes veluti fulgentissimum Sydus elucescens: Tria potissimum genera deamabat ac venerabatur: Pudicitiâ fœminas claras & Illustres, Clerum devotum & Religiosum, ac milites strenuos & fortes: Bilinques gravi odio persequebatur, lascivorum contubernia evitavit, conjugali castitate insignis: Non præceps in vindictam, injurias facilè obliviscebatur. *Et aliquot lineis superiùs.* Princeps fortissimus & bellicosissimus, qui duodecies collatâ acie dimicavit, semper Victor, à Scriptoribus ob id Albertus Triumphator cognominatus. *In Alberto primo.* Das ist: „Also ist dieser allerfrömmeste Fürst gestorben/ nachdeme er mit Weißheit/ hocherleuchten Verstand und Gütigkeit zehen Jahr geherrschet hatte. Er ware freygebig gegen jene/ die es wohl verdienet/ und sehr scharff gegen die Lasterhaffte/ er schiene unter den Teutschen Fürsten/ als wie der allerhelleste Stern/ dreyerley Arth der Menschen/ als nehmlich schamhaffte Frauen/ andächtige Geistliche/ und tapffere Kriegs-Leuth liebte er/ und hielte sie in Ehren/ hingegen aber pflegte er die Lugner und Verräther auf alle Weiß zuhassen/ die Gesellschafft der geilen Leuth ware ihme ein Greuel/ in der Ehe verhielte er sich sehr keusch und ehrbar/ zur Straff griffe er langsamb/ das angethane Unrecht vergasse er leichtlich. Es ware sonst einer auß den allerstärckesten und streitbahresten Fürsten/ welcher zwölff Hauptschlachten persöhnlich geliefert/ und allezeit den Sieg erhalten/ derentwegen ihme die Scribenten den Zunahm eines Sieg-Prangers beygeleget haben.“

Als nun Käyser Albert durch einen unzeitigen Todt von dem Schau-Platz dieser Welt besagter Massen abgefordert worden/ und sein hinterlassener Sohn Friedrich zur schweren Reichs-Bürde Alters halber noch zu schwach ware/ haben die Durchleuchtige Churfürsten auf Einrathen Papst Clementens des Fünfften die Käyserli-

che Cron Heinrichen / einem Tugend-berühmten Graffen von Lützelburg/ aufgesetzet / welcher dieses Nahmens der Siebende ware. Weil nun weder Käyser Rudolph noch Albert wegen inheymischen Unruhen (Italiam intrare internis implicitus negotijs non potuit, Cuspin, in Rudolpho primo) ins Welischland sich nicht begeben können / ist selbiges von allerhand Zerrüttungen sehr verwüstet worden. Dahero hat Käyser Heinrich auf Päpstliches Anhalten/ und auch auß Antrieb der angebohrnen Lieb/ mit welcher die Teutsche den Wellischen beygethan seynd / einen herrlichen Zug dorthin vorgenommen/ die Unruhen auf vielen Enden gestillet/ und den Italiänern die verlohrne Ruhe mit seinen Teutschen wiederumb hergeschaffet. Als er aber in solchen löblichen Verrichtungen zum allerbesten begriffen ware / und ein weit grössers Werck für die Christenheit außzuführen in Sinn hatte/ sturbe er zu Pisa an einem hitzigen Fieber.

Daß aber etliche schreiben/ es seye diesem Käyser von einem Dominicaner Münch in einer Hostien vergeben worden/ ist ein so boßhafftiger falscher Ungrund/ daß auch ein uncatholischer Scribent solchen unverdienten Schandfleck von diesem Heiligen Orden folgender „Gestalt ableihnet: Was Käyser „Heinrichen des Siebenden (spricht „Zeiller) Todt anbetrifft / davon ich „auch in gedachtem Wellischen Reiß-„Buch gesagt habe/ so haben zwar viel/ „und darunter auch Gerhard von Roo/ „im 2. Buch am 82. Blatt bestättiget/ „daß ihme von einem Dominicaner-„Münch mit einer vergifften Hostia „wäre vergeben worden. Es meldet „aber (schreibet Nicolaus Serarius im 5. „Buch von den Meintzischen Sachen/ „am 850. Blatt) des Johann Lato-„mus / gewesten Dechants zu Franck-„furth geschriebenes Buch/ daß solches/ wie Trithemius bezeuge / von „den Mißgünstigen seye erdichtet wor-„den; Welches auch ein anderer Scri-„bent des Lebens dieses Käysers / zu „Basel gedruckt / sage. Inzwischen „thue des Käysers Bruder Balduin/ „Ertzbischoff zu Trier/ den Münch von „dieser Auflag entledigen/ wie in dem „Ertzbischofflichen geheimen Schrifft-„behalter zufinden/ und das urständi-„ge Stuck mit seiner / des Balduins „Hand geschrieben / im Jahr 1575. „Käyser Maximilian dem Anderten zu „Regenspurg überreichet worden/ und „daß der Prediger-Orden deßwegen „stattliche Zeugnüssen habe / gewiß „seye/ und dieses stehe in angezogenen „geschriebenen Buch/ darzu ein anders „auch geschriebenes Buch von den „Ertzbischoffen zu Maintz / setze / daß „dieses erdichten Geschreys Nichtig-„keit auch des Käysers Sohn / König „Johannes in Böheimb bezeuget/ der „Ertzbischoff Peter zu Maintz aber/ ihn „den Käyser Heinrichen beweinet/ und „gesagt habe/ daß innerhalb 500. Jah-„ren keines Fürsten Todt dem gemei-„nen Wesen so schädlich / als dieser ge-„west seye / deme auch Cuspinianus der „sonsten der Catholischen Gottseelig-„keit (wie nehmlich er/ der Serarius, am „851. Blatt redet) wenig geneigt seye/ „dieses Zeugnuß gebe/ daß er so eyffrig „gewesen/ daß er offt gantze Nächt vor „dem Crucifix / so er stättigs mit sich „herumb geführet/ gantz andächtig ge-„bettet / und seine Sünd gantz bitter-„lich beweinet/ und das Heilige Abend-„mahl bißweilen täglich bißweilen auf „die hohe Fest zuempfahen/ im Brauch „gehabt habe. „

Dieses nun schreibet Martin Zeiller ein Uncatholischer/ und in allen Geschichten wohlerfahrner Scribent so wohl von der Unschuld des Mönnichs/ als von dem Heiligen Wandel dieses Löblichen Käysers in der 59. Epistel des drit-

dritten Hundert am 451. Blatt. Warumb aber Cuspinianus von Serario also beschuldiget werde / kan ich keine Ursach finden / allermassen / selber / (gleich wie jenes / so noch auß ihme anführen werde genugsamb bezeuget) die Catholische Gottseeligkeit auf vielen Stellen gar rühmlich anziehet / und zugleich hoch lobet / wie er dann selbst nach seinem Todt auf gar Gottselige Arth hat wollen begraben werden / nehmlich hier zu Wienn bey St. Stephan in der Capellen / wo unseren Herren das Haar wachset / wie noch sein alda / gleich gegen dem Creutz-Bild über / befindlicher Grabstein außweiset.

Sonst meldet erstbesagter Cuspinianus vom Käyser Heinrich noch folgendes: Licèt Blondus ei nunc avaritiam, nunc Stultitiam, nunc fatuitatem objiciat, ut est odium Italorum in Germanos: Qui tamen eâ fuit animi tranquillitate dotatus ut nullâ unquam prosperitate efferretur, nullâ dejiceretur adversitate, quanquam plures quotidie experiretur adversitates: Adeo, ut sub eo, nisi præcipiti morte præventus esset, sperabatur sedata Allemanniæ discordia, & Italicarum factionum compositio, & terræ Sanctæ recuperatio. Maximam itaque passa est Christianitas jacturam in nece illius Nobilissimi Imperatoris, & simul Religiosissimi, quod palam coram omnibus Principibus Petrus Moguntinus Archiepiscopus altâ voce proclamavit. „*In vita Henrici* 7. Das ist: Obwohlen ihme der Wellische Geschichtschreiber Blondus bald den Geitz / bald die Thorheit / bald die Aberwitzigkeit (wie dann die Wellischen den Teutschen gehässig seind) vorwierfft / so ware er doch eines so stillen und vergnügten Gemüths / daß er sich im Glücke niemahls übernahme / und im Unglück / wiewolen er täglich sehr viel Widerwärtigkeiten außstunde / niemahls kleinmüthig wurde: Mit einem Wort / er ware ein so fürtrefflicher Herr / daß / wann er nicht so frühezeitig diese Zeitlichkeit geseegnet / man unter ihm die Ruhe Teutschlands / die Beylegung der Wellischen Uneinigkeiten / und die Wieder-Eroberung des Heiligen Lands wohl hätte hoffen können. So hat demnach die Christenheit an dem Todt dieses allere dlesten / und zugleich allerandächtigsten Kaysers / einen über die massen empfindlichen Verlust gethan / welches auch Peter, Ertzbischoff zu Mayntz / in Gegenwart aller Reichs-Fürsten bezeuget hat. „

Nachmahls wurde Friedrich dieses Nahmens der Dritte / Kayser Alberts ältester Sohn / zum Christlichen Ober-Haupt erwöhlet. Dieser Fürst ware einer auß den wohlgestaltesten / die jemahls gelebet haben / sein wohlgemessene Läng / sein Fürstliches Ansehen / seine Majestätische Gebärden / sein holdseelige Bildung / brachten selbigen bey aller Welt den Zunahm deß Schönen zu wegen. Aber in einem so schönen Leib / wohnete ein Seel / die noch weit schöner ware / gleich wie er solches durch die Ubung seiner anererbten Tugenden / in allen seinen Thun und Lassen sattsam bezeuget hat. Absonderlich ware er ein unvergleichlicher Kriegs-Held / welches er sonst viel mahls / aber meistens in der Schlacht bey Mühldorff / wider Ludwig / Hertzogen auß Bayrn / der neben ihm von dreyen Chur-Fürsten / nemlich Mayntz / Böhmen / und Brandenburg / in der Wahl auch die Stimm bekommen / mit Verwunderung hat sehen lassen. (Neu-eröffneter Schau-Platz der Teutschen Kayser am 748. Blatt) Man hat glaubwürdige Wissenschafft (schreibt Graff Brandiß in Fruchtbringend-Oesterreichischen Lorber-Zweigen ad ann. 1322.) was massen in diesem zehen-Stund-langen Gefecht / Fridrich mit eigner Hand / funffzig

Mann

che Cron Heinrichen / einem Tugend-berühmten Graffen von Lützelburg/ aufgesetzet / welcher dieses Nahmens der Siebende ware. Weil nun weder Käyser Rudolph noch Albert wegen inheymischen Unruhen (Italiam intrare internis implicitus negotijs non potuit, Cuspin, in Rudolpho primo) ins Welischland sich nicht begeben können / ist selbiges von allerhand Zerrüttungen sehr verwüstet worden. Dahero hat Käyser Heinrich auf Päpstliches Anhalten/ und auch auß Antrieb der angebohrnen Lieb/ mit welcher die Teutsche den Wellischen beygethan seynd / einen herrlichen Zug dorthin vorgenommen/ die Unruhen auf vielen Enden gestillet/ und den Italiänern die verlohrne Ruhe mit seinen Teutschen wiederumb hergeschaffet. Als er aber in solchen löblichen Verrichtungen zum allerbesten begriffen ware / und ein weit grösfers Werck für die Christenheit außzuführen in Sinn hatte/ sturbe er zu Pisa an einem hitzigen Fieber.

Daß aber etliche schreiben/ es seye diesem Käyser von einem Dominicaner Münch in einer Hostien vergeben worden/ ist ein so boßhafftiger falscher Ungrund/ daß auch ein uncatholischer Scribent solchen unverdienten Schandfleck von diesem Heiligen Orden folgender „Gestalt ableihnet: Was Käyser „Heinrichen des Siebenden (spricht „Zeiller) Todt anbetrifft/ davon ich „auch in gedachtem Wellischen Reiß-„Buch gesagt habe/ so haben zwar viel/ „und darunter auch Gerhard von Roo/ „im 2. Buch am 82. Blatt bestättiget/ „daß ihme von einem Dominicaner-„Münch mit einer vergifften Hostia „wäre vergeben worden. Es meldet „aber (schreibet Nicolaus Serarius im 5. „Buch von den Meintzischen Sachen/ „am 850. Blatt) des Johann Latomus / gewesten Dechants zu Franckfurth geschriebenes Buch/ daß solches/ wie Trithemius bezeuge / von „den Mißgünstigen seye erdichtet wor-„den; Welches auch ein anderer Scri-„bent des Lebens dieses Käysers / zu „Basel gedruckt / sage. Inzwischen „thue des Käysers Bruder Balduin/ „Ertzbischoff zu Trier/ den Münch von „dieser Auflag entledigen/ wie in dem „Ertzbischofflichen geheimen Schrifft-„behalter zufinden/ und das urständi-„ge Stuck mit seiner / des Balduins „Hand geschrieben / im Jahr 1575. „Käyser Maximilian dem Andertenzu „Regenspurg überreichet worden/ und „daß der Prediger-Orden deßwegen „stattliche Zeugnüssen habe / gewiß „seye/ und dieses stehe in angezogenen „geschriebenen Buch/ darzu ein anders „auch geschriebenes Buch von den „Ertzbischoffen zu Maintz / setze / daß „dieses erdichten Geschreys Nichtig-„keit auch des Käysers Sohn / König „Johannes in Böheimb bezeuget/ der „Ertzbischoff Peter zu Maintz aber/ ihn „den Käyser Heinrichen beweinet/ und „gesagt habe/ daß innerhalb 500. Jah-„ren keines Fürsten Todt dem gemei-„nen Wesen so schädlich / als dieser ge-„west seye / deme auch Cuspinianus der „sonsten der Catholischen Gottseelig-„keit (wie nehmlich er/ der Serarius, am „851. Blatt redet) wenig geneigt seye/ „dieses Zeugnuß gebe/ daß er so eyffrig „gewesen/ daß er offt gantze Nächt vor „dem Crucifix / so er stättigs mit sich „herumb geführet/ gantz andächtig ge-„bettet / und seine Sünd gantz bitter-„lich beweinet/ und das Heilige Abend-„mahl bißweilen täglich bißweilen auf „die hohe Fest zuempfahen/ im Brauch „gehabt habe. „

Dieses nun schreibet Martin Zeiller ein Uncatholischer/ und in allen Geschichten wohlerfahrner Scribent so wohl von der Unschuld des Mönnichs/ als von dem Heiligen Wandel dieses Löblichen Käysers in der 59. Epistel des drit-

dritten Hundert am 451. Blatt. Warumb aber Cuspinianus von Serario also beschuldiget werde / kan ich keine Ursach finden / allermassen / selber / (gleich wie jenes / so noch auß ihme anführen werde genugsamb bezeuget) die Catholische Gottseeligkeit auf vielen Stellen gar rühmlich anziehet / und zugleich hoch lobet / wie er dann selbst nach seinem Todt auf gar Gottselige Arth hat wollen begraben werden / nehmlich hier zu Wienn bey St. Stephan in der Capellen / wo unseren Herren das Haar wachset / wie noch sein alda / gleich gegen dem Creutz-Bild über / befindlicher Grabstein außweiset.

Sonst meldet erstbesagter Cuspinianus vom Käyser Heinrich noch folgendes: Licèt Blondus ei nunc avaritiam, nunc Stultitiam, nunc fatuitatem objiciat, ut est odium Italorum in Germanos: Qui tamen eâ fuit animi tranquillitate dotatus ut nullâ unquam prosperitate efferretur, nullâ dejiceretur adversitate, quanquam plures quotidie experiretur adversitates: Adeo, ut sub eo, nisi præcipiti morte præventus esset, sperabatur sedata Allemanniæ discordia, & Italicarum factionum compositio, & terræ Sanctæ recuperatio. Maximam itaque passa est Christianitas jacturam in nece illius Nobilissimi Imperatoris, & simul Religiosissimi, quod palam coram omnibus Principibus Petrus Moguntinus Archiepiscopus altâ voce proclamavit. „*In vita Henrici 7.* Das ist: Obwohlen ihme der Wellische Geschicht- „schreiber Blondus bald den Geitz / bald „die Thorheit / bald die Aberwitzigkeit „(wie dann die Wellischen den Teut- „schen gehässig seind) vorwierfft / so „ware er doch eines so stillen und ver- „gnügten Gemüths / daß er sich im Glü- „cke niemahls übernahme / und im Un- „glück / wiewolen er täglich sehr viel Wi- „derwärtigkeiten außstunde / niemahls „kleinmüthig wurde; Mit einem Wort / er ware ein so fürtrefflicher Herr / daß / „wann er nicht so frühezeitig diese Zeit- „lichkeit geseegnet / man unter ihm die „Ruhe Teutschlands / die Beylegung „der Wellischen Uneinigkeiten / und „die Wieder-Eroberung des Heiligen „Lands wohl hätte hoffen können. So „hat demnach die Christenheit an dem „Todt dieses alleredlesten / und zu- „gleich allerandächtigsten Kaysers / ei- „nen über die massen empfindlichen „Verlust gethan / welches auch Peter, „Ertzbischoff zu Mayntz / in Gegenwart „aller Reichs-Fürsten bezeuget hat. „

Nachmahls wurde Friedrich dieses Nahmens der Dritte / Kayser Alberts ältester Sohn / zum Christlichen Ober-Haupt erwöhlet. Dieser Fürst ware einer auß den wohlgestaltesten / die jemahls gelebet haben / sein wohlgemessene Läng / sein Fürstliches Ansehen / seine Majestätische Gebärden / sein holdseelige Bildung / brachten selbigen bey aller Welt den Zunahm deß Schönen zu wegen. Aber in einem so schönen Leib / wohnete ein Seel / die noch weit schöner ware / gleich wie er solches durch die Ubung seiner anererbten Tugenden / in allen seinen Thun und Lassen sattsam bezeuget hat. Absonderlich ware er ein unvergleichlicher Kriegs-Held / welches er sonst vielmahls / aber meistens in der Schlacht bey Mühldorff / wider Ludwig / Hertzogen auß Bayrn / der neben ihm von dreyen Chur-Fürsten / nemlich Mayntz / Böhmen / und Brandenburg / in der Wahl auch die Stimm bekommen / mit Verwunderung hat sehen lassen. (Neu-eröffneter Schau-Platz der Teutschen Kayser am 748. Blatt) Man hat glaubwürdige Wissenschafft (schreibt Graff Brandiß in Fruchtbringend-Oesterreichischen Lorber-Zweigen ad ann. 1322.) was massen in diesem zehen-Stund-langen Gefecht / Fridrich mit eigner Hand / funffzig

Mann

Mann seiner Feind erleget; Er wurde Zweyffels frey auch damahls den Sieg darvon getragen haben/ wann nicht die flüchtige Ungarn/ deren stattlichen Reiterey / er doch sehr viel getrauet/ mit ihren Durchgehen / Anfangs ein grosse Verwirrung / und endlich gar den Verlust der Schlacht /, neben gefänglicher Entführung unsers schönen Heldens verursachet hätten: Welchen Mißtritt/ der allein in gar zu grossen Vertrauen bestunde / Fridrich selbst / wiewohl zu spath / erkennet/ und als er von deß Orths / dahin er wohl verwahrt geführet worden/ Nahmen fragend/ verstanden / daß es Traunitz / oder Traunichts heisse / wehemüthig gesprochen: Ach hätte ich mich deß Trau-nicht ehe reifflicher erinnert / so wurde ich dir / O leidiges Traunitz! niemahls seyn zu theil worden.

Der damahls regierenden Päbstlichen Heiligkeit/ gienge der unglückseelige Fall/ eines so tugendsamen Fürsten/ dermassen zu Hertzen/ daß sie Ludwig auff ein neues in geistlichen Bann thäten/ und endlich mit absonderlicher Bemühung/ Ertz-Hertzogs Leopold/ Kaysers Fridrichs getreuesten Herrn Brudern/ so viel zu wegen brachte/ daß nach Verfliessung zweyer Jahren/ Ludwig / der an sich selbst ein milder Herr ware/ persöhnlich auf das Schloß Traunitz kame/ allwo beyde Fürsten einen Vergleich mit besigleter Verbriefung auffrichteten / daß sie beyde hinführo der Hohen Kayserlichen Würden geniessen/ und miteinander zugleich regieren solten: Zu mehrerer Bekräfftigung / hat der Meß-lesende Priester die Hosti entzwey gebrochen / und beeden darvon die Helfft dargereichet/ worüber sie sich brüderlich umbfangen/ und die vormahliche Verletzung mit mannichfliessenden Zähren abgewaschen (Fruchtbringend Oesterreichische Lorber-Zweig. ad an. 1325.)

Instrumentum hujus Pacificationis extat apud Cuspinianum in Austria pag. 638. apud Gerhardum de Roo lib. 3. histor. Austr. p. 96. apud Goldastum in Reichs-Satzungen p. 147. & apud Joannem Limnæum Juris Publ. tomo primo. lib. 2. cap. 2. num. 5. Und nach deme Kayser Fridrich seiner Seits die Regierung noch 5. Jahr friedlich und löblich geführet / hat er durch den Sturm einer grossen Kranckheit getrieben/ den 13. Jenner 1330. am Gestat der Ewigkeit angelendet/ und ist im herrlichen Closter Maurbach/ welches er mit grossen Unkosten gestifftet/ begraben worden.

Daß aber Fridrich der Dritte / und Ludwig der Fünffte / miteinander zugleich geherrschet/ und dem Reich mit gleichem Gewalt und Ansehen vorgestanden/ bezeuget unter andern Cuspinianus mit folgenden Worten. Guilielmus Puschius Regis Ferdinandi à Secretis, in Comitatu Tyrolis Inspruck, dum antiquas litteras & Diplomata Ducum Austriæ reviseret, invenit litteras sub Sigillo Regum Friderici & Ludovici, quibus se fratres unitos appellant. Das ist: „Willhelm Pusch/ Königs Ferdinand geheimer Secretari, hat in der Graffschafft Tyrol zu Inspruck/ da er die alten Brieff und schrifftliche Uhrkunden der Hertzogen auß Oesterreich durchsuchet/ Brieff gefunden/ welche mit dem Insiegel der beyden König Friedrich und Ludwig versieglet waren / und in denen selbe sich die zwey vereinigte Brüder nennten."

Was Käyser Ludwig betrifft/ ist von dessen Tugenden/ und grosser Begierd sich mit der Kirchen zuversöhnen Cuspinianus weitläuffig zulesen / und hab ich nur gleichsam pro Eruditione folgendes auß ihme herauß ziehen wollen: Monasterium in Bavaria supra Aniram, quod Principis Campum, Patriâ linguâ Fürstenfeld / Dicitur, extruxit, & donarijs

riis accensibus locupletavit - - - - humanissimus Princeps cunctis amabilis visus est - - - - - Cœterùm Mediolani existens Ludovicus, Oratores Avenionem mittit ad Pontificem, qui petant, ut Imperialia insignia more majorum sibi benignè conferat - - - - - - Pontifex recusat, Oratores ignominiosissimè repellit. Quin imò citat, ut nostri dicunt, peremptoriè Cæsarem, ut Avenionem veniat, & Statutis Ecclesiæ se subijciat. Ludovicus indignationem considerans Pondificis - - - - - - iterrùm Pontificem rogat, ut priùs, pernegat iterùm Pontifex - - - - Pleneque confessus est, se Christianum hominem articulos fidei integrè credere - - - - Oratores mittit, qui absolutionē Imperatori à Pontifice impetrarent, tametsi priùs litteris id sæpe rogâsset debita cum observantia - - - Absolutionem (*nempe Pontifex*) Oratoribus promisit. Sed ecce intercepta est per duos Episcopos Oratores Regis Gallæ, Robertique Apuliæ, qui gravissimè invecti in Ludovicum, Pontificem Hœretici protectorem ignominiosè appellans - - - - nihil tamen effecit Pontifex, nam reditus Cardinalium Rex Franciæ occupans, omnes à Pontifice Cæsareque avertit, minabatur enim Rex Franciæ (NB.) Pontifici crudelissima quæque, si Bavarum absolveret - - - - - Cùm itaque Imperator causas sciscitaretur impedimenti, quo minus reconciliaretur Ecclesiæ, cùm paratus foret omnia sibi iniuncta pro virili facere: Pontifex respondit: Quòd non eo pacto, quo deceret, gratiam peteret: Oratoribusque formulam mandati seu Procuratoribus exhibuit turpissimam, rigidissimamque, quam ne captus vilissimus de se daret.

Von dem seeligen Ende dieses Käysers schreibet Cuspinianus also: Destitutis igitur omnibus viribus ac sensibus, cùm resipuisset, elevatis in cœlum oculis cum maximo singultu DEum rogat, ut animæ suæ misereatur, & peccatis ignoscat: Pulcherrimâ ac devotissimâ Oratione præmissâ. Dein moritur. 5. Idus Octobr. anno Christi 1347. Das ist: „Da ihn nun alle Kräfften und Sinn verlassen hatten/ und da er wiederumb etwas zu sich selbst kommen ware/ hube er seine Augen Himmel-auf/ und bate GOtt mit gröster Zerknirschung und Inbrunst/ daß er sich seiner Seelen erbarmen/ und ihme seine Sünde verzeihen möchte/ und nachdeme er vorhero ein sehr schönes und über die Massen andächtiges Gebett gesprochen/ ist er den 11. Weinmonath/ im Jahr des HErrn 1347. seelig in GOtt entschlaffen.“

Carl der Vierdte/ auß dem Lützelburgischen Stamm entsprossen/ wurde noch bey Lebzeiten Käyser Ludwigs von etlichen Churfürsten auß Anstifftung Papst Clementens zum Käyser erwöhlet. Doch weilen er (wie Bornmeister von ihme schreibet) in Franckreich auferzogen worden/ und sich der Frantzösischen Regierungs-Arth in Teutschland bedienen wollen/ hat er dardurch der Reichs-Fürsten Gemüther von sich in so weit abgewendet/ daß sie anfänglich an seine stat den König Eduard auß Engelland/ nachmals Friderichē Marggraffen in Meissen und letztlichē Grafen Günther v. Schwartzenburg zum Käyser erkohren. Aber weilen der erste sich der auf sich gefallenen Wahl halber bedancket/ der andere an statt der Cron Geld angenommen/ und der dritte durch ein/ bey den Außländern erlerntes Grifflein (wie Cuspinianus schreibet) zur Regierung untüchtig gemacht worden/ so bliebe Carl noch immer Käyser. Und obwohlen er auß gar zu überflüßiger Lieb zu den Außländern/ und zu seinen unarthigen Sohn Wentzel durch veräusserung des Aralatensischen Königreichs und durch Versetzung der Käyserlichen Regalien dem Reich sehr geschadet/ so ware er doch sonst ein frommer/

mer/ andächtiger/ sehr Christlicher und hochverständiger Herr. Von ihme schreibt Cuspinianus also: Jussu Pontificis perniciosam & superstitiosam Flagellatorum Sectam, quæ jam totam penè Alemaniam penetrabat, armatâ manu cum aliorum Principum auxilio mactavit & ejecit - - - deinde Pragense templum Divi Wenceslâi magnifico & miro opere ædificare cæpit, primo jacto lapide - - - pôst generale studium instituit, artiumque Professoribus stipendia, libertates, domos insignes, magnificè elargitus est. - - - - multa insuper Collegia Canonicorum ac monasteria Pragæ fundavit & erexit. Ac in Ingelheym oppido Rhenano, Moguntinensis Diæceseos, Canonicorum Regularium instituit Collegium - - - - Vir profectò Religiosus. „ *In Vita Caroli Quarti.* Das ist: Er „ hat auf Ersuchen des Papsts die sehr „ schädliche und Aberglaubische Ketze„ rey der Flagellanten / welche fast das „ gantze Teutschland eingenommen „ hatte/ mit gewaffneter Hand / und „ mit Beyhülff anderer Fürsten ver„ trieben. Nachmahls hat er die Kir„ chen bey St. Wentzel mit einem „ prächtigen und wunderlichen Werck „ angefangen zu bauen / und den ersten „ Stein geleget. Ferners hat er die „ Hohe Schuel aufgericht / und den „ Lehrern Bestallung/ Freyheiten/ und „ stattliche Häuser großmüthig geschen„ cket / so hat er über dieses zu Prag viel „ geistliche Bruderschafften oder Colle„ gia und Klöster gestifftet und erhebet. „ Zu Ingelheimb in einer Stadt am „ Rhein / so unter das Stifft Mayntz „ gehörig/ hat er die Regularische Chor„ Herren eingesetzet. In Warheit die„ ser Käyser ware ein sehr gottseeliger „ Herr. Die so genannte guldene Bull/ und viel andere Löbliche Satzungen seynd auch ein Werck dieses Käysers/ sonst erwiese selbiger seine gantz besondere Andacht durch dieses zum allermeisten / daß er weder Mühe noch Unkosten gespahret / mit allerhand Heiligthumer/ die nur zu überkommen waren/ die Stadt Prag zubeglückseeligen / wie dann deßwegen/ der gemeinen Sag nach/ in dieser Statt fast so viel Heiligthumer / als in Rom zufinden seyn sollen/ und nachdeme selber 32. Jahr dem Reich vorgestanden/ ist er im Jahr des Heils 1378. durch einen sanfften Todt von der Zergänglichkeit abgefordert worden.

Nach Ableiben Carl des Vierdten ist die Allerhöchste Käyserliche Würden in sehr unwürdige Händ gefallen. Allein niemand befrembde sich/ daß unter so viel Löblichen Regenten auch ein Sardanapalus sich hervor gethan. Dann in den schönsten Tägen findet man ein trübe Wolcken / in den fruchtbahresten Aeckern ein wilde Distel/ in den zierlichsten Pallästen ein unsaubern Winckel/ und in den klahresten Flüssen bißweilen ein kothiges Schwein. Das Teutsche Käyserthumb gleichet gar billich einem schönen Tag/ der von den Strahlen so vieler hellglantzenden Regierungs-Sonnen beleuchtet wird/ einem fruchtbahren Acker / welcher häuffige Tugend-Frücht abschüttet/ einem zierlichen Pallast/ den die gröste Herren der Welt bewohnen / und einen klahren Fluß / der die gantze Christenheit mit seiner Gnaden-Feuchtigkeit erfrischet. Doch eben in diesem schönen Tag / findet sich ein trübe Wolcken/ in diesem fruchtbaren Acker ein wilde Distel / in diesem zierlichen Pallast ein unsauberer Winckel/ und in diesem klahren Fluß ein kothiges Schwein / nehmlich Wentzel der Erste / welcher zwar zur Käyserlichen Regierung gelanget ist. Aber weil unsere Löwen-muthige Völckerschafft/ kein Lasterhafftes Ober-Haupt ertragen kan / wurde erstlich Friedrich/ Hertzog zu Braunschweig/ nachmahls als dieser umbkommen / Ruprecht

Pfaltzgraff am Rhein/ (der ein höchst loblicher Herr ware/ und in seiner zehenjährigen Regierung des Reichs Wohlfahrt bester Massen in Acht genommen hat) und nach ihme des obgedachten Wentzels Bruder Sigmund zum Röm. Käyser erwöhlet.

Auß Gelegenheit dieser und anderer Entthronungen/ ist bey den Gelehrten die Frag/ ob ein Kayser oder König/ von seinen Unterthanen mit Recht möge abgesetzet werden? Wann man den Außspruch/ nach den beschehenen Exempeln machen solle; So müste freylich mit ja/ die Antwort darauff ergehen/ dann nicht allein Wenzel/ sondern auch andere Kayser vor ihme/ gleichwie in überlesenen Blättern gesehen haben/ seynd der Reichs-Hochheit entsetzet worden. Aber gleich wie gute und böse Exempel zu geschehen pflegen; Also verpflichten auch selbige/ niemand zu ihrer Nachfolg. Unsere Vor-Eltern haben eben so wohl von einer Begierlichkeit übereylet/ und von der Menschlichen Schwachheit verblendet/ Fähler begehen können/ als wir anjetzo. Ja es hat das Ansehen/ daß selbige/ zu deren Zeiten/ die hohen Wissenschafften/ noch nicht so sehr im Schwung giengen/ mit ihren Meynungen/ das rechte Zihl in Staats-Sachen/ viel eher haben können vorbey streichen/ als wir anjetzo. In deme zu unsern Tägen/ in keinem Land der Welt/ mehrer als bey uns/ die schöne Welt-Weißheit/ und alle freye Künsten/ gelehret und gelernet werden. Derentwegen/ ungehindert aller Exempeln/ die man in diesem Fall auffbringen möchte/ ist bey den Gelehrten die einmüthige Meynung/ daß ein rechtmässiges Ober-Haupt/ von seinen Unterthanen/ auß keiner Ursach der Welt/ mit Rechten könne abgesetzt werden/ gleich wie wir oben im Achten Capitel nach der Länge erwiesen/ und Herr Bornmeister/ der Hochgelehrte Nürnberger/ in Beschreibung der Teutschen Kayser/ folgender massen gar schön anzeiget: Daß ihme mit unzulässiger Gewalt/ zu hart sey zugesetzt worden/ bedarff keines andern Beweiß/ ausser dem/ daß er/ ein von Gott eingesetzter Regent gewesen/ deme man sich zu widersetzen nicht befugt. Dann wer sich der Hohen Obrigkeit widersetzet/ der widerstrebet Gottes Ordnung/ und streittet gleichsam wider GOtt selbst/ wenn Gott mit dem hohen Ober-Herrlichen Gewalt und Ansehen begnadet/ der ist ein göttlicher Abgesandter/ und führet an GOttes statt den Scepter/ weßwegen er auch vor heilig zu halten. Denen/ über welche Gott solche Personen setzet/ hat er darbey keinen Gewalt eingehändiget/ entweder die Hand an sie zu legen/ oder nach Belieben von Thron zu stossen. Gesetzt/ es mißhandlet ein solches Ober-Haupt etwas/ oder verfahre gewaltthätig; So haben doch die Unterthanen von Gott keinen Befelch auffzuweisen/ daß sie es zur Straff ziehen sollen/ und können solches auch eben darumb nicht thun/ weil ihnen bloß der Gehorsam und Unterthänigkeit oblieget.

Kayser und König/ und alle/ die die hohe Majestäten auff sich tragen/ haben Gott zum Rächer und Richter; Und schützet sie ihre Majestät/ daß niemand von den Unterthanen/ die Hand an sie zu legen befugt. Seynd solche Regenten boßhafftig/ so ist doch daran die Majestät nicht schuldig/ welche allezeit unverletzt/ in jenem verbleiben muß/ der von Gott darmit begabt worden. Der Unterthanen Boßheit/ ist manches mahl keines besseren werth/ und wann sie sich mit der Ruthen nicht wollen züchtigen lassen/ so schicket ihnen Gott einen solchen/ der sie mit Scorpionen züchtige. Aber genug von dieser Sach allhier/ dann wir haben sie

schon oben im Achten Capitel auß dem Grund erhebet/ dannoch vermeyne ich/ daß einem solchen Regenten/ als wie Wenzel ware/ durch die Absetzung kein Unrecht geschehe/ wann er selbst darein verwilliget/ und ihme gleichsam noch wohl darbey ist/ gleich wie gedachter Wenzel gethan hat/ dann dem Wollenden geschicht kein Unrecht.

Den Schand-Fleck/ welchen der unflåthige Wentzel/ der Kåyserlichen Hochheit angehangen/nahme sein Ehr- und Tugend-voller Bruder Sigismund vôllig hinweg. Gestaltsam selbiger/ durch ordentliche Wahl/im Jahr unsers Heils 1411. seiner Vollkommenheiten halber/ auf dem Reichs-Gipffel ist erhebt worden. Zu welcher Kåyserlichen Wahl Zweyffels ohne jener Christliche Eyffer den Sigmund långst vorhero wider den Erbfeind des Christlichen Nahmens blicken lassen/ nicht wenig wird geholffen haben. Dann als im Jahr 1395. die grimmige Machometaner mit mehr als hundert tausend Mann wider die Christenheit im Anzug begriffen waren/ gienge ihnen Sigmund/ als damahliger Ungrischer Kônig/ mit einem auß Teutschen Ungarn und Frantzosen bestehenden Kriegs-Heer/ Helden-müthig entgegen/ und wurde es ihme auch an einem glücklichen Außgang gar nicht ermanglet haben/ wann nicht die Frantzosen durch ihren unzeitigen Angrif das Spiel verderbet/ und die vôllige Niederlag der Christlichen Armee verursachet håtten/ so gar/ daß auch Sigmund mit etlichen wenigen den Barbarischen Hunden mit harter Mühe entrunnen ist. Gleich wie Jacob Mayer folgender Massen klahr aussaget: Cùm Rex Hungarus prohiberet, ne prælium Galli adorirentur, donec ipse suos Hungaros in prima acie ordinasset, multisque rationibus ostendisset aliter fieri non posse, alijque Regi assentirentur. Hà (inquit Atrebas) Hungarus omnem nobis invidet honorem, ac primam aciem: Sed ita non fiet. Et quamvis Cocianus & Viennensis longè eo prudentiores plurimum dehortarentur Regique rerum omnium gnaro parendum esse judicarent: Iste tamen cùm esset Magister equitum cum Gallis (Germanis, Anglis, Hungarisquè à tergo relictis) stultè & arroganter prælium commisit. Turcæ cum essent numero ad centum millia & eo amplius pugnatorum, duabus suis alis nostram paucitatem circumcluserunt. Ita totus exercitus Christianus mox undiq; stans in medio hostium oppugnabatur - - - Castra & omnis Thesaurus Sigismundi in potestatem venit hostium, Sigismundus ad magnum Magistrum Rhodiorum, natione Aquitanum, ô me misernm (inquit) qui hanc mihi adscivi gentem? Omnia video perditum ire per meram ipsorum insaniam, pulcherrimam Victoriam à manibus eripiunt, seque ipsos pariter perdunt. Hæc valde dolenter Rex. Annal. Fland. lib 14. ad an. 1396. Das ist: Da Kônig „ Sigmund verbotten/ daß die Fran- „ tzosen die Schlacht nicht solten anfan- „ gen/ biß er nicht die Seinige in das „ erste Treffen gestellet håtte/ und mit „ vielen Ursachen erwiesen/ daß es an- „ ders nicht seyn kônte/ und jederman „ dem Kônig recht gabe: Ha (sprach) „ der Frantzôsische General) der gute „ Ungar vergunnet uns die Ehr/ und „ das erste Treffen nicht: Aber es solle „ nicht also geschehen/ und obwohlen „ andere/ die weit witziger/ als er wa- „ ren/ihn darvon abmahneten/und daß „ man dem Kônig/ als der aller Sa- „ chen erfahren wåre/ dißfalls folgen „ müste/ für gut befanden: So hat doch „ selber mit seinen Frantzosen nårrisch „ und hochmüthig die Schlacht ange- „ fangen/ und die Teutschen/ Engelån- „ der/ und Ungarn zuruck gelassen/ die „ Türcken/ die über hundert tausend „ Mann starck waren/ haben das kleine „

Håuf-

„Häuffel bald umbgeben. Also ist gar „bald das gantze Christliche Kriegs- „Heer/ mit der Feind lincken und rech- „ten Flügel umbschlossen worden / und „ist endlich das gantze Christliche La- „ger / sambt allen Schatz deß Königs „Sigmund/ den wilden Barbaren zu „theil worden. König Sigmund „sprach zum Großmeister von Malta: „Ach ich Unglückseeliger! Warumb „hab ich mich umb ein solches Volck „beworben? Ich siehe / daß alles al- „lein wegen ihrer Unsinnigkeit verloh- „ren gehet. Sie reissen mir den aller- „schönsten Sieg auß den Händen/ und „thun sich zugleich ins Verderben stür- „tzen. Dieses brachte der König sehr „wehemüthig vor. Da hiesse es wohl recht/ wie dort Polybius schreibet: Galli (spricht er) non dicam in plerisque, sed in omnibus actionibus suis irâ atque impetu, non consilio reguntur. Histor. lib. 2. cap. 35. Das ist: "Die Frantzosen „pflegen nicht allein ihre meiste / son- „dern all ihre Handlungen mit Zorn „und Hitzigkeit / und gantz und gar „nicht mit guten Rath außzuführen. Jene / die so viel auff die Frantzösische Vernunfft halten/ kőñen diesen Spruch öffters lesen.

Diesen für die Christliche Wohl- fahrt tragenden Eyfer / der aber dazu- mahl an seiner guten Würckung/durch die Frantzosen/ angezeigter massen / ist verhindert worden / hat Sigmund / nach deme er den Kayserlichen Thron bestiegen/ nicht von sich geleget/sondern auß Antrieb desselbigen / jene sehr ge- fährliche Unruhe / in welche die drey/ unrechtmässiger Weiß/erwöhlte Päbst/ Joannes, Gregorius, und Benedictus, die Kirchen Gottes alsdann gestürtzet hatten / sich möglichst beflissen zu stil- len: Gleich wie der Frantzos de Juigné mit folgenden Worten bezeuget: Son plus grand Soin fut d' éteindre le Schisme de trois Papes, qui étoient pour lors Dict. Histor. Das ist: "Seine aller- „gröste Sorg ware / wie er die Spal- „tung der damahligen dreyen Päbst „aufheben möchte." Dann dieser from- me Kayser ist selbst in eigner allerhöch- sten Persohn/ zum König in Spanien/ zu dem in Franckreich / und mit einem Wort / fast zu allen Christlichen Po- tentaten/ und geistlichen Häuptern in gantz Europa hingereiset / und sie eyf- ferigst ermahnet / sie möchten doch in eigner / oder in der Persohn ihrer Ge- vollmächtigten zu Kostnitz erscheinen/ und eine allgemeine geistliche Versam- lung halten helffen/damit das ermeldte/ sehr weit außsehende Unwesen auffge- hebt/ und die Christliche Gemeinde in einen beständigen Ruhestand wieder- umb möchte gesetzet werden. Wie er dann auch durch sothanen unermüde- ten Fleiß zu wegen gebracht / daß auß der gantzen Christlichen Welt/ die Car- dinäl/ Ertz-Bischöff/ Bischöff/ und an- dere fürnehme Geistliche / und gelehrte Männer/ neben Ihrer Kays. Maj. vie- len Hertzogen/ Fürsten/ Herrn und Ab- gesandten / zu berührten Costnitz am Bodensee / zusammen gekommen / die drey ungültige Päbst abgesetzet/ an de- ren Stell Martin den Fünfften / einen sehr frommen / und hochgelehrten Herrn / einhellig erwöhlet / und dar- durch der Christenheit/ die so lang ver- lohrne Ruhe / wiederumb hergeschaf- fet.

Quidam Gallorum Theologi à sua aula inducti, asserere non verentur, hanc Constantiensem ab Imperatore Sigismundo tam studiosè, coactam Synodum statuisse, Pontificem subesse concilio, & consequenter ab eo ad illud posse semper fieri legitimam appellationem, Verùm cùm id non tantùm in manifestam supremæ sedis ignominiam, sed etiam in non modicam tanti Imperatoris Sugillationem redundare videatur, nostrâ interesse censemus, datâ hoc occasione tam erro-

neã & ex puro malevolentiæ ſtudio profectam ſententiam evertere, ut ſimul palam fiat, me in Pontifices æquè ac in Cæſares (ut par eſt) ſummâ ferri devotione & reverentiâ. Non pauci quidem, quos inter primum meritò locum doctiſſimus Sfondrati in ſua Gallia vindicata ſibi vindicat, hanc provinciam magnis ſuſceperunt animis, nec minori Studio & dexteritate ſunt munere ſuo perfuncti, ſed quoniam ab illis omiſſa (quis enim omnia complectetur?) multorum animos adhuc perturbant, ea hic breviter diſcutiemus. Quorum primum eſt, quòd dicta Synodus illos tres Pontifices, qui tum temporis Eccleſiam dividebant, citaverit, in eos inquiſiverit, tandem exautoraverit, & in eorum locum Martinum quintum ſuffecerit, ſecundum canon ille, qui Seſſione 39. eo modo, quo ſequitur, publicatus fuit.

*Si verò, quod abſit, in futurum Schiſma oriri contingeret, ita quòd duo vel plures pro Summis Pontificibus ſe gererent, à Die, quâ ipſi, duo vel plures inſignia Pontificatus publicè aſſumpſerint ſeu adminiſtrare cœperint, intelligatur ipſo Jure terminus concilij tunc fore ultra annum pendens ad annum proximum abbreviatus. Ad quod omnes Prælati & cæteri, qui ad concilium ire tenentur, ſub pœnis Juris & alijs per Concilium imponendis absque alia vocatione conveniant: Nec non Imperator, cæterique Reges ac Principes vel per Solennes nuncios, tanquam ad commune extinguendum incendium per viſcera miſericordiæ Domini noſtri Jeſu Chriſti ex nunc exhortati concurrant: Et quilibet ipſorum pro Romano Pontifice ſe gerentium infra menſem à die, qua Scientiam habere potuit, alium vel alios aſſumpſiſſe Papatûs inſignia, vel in Papatu adminiſtrâſſe, teneatur ſub interminatione maledictionis æternæ & amiſſionis Juris, Si quod fortè ſibi quæſitum eſſet im Papatu, quam ipſo facto incurrat, & ultra hoc ad quaslibet dignitates activè & paſſivè ſit inhabilis, Concilium ipſum ad terminum anni prædictum in loco deputato prius indicere & publicare celebrandum, & per ſuas litteras competitori vel competitoribus ipſum, vel ipſos provocando ad cauſam & cæteris Prælatis ac Principibus, quantum in eo fuerit, intimare, nec non termino præfixo ſub pœnis prædictis ad Concilij locum perſonaliter ſe transferre, nec inde diſcedere, donec per Concilium cauſa Schismatis plenariè ſit finita: Hoc adjuncto, quòd nullus ipſorum contendentium de Papatu in ipſo Concilio ut Papa præſideat, quinimo ut tanto liberius & citius unico & indubitato Paſtore gaudeat Eccleſia, ſint ipſi omnes de Papatu contendentes, poſtquam ipſum Concilium inceptum fuerit, auctoritate hujus Synodi ipſo Jure ab adminiſtratione ſuſpenſi, nec eis aut eorum alteri, donec cauſa ipſa per Concilium terminata fuerit quomodolibet à quoquam ſub pœna fautoriæ Schismatis obediatur* - - - - - Et Paulo inferiùs *quod ſi infra annum ante diem indicti Concilij contingant ſupradicti caſus, videlicet quòd plures gerant ſe pro Papa, vel quòd unus per metum vel impreſſionem eligatur, cenſeantur ipſo Jure jam ſe gerentes pro Papa, quàm électus per metum ſeu impreſſionem, & Cardinales ad dictum Concilium provocati, teneanturquè in ipſo Concilio comparere, perſonaliter cauſam exponere, & Judicium concilij expectare.*

Hoc (inquam) adverſarij ſibi pro fundamento adſtruunt, ſed quàm inconvenienter, res ipſa manifeſtiſſimè declarat. Quod enim Sacra Synodus 3. illos Pontifices citaverit, in illos inquiſiverit, & tandem rejecerit, non ideo fecit, ac ſi concilio Univerſali Pontificem canonicè electum aliqua competeret poteſtas, ſed ideo, quia tunc publicè neſciebatur, utrum aliquis, aut quisnam ex illis tribus, ſit legitimus Chriſti Vicarius: & cùm, examinatâ causâ, deprehenderit, omnes tres eſſe intruſos, merito omnes rejecit, poteſtatem tamen nullam ipſis auferens, ſed tantum declarans, illos nullam unquam habuiſſe, neque actu habere, adeo-

que

que pro usurpatoribus tantæ dignitatis tenendos esse. Et hinc sequitur, concilium quidem de Pontificibus duobus aut pluribus, quos inter fortè nullus, & ad summum unus tantùm reverâ est legitimus; Non autem de uno canonicè electo, judicare posse. Quam veritatem adductus Canon extra omne dubium collocat, cum solummodo in casum, ubi duo vel plures se pro Pontificibus gerant, terminis expressis sit conceptus: Neque in eo, neque in quibuscunque reliquis Sacræ Synodi decretis verbulum invenitur, vi cujus illa sibi in Pontificem ritè electum minimam arrogaret potestatem. Ratio enim, obquam generalis Synodus de pluribus Pontificibus Sententiam ferre possit, cessat in uno secundùm Sacros Canones electo. Quoniam dum plures sibi Sedem Apostolicam, simul vindicare conantur, ibi publicè ignoratur, utrum aliquis, aut quisnam eorum, sit verus Petri Successor. Ergo necessariò in hoc casu decisio facienda est à Concilio universali, quia nullus alius judex assignari potest. Quæ omnia in uno canonicè electo Pontifice se secùs habent, adeoque Statuta in eo casu, adhunc totaliter diversum, trahi non debent, juxta illam Juris Regulam, quæ contra rationem Juris ex necessitate recepta sunt, non debent produci ad consequentias l. 14. 1. ff. de diver. Reg. Juris adde legem 56. l. 20. l. 9. ff. eodem. Item l. 14. l. 15. & l. 16. ff. de legibus his accedere potest Can. quod ob gratiam 61. de Regulis Juris in 6.

Dices Pater e ex sessione prima, secunda, & ex alijs sæpiùs dicti Concilij, Joannem 23. ab eodem fuisse quidem agnitum pro legitimo Pontifice, & tamen ex post facto fuisse depositum. Ergo competit concilio generali potestas deponendi Pontificem; consequenter is dependet etiam in omnibus reliquis ab illo, cùm depositio superet omnem alium actum jurisdictionis; Et aliunde qui potest plus, potest etiam minus. Ergo Concilium est supra Pontificem. Resp. Distingvo antecedens: Concilium agnovit præfatum Joannem pro legitimo Pontifice absolutè: Nego antecedens, sub conditione & in eventum, si habitâ discussione, Electio ipsius reperiatur Canonica, concedo antecedens. Distinguo pariter consequens: Ergo competit concilio generali potestas deponeudi Pontificem, cujus Electio reperitur Canonica, Nego consequentiam; Cujus Electio non reperitur canonica, concedo consequentiam. Eodem modo distinguo illata. Quod autem dictus Joannes Canonicè electus non fuerit, hoc non tantùm testatur Concilium, sed etiam Joannes ipse. Quoniam paucis post inceptam Synodum Septimanis, causæ suæ diffidens, oblitus constantiæ, quam promiserat, se Constantiâ turpi fugâ surripuit.

Instabis: Colligi ex citato canone Sessione 39. etiam Pontificem canonicè electum subjacere judicio generalis Synodi, ubi penes ipsum unus aut plures alij se gerant pro Pontificibus, in tantum quidem, ut durante hoc judicio, ipsi â nemine, sub gravi pœna, obediri possit. Ergo manet firmum, concilium esse supra Pontificem. Resp. Distinguo antecedens: Verus Pontifex subjacet judicio Concilij, ut deponatur, casu quo ipsius electio repeatur Canonica, Nego antecedens, subjacet illius Judicio, ut canonica ejus electio, habitâ discussione, per totum orbem publicetur, & consequenter ille unus omnibus totius mundi fidelibus, tanquam verus Christi vicarius, de quo ampliùs dubitari non possit (sicut dictus Canon per illa verba, *ut tanto liberiùs & citiùs unicò & indubitato Pastore gaudeat Ecclesia*, non obscurè innuit) authoritate Concilij præstituatur, concedo antecedens. Et distinguo consequens: Ergo Concilium est supra verum Pontificem in casu plurium se gerentium pro Pontificibus, ad dictum finem, concedo consequentiam, in alio casu & ad alium finem, Nego consequen-

ſequentiam. Quòd autem in caſu dicti Schiſmatis verus Chriſti Vicarius ſe ſubmittat judicio generalis concilij, id non tantùm unitati Eccleſiæ eſt ſummè neceſſarium, ſed etiam ipſi legitimo Pontifici maximè favorabile. Mediante enim iſto judicio eam conſequitur obedientiam, quâ antecedenter fortè maximâ ex parte caruit. Quandoquidem antecedenter ſolùm â quadam fidelium parte, ex poſt facto autem ab omnibus per omnem orbis plagam diſperſis fidelibus tanquam viſibile Eccleſiæ caput ſuſpicitur, & unicus & verus Chriſti Vicarius agnoſcitur. His poſitis quilibet tam Craſſum adverſariorum errorem & ſimul malignos eorum conatus tantùm non manu palpare poterit, cùm id, quod ſummâ neceſſitate contra Juris Rationem receptum, & in gratiam ac favorem ſummi Pontificis introductum eſt, in ipſius diſpendium ad quemvis alium caſum detorquere ſatagant. Eſt enim expreſſi Juris (ſicut paulò ante vidimus) quod ex neceſſitate receptum, & in favorem alterius introductum fuit, ad conſequentias, & ejus diſpendium non eſſe retorquendum. Can. 61. de Reg. Juris in 6. videatur lex 25. ff. de legibus.

Et ſanè non video, quâ ratione tot pijſſimis & doctiſſimis in Spiritu Sancto congregatis Viris in mentem venire potuiſſet, ut contra uſum Primitivæ Eccleſiæ, & contra traditam â Sanctis Patribus doctrinam tam manifeſtè aliquid ſtatuerent? Vix enim illa quidpiam Sanctius habuit, quàm ut in Maximis fidei diſſidijs pro deciſione ad Romanum Pontificem, tanquam ad ſupremum, & â nemine dependentem Judicem, recurrerit, & nullum unquam Concilium ſuſceperit, niſi à Romano Epiſcopo ſubſcriptum & confirmatum. Sic Conſtantinus Magnus Cecilianum Carthaginis Epiſcopum, dum is â multis ratione fidei reprehenderetur, cum Socijs ad Romanum Epiſcopum Miltiadem pro accipienda ſententia, cui deinde ſtandum ſit, remiſit. Euſeb. Hiſtor. Eccleſiaſt. lib. X. cap. 5. Sic Synodus ſub Imperatoribus Gratiano & Theodoſio Conſtantinopoli congregata dum Conſtantinopolitanum Epiſcopum honoris prærogativas poſt Romanum habere decreverat, ſimul primatum, ac ſuprematum Romani agnovit. Socrat. lib. 5. cap. 8. Sic Athanaſius Alexandrinus, Paulus Conſtantinopolitanus, Marcellus, Ancyranus, Aſclepas Gazanus, & Lucius Adrianopolitanus Epiſcopus, Eccleſijs ſuis per violentiam ejecti ad Romanum Pontificem Julium confugerunt, & ab eo in priſtinum ſtatum reſtituti fuerunt. Sicut Sozomenus Salaminius Hiſtor. Eccleſ. lib. 3. cap. 8. modo ſequenti tradit: *Cognitis verò Romanorum Epiſcopus Singulorum Querelis quoniam omnes circa Nicænæ Synodi dogma unanimes invenit, tanquam concordes & ejusdem Sententiæ ad communionem admiſit, & quoniam propter ſedis dignitatem omnium ad ipſum cura pertinebat, unicuique ſuam Eccleſiam reſtituit, & orientalibus Epiſcopis ſcripſit, reprehendens eos, quod haud rectè contra viros iſtos judicaſſent, & Eccleſias â decretis Nicæni concilij deficiendo turbâſſent - - - denique in poſterum non paſſurum ſe minatus eſt, niſi â ſtudio novandi deſiſterent. Et hæc quidem ille ſcripſit, qui verò cum Athanaſio & Paulo erant, ſuam quisque ſedem receperunt.* Et licèt Orientales Epiſcopi, quorum plerique Ariani erant, ex eo, quod à Papa Julio reprehenſi fuiſſent, acerbas in eum literas reſcripſerint, in illis tamen (teſte Sozomeno loco citato) fatentur, Romanum Eccleſiam eſſe Phrontiſterion Apoſtolorum (id eſt Scholam fidei in qua â Romano Pontifice, ſicut olim ab Apoſtolis, veritatis catholicæ cura geritur) & Pietatis Metropolim inde ab initio factam. Sic tempore Synodi Hieroſolymis congregatæ valens & Urſatius Romano Pontifici modo ſequenti ſcripſerunt: *Prædicti Athanaſij communionem cupidè affectamus, præſertim ob id, quod pietas tua, propter ingenitam*

*tam sibi probitatem errori nostro ignoscere dignata est. Pollicemur & illud, quòd si nos aliquando vel orientales, vel etiam ipse Athanasius improbè in judicium hac de causa voluerint vocare, à Constitutione hujus tuæ Sententiæ defectuari non sumus.* Sozom. lib. 3. cap. 23. Sic, cum tempore Valentiniani Imperatoris, gravissima haberetur disceptatio: An Spiritus Sanctus Patri & Filio coëssentialis existimandus sit? Et dissidium hoc, quamvis plurima in eum finem concilia & conventus Ecclesiastici celebrarentur, nullâ ratione componi posset, Episcopus Romanus decisione, ut Sacra Trinitas in omnibus tribus Personis ejusdem essentiæ & gloriæ adoretur, periculosissimam hanc disputationem diremit. *Romanus Episcopus* (inquit Sozomenus lib. 6. cap. 22.) *Orientalibus Ecclesijs scripsit, ut cum occidentalibus Sacerdotibus Triadem coëssentialem & ejusdem gloriæ venerarentur. Quo facto tanquam semel acceptâ à Romana Ecclesia (NB.) causæ hujus determinatione, singuli conquieverunt, atque ita ejusmodi quæstio finem accepisse videbatur.* Idem Author libro eodem capite sequenti tradit, Synodum Ariminensem ideo non fuisse susceptam ab Ecclesia, quia Romanus Pontifex illam non confirmaverat. Si autem Concilium esset supra Pontificem, cur haberet opus ipsius confirmatione? Hanc Superioritatem & jus suprematûs Romani Pontificis Imperator Gratianus in tantum agnovit, ut illos omnes, qui ei contradicere, & aliam Sententiam tueri præsumpserint, hæreticos appellari, & supplicia sustinere voluerit. Verba, quæ de hac re Sozomenus lib. 7. cap. 4. Scripta reliquit, sic se habent: *Significavit autem, velle se, ut cuncti subditi eam Religionem retinerent, quam vertex Apostolorum Petrus Romanis initio tradidisset, ac tum Damasus Romanus Episcopus, & Petrus Alexandrinus custodirent, & ut illi soli, qui Triadem pari honore colerent, catholica Ecclesia nominarentur, reliqui vero, contraria sentientes, hæretici appellarentur, & supplicium sustinerent.*

Hanc ipsam superioritatem & independentiam Romani Episcopi agnovit Concilium Sardicense, in cujus actis capite quarto, juxta secundam editionem sequentia leguntur: *Hosius Episcopus dixit: Quòd si aliquis Episcopus Judicatus fuerit in aliqua causa, & putat se bonam causam habere, ut iterum judicium renovetur, si vobis placet, Sancti Petri Apostoli memoriam honoremus, ut scribatur vel ab his, qui examinaverunt, vel etiam ab alijs Episcopis, qui in propinquo morantur, Romano Episcopo. Et si judicaverit revocandum esse judicium, renovetur, & det judices: Si autem probaverit talem causam, ut ea non refricentur, quæ acta sunt, quæ decreverit Romanus Episcopus, confirmata erunt. Si ergo omnibus placet, statuatur? Synodus respondit: Placet.* In Synodo 7. Generali, act. 2. in Epistol. Adrian. ibidem lectâ & receptâ habetur: *Romanam sedem per totum terrarum orbem primatum obtinere, omniumque Ecclesiarum Dei caput existere.*

Hæc Catholica veritas, quam Primitiva Ecclesia, sicut hactenus vidimus, verbis & factis declaravit, à Sanctis Patribus uno ore docetur: *Cum totus mundus Dei sit; tamen Domus ejus Ecclesia dicitur, cujus hodie Rector Damasus.* Et S. Hieronymus Epist. ad eundem Damasum: *Ego* (inquit) *nullum primum, nisi Christum sequens Beatitudini tuæ, id est, cathedræ Petri consocior, supra illam petram ædificatam Ecclesiam scio &c. Quicunque tecum non colligit, dispergit.* Si autem Pontifex totius Ecclesiæ est Rector, certè, subditus Conciliorum esse non potest: Si est in Ecclesia Primus, post Concilia ipsum quis collocabit: Ivo Carnutensis, cujus scripta apud fideles semper maximam obtinuêre authoritatem, Joanni Archiepiscopo Lugdunensi, & Galliarum Primati, dum is contra Pontificem Paschalem 2. anno salutis 1111. Conventum Nationalem convocaverat, nomi-

nomine sui Metropolitani & cæterorum Comprovincialium rescribere non dubitavit, se hujusmodi convocationi pro hic & nunc non posse parere, cùm in eo conventu is judicandus proponatur, qui non nisi â solo DEO judicari potest: *Non est nostrum* (inquit) *judicare de Summo Pontifice.* Videantur ipsius epist. 236. & 233. Rogerius in annalibus Anglicanis, citatus à Baronio ad annum 1192. num. 5. postquam narravit, Cælestinum tertium, Pontificem in defensionem Episcopi Eliensis, sui in Anglia Legati, qui à nunciis Rothomagensis Archiepiscopi graviter accusabatur, multa favorabilia, ut illos à tali accusatione removeret, protulisse, subjungit: *hæc quidem & multa alia à Domino Papa opposita non esse non poterant magni ponderis & momenti, ut ab eo proposita, qui Superiorem non habet, & à Pontifice Summo & judice, & cujus voluntati nemo est, qui resistat.* Et licèt hujus Scriptoris authoritas tanta non sit, ut ipsum Sanctis Patribus associare velim, interea tamen ex eo, quod hic affert, sufficienter patet, universalem & indubitatum fuisse veteris Ecclesiæ sensum: Pontificem se superiorem non habere.

Subsequenti autem tempore hæc veritas in Ecclesia tantopere invaluit, ut Pius Secundus, & Julius Secundus, Romani Pontifices excommunicaverint omnes eos, qui ad futurum generale concilium actualiter appellaverint, vel alijs hoc persuaserint, vel persuadere conati fuerint: Sicut Doctissimus Navarrus in Comment. de datis & promissis pro just. vel grat. obtin. p. 259. num. 15. tradit. Et Divus Hieronymus in C. hæc est fides & C. quoniam vetus oriens. 24. quæst. 1. manifestè docet: Principalem fidei declarandæ potestatem penes Romanum Pontificem esse. Unde Summa cum ratione divus Thomas 2. 2. Quæst. 11. art. 2. in ea est opinione, Papam, quâ parte Papa est, in his, quæ fidei sunt, errare non posse. Quod diligenter annotavit ibi Thomas â vio, reprobans per hoc Panormitanum, qui in C. significasti de Elect. erronneè & imprudenter dicebat: Dictum unius privati præferendum esse dicto Papæ, si efficaci niteretur ratione. Sanctum Thomam etiam sequitur Divus Antonius 3. part. tit. 22. cap. 6. §. 18. Hæc omnia Sanctus Bernardus pridem antea docuit, dum l. 2. de consid. expendens verba: *Pasce oves meas, pasce agnos meos,* inquit, *non modo ovium, sed & Pastorum tu unus omnium pastor: Unde id probem? Quæris, de Verbo Domini, cui enim, non dico Episcoporum, sed Apostolorum, sic absolutè & indiscretè totæ commissæ sunt oves, si me amas Petre, pasce oves meas? Quas? illius vel illius populos Civitatis aut Regionis, aut certè regni? Oves meas,* inquit, *cui non planum designâsse aliquas, sed assignâsse omnes? Nihil excipitur, ubi distinguitur nihil.* Idem Sanctus Pater Epistol. 90. ad Innocentium Secundum, Pontificem sic alloquitur: *Oportet ad vestrum referri Apostolatum pericula quæque & Scandala emergentia in regno Dei, & præsertim, quæ de fide contingunt: Dignum namque arbitror ibi potissimum resarcire damna fidei, ubi non possit fides sentire defectum, hæc quippe est hujus prærogativa sedis. Cui enim alteri aliquando dictum est; Ego pro te rogavi, Petre, ut non deficiat fides tua.*

Hæc ultima, â Sancto Bernardo ex Luc. 22. citata, verba me admonent, ut (quod mihi in tanta materiæ vicinitate non omnino inconcinnum videtur) paucis ostendam, acatholicos ex eodem loco contra primatum Romani Antistitis Achillem suum malè adducere, dicunt enim, dum in ultima cæna Domini contentio inter Apostolos orta fuisset, quisnam eorum videretur major? Christum Dominum respondisse: *Reges gentium dominari eorum, & qui potestatem habent super eos, beneficos vocari, vos autem non sic: sed qui major est in verbis, fiat sicut minor, & qui præcessor est, sicut ministrator.* Ex his sequi putant, Christum Dominum nulli

Prima-

Primatum, sed omnibus Apostolis æqualitatem reliquisse, & commendâsse. Sed quàm bene ex his ipsis verbis Primatus Romani Episcopi evincatur, id breviter sic ostendo: Omnis bona comparatio necessariò præsupponit extrema habilia, quæ comparantur, & omnis bona propositio necessariò debet esse de subjecto supponente. Ergo eo ipso, quòd Christus Dominus, qui malas comparationes & propositiones facere non potuit, dixerit: Qui major est in vobis, fiat sicut Minor. &c. Manifestè sequitur, inter Apostolos dari majorem & minorem. Et ipsis Christum Dominum non æqualitatem in dignitate sed in moribus tantùm reliquisse, simulque indicâsse modum, quo vicarium suum tanto officio præesse cuperet, quod ut Apostoli meliùs intelligerent, â se ipso exemplum affert; dum ibidem, discursum continuando, adjungit: *Ego autem in medio vestrûm sum, sicut qui ministrat.* Sed quemadmodum ex his verbis pessimè aliquis inferret, Christum Dominum non fuisse majorem, sed inferiorem Apostolis: Ita pariter acatholici ex eo, quòd Christus Dominus dixerit, *major fiat sicut minor*, pessimè argumentantur, non dari inter Apostolos Majorem, sed omnes esse æquales. Ut autem Apostoli ulteriùs scirent, quisnam eorum re ipsâ esset Major? Divinus Doctor, ubi Doctrinam de moribus, in quibus Pontifex inter cæteros eminere debeat, plenè absolvisset, convertit Sermonem ad Petrum, & illum per verba sequentia: *Tu aliquando conversus confirma fratres tuos.* In majorem & in Primum omnium Apostolorum satis clarè designavit.

Et ex his Christi Domini verbis, quibus divum Petrum in dignitatem vicarij sui extulit, sententia nostra, quòd Pontifex sit supra Concilium, mirum in modum corroboratur. Ille enim, cui competit Jus, potestas, & authoritas alios confirmandi, est supra omnes, quos confirmare debet, argument legis. 2. ff. de reb. cor. qui sub tut. Ergo per hoc confirmationis Jus Petrus supra omnes fratres evectus est. Sed concilia nihil aliud sunt, quàm multi Fratres simul collecti, qui æque sicut cæteri confirmatione Pontificis opus habent, quod ipsum Synodus Constantiensis agnovit, cùm acta sua, â Pontifice Martino ratificari petijt, & aliunde scitur, & antiquissimus Ecclesiæ Scriptor Eusebius lib. 5. cap. 6. manifestè ostendit, Pontificem in Jus Petri per continuam seriem successisse. Ergo clarissimè sequitur, Episcopum Romanum esse supra concilium. Quare unusquisque fidelium Sancti Petri Chrysologi monitum in epistola ad Eutychem meritò auscultare, illudque animo inscribere deberet: *Hortamur te* (inquit) *frater, ut his, quæ â beatissimo Papa Romanæ civitatis scripta sunt, obedienter attendas; Quoniam beatus Petrus, qui in propriâ sede vivit, præstat quærentibus fidei veritatem.*

Ex his, quæ hactenus diximus, præcipuè autem ex textu, *Ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua*: Concludo ulteriùs, infallibilitatem Ecclesiæ non penes concilium, prout illud intelligitur, separatum â suo capite, sed penes Pontificem residere. Nam Christus Dominus, licèt immediatè antecedenter numero plurali usus sit, dicens Satanas expetivit vos, ut cibraret sicut triticum, non subjunxit, Ego autem oravi pro vobis, ut fides Vestra non deficiat, sed *ego oravi pro te, ut fides tua non deficiat.* Et statim addidit: *Et tu confirmabis fratres tuos*, quæ ultima locutio sicut ex parte Petri præsupponit infallibilitatem, ita ex parte fratrum confirmandorum defectibilitatem. Adeoque Fratres & consequenter Concilia, sunt defectibiles, solus autem Pontifex infallibilis. Quæ doctrina ex illis, quæ de usu Primitivæ Ecclesiæ ex SS. PP. attulimus, manifestissimè deducitur. Nec obstat dictis primò, quod Divus Petrus post hanc sibi datam promissionem ipsemet Salvatorem suum negaverit; Quoniam

niam effectus hujus promissionis fuit dilatus in adventum Spiritûs Sancti, qui solus fons & origo est hujus infallibilitatis, sicut ipsa ratio docet, & Christi Domini verba: *Tu aliquando conversus*, non obscurè innuunt. Nec obstat secundò Pontifices fragilitate humanâ labi, & legis divinas quo ad se transgredi posse; Quoniam ista infallibilitas non oritur ex summa Christiani hominis perfectione, sed ex divina promissione, vi cujus Pontifices Spiritûs Sancti organa efficiuntur, quæ in rebus fidei eum semper usum præstant, ad quem â Sponso in gratiam sponsæ suæ ab initio sunt ordinata & instituta, licèt in alijs casibus, qui ad pulchritudinem Sponsæ immediatè non pertinent, secundùm humanam libertatem agere possint. Cùm proinde infallibilitas ista sit favor introductus pro Ecclesia, & non pro persona Pontificis, quid mirum, si is per actus, humanæ libertati convenientes, tali favori tanquam Juri, pro alio quæsito, præjudicare non valeat: Quamvis fatear, nemini magis, quàm illi, qui in tanta dignitate constituitur, convenire morum integritatem & Christiani hominis perfectionem. Utraque pars hujus doctrinæ, nimirum infallibilitatem esse penes Pontificem, & illi per fragilitatem humanam præjndicari non posse, confirmatur â paritate prophetiæ, quâ in Hebræorum Ecclesia Summus Sacerdos, quamvis humanæ fragilitati plus nimis non raròindulserit, Continuò pollebat, sicut Caiphas suo Exemplo satis superque demonstravit: Nam quantumvis, æque sicut cæteri, maximâ invidiâ erga Salvatorem nostrum exagitaretur, illud tamen oraculum; *Expedit unum hominem mori pro populo. Joan. 18. 14.* Vaticinando protulit. Quibus omnibus positis sequitur ultimò, concilium Constantiense, & par est ratio de quocunque alio, nec voluisse nec potuisse sibi, extra casum superiùs explicatū, supra Pontificē arrogare potestatem, & si fecisset, quod adversarij neq; de illo, neq; de quocunque alio probare unquam poterunt, manifestum errorem commisisse. Imò mihi (ut clarè dicam quod sentio) quæstio hæc, an concilium sit supra Pontificem? Æquetam imprudens videtur, ac ista: An humeri sint supra caput? An oves & agni sint supra Pastorem? An illi, qui reguntur, sint supra Rectorem? An secundus, tertius, quartus & reliqui sint supra Primum? Pontifex enim in mystico Ecclesiæ corpore est caput, est omnium fidelium Pastor, est Rector totius Ecclesiæ, & Primus omnium Sacerdotum. Sicut ex dictis sufficienter patet. Id, quod in concilio Basiliensi ad instigationem Gersonis de hac materia agitatum fuit, reflexionem non meretur, cùm confirmatio Pontificis nō accesserit. Dices: quid si Pontifex in hæresim labatur? Resp: Quid si Christus fuisset mentitus, dum dixit: *Ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua.*

Hinc verò colliges, quàm imprudenter tu te ipsum decipias, dum tibi imaginaris, hujusmodi Socios, qui contra tantùm non claram Sacræ Scripturæ decisionem, contra receptum in Primitiva Ecclesia usum, contra unanimem SS.PP. doctrinam & contra ipsius Constantiensis Synodi apertum sensum, hanc in terris incircumscriptam Romani Pontificis potestatem corrodere, & ex Ecclesiæ Domino & Rectore conciliorum vel potiùs suum subditum efficere totis viribus conantur, Sinceram fidei propagandæ operam navare. Sanè non est levis imprudentia, sperare ab illis Ecclesiæ exaltationem, qui â tot jam sæculis Ecclesiæ culmen demoliri nitunrur, & expectare ab illis fidei incrementum, qui cum insensissimis fidei hostibus colligantur, eorumque salutem per mille technas ubique procurant.

Dices: Tot reductas ad ovile Christi aberrantes oves esse certissimnm Summæ in Religionem nostram Pietatis indicium: O mortalium omnium simplicissime: Tunè illum bene tecum agere existimabis, qui quidem manum aut pedem tibi

tibi balsamo perfricat, in reliquum autem corpus flagris & uncis, igne & ferro crudelissimè grassatur? Sponsa Christi habet corpus mysticum, & sicut tu tuos istos præclaros fidei propugnatores manum vel pedem, vel potiùs digitum tantùm, hujus Sponsæ â malo curare Vides, ita pariter eosdem, præterquam quòd Sanctissimum Ecclesiæ caput curis gravissimis continuò affligant, in reliquum ejusdem corpus usque adeo desævijsse non ignoras, ut illorum furore regna etiam integra aut in cineres, aut in ipsorummet fidei hostium potestatem fuerint redacta. Si tibi de his nihil constat, certè ex India non pridem appulisti. Si tamen etiam in India tam enormia ignorantur. Intoleranda sanè naturæ nostræ hæc conditio est, ut ab illis ipsis semper meliora speremus, â quibus tamen semper pejora patimur; Imò eò jam pervenerunt non pauci insaniæ, ut sibi persuadeant, malis nostris neminem meliùs, quàm illos, mederi posse, quorum tamen ratio statûs ea est, ut necessariò mala facere debeant, & talis vitæ consuetudo, ut diem perditum censeant, nisi eum singulari malo dehonestaverint. Longè alij sunt fines hujus ad ovile Christi reductionis, quàm tu tibi somnias: Scaturigo illa toties ortarum rebellionum obstruenda, & tu simul specie quadam Pietatis excæcandus es, ne tot commissa sacrilegia, monasteriorum devastationes, & ipsorummet Christi hostium protectionem videas, vel saltem videre dissimules, aut etiam, uti quorundam mos est, pio quodam prætextu excuses. Cæterùm quæ Ludovicus Mainburgus in libro, Traitè Historique de l'Eglise de Rome inscripto, contra Supremam Apostolicæ Sedis authoritatem malitiosissimè confinxit, â doctissimo Cæléstino Sfondrati in sua Gallia vindicata, non minùs eleganter quàm efficaciter refutata & funditus eversa fuerunt.

Antequam hinc abeamus unam adhuc injuriæ labem, quâ Protestantes Constantiensem Synodum & Imperatorem Sigismundum aspergere conantur, breviter delendam arbitramur. Dicunt enim, utrumque tum verbis tum exemplis docuisse, fidem datam hæreticis non esse servandam. Cùm Hieronymus de Praga, & Joannes Hussius contra Salvum conductum, quo muniti erant, publicè fuerint concremati. Micræl. lib. 2. Sect. 5. de bello Hussit. Verùm qui rem æquâ mentis trutinâ ponderat, non potest non eorum detestari impudentiam. Negandum quidem non est, dictum Hieronymum ab ipsa etiam Sacrosancta Synodo salvum conductum obtinuisse, Sess. 6. Sed illa in huj9 præjudicium prorsus nihil egit. Nam præfatus Hieronymus, coram Patribus Concilij, cùm argumentis sibi propositis respondere non potuisset, errorem suum agnovit, hæresim publicè abjuravit, nec non juramento se obstrinxit, se velle in fide catholica usque ad extremum vitæ Spiritum permanere, canonumque Severitati, & pænis perpetuis subjacere quòd si imposterum quidquam contra sentire, vel prædicare ausus fuerit: Sed in hoc proposito non multùm perseveravit & tanquam canis ad vomitum reversus paucis post diebus, in antiquam hæresim est relapsus, eamque obtentâ (ut loquimur) audientiâ in pleno Synodi Consessu, ad manifestum catholicæ veritatis & Religionis contemptum publicè fuit professus. Ita demum excommunicatus, damnatus, & brachio sæculari traditus fuit. prout omnia Sess. 21. Secundum longum & latum enarrantur. Utrum autem hoc modo contra Salvum conductum, qui se ad hunc relapsum non extendit, aliquid peccatum fuerit, æqui lectoris sit judicium.

Quod ad Joannem Hussium attinet, habuit is quidem salvum Conductum ab Imperatore, sed non ab ipso Concilio, cùm autem non civilium criminum verùm hæreseos reus fuerit, & sic Judicio Ecclesiastico, quod Imperatorem pro superiore non agnoscit, subjacuerit, mirum

non est, salvum Conductum ab Imperatore, id est Principe sæculari, impetratum, foro spirituali, & quidem Concilio Oecumenico, quod est supra Imperatorem in materia Ecclesiastica, nihil præjudicare potuisse: Proinde Concilium in hoc passu non servavit, quod alter promisit, & Imperator promisit, quod alter servare non tenebatur: Quæ cùm omnia plana sint, nemo adversariorum malevolentiam non advertit. Ejusdem naturæ est illud quod ex Sess. XIX. Contra nos afferunt, & sic se habet: *Præsens Sancta Synodus ex quovis salvo Conductu per Imperatorem, Reges, & alios sæculi Principes, Hæreticis vel de hæresi diffamatis, putantes eos sic â suis erroribus revocare quocunque vinculo se astrinxerint, concesso, nullum fidei Catholicæ vel Jurisdictioni Ecclesiasticæ præjudicium generari, vel impedimentum præstare posse seu debere declarat, quo minus dicto salvo Conducto non obstante, liceat Judici competenti & Ecclesiastico, de hujus modi personarum erroribus inquirere, & aliàs contra eos debitè procedere, eosdemquè punire, quantum Justitia suadebit, si suos errores revocare pertinaciter recusarint. Etiamsi de saluo Conducto confisi, ad locum venerint judicij, aliàs non venturi: Nec sic promittentem cùm aliàs feceret, quod in ipso est, ex hoc in aliquo mansisse obligatum.*

Inde enim deducunt Protestantes, Concilium Constantiense, id est, Ecclesiam nostram docere, hæreticis non esse servandam fidem: Quasi idem esset: Nos Ecclesiastici non volumus agnoscere, in udicandis causis spiritualibus, salvum Conductum â Principe sæculari datum; Et nullus tenetur servare fidem hæreticis: Hæc enim duo, quàm longè inter se differant, quilibet, qui cum acatholicis in re tam clara non vult cæcutire, facile videt. Certum enim est apud nos Catholicos judicium Ecclesiasticum in rebus ad animam pertinentibus non dependere â cujuscunque Principis sæcularis tribunali. Cur ergo agnosceret illud salvum Conductum hæreticis, vel de hæresi diffamatus, â Principe sæculari concessum? Propterea ne Rex sueciæ, vel alius Religioni acatholicæ addictus Princeps velle censendus est, â suis fidem nemini esse servandam, quia fortè in ditionibus suis edictum promulgavit, ne sua tribunalia ob salvum Conductum, â tali Principe, quem ille superiorem non agnoscit, alicui datum, justitiam ullo modo remorentur? Et tantum abest, Synodum Constantiensem dictâ sessione id, quod acatholici inferre conantur, docuisse, ut manifestissimè contrarium insinuaverit. Quid enim aliud per illa verba, *cum aliàs fecerit, quod in ipso est,* significare voluit, quàm Principes sæculares in tali casu suum salvum Conductum, quamvis Dycasterium Ecclesiasticum illum agnoscere non teneatur, ex parte suâ Servandi obligationem habere?

Nach deme nun durch sonderbahre Sorgfalt Kayser Sigmunds / bemeldte Kostnitzische Versammlung oben besagter massen zusammen gebracht / glücklich geendet / und der so gefährliche / und höchst-schädliche Kirchen-Spalt gäntzlich abgethan / und aufgehebt worden / hat er seinem Glaubens-Effer noch ferners den Zügel gelassen / und wider die / auff ermeldter Versamlung für Ketzer erklärte Hussitten / weil selbe im Königreich Böhmen / mit Kirchen und Klöster / und mit den frommen Ordens-Leuthen sehr erbärmlich umbgiengen / einen schweren Krieg angefangen / und nach Verfliessung etlicher Jahren / der Christenheit die verlohrne Ruhe / und höchst-nöthige Sicherheit / vermög eines allgemeinen Friedens / im Jahr 1425. wiederumb löblich hergeschaffet. Wer da betrachtet / was dieser Teutsche-Held / auß einem Christlichen Eyffer / zu gäntzlicher Befriedigung der Christenheit / und deß Päbstlichen Stuhls / für Mühe / Gefahr / Sorg / und Unkosten auff sich gela-

geladen; Und wer anbey zu Gemüth führet/ daß ungehindert dessen/ der Canonicus Schellstradt / Bibliothecarius Pontificius, eben diesen Kayser in seinen Schrifften sehr schimpfflich angreiffet/ der wird schwerlich begreiffen können/ warumb doch allezeit etliche auß denen Geistlichen/ ihre eigentliche Schützer und Erretter nicht erkennen/ und die empfangene Gnaden und Wohlthaten/ auch wider Vernunfft mit Undanck ablohnen wollen. In übrigen als Kayser Sigmund im Jahr deß HErrn 1437. sein Sterbstündlein/ wegen grosser Leibs-Schwachheit/ nicht mehr weit zu seyn erachtet/ wolte er dem höchstlöblichen Hauß von Oesterreich jenes Ubel/ so er denselbigen in der Schweitz/ wegen deß/ dem flüchtigen Pabst Joannes/ geleisteten Beystands/ vorhero angethan/ wiederumb reichlich ersetzen. Zu dem Ende hat er zu Znaymb/ die Böhmische und Ungarische Land-Ständ vor sich gefordert/ und ihnen mit vielen Gründen zu verstehen gegeben/ daß wann ihnen an ihrem und beyder Königreichen Heyl etwas gelegen wäre/ solten sie Alberten/ Ertz-Hertzogen auß Oesterreich/ seinen Eydam/ weil selber in Tugenden/ Adel/ und in andern Hoch-Fürstl. Gaben/ alle Potentaten seiner Zeit/ bey weiten übertreffe/ für seinen Nachfolger erkennen und annehmen/ das wäre sein letzter Will und Meynung/ deme solten sie auch geleben. In solches billiches Begehren/ weilen ohne das Ertz-Hertzog Albert/ die eintzige/ beyder Königreichen Cron-Erbin zur Ehe hatte/ haben die Grosse Ungarische und Böhmische Herren gar gern verwilliget/ und hochgedachten Albert/ als ihren König gegrüsset/ gleich wie Cuspinianus folgender massen andeutet: Vocatis ad se utriusque Regni Primoribus, illos rogat, atque obtestatur, si se suosque ac Regna salva esse velint, Albertum Austriæ Ducem generum suum, virtute, nobilitate, animi præstantiâ, omnium eâ tempestate excellentissimum Successorem suum nominent, atque eligant. Hanc esse supremam suam voluntatem, ut illam expleant ac corroborent. Annuêre Barones & Hungari & Boëmi, qui aderant, Albertumque Regem salutant.

Und gleich wie der aller Cronen wertheste Albert von Böhmen und Ungarn zum König/ also ist er auch von Durchleuchtigen und Hocherleuchten Churfürsten bald darauf zum Römischen Käyser erwöhlet worden. Nun von dieses allertapfferisten Herrn wundersamen Tugenden solt ich hier/ gleich wie von allen andern Teutschen Käysern/ eine außzügliche Meldung allergehorsambst anfügen; Aber wo mache ich den Anfang? Welcher auß so vielfältigen Tugenden solte ich hier absonderlich gedencken? In Warheit die grosse Menge machet mich unentschliessig/ es ergehet mir/ als wie jenem/ der sich etwan in einem/ mit viel tausend der schönsten Blumen aufgebutzten Garten befindet/ und ein zierliches Sträußlein binden will. Die Menge der gleich lieblich- und wohlriechenden Blumen/ machet ihme die Wahl schwer. Dieses eben widerfahret mir/ in Käysers Alberts Tugend-Garten/ dann ich weiß nicht/ ob ich die Purpur-farbe Rosen der Königlichen Eigenschafften/ oder die Schnee-weisse Liljen der Keuschheit/ oder den Himmel-blauen Veigel des Christlichen Eyfers/ oder das holdseelige Je länger je lieber der Lieb GOttes/ oder das anmuthige Vergiß mein nicht der täglichen Andacht/ oder die wohlriechende Narcissen der Unschuld/ oder endlich das Zier-reiche Tugend-schön tausend anderer Tugenden diesem meinen Büschel einverleiben solle? Allermassen selber in Warheit mit so vielen Tugenden und Vollkommenheiten begabt gewesen/ daß man ihn (wie es

es unter andern der Hochgelehrte Bornmeister bezeuget) ein Wunder-Werck der Welt genennet. Ermeldter Scribent redet ferners von Wort zu Wort also von diesem Großmächtigen „Käyser: An guten durch die Erfah-„rung wohl außgeübten Verstand/ „und grosser Tapfferkeit/ hat es ihme „nicht ermanglet/ und ist deßwegen zu „verwundern/ warumb er die gantz „freywillige Wahl zum Käyserthum ab-„geschlagen: Dañ da ihme die Gesand-„schafft zu Wienn/ die geschehene Wahl „zu Franckfurt ankündigte/ antwortete „er: Ich habe mit meinen Erbländern „zuthun/ und sehe also nicht/ warumb „ich mir eine Last aufbürden solte/ weil „aber die Churfürsten mich zu einem „Reichs Ober-Haupt haben erküsen „wollen/ so bedancke ich mich gegen sie/ „wegen der angethanen Ehr/ und er-„kenne mich schuldig/ diese Gewogen-„heit zu erwiedern. Da nun die an-„wesende Gesandte/ und seine Ver-„traute sahen/ daß er daß Käyserthum „anzunehmen nicht gewillt/ hielten sie „mit vielen Bitten deßwegen bey „ihm so lang an/ biß endlich der Käy-„ser dahin bewegt wurde/ daß er „sich in ein absonderliches Gemach be-„geben/ die Sach auf vorher gegange-„nes eyffriges Gebett reifflich bey sich „überleget/ und nachmals solche Wür-„de anzunehmen sich entschlossen/ wel-„ches den Abgesandten sehr erfreulich/ „die darauf den neu erwöhlten Käyser „mit sich nach Franckfurth geführet/ „und alldort gecrönet haben.

In diesen wenigen Zeilen findet der nachsinnige Leser/ daß höchster-wehnter Herr mit trefflichen Verstand/ außgeübter Erfahrung/ grosser Tapferkeit/ besonderen Großmüthigkeit/ Christlicher Mäßigung/ löblichen Zufriedenheit/ danckbarlichen Erkandtnuß/ Fürstlicher Bescheidenheit/ wohlanständigen Demuth/ freundlichen Leuthseeligkeit/ eyffrigen Andacht/ grossen Vertrauen zu Gott/ und hingegen weder mit Hochmuth/ noch Ehrgeitz/ noch Herrschsucht/ noch mit eintziger anderer Begierlichkeit/ sey begabet gewesen. Er hat unter andern vielfältigen Verrichtungen/ für die Christenheit/ auch den Türcken Amurath, wie der Frantzos de Juigné Diction. Histor. en Albert. 2. bezeuget/ auß dem Ungerland verjaget. In welchem Türckenzug er auch bey Gran erkrancket/ und bald darauff/ währender Reiß nacher Wien den 27. Weinmonath im Jahr der Erlösung 1439. unter viel gottseeligen Seuffzern und Nachklang/ eines Tugend-erfüllten Herrschers/ das Zeitliche unzeitlich gesegnet.

Cuspinianus schreibet von diesem allertugendlichsten Ober-Haupt folgender Gestalt: Albertus quartus (*in numero Archiducum*) Princeps erat elegantissimi Corporis, faciæ virili, barbâ nigrâ, moribus integerrimis, ac multis animi virtutibus ornatus: imprimisq; Religionis Christianæ in tantum deditus, ut non erubesceret publicè in ædibus sanctorum cum Sacerdotibus & psallere, & cantare, solenniaque sacra quàm devotissimè concelebrare, quod impii & scelerati homines ipsi vitio vertebant, asserentes eum Monachum, non bonum Principem esse. Conversabatur enim quotidie cum doctis ac Religiosis viris, quibuscum familiarissimè degebat ---- Auctus igitur brevi & divitiis & honoribus justissimè imperavit ---- Scelerum acerrimus vindex, summum adhibuit studium, ut pax undique per Austriam clarescerct ------- Albertus tanquam invictus Athleta Moraviam defensat, & iterum fugiente maximo Imperii exercitu, solus cum copiis suis Austriacis perstitit, seque de hostibus ense ulciscitur. Thaboritas quoque fudit ac fugavit ----- Precibus Præla-

lato-

latorum, Nobilium, Civium, ac Studij Generalis Viennensis delinitus, invitus tandem consensit *in acceptionem Coronæ Imperialis* - - - - Cellas beatissimæ Virginis Mariæ, ut votum exolueret, petijt - - - cùmque sese moriturum intelligeret, Viennam dulcissimam inclamitans Patriam, spem habuit unicam, illic sanitatem recuperandi - - - - cùm invalescere morbum sentiret, Christiano ritu provisus, Sacramentisque armatus Ecclesiasticis - - - Princeps liberalissimus ac „ Religiosissimus obijt. Das ist: Albert in der Zahl der Ertzhertzogen/ dieses Nahmens der Vierdte/ ware ein Fürst eines über die Massen wohl geschaffenen Leibs/ eines Mannlichen Angesichts/ schwartz von Haaren/ und mit den allerschönsten Sitten/ und vielen des Gemüths Vollkommenheiten außgezieret/ er ware vorderist der Christlichen Andacht dermassen ergeben/ daß er sich nicht schämete/ offentlich in den Kirchen mit den Priestern die Psalmen zubetten/ und zu singen/ und mit ihnen die Hoch-Aemter aufs allerandächtigste zubegehen/ welches die Gottlosen und Lasterhafften Leuth ihme übel aufnahmen/ mit Vorwand/ daß er zwar ein guter Mönnich/ aber gar ein untauglicher Fürst wäre. Er gienge täglich mit Gelehrten und Gottseeligen Leuthen umb/ und ware mit ihnen gantz gemein. Derentwegen als er mit Ehren/ Reichthumb und Würden geseegnet worden/ hielte er in seiner Regierung gar starck über die Gerechtigkeit/ und straffte die Laster mit grosser Schärffe/ er hat sich hefftig bemühet/ Oesterreich allenthalben in einen friedlichen Stand zusetzen. So hat er auch wider den an Leib und Seelen blinden Zißka und seinen grimmigen Anhang die Marggraffschafft Mähren/ als ein unüberwindlicher Held beschützet/ und als Käyser Sigmunds sehr grosse Reichs-Armee vor gedachtem Zißka abermahls flüchtig worden/ ist Albert mit seinen tapfferen Oesterreichern allein stehen geblieben/ und die anlauffende Feind mit Macht zuruck getrieben. Er hat auch die erschröckliche Thaboriten/ welche absonderlich den Geistlichen/ Kirchen und Klöstern grosses Leyd zufügten/ geschlagen und verjaget. Und hat endlich auf unterthänigstes Bitten und Anhalten der Geistlichkeit/ des Adels/ der Burger/ und der Wiennerischen Hohen Schul/ wiewohlen ungern/ in die Käyserliche auf sich gefallene Wahl/ allergnädigst verwilliget/ nachmahls hat er eine Kirchfahrt nacher Maria Zell zu Vollziehung seines Gelübds verrichtet/ und da selber sich in Ungarn von einer schweren Kranckheit übereilet/ sehr schwach befanden/ hat er vielmahls nacher Wienn/ als sein liebstes Vatterland/ begehrt/ und die eintzige Hoffnung gehabt/ er wurde allda wiederumb gesund werden/ als aber die Kranckheit über Hand genommen/ hat er sich nach Christlichem Brauch mit den Heiligen Sacramenten versehen lassen/ und bald darauf seelig in GOTT entschlaffen/ mit dem Nachklang/ daß er der allerfreygebigste nnd allergottseeligste Herr gewesen seye. „

Joannes Egnatius Venetus schreibet also von diesem allerfrommesten Käyser: Nemo unquam majore spe ad Imperium venit, & sanè conceptam animis hominum opinionem haud frustratus esset. Siquidem toto biennio, quo præfuit, Moravos ac Sarmatas, qui hodie Poloni sunt, intra suos fines quiescere compulit. Potasconem Boëmum factionis hæreticæ caput, ita attrivit, ut totâ Boëmiâ sibi cederet. &c. *lib. 3. de Alberto Secundo.* Das ist: Niemahls hat ein Käyser den höchsten Welt-Thron mit grösserer Hoffnung bestiegen/ als dieser/ und„

es unter andern der Hochgelehrte Bornmeister bezeuget) ein Wunder-Werck der Welt genennet. Ermeldter Scribent redet ferners von Wort zu Wort also von diesem Großmächtigen
„Käyser: An guten durch die Erfah-
„rung wohl außgeübten Verstand/
„und grosser Tapfferkeit/ hat es ihme
„nicht ermanglet/ und ist deßwegen zu
„verwundern/ warumb er die gantz
„freywillige Wahl zum Käyserthum ab-
„geschlagen: Dañ da ihme die Gesand-
„schafft zu Wienn/ die geschehene Wahl
„zu Franckfurt ankündigte/ antwortete
„er: Ich habe mit meinen Erbländern
„zuthun/ und sehe also nicht/ warumb
„ich mir eine Last aufbürden solte/ weil
„aber die Churfürsten mich zu einem
„Reichs Ober-Haupt haben erküsen
„wollen/ so bedancke ich mich gegen sie/
„wegen der angethanen Ehr/ und er-
„kenne mich schuldig/ diese Gewogen-
„heit zu erwiedern. Da nun die an-
„wesende Gesandte/ und seine Ver-
„traute sahen/ daß er daß Käyserthum
„anzunehmen nicht gewillt/ hielten sie
„mit vielen Bitten deßwegen bey
„ihm so lang an/ biß endlich der Käy-
„ser dahin bewegt wurde/ daß er
„sich in ein absonderliches Gemach be-
„geben/ die Sach auf vorher gegange-
„nes eyffriges Gebett reifflich bey sich
„überleget/ und nachmals solche Wür-
„de anzunehmen sich entschlossen/ wel-
„ches den Abgesandten sehr erfreulich/
„die darauf den neu erwöhlten Käyser
„mit sich nach Franckfurth geführet/
„und alldort gecrönet haben.

In diesen wenigen Zeilen findet der nachsinnige Leser/ daß höchsterwehnter Herr mit trefflichen Verstand/ außgeübter Erfahrung/ grosser Tapferkeit/ besonderen Großmüthigkeit/ Christlicher Mäßigung/ löblichen Zufriedenheit/ danckbarlichen Erkandtnuß/ Fürstlicher Bescheidenheit/ wohlanständigen Demuth/ freundlichen Leuthseeligkeit/ eyffrigen Andacht/ grossen Vertrauen zu Gott/ und hingegen weder mit Hochmuth/ noch Ehrgeitz/ noch Herrschsucht/ noch mit eintziger anderer Begierlichkeit/ sey begabet gewesen. Er hat unter andern vielfältigen Verrichtungen/ für die Christenheit/ auch den Türcken Amurath, wie der Frantzos de Juigné Diction. Histor. en Albert. 2. bezeuget/ auß dem Ungerland verjaget. In welchem Türckenzug er auch bey Gran erkrancket/ und bald darauff/ währender Reiß nacher Wien den 27. Weinmonath im Jahr der Erlösung 1439. unter viel gottseeligen Seuffzern und Nachklang/ eines Tugend-erfüllten Herrschers/ das Zeitliche unzeitlich geseegnet.

Cuspinianus schreibet von diesem allertugendlichsten Ober-Haupt folgender Gestalt: Albertus quartus (*in numero Archiducum*) Princeps erat elegantissimi Corporis, facie virili, barbâ nigrâ, moribus integerrimis, ac multis animi virtutibus ornatus: imprimisq; Religionis Christianæ in tantum deditus, ut non erubesceret publicè in ædibus sanctorum cum Sacerdotibus & psallere, & cantare, solenniaque sacra quàm devotissimè concelebrare, quod impii & scelerati homines ipsi vitio vertebant, asserentes eum Monachum, non bonum Principem esse. Conversabatur enim quotidie cum doctis ac Religiosis viris, quibuscum familiarissimè degebat ---- Auctus igitur brevi & divitiis & honoribus justissimè imperavit ---- Scelerum acerrimus vindex, summum adhibuit studium, ut pax undique per Austriam claresceret ------- Albertus tanquam invictus Athleta Moraviam defensat, & iterum fugiente maximo Imperii exercitu, solus cum copiis suis Austriacis perstitit, seque de hostibus ense ulciscitur. Thaboritas quoque fudit ac fugavit ----- Precibus Præla-

lato-

latorum, Nobilium, Civium, ac Studij Generalis Viennensis delinitus, invitus tandem consensit *in acceptionem Coronæ Imperialis* - - - - Cellas beatissimæ Virginis Mariæ, ut votum exolueret, petijt - - - cùmque sese moriturum intelligeret, Viennam dulcissimam inclamitans Patriam, spem habuit unicam, illic sanitatem recuperandi - - . - - cùm invalescere morbum sentiret, Christiano ritu provisus, Sacramentisque armatus Ecclesiasticis - - - Princeps liberalissimus ac „ Religiosissimus obijt. Das ist: Al- „ bert in der Zahl der Ertzhertzogen / die- „ ses Nahmens der Vierdte / ware ein „ Fürst eines über die Massen wohl ge- „ schaffenen Leibs / eines Mannlichen „ Angesichts / schwartz von Haaren / „ und mit den allerschönsten Sitten / „ und vielen des Gemüths Vollkom- „ menheiten außgezieret / er ware vorde- „ rist der Christlichen Andacht dermas- „ sen ergeben / daß er sich nicht schämete / „ offentlich in den Kirchen mit den Prie- „ stern die Psalmen zubetten / und zu „ singen / und mit ihnen die Hoch-Aem- „ pter aufs allerandächtigste zubege- „ hen / welches die Gottlosen und Laster- „ hafften Leuth ihme übel aufnahmen / „ mit Vorwand / daß er zwar ein guter „ Mönnich / aber gar ein untauglicher „ Fürst wäre. Er gienge täglich mit „ Gelehrten und Gottseeligen Leuthen „ umb / und ware mit ihnen gantz ge- „ mein. Derentwegen als er mit Eh- „ ren / Reichthumb und Würden gesee- „ gnet worden / hielte er in seiner Regie- „ rung gar starck über die Gerechtigkeit / „ und straffte die Laster mit grosser „ Schärffe / er hat sich hefftig bemühet / „ Oesterreich allenthalben in einen „ friedlichen Stand zusetzen. So hat „ er auch wider den an Leib und Seelen „ blinden Zißka und seinen grimmigen „ Anhang die Marggraffschafft Mäh- „ ren / als ein unüberwindlicher Held „ beschützet / und als Käyser Sigmunds sehr grosse Reichs-Armee vor gedach- „ tem Zißka abermahls flüchtig wor- „ den / ist Albert mit seinen tapfferen Oe- „ sterreichern allein stehen geblieben / „ und die anlauffende Feind mit Macht „ zuruck getrieben. Er hat auch die er- „ schröckliche Thaboriten / welche ab- „ sonderlich den Geistlichen / Kirchen „ und Klöstern grosses Leyd zufügten / „ geschlagen und verjaget. Und hat „ endlich auf unterthänigstes Bitten „ und Anhalten der Geistlichkeit / des „ Adels / der Burger / und der Wienne- „ rischen Hohen Schul / wiewohlen un- „ gern / in die Käyserliche auf sich gefalle- „ ne Wahl / allergnädigst verwilliget / „ nachmahls hat er eine Kirchfahrt na- „ cher Maria Zell zu Vollziehung seines „ Gelübds verrichtet / und da selber sich „ in Ungarn von einer schweren „ Kranckheit übereilet / sehr schwach be- „ fanden / hat er vielmahls nacher „ Wienn / als sein liebstes Vatterland / „ begehrt / und die eintzige Hoffnung „ gehabt / er wurde allda wiederumb ge- „ sund werden / als aber die Kranckheit „ über Hand genommen / hat er sich nach „ Christlichem Brauch mit den Heili- „ gen Sacramenten versehen lassen / „ und bald darauf seelig in GOTT „ entschlaffen / mit dem Nachklang / daß „ er der allerfreygebigste nnd allergott- „ seeligste Herr gewesen seye. „

Joannes Egnatius Venetus schreibet also von diesem allerfromesten Käyser: Nemo unquam majore spe ad Imperium venit, & sanè conceptam animis hominum opinionem haud frustratus esset. Siquidem toto biennio, quo præfuit, Moravos ac Sarmatas, qui hodie Poloni sunt, intra suos fines quiescere compulit. Potasconem Boëmum factionis hæreticæ caput, ita attrivit, ut totâ Boëmiâ sibi cederet. &c. *lib. 3. de Alberto Secundo.* Das ist: Niemahls hat ein Käyser „ den höchsten Welt-Thron mit grös- „ serer Hoffnung bestiegen / als dieser / „ und „

„und wäre auch solche von ihm ge-
„schöpffte Hoffnung nicht umbsonst ge-
„wesen/ dann in den zweyen Jahren/
„welche er dem Reich vorgestanden/
„hat er die Mähren und Pohlen zuruck
„in ihre Gräntzen getrieben/ und den
„Potschkay das Haupt der Ketzerischen
„Aufruhr dermassen übel zugerichtet/
„daß er ihme auß gantz Böhmen wei-
„chen muste. Er wurde auch ein weit
mehrers verrichtet haben/wann er nicht
durch den zeitlichen Todt gar zu unzei-
tig von dieser Zeitlichkeit wäre abgefor-
dert worden.

Nach dessen sehr wehmüthigen Hintritt/ wollte das betrübte Reich für ihr tieff empfangene Wunden/eine kühle Linderung abermahls unter dem Schatten des Oesterreichischen Lorber-Baums suchen/ zu dem Ende haben die Durchleuchtige Churfürsten den 2. Hornung 1440. Friederich den Jüngern Ertzhertzogen in Oesterreich durch ordentliche und einmüthige Wahl die Käyserliche Cron aufgetragen. Von diesem Monarchen schreibet der Frantzoß de Juignè in seinem Historischen Dictionario also: Prince Pacifique & Grand ennemy de Guerre. Pacifia le Royaume de Boëme, accorda la division des Papes, fut couronné & épousé en mesme jour par le Pape à Rome, Retourna en Alemagne, il Pacifia les guerres civiles émoües en Autriche par son propre frere. Ainsi apres avoir gouverné l' Empire paisiblement, & avec vne grande prudence l' espace de cinquante ans, il mourut l' an. 1440. Ce fut un Prince craignant Dieu, debonaire & temperé en son boire & „manger. Diction. Histor. Es ware ein
„friedliebender/und den Krieg sehr has-
„sender Fürst. Er hat die Feindliche
„Unruhen im Königreich Böhmen ge-
„stillet/ und die Spaltungen zwischen
„den Päpsten glücklich beygeleget/ die
„Cron und Käyserliche Braut auf ei-
„nen Tag zu Rom von Päpstlichen
Händen empfangen/ bey der Zuruck- „
kunfft in Teutschland/ die Oesterrei- „
chische Aufrührer mit grosser Beschei- „
denheit gedämpffet. Und nach deme „
er das Römische Reich friedlich und „
höchst vernünfftig biß in die funfftzig „
Jahr lang beherrschet/ ist er seelig in „
GOtt entschlaffen im Jahr 1493. Es „
ware ein überauß Gottsförchtiger/ „
gütiger und in Essen und Trincken „
sehr mäßiger Herr. „

Von der grossen Gütigkeit dieses Käysers erzehlet Bornmeister folgendes: Als Podibrach auß Böhmen seinem allergnädigsten und sehr bedrangten Herrn wider die Aufrührer mit grosser Macht zu Hülff kommen ware/ und selbe nunmehr ihren Augenscheinlichen Untergang vor Augen sahen/nahmen sie ihre Zuflucht zu der erblichen Oesterreichischen Gütigkeit/ und begehrten sich in guten mit dem Käyser zuvertragen/ welches auch erfolget. Als aber seine Hoffleuth ihme stätigs in den Ohren lagen/ und die außgestandene grosse Trübsal/ die ihme diese untreue Unterthanen vorhero verursachet hatten/ widerholter Massen zu Gemüth führeten/ mit unterthänigster Bitt/ die Aufruhrer abzustraffen/ antwortete er:
Er müsse nicht allein auf die Verbre- „
cher/sondern auf das/ was ihme wohl „
anstehe/sehen. Billich wäre es zwar/ „
die Rädleins-Führer zur Straff zu „
ziehen/ allein weil er GOTT täglich „
umb Gnad und Vergebung anflehe/ „
so wäre es ja auch recht/ wann er mit „
Hindansetzung der Bestraffung/ sei- „
nen Feinden wurde Barmhertzigkeit „
erweisen. „

Es wird ferners erzehlet/ von diesem höchstlöblichen Oberhaupt/ daß ihme alle Widerwertigkeiten und Ungemach/ die er Zeitwährenden Aufruhren sehr kümmerlich hat übertragen müssen/ nicht so sehr seyn zu Hertzen gangen/als daß er bey so schweren Läufften/ der be-

drangten Stadt Constantinopel / welche Machomet der Andere / im Jahr 1453. erobert / seine Hülffliche Hand nicht hat biethen können. Dann eben in diesem Jahr / entstunden in Ungarn / Böhmen und Oesterreich so schändliche Unruhen und Empöhrungen / die man billicher mit dem Schwammen der Vergessenheit abwischen / als mit deren Rabenfarb / das weisse Pappier / besudlen solle.

Als Ihr. Käyserl. Majest. währenden solchen Aufruhren hier zu Wienn in ihrer Burg belagert worden / hat dero allergetreuester Adel seine unterthänigste Pflicht und Schuldigkeit nicht auß der Acht gelassen / sondern deroselben alle mögliche Hülff und Beystand / so wohl innen als aussen allergehorsambst geleistet. Es waren aber unter andern (welches hier zu einem ewigen Ruhm dieser uhralten Geschlechter nicht vorbey gehen kan) mit Ihrer Majestät dazumahl in der Burg / Johann von Freysing Marschalck / Sigmund / Matthias und Christoph von Spaur / Johann Sibenhirter / Georg von Teuffenbach / Wilhelm von Sarau / Georg von Kunach / Hartnid von Buchheim / Ulrich und Haug von Werdnberg Gebrüder / Johann von Rorbach / Christoph Mörßberger / diese alle und viel andere mehr rüsteten sich unerschrocken zur Gegenwehr / theilten die Posten auf der Mauer auß / und versahen ein jeder die Seine zum allerbesten. Der Käyser selber gienge hin und wieder / sprange und sprache den Seinen zu / liesse die Mauren bessern / die Lücken vermachen und verschütten / und verordnete die Wachten. Er sagte auch mit lauter Stimm / daß es die Feinde draussen hören könnten / dieses Orth wolle er verthätigen / biß es sein Gotts-Acker werde / GOtt aber lebe noch / der werde der gerechten Sach beytretten / und die hohe Obrigkeit wider den Frevel aufrührischer Unterthanen / als ein Rächer / schützen und handhaben.

Inzwischen aber sich Ihr. Käyserl. Majest. in der Burg angehörter Massen aufs beste zur Gegenwehr setzeten / und ihnen ihr allergetreuester Adel pflichtschuldigisten Beystand leistete / da wollten jene / die herauß geblieben / und sich hin und wider auf ihren Gütern befanden / kein wenigers thun. Wie dann Pangratz von Dietrichstein / Christoph von Collonitz / Rudolph von Khevenhüllern / Sigmund Kreutzer / Hanß Ungnad / Georg Schenck von Osterwitz / Jacob von Ernau und Conrad Kräygd auß Kärnten / Georg von Herberstein / Hannß von Hoffkirch Heydenreich Truchseß / Heinrich von Strein / Wolffgang von Roggendorff / Wilhelm und Heinrich von Bucheim / der von Schauenberg / der von Sebriach / Georg von Volckerstorff / Luthold von Stubenberg / Dietrich von Emerberg auß Oesterreich und Steyer ein grosses Kriegs-Heer in der Eyl zusammen gebracht / selbiges dem Graffen zu Segor und Freyherrn zu Sternberg Johann Witowitz / als ihrem höchsten Kriegs-Haupt / zuführen übergeben / und darmit ihrem bedrangten Käyser und Herrn eine eylfertige Hülff geleistet haben. Allwo nicht zuvergessen / daß Stencko von Sternberg den damahligen König in Böhaimb / Georg Podibrach dahin beweget / daß selber sampt seinem Sohn in Persohn aufgebrochen / und Ihr. Käyserl. Majestät zum besten ein stattliches Kriegs-Heer wider die Aufrührer vor Wienn geführet hat. Gleich wie solches alles in Gerardo de Roo, in Cuspiniano, und Fuggerischen Schrifften außführlich zu lesen ist.

Von deme / was Cuspinianus in der Lebens-Beschreibung dieses Käysers meldet / wollen wir folgendes anhero setzen: Fridericus igitur ab adolescen-

ſcentia bene educatus, in Religione Chriſtiana, uſque adeò crevit, ut & terram ſanctam, cùm adoleviſſet, nec ullis territus minis ac maris tempeſtatibus, inviſeret: & monaſteria plurima extrueret, cenſibusque annuis ac redditibus provideret - - - - Tametſi eandem Francorum Delphinus Ludovicus, Caroli ſeptimi Regis filius pariter peteret: Sed aſpernata hunc & Imperatoriam animo concipiens Majeſtatem, in hunc Fridericum Cæſarem mentem flectit - - - - Rudigerus verò de Staremberg Capitaneus Cæſaris cum ſuo exercitu tantam formidinem Viennenſibus incuſſit, ut omnes ſuas divitias terrâ obruerent - - - - Renuit tamen Imperator oblatum Regnum Bohemiæ, cùm ultrò ad ipſum veniſſent proceres illud ipſum offerentes, pariter Moraviæ Cives Olomuzenſes, Brunnenſes, Iglavienſes Moraviæ Marchionatum, cum prompta parataque obedientia Imperatori offerebant: Quæ omnia Cæſar acceptare recuſavit - - - - ut Rex Romanus declaratus, Sciſma, quod inter Eugenium ac felicem, Sabaudiæ prius Ducem Amadeum, ortum erat, ſuſtulit - - - - Præterea voti reus ſub Paulo 2. Romam venit - - - Imperavit annis 53. menſibus 4. ac diebus 4. in vita Friderici Quarti. „Das iſt: Demnach Friedrich „von Jugend auf wohl erzogen wor„den / hat er in der Chriſtlichen Gott„ſeeligkeit dermaſſen zugenommen / daß „er nachmahls in ſeinen Männlichen „Alter in das Heilige Land eine Kirch„fahrt angeſtellet / und ſich durch keine „Gefahr und Ungeſtümigkeit des „Meers darvon laſſen abſchröcken. Er „hat ſehr viel Clöſter geſtifftet / und ſel„be mit reichen Gefällen / und Einkünf„ten verſehen / zu ſeiner Käyſerin hat er „ihme die ſchöne Princeßin Eleonora „auß Portugall erkohren / und obwoh„len Ludwig Carl des Siebenden Kö„nigs in Franckreich Sohn / auch zu„gleich umb ſelbe hefftig anhielte / ſo hat ſie doch ſein Anſuchen verachtet / und „ hingegen ihr Hertz und Sinn dem „ Käyſer Friedrich ergeben. Als der „ bekandte und Gottesgelehrte Tho„ mas Haſſelbach wider ſeine geſchwor„ ne Pflicht und Heiliges Ampt von ei„ nem blinden Eyffer ſich hat linckver„ ſtändig laſſen einnehmen / und die „ Wienner wider ein ſo Chriſtlichen „ Herrn ſchändlicher Weiß verhetzet / „ hat Rudiger ein Graff von Stahren„ berg damahliger Käyſerlicher Feld„ herr / denſelbigen mit ſeinem Kriegs„ Heer ein ſolche Forcht eingejaget / daß „ ſie alle ihre Schätz vergraben haben. „ Als die Böhmiſche Ständ und die „ Burgerſchafften von Ollmütz / Brünn „ und Iglau / freywillig / und von ſich „ ſelbſt nacher Neuſtadt kommen / und „ Ihrer Majeſtät das Königreich Böh„ men / und die Marggraffſchafft Mäh„ ren in Unterthänigkeit angetragen / „ und allen willigen Gehorſamb ver„ ſprochen / hat der großmüthige Käy„ ſer alles rund außgeſchlagen / und dar„ durch mit einem herrlichen Exempel „ bewieſen / daß die Oeſterreichiſche „ Ertz-Fürſten nach frembden König„ reichen und Ländern keine Begierd „ tragen / die zwiſchen Papſt Eugenius „ und Fœlix, vormahls Hertzogen zu „ Savoyen / ſchwebende Strittigkeiten „ hat er glücklich beygeleget. Die Kirch„ fahrt / welche er nacher Rom verlobet / „ hat er unter Papſt Paulo dem Ander„ ten verrichtet. „

Nun obwohlen dieſes ein gantz frommer / andächtiger und löblicher Regent geweſen / ſo hat ſich doch der damahls in Wienn allerfürnehmſte Gottesgelehrte Haſelbach angezeigter Maſſen wider ihn ſtraffmäßiger Weiß geſetzet / und ſich von einer verrätheriſchen Begierlichkeit dergeſtalten einnehmen laſſen / daß er ein gantzes Buch zum Schimpff dieſes Gottſeeligen Herren geſchrieben / und darinnen mit vielen / doch

doch falschen und nichtswertigẽ Gründen sich erblödet zubeweisen/ daß zu seiner Zeit dieses allerlöblichste Hauß seine Endschafft nehmen werde. Derentwegen schreyet Cuspinianus wider ihn folgender Massen auf: O maligne Theologe, qui tuum Principem falsò accusas, ac criminaris, â quo evectus es ad sublimia: Qui tamen in Cathedra scribarum doces non esse maledicendum Principi! „O du boßhafftiger Gottesgelehrter/ „der du dich unterstehest deinen Für„sten/ von welchen du doch erhebt bist „worden/ fälschlich zubeschuldigen/ und „mit grimmen Auflagen zubeschweren/ „indeme du doch in der Schuel lehrest/ „daß man seinem Fürsten nicht übel „nachreden müsse. Ich in Warheit für meine Persohn kan es nicht begreiffen/ wie und warumb doch zu allen Zeiten etliche auß den Geistlichen und Gelehrten den frommen Fürsten dieses allerlöblichsten Hauses so auffsätzig und übel gewogen seynd/ indeme doch in keinem Land der Welt die Geistliche und Gelehrte mit solchen Ehren/ Würden und Gütern als hier angesehen und beschencket werden? Und warumb selbe hingegen gemeiniglich nur solchen Leuthen beygethan seynd/ die (so zusagen) an ihnen ihre Schuch außwischen / und von ihnen allezeit nehmen / niemahls aber ihnen was geben wollen? Sonsten hat unter andern Greger Alt in seinen Teutschen Geschichten die Tugenden und Verrichtungen Käysers Friederichs zwar kürtzlich / doch nachdrücklich beschrieben.

Maximilianus der Erste / wurde noch bey Lebzeiten seines Herrn Vatters/ höchstermeldten Käyser Fridrichs/ zum Römischen König erkiesen / daß er also nach dessen Christlichen Ableiben gleich die Käys. Regierung angetretten. Dieser Herr (wie Bornmeister in seinem neueröffneten Schau-Platz der Teutschen Käyser von ihme eigentlich redet) ware eines so herrlichen Ansehens/ daß wann auch ein grosse Anzahl Fürstlicher Persohnen wären beysammen gewesen / so hätte doch unter ihnen allen Maximilians Majestät hervor gestrahlet/ und obwohlen in der Kindlichen Jugend seine schwehre Zungen/ dem Herrn Vattern fast alle Hoffnung einer künfftigen Freude entnommen / so haben sich doch nachmahlen bey völligen Jahren/ die vortreffliche Gaben an ihm so ruhmwürdig hervor gethan / daß mit Warheit man von ihme rühmen kan/ Sein „gantzes Leben sey ein rechter Schau„Platz aller Tugend-Verrichtungen „gewesen. Dann wer die wunderliche „Thaten/ dieses Teutschen Heldens nur oben hin betrachtet / wird gleich bekennen müssen/ daß Maximilian jenes/ was uns das Fabelhaffte Alterthumb/ in der Persohn des so genañten Hercules, vorgedichtet/ alles und noch mehr / in dem Werck warhafftig verrichtet habe. Gleichwie wir schon auf einem andern Orth haben angezeiget.

Hier melde ich allein / daß unser Großmächtige Maximilian 6. biß 7. Sprachen so fertig geredet / daß er in einer jedwedern / auch in der Lateinischen/ dem Abgesandten/ nach deme sie ihre Sach in einer Anbracht/ auch geantwortet. Seine Jugend hat er mit vielen grossen Gefahren verherrlichet/ und damit sein Gemüth gleichsam gehärtet / daß es hernach gar leichtlich alle Beschwerlichkeiten übertragen/ und darzu dieneten ihme nicht nur allerhand Ritter-Spiele / in denen er die Siegs-Palmen darvon gebracht (absonderlich in dem / welches 1496. zu Wormbs auf dem Reichstag gehalten wurde) sondern auch der grosse Lust zum jagen / auf welchen er manch graußliches Wild gefället/ eine Jagd aber solte ihm bald das Leben abgejagt haben/ wann er nicht/ durch ein Augenscheinlich-sonderbahre Schickung GOttes

scentia bene educatus, in Religione Christiana, usque adeò crevit, ut & terram sanctam, cùm adolevisset, nec ullis territus minis ac maris tempestatibus, inviseret: & monasteria plurima extrueret, censibusque annuis ac redditibus provideret - - - - Tametsi eandem Francorum Delphinus Ludovicus, Caroli septimi Regis filius pariter peteret: Sed aspernata hunc & Imperatoriam animo concipiens Majestatem, in hunc Fridericum Cæsarem mentem flectit - - - - Rudigerus verò de Staremberg Capitaneus Cæsaris cum suo exercitu tantam formidinem Viennensibus incussit, ut omnes suas divitias terrâ obruerent - - - - Renuit tamen Imperator oblatum Regnum Bohemiæ, cùm ultrò ad ipsum venissent proceres illud ipsum offerentes, pariter Moraviæ Cives Olomuzenses, Brunnenses, Iglavienses Moraviæ Marchionatum, cum prompta parataque obedientia Imperatori offerebant: Quæ omnia Cæsar acceptare recusavit - - - - ut Rex Romanus declaratus, Scisma, quod inter Eugenium ac felicem, Sabaudiæ prius Ducem Amadeum, ortum erat, sustulit - - - - Præterea voti reus sub Paulo 2. Romam venit - - - Imperavit annis 53. mensibus 4. ac diebus 4. in vita Friderici Quarti. Das ist: Demnach Friedrich „von Jugend auf wohl erzogen worden/ hat er in der Christlichen Gottseeligkeit dermassen zugenommen/ daß „er nachmahls in seinen Männlichen „Alter in das Heilige Land eine Kirchfahrt angestellet/ und sich durch keine „Gefahr und Ungestümigkeit des „Meers darvon lassen abschröcken. Er „hat sehr viel Clöster gestifftet/ und selbe mit reichen Gefällen/ und Einkünften versehen/ zu seiner Käyserin hat er „ihme die schöne Princeßin Eleonora „auß Portugall erkohren/ und obwohlen Ludwig Carl des Siebenden Königs in Franckreich Sohn/ auch zugleich umb selbe hefftig anhielte/ so hat sie doch sein Ansuchen verachtet/ und „hingegen ihr Hertz und Sinn dem „Käyser Friedrich ergeben. Als der „bekandte und Gottesgelehrte Thomas Hasselbach wider seine geschworne Pflicht und Heiliges Ampt von einem blinden Eyffer sich hat linckverständig lassen einnehmen/ und die „Wienner wider ein so Christlichen „Herrn schändlicher Weiß verhetzet/ „hat Rudiger ein Graff von Stahrenberg damahliger Käyserlicher Feldherr/ denselbigen mit seinem Kriegs-Heer ein solche Forcht eingejaget/ daß „sie alle ihre Schätz vergraben haben. „Als die Böhmische Ständ und die „Burgerschafften von Ollmütz/ Brünn, „und Iglau/ freywillig/ und von sich „selbst nacher Neustadt kommen/ und „Ihrer Majestät das Königreich Böhmen/ und die Marggraffschafft Mähren in Unterthänigkeit angetragen/ „und allen willigen Gehorsamb versprochen/ hat der großmüthige Käyser alles rund außgeschlagen/ und dardurch mit einem herrlichen Exempel „bewiesen/ daß die Oesterreichische „Ertz-Fürsten nach frembden Königreichen und Ländern keine Begierd „tragen/ die zwischen Papst Eugenius „und Fœlix, vormahls Hertzogen zu „Savoyen/ schwebende Strittigkeiten „hat er glücklich beygeleget. Die Kirchfahrt/ welche er nacher Rom verlobet/ „hat er unter Papst Paulo dem Andern verrichtet. „

Nun obwohlen dieses ein gantz frommer/ andächtiger und löblicher Regent gewesen/ so hat sich doch der damahls in Wienn allerfürnehmste Gottesgelehrte Haselbach angezeigter Massen wider ihn straffmäßiger Weiß gesetzet/ und sich von einer verrätherischen Begierlichkeit dergestalten einnehmen lassen/ daß er ein gantzes Buch zum Schimpff dieses Gottseeligen Herren geschrieben/ und darinnen mit vielen/ doch

doch falschen und nichtswertigẽ Grün- den sich erblödet zubeweisen / daß zu sei- ner Zeit dieses allerlöblichste Hauß sei- ne Endschafft nehmen werde. Derent- wegen schreyet Cuspinianus wider ihn folgender Massen auf: O maligne Theologe, qui tuum Principem falsò accusas, ac criminaris, â quo evectus es ad sublimia: Qui tamen in Cathedra scribarum doces non esse maledicendum Principi! „O du boßhafftiger Gottesgelehrter / „der du dich unterstehest deinen Für- „sten / von welchen du doch erhebt bist „worden / fälschlich zubeschuldigen / und „mit grimmen Auflagen zubeschweren / „indeme du doch in der Schuel lehrest / „daß man seinem Fürsten nicht übel „nachreden müsse. Ich in Warheit für meine Persohn kan es nicht begreiffen / wie und warumb doch zu allen Zeiten et- liche auß den Geistlichen und Gelehr- ten den frommen Fürsten dieses aller- löblichsten Hauses so auffsätzig und übel gewogen seynd / indeme doch in keinem Land der Welt die Geistliche und Ge- lehrte mit solchen Ehren / Würden und Gütern als hier angesehen und beschen- cket werden? Und warumb selbe hinge- gen gemeiniglich nur solchen Leuthen beygethan seynd / die (so zusagen) an ih- nen ihre Schuch außwischen / und von ihnen allezeit nehmen / niemahls aber ihnen was geben wollen? Sonsten hat unter andern Greger Alt in seinen Teut- schen Geschichten die Tugenden und Verrichtungen Käysers Friederichs zwar kürtzlich / doch nachdrücklich be- schrieben.

Maximilianus der Erste / wurde noch bey Lebzeiten seines Herrn Vat- ters / höchstermeldten Käyser Fridrichs / zum Römischen König erkiesen / daß er also nach dessen Christlichen Ableiben gleich die Käys. Regierung angetretten. Dieser Herr (wie Bornmeister in seinem neueröffneten Schau-Platz der Teut- schen Käyser von ihme eigentlich redet) ware eines so herrlichen Ansehens / daß wann auch ein grosse Anzahl Fürstli- cher Persohnen wären beysammen ge- wesen / so hätte doch unter ihnen allen Maximilians Majestät hervor gestrah- let / und obwohlen in der Kindlichen Ju- gend seine schwehre Zungen / dem Herrn Vattern fast alle Hoffnung einer künff- tigen Freude entnommen / so haben sich doch nachmahlen bey völligen Jahren / die vortreffliche Gaben an ihm so ruhm- würdig hervor gethan / daß mit War- heit man von ihme rühmen kan / Sein „ gantzes Leben sey ein rechter Schau- „ Platz aller Tugend-Verrichtungen „ gewesen. Dann wer die wunderliche „ Thaten / dieses Teutschen Heldens nur oben hin betrachtet / wird gleich beken- nen müssen / daß Maximilian jenes / was uns das Fabelhaffte Alterthumb / in der Persohn des so genañten Hercules, vor- gedichtet / alles und noch mehr / in dem Werck warhafftig verrichtet habe. Gleichwie wir schon auf einem andern Orth haben angezeiget.

Hier melde ich allein / daß unser Großmächtige Maximilian 6. biß 7. Sprachen so fertig geredet / daß er in einer jedwedern / auch in der Lateini- schen / dem Abgesandten / nach deme sie ihre Sach in einer Anbracht / auch ge- antwortet. Seine Jugend hat er mit vielen grossen Gefahren verherrlichet / und damit sein Gemüth gleichsam ge- härtet / daß es hernach gar leichtlich alle Beschwerlichkeiten übertragen / und darzu dieneten ihme nicht nur aller- hand Ritter-Spiele / in denen er die Siegs-Palmen darvon gebracht (ab- sonderlich in dem / welches 1496. zu Wormbs auf dem Reichstag gehalten wurde) sondern auch der grosse Lust zum jagen / auf welchen er manch graußli- ches Wild gefället / eine Jagd aber solte ihm bald das Leben abgejagt haben / wann er nicht / durch ein Augenschein- lich-sonderbahre Schickung GOttes

wäre erhalten worden/und weil mir solches Wunder zu meinem Vorhaben nicht wenig dienet/will ich selbiges auß offt erwehnten Bornmeister/ mit dessen Worten ich hier nicht ohne grosser Ursach rede/ umbständlich anführen.

Er hatte seine gröste Belustigung (spricht selber) mit der Gämbsen-Jagd/ dannenhero als er auf eine Zeit/zu Inspruck an St. Martins-Wandt / bey dem Dorff Zierle/ sich einen Gämbsen aufzuwerffen/ verklätterte/ kam er darüber in die äuserste Lebens Gefahr/ daß er keinen Orth mehr sahe/ wie er noch für sich/ noch hinter sich kommen sollte. Die Höhe des Bergs zeigte ihm an die Unmöglichkeit/ sich herab zulassen/ und die Tieffe stellte ihm nichts anders vor/ als seine Todten-Höle. Seine Hoffdiener wolten ihren Herrn gern auß diser äuserst en Noth erretten/ es war aber kein Mittel vorhanden/ durch welches sie ihme beykommen konnten. So groß das Entsetzen bey dem tapferen Helden/ so schmertzlich war bey den seinen der Jammer/ den sie über seinen vor Augen stehenden Todt allbereit außstunden. Die Sach muste man entlich GOtt heimbstellen/ und Maximilian weil er nun bey sich selbsten sahe/ daß es unmöglich sey/ anderst von dem Felsen / als durch den Todt/ zuentkommen/ macht er sich auch/ mit einer solchen Bereitschafft fertig/ nach dem Himmel/ den er über sich sahe/ seine Reiß zu nehmen/ und ruffte mit voller Stimm/ so viel ihm seine/ mit Angst gekränckte/ Kräfften zuliessen/ daß ihme das Hochwürdige mögte herbey gebracht / und fürgezeigt werden. Als er sich nun biß an den dritten Tag/ in einer solchen offenen Gefängnuß/ da er doch allenthalben frey war/ befunde/ und sein Gemüth mit Sterbens-Gedancken unterhielte/ da man inzwischen in allen Kirchen/ GOtt/ wegen einer Hülffreichen Errettung/ angeflehet hatte/ lässet sich ohngefähr/ in einem Gesträuch ein Gerausch hören/ nach welchem sich Maximilian wendete/ in Erwarttung / was sich doch ihme näheren wurde. In dem Verlangen siehet er/ wie ein Bäuerlein daher kriechet / und eine Bahn/ durch den Felsen machte/ da wird Zweifels ohne Maximilians Sinn und Gedancken eine gute Hoffnung gefasset haben/ es werde nunmehr doch ein Mittel zufinden seyn/ diser Lebens-Gefahr zuentkommen. In deme näherte sich ihme diß Bäurlein/ bietet ihm die Hand/ sagend: Er solte nur guets Muths seyn/ der GOtt/ der ihn erretten könne/ lebe noch; Und hiermit folgte Maximilian diesem seinen Führer getröst hinnach/ der ihn auf einen Weeg brachte/ daß er wieder mit grossen Freuden zu den Seinigen kommen/ und als sie ihren Herrn Freuden - voll zuliessen/ ist inzwischen das Bäurlein auß dem Gesicht kommen/ daß es nirgends mehr anzutreffen gewesen. Hierauff liesse Maximilianus zu einem Danck - Gedächtnus gegen seinem GOtt/ eine gevierdte Höle/ in diesem Felsen außhauen / in welche er ein Höltzernes Cruzifix 40. Schuch lang/ unter deme die Mutter GOttes/ neben Johannes stehet/ zusetzen befohlen.

Von Kriegs-Verrichtungen Maximilians ist dieses zumelden / daß er noch in seiner früh zeitigen Jugend / nehmlich in achtzehenden Jahr dem alten Frantzösischen König Ludwig dem Eilfften/ die Städt/ Camrich/ Arraß/ Tornach/ und ein grossen Theil Hennegauß/ und Burgundts/ welches alles gedachter König nach Carl des Kecken Todt (wie Comminæus lib. 5. ordentlich berichtet) mit List / und Geschwindigkeit an sich gebracht / abgenomen / und ihme in einer Slacht neun tausend Mann erschlagen hat. Micræl. lib. 2. sect. 5. de Maximiliano I. Vor dem Treffen hat er in der schönen Red/ mit welcher er die Seinigen zum Streit aufgemun-

„ gemuntert/ auch dis beygebracht/ daß „ der Sieg von GOtt käme. Und dis erkennete er auch nach dessen Erhaltung mit Fuß-fälliger Danckbarkeit auf der offentlichen Wahlstadt/ wie er dann seinen Volck / auf den Knien GOtt zu dancken / anbefohlen / und erst nachmahls ihnen das Lager zu plündern erlaubt / er hat die Ungarn auß Wienn und gantz Oesterreich vertrieben / die Stadt Stuhlweissenburg innerhalb zweyen Tagen eingenommen/ die Türcken mit grosser Niderlag auß Crabaten und Sclavonien verjagt/ Carl den Achten König in Franckreich auß dem Königreich Neapolis zuweichen gezwungen/ und endlich nach unzahlbahren andern Thaten/ die er für das Heil der Christenheit verrichtet / mit vorhergehender embsiger Betrachtung des Todts / im Jahr der Erlösung 1519. den Weeg aller Menschen gegangen.

Der Frantzoß de Juigné giebt diesem Käyser folgende Titul: Ce fut un Prince tresmagnanime, tres-patient, & tres-benin, & humain â tous, chaste, liberal, dôvè d' un esprit vif, & de bon Conseil tant es affaires de paix, que de guerre, ajma fort les lettres, & les hommes doctes. Il êtoit naturelement adonné à la Poësie, ayant mesme composé, quelques poëmes en sa langue maternele, pour les quelles vertus il acquit, le surnom de sage. fut obey & ajmè en toutes les Viles del Empire &c. Diction. Hist. „ Er ware/ (sagt er) über alle Massen „ großmühtig/ geduldig/ gütig und mit „ allen freundlich annebens keusch/ frey- „ gebig / begabt mit einem lebhafften „ Vernunfft/ und wuste so wohl zu Frie- „ dens- als Kriegs-Zeiten guten Rath „ außzutheilen. Er liebte die Wissen- „ schafften/ und gelehrte Männer / er „ ware von Natur zu der Reim-Kunst „ geneiget / wie er dann selbst etliche „ schöne Gedicht in der Teutschen „ Sprach verfasset hat. Wegen dieser Tugenden ist ihme der Beynahm „ des Weisen zugelegt worden / alle „ Städt des Heil. Röm. Reichs waren „ ihm gehorsam/ und liebten ihn. „

Unter allen Betrübnussen/ die das Hertz Maximilians bey seinen Lebzeiten angefallen/ ware keine jenner zuvergleichen / die ihme der Todt-Fall der schönen Ertzhertzogin Maria/ seiner allerdurchleuchtigsten Gemahlin / hat verursachet. Dann der anmuthige Lentz ihrer fröhlichen Jugend ware bey beyden in seiner besten Blühe begriffen/ und ihre junge Hertzen eines gegen dem andern mit unvergleichlicher Lieb angeflamet. Doch erlitte er diese/ gleich wie alle andere Anfechtungen/ mit grösster Gedult und wuste schon in einem so frühzeitigen Alter / massen er dann erst in dem drey und zwantzigisten Jahr ware/ alles Glück und Unglück GOtt dem Allmächtigen allein heimzustellen/ und sich nach dessen unveränderlichen Willen zurichten. Aber gleich wie ein so unzeitiger Todten-Raub das zarthe Gemüth dieses jungen Wittibers mit Schmertzen der Gestalt durchschnitten/ daß er darvon (wie Pontus Heuterus lib. 1. ad an. 1482. schreibet) niemahls ohne Vergiessung der Trähnern hat können reden hören: Also hingegen hat der alte König Ludwig an statt eines Christlichen/ ja Menschlichen Beyleyds/ sich dermassen über einen so schmertzlichen Hintritt erfreuet/ daß er die Zeitung darvon den Seinigen ohne Anzeig einer gantz besondern Vergnügung nicht erzehlen könnte. Gleich wie Philippus Comminæus mit folgender Worten klahr berichtet: Le dit seigneur me conta ces novelles & en tres-grande joye: Et aussi que les deux enfans êtoient demeurez en la garde des Gandois, lesquels il cognoissoit enclins à noise & division, contre cette maison de Bourgogne: Et luy sembloit avoir trouvè l' heure, pource qu il avoit guerre par tout

tout - - - - Dès l' heure Commença le Roy à pratiquer les Gouverneurs de gand - - - - & s' adressoit ou du tout à un Pensionnaire de la ditte ville, appellè Guillaume Rive, sage homme, & malicieux lib. 6. des mem. cap. 7. Das ist: Der „besagte Herr (nehmlich der König) „hat mir solche Zeitung mit tausend „Freuden erzehlet/ und zugleich/ daß „die zwey Kinder in deren von Gend/ „welche er wohl wuste/ daß sie zur Auf- „ruhr und Spaltung/ und dem Hauß „von Burgund zu Schaden geneigt „waren/ Aufsicht verblieben/ und ver- „meynte er also daß nunmehro die Zeit „kommen wäre/ selbes gäntzlich zu stür- „tzen; In Bedenckung der Ertzhertzog „von Oesterreich sich noch in seinem „gar jungen Alter/ und auf allen Sei- „then mit Krieg umbgeben befande. „Derentwegen hat der König angefan- „gen/ die Stadthalter zu Gent zubeste- „chen/ und hat sich fürnehmlich zu ei- „nem Bestellten derselbigen Stadt/ ge- „nannt Wilhelm Riff / der ein ver- „schmitzter und boßhafftiger Mensch „ware/ mit seinen Handlungen gewen- „det.

Als nun/ wie gemeldet/ durch zeitliches Ableiben des großmächtigen Maximilians des Heil. Reichs Thron läh- und Haupt-loß stunde/ vermeynte König Frantz der Erste/ es konnte solcher lediger Platz durch niemand besser/ als durch ihn selbst besetzet werden. Zu dem Ende hat er ein grossen Schatz in Teutschland geschicket/ wormit er die hohen Reichs Mitglieder verschwenderischer Weiß beschencket/ und auf seine Seiten zulencken gesuchet; Neu eröffneter Schauplatz der Teutschen Käyser am 951. Blat.

Jene haben zwar mit freudigen Händen so herrliche Geschancknussen gern angenommen. Aber sie dachten gar vernünfftig bey sich selbsten/ daß es dem guten Frantzösischen König nur umb die Teutsche Freyheit zuthun wäre/ und daß er diese unzeitige Verschwendung nachmals mit einem hundert fachen Zinß des Teutschen Silber und Golds ersetzen wurde. Nemo enim unquam imperium flagitio quæsitum bonis artibus exercuit. Tacit. Hist. lib. 1. 30. Dahero thaten sie was billich/ ihnen rühmlich/ und dem Vatterland nutzlich ware/ und erwöhlten im Jahr des Heils 1519. den 28. Brachmonath Carl den Fünfften/ Käyser Maximilians von seinen Sohn Philipp unterlassenen Enickel/ für ein Christliches Oberhaupt.

Das grosse Welt-Aug die Sonn hat biß dorthin noch nichts herrlichers als unsern Carl auf dem Erdboden erblicket/ dann er hat zu Kriegs und Friedens Zeiten in allen Theilen der Welt so viel ruhmwürdige Thaten/ und gleichsam Wunderwerck verrichtet/ daß selbst Hercules und Alexander, obwohlen die aberglaubige Heyden beyde vergöttert haben/ in Ansehen seiner für gering zu halten seynd/ dann wie weit Gibraltar/ wo der erste die Gräntzen seiner Verrichtungen mit aufgerichren zweyen Säulen bemercket/ von dem Australischen Welt-End/ allwo die Carolinischen Säulen noch auf heutigen Tag stehen/ entlegen ist/ und umb wie viel Europa und die neue Welt/ welche beyde den Carl für ihren Uberwinder angebettet/ als Asien/ so ihme Alexander allein unterworffen/ grösser seynd/ so weit und umb so viel müssen die Heydnischen Helden unsern Carl außweichen. So hat auch Alexander mit wehrlosen und schwachen Weiblingen/ hingegen Carl mit den streitbahresten Männern Krieg geführet; Alexander hat die in wollüstigen Ruhestand entmannte Persianer und Indianer/ hingegen Carl die allerstreitbahreste und unüberwindlichste Teutsche siegreich überwunden. Unsere großmächtigste Völckerschafft/ welche alle andere überwunden / und niemahls

mahl ist überwunden worden/ hat allein diesem Teutschen Helden die Siegs-Palmen darreichen müssen/ und ist also auf einmal in ihrem Carl ein Uberwundene und Obsiegerin/ ein gefangene und Sieg-prangende Uberwinderin zugleich worden. Dahero hat ihm die damahls regierende Päpstliche Heiligkeit/ weil solches Wunderwerck vor Carl sonsten kein eintziger Monarch hat zu Weegen bringen können/ mit dem schönen Zunahm des Grossen und Stärckesten in einem offentlichen Apostolischen Brieff lobwürdig geziehret. Et Cæsar totâ Germaniâ, quod nulli unquam Romanorum Cæsari obtigisset, feliciter edomitâ, â Paulo Pontifice Maximo, in diplomate, quod Halæ accepit, Maximi, & Fortissimi cognomine coronatur. Idem ad An. 1547.

Dann sie vermercketen gar wohl/ daß dazumahl die Römische Kirchen im Teutschland ihrem Fall schwerlich entwichen wäre/ wann dieser grosse Held selbe mit einem so unvergleichlichen Sieg nicht unterstützet hätte. Nun obwohlen dieser Krieg ihme unzahlbahre Mühe/ Gefahr und Paarschafft gekostet/ und wiewohlen man ihme allerseits sehr grossen Widerstand gethan/ so ware er doch gegen die Uberwundene so gütig/ und umb ihre Erhaltung so sorgfältig/ daß er nicht allein an ihren Kirchen und Gottshäusern/ sondern auch sonsten an ihren Wohnungen und Gebäuen nicht ein Ziegl verrucken liesse. Uber welches sich Matthäus Dresser/ ein unrömischer Scribent/ selbst verwundert und folgender Gestalt darvon schreibet: „Auf den 25. May (sagt er) zoge Käyser Carls eigene Persohn in die Stadt (Wittenberg) begabe sich aber noch desselbigen Tages wiederumb ins Lager. Und ist sich wohl über nichts so sehr zuverwundern/ als darüber/ daß der Käyser nach erlangtem Sieg gleichwohl der aufgegebenen Stadt/ welche man damahls (seynd berührten Dressers eigene Wort) für den Wust aller Ketzerey gehalten/ dermassen verschonet/ daß er auch nicht ein Stein an ihr hat von seinem Orthe verrucken lassen. Ja auch Käyser Carl selbsten (schreibet er darunten weiters) als er auf des Luthers Grab gestanden/ und etliche unabläßig darumb angehalten/ daß man den todten Cörper außgraben und verbrennen sollte/ hat darauf/ wie solches von etlichen wohlgeglaubten Zeigen nachgesaget worden/ zur Antwort gegeben: Lasset in liegen und ruhen/ biß auf den Tag der allgemeinen Auferstehung und Gerichts. In Beschreibung der Stadt Wittenberg. „

Solches finde ich über die Massen rühmlich und lobwürdig. Dann zu was dienet das Wüten und Toben gegen die Todten anders/ als zur Verbitterung der Lebendigen? Dem gemeinen Nutzen und der Kirchen wird dardurch wenig genutzet. Daß aber etliche wollen sagen/ es geschehe andern zu einem Exempel und Abmahnung/ ist ein lährer und von weitem hergesuchter Einfall. Dann wer mit einer Ketzerey behafft ist/ lasset sich durch solche unempfindliche Straff nicht bendigen/ es liegt ihme wenig daran/ wie man endlich mit seinem Leib nach dem Todt verfahren möge/ wann er nur im Leben der zeitlichen Straff entgehet. Welches vielleicht eben diesen großmächtigen Käyser wird seyn beygefallen/ und ihm zu solcher Sanfftmuth haben veranlasset. Wordurch er so wohl von Uncatholischen als Catholischen den Titul eines Vatters erlanget/ und mehr erhalten/ als wann er sich gegen die unempfindliche Sein und einen todten Leichnamb ungnädig erzeiget hätte. Fuit enim Germanorum in cæsarem amor singularis ita ut eum Patrem blandissimâ voce appellarent. &c. Surius in Comment.

Dieses aber hab ich meistentheils darumb hier anführen wollen / damit doch etliche der Unrömischen / die allergnädigste Oesterreichische Herrschafft dermahl eins erkennen/und sich hinführo der vermessenen Wort und Schmach-Schrifften besser enthalten möchten. Ein Schand ists/ was Jacobus Zevecotius, beyder Rechten Doctor, zu Hall in Sachsen in seinen Anmerckungen auf den Florus leichtfertiger Weiß herauß stosset. In obſervationibus ad florum cap. 12. ſive ultimo in verbis, ac de cæſare nullum ſibi Diſcrimen imminere exiſtimant. Warumb wollen solche Leuth sich so sehr wider die Oesterreichische Herrschafft entrüsten/indeme selbe doch die allergütigste auf den gantzen Erdboden ist? Warumb wollen sie sich derselbigen entziehen/ indeme doch selbige sie bey ihrer Teutschen Freyheit erhaltet? Warumb wollen sie diesen großmächtigen Käysern nicht trauen / sintemahlen man doch bey ihnen allein noch Trauen und Glauben finden wurde; Wann gleich solche sonst auß der übrigen Welt gewichen wären. Welches der hochvernünfftige Bornmeister / wiewohlen er kein Catholischer Scribent/ von Käyser Carl selbst bezeiget. Daß aber selbe sagen/unsere Catholische Lehr gienge dahin/ daß man jenen / die man Ketzer nennet/ kein Treu und Glauben zuhalten schuldig sey / ist ein recht unverschämte Verläumbdung/ welche mit so viel Zeugen / als bey uns Theologische Bücher von dieser Sach seynd geschrieben worden / widerlegt kan werden. Wann wir ein solche Glaubens-Lehr hätten/ wurd selbe der hochgelehrte Jesuit Martinus Becanus, der die Glaubens Streit-Fragen absonderlich wohl erörtert hat/ auch gewust haben / und demnach sie in seinen Schrifften nicht seyn vorbey gangen; Aber umb so weit fehlet es ihm an dieser irrigen Meynung/ daß er so wohl / als andere Lehrer der Heiligen Schrifft / solche gantz außdrucklich verwirffet / und das Widerspiel mit stattlichen Gründen weitläuffig außführet. In Manuali Controv. lib. 5. cap. 15.

Gleich wie nun der großmächtige Carl erzehlter Massen / mehr einen Vatter / als Obsiger gegen die Uberwundene sich erwiesen; Also wurffen sich auch die Uncatholische Fürsten/ und Reichsständt häuffig zu seinen Gnaden-Thron darwider: Videatur Ludovicus ab avila de bello Germanico lib. priori num. 89. & ſequentibus. Et Lambertus Hortens. de eodem bello. lib. 7. Aber diese/der Römischen Kirchen/ wiewohl groß erzeigte Wohlthat/ ware seines unmässigen Glaubens-Eyffer nicht die erste Würckung. Er hat schon vorhero mit grossen Volck/ nicht allein in Africa und Aſia der Christenheit zu Nutzen etlich mahl persöhnlich hinnüber gesetzet / sondern annebens Ferdinand Corteſium mit 11. Schiffen/ worauf sich Pater Valentinus neben andern 11. Geistlichen befunden/ im Jahr des Heils 1519. noch in seiner Höchsten Jugend / in die weit entlegene neue Welt abgeschicket. Pontus Heuter. ad an. 1522. Und bald darauf in Mexikänischen und Peruänischen Ländern 18. König überwunden / und zum Christlichen Glauben bekehret. Surius in Comment. ad an. 1558.

Die Mänge deren/ die in solchen Ländern getaufft seynd worden/ ist fast mit keiner Zahl außzusprechen ist. Dann etliche auß den vorgedachten Geistlichen/ haben in kurtzen Jahren darauf 7. Millionen/ etliche 14. Millionen/ andere weniger / und andere mehr allein in dem Königreich Mexico mit dem Wasser der Heiligen Tauff abgewaschen. Inde verò paucis annis tot baptizantur, in ea novi orbis plaga, ut alij ſepties dena centena millia, alij quater decies centena millia in ſolo illo Mexicanico

Regno

Regno baptizata retulerint. Surius in Comment. ad an. 1558. So hat auch Carl zu mehrerem Wachsthumb und Sicherheit der neuen Christlichen Gemein in seinem Carolinischen Erden-Kreiß/ 40. Städt/ und in selbigen/ und aufm Land 2000. Kirchen/ Klöster und Gottshäuser aufgebauet. Idem eodem. Solche Thaten hat Carl/ und in Carl das höchstlöbl. Hauß von Oesterreich/ für die Christenheit verrichtet/ und so viel Land und Leuth unter sich gebracht/ daß die Sonn auf den Oesterreichischen Ländern niemahls untergehet.

Diese herrliche Thaten/ und andere unzahlbare Heldenmäßige Verrichtungen brachten unserern Carl bey der gantzen Welt in ein solches Ansehen und Verehrung/ daß nicht allein Soliman, der mächtige Türck/ auß der blossen Anhörung des Nahmens Carl mit 300000. Mañ vor Wienn ein schandliche Flucht genommen/ sondern auch die unbändige Tartarn und erschröckliche Affricaner haben durch ihre Gesandte sich umb seine Gnad beworben/ und als selber in Teutschen Krieg begriffen ware/ ihme zu seinen Dienstē 8000. Reuter unterthänig angebothen. Aber dieser Christliche Held/ wolt sich nicht/ als wie andere/ der unchristlichen Waffen wider die Christenheit bedienen/ sondern liesse die Abgesandte zwar mit abschlägiger/ doch freundlicher Antwort von sich. Surius ad an. 1547.

Der gute Ruff/ welchen ihme Carl vermittelst seinen Tugenden zu Wegen gebracht/ ware dermassen in der Welt außgebreitet/ daß auch der Tyrannische Solyman ihme kein widriges gegen Carl von den Boßhafftigen einbilden liesse. Dann als zu gemeldten Türckischen Tyrannen/ wie Surius glaubwürdig aussaget/ ein Christlicher Fürst flüchtig übergangen ware/ und von selbigen befraget worden/ warumb er den Käyser verlassen/ und sich zu ihm begeben hätte? Antwortete er/ daß er solches wegen dreyen Ursachen/ nehmlich wegen des Geitzes/ Unzuchts und Ungerechtigkeit des Käysers Carl gethan hätte; Aber Soliman erwiederte hierauf/ er könne ihm von Carl nichts dergleichen einbilden/ dañ er durch langes Nachforschen und embsiges Nachfragen nichts anders habe erfahren können/ als daß er ein heiliges und andächtiges Leben führete/ und die Göttliche Gesatz und löbliche Gewohnheiten seiner Vorfahrer fleißig in Acht nahme/ dahero befahle er alsobald diesen lugenhafftigen Christlichen Fürsten auß seinem Angesicht zuweichen/ und sich auß seinem Gebiet eylfertig zu machen. Solimannus ait, nihil horum de Carolo persuaderi posse &c. Surius ad an. 1558.

In was für einen hohen Ansehen Käyser Carl bey den Frantzosen/ mit denen er doch stättigs Krieg geführet/ gewesen seye/ zeuget de Juigné folgender Massen an: Ce Prince fut grave, moderè, clement, liberal, grand œconome, constant en amitié, adroit aux armes, entendu és lanques, latine, espagnole, Alemande, & Françoise. Au reste craignant Dieu, et fort Religieux, ayant fait bâtir plusieurs monasteres & lieux de pieté; Autant favorisé de dons de nature, que douè de vertus aquises si bien qu' il peut être mis, entre les plus grands Monarques, qui ayent jamais portè sceptre: Dict. Hist. en charle quint. Das ist: Dieser Fürst ware„ ansehnlich/ mäßig/ gütig/ freygebig/„ häußlich/ beständig in der Freundschafft/ geschickt in Waffen/ verständig in Sprachen/ als der Lateinischen/„ Spanischen/ Teutschen und Frantzösischen. Zu diesem ware er auch sehr„ Gottsförchtig/ über die Massen andächtig/ und hatte viel Clöster und„ andächtige Oerther erbauen lassen;„ Er ware nicht allein mit denen Gaben„ der Natur/ sondern auch mit den Tugenden/ die man durch eigenen Fleiß„

„ an sich nimmet/ aufs beste versehen/ al- „ so zwar/ daß man ihn gar billich und „ recht/ unter die allergröste Monar- „ chen die jemahls diese Welt beherr- „ schet/ hinsetzen kan.

Von der grossen Andacht dieses Käysers schreibet Surius Cartusianus al- so: Quotidie suas manè horas Canonicas, ut vocant, legebat, easque ita extendebat, ut bis tantum fere, quantum Presbyteri, semper manè legerit. A cœna semper redibat ad longissimas preces suas, quæ duarum plerumque erant horarum, sicut & matutinæ. Non enim suis viribus fidebat potentissimus Princeps, sed totus â summi Numinis ope & auxilio pendebat, quod sibi precibus tam longis quotidie conciliare studebat. Et hinc tanta illi in rebus gerendis felicitas, tam insignes victoriæ, adeo ut ob multa fortissimè gesta, Galli eum Herculi Germani Carolo magno, Itali Davidi, Siculi Africano, Hispani Alexandro Magno, Turcæ Julio Cæsari, Affri Hannibali, comparârint. Multi cùm advertissent, eum & Domi & militiæ æquè continuum & prolixum esse, in precibus suis, dicere solebant: Carolus sæpiùs cum Deo, quam cum Hominibus loquitur. In singulas bellorum expeditiones novas sibi preces & componebat, & suâ manu conscribebat, quæ prolixitate fere aquarent Septem illos Psalmos pœnitentiales, easque priùs examinandas dabat suis Confessarijs, & ab eis approbatas, quotidie etiam in agmine & acie dicebat: Comment. ad an. 1558.

Und diese sonderbahre Andacht wird Zweiffels ohne an den vielen und und grossen Siegen/ die Käyser Carl wider seine Feind erhalten/ die meiste Ursach gewesen seyn/ unter welchen nach jenem/ den selber obbesagter Massen wider die vereinigte Fürsten und Ständ in Teutschland erlanget/ der vor Pasia wohl für den Fürnehmsten kan geachtet werden. Gestaltsam all- hier Frantz der König von Franckreich/ Heinrich der König von Navarren/ sechzehen Fürsten/ eine grosse Menge der Graffen und Herren/ und bey die zwantzig tausend Gemeine gefangen/ und wohl so viel auf der Wahlstatt er- schlagen worden. Uber welches sich umb so viel mehr zuverwundern/ die- weilen die Käyserischen in allen nicht ü- ber sechzehen/ hingegen aber die Fran- tzosen sechtzig tausend Mann starck wa- ren/ und ein wohl verwahrtes Lager hatten. Daß aber hier König Frantz auf seinem trefflichchen Hängst nicht darvon kommen/ sondern gefangen worden/ ist der tapffere Graff Ni- clas von Salm/ welcher sich bey dieser Schlacht neben den kühnen Helden Herrn Georg von Frundsberg vor an- dern wohl gehalten/ die eintzige Ursach. Dann selber hat mit seinen Reutern auf dem König dergestalt getrungen/ daß er fast alle/ die den König bedecken sollten/ erlegt/ und dem König/ dessen hohe Per- sohn er auf alle Weiß verschonen wollte/ sein Pferd/ da selber sich auf einem klei- nen Brückelein zuruck ziehen wollte/ mit eigener Faust unter ihme erstochen/ und vom König hinwiederumb in Schenckel verwundet worden/ worauf sich dann nachmahls der König auf Ermahnung des Carls von Motta/ mit Uberrei- chung des rechten Harnisch handschuhs gefänglich gegeben. Gleichwie Adam Reußner/ der als ein Secretarius des Hn. Obr. võ Frundsperg bey dessen Schlacht persöhnlich gewesen/ und alle Sachen schön zierlich beschrieben/ beydes/ das ist/ die Zahl der Völcker/ und die Hel- denmäßige That hochermeldten Gra- fens von Salm mit nachgesetzten Wor- ten anzeiget:

Und wiewohlen (sagt er) alles „ Käyserisches Kriegs-Volck vor dem „ Thiergarten nicht über sechzehen tau- „ send starck/ dargegen der König mit „ sechzig tausend Mann/ und mit vielen „ grossen Geschütz sicher ware/ so hat „ doch der kleine Hauffen den grossen „ müssen angreiffen/ am 43. Blat. Ni- „

clas „

„clas Graff zu Salm / hat sich mit sei-
„nen Reutern hart umb den König an-
„genommen / dem König seinem Hängst /
„als er über ein Brücklein wolt / ersto-
„chen / und in die rechte Hand ver-
„wund / dargegen hat der König Graff
„Niclassen durch ein Schenckl gesto-
„chen / am 46. Blat. Summa Sum-
„marum / es seynd auf der Wahlstatt /
„und sonst zu Wasser und Land von
„des Königs von Franckreich Kriegs-
„Volck todt blieben auf die zwantzig
„tausend Mann / und wohl so viel ge-
„fangen worden / und des Königs Ge-
„schütz zwey und dreyßig grosse Stuck /
„und viel Reichthumb erobert / auch
„das Fürstenthumb Meyland dem
„Käyser abermahls erhalten / und
„seynd auf des Käysers Seithen über
„die vier hundert Mann nicht verloh-
„ren worden / welche fast beym Hauffen /
„der zuletzt in Thiergarten kommen /
„und sich mit den grossen Carthaunen
„gehindert / zu Grund gangen / aber
„kein Hauptmann ist umbkommen / als
„Ferdinand Castriota. am 48. Blatt /
„im dritten Buch Herrn Georgens
„von Frundsperg Ritterlichen Kriegs-
„Thatten.

Guiccardinus, welcher sonst in seinen Schrifften unsern Teutschen Käysern nicht allerdings geneiget ist / schreibet / daß sich der großmächtige Carl / auf die Zeitung eines so wunderbahren Siegs / und eines so fürnehmen Gefangenens sehr sittlich / bescheiden und Christlich verhalten habe / seine eigene Wort lauten also: Si voltarono gli occhi di tutti â riguardare in che modo Cesare riceuesse si liete novelle, ê a che fine si indrizzassero i suoi pensieri: col quale, per quello che si potette comprendere dalle dimonstrationi estrinseche, apparirono indicij grandi Di animo molto moderato, é atto â resistere, facilmente alla prosperitá della fortuna, e tale che non era da credere in Principe si potente, giovane, e che maj non haveva sentito altro che felicitá: Perche havuto aviso di tanta vittoria, che gli pervenne il decimo giorno di Marzo, e con esso lettere di mano propria del Re di Francia, scritti supplichevolmente, e piu presto con animo di prigone, che con animo di Re, andò subito alla chiesa, â rendere gratie â Iddio con molte sollennita di tanto successo; e con segni di somma Devotione prese la matina sequente il sacramento dell Evcaristia, e andô in processione alla chiesa di nostra donna fuora di Madril dove all hora si trovava con la corte, nè consenti, che secondo l' uso de gli altri, si facesse con campane, ò con fuochi, O in altro modo dimostrationi di allegrezza, dicendo essere conveniente fare feste delle vittorie havute contra gli infideli, non di quelle che s'havevano contra i christiani: è non monstrando ne gesti: O nelle parole segno alcuno di troppa allegrezza, o di animo gonfiato; Rispose alle congratulationi de gli ambasciatori e huomini grandi, che erano appresso a lui, che n' haveva preso piacere, perche l' ajutarlo Iddio si manifestamente, gli pareva pure indicio d' essere, benche immeritamente, nelle sua gratia; e perche sperava, che hora havrebbe l'occasione di mettere la christianitá in pace, e d' apparechiare la guerra contra gl' infideli, e perche havrebbe faculta maggiore di fare beneficio à gli amici, e di perdonare a nimici, soggiugendo, che bene questa vittoria gli potesse parere giustamente tutta, per non essere stato seco ad acquistarla alcuno de gli amici, voleva non dimeno che ella fusse commune â tutti: Anzi havendo udito l' oratore vinitiano, che gli Justificaua le cose fatte dalla sua Republica, disse poi â circonstanti le scuse sue non essere vere, ma che voleva accetarle, e riputarle per vere, nelle quali parole, e dimonstrationi, significatrici di somma sapienza, e bontâ. lib. 16. pag. 465. Das ist: Alle haben ihre Augen dahin ge-„
wen-„

„wendet/ wie der Käyser ein so fröhli„che Zeitung aufnehmen / und wo er „nachmahls seine Gedancken hinstellen „wurde/bey Vernehmung dessē/wie die „äusserliche Zeichen zuerkennen gaben/ „seynd grosse Anzeigungen eines sehr „mäßigen und vergnügten Gemüths/ „welches dem grossen Glück leicht wi„derstreben könnte/ erschienen / und „zwar auf solche Weiß / daß man der„gleichen von einem so mächtigen/ „jungen und solchen Fürsten / der nie „nichts anders als Glück erfahren „hätte / niemahls hätte hoffen sol„len/ dann als er von einem so grossen „Sieg Nachricht/ und anbey einen „Brieff/ welchen der König in Franck„reich mit eigener Hand sehr demüthig „und mehr mit dem Gemüth eines Ge„fangenen als eines Königs geschrie„ben / den zehenden Mertzen erhalten „hätte/ ist er alsobald in die Kirchen „gangen / und GOtt dem Allmächti„gen wegen eines so glückseeligen „Streichs mit grosser Begängnuß ge„dancket/ und des andern Tags in der „Frühe hat er mit gröster Andacht das „Hochwürdige Gut empfangen / und „zu Unser Lieben Frauen ausser der „Stadt Madrit/ allwo Seine Maje„stät dazumahl Hoff hielten / einen Um„gang gehalten/ er liesse nicht zu / daß „nach anderer Herren Brauch durch „das Geleit der Glocken/ oder mit Feu„erwerck / oder auf andere gewöhnliche „Weiß eintzige Freudens-Bezeigun„gen angestellet würden / mit dem Ver„nehmen/ daß es sich zwar gezieme/ we„gen der/ wider die Unglaubigen/nicht „aber wider die Christen erhaltenen/ „Sieg Freuden-Fest zubegehen/ er zeig„te weder in seinen Worten noch Wer„cken eintziges Merckmahl einer sonder„bahren Freud oder erhobenen Ge„müths/ auf die Glückwünsch der Ab„gesandten und grossen Herren / die „umb ihn waren/ gabe er zur Antwort/ daß er sich dessen erfreuete / dieweilen „er auß deme / daß ihme GOtt so Au„genscheinlich beystunde / leicht abneh„men kōnte/ er müsse bey ihme / wiewoh„len unverdienter Massen/ wohl in Ge„naden seyn / und dieweilen er hoffen „könne / er wurde auf solche Weiß Ge„legenheit haben/die gesamte Christen„heit in friedlichen Stand zusetzen/und „seine Waffen wider die Unglaubigen „zu kehren/ und auch darumb/ diewei„len er auf solche Weiß sich im Stand „befande/ den Freunden gutes zuthun/ „und den Feinden das Ubel zuverzei„hen/ mit dem Anhang/ daß obwohlen „dieser Sieg billicher Massen ihme al„lein zugehörete/ indeme nicht ein ein„tziger auß allen seinen Freunden zu „Erlangung dessen ihme geholffen hät„te/ so wolle er doch/ daß an solchen alle „ihren Antheil haben möchten : Ja als „er den Venetianischen Pottschaffter/ „der jenes was seine Herren gethan/ zu „rechtfertigen sich bemühete/ hatte an„gehöret/ sprache er zu den Umbstehen„den / daß solche Entschuldigungen „zwar ungründlich wären / doch wolle „er selbe für gründlich annehmen / und „sie darfür erkennen / in welchen Wor„ten und Bezeugungen Zweiffels ohne „eine unvergleichliche Weißheit und „Gütigkeit erschienen ist. „

Nun obwohlen dieser allermäch-tigste Käyser ein so tugendlicher / und heiliger Herr gewesen / daß auch die übel geneigte / die Feind / und auch der Türckische Salomon selbst / angezeigter Massen von dessen unsträfflichen Lebens-Wandel / und grossen Glaubens-Eyffer Zeugnussen abgelegt / so wollen doch etliche jetzt zu unsern Tagen / auß einer blinden Hochachtnng fremder Leuth / gleichsamb eines andern Sinns seyn / die tugendliche Verrichtungen dieses so heiligen Monarchens zu Bedeckung derselben Weltbekannten That-Handlungen anziehen / und die schwe-

re An-

re Anfechtungen / und Betrübnussen / in welche andere Potentaten / so wohl die Geistlichkeit besonders / als die Christliche Gemein ins gesamte auf offentliche oder heimliche Weeg von etlichen Jahren herein gesetzt haben / mit der Plinderung der Stadt Rom / die von Käysers Carl Kriegs-Volck hinter seinem Wissen / geschehen / blöder Weiß entschuldigen / und gleichsam rechtfertigen. Damit sie aber selbst begreiffen möchten / daß sie hieran nicht thun / wie es ehrlichen Leuthen / vorderist aber gethreuen Unterthannen wohl anstehet / so will ich ihnen auß obbesagten / dem Hauß von Oesterreich ziemlich gehässigen / Scribenten den Anfang / den Verlauff / und den Außgang solches mit der Päpstlichen Heiligkeit geführten Kriegs / und die anbey beschehene Blinderung zu Rom / kürtzlich erzehlen.

Die Ursach warumb die damahlige Päpstliche Heiligkeit sich zu einem so weitläuffigen Werck / Massen dann selbe der Anfänger solches Kriegs gewesen / hat verleithen lassen / ware / daß sie Ihr Käyserlichen Majestät wider Francesco Sforza Hertzog zu Mayland / welcher sich mit allerhand Verbrechen gröblich gegen dieselbige versündiget hatte / nicht wolten gerichtlich und rechtmässig verfahren lassen / sondern unter dem Schein / gleich ob dardurch der gemeine Ruhestand Wellischlands in grosse Gefahr gesetzet wurde / sich ins Mittel gelegt / und nach allen Vermögen darwider gesetzet: und obwohlen Ihr Majestät bey Ihr Päpstlichen Heiligkeit durch ihren hochansehlichen Bottschaffter Herrn Commendator Errera hierwider alles was dienstlich / und thunlich schiene / eingewendet / so wollte doch Papst Clemens der Siebende / welcher sonst ein gar fürtrefflicher und löblicher Herr ware / von solcher angemasten Beschützung gedachten Hertzogs nicht absteben. Rispose il Pontefice (sagt Guiccardinus) con gravissime parole, non havere con Cesare causa alcuna particolare di discordia, anzi che d' ogni disputa, che potesse essere tra loro, non eleggerebbe mai altro giudice che lui, ma ch' era anche necessario fermare in modo le cose communi, che Italia restasse secura, il che non poteva essere, se non si rilasciava â Francesco Sforza il Ducato di Milano. lib. 16. p. 481. ad annum. 1525. Das ist: Auf das „ An-und Vorbringen / des Käyserli- „ chen Abgesandten hat Ihr Päpstliche „ Heiligkeit mit sehr ernstlichen Wor- „ ten / geantwortet / daß sie mit dem „ Käyser kein eintzige sonderbahre Ur- „ sach zur Mißhelligkeit hätte / ja daß sie „ in allen Händlen und Strittigkeiten / „ die sich immer zwischen ihnen ereignen „ könnten / niemand andern / als ihn „ selbst / zum Richter erwöhlen wurden / „ allein es wäre auch vonnöthen / daß „ gemeine beste auf solchen Fuß zugrün- „ den / damit Wellischland auch zugleich „ mit gesichert wurde / welches aber sei- „ ne Bewandnus nicht haben könnte / „ wann Frantz Sforza in ruhlicher Posse- „ ssion, und besitzlicher Gerechtigkeit „ des Hertzogthumb Mayland nicht „ gelassen werden sollte. „

Und als inzwischen Ihr Päpstliche Heiligkeit mit König Frantz dem Ersten / welcher auch unter dessen auf sein Königliches Wort / doch gleich wohl mit Zuruckhaltung seiner beyden Söhn als Geißel / der Gefangenschafft entlassen worden / mit den Venetianern und andern zu Beschützung des Hertzogen Sforza wider Ihr Käyserlichen Majestät in Bindnus getretten / und die Völcker solcher Bunds-Verwandten sich schon alsgemach zusamen zogen / hat Käyser Carl zu Bezeugung seines friedfärtigen Gemüths den Herr Don Hugo wiederumb mit sehr belieblichen und freundlichen Anerbiethen nacher Rom abgefertiget / und sich aufs äuserste

ferste beflissen/ solcher grossen Weitläuf-tigkeit vorzukommen. Andò poi Don Vgo à Roma, havendo prima scritto à vinegia, che mandassero, authorità sufficiente all' oratore loro di Roma, per potere trattare le cose occorenti: Dove arrivato, si presentò insieme col Duca di sessa inanzi al Pontefice, proponendo gli con parole magnifiche essere in potestà sua accettare la pace ò la guerra; perche Cesare ancora che per la sua buona mente havesse inclinatione piu alla pace, era non dimeno e con l'animo è con le forze parato e all vna e all altra. A che havendo gli risposto il Pontefice generalmente, dolendosi pero che i mali Termini usati seco da suoi ministri, e la tardità della venuta sua fussero cagione, che doue era prima libero di se medesimo, si trovasse hora obligato ad altri. Ritornati à lui il di sequente, gli esposero, la intentione di Cesare essere, lasciare libero il ducato di Milano à Francesco Sforza, deponendosi però il castello in mano Dell' Prothonotario Caracciolo, infino à tanto, che per honore di Cesare havesse conosciuto la causa, non sustantialmente, ma per apparenza e ceremonia: Terminare con molto honesto le differenze suo co' Venitiani: Levare l' esercito di Lombardia co pagamenti altre volte ragionati: Nè in contra cambio di queste cose ricercare altro da lui, se non che non si intromettesse tra se e il Re di Francia. A questa proposta rispose il Pontefice, credere che fusse noto à tutto il mondo, quanto havesse sempre desiderato di conservare l' amicitia con Cesare, ne havere mai ricercatolo di maggiori cose di quelle, che spontanea mente gli offeriva, le quali, desiderando egli piu il bene Commune che l' interesse, proprio, non potevano essere piu secondo la sua sodisfactione; continuare, e hora nel medisimo proposito, ancora che gli fussero state, date, molte cagioni di alterarlo, e nondimeno vdire al presente con maggiori molestia d' animo ch' elle gli fussero concedute, che non haveva udito, quando gli erano state denegate, perche non era piu in potesta sua, come era stato prima, di accetarle: Il che non essere, proceduto per colpa sua, ma per havere Cesare tardato tanto à risolversene, la quale cosa haveva causato che non gli essendo mai stata parta speranza alcuna di assicurare, le cose communi d' Italia, e in questo meza vedendo consumarsi il castello di milano, era stato necessitato per la salute sua e de gli altri confederarsi col Re di Francia, senza il quale non volendo mancare all' osservanza delle fede, non poteva piu determinare cosa alcuna. Nella quale risposta havendo, non ostante molte replicationi in Contrario, perseverato constantemente, Don Vgo, poiche gli hebbe, parlato piu in vano mal contento, egli e i capitani Imperiali, che delusa la speranza della pace, le cose tendessero à manifesta guerra, la quale per la potenza della lega, e per le conditione disordinate, che essi havevano, riputavano molto difficile à sostonere, si partì da Roma. lib. 17. ad annum, 1526. p. 10. Das ist: Nach-„ mahls hat Don Hugo seinen Weeg na-„ cher Rom genommen / als er zuvor „ nach Venedig geschrieben / daß sie ih-„ rem Gesandten zu Rom eine genugsa-„ me Vollmacht zuschicken möchten/„ damit selber in Stand wäre/alles was „ etwan möcht vorfallen/ abzuhandlen. „ Und da er zu Rom angelanget / hat er „ sich sambt dem Hertzog von Sessa also-„ bald Ihr. Heiligkeit dargestellet/ mit „ prächtigen Worten vortragend/ was „ Massen es in Ihr. Heiligkeit Gewalt „ stunde / den Frieden oder den Krieg „ anzunehmen / dann Ihr. Majestät „ obwohlen sie auß anbohrner Gü-„ te vielmehr zum Frieden geneigt „ wären / stunden doch so wohl mit „ Muth als Kräfften zu allen bey-„ den in guter Bereitschafft. Auf wel-„ ches der Papst eine weitläuffige Ant-„ wort gegeben / und sich anbey bekla-„ get/ „

„get/ daß die üble Weiß/ mit welcher „die Käyserl. Räth ihme begegnet/ und „seine spathe Ankunfft verursachet hät- „te/ daß die Sachen nicht mehr in vori- „gen Stand wären/ und wo er vorhe- „ro gantz frey gewesen/ wäre er anjetzo „auch andern verpflichtet/ auf den fol- „genden Tag haben sie sich wieder zu „Ihr. Heiligkeit verfüget/ und selbiger „eröffnet/ was Gestalten Ihr. Majest. „gesinnet wären/ Ihr. Heiligkeit zu „freundlichen Ehren/ dem Frantz Sfor- „za das Hertzogthumb Mayland frey „zuüberlassen/ doch mit dem Beding/ „daß das Geschloß dem Prothonotario „Caraciolo, biß selbiger im Nahmen des „Käysers gerichtlich/ doch nicht nach „der Schärffe/ sondern nur Ehrē halber „in der Sach verfahren wäre/ gleichsam „Pfandweiß übergeben wurde/ so wol- „ten auch Ihr. Majestät mit den Ve- „netianern ihre Strittigkeiten in der „Güte beylegen/ das Kriegs-Heer auß „der Lombardey mit gewöhnlicher Be- „zahlung abführen/ und verlangeten „hingegen von Ihr. Heiligkeit für alle „diese Ding weiters nichts/ als daß sel- „be sich zwischen ihnen und dem König „in Franckreich nicht legen möchten/ „auf diesen Vortrag gabe der Papst „zur Antwort: Er glaubte/ daß es „weltkündig wäre/ wie hefftig er sich be- „flissen/ mit dem Käyser die Freund- „schafft zuerhalten/ und daß er von ih- „me niemahls grössere Ding/ als er jetzt „freywillig anerbothe/ begehret hätte/ „welche aber/ weilen ihme an gemeinen „Besten mehr/ als an seinen eigenen „Nutzen gelegen wäre/ nicht mehr an- „genehm seyn könnten/ er seye noch al- „lezeit dieses Sinns und Meynung/ „obwohlen ihme selbe zuverändern „grosse Ursach gegeben worden. Und „nichts desto weniger müste er anjetzo „mit grössern Verdruß anhören/ daß „sie ihn verwilliget wurden/ als er vor- „hero angehöret habe/ da selbe ihme ab- geschlagen worden. Dann es stun- „de nicht mehr in seinem Gewalt/ als „wie vorhero/ solche anzunehmen/ wor- „an aber er gar keine/ sondern allein der „Käyser alle Schuld trüge/ dieweilen „er sich zu solchen zu entschliessen/ so „lang verweilet hätte. Dann dieses „seye ein Ursach gewesen/ daß ihme nie- „mahls eintzige Hoffnung/ die allge- „meine Wohlfahrt in Welliſchland zu „gesichern/ wäre eröffnet worden/ und „zumahl auch die Sachen mit dem Ge- „schloß zu Mayland inzwischen immer „ärger worden/ so hätte er zu seiner/ und „zu anderer Leuth Sicherheit sich mit „dem König in Franckreich in eine „Bündnuß müssen einlassen/ ohne des- „sen Vorwissen/ weilen er wider „Treu und Glauben nicht handlen „wollte/ er bey der Sach nichts mehr „thun könnte/ und weilen der Papst „von einem solchen Vorhaben auf keine „Weiß mehr zubringen wäre/ so hat „Don Hugo, nachdeme er ihn auf einen „andern Weeg zuführen/ sich öffters „umbsonst bemühet/ seinen Abschied zu „Rom genommen/ und ware er und die „Käyserlichen Kriegs-Häupter voller „Unmuth/ daß alle Hoffnung zum Frie- „den benommen worden/ und die Sa- „chen zu einen offentlichen Krieg auß- „schlügen/ dann sie vermeynten/ daß „selber so wohl wegen der Macht der „Bundsgenossenen/ als wegen des ü- „blen Stands/ in welchen sich dazu- „mahl die Käyserliche Waffen befan- „den/ über die Massen schwer wurde „außzustehen seyn. Bißhero Guiccar- „dinus. „

Nun bald hierauf ist das Kriegs-Heer der Bunds-Genossen unter der Anführung des Hertzogs von Urbino, als über selbiges bestellten Feldherrn/ auf Lody zugerucket/ diese Stadt über- fallen/ und eingenommen/ nachmahls hat es sich gegen Mayland gewendet/ die Käyserlichen in ihrer Belagerung

des

des Geschlosses alda / in welchem sich Frantz Sforza befande / angefallen / und die Belägerte entsetzen wollen; da aber solcher Streich mißlungen / ist ein Theil von solchen Kriegs-Heer unter der Anführung des Herrn Malatesta auf Cremona loßgangen / Selbiges belagert / und in einem Monath mit guten Vergleich eingenommen / hierauf ist auch auf der andern Seiten das Königreich Neapolis von den Päpstlichen / und der Bunds-Genossenen Waffen angefallen worden / und hatte Vitello Befelch die / denen Colonesern / als Käyserlichen Vasallen und Freunden / zuständige Landereyen mit Feur und Schwerdt zu verwüsten. Wie selber dann auch Marino, Monte fortino, Gallicano, und Tagarolo würcklich abgebrennet und verwüstet hat. Mando adunque - - Vitello Con. le genti sue â danni de Colonesi disegnando d' abbruciare, e fare tutte le terre loro - - - - - - - le genti entrate nelle terre loro abbruciarono Marino, e monte fortino; la fortezza del quale si teneva ancora per li colonnesi, spianarono Gallicano, e Tagarolo - - - - lib. 17. p. 32. b. ad. 1526. so wurde auch inzwischen die Stadt Genua / die es mit dem Käyser hielte / zu Wasser sehr beängstiget / anderer grossen Feindseligkeiten für dißmahl nicht zu gedencken.

Welches alles zusammen unsern großmächtigen Carl dahin endlich beweget / daß er zu Beschützung seiner von GOtt ihme anvertrauten Land und Leuthen / die Waffen ergriffen / seine Völcker zusammen rucken lassen / und den tapfern Helden Fronsperger / mit etlich tausend seiner frischen Landsleuth / in Wellischland beruffen / bey dessen Ankunfft sich das Bunds-genossene Kriegs-Heer bald zuruck gezogen / und haben die Käyserliche einen Theil derselben bis nacher Rom verfolget / auch solche Stadt / wiewohlen hiervon Carl der Fünffte / der dazumahl in Spanien Hoff hielte / und also von der Sachen nicht so bald weder Nachricht haben / noch hinwieder Befehl ertheilen / könte / nicht die geringste Wissenschafft hatte / zu belägern / und zu stürmen angefangen / alwo dann gleich im Anfang der Frantzösische Hertzog Carl von Bourbon / als Käyserlicher Feldherr / durch eine Falckhonet-Kugl erschossen worden / und die Soldaten inzwischen den Sturm so lang fortgesetzet / bis endlich die Römer gewichen / sie aber mit gestürmter Hand die Stadt erobert / und den Pabst in der Engelburg seine Sicherheit zu suchen / gezwungen haben / daß aber dieses alles (wie gemeldet) ohne Wissen und Willen Ihrer Käyserl. Majestät geschehen / zeuget Surius Cartusianus folgender massen an: Atque hæc quidem omnia insciente, & invito Cesare acta fuisse, vel inde facile perspici potest, quod nec approbavit, nec rata habere voluit, quæ prophanus miles à Pontifice & Cardinalibus vi ac metu extorserat: & simulatque in Hispaniam captæ urbis nuncius allatus est, illico cessare jussit ludos & spectacula, quæ propter recens natum ei filium Philippum edebantur, deditque operam ut Pontifex in pristinam libertatem restitueretur. in Comment. ad an. 1527. Das ist: Daß aber alles „ dieses wieder Wissen und Willen des „ Käysers geschehen / kan man dahero „ unschwer ermessen / daß er gar nicht „ gut geheissen / und keines Weegs be- „ kräfftiget hat / was die unbändigen „ Soldaten von Pabst und den Cardi- „ nalen mit Gewalt und Schrecken er- „ zwungen haben; und so bald die Post „ der eroberten Stadt in Spanien an- „ kommen / hat Er alle Schau- und „ Freuden-Spiel / welche wegen der „ glückseeligen Geburth seines Sohns „ Philipp gehalten wurden / gleich ein- „ gestellet / und die Verordnung ge- „ than / „

„ than/ daß der Pabst wiederum in vo-
„ rige Freyheit gesetzet wurde.

Wie dann auch bald darauf Ihre Päbstliche Heiligkeit in vorigen Stand gesetzet/ und alle Plätz ihnen wiederum seynd zuruck gegeben worden. Welches Guiccardinus folgender massen bezeuget. Essempio certamente molto considerabile, e forsse non mai dapoi, che la chiesa, fù grande, accaduto. Un Pontefice caduto di tanta potenza e riverenza, essere custodito prigione, perduta Roma, e tutto lo stato ridoto in potesta d'altri, il medessimo in spatio di pochi mesi restituito à la libertà rilasciatogli lo stato occupato, e in brevissimo tempo poi ritornato alla pristina grandezza, lib. 18. p. 63.
„ b. ad an. 1527. Das ist in War-
„ heit ein denckwürdiges/ und ein sol-
„ ches Exempel/ welches noch nie-
„ mahls/ so lang die Kirchen groß gewe-
„ sen/ vielleicht geschehen ist/ daß ein
„ Pabst/ der von einer so grossen Macht
„ und Verehrung herab gestürtzet/ der
„ gefänglich angehalten/ deme die
„ Stadt Rom/ sambt allen seinen Län-
„ dern abgenommen worden/ in etlichen
„ wenig Monathen darauf wiederum
„ die Freyheit/ alle seine Länder/ und die
„ vorige Hochheit erlanget habe.

Daß aber der übel geneigte Guiccardinus auf dem Ort/ wo er dieses schreibet/ annebens zu verstehen geben will/ gleich ob Käyser Carl/ da er bey Vernehmung des Verlauffs zu Rom alle Freuden-Spiel eingestellet/ solches nur aus einer polittischen Weis gethan/ und sich innerlich über den Fall des Pabsts erfreuet hätte/ ist ein gantz boßhafftige und falsche Auflag. Dann woher weiß dieser gehäßige Splitter-Richter solche Geheimnussen/ hat ihm selbe vielleicht GOtt/ oder Käyser Carl endecket? oder hat er selbst so scharpffe Augen gehabt/ daß er sagen können/ wie es dort in dem Hertzen eines so grossen Potenthaten hergangen? ist er dann scharffsichtiger gewesen als der gespöttige Momus selbst/ welcher sich doch vielmahls beklaget/ daß er aus Abgang eines Fensters nicht wissen könne/ was sich dort im Hertzen eines andern zutruge. So schlagt sich auch Guiccardirus hier mit seinen selbst eignen Worten/ dann er sagt (wie gleich hie oben aus ihme angezeiget) daß der Pabst seine Freyheit/ alle seine Länder/ und die vorige Hochheit in wenig Monathen darauf wiederum völlig erlanget habe/ hätte aber Käyser Carl sich über den Fall desselbigen erfreuet/ so wurd er ihn (sich solcher Freud nicht so bald zu berauben) zweifels ohne in seiner Trübsal länger gelassen/ und nachmahls ihme seine Länder wohl nicht völlig zuruck gegeben/ sondern wie es andere machen/ ein und andern guten Platz für sich behalten haben.

In Warheit es ist sich zu verwundern/ daß man von uhralten Zeiten her gegen unsere Teutsche Käyser/ und gegen die König in Franckreich in zweyen Stucken auf gantz ungleiche und keiner Seits anständige Art zu verfahren pfleget/ dann gleichwie man sich befleisset/ dieser letzteren/ wiewohlen sie von uhralten Zeiten her die Christenheit aus Herrsch-Begierd/ auf viel Weis und Weeg bekümmern/ und verschmählern helffen/ verübte Thathandlungen/ so viel nur immer möglich/ zu entschuldigen und aufs beste aufzulegen/ und wolte man anbey mit ihnen gar gern zu frieden seyn/ wann selbe nur jedermänniglich bey dem Seinigen liessen/ uñ mit neuen Anforderungen andere nicht beschwehreten. Also hat man hingegen im Brauch unserer Teutschen Käyser/ die doch die eintzige Erhalter/ Schirmer und Ausbreiter der Christlichen Gemein bishero allzeit gewesen/ und zweifels ohne auch hinführo seyn werden/ löblich- ja heilige Handlungen/ mit grossen Zwang wider all ihre Natur und

Eigenschafft / gantz nachsetzlich auszudeuten / darinnen einen höchst gefährlichen und verfänglichen Verstand zu suchen / und sich mit ihnen niemahls zu vergnügen / es seye dañ / sie begegnen solchen Leuthen gleichsam täglich mit neuen Schanckungen / und verwilligen in alles (wann gleich hierdurch den Käyserlichen Regalien ein mercklicher Eingriff / geschicht) was man ihnen abfordert / und wann sie nicht mit guten / zu deme / was ihnen doch verfänglich ist / zu bringen seynd / so will man bisweilen / unter dem Fürwand / gleich obsonst die gemeine Wolfahrt in Gefahr stunde / gar mit Gewalt durchdringen. Beydes hat der Aller-Ruhmwürdigste Käyser Carl erfahren müssen / dann was ware Gottseeliger / als daß er bey Vernehmung des üblen Stands / in welchen seine Kriegs-Leuth den Pabst Clement / wiewolen aus dessen selbst eigener Schuld / gesetzet haben / alle Freuden-Spiel eingestellet / und sich so gar / wie etliche schreiben / in schwartz gekleidet / offentliche Umgäng angeordnet / und darbey GOtt gebetten / selber möchte gnädig verhüten / daß inzwischen / eh sein Käyserlicher Befelch und Verordnung aus Spanien bis nacher Rom an die Kriegs-Häupter überbracht wurde / dem Statthalter Christi von den muthwilligen / und wegen des Verlusts ihres Generalen sehr verbitterten Soldaten nichts verhängliches widefürhre? dannoch müste diese und andere dergleichen Handlungen mehr / ärgerlich ausgeleget / und ihnen ein gantz anderer Verstand / als den sie natürlicher Weis bedeuten / aufgebürdet werden / und was ware billichers / als daß Ihr Majestät bey einem ungetreuen Reichs-Stand / oder besser zu sagen / Vasallen die gehörige Straff fürwenden / und den Päbstlichen Ansuchungen mit denen ihnen in Ihre hoche Käyserliche Recht kein geringer Eingriff zugemuthet wurde / lang kein Gehör geben wolten? dannoch müßte wegen eines so billichen Verfahren gleich die allgemeine Wohlfart / in Gefahr stehen / und wolte man jenes / was man mit guten / wegen grosser Verfänglichkeit / nicht so geschwind könnte erhalten / endlich mit Gewalt und offenen Krieg erzwingen / derentwegen ist sich auch nicht zu verwundern / daß ein solcher Krieg für die Anfänger so unglückseelig ausgeschlagen seye.

Aber sage mir? was findest du hier / zu Beschönung der Frantzösischen Unthaten? nicht den Anfang / weilen nicht der Käyser / sondern andere aus ungründlichen Ursachen / die Anfänger gewesen: Da hingegen deine Frantzosen / deren Vertheidigung dir also ans Hertz gewachsen / unausgefordert / und ohne aller Noth / sowohl wider die Geistlichen insonderheit / als wider die Christenheit insgesambte unnöthige Krieg anzufangen und grausamlich zu verfahren pflegen: nicht der Verlauff und das Mittel / dieweilen die Käyserliche solchen Krieg nicht mit Sengen und Brennen / obwohlen ihnen vorhero die Urheber dessen mit ihrem Beyspiel vorgangen / fortgesetzet / und sich auch in der mit gestürmter Hand eroberten Stadt / Rom mit der Plünderung allein vergnüget haben; da hingegen jene alles / wo sie ihre Waffen nur hinwenden / mit Feuer und Schwerd / obwohlen man ihnen bisweilen den geringsten Widerstand nicht thut / erbärmlich verwüsten und verheeren: nicht das Ende / dieweilen hier alle Plätz und Vestungen / die man doch vermög Kriegs-Rechts / welches absonderlich wider die unbefugte Anfänger seinen Lauff hat / erobert und billicher Weis an sich gebracht / in kurtzer Frist / gantz freywillig / und aus Genaden zuruck gegeben worden: da hingegen jenne / die du gantz einfaltiger Weis zu verthätigen pflegest /

gest/ die beste Städt und Vestungen/ welche sie doch wider alles Recht/ nnd Billichkeit einbekommen / allezeit für sich behalten/mit einem Wort zwischen den Teutschen und den Frantzösischen Kriegen / und Handlungen ist eben ein so grosser Unterschied/als zwischen Tugend und Laster / und gleichwie jenner/ der zu Bemäntlung der Laster / sich der Tugend bedienet / sich gröblich versündiget / also thut auch dieser kein wenigers / der diesen / v on Käyser Carl aus Noth angefangenen / und mit Tugend geendigten/Krieg/ zu Bedeckung anderer Leuth Unthaten anführen will.

Es haben zwar die Käyserliche bey gestürmter Eroberung der Stadt Rom ein und andere Unordnung verübet; aber wie solle ein Ordnung in der größten Unorduung/ das ist/ wann ein Stadt mit Sturm übergehet/ gehalten werden: vorderst da die Soldaten durch den Verlust ihres Feldherrn / als wie damahls geschehen / zur Bitterkeit verhetzet worden? oder seynd vielleicht die stürmende Soldaten fromme Mönich und Capuziner / die sich von ihren Obern nach Belieben regieren / und bändigen lassen? worbey gleichwohl die Teutschen und Spanier gegen den Inwohnern der Stadt Rom weit Christlicher/als die Wällischen vorhero unter ihren Führer Vitello, gegen ihren selbst eignen Landsleuthen sich erzeiget haben. Dann obwohlen dieses schädliche Kriegs-Ungewitter von Rom zum erstenmahl aufgestiegen / und immer von daraus vergrössert worden/und obwohlen die Römer mit ihrem Widerstand den Käyserischen ein grossen Schaden zu gefügt/so habē doch besagte Teutsche uñ Spanier sich nicht allein des Brands enthalten / sondern auch viel fürnehme Häuser/Palläst/und Stands-Persohnen sambt ihren Haab und Gütern verschonet. Gleichwie solches Guiccardinus, der doch in seinen Schrifften diese Eroberung sehr kläglich / und wehemüthig will vorstellen/mit folgenden Worten selbst bezeuget. Eccetto quelli Palagi,che per salvare j mercanti, che vi erano rifugiti con le robe loro, e così le persone,e le robe di molti altri. Compose la marchesana di montova il suo Palagio - - - - - - pure il Cardinale Colonna,che arrivò il dì sequente,salvò molte Donne fuggite in casa sua. lib. 18. p. 51. b. ad an. 1527. Dahingegen die Völcker des Bunds maniches schönes Ort/ gleichwie ich oben angezeuget / in ihrem selbst eignen Vatterland mit Feuer und Schwerd grausamlich verwüstet haben / wiewohlen sie vor Ankunfft der Käyserlichen Hülff meistentheils ohne allen Widerstand willig an und aufgenommen worden. Hierum hätten etliche Wällische Scribenten / die das begangene Unwesen zu Rom gemeiniglich auf sehr grausame Ort vorzustellen pflegen / ihre Stachel-Reden in Beschreibnng ihrer inheimischen Unthaten viel billicher / als in Erzehlung der Römischen Plünderung anwenden können.

Letzlich wann solche Römische Belagerung und Eroberung über alles dieses / was ich von dem eigentlichen Stand derselbigen bishero vorgebracht / gleichwohl noch bey jemanden nicht allerdings für entschuldiget angenommen werden möchte / der gedencke/ daß endlich hieran weder der Käyser/ noch die Teutsche noch die Spanier / sondern der Käyserliche Feldherr Hertzog Carl von Bourbon/welcher weder ein Teutscher noch ein Spanier gewesen/ und der ohne Allergnädigstes Vorwissen Ihrer Käyserl. Majestät solches alles vorgenommen/allein die fürnehmste Ursach gewesen seye/welcher auch gleich in dem ersten Anlauff sein Leben hierüber eingebüsset / und nachmahls nacher Caëta zur Begräbnus geführet worden / alda hab ich dessen Vorbildung

auf dem Schloß mit seinen gewöhnlichen Kleydern; Stiffeln / und Sporn angethan / und anbey folgendes Grabmahl gesehen.

Francia me diò la leche,
Espaniâ suerte y ventura,
Roma me diò la muerte,
Y Gaëta la sepultura,
Franckreich die Millich mir /
Spanien Ehren gab /
Und Rom den Todt darfür /
Und Caëta das Grab.

Da hat nun der Leser die gründliche Nachricht von dieser Römischen Blinderung vermög welcher er zweiffels ohne unschwehr ermessen wird / daß jene / dieselbe zu Verringerung der schändlichen Bindnussen mit den Ottomanern / der Verwüst und Abbrennung so vieler Kirchen und Klöster / der so vielen und gewaltsamen Eingriff in die Päpstliche Oberherrlichkeit und andern Thathandlungen mehr / die zu unsern Tagen in Angesicht der gantzen Welt verübet werden / anzuführen pflegen / entweder gantz einfältig / oder sehr boßhafftig seyn müssen.

Sonst ist zwar die Christenheit wegen ihrer Erhaltung / sonderlich aber unser herrliches Wienn / und die Stadt Nissa der Türckischen Errettung halber diesem allergroßmächtigsten Käyser ein immerwährendes Ruhm- und Danckvolles Angedencken abzustatten schuldig. Was die Stadt Wienn betrifft / ist vorhero männiglich bekannt / und brauchet dahero eines fernern Erinnerns im geringsten nicht; Was aber die / dem Hertzogen von Savoyen zuständige Stadt Nyssa angehet / wissen die wenigste / also wollen wir auch solches zu grössern Ruhm und Ehren dieses allerchristlichsten Käysers hiermit kürtzlich anzeigen. Non contentus Rex Franciscus (spricht der Probst Pontus Heuterus) Cæsaris ditiones uno eodemque Tempore, quinque Exercitibus, diversis invasisse locis, ut eum consilij inopem, quibus plurimum occurreret, incertum distineret, â Solymanno Constantinopolis Rege per legatum Polinum justam classem, quæ duce Hariadeno Barbarossa Cæsarem alio loco oppugnaret, impetrat, utque hujus anni vere educeretur, efficit. Habebat Barbarossa centum quinquaginta actuarias diversi generis naves, prætervectusque Messanæ fretum, Rhegium cum arce occupat, inceditque civibus in servitutem abductis. Hinc ostiam, Tyberis ostium, præternavigans, ac Hetruriæ, liguriæque oram lambens in Massiliæ portum classem infert, expectans, cui loco Rex Franciscus vim inferri vellet. Tandem Nicæam, Provinciæ civitatem Sabaudo parentem, expugnare jubetur. Admovet Barbarossa classem, exponit militem, producit Tormenta, mittit & suam classem Rex Franciscus, quæ viginti duarum erat triremium, ac octodecim onerariarum, vehens octo millia Peditum, cum ingenti commeatus copiâ. Huic classi præerat Franciscus Borbonius Anghiani Dominus - - - Nicæam bis frustra â Turcis ac Gallis non sine detrimento oppugnatam, ante tertiam oppugnationem, civibus libertatem ac fortunas incolumes promittens in deditionem Anghianus accipit, Præsidiarijs cum præfecto in arcem concedentibus: Quam quum aliquamdiu frustra oppugnasset, adventu vastij, qui cum Justis Cæsaris copijs in itinere erat, Turcæ Gallique Territi, reductis ad naves tormentis, impedimentisque direptâ incensâque, contra datam fidem, Nicæâ, civiumque parte in servitutem abstractâ, cum classe re infectâ, discef-

discessere, Anghiano Massiliam, Barbarossâ in portum Tollonij consentiente Rege, ubi hiemaret, classemque reficeret, contendente, unde paulo post viginti quinque triremes ad Hispaniæ oram evastandam misit. Vastius Nicæam veniens, cives est consolatus, non paucos suis opibus Juvans. lib. 11. pag. 546. ad an. 1543. Ineunte vere, Barbarossa classe Tollonio, ubi hiemârat, eductâ. Iter Algerium versus instituit, varijs locis factâ descensione, calamitosæque prædationis relictâ memoriâ; Non exiguâ Francisci Regis cum ignominia quod capitalem nominis christiani hostem miserabili innocentium populorum conditione, quo nunquam venire ausus fuisset, perduxisset. - - - - Tum Rex Tollonios, quos ante annum migrare jusserat, in oppidum ac ædes reverti permittit. lib. 12. p. 555. „ad an. 1544. Das ist: König Frantz „der Erste/ ware nicht vergnüget/ daß „er die Käys. Länder mit fünff Kriegs- „Heer an unterschiedlichen Oerthern/ „damit Käyser Carl nicht wissen möch- „te/ welchem er zum ersten begegnen sol- „te/ auf einmahl überzogen hatte/ son- „dern hat annoch von Solyman/ dem „Türckischen Tyrañen durch seinē Ge- „sandten dē Polin ein grosse Flotten/ wel- „che unter der Anführung des Horia- „den Barbarossa dem Käyser auf einen „andern Orth bestreitten sollte/ erlan- „get und zu Weegen gebracht/ daß sie „schon im Frühling des 1543sten Jahrs „heraüß geführt worden. Es hatte „Barbarossa hundert und funfftzig Ru- „der-Schiff von unterschiedlicher Gat- „tung/ und da er das Sicilische Meer „vorbey geschiffet/ hat er die Stadt „Reggio sambt dem Geschloß einge- „nommen/ angezündet/ und die Bur- „ger zu Sclaven gemacht. Von dan- „nen striche er Ostia/ allwo die Tyber „ins Meer fallet/ und die Hetrurische „und Ligustische See-Küsten vorbey/ „und komme endlich mit der gesambten Flotten zu Marsilien an/ allda erwar- „tete er/ welches Orth der König an- „zugreiffen befehlen möchte. Bald dar- „auf hiesse ihn der König die Stadt „Nyssa/ oder Nizza, welche dem Her- „tzog von Savoyen unterthänig ware/ „zubelagern/ Barbarossa ist gehorsamb/ „rucket mit der Flotten hinzu/ setzet die „Soldaten ans Laud/ und richtet das „grosse Geschütz. Inzwischen schicket „König Frantz seine Flotten/ die in 22. „Galleeren und 18. Last-Schiffen be- „stunde/ und neben einem grossen „Kriegs-Vorrath 8000. Fußgänger „führete/ auch dorthin. Uber diese „Flotten hatte ein Hertzog vom König- „lichen Hauß Burbon/ der zu Anghien „Herr ware/ zubefehlen. Diesem als „einem Christen/ hat sich die Stadt „Nyssa/ nachdeme selbe von Türcken „und Frantzosen zwey mahl nicht oh- „ne ihren grossen Verlust/ vergebens „gestürmet worden ist/ mit diesem Be- „ding/ daß sie bey ihrer Freyheit und „Gütern geschützet werden sollte/ end- „lich ergeben/ die Besatzung aber ist „sambt dem Stadthalter zuruck ins „Schloß gewichen. Selbes haben sie „zwar noch eine Zeit lang belagert/ a- „ber da sie vernommen/ daß der Käy- „serliche General Vastius mit einer ziem- „lichen Macht im Anzug begriffen wa- „re/ seynd die Türcken und Frantzosen „dergestalt erschrocken/ daß sie ihre „Stuck und Back alsobald zu Schiff „gebracht/ die Stadt Nyssa wider „Treu und Glauben außgeplündert/ „angezündet/ ein Theil der Burger mit „sich hinweg in die Dienstbarkeit ge- „schleppet/ und also unverrichter Sa- „chen mit ihren beyden Flotten abgezo- „gen. Der Hertzog von Burbon gien- „ge mit den Seinigen nacher Marse- „lien/ Barbarossa aber mit den Seinigen „nach Tullon/ allwo er mit Wissen und „Willen des Königs sein Winter- „Quartier genommen/ seine beschädig- „te Flot-„

„te Flotten wiederumb außgebessert/ „und bald nach seiner Dahinkunfft 25. „Galleeren/ die Spanische Küsten zu„verwüsten/ außgeschicket hat. Da in„zwischen Vastius nacher Nissa kom„men/ hat er die arme Burger getrö„stet/ und nicht wenigen von seinen ei„gnen Mitteln Hülffliche Hand gebo„then/ bey angehenden Frühling ist „Barbarossa mit seiner Flotten abgese„gelt/ und seinen Weeg nacher Algeyr „angetretten / ehe er aber dahin „gelanget/ ist er an vielen Orthen auß„gestiegen / und allenthalben die grau„same Zeichen einer sehr erbärmlichen „Plünderung unterlassen / welches „dem König Frantz zu keiner geringen „Schmach und üblen Nachklang gerei„chet / indeme er den Erbfeind des „Christlichen Nahmens zum Unter„gang vieles unschuldigen Christen„Volcks dahin geführet hat/ wohin er „zukommen sich niemahls wurde ge„trauet haben. Nach dessen Abzug „von dem Hafen und der Stadt Tu„lon/ hat der König den Inwohnern „allda/ die vor einem Jahr auß Befehl „des Königs ihre Häuser und Woh„nungen den wilden Machometanern „zum Winter-Quartier überlassen/ „und unterdessen ihre Auffenthalt in „andern Städten haben suchen müssen/ „ihr Stadt und Vatterland wieder„umb zubeziehen erlaubet. Videatur Guiccardinns lib. 1. comment. de rebus memor. An seinem Orth solle dem Teutschen Leser von dergleichen Frantzösischen Unthatten ein mehrers angezeiget werden.

Hier scheinet nicht zu verschweigen/ daß König Frantz sich von Zorn und Bitterkeit wider Käyser Carl dergestalten hat lassen einnehmen/ daß er selbigen vermittels eines sehr schmählichen Schreibens/ persöhnlich vor die Klingen herauß gefordert; Als aber der Käyser auf die gantz unmanirlich-vorgebrachte/ und ungründliche Auflagen mit einem Majestätischen Schreiben sehr großmüthig geantwortet/ anbey den vorgeschlagenen Zwey-Kampff nicht allein angenommen / sondern auch zuwürcklicher dessen Vollstreckung/ die schöne Ebene bey dem Fluß/ welcher Fonterabia, und Andoya von einander scheydet/ benennet dem König sich hierzue zuentschliessen 40. Tag angesetzet/ und selbigen dieses alles durch einen ordentlichen Heroldеn nacher Pariß unterbringen lassen. Da hat der gute Heraußforderer solche Genehmhaltung im geringsten nicht anhören/ viel weniger aber auf dem vorgeschlagenen Kampff-Platz erscheinen wollen/ Gleichwie Bornmeister in Beschreibung Caroli V. und Pontus Heuterus mit folgenden Worten / klahr aussaget: Jussit Cæsar legatum suum Castrensem has litteras Regi, obtentâ facultate, palam legere, aut ei hac Condítione legendas tradere: Admissus igitur Parisijs in pleno procerum consessu: Rex in medio sedens, rogat, annè responsum afferat, certamenque Cæsar admittat? affirmat lagatus, addens se & alia habere Majestati ejus Commnicanda, injunctumque sibi, petere â Rege potestatem publicè Cæsaris litteras altâ voce legendi aut ut sua majestas id facere dignaretur. Rex non bene sibi conscius, generosumque Cæsaris animam probè noscens, litteras nec legi, nec recipi voluit, sed solus paulisper cum legato castrensi locutus, tandem abijt, nec eum amplius audire voluit, multo minus recipere Cæsaris litteras. lib. 10. ad an. 1528. p. 447. Damahls hiesse es wohl recht bey dem König Frantz: Parturiunt montes.

Käyser Carl ware zwar in allen groß aber in nichts grösser / als daß er sich auß dem grösten zum kleinesten gemacht hat/dann nachdeme seine Majestät die vorhabende Verlassung aller zeitlichen Ehren und Würden mit den allerfürnehm-

nehmsten GOttes-Gelehrten/ und mit der damahligen Päpstlichen Heiligkeit selbst lange Jahr reifflich überleget/ und beratschlaget/ und auf die Betreffung und Fügnuß/ daß solches grosse Werck ohne Verwürrung und Verfang der Christenheit möchte vollzogen werden/ allein gewartet/ haben sie im Jahr der Erlösung 1558. zu Brüssel die Käyserliche Cron ihren Herrn Brudern Ferdinand dem Ersten/ Spanien aber samt den 17. Niderländischen Landschafften ihren Herrn Sohn Philip dem andern in Gegenwarth eines unzähligen und sich über solche That höchst verwunderenden Volcks großmüthigist abgetretten/ sich nachmahls in Spanien begeben/ in dem Closter zu St. Justy in eine schlechte Mönnich-Zellen eingesperret/ und alda nach Verfliessung fast zweyer Jahren/ dieselbe in stäter Verricht- und Ubung allerhand strenger Buß-Werck (wie Famianus Strada Decade primâ lib. 1. bezeuget) haben hingeleget/ Ihren/ nach der immerwährenden Anschauung GOttes trachtenden Geist/ Himmel-auf geschicket/ den Leichnam aber der Begräbnus zu Granaden überlassen/ von dessen Unverweßlichkeit haben Ihr Hertzogliche Durchleucht von Barbançon und Arenberg/ als deroselben ich im Jahr 1682. in meiner Durchreiß zu Namur unterthänigst aufzuwartten die hoche Gnad gehabt/ mir folgendes erzehlet: Als selbe sich (sprachen sie) vor Jahren in Spanien aufgehalten/ hätte man auf dem Orth wo höchst ermeldter Leichnam ruhet/ etwas gebauet/ und derentwillen/ denselbigen herauß gesetzet: Nun bey solcher Fügnuß hätten sie die Gelegenheit gehabt/ (welches sonst keinem Menschen vergundt) selbigen zubeschauen: Allwo sie dann mit Verwunderung vermercket/ daß er noch gantz unverwesen/ und so frisch und rößlicht seye/ als wann er nur schlieffe/ bloß allein unten her am Künn ware er in etwas versehret.

Nun ob zwar so wohl auß diesen/ als viel andern Zeichen die Heiligkeit eines so frommen und Gottseeligen Monarchens unschwer zuermessen stehet/ so wollen ihn doch die mißgünstige zu einem verächtlichen Heuchler und Gleißner machen/ und die freywillige Abtrettung der allerhöchsten zeitlichen Ehren/ das ist/ eine eigentliche Würckung der Heiligkeit selbst/ unverschämbt verschwärtzen/ mit Vorwand/ daß solche demüthige Handlung ihn noch den selbigen Tag gereuet/ und er auch dieses nur/ damit er vor der Welt desto mehrers Ehr erlangen möchte/ allein auß lautern Ehrgeitz gethan hätte. Dann als dem König Philipp/ (sprechen solche leichtfertige Buben) jemand auß seinen Räthen/ nach Verfliessung eines Jahrs zu fernerer Regierung Glück gewunschen/ mit dieser Erinnerung/ daß es anheunt ein Jahr seye/ daß ihme sein Herr Vatter die Regierung übergeben/ soll der König geantwortet haben/ und heunt ist es auch ein Jahr/ daß es meinen Herrn Vattern dessen zum ersten mahl gereuet hat. Aber wer ist so plump der ihme von einem so grossen und witzigen König ein so plumpe Antwort einbilden kan. Dann hat vielleicht König Philipp nicht vermercket/ daß er dardurch seinen Herrn Vattern/ welcher von aller Welt/ und zwar von seinen ärgsten Feinden selbst hochgeachtet worden/ allein verschimpffete/ und sein eignes Ansehen selbst/ welches in diesem zum meisten bestunde/ daß er ein Sohn eines so grossen Vatters ware/ mercklich verringerte. Und welcher Prophet hat diese Kindische Reu dem König Philipp entdecket? Vielleicht Käyser Carl selbst/ der in allen seinen Sachen so vorsichtig/ weiß/ groß/ und aller geringer/ vorderist aber/ solcher Närrischen Einfäll/ im geringsten nicht fähig gewesen ist?

ist? Und wer hat dir / du schändlicher und abgeschmacher Verleumbder geoffenbahret / daß dieser fromme Käyser allein auß Ehrgeitzigen Gedancken das allergröste Werck der Demuth verrichtet haben solle? Oder bist du so einfältig / daß du glaubest ein Ruhmsüchtiges Gemüth könne das unbegräntzte Verlangen seiner Ehrsucht in dem engen Winckel eines Kloster-Zells besser / als dort auf dem allerhöchsten Welt-Thron vergnügen? Aber wir wollen uns in Widerlegung eines so schändlichen Ungrunds nicht länger aufhalten / sondern unsere Red zu Ferdinand dem Ersten / großmächtigsten Käyser hinwenden.

Frücht / die auf einem Baum wachsen / seynd gemeiniglich gleicher Güte. Dahero ist unschwer zu erachten / daß Käyser Ferdinand in Tugend und Vollkommenheit nicht weniger / als Carl werde gezeitiget haben / dieweil sie beede von König Philipp dem Ersten / als von einem sehr vortrefflichen Baum seynd hervor gewachsen. Welches auch die Erfahrenheit in der That selbst bezeuget / und an diesen beyden Allergroßmächtigsten Käysern jenes verneuret hat / was sich dort in dem alten Reich der Römer mit zweyen Königen zugetragen. Dann gleichwie Romulus durch Krieg / und Numa durch Frieden selbigem aufgeholffen hat; also hat auch Käyser Carl mit Krieg (gleichwie albereit gesehen) und Käyser Ferdinand mit Frieden (gleichwie kürtzlich anzeugen werden) die Christenheit in Sicherheit gestellet. Darum sagt Surius ad annum 1564. obwohlen zwar das verloffene Jahr-hundert in grosser Zerritt- und Verwirrung gestanden wäre / hätte man doch billiche Ursach sich dessen zu erfreuen / dieweil in selbigen zwey höchst-heilige / über die massen Gottsförchtige / und eifferig Catholische Käyser / die beyde der Christenheit / ein jeder auf sein Art / mit niemahls verwelcklichen Lob vorgestanden: Nemlich Carl der Fünffte / und Ferdinand sein Herr Bruder gelebet / und geherrschet haben. Dann gleichwie Carl durch seine vielfältige Sieg / und Feldschlachten / die Feind der Christenheit gedemütiget / und also den Wolstand des Glaubens befördert; Also hat auch Käyser Ferdinand durch sein höchst-weises Verfahren / bald mit Glimpff / und bald mit Ernst den Passauischen Frieden glückseelig zu Stånden gebracht / und dardurch der Christenheit die Ruhe / absonderlich aber / der Catholischen Kirchen / welche in dem verwirrten Reich voller Gefahr stunde / ihre sichere Ubung wiederum verschaffet / und durch ein solche Friedens-Stifftung bey GOtt und Menschen sich angenehm gemacht. Doch wie Fried-liebend dieser Monarch auch ware / wolte er gleichwohl den angebothenen Stillstand von Soliman wegen Sibenbürgen / weil selber zum Nachtheil der Christenheit geriethe / auf kein Weis annehmen / sondern gienge selbigen mit einer grossen Macht Heldenmüthig entgegen / und zwange ihn dardurch zu bessern Vorschlag. Poteva ben metterla (l'Ongheria) in pace Ferdinando Imperatore s'egli hauesse voluto acconsentire ad una infelice servitù, mà più giusto e generoso non volle mai dare al Turco quella parte dell' Ongheria, ch'esso gli dimandava per far la Trequa &c. Histor. di Francia di Pietro Matt. lib. 2. narrat. 4. al an. 1599.

Es ist zwar die Christenheit / vorderst aber unser liebes Vatterland diesem Käyser wegen angeregten und vielen andern Gnaden und Wolthaten sehr verpflichtet; aber meines Beduncken wegen nichts mehrers / als daß durch seine Majestät die Gesellschafft JEsu an vielen Orthen in Teutschland eingeführet / und mit auskömmlichen

Gü-

Gütern / aus einer recht Käyserlichen Freygebigkeit versehen worden / dann daß dieser unserer uhralte / von Christo dem HErrn selbst eingesetzter von den Heiligen Vättern ausgelegter / und bis auf uns überbrachter / reiner und allein seligmachender Römisch-Catholischer Glauben / zu selbigen geschwinden / und schwären Läuffen / hier in unsern lieben Vatterland vielleicht nicht gäntzlich verdunckelt worden; hat zweifels ohne Käyser Ferdinand der Erste meistentheils durch die Einführung dieses heiligen Ordens weißlich und Christlich verhindert. Dann was seynd dessen aufgerichte Schulen und Collegia anderst? als soviel Himmel / in denen die allergelehrteste Männer / als wie dort am Firmament die Sonne und andere Stern-hell schei nen / und glantzen.

Was ich hier von der grossen Nutzbarkeit dieser geistlichen nur oben hin / und ohne allen darzu erforderten Fleiß melde / das hat schon vor hundert und sibenzehen Jahren / das ist noch gleichsam in der zarten Kindheit dieses löblichen Ordens der Carthäuser Mönich / und fürtreffliche Geschichtschreiber Surius mit weit mehrern angezeuget / gleichwie nachgesetzte Wort / die wir aus der grossen Menge dessen / was selber von Ehren-gedachten Vättern löblich schreibet / haben kürtzlich heraus gezogen / klar genug andeuten. Ea verò res, tamque felices in Germania & alijs locis hujus præclaræ societatis progressus, satanam imprimis, deinde novos novorum dogmatum Satores atque Buccinatores, mirum in modum discruciant. Vident enim suis conatibus, in dies magis ac magis ab hujus instituti viris obviam iri: Vident multos de suo grege detractos ad ovile Christi reduci: Vident non paucos Catholicos, superioris vitæ impuritate & fœditate damnatâ, redire ad studium puritatis & innocentiæ: vident denique non solum vitæ integritate, sed etiam multiplici & rarâ eruditione plerosque hujus societatis adeo instructos, ut, quod alioqui impotenter & petulanter nimis in clero nostro facere solent, nec mores illorum, nisi planè impudentes esse velint, carpere neque ullum Doctrinæ genus in plerisque desiderare queant. Hinc illud plusquam vatinianum illorum in hanc societatem odium, hinc illa Convicia probraque jactandi sæva libido, quod cum re verâ mores reprehendere non possint, nisi per calumniam, in societatis nomen petulanter incurrunt, modo Jebuzitas, modo primâ detractâ Syllabâ, suitas, imprimis autem Jesuwider Germanicè tanquam Jesu adversarios vocant; Sæpius etiam atros equites, quod plerique omnes pullâ veste utantur: Quasi vero ejusmodi cavilla, quicquam noceant laudatissimæ societatis Patribus, & non potiùs sectariorum petulantiam declarent. *Et plura hujusmodi laudabilia in eandem sententiam.* coment. brevis rerum in orbe gestarum ad annum 1540. Das ist: Der grosse Segen und „ glückseelige Fortgang mit welchem „ diese löbliche Gesellschafft sich in „ Teutschland und anderer Orthen „ ausbreitet / pfleget erstlich dem bösen „ Feind / und nachmahls die neuen der „ neuen Lehren Aussprenger und Aus- „ schreyer / auf wunderliche Art zu äng- „ stigen und zu plagen. Dann sie sehen / „ daß von diesen Männern ihrem Be- „ ginnen von Tag zu Tag mehrers be- „ gegnet werde. Sie sehen daß sehr viel „ von ihrer Heerd abgefangen / und wie- „ derum in Schaffstall Christi geführet „ werden. Sie sehen / daß nicht wenig „ Catholische über ihres vorigen Le- „ bens Unreinigkeit und Unflat ein Ab- „ scheu tragen / und sich mit gantzen „ Ernst wiederum auf die Lauterkeit „ und Unschuld begeben; Sie sehen letz- „ lich daß die Männer dieser heiligen „ Gesellschafft ins gesambte nicht allein „ mit Tugend und Vollkommenheit / „

„ sondern auch die mehreste mit aller-
„ hand hohen / und seltenen Wissen-
„ schafften dermassen vor GOtt und
„ der Welt Leuchten / daß (gleichwie sie
„ sonst mit grossen Unvermögen und
„ Muthwillen sich gegen unserer Cleri-
„ sey ins gemein erzeugen) weder der-
„ selbigen Sitten und Wandel aller ins
„ gesambte / weder die hohe Künst und
„ Wissenschafften der allermeisten in-
„ sonderheit / es seye dann / sie wolten
„ gar alle Zucht und Erbarkeit aus der
„ Acht lassen / in geringsten nicht ver-
„ schimpffen / ihnen etwas ausstellen /
„ oder eintziger Unwissenheit beschuldi-
„ gen können. Und daher rühret der
„ unversehnliche Haß und Neyd / mit
„ welchen sie dieser Gesellschafft nachse-
„ tzen / daher entstehet / die schändliche
„ Begierd / diese Vätter mit allerhand
„ Schmach-Worten und Ehrenrühri-
„ gen Anzügen unverschambt zu be-
„ schwehren / und weil sie mit Warheit
„ ihren Wandel nicht verunglimpffen
„ können / so treiben sie mit dem Namen
„ der Gesellschafft ihren Muthwillen / uñ
„ nennen selbe bald Jebutziter / oder mit
„ Hinwegnehmung der ersten Sylben
„ Suiter / od' Schweiniter / meistenteils
„ aber auf Teutsch Jesuwider / gleich-
„ sam JEsu Widersacher / und öffters
„ auch Schwartzfärber / dieweilen sie al-
„ le in schwartzen Kleidern daher gehen;
„ gleich ob solche Nachwort den Vät-
„ tern dieser allerlöblichsten Gesell-
„ schafft mehr schadetẽ / als den schänd-
„ lichen Muthwillen der Glaubens-
„ Spaltern nicht vielmehr offentlich
„ vorstelleten.

Und der fürtrefflicher Geschicht-Schreiber De Parival redet von ihnen wie folgt: L'ordre de Jesuites, naquit durant cet embrasement, le quel â pris â tasche la deffense du Pape, & de la Religion Catholique, â remêttre Sus les bonnes lettres, â reveiller les autres moines endormis & â combâttre les nouveaux champions: mais il ont trouvè beaucoup de repugnance & de haine tant dans le party contraire, que parmis les Catholiques mesmes, combien que sans raison - - - - veritablement leur discipline dans les êcoles est loüable & profitable; Dans les disputes ce sont des Aristotes, & dans les chaires des Cicerons sans eux (Je parle par la bouche des reformez) l' Eglise Romaine seroit abbatuë: Aussii la trouv-t'- on parmis eux depeinte sous la forma d' une tour panchante, que les Jesuites soustiennent de leur dos, de peur, qu' elle ne Tombe. lib. 1. chap. 16. 61. Tom. 1. siecle defer: Das ist: In- „
deme sich die Brunst solcher Kätze- „
reyen erhebet / hat sich der Jesuiter- „
Orden angefangen / welcher sich umb „
die Rettung des Papsts und des Ca- „
tholischen Glaubens und die freyen „
Künst wiederumb empohr zubringen / „
die eingeschlaffene Mönnich auffzu- „
wecken / und diese neue Helden zube- „
streitten / eyffrig hat angenohmen / „
aber diese Vätter haben so wohl bey „
den Catholischen selbst als Uncatho- „
lischen viel widersetzlichkeit / und Haß „
wie wohlen ohne aller Ursach / gefun- „
den. In Wahrheit ihre Lehr ist in „
Schulen sehr Löblich und nutzlich / in „
den strittigen Fragen seind sie lauter „
Aristotiles / und auf den Bredig „
Stühlen lauter Cicerones. Ohne „
ihnen / (ich rede mit den Worten der „
Reformirten) wäre die Catholische „
Kirchen schon längst eingerissen wor- „
den / gleichwie sie dann selbe in Ge- „
stalt eines fallenden Thurns / welchen „
die Jesuiter mit ihrem Rucken / daß er „
nicht gar zu Boden falle / unterstützen / „
haben unter ihnen abgemahlt. Nun „
diese Männer seind es / welche Ferdinand der Erste Römische Käyser zum Ersten in Teutschland an vielen Orthen eingeführet hat / daß sich also die gantze Catholische Gemein / vorderist aber die Römische Kirchen in Teutschland sol-

solcher Christlichen / und andächtigen Verrichtung halber diesen allerchristlichen Käyser auf gantz besondere Orth verpflichtet findet.

Sonst schreibet Bornmeister von Käyser Ferdinant unter andern also: Er hielte (sagt er) steiff und fest über der Gerechtigkeit / doch führte die Gelindigkeit über die selbige den König-Stab. Welches auß vielen / fürnehmlich aber auß folgender Begebenheit abzunehmen ist: Nachdem er auf ein Zeit ernstlich verboten / kein Wild zu fällen / bey Straff der Augen Außstehung / und aber einer auf würcklicher That begriffen / hat er die von ihme außgesetzte Straff nicht wollen an dem Ubertretter „vollziehen lassen / sondern sagte: Wer „gar zu schnell ist / der giebt kein gutten „Jäger ab: Ich halte es nicht vor recht / „daß ich umb eines unvernünfftigen „Thiers Willen / soll einen Menschen „hinrichten lassen / wann ich einen von „seinem Hauß Hoff und Gütern ver„stosse / so kan ich ihme / wann er sich bes„sert / dieselbigen nicht allein wieder „geben / sondern auch noch über diß „vermehren / aber Augen außstechen / „und das Gesicht wiedergeben / oder „gar das Lewen nehmen / und wieder „auferwecken stehet nicht in meiner / „sondern in GOttes Gewalt. Ferners war er auch mit dieser höchst Löblichen Regenten-Tugend begabt / daß er gewisse Stunden des Tags bestimmet / in denen er jederman / seine Sach anzubringen für sich gelassen. Weil er nun (meldet erwehnter Scribent weiters) ein von männiglich geliebter Herr gewesen / so hat auch niemand seiner eines Wechsel verlangt. Nichts destoweniger hat er sich alle Tag zu einem seeligen Abschied auß diesen Leben bereit gehalten / und sich „zum öfftern vernehmen lassen; Ich „fürchte mich durchauß nicht vor dem „Todt / wann ich daran gedencke / oder auch andere von ihme reden höre. „Dann ich weiß wohl / daß ich sterben „muß; Diß bitte ich nur einig und al„lein / daß mich GOtt seeliglich wohl „abtrucken lassen. Und dieses Wun„sches hat ihn auch GOtt gewähret / sintemahlen er zu Wienn den 25. Julij im Jahr des Heils 1564. im 62sten Jahr seines Alters / und im siebenden Jahr seiner nach seines Herrn Bruders Todt geführten Regierung / mit vorhergehenden Zeichen eines Heiligen GOttes / und mit Männiglichens höchster Betrübnuß seelig verschieden ist.

Den schweren Verlust eines so tugendhafften Käysers hat sein / nicht weniger Tugendhaffter Sohn Maximilian der Andere höchst-erfreulich ersetzet / dann er seines Herrn Vatters Preißwürdigen Fußstapffen / so eyfferig nachgefolget / und gegen Männiglich solche Tugenden von sich leichten lassen / daß er aller Hertzen ihme mit einen unaufflößlichen Band verbunden. Seinen Christlichen Eyfer haben die Türcken genugsam gefühlet / indeme er ihnen viel Städt und Geschlösser abgenommen / und die Christenheit in Ungarn über die 40. grosse Meilen erweitert. Microel. lib. 2. sect. 5. de Maximiliano 2. quàm plurima oppida & arces à Turcis recepit, finibus Hungariæ ultra 40. Milliaria propagatis. Es wäre auch ein weit grössers von diesen Monarchen zu hoffen gewesen / wann er nicht in bester Kriegs-Verfassung / die wider gemeldten Christen-Feind abziehleten zu Regenspurg auf dem Reichs-Tag nach zwölff jähriger sehr glückseeligen Regierung erkrancket wäre. Als er die Tödtliche Schwachheit empfunden / begehrte er / man sollte ihm doch die Geschicht (wie Bornmeister schreibet) von der Himmels-Leitter Jacobs vorlesen / und als solches geschahe / mit Anhengung des herrlichen Spruchs: Niemand fahrt gen Himmel / als der von Himmel her-

hernieder kommen ist / nehmlich des Menschen Sohn / der im Himmel ist; Setzet er selbst noch diese Wort hinzu: Und alle die an ihn glauben / werden nach ihm auch dahin kommen. Und in solchen schönen Gedancken ist diese GOtt liebende Seel von ihrem Cörper / den sie biß in das 49ste Jahr bewohnet / Anno 1676. abgeschieden. Von ihme schreibet der Frantzoß de Juignè also: „Dieser Fürst liebte den allgemeinen „Frieden / konnte kein Unbillichkeit ley„den / und ware sehr gütig / er hat ein „absonderliches Belieben in Betrach„tung des zukünfftigen Lebens / redete „sehr gern von Heiligen Sachen / der „Uberfluß in Kleidern / Essen und Trin„cken ware ihm ein Greuel. Cet Empereur ajmoit la paix en un etât public fut equitable & debonnaire, se plaisant aux meditations dela vie future, & deviser des choses saintes, non dissolu en habits, ny en superfluitè de vivres. Dict. Hist. en Maximilian. 2.

Die damahlige Durchleuchtige Reichs-Versammlung zu Regenspurg / welche inzwischen von schwartzen Traur-Gerüst Kåyser Maximilians erschröcket worden / hat sich wiederumb erholet / als selbe auf vorhergehende einmüthige Wahl der sammentlichen Churfürstē / dessen unterlassenen Sohn Rudolph den Andern / für das Haupt der Christenheit mit grossem Jubel und Frohlocken hat außgeruffen. Nun obwohlen Kåyser Rudolph / so wohl als seine ruhmwürdigste Reichs-Vorfahrer / keiner Sach mehr als dem lieben Frieden nachgetrachtet / so hat er doch zu Beschützung der Christenheit sich in einen grausamen Türcken-Krieg einlassen müssen. In diesem hat er die Schärffe seiner unüberwindlichē Waffen / an den Blut-dürstigen Amurath / zwölff Jahr nacheinander / dermassen ernstlich geprüfet / daß er selbigen / nebens Eroberung vielen Lands und Leuth zu einem dreyßig Jährigen Stillstand obsiegend bezwungen hat. Gleich wie Micrœlius lib. 2. sect. 5. de Rud. klahr aussaget.

Ja es liesse sich ansehen / als hätte man das grosse Werck / welches jetzt zu unsern Tagen mit größter Freud aller frommen Christen vollendet wird / schon dazumahl können verrichten: Wann man nicht zu den Ausländern ein grössers Vertrauen / als zu dem redlichen / und tapffern Teutschen / getragen hätte. Dann dieweil jene sowohl an Stärcke und Tapfferkeit / als an Eyffer und Redlichkeit einen mercklichen Abgang gehabt; und anderer Seits die Teutsche wegen solcher unverdienten Nachsetzung verdrießlich und träg worden / da ist manicher unglückseeliger Streich geschehen / und hat maniches grosses Vorhaben seinen Fortgang nicht gewinnen können: Dann Justus Lipsius saget: primò indigenæ haud facilè concoquunt, in sua republica, plus aliquid credi, aut tribui alienis. Inde livor, questus & aversio quædam animorum. Secundò quia rarò exteri, morum, ingeniorum, & totius republicæ periti. Tertiò, quia etiamsi iis peritia, vix tamen affectus aut fides, qui potest in alienam Rempublicam? in qua semper illud cogitent: mihi istic nec seritur, nec metitur, in notis ad lib. 3. cap. 4. num. 5.

Wie übel sich jenne Vôlcker / die man dazumahl auf das Einrathen / der / in die Frembde verblenden / Gemüther aus Franckreich hat kommen lassen / wider die Türcken verhalten / und wie der unvergleichliche Held / und Graff von Schwartzenberg / damahliger Kåyserlicher Feldherr sich deren unchristlichen Unternehmen widersetzet / und anbey sein Leben selbst eingebüsset habe / das zeuget der Frantzösische Scribent de Parival folgender massen an: Monsieur le Duc de Mercœur, ayant pris congè du Roy tres-Chrestien, & remasse les debris

de la

de la ligue, y alla au service delá chrêtienté: mais ses troupes n'ayant pas le mesme zele, que leur General, se mutinerent, dans la forteresse de Pappe, proche de Raab, chasserent leurs officiers, & voulurent, vendre la ditte place au Turc. le comte de Schwarzenberg leur fait offrir leurs gages, & les conjure de S'abstenir d'une telle trahison; mais eux obstinez dans leurs meschancetez, livrerent, aux infidelles, pour arres de leur perfidie, plus de six cens crêtiens, tant hommes, femmes, & petits enfans. la place fut investie, la quelle les Turcs ne purent secourir, & ou le brave comte de Schwarzenberg fut tuè. les detestables mutins ayant fait plusieurs sorties desesperееs, combattu contre la famine, & la porte de grace ètant fermeè à ceux, qui avoient trahy si malcheur eusement le party chrêtien, ils furent presque tous attrapez, & chatiez selon la grandeur de leur trahison: siecle de „ Ferto. 1. l. 1. cap. 2. p. 5. Das ist: Nach„deme der Herr Hertzog von Mercoeur „bey dem Aller-Christlichsten König „sich beurlaubet / und die von dem „Bund noch übrige Völcker zusam„men geklaubet / ist er mit selbigen der „Christenheit zum besten in Ungarn „gangen / aber dieweil seine Untergebe„ne nicht so eiffrig / als er / waren / seynd „sie in der Vestung Pappa / so nicht „weit von Raab liget / aufrührisch wor„den; haben Ihre Befelchs-Leuth ver„jaget / und besagten Platz dem Tür„cken verkauffen wollen. Der Graff „von Schwartzenburg hat ihnen ihren „Monathsold antragen lassen / und sie „zugleich beschworen / sie möchten sich „doch von einer so schändlichen Verrä„therey enthalten; aber sie waren nun„mehr in ihrer Boßheit gantz verstockt / „und haben den Unglaubigen zum Un„terpfand ihrer Treulosigkeit / mehr „als sechshundert Christliche See„len / sowohl Männer / Weiber als klei„ner Kinder / unchristlicher Weis überliefert. Hierauf haben die Käyserliche „den Platz / den die Türcken nicht entse„tzen könnten / umgeben / und belagert / „und ist alhier der tapffere Feldherr / „Herr Graff von Schwartzenburg / „umkommen. Und nachdeme die ver„fluchte Aufrührer etliche verzweifflete „Ausfäll gethan / grossen Hunger ge„litten / und die Gnaden-Thür jennen / „die auf so abscheuliche Weis die Chri„stenheit verrathen hatten / nunmehro „gäntzlich verschlossen ware / seynd sie „fast alle ertappet / und nach Verdien„sten abgestrafft worden. „

Sonst hat Käyser Rudolph die Gelehrte dermassen hoch gehalten / daß man seinen Hoff einen rechten Schauplatz der Gelehrtigkeit / und seltenen Wissenschafften gar billich hat nennen können / vor allen Sachen aber liesse er ihme (wie Bornmeister schreibet) die reine Glaubens-Lehr sehr eiffrig angelegen seyn / dahero weil sich sowohl in Ober- als Unter-Oesterreich die Widertaufferische Ketzer eingeschleiffet / und maniches unschuldiges Schäffl von der Heerd Christi abgewendet / hat er solche mit grossem Ernst völlig vertrieben. Nachdeme nun Rudolphus 36. Jahr in solchen Frieden und glückseeligen Wohlstand / das Römische Reich geführet / daß dergleichen innerhalb 300. Jahren (wie Bornmeister meldet) unter keinem Käyser nicht zu gedencken; hat ihn GOtt mit einer Kranckheit heimgesuchet; und obwohlen er hefftige Schmertzen ausgestanden / erwiese er doch jederzeit darbey solche Gedult / daß man nicht leichtlich eine Unpäßlichkeit an ihm vermercken können. Als Ihr Majestät der Obrist Cammerer Ulrich Proßkowßky einmahls von wegen einer sanfften Nacht-Ruhe / befragte / haben selbe mit aller Sanfftmuth / unter Ihrer grossen Schmertzens-Empfindung geantwortet. Ach? es wird alles „gut werden / wo nicht hier doch im ewi„gen

„gen Leben; Wir haben nunmehr alle „unsere Sachen dem gnädigen Willen „GOttes gäntzlich heimgestellet / es „gehe Uns ferner nach seinem Wolge„fallen. In wehrender Sterbens-Bereitschafft wünschete Ihme einer seiner Hoffräth eine Besserung / und Lebens-Verlängerung/allein der mit Himmels Gedancken begeisterte Herr/ antworte„te mit Wenigen: Nach solchen ma„chen Wir keine Rechnung: und fienge darauf an dergestalt zu betten: „HErr JEsu / der du um Unsert wil„len / auch Schmertzen gefühlet / und „verachtet worden / laß Uns nur bald „den lieblichen und frölichen Tag / der „da ewig wäret / und kein End haben „wird/ sehen und empfünden. Dieser Bitt wurde Er auch bald gewähret/ inmassen Er den anderten Tag darauf im Jahr des Heyls. 1612. im 59ten seines Alters/ diese zeitliche Sterblichkeit/ mit der ewigen Unsterblichkeit sanfftseelig verwechßlet hat.

Nachdem nun angezeigter Massen Käyser Rudolph der Anderte mit Todt abgangen / wurde Matthias Ertzhertzog in Oesterreich/ welcher schon vorhero Römischer König ware / vermög der guldenen Bull/ durch die sieben Churfürsten zu Franckfurth / und bald darauf mit jedermanns Wünschen und Verlangen/ wie Bornmeister schreibet/ einhellig zum Käyser erklähret. Es haben aber solches Wünschen und Verlangen mit darauf erfolgter Freudens-Bezeugung vor andern/ die Herren von der Welt-berühmten Reichs-Stadt Nürnberg bekräfftiget. Dann da sich Ihr. Majestät / sambt dero allerdurchleuchtigsten Gemahlin von Franckfurth nacher Nürnberg erhebet / seynd selbe/ wie angezogener Nürnberger berichtet/ mit allerhand unterthänigsten Aufwartungen eingeholet worden/ und da sie durch die/ mit wundersamen Siñbildern und Gemählden auf das herrlichste zugerichtete Ehren-Porten / geritten / hat der 126. Pfund schwere kupfferne Adler / auf gedachter Porten mit dem lincken Fuß stehend / in der Rechten die Cron und Reichs-Apffel haltend / zum Zeichen des allgemeinen Frohlockens / seine Metallene Flügel geschwungen / und mit Neigung seiner künstlichen (gleichsamb) Adlers Persohn/ Dero Käyserl. Majest. Anwesenheit bewillkomet. Was sonsten (spricht Bornmeister weiters) an diesem Preißwürdigen Oberhaupt für eine Tapfferkeit gewesen / das zeigen die herrlichen Proben / die er noch bey seines Herrn Bruders Lebens-Zeiten erwiesen / indeme selber dem Türcken durch seine Siegreiche Waffen eine solche Forcht eingejaget/ daß er hernach mit ihme sich gar gern in ein zwantzig Jährigen Stillstand eingelassen.

Nun obwohlen dieser hochmüthige Tyrann sich auf angeregte Weiß vor dem Käyserl. Thron demüthig nieder gelassen/ so wollten doch nachmahls die eigene und natürliche Unterthanen Käysers Matthiassen/ nehmlich die Evangelische Stänð in Böhmen / ihre Köpff nicht mehr vor Ihr. Majest. neigen / sondern vergassen aller eydlichen Pflicht/ Schuldigkeit und Ehren/ und zündeten unter dem Schein des bedrangten Gewissens/ ohne einige billiche befugte Ursach / in unsern lieben Vatterland/ ein solches Kriegs-Feuer an / welches nachmahls innerhalb 30. gantzer Jahren / auch mit gleichsamb Mühl-treibigen Bächen Menschen-Bluts nicht hat können gelöschet werden. Zumahl aber etliche unserer Glaubens-Widrigen / auß Gelegenheit solcher betrübten Empöhrung das allerlöblichste Hauß Oesterreich mit ungeziemenden Auflagen noch auf den heutigen Tag / vermessener Weiß zubeschweren pflegen. So achte ich nöthig zuseyn / dessen eigentliche Beschaffenheit

heit mit mehrern / doch der vorgenommenen Kürtze ohne Abbruch / allhier zu besserer Nachricht vorstellig zumachen. Damit ich aber meinen Gegentheil desto leichter beschämen möge / so will ich die Sach auß einem solchen Scribenten anzeigen / den selber nicht leichtlich verwerffen kan.

Dieser ist Joannes Micrœlius, welcher alsso schreibet: Rudolphus Imperator Intercessione, Electoris Saxoniæ, Anno 1599. Bohemis Silesijs & Moravis libertatem Religionis literis, quas sic vocant, Majestatis concesserat. Idem post triennium, fecerat Matthias, ideoque ad pietatis exercitium â Bohemis, repurgatam Religionem profitentibus, qui sub utraque, ut loquimur, specie Evcharistiæ Dominicæ fiunt participes, cùm alia in procerum ditionibus, tum duo templa Brunovij & Clostergrabij sunt erecta. Abbas Brunoviensis & Archiepiscopus Pragensis, non licere hoc parochialibus suis causati, cæsaris Judicio alterius templi demolitionem, alterius possessionem impetrabant: Et jam pontificij Religionem saniorem, nullis pensi Bohemorum Privilegijs habitis, extirpaturi VIDEBANTUR: Præsertim quum diffidentibus in Religione non paterent Amplius aditus ad dignitates & eorum multi ab officijs romoverentur, ideoque Proceres, interque eos præcipuus Henricus Matthæus, comes - - - - - abſente Pragâ Cæsare, congressi in Collegio Carolino post habitam de privilegijs tuendis deliberationem, supplice libello â Cæsare remedia causæ suæ petebant. Responso minus grato accepto, querelas detulerunt ad supremum Regni Burgravium Sterenbergium; Quumque sibi obstare censerent Slabatam consilij Præsidem, Smisantium comitem, & Philippum Fabricium Secretarium, eos per fenestram, absque tamen vitæ jactura, præcipites egerunt; Regnoque 30. Directoribus commisso, ministros cæsaris loco moverunt: Jesuitas regno expulérunt; Milites conscripserunt: Anhaltinum illis præfecerunt, vicinas provincias de auxilijs solicitarunt - - - Austria â Joachimo Ernesto, Comite - - - - infesto milite petitur: Omnia incendijs ac direptionibus deformantur. Moravia, Austria, Silesia bello implicantur, & comes - - - - ipso Viennæ suburbio occupato, machinâ bellicâ palatium impetit Cæsareum - - - - interim Imperator Matthias ne turbis hisce superesset, ad plures abijt, - - - - Bohemi interim novum sibi Regem Fridericum Quintum, electorem Palatinum præfecerunt Regem, & quidē octavo post die, quàm Ferdinando secundo non dissentiente (NB.) Palatino, imperium Commissum erat. Ab hoc tempore omnes cruento marti habenæ sunt laxatæ. Ferdinandus conventu electorum Milhusium indicto, vindictam sui Saxoniæ Electori, Johanni Georgio, & Duci Bavariæ Maximiliano commisit, eodem ferè tempore Ambrosius Spinola cum milite Hispano ex Belgio irrupit in Palatinatum inferiorem, Saxo in Lusatiam, Bavarus cum Joanne Therclaio vulgo Tillio dicto, quia comes Tilli erat, per Austriam ex itinere in ordinem redactam, in Bohemiam perrexit. Et licèt Gabor Bethlehemus, Ptinceps transsylvaniæ Bohemis fœderatus, quibus jam exercitum submiserat, Hungaros in partes trahere, ipsumque adeo eorum sceptrum corripere conaretur. Imperator tamen victoriam ab eo, â Polonis adjutus, reportavit, & ad inducias illum compulit. Saxo nihil moratus Marchionem Jagerdorfium, expugnavit Budissinam, totamque lusatiam & Silesiam cæsari subjecit. Et postquam Spinola copias, sub nomine unionis Collectas, disjecisset, jamque in palatinatûs visceribus hæreret, Bavarus, sibi Bucquojo & Cæsareanis Copijs junctis, in ipsius Pragæ conspectu, intra unam horam ab Anhaltino & omnibus Bohemorum copijs, cùm auxilia & Hungaria initium fugæ fecissent, memorabilem reportavit victo-

victoriam. Pragâque occupatâ, cum Fridericus per Vratislaviam, & Germaniam in Belgium se recepisset. Comes Moravici exercitûs Ductor, comes - - - - & multi alij ultimo supplicio affecti: Evangelici Doctores ex quibusvis Cæsaris Provincijs undique expulsi: Moravia per Buquojum ad obsequium retracta: Omnium rerum conversio facta. Syntag. Histor. lib. 2. sect. 2. de causis belli tricennalis. p. 551.

„ Das ist: Käyser Rudolph hat „ auß Fürbitt des Churfürsten auß „ Sachsen im Jahr 1599. den Böh„men/ Schlesiern und Mährern/ die „ Gewissens-Freyheit/ vermög der so „ genannten Majestäts Brieff zugelas„sen. Solches eben thäte drey Jahr „ hernach Matthias. Derentwegen „ seynd zu Ubung der Andacht von den „ Böhmen/ welche sich zu beyden Ge„stalten bekennen/ so wohl zu Brauna „ und zu Klostergraben zwey/ als sonst „ auf den Gütern und Herrschafften der „ grossen Herren/ sehr viel Kirchen er„bauet worden. Der Abbt von Brau„na/ und der Ertz-Bischoff/ welchem „ Klostergraben zugehörete/ sagten/ daß „ solches ihren Pfarr-Kindern keines „ Weegs erlaubet wäre/ und haben „ durch das Käyserl. Urtheil und Auß„spruch die Zerschleiffung der Einen/ „ und die Einantwortung der Andern „ erhalten/ und schiene es/ gleich ob die „ Catholischen/ der Böhmen ihrer „ Freyheit zuwider/ die neue Glaubens„Lehr völlig außtilgen wolten/ abson„derlich weil die Uncatholischen keinen „ Zutritt mehr zu den Stellen und Wür„den hatten/ und viel ihrer Aempter „ entsetzet wurden. Derentwegen seynd „ die Stând/ und unter ihnen der für„nehmste/ Heinrich Matthäus Graff „ von - - - - - in Abwesenheit des „ Käysers auf dem Schloß zu Prag zu„sammen getretten/ sich über die Be„schützung ihrer Freyheit berathschla-get/ und an Ihr. Käyserl. Majest. ein „ gehorsambste Bittschrifft/ umb Ab„helffung der Beschwerden unterthä„nig gelangen lassen. Da sie aber hier„auf eine unangenehme Antwort erhal„ten/ haben sie bey dem Obristen Burg„graffen von Sternberg ihre Klag ein„gewendet/ und weil sie vermeynten/ „ Hr. Graff Wilhelm von Slawata/ „ Raths Præsident/ Graff Jaroslaus Bazita von Martinitz/ und der Secretarius Fabritius, Philipp Platerer/ wären „ ihren Vorhaben zuwider/ haben sie „ selbe alle zusammen von hohen Fenster „ in die Tieffe herunter gestürtzet/ doch „ blieben sie alle bey Leben/ so haben sie „ auch ferners dem Königreich dreyßig „ Verwalter vorgesetzet/ die Käyserliche „ Räth ihrer Aempter und Würden „ entsetzet/ die Jesuiter auß dem König„reich vertrieben/ Soldaten geworben/ „ den Fürsten von Anhalt ihnen für ei„nen Feldherrn vorgestellet/ und die „ Benachbarte Länder umb Hülff und „ Beystand ersucht. Hierauf ist Jo„achim Ernst Graff von - - - - - ei„ner auß den Böhmischen Reichs„Verwaltern/ und Graff von - - - -„ mit feindlichen Völckern auf Oester„reich zugerucket/ alles mit Raub und „ Brand schändlich verwüstet/ Mäh„ren aber und Unter-Oesterreich und „ Schlesien wurden in Krieg einge„flochten und der Graff von - - - - -„ hat zu Wienn die Vorstadt eingenom„men/ und mit einem Stuck auf die „ Käyserliche Burg geschossen. In„zwischen hat Käyser Matthias diese „ grosse Unruhen mit der ewigen „ Ruhe verwechslet/ die Böhmen „ aber haben ihnen unterdessen Frie„drichen den Fünfften/ Chur-Für„sten und Pfaltzgraffen bey Rhein/ „ zu einem neuen König erwöhlet/ „ und zwar nur Acht Tag hernach/ „ als Ferdinand der Anderte/ mit Ein„stimmung gedachten Churfürstens/ „ zum „

„zum Römischen Käyser ist erkohren „worden. Von dieser Zeit an hat „man dem bluthigen Krieg völlig „Zaum und Zügel gelassen / Käyser „Ferdinand hat einen Chur- und Für- „sten-Tag nacher Mühl-Hausen an- „gesetzet / und Ihr Churfürstlichen „Durchleucht auß Sachsen Herrn „Hanß Georgen und Ihr Hertzogli- „chen Durchleucht auß Bayern Herrn „Maximilian die hoche Commission, „und Vollstreckung Ihrer Käyserlichen „Mandaten wider ihre widersetz- „liche Vasallen und Unterthanen auf- „getragen. Fast umb diese Zeit ist „Ambrosius Margraff von Spinula „mit Ertzhertzogen Albertus Kriegs- „Herr auß Niderland in die untere „Pfaltz / Ihr Durchleucht auß Sach- „sen in die Laußnitz / und Ihr Durch- „leucht auß Bayern durch Ober Oe- „sterreich / welches sie im Durchzug „zu Gehorsam gebracht / in das König- „reich Böhmen gerucket. Und obwoh- „len Bethlem Gabor / Fürst in Sieben- „bürgen der sich mit den aufgestande- „nen Böhmen verstricket / und ihnen „schon ein Kriegs-Heer zugeschicket „hatte / in allweg beflissen ware / die Un- „garn auf seine Seithen zubringen / „und so gar sich derselben Reichs-stabs „anzumassen / auch schon Caschau / „Preßburg und gantz Ober-Ungarn „würcklich eingenommen hatte / so ha- „ben gleichwohl Ihr. Käyserl. Majest. „durch Beyhülff der Pollacken ihme „obgesieget / und ihn zu einen Still- „stand der Waffen vermöget / der Chur- „fürst auß Sachsen hat sich von Marg- „graffen von Jägerndorff nichts lassen „aufhalten / hat Pautzen mit Gewalt „eingenommen / und gantz Laußnitz „und Schlesien Ihr. Käyserl. Majest. „wieder unterthänig gemacht. Und „nachdeme Marggraff Spinula jene „Völcker die unter dem Titul der ver- „einigten Ständ seynd zusammen ge- bracht worden / vernichtet / und sich „ nunmehr mitten in der Pfaltz einfan- „ de / haben Ih. Durchleucht auß Bayrn „ und Herr Graff von Bockoy sambt „ den übrigen Käyserlichen Völckern zu „ ihnen gestossen in Angesicht der Stadt „ Prag innerhalb einer eintzigen Stund „ von Fürsten von Anhalt / und von al- „ len Böhmischen Schaaren / da die „ Ungarn den Anfang zur Flucht ge- „ macht / einen sehr herrlichen Sieg er- „ halten. Und die Königliche Haupt- „ stadt Prag erobert / Friedrich hinge- „ gen hat sich durch Preßlau / und fer- „ ners durch Teutschland in die Nie- „ derländische Gräntzen flüchtig bege- „ ben / der Graff von - - - des Mäh- „ rischen Volcks Führer / der Graff - - „ - - - und etliche andere seynd allen „ Verräthern zum Abscheu gerichtet / „ die Evangelischen Lehrer auß allen „ Erbländern / (Schlesien und Laußnitz / „ weil sich diese der angebottenen Genad theilhafftig gemacht / das äuserste / als wie die Böhmen nicht erwartet / sondern sich Ihr. Durchleucht auß Sachsen als Käyserlichen Gevollmächtigten Commissario in Nahmen Ihr. Majestät ohne Schwerd-Streich ergeben / allein außgenommen ) vertrieben / „ Mähren durch Herrn Graffen von „ Bockoy wiederumb zum Gehorsam „ gebracht / und allenthalben ein ande- „ rer Stand der Sachen hergeschaffet „ worden. „

Nun auf solche Weiß redet von der Sach Joannes Micrælius, ein Uncatholischer Scribent, und obwohlen er zwar nicht geringen Fleiß anwendet / einer so abscheulicher Aufruhr ein Färbel anzustreichen / so seynd doch die Thathandlungen an sich selbst so greulich und erschröcklich / daß selbe / im Fall auch alles gestanden wurde / was er zu deren Verringerung beybringet / doch nimmermehr entschuldiget werden könten. Dann gesetzt / es schiene / wie Mi-

croelius will / daß die Catholischen dem Majestäts-Brieff einiger Massen zu wider handleten / und die Neuglaubigen zu untertrucken bedacht waren / selben auch den Zutritt zu Ehren-Aemptern benehmen wollten / so folget doch gleichwohl noch im geringsten nicht / daß es ihnen alsobald wegen einer solchen Ursach gebühret haben solle / in der Sach auf so grimmige und unchristliche Arth zuverfahren / auf dem Orth / wo der höchste Respect und unterthänigste Ehrerbietung in Acht genommen werden / und männiglich vor Gewalt gesichert seyn sollte / nehmlich in der Königlichen Kantzeley / an den fürnehmsten Käyserlichen Räthen / denen doch die geringste Schuld nicht könnte beygemessen werden / wider alle Göttliche und Weltliche Recht / wider des Heiligen Reichs Satzungen / wider aller Völcker und Zeiten Brauch und Gewonheit / mit grossen Gewalt und Ungestümigkeit / ohne einiger vorbergehender Verhörung / viel weniger Uberweisung / gähentlich Hand anzulegen / ohne aller angestellter Verfahrung zum Todt verurtheilen / und nicht so viel Zeit zugeben / daß sie sich hätten können vermög einer vorgehenden Christlich-Catholischen Beicht mit GOTT dem Allmächtigen versöhnen / sich reinigen / und des Heiligen Fronleichnams Christi theilhafftig machen / welches auch den allergrausamsten Mördern selbst die Menschliche Gütigkeit niemahl versaget noch abgeschlagen hat / sondern mit ungebührlicher / unleydlicher und unerhörter Weiß selbst an sie Hand zu legen / sie würcklich zuergreiffen / und von dem Fenster auf die Erden 27. Elen hoch unmenschlich zustürtzen / und so dann ferners mit einhelligen und zusammen gethanen Gemüthern alles wider Dero Käyserl. und Königl. Majestät Würden / Ansehen und Herrligkeit zu wagen / und zuversuchen / Soldaten zu werben / die Käyserliche Haupt- und Befehls-Leuth / und die Pragerische und anderer Städten Inwohner von ihren unterthänigsten Pflichten und geschwornen Treu abzuwenden / und in ihre Wort zu schwören zuzwingen / die Königliche Gefällen und Einkünfften anzufallen / und wider ihren König und Herrn selbst zuverwenden / alles unter über sich zukehren / ein andere Regierung / andere Räth / und gantz andere Satzungen einzuführen / die getreue Unterthanen und frome Geistliche des Landes zu verweisen / höchst vermessener und Halßbrüchiger Weiß mit offener Kriegs-Macht unter der Käyserlichen Majestät Angesicht selbst zuziehen / so viel unschuldige Land und Leuth mit Raub und Brand schändlich zu verwüsten / auf dero geheiligte Wohnung mit Stucken zuschiessen / mit dem Bethlem Gabor einer Türckischen Creatur / und endlich mit dem Türcken selbst der gesambten Christenheit höchst schädliche Bindnüssen aufzurichten / und letzlich gar ihren natürlichen und erblichen würcklich angenommenen / gecrönten / gesalbten / von Ihr. Käyserl. Majestät Käyser Matthiassen mit der Chur und Königreich Böhmen offentlich belehnten / von männiglich darvor gehaltenen / und selbst von Pfaltzgraff Friedrichen / gleichwie von allen andern ad Conclave Electorale nach Tödtlichen Hintritt höchst gedachter Käyserl. Majest. Käysers Matthiassen als einen König in Böhmen / und siebenden Churfürsten gelassenen / deme sie selbst mit eydlichen Pflichten beygethan / und ihn biß dorthin allezeit für ihren König und allergnädigsten Herrn erkennet haben / ohne aller / weder zur Rejection noch neuen Election gehabten Beruff und Ursach / so viel an ihnen ware / von seiner Vor-Eltern erblichen Königlichen Thron boßhafftiger Weiß zuverstossen / und einen andern vermeyntlich zuerwöhlen /

diese und viel andere Grausamkeiten mehr / haben ihnen freylich keines Weegs gebühren wollen / im Fall sich auch die Sach also verhielte / als wie selbe Microelius gern möchte vorstellen.

Daß es aber (wie selber vorgiebet) ein Ansehen solte gehabt haben / gleich ob die Catholische den Uncatholischen ihre Freyheiten entziehen / und selbe unterdrucken hätten wöllen / ist an sich selbst ein so handgreifflicher Ungrund daß er mit dessen selbst eignen Worten / nicht allein gäntzlich umgestossen / sondern noch anbey klärlich kan gezeiget werden / daß vielmehr die Uncatholische wider die Catholische ein so übles Fürnehmen gehabt haben. Dann was ist der Vernunfft gemässer / als daß wir urtlen / jener will den andern umb seine Freyheiten und Gerechtigkeiten bringen / welcher einem andern auf dessen Grund und Boden mit Gewalt und Macht etwas aufzubauen / und solches Gebäu / wieder mit Gewalt und Macht zu behaupten sich unterwindet / nun aber so sagt angezeigter massen / Microelius selbst / daß nicht die Catholische / sondern die Uncatholische auf der Catholischen Grund und Boden / haben nicht allein zwey Kirchen mit Gewalt und Macht aufgebauet / sondern selbe auch mit Gewalt und Macht nachmahls behaupten wollen. Also folget freylich in bester Ordnung / daß vielmehr die Catholischen vor den Uncatholischen sich einer gewaltsamen Unterdruckung zu befahren gehabt haben / welches auch keine lähre Sorg gewesen / allermassen jene nachmahls die Catholischen / und vorderst die Herren Vätter der Gesellschafft Jesu / ohne aller Macht / und Ursach aus dem Königreich ins Elend auch würcklich verwiesen haben.

Es haben zwar die Uncatholische zum Deckmantel ihres Frevels den Majestäts-Brief fürgeschützet / und behaupten wollen / daß sie Krafft dessen ein solches zu thun befugt wären; aber dieses ware eben ein so gewaltsame Auslegung der Käyserlichen Wort / als gewaltsam ihr würckliches Verfahren gewesen / dann die eigne Wort / welche sie zu Verthätigung eines solchen Gewalts ausgeleget / lauten in gemeldten Majestäts-Brief eigentlich wie folgt: Wann auch jemand aus der vereinigten allen dreyen Ständten sub utraque dieses Königreichs ausser der Kirchen und Gottshäusern / welche sie jetzund haben / und ihnen vorhin zuständig (bey welcher sie auch friedlich geschützt / und erhalten werden sollen) jetzund in Städten / Städtlein und Dörffern / oder anderstwo wolte oder solte mehr Kirchen / Gottshäuser / und Schulen zu Unterweisung und Auferziehung der Jugend aufrichten und bauen lassen / dasselbe solle gleichwie den Herrn und Ritterstand / also auch den Pragern Berg- und andern Städten ins gemein / und einen jeden insonderheit / anjetzo und ins künfftig zu thun von männiglichen ungehindert frey und offen stehen / Käyserl. Majestät Rudolph Majestäts Brieff de dato 1609. den Böhmen gegeben / zu Prag die Procopii. Nun aus diesen Worten erhellet zwar / daß sie Macht hatten / in Königreich Kirchen und Schulen aufzubauen / aber nur / gleichwie es einem jeden das natürliche Liecht selbst eingiebet / auf ihren Grund und Boden / und Freyheit / nicht aber auf den Gütern und Herrschafften anderer Leuth. Dann gleichwie dieses letztere wider alles Recht und Billichkeit streitet / also folget gleich von sich selbsten / daß hochbesagte Käyserliche Wort dahin nicht könten ausgelegt / und verstanden werden / allermassen Ihr Käyserl. Majestät Rudolph der Anderte / ein so gerechter billicher / frommer und eiffeiger Catholischer Herr gewesen / daß

er den Uncatholischen zu Lieb / den Catholischen Herrschafften / und Obrigkeiten ein so unbilliche und ungerechte Bürd nimmermehr wird haben wollen / noch auch hätte können auftragen / und jenen wider diese ein solches Recht niemahls wurde haben eingehändiget / noch auch diese ohne unterthänigster Waigerung etwas dergleichen wurden haben lassen wider sich ergehen / welches ihnen und den Ihrigen zu so grossen Versang und Eingriff so wohl der geistlichen als weltlichen Bottmäßigkeit hätte gereichen können. Nam quod inter alios actum est, aliis projudicare non debet: argumenti legis. 7. §. 2. ff. de accusat: & inscript: und eben deßwegen hat der Käyserliche Hof dazumahl / als die Sach durch Anruffung dahin gelanget / solche in dem Majestätischen Brief enthaltenene Wort auch auf diese Weis ausgelegt / und demnach den Lutherischen Ihren / auf einem fremden Grund und Boden / angelegten Kirchenbau untersagen / und endlich / als selbe auf die Käyserliche Befelch nichts mehr geben wollen / und in ihren Gebäu immer fort gefahren / die eine zerschleissen / und die andere dem Grundherrn deß Orths einantworten lassen / welches billiche / allen Rechten gemesse / und allergnädigste Urthel die Herren Uncatholische nicht allein darum hätten mit aller Unterthänigkeit annehmen / und respectiren sollen / dieweil sie selbst den Catholischen / obwohlen diese von tausend Jahren her / und gleichsam von der Natur selbst die Gewissens-Freyheit / und demnach in Königreich Böhmen Kirchen und Schulen aufzubauen Gewalt und Macht gehabt haben / nimmermehr wurden haben zugelassen / wann einer aus ihnen auf eines uncatholischen Grund / Boden und Freyheit wurde haben wollen ein Catholische Kirchen oder Kloster aufbauen; sondern auch darum / dieweilen selbe vor andern wollen angesehen seyn / daß sie über das Wort Gottes gar steiff halten. Dann in selbigen stehet geschrieben: „Halte den Richter in Ehren: und auf einem andern Orth: Mein Kind fürchte den HErrn und den König / und menge dich nicht unter die Aufrührischen (wie Martin Luther den Grund-Text auf Teutsch ausleget) dann Ihr Unfall wird plötzlich entstehen / und wer weiß / ob nicht beyder Unglück / schon vor der Thür ist. Prov. 24, 21. 22. Es hätte ihnen auch darum die Annehmung solches Allergnädigsten Urtels nicht sollen schwer fallen / dieweilen vermög dessen sonst nicht ein eintzige von ihren Kirchen / deren sie doch viel (wie selbst Micrælius angezeuget) auf den Gütern und Herrschafften der Lutherischen Herren und Rittern erbauet haben / angefochten worden / und aus diesen erscheinet / zu genügen / wie ungründlich- und nachsetzlicher Weis die Evangelische Stände in Böhmen die geschwächte Rechten / und Freyheiten fürgewendet haben.

Daß aber die Lutherische von hochen Würden und Ehren-Aemptern solten ausgeschlossen / und verstossen gewesen seyn / ist ein so beschwerliche und ungründliche Auflag / daß sie mit den selbst eignen Worten jenes Schreibens / und Apologiæ, vermittels welcher bey Ihr Käyserl. Majestät die widersetzliche Ständ in Böhmen das Fenster-stürtzen unterm Dato Prag den 25. May 1618. sich erblödet zu entschuldigen und zuverantworten / gantz Sonnen-klahr kan widerleget werden / dann in selbigen stehen unter andern folgende Wort: „Nachmahls seynd sie (die zu Prag hinauß gefensterte) weiter fort gefahren / und nach Erlangung hocher Aempter haben sie nicht allein bey Königlichen und Lands-Expeditionen / und auf Ihr. Käyserl. Majest. Herrschafften alte und nutzliche Diener schimpff-

„schimpfflich abgeschafft/ hergegen a-„ber andere Hauptleuthe/ und ihre „Mitgehülffen/ so ihrer Religion sub u-„na zugethan/ an der vorgehenden „Stell eingeschoben. Nehmlich bey den Expeditionen/ und auf Ihr. Käys. Maj. Herrschafften seynd die Uncatholische Hauptleuth oder Pfleger/ und ihre Mitgehülffen/ das ist die Schreiber und Schreibers Jung (wie sie vorgeben) abgeschafft worden. Aber gleich wie dieses nur solche Dienstlein seynd/ zu denen sich adeliche Leuth niemahls gebrauchen lassen/ und welche unter die hohe Würden und Ehren-Stellen keines Weegs können gezehlet werden; Also folget/ daß im Fall auch solcher/ der Uncatholischen Apologisten/ Fürwand seine Richtigkeit hätte/ dannoch die Uncatholischen von hohen Ehrenstellen/ (wie Micrœlius und andere vorgeben/) keines Weegs seynd außgeschlossen gewesen/ so ist auß angezogenen Apologetischen Worten in übrigen noch leicht zuersehen/ wie grob/ vermessen und boßhafftig die Aufrühriſche Stånd in Böhmen/ damahls mit Ihr. Käyserl. und Königl. Majestät gehandlet haben/ da sie sich unterstanden/ derselbigen höchst straffmäßiger Weiß vorzuschreiben/ was für Hauptleuth/ (also nennet man in Böhmen die Pfleger auf den Landgütern) und Dienstboten sie in ihrem eignen Hauß/ zu Verwaltung ihrer sonderbahren Haußgeschäfft gebrauchen sollten/ sonsten ist der schnöde Fürwand/ daß die Uncatholischen von Ehrenstellen sollen außgeschlossen gewesen seyn/ noch mit dem leicht umbzustossen/ daß die fürnehmste Rädelführer/ deren Nahmen ich gleichwohl hier/ zu Verschonung ihrer Theils uhralten Hochgräfflichen Häusern verschweigen will/ Burggraffen auf dem Carlstein/ Käyserlich- und Königliche geheime und andere Räth/ Kammer-Herren/ Landrichter/ Feldmarschallen/ und dergleichen fürnehme Beambte gewesen seynd.

Aber was bemühe ich mich viel das unrechte Verfahren der damahligen Evangelischen Ständ in Böhmen dem Leser durch meine Wort/ der ich so lang nach solcher Aufruhr schreibe/ vor Augen zu legen? indem der Durchleuchtige/ tapffere und weise Johann Georg Churfürst aus Sachsen/ sambt allen seinen Evangelischen Räthen in einem Schreiben am Lantgraffen Moritzen unterm dato Dreßden den 25. Augusti Anno 1620. selbe folgender massen beschuldiget hat; Wann dann Euer„ Liebden mehr als genugsam bewust/„ was vor unverantwortliches Ver-„fahren/ und unerhörtes exorbitiren„ von den Ständen/ der Cron Bö-„heimb/ und andern Ländern/ gantzer„ zwey Jahr nach einander vorgenom-„men/ wie die Käyserl. und Königliche„ Majestät ohne einige vorgehende Er-„kandtnus rejicirt/ zu einer neuen„ Wahl/ und folgendes Designation„ und endlichen zu dessen Behaubtung„ ungewöhnlichen Verstrickungen/ und„ Verbindnussen geschritten worden/„ auch die jenige mit darein gezogen/ die„ man alweg vor Ertz- und Erbfeinde„ der Christenheit gehalten/ und mit zu-„sammen gesetzten Kräfften denselben„ sich widersetzet/ dargegen aber dersel-„bigen nicht unbekandt/ was massen„ die Käyserl. und Königliche Maje-„stät mit einhelliger Stimm zu einem„ König angenommen/ gesalbet/ gecrö-„net/ von allen Ländern darfür erken-„net/ die Huldigung geleistet/ von der„ verstorbenen Käyserl. Majestät be-„lehnet/ und bey abgewichenen Wahl-„tag von den samentlichen des Reichs„ Churfürsten vor den sibenden Chur-„fürsten erkennet/ und ad Sessionem &„ conclave gelassen worden/ so wird ja„ höchst gedachte Ihre Käyserl. Maje-„stät niemand verdencken/ wann Sie„ der„

„ der in allen Rechten zugelassen/Defen-
„ sion sich gebrauchen/ und dahin
„ mögliches Fleisses trachten / wie sie
„ sich bey solchen rechtmäßiger Weiß
„ erlangten Königreichen und Ländern
„ schützen/und handhaben/viel weniger
„ die jenigen in ungleichen Verdacht
„ ziehen / die als nahe Anverwandte /
„ und treue des Heil. Röm. Reichs
„ Mitglieder / Ihrer Käyserl. und Kö-
„ niglichen Majestät in solchen Ihren
„ zugestandenen Drangsallen/unter die
„ Arme greiffen / und bey dem Ihrigen
„ schützen helffen wollen / was sie mit
„ rechten Titul überkommen / und der-
„ selbigen mit Fug nicht kan / noch mag
„ entzogen werden.

Dieses alles wird noch besser er-klährt / und bekräfftiget / durch jenes schön-und herrliche Schreiben/welches das Durchleuchtige Chur-uñ Fürstliche Collegium von Mühlhausen auß an Chur Pfaltz wegen Abtrettung der unrechtmässig angenommenen Cron Böheimb / unter Dato den 21. oder 11. Märtzen im Jahr 1620. abgehen lassen/ und obwohlen zwar solches Schreiben eines ziemblich langen Inhalts ist / so wird doch selbiges dem treu-eyffrigen Teutschen Leser hoffentlich nicht verdrüßlich fallen / dieweilen dardurch nicht allein das Böhmische Unwesen auß dem Grund erhebet sondern auch gleichsamb sichtbahrlich angezeigt wird in was für einem hochen Respect, Ansehen und Verehrung die Käyserliche Majestät Bey den Chur-und Reichs-Fürsten / das ist / bey solchen grossen Potentaten / die in Macht und Herrlichkeit etlichen der Außländischen König vorgehen / billicher Massen stehet / welches und anders dergleichen zuwissen uns Teutschen weit nöthiger ist / als alle andere Künst und Wissenschafften / die Gottes - Gelehrtigkeit allein auß genommen. Es lautet aber hoch besagtes Chur-und Fürstliches Schreiben von Wort zu Wort also: Unsere „
freundliche dienst / und was wie mehr „
liebs und guets vermögen allezeit zu- „
vor / Hochgebohrner Fürst / besonder „
lieber Freund / und Herr Sohn / auch „
Freundlicher lieber Vetter „

Eur Liebden mögen wir freund- „
licher Wohlmeinung nicht verhalten / „
waß Massen die Käyserliche auch zu „
Hungarn und Böheimb Königliche „
Majestät unser allergnädigster Herr / „
vor wenig Tagen uns eine / in dero „
Nahmen außführlich begriffene Edic- „
tal Cassation, und Vernichtung / sambt „
angeheffter Verwahrung wider die / „
in dem Königreich Böhmen vorgan- „
gene / Wahl und Crönung zugeschi- „
cket / mit allergnädigstẽ Begehrn / daß „
unter andern wir dieselbe in unsern „
Landen Affigirn, und zu mäniglichen „
Wissenschafft kommen lassen solten / „
dieweil wir dann ohne das dieser und „
andern sich aller Orthen erzeigenden „
Unruhen halber allhier beysammen „
gewesen / haben wir zugleich auch nicht „
unterlassen wollen / solche Schrifft / „
und was Ihr Käyserliche Majestät „
daneben an uns gesonnen in nothürff- „
tige Erwegung zuziehen. „

Worbey uns dan gar nicht „
zweifflet / Eur Liebden sich noch unab- „
fällig / und guter Massen erinnern „
werden / was solchen Böhmischen Un- „
wesens und darbey vorgangenen „
neuen Wahl halber in guten aufrich- „
tigen Vertrauen / und gar nicht auß „
einigen sonderbahren Bedencken / son- „
dern zuforderst gemeinem Wesen / dañ „
Eur Liebden / und dero eigenem Hauß „
zum besten / wir an dieselbe / jedoch „
absonderlich / vor und nach gelangen „
lassen. „

Das nun Eur Lieb uneracht sol- „
cher unserer treu-hertzigen Abmahnung „
wider vieler frommen und frid-lieben- „
den Patrioten Hoffen und Wünschen „
solche auf sie vorgangene Wahl an- „
neh- „

„nehmen/ und dardurch wie auch die
„folgende Crönung der Städt in Böh-
„men / erstlich zwar gegen die hoche
„Königliche Officir, hernach aber ihrer
„Römis. Käys. Majest. selbst eigne al-
„lerhöchste Persohn mit Ergreiffung
„der Waffen/ Unterfahung des Regi-
„ments/ und endlichen Verwerffung/
„und Repudierung derselben gebrauch-
„ter Verfahrung gleichsamb gebilli-
„chet/ und gut geheissen/ daß selbige/
„und was Eur Lieb darzu für Beweg-
„nussen gehabt/ müssen wir zwar an
„sein Orth gestellet seyn lassen. Und
„obwohlen wir gäntzlich verhoffen Eur
„Liebe werden dero vielfältigen Erbie-
„ten gemäß in diesem allem mehr auf
„die Erhaltung dieses Löblichen Uhr-
„alten/ zum Heiligen Teutschen Reich
„gehörigen Königreichs/ und Chur-
„fürstenthumbs/ dann auf ein anders
„gesehen/ und geziehlet haben/ auch
„noch nicht gemeynt seyn/ daß durch
„ihre Verursachung dasselbige / und
„folglich daß gantze Römische Reich
„in gewisse Gefahr/ entliche Verhergung
„und Untergang gesetzt/ und also der
„liebe Fried allenthalben zerstöhret
„werde/ nichts destoweniger aber die-
„weilen den Churfürsten zuforders/
„dann auch andern des Heiligen Reichs
„getreuen Fürsten fürnehmlich oblieget/
„und gebühret / auf alle und jede sich
„zutragende und begebende Gelegen-
„heiten/ sonderlich aber die jenige/ so
„dem Heiligen Römischen Reich Scha-
„den und Nachtheil/ oder auch wohl
„gäntzliche Zerstöhrung zuziehen könn-
„ten / nicht allein ein sorgfältiges
„wachtsambes Aug zuhaben / sondern
„auch/ da sich derogleichen eraignen
„wollten/ mit angelegenen Fleiß dahin
„zutrachten/ wie demselben eylends
„vorgebauet / und begegnet werden
„möchte: Und wir dann augenschein-
„lich sehen/ und spühren / daß durch/
„in ermelden Königreich Böhmen auf
Eur Lieb vorgangene / Wahl das„
darinnen entstandene Unwesen sich„
nicht allein im wenigsten nicht gebes-„
sert/ oder gelegt/ sondern noch heffti-„
ger/ und schwerrer worden / und sich„
dermassen auß gebreittet/ das König-„
reich Hungarn/ und so gar das gan-„
tze Römische Reich mit ergriffen/ und„
so weit angestecket / daß wo Eur Lieb„
auf voriger Entschliessung bestehen/„
und die ergangene Wahl länger be-„
haupten solten/ nichts anders/ und„
gewissers zugewarten / dann mehr„
ermeldtes Königreich Böhmen gäntz-„
lich verwüstet und verderbt/ das Reich„
in einen allgemeinen Aufstand und„
innerlichen Krieg gesetzt/ und dem„
Erbfeind Christlichen Nahmens/ dem„
Türcken / Thür und Thor geöffnet„
wird/ sich der Cron Ungarn/ deren„
biß dahero gewesenen/ und mit so vie-„
len Christen-Blut so theur erhaltenen„
Christlichen Gräntzen sich gleichsam„
ohne Schwerdstreich zu bemächtigen/„
folgends den Fuß ins Reich zusetzen/„
und darinnen sein jederzeit gehabte„
Blut-dürstige Barbarische Anschlög„
ins Werck zurichten/ und zu volbrin-„
gen/ worinnen uns unsere Gewahr-„
samkeit zuerweisen umb so viel mehr„
obliegen wil/ dieweil es Sachen seynd/„
so eben das gantze Römische Reich/„
und dessen allgemeines Oberhaupt/„
dann auch zwen Churfürsten/ welche„
de Corpore Electoralis Collegij seynd/„
und ein Chur des Reichs/ und deren„
Erhaltung hauptsächlichen angehet„
und betrifft. So haben wir keinen„
umbgang nehmen können/ sondern„
unserer hochverpflichten Schuldig-„
keit gemäß zuseyn befunden/ Eur Lieb„
solches alles zu erkennen zu geben/„
und sie benebens freundlichen zuer-„
suchen / sie wollen dannoch bey sich„
erwegen/ daß in mehr gemeldten Kö-„
nigreich Böhmen der Zeit/ als die„
letztere Wahl vorgangen/ keine Sedis„
Va-„

„ der in allen Rechten zugelassen/ Defen-„ sion sich gebrauchen/ und dahin „ mögliches Fleisses trachten / wie sie „ sich bey solchen rechtmässiger Weiß „ erlangten Königreichen und Ländern „ schützen/und handhaben/viel weniger „ die jenigen in ungleichen Verdacht „ ziehen / die als nahe Anverwandte / „ und treue des Heil. Röm. Reichs „ Mitglieder / Ihrer Käyserl. und Kö- „ niglichen Majestät in solchen Ihren „ zugestandenen Drangsallen/unter die „ Arme greiffen / und bey dem Ihrigen „ schützen helffen wollen / was sie mit „ rechten Titul überkommen / und der- „ selbigen mit Fug nicht kan / noch mag „ entzogen werden.

Dieses alles wird noch besser er- klährt / und bekräfftiget / durch jenes schön- und herrliche Schreiben/welches das Durchleuchtige Chur- und Fürstliche Collegium von Mühlhausen auß an Chur-Pfaltz wegen Abtrettung der un- rechtmässig angenommenen Cron Bö- heimb / unter Dato den 21. oder 11. Märtzen im Jahr 1620. abgehen lassen/ und obwohlen zwar solches Schreiben eines ziemblich langen Inhalts ist / so wird doch selbiges dem treu- eyffrigen Teutschen Leser hoffentlich nicht ver- drüßlich fallen / dieweilen dardurch nicht allein das Böhmische Unwesen auß dem Grund erhebet sondern auch gleichsamb sichtbahrlich angezeigt wird in was für einem hochen Respect, Anse- hen und Verehrung die Käyserliche Majestät Bey den Chur- und Reichs- Fürsten / das ist / bey solchen grossen Potentaten/ die in Macht und Herr- lichkeit etlichen der Außländischen König vorgehen/ billicher Massen ste- het/ welches und anders dergleichen zu- wissen uns Teutschen weit nöthiger ist/ als alle andere Künst und Wissenschaff- ten/ die Gottes- Gelehrtigkeit allein auß genommen. Es lautet aber hoch besagtes Chur- und Fürstliches Schrei- ben von Wort zu Wort also: Unsere „ freundliche dienst/ und was wie mehr „ liebs und guets vermögen allezeit zu- „ vor/ Hochgebohrner Fürst/ besonder „ lieber Freund/ und Herr Sohn/ auch „ Freundlicher lieber Vetter „

Eur Liebden mögen wir freund- „ licher Wohlmeinung nicht verhalten/ „ waß Massen die Käyserliche auch zu „ Hungarn und Böheimb Königliche „ Majestät unser allergnädigster Herr/ „ vor wenig Tagen uns eine / in dero „ Nahmen außführlich begriffene Edic- „ tal Cassation, und Vernichtung /sambt „ angeheffter Verwahrung wider die/ „ in dem Königreich Böhmen vorgan- „ gene / Wahl und Crönung zugeschi- „ cket/ mit allergnädigstē Begehrn/ daß „ unter andern wir dieselbe in unsern „ Landen Affigirn, und zu mänigliches „ Wissenschafft kommen lassen solten/ „ dieweil wir dann ohne das dieser und „ andern sich aller Orthen erzeigenden „ Unruhen halber allhier beysammen „ gewesen/haben wir zugleich auch nicht „ unterlassen wollen / solche Schrifft/ „ und was Ihr Käyserliche Majestät „ daneben an uns gesonnen in nothürff- „ tige Erwegung zuziehen. „

Worbey uns dan gar nicht „ zweifflet/Eur Liebden sich noch unab- „ fällig / und guter Massen erinnern „ werden/ was solchen Böhmischen Un- „ wesens und darbey vorgangenen „ neuen Wahl halber in guten aufrich- „ tigen Vertrauen / und gar nicht auß „ einigen sonderbahren Bedencken/ son- „ dern zuforderst gemeinem Wesen/ dañ „ Eur Liebden/ und dero eigenem Hauß „ zum besten / wir an dieselbe / jedoch „ absonderlich/ vor und nach gelangen „ lassen. „

Das nun Eur Lieb uneracht sol- „ cher unserer treu- hertzigen Abmahnung „ wider vieler frommen und frid- lieben- „ den Patrioten Hoffen und Wünschen „ solche auf sie vorgangene Wahl an- „ neh- „

„nehmen/ und dardurch wie auch die
„folgende Crönung der Städt in Böh-
„men / erstlich zwar gegen die hoche
„Königliche Officir, hernach aber ihrer
„Römis. Käys. Majest. selbst eigne al-
„lerhöchste Persohn mit Ergreiffung
„der Waffen/ Unterfahung des Regi-
„ments/ und endlichen Verwerffung/
„und Repudierung derselben gebrauch-
„ter Verfahrung gleichsamb gebilli-
„chet/ und gut geheissen / daß selbige/
„und was Eur Lieb darzu für Beweg-
„nussen gehabt / müssen wir zwar an
„sein Orth gestellet seyn lassen. Und
„obwohlen wir gäntzlich verhoffen Eur
„Liebe werden dero vielfältigen Erbie-
„ten gemäß in diesem allem mehr auf
„die Erhaltung dieses Löblichen Uhr-
„alten/ zum Heiligen Teutschen Reich
„gehörigen Königreichs / und Chur-
„fürstenthumbs/ dann auf ein anders
„gesehen / und geziehlet haben / auch
„noch nicht gemeynt seyn / daß durch
„ihre Verursachung dasselbige / und
„folglich daß gantze Römische Reich
„in gewisse Gefahr/ entliche Verhergung
„und Untergang gesetzt / und also der
„liebe Fried allenthalben zerstöhret
„werde/ nichts destoweniger aber die-
„weilen den Churfürsten zuforders/
„dan auch andern des Heiligen Reichs
„getreuen Fürsten fürnehmlich oblieget/
„und gebühret / auf alle und jede sich
„zuetragende und begebende Gelegen-
„heiten/ sonderlich aber die jenige / so
„dem Heiligen Römischen Reich Scha-
„den und Nachtheil/ oder auch wohl
„gäntzliche Zerstöhrung zuziehen könn-
„ten / nicht allein ein sorgfältiges
„wachtsambes Aug zuhaben / sondern
„auch / da sich derogleichen eraignen
„wollten/ mit angelegenen Fleiß dahin
„zutrachten/ wie demselben eylends
„vorgebauet / und begegnet werden
„möchte: Und wir dann augenschein-
„lich sehen/ und spühren / daß durch/
„in ermelden Königreich Böhmen auf
Eur Lieb vorgangene / Wahl das„
darinnen entstandene Unwesen sich„
nicht allein im wenigsten nicht gebes-„
sert/ oder gelegt/ sondern noch heffti-„
ger/ und schwerrer worden / und sich„
dermassen auß gebreittet/ das König-„
reich Hungarn/ und so gar das gan-„
tze Römische Reich mit ergriffen/ und„
so weit angestecket / daß wo Eur Lieb„
auf voriger Entschliessung bestehen/„
und die ergangene Wahl länger be-„
haupten solten/ nichts anders / und„
gewissers zugewarten / dann mehr„
ermeldtes Königreich Böhmen gäntz-„
lich verwüstet und verderbt/ das Reich„
in einen allgemeinen Auffstand und„
innerlichen Krieg gesetzt/ und dem„
Erbfeind Christlichen Nahmens/ dem„
Türcken / Thür und Thor geöffnet„
wird/ sich der Cron Ungarn / deren„
biß dahero gewesenen/ und mit so vie-„
len Christen-Blut so theur erhaltenen„
Christlichen Gräntzen sich gleichsam„
ohne Schwerdstreich zu bemächtigen/„
folgends den Fuß ins Reich zusetzen/„
und darinnen sein jederzeit gehabte„
Blut-dürstige Barbarische Anschläg„
ins Werck zurichten/ und zu volbrin-„
gen/ worinnen uns unsere Gewahr-„
samkeit zuerweisen umb so viel mehr„
obliegen wil/ dieweil es Sachen seynd/„
so eben das gantze Römische Reich/„
und dessen allgemeines Oberhaupt/„
dann auch zwen Churfürsten/ welche„
de Corpore Electoralis Collegij seynd/„
und ein Chur des Reichs/ und deren„
Erhaltung hauptsächlichen angehet„
und betrifft. So haben wir keinen„
umbgang nehmen können / sondern„
unserer hochverpflichten Schuldig-„
keit gemäß zuseyn befunden/ Eur Lieb„
solches alles zu erkennen zu geben/„
und sie benebens freundlichen zuer-„
suchen / sie wollen dannoch bey sich„
erwegen/ daß in mehr gemeldten Kö-„
nigreich Böhmen der Zeit / als die„
letztere Wahl vorgangen/ keine Sedis„
Va-„

„ Vacantia, sondern daß selbes mit einem
„ angenommenen / Publicirten, gekrön-
„ ten/ gesalbten/ und belehnten König/
„ deme die Ständ auch die schuldige
„ Huldigungs - Pflicht geleistet / be-
„ kantlich versehen gewesen; Inmas-
„ sen dann nicht allein die Ständ sam-
„ mentlichen/ sondern auch alle Chur-
„ fürsten und viel hoche Außländische
„ Potentaten vor und nach Absterben/
„ der Weyland nächst abgelebten Käys.
„ Majest. Christmildesten Andenckens/
„ die jetzige Käyserliche Majestät da-
„ für gehabt/ gehalten/ und vermittels
„ ansehnlichen Glückwünschungen und
„ Gratulationen Respectirt, und geehret/
„ auch dahero erfolgt / daß sie zu dem
„ bevor gewesenen und nun mehr voll-
„ brachten Königlichen Wahl - Tag
„ ordentlich erfordert/ von den sament-
„ lichen Churfürsten / und Eur Lieb
„ selbst einhellig für einen Churfürsten
„ erkand/ Intitulirt, und ad Collegium
„ Electorale, Stimm und Wahl zuge-
„ lassen worden. Ob nun so gestalten
„ Sachen nach den Ständen in Böh-
„ men geziemet habe / ihren habenden
„ Herrn / und gesalbten König / den
„ sie auch unter währenden Krieg noch
„ darfür erkannt/ und mit dem König-
„ lichen Titul geehret/ ihres Gefallens/
„ und ohne vorhergehende Erlassung
„ geleister Pflicht absque causæ cogniti-
„ one und ungehört den selben de facto
„ und mit Gewalt/ novo plané & hucus-
„ que non audito Exemplo dermassen
„ schimpfflich zuverwerffen / und ob-
„ solche Verwerffung in einen feudo
„ Imperij superiorem recognoscente, oh-
„ ne Vorbewust des Herrn Lehnherrn/
„ und des Churfürstlichen Collegij, de-
„ me auf diese Weiß wohl frembde und
„ unannehmliche Persohnen zur Unge-
„ bühr aufgedrungen werden möchten/
„ mit Bestand und Fug geschehen kön-
„ ne/ und Eur Lieb/ daß Ihro derglei-
„ chen von Ihrigen begegne gern sehen

und leyden wurden / das geben wir „
deroselben zu bedencken anhaimb: In- „
sonderheit aber da dieses Verfahren „
einmahl in Reich hingehen solte/ was „
darauß für eine ärgerliche und gefähr- „
liche Consequenz bey dieser/ ohne das „
zu aller Frechheit geneigten Welt al- „
len Obrigkeiten erfolgen wurde. Es „
wollen Eur Lieb bey solchem allem „
wohl bedencken/ wann sie als ein für- „
nehmer Churfürst des Reichs/ welche „
von der Käys. Majest. im wenigsten „
beleidiget / sondern dermassen jeder- „
zeit geehret/ und angesehen worden/ „
das sie Ihro beneben andern Chur- „
fürsten des Reichs eben das gantze „
Böhmische Weßen zurichten und zu- „
vergleichen anvertrauet/ welches auch „
Eur Lieb gutwillig angenommen/ und „
daß sie die Sachen zu Frid und Einig- „
keit zwischen dem König und dessen „
Ständen befürdern helffen wollten/ „
sie so offt und vielmahls vertröstet/ „
welche auch Stand und Berueffs hal- „
ber schuldig / in solchen Fällen ihrem „
Käyser / und Mit - Churfürsten die „
Hand zubieten / und dahin jederzeit „
trachten zuhelffen/ wie noch Inhalt „
der heylsamen Reichs-Satzung män- „
niglich insonderheit aber das Haupt „
und die Glieder im Reich beysamen „
in ihren gehörigen Respect, Stand/ „
Hochheit / und Freyheit / auch bey „
Land und Leuthen ruhig und unbe- „
trangt seyn und bleiben mögen / sol- „
chen der Ständ in Böhmen verübten „
Processus Rejectionis, & Novæ Electionis, „
welcher sich vor GOtt niemahl/ und „
vor der Welt sehr schwerlich wird „
rechtfertigen lassen/ noch längers be- „
haupten und dardurch das Heilige „
Reich sambt allen benachbarten Kö- „
nigreichen/ und Landen zuvorderist a- „
ber die Cron Böhmen/ in ein solches „
Elend und Blut-Bad einstürtzen soll- „
ten/ was für einen unaußlöschlichen „
Verweiß sie dardurch bey der wer- „
then „

„then Posteritet zu Halß laden und in „was augenscheinliche Gefahr sie sich/ „und ihr gantzes Hauß darmit einfüh- „ren wurden. Dann ja Eur Lieb „leichtlich zuerachten haben/ und hat „mans bißhero im Werck wohl erfah- „ren/ bezeügts auch obermelde Edictal- „Schrifft kláhrlich genug/ daß Ihr „Käys. Majest. und das Löbl. Hauß „Oesterreich (dessen Macht/ und an- „gewandtnus Eur Lieb bekannt) dis „uhralte/ und bey ihrem Geblüth so- „viel lange Zeit und Jahr gewesene „Königreich/ darinnen sie eine Erb- „lichkeit Prætendiren/ nimmermehr auß „Handen und zuruck lassen/ sondern „darbey viel mehr mit Hülff ihres „Haußes/ und dessen Anverwandten „und Befreünden das äuserste auffse- „tzen/ und das Ihrige zu aller Occa- „sion und Gelegenheit auch wie und „wo sie nur können/ und mögen/ mit „aller Macht unablässig suchen/ und „verfolgen/ auch alle die jenige für ab- „gesagte Feünd halten/ und achten „werden/ die sich ihnen dißfahls zu „Widersetzung/ oder Behinderung „daran zuthuen unterstehen solten.

„Und obwohlen nicht zuzweifflen/ „man möchte anderer Seits wenigers „nicht mit starcker Verfassung und „Beyhülff versehen seyn/ und alles der- „massen außgerechnet zu haben/ ver- „meynen/ daß man gestalten Zeiten und „getroffenen Bindnüssen nach zu præva- „liren/ und die Sach hinauß zuführen/ „getraue/ so seynd doch dieses ungewiß- „se und unbeständige Gründe/ die in „dem Willen des gerechten GOttes/ „und nicht eben in der Menschen An- „ordnung bestehen/ die Zeiten und der „Unterthanen Gemüther/ auch andere „Zuständ/ wandelbahr und der stünd- „lichen Veränderung unterworffen/ al- „so daß mit Bestand keine sichere Rech- „nung darauf zusetzen/ hingegen ist ei- „nes Römischen Käyser Respect und Ansehen noch bey vielen/ wie billich„ sehr hoch und groß/ und nicht zuzweif-„ feln/ da sie ihren Zustand dero gehor-„ samen Ständen im Reich zuerkennen„ geben/ und bey denselbigen schuldige„ Hülff und Beystand suchen sollten/„ daß sie von denselben nicht wurden„ verlassen werden/ ja viel mächtige Po-„ tentaten/ so bißhero den Sachen zu„ gesehen/ werden der gefährliche Nach-„ folg und Consequentz halber die Au-„ gen aufthun/ und Ihr. Majest. als in„ causâ und periculo communi, nach al-„ len Vermögen beystehen/ und hülffli-„ che Hand bieten.

Es gehen nun gleich die Sachen„ hinauß wie sie wollen/ so werden doch„ hierdurch Land und Leuth verderbt/„ viel Christen-Bluts vergossen/ und„ wie zubesorgen/ möchte unterdessen„ das Reich/ welches mit aller Welt„ Lob so viel hundert Jahr in Herrlig-„ keit gestanden/ dem Türcken und frem-„ den Völckern zu einem Raub außge-„ stellet/ und die uhralte Teutsche Frey-„ heit in unserm geliebten Vatterland in„ die erbärmliche Dienstbarkeit verän-„ dert werden. Was auch Euer Lieb„ darbey insonderheit schöpffen möch-„ ten/ und wie gut die jenige/ so zu die-„ sen Sachen rathen/ es mit Eur Lieb„ und dero Hauß gemeynt/ oder noch„ meynen/ das dörffte wohl der Auß-„ gang/ aber vielleicht zu spath/ lehren/„ ja es ist wohl zu besorgen/ Euer Lieb„ und wir werden das Ende dieses blu-„ thigen Kriegs nicht erleben. Was„ nun solches Falls Euer Lieb ihren jun-„ gen Herrschafften für einen Last hin-„ terlassen würden/ das haben sie bey„ sich selbsten leichtlich zuerachten.„

Ersuchen solchem allem nach Eur„ Lieb nochmahls gantz freundlich/ sie„ als ein Christl. auß Teutschen Geblüt„ gebohrner Churfürst/ wollen dieses„ alles zu Gemüth führen/ zu solchem„ grossen Ubel und Unglück keine fernere„

„Ursach geben / sondern ihre Rathschläg vielmehr dahin richten/auf daß die von den Ständen in Böhmen ergriffene Waffen nieder gelegt/ fernere Werbung / und die darauß den gehorsamen Ständen zu äusersten Schaden gereichende Durchzüg abgestellet/ Ihr. Käyserl. Majest./ dero wohl erlangte Cron Böhmen/ sambt denen einverleibten Landen fürderlich eingeraumet / und dardurch alles in vorigen ruhigen Stand und GOtt wohlgefälligen Frieden nach Wunsch aller Gottseeligen frommen Christen gesetzt/ mehrer Blut vergiessens verhütet / und darmit im Werck erwiesen werde/ daß sie auf die Wohlfahrt des Vatterlands und Erhaltung des Heiligen Reichs ihr Absehen gehabt/ und noch haben/und die allgemeine Wohlfahrt mehr dann andere Privat-Bedencken bey sich gelten lassen / das ist an ihme selbst recht/ und der Billigkeit wie auch Göttlichen Gesetz gemäß / und wird es deroselben nicht allein rühmlich / sondern auch in viel Weeg nutzlich und ersprießlich seyn/ und wir habens derselben / dero wir behaglichen Willen und angenehme Freundschafft zu erzeigen geneigt / gut treuhertziger Wohlmeynung freundlichen nicht verhalten wollen. Geben Mühlhausen den 11. Martij. 1620.

„Von GOttes Gnaden Johann Schweickhard / Ertzbischoff zu Mayntz.

„Von GOttes Gnaden Lotharius Ertzbischoff zu Trier.

„Von GOttes Gnaden Ferdinand Ertzbischoff zu Cölln.

„Des Heiligen Römischen Reichs durch Germanien/ Gallien / Arelatien und Italien Ertz-Cantzler.

„Von GOttes Gnaden Hannß Georg zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Marschall/ alle vier Churfürsten. „

Von GOttes Gnaden Maximilian/ Pfaltzgraff bey Rhein/ Hertzog in Obern und Niedern Bäyrn. „

Von GOttes Gnaden Ludwig Landgraff zu Hessen / Graff zu Catzenellenbogen/ Ditz/ Ziegenhayn und Nidda. „

Ein Gleiches ist aus jener großmüthigen Antwort / welche offt ermelte Churfürstl. Durchleucht aus Sachsen/ durch Ihre gehaimbe Räth / auf das Pfältzische / durch Herrn Graffen von Hohenlohen / nach der Pragerischen Niderlag beschehene Anbringen zu Dreßden den 11. Jenner 1621. hat ertheilen lassen / noch ferners sehr klärlich abzunehmen. Dann in selber seynd unter andern folgende wohlgestellte Wort enthalten: Inmassen dann auch fast alle des Heil. Röm. Reichs Stände entweder der Käyserl. und Königl. Majestät treulich Beystand geleistet/ oder sonst sich neutral erwiesen / und des Böhmischen Unwesens nicht annehmen wollen / in Erwegung / daß die jenigen/ von welchen solche nichtige/ und caßirte Wahl herrühret/ weder zur Rejection noch Election einigen Beruff gehabt / im Königreich Böhmen kein sedis vacantia, sondern dasselbe vielmehr mit der jetzigen Römischen Käyserl. und Königl. Majestät/ als einen angenommen/ gecrönten/ gesalbten/ und belehnten König versehen gewesen / und dahero zu der vorgenommenen Rejection und Wahl ohne Verletzung derer hohen und schweren geleisten Pflichten / und Gewissen nicht kommen und gelangen können/ hätten demnach Ihr Churfürstliche Gnaden zu Sachsen nichts höhers gewünschet / als daß Chur-Pfaltzens Churfürstl. Gnaden / sich in das Böhmische Unwesen nicht gemischt/ die „

"die Röm. Käyserl. und Königl. Majestät in Deroselben von GOtt/ "Rechts und Billichkeit wegen / zustehenden Königreich und Ländern unbetrangt gelassen / und aller treuer "Freund Rath/ die es mit Chur-Pfaltzens Churfürstl. Gnaden/ und Deroselben Land und Leuthen treulich und "gut gemeynt/ gefolget hätten/ zumahl "aber Seiner Churfürstl. Gnaden ein "anders gefallen / so haben Seine "Churfürstl. Gnaden zu Sachsen und "andere treueifferige Ständ es auch "geschehen lassen; und den Ausgang "GOtt und der Zeit anbefehlen müssen / unterdessen aber nichts desto weniger bey der Käyserl. und Königl. "Majestät getreu verblieben/ und Deroselben in Ihren zugestandenen "Trübsalen / so viel möglich / unter die "Arm gegriffen/ bis der allmächtige gütige Gott Gnad verliehen / daß durch "die ansehliche und herrlich erlangte "Pragerische Victori die Sachen zu "einem solchen Stand kommen und gerathen/ darinnen sie sich anjetzo befinden / und also männiglich ab eventu "kundbar worden/ daß der gerechte "GOtt der gerechten Sach beygestanden / und über der Obrigkeit / als seiner Ordnung / wohl gehalten / und "dieselbe geehret / und respectiret haben "will.

Ehe aber die Schlacht vor Prag geschehen / und der ermeldte Sieg darauf erfolget / haben Ihr Hertzogliche Durchl. aus Bayrn / als Käyserl. gevollmächtigter Commissarius, und Executor, die Käyserliche Gnad noch einmahl / gleichwie vorhero vielmahls geschehen / den Böhmen gnädigst anerbotten / sie zu Niderlegung der Waffen und zu selbst eigner ihrer aller insgesamte Verschonung / treuhertziglich und gnädigst ermahnet / und vor würcklichen Executions-Mitteln sich alles fridlichen Wesens gegen sie vernehmen lassen/ gleichwie nachgesetzter sehr wohlgestellter Ihrer Hertzogl. Durchl. Brieff mit mehrern ausweiset.

Von GOttes Gnaden / Wir, "Maximilian Pfaltzgraff bey Rhein "Hertzog in Ober- und Nider Bayrn rc." Thue Euch / den Wohlgebohrnen" Edlen/ Gestrengen/ Vesten/ Fürsichtigen/ und Weisen/ N. N. N. von allen Ständen auch allen Unterthanen / Verwandten und Zugethanen" des Königreichs Böhmen zu wissen/" was Gestalt der Allerdurchleuchtigist/ Großmächtigste Fürst und Herr/ "Herr Ferdinand der Anderte Erwählter Römischer Käyser rc. (Titul) Unser Allergnädigster Lieber Herr" und Vetter Uns eine wichtige Commission nach Ausweisung beyligenden Originals (so wir von Euch gegen" der Abschrifft wider gewärtig seyn;) "Euch samentlich betreffend/ Allergnädigst aufgetragen/ und befohlen / vermög Deroselben zu verfahren. Ob" nun wohl Wir und männiglich / deme" dieses grosse Unwesen recht zu Gemüth gehet/ schmertzlich beklagen/ daß, über so vielfältige von unterschiedlichen Potenthaten Chur-Fürsten /" Ständen / auch uns insonderheit eingewendte / treuliche Erinderung und" Ausführung der äusersten / dieses, Löblichen Königreichs / und Chur-Fürstenthums sambt andern anstossenden Königreichen nnd Ländern /" auch des Röm. Reichs Gefahr / deßgleichen über alle vorgeschlagene friedsame Bemuhung / Unterhandlung, und Erbiethen es diese leidige Extremitäten mit unsaglichen Schaden /" Jammer und Verderben/ und mit so" viel Vergiessung Christlichen Bluts" erreicht (auch eben der Sachen Wichtigkeit halber / Wir dergleichen Mühewaltung viel lieber verschonet werden wollen.) "

So haben Wir demnach Uns,"

„Unsers/dem höchsten von GOtt für„gesetzten Haupt Schuldigen/Gehor„sams erinnern/und auf Dero gemesse„nen beweglichen Befelch/ besagter „Commission, wie schwer Uns dieselbe „immer fällt/ Uns unternehmen müs„sen: solchemnach Wir Euch sambt „und sonders offt ermeldte Käyserliche „Commission und Patent, und das dar„innen sowohl zu der Milde/ und Gü„te/ als dem scharffen Weeg gestellte „gantz Gnädigste Käyserliche Begeh„ren/ intimiren und ankünden sollen „und wollen/ aufdaß Ihr sambt und „sonders/ Euch alsobald/ und gleich „nach dieser Insinuation und Ladung in „continenti solcher Käyserlichen Gna„den/ mit allerunterthänigster/ gehor„samster Erscheinung vor Uns/ und „Vollziehung Käyserlichen Befelchs/ „theilhafftig machen/ Euch selbst/ die „Eurige/ und das gantze Königreich „nunmehr besser in Acht nehmen/Euch „durch keinen Menschen/ sonderlich „die/ so mehr als andere intereßiret „seyn/abwenden lassen/ und also Euch/ „andere/ und das löbliche Königreich „aus diesem kläglichen Ubelstand/auch „folgend äusserster Gefahr/ und un„träglicher Dienstbarkeit des Erb„feinds Christlichen Namens (wel„ches alle von demselben eroberte/ deß„gleichen die ihme/ und seiner Porten „verpflichte Länder/ Ständ und Re„genten mehr als zuviel empfinden/) „widerum unter die Käyserliche Maje„stät als Euren gütigen/ milden/ ge„crönten gesalbten ordentlichen Kö„nig/ deme Ihr schuldige Pflicht gelei„stet/ und der die Gehorsame zu Gna„den aufnehmen will/zum erwünschten „friedlichen Wesen vielmehr erheben; „als mit beharrlichen Ungehorsam den „härtern Weeg/ und gewisses verderb„liches Unheil/ sonderlich zu euren ewi„gen Nachklang bey der gantzen Welt/ „solcher angebottener und ausgeschlagener Milde/ auf Euch laden/ darneben gantz reifflich wohl bedencken/„ auch fürsehen sollet/ damit Ihr nicht„ selbst Euer Weib und Kind/ auch das„ schöne Königreich/ sowohl zu Eurem„ eignen/ als andern Kriegs-Volck/ und„ Nationen Raub werdet: Gestalt„ Wir sonderlich zu deren/ welche sich„ zu Ihrer Majestät Gehorsam erge„ben/ Beschützung nicht weniger die„ Widrigen darzu vereinigen (alles„ vermöge offt gemeldter Käyserlichen„ Commission) nunmehr im Anzug ha„benden Kriegs-Volck nach Böhmen/„ und von jedermann unterwegs anzu„treffen seyn/ auch derohalben Euch„ nochmahlen gantz beweglich ermah„nen/ die Käyserliche angebottene Mil„de und Gnad würcklich zu erkennen/„ und alle Ungelegenheiten zu verhü„ten/ wo Euch an Euer/ der Eurigen/„ und des Königreichs/ auch gemeiner„ Christenheit/ Wohlfart etwas gele„gen/ und ihr nicht fürsetzlich alles præcipitiren wollet/ so werdet ihr die„ Stände diese Unsere Intimation, An„kündigung/ und Ladung alsbald al„lenthalben zu jedermanns Wissen„schafft zubringen wissen/ aufdaß„ wann es nicht beschicht/ die schwere„ Verantwortung Euch nicht oblige/„ datum Freystatt den 25. Augusti Anno 1620.„

Aber dieses allergnädigste und gnädige/ Ihr. Käyserl. Majest. und der Hertzoglichen Durchleucht auß Bäyrn widerholtes vielfältiges und letztes Anerbieten haben die widersetzliche so wenig in Acht genommen/ daß sie sich auf selbes in einem Schreiben Prag den 30. Augusti 1620. gantz trutzig erklähret/ die Käyserl. Patent in Originali ohne Abschrifft/ mit vielen Pochen zuruck geschicket/ Ihr. Hertzogl. und nachmahls Churfürstl. Durchleucht treu eyfferig/ gegen Ihr. Käyserl. Majest. erweisende Lieb und Gehorsamb/ gleichsamb als eine

eine Sach/ die wider ihre beywohnende hohe Vernunfft und gute Nacharschafft stritte/ hochvermessentlich dörffen verweisen/ und an statt allerschuldigsten Gehorsams und Unterthänigkeit sich außführlich verlauten lassen/ daß sie ihren einmahl gefasten Vorsatz nicht mehr zu ändern/ sondern mit zusammen gesetzten Kräfften außzuführen/ und Ehr/Leib/ Gut und Blut darzustrecken sich nunmehr einhellig entschlossen hätten.

Wie sie sich dann auch nicht gescheuhen/ den Käyserlichen und Bäyrischen Völckern ihre aufrührische Hauffen auf dem Weissenberg im Jahr 1620. den 8. Novembr. eben an den Tag/ da in offentlichen Gemeinen das Evangelium/ worinnen der Spruch: Gebet dem Käyser was des Käysers ist/ und GOtt was GOttes ist; enthalten/ abgelesen wird/ gantz trutziglich entgegen zustellen/ und also vermittelst einer bluthigen Schlacht ihre allerhöchste von GOtt vorgesetzte Obrigkeit umb Land und Leuth/ und umb alle zeitliche Wohlfahrt gäntzlichen zubringen/ unchristlicher Weiß getrachtet. Aber der gerechte GOtt ist der gerechten Sach beygestanden/ und hat im Werck selbst erwiesen/ daß ermeldter Evangelische Spruch denselbigen Tag nicht umbsonst seye abgelesen worden/ allermassen Friedrich Pfältzgraff/ damahls der aufrührischen Böhmen vermeyntlicher König/ sambt allen seinen widersetzlichen Anhang in einer Stund biß aufs Haupt geschlagen/ das Feld raumen/ und die Stadt Prag und das gantze Königreich Böhaimb seinem siegreichen Herrn und Käyser hat überlassen müssen.

Les imperiaux (sagt der Frantzoß de Parival Siecle de fer. tom. 1. lib. 3. cap. 4.) enflamez par les remonstrances du Pere Domnique Carmelite mêprisent les dangers & les difficultez, qu il y a de uenir à l' attaque à cause de la situation. &c. Das ist: „Vor angehender Schlacht hat sich der seelige Vatter Dominicus, Carmeliter Ordens auf ein Pferd gesetzet/ mit einem Crucifix in der Hand herumb geritten/ und die Käyserliche zum Streit angefrischet/ diese auch seynd durch dessen eyfrige und Heilige Wort dergestalten erhitzet und angeflammet worden/ daß sie alles was gefährlich ware verrachtet/ die Feind/ so auf der Höhe wohl verschantzet und sehr starck waren/ muthig angegriffen/ und nach einer geringen Gegenwehr biß aufs Haupt geschlagen haben.“ Es wurde zwar dieser Sieg den Heldenmüthigen Verhalten der Käyserlichen und Bayrischen Völckern/ und forderist der klugen und hertzhafften Anführung der Hertzoglichen nachmahls Churfürstlichen Durchlecht auß Bäyrn gar mit guten Fug angerühmet/ aber Graff von Prandiß schreibet in seinem schönen Werck außdrücklich/ daß bey solcher Schlacht eine gantze Gespanschafft weiß bekleidter Jüngling zu Pferd in der Lufft erschienen/ die mit ihrer Cherubinischen Krafft dem Feind das Hertz auf einmahl abgejaget/ und so viel tausend der erschlagenen Feind zu würcklichen Zeugen gemacht haben/ wie es nehmlich ein gantz vergebenes Ding sey/ sich wider das allerlöblichste Hauß von Oesterreich/ deme GOtt der Allmächtige seine Himmlische Schaaren/ als eylfertige Schützer und Retter in der Noth zuschicket/ wollen empöhren und auflehnen.

O glückseeliges Haus; du kanst wohl sieghafft prangen/
Wann dir der Götter Hand muß selbst den Sieg erlangen.
Ich sags (erlaube mirs) daß siegen ist kein Kunst.
Wo man versichert ist so starcker Helden Gunst.

Doch

Doch allergröstes Haus ich muß gleichwohl bekennen/
Daß es kein Wunder sey/ daß dich pfleget zu krönen/
Der Himmel so mit Sieg/ und schlaget deine Feind/
Dann alle deine Krieg gerecht/ und billich seynd.

Solches hätten auch die Aufrührer bald Anfangs gar leicht vermercken/ und demnach zeitlich von ihrem so unchristlichen Vorhaben abweichen sollen; dann sie mit ihren selbst eignen Augen würcklich gesehen/ daß GOtt der Allmächtige diesem Gottförchtigen Hauß auf gantz besondere Arth beystehe/ in deme jenen/ welche von ihnen zu Prag mit grossen Gewalt hinauß gefenstert/ und 27. Elen hoch auf einem harten Boden herab geworffen seynd worden/ am Leben nichts widerfahren. Dann wer da glauben wollte/ daß drey wohlbetagte und theils ziemblich leibige Männer von einer solchen Höhe ohne Verletzung ihres Lebens natürlicher Weiß sollen herunter gestürtzet kōñen werden/ dieser wäre meiner einfältigen Meynung nach/ von einer so unvernünfftigen Halsstarrigkeit nicht füglicher zubringen/ als wann man ihn gleicher Massen zu einem so hochen Fenster hinauß zu stürtzen die Mühe nehmen wollte. Und dieses ist also der ungefährliche Verlauff des Böhmischen Unwesens.

Ob nun bey so gestallten Sachen Ihr. Königl. Majest. zuverdencken wären/ daß selbe wider jene/ welche sie umb alle ihre Würden und Ehren/ umb Land und Leuth/ und umb alle zeitliche Wohlfahrt haben bringen/ die so viel mahls allergnädigst anerbotene Vätterliche Milde und Genad verächtlich außschlagen/ und ihr Ehr/ Leib/ Gut und Blut/ ihr Weib und Kind/ sambt allen ihren Freyheiten/ Glauben und Gottesdienst lieber auf die Spitz der Waffen höchst freventlich hinstellen/ als von ihrer Halßstarrigkeit abweichen wollen/ die gehörige Straff fürgewendet/ ihnen solche Freyheiten und Gerechtigkeiten/ deren sie sich wider ihre/ von GOtt vorgesetzte Obrigkeit zum Untergang des Vatterlands auf so abscheuliche Weiß bedienet/ endlich genommen/ und eine solche Glaubens-Lehr/ welche zum Deckmantel einer so unerhörten Aufruhr vorgewendet worden/ auß dem gesambten Königreich gäntzlich verbannisiret und vertrieben/ das stelle ich männiglich/ und zwar auch den allerhäßigsten selbst/ zu urtheilen anheimb.

Es seynd aber dazumahl durch sonderbahren Eyffer und Zuthun Ihr. Käyserl. Majest. innerhalb wenig Jahren auf die zehen Millionen Menschen zu dem wahren und allein seeligmachenden Catholischen Glauben gebracht worden/ gleich wie der hochgelehrte Vatter Wilhelm Camermain ein Priester der Gesellschafft JEsu klahr bezeuget/ dessen Lateinische Wort Hanß Jacob Kurtz/ eben ein Priester desselben Ordens/ folgender Massen auf Teutsch giebet: Hernach hat er auß dem Königreich Böhmen auß Mähren/ und „ Ober- und Unter-Oesterreich/ alle uncatholische Prädicanten entlassen/ „ und an deren statt Catholische Priester eingesetzet/ mit so grossen der Seelen Gewinn/ daß ihrer nicht wenig der „ Meynung seynd/ es seyn durch diesen „ Eyffer und Zuthun des Käysers Ferdinands/ in die hundert mahl hundert „ tausend Menschen zu der Schoß und „ dem Schaffstall der Catholischen Kirchen wiedergebracht worden/ und möge derohalben mit guten Fug Käyser „ Ferdinand/ ein Apostel dieser Länder/ „ oder ein Apostolischer Käyser genennet werden. Der Verfasser fahret „ besser unten also fort: Offtermahlen „ hat er so wohl schrifft- als mündlich bezeu- „

„zeuget/ er wollte sich lieber und ehe al-
„ler seiner Königreich und Länder ver-
„zeihen/ als ein Gelegenheit dem rech-
„ten Glauben/ auf erlaubte und seinen
„Käyserl. gegebenen Wort nicht zuwi-
„dere Weeg/ fortzuhelffen/ wissentlich
„verabsaumen/ lieber wollte er sich al-
„lein mit Wasser und Brodt behelffen/
„lieber mit Weib und Kind und einem
„weissen Stäblein in der Hand sich ins
„Elend begeben/ von Hauß zu Hauß
„das Brodt bettlen/ und in Stucken
„zerhauen und zerrissen werden/ als das
„Unbild länger leyden/ so GOtt und
„seiner Kirchen in seinen Ländern/ biß
„auf selbige Zeit erwiesen worden. Ferdinandi II. Römischen Käysers Tugenden/ erstes Capitel.

Als inzwischen diesem höchst gottseeligen Monarchen zum öfftern in Unterthänigkeit beygebracht worden/ was Massen die Uncatholische Reichsständ dem getroffenen Passauischen Vertrag zuwider ein grosse Menge der Geistlichen Güter eingezogen hätten/ und solche wiederum abzutretten/ keines Weegs gesinnet wären/ haben Se. Majest. sich allergnädigst entschlossen/ dē Bedrangten hülffliche Hand zubieten/ und solche/ der Catholischen Kirchen/ und dem allgemeinen Landfrieden zum grösten Abbruch gereichende/ schwere Thättligkeiten/ vermög eines Käyserl. Mandats/ die Zuruckgebung benannter Güter betreffend/ einzustellen/ und alles in ruhigen Stand zusetzen. Da auch die Sachen sich gar erwünschlich angelassen/ die Schuldige theils freywillig/ theils mit Gewalt den Geistlichen ihre fette Pfründen und grosse Einkünfften/ meistentheils zuruck gegeben/ und so herrliche Güter eingeraumet hatten/ daß die Clerisey in Teutschland ihre jährliche Gefälln weit über zwey Millionen schon würcklich vergrössert befande/ und da Ihr. Käyserl. Majest. die noch übrige Widersetzliche zu einen gleichen mit offener Macht zuvermögen/ allbereit im Werck begriffen ware/ da seynd die Frantzosen ins Mittel getretten/ haben mit den protestirenden Reichs-Ständen zu Leipzig/ und mit dem König in Schweden zu Stockholm eine sehr enge Bindnuß wider die Catholische aufgerichtet/ und nachmahls gesambter Hand diese biß in die zwantzig Jahr bestreitten und untertrucken helffen. Gleich wie unten/ da vom König Ludwig dem Dreyzehenden schreiben werde/ dem Teutschen Leser mit mehrern solle angezeigt werden.

Hier will ich allein zu grösserer Behutsamkeit unserer Grossen im Reich kürtzlich offenbahren/ was die Frantzosen mit ihrer damahligen Churfürstlichen Durchleucht auß Bayn/ in währenden solchen Krieg für ein schändliches Stuck begangen haben. De Parival, ein Frantzoß/ schreibet darvon also: Durant l'assemblée de Ratisbonne de l'an 1630. Maximilien Duc de Baviere & Electeur, fit vne ligue defensive & offensive avec sa Majesté tres-chrestienne; Par laquelle sa dite Majesté promettoit de maintenir l'Electorat en la maison de Baviere, & le defendre conte tous, avec vne armée de 50000. hommes, en cas qu'aucun fut si hardy que de l'attaquer. L'Electeur Maximilien promettoit de Secourir sa Majesté avec 4000. hommes de pied, & 1500. chevaux. Siecle de fer. tom. 1. lib. 4. chap. 17. p. 235. Das ist: Im Jahr„
1630. währenden Reichs-Convent zu„
Regenspurg/ hat Maximilian Hertzog„
von Bäyrn und Churfürst/ mit Ihr.„
Allerchristlichsten Majestät eine„
Schutz und Trutz-Bündnuß aufge-„
richtet: Krafft selbiger hat besagte„
Majestät versprochen/ die Chur im„
Hauß Bäyern wider männiglich mit„
einer Armee von funfftzig tausend„
Mann zuschützen und zuretten/ im„
Fall jemand so keck wäre/ ihre Chur-„
fürstl. Durchl. anzugreiffen. In Wa-„

heit sehr kräfftige und starcke Wort! Es wird selbige wohl auch Ludwig der dreyzehende/ als der noch anheut für einen sehr frommen Herrn von vielen gehalten wird/ Königlich beobachtet/ und bey gegebener Gelegenheit aufrichtig mit dem Werck bestättiget haben. Freylich gar stattlich / gleich wie es der Frantzosen Brauch ist/ und de Parival folgender Massen anzeiget: Le Roy ayant fait passer sous ses loix tant de belles villes en Suabe, cependant que les Saxons affligeoient la Boheme, & Papenheim dominoit en Bronsuic; il retourne au Siege d' Ingolstat &c. &c. &c. l' Electeur se voyant attaquè si rudement par un ennemy, qu' il n' avoit jamais offensè, si ce n' est que les Princes prennent pour offense la commoditè de nuire, envoye Monsieur saint Estienne Resident de France vers le Roy, luy remonstrer, qu' êtant si avant dans l' alliance avec Sa Majestè tres-chrêtienne, il ne pouvoit être attaquè de luy sans se rendre son ennemy, le Resident parle au Roy avec asseurance, & Tasche de luy faire prendre une autre route; le Roy en l' interrompant, je Say mieux (dit il) les intentions de vôtre maître que vous, au reste je pardonne à vôtre libertè Françoise; vous n' êtes pas envoyè vers moy en qualitè d' ambassadeur. Le Resident suit ses instructions, & Monsieur de charnassè les siennes, de sorte que ces deux Officiers d' un mesme maître en furent aux prises, & peu s' en falut, qu' ils n' en vinssent aux mains siecle de fer Tom. 1. lib. 4. chap. 24. p. 267. Das ist: Nachdeme der König auß Schweden unterschiedliche Städ in Schwaben eingenommen / hat er sich wiederumb zu der Belagerung vor Ingolstad (welche den 5. April 1632. an„gefangen/) mit seinem Kriegs-Herr „begeben; Als der Churfürst sahe/ daß „ihn ein Feund/ den er doch nie beley„diget hat/ es seye dann/ daß die König „die Gelegenheit andern zu Schaden für eine Beleydigung wollen aufneh„men/ mit solchem Ernst angegriffen/ „schickete er den Herrn Saint Estienne, „sich an seinem Hoff befindenden Fran„tzösischen Residenten / zu ihme / und „liesse ihme anzeigen/ was Massen er „mit der Allerchristlichsten Majestät in „eine sehr enge Bindnuß getretten „wäre/ und dahero von ihme/ ohne daß „er sich zugleich für des Königs in „Franckreich Feind erklähre/ nicht kön„ne angegriffen werden. Besagter „Resident sprache dem König starck zu/ „und bemühete sich selben auf ein an„dern Weeg zubringen/ aber der König „fielle ihme in die Red/ und sprache: „Ich weiß besser/ was eures Herrn „Will und Meynung ist/ als ihr selbst: „In übrigen will ich diesen Streich „eurer Frantzösischen Freyheit für diß„mahl nachsehen. Dann euer König „hat euch / als einen Abgesandten/ zu „mir nicht geschickt. Gemeldter Re„sident Saint Estienne folget seiner vom „Frantzösischen Hoff ihme mit gegebe„ner Instruction und Vollmacht/ hin„gegen thuet Herr Charnassè, so sich „beym König in Schweden als ein „Frantzösischer Gesandte einfande/ ein „gleiches/ also zwar / daß diese zwey „eines Herrn Räth und Gesandte/ ü„ber ihre gantz ungleich lautende Voll„macht sehr stritten und zancketen / und „hat wenig gefehlet / daß sie nicht gar „zu Streichen kommen seynd „

Sonst schreibet de Parival von den samentlichen Verrichtungen/ und Lebens-Wandel Käysers Ferdinand des Anderten folgender Massen: Admirons les effects admirables & sic naturels de la divine bontè en ce Prince, le quel a maintenu son Sceptre par le bonheur de ses lieutenans, presque Contre tout le monde directement, indirectement, successivement, & en Corps. Il ne fut pas plustôt couronnè Roy de Boheme, que ses sujet se revolterent, & en êlurent un autre.

autre. étant Empereur, il â eu â faire aux Hongrois, & â ses propres sujets d' austriche - - - - les Danois ont irritè ses armes, & en ont ressenti les effects: Les Hollandois, Anglois, & Ecossois ont conspirè contre luy. Enfin les suedois avec une Armeè Angloise de 60000. hommes, sous la conduite Du duc d' Hamilton, & tout le Corps Protestant, & puis les François ouvertement, ont tesmoignè par la profusion de leurs tresors & l' effusion de tant de sang, qu' ils avoient envie de luy arracher la Couronne, ou â tout le moins de l'ôter de sa maison. Ce n' etoit, pas assez d' avoir excitè la furieuse rebellion des villageois, il falut aussi corrompre la foy &c. &c. &c. &c. Le Pauvre Prince n' êtoit pas plustôt sorty d' une guerre qu' il luy en renaissoit deux autres, les armes, des quelles il se servoit, êtoient des prieres, qu' il addressoit â Dieu tous les Jours; Les quelles le Roy Gustave tesmoignoit d' apprehender plus, que toutes ses armes. Il â esprouvè les armes des Turcs, Catholiques, Lutheriens & reformez: Il â triomphé de tous, veu Couronner son fils Roy des Romains, en depit de tous ses ennemis, les suedois recoignez dans la Pomeranie, & les François sortis d' allemagne, voire ses armeés, & celles des Espagnols presque aux portes de Paris un an deuant sa mort. Prince si debonnaire, que les Lutheriens mesme n' ont rien trouvé â redire en luy sinon qu' il escoutoit trop les Jesuistes, & qu' il avoit trop de zele, pour la reformation, fortes raisons pour se revolter, & faire venir les Suedois! Mais ils auront sujet de s' en repentir. Siecle defer. Tom. 1. l. 5. c. 7. p. 329. Das ist:

„Man muß sich verwundern/ wie wunderbarlich und übernatürlich die Göttliche Gütigkeit mit diesem Fürsten hat würcken wollen/ er hat seinen Reichs-Stab gleichsamb wider die Macht der gantzen Welt/ die unmittelbahr/ mittelbahr/ nach einander und zugleich zu seinem Untergang ihre Kräfften angewendet/ vermög seiner glücklichen Waffen erhalten. Er ware kaum zum König in Böhmen gecrönet worden/ da haben gleich seine Unterthanen sich wider ihn empöhret/ und einen andern erwöhlet. Als er Käyser worden/ hat er mit den Ungarn/ und mit seinen eignen Unterthanen in Oesterreich zuthun bekommen. Die Dennemärcker haben seine Waffen herauß gefordert/ und deren siegreiche Würckung auch zu Genügen empfunden. Die Holl- Engel- und Schottländer haben wider ihn zusammen geschworen. Endlich haben die Schweden und Engelländer mit einer Armee von 60000. Mann/ und die gesambte Glaubens-Widrige/ und nachmahls auch die Frantzosen offentlich/ durch Verschwendung ihrer Schätz/ und Vergiessung so vielen Christlichen Bluts/ lange Jahr nach einander bezeuget/ daß sie begierig wären/ die Käyserliche Cron von ihme zu reissen/ oder aufs wenigst selbe in ein anders Hauß zuversetzen. Es ware nicht genug/ daß man die grimmige Bauren-Aufruhr in Ober-Oesterreich hat angestifftet/ sondern man hat sich noch beflissen/ die Allergetreueste untreu zu machen. Dieser fromme Herr ist kaum mit einem Krieg fertig worden/ so hat er gleich wiederumb zwey andere anfangen müssen. Die Waffen/ deren er sich meistentheils bedienet/ waren das eyfferige Gebett/ welches er täglich zu GOtt verrichtet/ welche Waffen König Gustaph, wie er selbst bezeuget/ weit mehrers/ als alle seine/ wiewohl mächtige/ Kriegs-Heer geforchten hat. Die Catholische/ Lutherische/ Calvinische/ und die Türcken haben wider ihn Krieg geführet/ er aber hat von ihnen allen gesieget/ hat seinen Sohn/ Ferdinand

„den Dritte/ zu Trutz aller seiner Feind „zum Römischen König crönen/ die „Schweden zuruck in Pommern wei„chen/ die Frantzosen gantz Teutsch„land verlassen/ ja ein Jahr vor seinem „Absterben/ seine und die Spanische/ „Kriegs-Heer gleichsamb vor den Tho„ren der Stadt Pariß gesehen. Er „ware ein so gütiger und löblicher Re„gent/ daß die Lutherische selbst an ih„me nichts anders/ als daß er den Je„suitern gar ein zugrosses Gehör gabe/ „und sich umb die Bekehrung gar zu ey„frig annähme/ haben außstellen kön„nen. Warlich ein billiche Ursach sich „wider ihn zu empöhren/ und die „Schweden ins Reich zuberuffen! A„ber sie werden noch Zeit genug haben/ „solches zubereuen.

Es beklagte einsmahls (wie Graff von Brandiß ad an. 1637. schreibet/ und die gemeine Sag noch auf den heutigen Tag von der Sach dauret) Käyser Ferdinand seine so ungerechtsame Verfolgung vor einer auß Ertz gegossenen Bildnüß des gecreutzigten Heylands mit sehnlichen Vertrauen; Und siehe/ das harte Metall öffnet die Lefftzen/ und „spricht: Ferdinand! Ich werde dich „niemahls verlassen.

Da nun Käyser Ferdinand der Anderte unter so schwere und dazumahl sehr angefochtenen Reichs-Bürde das 59ste Jahr erreichet/ und seine Leibs-Kräfften täglich mehr und mehr abnahmen/ wollte er nicht/ daß durch seinen besorglichen Hintritt die Christenheit verweiset/ und Vatter-loß seyn sollte. Zu dem Ende haben Se. Majestät die sammentliche Churfürsten nacher Regenspurg zusammen betaget/ und ihren Sohn Herrn Ferdinand den Dritten/ dessen Hochfürstl. Eigenschafften/ und freudigen Helden-Muth ein Ruhmvolles Gericht/ schon dazumahl in alle Theil der der Welt hat außgebreitet/ zu einem Reichs-Nachfolger vorgestellet. Und obwohlen zwar die Feind des Vatterlands/ und die allgemeine Ruhe-Zerstöhrer/ ihnen sehr angelegen seyn liessen/ diese Vätterliche Vorsorg durch ihre gewöhnliche Renck und Griffel/ an ihrem erwünschten Außgang zu verhindern/ so wurde doch zu ihrem nicht geringen Verdruß und Spott/ der Christenheit aber/ und dem gesambten Vatterland zum Besten/ Ferdinand der Dritte/ mit solcher allgemeiner Freud und Frolocken/ zum Römischen König einhelliglich erwehlet/ daß man auch von den Glaubens-Widrigen nichts anders hörete/ als: Es lebe Ferdi„nand der Dritte Römische König!„ Gleich wie der Frantzoß de Parival mit folgenden Worten anzeiget: Les voix tomberent sur le Roy d'Hongrie & l'affection des Protestans, avec une telle harmonie, que l'on entendoit par tout: Vive Ferdinand troisiême Roy des Romains! Siecle defer. Tom. 1. l. 5. c. 7. p. 329.

Nach vollendtem Wahl-Gepräng und Freuden-Fest/ haben sich Se. Käyserl. Majestät nacher Wienn erhebet/ und bald darauf den 15. Hornung 1636. ihr anvertrautes Pfand GOtt dem Allmächtigen unter viel tausend andächtigen Seufftzern mit männigliches hertzlicher Betrübnuß/ seeliglich zugestellt. Videatur Speculum Theopoliticum, sive Virtutes Ferdinandi.

Das hin und her getriebene Reichs-Schiff ware nunmehro gantz durchlöchert/ Seegel und Mastbaum von den hefftigen Sturm-Winden/ der so lang anhaltenden Empöhrung über die Massen zerrissen und zerschlagen/ und das Steur-Ruder selbst nicht wenig verletzet/ also zwar/ daß es nothwendig an den unweiten Felsen des Untergans würde haben scheuttern müssen/ wann nicht Ferdinand der Dritte/ nach dem tödtlichen Hintritt seines Herrn Vatters/ dessen Lendung auf sich genommen/

men/ das beschädigte Steur ergriffen/ das schon zu Boden sinckende Reichs-Schiff über die hohe Wellen-Berg des noch immer ungestümen Kriegs/ vermittelst seines Tugend-Compasses/ hertzhafft und weißlich hingeführet/ und endlich gar in den Hafen des lieben Friedens glückseelig angelendet hätte. Ein solcher Steurman ware eben bey einem so gefährlichen Ungewitter vonnöthen. Es ware aber der endliche Staats-Schiffbruch umb so viel besorglicher/ dieweil nicht allein der reissende Nord/ der Ost/ der West/ der Süd/ und Süd-West/ das erzürnete Waffen-Meer von allen Seithen hefftig durch einander wurffen/ sondern auch die eigene Poots-Leuth und Ruder-Knecht selbst das Schiff durchbohreten/ Wasser hinein schöpfften/ und sich sambt demselben gantz unsinniger Weiß in Abgrund versencken wollen; Ich will sagen/ daß nicht allein die Schweden/ Ungarn/ Venetianer/ Frantzosen/ Holländer und Engelländer/ sondern auch die mächtige Teutsche Reichs-Ständ selbst/ mit allen ihren Kräfften/ und zusammen gesetzter Macht/ dahin eyferigst getrachtet/ wie sie doch die Teutsche Wohlfahrt und Herrlichkeit/und dieses vierdte und letzte Welt-Reich/ welches unsere fromgeehrte Vor-Eltern durch Verrichtung unvergleichlicher Thaten/ und Vergiessung vielen Teutschen Bluts nach Zerstöhr- und Aufhebung des dritten Welt-Reichs der Römer/ zu Bezaumung aller grimmigen Christen-Feind/ und zu ewigen Ruhm und Ehr unserer allerlöblichsten Teutschen Völckerschafft haben aufgerichtet/ und welches so viel hundert Jahr in völligen Glantz und sonderbahrer Hochheit mit Verwunderung der gantzen Welt gestanden/ sambt ihnen zu Grund richten/ gleichsamb auf dem Erdboden außtilgen/ oder aufs wenigst einer Außländischen schweren Dienstbarkeit unterwerffen möchten. Nehmlich dieses Unglück hat Ferdinand der Dritte großmächtigster Römischer Käyser verhindert.

Aber wie hat dieser Oesterreichische Hercules wider so viel zusammen gerottierte/ der allgemeinen/ und theils ihrer selbst eignen Wohlfahrt abgesagte Feind/ allein bestehen/ ein so schweren Handel wider so viel Widersacher außführen/ der Teutschen Ruhm und Herrlichkeit verthättigen/ und ihnen allen gantz allein endlich obsiegen können? Der Frantzoß de Parival giebet uns hierauf folgenden Bericht: Ferdinand. 3. non obstant tant de travaux la retraite de tant d'amis, & le nombre de tant d'ennemis, ne perd point le soin de l'Empire: C'est apres la perte des ancres, & de tous les mats c'est au point du debris, c'est quand tout conseil est perdu, que le bon marinier fait eclatter son industrie, les grands ames ne perdent jamais ny l'esperance, ny le Courage: â qui s'adresse t'il donc dans une telle revolution? nō pas au Turc, ny aux infideles mais â celuy, â qui son Pere s'addressa ; Lors qu'il étoit assiegè dans Vienne. Il est heretier de ses vertus chrestiennes, il ne retranche rien de ses devotions: Il fait élever une image, qui represente la bienheureuse mere de Dieu, luy addresse ses voeux, la prend pour advocate & Patronesse, tant de luy, que de tous ses sujets d'Austriche, ses peuples, & ses armées, avec une belle priere au toutpuissant, & un zele si religieux, que tous les assistans ne pouvoient assez admirer ce bon Prince. Ceux, qui ne Sçauent pas, que l'honneur, que l'on rend â la Mere, retourne â Dieu mesme, pour glorifier son incarnation, desapprouvent cette pietè: D'autres demeurent étonnez, que dans un si gros nuage, qui va creuer, on n'oppose qu'une digue, qui ne sera capable d'arrêter ce torrent impetueux, Courage! L'eau monte bien par

dessus sans passer, la violence des ennemis Seralentira. Siecle de fer. To. 1. l. 5. c. 22. p. 412. Das ist:

„ Ferdinand der Dritte/ ungehindert so grosser Mühe und Arbeit/ verlassen von allen Freunden/ und umbgeben von einer solchen Anzahl der Feind/ legte die Reichs-Sorgen nicht von sich. Wann Ancker und Mast verlohren gangen/ wann man sich des Schiffbruchs alle Augenblick besorget/ wann aller Rath vergebens scheinet/ da lasset erst ein guter Schiffman seinen Fleiß und Geschicklichkeit sehen/ grosse Gemüther verliehren niemahls weder Hoffnung noch Hertz; Aber zu wem nimmet Käyser Ferdinand bey einen solchen Auflauff und Empöhrung seine Zuflucht? Nicht zum Türcken/ oder zu andern Unglaubigen und Ketzern/ sondern zu jenem/ bey deme auch sein Herr Vatter in der Stadt Wienn belagert/ hülffliche Hand und Rettung gesuchet hat. Er ist ein wahrer Erb seiner Christlichen Tugenden/ und absonderlich dessen grosser Andacht. Er lasset zu Wienn eine schöne Säulen zu Ehren der seeligsten Mutter GOttes aufrichten/ verlobet sich ihr/ nimmet sie für eine/ so wohl seiner Persohn/ als aller seiner Oesterreichischen Unterthanen/ Völcker/ und Kriegs-Herren/ Fürsprecherin und Schutz-Frau an/ und verrichtet anbey sein Gebett zu GOTT dem Allmächtigen mit solchem Eyffer und Andacht/ daß die Beywesende sich über diesen frommen Fürsten nicht genugsam verwundern konnten. Jene/ die nicht wissen/ oder wissen wollen/ daß die Ehr/ die man der Mutter Gottes giebet/ GOtt selbsten zu Lob und Preyß seiner Menschwerdung angethan wird/ wollen solche Andacht nicht billichen/ andere/ und in dem Glauben lauhe verwundern sich/ daß man einem so grossen Wolckenbruch nichts anders/ als einen solchen Dam/ der ihrer verkehrten Meynung nach/ ein so gewaltige Güß nimmermehr wird aufhalten können/ entgegen setzet. Nur hertzhafft! Das Wasser steiget zwar/ aber wird doch den Dam nicht übersteigen/ und wird sich die Grimmigkeit der Feind vor ihm wohl legen und neigen müssen. „

Freylich hat dieser Scribent von der Sach gantz recht geurtheilet/ dann gleich wie GOtt der Allmächtige durch seinen Wunder-vollen Beystand sonst allezeit gezeiget/ daß ihme die Verehrung der Heiligen lieb und angenehm sey; Also hat selber solches sein Belieben und Wohlgefallen an diesem Käyser absonderlich anzeigen wollen. Dann obwohlen/ wie gemeldet/ Ihr. Majest. keinen Freund auf ihrer Seithen hatten/ die allermächtigste König und Potentaten wider sie auf einmahl zusammen verstricket/ und die Schweden schon der Stadt Korneuburg und Crembs/ und zugleich der starcken/ vor der Donau-Brucken aufgeworffenen Schantz/ würckliche Meister waren/ so hat selbe doch diese Himmels-Königin/ durch ihre kräfftige Fürbitt/ auß aller Gefahr mächtiglich errettet/ die Schweden auß den Erbländern völlig wiederumb hinauß getrieben/ und sie endlich durch den Münsterischen Friedens-Schluß zu einem glückseeligen Obsieger aller ihrer Feind gemacht.

Da nun unser liebes Vatterland durch besagten Münsterischen Frieden/ des dreyßig Jahr langen/ sehr grimmigen Kriegs endlich befreyet worden/ so haben Se. Majestät nichts erwinden lassen/ was zu Aufnahm und Wachsthumb des Catholischen Glaubens/ zu Erhebung des Heil. Röm. Reichs/ und zum Glantz und Herzlichkeit ihres allerdurchleuchtigsten Hauses vorträglich und dienstlich schiene; Zu dem Ende

hätten sie ihren ältern Herrn Sohn Ferdinand den Vierdten zum Römischen König crönen lassen. Aber der unbescheidene Todten-Mann wollte den herrlichen Glantz dieser neu aufgehenden Sonnen dem Römischen Reich nicht lang vergunnen/ sondern zwange selbe/ mit männiglichens gröster Bekümmernuß/ veraittest der Kinds-Blattern im Jahr 1654. den 9. Julij auf ewig unter zugehen. Welcher grimmige Stoß den zeitlichen und unzeitigen Hintritt Ihr. Käyserl. Majest. selbst nicht wenig wird beschleuniget haben/ gestalten sie dann im Jahr 1657. ihres Alters nur im 49. Jahr unter grossen Wehklagen unsers gesambten Vatterlands von dieser Welt höchst seeliglich seynd abgefordert worden.

Hier scheinet keines Weegs zuvergessen/ daß/ obwohlen Käyser Ferdinand oben erzehlter Massen so viel Feind wider sich/ und nicht einen eintzigen Freund auf seiner Seithen gehabt/ er doch der Unglaubigen sehr starcke Hülff durchauß nicht annehmen wollen. Dann als der Groß-Sultan Ibrahim zum öfftern vernommen/ daß Ihr. Käyserl. Majest. so wohl von Catholischen als Uncatholischen Königen und Potentaten/ wider alles Recht und Billichkeit so lange Jahr ohne Aufhören bekrieget und bedränget wurde/ ist diesem Unchristen das unchristliche Verfahren der Christen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er im Jahr 1644. (wie in der Türckischen Schaubühn im anderten Buch am 359. Blat zulesen) an seinen Groß-Vezier Befehl ertheilet/ höchst gedachter Käyserlichen Majestät mit einem starcken Kriegs-Heer zu Hülff zukommen; Aber selbe/ als die sich gantz auf GOtt verliessen/ und die Christenheit mit unchristlichen Waffen nicht verwüsten wollten/ haben dieses/ des Feinds der Christenheit/ freundliche Anerbieten durch ihren Gesandten zu Constan[tinopel] ... Glimpff von sich geschoben ...

Woran dieser grosse ... löblich/ recht und billich ... lermassen solche verfluchte ... sen nicht allein die Christen ... samlich verwüstet ... sich derselbigen ... ten/ sondern es ... Allmächtige durch ... nussen/ wann sie ... cker (welches wohl ... richtet werden/ ... daß er jene/ die sich daran ... Schanden werden/ ... then wohl gar um ... Gleichwie 2. Paralip. 16. ... hen/ und der Hochgelehrte ... nannte Alexander Pat... Theologus in seinen schönen ... welches von ihme Mars Gallicus ... Justitia armorum & fœderum ... liarum geheissen wird/ und ... nete/ daß es von männiglich ... lesen würde/ fast durchgehends/ ... derlich aber lib. 2. cap. 11. & sequ... bus mit stattlichen Gründen erwiesen ...

Als Carl der Dritte König in Franckreich die damahls unglaubige Nordmänner wider seinen Feind den ... nem zu Helffern angenommen/ ... ihm Fulco, der Ertzbischoff zu Rheims solches folgender Massen verwiesen: Quis, qui vobis, sicut oportet, fidelis est, non expavescat, vos inimicorum Dei amicitiam velle, & in cladem ac ruinam nominis christiani pagana arma, & fœdera detestanda suscipere? Nihil enim distat (NB.) utrum quis se paganis societ, an abnegato Deo idola adoret. *Et paulò post:* Melius enim fuerat vos non nasci, quàm Diaboli patrocinio velle regnare, Flodoard. lib. 4. Hist. Rem. cap. 5.

Für die Antwort auf etliche Einwürff/ welche Gegentheil ... Beh...

dessus sans passer, la violence des ennemis Seralentira. Siecle de fer. To. 1. l. 5. c. 22. p. 412. Das ist:

„ Ferdinand der Dritte/ ungehindert so grosser Mühe und Arbeit/ verlassen von allen Freunden/ und umbgeben von einer solchen Anzahl der Feind/ legte die Reichs-Sorgen nicht von sich. Wann Ancker und Mast verlohren gangen/ wann man sich des Schiffbruchs alle Augenblick besorget/ wann aller Rath vergebens scheinet/ da lasset erst ein guter Schiffman seinen Fleiß und Geschicklichkeit sehen/ grosse Gemüther verliehren niemahls weder Hoffnung noch Hertz; Aber zu wem nimmet Käyser Ferdinand bey einen solchen Auflauff und Empöhrung seine Zuflucht? Nicht zum Türcken/ oder zu andern Unglaubigen und Ketzern/ sondern zu jenem/ bey deme auch sein Herr Vatter in der Stadt Wienn belagert/ hülffliche Hand und Rettung gesuchet hat. Er ist ein wahrer Erb seiner Christlichen Tugenden/ und absonderlich dessen grosser Andacht. Er lasset zu Wienn eine schöne Säulen zu Ehren der seeligsten Mutter GOttes aufrichten/ verlobet sich ihr/ nimmet sie für eine/ so wohl seiner Persohn/ als aller seiner Oesterreichischen Unterthanen/ Völcker/ und Kriegs-Herren/ Fürsprecherin und Schutz-Frau an/ und verrichtet anbey sein Gebett zu GOTT dem Allmächtigen mit solchem Eyffer und Andacht/ daß die Beywesende sich über diesen frommen Fürsten nicht genugsam verwundern konnten. Jene/ die nicht wissen/ oder wissen wollen/ daß die Ehr/ die man der Mutter Gottes giebet/ GOtt selbsten zu Lob und Preyß seiner Menschwerdung angethan wird/ wollen solche Andacht nicht billichen/ andere/ und in dem Glauben lauhe verwundern sich/ daß man einem so grossen Wolckenbruch nichts anders/ als einen solchen Dam/ der ihrer verkehrten Meynung nach/ ein so gewaltige Güß nimmermehr wird aufhalten können/ entgegen setzet. Nur hertzhafft! Das Wasser steiget zwar/ aber wird doch den Dam nicht übersteigen/ und wird sich die Grimmigkeit der Feind vor ihm wohl legen und neigen müssen. „

Freylich hat dieser Scribent von der Sach gantz recht geurtheilet/ dann gleich wie GOtt der Allmächtige durch seinen Wunder-vollen Beystand sonst allezeit gezeiget/ daß ihme die Verehrung der Heiligen lieb und angenehm sey; Also hat selber solches sein Belieben und Wohlgefallen an diesem Käyser absonderlich anzeigen wollen. Dann obwohlen/ wie gemeldet/ Ihr. Majest. keinen Freund auf ihrer Seithen hatten/ die allermächtigste König und Potentaten wider sie auf einmahl zusammen verstricket/ und die Schweden schon der Stadt Korneuburg und Crembs/ und zugleich der starcken/ vor der Donau-Brucken aufgeworffenen Schantz/ würckliche Meister waren/ so hat selbe doch diese Himmels-Königin/ durch ihre kräfftige Fürbitt/ auß aller Gefahr mächtiglich errettet/ die Schweden auß den Erbländern völlig wiederumb hinauß getrieben/ und sie endlich durch den Münsterischen Friedens-Schluß zu einem glückseeligen Obsieger aller ihrer Feind gemacht.

Da nun unser liebes Vatterland durch besagten Münsterischen Frieden/ des dreyßig Jahr langen/ sehr grimmigen Kriegs endlich befreyet worden/ so haben Se. Majestät nichts erwinden lassen/ was zu Aufnahm und Wachsthumb des Catholischen Glaubens/ zu Erhebung des Heil. Röm. Reichs/ und zum Glantz und Herrlichkeit ihres allerdurchleuchtigsten Hauses verträglich und dienstlich schiene; Zu dem Ende

haben sie ihren ältern Herrn Sohn Ferdinand den Vierdten zum Römischen König crönen lassen. Aber der unbescheydene Todten-Mann wollte den herrlichen Glantz dieser neu aufgehenden Sonnen dem Römischen Reich nicht lang vergunnen/ sondern zwange selbe/ mit männiglichens gröster Betrübnuß/ vermittest der Kinds-Blattern im Jahr 1654. den 9. Julij auf ewig unterzugehen. Welcher grimmige Stoß den zeitlichen und unzeitigen Hintritt Ihr. Käyserl. Majest. selbst nicht wenig wird beschleuniget haben/ gestalten sie dann im Jahr 1657. ihres Alters nur im 49. Jahr unter grossen Wehklagen unsers gesambten Vatterlands von dieser Welt höchst seeliglich seynd abgefordert worden.

Hier scheinet keines Weegs zuvergessen/ daß/ obwohlen Käyser Ferdinand oben erzehlter Massen so viel Feind wider sich/ und nicht einen eintzigen Freund auf seiner Seithen gehabt/ er doch der Unglaubigen sehr starcke Hülff durchauß nicht annehmen wollen. Dann als der Groß-Sultan Ibrahim zum öfftern vernommen/ daß Ihr. Käyserl. Majest. so wohl von Catholischen als Uncatholischen Königen und Potentaten/ wider alles Recht und Billichkeit so lange Jahr ohne Aufhören bekrieget und bedränget wurde/ ist diesem Unchristen das unchristliche Verfahren der Christen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er im Jahr 1644. (wie in der Türckischen Schaubühn im anderten Buch am 359. Blat zulesen) an seinen Groß-Vezier Befehl ertheilet/ höchst gedachter Käyserlichen Majestät mit einem starcken Kriegs-Heer zu Hülff zukommen; Aber selbe/ als die sich gantz auf GOtt verliessen/ und die Christenheit mit unchristlichen Waffen nicht verwüsten wollten/ haben dieses/ des Feinds der Christenheit/ freundliche Anerbieten durch ihren Gesandten zu Constantinopel mit höchsten Glimpff von sich geschoben.

Woran dieser grosse Käyser gar löblich/ recht und billich gehandlet/ allermassen solche verfluchte Mitgehülffen nicht allein die Christenheit grausamlich verwüsten und auf solche Weeg sich derselbigen zu bemächtigen trachten/ sondern es wird auch GOTT der Allmächtige durch dergleichen Bindnussen/ wann sie wider Christliche Völcker (welches wohl zu mercken) aufgerichtet werden/ dergestalt beleidiget/ daß er jene/ die sich darauf verlassen/ zu Schanden werden/ und in ihren Nöthen wohl gar umbkommen lasset. Gleichwie 2. Paralip. 16. 20. & 25. zusehen/ und der Hochgelehrte/ und so genannte Alexander Patricius Armacanus Theologus in seinen schönen Wercklein welches von ihme Mars Gallicus, seu de Justitia armorum & fœderum Regis Galliarum geheissen wird/ und wohl verdienete/ daß es von männiglich fleißig gelesen würde/ fast durchgehends/ absonderlich aber lib. 2. cap. 31. & sequentibus mit stattlichen Gründen erweiset. Als Carl der Dritte König in Franckreich die damahls unglaubige Nordmänner wider seinen Feind den Eudonem zu Helffern angenommen/ hat ihm Fulco, der Ertzbischoff zu Reimbs solches folgender Massen verwiesen: Quis, qui vobis, sicut oportet, fidelis est, non expavescat, vos inimicorum Dei amicitiam velle, & in cladem ac ruinam nominis christiani pagana arma, & fœdera detestanda suscipere? Nihil enim distat (NB.) utrum quis se paganis societ, an abnegato Deo idola adoret. *Et paulò post:* Melius enim fuerat vos non nasci, quàm Diaboli patrocinio velle regnare, Flodoard. lib. 4. Hist. Rem. cap. 5.

Für die Antwort auf etliche Einwürff/ welche Gegentheil zu Behauptung

dessus sans passer, la violence des ennemis Seralentira. Siecle de fer. To. 1. l. 5. c. 22. p. 412. Das ist:

„ Ferdinand der Dritte/ ungehindert so grosser Mühe und Arbeit/ verlassen von allen Freunden/ und umbgeben von einer solchen Anzahl der Feind/ legte die Reichs-Sorgen nicht von sich. Wann Ancker und Mast verlohren gangen/ wann man sich des Schiffbruchs alle Augenblick besorget/ wann aller Rath vergebens scheinet/ da lasset erst ein guter Schiffman seinen Fleiß und Geschicklichkeit sehen/ grosse Gemüther verliehren niemahls weder Hoffnung noch Hertz; Aber zu wem nimmet Käyser Ferdinand bey einen solchen Auflauff und Empöhrung seine Zuflucht? Nicht zum Türcken/ oder zu andern Unglaubigen und Ketzern/ sondern zu jenem/ bey deme auch sein Herr Vatter in der Stadt Wienn belagert/ hülffliche Hand und Rettung gesuchet hat. Er ist ein wahrer Erb seiner Christlichen Tugenden/ und absonderlich dessen grosser Andacht. Er lasset zu Wienn eine schöne Säulen zu Ehren der seeligsten Mutter GOttes aufrichten/ verlobet sich ihr/ nimmet sie für eine/ so wohl seiner Persohn/ als aller seiner Oesterreichischen Unterthanen/ Völcker/ und Kriegs-Herren/ Fürsprecherin und Schutz-Frau an/ und verrichtet anbey sein Gebett zu GOTT dem Allmächtigen mit solchem Eyffer und Andacht/ daß die Beywesende sich über diesen frommen Fürsten nicht genugsam verwundern konnten. Jene/ die nicht wissen/ oder wissen wollen/ daß die Ehr/ die man der Mutter Gottes giebet/ GOtt selbsten zu Lob und Preyß seiner Menschwerdung angethan wird/ wollen solche Andacht nicht billichen/ andere/ und in dem Glauben lauhe verwundern sich/ daß man einem so grossen Wolckenbruch nichts anders/ als einen solchen Dam/ der ihrer verkehrten Meynung nach/ ein so gewaltige Güß nimmermehr wird aufhalten können/ entgegen setzet. Nur hertzhafft! Das Wasser steiget zwar/ aber wird doch den Dam nicht übersteigen/ und wird sich die Grimmigkeit der Feind vor ihm wohl legen und neigen müssen. „

Freylich hat dieser Scribent von der Sach gantz recht geurtheilet/ dann gleich wie GOtt der Allmächtige durch seinen Wunder-vollen Beystand sonst allezeit gezeiget/ daß ihme die Verehrung der Heiligen lieb und angenehm sey; Also hat selber solches sein Belieben und Wohlgefallen an diesem Käyser absonderlich anzeigen wollen. Dann obwohlen/ wie gemeldet/ Ihr. Majest. keinen Freund auf ihrer Seithen hatten/ die allermächtigste König und Potentaten wider sie auf einmahl zusammen verstricket/ und die Schweden schon der Stadt Korneuburg und Crembs/ und zugleich der starcken/ vor der Donau-Brucken aufgeworffenen Schantz/ würckliche Meister waren/ so hat selbe doch diese Himmels-Königin/ durch ihre kräfftige Fürbitt/ auß aller Gefahr mächtiglich errettet/ die Schweden auß den Erbländern völlig wiederumb hinauß getrieben/ und sie endlich durch den Münsterischen Friedens-Schluß zu einem glückseeligen Obsieger aller ihrer Feind gemacht.

Da nun unser liebes Vatterland durch besagten Münsterischen Frieden/ des dreyßig Jahr langen/ sehr grimmigen Kriegs endlich befreyet worden/ so haben Se. Majestät nichts erwinden lassen/ was zu Aufnahm und Wachsthumb des Catholischen Glaubens/ zu Erhebung des Heil. Röm. Reichs/ und zum Glantz und Herrlichkeit ihres allerdurchleuchtigsten Hauses vorträglich und dienstlich schiene; Zu dem Ende

haben sie ihren ältern Herrn Sohn Ferdinand den Vierdten zum Römischen König crönen lassen. Aber der unbescheydene Todten-Mann wollte den herrlichen Glantz dieser neu aufgehenden Sonnen dem Römischen Reich nicht lang vergunnen/ sondern zwange selbe/ mit männiglichens gröster Betrübnuß/ vermittest der Kinds-Blattern im Jahr 1654. den 9. Julij auf ewig unterzugehen. Welcher grimmige Stoß den zeitlichen und unzeitigen Hintritt Ihr. Käyserl. Majest. selbst nicht wenig wird beschleuniget haben/ gestalten sie dann im Jahr 1657. ihres Alters nur im 49. Jahr unter grossen Wehklagen unsers gesambten Vatterlands von dieser Welt höchst seeliglich seynd abgefordert worden.

Hier scheinet keines Weegs zuvergessen/ daß/ obwohlen Käyser Ferdinand oben erzehlter Massen so viel Feind wider sich/ und nicht einen eintzigen Freund auf seiner Seithen gehabt/ er doch der Unglaubigen sehr starcke Hülff durchauß nicht annehmen wollen. Dann als der Groß-Sultan Ibrahim zum öfftern vernommen/ daß Ihr. Käyserl. Majest. so wohl von Catholischen als Uncatholischen Königen und Potentaten/ wider alles Recht und Billichkeit so lange Jahr ohne Aufhören bekrieget und bedränget wurde/ ist diesem Unchristen das unchristliche Verfahren der Christen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er im Jahr 1644. (wie in der Türckischen Schaubühn im anderten Buch am 359. Blat zulesen) an seinen Groß-Vezier Befehl ertheilet/ höchst gedachter Käyserlichen Majestät mit einem starcken Kriegs-Heer zu Hülff zukommen; Aber selbe/ als die sich gantz auf GOtt verliessen/ und die Christenheit mit unchristlichen Waffen nicht verwüsten wollten/ haben dieses/ des Feinds der Christenheit/ freundliche Anerbieten durch ihren Gesandten zu Constantinopel mit höchsten Glimpff von sich geschoben.

Woran dieser grosse Käyser gar löblich/ recht und billich gehandlet/ allermassen solche verfluchte Mitgehülffen nicht allein die Christenheit grausamlich verwüsten und auf solche Weeg sich derselbigen zu bemächtigen trachten/ sondern es wird auch GOTT der Allmächtige durch dergleichen Bindnussen/ wann sie wider Christliche Völcker (welches wohl zu mercken) aufgerichtet werden/ dergestalt beleidiget/ daß er jene/ die sich darauf verlassen/ zu Schanden werden/ und in ihren Nöthen wohl gar umbkommen lasset. Gleichwie 2. Paralip. 16. 20. & 25. zusehen/ und der Hochgelehrte/ und so genannte Alexander Patricius Armacanus Theologus in seinen schönen Wercklein welches von ihme Mars Gallicus, seu de Justitia armorum & fœderum Regis Galliarum geheissen wird/ und wohl verdienete/ daß es von männiglich fleißig gelesen würde/ fast durchgehends/ absonderlich aber lib. 2. cap. 31. & sequentibus mit stattlichen Gründen erweiset. Als Carl der Dritte König in Franckreich die damahls unglaubige Nordmänner wider seinen Feind den Eudonem zu Helffern angenommen/ hat ihm Fulco, der Ertzbischoff zu Reimbs solches folgender Massen verwiesen: Quis, qui vobis, sicut oportet, fidelis est, non expavescat, vos inimicorum Dei amicitiam velle, & in cladem ac ruinam nominis christiani pagana arma, & fœdera detestanda suscipere? Nihil enim distat (NB.) utrum quis se paganis societ, an abnegato Deo idola adoret. *Et paulò post:* Melius enim fuerat vos non nasci, quàm Diaboli patrocinio velle regnare, Flodoard. lib. 4. Hist. Rem. cap. 5.

Für die Antwort auf etliche Einwürff/ welche Gegentheil zu Behauptung

dessus sans passer, la violence des ennemis Seralentira. Siecle de fer. To. 1. l. 5. c. 22. p. 412. Das ist:

„ Ferdinand der Dritte/ ungehin„dert so grosser Mühe und Arbeit/ ver„lassen von allen Freunden/ und umb„geben von einer solchen Anzahl der „Feind/ legte die Reichs-Sorgen nicht „von sich. Wann Ancker und Mast „verlohren gangen/ wann man sich des „Schiffbruchs alle Augenblick besor„get/ wann aller Rath vergebens schei„net/ da lasset erst ein guter Schiffman „seinen Fleiß und Geschicklichkeit se„hen/ grosse Gemüther verliehren nie„mahls weder Hoffnung noch Hertz; „Aber zu wem nimmet Käyser Ferdi„nand bey einen solchen Auflauff und „Empöhrung seine Zuflucht? Nicht „zum Türcken/ oder zu andern Unglau„bigen und Ketzern/ sondern zu jenem/ „bey deme auch sein Herr Vatter in der „Stadt Wienn belagert/ hülffliche „Hand und Rettung gesuchet hat. Er „ist ein wahrer Erb seiner Christlichen „Tugenden/ und absonderlich dessen „grosser Andacht. Er lasset zu Wienn „eine schöne Säulen zu Ehren der see„ligsten Mutter GOttes aufrichten/ „verlobet sich ihr/ nimmet sie für eine/ so „wohl seiner Persohn/ als aller seiner „Oesterreichischen Unterthanen/ Völ„cker/ und Kriegs-Herren/ Fürspreche„rin und Schutz-Frau an/ und verrich„tet anbey sein Gebett zu GOTT dem „Allmächtigen mit solchem Eyffer und „Andacht/ daß die Beywesende sich ü„ber diesen frommen Fürsten nicht ge„nugsam verwundern konnten. Jene/ „die nicht wissen/ oder wissen wollen/ „daß die Ehr/ die man der Mutter Got„tes giebet/ GOtt selbsten zu Lob und „Preyß seiner Menschwerdung ange„than wird/ wollen solche Andacht „nicht billichen/ andere/ und in dem „Glauben lauhe verwundern sich/ daß „man einem so grossen Wolckenbruch nichts anders/ als einen solchen Dam/ „der ihrer verkehrten Meynung nach/ „ein so gewaltige Güß nimmermehr „wird aufhalten können/ entgegen se„tzet. Nur hertzhafft! Das Wasser „steiget zwar/ aber wird doch den Dam „nicht übersteigen/ und wird sich die „Grimmigkeit der Feind vor ihm wohl „legen und neigen müssen. „

Freylich hat dieser Scribent von der Sach gantz recht geurtheilet/ dann gleich wie GOtt der Allmächtige durch seinen Wunder-vollen Beystand sonst allezeit gezeiget/ daß ihme die Verehrung der Heiligen lieb und angenehm sey; Also hat selber solches sein Belieben und Wohlgefallen an diesem Käyser absonderlich anzeigen wollen. Dann obwohlen/ wie gemeldet/ Ihr. Majest. keinen Freund auf ihrer Seithen hatten/ die allermächtigste König und Potentaten wider sie auf einmahl zusammen verstricket/ und die Schweden schon der Stadt Korneuburg und Crembs/ und zugleich der starcken/ vor der Donau-Brucken aufgeworffenen Schantz/ würckliche Meister waren/ so hat selbe doch diese Himmels-Königin/ durch ihre kräfftige Fürbitt/ auß aller Gefahr mächtiglich errettet/ die Schweden auß den Erbländern völlig wiederumb hinauß getrieben/ und sie endlich durch den Münsterischen Friedens-Schluß zu einem glückseeligen Obsieger aller ihrer Feind gemacht.

Da nun unser liebes Vatterland durch besagten Münsterischen Frieden/ des dreyßig Jahr langen/ sehr grimmigen Kriegs endlich befreyet worden/ so haben Se. Majestät nichts erwinden lassen/ was zu Aufnahm und Wachsthumb des Catholischen Glaubens/ zu Erhebung des Heil. Röm. Reichs/ und zum Glantz und Herrlichkeit ihres allerdurchleuchtigsten Hauses vorträglich und dienstlich schiene; Zu dem Ende

haben sie ihren ältern Herrn Sohn Ferdinand den Vierdten zum Römischen König crönen lassen. Aber der unbescheydene Todten-Mann wollte den herrlichen Glantz dieser neu aufgehenden Sonnen dem Römischen Reich nicht lang vergunnen/ sondern zwange selbe/ mit männiglichens gröster Betrübnuß/ vermittelst der Kinds-Blattern im Jahr 1654. den 9. Julij auf ewig unterzugehen. Welcher grimmige Stoß den zeitlichen und unzeitigen Hintritt Ihr. Käyserl. Majest. selbst nicht wenig wird beschleuniget haben/ gestalten sie dann im Jahr 1657. ihres Alters nur im 49. Jahr unter grossen Wehklagen unsers gesambten Vatterlands von dieser Welt höchst seeliglich seynd abgefordert worden.

Hier scheinet keines Weegs zuvergessen/ daß/ obwohlen Käyser Ferdinand oben erzehlter Massen so viel Feind wider sich/ und nicht einen eintzigen Freund auf seiner Seithen gehabt/ er doch der Unglaubigen sehr starcke Hülff durchauß nicht annehmen wollen. Dann als der Groß-Sultan Ibrahim zum öfftern vernommen/ daß Ihr. Käyserl. Majest. so wohl von Catholischen als Uncatholischen Königen und Potentaten/ wider alles Recht und Billichkeit so lange Jahr ohne Aufhören befrieget und bedränget wurde/ ist diesem Unchristen das unchristliche Verfahren der Christen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er im Jahr 1644. (wie in der Türckischen Schaubühn im anderten Buch am 359. Blat zulesen) an seinen Groß-Vezier Befehl ertheilet/ höchst gedachter Käyserlichen Majestät mit einem starcken Kriegs-Heer zu Hülff zukommen; Aber selbe/ als die sich gantz auf GOtt verliessen/ und die Christenheit mit unchristlichen Waffen nicht verwüsten wollten/ haben dieses/ des Feinds der Christenheit/ freundliche Anerbieten durch ihren Gesandten zu Constantinopel mit höchsten Glimpff von sich geschoben.

Woran dieser grosse Käyser gar löblich/ recht und billich gehandlet/ allermassen solche verfluchte Mitgehülffen nicht allein die Christenheit grausamlich verwüsten und auf solche Weeg sich derselbigen zu bemächtigen trachten/ sondern es wird auch GOTT der Allmächtige durch dergleichen Bindnussen/ wann sie wider Christliche Völcker (welches wohl zu mercken) aufgerichtet werden/ dergestalt beleidiget/ daß er jene/ die sich darauf verlassen/ zu Schanden werden/ und in ihren Nöthen wohl gar umbkommen lasset. Gleichwie 2. Paralip. 16. 20. & 25. zusehen/ und der Hochgelehrte/ und so genannte Alexander Patricius Armacanus Theologus in seinen schönen Wercklein welches von ihme Mars Gallicus, seu de Justitia armorum & fœderum Regis Galliarum geheissen wird/ und wohl verdienete/ daß es von männiglich fleißig gelesen würde/ fast durchgehends/ absonderlich aber lib. 2. cap. 31. & sequentibus mit stattlichen Gründen erweiset. Als Carl der Dritte König in Franckreich die damahls unglaubige Nordmänner wider seinen Feind den Eudonem zu Helffern angenommen/ hat ihm Fulco, der Ertzbischoff zu Reimbs solches folgender Massen verwiesen: Quis, qui vobis, sicut oportet, fidelis est, non expavescat, vos inimicorum Dei amicitiam velle, & in cladem ac ruinam nominis christiani pagana arma, & fœdera detestanda suscipere? Nihil enim distat (NB.) utrum quis se paganis societ, an abnegato Deo idola adoret. *Et paulò post:* Melius enim fuerat vos non nasci, quàm Diaboli patrocinio velle regnare, Flodoard. lib. 4. Hist. Rem. cap. 5.

Für die Antwort auf etliche Einwürff/ welche Gegentheil zu Behau-

ptung

dessus sans passer, la violence des ennemis Seralentira. Siecle de fer. To. 1. l. 5. c. 22. p. 412. Das ist:

„ Ferdinand der Dritte/ ungehindert so grosser Mühe und Arbeit/ verlassen von allen Freunden/ und umbgeben von einer solchen Anzahl der Feind/ legte die Reichs-Sorgen nicht von sich. Wann Ancker und Mast verlohren gangen/ wann man sich des Schiffbruchs alle Augenblick besorget/ wann aller Rath vergebens scheinet/ da lasset erst ein guter Schiffman seinen Fleiß und Geschicklichkeit sehen/ grosse Gemüther verliehren niemahls weder Hoffnung noch Hertz; Aber zu wem nimmet Käyser Ferdinand bey einen solchen Auflauff und Empöhrung seine Zuflucht? Nicht zum Türcken/ oder zu andern Unglaubigen und Ketzern/ sondern zu jenem/ bey deme auch sein Herr Vatter in der Stadt Wienn belagert/ hülffliche Hand und Rettung gesuchet hat. Er ist ein wahrer Erb seiner Christlichen Tugenden/ und absonderlich dessen grosser Andacht. Er lasset zu Wienn eine schöne Säulen zu Ehren der seeligsten Mutter GOttes aufrichten/ verlobet sich ihr/ nimmet sie für eine/ so wohl seiner Persohn/ als aller seiner Oesterreichischen Unterthanen/ Völcker/ und Kriegs-Herren/ Fürsprecherin und Schutz-Frau an/ und verrichtet anbey sein Gebett zu GOTT dem Allmächtigen mit solchem Eyffer und Andacht/ daß die Beywesende sich über diesen frommen Fürsten nicht genugsam verwundern konnten. Jene/ die nicht wissen/ oder wissen wollen/ daß die Ehr/ die man der Mutter Gottes giebet/ GOtt selbsten zu Lob und Preyß seiner Menschwerdung angethan wird / wollen solche Andacht nicht billichen / andere / und in dem Glauben lauhe verwundern sich / daß man einem so grossen Wolckenbruch nichts anders/ als einen solchen Dam/ der ihrer verkehrten Meynung nach/ ein so gewaltige Güß nimmermehr wird aufhalten können / entgegen setzet. Nur hertzhafft! Das Wasser steiget zwar/ aber wird doch den Dam nicht übersteigen / und wird sich die Grimmigkeit der Feind vor ihm wohl legen und neigen müssen. „

Freylich hat dieser Scribent von der Sach gantz recht geurtheilet / dann gleich wie GOtt der Allmächtige durch seinen Wunder-vollen Beystand sonst allezeit gezeiget / daß ihme die Verehrung der Heiligen lieb und angenehm sey; Also hat selber solches sein Belieben und Wohlgefallen an diesem Käyser absonderlich anzeigen wollen. Dann obwohlen/ wie gemeldet / Ihr. Majest. keinen Frennd auf ihrer Seithen hatten/ die allermächtigste König und Potentaten wider sie auf einmahl zusammen verstricket / und die Schweden schon der Stadt Korneuburg und Crembs/ und zugleich der starcken/ vor der Donau-Brucken aufgeworffenen Schantz/ würckliche Meister waren/ so hat selbe doch diese Himmels-Königin/ durch ihre kräfftige Fürbitt/ auß aller Gefahr mächtiglich errettet/ die Schweden auß den Erbländern völlig wiederumb hinauß getrieben / und sie endlich durch den Münsterischen Friedens-Schluß zu einem glückseeligen Obsieger aller ihrer Feind gemacht.

Da nun unser liebes Vatterland durch besagten Münsterischen Frieden/ des dreyßig Jahr langen/ sehr grimmigen Kriegs endlich befreyet worden/ so haben Se. Majestät nichts erwinden lassen/ was zu Aufnahm und Wachsthumb des Catholischen Glaubens/ zu Erhebung des Heil. Röm. Reichs/ und zum Glantz und Herrlichkeit ihres allerdurchleuchtigsten Hauses vorträglich und dienstlich schiene; Zu dem Ende

haben

haben sie ihren ältern Herrn Sohn Ferdinand den Vierdten zum Römischen König crönen lassen. Aber der unbescheydene Todten-Mann wollte den herrlichen Glantz dieser neu aufgehenden Sonnen dem Römischen Reich nicht lang vergunnen/ sondern zwange selbe/ mit männiglichens gröster Betrübnuß/ vermittelst der Kinds-Blattern im Jahr 1654. den 9. Julij auf ewig unterzugehen. Welcher grimmige Stoß den zeitlichen und unzeitigen Hintritt Ihr. Käyserl. Majest. selbst nicht wenig wird beschleuniget haben/ gestalten sie dann im Jahr 1657. ihres Alters nur im 49. Jahr unter grossen Wehklagen unsers gesambten Vatterlands von dieser Welt höchst seeliglich seynd abgefordert worden.

Hier scheinet keines Weegs zuvergessen/ daß/ obwohlen Käyser Ferdinand oben erzehlter Massen so viel Feind wider sich/ und nicht einen eintzigen Freund auf seiner Seithen gehabt/ er doch der Unglaubigen sehr starcke Hülff durchauß nicht annehmen wollen. Dann als der Groß-Sultan Ibrahim zum öfftern vernommen/ daß Ihr. Käyserl. Majest. so wohl von Catholischen als Uncatholischen Königen und Potentaten/ wider alles Recht und Billichkeit so lange Jahr ohne Aufhören befrieget und bedränget wurde/ ist diesem Unchristen das unchristliche Verfahren der Christen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er im Jahr 1644. (wie in der Türckischen Schaubühn im anderten Buch am 359. Blat zulesen) an seinen Groß-Vezier Befehl ertheilet/ höchst gedachter Käyserlichen Majestät mit einem starcken Kriegs-Heer zu Hülff zukommen; Aber selbe/ als die sich gantz auf GOtt verliessen/ und die Christenheit mit unchristlichen Waffen nicht verwüsten wollten/ haben dieses/ des Feinds der Christenheit/ freundliche Anerbieten durch ihren Gesandten zu Constantinopel mit höchsten Glimpff von sich geschoben.

Woran dieser grosse Käyser gar löblich/ recht und billich gehandlet/ allermassen solche verfluchte Mitgehülffen nicht allein die Christenheit grausamlich verwüsten und auf solche Weeg sich derselbigen zu bemächtigen trachten/ sondern es wird auch GOTT der Allmächtige durch dergleichen Bindnussen/ wann sie wider Christliche Völcker (welches wohl zu mercken) aufgerichtet werden/ dergestalt beleidiget/ daß er jene/ die sich darauf verlassen/ zu Schanden werden/ und in ihren Nöthen wohl gar umbkommen lasset. Gleichwie 2. Paralip. 16. 20. & 25. zusehen/ und der Hochgelehrte/ und so genannte Alexander Patricius Armacanus Theologus in seinen schönen Wercklein welches von ihme Mars Gallicus, seu de Justitia armorum & fœderum Regis Galliarum geheissen wird/ und wohl verdienete/ daß es von männiglich fleißig gelesen würde/ fast durchgehends/ absonderlich aber lib. 2. cap. 31. & sequentibus mit stattlichen Gründen erweiset. Als Carl der Dritte König in Franckreich die damahls unglaubige Nordmänner wider seinen Feind den Eudonem zu Helffern angenommen/ hat ihm Fulco, der Ertzbischoff zu Reimbs solches folgender Massen verwiesen: Quis, qui vobis, sicut oportet, fidelis est, non expavescat, vos inimicorum Dei amicitiam velle, & in cladem ac ruinam nominis christiani pagana arma, & fœdera detestanda suscipere? Nihil enim distat (NB.) utrum quis se paganis societ, an abnegato Deo idola adoret. *Et paulò post:* Melius enim fuerat vos non nasci, quàm Diaboli patrocinio velle regnare, Flodoard. lib. 4. Hist. Rem. cap. 5.

Für die Antwort auf etliche Einwürff/ welche Gegentheil zu Behauptung

dessus sans passer, la violence des ennemis Seralentira. Siecle de fer. To. 1. l. 5. c. 22. p. 412. Das ist:

„ Ferdinand der Dritte/ ungehindert so grosser Mühe und Arbeit / verlassen von allen Freunden / und umbgeben von einer solchen Anzahl der Feind/ legte die Reichs-Sorgen nicht von sich. Wann Ancker und Mast verlohren gangen/ wann man sich des Schiffbruchs alle Augenblick besorget/ wann aller Rath vergebens scheinet/ da lasset erst ein guter Schiffmann seinen Fleiß und Geschicklichkeit sehen / grosse Gemüther verliehren niemahls weder Hoffnung noch Hertz; Aber zu wem nimmet Käyser Ferdinand bey einen solchen Auflauff und Empöhrung seine Zuflucht? Nicht zum Türcken/ oder zu andern Unglaubigen und Ketzern/ sondern zu jenem/ bey deme auch sein Herr Vatter in der Stadt Wienn belagert / hülffliche Hand und Rettung gesuchet hat. Er ist ein wahrer Erb seiner Christlichen Tugenden/ und absonderlich dessen grosser Andacht. Er lasset zu Wienn eine schöne Säulen zu Ehren der seeligsten Mutter GOttes aufrichten/ verlobet sich ihr/ nimmet sie für eine/ so wohl seiner Persohn / als aller seiner Oesterreichischen Unterthanen/ Völcker/ und Kriegs-Herren/ Fürsprecherin und Schutz-Frau an/ und verrichtet anbey sein Gebett zu GOTT dem Allmächtigen mit solchem Eyffer und Andacht/ daß die Beywesende sich über diesen frommen Fürsten nicht genugsam verwundern konnten. Jene/ die nicht wissen / oder wissen wollen/ daß die Ehr/ die man der Mutter Gottes giebet / GOtt selbsten zu Lob und Preyß seiner Menschwerdung angethan wird / wollen solche Andacht nicht billichen / andere / und in dem Glauben lauhe verwundern sich / daß man einem so grossen Wolckenbruch nichts anders/ als einen solchen Damm/ der ihrer verkehrten Meynung nach/ ein so gewaltige Güß nimmermehr wird aufhalten können / entgegen setzet. Nur hertzhafft! Das Wasser steiget zwar/ aber wird doch den Damm nicht übersteigen / und wird sich die Grimmigkeit der Feind vor ihm wohl legen und neigen müssen. „

Freylich hat dieser Scribent von der Sach gantz recht geurtheilet / dann gleich wie GOtt der Allmächtige durch seinen Wunder-vollen Beystand sonst allezeit gezeiget / daß ihme die Verehrung der Heiligen lieb und angenehm sey; Also hat selber solches sein Belieben und Wohlgefallen an diesem Käyser absonderlich anzeigen wollen. Dann obwohlen/ wie gemeldet / Ihr. Majest. keinen Freund auf ihrer Seithen hatten/ die allermächtigste König und Potentaten wider sie auf einmahl zusammen verstricket / und die Schweden schon der Stadt Korneuburg und Crembs/ und zugleich der starcken/ vor der Donau-Brucken aufgeworffenen Schantz / würckliche Meister waren/ so hat selbe doch diese Himmels-Königin/ durch ihre kräfftige Fürbitt / auß aller Gefahr mächtiglich errettet / die Schweden auß den Erbländern völlig wiederumb hinauß getrieben / und sie endlich durch den Münsterischen Friedens-Schluß zu einem glückseeligen Obsieger aller ihrer Feind gemacht.

Da nun unser liebes Vatterland durch besagten Münsterischen Frieden/ des dreyßig Jahr langen/ sehr grimmigen Kriegs endlich befreyet worden/ so haben Se. Majestät nichts erwinden lassen / was zu Aufnahm und Wachsthumb des Catholischen Glaubens / zu Erhebung des Heil. Röm. Reichs/ und zum Glantz und Herrlichkeit ihres allerdurchleuchtigsten Hauses vorträglich und dienstlich schiene; Zu dem Ende

haben sie ihren ältern Herrn Sohn Ferdinand den Vierdten zum Römischen König crönen lassen. Aber der unbescheydene Todten-Mann wollte den herrlichen Glantz dieser neu aufgehenden Sonnen dem Römischen Reich nicht lang vergunnen/ sondern zwange selbe / mit männiglichens gröster Betrübnuß / vermittest der Kinds-Blattern im Jahr 1654. den 9. Julij auf ewig unter zugehen. Welcher grimmige Stoß den zeitlichen und unzeitigen Hintritt Ihr. Käyserl. Majest. selbst nicht wenig wird beschleuniget haben/ gestalten sie dann im Jahr 1657. ihres Alters nur im 49. Jahr unter grossen Wehklagen unsers gesambten Vatterlands von dieser Welt höchst seeliglich seynd abgefordert worden.

Hier scheinet keines Weegs zuvergessen / daß / obwohlen Käyser Ferdinand oben erzehlter Massen so viel Feind wider sich/ und nicht einen eintzigen Freund auf seiner Seithen gehabt/ er doch der Unglaubigen sehr starcke Hülff durchauß nicht annehmen wollen. Dann als der Groß-Sultan Ibrahim zum öfftern vernommen / daß Ihr. Käyserl. Majest. so wohl von Catholischen als Uncatholischen Königen und Potentaten/wider alles Recht und Billichkeit so lange Jahr ohne Aufhören befrieget und bedränget wurde / ist diesem Unchristen das unchristliche Verfahren der Christen dergestalt zu Hertzen gangen/ daß er im Johr 1644. (wie in der Türckischen Schaubühn im anderten Buch am 359. Blat zulesen) an seinen Groß-Vezier Befehl ertheilet / höchst gedachter Käyserlichen Majestät mit einem starcken Kriegs-Heer zu Hülff zukommen; Aber selbe/ als die sich gantz auf GOtt verliessen/ und die Christenheit mit unchristlichen Waffen nicht verwüsten wollten/haben dieses / des Feinds der Christenheit/ freundliche Anerbieten durch ihren Gesandten zu Constantinopel mit höchsten Glimpff von sich geschoben.

Woran dieser grosse Käyser gar löblich/ recht und billich gehandlet / allermassen solche verfluchte Mitgehülffen nicht allein die Christenheit grausamlich verwüsten und auf solche Weeg sich derselbigen zu bemächtigen trachten/ sondern es wird auch GOTT der Allmächtige durch dergleichen Bindnussen/ wann sie wider Christliche Völcker (welches wohl zu mercken) aufgerichtet werden / dergestalt beleidiget / daß er jene/ die sich darauf verlassen/ zu Schanden werden / und in ihren Nöthen wohl gar umbkommen lasset. Gleichwie 2. Paralip. 16. 20. & 25. zusehen/ und der Hochgelehrte / und so genannte Alexander Patricius Armacanus Theologus in seinen schönen Wercklein welches von ihme Mars Gallicus, seu de Justitia armorum & fœderum Regis Galliarum geheissen wird/ und wohl verdienete / daß es von männiglich fleißig gelesen würde/ fast durchgehends/ absonderlich aber lib. 2. cap. 31. & sequentibus mit stattlichen Gründen erweiset. Als Carl der Dritte König in Franckreich die damahls unglaubige Nordmänner wider seinen Feind den Eudonem zu Helffern angenommen / hat ihm Fulco, der Ertzbischoff zu Reimbs solches folgender Massen verwiesen: Quis, qui vobis, sicut oportet, fidelis est, non expavescat, vos inimicorum Dei amicitiam velle, & in cladem ac ruinam nominis christiani pagana arma, & fœdera detestanda suscipere? Nihil enim distat (NB.) utrum quis se paganis societ, an abnegato Deo idola adoret. *Et paulò post:* Melius enim fuerat vos non nasci, quàm Diaboli patrocinio velle regnare, Flodoard. lib. 4. Hist. Rem. cap. 5.

Für die Antwort auf etliche Einwürff / welche Gegentheil zu Behauptung

ptung seiner Türckischen Verstrickungen hier vorzubringen pfleget/ ist zu mercken/ daß die alten Hebräer nach Außweisung Göttlicher Schrifft sich mit den Heyden in gutes Vernehmen/ Verträg und Bindnussen zwar öffters einlassen/ aber nicht wider die Rechtglaubigen/ und zu Verwüstung deren Länder/ sondern allein zn Erhaltung Fried/ und Einigkeit/ und guter Freund- und Nachbarschafft. Daß sonst die Gegner auß deme/ was David dazumahl mit dem Philisteer-König/ als selber wider die Juden im Anzug begriffen ware/ abgeredet/ eine Zulässigkeit für ihre Ottomannische Zusammenschwörungen erzwingen wollen/ ist keines Weegs in Acht zu nehmen. Gestalten jenes/ daß dieser Israelitische Held vorhero/ da er bißweilen mit den Seinigen umb Beuth außgeritten/ selbe nicht bey den Juden/ sondern bey den Heyden/ mit gäntzlicher Umbkehr- und Verwüstung derselbigen Städt/ gesuchet hat/ genugsam anzeiget/ daß er bey ermeldten Zug eben sein Absehen nicht auf den Untergang der Recht- sondern der Unglaubigen werde gehabt haben. Wie dann die Philistäische Fürsten auch kein wenigers von ihme vermuthet/ und dahero seine Rucklassung bey ihrem König zu Weegen gebracht haben. Doch gesetzet/ aber nicht gestanden/ selber hätte in allem Ernst wider seine Brüder streitten wollen/ so wäre dieses gleichwohl eben so wenig/ als jenes/ was er einsmahls wider das sechste Gebott begangen/ frommen Christen nachzufolgen.

Das

# Das Zwölffte Capitel/
## Von
# Käyser LEOPOLD dem Ersten.

WAs unsere Teutsche Käyser von Carl dem Grossen/ biß auf Leopold dem Grossen/ jetzt glückseelig regierenden Römischen Käyser/ für einen Christlichen Wandel geführet/ wie selbe die Christenheit/ die Geistliche und den Apostolischen Stuhl geschützet/ und wie sie sich zu aller Zeit umb die gemeine Wohlfahrt aufs beste angenommen haben/ das zeuget jenes/ was bißhero von ihnen klährlich gemeldet/ hoffentlich zu Genügen an; Wie aber höchst besagte Käyserl. Majest. der gantzen Welt anjetzo mit Tugenden verleuchte/ wie sehr selbe ihnen das Heil der Christenheit während ihrer gantzen Regierung lassen allergnädigst angelegen seyn/ und wie sie ihren siegreichen Degen wider die Feind der Christlichen Wohlfahrt mit gröster Verwunderung aller Völcker/ biß heutigen Tag geschwungen haben/ darvon will ich in diesem Capitel eben nur einen kurtzen/ doch zu meinem Vorhaben genugsamen Bericht allerunterthänigst abstatten.

Und obwohlen man vielleicht vermeynen dörffte/ daß diese allergehorsamste Schreiberey/ weilen die Sach an Tag lieget/ und von selbsten männiglich bekannt ist/ gantz unvonnöthen seye/ so laß ich mich doch derentwillē in meinem Vorhaben keines Weegs irr machen. Allermassen die Menschen ins Gemein also beschaffen seynd/ daß sie viel mehr die Wort/ und wie man von einer Sach redet oder schreibet/ als die Werck und Thaten selbst/ in Acht nehmen. Wie es dann öffters zugeschehen pfleget/ daß mancher Potentat allein darumb/ dieweilen die Feind ihn übel außschreyen/ und seine Thaten und Handlungen ungleich außlegen/ weder von den Seinigen/ noch von andern/ das ihme gebührende Lob fa[illegible] nirgends erreichet/ wiewohlen dessen Verrichtungen ihme bey männiglich die gröste Verwunderung und Hochschätzung billicher massen sollten zu Weegen bringen/ und hingegen wird mancher König und Monarch allein darumb/ dieweilen die Seinige von ihme löblich schreiben und reden/ bey der Welt überauß hoch gehalten/ ob schon dessen gantzer Lebens-Lauff kein Wett-Lauff der Tugend/ sondern der Laster/ der Grausamkeit/ des Meyneyds/ und allerhand schändlichen Unthatten/ mit gröster Warheit kan genennet werden.

Dieses zu bewehren ist die Aufschlagung der alten Geschichten/ durchauß nicht/ sondern nur ein eintziger Blick auf unsere Zeiten allein vonnöthen. Dann wir werden alsobald sehen/ daß Ihr. Käys. Maj./ obwohlen selbe sich/

wie

wie männiglich bekannt/ von ihrer Jugend auf allein der Tugend/der Gottesfurcht/ eines reinen und keuschen Lebens/ der Gütigkeit/ der Gerechtigkeit/ und mit einem Wort aller höchst Fürstlichen Eigenschafften bestmöglichist beflissen/ und der Christenheit außzuhelffen nach allen Kräfften zwar getrachtet/ aber dannoch durch alles dieses bey ihren Teutschen selbst fast nirgends jenes/ was doch solche grosse Ding in den Menschlichen Gemüthern sollten natürlich zu Wegen bringen/ erhalten haben/ darumb allein/ weil von derselben durch die neydige Frantzosen bey männiglich allerhand ungleiche und verkleinerliche Reden außgesträuet/und ihre Tugenden und höchst weise Anstalten und löbliche Verrichtungen mit dem schändlichen Nebel der Unwarheit seynd verdunckelt worden/ und daß hingegen der König in Franckreich/ ungehindert sich selber auf viel andere Weiß von Jugend auf verhalten/ und die Christenheit in grossen Jamer und Elend/ gleich wie männiglich darvon gute Wissenschafft traget/ von Zeit zu Zeit gestürtzet hat/ bey uns Teutschen so wohl als bey den Seinigen/ durch Verübung so abscheulicher Ding nur Lieb/ Lob/ und Hochachtung fast aller Orthen überkommen hat/ auß Ursach/ weil seine Frantzosen die gröste Laster und Untugend aufs beste außzulegen gewust haben. Die Ursach dessen giebet der Dichter mit folgenden Reim:

Nil linguâ melius, linguâ nil pejus eâdem.

Des Menschen Zungen ist so künstlich und so g'lehrt/
Daß sie das Böß ins Gut/ und s' Gut ins Böß verkehrt.

Welches der witzige Welt-Phantast Æsopus schon zu seiner Zeit mit zweyen unterschiedenen Mahlzeiten hat zuverstehen geben/ indeme er in der ersten seinem Herrn die beste/ und in der andern die schlimmeeste Speiß sollen aufsetzen/ und doch in allen beyden nichts als Zungen aufgetragen hat. Derentwegen achte ich dieses Bedencken/ daß nehmlich jenes/ was hier zuschreiben gewillet bin/schon vorhero bekannt und offenbahr seye/ sehr wenig; Ein anders aber ist/ welches mich in grössere Sorgen setzet/ nehmlich daß mit meinem schweren Ganßkiel den hohen Leopoldischen Adler-Flug bey weitem nicht werde erreichen können/ und daß die Weltbekandte Sittsamkeit Ihr. Käys. Maj. mir wohl gar den Weeg verlegen dörffte. Anerwogen selbe zwar löbliche Ding würcken/ aber daß derentwegen gebührende Lob nicht gern anhören wollen. Allein weilen ich auß den/ so wohl hier als anderwärtig angeführten Gründen nur gar zu wohl versichert bin/ daß solche Schrifften dem gemeinen Besten/ deme ich meine Feder gäntzlich gewidmet habe/ sehr befürderlich und fürständig seynd/ so will ich endlich disen zweiffelhafftigen Streich allerunterthänigst wagen/ und von den Christlichen Tugenden und Verrichtungen Ihr. Käys. Maj. in diesen engen Blättern/ so viel als meine Schwachheit zulassen/ und mein Absehen von mir erfordern wird/ dem Teutschen Leser kürtzlich vor Augen stellen.

Den 9. Junij 1640. hat GOtt der Allmächtige den Erden-Creyß mit der Höchsten Geburt dieses aller großmächtigsten Käysers beglückseeligen wollen. Und gleich wie selbe mit solchen Zeichen begleitet worden/ die da nichts als grosse Ding und Wunderthaten zu bedeuten pflegen; Also waren auch die Seltzamkeiten/ so man in dessen gantzer Jugend und Auferziehung in Acht genommen/ gleichsamb ein künstliches Fern-Glaß/ durch welches das Aug der Witzigen sehr weit in die künfftige Zeiten hinein gedrungen/ und eine grosse Menge der allerherrlich-

sten

sten Thaten und Verrichtungen vorgesehen hat; Worunter die Heldenmüthige Antwort/ welche Ihr Majest. noch in ihrer aller zarthesten Jugend einsmahl von sich gegeben/ billich kan gerechnet werden. Dann es hat auf ein Zeit bey dero Herrn Vattern Ihrer damahligen Käys. Majest. Ferdinand dem Dritten höchstmildester Gedächtnuß/ einer auß den führnembsten Käys. Räthen sich allerunterthänigist beklaget/ was massen er von ihr Ertzhertzoglichen Durchleucht Herrn Leopold in Beysein des gesambten Käys. Hoffs/ und vieler außländischen Ministern offentlich wäre beschämet worden; Und als derselben in Nahmen Ihrer Käys. Majest. zu Abstellung dergleichen Ding mit Nachdruck die Sachen vorgehalten/ und ihnen unter andern zum Schrocken mit gäntzlicher Außerbung ist gedrohet worden: Da haben selbe mit grosser Verwunderung des gesambten Käys. Hoffs alsobald unerschrocken „geantwortet: Ich vergnüge mich/ „daß ich eines Römischen Käysers „Sohn bin/ was Länder und König„reich betrifft/ werde ich/ Ob GOtt „will/ mit meinem Degen deren noch „wohl genug überkommen.

Solche unverzsehene Helden-Wort auß einem so zarthen Mund/ neben andern vielen Zeichen und Deutungen/ haben in den Gemüthern der Getreuen eine sehr grosse Freud erwecket/ und ihnen Ursach gegeben/ daß sie schon dazumahl jennes gehoffet/ was anjetzo zu unseren Tagen von diesem allergroßmächtigisten Königreich- und Länder-Bezwingern mit Verwunderung der gantzen Welt/ und mit hertzlicher Frohlockung der sammentlichen Christenheit glückseelig bewerckstelliget wird. Welche unterthänigiste Hoffnung nicht wenig gestärcket worden/ da bald darauf jenes/ was der fromme Jesuit Pater Stratonius, der zu Brün den 26. Augusti im Jahr 1649. mit Todt abgangen/ noch vor seinem End durch sonderbare Würckung des Geist GOttes/ hat geweissaget/ offentlich an Tag kommen ist: Es lautet aber solche Weissagung/ die ich vor vielen Jahren von Ihr. Hochgräfl. Excellentz Hn. Graffen Otto von Abensperg und Traun/ der Römischen Käyserlichen Majestät geheimen Rath/ General Land-Obristen/ und Land-Marschallen auß sonderbahren Gnaden überkommen/ von Wort zu Wort also: Ferdinandum Quartum futurum, quidem Regem Romanorum, sed paulò post moriturum. Leopoldum ejus fratrem contra gravissimas suorum hostium Machinationes, & contra plurimorum expectationem futurum certò Imperatorem. Habiturum in juventute sua diversos periculosósque morbos, superaturum tamen, & habiturum magnas adversitates & plurimos hostes. Turcam illi bellum illaturum, & tantos progressus facturum, ut Domus Austriaca futura sit spe parvâ, Deum tamen Cæsari adfuturum, & daturum victoriam, contra multorum expectationem, & ad confusionem Turcarum. Habiturum multas & magnas difficultates in acquirenda sponsâ filia Hispaniæ, tamen nuptiæ perficientur. Habiturum plures, quàm unam uxorem. Detegendas sub ipso diversas infidelitates & proditiones. Habiturum varia bella, ad multorum magnam expectationem, Rege Galliæ ubique prævalente, & fere omnia occupante. Deinde Deum venturum in auxilium Cæsari per Galli, & Austriacæ Domûs hostium depressionem & humiliationem, cum admiratione omnium hominum agnoscentium Dei manum in domo austriaca conservanda. Habiturum deinde felicem gubernationem, prævaliturum contra omnes, accepturum plures provincias, quàm ullus Antecessorum habuerit. In Leopoldo rursum Austriacam Domum novis incre-

mentis augendam, futurumque feliciorem omnibus Antecessoribus suis.

Daß diese Prophezeyung in der Cantzeley des Heiligen Geistes seye außgefertiget worden/ hat die Erfahrung bißhero zu Gnügen bekräfftiget. Allermassen das gröste mit jedermans Wissen in der Sach selbst schon also geschehen ist/ gleich wie die Wort klahr lauten/ und ist demnach nicht zu zweiffeln/ es werde das übrige/ was von Uberwindung des Königs in Franckreich/ und von nachmahliger ruhiger und glückseeliger Regierung auf die letzt vorgesaget wird/ eben durch die Genad GOttes erfüllet werden. Was der Heilige Bischoff und Martyrer Methodius schon zu seiner Zeit von Ihr. Käys. Majest. in dem Geist vorgesehen/ das wollen wir besser unten anführen. Mittlerweil aber hier einer andern wunderbahren Begebenheit/ die eben nichts anders/ als Cron und Zepter vorbedeutet hat/ kürtzlich gedencken. Als Ihr. Käyserl. Majest. noch bey Lebzeiten ihres Herrn Vatters/ Ferdinand des Dritten/ höchstmildesten Angedenckens/ mit dessen Einwilligung die Nider-Oesterreichische Ständ/ ihre unterthänigste Pflicht geleistet und angelobet/ und man (gleich wie Herr Frantz Adam des Heil. Röm. Reichs Graff von Brandiß in seinem schönen Werck/ der fruchtbringend Oesterreichische Lorber-Zweig genannt/ ex Theatro Europæo ad annum 1654. berichtet) den zur Ertzhertzoglichen Throns-Besteigung gehörigen Schmuck von Closter Neuburg nacher Wienn gebräuchlicher Massen überführet/ da hat sich ein ungewöhnlich-grosser Adler auß der Höhe auf den Wagen gesencket/ denselben dreymahl umbschwebet/ und so dann den Ruckflug wiederumb empor/ auß dem Nachsehen der sich hierüber verwunderenden Zuschauer genommen.

Was diese und andere gute Zeichen mehr vorbedeutet/ das hat nachmahls der Sachen Außgang mit dem Werck selbst bekräfftiget. Allermassen in kurtzen Jahren darauf nicht allein die Hochlöblich Böhmische und Ungrische Ständ dieses aller Cronen würdigste Haupt mit den Ihrigen umbkräntzet/ sondern das Heilige Römische Reich selbst/ obwohlen die Feind des Teutschen Wohlstands/ solches zu hintertreiben/ weder Geld/ Mühe/ noch Renck und List gespahret/ hat demselbigen die ihrige mit so ungewöhnlichen Freuden und Frolocken allerunterthänigst aufgesetzet/ daß der de Parival schreibet/ es seye bey dieser Crönung alles Volck gleichsamb vor Freuden verzucket gewesen/ und seye nie kein Käyser mit solcher Majestät/ Verehrung und Frolocken/ als Leopold der Erste/ auf den allerhöchsten Welt-Thron erhebet worden. Et bientôt couronnè avec vn applaudissement si universel de tous les peuples assemblez â Francfort, qu' un chacun en demeuroit en extase. &c. &c. &c. Jamais Empereur ne fut courronnè avec plus de Majestè, d' honneur & de joye, que Celuy. Siecle de fer. tom. 2. l. 6. cap. 3. Wie dann nicht allein durchs gantze Teutschland/ sondern auch in Spanien/ Wellischland/ Pohlen/ und Niederland/ wegen solcher glückseeligen Wahl und Einthronung sonst niemahls erhörte Freuden-Fest seynd angestellet und gehalten worden. Man hat sich auch in einer so allgemeinen geschöpfften Hoffnung nicht untergangen. Gestalten I. Käys. Maj. gleich in den ersten zweyen Jahren Ihr. Käys. Regierung zwey von Landen und Leuthen vertriebenen Königen wiederumb zu den Ihrigen und auf den Thron geholffen haben. Nehmlich dem König Casimir in Pohlen/ und dem König Friedrich in Dennemarck/ worüber folgende Reim gemacht seynd worden.

Tot sibi restituis Reges, Dominare quot annis,
Annos nempe Regni sic numerare soles.

So

So viel du Jahr regierst / so viel hast König g'setzet
Wieder auf ihren Thron / von dem man sie gestürtzet.
Nehmlich auf solche Weiß fangst du zu zehlen an /
Die Zeiten deines Reichs / und die Jahr deiner Cron.

Dieses alles zusammen verdrosse die Frantzosen dergestalt / daß sie / gleich wie ihr Brauch ist / ohne aller Ursach / auf unsern allergroßmächtigsten Monarchen eine unverzöhnliche Feindschaft geworffen / auß dero Antrieb allerhand List und Behendigkeiten außgesonnen / und ihre Zaum-lose Schwätzer und Verleumbder hin und wieder durch gantz Europa außgeschicket / welche sich gantz vermessener und straffmässiger Weiß unterstanden / die höchstfürstliche Tugend und Eigenschafften Ihrer Käys. Majest. an allen Höffen aufs ärgeste zuverunglimpffen / ihre gethreue Ständ in Ungern wider sie zu verhetzen / und bey etlichen Chur und Fürsten / des Heiligen Römischen Reichs eine gefährliche Mißtrauligkeit zuerwecken. Wie sie dann durch solche ärgerliche Geschwindigkeiten jene so genandte Rheinische Bindnuß gleich Anfangs zu wenen gebracht / und dardurch allen Jammer und Elend / welches von derselbigen Zeit an / bis auf diese Stund die so wohl Spanische als Holländische Landschafften nnd den Reinstrom kläglich betraffen / ursprünglich verursachet haben: indeme vermittelst selbiger J. Käy. Maj. die Händ gebunden / hingegen unseren ärgesten Feinden Thür und Thor ins Niederland / und nachmahls ins Röm. Reich seynd eröffnet worden. Das ist nehmlich die schöne Würckung jener vermeintlichen Politica, und Staats-Klugheit / mit welcher man von so langen Jahren herein die Erniederung seines ihme von GOtt vorgesetzten Oberhaupts / und durch die Erhöchung unserer ärgesten Feind / seinen Wohlstand und Sicherheit zusuchen bestmöglichist geflissen ware. Was will man lang ein andere Staats-Weißheit / als jene suchen / die dort von dem allerbesten Staatsmann in das Buch des Leben ist eingetragen worden? Dort aber stehet nicht geschrieben / daß man seinem ihme vorgesetzten Oberhaupt durch allerhand mit dessen Feinden getroffenen Bindnussen und Verstrickungen solte seine Macht umbschrencken / und dessen Feinden Hülff / Beystand und Vorschub leisten; Sondern es ist vielmehr im Gegenspiel alldort außdrücklich enthalten / daß man denen / so GOtt vorgesetzet / und denen man die Treuheit angelobet / und eydlich versprochen / allen schuldigen gehorsam / treu-und unterthänigen Beystand leisten solle. Und hier lasse ich dem Leser abermahl das Urtheil über / ob er findet / daß jene vernünfftig handlen / welche mit Hindansetzung der in dem Buch GOttes enthaltenen Politica die aberwitzige Menschen-Weißheit allein pflegen in Acht zunehmen / und dardurch ihre zeitliche Wohlfahrt wollen zu Wegen bringen / indeme sie von so vielen Jahren herein selbst Zeugen seynd / daß diese vermeyntliche Welt-Weißheit / die ihrige nicht in Wohlstand / sondern in die äuserste Noth gestürtzet. Aber ich habe von dergleichen Dingen schon auf einem andern Orth hoffentlich zu Genügen gehandlet / komme also wieder zu meinem jetzigen Vorhaben.

Da nun die Cron Franckreich ihre auf die Erniedrigung des allerlöblichsten Hauses von Oesterreich allein gerichte / und sehr weit hinaussehende Anschläg im Niedergang durch erwehnte Verstrickung so wohl gegründet; Da wolte selbige gegen Aufgang kein wenigers thun. Zu dem Ende ist eine stattliche Gesandschafft von Pariß nacher Canstantinopel abgefertiget worden / wel-

welche gevollmächtiget ware erstlich mit der Porten eine heimliche Bindnuß wider das allergewaltigste Hauß von Oesterreich einzugehen; Anderten die mit dem Käyß. Gesandten alda vorhabende Friedens-Handlung völlig zu zerschlagen/ mit Vorstellung/ daß der allerchristliche König schon ein gewisses Mittel erdacht hätte/ die Päpstliche Hülffs-Gelder/ welche zu Canstantinopel sehr besorget würden/ gäntzlich ins Stecken zubringen/ gleich wie unten unter Ludwig dem vierzehenden mit mehrern solle angezeiget werden.

Da nun Ihr Käyß. Majest. sichere Nachricht erhalten/ daß ihre Friedens-Werbung zu Constantinopel keinen Fortgang gewinne/ und daß man hingegen in einer grossen Kriegs-Rüstung alda begriffen ware/ so haben selbe an dem damahligen Türcken-Krieg nicht mehr zweiffeln/ und die Gegen-Verfassung nicht länger mehr auffschieben wollen. Dahero unterliessen sie nichts/ was ein sorgfältiges und höchstweises Oberhaupt bey so gefährlichen Läufften thunlich zu seyn erachtet/ gaben der Sachen eigentlichen Zustand ihren getreuen Chur- und Fürsten und andern grossen Potentaten alsobald zuerkennen/ liessen inzwischen ihre des Siegens gewohnte Völcker auf Ungern zurucken/ und stelleten in übrigen alles GOtt dem Allmächtigen anheim. In solcher Betrachtung hat an unsern unüberwindlichen Monarchen de Parival in tieffester unterthänigkeit folgende Wort auß der Feder fliessen lassen: La Fortune & non la justice aide bien souuent les temeraires, mais ceux, qui battus de l' orage mettent leur Confiance en Dieu, seront â la fin delivrez courage invincible Monarque! Le ciel vous promette des lauriers, lorsque vos ennemis croyent voir la ruine entiere de vôtre serenissime Maison; ils n' en ont jamais sçeû blâmer le droit, mais bien par envie les procedez: Les fondements de l' Empire sont sappez, mais par l' heureux succes de vos armes, & la providence particuliere de Dieu, vous empecherez ces mines prêtes â joüer, & sa ruine &c. siecle de fer. tom. 3. l. 5. c. 2.

„Das glück und nicht die Gerechtigkeit (sagt er) hilfft bißweilen den Frevlern/ aber jene/ so von Ungewitter überfallen/ ihr Vertrauen auf GOtt setzen/ werden endlich erlöset. Nur fein hertzhafft unüberwindlicher Monarch! Der Himmel verspricht Euer Majest. eben dazumahl/ als deroselben Feind vermeynen/ den endlichen Untergang ihres hochlöblichsten Hauses zusehen/ Sieg-prangende Lorber-Kräntz. Sie haben dessen Recht und Gerechtigkeit niemahls können tadlen; Aber ihr Hochmuth verleittet sie/ dessen Glück zubeneyden: Die Grundvest des Reichs seynd albereit untergraben/ aber Euer Majest. werden durch ihre glückseelige Waffen/ und gantz besondere Vorsehung GOttes/ die Loßgehung der verfertigten Sprenger leicht verhindern/ und die gesambte Christenheit vor einem solchen Fall bewahren können. „

Freylich hat dieser hochvernünfftige Scribent, die Sach wohl errathen! Dann die grosse Niederlag der Türcken in der Insel Serinßwar/ bey Lewentz/ bey St. Gotthard/ und vielen andern Orthen hat diese Vorsagung zu selbigen Zeiten gnugsamb bekräfftiget. Ja wann nicht die Feind des Oesterreichischen Glücks die Frücht so viel erhaltener Treffen und Scharmützel mit dem schädlichen unkraut allerhand angestifften Verrätherey erstecket hetten/ wurde dazumahl die Christenheit eben so wohl als anjetzo umb ein gutes seyn erweitert worden. Aber genug ware es/ bey so gefährlichen Umbständen die grimmige Geschwader der Sarazenischen Unmenschen von der Christenheit glückseelig für dißmahl abgetrieben/ und den Tür-

Türckischen Tyrannen zu einem zwanzig Jährigen Stillstand genöthiget zu haben.

Da es nun denen Frantzosen auf dieser Seithen gefehlet/ und ihnen durch einen/ in solchen Umbständen/ sehr rühmlichen Frieden/ zu fernerer Außführung ihrer grimmigen Anschläg die Thür verschlossen worden/ suchten sie anderwärtig ihrer Rysen-arthigen Herrschsucht ein Genügen zu leisten/ und durch Unterdruckung der Oesterreichischē Freund und Bunds-Verwandten ihnen den Weeg zur gäntzlichen Niederreissung des Käys. Hauses zu bahnen; Zu dem Ende seynd sie (gleich wie an seinē Orth mit mehrern solle erklähret werden) im Jahr 1672. mit einer grossen Feld-Macht durch die Spanische Landschafften in Holland unversehens eingebrochen/ und unwehrhafften Leuthen / die sich auff die Frantzösische/ vorhero vielmahls gegebene Versicherung gäntzlich verliessen/ so viel Plätz und Landschafften in kurtzer Zeit abgenommen / daß das Heilige Römische Reich selbst sich in der grösten Gefahr befunden. Allermassen sie nicht allein auf dem unstrittigen Reichs-Boden mit Gewalt und Verhergung vieler Land und Leuth ihren Durchzug genommen/ sondern auch Teutsche Städ und Vestungen / die mit einer genugsamen Mannschafft nicht versehē waren/ feindlich aufgefordert / erobert/ und zu ihrem Vortheil sich deren bedienet haben. Bey solcher allgemeinen höchsten Gefahr wollten Ihr Käys. Majest. ihre unüberwindliche Waffen nicht verrosten lassen / sondern schicketen ein gewaltiges Kriegs-Herr denen Bedrangten zu Hülff/ welches mit ihrem blossen Anmarsch die nur wider unwehrhaffte Leuth siegreiche Frantzosen dergestalt erschröcket / daß sie/ ungehindert dieses Kriegs-Herr noch weiter als funffzig Meilen von ihnen entfernet war/ eine grosse Menge der fürnehmsten Vestungen und Schantzen/ welche sie vorhero ohne Widerstand eingenommen/ zaghaffter Weiß verlassen haben/ es werden aber solche verlassene Vestungen und Schantzen im Holländischen Löwen im vierdten Theil am 196. Blat folgender Massen nahmhafft gemacht.

Im Gröninger Land.

Winschotten. Alte Schantz. Bonderschantz. Neue Schantz.

In Ost-Frieß/ und Frießland.

Die Eyler Schantz. Knyndner Schantz.

In Gelderland.

Hattem/ Elburg / Harderwyck / Wageningen/ Bommel.

In Brabant.

Crevecoeur, Engelschantz / Geelmuyden/ Vollenhofen/ Blockziel/ Sternwyck.

In der Trente.

Meppel/ Coeverden.

In Utrecht.

Reenen/ Wyckte/ Durstеden/ Amersfort/ Utrecht/ Ouwatter/ Yselstein/ Montfort.

In Holland.

Vianen/ Heuckelum/ Leerdam/ Asperen/ Woerden/ Naarden.

Das ware also ein recht wunderbahrer Sieg / indeme Ihr. Kays. Maj. durch ihre muthige Völcker/ in einer so grossen Entlegenheit/ so viel fürnehme Vestungen und Schantzen haben eingenommen. Wie es sonsten dazumahl dem Gegentheil ergangen/ wann selber es mit Ihr Kays. Maj. Völckern würcklich wagen dörffen/ ruhet noch männiglich in guter Gedächtnuß. Allermassen die Feind/ neben Ubergab der für unüberwindlich gehaltenen Vestung Philippsburg/ auß den Landschafften / der zweyen Stiffter Cölln/ und Trier/ und äuß allen andern/ jenseits deß Rheins gelegenen / und zum Reich gehörigen Vestungen/ welche sie vor-

vorhero ohne allen Widerstand einbekommen/ völlig vertrieben und verjaget worden seynd.

In Betrachtung solches trefflichen Fortgangs (über welchen sich umb so viel mehr zu verwundern/ dieweil unserseits allerhand Zwytracht und Uneinigkeiten damahls die Gemüther zertrenneten) wolten ihrer nicht wenig vermeynen / gleich ob man sich mit Schliessung deß Niemegischen Friedens in etwas übereylet hätte. Aber wer sich erinnert / daß schon bey Abhandlung ermeldten Friedens / der grausame Sterb-Fall seinen leidigen Anfang genommen / daß die Fried-hässige Aufrührer in Ungarn sich immer vermehret / und verstärcket / und daß die Ottomannische Porten / selbst mit Fürnehmung einer neuen ungewöhnlichen Kriegs-Rüstung ein schweres Ungewitter dem Allerlöblichsten Hauß von Oesterreich angedrohet / welches auch in kurtzen Jahren darauff / in grosses Leydwesen der samentlichen Christenheit hat außgebrochen / der wird solchen Frieden-Schluß gantz und gar für keine Ubereylung / sondern vielmehr für ein eigentliches Werck der bekandten Geschicklichkeit / Vorsichtigkeit/ und Weißheit deren/ die unserer Seits damit umbgangen / allein hochvernünfftig ansehen. Dann wer wird wider Türcken und Tartarn / wider starcke Aufrührer / und andere gewaltige Feind / und wider Todt und Menschen zugleich streitten? Zu geschweigen/ daß die/ mit Jhro Kays. Maj. damals in Bündnuß gestandene / durch sonderliche Frieden und Vergleich / ihren Vortheil zu suchen / und so dann den gesambten Kriegs-Last auff uns allein herumb zu schieben / unter der Hand geflissen waren. Und obwohlen zwar ihrer seyts Vorgeben worden/ daß jene/ die von dort herauß zu ihnen kommen/ anderer Ursach willen / solche Reiß vorgenommen / und man mit ihnen eintzige Conferenz niemahls gepflogen hätte/ so wuste man doch wohl das Widerspiel/ und ware auch bey solchen Betreffungen / die Erwartung einer grössern Gewißheit / keines Weegs rathlich. Dann es hiesse: Melius est prævenire, quàm præveniri. Aber gesetzt / man hätte an solchen Höfen in der Sach selbst auf eintzige sonderbahre Handluug niemahls gedacht/ so wurde man es doch unsern Politischen Sternsehern / für keinen geringen Fehler außgeleget haben/ wann sie auß dergleichen Zusammentrettung / Aspecten/ und Congressen, bey so gefährlichen Fügnussen / vorderst bey so Welt-Bekandter/ und vielmahls ins Werck gerichteter Verschlagenheit/ nicht etwas dergleichen solten prognosticirt haben. Und zumahl man ihme auch wohl hat vernünfftig einbilden können / daß man sich zu Wienn über die / zu solcher Zeit/ beschehene Ankunfft / der verdächtigen Außländer / weil man selbe / gleich wie es die Häglichkeit der Umbständ zu erfordern schiene / nicht alsobald wiederumb offentlich abgeschaffet hat / Zweifels ohne ärgern werde/ so wil sich hierher gar wohl reimen / was dort die Rechts-Gelehrte sagen: Damnum, quod aliquis suâ culpâ sentit, sibimet imputet.

Nun aber gleich wie Jhr. Kays. Majest. Zeit währenden angeregten Kriegs / von dem lieben Vatterland / und ihrem allermächtigsten Hauß/ und so dann von der gesambten Christenheit/ ein sehr schweren Unfall allergnädigst haben abgewendet; Also wurden auch die Neyder / weil sie sich auff solche Weiß/ in ihren Anschlägen/ wiederumb gehindert sahen/ nur mehr verbittert / und gedachten demnach auf Mittel / wie sie doch jenes Allerdurchleuchtigste Hauß/ welches ihrem Vorhaben schon so offt und vielmahls einen so kräff-

kräfftigen Einhalt thut / und von welchen der Frantzoß de Parival schreibet: Ne tombera jamais qu'avec la ruine de l'Eglise Catholique, siecle de fer. tom. 1. l. 4. cap. 28. p. 283. Es wird niemals „ ohne gäntzlichen Fall der Catholischen „ Kirchen zu Grund gehen" / dermahleins völlig stürtzen / und auff dem Erdboden außtilgen möchten.

Zu dem Ende haben sie bey der Ottomannischen Porten / die ohne daß / wie gemeldet / in grosser Kriegs-Verfassung begriffen ware / ihre alte Bündnussen verneuert / derselbigen die schöne Gelegenheit / weil so wohl wegen deß Sterbfalls / als auch anderer Ursachen halber / man zu Wienn / ihrem Vorgeben nach / in eine solche Unvermöglichkeit gerathen wäre / daß man nicht über 15000. Mann könte aufbringen / die Oesterreichische Königreich und Länder zu überziehen / gewiesen / und noch darzu die Widersetzliche in Ungarn gäntzlich aufgebracht / und zu allen feindlichen Thätlichkeiten angefrischet.

Währenden sie aber mit Anhussung der Uglaubigen / und mit Aufhetzung der Widersetzlichen in Ungarn / dem allerlöblichsten Hauß dieser seits / ein so übles Spiel zurichteten / da wiesen sie anderer Seits / den Furchtsamen die vorstehende Gefahr / und zugleich die vermeyntliche Unvermöglichkeit Ihrer Kays. Maj. gleich ob sie die ihrige nicht erretten könte. Es wäre nunmehr (sagten sie) zu weit kommen / und wann nicht Ludwig der Grosse / der Christenheit / und dem Römischen Reich / seine hülffliche Hand bieten wurde / so könte selbiges dem gäntzlichen Untergang / nnd der schweren Ottomannischen Dienstbarkeit / nicht mehr entweichen: An welchen allen aber niemand anderer / als das Hauß von Oesterreich / Schuld trüge / in deme es ihr die allgemeine Wohlfahrt (wie sie boßhafftig vorgaben) nicht liesse angelegen seyn / und die Ruhe / und was derselben anhängig / mehr achtete / als mit Kriegs-Sachen umbzugehen; Da hingegen ihrem König nichts angenehmers / als Belagerungen und Feld-Schlachten seyn könte / selber allein wäre mächtig / gewaltig / und einem solchen Werck gewachsen / selber wann die Reichs-Verwaltung in seinen Händen stehen solte / wurde mit dem Türcken bald fertig werden / ihn weiter verjagen / als er wuste / die Christenheit dermahleins von einem so erschröcklichen Tyrannen erretten / und auch nachmahls in Teutschland gute Verordnung thun / daß Recht und Billichkeit gehalten / und jederman bey dem seinigen unbedrängt gelassen und geschützt wurde / und viel dergleichen ungründliche Ding mehr.

Und obwohlen sie angezeigter massen / die eintzige Ursächer / dieses der Christenheit bevorstehenden Unheyls waren / so haben sie doch durch angeregte / ihre erdichte / hin und her außgesprengte Reden / die Sachen so weit gebracht / daß auch sehr viel Teutsche selbst sich von ihnen verführen / und dermassen in die Irrweg verlaiten lassen / daß sie von ihrer allerhöchsten / und von Gott vorgesetzten Obrigkeit nichts mehr halten / ja sie gleichsam für eine vorhängliche Hindernuß / die da machet / daß andere ihren Glaubens-Eyfer nicht könten den Lauff lassen / unbesonnener Weiß / ansehen wollen. Und derentwegen von selber / die ihnen doch zu einem viel andern Ursach gabe / allerhand verkleinerliche Reden / hingegen aber vom König in Franckreich ein grosses / wiewohlen ein gantz ungründliches Lob / unter das Volck / bey allen Gelegenheiten außgestreuet / und dardurch gleichsam die Gemüther / zu Verlassung dieses / und zu Annehmung jenens / weilē es doch / wie sie blöder Weiß darvor hielten / nicht anders mehr seyn könte / allgemach bequemen wollen.

Diß nehmlich ist das Werck mit dem gestürtzt solt werden/
Das allergröste Hauß so je beherrscht die Erden/
Welches dort kommet her vom König Ehrnvest/
Der schon zur Römer Zeit der Teutschen Schutz gewest.
Was unserm Vatterland in solchen langen Jahren
Durch diese Helden ist für Gutes wiederfahren/
Begreifft so viel in sich/ und macht ein solche G'schicht/
Die sich einschliessen last in kurtze Reimen nicht.
Daß schon vor tausend Jahr in Schweitz und andern Orthen
Das wahre Glaubens-Licht ist angezündet worden/
Daß man im gantzen Land soviel der Clöster schaut
Und Kirchen ohne Zahl/ hin und her aufgebaut.
Daß dieses schöne Reich und die gesambte Länder
Nicht längst gerathen seynd in fremde Strick und Bänder:
Daß diese Majestät/ und unser freyer Stand
Noch g'ehret wird/ und bleibt in aller Welt bekandt.
Daß jeder in der Ruh bey seinem Weinberg sitzet/
Und diese Zeitlichkeit mit Lust und Freud hinnützet/
Daß Er durchs gantze Land geht sicher ein und aus:
Das alles ist ein Werck deß Habspurgischen Haus.
Diß allergröste Haus (so sonst noch nie geschehen?)
Hat über dieses noch die Christenheit versehen
Mit Käysern theur und werth vierzehen an der Zahl/
Die für uns aufgesetzt ihr Leben selbst vielmahl.
Doch ist (O Laster-That!) man jetzt so sehr ergrimmet/
Daß man den Untergang demselben hat bestimmet/
Man muß es tilgen aus (saget die Neyder Rott)
Und ihre Herzlichkeit machen zu Schand und Spott.
Der Feinde seynd zu viel/ selbst die Getreuen wancken/
Und werden viel gebracht auf ungleiche Gedancken/
Gelehrt und Ungelehrt/ auch aus dem Adel viel
Richten dorthin ihr Hertz nach einem fremden Ziel.
Kleinmüthig ist das Volck/ und die es solten trösten/
Die thuen es vielmehr mit solcher Sprach belästen/
Daß es verwirret gantz ihm thörlich bildet ein/
Seine Erhaltung bloß der Abfall sey allein.
Alles sieht g'fährlich aus: es ist kein schlechtes Zeichen
Deß Nachenden einfalls/ wann Klamm und Nägel weichen
Wann d'Wände schricken sich/ und d' Erdreich selbst erbebt/
Und wann sich auch zugleich ein starcker Wind erhebt.
Kans dann nicht anderst seyn? solls gleich anjetzt geschehen/
Daß also ohne Schuld solte zu Grunde gehen
Der edlen Teutschen Ruhm/ der Schutz der Christenheit/
Die Zier deß Vatterlands/ das Kleinod unserer Zeit?
So trauret Berg und Thal! trauret ihr grüne Wälder!
Ihr Büsch in Oesterreich/ ihr Wiesen und ihr Felder!
Ihr Förſt/ Bürsch/ und Gebürg/ ihr Auen und Gefild!
Ihr Gärten und Weinberg/du Pratter und dein G'wild!

Ihr solt (wie der Neyd will) nicht mehr in euren Gründen
Bald mit dem Feder-Spiell/ bald mit den guten Winden/
Und bald mit Rohr und Spieß/ und bald mit Garn und Netz
Den grossen Leopold dort sehen auf der Hetz.
Für solche höchste Ehr wird euch bald überfallen/
Unzehligs grausambs Thier/ so alles wird zermallen/
Zertretten euer zierd/ abfressen Graß und Laub/
Stöck/ Reben Baum und Kraut verändern in ein Staub.
Ein grummigs wildes Volck wird in das Land einbrechen/
Alles was es antrifft/ im Zorn niederstechen/
Toben mit Feur und Schwerdt/ erwürgen groß und klein/
Die Gärten und die Sääl verwüsten wie die Schwein.
Trauret ihr Wienner all! Ihr Fürsten und ihr Herren!
Du zarthes Frauen-Volck vergiesse deine Zähren/
Ihr müsset in die Flucht/ und euer Vatterland/
Das schöne Paradeiß sehen im Rauch und Brand.
Wo vormahls in der Au die Engel-schöne Nympffen/
Und hohe Ritters Leuth mit Schertz/ Gelach und schimpffen/
Zubrachten ihren Tag/ und manche weisse Hand
Auf glatter Rinden dort geschnitten ihren Brand.
Dort schwürmen hin und her die wilden Tartarn werden/
Und mit dem Christen-Blut färben die grüne Erden:
Und wo man offt gehört ein liebliches Gesang/
Da wird sich finden nichts als Mord und Waffen-Klang.
Wo vor der fröhlich Ruep offt eines auf dem Waasen
Mit seiner Bürcken hat der Kuppel aufgeblasen/
Dort wird sich lagern hin der grimmig Schnabler bald/
Und weyden seine Thier/ als wärs sein eigne Halt.
Wo vormahls umb Mittag vor Hitze sich dort nieder
Unter die Garben hin gelegt der matte Schnitter/
Und gnossen seine Ruh/ dort bald ein böse Schaar
Wird reiten hin und her/ und d'Frücht verwüsten gar.
Dieses geseegnte Land wird also leiden müssen/
Verstaltet mit dem Brand/ zertretten mit den Füssen/
Daß es ihm selbsten auch nicht mehr wird sehen gleich
Wie 's vor gewesen ist. Drumb traur O Oesterreich!
Du auch O Teutsches Reich! Ihr Chur- und andre Glieder/
Leget die Trauer an/ und euren Pracht darnieder!
Die Teutsche Herrlichkeit/ Zepter und Cronen-Gold
Solt fallen mit dem Haupt/ dem grossen Leopold.
Diß nehmlich ist der Wunsch deren/ die sich verbinden
Zu dessen Untergang/ und ob gleich wird empfinden
Das arme Oesterreich auch würcklich ihren Wuth
So trifft's doch jenen nicht der steht in GOttes Hut.
Getröst O Welt-Monarch! Niemand kan dir obsiegen/
Es müssen deine Feind noch alle unterliegen.

Komm Türck und Tartar her und selbst die Höllen-Rott/
So wird sie fallen doch/ weil für dich streittet GOtt.
Es wird auf jenem Thron/ den man mit List und fechten/
Jetzt von dir reissen will/ allzeit ein Stern leuchten
Aufgangen in Habspurg/ biß daß die Welt vergeht/
Nach dem was in der Schrifft dort klahr geschrieben steht:
Es muß (spricht GOttes Mund) in allen denen Tagen/
So lang Jerusalem wird meinen Nahmen tragen/
Vor David leuchten her zu seiner Tugend Lohn
Ein Fackel von seim Hauß auf der Hebräer Thron:

*Ut remaneat lucerna David Servo meo cunctis diebus coram me in Jerusalem civitate, quam elegi, ut esset nomen meum ibi. 3. Reg. 1. v. 36.*

Hat nun das GOttes-Aug die Frombkeit angesehen/
Nur eines Manns allein/ und ist darumb geschehen/
Daß einer von seim Hauß allzeit den Thron einnahm/
Biß Christus unser HErr auf diese Welte kam.
So stehet ja hierauß gar leichtlich zuermessen/
Daß GOtt (der ihm stäts gleich) eben nicht werd vergessen/
Ein gleiches dir zuthun/ weil du auf gleiche Weiß
Sambt deinen Vättern all trachst nach dem Tugend-Preiß.
Dort war David allein / hier aber viel zusammen/
Die ihr auf gleiche Weiß verehret GOttes Nahmen/
Darumb so wird bey euch auch bleiben immerfort
Die Cron/ biß wiederkombt Christus nach seinem Wort.
Es mögen alle Feind von allen Orth und Enden
Zusammen rotten sich/ all List und Macht anwenden/
Verderben Land und Leuth/ so bleibst du gleichwohl stehn/
Da sie hingegen all müssen zu Grunde gehn.
Der Brand und anders mehr/ so diese Bößwicht üben/
Kan zwar dein Vatter-Hertz mit gutem Fug betrüben.
Doch muß es also seyn/ und gschicht umb deine Ehr/
Welche die Teutsche selbst vielmahls beleydigt sehr.
Als dort zu Moyses Zeit auch untern Volck des HErren
Es ihrer etlich gab/ die ihn wolten unehren/
Und sein Regierungs-Arth griffen mit Worten an/
Und übel lästerten den theuren GOttes-Mann:
Da that sich auf die Erd/ und kotzte helle Flammen/
Die frassen Core auf/ und sein Anhang zusammen/
Weil sie ihr Obrigkeit/ welche der gütig GOtt
Ihnen hat vorgesetzt/ verschimpffet und verspott.

*Confestim igitur ut cessavit loqui dirupta est terra sub pedibus eorum, & aperiens os suum devoravit illos cum tabernaculis suis & universa substantia eorum. Numer. 16. v. 31.*

Ein gleiches thaten auch anjetzt zu unsern Tagen
Sehr viel der Teutschen selbst/ und konnten nicht gnug klagen
Uber das höchste Haupt/ so doch wohl sagen kan
Mit Moyses: Wem auß euch hab ich was Leyds gethan?

Nec

*Nec afflixerim quempiam eorum. Num. 16. v. 15.*

Darumb kein Wunder ist/ daß auch mit Feur und Flammen
Ein gleiche Ubelthat ein gleiche Rach genommen.
Und daß der g'rechte GOtt zu Rettung ihrer Ehr
Der Obrigkeit ein Krieg mit Fleiß geschaffet her/
Auf daß offt mancher Kopff/ der in der Meynung stunde/
Gleich ob uns Oesterreich nicht länger schützen kunte/
Und daß wir all zugleich wurden verlohren seyn/
Wann andre sich ins Spiel nicht sollten mengen ein;
Daß (sprich ich) solche Köpff mit Augen sehen möchten/
Wie es weder an Muth/ noch auch an grossen Kräfften
Dem grossen Leopold im gringsten nicht erwind/
Sondern sich beyds bey ihm mehr als bey andern find.

Freylich ermanglet es hier weder an Muth noch Kräfften / gleich wie ich oben im achten Capitel nach der Länge erwiesen/ und der so lang taurende Türckische und im Jahr 1687. angefangene Frantzösische Krieg mit jährlicher ins Feldstellung großmächtigster Kriegs-Heer/ mit Erschlagung und fast gäntzlicher Außrottung der bißhero allezeit siegreichen Mahometaner/ und mit Eroberung vieler unvergleichlichen Plätz und Vestungen uns gleichsam täglich vor Augen leget/ wiewohlen es vorhero das Ansehen gehabt / gleich ob es mit den Christen anjetzo seine Endschafft haben wurde/ und ihrer viel vermeynet/ man schliesse unserer Seithen nur. In Betrachtung dessen scheinet es/ daß der Heilige Patarensische Bischoff und Martyrer Methodius Zweiffels ohne Ihr. Käyserl. Majest. sambt der Röm. Königl. Majestät zu seinen Gegenstand werde gehabt haben / da er auß Göttlicher Offenbahrung folgend Weissagung verabfasset hat.

Post tribulationem, quæ fit â filijs Ismaël, cùmque periclitati fuerint homines â tribulationis pressura, non habentes spem salutis aut redemptionis alicujus de manibus eorum persecuti & tribulati ab eis afflictiqué fuerint in fame siti & nuditate: Barbarorum verò nationes erunt comedentes, bibentes, & jocundantes in victorjis suis gloriantes, & in desolationipus, quibus afflixerunt Persidem, Syriam, Capadociam, Isauriam Africam quoque, & Insulas, circum amicti quemadmodum sponsi, & blasphemantes dicunt: Ecce vicimus terram in fortitudine nostra, & omnesqui habitant in ea, & nequaquam habebunt Christiani ereptionem de manibus nostris. Tunc subitò in surget super eos Rex Romanorum in furore magno, & expergiscetur tanquam homo â somno vini, quem æstimabant homines mortuum esse, & in nihil utile profecisse - - - - - & mittet gladium & desolationem in tribu, quæ est in eorum Patria, & captivabit mulieres eorum & filios eorum - - - - - super habitantes autem terram promissionis descendet filius Regis cum gladio & concident omnes in terram, & cadent super eos timor & tremor undique & ipsi & uxores & filji eorum lugebunt infantes suos, flentes super eos, & omnia castra eorum, quæ sunt in terra Patrum suorum, in manum Regis Romanorum tradentur in gladio & captivitate, & morte & corruptione, & erit Rex Romanorum imponens dominatum suum super eos - - - - - & tunc pacificabuntur terræ, quæ ab eis fuerunt destructæ & redibit unusquisque in terram suam, & in hæreditatem Patrum suorum. In revelationibus de rebus, quæ ab initio mundi contigerunt, quæque deinceps contingere debent.

Das lautet auf Teutsch also: „Nach-

„deme die Menschen von den Türcken „mit Hunger/ Durst/ Kälten / und al„lerhand Anfechtungen sehr werden „seyn geplaget / und untertrucket wor„den/ und gleichsamb nirgends einzige „Hoffnung des Heils und der Erlösung „auß ihren Händen wird zuhoffen seyn/ „und hingegen diese grimmige Wild„ling alles nach Belieben essen / trin„cken/ sich über ihre Sieg erfreuen/ und „über die Verwüstung / in welche sie „theils Persien/ Syrien/ Cappadozi„en/ Ungarn/ Africam und theils Si„zilien / und die Insul gesetzet haben/ „sich hoch rühmen / und gleichsam wie „die Bräutigam (welches in dem An„zug vor Wienn geschehen) einher tret„ten/ und Gottlästerlicher Weiß sagen „werden: Siehe! wir haben die Welt „und alle die in selbiger wohnen / mit „unserer Stärcke überwunden / und „werden die Christen auß unsern Hän„den nimmermehr entfliehen. Alsdann „wird der Römische Käyser wider sie in „einem grossen Grimm und Zorn auf„stehn / und gleichsam als ein Mensch „von einem Weinschlaff erwachen/ wie„wohlen die Leuth vorhero geglaubet „haben/ er seye todt und zu nichts taug„lich / und wird sie biß in ihr Vatter„land mit Feuer und Schwerdt verfol„gen/ und ihre Weiber und Kinder ge„fänglich annehmen / über jene aber/ „welche im Heiligen Land wohnen/ „wird des Käysers Sohn mit dem „Schwerdt kommen / und sie werden „niederfallen / und wird sie allenthal„ben Forcht und Schrocken einneh„men / sie werden traurig seyn / und ü„ber ihre Kinder weinen / und alle Ve„stungen und Geschlösser/ die in ihrem „Vatterland seynd/ werdẽ in Schwerd/ „in Gefangenschafft/ in Todt und Ver„wüstung dem Käyser übergeben wer„den / und wird also der Käyser seine „Herrschafft über sie außbreiten / und „alsdann werden die Länder/ welche von ihnen seynd verwüstet worden/ „wiederumb in friedlichen Stand kom„men/ und wird ein jeder wiederumb „in seine Güter / und in die Erb„schafft seiner Vätter eingesetzt wer„den. „

Illis, qui ipsum fortè authorem inspecturi sunt, notandum est: multa ibidem occurrere, quæ virum tantum, & spiritu prophetico instructum, omnino dedecent: Adeoque, ne utile per inutile, & verum per falsum, vitietur, ea pro indocti & temerarji cujusdam glossatoris figmento accipienda arbitror. Nam olim, dum litterarum Respublica nondum eâ, quâ defacto, floruit gloriâ, quilibet, licèt ne tria quidem sterfichori novisset, tam sacris quàm profanis de suo addendi aut detrahendi, aut rem verbis ad suum captum accommodis, proferendi stolidâ quâdam licentiâ, authoritatem sibi arrogavit. Quod planè Sancti Patres, sicut ex Sancti Hieronymi in librum Paralipoménon, item ex ejusdem in eundem ad Domnionem & Rogatianum, & iterum ex ejusdem ad eosdem in Esdram & Nehemiam præfatione clarissimé patet, de ipsa sacra Scriptura aliquoties conquesti sunt. Huic prophetiæ addi potest id, quod Joachimus Abbas Florensis in fine commentarji in Jeremiam sæculo undecimo scripsit: Item illud, quod habetur apud Carionem mathematicum chron. lib. 3. in Ferdinando Primo ad annum 1532. pag. 579. qui liber fuit impressus Parisijs 1551.

Aber was hat der unbegräntzte Tugend-Ruhm Ihrer Käys. Majest. solcher Prophezeyung- und Weissagung viel vonnöthen/ indeme die Werck männiglich vor Augen liegen? Deroselben unvergleichliche Tugend / Christen-Eyfer / Stand- und Hertzhafftigkeit/ Vernunfft / Weißheit, und sonderbahre Staats-Klugheit / kan mit nichts besser / als mit den so unzahlbaren ge-

won-

wonnenen Feldschlachten / eroberten Vestungen / überwundenen Völckern / eingenommenen Königreichen / und Landschafften / und mit der bey so schweren Zeiten und Läufften glücklich geführten / und so weit außgebreiteten Regierung erwiesen und dargethan werden. Dann was uns vorhero die inheimische Rabnitz und Waag gewesen / das seynd uns anjetzo die Bulgarische Ischia, und die Wallachische Misova: Vor waren wir im Marchfeld / und auf unserm Leytha-Berg keiner Sicherheit vergwisset / anjetzo müssen vor uns die wilde Mahometaner von ihrem weit entlegenen Hæmo und vom Wallachischen und Moldauischen Heyden und Feldern selbst darvon lauffen / und jener / der bißhero ein Schröcken der gantzen Welt gewesen / vor dessen unmenschlichen Wuth und Grausamkeit man noch vor kurtzen Jahren auch mitten im Römischen Reich nicht genugsam gesichert zu seyn vermeynet hat / und dessen grimmige Vor-Eltern / das Griechische Käyserthumb zerstöhret / und zwey König auß Franckreich / nehmlich Ludwig den siebenden / und Ludwig den Neundten persöhnlich zu ihren Gefangenen gemacht haben / jener (sprich ich) bieget anjetzo vor unserem allergroßmächtigsten Leopold die Knie / und bittet fast auf folgende Weiß umb den Frieden.

Maxime! Sublimi, qui ſtant in culmine rerum,
Quique regunt validâ ſceptra ſuperba manu.
Ah patere! Ut liceat ſacri tua Numina vultûs
Affari, precibus ſolicitando meis.
Te tamen haud pudeat noſtras audire querelas,
Me quoque proſterni Cæſaris ante thronum.
Ille ego, qui quondam (loquimur tibi nota, tuisque)
Extitimus terror, Chriſtiadumque pavor.
Non metuit quisquis dubio contendere bello,
Te ſolo Excepto, tergora victa dedit.
Gallorum quamvis ſit magna ſuperbia Regum,
Noſtra tamen pedibus vincla tulêre ſuis.
Omnia victa jacent: Ipſamque ſubegimus urbem,
Cæſaris Eoi, quâ ſtetit alta domus.
Per mare, per terras tam vaſtis reximus Oris,
Ut mihi vix fuerint limina nota Regni.
Ille ego nunc, lapſis lunato poplite rebus,
Stratus humi, Cæſar! Numen adoro tuum.
Et ſimul huic Sceptro, tremulæ quod arundinis inſtar
Concutis, ut parcas ſupplice Voce rogo.
Ne tamen ingratus videar petijſſe, quod opto,
Offero, quæ poſſunt ſpem ſuperare tuam.
Ecce ſoli Spacium, medium quod dividit Iſter,
Quodque celer Savus, tuque Tibiſce rigas,
Cedo tibi, jungoque Dacas, campumque Maronis,
Et quidquid reliquum Carpethus altus obit.
Sit ſimul arbitrium cingendi turribus urbes,
Fortia quovè placet mænia conde loco.
Magna loquor, fateor, ſed adhuc majora ſequuntur,
Et pariter famæ commodiora tuæ.

Fortè

Fortè tuis Regnis truculentior imminet hostis,
　Et malè fœcundos depopulatur agros.
Nostra sagittifero, quot quot placet, agmina dorso
　Jussibus accurrant obsequiosa tuis.
Nec tibi, quos cupies, detrecto solvere census,
　Et quodcunque aliud Numina vestra jubent.
Quid dubitas? Urbis stent intra mœnia nostræ,
　Quæ referant vultus hos simulachra tuos:
His simul auratis pateant tua gesta figuris,
　Quæ mea posteritas, ævaque tarda legant.
Summa quis ista neget? Sed quid pro munere tanto,
　Vel potiùs tantâ supplicitate peto?
Rem minimam certè: Quid enim quàm Syllaba parva
　Est minùs? Et Pax, quàm syllaba parva, quid est?

Auf Teutsch also:

O mächtigster Monarch! O gröster Herr der Erden!
Dem alles weichen muß/ und unterthänig werden/
　Vor dem der g'waltig Rhein/ und auch die Alt sich neigt/
　Das Süd und Bältisch Meer sein stoltzes Haupte beugt.
Ach giebe ein Gehör mein flehentlichsten Bitten!
Und laß mich/ als dein Knecht/ mein Klag vor dir außschütten/
　Betrachte mein Demuth/ gedencke wer ich bin/
　Daß ich mich also wirff zu deinen Füssen hin.
Der Schröcken dieser Welt/ das Zittern aller Christen/
Den Auf- und Niedergang/ Süd und Nord fürchten müsten:
　Der grosse Königreich/ und selbst ein Käyserthumb
　Mit stoltzer Macht gestürtzt/ und gantz gekehret umb.
Der so viel Völcker zwang/ als er nur möcht verlangen/
Und manch gecröntes Haupt persöhnlich hat gefangen/
　Der Herr eins solchen Reichs/ so fast kein Ende hat/
　Der lieget jetzt vor dir/ und bittet umb Genad.
Darumb so höre mich! Es ist das gröst auf Erden/
Daß dir der gröste Fürst will unterthänig werden/
　Und jetzt empfangen hier von deiner starcken Hand
　Sein groß und mächtigs Reich/ als wärs dein eignes Land.
Siehe! Was beyde Flüß/ die Theiß und Sau einschliessen/
Biß sie in Donau-Strohm nach langem Lauff sich giessen/
　Sambt denen Städten all/ die dort besessen hab/
　Laß ich anjetzo dir/ und tritt es willig ab.
So will aufs kräfftigst noch einraumen zu dem allen/
Das Recht und Billigkeit/ so mir gebührt vormahlen/
　Uber die Siebenburg/ und die Wallachisch Heyd/
　Und über Moldau auch sambt allen Land und Leuth.
Zu diesem solle dir annoch der G'walt gebühren/
Jenseits des Teutschen Fluß Vestungen aufzuführen/
　Sie b'setzen mit Mannschafft/ versehen mit Gewehr/
　Zu Schützung solchen Lands/ so ich jetzt giebe her.

Ferners

Ferners bin ich bedacht/ zum gnädigsten Gefallen/
Dir jährlich für ein Steyr/ ein Million zuzahlen/
Und deiner Majestät/ wann sie ein Krieg je führt/
Zuschicken so viel Knecht/ als sie befehlen wird.
Uber diß will ich noch zu Ehren deiner G'schichten
In Const'inopel selbst ein schöne Saul aufrichten/
Und lassen schreiben drauf/ daß dir niemand sey gleich/
Und daß ich dir allein sey schuldig all mein Reich.
Seynd das nicht grosse Ding? Wer kunt sie von mir hoffen?
Ich thu doch willig sie/ wann nur anbey steht offen/
Dein gnädigs Ohr für mich/ und mir wilst theilen mit/
Für solche grosse Ding/ das kleine Wörtlein/ Fried!

In Warheit/ wann wir den verwichenen Zeiten im geringsten nachdencken/ so können wir fast jenes nicht glauben/ was wir doch mit Augen sehen/ und in dem Gemüth empfinden/ die Geschichten weisens auß/ und hab ich dessen auf einem und andern Orth dieses Buchs/ eintzige Meldung gethan/ daß vor alten Zeiten/ die samentliche Christenheit/ nemlich gantz Teutschland/ Spanien/ Franckreich/ Wällischland/ Engelland/ und andere Christliche Königreich und Länder mehr/ mit gesambter Macht/ die schändliche Machometaner zu Wasser und Land/ vielmahl tapffer und unerschrocken angegriffen/ alle Christliche Reichthümer und Schätz/ zu deren gäntzlicher Untergang und Verderben angewendet/ und alles das gethan/ was derselben Hochmuth hätte biegen sollen; Aber eben auß den Geschichten ist es bekandt/ daß alle Mühe/ Unkosten/ Sorg und Fleiß meistentheils vergeben gewesen/ und daß der Ottomannische Tyrann noch immer biß auff diese unsere Zeiten das Zittern und Schröcken der sammentlichen Christenheit verblieben ist: Unser allersigreichester Leopold allein hat jenes Wunderwerck innerhalb sieben Jahren verrichtet/ waß alle Christliche Potentaten und tapffere Helden zusammen innerhalb siebenhundert Jahren nicht haben verrichten können. Bosnia, Dalmatia, Sclavonia, Ober- und Nieder-Ungarn/ Servia oder Mœsia, Rascia, Bulgaria. Siebenbürgen/ das Wurtzland/ die Wallachey/ die Moldau/ und viel andere grosse Landschafften mehr/ welche von vielen hundert Jahren her/ meistentheils die Ottomanische Fessel getragen/ und dem Greuel des Machometischen Aberglaubens zu einem Opffer gedienet haben/ seynd durch Leopold den Grossen wieder in freyen Stand gesetzet/ und an statt des abscheulichen Machometischen Roß-Schweiffs mit dem schönen siegreichen Creutz-Fahn allenthalben beglücket worden. Kurtz von der Sach zu reden/ Ihr Käys. Majest. haben zeit währenden diesen Türcken-Krieg die liebe Christenheit umb gantzer 9. Grad/ deren ein jeder 15. Teutscher Meilen machet/ nehmlich von dem ein und viertzigisten biß zu dem funffzigisten mächtiglich erweitert und vergrössert. Was aber für eine unzahlbare Menge der Menschen/ welche man allein Millionweiß zehlen muß/ durch eine so wunderbahre Eroberung in die Schoß der allein seeligmachenden Kirchen seynd eingebracht/ und der Christenheit einverleibet/ wie viel Kirchen/ Klöster und Gotteßhäuser/ durchgehends gestifftet/ und wie viel Renten/ Einkünfften/ Land und Leuth der frommen Geistlichkeit durch die Leopoldische Andacht und Freygebigkeit hierbey seynd außgezeichnet/ und eingeraumet worden/ wird

mir so leicht keiner eigentlich aussprechen können.

Auß diesem sehr wunderlichen und höchst siegreichen Krieg kan mäniglich ersehen/ wie GOtt der Allmächtige die verkehrte Rathschläg der Boßhafftigen zuvernichten pfleget/ und zu deren selbst eignen Beschämung und Untergang lasset außschlagen. Dann die Feind des allerlöbl. Hauses von Oesterreich haben mit Anstifftung offt erwehnten Kriegs den gäntzlichen Fall dessen von langen Jahren her gesuchet/ und in ihrem Gemüthe solchen für gantz unfehlbar gehalten: Da hingegen doch eben dieser Krieg das einzige Mittel ist/ durch welches höchst besagtes Hauß seine Herrligkeit und Majestät dermassen gründet und fest stellet/ daß keine Sturmwind und Ungewitter/ wie starck sie auch seyn möchten/ selbe jemahls werden bewegen/ viel weniger umbwerffen können: Und müssen demnach jene/ die wider Leopold dem Grossen sich mit einander verstricket/ und dessen Untergang mit gesambter Hand durch allerhand Machiavellische Mittel leichtfertiger Weiß gesuchet/ anjetzo offentlich bekennen/ quòd non sit Consilium Contra Dominum.

Laß nach O blasser Neyd! Laß nach von deinem Wüten!
Wie wilst du jenes Haupt/ welches die Götter hüten/
Stürtzen von seinem Thron? Vergeben ist dein Rach/
Dem grossen Leopold bist du umb viel zu schwach:
Du wilst allein mit Volck/ Bindnussen/ G'wehr und Waffen/
Und mit Betrug und List/ dir Glück und Freud herschaffen:
Diß aber fruchtet nichts/ es ist ein Kinder-Spiel/
Wann man auf solche Weiß GOtt selbst bestreiten will.
Ruff Türck und Tartarn an/ die Horden thu einladen/
Nimb Gifft und Höll zu Hülff/ so kanst du doch nicht schaden
Dem frommen Leopold. GOtt selbsten wacht vor ihm/
Nichts hast/ als Schand und Spott von deinem Laster-Grimm.

Wer aber zu wissen begehret/ waß doch die eigentliche Ursach seye/ das Ihr Käys. Majest. so viel Sieg und Feld-Schlachten erhalte/ so viel Länder/ Berg und Thal/ und Königreich einnehme/ und sein ihme anvertrautes Volck in ein so glückseeligen Stand und Sicherheit setze/ daß es fast die Menschliche Begreifflichkeit selbst übersteigen will? Wer/ sprich ich/ die Ursach dessen zu wissen verlanget/ der schlage das Buch Josua auf/ aldort werden ihm am 11. Capitel folgende Wort zu Gesicht „kommen: Alles was der Herr seinem „Knecht Moyses/ und was dieser nach„mahls Josua befohlen hatte/ das hat „Josua erfüllet/ und hat nicht ein ein„ziges Wörtlein an allen denen Ge„botten/ die GOtt der Herr dem Moy„ses auferleget/ übertretten. Derentwegen hat Josua alles Land auf dem „Gebürg/ und gegen Mittag/ wie dann „auch die Landschafft Gosen/ sambt den „Gründen und Feldern/ und dem Berg „Israel mit der herumb liegenden Ge„gend/ und ein Theil vom Gebürg/ so „das Land hinauf gegen Seyr scheidet/ „biß gen Aaalgat/ in der Breite des „Bergs Libanon/ unten am Berg „Hermon eingenommen/ alle ihre Kö„nig geschlagen/ gefangen/ und getöd„tet. In diesen Worten sehen wir/ „daß der Israelitische Regent Josua allein wegen seiner Andacht/ Frömmigkeit und Haltung der Heiligen Geboten GOttes/ in seinen Kriegen und Feldschlachten glückseelig und siegreich gewesen seye: Nun aber so ist Leopold der Grosse nicht weniger fromb und andächtig/ und in Bewahrung der Göttlichen

lichen Satzungen eben so eyfrig als Josua zu seiner Zeit gewesen ist. Also will folgen / daß Ihr. Käyserliche Majestät in ihren Kriegswesen der Ursachen eben so glückseelige Streich anjetzo verrichtet haben / und noch verrichten werden / als jener zu der Hebräer Zeit gethan hat. Ja alle fromme Christen haben von den Jugenden und gantz verwunderlichen Waffen-Glück Ihr. Käys. Maj. diese allerunterthänigste Meynung / daß selbe in kurtzen Jahren das Ottomannische Reich gäntzlichen zerstöhret / und auf dem Erdboden völlig wurden außgetilget haben / wann nicht der unchristliche Hochmuth jener Christen / die sich doch die aller-christlichste zu nennen pflegen / ins Mittel getretten wäre / und durch seine Fried-brüchige Waffen im Niedergang / zugleich den Lauff des Uberwindens im Aufgang unterbrochen / und die wilden Machometaner auf ihrem Thron erhalten hätte.

In mehrerer Erwegung dessen / ist sich freylich höchlich zu verwundern / daß anjetzo zu unsern Tagen / sich ihrer nicht wenig / auch auß der frommen Geistlichkeit selbst / von geschwätzigen Feinden dahin haben bereden lassen / daß sie gäntzlich vermeynet / diese / welche fromm und andächtig seynd / und welche all ihre Sach mit GOtt anfangen und vollenden / wurden unterliegen / und jenen / die in allen ihren Handlungen zeugen / daß sie keinen andern Gott / als ihre Herrsch-Sucht / und Geilheit erkennen / und ihre Sachen mit lauter List / Betrug / und Sarazenischen Bündnussen wollen außführen / Cron und Zepter endlichen abtretten müssen. Und es also hinführo nicht mehr heissen würde: Deposuit potentes, id est, potentiâ elatos de sede, & exaltavit humiles: Sedes Ducum Superborum destruxit DEUS, & sedere fecit mites pro eis: beati mites quoniam ipsi possidebunt terram. Sondern: Deposuit humiles de sede, & exaltavit potentiâ elatos; Sedes Ducum humilium destruxit DEUS, & sedere fecit Superbos pro eis; beati Superbi, quoniam ipsi possidebunt terram. Sie sagten: Sit fur, sit Sacrilegus, sit flagitiorum omnium Princeps: at est bonus Imperator, & felix & ad dubia Reipublicæ tempora, & extirpandos hæreticos, ad superandos Turcas, & ad fidem per Universas mundi partes propagandam, reservandus. Quasi verò hujusmodi hominibus, qui fidem nullam habent, fides curæ foret. Forte illud, quod tantùm fortissimorum & piissimorum opus est, nequissimi & effœminatissimi bipedum sunt effecturi?

Ein Schand ist es / daß Christen / und zwar auch Geistliche / welchen der Frantzösische Schwürm-Geist / das Hirn mit so abscheulichen / und recht linck-verständigen Meynungen / von langer Zeit her verrucket hat / von denen Heyden selbst dißfalls schamroth gemacht werden. Dann der uhralte Grichische und Heydnische Poët Hesiodus, so fast tausend Jahr vor CHristi Gebuhrt gelebet / hat ein weit Christlichere Meynung / von der Erhöch- und Erniedrigung der Menschen gehabt / als angehörter massen / etliche der jetzigen Christen. Dann seine eigentliche Wort lauten gleich Anfangs im ersten Buch Opera & dies genandt / also:

Ὅν τε διὰ βροτοὶ ἄνδρες ὁμῶς ἄφατοί τε φατοί τε
Ῥητοί τ' ἄρρητοί τε, Διὸς μεγάλοιο ἕκητι.
Ῥεῖα μὲν γὰρ βριάει, ῥέα δὲ βριάοντα χαλέπτει
Ῥεῖα γ' ἀρίζηλον μινύθει, καὶ ἄδηλον ἀέξει.
Ῥεῖα δὲ τ' ἰθύνει σκολιὸν, καὶ ἀγήνορα κάρφει
Ζεὺς ὑψιβρεμέτης, ὃς ὑπέρτατα δώματα ναίει.

Das ist:

Der grosse Jupiter beherrscht die gantze Erden/
Ohn seinen Willen kan niemand glückseelig werden/
Durch ihn werden wir all berühmt/ oder veracht/
Zum Glück oder Unglück verwechselt hingebracht:
Er stürtzet ohne Müh/ welcher nach Stoltzheit strebet/
Und eben auch so leicht den Frommen er erhebet:
Bey ihm ist alles leicht/ und niemand kan den Lauff/
Den er verordnet hat/ im g'ringsten halten auff.

Viel dergleichen herrliche Sprüch und Zeugnussen/ mit denen die Heyden selbst unsere jetzige Christen zu schanden machen/ könte ich hie einrucken/ wann es die Zeit zuliesse/ und ich nicht schon oben im achten Capitel von dergleichen Dingen mit sondern Fleiß gehandlet hätte. Sonst aber achte ich unnöthig zu seyn/ von Ihrer Kayserl. Maj. allerhöchsten Tugenden und Eigenschafften/ sonderlich und außführlich zu schreiben. Dann gleich wie Deroselben verwunderliche Frombkeit und Andacht/ in der gantzen Welt lautmärig und bekandt ist/ also seynd Dero übrige/ und fast unzahlbare höchst-Fürstliche Gaben und Vollkommenheiten/ nunmehro niemanden verborgen. Allermassen man sich der Zeit im gantzen Römischen Reich/ in Spanien/ Wälischland/ Engeland/ in Schweden/ Dennemarck/ selbst in Franckreich und in der Türckey/ auch so gar in der neuen Welt/ gleich wie unten erweisen werde/ über nichts so sehr/ als über die Leopoldische Gottesfurcht/ Weißheit/ Gelehrtigkeit/ Demuth/ Gerechtigkeit/ Keuschheit/ Großmüthigkeit/ Unerschrockenheit/ beywohnenden hohen Verstand/ scharffes Urthel in zweiffelhafften Dingen/ Bedachtsamkeit in Rathschlägen/ Geschwindigkeit und Geschicklichkeit in deren Vollstreckung/ Verschwiegenheit in Geheimnussen/ Bescheidenheit und Sittlichkeit in grösten Glück und Sieg/ Treu/ Glauben und Auffrichtigkeit in wichtigen Handlungen/ Sittsamkeit gegen den ärgsten Feinden/ Lieb und Neigung gegen den Ständen und Unterthanen/ Geschicklichkeit in allerhand Ritter-Spielen/ Fertigkeit in allen gewöhnlichen Sprachen/ Belesenheit in geistlichen und weltlichen Geschichten/ grosse Erfahrenheit in Reichs-Sachen/ und wichtigen Staats-Händeln/ und über ein grosse Menge anderer höchst-löblichen Tugenden/ und Eigenschafften billich zu verwundern pfleget. Gleich wie ich mit vielen/ so wohl außländischen als inländischen Scribenten häuffig bezeugen könte/ wann eine so Welt-kündige Sach eintziger Zeugnuß von nöthen hätte: Doch zu mehrerer Sicherheit/ wil ich unten/ da von Ludwig dem Vierzehenden handeln werde/ eine und andere anführen. Hier aber wil ich allein jenes einrucken/ was Pierre le Petit Königlicher Buchführer zu Pariß im Jahr 1675. ans offentliche Tag-Liecht gegeben/ und was Adamus Brandt/ der Heiligen Gesellschafft Jesu Priester/ im Jahr 1686. auß der Stad Lima, im Königreich Peru, an Herrn Fridrich Ilmer von Wartenberg/ Rittern in beyden Königreichen/ Hungarn und Böhmen/ der Röm. Kays. Majest. Leib-Medicum und Rath/ herauß geschrieben hat. Deß ersten Wort lauten also: Ce Prince est plus éclairé, & mieux entendu dans les affaires, que quelques uns n'ont cru; depuis quelque tems il témoigne s' y appliquer tout-a-fait, & on peut dire, qu'il est egalement sage & heureux. Estat present des affaires d'alemagne p. 91. Das ist: Ihr. Kays.

„Kays. Maj. seynd in Staats-Sachen „viel erleuchter / und weit besser erfah- „ren / als es ihnen ihrer etliche haben „eingebildet; Von einziger Zeit her „bezeugen Selbe im Werck / daß sie sich „gantz und gar darauff begeben / und „man kan mit Warheit sagen / daß Sie „zugleich weiß und glückhafft seyn.

Besagter Adamus schreibet also: Antequam abeâ cogito ibi aliquot Sacrificijs Missæ (uti in omnibus ferè quotidie facio) Augustissimi & Clementissimi Domini mei arma victricia commendare: Non possunt sibi imaginari, quantus sit apud omnes Summos, infimosque, qui modicum vel ampliùs sapiunt aut zelant pro Religione Catholica, quantus, inquam, sit apud Societatem universam, Illustrissimos, Reverendissimos, & Excellentissimos Dominos, nec non apud infimam etiam plebem Augustissimæ domûs Austriacæ, & Imperatoris Leopoldi favor, æstimatio, amor, memoria, gaudium, exultatio, si qua nova de bonis successibus percrebrescunt: Quantaque expectatio in dies de victorijs ejusdem, & desiderium Sanctum, ut Domum Sanctam recuperet iste invictissimus Leopoldus, jam illum vivum canonizat vox populi cum Sanctissimo suo Patre propter Zelum Religionis. De Rege Christianissimo, si vel laudabilis fiat memoria econtrario in furias fere aguntur. Deus Augustissimam Domum Austriæ, columnam adamantinam fidei & Ecclesiæ suæ pro Majori sua gloria, Ecclesiæ & fidei propagatione, conservet & triumphare faciat, contra omnes adversarios in medio inimicorum suorum, ita in virtute Dei ex alto confidimus, speramus, ita sunt vota & desideria omnium sincerè amantium. Limæ in Regno Peru in itinere anno 1686. 30. Decembr.

Georgius Ernestus Brandt,
Societatis Jesu Missionarius in chyle.

„ Das ist: Ehe ich von hier abrei- „se / hab ich im Sinn / mit etlichen Messen (gleich wie in allen Orthen schier „täglich thue) Ihr. Käyserl. Majest. „meines allergnädigsten Herrn siegrei- „che Waffen GOtt dem Allmächtigen „anzubefehlen. Sie können ihnen nicht „einbilden / was alle Hohen und Nie- „dern Stands-Persohnen / welche nur „den geringsten Eyfer für die Catholi- „sche Religion haben / was / sprich ich / „unsere gantze Gesellschafft / alle grosse „Herren / und auch das gemeine Volck „gegen dem allerlöblichsten Hauß von „Oesterreich / und gegen Ihr. Käyserl. „Majest. für ein unterthänigste Huld / „Lieb / Neigung / und Angedencken „tragen: Was alle für eine Freud und „Ergötzlichkeit zeigen / wann eintzige „Zeitungen von dem guten Waffen- „Glück Ihr. Käys. Maj. ankommen: „Und was von dero glücklichen Kriegs- „Verrichtungen für ein grosses Ver- „langen und Heilige Begierd / daß die- „ser allerunüberwindlichste Leopold „das Heilige Land wiederumb erobern „möchte / jederman täglich blicken lasset. „Die allgemeine Stimm des Volcks „hat ihn mit seinem allerheiligsten „Herrn Vattern / wegen des Glau- „bens-Eyfer / schon lebendig Heilig ge- „sprochen. Wann aber von dem al- „lerchristlichsten König eintzige löbliche „Meldung geschicht / so kommen sie hin- „gegen von Zorn und Unwillen fast von „Sinnen. GOtt der Allmächtige „wolle das allerlöblichste Hauß von „Oesterreich / als eine Diamant-Säu- „len des Glaubens und der Kirchen / „zu dero fernerer Ehr und Außbreitung „vätterlich erhalten / und demselbigen „Glück und Seegen geben / daß es allen „ihren Widersachern / in mitten ihrer „Feind gäntzlich obsiegen möge. Also „haben wir zu dem allgwaltigen GOtt „unser Vertrauen / also hoffen wir / und „diß ist der Wunsch und Verlangen al- „ler deren / die das Aufnehmen der „Christenheit recht lieben. „

Nun obwohlen Ihr. Käyſ. Maj. alſo beſchaffen ſeynd/ daß man ſich auch in ſo weit entlegenen Ländern über dero Hochfürſtl. Eigenſchafften und Vollkommenheiten höchlich zuverwundern pfleget / und obwohlen derentwegen männiglich gefliſſen ſeyn ſollte / für dero zeitliche Wohlfahrt und lange Regierung GOtt inſtändiglich zu bitten / ſo können ſie doch gleichwohl ſehr beſchwerlicher / aber gantz nichtiger und unerfindlicher Auflagen bey nicht wenigen keines Weegs entübriget ſeyn. Zumahlen aber die ſchändliche Verleumbder an dero allerhöchſten Perſohn keine würckliche Untugend oder Laſter finden / ſo wollen ſie die Tugend ſelbſten zu Laſter / und die Vollkommenheiten zu Mängel machen / mit Vorwand / daß ſelbe gar zu gütig wären / und Krafft überflüßiger Mildigkeit in Beſtraffung der Verbrecher der lieben Gerechtigkeit manchen Eingriff thäten / wordurch dann / wie ſie vermeſſentlich ſagen / das gemeine Beſte ſehr verkürtzet würde. Dann Cicero ſpräche außdrücklich: Adhibenda eſt Reipublicæ causâ Severitas, ſine quâ adminiſtrari civitas nulla poteſt. 1. de off. 25. „Man muß wegen „des gemeinen Beſtens die Schärffe „fürkehren / ſonſt kan das Volck nicht „wohl beherrſchet werden Ure, Seca, ut membrorum potiùs aliquod, quàm totum corpus intereat. Idem Philipp. 8. c. 5. med. „Brenne und ſchneide hin„weg / dann es iſt beſſer / daß ein eintzi„ges Glied als der gantze Leib zu Grund „gehe. Scindendæ putridæ carnes, & Scabioſum animal â caulis ovium repellendum, ne tota domus, maſſa, corpus & pecora ardeat, corrumpatur, putreſcat, intereant. S. Hieronymus circa finem Epiſt. ad Pammachium. „Das faule „Fleiſch muß hinweg geſchnitten / und „das räudige Schaff auß dem Schaff„ſtall gethan werden / damit es nicht „das gantze Hauß anſtecke / der völlige Leib verfaule / und die gantze Heerd zu „Grund gehe. „

Nimirum alioquin cætus hominum omnino conſiſtere atque ſalvus eſſe poteſt nullus, ubi mali non caſtigantur, quod pars ægrota, niſi medicinâ convenienti ſanetur in reliquas etiam omnes morbum diffundat, ut in corporibus cernimus. Dio Romanus, Hiſtor. lib. 41. circa medium. Dann wo die Verbrecher nicht ge„ſtrafft werden / da kan ein Reich nicht „lang beſtehen / dieweil das krancke „Glied / wann es nicht mit zulänglicher „Artzeney geheilet wird / die übrige alle „mit der Kranckheit anſtecket / gleich wie „wir in den Menſchlichen Leibern ſe„hen. Nehmlich auf ſolche Weiß un„terſtehen ſich ihrer etliche / von den Feinden alſo angeführet / einem in die zwey und dreyßig Jahr / durch allerhand Glücks- und Unglücks-Fäll geübten / nach dem Göttlichen Wort uud der vier hundert Jährigen Regierung ſeiner allermächtigſten Vor-Eltern ſich richtenden / und in der ſchönen Herrſch-Kunſt gantz vollkommenen Regenten / vermeſſentlich Fehler außzuſtellen.

Aber was geben wir auf die beygebrachte Sprüch / mit denen Gegentheil ſeine Vermeſſenheit ſucht zubehaupten / für eine Antwort? Gar ein leichte: Es muß ein löblicher Regent ſtreng ſeyn / brennen / ſchneiden / das / was räudig iſt / auß der Gemein hinauß ſtoſſen / die Böſen ſtraffen / und alſo / als wie ein vorſichtiger Artzt die / mit dem übelen Staats-Krebs behaffte / Glieder zeitlich abhauen / wann nehmlich ſonſten kein Mittel mehr übrig / wann die Gütigkeit / die Vätterliche Ermahnung / und auch biß weilen die Begnadungen nicht mehr verfangen / ſondern zu fernerer Ubertrettung Anlaß geben wollen / und als dann heiſſet es allererſt / haue / ſchneide / brenne / köpffe / wirff in die Gefängnus und verbanne. Daß man aber dieſem alhier nachkomme / der / allererſt

lererst in solchem Fall anfangenden/ gerechtigkeit ihren freyen Lauff lasse/ und bey so gestalten Sachen die Strenge der Gütigkeit vorsetze/ ist so warhafftig und weltkündig/ als falsch und unwarhafftig es seyn würde/ wann jemand solte sagen/ es seye nie kein grosser Herr oder Fürst nach Unterschied der Sachen von Hoff geschaffet/ ins Elend verwiesen/ in ein ewige Gefängnus geworffen/ hingerichtet/ und umb seines Verbrechen halber wohlverdienter Massen gestraffet worden.

Wider dieses pfleget Gegentheil/ welcher an unsern allergnädigsten Herrn mit allem Gewalt jene Eigenschafft/ die doch niemand ehender/ als er Gegentheil selbst empfinden dörffte/ haben will/ noch eines und anders einzuwenden/ und zusagen: Man hätte zwar bey etlichen die gehörige Straff fürgewendet/ aber dieses wäre nicht genug/ man solte deren noch mehr beyn Köpffen nehmen/ und mit ihnen auf gleiche Weiß verfahren. Aber sage mir/ wer bist du/ der du dich so freventlich erkühnest/ einem solchen Herrn und Käyser/ den GOtt der Allmächtige mit hochen Verstand und Witz weit gnädiger/ als alle andere Menschen/ erleuchtet hat/ in einer solchen Sach/ zu der du nicht gebohren/ noch beruffen/ noch unterwiesen bist worden/ so trutziglich Fehler außzustellen/ und seiner Gütte und Gerechtigkeit gewiesse Gräntzen außzuzeichnen? Kanst du wohl in deinem schwachen/ und zu deinen selbst eigenen Hauß-Geschäfften nicht genugsamen Hirn ein so unfehlbarn Lehrsatz ersinnen und außbrüten/ nach welchem ein Röm. Käys. sich richten/ und endlich sicher wissen könte/ wie viel Schlacht-Opffer selber der Gerechtigkeit/ und wie viel er der Gütigkeit abthun und heiligẽ solte? Seynd dann gleich dir allein/ der du doch nichts Königliches an dir hast/ die eigentliche Umbkreyß dieser beyden Königlichen Tugenden so bekannt? Glaube mir/ es ist sehr hart auf diesem Scheid-Weeg/ die rechte Strassen zu finden; Dieses ist gewiß/ daß man viel leichter von der Barmhertzigkeit/ als von der Gerechtigkeit Rechenschafft geben kan. Jch will „ Barmhertzigkeit und nicht Opffer/ „ spricht die ewige Weißheit Matth. 12. 7. Seelig seynd die Barmhertzigen/ dann „ sie werden Barmhertzigkeit erlangen. „ Matth. 5. 7.

Sola est Misericordia (sagt der hochgelehrte Cassiodorus Variar. lib. 2. Epist. 9.) cui omnes virtutes cedere honorabiliter non recusant. Der Barmhertzig- „ keit allein/ weichen alle andere Tugen- „ den willig auß. Ut poena ad paucos, „ metus ad omnes perveniat. Cicer. pro Cluent. c. 46. Du must dich also ver- „ halten (spricht Cicero) daß die Straff „ ihrer gar wenig/ die Forcht aber alle „ ergreiffe. Et unius improbi supplicio „ multorum improbitatem coërcere. idem 2. in verr. Und must mit der Hin- „ richtung eines Boßhafftigẽ/ die Boß- „ heit ihrer vielen bezüchtigen. Dann „ es seynd einem Fürsten (wie der weise „ Seneca lib. 1. de Clement. c. 24. schreibet) die vielfältige Hinrichtungen eben so „ unrühmlich/ als einem Artzten die „ Menge der Verstorbenen. Miseri- „ cordia & Veritas (spricht der Heilige Geist/ prov. 20. v. 28.) custodiunt Regem, & roboratur clementiâ thronus ejus. Die Barmhertzigkeit und War- „ heit behüten den König/ und sein „ Thron wird durch Milde und Gütig- „ keit bevestiget. Ein gleiches will „ Claudianus mit folgenden Reimen sagen:

Non sic excubiæ, nec circumstantia tela
Quam tutatur Amor: ad Hon. con. 4. 281.

Der

Der Leibwacht lange Spieß/ die Schwerdter und Mußqneten
Können das Oberhaupt nicht so/ als d'Lieb erretten.

„ Wolt ihr dann (sprach zu solchen „ Leuthen der weise König Alphonsus) „ daß euch Bähren und Löwen beherr„schen sollten? Dann die Gütigkeit ist „ der Menschen / die Grimmigkeit aber „ der wilden Thier ihre Eigenschafft. Quid ergò vultis, ursos aut leones regnare? Nam hominum Clementia, belluarum feritas est propria. Apud Justum lipsium in monit. Polit. c. 12. exempl. 16.

Der oben angezogene Staatskluge Seneca schreibet de Clementiâ lib. 1. cap. 7. noch unter andern also: Quod si Dij placabiles & æqui, delicta potentium non statim fulminibus persequuntur, quanto æquius est, hominem hominibus præpositum, miti animo exercere impe„rium; Wann der gütige und gerechte „ GOtt/ die von grossen Herren began„gene Sünden und Laster mit Donner„Keulen nicht gleich abstraffet/ wie viel „ billicher ist es dann/ daß ein Mensch/ „ der den Menschen vorgesetzet worden/ mit Sanfftmuth und Gütigkeit den „ Reichs-stab führe. Nullum (spricht „ dieser weise Heyd lib. eodem c. 3. noch weiters) clementia ex omnibus magìs, quàm Regem, aut principem decet. Die „ Gütigkeit stehet keinem Menschen bes„ser an/ als einem König oder Fürsten. „ Und de Irâ lib. 1. cap. 5. schreibet er also: Ita legum præsidem, civitatisque Rectorem decet, quàm diù potest, verbis & his mollioribus, ingenia curare, ut facienda suadeat, cupiditatemque honesti & æqui concilietanimis, faciatque vitiorum odium pretium virtutum, transeat deindè ad tristiorem orationem, quâ moneat adhuc & exprobret: Novissimè ad pœnas, & has adhuc leves, & revocabiles decurrat; Ultima supplicia Sceleribus ultimis ponat, ut nemo pereat, nisi quem perire etiam pereuntis intersit. Idem Seneca in Thebaide. versu 659. sive versu 6. a fine sic dicit:

Qui vult amari, lanquidâ regnet manu,
Invisa nunquam Imperia retinentur diù.

Wer herrschen will/
Der hab zum Ziell
Ein Vätterliche Güte.
Den Unterthan/
So langs seyn kan/
Zu straffen er sich hüte.

Dieweilen nun die Milde und Gütigkeit von allen gelehrten Männern so wohl Heyden als Christen / und von dem Heiligen Geist selbst nicht allein hoch gerühmet / sondern als ein wahre Grundvest einer beständigen Regierung außgeruffen und gehalten wird/ und dieweilen anbey bekandter Massen die Gerechtigkeit ihre Schlacht-Opfer überkommen / warumb sollte dann gleich allhier die Gütigkeit leer abziehen? Eben jene / welche du O unbescheidner Verleumbder / vielleicht der Straff würdig achtest / werden für ein angenehmes Sieg-Gepräng der Gütigkeit vorbehalten. Dann diese hat die Eigenschafft an sich / daß man zu ihrer Ubung den Straffmäßigen verzeihen muß. Sonst verwundere ich mich nicht wenig/ warumb du der Gütigkeit so gram und abhold seyn kanst / indeme doch selbe dich so offt beym Leben / oder aufs wenigst bey Gütern und Ehren erhaltet/ so offt du dich erkeckest / von ihr so unbescheidene / ja recht aufrührische Reden / höchst straffmäßiger Weiß offentlich außzugiessen? Dann im Fall jene Eigenschafft/ die dir so nothwendig schei-

scheinē wil/ auch bey uns so wol/ als anderwärts/ ihre Stell solte einnehmen/ so wäre dir vielleicht zum allerersten dein tummer Koff/ den du auß der Meutmacher Hölen wider die Unschuld selbsten hervor strecken darffst/ schon längst/ gleich wie es anderwärts hergehet/ von den Schultern hinweg gerissen/ oder dir aufs wenigst dein Haab und Güter sambt deinem redlichen Nahmen genommen worden. Suche vielmehr mit dem auf dich zuruck gekehrten Finger einen Gegenstand/ der deiner vernünfftigen Auflag und Lästerung sich viel würdiger/ als die Leopoldische Gütigkeit gmacht hat. Hier lästere/ verkleinere/ schände und schmähe so viel du immer kanst/ auf deine Thorheit/ die dich so weit gebracht/ daß du keinen gütigen Vatter/ sondern einen strengen Zuchtmeister/ keinen frommen Käyser/ sondern einen unbarmhertzigen Tyrannen „zum Herrn über dich haben wilst. Ist „darumb dein Aug ein Schalck/ sagt beym Matthæo am 20. der gute Hauß„vatter/ daß ich gütig bin? Ein jeder „will (pflegte Ferdinand der Dritte/ Christmildester Gedächtnüß zusagen) „daß man gegen andere scharff und un„gnädig/ gegen sich aber mild und gü„tig seyn sollte.

Greiff einen solchen Fürsten/ deme du dich weder in Tugenden/ noch in Witz und Verstand/ noch in einer andern Sach im geringsten vergleichen kanst/ nicht in sein allerhöchstes Ampt; Er weiß schon für sich selbst/ wem er Gnad erweisen/ oder Straff widerfahren lassen solle: Mercke vielmehr auf deinen unterthänigsten Gehorsam/ und höre was zu deiner Nachricht dort beym grossen Staatsmann Tacitus, der die Regierungs-Sachen weit besser als du ungeschickter Lästerer verstehet/ folgender Massen gelesen wird: Non est nostrum æstimare, quem supra cæteros, & quibus de causis extollas. Tibi summum rerum judicium Dij dedêre, nobis obsequij gloria relicta est. annal. lib. 6. num. 8. Allergnädigster Herr (sagt Tacitus im „Nahmen eines andern zum Käyser Tiberius) zu urtheilen/ auß was Ursach „Eur. Käyserl. Majest. diesen über alle „andere erhebet/ und jenem die Genad/ „und nicht die Straff widerfahren las„set/ will uns Unterthanen auf keine „Weiß gebühren. Dann GOtt der „Allmächtige hat Eur. Majest. das völ„lige Liecht und die Erkantnuß/ was „bey einer jeden Begebenheit zuthun „seye/ allein gegeben/ uns aber ist dar„bey nichts/ als der Ruhm eines unbe„fleckten Gehorsams allein übrig ge„blieben. „

Welche Wort mancher linckverständiger Splitter-Richter billich in Acht nehmen/ und die Käyserl. Verrichtungen/ mit allerhand Auflagen/ hinführo nicht mehr beschweren/ und so unverschämbt anzäpffen sollte. Worbey ich aber gleichwohl mich nicht recht zubescheiden weiß: Ob man über solche Schmäher sich erzürnen/ oder billicher lachen sollte: Dann es ist Zweiffels ohne lächerlich und zugleich freventlich/ daß ihrer etliche/ welche ihre selbst eigene und wenige Haußgenossene und Dienstbothen nicht wohl können regieren/ doch einem Römischen Käyser der so viel Millionen Leuth von so langen Jahren herein glücklich beherrschet/ sich unterstehen Fehler außzustellen.

Wie können sich solche Leuth/ die nur allein zum Gehorsamb gebohren seynd/ erkecken/ jenen/ welche GOTT und die Natur zur Regierung verordnet/ eine embsige Auferziehung darzu unterwiesen/ die Erfahrung bey so gefährlichen Zeiten als recht vollkommene Regenten der gantzen Welt vor Augen stellet/ in ihren allerhöchsten und sehr schweren Ampt höchst straffmäßiger Weiß Maaß und Ordnung zu geben/ und sich offentlich verlauten zulassen/

sen / gleich ob sie die schwere Reichs-Sachen besser als jene verstunden / indeme doch die Beherrschung der Menschen die allerschwöreste Kunst auf der Welt ist. Dann Xenophon spricht: Homini facilius existimamus esse, quibusvis animantibus alijs, quàm hominibus imperare. de Instit. Cyri. Histor. lib. 1. „2. Das ist: Ein Mensch wird viel leichter allerhand wilde Thier als die Menschen beherrschen. Und Isocrates sagt: ὃ τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων μέγιστόν ἐστι, καὶ πλείονος προνοίας δεόμενον. ad Nicoclem. Das ist: Jenes welches unter allen Menschlichen Dingen das allergröste ist / nehmlich die Beherrschung / erfordert auch zugleich die gröste Vorsichtigkeit und Geschicklichkeit. Tiberius pflegte zusagen: Se experiendo didicisse, quàm arduum quàm subjectum fortunæ, cuncta regendi onus. „Tacit annal. lib. 1. 11. Er habe durch die Erfahrung selbst erlernet / was alles zu regieren / für ein schweres und dem Glücke unterworffenes Ampt sey. Und Justus Lipsius schreibet klahr: Nimirùm majus quiddam est, quam imperiti suspicentur, cursum rectum in undoso illo mari tenere: In prœmio. lib. pol. „In diesem gefährlichen Staats-Meer / welches allzeit ungestüm ist / die rechte Fahrt zuhalten / ist ein weit grössere Kunst als die Unerfahrne und Einfältige darvor halten. Ist dann dieses ein so schwere Kunst / daß hierzu die gröste Vorsichtigkeit / Geschicklichkeit und Erfahrenheit erfordert wird: Wie kanst dann du / der du selbe nie gelernt / nie geübet / und nie erfahren und versucht hast / dich unterstehen / einen hochweisen / wohlgeübten / und sehr erfahrnen Steurmann / welcher schon über dreyßig Jahr mit Beyhülff der allergeschicktesten Boots-Leuth dieses großmächtige Regierungs-Schiff über die hohe Wellen-Berg des von Krieg / Aufruhr / und allerhand Widerwärtigkeiten gantz ungestümen Staats-Meers / glücklich hinauß führet / vermessener Weise Fehler außzustellen / und dir ungeschickt einzubilden / gleich ob du solche Ding besser / als selber / verstundest?

Wann jene / die übers Meer fahren / und keine Schiffleuth seynd / einem solchẽ Steurman / der die gantze Zeit seines Lebens in Schiffarthen zugebracht / und ihme von dem ergrimmten Meer und Wellen das Steur noch niemahls hat lassen auß der Hand nehmen / wolten unbedachtsam einreden und sprechen / er fahre nicht recht / er solle das Schiff anderst lenden / die Segel so und so auffspannen / und sich nach dem Compass anderst richten / so würstu sagen / daß diese Leuth / sie möchten auch gleich die allergelehrteste Männer seyn / dißfahls sehr thorrecht und närrisch handlen / daß sie / welche nie kein Steurruder in Händen gehabt / einem Mann / der schon so viel glückseelige Schiffarthen verrichtet / seine selbst eigne Kunst lehren wollen. Aber eben ein solchen Außspruch sollestu billicher von dir selbstenmachen / dann es ist zwar kein geringe Kunst / das / von Wind und Wellen hin und her geworffene Schifflein / dort auf dem gefährlichen Gewässer / wohl wissen zu lenden / aber ein großmächtiges Käyserthumb / gewaltige Königreich / und Länder / mächtige Fürsten / Stånd / und Unterthanen / fünff unterschiedene / und in der Arth einander gantz zu wiedere Völcker und Nationen / zu Kriegs- und auch Friedens-Zeiten / wohl wissen zu beherschen / und bey listigen Nachstellungen allerhand gewaltiger und sehr ergrimmter Feind / den angefochtenen Reichsstab nicht zuverliehren / erfordert ein weit grössere Erfahrenheit / Kunst und Wissenschafft: Und eben deßwegen / ist auch deine Thorheit weit grösser / als jener.

Dahero sollen sich alle gethreue Unterthanen gegen ihrer Obrigkeit e-

ben auf solche Weiß verhalten / als wie die Schiffenden gegen dem Oberschiffman gemeiniglich zuthun pflegen. Sie setzen / oder legen sich hinein ins Schiff / und seynd dessen Lend- oder Wendung halber im geringsten nicht bekümmert / und wann es auch schon / bey erhebenden Ungewitter vielleicht das Ansehen hat / gleich ob das Schiff nicht recht gienge / so zweiffelt doch keiner an des Schiffers Geschicklichkeit / noch viel weniger aber unterstehet sich jemand demselben vorzuschreiben / wie er diese Wasser-Gutschen führen und leyten solle: Allermassen ein jeder gedencket / daß er sein Ampt schon verstehen / und ihme Zweifels ohne selbst alles daran gelegen seyn werde / daß das Schiff nicht scheitere. Ja wann auch das Ungestüm zunimbt / und es schon dahin kommet / daß er befiehlet / man solle die schwere Läst / die grosse Ballen und Gütter außwerffen; So ist hier keiner der widerspricht / zum wenigsten aber der wider den Steurman murret / oder ihme die Schuld des bevorstehenden Schiffbruchs beymessen wolte / sondern alle zugleich werffen ihre beste Schätz und Reichthümber hinauß ins Tieffe Meer / widersetzen sich mit gesambter Hand der allgemeinen Gefahr / tragen anbey (nechst GOtt) all ihr vertrauen zum Vorsteher ihrer Schiffarth / und gedencket keiner im geringsten auf dessen Lästerung.

Ein gleiches vermag das Ampt recht getreuer Unterthanen / sie sollen sich dort in ihre Häuser hinsetzen / oder legen / wie sie wollen / und sich die Regierung des landes in geringsten nicht anfechten lassen: Und ob es schon zuweilen das Ansehen hätte / gleich ob es nicht recht hergienge / so sollen sie doch an der Geschickligkeit des Regentens nicht zweifflen / zum wenigsten aber ihme Maaß und Ordnung geben / sondern vielmehr vernünfftig gedencken / daß er jenes Ampt / zu welchem ihn GOtt beruffen hat / schon verstehen / und ihme selbst alles daran gelegen seyn werde / damit das gemeine Beste immer in gutem Stand erhalten werde. Und wann selber bey zunehmender Gefahr befilcht / man solle die Güter außwerffen / zu Abwendung des bevorstehenden Unheils daß seinige beytragen / und sodann mit gesambter Hand dem allgemeinen Untergang steuren helffen; So solle keiner in solchem Fall murren / oder die Ursach des eindringenden Ubels ihme vermessentlich zuschreiben / sondern willig und gern daß seinige zusetzen / nächst GOtt sein gantzes Vertrauen zu ihme allein tragen / und dessen Thun und lassen mit einem ungleichen Wort bey Leib nicht verunglimpffen / vorderist wann GOtt der Allmächtige das Reich mit einem hochweisen / frommen und tugendlichen Oberhaupt geseegnet hat. Dann Christoph Lehman sagt in seinen Sprüchwörtern / unter dem Titul Unterthanen Proverb. 21. Unterthanen sollen „ zu ihrer Obrigkeit das Verthrauen „ haben / daß sie nichts thue / es reiche „ dann zu gemeinem Nutzen. „

Welches alles Dio Cassius mit folgenden Worten bekräfftiget: οὐ μὲν καὶ ἐγὼ οὔτ᾽ ἄλλως καλὸν εἶναι νομίζω, ἄρχοντα τινὰ τῶν ἀρχομένων ἡττᾶσθαι οὔτ᾽ ἂν σωτήριόν τι γενέσθαι ποτὲ, εἰ τὸ ταχθὲν ὑπηρετεῖν κρατεῖν αὐτοῦ ἐπιχειρήσειε; Σκέψασθε δὲ ποῖος μὲν κόσμος οἰκίας γένοιτο, ἐν τῇ ἡλικίᾳ ὄντες τῶν πρεσβυτέρων καταφρονήσωσι, Ποῖος δὲ τῶν διδασκαλείων, ἂν οἱ φοιτῶντες τῶν παιδευτῶν ἀμελήσωσι. Τὶς ὑγίεια νοσοῦσιν, ἂν μὴ πάντα τοῖς ἰατροῖς οἱ κάμνοντες πειθαρχῶσι, Τὶς δ᾽ ἀσφάλεια ναυτιλλομένοις, ἂν οἱ ναῦται τῶν κυβερνητῶν ἀνηκουστῶσι. Φύσει τε γὰρ ἀναγκαῖα καὶ σωτήρια τῷ μὲν ἄρχειν ἐν τοῖς ἀνθρώποις τῷ δὲ ἄρχεσθαι τέτακται. Das ist: Ich meines Theils achte es für unan- „ ständig / daß der Herrscher denen Un- „ terthanen solle nachgeben / und bilde „ mir ein / daß allda nichts heylsames „ ge- „

„geschehen könne/ allwo jenes was zum „Gehorsamb verordnet worden/ herr- „herrschen will. Dann betrachtet nur „selbsten/ was in einem Hauß für eine „Ordnung seyn solte/ allwo das erfahr- „ne Alter von der Jugend verachtet „wird? Was für ein Fortgang in frey- „en Künsten und Wissenschafften zu „hoffen seye/ wann die Schüler die „Lehrmeister vernachläßigen und auß- „lachen: Woher den Krancken die Ge- „sundheit kommen sollte/ wann sie den „Aertzten nicht in allem gehorsamen/ „sondern witziger als sie seyn wollen? „Und wie endlich jene Seefahrer vor „Unglück gesichert seyn sollen/ die der „Steur-Leuth Bfehl nicht in Acht neh- „men/ sondern verspotten. Dann es „ist von Natur auß/ nothwendig und „heylsam/ daß unter den Menschen „theils gebieten/ und theils gehorsa- „men/ und demnach müssen jene/ die „zum Gehorsamb gebohren worden/ „die Verrichtungen deren/ die da herr- „schen/ nicht verunglimpffen.

Der Heilige Geist selbsten sagt außdrücklich: Principi in populo tuo „non maledices. Du must den Für- „sten deines Volcks nicht lästern. Auß welchen Worten Hugo Grotius de jure belli & pacis lib. 1. cap. 4. num. 7. schliesset/ daß man auch wegen solchen Dingen/ die sich in Warheit also verhalten/ seiner von GOtt vorgesetzten Obrigkeit keines wegs übel nachreden dörffe/ gestaltsam die falsche Nachred auch in Ansehen eines jeden Privat-Menschens verboten seye. At falsa maledicta ne in privatum quidem licet jacere; in Regem ergo veris abstinendum. loco citato.

Es ist aber kein Wunder/ daß die höchste Lands-Fürstliche Obrigkeit aller so wohl warhaffter als falscher und unerfindlichen Schmach-Wort entübriget seyn muß/ in Bedenckung selbige Tacitus Semina Rebellionum nennet/ einen solchen Saamen/ worauß Aufruhr/ Empöhrung und Verwüstung über Land und Leuth erwachset/ darumb spricht jener/ welcher die Aristotelische Problemata verfasset hat: ὁ κακηγορῶν τὸν ἄρχοντα, εἰς τὴν πόλιν ὑβρίζει: Das ist: Der dem Regenten übel nachred/ der thut „ dem gemeinen Besten selbst ein grosses „ Unrecht an. Er will gleichsam sa- „ gen: Man solle sich wohl hüten/ von der hohen Obrigkeit ungebührliche Reden zuzuführen/ ihre Handlungen übel außzudeuten/ und sie zuverkleinern. Allermassen sie durch jenes/ welches ihr/ zu Vertrettung ihres schweren Ampts höchst vonnöthen/ nehmlich das Ansehen/ und die gute von ihr gefaste Meynung/ verliehrt/ und bey den Unterthanen in Verachtung gerathet/ auch das Band der Liebe zwischen ihr und diesen gäntzlich aufgelöset/ und hingegen ein schädliches Mißtrauen und Schwürigkeit eingeführet wird/ welches nachmahlen den Feinden und Fried-häßigen Gemüthern Anlaß giebt sich dessen zu Außführung ihrer schädlichen Anschläg zubedienen/ allerhand Empöhrungen und Meuttereyen anzustifften/ und demnach grosses Elend/ Jammer und Blutstürtzungen zu verursachen. Daß also freylich jener/ der seiner Obrigkeit übel nachredet/ der allgemeinen Wohlfahrt selbst ein grosses Unrecht anthut.

Die Grösse solches Lasters/ und wie sehr man sich befleissen solle/ selbiges zu meyden/ zeiget die Heilige Schrifft auf unterschiedlichen Stellen/ forderist aber Num. 12. und 16. sehr nachdrücklich an. Dann allda wird von GOtt dem Allmächtigen ein so schwere Straff fürgewendet/ deßgleichen man sonsten in Göttlicher Schrifft wenig finden wird. Man lieset zwar daß die gantze Welt wegen andern Mißhandlungen mit dem Wasser/ und etliche Städt mit Feuer gestrafft seynd worden/ doch findet man gleichwohl auch darbey daß die

vielfältige Ermahnungen vorhero gangen / und die guten von bösen abgesondert / und vom Ubel nicht seynd ergriffen worden / hier aber ist Miriam, Core Dathan und Abiron, ohne aller vorhergehender Ermahnung ernstlich gestrafft / und wären auch zugleich alle Fromme mit vertilget worden / wann nicht Moyses und Aaron GOtt den Allmächtigen durch ihr eyfferiges Gebett darvon abgehalten hätten / dann sie seynd (sagt die Heil. Schrifft num. 16. 22.) auf ihr Angesicht gefallen und sprachen: Fortissime Deus Spirituum universæ carnis, num uno peccante contra omnes ira tua desæviet? „Ach du allerstärckester GOtt „der Geister alles Fleisches / willst du „dann deinen Grimm und Zorn über „die gantze Gemein ergehen lassen / wann „nur ein eintziger auß selbiger sich ver„sündiget? Allererst auf dieses inbrünstige Gebett sprach der HErr zu Moyse: Præcipe universo populo ut separetur à Tabernaculis Core & Dathan, & Abiron, eodem ver. 24. Dirupta est terra sub pedibus eorum, & aperiens os suum devoravit illos cum tabernaculis suis, & universâ substantiâ eorum. Descenderuntque vivi in infernum, operti humo, & perierunt de medio multitudinis ver. 31. & sequentibus. Et ecce Miriam apparuit candens leprâ quasi nix. num. 12. v. 10. „Befiehle dem gantzen Volck / daß es „sich von Kores / Dathans und Abi„rons Hütten absondere / und als sol„ches geschehē / hat sich die Erden unter „ihren Füssen zerspaltet / ihren Mund „aufgethan / und sie samt ihrē Häusern / „und sambt allem / was ihnen angehö„rig war / verschlücket / sie fuhren leben„dig hinab in die Höllen / die Erden „verdeckte sie / und wurden also auß der „Gemein vertiget / Miriam aber wurde „vom Eyter des abscheulichen Aussatzes „am gantzen Leib so weiß / als wie der „Schnee.

Aber was ware die Ursach einer solchen urplötzlichen Straff? Vernehmet selbe auß dem selbst eignen Mund des HErrn / dann er spricht also: Quare non timuistis detrahere servo meo Moysi num. 12. v. 8. Warumb habt „ihr euch nicht geforchten / meinem „Diener dem Moysi die Ehr abzu„schneiden / und von ihme allerhand be„schwerliche Reden außzugiessen? „

So waren nur die Ehrenrührige und verkleinerliche Reden / von der / von Gott vorgesetzten Obrigkeit / die eintzige Ursach / warumb Mirjam mit dem abscheulichen Außsatz und wilden Pestilentz / und Kore / Dathan und Abiron / mit Feuer und Flammen / an ihren Leib und Seel / und an ihren Wohnungen / Haab und Gütern / so jämmerlich seynd gestrafft worden / so darff man hinführo nicht mehr fragen: Warumb anjetzo zu unsern Zeiten / so viel hundert tausend Teutsche / mit dem Pestilentzischen Außsatz und Sterbfall / seynd behafftet und heimgesucht worden / und warumb so unzahlbare Häuser und Wohnungen / und so hochschätzbares Guth und Fahrnussen / durch feindliches Feuer und Flammen seynd verwüstet und aufgezehret worden? Dann GOtt / dieser ernstliche Rächer der beleydigten Obrigkeit / könte auch jetzt zu unsern Zeiten sagen: Quare non timuistis detrahere servo meo Leopoldo? Warumb habt ihr euch nicht geschie„hen / meinem Diener Leopold / übel„nachzureden? „

Allerhand Sardanapalische Laster / und viel andere Mißhandlungen mehr / gehen bey frembden Völckern weit mehrers im Schwung / als bey unsern erbarn Teutschen; Aber von der allerhöchsten Obrigkeit / verfängliche Reden außzugiessen / und ohne aller Scheu / Dero höchstvernünfftige Anstalten und Handlungen übel außzudeuten / ist sonst nirgends / als leyder!

in unserm Vatterland allein der Brauch/ wiewohlen keine Völcker auff dem gantzen Erdboden weniger/ als wir Teutsche/ Ursach haben / wider ihre Häupter zu schmähen. Dahero weil Gott der Allmächtige/ dieses Laster/ angezeigter massen/ weit schärffer/ als alle die andere abstraffet/ so ist es auch kein Wunder / daß wir Teutsche auß allen Völckern/ mit abscheulichen und Pestilentzischen Außsätzen / und mit Abbrennung unserer Häuser und Wohnungen / bey unsern Zeiten / mehr als alle andere heimbgesuchet worden seynd / vorderist weil dieser lästerliche Brauch in unserem Vatterland dermassen zugenommen/ daß solches Ubel gar für keine Sünde/ sondern jener/ der es zum besten verrichtet / und der allerhöchsten Obrigkeit allerhand vermeyntliche Fehler außzustellen weiß/ für einen sehr witzigen / und weltverständigen Mann fast bey männiglich gehalten wird/ da doch nichts einfaltigers und unwitzigers/ als eben das Schmählen über die Handlungen seiner Obrigkeit/ in der Sach selbst kan erdacht werden.

Dann wer wird sagen / deß jener vernünfftig und witzig handle / der etwas begehet/ welches aller Göttlichen und Menschlichen Satz- und Ordnung widerstrebet / seinem Beruff schnurstracks entgegen lauffet / ihn umb Kopff und Halß bringen / auß getreuen Unterthanen Aufrührer und Verräther machen/ uud endlich grosse Königreich und Länder ins äuserste verderben stürtzen kan/ und von welchen er nicht den geringsten Nutzen hat? Nun aber so verhaltet sich die Sach auf solche Weiß mit denen / von der hochen Obrigkeit ungleich - geführten Reden. Selbe seynd in Warheit nicht allein allen Gesetzen / und dem Beruff eines Unterthanen gäntzlich zu wider / sondern haben auch ein solche Arth und Eigenschafft an sich / daß sie manchen umb Kopff und Halß gebracht / sonst fromme Männer zur Aufruhr und Verrätherey beweget / und öffters gantze Länder und Fürstenthümer ins gröste elend gesetzet/ und dannoch jenen / der sie verrichtet/ nicht den geringsten Nutzen gebracht haben. Gestaltsam alle Aufruhren und Verrätherenen auß der Verkleinerung seiner Obrigkeit / als auß ihrem natürlichen Saamen / eigentlich zuerwachsen pflegen. Allermassen die Gemüther durch solche Reden erstlich zur Gering-Achtung / nachmahls zur gäntzlichen Verachtung / und endlich zum Widerwillen und Verbitterung wider ihre Obrigkeit leichtlich verleitet und verhetzet werden. Dann die Menschliche Gemüther gleichen dißfals einem wachs/ in welches vermög der Wort allerhand Bildnussen eingepräget werden. So weiß auch ein jeder für sich selbsten wohl/ daß wir blöde Sterbling den eigentlichen Stand der Sachen gar selten erkennen/ und also nicht nach der Warheit und unserer Pflicht/ sondern nach unserer Einbildung/ zu würcken pflegen. Und wann dann bey so beschaffenen Dingen die Aufwiegler mit ihren scheinbahren Vorschlägen / und die feind mit grossen Geld - Säcken darzu kommen/ da werden die abscheulichste Verräthereyen und Aufruhren / fast ohne aller Mühe / angesponnen / und zuwegen gebracht. Gleich wie die Geschicht-Bücher / und vorderist unsere Zeiten von solchen Begebenheiten und beyspielen gantz voll seynd/ und auch männiglichen bekant ist/ daß die gröste Verräther und Meutmacher auch zugleich die allergröste Schmächer und Lästerer der Obrigkeit gewesen seynd.

Dahero hat der weise Isocrates dem König Nikokles folgenden getreuen Rath gegeben. Ταῖς αὐτοῖς, (ἔφη) κόλαζε ζημίαις τοὺς ψευδῶς διαβάλλοντες, ὥσπερ τοὺς ἐξαμαρτάνοντες. Die Schmächer (sprach „ er) und üble Außleger deiner Hand- „ lun- „

„lungen must du eben auf so scharffe „Weiß abstraffen / als jene / die sich in „der Sach selbst wider deine Majestät „versündiget haben. Nun auß diesen allen sehen ja unsere aberwitzige Splitter-Richter / wie jenes / was sie für ein so grosse Staats-Klugheit halten / in der Sach selbst ein gantz einfältiges / höchstschädliches und unwitziges Ding seye / von deme sich sonderlich die Vätter in Gegenwart ihrer Söhn hochvernünfftig enthalten sollten / wann sie anders wünschen / daß selbe bey gegebener Gelegenheit nicht dermahl eins etwas begehen / welches sie umb Kopff und Halß bringen / ihrem Geschlecht aber zu einem ewigen Schandfleck gereichen könnte.

Ihrer etliche geben vor / daß sie solche Reden nicht auß einem feindlichen Vorsatz / und zu Abwendung der Gemüther / sondern auß einem getreuen Eyfer / Krafft dessen sie wohl wünschen möchten / daß die Sachen offt anderst giengen / allein hervor brächten. Aber zu ihrer Uberweisung frage ich diese / ob sie jene / die auf solche Weiß / gleich wie sie von ihrer Obrigkeit zuthun gewohnet seynd / von ihnen selbst hinderrucks redeten / für ihre gute Freund halten wurden? Zum andern scheinet es wider alle Vernunfft zuseyn / daß ein Unterthan über jenes eyffern will / welches ihme nichts eintraget / ihn nichts angehet / welches er nicht ändern / und auch die eigentliche Ursach nicht wissen kan / warumb es also geschehen / oder nicht geschehen seye. Dann die Staats-Geheimnus / auf welche man bey Hoff / als auf den eigentlichen Nordstern der Regierung / in allen wichtigen Handlungen zusehen pfleget / ist ja sonst niemand / als Ihr Käys. Majest. und etwan einem und andern Rath allein bekannt. Derentwegen kanst du vom Hoff / eben mit so schlechten Grund sagen / daß selber dort oder da übel gethan habe / als du etwan von einem Schiffman sagen wurdest / daß er auf dem Meer die rechte Strassen nich halte / wann du nicht weist / wo er will hinfahren. So must du auch ferners nicht / wie du es meinest / sondern wie solche Reden in Gemüthern zu würcken pflegen / allein in Acht nehmen / und dich dahero / wann du ein getreuer Unterthanen seyn wilst / von denselbigen hochvernünfftig und pflichtschuldigist enthalten / weil du siehest daß die Gemüther dardurch von ihrer Unterthänigkeit auch wider deinen willen abgewendet werden. Und wirst diesen allen nach viel weißlicher und deiner unterthäntigsten Pflicht weit gemässer handlen / wann du hinführo deinen Eyfer nicht in Verkleinerung / sondern in Verthädigung der allerhöchsten Obrigkeit wirst verspühren lassen.

Du wirst aber zu besserer Vollstreckung deiner unterthänigstē Pflicht ein Ding aufs allerfleißigst vermeyden müssen / nehmlich den schädlichen und zugleich Läppischen Brauch etliche außländische Potentaten so hoch zu loben / und dir von ihnen / weiß nicht was für eine Einbildung zumachen. Ich nenne diesen Brauch schädlich / in Bedenckung dardurch die Feind solche mächtige Städt ohne allen Schwerdstreich dem Heiligen Reich entrissen haben / die sie auch mit aller ihrer Macht / durch die Waffen nimmermehr wurden haben bezwingen können; Dann wer sollte sich lang besinnen / diese Potentaten / die durch das ungründliche verkleinern / fast bey männiglich ihr hohes Ansehen verlohren / umb jene / von denen man / vermög des allgemeinen / doch falschen / Lobs / ihme die aberwitzige Einbildung machet / daß selbe alles in einen bessern Stand setzen könnten / gutwillig zuvertauschen? Ja es pflegen die Verräther selbst ihnen kein Gewissen zumachen / dieweilen sie glauben / daß sie nichts ü-

bels thun / wann sie eine Stadt oder Land solchen Monarchen in die Händ spielen / von denen sie glauben / daß sie die ihrige schützen / die Gerechtigkeit wohl verwalten / und alles das jenige / was andere verschlimmert hätten / wiederumb verbessern könnten. Ich nenne auch solchen Brauch läppisch / dann es Zweiffels ohne nicht vernünfftig heissen kan / wann man von solchen Leuthen / die männiglich übels erweisen / selbst zu Hauß die ihrige grausamlich untertrucken / ihre Länder ins äuserste Verderben setzen / und Geistliche und Weltliche / Edle und Unedle / Hertzogen / Fürsten / Grafen / Herren und Bauren an ein Joch einer unerträglichen Dienstbarkeit zusammen spannen / ihme so viel guts einbilden will.

In Warheit es wurden manchen solche lähre Gedancken gewißlich bald vergehen / wann er von einem jeden 6. Eimer Wein / den er verkauffet / oder in seinem Hauß oder Closter / und auf seiner selbst eigenen Taffel verspeiset / den Hoff 9. Gulden Aufschlag bezahlen / und anbey zulassen müste / daß ihme die Aufseher täglich / und so offt es ihnen einfallet / ins Hauß lieffen / und ihme die Fässer visirten / umb zu wissen / wie viel Wein darvon kommen seye. Wann er so viel Zenten Saltz / als offt er in seinem Hauß oder Kloster 7. Persohnen zehlet / den Zenten zu fünff und zwantzig Gulden jährlich annehmen / und das Geld alsobald erlegẽ / oder zusehen müste / daß ihme sonst alles auß dem Hauß / biß auf den Strohsack getragen und verkauffet würde. Wann die Geistliche leyden müsten / daß ihnen an statt eines Prälaten oder Abbten auß ihrem Mittel ein liederlicher Kriegs- oder Weltmann / oder wohl auch junge / und unehelicher Weiß erzeigte Buben vom Hoff vorgestellet / von diesen aber die Geistliche Einkünfften und Gefällen / mit jagen / fressen / sauffen / schlemmen und demmen durchgejaget würden. Wann bald der zwantzigste / bald der zehende / und bißweilen auch der achte Pfennig / neben andern sehr schweren Bürden / von allen Haab und Gütern abgeführet / und zugleich geduldet werden müste / daß das allermeiste von so grossen Paarschafften zu Verwüstung der Christenheit / zu Erhaltung derselben Ertz-Feind / und zum gäntzlichen Untergang der selbst eigenen Unterthanen angewendet würde; Wann (sprich ich) manche Leuth jenem König / den selbe so hoch loben und rühmen / und der auf besagte Weiß die Seinige beschweret / würcklich unterworffen wären / so würden sie sicher allererst / aber gar zuspath / gleich wie es andern widerfahren ist / recht erkennen / was das für eine sonderbahre Göttliche Gnad seye / vom allerlöblichsten Hauß von Oesterreich beherrscht zu werden.

Dann das seynd ja so unleydliche Stuck / die auch bey uns die Burger schwerlich ertragen würden / da es doch gewiß ist / gleich wie ich selbst gesehen / und auf seinem Orth mit mehrern gezeiget habe / daß eben jener König / der von manchen für den allertauglichsten Regenten der Welt gehalten wird / seine (mercks wohl!) Ertzbischöff / Bischoff / Prälaten und alle andere Geistliche / in etlichen Stucken auch die Bettelmönch nicht außgenommen / die Hertzog / Fürsten / Graffen / Herren / Räth / Kriegs- und Hoffbediente / mit einem Wort / alle (wie sie Nahmen haben mögen) seine Unterthanen mit ermeldten und vielen andern dergleichen recht unglaublichen Anlagen zubeschweren / deren würckliche Abführung mit harter Gefängnuß / und mit Verkauffung alles Haußraths aufs allerstrengest zubewerckstelligen / und dardurch all sein Land und Leuth ins äuserste Verderben zustürtzen pfleget. Wie kanst du demnach von einem solchen Menschen / der wider seine Neben-

ben-Menschen auf so unmenschliche Arth verfahret / für die Menschliche Wohlfahrt etwas ersprießlichs hoffen? Und wie kanst du hingegen deine allergnädigste Herrschafft / die sich gegen dir und allen den ihrigen / eben so gnädig / als ein Vatter gegen seinen Kindern zu thun pfleget / in allen Gelegenheiten erzeiget / solchen Land und Leuth beschweren unvernünfftiger Weiß nachsetzen?

Es ist sich in Warheit zuverwundern / daß auch bißweilen sehr hochvernünfftige und getreue Männer ihnen einbilden / daß Ihr Käys. Majest. überauß wohl thäten / wann selbe einem gewissen König nachfolgen / und sich in ihrer Regierung auf solche Weiß / als wie jener / verhalten wurden. Allein man sage mir doch / in was Sachen sie sich nach jenem richten solten? Vielleicht in der Frömmigkeit und Andacht? Aber ein jeder weiß / waß bey solchem König für eine Frömmigkeit und Andacht gefunden wird. Vielleicht in der Gelehrtigkeit und Kündigkeit allerhand Sprachen? Da selber doch nicht weiß (so zu sagen) wie Musa in Genetivo hat / und weiter nichts als seine Muttersprach reden kan. Vielleicht in Haltung Trauen und Glaubens? Aber diese findet man weit besser bey den Ottomännern / als bey ihme. Vielleicht in der Reinigkeit und Keuschheit? Wann dieses geschehe / wurden die GOtt-geheiligte Jungfrauen in ihren Klöstern / die schöne Weiber in ihren Ehebettern / und die züchtige Jungfrauen bey ihren Eltern sich eintziger Sicherheit nimmermehr getrösten können. Vielleicht in Verwaltung der Gerechtigkeit? Allein wir haben schon oben im achten Capitel nach der Länge gezeiget / was allda für eine Gerechtigkeit im Schwung gehet. Vielleicht in Großmüthigkeit und Mildigkeit? Die oben am Rheinstrohm wider Treu und Glauben verwuste und zerschleiffte Städt / die ins gröste Elend und Verderben gesetzte Bischöff / Fürsten und Herren / und die wider die unempfindliche Stein und Mauren selbst allenthalben verübte Grausamkeiten geben es gleichsam zu greiffen / wie großmüthig und mild jener seye / deme man doch andern Potentaten für ein Exempel vorzustellen pfleget. Vielleicht in Lieb und Vätterlicher Gewogenheit gegen ihren Ständen und Unterthanen? Da müsten Ihr. Käys. Maj. selbe umb alle ihre Freyheiten und Regalien bringen / biß aufs Blut außsaugen / und ins äusserste Elend und Verderben stürtzen. Vielleicht in Christlichen Eyfer / und in Heiliger Begierd die Christenheit zuvergrössern? Da wurd Ihr. Käys. Majest. obliegen / mit den wilden Ottomännern wider die Christenheit in Bündnuß zutretten / viel herrliche Stiffter und Klöster in die Aschen zulegen / den Päpstlichen Stuhl selbst zuverfolgen / und zwar in ihren Ländern die uncatholische zu Uberkommung deren Güter / und zu ihres Throns Sicherheit / vermittelst gröster Tyranney und Unbarmhertzigkeit zum Catholischen Glauben zuzwingen / hingegen aber ihre sammentliche Unterthanen durch ein ärgerliches Leben und offentliche Begehung der allerschändlichsten Laster auf den Weeg der ewigen Verdammnuß hinführen / und ausser Reich die allergrimmigste Christen-Feind selbst durch allerhand Behendigkeiten / und durch bluthige Krieg in ihren Mahometischen Wesen zuerhalten. Sollten etwan Ihr. Käyserl. Majest. als wie jener König thut / zum Unterhalt der krumpen Officirer und Soldaten / Häuser und Einkunfften stifften? Da wurden sie allerhand grosse Gefällen und Spitäler / welche fromme Christen vor mehr als 600. Jahren für andächtige Geistliche / und für die armen und preßhafften Burger zum Gebett und der Ehre

re GOttes gestifftet haben / ohne alles Recht und darzu habenden Fug einziehen und aufheben / deren grosse Einkommen und tragbahre Mittel halben Theil in ihren Säckel stecken / und zu Verhergung der Christenheit anwenden / auß dem übrigen aber vn ordre de saint lazare stifften und ein Hauß pour les invalides erbauen / auch anbey unter einen scheinheiligen Vorwand die Besoldung ihrer Kriegs- und Hoffbedienten umb das Drittel verringern müssen. Das heisset das Leder stehlen / und die Schuch umb GOttes Willen geben / gleich wie der Heilige Krix gethan hat. Oder sollten sie vielleicht jenem in vernünfftigen Rathschlägen und weisen Anordnungen nachfolgen? Da wurden selbe durch ein unbescheidene Hitzigkeit und ungestüme Weiß solche schädliche Mittel ergreiffen / die gantz Europa wider sie in Harnisch jagen / und dero allergetreueste Stånd und Unterthanen auf dem Spitz des endlichen Untergangs hinstellen wurden / und müsten sie anbey zu Verthädigung ihrer Handlung solche plumpe Ursachen ans offentliche Taglicht geben / deren ungereimte Nichtigkeit auch die groben Bauren unschwer erkennen wurden. Vielleicht in Aufführung grosser Gebäu und seltzamer Werck? Alsdann wurde es vonnöthen seyn / auß einer hitzigen Eigensinnigkeit in den unfruchtbaresten und ungesundesten Wildnussen / allwo weder ein tragbarer Boden / noch einzige Brunnenquellen zufinden / ein viel Million-kostendes unnutzliches Gebäu wider das vernünfftige Einrathen aller Bau-verständigen anzulegen / auf dessen Erhaltung / weil der Orth von der Natur in keinem Stuck begünstiget / jährlich 6. und 7. Millionen zuverspendiren / und so dann durch die grausamen Anlagen die allerfruchtbahreste Gegend seines Reichs zu wilden Einöden zumachen / indeme die armen Land-Inwohner wegē der unerschwinglichen Gelderpressungen / so auf solche unnutze Gebäu verschwendet werden / theils darvon lauffen / theils aber vor Hunger sterben wurden. Grosse Gebäu führen / Berg und Thal durchschneiden / und die Flüß von ihrem durch die Natur außgezeichneten Lauff anderstwo hinleiten / finde ich kein so grosse Kunst / wann man darbey Land und Leuth ins Verderben setzet.

Oder sollten vielleicht Ihr. Käys. Majest. sich nach solchem König in Belohnung der getreuen Dienst richten? Aber ich habe schon oben im achten Capitel mit mehrern erwiesen / daß alle fürnehme Stellen und Aempter von selbigen umb gantz unglaubliche Geldsmittel käufflich hindan gegeben werden / also stehet leicht zuerachten / daß die Belohnung der getreuen Dienst allda keinen Platz finden könne. Und wann auch der König jemanden grosse Gefällen und Einkommen umbsonst überlasset / oder grosse Säck Geld schencket / so weiß ja ein jeder / daß er nach dessen Todt seinen Erben und Kindern alles / und bißweilen mehr / als er dem verstorbenen geschencket hat / wiederumb unter allerhand falschen Schein hinweg nimmet / und sie / als gleichsam einen vollangesogenen Schwammen außtrucket / gleichwie anjetzo des de Louvois und Colbert hinterlassene Kinder / mehr als zu viel empfinden. So ist es auch eine gantz unerhörte Sach / daß alldort je ein gemeiner Soldat / Bauers- oder Burgers Sohn / zu einem Generalen / gleich wie bey uns öffters zugeschehen pfleget / seiner getreuen Dienst halber seye gemacht worden. Das vor diesem Herr Graff von Schomberg zu der Stell eines Cron-Marschalls allda gelanget sey / ist eben nichts sonderliches. Dann erstlich ware er ein gebohrner Graff / und selbst bey grossen Mitteln. Anderten hat bey uns ein Obrister ein

weit

weit grösseres Ansehen/ und grössere Einkünfften als dort ein Cron-Marschall immer haben kan. Es hat sich auch die fernere Belohnung seiner getreuen Dienst vor dreyen Jahren erst recht sehen lassen/ indeme er allein seines Glaubens halber/ der doch die meiste Ursach ware/ daß selber der Cron so lange und eyfferige Dienst gethan hat/ spöttlich auß dem Königreich verwiesen worden ist.

So wurd auch ein grosser Geistlicher/ wann ers thun wolte/ von der Königlichen Belohnung eine herrliche Zeugenschafft ablegen können/ dann nach deme selber dem König sein selbst eignes Vatterland verrathen/ und die Stadt seines Bisthumbs durch unterschiedliche Behendigkeiten zugespielet/ hat ihme der König/ unter dem scheinheiligen Titul einer gnädigen Erkantnus/ an statt jener hundert tausent Thaler/ die selber von seinem Bisthumb/ so lang als es bey dem Reich gestanden/ jährlich erhebet/ gleich ob solche Gefällen gar unsicher wären/ dreyssig tausent Gulden zu seiner jährlichen Unterhaltung außgeworffen; Daß aber der König selbigen zu der Churfürstl. Würden habe verhelffen wollẽ/ wird ein Staatskündiger einem zur Belohnung und Wolthaten geneigten Gemüth eben so wenig zuschreiben/ als daß selber den Teckely zum Fürsten in gantz Ungarn/ und den Türckischen Wüttereich zum Herrn der gesambten Erbländer durch offentlich und heimblichen Beystand hat machen wollen. Es mage einer immer seyn/ wer er nur wolle/ wann er nur im Stand sich befindet dem Allerlöblichisten Hauß von Oesterreich eintzigen Schaden zuzufügen/ so kan er sich zu diesem König allermöglichen Hülff und Beystands versehen. Vielleicht wird jemand sagen/ daß man von einem Christlichen König nicht so unchristlich urtheilen müsse. Hierauf gib ich zur Antwort: Daß man freylich solches nicht thun solle/ wann solcher Christliche König sich auch Christlich verhaltet/ im Fall man aber dessen unchristliche Handlung/ die Sarazenischen Bindnussen/ die mit dem Großvezier und Teckely gepflogene Freundschafft/ und gewechslete brüderliche Brieff/ die denen Unglaubigen zu Gefallen gantz umbgekehrte/ und vertilgte Christliche Städt/ Klöster und Gottshäuser/ und andere nicht allein unchristliche/ sondern auch gantz unmenschliche Ding mehr vor Augen siehet/ so vermeyne ich/ daß man jene/ die bey so gestalten Sachen von solchem König gleichwohl nichts übels urtheilen wollen/ unter die Zahl deren/ die der Nießwurtz/ welche die Grichen Elleborum nennen/ hoch vonnöthen haben/ billich hinstellen könne.

Moncher saget: Virtus etiam in hoste laudanda. Also könne man wohl auch von verstandenen König etwas gutes reden/ und seine gute eigenschafften offentlich rühmen. Hierauf antworte ich/ und sage: Wann diesem Sprichwort so heilig muß nachgelebet werden/ so folget/ daß man auch den Teuffel offentlich loben und rühmen könne/ dann er hat auch etliche gute Eigenschafften an sich. Und gleichwie dieser des Menschlichen Heils/ also ist jener König/ von deme ich meine Reden hier will verstanden haben/ der Teutschen Freyheit Ertz-Feind. Und kan also angeregtes Sprichwort hier eben so wenig/ als dort Platz finden: Die Ursach beyderseits ist/ dieweil die unschuldige Gemüther durch solches Lob verführet/ und ihrem Ertz-Feind/ der allein ihren Untergang suchet/ zu ihrem selbst eignen Schaden/ anhängig gemacht werden. Wann man ihme oder den seinigen durch des Feinds Lob schadet/ so ist es ein närrisches Lob.

Was aber an einem König eigent-

lich zu loben oder nicht zu loben seye/ das zeuget Erasmus Roterodâmus folgender Massen an: Nunc videmus nonnullos Principes quiduis expetere potiùs, quam id, quot unum Principis vocabulo dignos reddit, & stultam (NB.) plebeculam omnia potiùs suspicere in Regibus, quàm id, quod solùm erat requirendum. Formosus est: Rectè hoc nomine laudetur foemina. Bonis est lacertis aut lateribus, probè dixisti, si laudas Athletam. Robustus est: Isto titulo calones ac lixæ commendantur. Multum auri congestum habet: Foeneratorem diligentem prædicas. Procerus est, & ab humeris inter omnes eminet: Præclarum, si quit ex alto detrahendum sit. Omnia congeras, cultum, aurum, gemmas, imagines - - nisi pectus mihi narras, longè â vulgi stultitiâ semotum, liberum â sordidis humilium rerum cupiditatibus, â falsissimis multitudinis opinionibus, non audio laudem Rege dignam. Neque enim temerè divinus ille Plato scripsit, non aliter felices fore Respublicas, nisi aut Philosophis committeretur imperium, aut quibus imperium contigisset, Philosophiam sequerentur. Porro Philosophiam sequi, non est pallium aut peram circumferre, barbam demittere. Quid igitur? Ista quæ vulgus stultè miratur, contemnere, deque rebus longè secus sentire, quàm hominum multitudo sentit. Nec video, quî fieri possit, ut qui putet sibi licere quidquidlibet, qui divitias, ut magnum quiddam, admiretur, qui pro Imperio quodvis etiam jusjurandum violandum putet, qui inani rapiatur gloriâ, qui pudendæ serviat libidini. &c. Salutarem Principem agere possit. Ac quidem Primum est rectè de singulis judicare, proximum est, ut abhorreant â turpibus, ferantur ad honesta. Nam vera sapientia non solùm complectitur veri cognitionem; Verùm etiam studium & tenorem honesti, siquidem liceat fortassis invenire, qui perspiciat bellum, sine gravi rerum humanarum perniciê suscipi non posse nec esse tanti veterem aliquem & absoletum ditionis titulum, verùm impellit Ambitio, ut omnia misceat armis. Et est fortassis, qui videat hinc maximam Reipublicæ pestem nasci, quod ad gerendos Magistratus asciscuntur, non qui prudentiâ, rerum usu, vitæ integritate, plurimùm prodesse Reipublicæ possint, sed qui maximâ pecuniæ summâ licitentur; Verùm huc pertrahit avaritia, ut neglecto publico bono, fisci negotium agat. Et non deest qui intelligat, Principis esse munus, sicut ab omnibus accipit vectigal, ita omnium consulere rebus, præsidere in judicijs, excludere maleficia, Magistratus observare, verùm ab hoc studio revocant amores & voluptates, per quas non est otium curis principe dignis vacare. Proinde primum omnium Principis animus omnibus erroribus liberandus est, ut perspiciat, quid verè honestum, quid verè magnificum. Deinde instillandum turpitudinis odium, & amor honesti, quo videlicet perspiciat, quid Principem deceat, & nihil appetat, nisi quod sit bono & salutari Principe dignum, ut honestum, ubi sit, videat, & hoc uno metiatur omnia, nec unquam ab hoc aberret scopo. Atque hanc vocant sapientiam, quâ necesse est, ut Princeps tanto cæteros antecellat mortales, quanto dignitate, opibus, ornatu, potentiâque antecedit. Atque utinam saltem Christiani Principes sapientissimum illum Regem imitentur, cui cùm daretur optio, quidquid vellet ab eo, qui nihil non præstare poterat, nihil aliud optavit, quam sapientiam. Atque idem quæso, quid aliud inculcat suo filio, quàm amorem ac studium sapientiæ? Denique Dei Moderantis universa salutaris Princeps vivam imaginem refert. Atque eò magnificentior est Princeps, quo propius ad Archetypi sui formam accessit. Deus nihil non perspicit, nihil non sentit, nullis corrumpitur affectibus. Ita potentissi-

tissimus est, ut idem sit optimus. Omnibus benefacit, etiam indignis. Non punit nisi raro, idque coactus. Nobis administrat hunc mundum, non sibi. Hoc illi præmij loco est, si profuit. Contra, qui pestilens est Princeps, is Cacodæmonis simulacrum, ac vicem reddere videtur, aut non sapit, aut si sapit, in publicam perniciem sapit. Quod habet potentiæ in Reipublicæ pestem abutitur, & cùm plurimum noceat omnibus, plus tamen vult nocere, quàm possit. Nihil est bono Rege præclarius, nihil melius, nihil Deo propius. Rursum nihil malo principe fœdius, nihil pejus, nihil Cacodæmoni similius. Numen est quoddā Princeps salutaris. At nulla bellua nocentior Tyranno. Tyrannus (NB.) est autem quisquis sibi gerit Imperium, quocunque nomine pingatur aut Sculpatur. Non est nostrum de summis proceribus veluti pronunciare, sed tamen cogimur, non sine suspirijs, hanc, quam dixi, sapientiam in quibusdam Christianis Principibus desiderare. Alioqui, unde tot rerum novationes, tot toties icta & rescissa fœdera, tam crebri tumultus, tot strages, tot pugnæ, tot minæ, tot diffidia, nisi â stultitia, quam quidam prudentiam statûs falsissimè vocant, proficiscantur? - - - admoneat eum, qui sibi gerit Imperium, Reipublicæ prædonem esse, non Principem: Nihil interesse inter Piratas & Principes piratarum animo præditos, nisi quod hi, quo sunt potentiores, hoc majorem adferunt rebus humanis perniciem - - - non esse sitam in hoc Principis laudem, si ditionis terminos proferat, si finitimos submoveat armis: Verùm si quam fortè nactus est ditionem justitiâ, frugalitate, cæterisque pacis artibus, efficiat florentiorem. Doceat, ut ad bene merendum de bonis sit propensissimus, ad ignoscendum facilis, ad puniendum non aliter accedat, quàm amicus Medicus, membrum deploratum amputaturus vel inusturus: Ut omnia studiosè vitet, unde perspiciat Reipublicæ magnum malum fore. Super omnia verò bellum modis omnibus declinet, quòd alijs è rebus alia atque alia mala nascuntur; At bellum universum malorum agmen simul effundit. Adagiorum chiliadis primæ Centur. 2. Adag. 1.

Mi Erasme egregiè quidem scribis, sed tamen illud, quod ais, stultam plebeculam omnia potiùs suspicere in Principibus, quàm id, quod est requirendum, ampliandum videtur: Quoniam etiam viri gravissimi aliquando idem faciunt, & omnia potiùs in magnatibus admirantur, quam ea, quæ verâ admiratione digna sunt. Inde evenit, ut tales, quos tu libidini studere, ad turpia ferri, pro imperio quodvis jusjurandum violare, gravissima bella nullo alio, quàm ambitionis titulo, suscipere, omnes Magistratus maximo pretio vendere, populum tributis exhaurire, & omnia ea, quæ solis Tyrannis conveniunt, patrare dixisti, His, qui ab ineunte ætate, ad omne bonum formantur, se totos virtuti dedunt, sapientiæ studio flagrant, populum suum paternè amant, pacis sunt studiosi, omnes suas actiones in salutem publicam dirigunt, & reliqua omnia, quæ verorum Regum sunt propria, summo conatu exequuntur, quandoque præferre non erubescant, & quod omnem omnino humanæ mentis lapsum excedit, ea ab illis perfici posse sperant, quæ etiam viri fortissimi & sanctissimi non in suâ, sed in solius Dei manu, posita esse sæpiùs fuerunt Confessi. Sperant enim ab hujusmodi hominibus Turcas, Tartaros & quoscunque alios fidei hostes, facillimè esse debellandos; Cùm tamen vir fortissimus & sanctissimus Rex David tampiè, quam prudenter multis in locis fateatur, omnem belli eventum & victoriam apud Deum esse.

Huic imbecillitati accedit alia, quod interdum â quibusdam satis gravi feratur stomacho, juventutem nostram ad exteros, apud quos optimos mores (uti non imprudenter asserunt) cum corruptissi-

mis, & vitæ innocentiam cum libidine peccandi commutat, in tenerâ nimis ætate transmitti; Cùm tamen ijdem ipsi externum dominatum universæ Patriæ eâdem vehementiâ, quâ pravitate exoptare & consequenter id, quòd in paucis improbant, omnibus apprecari non vereantur. Nam quales in Republica Principes sunt, tales reliqui solent esse cives. Sed de his alibi.

Bey solcher der Sachen Beschaffenheit können jene/ denen es Ampts wegen oblieget/ wider die einschleichende üble Sitten und Gewonheiten/ ihren Christlichen Eyfer offentlich hören zulassen/ unschwer ermessen/ daß sie ihren Pflichten sich gantz ungemäß verhaltē/ wann selbe zu diesem/ in Teutschland fast allenthalben eingerissenen/ Brauch seiner allerhöchsten Obrigkeit übel nachzureden/ annoch stillschweigen/ sich keines Ernsts annehmen / das übel gewönte Völcklein ohne aller Ermahnung und Zusprechung auf einem so üblen Pfad nur immer fort stolpern lassen/ und nicht bedacht seynd / einem so erschröcklichen übel / welches Land und Leuth/ und alles geistliche und weltliche Wesen ins äuserste Elend / Verderben und Untergang / vermög darauß natürlicher Weiß erfolgenden Empörungen / endlich stürtzet / sich nach allem Vermögen zuwidersetzen.

Wann jemand einem Schuster oder Schneider nachredet / daß er sein Gewerb nicht verstehe/ da wissen jene/ denen es Ampts wegen zustehet / die Grösse solchen Lasters/ aller Welt wohl vor Augen zu legen/ daß dieser/ der auff solche Weiß seinen Neben-Menschen die Ehr abgeschnitten / im Gewissen schuldig sey/ solche wiederumb zuersetzen. In Bedenckung solches sonst seinem Nechsten sehr mercklich schaden könne. Aber da man sich vermessentlich unterstehet/ von dem allerhöchsten Haupt der Christenheit gantz falscher und erdichter Weiß / ohne alle Maaß und Zihl/ offtntlich außzustreuen/ gleich ob selbes seinem schweren Ampt nicht gewachsen wäre / und man sich keines Schutzes zugetrösten hätte / und viel dergleichen ärgerliche und gantz ungründliche Ding mehr/ die aber gleichwohl ungehindert aller ihrer handgreifflichen Nichtigkeit / das Volck dahin bringen/ daß es zu frembden Potentaten/ und zum Abfall/ das ist/ zum Ursprung/ grosser Empöhr- Verwüst- und Blutstürtzungen eine unbesonnene Neigung traget: Da ist fast bey allen ein so allgemeines und gleichsamb heiliges Stillschweigen / als gemein und erschröcklich solches Laster ist.

Ich bin zwar nicht in Abred daß sich bißweilen einer und anderer darwider hören lasset; Aber hingegen kan man auch nicht laugnen/ daß ein so allgemeines Laster/ nicht von einem und andern/ sondern von allen zugleich mit allgemeinen Eyffer solle besteitten werden. Welches absonderlich zu jetzigen Zeiten meines wenigen Erachtens geschehen sollte/ in deme soviel erhaltene Sieg und Feldschlachten/ so viel eingenommene Plätz und Eroberung grosser Länder/ so viel jährlich/ ins Feld gestellte/ unüberwindliche Kriegs-Herr/ bey diesen die höchst weise Anstalten / und die sammentliche auf Salomanische Arth geführte Regierung/ solchen Leuthen gleichsamb mit beyden Händen wincken/ und sie ihres tragenden Ampts unaufhörlich vermahnen. Wor an sie Zweifels ohne viel vernünfftiger und ihrer Schuldigkeit weit gemässer handlen wurden/ als wann sie von vermeyntlicher übler Verwaltung der Gerechtigkeit/ von Schwerdt außziehen/ Bestraffung der Verbrecher/ und von dergleichen Reichs und Regierungs Sachen mehr dort manichsmahl ein langes und breites dahero machen / und dardurch gleichsamb selbst geflissen

seynd

seynd/ die übel gesinnte Gemüther/ und ehrenrühriſche Schmäher auf ihrem Wahn und üblen Gewohnheit zuſtärcken. Daß die üble Nachred/ die Verkleinerung seiner Obrigkeit / und die boßhaffte Außlegung derselbigen Verrichtungen verboten/ und straffmäßig seye/ verstehet auß ihnen ein jeder/ aber/ ob von Richtern diesem oder jenem seye unrecht geschehen? Ob dieser oder jener die Straff oder Begnadigung verdienet? Und dergleichen Ding mehr verstehet sonst keiner/ als welcher die beyder seits eingerichte/ Schrifften durchgangen/ bey Schöpffung des urtheils gesessen/ und zu Abhandlung der geheymen Sach genommen worden ist. Ja es könnten solche Leuth viel billicher wider sich selbst dergleichen Schmählung hören lassen. Dann es liget am Tag/ daß niemand sich umb jene/ die Leib und Leben bekanntlich verwürcket haben/ so eyffrig annimmet/ und die allerhöchste Obrigkeit von der wohlverdienten/ und bißweilen schon halben Theil auß der Feder geflossenen Straff durch Einstraüung allerhand gewissenhafften Ursachē abzuhalten trachtet/ als eben sie/ und ihres gleichen. Findē sie daß es unrecht/ und dem gemeinem Besten abträglig seye; Wann man etwan solchen Verbrechern/ die durch unzeitige Ubergab fürnehmer Vestungen gantze Länder und Königreich in die äuserste Gefahr gestürtzet haben / Genad und Verzeichnug widerfahren lasset; So frage ich sie mit was für einen Gewissen sie sich dann umb sie annehmen / und durch tausenderley heimbliche Schlich und Behendigkeiten ihnen Genad und Verzeihung außwürcken können. Nam qui dat causam damni, damnum dedisse videtur. Weit löblicher wird ein getreuer Unterthan handlen/ wann er sich wird befleissen / seiner allerhöchsten Obrigkeit Thuen und Lassen nicht zu verachten/ sondern viel mehr aufs beste zu verthätigen; Zu ihr das Vertrauen tragent/ daß sie jenes/ was ihr Ampt betrifft/ schon selbst verstehen werde. Begiebt es sich aber / daß etwas ungleiches vorbey gehet/ so muß man Gedencken/ daß unsere Obrigkeiten auch Menschen seynd/ und stehet es als dann einem getreuen Vasallen wohl an / sich gegen seiner Obrigkeit zuverhalten/ gleich wie dort die zwey wohlerzogene Söhn/ Sem und Japhet/ gegen ihrem frommen Vatter/ dem altem Noë einsmahl gethan haben: At verò Sem & Japheth (spricht die Heil. Schrifft Genes. 9. 23.) pallium imposuerunt humeris suis, & incedentes retrorsum, operuerunt verenda Patris sui, faciesque eorum aversæ erant, & Patris virilia non viderunt.

Und gleich wie Ihr. Käys. Maj. allergnädigst geflissen seynd/ in selbst eigener allerhöchsten Persohn die Christenheit aufs allerlöblichste zubeherrschen und von allen einbrechenden Gefahren bey ihren Lebzeiten mächtiglich zuschützen und zuretten/ also seynd sie auch allergnädigst bedacht / daß der Teutsche Helden-Thron nach ihrem tödtlichen Hintritt/ welchen die Göttliche Gütigkeit noch auf lange Jahr hin verschieben wolle / wiederumb mit einem so tugendlichen Herrscher/ von deme die Christenheit kein wenigers zugewarten hätte/ möchte bekleidet werden. Zu Erreichung dessen lassen selbe ihre junge Herrschafften / unsere allergnädigste Herren / auf viel löblichere Arth / als Erasmus Roterodamus von Frantzosen schreibet/ allergnädigst auferziehen. Nunc videmus (inquit) vix ullos homines educari vel corruptiùs vel indiligentiùs iis, quos tanti refert, omnium quàm optimè institutos fuisse. Infans hic Regno imperaturus, stultissimis mulierculis committitur, quæ adeo nihil instillant in animum illius Principe dignum, ut etiamsi quid rectè moneat Præceptor, aut si suâpte sponte videatur ad

man-

mis, & vitæ innocentiam cum libidine peccandi commutat, in tenerâ nimis ætate transmitti; Cùm tamen ijdem ipsi externum dominatum universæ Patriæ eâdem vehementiâ, quâ pravitate exoptare & consequenter id, quòd in paucis improbant, omnibus apprecari non vereantur. Nam quales in Republica Principes sunt, tales reliqui solent esse cives. Sed de his alibi.

Bey solcher der Sachen Beschaffenheit können jene/ denen es Ampts wegen oblieget/ wider die einschleichende üble Sitten und Gewonheiten/ ihren Christlichen Eyfer offentlich hören zu lassen/ unschwer ermessen/ daß sie ihren Pflichten sich gantz ungemäß verhaltẽ/ wann selbe zu diesem/ in Teutschland fast allenthalben eingerissenen/ Brauch seiner allerhöchsten Obrigkeit übel nachzureden/ annoch stillschweigen/ sich keines Ernsts annehmen / das übel gewönte Völcklein ohne aller Ermahnung und Zusprechung auf einem so üblen Pfad nur immer fort stolpern lassen/ und nicht bedacht seynd / einem so erschröcklichen übel / welches Land und Leuth/ und alles geistliche und weltliche Wesen ins äuserste Elend / Verderben und Untergang / vermög darauß natürlicher Weiß erfolgenden Empörungen / endlich stürtzet / sich nach allem Vermögen zuwidersetzen.

Wann jemand einem Schuster oder Schneider nachredet / daß er sein Gewerb nicht verstehe / da wissen jene/ denen es Ampts wegen zustehet / die Grösse solchen Lasters / aller Welt wohl vor Augen zu legen / daß dieser / der auff solche Weiß seinen Neben-Menschen die Ehr abgeschnitten / im Gewissen schuldig sey / solche wiederumb zuersetzen. In Bedenckung solches sonst seinem Nechsten sehr mercklich schaden könne. Aber da man sich vermessentlich unterstehet / von dem allerhöchsten Haupt der Christenheit gantz falscher und erdichter Weiß / ohne alle Maaß und Zihl / offtntlich außzustreuen / gleich ob selbes seinem schweren Ampt nicht gewachsen wäre / und man sich keines Schutzes zugetrösten hätte / und viel dergleichen ärgerliche und gantz ungründliche Ding mehr / die aber gleichwohl ungehindert aller ihrer handgreifflichen Nichtigkeit / das Volck dahin bringen / daß es zu frembden Potentaten / und zum Abfall / das ist / zum Ursprung / grosser Empöhr- Verwüst- und Blutstürtzungen eine unbesonnene Neigung traget: Da ist fast bey allen ein so allgemeines und gleichsamb heiliges Stillschweigen / als gemein und erschröcklich solches Laster ist.

Ich bin zwar nicht in Abred daß sich bißweilen einer und anderer darwider hören lasset; Aber hingegen kan man auch nicht laugnen / daß ein so allgemeines Laster / nicht von einem und andern / sondern von allen zugleich mit allgemeinen Eyffer solle bestreitten werden. Welches absonderlich zu jetzigen Zeiten meines wenigen Erachtens geschehen sollte / in deme soviel erhaltene Sieg und Feldschlachten / so viel eingenommene Plätz und Eroberung grosser Länder / so viel jährlich / ins Feld gestellte / unüberwindliche Kriegs-Herr / bey diesen die höchst weise Anstalten / und die sammentliche auf Salomanische Arth geführte Regierung / solchen Leuthen gleichsamb mit beyden Händen wincken / und sie ihres tragenden Ampts unaufhörlich vermahnen. Wor an sie Zweifels ohne viel vernünfftiger und ihrer Schuldigkeit weit gemässer handlen wurden / als wann sie von vermeyntlicher übler Verwaltung der Gerechtigkeit / von Schwerdt außziehen / Bestraffung der Verbrecher / und von dergleichen Reichs und Regierungs Sachen mehr dort manichsmahl ein langes und breites dahero machen / und dardurch gleichsamb selbst geflissen

seynd

seynd/ die übel gesinnte Gemüther/ und ehrenrührische Schmäher auf ihrem Wahn und üblen Gewohnheit zustärcken. Daß die üble Nachred/ die Verkleinerung seiner Obrigkeit / und die boßhaffte Außlegung derselbigen Verrichtungen verboten/ und straffmäßig seye/ versteheet auß ihnen ein jeder/ aber/ ob von Richtern diesem oder jenem seye unrecht geschehen? Ob dieser oder jener die Straff oder Begnadigung verdienet? Und dergleichen Ding mehr verstehet sonst keiner/ als welcher die beyder seits eingerichte/ Schrifften durchgangen/ bey Schöpffung des urtheils gesessen/ und zu Abhandlung der geheymen Sach genommen worden ist. Ja es könnten solche Leuth viel billicher wider sich selbst dergleichen Schmählung hören lassen. Dann es liget am Tag/ daß niemand sich umb jene/ die Leib und Leben bekanntlich verwürcket haben/ so eyffrig annimmet/ und die allerhöchste Obrigkeit von der wohlverdienten/ und bißweilen schon halben Theil auß der Feder geflossenen Straff durch Einstraüung allerhand gewissenhafften Ursachē abzuhalten trachtet/ als eben sie/ und ihres gleichen. Findē sie daß es unrecht/ und dem gemeinem Besten abträglig seye; Wann man etwan solchen Verbrechern/ die durch unzeitige Ubergab fürnehmer Vestungen gantze Länder und Königreich in die äuserste Gefahr gestürtzet haben / Genad und Verzeichnng widerfahren lasset; So frage ich sie mit was für einen Gewissen sie sich dann umb sie annehmen / und durch tausenderley heimbliche Schlich und Behendigkeiten ihnen Genad und Verzeihung außwürcken können. Nam qui dat causam damni, damnum dedisse videtur. Weit löblicher wird ein getreuer Unterthan handlen/ wann er sich wird befleissen / seiner allerhöchsten Obrigkeit Thuen und Lassen nicht zu verachten/ sondern viel mehr aufs beste zu verthätigen; Zu ihr das Vertrauen tragent/ daß sie jenes/ was ihr Ampt betrifft/ schon selbst verstehen werde. Begiebt es sich aber / daß etwas ungleiches vorbey gehet/ so muß man Gedencken/ daß unsere Obrigkeiten auch Menschen seynd/ und stehet es als dann einem getreuen Vasallen wohl an / sich gegen seiner Obrigkeit zuverhalten/ gleich wie dort die zwey wohlerzogene Söhn/ Sem und Japhet/ gegen ihrem frommen Vatter/ dem altem Noë einsmahl gethan haben: At verò Sem & Japheth (spricht die Heil. Schrifft Genes. 9. 23.) pallium imposuerunt humeris suis, & incedentes retrorsum, operuerunt verenda Patris sui, faciesque eorum aversæ erant, & Patris virilia non viderunt.

Und gleich wie Ihr. Käys. Maj. allergnädigst geflissen seynd/ in selbst eigener allerhöchsten Persohn die Christenheit aufs allerlöblichste zubeherrschen und von allen einbrechenden Gefahren bey ihren Lebzeiten mächtiglich zuschützen und zuretten/ also seynd sie auch allergnädigst bedacht / daß der Teutsche Helden-Thron nach ihrem tödtlichen Hintritt/ welchen die Göttliche Gütigkeit noch auf lange Jahr hin verschieben wolle / wiederumb mit einem so tugendlichen Herrscher/ von deme die Christenheit kein wenigers zugewarten hätte / möchte bekeidet werden. Zu Erreichung dessen lassen selbe ihre junge Herrschafften / unsere allergnädigste Herren / auf viel löblichere Arth / als Erasmus Roterodamus von Frantzosen schreibet/ allergnädigst auferziehen. Nunc videmus (inquit) vix ullos homines educari vel corruptiùs vel indiligentiùs ijs, quos tanti refert, omnium quàm optimè institutos fuisse. Infans hic Regno imperaturus, stultissimis mulierculis committitur, quæ adeo nihil instillant in animum illius Principe dignum, ut etiamsi quid rectè moneat Præceptor, aut si suâpte sponte videatur ad man-

mansuetudinem propensior, dehortentur, & tyrannum agere doceant - - - - Mox rapitur ad puellas, invitant, laudant, inserviunt omnes. Hic adest æqualium effæminatissima turba, nullus risus, nullus sermo, nisi de puellis - - - - - quod si quando libeat literis oblectare ocium, leguntur aniles fabulæ, aut his perniciosiores historiæ. Ex his animus nullo præmunitus antidoto, imbibit admirationem & zelum, ut Græci vocant, alicujus pestilentissimi Ducis, puta Julij Cæsaris, aut Xerxis, aut Alexandri magni, atque in his ipsis quæ pessima sunt, maximè placent; ab his impetus dementes, ab his exemplum pessimum sumunt. &c. - - - - - - Adagior chiliadis primæ centuriâ „tertia. adag. primo. Das ist: Wir „sehen anjetzo / daß schier niemand so „schlimm / als jene / welche doch auß al„len zum allerbesten solten unterwie„sen seyn / auferzogen werden / das „Kind / welches dem Königreich der„mahleins muß vorstehen / wird allda „den allernärrischten Weibleinen ü„bergeben / die in dessen Gemüthe so „gar nichts fürstliches einpflantzen / „daß sie / wann auch der Unterweiser „ihn zum guten vermahnet / oder der „junge Printz sich selbst von Natur zur „Mildigkeit neiget / ihn noch darvon „abhalten / und schon dazumahl jenes „zuthun lehren / was allein Tyrannen „und boßhafftigen Fürsten eigentlich „zustehet. Bey angehender Jugend „wird er alsobald unter das üppige „Frauen-Volck hingeführet / welches „ihn zur Unschamhafftigkeit anfrischet / „seinen Muthwillen lobet / und sich zu „dessen Diensten erkläret. Alsdann „umbgiebet ihn zugleich die Schaar „sehr Weibischer Jüngling / deren gan„tze Unterhaltung in Reden und Ge„lächter über die unehrbare Weibsbil„der allein bestehet. Wann ihn viel„leicht ein Lust ankommet / etwas zu le„sen / so werden ihme alter Weiber Mährlein / und verliebte Bücher / o„der solche Geschichten / die noch weit„schädlicher seynd / vorgeleget. Auß„diesen schöpffet sein zarthes Gemüth / „welches mit Christlichen Tugenden „noch in nichts gestärcket worden / ei„ne Verwunderung und Eyffer über„die Thaten eines Heydnischen und„höchstverderblichen Fürstens / als et„wan eines Julij Cæsaris, ein Xerxis, o„der eines grossen Alexanders / und von„diesen nimet er eben nicht jenes / was„gut / sondern was das allerschlimme„ste ist / an sich / von diesen erlernet er ei„ne unvernünfftige und ungestüme„Weiß / und richtet sich nach deren sehr„üblen Beyspiel. In übrigen wird„bey Auferziehung dieses Königlichen„Printzens von wahrer Tugend / „Frommigkeit / Gottsfurcht / und von„Haltung der Gebotten GOttes / sehr„wenig gedacht / sondern alles was tu„gendlich / Göttlich / Heilig und fromb„heisset / pfleget man ihme / als ein„Werck gemeiner und einfältiger Leuth„vorzubilden. Nehmlich auf solche„Weiß werden in Franckreich die junge Printzen gemeiniglich erzogen.

Allhier aber (wie dessen männiglich gute Wissenschafft traget) gehet es mit Erziehung der jungen Herrschafft viel anderst her. Es werden ihnen gleich Anfangs die alleraderlichste Matronen die so wohl in Tugend und Frömigkeit / als in Witz und hochen Verstand gantz volkommen / und durch ein volständiges Alter zu einer sondern Klugheit gelanget seynd / zu ihren Obrist-Hoffmeisterinnen / und tugentliche / wohl und aderlich-erzogene Jungfrauen zu ihren Kammerdienerinnen zugeeignet: Von diesen nun hören und sehe sie durch ihre gantze kindheit nichts anderst / als was dero zarthe Gemüther zur Frommigkeit / Andacht / Mildigkeit / und allen andern Tugenden kan veranlassen. Wann nachmahls die Jugend / und

und jene Zeit herbey nahet / wo die Lernung der Wissenschafften / und die Ritterliche Ubungen ihren Anfang zunehmen pflegen; Da werden selbe von besagter Frauen-Aufsicht hinweg gethan / und solchen Fürsten und Männern / die in allerhand Künsten und Wissenschafften wohl gegründet / in Geistlichen und Weltlichen Dingen lang-erfahren / der gewöhnlichen Sprachen kündig / und vorderist der Andacht / Der auferbauligkeit / und andern hierzu erforderten Tugenden ergeben seynd / zur Fürstlichen Unterweisung allergnädigst anbefohlen. Als dann wird der gantze Tag in seine gewisse Stunden eingetheilet / da hat erstlich das Gebett / das Meß- und Predig-hören / nachmahl das Studiren / die Lesung der guten Bücher / die gebräuchliche Ritterspiel / letzlich die Erfrisch- und Erlustigung ihre außgezeichnete Weil und Stunden. Aber diese letztere werden nicht / als wie dort durch die gantze Zeit zugeschen pfleget / in Gesellschafft des gefährlichen Frauenzimmers / sondern in Gegenwat der / zu ihrer Aufsicht verordneten / Fursten und Männer / etwan mit einem ehrbahren Spiel oder mit einer lieblichen Music / oder mit einem sinreichen Staats-Gespräch / oder mit einer lustigen Jagt / oder mit andern ehrlichen und meistentheils nutzlichen Zeitvertreibungen hingeleget. Mit Weibischen oder geillen Späß-Reden mus hier keiner / er wolle dann in die gröste Ungnad und wohlverdiente Straff fallen / sich in geringsten hören lassen.

In diesem also bestehet meistentheils die Sorgfalt / mit welcher die Käys. Printzen erzogen werden. So wird auch selbe nicht vergebens angewendet / allermassen ein so fleissig Mühe mit einer so seegenreichen Tugend-Ernd häuffig erwiedert wird. Welches zuerweisen weiter nichts / als ein eintziger Blick auf die Röm. Königl. Majest. vonnöthen ist. Dann wer pfleget sich über dero / schon in einem so frühezeitigen Alter vollständige Tugend-Wesen nicht zuverwundern? Selbe wohnen dem Gottesdienst und den offentlichen Gebetern mit solcher Andacht und Auferbaulichkeit bey / daß sich männiglich daran zu spieglen pfleget /

In ihren Studien haben sie unter der Unterweisung des Hochwürdigen und Wohl-Edlgebohrnen Herrn von Rummel / dergestalt zugenommen / daß man unter allen denen / welche in offentlichen Schulen denen Wissenschafften obliegen / schwerlich einen finden wird / der die aufgegebene Fragen so wohl beantworten / und das Teutsche ins lateinische so zierlich übersetzen wurde können / als Ihr. Königl. Majestät / dann als selbe den 5. Aug. 1691. in Gegenwart der beyden Käyserll. Majestt. und des Durchleuchtigen Fürsten von Salm / dero wohlverordneten Herrn Obrist-Hoffmeistern / von wohlbesagten Herrn von Rumel / in beyseyn deß Wohlgebohrnen Herrn Baron von Beckern / und der Kays. Königl. und Ertz-Hertzoglichen Herren Beicht-Vätter / fast in die zwey Stund über alles und jedes / was man biß in die sechste Schul zulernen pfleget / sehr ernstlich seynd befraget und examiniret worden; So haben selbe nicht allein die aufgegebene Fragen mit höchster Verwunderung und Zufriedenheit beyder Käyserll. Majestt. höchst verständig und bescheidentlich beantwortet / sondern auch jenes / was Ihr. Käyserl. Majest. selbst ihnen auß einem Teutschen Geschicht-Buch zu verlateinischen allergnädigst aufgetragen / ohne aller Beyhülff in dero allerhöchsten Gegenwart / nach Form und Arth der Lateinischen Sprach so zierlich übersetzet / daß in Warheit jene / die in vollkommener Ergreiffung dieser Sprach ihre halbe Lebens-Zeit hingelegt haben / schwerlich ein mehrers thun werden. Gleich

wie

wie der Leser in nachgesetzten / von Jhr. Königl. Majest. damahls allergnädigst verfertigten Zeilen / die ich gleich nach geendigten Examine die Gnad gehabt / in Königlichen Gemächern von dem Original selbst allerunterthänigst abzuschreiben / nach Belieben ersehen kan.

Dominicus Romæ quasdam ad ædificationem claustri coemptas ædes noctu visitans, num portæ illarum bene essent conclusæ visurus, ne fortè fures irruerent, in quodam earum cubiculo totius domûs immunditias reperit; Præterijt quidem primo intuitu, alia visitaturus cubicula, sed internâ motus inspiratione ad easdem revertendi congestas immunditias, illas quám diligentissimè disquisitum, spe non inani redijt, thesaurum ibi singularem inveniendi.

Niemand aber gedencke / daß ich etwan die Sach an einem oder andern Orth möchte verbessert haben. Dann von Jhr. Königl. Majestät wurde ich gar einen ungnädigẽ Danck darvon tragen / wann mit Schmeichlereyen umbgehen / und ihnen etwas / was selbe nicht haben / wider ihr selbst eignes allergnädigstes Wissen offentlich wollte zuschreiben / gestalten sie unter andern Königlichen Eigenschafftẽ auch diese besitzen / daß sie die Schmeichler nicht ertragen können. So wurden auch Jhr. Käys. Majest. jene allermildeste Gedancken / die selbe von mir / als von einem redlichen Teutschen allergnädigst geschöpffet / Zweiffels ohne verändern / wann mit dero selbst eignen allerhöchsten Wissenschafft ich etwas sollte schreiben / was sich in der Sach nicht also verhielte.

Uber dieses seynd höchst ermeldte Königl. Majest. auch in andern Fürstl. Wissenschafften und Künsten / als in Geschichten / in der Feldmesserey / in Vestungs-Bau / in zeichnen und Grundrissen / in Fechten / Fahnschwingen / Tantzen / Pickenspiel / Schiessen / und dergleichen dergestalt erfahren und geübet / daß männiglich zusagen Ursach hat / sie seyn ein rechtes Wunder der Welt.

Aber was kan man wohl auch anders / als grosse Wunder-Ding alsdann hoffen / wann nicht allein der Printz mit unvergleichlichẽ Gaben des Geistes und des Gemüths gezieret ist / sondern auch einen solchen Obrist-Hoffmeister hat / der neben seiner Hoch- und Reichs-Fürstlichen Ankunfft in Geistlichen und Weltlichen Wissenschafften und Geschichten / so wohl in Kriegs- als Staats-Sachen / mit einem Wort in omni Scibili gründlich erfahren / und anbey mit allen Christlichen Tugenden und Hochfürstl. Eigenschafften / die zu richtiger Führung und Leitung des allerhöchsten Haupts der Christenheit erfordert werden / dermassen begabet ist / daß auch dero mißgünstige (wie dann die Tugend nimmermehr solcher Leuth entübriget seyn kan /) dieses erkennen und bekennen müssen.

Sonst hat schon vor etlich Jahren von der Röm. Königl. Majestät zu Bekräfftigung alles dessen / was von selbiger in tieffester Unterthänigkeit bißhero vorgebracht / ein Frantzösischer Staatsmann in seinem Historischen Tag-Zettel folgendes allergehorsambst geschrieben: Le Roi de Hongrie fait paroître tant d'esprit, tant d'adresse, & tant de Majesté en toutes ses actions qu' un chacun en êt grandement étonné: De sorte que si plait á Dieu de lui acorder une longue vie, on n' en doit atendre, qu' un grand acroissement â la maison d' Autriche, & le retablissement de la gloire de l' Empire d' alemagne. Historie Journaliere & veritable du Jeudi le 3. de Jum 1688. Das ist: Der König in Ungarn zeiget „ in allen seinen Thun und Lassen / ein so „ grossen Verstand / ein so seltene Ge- „ schicklichkeit / und ein so grosse Majest. / „ daß sich jederman darüber höchlich „ verwundert / also zwar / daß wann „

GOtt „

„GOtt der Allmächtige selben mit einem langen Leben begnadiget / man „von ihme einen grossen Wachsthumb „für das Hauß von Oesterreich / und „die gäntzliche Wiederbringung des „edlen Ruhmbs des Teutschen Reichs / „sicher zugewarten hat.

Was Ihr Röm. Königl. Majest. zeit währenden Crönungs Tag zu Augspurg / in ihren Gesprächen mit den Churfürsten und Fürsten / für hochvernünfftige Reden vorgebracht / wie Majestätisch / Königlich und bescheiden selbe sich in allen vorfallenden Gelegenheiten verhalten / und wie sie darduach eine allgemeine Verwunderung / Lieb und Neigung in allen Hertzen gegen sich erwecket haben / das ruhet männiglich noch in guter Gedächtnuß.

Es thaue der Himmel Gelücke und Seegen /
Und schütze diß Hanpte beständig dem Reich /
Dann an ihm ist unser Heil alles gelegen.
Es stehet und fallet mit ihme zugleich.
Drumb ruffe ein jeder auß gantzen Vermögen /
Es thaue der Himmel Gelücke und Seegen.

Vor gäntzlicher Schliessung dieses Capitels kan ich nicht unterlassen jene in etwas zu beschämmen / welche mit deme / daß am Käys. Hoff allezeit eine herrliche Music unterhalten wird / keines Weegs zufrieden seyn wollen. Dañ der König in Franckreich ( sagen sie ) pflege so grosse Paarschafften viel lieber auf Soldaten / als auf Musicanten zu verwenden. Aber sie sehen nicht / daß man anderwerts an statt dieser ehrlichen Gemüths-Erquickung / und aufmunterin zur Himmlischen Betrachtung / ich will sagen / an statt der lieblichen Music / welche alle grosse Helden / als Carl der Fünffte / Maximilian der Erste / und andere mehr wie billich sehr hoch gehalten / auf solche Zeitvertreibungen / die nicht allein von GOtt und der ehrliebenden Welt verhasset werden / sondern auch über Land und Leuth grosse Vermaledeyung und allerhand Unglück zu ziehen pflegen / gantze Fürsten- und Hertzogthümer / und jährlich etlich Millionen ungescheuet / verschwendet: Der vielfältigen / unnutzlichen / und der Natur und aller Vernunfft zu wideren / Gebäuen / worbey manchsmahl mehr Soldaten / als bey einer scharffen Belagerung / umbkommen / für dißmahl nicht zugedencken. Nehmlich ein so linckverständiges Urtheil pfleget man von unsern und andern Potentaten gleichsam in allen Stucken zu fällen.

Dieses nun geneigter Leser / hab in meinem wenigen Werck von unsern Teutschen Käysern in tieffester Unterthänigkeit melden wollen / mit der tröstlichen Zuversicht / daß die dißfals waltende / sehr ungleiche / Meynung die bey den meisten auß der Unwissenheit des eigentlichen Sachen-Stands allein erwachset / hinführo / wo nicht gäntzlich aufgehebt / doch aufs wenigst sehr gemindert werden dörffte.

# Das Dreyzehende Capitel/
# Wie sich die Merovingische König in Franckreich gegen der Christenheit verhalten haben.

WIr haben bißhero gesehen/ was unsere Teutsche Käyser für einen Löblichen Wandel geführet/ wie grosse und vielfältige Gnaden und Wolthaten selbe der Christenheit insgesambte und dem Päpstlichen Stuhl insonderheit erwiesen/ und dardurch Zweiffels ohne verdienet haben/ daß sie von allen frommen Christen vorderist aber von den Geistlichen und deren allerheiligsten Oberhaupt/ hertzlich geliebet/ geehret/ und allen andern Potentaten vorgezogen werden sollen. Zumahlen aber so wohl bey diesen Unsern / als in verwichenen Zeiten / das Widerspiel / aller Gebühr zuentgehen/ sich bey vielen ereignet / und man zu den Königen in Franckreich ins gemein ein weit grössers Vertrauen und Lieb/ als zu unsern Käysern getragen/ und der Ursachen der allgemeinen Wohlfahrt höchst verfängliche und nachtheilige Fehler begangen hat/ als will ich allhier auß den allerbesten Frantzösischen/ und zwar Catholischen Scribenten selbst / deren die meiste mit Königl. Frantzösischer Freyheit und Gutheissung seynd außgangen/ zu Hintertreib- und Abstellung einer so linckverständigen und zugleich höchst schädlichen Lieb nnd Vertrauen / so viel an mir seyn mag/ deren unlöblichen Wandel/ und meistentheils zum Untergang und Verderben der Christenheit eingerichte Handlungen meinem Leser kürtzlich vor Augen stellen/ damit er sich hinführo vor den Frantzösischen Prahlern (die allezeit von Schütz- und Rettung des Christlichen Glaubens/ und von grossen der Geistlichkeit erwiesenen Wohlthaten / gewaltige Auffschneidereyen zumachen wissen) und folgentlich vor seinem Untergang hüten könne / zu welchem ihme andere / und sonderlich die Geistliche Scribenten zu unsern Zeiten durch ihre unverantwortliche Vertusch- und Verhellung der grösten Unthaten / auß einer/ weiß nicht was für einer/ Andacht und Hochachtung des Königlichen Nahmens/ bißhero verleitet und verführet/ und gar nicht betrachtet haben / daß der Heilige Geist selbst auch der Allerheiligsten König begangene Fehler und Mißhandlung / in der Göttlichen Schrifft/ zu unserer getreuen Nachricht/ keines Weegs übergangen/ sondern selbe umbständlich vorgebildet habe. Es ist in Warheit eine verwerffliche Frömmigkeit und Weißheit/ wann man frömmer und weiser als der Heilige Geist selbst seyn will. Vorderist da man nicht seine ihme von Gott vorgesetzte Obrigkeit/ sondern frembde Herren/

Herren / die allezeit unsern Untergang für ihr Aufnehmen ansehen / zum Gegenstand hat / und da man dardurch grosse Stādt und Länder / die sich sonst / wann sie der Sachen eigentlichen Stand wüsten / vor Schaden hüten könnten nachsetzlicher Weiß verführet / und ins äuserste Verderben leitet. Es wolle sich aber der sittliche Teutsche Leser nicht ärgern / wann er siehet / daß ich hier denen Königen in Franckreich allerhand scharffe Zunahmen beylege / und selbe bald grausam / blutdürstig / geitzig / ehrsüchtig / friedbrüchig / treuloß / falsch / und bald auf andere Arth nenne. Dann weil ihnen die allerbeste Frantzösische Scribenten selbst solche Titul geben / selbe auch dergleichen verächtliche Zuwort / durch ihr übel verhalten / mehr als zu viel verdienet haben / so vermeyne ich / daß es für keine Sittsamkeit / sondern für eine ziemliche Einfalt außzulegen wäre / wann wir Teutsche / sonderlich bey jetzigen kläglichen Fügnussen und Betreffungen / solcher Leuth noch verschonen / und mit ihnen glimpflicher / als deren selbst eigene Unterthanen / denen sonst die Ehr ihrer König / vor allen andern Völckern / sehr ans Hertz gewachsen ist / umbgehen wollten. Aber zu der Sach.

Der erste Christliche König in Franckreich ware Clodovæus, auf Teutsch Gladweg. Und obwohlen er zwar auß Teutschen Geblüth entsprossen / so hat er sich doch keines Weegs Teutsch / das ist / aufrichtig / fromm / tugentlich / und redlich / sondern gantz anderst verhalten. Allermassen das Teutsche Geblüth / durch die Frantzösische Vermischung und Beywohnung / in seinem Vattern / Großvattern und Uhr-Endel / dessen Vatter der fromme und tapffere Wahrmund / oder Pharamundus gewesen ist / im Grund verderbet / und also jener Satz der Gelehrten ist wahr gemacht worden / quòd optimi corruptio sit pessimi generatio. Dann es schreibet der H. Bischoff Gregorius Turonensis, ein gebohrner Frantzos / lib. 2. cap. 40. daß König Clodovæus den jungen Printzen Ludwig zu Ermordung seines leiblichen Vatters / deß Königs Sigwert zu Cölln / grausamer Weiß verhetzet / und nachmahls den Sohn selbst unter einer schändlichen Betriegerey / damit er nur deren Schätz und Königreich an sich bringen möchte / durch seine Abgesandte ermordet habe. Den König von Amien (wie gedachter Gregorius dicto lib. cap. 41. meldet) hat er durch List und Betrug sambt seinem Sohn gefangen / und beyden die Köpff unverschulder Dingen abschlagen / und darauff ihre Länder durch die Seinige besetzen lassen. Circumventum dolis cæpit cum filio, jussit pariter capite plecti, quibus mortuis Regnum eorum cum thesauris & populis acquisivit. Die beyde Brüder und König zu Kamerich seine nechste Blut-Verwandte (wie Gregorius dicto lib. cap. 42. ferners berichtet) nach deme selbige sich ihme / als Kriegs-Gefangene ergeben / hat er mit eigner Hand Spott-weiß hingerichtet / und zwar den ersten darumb / wie er hönisch sagte / dieweil er sich hat fangen lassen / den andern aber darumb / dieweil er seinem Brudern nicht geholffen hätte. Ihren dritten Brudern hat er durch andere ermorden lassen / und nachmahls deren Königreich und Schätz an sich gezogen. Frater Rignomeris nomine apud Cenomaniam civitatem ex jussu Clodovæi interfectus est. Quibus mortuis omne Regnum eorum & thesauros Clodovæus accepit.

Ja dieser erste Christliche König in Franckreich ware so falsch und blutdürstig / daß er etlich mahl in Gegenwart seiner Hoff-Herren sich verstellet / gleich als ob es ihme leyd wäre / daß er alle seine Verwandte ermordet hätte;

Wie er sich dann hierüber offentlich beklaget/ nicht auß einem hertzlichen Beyleyd/ sondern auß einer blutdürstigen Falschheit/ damit er jenen/ die sich etwan auf solche verstellte Reu verlassend/ sich als seine Verwandte bey ihm angeben möchten/ ein gleiches könnte wiederfahren lassen. Væ mihi (schreibet oft-ernennter Bischoff Gregorius lib. 2. cap. 42.) qui tanquam peregrinus inter extraneos remansi, & non habeo de parentibus qui mihi, si venerit adversitas, possit aliquid ad juvare hoc non de morte eorum condolens (sagt Gregorius weiter) sed dolo dicebat, si fortè potuisset ad huc aliquem reperire, ut interficeret. Das „ist: Weh mir (sprache Clodovæus) „welcher ich gleichsam ein frembder un„ter den Außländern bin übergeblieben/ „und habe nicht einen eintzigen Be„freunden/ der mir/ wann eine Wider„wärtigkeit über mich kommet/ hülffli„che Hand leisten könnte. Aber dieses „sagte er auß Betrug und Falschheit/ „damit er/ fals er noch einen hätte fin„den können/ selbigen umbbringen „möchte.

Zu aller Sachen besserer Glaubwürdigkeit/ will ich hier die eigne Wort Tritemij, des frommen Abbten/ noch hersetzen/ selbe lauten also: Clodovæus autem Rex, etsi homo fuerit in subditos pientissimus, in suos tamen, consanguineos nimiùm legitur extitisse crudelis. quippe qui plures nobilissimos de antiquâ Regum Francorum propagine ortos Reges, Duces, & Principes crudeliter & insidiosè fecit occidi ut Regnum solus haberet verùm ut paucos ex multis posteritate comendemus, amor nos impellit historiæ veritatis. Regnabat eo temdore apud Coloniam Agrippinam homo senex de Regum Francorum semine procreatus, nomine Sigebertus. Is filium habebat nomine Ludovicum, cui Rex Clodovæus in astutia & dolo sic scripsit: Pater tuus jam senex est, & Regno inutiles, qui si moreretur, tibi cum amicitiâ nostrâ Regnum illius proveniret, & non alteri. Juvenis Regni cupiditate seductus, Patrem deliberavit occidere. Cùm autem Rex Sigebertus die quadam nihil mali suspicatus de Colonia egrederetur, & Rheno transmisso, per Buroniam sylvam venationem ageret cum paucis, claro meridie dormientem in tentorio, immissis super eum percussoribus Patrem filius, tanquam ejus Regnum possessurus, juxta Clodovæi promissum, fecit occidi. Cæde imò parricidio nequissimé peracto, Ludovicus Regi scripsit Clodovæo: Pater meus est mortuus, & ego Thesauros ejus penes me teneo cum Regno. Mitte ergo viros, ut quicquid tibi ex Thesauris Patris mei placuerit, bonâ tibi Voluntate transmittã cui Rex Clodovæus rescripsit: Gratias ago bonæ Voluntati tuæ, & rogo ut venientibus nostris patefacias cuncta. tu Regnum Patris cum amicitia nostra solus de cætero jam possessurus. Venientibus autem legatis Clodovæi Regis, Ludovicus Patris Thesauros ostendit: qui dum varia conspicerent atquè diversa, juvennis ait: In hanc Pater meus thecam nummos aureos consuevit reponere. Immitte (unus astantium legatorum inquit) manum tuam usque ad fundum, ut probes si omnia sint aurum. Quod cùm juvenis fecisset, & esset valde declivus, unus ille, qui jusserat, elevatâ manu securim in ejus cerebrum vibravit, & statim in eodem loco mortuus est, His nequiter peractis, Rex Clodovæus venit ad Coloniam, quasi nescius scelerum, & convocato Universo civitatis Populo, dixit: audite cives optimi, nefandum, quod brevi contigit, malum: Ludovicus filius Parentis consanguinei mei Sigeberti, Patrem suum falsis circumvenit sermonibus, quòd ego insidiarer ejus vitæ. Cumque ille per Buroniam sylvam fugeret, immissis super eum latronibus, genitorem suum interfecit. Ipse quoque cum thesauris incubaret, à quo nescio

ſcio percuſſus interiit. Sed in his ego nequaquam ſum conſcius. Nec enim poſſum ſanguinem Parentum meorum effundere, cum ſit nefas - - - - - & ſic Regnum Sigeberti cum omnibus theſauris ejus in ſuam accepit poteſtatem profternebat enim (dieſe letztere Wort hat Trithemius genommen auß den Büchern Hunibaldi, eines frommen und einfältigen Abbtens / der ſchon zu seiner Zeit / gleich wie anjetzo viel Geiſtliche zu unſerer thun / in die Frantzoſen gantz verblendet geweſen / und derſelbigen allerſchändlichſte Unthaten für einen Eyfer deß Glaubens linckverſtändiger Weiß außgeleget hat) proſternebat enim (*inquit author faſcinatus*) Deus quotidie hoſtes ejus ſub manibus ejus, & augebat Regnum illius valde, eo quòd ambularet (*nota ſimplicitatem vel potiùs dementiam hominis*) recto corde in via mandatorum Dei. Regem etiam (fähret Trithemius weiter fort) chararicum & filium ejus dolo cepit. Quos primo tondens, alterum Presbyterum, alterum verò Diaconum ordinari fecit, quorum Theſauros cum Regno ſibi ſubjiciens, ambobus poſtea fecit amputari capita, Rivocharium quoque Regem apud Camaracum Francis Imperantem - - - - - unà cum Richario fratre, proditoriè captos, â bello fugientes pròpriâ manu ſecuri percutiens occidit. Ringomerum etiam fratrem eorum apud Cenomaniam regnantem ſimili crudelitate fecit occidi. Quibus mortuis Regna eorum cum Theſauris ſibi uſurpavit. interfecit & alios Reges Francorum plures, qui omnes de ſanguine parentum ejus fuerunt procreti - - - - - nemini parcens eoqve modo Regnum ſuum extinctis penè cognatis omnibus per totam Galliam dilatavit. Sed Clodovæum (ſagt Trithemius ferners) laudet Hunibaldus, quantum voluit, quaſi bene in his fecerit; Ego in hac parte laudare nequeo Parenticidam, & qui tot innocentes necavit. Nam die quâdam coram multis aulicis ſuis dixiſſe fertur de his parentibus ſuis atque cognatis, quos ipſe perdiderat. Væ mihi, quia tanquam peregrinus inter extraneos ſolus remanſi, & neminem habeo de parentibus ſive cognatis meis amplius viventẽ, qui me in adverſitate ſi ſuper venerit, in aliquo poſſet adjuvare, ut amicum ſolet amicus. Hoc autem dicebat in dolo, putans aliquem ex circumſtantibus pro Conſolatione reſponſurum: Ecce illum vel illum ex tuis habes adhuc viventem, ut qui ſupereſſent ex cognatis etiam quantocyus occiderentur & ipſi: Hæc Trithemius compendio ſive breviario primi voluminis Annalium ſive Hiſtoriarum de origine Regum & gentis Francorum. In vita Clodovæi.

Als Stephanus Paſcaſius, ein hochgelehter Frantzoß dieſe erzehlte / und andere recht Ottomaniſche Schand- und Mordthaten / mit denen Clodovæus den Grund-Stein zu dem ſo genannten allerchriſtlichſten Königreich geleget / und ſeinen Nachfolgern den Weeg zu gleicher Verwürckung eröffnet / ihme einsmahls recht zu Gemüth geführet hatte / iſt er in folgende Wort herauß gebrochen: Cruautez certés Barbareſques, & indignes d' un chrêtien, par le moyen des quelles il s' impatroniza d' un peu de païs, que ces pauvres Roys poſſedoient. Choſe qui me fait preſque croire, que quand recevant le ſaint Sacrement de Bapteſme il ſe fit Catholique, & non Arien, il y avoit en lny plus de ſageſſe mondaine, que de la devotion. Und ein wenig hernach: Plus grand & ſage conſeil ne pouvoit être par luy pris ſelon le monde, pour la conſervation de ſon êtât que ceſtuy, ſi vous en parlez en Machiavell, & ſes eſcoliers. lib. 5. cap. 1. des recherches. Solches lautet auf Teutſch alſo: „Das ſeynd in Warheit rech Barbarbariſche und einem Chriſten gantz unanſtändige Grauſamkeiten / vermittelſt deren Clodovæus ſich etlicher wenig Länder / ſo dieſe arme König beſaſſen / bemächtiget„

„ get hat. Dieses macht mich schier glau„ben/daß er dazumahl/als er das Heilig Sacrement der Tauff empfangen/
„ und sich zu einem Catholischen Chri„sten/ und nicht zu einem Arrianer ge„macht hat/mehr der Weltlichen Weiß„heit/ als der Andacht nachgefolget
„ seye. Wann wir von der Sach mit
„ Machiavello und seinen Schülern re„den wollen/ so hätte er keinen weisern
„ Rath/ zu Erhaltung seiner Länder/
„ nach der Welt ergreiffen können/ als
„ eben diesen.

Und obwohlen zwar der wohlbelesene Frantzoß/ de Juignè in seinem Historischen Dictionario, welcher im Jahr 1679. mit Genehmhaltung und gutheissung des Parisischen Hoffs zu Lyon ist im Druck außgangen/ vom König Clodovæo nach Frantzösischer Manier und Brauch im Anfang eine grosse Prahlerey und Auffschneiderey daher machet. So hat er sich doch gleichwol nicht enthalten können/ diesem König auf die letzt seine eigentliche Epitheta und Titul zugeben/ da er saget: Il fût fort avaricieux, ambitieux, mondain, Cruel, & Sangui„naire. En clovis. 1. Er ist/ (sagt er)
„ sehr geitzig/ehrsüchtig/ unkeusch/ blut„dürstig und grausam gewesen. In Warheit/ das seynd solche Zuwort und Nahmen/ die einem Ottomannischen Wüterich weit besser/ als einem Christlichen Potentaten anstehen/ und ist sich dahero zuverwundern/ daß besagter de Juignè gleichwohl von diesem Clodovæo schreibet: Er wäre das allerschönste und edleste Blümlein an der Frantzösischen Cron gewesen; Fleuron le plus illustre de cette couronne. Aber hierauß kan der Leser unschwer ermessen/ was theils Geistliche bißhero an den Frantzösischen Königen geliebet und geehret haben? Dann hat sich der allerbeste auß ihnen so übel verhalten/ was müssen dann die noch schlimmere für seine Herren gewesen seyn? Der Leser solle auch alsobald deren schöne Thaten zuvernehmen haben/ wann ich ihn nur vorhero werde erinnert haben/ daß jenes/ was die Frantzosen von einem gewissen Gefäß voll Oehl/ welches bey der Tauff offt ernennten Königs durch eine Tauben vom Himmel wäre gebracht worden/ und noch auf den heutigen Tag zu Rheimbs/ zu denen Königlichen Salbungen aufbehalten würde/ mit grosser Scheinheiligkeit schreiben/ ein solches Gedicht und Mährlein sey/ welches sich besser in die Spinn-Stuben/ als in die Bücher der Gelehrten schicket. Ein so lasterhaffter Betrüger/ und ein so grausamer Geld- und Ehrgeitziger Fürst/ als wie Clodovæus ware/ und wie die meiste seiner Nachfolger/ nach Zeugnuß der selbst eignen Frantzosen/ gewesen seynd/ haben nehmlich von GOtt wohl verdienet/ daß er ihnen zu Beschmierung ihrer Leiber ein Oehl vom Himmel gesendet habe. Gregorius der Bischoff zu Tur/ welcher bald nach Clodovæi Zeiten gelebet/ und alles/ was zu Franckreichs Ehr und Verwunderung tauget/ und was sich mit König Clodovæo denckwürdiges zugetragen/ fleißig aufgezeichnet hat/ gedencket dieses vermeyntlichen Himmel-Oehls nicht mit einem Wörtlein/ welches er/ im Fall sich die Sach also verhielte/ als das allergröste Ding/ so diesem König widerfahrē wäre/ nicht unterlassen/ und an statt dessen weit geringere Begebenheiten zu Pappier wurd gebracht haben. So hat auch kein eintziger Frantzösischer Scribent biß auf Hincmarß und Aimoni Zeiten die mehr als umb 300. Jahr nach König Clodovæo gelebet/ und die solches auf die Frantzösische Ehr gereichte Mährlein in ihre Schrifften die erste eingerucket haben/ niemahls darvon eintziges Wörtlein verlohren.

Kildwert/ der ältere Sohn Clodovæi, stiege nach dem Vattern auf den Königlichen Thron/ und hat selbigen

eben

eben so wohl als jener/mit allerhand unköniglichen Handlungen und Schandthaten beschmutzet: L'ambition & l'avarice (schreibet obbemeldter de Juignè in seinem Dictionario von ihme) le porterent avec son frere Clodomir d'envehir la Bourgogne sur Sigismond, du quel s'ètants Sajsis, ils le jetterent avec sa femme, & ses enfans dans vn puis à Orleans. Et ce neanmoins apres la mort de Clodomir il fit massacrer cruëlement ses enfans pour jouyr de tout avec son autre frere Clotaire. En Childebert. 1. Das ist: Die „Ehrsucht und der Geitz haben ihn „sambt seinen Brudern Clodomir der„gestalten bezwungen/ daß sie das da„mahlige Königreich Burgund mit Ge„walt und unrechtmäßiger Weiß ein„genommen/und dem König Sigmund „sambt Weib und Kindern zu Orleans „in einen Schöpff-Brunnen gestürtzet „haben. Und obwohlen zwar sein Bruder Clodomir angehörter Massen in Eroberung Burgunds/ und in Begehung angezeigter Grausamkeit ihme hülfliche Hand nach allem Vermögen geleistet/ so hat er dannoch nach dessen Absterben/ seine hinterlassene Kinder/ grausamer und unbarmhertziger Weiß darumb ermorden lassen/ damit er neben seinen noch übrigen Brudern Kloter alles besitzen könnte. Es wären noch viel dergleichen Unthaten von diesem König/ welcher mit Begehung allerhand Grausamkeiten und Lastern den Frantzösischen Reichsstab 45. Jahr geführet/hier zumelden übrig/aber weilen seine Gedächtnuß ohne das von männiglich mehr verachtet/ als geachtet wird/ so wollen wir des Lesers mit Erzehlung so schändlicher Ding für dißmahl verschonen/ und uns zu seinem Brudern und Reichs-Nachfolgern/ dem Kloter oder Clotario wenden.

Weil nun dieser in Ermordung der erwehnten/ von seinem Brudern Clodomir hinterlassenen Kindern/ das meiste verrichtet/ so ist es mehr als billich/ daß wir den Verlauff solcher traurigen Geschicht hiehero außführlich setzen. Clodomiris, des Clorarij Bruder König zu Orleans, hat drey Söhn unterlassen/deren der ältiste noch nicht gar das zehende Jahr erreichet hatte. Nachdeme nun Kildewert und Clotarius sich entschlossen/ deren erbliche Landschafften an sich zu ziehen/haben sie zween derselben/ welche alsdann bey ihrer An-Frau/ der frommen Königin Clotilda, von Clodovæo hinterlassener Wittib/in Aufsicht waren/ auf folgende grausame Arth auß dem Mittel geraumet. Miserunt itaque ad Reginam (spricht Gregorius Turonensis lib. 3. cap. 18.) dicentes: Dirige parvulos ad nos, ut sublimentur, in Regno. At illa gavisa, nesciens dolum eorum, dato pueris esu & potu, direxit eos, dicens: Non puto me amisisse filium, si vos videam in ejus regno substitui. Qui abeuntes apprehensi sunt statim. Tunc Childebertus atque Clotarius miserunt Arcadium ad Reginam, cum forfice atque evaginato gladio, qui veniens ostendit Reginæ utraque, dicens voluntatem tuam, O gloriosissima Regina, filij tui, Domini nostri, expetunt, quid de pueris agendum censeas, utrum incisis crinibus eos vivere jubeas, an utrumque jugulari. At illa exterrita nuntio, & nimium felle commota, præcipuè cum gladium cerneret evaginatum, ac forficem, amaritudine præventâ, ignorans in ipso dolore, quid diceret, ait simpliciter: satiùs enim mihi est, si ad Regnum non eriguntur, mortuos eos videre, quàm tonsos. Nec mora, apprehensum Clotharius puerum Seniorem brachio elisit in terram, defigensque cultrum in axillam crudeliter interfecit, quo vociferante, frater ejus ad pedes Childeberti prosternitur, apprehensisque ejus genibus, ajebat cum lachrymis: Succurre, pijssime Pater, ne & ego peream, sicut frater meus. Tunc Childebertus lachrymis respersâ facie, a-

it:

„ get hat. Dieses macht mich schier glau„ ben/ daß er dazumahl/ als er das Hei„ lig Sacrement der Tauff empfangen/ „ und sich zu einem Catholischen Chri„ sten/ und nicht zu einem Arrianer ge„ macht hat/ mehr der Weltlichen Weiß„ heit/ als der Andacht nachgefolget „ seye. Wann wir von der Sach mit „ Machiavello und seinen Schülern re„ den wollen/ so hätte er keinen weisern „ Rath/ zu Erhaltung seiner Länder/ „ nach der Welt ergreiffen können/ als „ eben diesen.

Und obwohlen zwar der wohlbelesene Frantzoß/ de Juignè in seinem Historischen Dictionario, welcher im Jahr 1679. mit Genehmhaltung und gutheissung des Parisischen Hoffs zu Lyon ist im Druck außgangen/ vom König Clodovæo nach Frantzösischer Manier und Brauch im Anfang eine grosse Prahlerey und Aufschneiderey daher machet. So hat er sich doch gleichwol nicht enthalten können/ diesem König auf die letzt seine eigentliche Epitheta und Titul zugeben/ da er saget: Il fût fort avaricieux, ambitieux, mondain, Cruel, & Sanguinaire. En clovis. 1. Er ist/ (sagt er) „ sehr geitzig/ ehrsüchtig/ unkeusch/ blut„ dürstig und grausam gewesen. In Warheit/ das seynd solche Zuwort und Nahmen/ die einem Ottomannischen Wüterich weit besser/ als einem Christlichen Potentaten anstehen/ und ist sich dahero zuverwundern/ daß besagter de Juignè gleichwohl von diesem Clodovæo schreibet: Er wäre das allerschönste und edleste Blümlein an der Frantzösischen Cron gewesen; Fleuron le plus illustre de cette couronne. Aber hierauß kan der Leser unschwer ermessen/ was theils Geistliche bißhero an den Frantzösischen Königen geliebet und geehret haben? Dann hat sich der allerbeste auß ihnen so übel verhalten/ was müssen dann die noch schlimmere für feine Herren gewesen seyn? Der Leser solle auch alsobald deren schöne Thaten zuvernehmen haben/ wann ich ihn nur vorhero werde erinnert haben/ daß jenes/ was die Frantzosen von einem gewissen Gefäß voll Oehl/ welches bey der Tauff offt ernennten Königs durch eine Tauben vom Himmel wäre gebracht worden/ und noch auf den heutigen Tag zu Rheimbs/ zu denen Königlichen Salbungen aufbehalten würde/ mit grosser Scheinheiligkeit schreiben/ ein solches Gedicht und Mährlein sey/ welches sich besser in die Spinn-Stuben/ als in die Bücher der Gelehrten schicket. Ein so lasterhaffter Betrüger/ und ein so grausamer Geld- und Ehrgeitziger Fürst/ als wie Clodovæus ware/ und wie die meiste seiner Nachfolger/ nach Zeugnuß der selbst eignen Frantzosen/ gewesen seynd/ haben nehmlich von GOtt wohl verdienet/ daß er ihnen zu Beschmierung ihrer Leiber ein Oehl vom Himmel gesendet habe. Gregorius der Bischoff zu Tur/ welcher bald nach Clodovæi Zeiten gelebet/ und alles/ was zu Franckreichs Ehr und Verwunderung tauget/ und was sich mit König Clodovæo denckwürdiges zugetragen/ fleißig aufgezeichnet hat/ gedencket dieses vermeyntlichen Himmel-Oehls nicht mit einem Wörtlein/ welches er/ im Fall sich die Sach also verhielte/ als das allergröste Ding/ so diesem König widerfahrē wäre/ nicht unterlassen/ und an statt dessen weit geringere Begebenheiten zu Pappier wurd gebracht haben. So hat auch kein eintziger Frantzösischer Scribent biß auf Hincmarß und Aimoni Zeiten die mehr als umb 300. Jahr nach König Clodovæo gelebet/ und die solches auf die Frantzösische Ehr gereichte Mährlein in ihre Schrifften die erste eingerucket haben/ niemahls darvon eintziges Wörtlein verlohren.

Kildwert/ der ältere Sohn Clodovæi, stiege nach dem Vattern auf den Königlichen Thron/ und hat selbigen eben

eben so wohl als jener/mit allerhand unköniglichen Handlungen und Schandthaten beschmutzet: L'ambition & l'avarice (schreibet obbemeldter de Juignè in seinem Dictionario von ihme) le porterent avec son frere Clodomir d'envahir la Bourgogne sur Sigismond, du quel s'étants Sajsis, ils le jetterent avec sa femme, & ses enfans dans vn puis â Orleans. Et ce neanmoins apres la mort de Clodomir il fit massacrer cruëlement ses enfans pour jouyr de tout avec son autre frere Clotaire. En Childebert. I. Das ist: Die „Ehrsucht und der Geitz haben ihn „sambt seinen Brudern Clodomir der„gestalten bezwungen/ daß sie das da„mahlige Königreich Burgund mit Ge„walt und unrechtmäßiger Weiß ein„genommen/und dem König Sigmund „sambt Weib und Kindern zu Orleans „in einen Schöpff-Brunnen gestürtzet „haben. Und obwohlen zwar sein Bruder Clodomir angehörter Massen in Eroberung Burgunds/ und in Begehung angezeigter Grausamkeit ihme hülfliche Hand nach allem Vermögen geleistet/ so hat er dannoch nach dessen Absterben/ seine hinterlassene Kinder/ grausamer und unbarmhertziger Weiß darumb ermorden lassen/ damit er neben seinen noch übrigen Brudern Kloter alles besitzen könnte. Es wären noch viel dergleichen Unthaten von diesem König/ welcher mit Begehung allerhand Grausamkeiten und Lastern den Frantzösischen Reichsstab 45. Jahr geführet/hier zumelden übrig/aber weilen seine Gedächtnüß ohne das von männiglich mehr verachtet/ als geachtet wird/ so wollen wir des Lesers mit Erzehlung so schändlicher Ding für dißmahl verschonen/ und uns zu seinem Brudern und Reichs-Nachfolgern/ dem Kloter oder Clotario wenden.

Weil nun dieser in Ermordung der erwehnten/ von seinem Brudern Clodomir hinterlassenen Kindern/ das meiste verrichtet/ so ist es mehr als billich/ daß wir den Verlauff solcher traurigen Geschicht hiehero außführlich setzen. Clodomiris, des Clorarij Bruder König zu Orleans, hat drey Söhn unterlassen/deren der ältiste noch nicht gar das zehende Jahr erreichet hatte. Nachdeme nun Kildewert und Clotarius sich entschlossen/ deren erbliche Landschafften an sich zu ziehen/haben sie zween derselben/ welche alsdann bey ihrer Anfrau/ der frommen Königin Clotilda, von Clodovæo hinterlassener Wittib/in Aufsicht waren/ auf folgende grausame Arth auß dem Mittel geraumet. Miserunt itaque ad Reginam (spricht Gregorius Turonensis lib. 3. cap. 18.) dicentes: Dirige parvulos ad nos, ut sublimentur, in Regno. At illa gavisa, nesciens dolum eorum, dato pueris esu & potu, direxit eos, dicens: Non puto me amisisse filium, si vos videam in ejus regno substitui. Qui abeuntes apprehensi sunt statim. Tunc Childebertus atque Clotarius miserunt Arcadium ad Reginam, cum forfice atque evaginato gladio, qui veniens ostendit Reginæ utraque, dicens voluntatem tuam, O gloriosissima Regina, filij tui, Domini nostri, expetunt, quid de pueris agendum censeas, utrum incisis crinibus eos vivere jubeas, an utrumque jugulari. At illa exterrita nuntio, & nimium felle commota, præcipuè cum gladium cerneret evaginatum, ac forficem, amaritudine præventâ, ignorans in ipso dolore, quid diceret, ait simpliciter: satiùs enim mihi est, si ad Regnum non eriguntur, mortuos eos videre, quàm tonsos. Nec mora, apprehensum Clotharius puerum Seniorem brachio elisit in terram, defigensque cultrum in axillam crudeliter interfecit, quo vociferante, frater ejus ad pedes Childeberti prosternitur, apprehensisque ejus genibus, ajebat cum lachrymis: Succurre, pijssime Pater, ne & ego peream, sicut frater meus. Tunc Childebertus lachrymis respersâ facie, ait:

it: Rogo, dulcissime frater, ut ejus mihi vitam tuâ largitate concedas, & quæ jusseris pro ejus animâ conferam, tantùm ne interficiatur. At ille furore actus, ait: aut ejice eum â te, aut certè pro eo morieris. Tu, inquit, es inceptor hujus causæ & tam velociter de fide resilis? Hæc ille audiens, repulsum â se puerum projecit ad eum: Ipse verò accipiens, transfixum cultro in latere, sicut fratri priùs fecerat, jugulavit. Deinde pueros cum nutritijs peremerunt. Tertium verò Clodoaldum comprehendere non potuerunt, qui per auxilium virorum fortium liberatus est.

„Das ist: Sie schickten derentwegen „zu der Königin Clotildis/ welche ihre „leibliche Mutter ware/ und liessen ihr „sagen/ sie möchte die Kinder zu ihnen „senden/ damit sie auf den Thron ihres „Vatters Clodomirs erhebt würden. „Sie/ die ihr nichts böses einfallen lies„se/ hat sich hierüber erfreuet/ und nach„deme sie die Kinder mit Speiß und „Tranck erquicket/ hat sie selbe mit die„sen Worten hingesendet: Ich werde „mir nicht einbilden/ daß ich meinen „Sohn Clodomir/ euren Vatter/ ver„lohren habe/ wann ich durch euch sei„ne Stell im Königreich werde besetzt „sehen. Welche also hinschieden; Sie „wurden aber gleich gefänglich ergrif„fen. Alsdann hat Childebertus und „Clotharius den so genannten Arcadi„um mit einer Scheer und einem ent„blösten Schwerdt zu der Königin ab„gefertiget/ welcher vor ihr mit beyden „erschienen/ und gesaget: Allergnä„digste Frau und Königin/ deine Söhn/ „unsere Herren/ verlangen von dir zu „wissen/ was du vermeynest/ das man „mit den Kindern sollte vornehmen/ ob „es dir etwan lieber wäre/ daß man ih„nen sollte Blatten scheeren/ oder daß „man beyde sollte erwürgen; Sie aber „erschracke über ein solche unverhoffte „Bottschafft/ wurde sehr zornig/ ab„sonderlich/ da sie das entblöste Schwerdt und Scheer sahe/ wuste al„so vor Grimm und Schmertzen nicht „was sie redete/ oder reden sollte/ und „gabe also unbedachtsam zur Antwort: „Es ist mir lieber (sprach sie) wann „man sie nicht auf ihres Vattern „Thron setzet/ daß sie gleich sterben/ als „daß man ihnen sollte Blatten scheeren. „Auf Vernehmung dieser Post/ hat „Clotharius das ältere Herrlein also„bald bey dem Arm erwischet/ selbiges „mit grossem Gewalt zu Boden ge„worffen/ ihme ein Messer bey der Ach„sel in Leib gestossen/ und also auf grau„same Weiß ermordet. Währenden „dieser jämmerlich schrye/ ist sein Bru„der dem Childebert zu Füssen gefallen/ „umbarmete mit seinen zarthen Händ„lein seine Knie/ und sprache mit wei„nenden Augen: Ach allerliebster Vat„ter/ komme mir doch zu Hülff/ damit „ich nicht auch/ als wie mein Bruder/ „ermordet werde. Alsdann hat Chil„debert, so grausam er auch sonst ware/ „sich selbst von weinen nicht enthalten „können/ und sprache: Ich bitte dich „allerliebster Bruder/ schencke mir die„sen Knaben/ ich will alles gern thun/ „was du sonst seinet halben wirst befeh„len/ wann er nur nicht umbbracht „wird. Aber der unmenschliche Clo„tharius sprache in grossen Grimm zu „seinem Brudern: Entweder stoß den „Buben von dir/ oder du must für ihn „sterben/ du bist (sprache er) der An„fänger dieses Handels/ und wilst so „geschwind dein gegebenes Wort bre„chen? Als er solches vernommen/ hat „er den armseeligen Printzen von sich „zu ihme gestossen. Er aber hat ihn „gleich ergriffen/ mit dem Messer die „Seithen (gleich wie er es vorhero sei„nen Brudern gemacht) durchstochen/ „und erbärmlich umbs Leben gebracht. „Nachmahls haben sie deren Bediente „und Auferzieher auch erwürget/ aber „ihren dritten Bruder den Clodoaldum „ha„

„ haben sie nicht können erwischen / die„ weilen er durch Beyhülff etlicher „ standhafften Männer ihren Mörde„ rischen Händen glücklich entwichen „ ist.

Dieses alles bekräfftiget der Hochgelehrte und sehr geistreiche Jesuit Nicola Caussin in seinem herrlichen Werck / welches er nennet la Cour sainte section 9. de la Reine Clotilde, pag. 238. mit folgenden Worten: Childebert & clotaire, fils du grand Clovis & de la sainte Clotilde, se despovillans de tout respect, toute douceur, toute humanitè conçoivent une mortelle jalousie contre leurs petits neveux, s' imaginans, que leur mere les vouloit elever â leur prejudice, & sans prendre autre conseil, que de leur brutale passion, prennent Resolution de s' en deffaire. Les pauvres enfans ètoient toujours sous l' aisle de leur bonne merè Clotilde, qui ne les peuvoit quitter de veüe, tant elle avoit peur des surprises, qu' on fait facilement glisser dans le coeur des enfans par la corruption d' une mauvaise compagnie. Ces oncles infames suplient leus mere de permettre â leurs petits neveux de les venir voir, pour prendre quelque recreation honnête, promettant de les rendre au plûtot entre ses mains: la sainte, qui ne se pouvoit imaginer cette detestable malice, qui couvoit au coeur de ces desnaturez, laisse aller ses petits fils, craginant, que le refus, qu' elle feroit, n' aigrist davantage le soupson de supplicans. Si est ce qu' elle fremissoit deja, & leur disant adieu, les baisoit avec des baisers redoublex, des elancemens & des transports, ne pouvant comprendre sa passion, ny le presage de son malheur. Les petits innocents alloient alla boucherie tous riants comme des enfans, qui ont les promenades & le jeu dans la teste. Quand ceuxcy lès virent en leur pleine puissance, ils depeschent un messager â leur mere, pour luy porter des tres insolentes nouvelles: Car il avoit commendement, de luy môntrer un poigrand & des ciseaux, luy demendant, qu' elle choisist ce qu' elle jugeroit le plus convenable â ses petits fils, ou de le faire passer par le fil de l' èpeè, ou de les tondre par force, & les faire moines. Clotilde extremement ètonnèe de cette impudence, repondit: Autant morts, que moines: Ceque quelques uns ont fort in considerement interpretè pensant, que cette rèponce procedât d' une ambition, mais l' admirable Princesse vouloit dire, qu' elle aimeroit mieux voir ses enfans bien morts, que de les voir en une profession Religieuse avec de la contrainte, & de la rage. Clotaire possedè d' un esprit diabolique, prend Thibaut, l' aisnè dè ces petits enfans, & l' ayant portè par terre, luy passa son espeè â travers le corps: Le petit Gontaire, qui ètoit le second, arrousè du sang de son frere, qu' il voyoit ètendu mort sur le carreau s' agrasse aux genoux de son oncle childebert, avec des cris pitoyables, disant: mon oncle, sauvez moy la vie, en quoy vous ay-Je offensè? Il ètoit si tremblotant en tous ses membres, & si persant en ses soupirs, que l' autre, quoyqu' il eût concertè ce malefice, fut saisi d' une grande compassion, & pria son frere de ne passer pas plus outre: Mais Clotaire enragè & plus felon qu' un Tygre d' armenie: quoy (dit il) tu a ètè du conseil, & tu empesche maintenant l' execution? Je vous perceray tous deux de mon èpèe. Childebert espouventé reiette la pauvre victime de ses gen oux, & la livre â ce Bourreau, qui l' esgorgea sur le champ.

Dieser König ware so grausamb / daß er seinen selbst eigenen Sohn ( wie besagter Gregorius lib. 4. cap. 20. und de Juignè in seinem Dictionario berichtet ) Chrammes mit Weib und Kindern lebendig verbrennet hat. So schreibet auch Aimonus von ihme lib. 3. cap. 27. und besagter Gregorius lib. 4. cap. 2. Er habe ein Gebott lassen außgehen / daß

alle Kirchen in seinem Königreich den dritten Theil ihrer Einkünfften in die Königliche Kammer liefern solten. Indixerat Clotharius Rex, ut omnes Ecclesiæ Regno sui tertiam partem fructuum fisco dissolverent. Wie abscheulich er sich in dem Sardanapolischen Unflath herumb geweltzet/ stehet einer ehrlichen Feder nicht wohl an/ umbständlich zuberühren. Cum esset nimiùm Luxoriosus (schreibet Gregorius Turon. lib. 3. cap. 6. lib. 4. cap. 3. & 9.) uxorem fratris sui Clodomiris, Gunthecam nomine sibi in matrimonium sociavit, vuldotradam uxorem Theodualdi copulavit strato suo. Item Radegundem, cujus fratrem postea per homines iniquos occidit. Et quartò cùm Jngundem conjugem accepisset, illaque rogâsset virum suum, ut sororem suam Aregundem nobili viro collocaret, eam ipsam sociavit sibi matrimanio, respondens Jngundi adhuc viventi, & uxori suæ: Requirens virum divitem atque sapientem, quem tuæ sorori deberem adjungere, nihil melius, quàm me ipsum inveni. Itaque noveris, quia conjugem eam accepi. Das lautet auf „Teutsch also: Dieweilen er über alle „Massen geill und unkeusch ware/ nah„me er erstlich seines Brudern Clodo„mirs, mit nahmen Gunthecka/ Weib „zur Ehe/ nachmahls die Vuldotrad/ „des Thradualdi/ seines Enickels hin„terlassene Wittib/ drittens die Rade„gund/ dessen Brudern er nachmahls „durch boßhaffte Buben hat entleiben „lassen. Vierdtens als er die Jngund „zum Weib genommen/ und sie diesen „ihren Mann gebetten hätte/ er möchte „auch auf ihre Schwester die Aregund „bedacht/ und ihr zu einer guten Hey„rath verhülfflich seyn/ hat er eben die„se zur Ehe genommen/ und seinem „Weib/ der Jngund/ auf ihre Bitt ge„antwortet: Da ich einen reichen und „weisen Mann/ dem ich deine Schwe„ster verheyrathen könnte/ hin und her lang gesucht/ so hab ich nichts bessers/ „ als mich selbsten gefunden/ derentwe- „ gen must du wissen/ daß ich sie nun- „ mehro neben dir auch zu meinem Weib „ genommen habe. „

Stephanus Pascasius der oben angeführte hochgelehrte Frantzoß erzürnet sich über diese so gar unerhörte Leichtfertigkeiten und grausame Unthaten/ die vom Vatter und den zweyen Söhnen unaußsetzlich seynd begangen worden/ dergestalt/ daß er in vollem Eyfer folgende Wort hat auß der Feder fliessen lassen: Vistes vous jamais en histoirn vne suite & liaison d'actes si inhumains, que ceuxcy? *Et plus bas.* Clotaire est celuy qui pour n'avoir autre Dieu en son ame, que ses desordonnés voluptés, lacha toute bride â ses paillardises incestueuses, les revestant d'un faux manteau de mariage. &c. lib. 10. cap. 1. des recherches. Das ist: Habt ihr jemahls in Ge- „ schichten so viel grausame und un- „ menschliche Ding aufeinander in sol- „ cher Ordnung folgen gesehen? Clo- „ tarius ist der jenige/ welcher dieweil er „ keinen andern GOTT/ als seine un- „ ziembliche Gelüst/ in seiner Seelen er- „ kennet/ hat seiner Viehischen Geilheit „ den Zügel völlig schiessen lassen/ und „ selbe spottweiß mit dem falschen Deck- „ mantel einer Ehe verhüllen wollen. „

Kerewert folgte dem Vattern so wohl in Lastern/ als in der Regierung nach/ und hat die Zeit seiner gantzen Beherrschung hindurch nichts denck- und lobwürdiges verrichtet/ sondern selbe/ in Begehung allerhand Leichtfertigkeiten und Schandthaten/ allein hingeleget. Gleich wie offt besagter de Juignè in seinem Dictionario mit folgender kurtzen Beschreibung andeutet: Cherebert huitieme Roy de france, & fils ajné de Clotaire, le quel est mis au nombre des Rois, non obstant qu'il ne le fut, que de Paris, les autres Provinces de france étans tombeès au partage de ses trois autres

Fre-

Freres, il n' a marquè son Regne d' aucun acte Signalé, ayant menè vne vie du tout „voluptueuse. Das ist: Kerewert der 8. „König in Franckreich und der ältere „Sohn König Kloters/ wird zwar unter „die Zahl der König gezehlet/ wiewolen „er nur zu Pariß allein König/ und die „übrige Landschafften unter seine drey „Brüder vertheilet gewesen/ er hat sei„ne Regierung nicht durch eine eintzige „nahmhaffte That berühmt gemacht/ „sondern seine gantze Lebenszeit in lauter „Wollust und Lastern verschwendet.

Gregorius Turonensis schreibet in libro miraculorum Sancti Martini, daß er auß einer Kirchen / die dem Heiligen Martino geweyhet ware/ einen Roßstall gemacht hätte / und obwohlen zwar alle Pferdt/ die hinein geführet worden/ gleich umbgestanden / und er auch wegen dieser und andern vielfältigen Unthaten von dem Heiligen Germano mit dem geistlichen Bann beleget worden/ so hat er sich doch dessentwegen wenig bekümmert und außdrücklich gesagt: Qu' il soit juste où injuste de rendre cette eglise, de mon Regne elle ne sera point „rendüe. Das ist: Es mag gleich recht „oder unrecht seyn/ diese Kirchen zuruck „zugeben / so wird sie doch Zeit meiner „Regierung nicht zuruck gegeben wer„den. Wie übel besagter König mit den frommen Geistlichen umbgangen/ und wie er die Kirchen und die Geistliche Güter allenthalben an sich gezogen hat / kan in Historia Concilij Turonensis Secundi, welches im Jahr 567. wider diesen gottlosen König ist gehalten worden/ weitläuffig gelesen werden.

Kilperich ein Bruder Kerewerts/ und ein Sohn / des unkeuschen und blutdürstigen Klotarius/ kame nach seinem Brudern zur Regierung. Diesen beschreibet der Frantzoß de Juignè mit folgenden Worten also: Prince meschant & Sanguinaire fit tuer à l' instigation de Fredegonde sa concubine, son fils Meroüeè qui avoit voulu épouser Brunehault, ensemble Clouis un autre sien fils, repudia Adonere sa femme leur mere. ètrangla en suite Galsonde sa deuxieme femme, pour épouser Fredegonde; & de ses crimes domestiques son insolence se déborda contre le peuple, par tailles & exactions insupportables: Mais pour punition de tant de meurtres, il fut enfin luymesme assassiné. Diction. Histor. en Chilperich. 1. Ein boßhafftig und Blut„dürstiger Fürst ware Kilperich / der„ auß Anhetzung seiner Beyschläfferin„ Fridegund/ seinen eigenen Sohn Me-„ rovæus, welcher die Brunehold heyra„ then wollte/ hat ermorden lassen. E„ ben dieses liesse er seinem andern Sohn„ Klodoveus auch widerfahren. Er„ hat Adononis sein Ehegemahl / und„ der beyden erwürgten Söhn Mutter/„ verstossen/ und eigenhändig sein an„ ders Weib Galsund mit einem Strick„ erdroßlet / damit er Fredegond / den„ Unflat/ ihme konnte ehlich beylegen:„ Von diesen Lastern / die er in seinem„ Hauß begienge/ schritte er auch zu der„ Tyranney über seine Unterthanen/„ welche er mit allerhand Satzung und„ Auflagen dergestalt beschwerete/ daß„ ihrer viel musten Hungers sterben. A„ ber zur Straff so vieler begangener La„ ster und Todtschläg wurde er auch„ selbst durch Anstifftung der Hureri„ schen Fredegund / von Landry von„ Thurn/ seinem Ehebrecher/ als er von„ der Jagd kahme/ ermordet. „

Diesem folgte Clotarius der Andere/ und weilen er Alters halbē zu schwach ware/ in die Fußtapffen seiner Vorfahrer zutretten / muste solches sein Herr Vetter Gontram König zu Orleans, deme die Verwaltung des Frantzösischen Reichs aufgetragen wurde/ an statt seiner verrichten. König Reckaredus in Spanien wollte dazumahl sein Königreich von dem wüsten Unflat der Arianischen Ketzerey völlig außsäubern/

und brachte ein stattliches Kriegs-Volck auf die Bein/ Willens diese Ketzer mit Gewalt zuverjagen. Aber gedachter Gontram wollte schon selbiger Zeit zu verstehen geben/ wessen sich die Catholische Kirchen/ gegen die Frantzosen ins künfftige würde zuvertrösten. Dann er schickte nach Aussag der besten Frantzösischen Scribenten/ diesen Ertz-Ketzern ein Kriegs-Heer/ von sechtzig tausend Mann zu Hülff. GOtt aber stärckte den Arm der Rechtglaubigen solcher Massen/ daß sie nicht allein die Arrianische Rott/ sondern auch derselbigen Frantzösische Helffer/ mit viel weniger Mannschafft/ biß aufs Haupt erleget haben. Gregor. Turon. lib. 8. cap. 30. Lucas Tudensis lib. 2. in Recaredo. Dictionaire Histor. en Ricarede. Il défit Gontram Roy d' Orleans en la Gaule Narbonoise &c.

Baronius redet von dieser schändlichen That der Frantzosen folgender Gestalt: Illa potius iniqua causa belli illati expendenda fuerat cùm adversos Gothos, potitos ad longum tempus Galliâ Narbonensi jam Catholicos redditos, bellum movit: Quando abdicatâ jam Arrianâ impietate, in unitatem Catholicam, una cum Rege ipsorum côiissent, quo nomine ab omnibus Principibus Orthodoxis fuerant amplectendi, muneribusque & alijs pietatis officijs frequentandi. &c. Baronius ad an. 588. „Die Frantzosen hätten viel billicher (sagt er) mit den „Spaniern/ welche unlängst das kleine „Völckel der Rechtglaubigen vermehret hatten/ sich hertzlich erfreuen/ und „sie wider die Feind des Glaubens mit „Hülfflicher Hand verstärcken/ als ihnen mit Waffen so unverdienter Weiß „überlästig/ und wegen Abnehmung „zeitlicher Güter/ an einem/ der gan„tzen Christenheit so erspriesslichen „Werck verhinderlich fallen sollen.

Nach Clotario dem Anderten/ wurde Dagowert dem Ersten die Frantzösische Cron aufgesetzet; Diesen König finde ich beym Aimon auf folgende Arth beschrieben. Non solùm Ecclesiarum, Verùm etiam quorumque locupletum inhians rebus, improbus effectus est prædo. Nam inter alia Ecclesiarum Galliæ Spolia, ex occasione Basilicæ D. Dionysij exornandæ, direptas valuas fusili aëre fabro factas â templo S. Hilarij Pictaviensis fertur abstulisse. Aimoin. lib. 4. cap. 19. Luxuriæ tam effrenatæ se tradidit, ut exceptis tribus, quæ cum nomine cultu etiam fulciebantur Regio, pluribus Concubinarum ei obsequeretur numerus. idem ibidem cap. 20. Reginæ verò hæ fuerunt, Nanthildis, ex monasterio rapta, Vulfgundis, & Berchildis. Fredegar. cap. 60. Er hat nicht allein (sagt er) den „Kirchen-Schätzen und Geistlichen „Einkünfften/ sondern auch aller ande„rer reichen Leuth Güter und Haab„schafften geitzig nach gestrebet/ und „sich darburch (seynd des Aimons eige„ne Wort) zu einem schädlichen Rau„ber gemacht/ dann unter andern „Raub der Frantzösischen Kirchen/ hat „er mit Vorwand/ daß er die Abbtey „zu S. Dionis schön aufbauen wollte/ die „kostbahre Fensterladen von S. Hilarien „in Pictavia, weggenommen/ und selbi„ge zum weltlichen Brauch verwendet. „Der Unzucht und Hurerey ware Da„gowert über die Massen ergeben. Dañ „er hatte absonderlich drey Frauen/ „welche er als Königin hielte/ und ein „unglaubliche Menge der Beyschlaffe„rinn. Die Königin aber seynd diese „Nahmentlich gewesen/ Nanthildis, die „er mit Gewalt auß dem Kloster gerau„bet/ Wulgundis, und Berchildis. „

Clodovæus der Anderte/ König Dagowerts Sohn/ stiege nach dem Vattern auf den Königlichen Thron/ oder vielmehr versetzte selbigen in seine Schlaff-Kammer/ und Frauenzimmer/ allwo er auch biß auf Pipin einen Teutschen Hertzog unverrucket stehen geblieben.

ben. Es hat aber dieser Clodovæus sambt allen noch übrigen Königen auß dem Meroveischen Geblüth / ein so abscheuliches / Sardanapolisches / und lasterhafftes Leben geführet / daß sie nicht allein ihre Vorfahrer / von denen wir bißhero gehandlet / sondern auch wohl die Heyden selbst in allerhand Untugend und Schandthaten sehr weit übertroffen haben. Wer aber hieran zweifflen / und etwan an mir eintzige Gehässigkeit / zu welcher mir doch die Frantzosen für meine Persohn die geringste Ursach niemahls gegeben haben / verargwohnen möchte / der höre was von solchen Königen die allerbeste Frantzösische Scribenten selbst ins gemein schreiben. Der Hochgelehrte Jesuit Joannes de Bussieres schreibet in Flosculis Historiarum Areolâ 13. von solchen Königen wie folgt: Fuit is Dagobertus suæ stirpis postremus; Nam reliqui Reges ad Childericum 5. ab avita fortitudine multùm degeneres indigni, qui ad Clodovæi familiam spectent; Torpentes ignaviâ, sub umbra majorum palatij delitescenres, vana regentium simulacra, non Reges dicendi. „pag. 269. Das ist: König Tagwert „ist der letzte auß seinem Geschlecht ge„wesen / welcher noch unter die König „kan gezehlet werden. Dann die ü„brige alle biß auf Huldreich den Fünff„ten / haben gantz auß der Arth geschla„gen / sie seynd nicht werth / daß man „selbe unter die Gladwegische Nach„kommen rechnet / allermassen sie grosse „Faullentzer waren / die sich unter dem „Schatten ihrer Hoffmayr verbargen / „und also nicht König / sondern nur un„lebhaffte Bildnussen der Herrscher zu „nennen seynd. Auß diesem / lieber „Leser / daß hier der Bussieres schreibet / solche König hätten gantz auß der Arth geschlagen / und wären nicht werth / daß sie für Clodovæische Nachkommen sollten gehalten werden; Wie dann auch auß deme / was ich bißhero so wohl von Clodovæo selbst / als den übrigen Königen mit Zeugnuß der allerbesten und bewehrtesten Frantzösischen Scribenten dir habe vor Augen geleget / kanst unschwer ermessen / was dann diese für leichtfertige Fürsten müssen gewesen seyn / die da wegen ihres gar zulästerlichen Verhaltens von denen Frantzosen selbst nicht für werth geachtet werden / daß man sie für solcher König / die abermahls von denen Frantzosen selbst blutdürstig / geitzig / ehrsüchtig / grausam / unzüchtig / leichtfertig / falsch / und meineydig genennet / und als solche beschrieben werden / rechte Nachkommen ansehen sollte.

De Juignè in seinem Theologischen und Historischen Dictionario meldet von solchen Königen dieses: Desormais l' on ne verra plus nos Rois, qu' une fois l' an le premier jour de May, dessus un char garny de verdure & de fleurs, trainè par quater boeufs, ayant remis toutes les affaires d' ètat entre les mains des Majrs. Diction. Theolog. en Clovis 2. Das ist: Man wird hinführo unsere Kö„nig nicht öffter als ein mahl im Jahr „den ersten May / auf einem mit grünen „Zweigen gezierten / von 4. Ochsen ge„zogenen Wagen sitzend / sehen / indeme „selbe alle Reichs-Geschäfft / denen „Hoffmayren übergeben haben. „

De Bonair, des jetzt regierenden Königs Geschicht-Schreiber / lasset sich von offt bedeuten Konigen in seinem Sommaire Rojal de l' Histoire de France, welches er im Jahr 1682. mit Königl. Freyheit zu Pariß in offentlichen Druck gegeben hat / folgender Massen vernehmen: Ceuxcy mesuroient tout leur bonheur à la faineantise, qui rendoit mêbrisable toute la grandeur, & la Majestè rojale. Ils ne se mesloient d' aucune chose, qui concernast leur ètat, ou le public: Au contraire n' ajant pour toute conversation qu' une troupe d' infames concubines, ils se dechargoient de tout le soin des

des affaires. En Dagobert â l' an 645. certes c' est une plus ample matiere d' admiration, que tant de monarques issus de Clovis, pas un seul de puis Dagobert ne se soit trouvè capable de soûtenir le poids de sa Couronne. La laschetè de ces derniers Princes ne se Peut concevoir. En leur front, en leurs actions, en leur train & dêpense rien ne paroissoit de Rojal. Leur occupation plus serieuse êtoit de peigner & parfumer leurs longues chevelures, & leurs barbes, qu' ils laissoient descendre jusques â la ceinture. Ja mais ils ne paroissoient èn public, qu' au premier jour de mai seulement, traisnez par quatre boeufs sur un char couvert de fleurs, & de feuillages verds, pour se rendre â l' assemblee generale des états, & pour comble d' ignominie, cette laschetè passoit de pere en fils, & leur sembloit hereditaire aussi-bien, que le sceptre. En childeric. 3. â l' an 742. Solches lautet auf Teutsch also: „Diese König hielten darfür daß ihr Glück „allein in der Faullentzerey bestunde / „welche doch alle ihre Hochheit und „Königliche Majeståt verächtlich „machte. Sie haben sich in keine „Sach / die den Staat oder das allgemeine Beste angienge / je gemischet: „Ja in deme selbe keine andere Unterhaltung / als ein grosse Schaar „Schandloser Beyschlafferin / umb sich „gehabt / haben sie alle Reichs-Sorgen „von sich geleget. In Warheit man „muß sich höchlich verwundern / daß „von so vielen Monarchen / nicht ein „eintziger nach Dagobert, den Last der „Königlichen Cron habe selbst tragen „können. Dieser letztern Fürsten Untugend und Feigheit ist so groß / daß „selbe ihme niemand genugsamb kan „einbilden. Auf ihrer Stirn / in allen „ihren Thun und Lassen / in ihrer Hoffhaltung / und in ihrer Außgab / erschienen nirgents nichts Königlichs. Ihr „fürnehmste Verrichtung ware ihre lange Haar und Barth kamplen und „einfallen / welche sie biß auf die Gürtel wachsen liessen. Niemahls erschinen sie offentlich ausser allein / jährlich „den ersten May / allwo sie auf einem „Wagen mit 4. Ochsened bedecket mit „grünen Zweigen und Blumen bey dem „Land-Tag erschiennen: Und was „das allerschändlichste ist / diese Feigheit / Faullentzerey und Untugend ist „vom Vatter auf den Sohn kommen / „und schiene ihnen eben so erblich / als „der Königsstab selbsten. „

Wer da betrachtet / daß sonst die Frantzosen von Natur beflissen seynd / Unthaten und Laster ihrer König aufs beste zuverhöllen und zu verringern / und gleichwohl siehet / daß selbe sich alhier so weit herauß gelassen; Der wird ihme gleich einbilden / daß Zweiffels ohne diese König so gottlose und leuchtfertige Fürsten müssen gewesen seyn / deren gleichen man wol auch bey den Unglaubigen schwerlich in solcher Ordnung finden dörffte. Aber zu aller Sachen mehrerer Beglaubigung und zu Beweisung / daß die Frantzösische König die grosse Achtbarkeit / so selbe bey den Geistlichen haben / gleich ob sie sich umb das Beste der Christenheit allezeit starck angenommen hätten / keines wegs verdienen; Wollen wir alhier von erwehnten Königen von einem jeden insonderheit / auß den besten Frantzösischen Büchern selbst / gleich wie biß hero gethan haben / eine kurtze Beschreibung einrucken.

Sigebertus in seinen Jahrbüchern ad annum 660. meldet / das König Clovæus der Anderte / die Zeit seines Lebens nichts denckwirdigers verrichtet hat / als daß er die Kirchen zu S. Dionis ihres Golds und silbernen Tachs beraubet habe; Aber zur Belohnung bald darauf unsinnig worden seye welche Rauberey de Bonair zwar sich erblödet aufs möglichste zuentschuldigen / setzet aber gleichwohl

wohl folgende Wort hinzu: Ce qu' on crut d' autent plus aisement, que Clovis en effet perdit alors la moitiè du sens, ou par sa propre foiblesse, ou par les exces veneriens qui l' affoiblissoient encore. En Clovis 2. Das ist: Daß dieser König „ Clodovæus wegen des/von der Kirchen „ Sancti Dionisij abgenommenen Silber „ und Golds seye unsinnig worden/ hat „ man umb so viel leichter geglaubet/ „ dieweilen er in Warheit den halben „ Theil seiner Sinnen/ entweder ver„ mittelst angebohrner Schwachheit/ „ oder vermittelst der gar zu übermässi„ gen Unzucht/welche ihn auch geschwä„ chet/ verlohren.

Clotarius der Dritte wird vom de Juignè also beschrieben: Il mourut sans renom & sans enfans, ayant seulement regnè 4. ans avec toute cruautè. Dict. Historic. en Clotaire 3. Er ist ohne gutten „ Nahmen und ohne Kinder gestorben/ „ nach deme er nur vier Jahr mit der „ grösten Grausambkeit geregieret hat.

Von dessen nachfolger Kilderick dem Anderten finde ich beym de Bonair folgendes: L' estime qu' on avoit conçuë de son courage & de sa bontè donnant un espoir favorable de son gouvernement. Mais sés actions brutales firent bien- tôt voir, qu' on avoit mal jugè de son esprit, & que la jeunesse ou la dissimulation avoient servi de voiles à son extrème cruautè. Cette funeste passion comme un feu devorant consuma mille illustres vies, & childeric s' emporta mesme jusques à ce point, qu' il voulut tuer de sa propre main saint leger, Evesque d' Autum. Sommaire Rojal de l' Histoire de France en childeric. Das ist: Die „ gute Meynung / die man von seiner „ Hertzhafftigkeit und Gütigkeit geschö„ pffet/gabe eine günstige Hoffnung von „ seiner Regierung; Aber seine grausa„ me und viehisch Thaten haben gar „ bald gezeiget/daß man von seinem Ge„ müth sehr übel geurtheilet/ und daß „ die Jugend oder Verstellung seiner äu„ sersten Grausamkeit für eine Verhül„ lung/ gedienet haben. Diese jäm„ merliche Anmuthung hat/ als wie ein „ fressendes Feuer/ viel tausend hocha„ derliche Leben aufgezehret; Ja Kil„ derick hat seinem Grimm soweit den „ Zügl gelassen/ daß er dem Heiligen Legerio Bischoff zu Autum, mit eigner „ Hand das Leben nehmen wollen. Sa „ Tyrannie & Cruautè (sagt de Juignè) causerent, qu' il fut massacrè avec sa femme enceinte par un gentil homme nommè Badille. Seine Tyranney und „ Grausamkeit haben verursachet/ daß „ er sambt seiner schwangern Gemahlin „ von einem Edlman/ nahmens Badille, „ ist ermordet worden. „

Theodoricus oder Thierry der Erste/ welcher auß dem Kloster auf den Thron beruffen worden/hat nicht allein ein ärgerliches und Heydnisches Leben geführet/ Sondern anbey verwilliget/ daß sein Hoffmayr der grausame Ebroin dem Heiligen Bischoff Legerio die Zungen abgeschnitten/ die Augen außgerissen/ und das Haupt abgeschlagen hat. Je fit couper la langue, arracher les yeux, & trancher la teste à saint leger, Guerin frere de ce saint ne fut gueres mieux traitè. Somm. Rojal de l' Histoire de France en Thierry. Er hat (spricht der Königliche Geschichtschreiber de Bonair) dem Heiligen Bischoff Legerio die „ Zungen abschneiden/ die Augen auß„ reissen/ und den Kopff abschlagen las„ sen. Sein Bruder Guerin ist nicht „ viel besser gehalten worden. Daß „ sonst dieser König in Gewohnheit gehabt/ die Geistliche Gütter/ Bisthümber/ Abbteyen/ und das Priesterthumb selbst/ als wie etwan ein Pferd oder Esel zuverkauffen / und zuverhandlen/ kan in vita Sancti Galli gelesen werden.

Clodovæus der Dritte, des vorigen ältister Sohn / regierte / oder vielmehr ware in der Regierung/ vier Jahr und sturbe (wie de Juigne berichtet) so wohl ohne Kinder/ als ohne dem geringsten Nah-

Nahmen/ eintziger Verrichtung Mourut sans renom & sans enfans, apres avoir regnè 4. ans. Dict. Hist. en Clovis. 3.

Kildewert der Anderte / führte zwar 17. gantzer Jahr den Nahmen eines Frantzösischen Monarchens/ aber weilen er eben so wenig/ als sein Bruder der vorige König Verrichtet hat/ ist er auch ohn allen nach klang/ eintziger Denckwürdigkeit dahin gestorben Meurt sans evoir rien laissè de memorable. Dict. Hist. en Childebert 2.

Nach diesem kame Dagobert der Andere zur Frantzösischen Cron. Unter diesem König truge sich folgende Geschicht zu: Die Sarazenen fielen dem Spanischen König Roderich mit grosser Heeres Macht/ ins Land/ und trieben die Christglaubige auß einer Landschafft in die andere. Alsdann hätte das klägliche Achtzen der Sterbenden/ das vergossene Blut der Erwürgten/ die Thräner und umb Hülff schreyende Stimm der Flüchtigen/ und die äuserste Gefahr so vieler tausent Christen woll ein Tiger-Hertz erweichen/ und zum Mitleiden bewegen können: Aber die Felsenharte Frantzosen waren zu allen nicht allein unempfindlich/ sondern ihr angebohrne Begierd / mit anderer Völcker Habschafft/ reich und mächtig zu werden/ verleitete sie auch dazumahl/ dergestalt/ daß selbe wie Lucas Tudensis schreibet/ an statt Christlichen Beystandes/ die ohne daß sehr bedrangte Spanier/ auch ihrer Seits mit grosser Macht angegriffen/ und also den wilden Mohren/ die Gelegenheit in die Händ gespielet diese Iberische Gothen/ sambt ihren König Roderich/ biß aufs Haupt zuerlegen/ sich eines so grossen Königreichs zubemächtigen/ so unzahlbare Christen/ ihren verteuffelten Grim/ aufzuopffern/ und soviel tausend Klöster/ Kirchen und Gottshäuser/ entweder mit Feuer zuverwüsten/ oder dem verfluechten Götzen-Pfaffen für die Opfferung ihrer Abgötter einzuraumben. Welchen schönen Theil der Christenheit/ diese Bößwichter/ und Feind des Christlichen Nahmens/ biß aufs Jahr 1492. das ist 779. gantzer Jahr besessen haben. Omnes deinceps Gothorum milites fusi fugatique ferè usque ad internecionem, gladio & inediâ perierunt: Non solum modo insecutionibus Barbarorum, verùm etiam Francorum ex parte Galliarum consumpti sunt. Lucas Tudensis in Chron. Mundi lib. 3. in fine. *Author iste gravis & antiquus est, antequadringendos annos vixit, & inter primos eorum est, qui post Hispaniæ cladem res gestas prosecuti sunt. accedit Joan. Micræl. syntag. Histor. mundi. lib. 3. sect. 3. de Reg. Arrag.*

Lieber Leser! Betrachte hier / ob die Frantzosen / diesen / durch sie der Römischen Kirchen zuegefügten Schaden jemahls ersetzen werden? Sie lassen ihnen auch die Sach wenig zu Hertzen gehen/ sondern befleissen sich vielmehr/ dieselbige mit neuen unfällen zu betrüben / und ihren Vorfahrern / in guter Bündnuß und Freundschafft mit den Unglaubigen/ aufs beste nachzufolgen/ gleichwie wir in folgenden Blättern mit Entsetzung werden zuvernehmen haben.

Kielperich der Anderte kame nach Dagowert den Andern zur Frantzösischen Beherrschung. Dieser ware (wie de Juignè klahr aussaget/) ein gantz nichtswertiger/ einfältiger/ und den Wollüsten sehr ergebener Fürst. Er brachte zwar fünff Jahr in der Regierung zu/ aber er verrichtete viel weniger/ als jener Heydnische Käyser/ der gleich wohl etlich tausend Fliegen bey seinem Leben zu Todt geschlagen hatte. Prince de nulle valeur, niais & voluptueux. Dict. Hist. en Chepleric. 2. Unter diesem König hat Eudo der Frantzösische Hertzog in Aquitanien im Jahr Christi 726. auß Spanien dreymahl hundert

und

und fünff und siebentzig tausend Saracenen in sein eigenes Vatterland herauß beruffen Willens mit selbigen/ den Teutschen Hertzog Carl Martel/ welcher dazumahl in Franckreich die Verwaltung des gantzen Königreichs auf sich geladen/ zu überwinden/ und seiner Botmäßigkeit zu unterwerffen. Saracenorum CCCLXXV. millia, qui ex Hispania in Aquitaniam ab Edone evocati fuerant. Microel. Syntag. Histor. mundi lib. 2. sect. 5. p. 485. Diese wilde Bähren/ haben im Weingarten Christi so übel gehauset/ daß innerhalb wenig Wochen auf etlich und funfftzig Meil Wegs/ weder Kirchen noch Klöster/ weder Märckt noch Dörffer/ von ihrem Grim̃/ unberührt geblieben. Und viel hundert tausend Christlicher Seelen/ von ihnen seynd aufgefressen worden. Das ist für dem Hertzog Eudo, als einen Christen und zugleich Frantzosen/ eine recht grausame und unmenschliche That/ solche wird Zweiffels ohne dem sonst bewehrten Frantzösischen Scribenten Scipio du Plaix auch so heßlich und abscheulich seyn vorkomen/ daß er auß Menschl. Schwachheit sich erblödet/ ein solches Lasterstuck von seinen Landsleuthen abzuleinen/ und durch jenes/ was vor ihm viel glaubwürdige Männer geschrieben haben/ einen Strich zumachen/ da er spricht: C' est un erreur populaire suivis neant moins de tous nos an̄alistes, qu' Eude Duc d' aquitains appella les Sarasins d' Espagne en France &c. mais nul ancien autheur n' en faisant mention. En Thirrij. 4. „Es ist ein grober Fehler/ wel„chem doch alle unsere Geschichtschrei„ber haben nachgefolget/ daß Eudo „Hertzog in Aquitanien die Saracener „in Franckreich sollte beruffen haben. „Dann kein eintziger alter Scribent thut „dessen eintzige Meldung. Aber indeme Scipio auß gar zu grosser Lieb zu seinem Vatterland/ andere will eines groben Fehlers beschuldigen/ begehet er solchen selbst gantz offentlich/ absonderlich in diesem daß er spricht: Kein eintziger alter Scribent thäte solcher Begebenheit eintzige Meldung. Dann dieses hat schon vor 500. Jahren Sigbertus mit folgenden Worten angedeutet: Eudo Dux Carolo per omnia inferior Saracenos contra eum invitat ab Hispania. ad an. 729. Der Hertzog Eudo muste in allen dem Carl weichen/ derentwegen hat er wider ihn die Saracener auß Spanien beruffen. Fredegarius ungefähr vor 800. Jahren mit folgenden: Eudo Dux cernens se superatum atque derisum, gentem perfidam Saracenorum ad auxilium contra Carolum Principem, & gentem Francorum excitavit. cap. 108. Als der Hertzog Eudo sahe/ daß er ü„berwunden und verlacht ware/ hat er„ die wilde Saracener wider den Fürst„ Carl/ und die Francken aufgehetzet.„ Und die Jahr-Bücher der Abbtey zu Fulden/ welche schon vor 700. Jahren Marquard Frecher hat lassen außgehen/ bezeugen solches mit nachgesetzten Worten: Saraceni ab Eudone in auxilium suum vocati cum Rege suo Abdirama, Garonnam Burdigalemque perveniunt, cunctis locis vastatis, & Ecclesijs igne concrematis, Basilicam quoque S. Hilarij Pictavij incendunt. Annales Franc. & Fuldens. ad an. 725. Otho Frising. lib. 5. cap. 16. Blond. lib. 10. Decad. 1. Paulus Wernfred. lib. 6. de Gest. Longob. Die Sa„racener/ so Eudo zu seiner Beschützung„ beruffen/ seynd mit ihrem König Ab-„ dirama, über den Fluß Garonna biß„ nacher Bourdeaux gerucket/ haben al„les erbärmlich verwüstet/ die Kirchen„ verbrennet/ wie sie dann auch die schö„ne Kirchen S. Hilarien in Poitu ange„zündet haben. Solche warhaffte„ Zeugnüssen findet man bey vielen andern mehr/ das also du Plaix, wie stattlich er auch sonst schreibet/ hier muß abgewiesen werden/ und zulassen/ daß seine Landsleuth/ die Unglaubige in die

Christenheit pflegen ein zu führen.

Solches alles bekräfftiget de Bonair, deme man als einem gebohrnen Frantzosen und Königlichen Geschichtschreiber / in einer Sach / die wider Franckreichs Ehr und Ruhm ist / ungezweiffelt glauben kan. Es lauten aber seine Wort also: Pendant qu' il êtoit Maire du Palais, les Sarrazins appellez de l'Espagne par Eudes son ennemj, se deborderent dans l' Aquitaine avec leurs femmes & leurs enfans, sous la conduite d' Abderame leur Roy, & mirent toute la France dans un extreme danger, cependant ces Barbares avoient, deja couru toute la Gascogne, apres avoir Saccagè la ville de Bordeaux, & s' etoient avancez jusques dans le Poitou, ruinant ces belles Provinces par où ils possoient. Sommaire Roial de l' Hystoire de France, en charles Martel. Das ist: „Während der Zeit Carl Märtel Hoffmayr ware / seynd die Sarazener / welche Hertzog Eudes sein Feind auß Hispanien beruffen hat / sambt Weib und Kindern unter ihrem König Abderame in Aquitanien eingebrochen / und haben gantz Franckreich in die äuserste Gefahr gesetzet. Wie dann diese Barbaren / nachdeme selbe die Stadt Bordo geplündert / gantz Gäßkonien durchstreiffet / und sich biß in Poitu außgebreitet / und diese schöne Landschafften gäntzlich verwüstet hatten. Ja umb so viel fehlet es / daß Hertzog Eudes die Sarazener in sein Vatterland nicht sollte beruffen haben / daß seine hinterlassene zwey Söhn Hunaud und Gaifre dem Vatter nacharthend ein gleiches gethan haben. Les Sarrazins (schreibt obberührter de Bonair auf obenerwehnter Stell) Se voyant rappellèz par Hunaud & Gaifre, enfans d' Eudes non eurent pas peine â se resoudre â repasser en France. Ils entrerent donc dans le Roiaume sous la conduite de leur Roi Athin, avec des troupes, qui n' ètoient pas moins nombreuses que les premieres. Lanfrid Duc d' allemagne & odillon Duc de Baviere, parurent aussi beaucoup en cette Occasion. Das ist: „Die Sarazener / nachdeme sie von den zweyen hinterlassenen Söhnen / des Hertzogs / Eudes, Hunaud, und Gaifre wiederumb seynd beruffen worden / haben sich nicht lang bedacht / auf ein neues einen Zug in Franckreich zu thun. Derohalben seynd sie unter der Anführung ihres Königs Athin, mit nicht wenigern Völckern / als zum erstenmal dahin geruckt. Wider selbige ist absonderlich der Hertzog Landfried auß Teutschland / und Hertzog Ottl auß Bayrn mit grossem Volck erschienen / und selbe verjagen helffen.“

Hier ist allein zubetauren / daß so grausame Unfall / welche die Frantzosen von uhralten Zeiten auß Herrschsucht / der Kirchen GOttes haben angethan / von der Geistlichkeit nicht beherziget werden / sondern daß sehr viel auß selbiger im Widerspiel ihr Gemüth von dem Federleuchten Ungewicht der lähren Frantzösischen Wort mehr / als von dem Centen schweren Last so jämmerlicher Mißhandlung lassen abseiths ziehen. Hierauf pflegen ihrer etliche zusagen / daß man sich nicht verwundern müsse / wann die Geistlichen den Frantzosen hold und gewogen seynd / dann diese begundten die Ketzer wacker zustriglen / und stelleten auch jetzt zu unsern Tagen starcke Bekehrungen an. Das seynd Schwachheiten / dann sollen wohl zwey / drey / oder auch noch mehr tausend Menschen / welche die Frantzosen in ihrem Land / ohne besonderer Mühe und Gefahr des geringsten Verlusts ihrer zeitlichen Herrschafft / zum Glauben zwingen / so viel Millionen Seelen / die durch ihre Herrschsucht / auß der Schoß der Christenheit bißhero seynd gerissen worden / und den Schaden so vieler Ab-

gebrandten / und verwendeten Kirchen / Klöstern / Gottshäusern und Bisthümern auff so geringe Weiß ersetzen? Oder ist es möglich / daß es einẽ vernünfftigen Menschen nicht sollte einfallen / solches geschehe eben zu seiner Verblendung? Wann etwan nur Clotarius, Kerewert / Guntram / Clodovæus der Anderte / Theodoricus, Dagowert und der Frantzösische Hertzog Eudo mit Abnehmung der Geistlichen Güter / und Einführung der Sarrazenischen Waffen / denen Geistlichen insonderheit / und der Christenheit insgesambt wären nachtheilig gewesen / liessen endlich solche Ding / als die vor so viel hundert Jahren geschehen / sich noch in die Vergessenheit stellen; Aber weil die meisten auß ihren Nachfolgern / eben in selbiger Fußtapffen getretten / und die Heil. Kirchen GOttes / so wohl für sich selbst / als vermittelst der unglaubigen Bindnüssen / öffters übel zugerichtet haben: Finde ich nicht / wie doch die Frantzosen / bey denẽ Geistlichen / noch etwas gelten können.

Quâ tibi præsidium, speras Ecclesia gente,
Hæc solet innumeris te cumulare malis:
Illa quidem blandis aurem scit lambere verbis;
Sed sibi quæ mens sit, facta maligna probant.

Theodoricus der Anderte brachte über 14. Jahr in lauter Faullentzerey auf dem Königlichen Thron zu / und starbe also ohne Verrichtung der allergeringsten That. Kilderich der Dritte und letzte auß dem Merovingischen Hauß / und des vorigen Königs Sohn / ist 9. Jahr mit eben so schlechten Lob / als sein Vatter / auf dem Königlichen Thron gesessen. Dahero nennet ihn de Juigne nur einen gemahlenen König / und Micrælius einen thummen König. Da hat der Leser einen kurtzen doch wahrhafften Bericht des eigentlichen Verhaltens der Merovväischen König in Franckreich. Ich lasse aber seinem gescheiten Urtheil ohne fernerer Weitläufftigkeit über / ob er findet daß die Christenheit / und absonderlich die Geistliche / ihnen die geringste Verpflichtung mit Fug schuldig seynd / und ob nicht jene / die denen Frantzosen bey so gestalten Sachen annoch ihre Gewogenheit nicht versagen / einer ziemlichen Schwachheit mit Fug können beschuldiget werden.

# Das Vierzehende Capitel/
# Wie die Pipinische Reichs-Nachfolger sich verhalten haben.

DEmnach die Frantzosen laut vorigen Capitels/ durch so lange Erfahrung / mehr als zu Genügen versichert waren/ daß die König von Frantzösischen Geblüth sich nur der Laster und Untugenden beflissen/ hingegen aber des Reichs und der Christenheit Wahlfahrt hindan setzeten/ haben sie ihre Augen auf einen außländischen Fürsten geworffen/ und ihme die Königliche Cron in Unterthänigkeit angetragen. Dieser ware Pipin, der kurtze Hertzog von Braband / welcher nach Zeugnüß eines alten Jahr-Buchs / so genennet wird/ Cronicon Sancti Martialis Limovicensis, auß uhralten Teutschen Geblüth herstammete/ und selbst ein Teutscher ware. Der erste Urheber seines Hauses/ ware ein Graff von Flandern / Nahmens Anßwert/ diesen folgte sein Sohn Armhold / und diesen wiederumb sein Sohn Armhülff / welcher durch Heyrath das Hertzogthumb Braband in sein Hochgräfliches Hauß eingebracht/ und nach Ablebung seiner Ehe-Liebsten/ Bischoff zu Metz worden/ dieser hinterliesse einen Sohn/ Nahmens Ankhus/ den berührter Martialis Anchisum nennet/ von ihme wurde Pipin der Grosse/ von diesem Carl Martel/ und von Carl Martel Pipin der Kurtze erzeiget.

Der neueröffnete Schauplatz der Teutschen Käyser stimet mit übereins. Prudens voyageur Tom. 1. pag. 184. Micrœlius in Carolo Magno rem parum aliter narrat. lib. 2. sect. 5. pag. 482. Dieser an der Zahl/ der Zwey und zwantzigste/ und auß dem Teutschen so genannten Carolingischen Hauß der erste Frantzösische König/ führte ein weit anders Leben/ als seine Vorgeher/ liesse ihm vor allen des Apostolischen Stuhls Hochheit angelegen seyn/ gienge dem Papst Stephano, als selber von Astulph der Lambarder König mit Krieg verfolget/ seine Flucht in Franckreich nahme/ ein gut Stuck Weegs zu Fuß entgegen/ empfienge ihn mit aller Ehrerbietung/ und führte das Pferd worauf der Papst sasse/ selbst beym Ziegl biß in den Königlichen Pallast; Im/ darauf annahenden Frühling/ setzete er mit grosser Heeres-Macht Ihr Heiligkeit wiederumb in das Ihrige/ dardurch sein danckbares Gemüth anzuzeugen / weilen er die Königliche Cron / niemand mehrers/ als dem Päpstlichen Stuhl schuldig ware. Dann die Frantzosen erkeneten zwar an ihm seine von Voreltern anererbte Tugenden/ und wusten gar wohl daß ihr Königreich weit besser mit Pipin, als dem noch lebenden Kilderich wurde versehen seyn; Aber weilen sie diesem/ mit dem Schwur der Treuheit

noch verbunden waren / wolten sie ehender keine Veränderung vornehmen / als biß Papst Zacharias sie vom gedachten Schwur frey und ledig sprache / und also König Pipin gleichsamb das Königreich übergabe. Welches dann neben der eingewurtzleten Gottesforcht / bey unserem Pipin ein sehr grossen Glaubens-Eyffer / und allerhand Zeugnussen der Danckbarkeit hervor gebracht.

Es hat zwar der Apostolische Stuhl auch einsmahls einem Frantzösischen Fürsten Nahmens Carl von Anjou, ein Königreich verehret / aber gar mit schlecht darauf erfolgten Danck. Dann es ist keiner gewesen / welcher die Geistlichkeit / ja den Päpstlichen Stuhl selbst / mit Schätzungen / und Abnehmung ihrer Güter und Freyheiten / so sehr verfolget hat / als eben gedachter Carl von Anjou. Der fürnehme Frantzösische Scribent Genebrardus, so zu Aachen in der Provintz Ertzbischoff gewesen / schreibet darvon also: Rudolphum Imperatorem in Italiam ad comprimenda Caroli Siciliæ Regis insolentiam vocat, qui oblitis beneficiorum Innocentij IV. qui Regnum legitimis hæredibus Conrado & Canradino filio ejus ablatum, ipsi contulerat, Romæ omnia pro arbitrio gerebat, Deo injuriam illi factam vindicante; verùm Rudolphus Boëmico Bello distentus, Pontifici satisfacere non potuit. lib. chron. 4. ad an. Christi 1276. „Papst „Adrianus rufft den Käyser Rudolph „umb Hülff an / mit Bitt / selbiger möchte „in Wellischland einen Zug thun / „und den Ubermuth Carls des Königs „in Sicilien bändigen / weil er die Wollthat Innocentij des Vierdten / welcher „das Königreich dem Käyser Conrad / „und dessen Sohn Conradin / als rechtmässigen Erben / abgenommen / und „ihn darmit beschencket / gantz auß der „Acht liesse / und so gar in der Stad „Rom eigenen gefallens schaltete und „waltete / dann GOtt wolte ein so grosses Unbild rächen. Aber Käyser Ru-„dolph ist an solcher Hülffleistung durch „den Böhmischen Krieg verhindert „worden. Aber lasset uns zu unsern Pipin, welcher genugsamb zeiget / daß die Teutsche danckbahrer seynd / als die Frantzosen / hinwiederumb kommen.

Dieser nun hat sich nicht allein mit seinen Waffen / sondern auch mit Stifftung / und Einraumung vieler Güter / umb die Catholische Kirchen über die Massen verdienet gemacht; Welches aber die Frantzosen gar nicht können für sich nehmen / gleich ob die Römische Kirchen ihnen eintzige Verbündligkeit deßtwegē tragen muste / immassen dieser ruhmwürdige König kein Frantzoß ware. Es gereichet vielmehr zu ihrem Spott und Beschämung / daß ein eintziger Teutscher Fürst auf dem Frantzösischen Thron der Christenheit / und der Geistlichkeit mehrers Wohlthaten und ersprießlichere Dienst erwiesen habe; als alle andere vor / und nach ihm / auß dem Frantzösischen Geblüth erzeigte König. Videantur codicis Epistolaris Carolini Epistolæ, præcipuè Epistola 37. 38. 43. 78. 79. 80. & 81.

Diesem folgete in der Regierung nach Carl der Grosse sein Sohn / welcher auch zugleich Käyser / und (wie wir an seinem Orth erwiesen haben) ein gebohrner Teutscher gewesen ist. Dahero ließ er ihm auch nach Gewohnheit seiner Teutschen Völckerschafft / die sich von uhralten Zeiten her / der Andacht eyffrig befleisset / das Göttliche vielmehr / als das Zeitliche angelegen seyn / beschützete den Päpstlichen Stuhl / vertriebe die Unglaubigen auß der Christenheit / stifftete viel Kirchen und Clöster / verehrete und liebete die Geistlichen und verrichtete alles / was einen Christlichen Potentaten wohlanstehet.

Es wäre zwar noch ein weit mehrers von diesem höchstlöbl. Monarchen hier zuschreiben übrig. Allein weil ich sol-

solches oben unter den Teutschen Käysern schon verrichtet/ so will ichs auch darbey bewenden lassen/ und nur dieses hier zur Getreuen Nachricht melden/ daß zwar die zwey König Pipin und Carl der Christen ins gemein/ und dem Päpstlichen Stuhl insonderheit/ solche Gnaden und Wohlthaten erwiesen hanen/ die bey männiglich eine immerwährende Danckbarkeit und ewiges Angedencken verdienen: Aber hierauß folget nicht/ daß die Christenheit oder die Geistliche derentwillen denen Frantzosen eintzigen Danck schuldig seyn/ oder daß sie von den Königen in Franckreich noch immer/ wie gleichwohl nicht wenig thun/ ein gleiche Lieb und Eyffer für die Christenheit und für die Geistliche hoffen können: Dann Pipin und Carl seynd ja keine Frantzosen sondern ehrliche und redliche Teutsche gewesen/ und ist demnoch keine geringe Schwachheit/ jenes denen Frantzosen/ die zu allen Zeiten/ gleich wie bißhero gesehen/ und in diesem und folgenden Capitel noch besser sehen werden/ die Christenheit mit allerhand schweren Drangsalen stäts betrieben/ danckbarlich wollen zuschreiben/ oder von ihnen ein gleiches hoffen/ welches doch Teutsche/ das ist/ gantz andere/ und zwar solche Leuth/ die sich im Widerspiel zu allen Zeiten aufs beste befleissen der Christenheit aufzuhelffen/ vermög angebohrner Tugend und Frömmigkeit großmüthig verrichtet haben. Die also verfahren/ handlen eben so weißlich/ als jene/ die etwan die unvergleichliche Gnaden und Wolthaten/ welche jetz zu unsern Tagen die Christenheit von allerfrommesten und sigreichesten Leopold dem Ersten/ König in Ungarn/ empfangen hat/ denen Ungern wolte zuerkennen/ und von ihnen in künfftigen Zeiten ein gleiches hoffen. Dann gleich wie jetzt regierende Käys. Maj. zwar König/ in Ungarn/ aber doch kein Unger/ sondern ein gebohrner Teutscher seynd/ also seynd auch Pipin und Carl zwar König in Franckreich/ aber kein Frantzosen/ sondern recht gebohrne Teutsche gewesen. So müssen demnach die fromme Geistlichen/ wann sie der Vernunfft/ und dem gemeinen Besten der Christenheit gemäß handlen wollen/ diese Manier zuhoffen umbkehren/ und folgender Massen von der Sach urtheilen/ und reden: Jene König in Franckreich/ so gebohrne Teutsche gewesen/ haben der Christenheit/ gleich wie die Teutsche allenthalben zu thun pflegen/ sehr viel guts erwiesen: Also wann abermahls ein Teutscher in Franckreich König werden sollte/ so könnten wir ein gleiches von ihme hoffen: Wollen dahero alle zusammen halten/ und uns ins gesambt befleissen/ damit solches/ soviel an unß seyn mag/ geschehe/ hingegen umbweilen die König in Franckreich/ so auß Frantzösischen Geblüth entsprossen/ oder so durch Frantzösische Beywohnung (gleich wie von den Nachkommen Carl des Grossen gleich sehen werden) zu Frantzosen worden seynd/ die Christenheit von uhralten Zeiten her/ durch ihr unersättige Herrschsucht vielmahls jämmerlich verwüstet/ und verwirret/ und auch jenes/ was sie einerseiths zu Unterführ- und Verblendung der frommen Geistlichkeit/ etwan Guets gewürcket/ wiederumb andererseiths mit tausentfachen Ubel verschlimmert haben. Also können wir auch von andern Königen in Franckreich/ die vom Frantzösischen Geblüth herkommen/ kein bessers hoffen. Wollen uns demnach alle ins gesambt/ aufs äuserste bewerben/ damit der Frantzösische Zepter/ dessen Gewalt und Macht solche König schändlich mißbrauchen/ und zu Verheerung Land und Leuth und zum Untergang der Christenheit meistentheils anwenden/ auß ihren unwürdigen Händen genommen/

men / und andern würdigern möchte eingehändiget werden. Daß wäre eine der Christenheit viel nutzlichere Entschliessung / und Anschlag / als das viel auß ihnen / ungehindert der unsäglichen und unzahlbahren Trangsalen / die sie selbst / neben der übrigen werthen Christenheit / schmertzlichen empfinden / noch immer von diesen Königen das beste hoffen / und durch allerhand Weeg ihnen beyzustehen sich befleissen. In warheit es scheinet sehr wunderlich / daß man von jenen immer guts hoffen will / die doch zu allen Zeiten schlimmes würcken / und die wider Treu und Glauben in Ansehen der gantzen Welt ungescheut handlen. Wie wilstu bey jenen etwas gutes Finden / die keine Tugend haben? Und wie wilst du bey jenen eine Tugend hoffen / die die zwey Eckstein der übrigen Tugend / nehmlich Treu und Glauben nicht besitzen / und die dich und die deinige so offt / als es ihnen nutzlich scheinet / unters Liecht zuführen pflegen. Chi è una volta ingannato (spricht Guicciardino in lib. undecimo) da uno, e si fida la seconda di lui, non merita compassione. Wer einmahl von einem ist betrogen worden / und trauet ihm das andere mahl wiederumb / verdienet kein Beyleyd. Aber genug von solchen Dingen für dißmahl / lasset uns zu Ludwig dem Ersten / Käysers Carl Sohn und Reichs-Nachfolger / komen.

Obwohlen zwar dieser König von Teutschen Geblüth erbohren ware; So hat er doch wegen stäter Beywohnung der Frantzosen (allermassen er sich meistentheils in Franckreich aufgehalten) sehr viel unlöbliche Ding an sich genommen / die seines Geschlechts Tugend-Glantz anfiengen ziemblich zuverfinstern. Man saget ein räudiges Schaaff könne ein gantze Heerde räudig machen. Dahero stehet zuglauben / daß ein räudige Heerde / ein gesundes Schääffel nach gewisser anstecken werde. Dieses widerfuhre auch König Ludwig / der als ein tugendsamer Fürst / sich in einer grossen Menge der Frantzös. üblen Rathgebern aufhielte / und dahero auf ihr Einrathen viel Sachen begienge / welche der Teutschen Redlichkeit / Gottesforcht und Gütigkeit gantz zuentgegen lieffen. Sein Vetter Bernhard / welchen Käyser Carl über Wellischland gesetzet hatte / empöhrete sich anfänglich wider ihn: Aber weilen selber die Macht Ludwigs förchtete / gienge er bald wieder in sich / trate auß guten Bluds-freundlichen Vertrauen persöhnlich vor ihm / und bate fueßfällig umb Genad; Aber der durch Frantzösische Eingebung / verleite König Ludwig beraubte nicht allein diesen seinen / zum Füssen geworffen Vettern des Königreichs Wellischlands / sondern setzete ihn noch darzu in ein ewige Gefängnus / und ließ ihm sambt allen seinen Rittern und Edelleuthen jämmerlicher Weiß / die Augen außstechen / und endlich nach Verfliessung etlicher Wochen alle zugleich grausamlich ermörden. Gleichwie de Juigné der Frantzoß / außdrücklich schreibet.

Ferners hat sich dieser König von seinem Frantzösischen Räthen / auch so weit verführen lassen / daß er die Klöster / Abbteyen und Kirchen / andern Lehens-Weiß zukommen liesse; Wie er dann unter andern einem seiner Brüdern / genannt Hugo mit vielen Abbteyen / obwohlen selber ein Kriegs-Obrister ware / versehen hat. Lib. 3. Capitul. tit. 19. & 20. lib. 4. tit. 40. & 69. lib. 5. tit. 92. & 145. addatur Aimoin. lib. 5. cap. 19. So hat er auch die Abbteyen zu Mascon und Chaalons einem Graffen Nahmens Varin, verliehen. Dahero wurde zu Lyon ein allgemeine Geistliche Zusammenkunfft auß gantz Franckreich angestellet / allwo König Ludwig wegen besagten / und andern Mißhandlungen / auß Anstifftung seines übel gerathenen Sohns

Lothers/ vom Reich abgesetzet/ und in ein Kloster zu Soisson verwiesen ist worden. Doch wurde er nach Verscheinung eintziger Zeit wiederumb auf den Königlichen Stuhl erhoben / und schwunge sich sein angebohrne Tugend wieder empohr / daß er noch ein bußfertiges Ende nahme.

Nachdeme König Ludwig diese Zeitlichkeit gesegnet / haben seine hinterlassene zwey Söhn Lother / welcher sich der Käyserlichen Hochheit angemasset/ und Carl der Kahle/ ihre allzuhitzige Regier-Sucht/ mit der sie zuvor ihren selbst eignen Vattern nicht verschonet/ anjetzo einer wider den andern erst recht anflamen lassen / und dadurch die werthe Christenheit in einen solchen Jammer und Elend gestürtzet/ die keine Feder genugsam beschreiben kan. Es wird aber insonderheit Lotharius von den Frantzösischen Scribenten selbst unter die allerleichtfertigste Fürsten / so der Erdboden jemahls getragen hat/ mit außführlichen Worten gezehlet/ seine Geschicht ist lang und voll von allerhand erschröcklichen Begebenheiten und Schandthaten/deren Inhalt hat der oben angeführte Scipio du Plaix, in einem kurtzen Begriff folgender Massen vorgestellet: Il n' y eut jamais Prince François plus corrumpu que lothaire, qui avoit en sa jeunesse fait revolter la France contre Loüis le Debonaire, son propre Pere, qu' il avoit honteusement fait degrader, tondre, & enfermer dans un cloistre: Qui avoit ravagè les Eglises, rançonné les Ecclesiastiques, faussé ses serments autant de fois, qu'il en pensoit tirer avantage; Qui par vne ambition desordonnée avoit voulu rauir à ses freres leurs partages; qui avoit été cause dela tres-senglante boucherie, qui fut faite de la noblesse Françoise à la journée de Fontenay: Bref, qui ne respiroit rien qu' orgneil, impietè, tyrannie. Du Plaix en charles le „chauve. Das ist auf Teutsch: Unter allen Frantzösischen Fürsten ist keiner jemahls leichtfertiger und lasterhafftiger/ als Lother gewesen / er hat in seiner Jugend wider seinen Vatter Ludwig den Gütigen / Franckreich aufgewickelt / selbigen unverschämter Weiß seiner Hochheit entsetzen / wie ein Mönnich scheeren/ und in ein Kloster einsperren lassen. Er hat die Kirchen beraubet/ die Geistlichen geschätzet/ und seine Eydschwür so offt gebrochen/ so offt er vermeynet / daß ihme solches nutzlich wäre. Seinen Brüdern hat er ihren gebührenden Antheil abrauben wollen / und ist dahero der überauß bluthigen Niederlag / welche der Frantzösische Adel in der Schlacht bey Fontenay erlitten hat/ die eintzige Ursach gewesen. Mit einem Wort/ er schnaubete vor Hochmuth/ Gottlosigkeit und Tyranney. „

Fast mit eben dergleichen Worten wird Lother von dem geist- und lehr-reichen Jesuit Nicolaus Caussin in seiner cour sainte tom. 1. traitè 3. pag. 474. beschrieben: Il seroit bien difficil (spricht er) de trouver vn esprit plus avare, plus factieux, & plus orageux pour accroître son domaine, que celuy de Lothaire, fils de Louys le Debonnaire. C' est pour cela, qu' il fit honteusement degrader, tondre & enfermer le Roy son Pere dans vn cloistre. Pour cela qu'il noüa tant de partis, & trama tant de conspirations, qu' il leva tant d' armees, & donna tant de batailles. Pour ce mesme effet qu'il ravagea les eglises, rançonna le clergè, desola la justice, & epuisa la noblesse. Pour cet effect, qu' il avoit toujours, l' oeil aux champs, & la main armeè pour ravir le partage de ses freres. Enfin c' est pour ce sujet qu' il leur donna cette Sanglante bataille de Fontenay, ou cent mille hommes de compte fait, demeurent sur la place, tant il faut de revieres, & de mers de sang pour faire nager vne ambition outrageuse, qui s' est alliée à l' interest & à là convoitisse.

Das

„Das ist: Man wird schwerlich ei-„nen geitzigern/aufrührischern und un-„gestümmern Menschen finden / seine „Herrschafft zuvergrössern/ als Lother/ „Ludwig des Gütigen Sohn / gewe-„sen ist. Zu Folg dieser Herrsch-Be-„gierd hat er seinen Vattern spöttli-„cher Weiß des Throns entsetzen/ „scheeren / und in ein Kloster sperren „lassen. Dessentwegen hat er sich mit „andern so offt verstricket und verschwo-„ren/ so viel Kriegs-Heer zusammen ge-„bracht / und so viel Schlachten gelie-„fert. Deßwegen hat er die Kirchen „beraubt / die Geistlichkeit geschätzet/ „die Gerechtigkeit geschwächet/und den „Adel erschöpffet. Dessentwegen ist „er allezeit zu Feld gelegen/ und Kriegs-„Heer unterhalten / damit er auch sei-„nen Brüdern das Ihrige abrauben „könnte. Mit einem Wort/ dessent-„wegen hat er ihnen die bluthige „Schlacht bey Fontenay geliefert/ in „welcher würcklich hundert tausend „Mann geblieben seynd. Nehmlich „so viel Blut-Bäch / und Blut-Meer „waren vonnöthen / damit ein lästerli-„che Ehrsucht / die sich mit dem Eigen-„nutz und dem Geitz verbunden hatte/ „genugsam schwimmen könnte. Das ist abermahls ein feiner Christianissimus der die Geistlichen und die Christenheit stattlich beschützet hat.

Von ermeldter Schlacht schreibet der Königliche Historiographus de Bonaire folgender Massen: On celebroit la feste de Pasques, lorsque lears armées se rencontrerent avec vne extreme fureur & ni la saintetè de jour, ni la Religion, ni le sang fraternel ne furent point capables de donner quelque treve à leur inimitiè, le carnage y fut horrible. En charles le chau„ve. Man hat gleich (sagt de Bonaire) „das Heilige Oster-Fest begangen/ als „ihre Kriegs-Heer mit einem unbe-„schreiblichen Grimm auf einander ge-„troffen/ und ware weder die Heiligkeit des Tags/ noch der Christliche Glau-„ben / noch das Brüderliche Geblüth „und Band nicht mächtig genug ihre „Feindschafft nur einen Tag aufzuhal-„ten. Das Metzlen und Würgen wa-„re erschröcklich. Es seynd aber in die-„sem Brüderlichen Gefecht/ wie uns o-ben der Ehren gemeldte Pater Caussin Societatis Jesu berichtet / hundert tausend Menschen / die man würcklich gezehlet/ auf dem Platz geblieben. Hat nicht vielleicht der Prophet Ezechiel diese König und ihre Vor- und Nachfahrer zum Gegenstand gehabt/ als er c. 77. alsó geweissaget: Ihre Fürsten (spricht er) „seynd wie die reissende Wölff/ begierig „Blut zuvergiessen/ und den Menschen „umbzubringen / wegen ihres Geitzes Willen.

Hier siehet nun der Leser / wie die Teutsche Tugend / welche schon in König Ludwig selbst / wie oben berühret / grossen Gewalt erlitten / in diesem seinen zweyen Söhnen von dem schändlichen Unkraut der Frantzösischen Auferziehung und Beywohnung völlig seye ersticket worden. Was ihre Teutsche Vor-Eltern der Geistlichkeit und der Kirchen Gutes erwiesen haben/ ist von ihnen mit allerhand schweren Bedrangnussen erwiedert worden. Wie sich dann insonderheit über König Carl Wolff Abbt von Ferriere in seinen Send-schreiben beklaget/ daß dieser König mit den Geistlichen Gütern sehr übel Hauß gehalten/ und vornehme Abbteyen und Kirchen-Einkünfften schlimmen Leuthen / die alles in weltlicher Uppigkeit verschwendeten/häuffig verliehen habe. Loup Abbè de Ferriere. epist. 11. & epist. 47. Es bezeuget Aimonius, daß er seinen Sohn Carloman/ viel Abbteyen übergeben / und weilen der Sohn des Graffen von Boson ihme seine Schwester zur Beyschläfferin verhandlet/ gabe er ihme für ein so guten Dienst die Abbtey S. Maurice. Aimoin. lib. 5. cap. 24.

idem lib. 4. c. 34. Eben dieser Scribent meldet / daß Carl der Kahle / manches mahl die Abbteyen zertheilet / einer zwey und drey weltliche Abbten vorgestellet / welche die Geistliche Einkünfften auf gleichen Theil genossen haben. Endlich hat diese Unordnung so sehr überhand genommen / daß unter ihme die vornehmste Herren und Hoff-Juncker Abbteyen und Prälaturen besassen / und die Einkünfften der Klöster bey Hoff verschwendeten. Wie gantze Geistliche Versammlungen diesem König darumb zugeredet / wie sie ihme ein so grosse Unbillichkeit haben zu Gemüth geführet / und gleichwohl seine Hartnäckigkeit nicht biegen können / ist in den Schrifften der geistlichen Zusammenkunfften / welche zu Theonville und Verni, im Jahr 844. seynd gehalten worden / nach der Länge zulesen. Concil. apud Theodon. Villam. c. 3. & c. 4. Concil. Vern. (ult. an. 844.)

Ludwig der Stammlende / kame nach Carl seinem Vattern / im Jahr 877. zur Cron. Die Regierung dieses Königs ware für die Kirchen und Klöster nichts glückseeligers / als seines Vatters. Dann Carl hatte kaum / die Augen zugedruckt / als sein Sohn Ludwig / ihme einen Anhang zumachen (wie Aimoin lib. 5. c. 39. schreibet) allen / die solche nur begehrten / Abbteyen / und Kirchen-Einkunfften geschencket hat. Wann aber eine nicht genug ware / den Geitz seiner Hoffleuth zuersättigen / gabe er ihnē soviel / als sie nur wolten. Wider diesen König / ist die allgemeine Geistliche Versammlung zu Troyes angestellet worden. Conc. Tricass. c. 2. an. 878. Es hat ihn zwar alda / Papst Joannes der Achte / weilen er ins Königs Gewalt ware / zum Käyser gekrönet; Aber als selbiger wiederumb sein eigen worden ist / hat er gar bald solche abgedrungene Crönung widerruffen. Diction. Histor. en Lovis, 2. Von dieses Königs zweyen unehelichen Kindern / Ludwig und Carlman ist dieses Orth nichts zumelden. Gestaltsamb selbe nur Gerhaben des jungen Printzen Carls / seines ehelichen unterlassenen Sohns gewesen seynd.

Nach Absterben ersterwehnter zweyen Gerhaben Ludwig und Carlsman / ist die Gerhabschafft Odo oder Eudes, einem Graffen von Anjou aufgetragen worden / und obwohl zwar Carl / als Königs Ludwig ehelicher Sohn / und rechtmässiger Cron-Printz bey angeruckten Männlichen Alter den Thron seines Vatters besteigen wollte / so hat doch dieser sein Gernhab Odo sich des Königreichs gewaltthätiger und unrechtmässiger Weiß angemasset / und sich von seinem Anhang crönen lassen / dardurch zuverstehen gebend / wessen man sich gegen seine Nachkommen (gestalten er des Hugo Capets / als des jetzigen Königlichen Hauses Urhebers Großvatter gewessen ist) ins künfftige wurde zugetrösten haben. Aber GOtt hat diese und andere begangene Meineyd und Schandthaten nicht ungestrafft gelassen / sondern über ihn den schwermüthigen Zustand / so man die Meloncholey nennet / geschicket / in welchen er auch / doch nicht ohne Argwohn des beygebrachten Giffts / das zeitliche mit dem ewigen verwechslet. Nachdeme er gleichwohl mit häuffigen Worten vor männiglich erklähret / daß obbesagten Carl von ihme groß unrecht geschehen / und daß selbiger der eintzige und rechtmässige König seye. Gleich wie Jacobus Mayr in seiner Flandrischen Chronick lib 2. ad annum 899. folgender Massen aussaget: Odo Andegavensis lapsus in animi mærorem, venenoque, ut creditum est, impetitus, Carolum simplicem jam moribundus justum legitimumque esse Regem multis verbis testatus est.

Der Todt dieses Cron-Raubers hat

zwar

zwar Carl dem Einfaltigen den Zepter seiner Vorfahrer in die Händ geliefert/ aber Robert, des verstorbenen Bruder/ welcher sich/ nach seines Geschlechts angebohrner Herrsch-Begierd / zu Rheims hat zum König in Franckreich crönen lassen/ wollte ihme selbigen wiederumb mit Gewalt abnehmen; Und obwohlen zwar König Carl eine Schlacht wider ihn erhalten/ so ist er doch von dem Robertischen Anhang zu Pariß an statt/daß er hätte sollen durch eine Siegs-Porten eingeführet werden/ in ein Gefängnus verwiesen worden/ allwo er auch im Jahr 929. sein einfaltigen und mühseeligen Geist aufgegeben hat.

Währenden aber der natürliche und rechtmässige König von seinen Unterthanen in die Gefängnus/ ist ein anderer Cron-Rauber/nehmlich Rudolph auß Burgund/ den die Frantzosen auf ihre Sprach Raoul nennen/ in den Königlichen Pallast eingeführet worden/ von diesem König schreibet de Juignè in seinem Dictionario also: Il mourut l'an de salut 936. apres avoir regné environ 13. ans, ou du vivant de charles prisonier, ou apres sa mort, n' ayant laissé autre memoire de soy, que son ambition & injustice & un deluge de trouble & confusion, qui se voyoit dans le Royau„me. En Raoül. Das ist: Dieser „König ist im Jahr 936. nach Christi „Geburth gestorben/ nachdeme er 13. „Jahr entweder bey Lebzeiten des Ge„fangenen Carl/ oder nach dessen Todt „geherschet: Er hat aber kein andere „Gedächtnus/ als Hochmuth und Un„gerechtigkeit/ sambt einer allgemeinen „Zerrit- und Verwirrung in gantzen „Königreich unterlassen.

Franckreich ist dazumahl von denen selbst eignen Frantzosen/ auß purer/ und diesem Volck angebohrner Hersch-Begierd in einen so üblen Stand gesetzet worden/ daß selbiges denen unglaubigen Nordmännern nimmermehr hätte entwerden können/ wan nicht unser Käyser Carl/ der Dicke/ gleich wie schon auf einem andern Orth gemeldet/ mit seinen tapfern Teutschen den Bedrangten hülffliche Hand geboten/ und dieses Königreich vom Untergang errettet hätte / welches de Juignè mit folgenden Worten zuverstehen giebet: Voyant les divisions, qui êtoient en France, s' y achemina sous couleur de la secourir contre les Normans, qui la ravageoient; Ainsi apres les avoir chassez d' aupres de Paris, il les avoit releguez en la Neustrasie, dite depuis Normandie. En charles dit le Gros. Als Käyser Carl der Dicke die „Grosse Verwürr- und Spaltungen in „Franckreich zu Hertzen genommen /hat „er demselbigen zum besten einen Zug „dorthin wider die Nordmänner/ wel„che selbiges im Grund verhergeten/ „gethan/ und sie von der Belagerung „der Stad Pariß/ biß gar in Neustra„sien welches nachmahls von ihnen ist „Normandie genennet worden/ hinein „verjaget. Da hat abermahls die „Teutsche Tugend der Christenheit auß der Noth müssen herauß helffen/ in welche selbe durch die Frantzösische Boßheit ist verleitet worden. Dann obwohlen Carl der Dritte in vielen Sachen sehr einfaltig ware/ so zeugte er doch in andern eine grosse Boßheit; Allermassen er mit gedachten Nordmännern eine schändliche Bindnus wider die Christenheit aufgerichtet/ und ihnen dardurch den Weeg zu Franckreichs Untergang gewiesen hat/welche Gottloßigkeit ihme der Ertzbischoff von Rheims mit Nahmen Fulco mit folgenden Worten verwiesen hat: Quis non expavescat, vos inimicorum Dei amicitiam velle, ac in cladem ac ruinam Nominis Christiani pagana arma & foedera suscipere detestanda. Nihil enim distat, utrum quis se paganis societ, an abnegato Deo Idola colat. Flod. lib. 4. Histor. Remen. c. 6.

„Wer solle sich nicht entsetzen/ daß ihr „mit den Feinden Gottes Freundschafft „machet/und zum Untergang und Ver„derben des Christlichen Nahmens mit „den Heyden verfluchte Bindnussen „eingehet/und euch ihrer verdeuffelten „Waffen bedienet. Dann es ist kein „Unterschied zwischen dem/ der sich mit „dem Heyden verbindet/ und jenem „der den wahren GOtt verlaugnet/ „und die Götzen anbettet. Erschröckliche Wort! Aber daran haben sich die Nachfahrer dieses Königs/ gleich wie bald sehen werden/wenig gekehrt. Sonst meldet Flodoardus lib. 4. chron, cap. 14. Aimonius lib. 5. cap. 42.34.45. Daß König Carl der Drittegleich bey Antrettung seiner Regierung auf gut Frantzösisch nach den Kirchen-Gütern gegriffen/ auch Klöster/ und Abbteyen weltlichen Leuthen verliehen habe. Ja er ware so einfältig/ oder vielmehr boßhafftig/ daß er seinem Weib Edgine, die Abbtey S. Maria zu Laon übergeben/ und sie also zu einer Abbtißin über Mönnich gemacht hat. Welche Abbtey ihr doch nachmahls ihr Sohn/weilen sie nach Absterben Carls/ wider dessen Willen einen Graffen/Nahmens Herbert zur Ehe genommen/ wiederumben entzogen/ und darmit ebenfals sein Weib beschencket hat. Unter diesem König/ überliesse Robert Graff zu Pariß die vornehme Abbtey S. Germain des prez, welche ihme vorhero der König geschencket hatte/ seinem Sohn Hugo erblich im Testament. Es wären viel solche abscheuliche Begebenheiten hier einzurucken/ wanns nur die Zeit zuliesse.

Der Leser kan nach seiner Gelegenheit bey den Geschichtschreibern selbst nachschlagen; Er wird Ursach genug haben sich zuverwundern/ daß die meisten König in Franckreich wider die Christenheit und die Geistlichen sehr übel verfahren/ und daß dannoch theils Geistliche selben mehr als andern frommen Regenten gewogen seynd.

Nach diesem kame Ludwig der Dritte/ beygenant der Faullentzer/ zur Frantzösischen Regierung. Der Frantzoß de Juignè saget/ daß ein jedweder/ auß dem Zunahmen dieses Königs/ dessen stattliche Verrichtung/ und Königliche Tapfferkeit/ ohne fernerer Beschreibung zu Genügen werde abnehmen. Also starbe er auch (sagt „er) gar bald ohne allen guten Nach„klang/ und überliesse das Reich einem „andern. Louis 3. dit le faineant, du„quel le nom marque la valeur &c. Diction. Histor. en louis 3. Hier habe ich den Leser unermahnet nicht lassen können/ daß die Frantzösische Geschichtschreiber/ wegen ordentlicher Nachfolg ihrer König/ unter sich nicht eines seynd. Wir aber bekümmern uns darumb gar wenig/und setzen die König einen auf den andern/ nach unsern Gutbedüncken. Angemerckt wir nicht derselbigen Ordnung/ sondern nur ihr Verhalten/ begierig seynd/ dem Leser vorstellig zumachen. Fahren also fort.

Nach Absterben gedachten Faullentzers/ bekame Ludwig der Vierdte den Frantzösischen Reichsstab in die Händ. Dieser machte es nicht besser als seine Vorfahrer/ führte ein überauß ärgerliches Leben/ ware rachgierig/ und treulos/ und gienge insonderheit mit den Geistlichen und Kirchen-Gütern sehr übel umb. Ce Prince (sagt de Juignè) fut perfide & Vindicatif. Dieser Fürst ist treulos und rachgie„rig gewesen. Dahero ist er auch von „den Seinigen in eine Gefängnuß geworffen worden/ auß welcher ihme Käyser Otto der Anderte mit Teutscher Macht wiederumb geholffen hat.

Diesem folgte nach/ sein Sohn Lotarius von welchen de Juigné, folgen-

der

der Gestalt schreibet: Fut aussi l' heretier du malheur & perfidie de son Pere. Apres avoir fait aliance avec l' Empereur othon. 2. il entreprit d' usurper l' etat de Richard Duc de Normandie, ores par finesses, puis par forces ouvertes, Mais il fut toûjours repoussé & batu, ce qui neanmoins aporta une infinitè de maux & confusions. A cette vaine querelle contre les Normans, il en ajouta une autre, qui fut de rompre l' aliance avec l' Empereur, & faire la guerre aux Alemans pour recouvrir la Lorraine, qu'il disoit luy apartenir de droit, & suscita Ranier & Lambert &c. ainsi lothaire par son inhumanité, & ses folles entreprises, perdit pour la France cette Province, puis mouru haï de tous, l' an de salut. 964. Dict. Histor. en Lothaire fils de Louis d' outre-
„mer. Er ware (spricht er) ein war-
„hafftiger Erb des Unglücks und Mein-
„ayds/ seines Vatters Ludwig. Dann
„als er mit dem Käyser Otto/ dem
„Andern/ eine Bindnus gemacht/ hat
„er sich unterstanden Reichards Her-
„tzogens von Normandien Länder an-
„fänglich mit Betrug/ letztlich aber mit
„offenen Gewalt/ ungerechter Weiß
„zubesitzen; Aber er ist allezeit zuruck
„geschlagen worden/ welches doch den
„Nordmännern unzahlbahre Ubel und
„Elend hat verursachet. Diesem un-
„rechtmässigen Krieg wider die Nord-
„männer hat er noch einen andern hin-
„zu gesetzet: Nehmlich er brache den
„so hochgeschwornen Frieden mit dem
„Käyser/ und fiele die Teutschen mit
„Krieg an/ damit er das Hertzogthumb
Lothring unter sich bringen möchte. „
Zu dem Ende hat er Reinhard und „
Lambrecht/ beyde Söhn des Graffen „
von Metz/ wider ihren Herrn aufge- „
hetzet/ aber der Käyser solches unbil- „
liches Unternehmen zuverhindern/ „
hat gedachtes Hertzogthumb seinem „
Brudern Carl Lehens-Weiß verlie- „
hen/ und also hat Lotarius durch seine „
Grausamkeit und Thorheit dieses „
Land verlohren/ darauf ist er im Jahr „
unsers Heils 964. von allen verhas- „
set gestorben. „

Als nun König Lotharius mit Todt abgangen/ ist Ludwig dem Fünfften und letzten seines Geschlechts/ die Königliche Hochheit aufgetragen worden. De Juignè schreibet von ihm/ daß er nicht mehr/ als ein eintziges Jahr/ ohne Kinder/ ohne Freund/ und ohne der geringsten Verrichtung geherrschet habe. Mourut apres avoir seulement regné un an, sans enfans, sans amis, sans memoire Dict. Histor.

Jetzt weiß der Leser auch/ wie sich die König in Franckreich auß dem anderten Hauß gegen der Christenheit/ und gegen den Geistlichen verhalten haben. Ob selbe aber dardurch zur Hoch-oder Geringachtung/ und zu einem Vertrauen oder Mißtrauen den Geistlichen und andern frommen Christen eine billiche Ursach dargerichtet hahaben; Wird hoffentlich bey vernünfftigen kein langes Nachdencken brauchen/ sondern die Entscheidung wird für sich selbst gleich folgen.

Was

„ Wer solle sich nicht entsetzen/ daß ihr „ mit den Feinden Gottes Freundschafft „ machet/und zum Untergang und Ver- „ derben des Christlichen Nahmens mit „ den Heyden verfluchte Bindnussen „ eingehet/und euch ihrer verdeuffelten „ Waffen bedienet. Dann es ist kein „ Unterschied zwischen dem/ der sich mit „ dem Heyden verbindet/ und jenem „ der den wahren GOtt verlaugnet/ „ und die Götzen anbettet. Erschröckliche Wort! Aber daran haben sich die Nachfahrer dieses Königs/ gleich wie bald sehen werden/wenig gekehrt. Sonst meldet Flodoardus lib. 4. chron, cap. 14. Aimonius lib. 5. cap. 42. 34. 45. Daß König Carl der Drittegleich bey Antretung seiner Regierung auf gut Frantzösisch nach den Kirchen-Gütern gegriffen/ auch Klöster/ und Abbteyen weltlichen Leuthen verliehen habe. Ja er ware so einfältig/ oder vielmehr boßhafftig/ daß er seinem Weib Edgine, die Abbtey S. Maria zu Laon übergeben/ und sie also zu einer Abbtißin über Mönnich gemacht hat. Welche Abbtey ihr doch nachmahls ihr Sohn/weilen sie nach Absterben Carls/ wider dessen Willen einen Graffen/Nahmens Herbert zur Ehe genommen/ wiederumben entzogen/ und darmit ebenfals sein Weib beschencket hat. Unter diesem König/ überliesse Robert Graff zu Pariß die vornehme Abbtey S. Germain des prez, welche ihme vorhero der König geschencket hatte/ seinem Sohn Hugo erblich im Testament. Es wären viel solche abscheuliche Begebenheiten hier einzurucken/ wanns nur die Zeit zuliesse.

Der Leser kan nach seiner Gelegenheit bey den Geschichtschreibern selbst nachschlagen; Er wird Ursach genug haben sich zuverwundern/ daß die meisten König in Franckreich wider die Christenheit und die Geistlichen sehr übel verfahren/ und daß dannoch theils Geistliche selben mehr als andern frommen Regenten gewogen seynd.

Nach diesem kame Ludwig der Dritte/ beygenant der Faullentzer/ zur Frantzösischen Regierung. Der Frantzoß de Juignè saget/ daß ein jedweder/ auß dem Zunahmen dieses Königs/ dessen stattliche Verrichtung/ und Königliche Tapfferkeit/ ohne fernerer Beschreibung zu Genügen werde abnehmen. Also starbe er auch (sagt „ er) gar bald ohne allen guten Nach- „ klang/ und überliesse das Reich einem „ andern. Louis 3. dit le faineant, du „ quel le nom marque la valeur &c. Diction. Histor. en louis 3. Hier habe ich den Leser unermahnet nicht lassen können/ daß die Frantzösische Geschichtschreiber/ wegen ordentlicher Nachfolg ihrer König/ unter sich nicht eines seynd. Wir aber bekümmern uns darumb gar wenig/und setzen die König einen auf den andern/ nach unsern Gutbeduncken. Angemerckt wir nicht derselbigen Ordnung/ sondern nur ihr Verhalten/ begierig seynd/ dem Leser vorstellig zumachen. Fahren also fort.

Nach Absterben gedachten Faullentzers/ bekame Ludwig der Vierdte den Frantzösischen Reichsstab in die Händ. Dieser machte es nicht besser als seine Vorfahrer/ führte ein überauß ärgerliches Leben/ ware rachgierig/ und treulos/ und gienge insonderheit mit den Geistlichen und Kirchen-Gütern sehr übel umb. Ce Prince (sagt de Juignè) fut perfide & Vindicatif. Dieser Fürst ist treulos und rachgie- „ rig gewesen. Dahero ist er auch von „ den Seinigen in eine Gefängnuß geworffen worden/ auß welcher ihme Käyser Otto der Anderte mit Teutscher Macht wiederumb geholffen hat.

Diesem folgte nach/ sein Sohn Lotarius von welchen de Juigné, folgen-

der

der Gestalt schreibet: Fut aussi l' heretier du malheur & perfidie de son Pere. Apres avoir fait aliance avec l' Empereur othon. 2. il entreprit d' usurper l'etat de Richard Duc de Normandie, ores par finesses, puis par forces ouvertes, Mais il fut toûjours repousé & batu, ce qui neanmoins aporta une infinitè de maux & confusions. A cette vaine querelle contre les Normans, il en ajouta une autre, qui fut de rompre l' aliance avec l' Empereur, & faire la guerre aux Alemans pour recouvrir la Lorraine, qu'il disoit luy apartenir de droit, & suscita Ranier & Lambert &c. ainsi lothaire par son inhumanité, & ses folles entreprises, perdit pour la France cette Province, puis mouru haï de tous, l' an de salut. 964. Dict. Histor. en Lothaire fils de Louis d' outremer. „Er ware (spricht er) ein warhafftiger Erb des Unglücks und Meinayds/ seines Vatters Ludwig. Dann als er mit dem Käyser Otto/ dem Andern/ eine Bindnus gemacht/ hat er sich unterstanden Reichards Hertzogens von Normandien Länder anfänglich mit Betrug/ letztlich aber mit offenen Gewalt/ ungerechter Weiß zubesitzen; Aber er ist allezeit zuruck geschlagen worden/ welches doch den Nordmännern unzahlbahre Ubel und Elend hat verursachet. Diesem unrechtmässigen Krieg wider die Nordmänner hat er noch einen andern hinzu gesetzet: Nehmlich er brache den so hochgeschwornen Frieden mit dem Käyser/ und fiele die Teutschen mit Krieg an/ damit er das Hertzogthumb Lothring unter sich bringen möchte. Zu dem Ende hat er Reinhard und Lambrecht/ beyde Söhn des Graffen von Metz/ wider ihren Herrn aufgehetzet/ aber der Käyser solches unbilliches Unternehmen zuverhindern/ hat gedachtes Hertzogthumb seinem Brudern Carl Lehens-Weiß verliehen/ und also hat Lotarius durch seine Grausamkeit und Thorheit dieses Land verlohren/ darauf ist er im Jahr unsers Heils 964. von allen verhasset gestorben.„

Als nun König Lotharius mit Todt abgangen/ ist Ludwig dem Fünfften und letzten seines Geschlechts/ die Königliche Hochheit aufgetragen worden. De Juignè schreibet von ihm/ daß er nicht mehr/ als ein eintziges Jahr/ ohne Kinder/ ohne Freund/ und ohne der geringsten Verrichtung geherrschet habe. Mourut apres avoir seulement regné un an, sans enfans, sans amis, sans memoire Dict. Histor.

Jetzt weiß der Leser auch/ wie sich die König in Franckreich auß dem anderten Hauß gegen der Christenheit/ und gegen den Geistlichen verhalten haben. Ob selbe aber dardurch zur Hoch-oder Geringachtung/ und zu einem Vertrauen oder Mißtrauen den Geistlichen und andern frommen Christen eine billiche Ursach dargerichtet haben; Wird hoffentlich bey vernünfftigen kein langes Nachdencken brauchen/ sondern die Entscheidung wird für sich selbst gleich folgen.

# Das Vierzehende Capitel/ Wie die Capetingische König gegen der Christenheit und gegen den Geistlichen sich verhalten haben.

NAchdeme König Ludwig nach einer jährigen Regierung besagter Massen mit Todt abgangen/ wollte zwar Hertzog Carl von Lothring/ als ein vom König Ludwig dem Vierdten/ ehelich hinterlassener Sohn/ und demnach rechtmäßiger Cron-Erb/ vermög des Salligen Gesatzes/ deme sonst die Frantzosen eine unübertrettliche Heiligkeit andichten/ seiner Vätter Königl. Stuhl bekleiden/ und sich zu Rheimbs crönen und salben lassen. Allein Hugo Capeth sein Unterthan/ einer auß den regiersüchtigen Graffen von Anjou, hat durch List/ Betrug und Gewalt die Sach so weit gebracht/ daß er jene Cron/ die vor GOtt und der Welt Hertzogen Carl zuständig ware/ geraubet/ und selbe seinem aufrührischen-Haupt/ so doch einen weit andern Lohn verdienet/ aufgesetzet/ da er vorhero hochgemeldten Carl zu Laon hinterlistiger Weiß überfallen/ und in eine Gefängnüß verstossen hat. Ludovico Francorum Rege mortuo (sagt der alte Geschichtschreiber Sigebertus ad annum 987.) Francis Regnum transferre volentibus ad Carolum Ducem fratrem Lotharij Regis, dum ille rem ad concilium defert, Regnum Francorum usurpat „Hugo filius Hugonis Parisiensis. Nach dem Ludwig der König in Franckreich„ gestorben/ und die Ständ dem Hertzog Carl/ König Lothers Brudern/„ das Königreich übergeben wollen/ hat„ Hugo ein Sohn des Parisischen Hugo unrechtmäßiger Weiß das Königreich an sich gebracht. Carolina Stirps„ (schreibet Werner in Fasc. temporum) ejicitur de Regno Franciæ, & comes Parisiensis arripuit Regnum circa hæc tempora. Defuncto Ludovico (spricht Christoph Massæus lib. 15.) Patruus ejus Carolus debebat succedere; sed Hugo Capetus comes Parisiorum usurpavit Regnum, & hic primus à stirpe Caroli Magni alienus. Quam stirpem carolinam omnino abolere studuit Hugo. Das ist: Nachdeme König Ludwig der Fünffte ge-„ storben/ hätte seines Vatters Bruder„ Hertzog Carl ihme sollen nachfolgen/„ aber Hugo Capet der Pariser Graff/„ hat sich des Königreichs wider alles„ Recht angemasset/ dieser ware nicht„ auß dem Geschlecht Carl des Gros-„ sen/ und hat sich auf alle Weiß beflis-„ sen/ dasselbe gäntzlich außzurotten. „

Le changement (sagt Joannes Bodinus lib. 4. cap. 1. de la Republique) est perilleux, qand le Sang des Princes, aux quels la Souverainité est affectée, vient à de faillir tout à coup, si l' un des subjects a la force en main, ou que celuy, qui peut y aspi-

y aspirer par droit successif, est absent ou foible, comme il advint a charles Duc de Lorraine, qui peuvoit succeder a la Couronne de France, êtant venu en droit ligne de Charlemagne; Et qui neantmoins en fut deboutè par Hüe Capet, qui avoit la faveur & la force en main. Das ist: „Die Veränderung in einem Königreich ist gefährlich/wann das Geblüth „jener Fürsten/ denen die Ober-Herrlichkeit von Natur zugehöret / sein „Endschafft nimmet/und einer auß den „Unterthanen den Gewalt in Händen „hat; Oder wann jener/ der vermög „erblichen Rechts den Reichsstab ansprechen kan / abwesend oder ohne „Kräfften ist / gleich wie Hertzog Carl „von Lothring wohl erfahren. Dann „obwohlen er in gerader Zeil vom Carl „dem Grossen hergestamet/und derentwillen als ein rechtmäßiger Cron-„Erb den Frantzösischen Thron hätte „besteigen können/ so hat doch Hugo „Capet/ weilen er die Waffen in Händen hatte/ ihn darvon gewaltthätiger „Weiß verstossen.

Jacobus Mayr in den Flanderischen Jahr-Büchern lib. 2. ad annum 987. zeuget solches Unrecht und Gewalt mit folgenden Worten an: Mortuo Ludovico Francorum Rege, cùm Carolus Lotharingiæ Dux in ejus locum esset Successurus. Vgo cum Capetus Hugonis Parisiorum comitis filius neposque Roberti Andegavensis, Gallicorum procerum subnixus studijs victum in custodiam conjecit, seque vi armorum Regem fecit. Capeti coronationi, quæ Noviomagi facta est, Arnulphus Flandriæ Comes interesse noluit, propter tantam injuriam magni Caroli agnationi, quâ & ipse erat ortus, ab illo factam. Das ist: Als „Ludwig der König in Franckreich „mit Todt abgangen/ und Carl Hertzog auß Lothring dessen Stell vermög „erblicher Nachfolg betretten wollte/ „hat ihn Hugo Capet/ des Hugonis Graffens zu Pariß Sohn/ und ein „Enickel Roberts von Anjou/ durch „Gunst der Grossen im Königreich/ „gefangen genommen/und sich mit Gewalt zum König gemacht. Arm-„hülff der Graff von Flandern hat „dessen Crönung/ welche zu Nantes vor-„genommen worden/ darumb nicht „beywohnen wollen / dieweilen von „diesem Capet dem Geschlecht Carl „des Grossen/ von deme er auch selbst „entsprossen / ein so grosse Unbild ist „angethan worden. „

De Juigné in seinem Dictionario lasset sich von dieser Sach also vernehmen: Charles Duc de Lorraine & de Brabant Oncle paternel de loüis 5. derniere de la seconde race (au-quel ce neanmoins la loy de l' etat ofroit cette dignitè) fut debouté de la Royautè. Huges traita avec les grands, & leur promi de leur laisser en heritage ce qu' ils tennoient de la couronne en tître d' office, a la charge, qu' ils le reconnussent de luy, & luy pour Roy legitime. Ainsi les Duchez & comtez, qui êtoient seulement à viage, furent rendües hereditaires à la reserve de l' homage. Mais comme il eut êtè sacrè â Rheims, charles de Lorraine commence la guerre, surprend les villes, & bat Hugues du commencement; Et comme il mesprisoit son ennimy, il se renferma dans laon ovec peu de gens, ou il fut pris avec sa femme & ses enfans, les quels Hugues confina en une Prison perpetuele à Orleans, ou il eut des enfans, qui ont repeuplè l' etat de Lorraine, & provignè leur race, jusques aux Princes, qui en portent le nom à present. Dict. Hist. en Hugues Capet. Das ist: Carl Hertzog von Lothring Ludwig des Fünfften Vatters Bruder / der letzte auß dem anderten Königlichen Geschlecht / ist von der Königlichen Würden (wiewohlen ihme selbe von Rechts wegen zustunde) mit Gewalt vertrun-worden: Dann Hugo hat die Grossen des

des Königreichs mit dem erhandlet/ daß er ihnen versprochen/er wolle jenes/ was sie der Zeit unter dem Titul eines Ampts/ als ein der Cron zugehöriges Gefäll/ nur Nutz geniesseten/ erblich überlassen/ wofern sie es/ als ein Lehen/ von ihme empfangen/ und ihn für ihren rechtmäßigen König und Herrn annehmen und erkennen würden. Auf solche Weiß seynd die Hertzogthümer und Graffschafften/ so vorhero nur ein Leibgeding waren/ mit Vorbehalt des Angelobens und Lehen-empfangs/ erblich gemacht worden. Hierauff fienge Hertzog Carl den Krieg an / nahme Städt ein und schluge anfänglich den aufrühriſchen Hugo. Zumahlen er aber diesen seinen Feind gar zuverächtlich hielte/ und sich mit wenig Leuthen in Loan begeben hätte/ ist er allda mit Weib und Kindern gefänglich angenommen / und nacher Orleans in eine ewige Verwahrung geschicket worden. Allwo er noch Kinder erzeuget/ welche nachmahls wieder in Lothring geherrschet/ und ihre Angewandnus biß auf die jetzige Hertzog in Lothring/ fortgepflantzet haben.

Auß diesem herrlichen Zeugnussen erhellet nicht allein/daß Hugo Capet als der eigentliche Stammen-Vatter des jetzigen Königlichen Hauses/ ein Welt-bekannter Usurpator und unrechtmäßiger Besitzer gewesen seye/und demnach seinem Nachkommen eben kein grössers Recht zur Frantzösischen Cron überlassen habe; Sondern auch/ daß weil Ihr Durchleucht Hertzog Carl auß Lothring nicht mehr in Leben/ ihre hinterlassene Printzen / und Herren Söhn die rechtmäßige Erben / des Frantzösischen Zepters allein seyen; Und demnach zu diesem ihren Erbtheil mit aller Macht ihnen billich solle geholffen werden. Vorderist weil die Capetingische König eine unersättige Regiersucht von ihrem Stamen-Vatter durch dessen Geblüth angeerbet/ und dardurch die werthe Christenheit fast zu allen Zeiten mit grossen Jammer und Elend bedränget / derselbigen aber schier niemahls eintzigen ersprießlichen Dienst erwiesen haben. Gleich wie Jacobus Mayr / der vortreffliche Geschichtschreiber/ mit folgenden Worten klahr anzeuget: Nominabant Carolum Regem Christianissimum. Utinam id verè! Olim Carolo Magno Imperatori Francorum Regi, hoc nomen ob singularia ejus merita attributum memoratur. At cur hoc nunc Gallici usurpant Reges, non video. Non enim â Carolo Magno, sed ab Hugone Capeto originem ducunt: Nec Francorum Reges, sed Gallorum propriè vocantur. Nam perfidus ille Capetus stemma Francorum Regum ex sanguine Caroli Magni derivatum êthrono ejecit. Legimus Capeticam progeniem Christiano nomini sæpius graviter nocuisse, vix unquam profuisse. Ludovicus, cujus consecrata memoria est, vir pius & bonus, conatus quidem est Barbaros humiliare; Sed Bello infelix nihil præstare valuit. In cæteris omnibus (exceptâ Religiosâ & quietâ vitâ Roberti Capeti) parum admodum invenio laudis: Annalium Flandriæ lib. 16. ad annum 1461. Das ist: Sie haben König Carl den Siebenden den „ aller Christlichsten genennet/ aber „ wolte GOtt/ solches wäre mit einem „ Grund der Warheit geschehen! Dieser Titul ist vor Alters Käyser Carl „ dem Grossen / der Francken König/ „ wegen seiner der Christenheit gantz „ sonderbahr erwiesene Woltathen zugeeignet worden. Aber warumb „ anjetzo die Gallische König/ sich dessen mit Gewalt gebrauchen / kan ich „ nicht finden. Dann sie kommen „ nicht von Carl dem Grossen/sondern „ von Hugo Capet her: und werden „ nicht der Francken/ sondern der Gallen König eigentlich genennet. Aller „

„lermassen jener treuloser Capet das „Geschlecht der Fränckischen König/ „so auß Carl des Grossen Geblüth ent„sprossen / gewaltthätiger Weiß vom „Thron verstossen hat. Wir lesen „daß der Capetische Stamm dem „Christlichen Nahmen zwar vielmahls „sehr geschadet / aber fast niemahls „genutzet habe. Jener Ludwig / der „Heilig gesprochen worden / und ein „andächtiger und frommer Mann ge„wesen ist/ hat sich zwar bemühet die „Barbaren zudemüthigen ; Aber er „ware im Krieg unglückseelig/ und hat „also die Christenheit auch von ihme „in der Sach selbst keinē Nutzen gehabt/ „in denen übrigen allen (den Gotts„förchtigen / und friedfertigen König „Robert will ich allein außnehmen) „finde ich in Warheit sehr wenig/ wel„ches zuloben wäre.

Damit aber jenen/ die mit Frantzösischer Blenderey eingenommen seynd/ und ihnen von denen/ durch die Capetische König der Christenheit erwiesenen Diensten / weiß nicht was einzubilden pflegen / der gewöhnliche Gedancken / gleich ob alles / was von solchen Königen übels geredet oder geschrieben wird/ auß einer Begierlichkeit und Gehäßigkeit wäre hergeflossen/ möchte benommen werden / so will ich hier nicht mit eignen / sondern wi bißhero gethan/ mit der besten Frantzosen selbst eignen Worten meistentheils meine Reden vorbringen. Und zwar schreibet der Frantzoß Hugo Floriac. continuat. Aimonij ad annum 995. Daß Hugo Capet jenen Thron/ den er mit Gewalt und Unrecht bestiegen / wieder mit Gewalt und Unrecht besitzen / und seinen Nachkommen auf eben solche Arth überlassen wollte. Zu diesem Ende habe er nicht allein Hertzog Carl sambt Weib und Kindern / gleich wie oben schon erwehnet/ sondern auch den frommen Ertzbischoffen Armhold/ so eben auß Carl des Grossen Geblüth ware/ nachdeme er ihn von seinem Ertz-Bisthumb zu Rheimbs vertrieben/ in eine ewige Gefängnuß zu Orleans setzen lassen. Und obwohlen die damahlige Päpstliche Heiligkeit die vorhabende Versamlung der Geistlichen in Franckreich scharff untersaget / so ist er doch fortgefahren / und zu Rheimbs durch selbe/ so meistentheils in seinem Anhang bestanden / den obbesagten frommen Ertz-Bischoff Armhold / dem Päpstlichen Befehl / und denen vielfältigen Sendschreiben der alten Päpst/ die Isidorus in seiner Capitulation zusammen getragen / schnurstracks zuentgen/ Gerichtlich verhören / über ihn urtheilen/ und von seinem Ertz-Bisthumb gewaltsamer Weiß absetzen lassen.

Was noch sonst dieser Urheber des jetzigen Königlichen Hauses wider die benachbarte Länder auß Antrieb seiner unbegräntzten Regier-Sucht für Grausambkeiten begangen/ wie schändlich er selbe ohne aller Ursach insonderheit Flandern mit Feuer und Schwerdt verwüstet/ wäre alles gar zuweitläuffig hier umbständlich zubeschreiben.

Robert der Erste folgte dem Vattern im Reich nach. Und obwohlen zwar die Frantzosen von ihme schreiben/ daß er ein sehr andächtiger und frommer Herr gewesen seye / so finde ich doch gleichwohl/ daß er wider das außtrückliche Verbott Papst Gregorij des Fünfften / der ihn auch deßwegen in Bonn gethan hat/ seine nächste Verwandte und Gevätterin geheyrathet habe/ von dero Gemeinschafft er nachmahls durch eine ärgerliche Mißgeburt ist abgeschröckt worden. Von ihme erzehlet der hochgelehrte Jesuit Caussin in seiner Cour sainte tom. 1. traitè. 3. p. 484. Dieses höchstrühmliche und lobwürdige Beyspiel / daß er einsmahls 12. Mördern / die ihme nach dem Leben gestellet/ nach deme sel-

begebeichtet / und das Heilige Abendmahl zu sich genommen hatten / großmüthig verziehen / und gesaget habe / es wäre nicht vernünfftig / daß man jene zum Todt verdamme / welche die Kirchen schon loßgesprochen / und jene erwürge / welche das Brodt des Lebens genossen hätten. Nun aber gleich wie die Frantzosen keines Weegs zuverdencken seynd / daß sie noch auf den heutigen Tag sich dieses Königs mit Lob erinnern / und auch vermög dessen Gütigkeit und Frömmigkeit sich befleissen ihrer sammentlichen Völckerschafft bey männiglich einen guten Geruch zuverursachen; Also hingegen seynd jene Teutsche / die da nicht nur einen so frommen und güttigen Herrn / sondern eine grosse Menge unter ihren verstorbenen Käysern zehlen / und den Käyserlichen Thron noch immer mit so löblichen Fürsten bekleidet sehen / die es gedachten Robert in Gütigkeit / und Frömmigkeit / und Heiligkeit sehr weit bevor thun / höchlich zuschelten und zu lästern / daß sie eben an diesen ihren Häuptern als gantz sinnlose Leuth / nichts mehrers als solche Frömmigkeit und Güttigkeit außstellen / und sich zu einer so ärgerlichen und zugleich linckverständigen lästerung von eben denen Frantzosen verleiten lassen / indeme selbe sich doch wegen eines oder andern ihrer König / der etwan so Fromm und gottsförchtig / als wie alle unsere Käyser zuseyn pflegen / gewesen ist / verstandener Massen aufs höchste befleissen / ihre Völckerschafft bey männiglich in Ansehen zubringen. Dann weil jene auß Gehäßigkeit / und zu ihrem Vortheil / die erbliche Andacht und Gütigkeit an unsern allerhöchsten Häuptern schändlich verunglimpffen / und darauß nur / wie sie reden / eine Bigoterie, Gleißnerey / ja schädliche Eigenschafft / mit vielen Gespött machen wollen; So seynd nicht wenig unserer Teutschen so unachtsam / daß sie sich zur Lästerung dessen vielmahls bereden lassen / welches doch die Frantzosen selbst / wann ihrer König einer ungefähr damit begabet ist / nicht sattsam loben können / und welches an einen löblichen Monarchen in Warheit das allernöthigste und gröste ist.

Nach Absterben Königs Robert hat sein jüngerer Sohn Heinrich der Erste den Frantzösischen Reichs-Ziegl ergriffen. Es hat zwar dieser König die Verwirrungen und Weitläuffigkeiten / welche ihme etliche Mißgünstige in Burgund / Champagne, und Normandien erwecket / glücklich beygeleget / und dardurch sein Königreich in Ruhe gesetzet; Daß er aber der Christenheit oder den Geistlichen eintzigen sonderlichen Dienst erwiesen / und dardurch zu der allgemeinen / von Königen in Franckreich geschöpfften / Neigung / und Hochachtung / eintzige rechtmäßige Ursach seiner seiths gegeben haben solle / kan ich in Geschichten nicht finden.

Philipp der Erste / Heinrich des ersten Sohn / als er zur Regierung kame / verhielte sich / wie de Juignè redet / sehr übel; In deme er den Geitz / und die Ehrsucht / für seine geheime Rathgeberin aufnahme. Dahero hat er in Teutschland / Italien, und Engelland / viel Verwirrungen angestifftet / und dabey seinen Vortheil gesuchet. Unter ihme fienge sich der Engelländische- und Frantzösische Krieg an / welcher die Christenheit / biß in die vierhundert Jahr / aufs erbärmlichste zerrissen hat. Er ware von Papst Urbano dem Andern / zweymahl in die Geistliche Acht erklähret worden / weil er sein ehegegebene Frau Wertha von sich gestossen / und des noch lebenden Hertzogs von Anjou Weib Bertrud nehmen wolte. Besagte und andere Uutugenden mehr / lassen sich / durch die wenige Völcker / die er zu dem grossen Zug / welche die Christenheit insgesambt dazumahl / wider

der die Sarazenen vorgenommen/ hergeben hat/ nicht entschuldigen/ oder bedecken. Dann nicht allein er/ sondern auch alle Christliche Häupter/ haben bey der Sach daß ihrige gethan. Käyser Heinrich der Vierdte/ hat dazumahl in eigner Person/ zweymahl hundert tausend Teutsche/ wider die Sarazener/ auß unserm Vatterland außgeführet/ daß also hier die Geistliche gar keine Ursach haben/ den Frantzosen mehrers/ als den Teutschen geneigt zu seyn. Il fut excommunié par le Pape urbain II. pource qu' il ne vouloit reprendre sa premiere femme Berthe, qu' il avoit repudièe pour prendre Berdrute, Philippes ayant pris le Gouvernail de l' etat il s' y comporta assez mal, prenant pour conseilers l' avarice & l' ambition & ainsi forligna de la vertu &c. il se rendit promoteur & spectateur de beaucoup de troubles en Italie, Flandre, Alemagne, & Angleterre, qu' il atisoit souvent pour chercher son avantage parmy leurs grabuges &c. & de ce leger commencement naquierent tous let troubles, qui ont enveloppè ces deux etats durant 400. ans &c. cependant se projeta ce premier grand & renommè voyage en la terre sainte, entrepris contre les Sarrazins &c. l' Empereur & les Rois chretiens y contribuerent beaucoup de leurs hommes, & moyens &c.

Ludwig der Sechste/ des vorigen Königs Sohn/ hat in der Mißhelligkeit/ welche zur selbigen Zeit/ zwischen dem Päpstlichen Stuhl und dem Käyserlichen Thron/ wegen des Geistlichen Wahl und Lehen-Rechts/ schwebete/ den Römischen Theil gehalten/ und sich vernehmen lassen/ daß gedachtes Recht einem weltlichen Fürsten nicht zustunde. Durch solches Mittel hat König Ludwig/ sich und seine Frantzosen/ bey dem meistentheils der Clerisey/ in ein so grosses Ansehen gebracht/ daß selbe auch noch heutiges Tags/ diesem Volck/ der Ursach halben/ gewogen ist. Aber ich verwundere mich/ daß so vernünfftige Leuth/ auf so elende Weiß/ können untergangen werden. Der König in Franckreich hat damahls den Geistlichen Theil gehalten: Aber warumb? Gewißlich auß Andacht oder Lieb zum Päpstlichen Stuhl/ gantz und gar nicht. Dann eben dieser König ist nachgehends/ mit den Geistlichen Bann beleget worden; Weilen er die Geistlichen Güter/ und zwar ohne allen ihme gegebenen Gewalt/ nicht allein verliehen/ sondern auch die Kirchen Güter und Geistliche Einkünfften/ selbst angefallen hat/ welches der Heil. Bernandus, in seiner andern Epistel/ an Papst Honorius außführlich erzehlet/ und der Frantzoß de Juignè, in seinem mit Königlichen Freyheit versehenen Buch/ ebener Massen beschreibet. Diction. Historique en Louis. 6. Hierauß erhellet zu Genügen/ daß König Ludwig nur auß Neyd/ welchen die Frantzosen/ von uhralten Zeiten her/ gegen unsere Teutsche tragen/ zum Außspruch dieses Urtheils seye veranlasset worden. Wer mit den Teutschen Käysern/ einen Streit hat/ er habe Recht/ oder Unrecht/ er seye gleich ein Christ oder Unglaubiger/ der gehe nur zu den Frantzosen/ er wird den Außspruch bald für sich haben. Aber das beste ist/ daß man sich hie in unsern Vatterland/ umb derselbigen Urtheil wenig bekümmert.

König Ludwig der Siebende/ thäte zwar mit Käyser Conrad dem Dritten einen Zug wider die Sarazener; Aber gar mit schlechten Nutzen für die Christenheit/ dann er darmit nichts anderst außgerichtet/ als daß er viel tausend für die Türcken gar zu schwache/ Frantzosen/ auf die Fleischbanck geliefert/ und selbst in Gefangenschafft gerathen ist: Worauß er sich nachmahls mit viel hundert tausend Gulden Christlichen Geldes wiederum

hat loßgekaufft. Worbey noch zumercken/ daß gemeldter König diesen Heydenzug nicht freywillig und auß Christlichen Eyffer; Sondern zur Buß und Straff/ weil er 1500. unschuldige Menschen beydes Geschlechts auß Grausamkeit lebendig verbrennet/ vorgenommen hat. Où en penitence de ce quil avoit fait brûler mil trois cens personnes de divers sexes. Dict. Histor. en louis. 7. Aimoin. lib. c. 53.

Von solcher Grausamkeit König Ludwigs schreibet der hochgelehrte Jesuit Nicolas Caussin in seiner Cour sainte tom. 1. traitè. 3. remarques sur la colere p. 481. folgender Massen: Cela est bien plus insupportable quand des Princes chretiens eschappent, ainsi que fit Louis le jeune, qui êtant offensè par Thibaut Comte de champagne entra dans ses terres, & y fit un êtrange ravage, jusques a faire mettre le feu en la grande Eglise de vitry, & y brusler quinze cens hommes, qui s' etoient refugiez, la de dans comme en un asyle. Mais cette passion enrageé ne cognoist point la distinction du sacrè & du profane, & dans la confusion de ses pensèes confond le ciel avec la terre. Les bons François eurent horreur d' un acte si Barbare, & saint Bernard, qui florissoit pourlors, fit gronder aux oreilles du Roy les tonnerres des jugemens de Dieu, dont il fut tellement êpouventê, que rentrant en soy mesme il tomba en une profonde „Melancholie. Das ist: Der Zorn „stehet zwar den Unglaubigen übel/ „aber noch weit übler den Christlichen „Fürsten an/ wann sie selbigen unver„nünfftig anhangen/ gleich wie Lud„wig der junge gethan hat/ welcher „von Graffen auß Campanien beleidi„get worden/ und der Ursachen mit ei„nem feindlichen Kriegs-Heer in seine „Landereyen gefallen ist. Allwo er „alles grausamlich verwüstet/ und so „gar die grosse Kirchen zu Vitry, sambt „funffzehen hundert unschuldigen Menschen/ die in selbe/ als zu einer sichern „Frey-Stadt/ ihre Flucht und Zuflucht „genommen/ grausamer Weiß verbren„net hat. Die guten Frantzosen ha„ben sich über eine so barbarische That „entsetzet/ und der Heil. Bernardus, der „zur selbigen Zeit gelebet/ hat dem Kö„nig derentwillen sehr scharff zugere„det/ und gesagt/ daß er heut oder mor„gen GOtt dem Allmächtigen von so „vieler unschuldigen Leuth Mord und „Verwüstung heiliger Ding schwere „Rechenschafft geben müsse/ wordurch „der König dergestalt erschröcket wor„den/ daß er in eine tieffe Schwermü„thigkeit gefallen ist. „

König Philipp der Anderte/ ist auch mit Käyser Friedrich dem Ersten/ und König Reichard auß Engelland/ wider die Sarazener zu Feld gangen. Was aber die Christenheit von diesem Zug König Philipps für ein Nutzen geschöpffet/ daß berichtet uns der vortreffliche alte Scribent und frome Mönnich Matthæus Paris in seiner grossen Chronick ad annum 1191. folgender Massen: Subjugatâ itaque civitate Rex Francorum ad propria redire disposuit, quasi toto negotio consummato. Anxiebatur enim supra modum, eò quod universa, quæ in exercitu Christianorum fiebant, Regi Richardo ascribebantur. Prætendens igitur Rex æris inopiam & paupertatem, dixit se ibi diutiùs immorari non posse: Quod cum magnificus Rex Anglorum Richardus, cui ardens inerat desiderium negotium crucifixi promovere, cognovisset, promisit se Regi Francorum communicaturum omnium, quæ in auro, & argento, victualiumque congregatione atque in equis, armis, & navibus possideret, medietatem: Ita videlicet ut inimicos Christi simul de terra sancta disperdere laborarent. Sed quoniam idem Rex Franciæ reditum suum juraverat, & immutabiliter ordinaverat, suis constanter reclamantibus, totoque exercitu graviter

viter consternaro, cum paucis suorum repatriaturus Naves ascendit; Dimisit tamen ibi Ducem Burgundiæ cum mille armatis, quasi in adjutorium Regis Richardi, proditorem nequissimum, quem & instruxit de proditione. His omnibus stimulum addidit mors Flandriæ; Cujus terram Rex Franciæ plurimum concupivit; Ut reditum maturaret. Juratoriâ igitur Præstitâ cautione; Ne terram Regis Angliæ vel Principum, qui cum eo remanebant, violenter invaderet, recessit. *Et paulò post.* Post hanc victoriam venit ad Regem Anglorum Dux Burgundiæ cum Francorum militia, cui authoritate Regis Francorum præerat, quasi Dux & custos summus, cumq; universi Hierusalē obsidere decrevissent, Dux Burgundiæ cum fratribus templi & Francigensis consilium iniens; A proposito revocatus est; Quia asserebant Ducē cum omnibus Francigenis maximam Domini sui Regis Francorum offensam incursurum, si per eorum subventionem de tanta & tam famosa civitate, Rex Richardus triumphâsset; Nec aliqua laudis victoria ipsi Duci vel Francigenis adscriberetur, si ab eis tanta civitas caperetur. Nuncij interim â Duce ad Solaadinum diriguntur; Sed quid egerint, acta, & quæ sequuntur, opera manifestant. Nam nocte quâdam Rege Anglorum apud castrum præfatum commorante, & Duce cum suis apud Bethonople existente; Explorator Regis Richardi Jumans nomine, audivit Sonitum gradientium camelorum & hominum de monte descendentium, quos latenter subsecutus, comperit eosdem à Salaadino transmissos usque ad castra Ducis, cum quinque camelis, auro & argento & opibus onustis, pannisque sericis, & alijs Donarijs multis. Explorator autem ad Regem concito gressu regrediens, hæc illi omnia nunciavit, accipiensque quosdam de familia Regis, ad viam, per quam nuncij illi reversuri erant, cautè insidiando progreditur; Revertentes nuncios comprehendit, comprehensos Regi præsentat: Quorum unum Rex in arcto ponens, & diutiùs torquens omnia, quæ Duci Solaadinus transmiserat, vel mandaverat, invitus confitetur: Amotis autem nuncijs, ac aurorâ illucescente, fecit Rex accersi Ducem & Patriarcham, atque Priorem de Bethlem: Quibus in loco secreto adunatis protinus in eorum præsentia super sanctas reliquias juravit, se paratum existere cum exercitu suo adire, & Hierosolymam, expugnare, ac civitatem Baruch, sine qua Rex Hierosolymitanus coronari non potest. Cumque Rex jurâsset, hortatur, ut Dux simile juramentum præstaret, quo abnuente, confestim Rex nimio furore succensus proditorem eum appellat, exprobrando ei varia munera, quæ â Solaadino susceperat, & de occultis nuncijs, quod ad invicem miserant, & mandatis. Duce autem hæc omnia abnuente, præcepit Rex, ut nuncij illi, quos in via explorator ceperat; In eorum præsentiam ducerentur, cumque introducti fuissent, & omnia illis secreta denunciâssent; Præcepit Rex Servis suis, ut in conspectu totius exercitûs sagittarent eos: Dux autem proditor deprehensus, nimioque furore Succensus, cum exercitu Francorum quantocyùs iter versus Achon arripuit, ubi cum fesso exercitu vix per triduum quievisset, adsunt flebiles nuncij â Jope usque ad Reginam directi, nunciantes Salaadinum cum universo exercitu Jopen obsedisse, civitatemque celeriter fore capiendam, omnesque milites & servientes, quos ob custodiam ibi collocaverat, trucidandos, nisi celeri subventione præsidium ferat obsessis, quo audito omnis christianorum exercitus valde perterritus est, graviter ingemiscens. Rex autem Richardus cum alijs consternatus animo, Ducem Burgundiæ offensum, tum per se, tum per alios, ad concordiam & pacem, revocare studuit; Obnixiùs rogans ut tantæ calamitati aliquod ferat subsidium: Quorum preces

Dux

hat loßgekaufft. Worbey noch zumercken/ daß gemeldter König diesen Heydenzug nicht freywillig und auß Christlichen Eyffer; Sondern zur Buß und Straff/ weil er 1500. unschuldige Menschen beydes Geschlechts auß Grausamkeit lebendig verbrennet/vorgenommen hat. Où en penitence de ce quil avoit fait brûler mil trois cens personnes de divers sexes. Dict. Histor. en louis. 7. Aimoin. lib. c. 53.

Von solcher Grausamkeit König Ludwigs schreibet der hochgelehrte Jesuit Nicolas Caussin in seiner Cour sainte tom. 1. traitè. 3. remarques sur la colere p. 481. folgender Massen: Cela est bien plus insupportable quand des Princes chretiens eschappent, ainsi que fit Louis le jeune, qui étant offensè par Thibaut Comte de champagne entra dans ses terres, & y fit un étrange ravage, jusques a faire mettre le feu en la grande Eglise de vitry, & y brusler quinze cens hommes, qui s' etoient refugiez, la dedans comme en un asyle. Mais cette passion enrageé ne cognoist point la distinction du sacrè & du profane, & dans la confusion de ses penseès confond le ciel avec la terre. Les bons François eurent horreur d' un acte si Barbare, & saint Bernard, qui florissoit pourlors, fit gronder aux oreilles du Roy les tonnerres des jugemens de Dieu, dont il fut tellement êpouventê, que rentrant en soy mesme il tomba en une profonde „ Melancholie. Das ist: Der Zorn „ stehet zwar den Unglaubigen übel/ „ aber noch weit übler den Christlichen „ Fürsten an/ wann sie selbigen unver„ nünfftig anhangen/ gleich wie Lud„ wig der junge gethan hat/ welcher „ von Graffen auß Campanien beleidi„ get worden/ und der Ursachen mit ei„ nem feindlichen Kriegs-Heer in seine „ Landereyen gefallen ist. Allwo er „ alles grausamlich verwüstet/ und so „ gar die grosse Kirchen zu Vitry, sambt „ funffzehen hundert unschuldigen Menschen/ die in selbe/ als zu einer sichern „ Frey-Stadt/ ihre Flucht und Zuflucht „ genommen/grausamer Weiß verbren„ net hat. Die guten Frantzosen ha„ ben sich über eine so barbarische That „ entsetzet/ und der Heil. Bernardus, der „ zur selbigen Zeit gelebet/ hat dem Kö„ nig derentwillen sehr scharff zugere„ det/ und gesagt/ daß er heut oder mor„ gen GOtt dem Allmächtigen von so „ vieler unschuldigen Leuth Mord und „ Verwüstung heiliger Ding schwere „ Rechenschafft geben müsse/ wordurch „ der König dergestalt erschröcket wor„ den/ daß er in eine tieffe Schwermü„ thigkeit gefallen ist. „

König Philipp der Anderte/ ist auch mit Käyser Friedrich dem Ersten/ und König Reichard auß Engelland/ wider die Sarazener zu Feld gangen. Was aber die Christenheit von diesem Zug König Philipps für ein Nutzen geschöpffet/ daß berichtet uns der vortreffliche alte Scribent und frome Mönnich Matthæus Paris in seiner grossen Chronick ad annum 1191. folgender Massen: Subjugatâ itaque civitate Rex Francorum ad propria redire disposuit, quasi toto negotio consummato. Anxiebatur enim supra modum, eò quod universa, quæ in exercitu Christianorum fiebant, Regi Richardo ascribebantur. Prætendens igitur Rex æris inopiam & paupertatem, dixit se ibi diutiùs immorari non posse: Quod cum magnificus Rex Anglorum Richardus, cui ardens inerat desiderium negotium crucifixi promovere, cognovisset, promisit se Regi Francorum communicaturum omnium, quæ in auro, & argento, victualiumque congregatione atque in equis, armis, & navibus possideret, medietatem: Ita videlicet ut inimicos Christi simul de terra sancta disperdere laborarent. Sed quoniam idem Rex Franciæ reditum suum juraverat, & immutabiliter ordinaverat, suis constanter reclamantibus, totoque exercitu graviter

viter consternaro, cum paucis suorum repatriaturus Naves ascendit; Dimisit tamen ibi Ducem Burgundiæ cum mille armatis, quasi in adjutorium Regis Richardi, proditorem nequissimum, quem & instruxit de proditione. His omnibus stimulum addidit mors Flandriæ; Cujus terram Rex Franciæ plurimum concupivit; Ut reditum maturaret. Juratoriâ igitur Præstitâ cautione; Ne terram Regis Angliæ vel Principum, qui cum eo remanebant, violenter invaderet, recessit. *Et paulò post.* Post hanc victoriam venit ad Regem Anglorum Dux Burgundiæ cum Francorum militia, cui authoritate Regis Francorum præerat, quasi Dux & custos summus, cumq; universi Hierusalẽ obsidere decrevissent, Dux Burgundiæ cum fratribus templi & Francigensis consilium iniens; A proposito revocatus est; Quia asserebant Ducẽ cum omnibus Francigenis maximam Domini sui Regis Francorum offensam incursurum, si per eorum subventionem de tanta & tam famosa civitate, Rex Richardus triumphâsset; Nec aliqua laudis victoria ipsi Duci vel Francigenis adscriberetur, si ab eis tanta civitas caperetur. Nuncij interim â Duce ad Solaadinum diriguntur; Sed quid egerint, acta, & quæ sequuntur, opera manifestant. Nam nocte quâdam Rege Anglorum apud castrum præfatum commorante, & Duce cum suis apud Bethonople existente; Explorator Regis Richardi Jumans nomine, audivit Sonitum gradientium camelorum & hominum de monte descendentium, quos latenter subsecutus, comperit eosdem à Salaadino transmissos usque ad castra Ducis, cum quinque camelis, auro & argento & opibus onustis, pannisque sericis, & alijs Donarijs multis. Explorator autem ad Regem concito gressu regrediens, hæc illi omnia nunciavit, accipiensque quosdam de familia Regis, ad viam, per quam nuncij illi reversuri erant, cautè insidiando progreditur; Revertentes nuncios comprehendit, comprehensos Regi præsentat: Quorum unum Rex in arcto ponens, & diutiùs torquens omnia, quæ Duci Solaadinus transmiserat, vel mandaverat, invitus confitetur: Amotis autem nuncijs, ac aurorâ illucescente, fecit Rex accersi Ducem & Patriarcham, atque Priorem de Bethlem: Quibus in loco secreto adunatis protinus in eorum præsentia super sanctas reliquias juravit, se paratum existere cum exercitu suo adire, & Hierosolymam, expugnare, ac civitatem Baruch, sine qua Rex Hierosolymitanus coronari non potest. Cumque Rex jurâsset, hortatur, ut Dux simile juramentum præstaret, quo abnuente, confestim Rex nimio furore succensus proditorem eum appellat, exprobrando ei varia munera, quæ â Solaadino susceperat, & de occultis nuncijs, quod ad invicem miserant, & mandatis. Duce autem hæc omnia abnuente, præcepit Rex, ut nuncij illi, quos in via explorator ceperat; In eorum præsentiam ducerentur, cumque introducti fuissent, & omnia illis secreta denunciâssent; Præcepit Rex Servis suis, ut in conspectu totius exercitûs sagittarent eos: Dux autem proditor deprehensus, nimioque furore Succensus, cum exercitu Francorum quantocyùs iter versus Achon arripuit, ubi cum fesso exercitu vix per triduum quievisset, adsunt flebiles nuncij â Jope usque ad Reginam directi, nunciantes Salaadinum cum universo exercitu Jopen obsedisse, civitatemque celeriter fore capiendam, omnesque milites & servientes, quos ob custodiam ibi collocaverat, trucidandos, nisi celeri subventione præsidium ferat obsessis, quo audito omnis christianorum exercitus valde perterritus est, graviter ingemiscens. Rex autem Richardus cum alijs consternatus animo, Ducem Burgundiæ offensum, tum per se, tum per alios, ad concordiam & pacem, revocare studuit; Obnixiùs rogans ut tantæ calamitati aliquod ferat subsidium: Quorum preces

Dux audire dedignans, eorumque postulatione inquietari nolens; Nocte illâ cum suis versus Tyrum iter arripuit. Quo dum venisset, confestim divino terribiliter percussus judicio, menteq; alienatus, morte miserabili vitam terminavit.
„Das ist: Nach deme das Christliche „Heer sich der Stad Achan bemächti„get/ hat der König in Franckreich An„stalt gemacht/ sich wiederumb nach „Hauß zubegeben/ gleich ob das gantze „Werck/ umb dessen willen man ein so „grossen Zug vorgenommen / schon „gäntzlich vollendet wäre. Dann es „hat ihn sehr geschmertzet/ daß alles/ „was in dem gantzen Christlichen Herr „geschahe / nicht ihme sondern König „Reichardten auß Engelland zuge„schriben wurde. Zu dem Endte gab „er vor / daß er sich nunmehro ohne „Gelds-Mittel befunde/ und demnach „sich alldort nicht länger mehr auf„halten könnte. Als solches der Groß„mächtige König Reichard auß Engel„land/ der eine eyfrige Begierd hatte „den Christlichen Glauben zubeför„dern/ verstanden/ hat er versprochen/ „er wolle dem König auß Franckreich „den halben Thail von allem deme/ was „er noch an Gold/ Silber/ Proviant/ „Pferd/ Waffen/ und Schiffen hätte/ „brüderlichen mittheilen / wann er nur „neben seiner die Feind Christi auß dem „Heiligen Land gäntzlichen zuvertrei„ben/ ihme wollte angelegen seyn lassen. „Aber dieweilen der König in Franck„reich seine Ruck-Reiß geschworen/ „und unveränderlich veranstaltet hatte/ „obwohlen die Seinige selbst sich mit „Worten widersetzten/ und das gantze „Christliche Heer über diese so unver„muthete Abreiß sehr bestürtzet ware/ „so ist er mit wenig der Seinigen zu „Schiff gangen. Und obwohlen zwar „zwischen ihm / und dem König Rei„hard auß Engelland/ der ihme solchen „Abzug einiger Massen verwiese / ein heimlicher Widerwillen entstanden/„ so hat er doch den damahligen Hertzog„ auß Burgund/ der einer vom Königli-„ chen Frantzösischen Hauß ware / un-„ ter dem Schein eintziger Hülff beym„ König Reichard unterlassen; Ihn„ aber heimlich/ als einen sehr leichtfer-„ tigen Verräther/ in der Verrätherey/„ die er inzwischen begehen sollte/ unter-„ wiesen/ zu dieser unverhofften Ruck-„ Reiß hat auch nicht weniger der Todt-„ Fall des Graffen auß Flandern geholf-„ fen. Gestalten der König nach des-„ sen Länder ein grosses verlangen truge.„ Demnach nun König Philipp dem„ König Reichard eine eydliche versi-„ cherung gegeben / daß er in zwischen„ die Englische/ wie dann auch alle de-„ ren Fürsten/ die bey ihme in dem Hei-„ ligen Krieg verbliben/ verweiste Land-„ schafften unangefochten lassen wollte/„ ist er endlich abgesegelt. Und als inzwi-„ schen König Reichard wider die Un-„ glaubigen einen Sieg erhalten/ ist der„ Hertzog auß Burgund mit dem Fran-„ tzösischen Heer/ deme er als Obrister„ Schützer und Feldherr/ vermög Kö-„ niglichen Gewalts vorstunde/ zu ihme„ kommen / und demnach Kriegs-rath„ gehalten worden/ auch alle der Mey-„ nung waren/ daß man sich des Siegs„ gebrauchen / und bey dieser/ der Un-„ glaubigen/ Bestürtzung die Stadt Je-„ rusalem belagern solte/ hat sich gedach-„ ter Hertzog samt den Tempel-Herren/„ deren Großmeister ein Frantzoß ware/„ und mit seinen Frantzosen berathschla-„ get/ und endlich geschlossen / daß er„ solcher Belagerung mit den Seinigen„ nicht beywohnen könnte. Auß Ur-„ sach/ die weilen er sambt allen Fran-„ tzosen/ seines Königs Ungnad auf sich„ laden wurde/ wann durch ihre Bey-„ hülff der König Reichard von einer so„ grossen weltberühmten Stad siegpran-„ gen/ und hingegen weder dem Hertzog/„ noch ihnẽ/ der Sieg nicht beygemessen„ wer-„

„ werden solte. Unterdessen hat ge-
„ meldter Hertzog zu dem Suldan ein-
„ tzige Boten gesendet / was aber der-
„ selbigen Verrichtung gewesen / daß
„ zeugen die Geschicht und die Thätlich-
„ keiten / so darauf erfolget. Dann als
„ König Reichard in einer Nacht bey
„ einem gewissen Geschloß / der Hertzog
„ aber mit den Seinigen bey Bethono-
„ ple verblieben; Da hat des Königs
„ Reichard Außspecher / mit Nahmen
„ Jungmann / ein Geräusch von Cam-
„ mel und Leuthen / welche den Berg
„ herab giengen / gehöret; Denen ist er
„ heimlich nachgeschlichen / und gefun-
„ den / daß selbe von Suldan mit fünff
„ Cameelen / die mit Gold / Silber / und
„ allerhand Reichthumb / mit Seiden-
„ Tuch / und andern köstlichen Ge-
„ schancknussen beladen waren / ins her-
„ tzogliche Lager seynd geschicket wor-
„ den. Worauf der Außspecher eyl-
„ fertig zum König zuruck geloffen / ihme
„ alles angedeutet / nachmahls auf Kö-
„ niglichen Befehl etliche von der Leib-
„ wacht zu sich genommen / sich bey dem
„ Weege / welchen die Unglaubige Bo-
„ ten wiederumb zuruck wandern müs-
„ sen / aufs beste verstecket / die zuruck-
„ kommente Bothen erwischet / und sel-
„ be dem König vorgestellet. Und als
„ der König einen von ihnen foltern
„ lassen / hat er nach lang erlittenen
„ Schmertzen endlich alles / was Sul-
„ dan dem Hertzog geschicket / und ent-
„ bieten lassen / umbständlich bekennet.
„ nach deme man aber die Bothen wie-
„ derumb in ihre verwahrung gebracht /
„ und der Tag angebrochen / hat König
„ Reichard den Hertzog / den Patriar-
„ chen / und den Prior von Bethlehem zu
„ sich fordern lassen / und als sich selbe
„ an einem geheimen Orth versamlet /
„ hat er alsobald über die Heiligen Re-
„ liquien und Heiligthümer ein Eyd ab-
„ geleget / daß er sambt seinen gantzen
„ Kriegs-Heer bereith und fertig seye

die Stadt Jerusalem zubelagern / und „
einzuehmen / wie dann auch die Stadt „
Baruch, ohne welcher ein König zu „
Jerusalem nicht gecrönnet werden „
könnte. Nach deme aber der König „
geschworen / hat er auch den Hertzog „
vermahnet / er möchte einen gleichen „
Schwur thun. Allein dieser wollte „
sich hierzu nicht verstehen; Welches „
den König dermassen zum Zorn be- „
wegt / daß er ihn offentlich einen Ver- „
räther gescholten / und ihme die unter- „
schiedliche Geschancknussen / so er von „
Suldan empfangen / wie auch nicht „
weniger die / unter ihnen heimblich „
gepflogene Botschafften / vorge- „
stossen hat. Zumahl aber der Her- „
tzog alles gelaugnet / hat der König „
jene Boten / die der Außspecher oben „
verstandener Massen gefangen / in ih- „
re Gegenwart führen lassen / und als „
diese alles offentlich bekennet / hat der „
König seinē Dienern anbefohlen / daß „
sie in Ansehung des gantzen Kriegs- „
Heers selbe erschiessen solten. Aber „
der Hertzog ist deßwegen sehr ergrim- „
met / daß er offentlich als ein Verrä- „
ther überwiesen worden / und hat sich „
auch mit dem Frantzösischen Kriegs- „
Heer eylfertig nacher Aachen bege- „
ben. Allda hat er kaum mit den Sei- „
nigen drey Tag außgeruhet / als von „
der Stadt Jope an die Königin eine „
traurige Botschafft ankommen / wel- „
che mitgebracht / daß der Suldan mit „
seiner gantzen Macht die Stadt Jope „
belägert hätte / und daß selbige in kur- „
tzen Tagen eingenommen / und alle „
getreue Diener / welche sie zu Schü- „
tzung der Stadt unterlassen / sament- „
lich werden erwürget werden / wann „
man nicht mit einem schleinigē Entsatz „
dem Ubel vorkomet. Hierüber hat das „
christliche Kriegs-Heer / sich hefftig „
bestürtzet / und geseufftzet. Absonder- „
lich aber ware König Reichard bestür- „
tzet / und hat den mit grösten Fug be- „
lei- „

„leidigten Hertzogen auß Burgund so „wohl selbst / als durch andere wiede„rumb auf alle Weiß zuversöhnen ge„trachtet/ und aufs fleißigste gebeten/ „er möchte doch diesen ihren so sehr be„drangten Mitchristen sambt ihme ein„tzige Hülff Leisten. Aber der Her„tzog wollte sich nicht einmahl würdi„gen solche Bitt anzuhören / und da„mit er hinführo mit solchen Begehren „nicht mehr belästiget wurde/ist er noch „selbige Nacht gegen der Stadt Tyrus „verrucket/ allwo er gleich auf seine Da„hinkunfft auß Verhängnuß und ge„rechten Urtheil GOttes unsinnig „worden / und ein sehr erbärmliches „Ende genommen hat.

Nun durch diese Frantzösische Behendigkeiten und Schandthaten ist solcher grosser Zug / welchem unser Käyser Friedrich (gleichwie Bornmeister im neu eröffneten Schauplatz der Teutschen Käyser am 653. Blat schreibet) mit sechsmahl hundert tausend Mann persöhnlich zwar beygewohnet/ aber durch einen allzufrühzeitigen und unglückseeligen Hintritt die Seinige seegnen müssen / gäntzlichen zernichtet / und so viel hundert tausend Christen in Todt / oder ins äusserste Verderben gestürtzet / wie nicht weniger ein unbeschreiblicher Reichthumb / welchen man von der gantzen Christenheit / meistentheils aber von den Kirchen-Schätzen / zu Fortsetzung eines so gewaltigen Kriegs zusammen gebracht/ umb sonst verschwendet / und den Unglaubigen selbst / neben allen christlichen Städt und Vöstungen / in die Händ gespielet worden. Das ist nehmlich der uhralte Frantzösische Glaubens-Eyffer / diß seynd die unbewegliche Gründ / worauf ein grosser Theil unserer Clerisey ihre Hochachtung gegen Franckreich dergestalt fusset/ daß sie sich noch anjetzo / da doch die Christenheit abermahls von solcher Cron in einen unsäglichen Jamer und Elend / den verfluchten Ottomännern zu Gefallen/ gesetzet wird / mit Händen und Füssen / gleich wie absonderlich in der Schweitz die Erfahrung außweiset / widersetzen und wehren / damit nur diese Verderber der Christenheit / diese uhralte Bundsgenossene der Unglaubigen / diese Verwüster und Verherger der allerschönsten Christlichen Städt und Landschafften / und diese Verfolger des Päpstlichen Stuhls / durch zusammen gesetzte und einmüthige Macht der Christenheit nicht von dem Thron/ den sie mit Vergiessung so vieles unschuldigen Christen-Bluts benetzet / und mit allerhand Lastern und Grausamkeiten beflecket haben / nach Verdiensten nicht herunter gestürtzet/ sondern auf selbigen noch zu fernern Unheil und Verwüstung der Christenheit möchten erhalten werden. O Blindheit! Warumb wilst du hinführo mehr die Türcken und Tartarn hassen / indeme du jene liebest / welche weit grimmiger wider die Christenheit / als diese verfahren. Zeige mir ein eintziges Exempel / daß diese Unglaubige wider eine christliche Stadt/ die sich ihnen ohne Widersetzung / und auf ihr trauen und glauben ergeben hat/ auf solche Weiß / gleich wie der Zeit die Frantzosen wider die uhralte catholische Städt oben am Rhein / die sich ihnen auf vorgehende Versicherung des Königlichen Schutzes freywillig / und theils auch mit Freuden ergeben haben/ zuthun pflegen / jemahls verfahren seynd.

Sonst gedencket auch dieses / vom König Philipp gestifften Unheils der fleißige Geschichtschreiber Hagek in der böhmischen Chronick des ersten Theils am 298. Blat / und viel andere mehr. Selbst die Frantzosen / ob sie schon aufs beste geflissen seynd / die Unthaten ihrer König zuvertuschen / können doch sol-

chen Jammer mit Stillschweigen nicht gäntzlich vorbey gehen. Wie dann der königliche Historicus de Bonair dessen mit folgenden Worten sich errinnert: Le Roi Philippe laissa la conduite de ses troupes à Odon Duc de Bourgone, & s'en retourna par mer en France, avec vn extreme deplaisir des chretiens, sans qu' on pust Savoir les causes de son retour. Sommaire Rojal en Philippe auguste. Nach„deme die Stadt (sagt der Frantzoß) ist „erobert worden / hat König Philipp „dem Odom Hertzogen auß Burgund „seine Völcker anvertrauet / und mit „höchsten Leidwesen aller frommen „Christen / seinen Abschied zu Wasser „nacher Franckreich genommen / ohne „daß man die Ursach seiner Zuruck„kunfft hat erfahren können.

Ludwig der Achte / so nur zwey Jahr geherrschet / ist bey dem Geschicht-schreibern / nach Bezeugnüß de Juignè weder seiner Laster halber beschrien / noch seiner Tugend halber berühmet / Worbey ich es auch bewenden lasse. Ce Prince n' est ny decriè pour ses vices, ny Louè pour ses vertus Diction. Histor. en Lovis. 8.

Ludwig der Neundte / mit dem Zunahm der Heilige / ware der eintzige unter allen Königen / auß Frantzösischen Geblüth / welcher das allgemeine Anliegen der Christenheit seinem eigenen Nutzen hat vorgezogen. Aber sicherlich diese eintzige Rosen ist nicht genug / die abscheuliche Wildnuß so vieler schädlicher Anschläg und verderblicher Handlungen / seiner Vor- und Nachfahrer / in ein lieblichen Tugend-Garten zuverwandlen. Dieses eintzige Balsam-Büchsel erklecket nicht / so viel Wunden und tödtliche Schäden / welche die Kirchen GOttes / von den Frantzosen unbarmhertziger Weiß hat empfangen / zulindern / viel weniger zuheilen. Was wird ein Tröpfflein süsses Weins / in einem grossen Vaß voll scharffen Eßigs außgeben?

Und obwohlen ihme dieser Herr / die Christenheit außzubreiten / und den türckischen Säbel stumpff zumachen / höchlich angelegen seyn liesse / hatten doch seine Frantzosen / weder genug Tapfferkeit / noch andere Tugend ihme / in einen so Christlichen Vorhaben / gehöriger Massen beyzustehen. Dahero empfienge eben die Christenheit / von dieses gottseeligen Königs unterwinden / schier nicht den geringsten Nutzen / sondern müste in Gegenspiel betauren / daß dieser frantzösische Phœnix, neben Erwürgung aller der seinigen / von den Ottomännern / im ersten Feld-Zug gefangen wurde / und nachmahls / da er sich mit acht tausend Gold-Gulden loß gewürcket / auch ein neues Kriegs-Heer in 40000. Köpffen starck / wieder zusammen gebracht / in Belägerung der Stadt Tuneth in Africa, nach Zerstreuung seines Kriegs-Heers gar mit Todt abgienge.

Es hat zwar das heilige Leben dieses allerchristlichsten Heldens / den König der Tartarn beweget / daß er ihme eine schöne Gesandschafft zugeschicket / und freundlich hat vortragen lassen / wie ein grosses Verlangen er hätte / sich mit ihm / vom christlichen Glauben zubesprechen / und selbigen sambt seinem gantzen Reich anzunehmen; Aber selbst ein Frantzoß schreibet / daß die grossen Laster und der unchristliche Wandel / der anwesenden Frantzosen / dieses / der Christenheit sehr ersprießliche Werck alles zerschlagen und eingestellet habe. Dann als die Tartarischen Gesandten ankamen / und gesehen / daß in dem König zwar / vortreffliche Tugenden häuffig hervor leuchteten / aber hingegen / daß die Hoff-Herren und übrige Frantzosen / ihren Brauch nach / nur schwirmeten / und allerhand Laster offentlich unter einander begiengen / haben sie sich

darob so sehr geärgert / daß sie an statt voriger Neigung / einen grimmigen Haß wider den christlichen Glauben gefasset / sich bald darvon gemacht / und bey ihrer Zuruckkunfft / mit Erzehlung gemeldter Unthaten / das Hertz des tartarischen Königs umbgekehret / und seinen guten Anschlag völlig unterbrochen. Diesemnach wie solle ein Vernünfftiger solchen Laster-Wespen / wegen eines so edlen Weisels allein / hold und günstig seyn / oder sie nicht vielmehr scheel ansehen? Daß sie sich auch durch das Exempel / eines so tugendlichen Vorfliegers von dem stinckenden Aaß des ruchlosen Lebens auf die wohlriechende Tugend-Blumen nicht haben begeben wollen.

Der Frantzoß de Juignè in der Lebens-Beschreibung dieses Königs / bringet zu unsern Vorhaben folgendes herbey: Le Roy des Tartares emeu de sa saintetè, Luy envoya des Ambassadeurs; Mais la mauvaise vie de chretiens empecha de recueillir le fruit de sa conversation. Apres avoir enlevè Damiete aux Mamelus, il assiega le grand Caire en Egypte; Mais melexala Sultan de Babylone, ayant gagnè le canal du Nil, par le quel l'on aportoit des vivres en l'armeè chretienne, elle fut apres beaucoup d'autres incommoditez aisement batüe; Si bien que Loüis fut contraint de se rendre à compositïon, & pour racheter sa vie, l'on acorda au Suldan pour sa rançon huit mil livres d'or, dant Loüis en paya quatre mil contant, & laissa le saint Sacrament pour gage des autres quatre mil. Das „ist: Der König der Tartarn / durch „die Heiligkeit Ludwigs beweget / hat „zu ihme eine Gesandschafft geschicket / „aber das üble Leben der Christen hat „verhindert / daß die gute Frucht der „vorhabenden Unterredung nicht kön- „te abgebrochen werden. Nachdeme „selber Damieta eingenommen / ist er vor „Groß-Kayer in Egypten gerucket / aber Melexala der Suldan von Babylon „ hat den Wasser-Graben des Nils / „ auf welchem der Christlichen Armee „ das Proviant zugeführet worden / „ erobert / und nachmahls selbe / durch „ allerhand Mühseeligkeiten abgemattet / leicht geschlagen / also zwar daß „ Ludwig gezwungen worden / sich auf „ gütlichen Vergleich gefangen zugeben / und für seine Erledigung acht „ tausend Gold-Gulden zuverwilligen / „ woran Ludwig gleich vier tausend erleget / aber für die übrige vier tausend / „ das allerhochwürdigste Gut versetzet / „ und nachmahls mit Geld außgelöset „ hat. „

Nach Ludwig dem Heiligen wurde sein Sohn Philipp der Dritte auf den Frantzösischen Thron gesetzet. Es hatte ihm zwar sein Herr Vatter die Fortführung des Kriegs wider die Unglaubige vor seinem Ende in dem Feldlager vor Tuneth eyfrig anbefohlen; Aber wie Æmilius schreibet / jener hatte kaum die Augen zugeschlossen / als dieser gleich mit dem noch übrigen Kriegs-Heer aufgebrochen / und seinen Ruckweeg wieder in Franckreich genommen hat. Allwo er auch die gantze Zeit seines Lebens / weder vor die Christenheit insgesambt / noch für den Päpstl. Stuhl insonderheit nit das geringste verrichtet.

König Philipp der Vierdte / hat sich gegen die Christenheit ins gemein / vorderist aber gegen den frommen Geistlichen / und ihrem allerheiligsten Oberhaupt auf so erschröckliche Arth verhalten / daß man seinethalben allein Ursach genug hätte / allen Capetingischen Nachkommen eintziger Massen gramm und abhold zuseyn. Dann er hat nicht allein den damahligen Grafen von Flandern von Land und Leuthen verjaget / zu Pariß gantz unbillicher Weiß in eine Gefängnuß gesetzet / und die flandrische Städt / Kirchen und Klöster aufs allererbärmlichste zuge-

rich-

richtet/ gleich wie Jacobus Mayr in seinen Annalibus Flandriæ nach der Länge erzehlet/ sondern er hat auch die Clerisey in Franckreich/ wie dann auch den Glaubens-eyferigen Papst Bonifacium den Achten auf so barbarische Arth verfolget/ daß es in Warheit ein ottomannischer Wüterich schwerlich hätte können ärger machen. Dann als Cassan der Tartarn König ein Christ worden/ und auß Christlichem Eyfer dem König der Persier/ und dem egyptischen Suldan überwunden/ auch schon allbereit die Stadt Jerusalem sambt gantz Syrien den wilden Mahometanern auß den Händen gerissen/ hat er zu fernerer Fortsetzung und Außführung seines christlichen Anschlags zu höchstbesagtem Papst Bonifacio, und zum König Philipp ein Gesandschafft abgeschicket/ und selbe umb Hülff und Beystand wider die Unglaubige bestmöglichst ersuchet. Papst Bonifacius hat alsobald den hochgelehrten Bischoff von Apamem in Franckreich gesendet/ und durch ihn den König aufs beste znm Krieg wider die Unglaubige aufmuntern lassen. Aber es ergienge dem guten Bischoff mit seiner christlichen Werbung bey dem allerchristlichsten König gar übel. Dann weil er dem König (der sich auf keine Weiß zu diesem Zug wollte bereden lassen) diese seine Trägheit für das gemeine Beste der Christenheit/und den darauß erwachsenden Schaden/ mit ernstlichen Worten zu Gemüth geführet/ ist er durch dessen Geheyß in eine Gefängnuß/ wider alles Völcker-Recht/ uñ sonderlich wider die canonische Satzungen/ alsobald geworffen worden. Und weil Papst Bonifacius zu Rom/ eine allgemeine Versammlung angestellet/ und zu selbiger die Frantzösische Geistlichkeit/ eben so wohl als andere eingeladen/ da hat König Philipp seinen Ertz Bischöffen und Geistlichen die Erscheinung aufs schärffeste untersaget/ und aller deren Pfründ und Güter/ die sich zu Vollziehung des Päpstlichen Gebots bey ermeldter Versammlung eingefunden/ durch seinen Fiscal einziehen lassen. Auf dieses und anders dergleichen unchristliches Verfahren/ hat sich Papst Bonifacius, wie billich/ erzürnet/ den König in Geistlichen Bann gethan/ ihn für einen Feind der Kirchen erkláhret/ und sein Königreich dem Käyser Albert Ertz-Hertzogen auß Oesterreich zugesprochen. Und als von diesem Sachen eine Päpstliche Bulla in Franckreich gebracht worden/ hat selbige der König offentlich verbrennen/ und dem eyfferigen Mann GOttes/ den Papst für einen Ketzer/ Schwartzkünstler und grossen Lästerer/ in dem Parlament zu Pariß erkláhren/ und außschreyen lassen. Doch wollte er sich mit diesem gleichwol nicht vergnügen/ sondern hat annoch zwey Ertz-Bößwicht/ und Schand-Buben mit Nahmen Nogaret und Sciarra in Wellischland abgefertiget/ die mit Beyhülff ihres gleichen den heiligen Vatter zu Agnania in seines Vatters Hauß nächtlich überfallen/ mit ihme sehr grausamlich verfahren/ und mit Pantzer-Handschuhen ins Angesicht so übel geschlagen/ daß er darauf in wenig Tagen gestorben ist. Gleich wie de Juignè mit folgenden Worten andeutet: Le Pape ayant continuè les foudres contre le Roy par vne bulle, le Roy la fit brûler, & en apella comme d'abus, & pour luy intimer l'apel, vn certain gentilhomme nommé Nogareth, & Sciarra colonis vinrent â Agnanie ville d'Italie, où êtoit le Pape, au quel apres l'avoir sommè de comparoitre au concile sur cet affaire, Sciarra luy donna vn grand coup de gantelet, & le traita si rudement, qu'il mourut tot apres. En Philippes le bel. Das ist: Als der Papst wider König Philipp „ mit dem Bann/ vermög einer Bulla „ imer fortgefahren/ da hat er selbe of- „ fentlich verbrennen lassen/ und zu ei- „

 ner „

„ner allgemeinen Versammlung der- „entwillen appelliret / und damit er ih- „me solche Anruffung möchte andeu- „ten / hat er einen gewissen Edelmann / „mit Nahmen Nogaret, und Sciarra, der „einer von Hauß Colonna ware / in „Welischland geschickt / welche den „Papst zu Agnania angetroffen / und „nachdeme sie ihme angekündet / daß er „bey der allgemeinen Versammlung er- „scheinen sollte / gabe ihme Sciarra mit „einem Pantzer-Handschuh einen so „unsanfften Backenstreich / und versuh- „re mit ihme so übel / daß er bald darauf „gestorben ist.

Ce Monarque (sagt Scipio du Plaix im Leben dieses Königs auf die letzt) Se montra groadement vindicatif envers le Pape Boniface VIII. n' ayant pas mesme voulu espargner sa memoire apres sa mort, ny ses cendres; Il ne peut être excusè des impost & subsides extra ordinaires, dont il surchargea son peuple & le clergé de son Rayaume. Das ist: „Dieser Monarch hat sich gegen Papst „Bonifacio dem Achten über alle Maß- „sen rachgierig erwiesen. Indeme er „so gar auch nach seinem Todt / dessen „Gedächtnus / und dessen Aschen nicht „verschonet. So kan man ihn auch „dißfals nicht entschuldigen / daß er „sein Volck und die Clerisey seines Kö- „nigreichs mit allerhand schweren An- „lagen / und ungewöhnlichen Beysteu- „ren sehr überladen hat.

Daß aber etliche von Franckreich erkauffte Scribenten wider alle Gebühr und Warheit handlen / da sie zu verringe- rung dieser vom König Philipp Un- christlich-verübten Rach / von Papst Bonifacio allerhand ärgerliche läste- rung außsträen / kan mit einem Fran- tzosen selbst bewiesen werden. Dann obermeldter de Juignè lasset sich von der Sach außdrucklich vernehmen / wie folgt: On dit de luy, qu' il entra au Pontificat comme un Renard, regna comme un Lion, & mourut comme un chien. On raporte toutes fois, que ce blâme venoit de ses malveillans; D' autant que Platine, autrement assez ennemy des Papes, & plusieurs autentiques escrivains de ce tems là, le Loüent comme defenseur de la libertè Ecclesiastique. Composa le sixieme des decretales, ordonnant qu il fut gardé es jugemens & leû es ecoles. Institua le premier le jubilé. En Boniface 8. Das ist: Man sagt „ zwar / daß er das Papstthumb habe „ angetretten / als wie ein Fux / selbes „ beherschet als wie ein Löw / und sey ge- „ storben als wie ein Hund; Aber / wie „ andere behaupten / solche Lästerung ka- „ me allein von seinen Feinden her. Al- „ lermassen Platina, der doch sonst denen „ Päpsten ziemlich abhold ist / und viel „ andere glaubwürdige Scribenten von „ derselbigen Zeit / loben ihn als einen „ sonderlichen Beschützer der Freyheit „ der Kirchen. Er hat das siebende „ Buch jener Geistlichen Satzungen / „ die man die Decretales nennet / ver- „ fasset / und verordnet / daß selbes in „ Gerichtern in acht genommen / und in „ Schulen gelesen werde. Er ist der „ Erste / der das Geistliche Jubel-Jahr „ hat eingesetzet. Worauß demnach „ erhellet / das Bonifacius der Achte ein grosser Eyfferer für das Geistliche we- sen / ein hochgelehrter / gerechter / und lobwürdiger Papst gewesen seye. Aber gesetzt / es wäre alles wahr / was die Mißgünstige darwider außgesprenget haben / so hat es doch gleichwohl dem Frantzösischen König keines Weegs gebühren wollen / daß er wider sein Geistliches Oberhaupt weit grausamer / als die Ottomänner wider ihre Mufftv zu thun pflegen / verfahren sollte.

Cassanus Tartarorum Rex (schreibet Jacobus Mayr in annalibus Flandriæ lib. x. p. 103. ad annum 1300.) Nostram Religionem christumque amplexatus, Persas Ægyptiorumque Imperatorem devicit,

vicit, Hierosolymam, omnesque syriæ urbes ad deditionem redegit. Missis ad Bonifacium Pontificem FrancumqueRegem legatis fædus ferire cum latinis petijt,ut communi animo consilioque sacrum Regnum â Barbarorum vi in perpetuum vindicarent. Confestim Bonifacius missâ legatione in Calliam, parari sacram expeditionem,comitemFlandriæ, Robertumque ejus filium, cujus præclara adversus Barbaros facta omnibus erant in ore, dimitti, ipsumque Regem cruce signare jubet; Quibus in rebus tantum abfuit utPootifici Gallus pareret, ut Apamensem Episcopum ejus rei gratiâ missum, ideo quod liberiùs loqueretur, in custodiam duci imperaret: Vocatos Romam ad concilium episcopos PatresqueGalliarum excedere Regno vetaret, vacantiumque sacrarum ædium bona Fisco inferret; Unde Pontifex indignatione permotus publicé & nominatim eum execratus est, hostemque Ecclesiæ judicavit. Misit prætcrea Archidiaconum Narbonensem cum diplomate, quo Nobilitatem Gallicam ab ejus fide soluit, Regni jus illi abrogavit, idque Alberto cæsari attribuit. Sacramque huic tiaram imposuit in hoc præcipuè ut bello Gallum quateret; Quod quidem Diploma cum Archidiaconus apud Lutetiam recitaret, raptum ab ejus manibus Robertus atrebas in ignem abjecit: Ob quod crimen, *inquit* Antonius, justo Dei judicio malè perijt. Hunc in modum rixantibus inter se nostris, sua expectatione in syria Tartarus, quo Persarum defectione revocato syriam Saraceni nemine prohibente receperunt.

Rex Philippus (schreibet Platina in vitaBonifacij octavi) Sarram columnensem portu Massiliæ cognitum, â piratis redemptum cum Nogaretio Gallo equite fidissimo Romam mittit hac ratione (ut ipse palam dicebat) ut appellationem suam publicarent. Verum ei longè alia mens fuit. Nam Sarra servili Habitu Latium ingressus collectis undique inicis, Nogaretium cum ducentis equitibus Gallis mercede conductis è militia Caroli valesij Ferentinum præmittit, qui inde ei, si opus esset, auxilium ferret. Ipse vero Anagniam clam noctu ingressus adjuvantibus Gibellinis, Pontificem nil tale metuentem in domo Paternâ capit refractis valuis, captumqueRomam perducit, ubi quinto & trigessimo diepost dolore animi confectus perijt. Iisdem penè verbis hæc Historia in vita Bonifacij, in corpore Juris canonici, post regulas Juris in sexto ante Clementinas, refertur.

Wie aber GOtt der Allmächtige diese mehr als Ottomännische Ubelthat an König Philipp gerochen habe/ das zeuget der hochgelehrte Frantzoß Genebrardus, zu Aix in der Provintz gewester Ertz-Bischiff/ in seinem mit Königl. Freyheit zu Paris gedruckten Werck/ folgender Massen an: Notandum oraculum! Ut cæteri hoc Exemplo caveant, nolite tangere Christos meos. Episcopus morianensis, vir sanctissimæ conversationis, coram multis ait: Postquam Bonifacius octavus insidijs Philippi Regis esset captus, hoc nuncium magnam afferet lætitiam Regi Franciæ; Sed notabile malum propter tantum facinus irruet in eum & ejus progeniem. Quod totum impletum est non multo post tempore. Nam Rex interveniente apro inter equi sui crura, mortuus est. Tres autem ejus filij unus post aliam brevi spatio regnarunt,eorumque omnium uxores in adulterio depræhensæ sunt. lib. 4. chron ad 1315. Das ist: Mercket„ die Weissagung! Damit andere we-„ gen diesen Beyspiel in acht nehmen„ möchten/ was dort geschrieben stehet:„ Ihr sollet meine gesalbte nicht berüh-„ ren. Der Bischoff zu Morian/ ein„ Mann einer sehr heiligen Unterhal-„ tung/ hat einmahl in Gegenwart ih-„ rer vielen gesaget: Nach deme Papst„ Bonifacius, durch heimliche Nachstel-„ lung„

„lung König Philipps ist gefangen „worden/ wird zwar diese Bodschafft „dem König in Franckreich ein grosse „Freud verursachen; Aber es wird „auch wegen einer so grossen Unthat ihn „und seine Nachkommen ein sonder„liches Ubel betreffen. Welches auch „in kurtzer Zeit hernach alles erfüllet „worden ist. Dann als auf der Jagd „dem Pferd des Königs ein Wild„schwein unter die Füß geloffen / und „selbes über einen Hauffen geworffen/ „ist der König vom Gewild (gleich wie „andere schreiben ) zerrissen worden. „Seine drey Söhn haben einer nach „dem andern eine sehr kurtze Regierung „geführet/ und ihre Weiber seynd alle „im würcklichen Ehebruch ertappet „worden.

In Betrachtung dieser vom König Philipp an dem Heiligen Vatter Bonifacio so grausamlich verübter Laster-That ist sich höchlich zuverwundern/ daß gleichwohl dessen Nachfolger Clemens der Fünffte sich daran nicht spieglen/ seine vom Franckreich geschöffte Hochachtung nicht fallen/ sondern sich auß Hoffnung grosser Wolthaten/ zu Versetzung des Päpstlichen Stuhls/ von Rom nacher Auignon, von eben diesem König Philipp hat bereden lassen: Und daß noch derentwillen etliche Scribenten / absonderlich ein gewisser Teutscher Geistlicher/ dessen Nahmen ich verschone/ das Königreich Franckreich die rechte Hand der Kirchen gantz unsinniger Weiß zu nenen pflegen. das ist eine feine rechte Hand/ die nicht allein die Glieder/ sondern auch das Haupt auf so grausame Arth vielmahls hat zugerichtet. Und eben diese Verruckung des Päpstlichen Stuhls hat ein solches Ubel in der Kirchen verursachet/ welches mit Worten nicht genugsam kan außgesprochen werden. Quæ valde fœdaverat (schreibet Ehrn-gemeldter Genebrardus lib. 4. chron.) antiquam Ecclesiæ faciem. Nam præter inauditas dispensationes & sanctorum Canonum enervationes, perijt illud divinum jus: Sæcularia Sæcularibus, & Ragularia Regularibus: Maximé in Gallia. Dum Pontifices hujus transmigrationis plusquam Babilonicæ (nam observantiam Regularem, disciplinam Ecclesiasticam pene totam, Jura denique confudit, corrupitque) Patriæ & Principibus suis impiè fauere gestiunt. *Hæc non sunt mea, sed Genebrardi, natione Galli, & Archiepiscopi doctissimi, & viri gravissimi verba, quæ omnes Ecclesiastici bene notare, & imposterùm sibi a Gallorum persuasionibus diligenter cavere deberent. Scipio du Plaix præstantissimus rerum Gallicarum scriptor, qui & ipse Gallus est de hac trans migratione sequentia habet:* Il attire la saint siege en France pour des considerations politiques, voulant faire servir la Religion à l' état temporel: Jamais elle ne fut si malheureuse, que durant le sejour des Papes en la ville d' Avignon, dieu n' ayant point agreable, que l' on fit servir l' authorité apostolique aux affaires politiques. Ad finem vitæ Philippi pulchri. Das ist: Er hat auf einen politischen Vortheil den Heiligen Stuhl in Franckreich gelocket. Dann er wollte dardurch zu wegen bringen / daß der Glauben dem weltlichen Stand dienen müsse. Es ist in Warheit Franckreich niemahls so nnglückseelig gewesen/ als währender Zeit die Päpst zu Avignon sich haben aufgehalten. Allermassen es GOtt dem Allmächtigen sehr mißfallen / daß der Apostolische höchste Gewalt und Ansehen den weltlichen Geschäfften dienstbar seyn müste. „

Und hierauß ist unschwer zuermessen/ das jene Teutsche Scribenten/ welche diese Verruckung des heiligen Stuhls als eine Würckung der grossen Lieb und Gewogenheit/ mit der die König in Franckreich demselbigen von uhr-

alten Zeiten ergeben wären (gleich wie im historischen Nußkern zulesen ist) außzulegen pflegen/ nicht allein wider die Warheit/ sondern auch wider ihre Pflicht sehr gröblich handlen. Allermassen sie durch Außsträung solchen falschen Lobs/ die Teutsche Gemüther unsern ärgesten Feinden ergeben/ und geneigt machen/ und so dann manche Teutsche Stadt/ ja gantze Landschafften unter das Joch der Frantzösischen Dienstbarkeit/ und demnach ins äuserste Verderben bringen helffen. Dann wer sollte ein Bedencken tragen/ sich mit jenem Volck/ von welchem Geistliche und Weltliche so viel gutes sagen und schreiben/ in gutes Vernehmen und Freundschafft einzulassen/ ja sich ihme gäntzlich ohne allen Widerstand zuergeben?

Ludwig der Zehende/ mit dem Zunahm Hutin oder der Türmische/ eins bösen Vattern übler Sohn/ regierte in lauter Aufruhr/ Verwirrung/ und Empöhrungen/ welches wohl mit seinem unruhigen/ und türmischen Kopff (wie dann auch Hutin in der alten Frantzösischen Sprach so viel als Mutin sagen will) übereins kame; Er ware/ saget de Juignè, ein zorniger/ unverschämbter/ und lästerlicher Fürst/ der seine unbändige Begierden/ mit dem Mantel des Königlichen Gewalts und Ansehens zubedecken pflegte. Son regne fut court, plein de troubles, & confusions, selon son naturel turbulent & Mutin, il fut fort colere, impudent, outrageux. &c. Dict. Histor. en louïs 10.

Dessen Bruder Philipp der Fünffte/ folgte ihm in Reich nach. Von ihme schreiben die Frantzosen weiter nichts sonderlichs/ als daß er ein Fürst eines schwachen Vernunffts/ und leicht zubetrügen gewesen seye/ dahero haben seine Räth und Diener Gelegenheit genommen/ die Unterthanen durch allerhand unerschwingliche Schätzungen außzusaugen/ und Geistliche und Weltliche in grosses Elend und Verderben zustürtzen.

Carl der Vierdte ware grausam und unflätig. Er hat Jordan von der Insel/ einen grossen Herrn in Gäßkonien/ welcher Papst Joannis des 22. Stieffvatter gewesen/ zu Paris an liechten Galgen hencken/ und seines Bruders gewesenen Cammerpräsidenten den Girard von Guette zu Todt foltern lassen. Seine erste Frau Bianca, mit welcher er lange Jahr gehauset/ hat er verstossen/ damit er sich mit einer andern verheyrathen könnte. Und durch ihn ist die obbesagte Weissagung/ welche der Morianische Bischoff über König Philipp den Vierdten/ und seine Söhn gethan/ gäntzlich erfüllet worden. Gestalten er deren der letzte gewesen/ und selbst ohne Leibs-Erben nach deme er nicht mehr als sieben Jahr geherrschet/ gestorben ist.

Was

# Das Sechzehende Capitel/
# Was die Valesische König der Christenheit gutes erwiesen haben.

NAchdeme König Carl der Vierdte ohne Leibs-Erben mit Todt abgangen/ ward Philipp von Valois, Königs Philipp des Dritten Enickel als der vorderiste und nächste Fürst Königlichen Geblüts im Jahr Christi 1328. auf den Thron gesetzet/ und dieses ware der erste König von der Seithen-Linie/ des Capetingischen Hauses.

Es erzehlen zwar etliche von diesem König Philipp dem Sechsten/ daß er viel Schiff mit Soldaten/ wider die Türcken außgeschicket/ und einen trefflichen Sieg von selbigen sollte erhalten haben/ aber solches hat keinen Grund/ dieweilen in keinem bewehrten Buch davon Meldung geschicht. De Juignè saget außdrücklich/ daß der Krieg mit Engelland diesen König so viel zu schaffen geben/ daß er auf nichts weiters gedencken kundte. Dahero stehet zuglauben/ daß obgedachter Sieg sonst nirgends/ als in dem Kopff desjenigen/ welcher von selbigen schreibet/ vorbey gangen seye. Dann König Philipp hatte in Warheit genug zuthun/ und erschluge ihme der Engelländer in drey Schlachten so viel Frantzosen/ daß er gegen die Türcken gar wenig wurde haben können aufbringen/ wann er gleich den Willen solches zuthun gehabt hätte. Es blieben ihm auf einmahl in der Schlacht vor Crecy dreyßig tausend streitbahrer Mann/ sambt dem Kern des gantzen Frantzösischen Adels/ obwohlen die Frantzosen (wie Frossardus schreibet) drey mahl stärcker als die Engelländer gewesen seynd. Assembla aussi une autre armée, laquelle bienque de plus grand lustre, & en plus grand avantage fut defaite par celle de l' Anglois en la journée de Crecy: Si bien que Philippes y perdit plus de 30000. hommes, avec la Fleur de la Noblesse Françoise. &c. Idem eodem.

Als König Eduard, nach erhaltenen Sieg die Wahlstat besahe/ und die Erschlagene betrachtete; Fande er auch unter selbigen etliche Teutsche/ die dem König in Franckreich zu Hülff kommen waren/ und redete sie (wie Hagek in der böhmischen Cronick des ersten Theils am 421. Blat schreibet) folgender Massen an: Ach ihr redliche „ Teutsche/ was gedencket ihr/ daß ihr „ euch vom König in Franckreich/ der „ es niemahls mit euch gethreu vermeynet/ also verblenden/ und gar biß in „ Todt verführen lasset? Wann dieser „ König auß Engelland/ jetzt zu unserer Zeit leben sollte/ wurde er noch viel grössere Ursach haben/ an unsere Teutsche ein solche Frag ergehen zulassen.

König Philipp hat der Geistlichkeit gleichsam mit Fingern gezeuget/ wessen

sen sie sich zugetrösten hätte / wann dermahl eins ein Frantzoß sollte Käyser / und in der Welt recht mächtig werden. Dann weil dazumahl der Papst sein Hoff-Lager zu Avignon in Franckreich gewöhnlich hielte / und demnach unter Königlichen Gewalt ware / hat selber (wie fürnehme Männer / absonderlich Cuspinianus, mit klahren Worten außsagen) den Römischen Käyser Ludwig auß Bäyern / wiewohlen selber darumb sehr hefftig anhielte / und auß Begierd mit der Kirchen versöhnet zu werden bereith ware alle nur erleydliche Bedignussen / einzugehen / des Baans entledigen dörffen. Dann König Philipp hat ihro damahls regierender Päpstlichen Heiligkeit die allergrausamste Ding / angedrohet so fern er höchst gedachten Käyser Ludwig loßsprechen wurde. Oratores mittit &c. qui obsolutionem Imperatori à Pontifice impetrarent, tametsi id litteris sæpe rogâsset debita cum observantia &c. absolutionem oratoribus promisit. Sed ecce intercepta est per duos Episcopos oratores, Reges Franciæ &c. qui gravissimé invecti in Ludovicum, Pontificem Hæretici protectorem ignominiosè appellantes &c. nihil tamen effecit Pontifex. Nam reditus Cardinalium Rex Franciæ occupans, omnes a Pontifice cæsareque avertit, minabatur enim Rex Franciæ Pontifici crudelissima quæque, si Bauerum absolveret. &c. Cum itaque Imperator causas sciscitaretur impedimenti, quo minus reconciliaretur Ecclesiæ, cum paratus foret omnia sibi injuncta pro virili facere, Pontifex respondit: Quod non eo pacto, quo deceret, gratiam peteret: Oratoribusque formulam mandati seu procuratoribus exhibuit turpissimam, rigidissimamque, quam ne captus vilissimus quisque de se daret. &c. Cuspinianus in vita Ludovici Bavari.

Sonst schreibet Jacobus Mayr in annalibus Flandriæ lib. 12. ad an. 1343. von besagtem König Philipp folgender Massen: Olivarium Clissonem, Gothofredum maletractum, Joannem Talcarum aliosque primarios satrapas Britanniæ ad duodecim per speciem equestris decursionis Lutetiam excitos, Philippus Rex securi percussit. Nonnullos præterea ex Normannia nobiles simili ratione decollavit: Erat enim mirus decollator, homoque factus perfidus & sanguinarius. Das ist: König Philipp hat Olivarium Clissonem, Gothofredum Malectrâctum, Joannem Talcarum, und viel andere grosse Fürsten und Herren auß Brittanien / zwölff an der Zahl / unter dem Schein eines angestellten Thurniers nacher Pariß eingeladen / als selbe aber alda erschienen / hat er ihnen lassen die Köpff abschlagen. Auf gleiche Weiß ist er mit dem Adel / der sich eben der Ursachen von Nordmannien nacher Pariß verfüget / verfahren / dann er ware ein wunderbahrer Köpffer / und ein treuloser und blutdürstiger Mensch.

Joannes der Erste des vorigen Königs Sohn / hat eben so wohl als sein Herr Vatter / zu Genügen bewiesen / daß die Frantzosen nur ein einegebildte Stärcke und Tapfferkeit haben / dero Nichtigkeit so offt erscheinet / so offt sie ihre Sachen nicht mit Verrätherey / sondern vermittelst ihren Kräfften wollen außführen. Dann obwohlen dazumahl zwischen den Engelländern und Frantzosen immer Krieg gewesen / und also diesen sich stättigs in Waffen zu üben eine genugsame Gelegenheit nicht abgangen / und obwohlen König Johannes den Kern seiner besten Völcker bey sich gehabt / auch aufs wenigst sechsmahl stärcker / als die Engelländer / in dem Treffen bey Poitiers gewesen ist / so hat er doch die Schlacht sambt seiner Freyheit verlohren / und ist er neben seinem Sohn Philipp gefänglich in Engelland geführet worden. Pugna Pictavia

(schreibet Jacobus Mayr/ in annalibus Flandriæ lib. 13. ad annum 1356. p. 182.) pugnata fuit 13. Calend. Octobr. in qua millia Gallorum circiter septem occisa. Capti viri nobiles ad mille septingentos in quibus fuêre 17. comites præter complures primi ordinis equites, signa militaria centum amplius amissa. Captivi Anglorum numerum duplicâsse dicuntur, ita ut quisque Anglus binos haberet captivos Gallos. Constabant copiæ Anglorum ex octo duntaxat pugnatorum millibus, quorum tria Sagittarij: Contra quinquaginta amplius Gallorum millia depugnantes. Obtulit Anglus præter millia numûm quinquaginta omnium, quæ per totam ceperat Galliam restitutionem, si sui incolumes abire permitterentur, seque ipsum pro ijs obsidem & vadem tradere voluit: Nihil tamen promovit apud Gallos, quibus occulto Dei Judicio sana mens erat adempta. Volebant, ut Princeps cum suis omnibus se se traderet victum & captivum eorum voluntati, nullamque aliam admittebant conditionem. Haud minus excæcati, quàm antea Patres eorum fuerant prælio Cortracensi, flagrabant vindictæ cupiditate certamque occasionem ulciscendi Anglos divinitus sibi dari existimabant, sisique suis viribus, & tantæ multitudini adeo præsentem sibi promittebant victoriam, ut fama esset, consilio confirmâsse, se Anglos partim præcisis dexteræ pollicibus domum remissuros. At Angli tanto constituti in discrimine ad Deum corda convertebant, eligebantque fortiter per virtutem emori potiùs, quàm venire in hostium ludibria & servitutem. Castra sua vallo, fossis, sepibusque claudebant adversus innumerum hostium equitatum prælioque commisso octo millia vicerunt quinquaginta. Occisorum nobilissimi fuêre Petrus Dux Borbonicus. &c. Inter captivos eminentissimi Rex ipse Joannes, Philippus ejus filius natu minimus Dux „Turonorum. Das ist: Die Picktavische Schlacht ist den 20. Octobris „ vorbey gangen / in welcher ungefähr „ sieben tausend Frantzosen auf der „ Wahlstatt geblieben / und auf die siebenzehen „ hundert vom Adel gefangen „ worden / darunter befanden sich siebenzehen „ Grafen / und sehr viel von „ der fürnehmsten Ritterschafft / es „ seynd über hundert Fähn verlohren „ gangen. Man sagt / daß die gefangene „ Frantzosen die Zahl der Engelländer „ zweymahl übertroffen hätten / „ also zwar / daß ein jeder Engelländer „ zwey gefangene Frantzosen gehabt „ hätte. Dann die Engelländer waren „ in allen nicht mehr als acht tausend „ Mann starck / worunter drey tausend „ Schützen. Hingegen seynd die „ Frantzosen an streitbarer Mannschafft „ funfftzig tausend starck gewesen. Vor „ angehenden Treffen hat der Engelländer „ sich anerbothen / er wolle neben „ Bezahlung funfftzig tausend Ducaten / „ alles / was er durch gantz Franckreich „ in seinem Gewalt hätte / zuruck geben / „ und sich anbey für ein Geißel und „ Bürgen selbst bey dem König darstellen „ / wann nur den Seinigen ein freyer „ und sicherer Abzug verstattet würde. „ Dannoch hat er mit allem diesem „ bey den Frantzosen / denen durch „ geheimes Urtheil Gottes der Verstand „ verwirret ware / nichts außgerichtet. „ Dann sie wolten / daß sich der „ Königliche Printz / sambt allen den „ Seinigen / auf Gnad und Ungnad „ sollten überwunden und gefangen geben „ / und wolten sonst von einer andern „ Bedingnuß durchauß nichts „ wissen oder hören. Sie waren dißfals „ nicht minder / als ihre Vätter in „ der Kortrazensischen Schlacht / verblendet „ / sie brannten vor Rach-Begierd „ / und vermeynten / daß ihnen „ nunmehro diese sichere Gelegenheit / „ sich an den Engelländern zurächen / „ vom Himmel wäre herab geschickt, „ wor- „

„ worden/verliessen sich dahero auf ihre „ Kräfften/und waren in der Meynung/ „ daß ihrer so grossen Menge der Sieg „ keines Weegs entwerden könnte/der- „ gestalt sicher/ daß sie / gleich wie man „ sagt / Rath gehalten und geschlossen „ hätten / den halben Theil der Engel- „ länder durch allerhand Peyn und „ Marter grausamlich zu ermorden / „ und den andern halben Theil mit ge- „ stutzten Daumen an der rechten Hand „ nach Hauß zuschicken. Aber die En- „ gelländer haben in dieser so grossen Ge- „ fahr ihre Hertzen zu GOtt erhebet / „ und männlich beschlossen/ lieber tapf- „ fer zu sterben/als von Feinden verspot- „ tet/ und in die Gefangenschafft ver- „ stossen zuwerden. Dahero umbga- „ ben sie ihr Lager mit Wällen/ Gräben „ und Zäunen/ damit sie vor der unzahl- „ baren Reuterey der Feind möchten ge- „ gesichert seyn. Und als es endlich zu „ der Schlacht kommen / da seynd von „ acht tausend Mann funfftzig tausend „ überwunden worden. Unter den Er- „ schlagenen ware der Fürnehmsten ei- „ ner Hertzog Peter von Burbon/ und „ ein grosse Menge anderer hohen von „ Adel / unter den Gefangenen ware „ König Johannes / und sein jüngerer „ Sohn Philipp.

Der Frantzoß de Juignè schreibet von diesem Ubel-verhalten seiner Lands-leuth folgender Massen: Eduard envoya le Duc de Clocestre vers son fils Edouard Prince de Galles, qui gouvernoit la Guyenne, qui tous deux assemblerent un corps d'armée pres Poitiers, & bienque le Roy Jean eut tout l'avantage par dessus le Prince Edouard, le nombre, la force, le lustre, le Pais, le prejugé & avec soy l'elite de sa cavallerie ce neanmoins l'armée Françoise fut entierement defaite, 1700. gentils-hommes tuez, & 5. à 6. mille du commun, 100. enseignes emportées en triomphe, le Roy Jean pris prisonier, Philippes son seconde fils, & plusieurs autres princes & seigneurs de marque. &c. Diction. Historique en Roy Jean. Das ist: Der König Eduard hat den Her- „ tzog von Klozester zu seinem Sohn dem „ Hertzogen von Wallen / welcher über „ Aquitanien herrschete / abgesendet/ „ diese beyde haben eintziges Volck un- „ weit Poitiers versammlet/ und obwoh- „ len zwar König Johannes dem Prin- „ tzen Eduard in allen / nehmlich an der „ Menge an der Mannschafft / an Rü- „ stung und Ansehen/ an vortheilhaffter „ Gelegenheit des Orths/ und an Vor- „ Urtheil überlegen ware/ und den Kern „ seiner Reuterey bey sich hatte; So „ ist dannoch das Frantzösische Kriegs- „ Heer biß aufs Haupt geschlagen/ „ 1700. vom Adel/ und 5. biß in die „ 6000. der Gemeinen ermordet/ vom „ Feind hundert Fahn erobert/ König „ Johannes sambt seinem jüngern „ Sohn/ und viel andere grosse Herrn „ mehr gefänglich entführet worden. „

Johannes Bodinus errinnert sich auch in seinen Staats-Schrifften dieser Niederlag/ und schreibet darvon also: Il advint, que dix mil (les uns disent plus, les autres moins) deffirent l' armée de France, qui êtoit de quarante â cinquante mil hommes, & emmenerent le Roy captif. lib. 5. de la Repub. c. 5. Es be- „ gabe sich (sagt er) daß zehen tausend „ (etliche sagen mehr/ etliche weniger) „ ein Frantzösisches Kriegs-Heer von „ 40. biß 50000. Mann starck/gäntzlich „ erleget/ und den König gefänglich mit „ hinweg geführet haben. Worbey al- „ lein zumercken/ daß jene Wort: Etli „ che sagen mehr/ etliche weniger. vom „ guten Bodino zu Verringerung einer solchen Schand allein vorgebracht wer- den. Gestalten nicht ein eintziger Scribent mehr/ als acht tausend Mann se- tzet. Gleich wie solches de Bonaire des jetzigen Königs Geschichtschreiber fol- gender Massen bekräfftiget. Edovard Prince de Galles, estant investi de tous

par les nôtres, leur demanda la paix & la liberté de retourner en Guienne; mais se voyant rebuté, la necessité luy donna du courage; Et l' obligea de hazarder vne bataille, quoi qu' il n' eust que huit mille hommes. Les François étoient en bien plus grand nombre; Mais la valeur irriteé opprima cette multitude. En Jean. 1. Das ist: Eduard der Printz von Wallen/ als er auf allen Seithen von den Unserigen umbgeben ware/ hat an sie den Frieden und zugleich die Freyheit wiederumb zuruck in Aquitanien zugehen/ begehret/ als er aber eine abschlägige Antwort erhalten/ hat ihme die Noth Hertz und Muth gegeben/ und gezwungen/ eine Schlacht zu wagen/ obwohlen er nicht mehr als acht tausend Mann bey sich hatte. Die Frantzosen waren in einer weit grössern Anzahl; Aber die angereitzte Tapfferkeit hat diese Menge untertrucket. Wann nun acht tausend Engelländer funfftzig tausend der allerbesten Frantzösischen Mannschafft ohne allen andern Vortheil/ ausser den ihnen die selbst eigene Stärcke und Tapfferkeit an die Hand gegeben/ auf so leichte Weiß überwunden haben; Wer will dann hinführo mehr glauben/ daß die Frantzosen so tapffere und muthige Soldaten/ gleich wie ihre Prahler unseren Teutschen gern wollen einbilden/ seyn sollten? Falls auch selbe nur dißmahl allein auf solche Weiß geschlagen/ und so übel zugericht wären worden/ so könnte man es endlich der Verhängnuß und dem Unglück zuschreiben/ aber ich finde/ gleich wie hier unten mit mehrern sehen werden/ daß die Frantzosen von uhralten Zeiten/ biß auf diese unsere Täg so offt geschlagen und überwunden werden/ so offt selbe nicht mit Verräthern/ sondern mit Leuthen/ die sich ernstlich und redlich wehren wollen/ zu thun haben. Was aber sonst König Johannes für die Christenheit und für die Geistlichen etwan möcht verrichtet haben/ berichten die selbst eigene Frantzosen darvon nicht ein Wörtlein.

Carl der Fünffte König in Franckreich ware grausam und eydbrüchig/ allermassen er (wie de Juigné in seinem Dictionario erzehlet) seinen Schwagern König Petern in Navarren/ der sich an ihn freywillig ergebē/ offentlich aufhencken/ sechs hundert von dem besten Adel zu Montpellier köpffen/ und durch seine Kriegs-Häupter (wie de Bonaire in seinem Sommaire Rojal anzeiget) den mit König in Engelland aufgerichten Frieden schnurstracks zuwider die Englische Landschafften feindlich anfallen und verwüsten lassen. Daß er aber für die Christenheit und für die Geistliche etwas sonderlichs sollte gethan haben/ wird mir ein verblendter Gegentheil/ so fleißig er auch nachlagen möchte/ in allen Geschichten nicht mit einer eintzigen Zeugnuß bescheinigen können.

Dessen Sohn Carl der Sechste/ hat durch seine Zaum-lose Herrsch-Begierd/ und allerhand verübte Grausamkeiten gantz Franckreich/ diesen grossen Theil der Christenheit/ ins äusserste Verderben und Elend gestürtzet. Alles gienge unter ihm über und über/ und wann ihn nicht das sammentliche Volck der Stadt Pariß auf den Knien/ und mit weinenden Augen abgehalten hätte/ so hätte er die gantze Stadt mit allen Kirchen und Klöstern wegen eintzigen Auflauff/ den die Frantzosen la Sedition des Maillotins nennen/ in die Aschen geleget und verwüstet. Bien d'avantage (schreibet de Bonair der Königl. Geschicht-Schreiber von ihme) il menaçoit de ruiner toute la ville, tant la colere des Rois est redoutable! Si les principaux habitans & le peuple se jettant à ses pieds, n' eussent obtenu leur pardon à force de pleurs & de prieres. *En Charles.6.* Das übleste aber auß allen ware/ daß er mit

mit Schütz- und Schirmung des Wider-Papst Clementis die damahlige sehr gefährliche und höchst schädliche Glaubens-Spaltung immer unterstützet / und dardurch so wohl in Geistlichen als Weltlichen Dingen grosse Unordnung / Jammer und Elend verursachet. Aber die Göttliche Rach hat seiner auch nicht vergessen. Dann als er wider Treu und Glauben mit einer grossen Heers-Macht gegen die Englische Landschafften würcklich im Anzug begriffen ware / ist ihme beym helliechten Tag ein Gespenst unter Menschlicher Gestalt / mit diesen Worten in Zaum „gefallen: Wo auß O du armseeliger „König? Du bist verrathen. Worauf er alsobald unsinnig worden / seinen Degen ergriffen / auf die Nächste umb ihn gestossen und gehauen / und wenig gefehlet / daß er nicht seinen Brudern den Hertzog von Orleans selbst entleibet / auch so lang herumb getobet / biß einer von seinen Kammerdienern / Wilhelm Martell / ein starcker Mann / ihn umbfangen / und vom Pferdt abgesetzet. Als der damahlige Papst Bonifacius der Neundte solchen Zustand des Königs vernommen / sprach er / daß selber eine augenscheinliche Straff GOttes seye / dieweilen er so offt und vielmahls zu Verlassung des falschen Papst Clementis, und demnach zu gäntzlicher Aufhebung des Kirchen-Spalts zwar vermahnet / aber niemahls beweget worden ist. Eo Regis casu intellecto (schreibet Jacobus Mayr in annalibus Flandriæ lib. 14. ad annum 1392.) Episcopus Romanus Bonifacius flagellum Dei esse dixit (ut res erat) ideò quòd toties admonitus, ut antipapam suum desereret ac schisma tolleret, audire noluisset: Quanquam multò maximum inde christiana Religio caperet detrimentum.

Und obwohlen schon König Carl / nach deme man ihn nacher Aspern unweit Cammerrich zu dem Heiligen Aichhard / und zu dem Heiligen Hermet nach Rotornach verlobet / und an beyde Orth neben andern grossen Geschancknussen seine Bildnussen in Lebens-Größ auß Wax geschicket / von dem leydigen Zustand der Unsinnigkeit / auß Vorbitt dieser grossen Heiligen wiederumb erlediget worden; So hat doch solche seine Gesundheit nicht über zwey Jahr getauret. Dann weil er im ruchlosen Leben immer fortgefahren / hat er sich einsmahls in der Faßnacht sambt noch 5. andern Hoff-Herrn auf blossen Leib mit Pech und Hartz kollschwartz überstreichen / und mit zotteten Geiß-Haaren / als wie ein Waldmann oder Satyr / gantz nackend verstalten lassen / und als er sambt seinen Gesellen auf dem Königlichen Saal zu Paris vor dem Frauenzimmer in solchem ehrbaren Aufzug erschienen / und einen sehr unzüchtigen Tantz vorgestellet; Da hat der Hertzog von Orleans (wie etliche sagen) auß Späß einen auß diesen Satyrischen Faßnächtern seine Bocks-arthige Kleidung mit einem Windliecht angestecket / worvon alsobald diese gantze Gesellschafft zugleich angefangen zu brennen / und ehe wann man ihnen eintzige Hülff leisten können / seynd vier darvon sambt dieser ihrer Waldmänischen Tracht / lebendig verbrunnen. Der fünffte hat sich durch Uberkommung eines Schaff-Wassers noch errettet: und obwohlen zwar der König von einer von Adel mit ihrem Unterrock bedecket / und auf solche Weiß beim Leben erhalten worden / so ist er doch hierauf in seine vorige Unsinnigkeit wieder gefallen / und darinnen biß an sein Ende verblieben. Regem autem quædam nobilis mulier complexa chlamide sua, incendium restinxit. Erant enim omnes nudi, præterquam quòd villos lineos pice sibi haberent ita agglutinatos ut Sylvestres viderentur esse viri - - - - Pontifex Romanus hoc secundum esse

signum confirmavit, quo Deus Gallos ab insania vellet revocare, ut sublato Antipapâ schisma tollerent, pacemquè & unionem Ecclesiæ redderent, præsertim cùm certum esset, Clementem nihil nisi illuso rem esse. Annales Flandriæ lib. 14. ad annum 1392. pag. 243.

Unter diesem König ist jene Warheit / das die Frantzosen allezeit überwunden und geschlagen werden / so offt sie sich ohne Hinterlist und Verrätherey mit ihren Feinden in ein Gefecht einlassen / abermahls mit einem Merckwürdigen Exempel bekräfftiget worden. Dann als die Engelländer im Jahr 1415. mit einer Kriegs-Macht ungefehr von fünff und zwaintzig tausend Mann die Frantzösische Landschafften durchstreiffet / und mit grosser Beuth nach Hauß gehen wollten; Da haben ihnen die Frantzosen mit einem Heer von hundert und funffzig tausend den Weeg verstanden: und obwohlen zwar die Engelländer / als sie eine so unvermuthliche und ihrem Kriegs-Heer sehr weit überlegene / Macht vor ihnen gesehen / sich in eine Friedens-Handlung mit Anerbietung allerhand / ihren Feinden vorträglichen Bedingnussen / wollen einlassen / so haben doch die Frantzosen / als welche die Engelländer wegen ihrer geringen Anzahl verachteten / und schon für überwunden und geschlagen hielten / von keinem Vergleich hörē wollen / sich auf ihre so unvergleichliche Menge verlassende. Als es aber zum treffen kommen / da haben zwar die Frantzosen nach ihrem Brauch mit grossem Grimm und Wuth auf die Engelländer ein so muthigen Anfall gethan / daß diese eintziger Massen zuruck gewichen. Allein da selbe in diesem ersten Anlauff nicht könnten über ein Hauffen geworffen werden / sondern an statt dessen hinwiederumb mit grosser Tapfferkeit auf ihre Feind loßgiengen / und sie mit unsanfften streichen zuruck wiesen; Da entfielle denen Frantzosen Muth und Hertz dergestalt / daß dieses trutzige Kriegs-Heer / in welchem sich allein zehen tausend von Adel befanden / innerhalb einer eintzigen Stund von Engelländern gäntzlich zersträet / verjaget und vernichtet worden ist. Es ware „ (spricht Carl des Siebenden Geschichtschreiber / dessen eigne Wort wir unten wollen anführen) jämmerlich anzu- „ sehen / wie gleich anfangs der Fran- „ tzosen Schlacht Ordnuug durchbro- „ chen / das gantze Heer in Verwirrung „ und in die Flucht gebracht worden ist: „ Wie nur zehen Engelländer hundert „ Frantzosen / und bißweilen nur einer „ deren zehen nachjagte / welche / wann „ sie von denen Engelländern eingehoh- „ let wurden / haben sie sich ohne dem „ geringsten Widerstand / wie die „ Schaaff binden / oder ermorden lassen. „ Hier ist wahr gemacht worden / was Florus lib. 2. cap. 4. Polybius Histor. lib. 2. cap. 33. Eutropius de gestis Rom. lib. 3. cominæus lib. 8. cap. 7. & Thuanus lib. 17. Von der Frantzosen Tapfferkeit außdrücklich schreiben: Nehmlich Experimento deprehensum esse, quippe sicut primus impetus Gallis major, quàm virorum est, ita sequens minor, quàm fœminarum. Das ist: Mann hats „ in der Sach selbst erfahren / das gleich „ wie der Frantzosen erster Angriff grös- „ ser als der Männer zu seyn pfleget / „ also hingegen ist der folgende weit ge- „ ringer als der Weiber. „

Caletos, Bellovacos, Ambianosquè (schreibet der vortreffliche Geschichtschreiber Jacobus Mayr in annalibus Flandriæ lib. 15. ad annum 1415.) Angli populabundi peragrant, bonâquè cum prædâ & magno captivorum numero ad Bellam quercum inter Corbajam & Peronam exercitum suum Somonam amnem trans mittunt, ut per Calesiam domum revertantur. Galli verò nimiam veriti ignominiam si hostem tam infestum ita abs-

absque ullo obstaculo dilabi sinant, maximas omni ex Regno adunant copias, decem millia equitum, quæ ferè nobilitas est, præter sagittariorum, balistariorum aliamquè peditum turbam penè innumeram. Quidam centum quinquaginta scribunt hominum millia, ita ut sextuplo Anglorum excederent numerum. Cum his copijs in Morinis consederunt. ut postquam hostes Samonâ transissent, Calesiâ prohiberent. Cætera omnis feré nobilitas aderat. Regem vero ac Delphinum Biturix apud Rotomagum distinet nihil boni habens augurij de prælij exitu. Postquam autem Anglus fines attigit Morinorum, cognito tanto numero & viribus inimicorum, misso caduceatore offert Harefluctum restituere, omne damnum â se illatum præstare, & nunquam suâ ætate bellum Gallis facturum, si liber transire in Angliam permittatur. At Gallis longè alia erat ratio. Jampro victis, pro debellatis habebant Anglos. Intra annos plus centum (NB.) nullam reportâsse ab illis victoriam mirum in modum dolebant: Nunc autem ob exiquum illorum numerum, nihil dubitare oportere de certo triumpho. Tempus venisse, quo de Anglis pænas sumere liceret, omnequè dedecus superiorum præliorum delere. De hac pugna scriptor Caroli septimi scribit hæc, Miserabile erat statim videre. Ut ruptis ordinibus in ipso Francorum exercitu confusio facta sit, & eluctari per fugam plurimi Conarentur. Quomodo decem Anglorum centum prosequerentur & unus decem. Qui cum ab Anglis comprehenderentur, nihil reluctantes, nec ullam spem defensionis nisi in sola fuga ponentes trucidabantur, vel gregatim, ut pecora captivi ducebantur - - - - Numerus desideratorum ex Gallis decem millia, tantusquè traditur fuisse captivorum, sed fugientium inire non potuit - - - - - verum quid duci Brabantiæ illic fuerit negotij, aut unde Gallis sperârit victoriam, qui jam per annos plus centum(NB.) omnibus prælijs ab Anglis fuerant profligati, vix divinare queo.

Auß diesem/ und was ich von den Niederlagen der Frantzosen/ wiewohlen selbe ihre Feind an der Zahl sehr weit übertreffen / anderwärtig gemeldet/ kan der vernünfftige Leser unschwer ermessen/ was es mit der Frantzösischen Stärcke une Tapfferkeit für eine Beschaffenheit habe / und daß Zweifels ohne eine gute Anzahl auß unseren Teutschen sehr elender Weiß von denen Frantzösischen Prahlern unters Liecht geführet werden/ da sie ihnen durch ihre Aufschneydereyen allerhand Alexandrische Helden-Streich von ihren Landsleuthen der Zeit einräumen lassen. Dann haben selbe sich zu jenen alten Zeiten/ da ihr Muth und Tapfferkeit durch eine langwierige Knechtische Regierung/ gleich wie seithero geschehen/ noch nicht ist untertrucket und erniedriget worden/ auf so Weibische Arth verhalten / was werden selbe dann anjetzo thun/ da sie von undencklichen Jahren her von einer solchen Beherrschung betränget werden/ die schlimm genug wäre / auch denen allergrösten Helden Hertz und Muth zubenehmen/ und sie zu forchtsamen Knechten zumachen.

Auf diese und dergleichen Reden pflegen ihrer etliche zu Behauptung jener Hochachtung/ die ihnen ihre Frantzösische Hoffmeister/ Kammerdiener/ und Page von der vermeintlichen Stärcke und Tapfferkeit der Frantzosen von Jugend auf eingebildet / die Uberwältigung und Einnahm sehr vieler Vöstungen und Städt/ welche von zwantzig Jahren her an Franckreich übergangen/ anzuführen/ und dardurch sich in ihrer Meynung noch immer zu stärcken. Allein diese Leuth legen dardurch ihr schwaches Urtheil von solchen Sachen klahr an Tag. Dann es ist männiglichen bekannt/ daß Franckreich alles/

alles / was unserm Gegentheil zu Schöpffung solcher Gedancken Anlaß giebet / entweder durch gähen Uberfall oder durch Verrätherey / oder auß Abgang einer genugsamen Besatzung / und Entsatzes allein an sich gebracht habe. Was ware die Ursach / daß sie die Vestung Philipsburg im 1688sten Jahrs nach einer vier-wochigen Belagerung haben erobert? Vielleicht ihre Stärcke und Tapfferkeit / und grosse Kriegs Wissenschafft? Gleich wie Gegentheil will. Nichts weniger. Sondern allein der Abgang eines Entsatzes und einer genugsamen Besaßung / die an statt nöthiger 5. biß 6000. Mann in nicht mehr als 1500. bestunde. Dann fals ein Stadt-Obrister den Feind mit tapfferen außfällen an der Arbeit nicht kan hindern / die zerschossene Pasteyen und Mauren nicht wiederumb vermachen / und bey angedrohten Sturm die Wachten / die Bereitschafft / die Arbeitungen / und die Eröffnung zu Empfang- und Abtreibung des Feinds nicht wohl und genugsam besetzen / und auch sonst die Mannschafft zur nöthigen Ruhe nicht ablösen und abwechseln / absonderlich wann kein Entsatz zuhoffen / da muß man sich nicht wundern / oder darauß einen grossen Helden-Streich machen / wann sich endlich eine Vestung bey so übel beschaffenen Dingen dem Feind ergiebet. Ich für meine wenige Persohn verwundere mich vielmehr das Ihr Hochgräfflichen Excellenz Herr Graff Max von Stahremberg solchen Orth / den Mann wegen / mit einem Christlichen Potentaten / der gleichwohl seine Seel / oder aufs wenigist seine Ehr in acht nehmen sollte / unlängst vorhero aufgerichten zwantzig jährigen Stillstand und wegen anderwärts bedürfftiger Mannschafft / wie nicht weniger zu Vermeydung aller ungleichen Gedancken / für dißmahl nicht besser hat versehen wollen / wider funffzig tausend Frantzosen / so lang behaupten / und noch ein so rühmlichen Abzug ihnen hat abtrutzen können: Unsere Teutsche pflegen mit Vöstungen / wo eine so geringe Besatzung verhanden / sich bey weiten nicht so lang aufzuhalten. Vor 14. Jahren hat die Fantzösische Besatzung zu Bonn / welche gleichwohl auf die 3000. starck ware / solche Vöstung den Unsrigen / die sich doch auf nicht mehr als 25000. Mann erstrecketen / nach zwey tägiger Belagerung alsobald eingehändiget. Und obwohlen zwar Bonn nicht so vest als Philipsburg; Also hingegen seynd auch zwey Täg nicht 4. Wochen / und 1500. Mann nicht 3000. wie dann auch 25000. nicht 50000.

Wann unsere Teutschling mit Anführung solcher Exempel überwiesen werden / und der Hochachtung ihrer Frantzosen weiter nicht mehr zu Hülff kommen können; So sagen sie: Es geschicht uns recht / warumb versehen wir unsere Plätz nicht besser; Und wollen also lieber uns selbst eines Fehlers beschuldigen / als etwas / zulassen / was den Frantzösischen Ehren im geringsten könnte verfänglich fallen. Aber solche Einred geschicht nicht in Forma. Allermassen hier nicht die Frag ist: Ob man recht oder unrecht gethan / daß man solche Vöstung nicht besser versehen; Sondern die Frag und des Argument gehet für dismahl nur dahin: Ob die Frantzosen dessentwegen / daß sie die auf solche Weiß entblöste Vöstung an sich bringen / für so starcke tapffere / und Kriegs-verständige Leuth gleich wie ihrer viel wollen / zuhalten seynd? Aber genug von solchen Dingen / lasset uns einmahl von Carl dem Sechsten zu seinem Reichs-Nachfolger Carl dem siebenden komen.

Durch die grosse Niederlagen / die dieser König in der Schlacht bey Crevant, Verneüil und Haranes, wiewohlen er al-

er allezeit weit stärcker als die Engelländer gewesen/ erlitten/ seynd die Frantzosen dergestalt in die Forcht gebracht/ und gedemüthiget worden/ daß sie sich mit ihren Kräfften wider selbe nimmermehr ins freye Feld wagen dörffen/ sondern haben sich hin und wieder in die noch übrige Städt wie die forchtsamen Hasen in die Geschleiff verkrochen/ und als die Engelländer im Werck begriffen waren/ den noch übrigen Theil Franckreichs unter ihre Botmäßigkeit zubringen/ und zu dem Ende die Stadt Orleans scharff belagerten/ auch die Belagerte an fernerer Erhaltung schon allbereit verzweiffelt hatten/ da wolte GOtt der Allmächtige die Frantzösische Menschen-Fresser/ und ruhmsüchtige Prahlhansen erst recht zu Schanden machen/ und ihnen augenscheinlich zeugen/ daß ihre Stärcke und Tapfferkeit in Ansehen anderer Völcker nicht allein für nichts zu achten/ sondern daß auch in einem schwachen Mägdlein von 18. Jahren ein weit grössere Stärck und Tapfferkeit/ als in ihnen zu finden seye. Dann als es mit obbenennter Stadt nun auf die letzt kommen/ und weder Muth noch Hertz bey den Männern mehr anzutreffen ware/ da hat sich ein schlechtes Bauren-Mägdlein in dem Lothringischen Dorff Vau-couleurs gebürtig/ männlich hervor gethan/ das Gewöhr ergriffen/ denen Männern zugesprochen/ und sie/ ihr nachzufolgen/ ermahnet/ auch durch vielfältige Außfäll denen Engelländern dergestalt schcharff zugesetzet/ daß sie bezwungen worden/ die Belagerung aufzuheben/ und wegen Tapfferkeit und Stärcke eines schwachen Weibs endlich gar von Pariß/ und auß vielen andern Städten in ihre Landschafften zuruck zuweichen/ gleich wie uns solches le Sieur de Juignè in seinem Dictionario folgender Massen berichtet: Son Regne fut donc tres-épineux a son commencement, & traversé de grandes difficultès, il receut des notables pertes, & notamment ès journès de Crevant, Verneüil & des Harancs: Mais comme les choses êtoient deſesperées Dieu luy ſuſcita miraculeuſement vne certaine Vilageoiſe native de Vaucouleurs en Lorraine, la quelle d' un Courage mâle repouſſa les Anglois, & leur fit lever le ſiege de devant Orleans. En Charles. VII.

In Erwegung/ daß hier die Frantzosen auß Abgang männlicher Stärcke und Tapfferkeit durch die Händ eines jungen Mägdleins haben müssen von gäntzlichen Untergang errettet werden/ scheinet es überauß lächerlich/ daß ihnen ihrer nicht wenig heutiges Tags von eben diesen Leuthen gleichsam mehr als männliche und recht Riesen-arthige Thaten immer haben pflegen einzubilden.

Nachdeme Carl durch Beyhülff dieses Weibs zu Rheimbs gecrönet/ und so dann auf den Thron der Lilien/ welche zwar/ wie die Frantzosen sagen/ nicht auf den Spinn-Rocken fallen/ doch für dißmahl durch den Spinn-Rocken müssen errettet werden/ zu Trutz seiner Feind gesetzet worden ist/ da hat er auch/ gleichsam zur schuldigen Dancksagung/ seine gantze übrige Lebens-Zeit dem Spinn-Rocken widmen wollen. Massen er dann ein sehr weibisches und unfläthiges Leben biß in sein Grab geführet hat. In übrigen seynd zwar von diesem König viel Sachen ins Werck gerichtet worden/ welche männiglich vor dem Frantzösischen Wesen ein Abscheu erwecken können/ aber jener erschröckliche Meuchel-Mord/ so er an seinem leiblichen Vettern Hertzog Hannsen auß Burgund begangen/ übertrifft alle andere Schand-Thaten/ und lehret zugleich/ daß sich grosse Herren und Potentaten auf der Frantzosen/ auch aufs freyrlichste beschehene Eydschwür keines Weegs zuverlassen haben. Dann es er-

es erzehlet Jacob Mayr in seinen Flandrischen Jahrbüchern im funffzehenden Buch am 291. Blat/ daß König Carl und obgedachter Hertzog im Jahr 1419. zu Melun zusammen kommen wären/ und allda in Gegenwart des Päpstlichen Gesandten/ Martin Alan/ Ertz-Bischoffen zu Lyon/ und in Beyseyn der Fürnehmsten von Adel/ einen ewigen Frieden geschworen/ und zu dessen Bekräfftigung das hochwürdige Gut mit einander empfangen/ auch folgende Wort außdrucklich hinzu gesetzet hätten: Submittimus nos & uterque nostrûm pro observatione, & complemento harum omnium rerum, correctioni & coactioni nostræ Sanctæ Matris Ecclesiæ, & Sanctissimi Patris nostri Pontificis Romani, aut ejus missis & legatis, ut viâ excommunicationis, anathematizationis, aggravationis, regravationis, interdicti in nostris dominatibus & Dominijs, & alio modo per brachium Ecclesiæ si amplius fieri possit, contra nos procedere queat. In testimonium horum, has litteras signavimus signis nostrarum manuum & sigillis nostris roboravimus. Datum in loco nostri conventûs & congregationis super ponte, qui est uno miliari ab Meleduno, recto itinere versus Parisium, satis prope Polliacum, die Mercurij 11. die Julij, anno gratiæ M CCCC XIX. Hanc pacem Rex, Regina, Delphinus, Burgundio, Britannus, & alij primates Regij sanguinis & status Ecclesiæ, nobiles & cives oppidorum regni rursus jurant & confirmant. Et abolitio generalis omnium simultatum facta est veterum & præcedentium. Volumus, inquit Rex, ut noster Sanctus Pater Papa possit fulminare excommunicationes & anathema in omnes & singulos fractores hujus Pacis. Hæc pax per totum publicata Regnum, confirmata & sigillata. Annal. Flandriæ lib. XV. ad annum M CCCC XIX.

Als nun mittlerweil die Engelländer die Stadt Roüen hart belagerten/ da wollte der fromme Hertzog Hanß auß Burgund den mit König in Franckreich angezeigter Massen gemachten Frieden mit würcklicher Freundschafft bekräfftigen/ zu dem Ende hat er auf das inständige Anhalten gedachten Königs in kurtzer Frist ein stattliches Kriegs-Heer zusammen gebracht/ willens dasselbige zu dem Frantzösischen zu stossen/ und also gesambter Hand den belagerten Lufft zumachen. Und als er nun den siebenden und achten Augusti 1419. daß ist ungefehr ein Monath nach obgetroffenen ewigen Frieden/ würcklich im Anzug begriffen ware/ und den Bedrangten/ seine hülffliche Hand eylfertig bieten wollte; Da schickte der König zwey Bischöff zu ihme/ mit begehren/ er wollte sich zu ihme auf eine Unterredung begeben/ damit sie in Persohn mit einander zum besten könnten abhandlen/ wie und auf was Weiß der Entsatz zum füglichsten zu unternehmen/ und endlich die Engelländer gar auß dem Königreich zuvertreiben wären. Dem Hertzog kame dieses begehren etwas verdächtig vor und wollte seine Persohn nicht so schlecht weg in des Königs Gewalt liefern. Allein die zwey zu ihme gesandte Bischöff/ welche selbst von Frantzösischen Hoff betrogen waren (und hier ist im vorbey gehen zumercken/ daß man den Frantzösischen Gesandten/ sie mögen gleich geistliche oder weltliche seyn nimmermehr trauen könne. dann sie werden selbst von ihrem Hoff unters Liecht geführet) versicherten ihn bey ihren Priesterlichen Ehren daß es auf nichts anderst/ als auf eine Freundliche und zugleich höchstnutzliche Unterredung angesehen wäre: Wie man dann zu solchen Ziehl und Ende auf der Brucken zu Montereau einen gewissen Verschlag dergestalt verfertiget hätte/ daß beyde Theil einer vor dem andern zu Genügen versichert seyn könnten.

Nun auf dieser fürnehmen Geistlichen Zusprechen / und auf Betrachtung / daß sie allererst mit einander vor wenig Wochen aufs feyrlichste einen ewigen Frieden zusammen geschworen und daß nunmehro der König seiner Hülff höchlich vonnöthen hätte / sprache der Hertzog / daß er seiner Seiths diese Zusammenkunfft keines Weegs zuverhindern gewillet seye / wann man nur auf Seithen des Königs Versicherung thun wollte / daß der unlängst geschlossene und allenthalben außgeruffene Frieden seine Bewendung haben sollte: Mit dieser Antwort kammen die zwey Bischöff zuruck zu ihrem König / welcher besagten Frieden nicht allein mit neuen Eydschwüren bekräfftiget / sondern auch den Hertzog wiederumb auf ein neues bey Christlichen / Königlichen / und Cavallierischen Ehren aufs beste versichern liesse / daß er sich seines Orths im geringsten nichts zubefahren hätte / und daß diese ihre Tagleistung nur allein auf den gäntzlichen Ruhestand der gesambten Christenheit / vorderist aber auf endliche Befriedigung der Cron Franckreich und dero zugewandten Ständ und Länder / angesehen wäre. Als nun die Gesandte wiederumb zu Hertzog Hansen gelanget / und ihme / was sie von ihrem König befehlet waren / eyffrig zu Gemüth geführet / auch eines und anders / daß an den Königlichen Worten im geringsten nicht zu zweifflen seye / von den ihrigen hinzu gesetzet: Allermassen dann diese gute Männer alles / was ihnen der König außzurichten aufgetragen / für eine pur lautere Warheit hielten; Da gienge der fromme Hertzog hin mit etlichen der Seinigen zu dem König auf die Brucken / als er aber in den Verschlag des Königs eingetretten / und noch in Ablegung der gewöhnlichen Höfflichkeiten begriffen ware / da hat man die Thür hinter ihm gleich verschlossen / und der König sprache alsobald zu ihme / liebster Herr Vetter / warumb halt derselbe sein Versprechen so übel / und führet nach gemachten Frieden seine Besatzung nicht auß meinen Vöstungen / hierauf antwortet der Hertzog: er habe an seinem Fleiß / damit dieses geschehen möchte / nichts erwinden lassen / wann es aber noch nicht geschehen / so wäre er hieran nicht schuldig. Nach solchen Worten zeigte ihme der König den Rucken / und sprache / mit Entblössung seines Degens: Du treuloser Mann / du lügest in deinen Hals hinein. Der Hertzog wollte sich zwar gantz höfflich entschuldigen; Aber der König wiederhollete wiederumb die Wort; Du treuloser Mann du lügest in deinen Hals hinein / und sprache ferners jetzt ist es Zeit / das ware die Losung den Hertzog zuermorden: Dahero hat auf dieses Wort: Jetzt ist es Zeit / der Taneguy einer auß den fürnehmsten Königlichen Räthen / welchen doch Hertzog Hanß allezeit für seinen besten Freund gehalten / und mit vielen Gnaden begabet / mit einer kleinen Hacken / die er zu diesem Ende unter dem Kleid verborgen hielte / demselbigen in das Angesicht etliche Hieb gegeben / und ihn als wie einen Ochsen niedergeschlagen. Und als der Hertzog zur Erden gefallen / hat ein Königlicher Kammerdiener ihme mit dem Degen eine solche Wunden im Bauch gemacht / daß die Därm herauß hiengen. Alsdann sprach der König mit blossen Degen in der Hand: Ich vermeine / er habe genug. Sie beraubeten ihn hierauf im Angesicht des Königs / biß auf sein Wammes und Stiffel / schnitten ihme die Finger ab / und nahmen die Ring zu sich / schleppeten ihn bey den Füssen etlichmahl hin und her auf dem blutigen Fletz / und machten darmit dem König / welcher noch allezeit mit blossen Degen in Händen zuschauete / ein angenehmes Lust-Spiel. Diese Geschicht beschreibet /

noch mit vielen andern Umbständen/ der obgedachte Jacobus Mayr in seinen Flandrischen Jahrbüchern im 15. Buch aufs Jahr 1419. am 292. Blat. Damit aber hieran zu zweiflen keinen Menschen einzige Ursach gelassen werde/ so wollen wir zu aller Sachen besserer Sicherheit die eigentliche Wort / die der fürtreffliche Frantzösische Scribent Philippus Comminæus, der schon zu selbigen Zeiten gelebet/ von dieser Sach hat zu Pappier gebracht / folgender Massen einrucken: Le Duc Jean avoit grande armée, & alloit & avoit en intention de lever le siege, qui êtoit devant Roüen, & pour mieux y pouvoir paruenir, & s' assurer du Roy, avoit êtè traité, que le Roy & luy se verroient à Montereau, ou faut-yonne, & la fut fait un pont, & des barrieres au Milieu; Mais au Milieu des dites barrieres, y avoit un petit huisset, qui fermoit des deux côtez, par quoy on pouvoit aller de l' un côtè à l' autre mais que les deux parts le voulussent. Ainsi se trouva le Roy de l' un côtè du pont, & le Dit Duc Jean de Bourgogne de l' autre, accompagnez de grand nombre de gens d' armes, & specialement le Duc Jean. Ils se mirent à parlementer sur le pont, & à l' endroit ou ils parloient, n' y avoit avec le Dit Duc, que trois ou quatre personnes, Leur parlement encommencè, fut le Duc semonds tellement, ou par envie de soy humilier devant le Roy, qu' il ouvrit de son côtè, & on luy ouvrit de l' autre, & passa luy quatriême, incontinent fut tuè, & ceux, qui êtoient avec luy, dont est aduenu depuis assez de maux, comme chacun le Sait. 4. livre. chap. 9. à la fin des Mem. du seig. d' Argent.

Wann ich betrachte/ daß hier ein König in Franckreich seinen allernächsten Verwandten/ einen grossen Hertzog/ der ihme und denen Seinigen wider einen sehr gewaltigen Feind mit einem starcken Kriegs-Heer wollte zu Hülff eylen/ wider den jüngst aufgerichten/ und so hoch und theur beschwornen Frieden/ in aller Welt Augen/ aller Göttlichen und Menschlichen Satz- und Ordnung zum Verfang und Abbruch/ wider Treu und Glauben so abscheulich und grausamer Weiß hat in seiner Gegenwart ermorden lassen; Und daß eben der jenige Frantzoß/ welchen doch dieser grosse Hertzog vielfältige Genaden und Wohlthatten erwiesen / und ihn allezeit für seinen besten Freund angesehen/ ein so unerhörte Mordthat auf gantz Barbarische Arth begangen hat; So kan ich in Warheit nicht begreiffen/ wie doch unsere Teutsche/ absonderlich zu jetzigen Zeiten/ allwo abermahls von denen Frantzosen gleichsam in allen Ecken der Welt fast täglich neue Verrätherey en/ meineyd / und allerhand leichtfertige Stuck begangen werden/ ihre Vöstung/ ihre Kinder/ und ihr selbst eignes Leib und Leben solchen Leuthen/ so unvorsichtig und so sorgloß anvertrauen können / gleich ob selbe die Zeit ihres Lebens niemahls falsch / untreu und meineydig gewesen wären? Wir sehen/ daß die Frantzosen sich in grosser Anzahl unter die Türcken mengen/ und ihr Leib und Leben / ihr Ehr/ und das Heyl ihrer unsterblichen Seelen in die Gefahr setzen/ nur daß sie ihrem König zu gefallen und zu Nutzen etliche Teutsche Pauren-Knecht können erschlagen; Und gleichwohl seynd auß unseren Teutschen ihrer nicht wenig in dieses leichtfertige Volck dergestalt verlimmelt und vereinfältigt / daß sie glauben/ sie könnten von niemand/ als eben von diesem gottlosen und ruhlosen Gesündlein/ ersprießlichere / und getreuere Dienst erwarten.

Ist etwan einer / der von seinem Frantzosen noch nie unters Liecht geführet/ und beuntreuet worden/ der gedencke / daß selber solches nicht auß Lieb der Tugend / oder auß Lieb zu ihme/ sondern allein auß Abgang der Gelegen-

genheit/ und seines Vortheils allein unterlassen habe. Wird er aber eins⸗mahls seinen Vortheil ersehen/ und sonderlich die Gelegenheit haben seinem König/ durch Begehung der allergrö⸗sten Untreuheit und Schandthat einen Dienst zu erweisen/ so wird selber sich hierüber nicht lang besinnen/ wann er auch von einem Teutschen die gröste Genaden und Würden vorhero em⸗pfangen hätte/ gleich wie ich mit vielen Exempeln bekräfftigen könnte/ wann ich den Leser mit Weitläuffigkeit wollte auf⸗halten: Will also nur eines/ weil es vor andern merckwürdig/ und nicht wenigen auß unsern Cavallieren bekant ist/ hier zur getreuē Nachricht anführen.

Ungefehr vor drey und dreyßig Jahren hat Margraff von Saldun ein gebohrner Frantzoß/ durch ungerechten Außspruch der Richter zu Paris alle seine Güter verlohren: In solchem E⸗lenden Stand hat er bey dem König und sonst in seinem Vatterland hin und wi⸗der Dienst und Unterhaltung zwar ge⸗suchet/ aber nirgends finden können. Dahero weillen er wuste/ daß die Fran⸗tzosen an Turineserischen Hoff zu seiner Zeit viel golten; So hat er sich dahin begeben/ und auch bald darauf eine Hauptmann⸗Stell unter der Hertzog⸗lichen Leibwacht/ und in künfftigen Zei⸗ten noch grössere Dienst und Vertret⸗tungen überkommen: Und als man zu Turin die Academia in einen guten Stand gebracht/ er auch vermeynet darbey seinen Nutzen zu schaffen/ so hat er umb deroselbigen Verwesung oder Direction gebetten/ auch selbe neben einer jährlichen sehr erklecklichen Be⸗stallung erlanget. Wie ich dann selbst in ehrngemeldter Academia mit ihme 13. Monath auß einer Schüssel gessen habe; und muß ich bekennen/ daß ich Zeit Le⸗bens keinen so manierlichen/ sitsamen/ bescheydenen/ und auch dem äuserlichen Schein nach tugendlichen Frantzosen jemahls/ als ihn bißhero angetroffen habe: Er hat sich auch gegen Ihro Kö⸗nigliche Durchleucht von Savoyen ge⸗treu und eyffrig 33. gantzer Jahr in al⸗len erwiesen/ und gegen mir selbst die grosse Genaden/ so er von selbiger in so langen Jahren empfangen/ öffters ge⸗rühmet/ und hingegen das Ubel/ so ihme in seinem eignen Vatterland und von seinem natürlichen König und Herrn angethan worden/ sehr wehmü⸗tig viel mahls erzehlet. Und dannoch hat dieser Margraff Saldun (merck es wohl! Eine grosser von Adel) so bald er nur geglaubet/ er habe nun mehro eine gute Gelegenheit seinem König ei⸗nen wichtigen Dienst zu erweisen/ alle Genaden und Wolthaten/ die man ihme dis seyts angethan/ und alles U⸗bel so ihme anderer seyts widerfahren/ gäntzlich auß der Acht gelassen/ sein Weib und Kinder/ und alles/ was ein ehrliches Gemüth binden könnte/ völlig hindan gesetzet/ und die allerabscheu⸗lichste Verrätherey in Angesicht der gantzen Welt/ und in neun und funff⸗zigisten Jahr seines Alters seinem Kö⸗nig zu gefahlen/ leichtfertiger Weiß begehen wollen. Dann als der Frantzö⸗sische General Cattinat im Jahr 1690. mit einer ziemlichen Arme in Piedmont ein⸗gefallen ware/ und unweit Turin zu Feld lage/ da hat besagter Marggraff Saldun, als J. Königl. Durchl. nicht gar weit vom Frantzösischen Lager sich mit einer Jagd erlustigten/ sich eylfertig zu ermeldten Cattinat begeben/ und zu Entführung hochbesagter Königlichen Durchleucht etlich Schwadronen Reu⸗ter erhalten/ mit denen er ohne Verlieh⸗rung eintziger Zeit auf das Orth/ wo die Jagd ware/ schleunig zugerucket/ und wurde ihme auch sein verteuffelter Anschlag nicht gefehlet haben/ wann nicht unsere Teutsche ihn zum allerer⸗sten erblicket/ seine mit sich habende Frantzosen gleich alle auf der Stell er⸗

leget/

leget/und ihren verrätterischen Rädels-führer in kleine Stucken zerhauet hätten.

Diese und dergleichen erschröckliche Falschheiten und Laster-Thatten seynd unseren Teutschen bekannt und wißlich/ und dannoch lassen sie ihnen gleichwohl von denen Frantzösisch gesinnten Gemüthern vermittelst der lieberlichen Frantzösischen Sprach allerhand grosse Ding von denen Frantzosen einschwätzen. Ich habs schon oben gesagt/ und sage es hier wiederumb/ doch ohne Maßgeben/ daß mann in unserem Vatterland fast nichts so scharff/ als die Frantzösische Sprach verbieten sollte. Dann alle/ welche von Natur Frantzösisch reden (die eintzige Lothringer nimme ich auß. Weilen sie in Warheit ein rechtschaffenes Teutsches Gemüthe haben) alle/ sprich ich/ die von Natur Frantzösisch reden/ seynd von denen Frantzosen schon längst auf ihren Schlag abgerichtet worden: Und pflegen also von denen Frantzosen allenthalben grosses Lob außzusträen/ und sodann die Teutsche Gemüther ihren ärgesten Feinden/ und den allerleichtfertigisten Leuthen hold und geneigt zu machen.

Als die Cartaginenser erfahren/ daß einsmahls einer auß ihnen vermittelst der Griechischen Sprach zu einem Lands-Verräther worden ist; Da haben sie gleich ein offentliches Gebott ergehen und außruffen lassen/ daß keiner/ bey Vermeydung Leibes und Lebens Straff/ hinführo mehr Griechisch reden oder schreiben sollte lehren/ damit er ohne Dolmetsch mit denen Feinden weder Wort/noch Brieff wechslen könte: Gleichwie Justinus im zwantzigisten Buch folgender Massen bezeuget: Facto senatusconsulto, ne quis postea Carthaginensis, aut litteris Græcis, aut Græco sermoni studeret, ne aut loqui cum hoste, aut scribere sine interprete possit. Aber genug von dergleichen Dingen: Lasset uns wiederumb zu denen Königen in Francreich kommen.

Als nun offt besagter Carl der Siebende so wohl durch grausamkeit als durch unzüchtige Lieb einer gemeinen Dirn/ mit Nahmen die schöne Angerl (la belle Agnez, Hist. de Charle 7. Monstrelet, Mezeray &c.) sich nicht allein bey seinen Unterthanen/ sondern auch bey seinem Sohn Ludwig dergestalt verhasset gemacht/ daß sich selbiger an Burgundischen Hoff hin begeben hat/ da geriethe er auß Göttlicher Verhängnüß in einen Argwohn/ daß man ihme Gifft beybringen wollte. Derentwegen damit er durchs Gifft nicht sterben möchte/ hat er sich selbst zu Todt gehungert. Dann weilen er sieben gantzer Tag auß solcher Forcht keine Speisen zu sich genommen/ und nachmahls/ als er essen wollte/ nichts mehr hinab bringen könnte/ ist er zu Mehun sur Yevre en Berri, den 22. Julij 1461. vor Hunger gestorben. Ce Roy s' étant imaginé, qu' on le vouloit empoisonner, passa sept jours de Suite sans rien prendre, apres quoy il Luy fut impossible de rien avaler, & il mourut ainsi de faim. Louis Moreri dans son grand Dictionaire Historique. En Charles 7.

Nachdeme Carl der Siebende erzehlter Massen mit Todt abgangen/ hat sich Ludwig der Eylffte/ sein Sohn/ der lange Jahr nach einander an Burgundischen Hoff/ als ein Königl. Printz/ sehr herrlich bewürdet worden/ in Begleitung des Hertzogen auß Burgund und seines Sohns Carls des Keckens/ nacher Rheimbs begeben/ und allda die Königliche Salbung empfangen. Von diesem König schreibet der Hochgelehrte Frantzoß Ludwig Moreri in seinem grossen Historischen Dictionario folgender Massen: L' ambition de regner fut sa premiere & sa plus violente passion. Des l' an 1440. il se fit Chef de la faction, nom-

nommée la Praguerie contre le Roy son pere - - - - - peu apres il se retira en Dauphiné, ou agissant autant en mauvais Prince, qu'en mauvais sujet, & en mauvais fils, il pilla le peuple & le (NB.) clergé, il prit les armes contre celuy qui étoit son Roy & son Pere, & il se ligua mesme avec les mécontens & les ennemis de l'état - - - - Dés qu'il fut entré dans son Rauyaume, il s'y gouverna, comme dans vn Païs de conquêtes, il maltraita tous. - - - - Sur la fin de sa vie il devint insupportable par son chagrin, par sa mauvaise humeur, & par ses defiances. - - - - - Il mourut vn samedy 30. Août 1483. agé de 60. ans. Das ist:

„ Die Herrsch-Begierd ware in „ allen Sachen bey ihme die Meisterin. „ Schon im Jahr 1440. hat er sich zum „ Haupt der so genannten Pragerischen „ Verstrickung wider seinen Vatter er- „ klähret. Bald darauf hat er sich „ heimlich ins Dauphiné begeben / und „ allda so wohl einen boßhafftigen Für- „ sten / als einen boßhafftigen Unter- „ than / und einen übel gerathenen Sohn „ abgeben / indeme er das Volck und die „ fromme Geistlichkeit unverschähmter „ Weiß bestohlen und beraubet / und „ wider seinen König und Vattern „ nicht allein die Waffen ergriffen / son- „ dern sich auch mit denen Feinden des „ Vatterlands in Verstrickung und „ Bindnuß eingelassen hat. So bald „ er König worden / ist er wider seine na- „ türliche Unterthanen mit allerhand „ Grausamkeiten und erbärmlichen „ Geld-Erpressung nicht anderst / als „ wann er Franckreich durch die Waf- „ fen erobert hätte / unchristlicher Weiß „ verfahren. Gegen dem Ende seines „ Lebens ware er wegen seiner Ver- „ drießlichkeit / wegen seines üblen Ge- „ müths / und wegen seiner Mißbrau- „ lichkeit / allen unerträglich. Er ist ge- „ storben den 30. Aug. 1483.

Der Frantzoß de Juigné giebet die- sem König in seinem Historischen Dictionario folgende Zuwort: Ce Prince (sagt er) fut medisant, vindicatif, Cruel, exacteur, impatient, trompeur, mefiant, & ennemy des grands. Das ist: Die- „ ser König ware Ehr-abschneiderisch / „ rachgierig / grausam / ein Aussauger „ seines Volcks / ungeduldig / mißtrau- „ ig / ein Betrüger / und ein Feind aller „ Grossen. Und obwohlen zwar dieser „ König biß in die zehen Jahr an Burgundischen Hoff die gröste Ehren und Wolthatten genossen / und durch Beyhülff dieses Hertzogen / ohne Aufstand und Empöhrung / gleich wie sonst geschehen wäre / den Frantzösischen Thron bestiegen / auch nachmahls in allen seinen Anliegen vom Burgundischen Hauß grosse Freundschafften von Zeit zu Zeit empfangen hat / so ware er doch eines so knechtlichen und verworffenen Gemüths / daß er wider Hertzog Carl den Kecken nicht allein bey dessen Leb-Zeiten allerhand Meutterey und Verrätherey heimblich angestifftet / sondern auch nach dessen Absterben seine Länder feindlich angefallen / ohne allen darzu habenden Spruch und Recht grosse Städt und Vöstung verrätherischer Weiß eingenommen / und seine hinterlassene und verwäyßte Tochter die Prinzeßin Maria durch alle Mittel und Weeg verfolget und betrübet hat. Gleich wie Philipp. Com. und Pontus Heuterus nach der Länge beschrieben. Da haben unsere Teutschling / die allezeit so viel von der Frantzösischen Generosität zu erzehlen wissen / abermahls ein herrliches Exempel von dieser Königl. Großmüthigkeit. Von Gemüthern / die des Eigennutzes und der Herrsch-Sucht Sclaven seynd / pflegen vernünfftige Leuth keine Großmüthigkeit zu erwarten. In was für einen kläglichen Zustand eben dieser König wider Treu und Glauben / und wider alle Großmüthigkeit die weitberühmte Stadt

Arras

Arras gesetzet hat/ wird der Leser bey Ponto Heutero in Maria Burgundica lib. 1. circa medium, pag. 76. nach der Länge vorgestellet finden. Ich aber wende mich zu seinem Sohn und Reichs-Nachfolger Carl dem Achten.

Dieser hat nicht allein die Christenheit ins Gemein/ sondern auch den Päpstlichen Stuhl insonderheit wider alles bessers Verhoffen der frommen Geistlichkeit/ mit allerhand schweren Trangsalen immer belästiget. Dann obwohlen Papst Alexander der Fünffte/ gleich wie Jovius Histor. lib. 2. und de Juignè in Carolo Octavo schreiben/ auß sonderbahren Vertrauen zu der Frantzösischen Andacht und Glaubens-Eyffer/ sich mit ihme in grosse Bündnuß und Freundschafft eingelassen/ und ihme mit geistlichen und weltlichen Mitteln zu gäntzlicher Eroberung der beyden Königreich Neapolis und Sicilien verholffen/ so ist er doch wider dessen vielfältiges eingewendtes Bitten und Betheuren/ mit einem grossen und muthwilligen Kriegs-Heer siegprangend in Rom eingezogen/ Ihr. Päpstl. Heiligkeit in die Engelburg zu weichen gezwungen/ und selbe darinnen gleichsam so lang in Verhafft gehalten/ biß sie ihme Civita Vechia, das veste Schloß bey Centum cellas, und etliche wohl verwahrte Meer-Häfen zu seinem freyen Willen eingehändiget/ den Cardinal Borgias zur Geißel und Unterpfand an seinen Hoff gesendet/ den Brissonet einen liederlichen Frantzosen zum Cardinal gemacht/ und viel andere Versicherungen von sich gegeben haben. Wie sich aber diese allerchristlichste Frantzosen nicht allein zu Rom/ sondern in diesen ihren gantzen Zug durch Wellischland wohin sie gleichwol vorhero vom Papst selbst seynd beruffen worden/ vorderist aber zu Caëta verhalten haben/ das kan Jovius, so geschickt er auch ist/ mit kläglichen Worten nicht genugsam vorstellen.

Philippus Comminæus selbst/ der diesen Zug als ein geheimer Königlicher Rath beygewohnet/ redet darvon folgender Massen: Par toute Italie ne desiroient, qu' à rebeller, si du côtè du Roy les affaires se fussent bien conduites, & en ordre sans pillerie, mais tout se faiçont au contraire: Dont J'ay eu grand dueil, pour l'honneur & bonne renommeè, que pouvoit acquerir en ce voyage la Nation Françoise. Car le peuple nous adoroit comme Saints, estimant en nous toute foy & bonté: Mais ce propos ne leur dura gueres, tant pour nôtre desordre & pillerie, qu' aussi les ennimis preschoient le peuple en tous Cartiers, nous chargeans de prendre femmes à force & l'argent, & autres biens, ou nous les pouvions trouver. *lib. 7. chap. 6. p. 614.* Il se couvroit en ce que c' êtoit un lieu pour Servir contre le Turc: Dont le Roy avoit fort parlé, quand il entra en Italie, disant qu'à cette fin il faisoit cette entreprise, & pour en être plus pres: Qui fut vne tres-meschante invention: car c' êtoit mensonge l. 8. chap. 12. p. 770. Solches lautet auf Teutsch wie folgt: „Durchs gantze Wellischland verlangten sie nichts so sehr/ als sich wider ihre Obrigkeit zu empöhren/ und sich uns ohne allen Widerstand zuergeben/ wann man nur auf Seithen des Königs die Sachen recht angegriffen/ und diesen Zug in Wellischland ohne Unordnung und Raubereyen vorgenommen hätte/ aber es geschahe das gantze Widerspiel/ welches mich nicht wenig bekümmert hat/ gestalten ihr die Frantzösische Nation in diesem Zug eine grosse Ehr und guten Nahmen hätte machen können/ dann das Volck (NB.) bettete uns gleichsam als Heilige an/ und vermeinete/ es wäre bey uns nichts als Treu und Glauben/ und Frömmigkeit zufinden. Aber diese gute

" se gute Einbildung hat bey ihnen nicht
" lang gedauret / dann unsere Unordnungen und Raubereyen waren nicht
" allein sehr groß / sondern es liessen
" auch die Feind an allen Orthen dem
" Volck vorpredigen / daß wir die Weiber / Gut / Geld / und alles / was wir
" nur erwischen könnten / mit Gewalt
" hinnehmen. Es hat zwar der König / als er diesen Wellischen Zug vorgenommen / von einem Krieg wider die
" Türcken vielfältige Reden geführet / (mercke die lähre Ursach / welche dazumal eben / als wie zu unsern Zeiten / die Geistlichkeit denen Frantzosen geneigt gemacht) und öffters gesagt / daß er sich
" allein darumb des Neapolitanischen
" Königreichs bemächtigen wolle / damit er näher bey den Türckischen
" Gräntzen seyn / und also der Christenheit besser nutzen könne / welches aber
" ein über alle Massen boßhafftiges Gedicht / und an ihme selbst nichts anders / als ein pur lautere Lug gewesen
" ist. So weit gehen die Wort Philippi Comminæi.

Es ist in Warheit ein sehr wunderliches / und recht unbegreiffliches Ding / daß man sich zu allen Zeiten von denen Frantzosen auf so liederliche Arth lasset unters Liecht führen: Wann selbe nur von Außrottung der Ketzereyen / und von einem Krieg wider die Türcken eintzige Meldung thun / so finden sie allenthalben Glauben und Beystand / und wird fast nicht ein eintziger gefunden / der an diesem ihren guten Willen zweifflen sollte; indeme doch unter 65. König in Franckreich nicht mehr als 3. gefunden werden / welche es mit dem Päpstlichen Stuhl und der Geistlichkeit recht gethreu vermeynet hätten; Und unter diesen dreyen waren zwey Teutsche nehmlich König Pipinus, und Carl der Grosse / von denen übrigen allen / gleich wie ich bißhero gezeiget / und noch ferners zeigen werde / ist man so offt vervortheilet worden / so offt als man ihren scheinheiligen Worten geglaubet hat.

In dergleichen Fällen / dencket man allezeit: Jener Frantzoß hat zwar übel gehandlet; Aber dieser wird es nicht thun / man hat von diesem ein viel bessere Hoffnung. Allein sage mir du / der du dich mit so lähren Wind abspeisest / warumb wilst du von diesem etwas bessers hoffen / als von jenen? und nicht vielmehr gedencken / daß ers eben nicht besser als jener machen werde / weil sie beyde Frantzosen seynd? vielleicht wirstu sagẽ / dieser versichere dich / aufs beste / er sage dir alle Freundschafft zu / und bekräfftige alles mit einem theuren Eyd / wider dieses alles will ich nicht streitten: Aber weist du nicht / daß eben dieses der Weeg seye / dich zu hinterführen; Und daß eben jener alle / die ihm geglaubet / auf solche Weiß untergangen habe? Die Frantzosen spielen mit Eydschwürẽ / wie mit Würfflen. Nichts kan sie / als der Eigennutz allein / binden. Sie seynd ja den Meineyd dergestalt ergebẽ / daß sie darauß ein Sprichwort gemacht / und zusagen pflegen: Mann müste kein Sclav seiner Wort seyn. Il ne faut pas être Esclave de sa parole. Wann gleich ein gewissenhaffter Herr / den Frantzösischen Thron bestiege; Wurden ihn doch seine Frantzösische verkerte Räth sambt ihnen bald verkehren. Diese und die Machiavellische Staats-Lehr nimmet dort kein Ende. Bey Ablebung des Königs stirbet zwar die Persohn / so die Regierung vertretten / aber die Regierung stirbet niemahl / sie bleibet in ihrer verruckten Arth / unverrucket. Dahero wann ein König mit Todt abgehet / pflegen die Pariserische Parlaments Herren sich nicht schwartz / sondern roth zu kleyden / dardurch (wie sie sagen) anzudeuten / daß nur der König / nicht aber die Regierung gestorben seye. Worauß dann klahr genug erhellet / daß der Frantzoß / so anjetzo lebet / aufs wenigist

nigist eben so übel beschaffen seye/ als jene/die vor ihme verstorben; Welches zu Carl des Achten Zeiten die Wällische Geistlichkeit wohl hätte betrachten sollen/und sich nicht durch ungegründte Einbildungen auf etwas anders leiten lassen. Dann selbe hat kurtz vorhero mehr/ als ihr Leib ware/ erfahren/ daß sich die Frantzosen durch keine Wolthaten verpflichten/ und ihnen nichts weniger/ als die Ehr und Wohlfahrt des Päpstlichen Stuhls/angelegen seyn lassen. Allermassen zwar Papst Nicolaus, eben auß einer guten zuversicht zu denen Frantzösischen Tugenden/ dem Hertzog Carl von Anjou, zum grösten Verfang und Unglimpff unserer fromen Teutschen/ das Königreich Neapolis sambt allen angehörigen Landschafften wenig Jahr vorhero/ gnädig und freundlich übergeben und eingeraumet; Aber was selber für diese Gnad und Freundschafft für einen üblen Danck abgestattet/ und daß fast wenig gefunden werden/ welche die Geistlichkeit ärger/ als dieser Carl von Anjou, verfolget hätten/ das haben wir schon auf einem andern Orth auß dem Genebrardo, dem allervortrefflichsten Frantzösischen Geschichtschreiber/ mit mehrern gezeiget/ und ist auch in den Jahr-Büchern des Closters Monte - Cassin nach der Länge zu lesen.

Als Jovius das vielfältige Elend/ welches als dann seine Landsleuth vermög einer gar zu grossen Leichtglaubigkeit durch Einladung Carl des Achten ihnen zu Halß gezogen/ nach der Länge beschrieben/ und zu Gemüth geführet/ hat er folgende Wort hinzugesetzet: *Ita ut ea natio inquieta & vehemens, quæ infestis armis felicitati Italiæ sæpius invidit, & hoc quoque pestilenti vulnere inflicto, sempiternam nobis odij sui memoriam reliquisse videatur. Hist. lib. 4. circa medium.* Ex quibus verbis facile colligitur, Jovium fuisse quidem ex numero clarissimorum scriptorum, sed non ex numero Prophetarum. Quoniam illud, quod is sempiternum fore crediderat, non tantùm hac nostrâ, sed multo viciniori illis temporibus ætate, totaliter esse desijt, & in illius locum multò vehementius in Gallos studium apud plerosque successit. Ubi enim isti de bello Turcis inferendo, de compellendis ad fidem hæreticis, & de ampliandis Ecclesiæ bonis, vanâ quâdam, & cothurnali licentiæ non absimili gesticulatione, plenis buccis circum sonare incipiunt; Ibi etiam viri doctissimi tantâ obfunduntur rerum calligine, ut in hos tam specioso prætextu fucatos Gallorum conatus mente & animo abrepti, etiam enormissima, quamvis ante suos oculos patrata, nullatenus videre queant: Imò quicunque Gallorum temulentiæ refragari, illorumqué furori obicem ponere audent, hos tanquam obstaculo & remoras quo minus pij (scilicet) illorum conatus felicem exitum obtineant, respicere non verentur: Nempe hoc imaginarium & â Gallis ( sicut putant ) perficiendum Ecclesiæ bonum, mentes nonnullorum tantopere in sui contemplationem abripit, ut omnibus alijs sanioribus cogitationibus accessu interdicat. Inde evenit, ut quandoque viri, perspicacissimi, veros Christi ovilis custodes, quorum pietate, fide & fortitudine, Rempublicam Christianam hucusque semper ab interitu vindicatam, & propugnatam fuisse, unanimi historiarum relatione constat, tanquam indignos sceptro intueantur, & immanium hujusmodi luporum rapacitati, sub speciosissimo boni supernaturalis prætextu pro posse suo sacrificare nitantur, quoniam sperant fore, ut Religio Catholica per omnes mundi partes statim floreat, dum modo Gallus aliquis in throno cæsareo conspiciatur. Quod tanto magis mirari oportet, cùm tam antiquæ, quam modernæ historiæ universos doceant, Gallis ad aliquid pro Ecclesiæ bono audendum, aut

aut vires, aut animum, aut utrumque ſemper hactenus defuiſſe, nec non ex illorum bellis orbem Chriſtianum, *ullam vix unquam utilitatem, ſed maxima plerunque incommoda accepiſſe legimus* (inquit Jacobus Mayr in annal. Flandriæ lib. 16. p. 376) *Capeticam progeniem Chriſtiano Nomini ſæpiùs graviter nocuiſſe, vix unquam profuiſſe. Ludovicus is, cujus conſecrata memoria eſt. vir pius & bonus, conatus quidem eſt Barbaros humiliare: Sed bello infelix nihil præſtare valuit In cæteris omnibus (exceptâ Religioſâ & quietâ vitâ Roberti Capeti) parum admodum in venio laudis.* Quod aliqui de Pipino & Carolo Magno in ſpem ſuam de Gallis conceptam afferunt, jam ſuperius demonſtravinus, quàm inepté id fiat, cùm hi duo moribus & natione Germani fuerint. Verùm (niſi vehementer fallor) tot turpiſſima, quaſi in omni tempore & loco edita à Gallis, facinora viros tam doctos ad ſanitatem jam pridem reduxiſſent; niſi in denſiſſimis hiſtoriarum tenebris plerique verſarentur. Nam quæſo, quo pacto elapſa temporum incommoda illi perpendeant, ſuasque actiones ſecundum ea dirigant, qui teſte temporum deſtituuntur? Quâ ratione veritatem illi agnoſcant qui luce veritatis non illuminantur? Quomodo ex præteritis normã & regulam illi accipiant, qui vitam memoriæ non poſſident? Quî ex alienis periculis illi doceantur, qui vitæ Magiſtram non frequentant? Et quâ tandem viâ vetuſtatis fama ad illos perferatur, qui nunciæ Vetuſtatis portas non aperiunt? Eſt enim hiſtoria (Teſte Cicerone lib. 2. de Orat.) teſtis temporum, lux veritatis, vita memoriæ, Magiſtra vitæ, & nuncia vetuſtatis, hujus autem profeſſio à Scholis, à Cathedris, à communi Scientiarum conſortio, quamvis multo magis, quàm omnes reliquæ artes & Scientiæ (ſolâ Theologiâ exceptâ) Reipublicæ ſit neceſſaria, præcipuè apud nos Catholicos ferè ubique proſcribitur. Accedit, Religioſos, ſi eorum aliquis rebus ennarrandis ſe forté immiſceat, rem non eâ, quâ par eſt, fidelitate tractare; & atrociſſima quæque, quorum tamen cognitio poſteris pro directionis norma ſerviret, eorumque perverſam indolem, qui tam horrenda committere ſolent, omnibus palàm faceret, Chriſtianæ pietatis obtentu vel penitùs præterire, vel in ſenſus meliores ſuperſtitioſâ quàdam affectatione plerumque detorquere. Quaſi verò aliquis probi Scriptoris officium exequeretur, dum leviora quidem annotat, graviſſima autem adhibitâ diligentiâ prætergreditur. Longè aliam certè rerum conſcribendarum regulam Spiritus Sanctus ſuo exemplo fidelibus tradidit, cum in Sacris paginis non ſolùm impiorum facinora, ſed graviſſimos etiam Sanctorum Regum lapſus fideli depingat calamo: Et quid aliud Sacri Ordinis & Religionis, Quam forté profitentur, dignitas ipſis inſpirare videtur, quam columbinam quandam ſimplicitatem & ſinceritatem? Hæc enim, quantum à fucis & ſimulationibus abhorreat, nemo magìs quàm ipſimet intelligunt. Nec dubito quin tales Scriptores, dum pij eſſe volunt, ſint vel maximè impij: Quoniam qui malorum impietatem ex pietate occulit, pietatem impietati ſervire cogit, & qui fraudes quibus innocentia à malis in foveam deducitur, ſi ſcit, non detegit, ipſi Innocentiæ unà cum malis inſidiatur. Illumnè hoſpitem, qui deliteſcentes in ſylva latrones, de quibus ipſi conſtat, viatoribus ex ea ratione non manifeſtat, quia fortè illorum Dux Regio ſtemmate eſt Oriundus, honeſtè agere dicturi ſumus, & non potiùs eum fraudis participem ſuſpicabimur, cum ob ſuum inſigne ſilentium ſemper illis nova Spolia procuret. Hæc omnia hiſtoricis, ſacrilegia & latrocinia eorum Principum, qui plerunque noſtri inimici ſunt, ex profeſſo reticentibus, ſicut patet conſideranti, facillimè applicari poſſunt. indigna autem viris præcipuè Germanis ad hæc quorundam eſt excuſatio: Non volu-

volumus (inquiunt) publicando istorum Regum facinora, eorum in universum nostrum ordinem concitare odium. Si enim mundum times, Servus Christi non es, & si non sincerè res gestas narrandi tibi animus est, potiùs calamum non intingas: Dùm tibi persuades, te prætereundo inimici Regis turpitudinem, Ordini tuo consulere, eidem & toti Ecclesiæ vel maximum damnum affers: Quoniam per tuum silentium ad amicitias & fœdera Magnorum Principum illis viam sternis, qnibus deinde mediantibus in Ecclesijs, in templis, in monasterijs & collegijs ea exequuntur, quæ hucusque ferè omnis deplurare debuit ætas. Ad hæc sciendum, te & tuum Ordinem esse in Republica, adeoque tuum & illius commodum respectu hujus privata bona esse. Neque video, quâ ratione totus ordo propter unum, id, quod publicè factum est, etiam publicè scribentem, sibi metuat? Quæ enim publicè fiunt, cur non etiam publicè decantentur? Præsertim cum pro directionis norma inserviant. Et si tam turpium rerum patratores piget Famæ; Pigeat & illos antecedenter facti. Qui publicè non vult vituperari, vituperanda publicè facere desinat. Quæ omnia tanto majoris sunt efficaciæ, quod hìc non de proprijs, sed de alienis Principibus, qui hostilem plerumque in nos profitentur animum, mihi sermo sit. Veruntamen non vellem, ut eum aliquis ita accipiat, ac si viris me doctioribus quidpiam præscribere, & leges ferre cupiam, sed ita: Ut sensum meum (salvo cujuscunque alterius judicio) hisce exponam, & pariter causam meam ob id, quod toto hoc libro profero, satis superque justificem.

Carl dem Achten/ folgte nach sein nächster Vetter/ Ludwig der Zwölffte/ welcher vermög seiner ungerechten Waffen/ und Aufwiglung der Geistligkeit wider ihr allerhöchstes Oberhaupt der Christenheit unglaublichen Schaden zugefüget hat. Er hatte zwar mit Käyser Maximilian und Papst Julio dem Andern einen Bund aufgerichtet/ aber er brache selbigen bald wieder / und belägerte die Päpstliche Stadt Ravenna, vermögete auch die Burger durch sein grosses Frantzösisches Versprechen/ daß sie sich ihme nach vorhero aufgerichteten/ und beyderseits beliebten Vertrag/ ergaben / aber er / nach dem Frantzösischen Brauch/ hielte ihnen weder Treu noch Glauben/ sondern liesse die ergebene Stadt außplündern / viel tausend Menschen nieder machen / und so gar/ wie Jovius schreibet / die Kirchen und Altär berauben. Contra fidem datam diripuit & magnâ clade affecit. Surius in Commen. ad an. 1512. atque inde Rhavennates sededentes, contra fidem datam violatis etiam templis magnâ clade affecerunt. Paul. Jovius. Histor, lib. X. ab initio.

Als solches unchristliches Verfahren des allerchristlichsten Königs der Papst auf keine Weiß billichen konnte / und selben mit Bedrohung des Banns/ von fernerer Verwüstung abzuhalten trachtete / lehnete sich König Ludwig wider die Päpstliche Personn selbst auf / und wollte auf alle Weiß ein anders geistliches Oberhaupt haben. Zu dem Ende stellte er erstlich zu Pisa, nachmahls zu Lyon eine Winckel-Versammlung etlicher übel geneigten Geistlichen an/ und erkeckete sich den Papst selbst allda gerichtlich vor zu fordern. Papst Julius der noch mit der geistlichen Schärffe gegen diesen König nicht verfahren wolte / schriebe ihme (wie Surius berichtet) zwar sehr freund- und vätterlich zu/ mit Bitt / er möchte doch von einem so gefährlichen Unternehmen abweichen / und die zusammen gerottirte ungeistliche Geistlichen nicht mehr unterstützen. Aber König Ludwig achtete solche Ermahnung gar wenig/ sondern liesse noch zur grösten Verkleinerung der Päpstlichen Hochheit / unterschiedliche verschimpffende Gedächtnüß- Müntzen prä-

prägen / und mit folgender Schrifft: Perdam Babilonis nomen, außgehen. Dahero wurde er in einer allgemeinen Versammlung zu Latron offentlich in die Geistliche Acht erklähret. Gallus subnixus viribus, sacra anathemmatis tela contemnens, ut omnem Pontificis authoritatem convelleret. Paul. Jo. Hist. lib. X. non procul à principio. Und wann dieser witzige Papst (wie abermahls Surius gedencket) nicht drey Cardinäl/mit grossem Glimpff und Vorsichtigkeit/ von den Irrenden abgelencket/ und auf seine Seithen gebracht hätte/ wäre darauß in der Christenheit ein grausamer Zwispalt entstanden. Nehmlich dieses ist die Kirchen König Ludwig dem Zwölfften schuldig.

Nachmahls wurde König Frantz dem Ersten die Frantzösische Cron aufgesetzet. In was Jammer und Elend dieser ehrgeitzige König die Christenheit gestürtzet habe / kan mit keiner Federn genugsam beschrieben werden / so wohl gegen Aufgang als Niedergang/ so wohl gegen Mittag als Mitternacht / mit einem Wort/ auf allen Seithen müste dieselbe den Grimm dieses Königs erfahren. Es schreibet Isthuampius glaubwürdig / daß König Frantz der Erste/ an dem Verlust des halben Ungerlands/ besonders der dreyen Städt/ Fünffkirchen/ Griechischweissenburg und Gran/ allein schuldig gewesen seye / massen er auß Haß gegen dem glorwürdigsten Käyser Carl dem Fünfften/ den Türckischen Bluthund Soliman dahin verhetzet / daß er mit einem grossen Kriegs-Heer in Ungarn eingefallen/ das Land erbärmlich verwüstet / viel Städt und Schlösser eingenomen / sich endlich gar vor Wien gelagert/ und mit sengen und brennen/ so wohl/ als jetzt zu unsern Zeiten geschehen/ auß dem schönen Oesterreich an vielen Orthen eine Jammer- und Elend-reiche Wüsten gemacht.

Doch ware der allerchristlichste König mit diesem unchristlichen Streich noch nicht vergnüget/ die Kirchen Gottes müste nicht allein ein schlimmen Morgen/ sondern auch ein blutigen Mittag haben. Es dunckete ihme ein schlechtes Ding/ die Morgenländische Christen zubetrüben/ wann die gegen Mittag nicht auch ihren Theil darvon hätten. Zu dem Ende schickete er seinen Gesanden Nahmens Polin zur Ottomanischen Porten/ und gab ihme für den Türcken folgenden grausamen Eydschwur mit. Per Deum magnum & altum misericordem & benignum; Formatorem cæli & terræ & omnium, quæ in eis sunt, Et per sancta hæc Evangelia; per sanctum Baptisma; Per sanctum Joannem Baptistam & per fidem Christianorum promitto & juro. Quod omnia quæ novero, aperta erunt altissimo Domino Suldano Solymano & Imperatori, cujus Regnum Deus fortificet. Ero amicorum suorum amicus, & inimicus inimicorum: Ero Redemptor captivorum Turcarum ex vinculis hostium ejus. Nihil mea parte fraudulentum erit, quod si hoc neglexerim; Ero Apostata, & mandatorum Sancti Evangelij Christianæque fidei prævaricator, dicam Evangelium falsum esse, negabo Christum vivere, & matrem ejus virginem fuisse: Super fontem Baptismatis porcum interficiam, & altaris Presbyteros maledicam, super altare fornicabor cum luxuria, & sanctorum Patrum maledictionis omnes in me recipiam. Ita me Deus respiciat ex alto. Describit illud R. P. F. Philippus Bosquienus Monachus observantinus ordinis S. Francisci in oratore terræ sanctæ Philippic. Addatur Surius in Comment. ad annum 1544. Neu eröffneter Schau-Platz der Teutschen Käyser in Beschreibung Carl des V. am 983. Blat.

Auf so erschröckliche Arth verfluchete und verpfändete sich König Frantz dem Türckischen Hund / obwohlen er vorhero zu Speyer/ durch seinen Ab-

fe

sanden Frantz Olivier von Alanzon (mercke die Unschamhafftigkeit und hinterlistige Verstellungen der Frantzosen) auf einem gemeinen Reichs-Tag allen anwesenden Ständen satsamlich zuvernehmen gegeben; Wie es nicht nur der vernünfftigen Billigkeit / als auch den Christlichen Potentaten unverantwortlich wäre / wann man wollte / der Christen allgemeinen abgesagtẽ Feind / umb Hülff ersuchen / und auf solche Weiß / sie dem grausamen Tieger in den Rachen stecken.

Soliman, als ein brüllender Löw / so allezeit herumb gienge / und suchete / wie er die Christenheit verschlingen konnte / liesse ihme besagte Verfluchung / nicht übel gefallen / und befahle alsobald / welches Königs Frantz gethanenes begehren ware / dem grausamen Christen-Mörder Barbarossa (wie die bewehrteste Geschichtschreiber melden) mit hundert funfftzig grossen Kriegs-Schiffen nach den Christlichen Ländern abzuseglen / und selbige dem Frantzösischen König zugefallen / mit allerhand Feindseeligkeiten zuverwüsten. Dieser machte sich auch ohne Verzug auf den Weeg / und schiffte mit seinen Türckischen Geschwader das Mesinesische Meer vorbey / und nahme in vorübergehen die Stadt und Vöstung Rhegium ein / zündete selbige an / und machte die Burger zu erbärmlichen Sclaven. Von dannen segelte er / nach den Seehafen Ostia, wo die Tieber dem Meer ihren Zinß ableget / verbliebe daselbst etliche Tag still liegen. Inzwischen wurde den Römern so angst und bang / daß sie etlichmahl die Stadt zuverlassen willens waren. Aber Barbarossa befreyete sie den vierdten Tag dieser Forcht. Nahme durch die ungleißige Wasser-Strassen / seinen geraden Weeg auf Marsilien zu / kame auch endlich alldort an / liesse seinen gantzen Schiff-Zug in Haafen einlauffen / und stellete sich also vermög tragenden Befehls / dem Frantzösischen König zu Diensten ein. Pontus Heut. lib. XI. annum 1543. Geneb. lib. 4. chron. ad annum 1559. Soliman lefit admiral de sa Flotte, avec la quelle il assista François, 1. contre l' espagnol. Dict. Hist. en Barberousse.

Damit aber die nach Blut lächtzende Sarazenische Menschen-Fresser / an den unschuldigen Christen / ihr Müthlein desto bälder kühlen möchten; Gabe ihnen der allerchristlichste König Befehl mit der Christlichen Stadt Nizza, worinnen Käyserliche Besatzung lage / ihr Heil zuversuchen / niemahls hat man die Vollstreckung eines Befehls mit so grossen Lust und Ernst ergriffen / als damahls. Noch selbigen Tag stosset Barbarossa ab / wendet die Bieten seiner Schiff gegen besagter Stadt / kommet in kurtzer Zeit dort an / setzet seine Soldaten ans Land / richtet das grosse Geschütz / und giebet den Inwohnern mit abscheulichen Donnern und Plitzen vorher zuverstehen / daß darauf ein rother Platz-Regen bald folgen werde. Tandem Nicæam Provinciæ civitatem Sabaudo parentem, expugnare jubetur &c. Mittit & suam classem Rex Franciscus, quæ 22. erat triremium, ac 18. onerariarum, vehens 8000. peditum, cum ingenti commeatûs copia. &c.

König Frantz / zuerweisen / daß die Frantzosen nicht gewohnet seynd / die Türcken zu unterführen / und daß sie mit selbigen treu und redlich umbgehen / verstärckte entzwischen mit 22. Galleern und 18. Kriegs-Schiffen / so 8000. Mann Fuß-Knecht neben vielen Lebens-Mitteln überführeten / die Mahometanische Belägerer / daß also Türcken und Frantzosen zugleich / diese uhralte Christliche Stadt auf vielen Seithen anfielen / beängstigten und stürmeten. Es hatten zwar die Belägerte 2. Stürm mit grossen Verlust ihrer Angstmänner abgeschlagen / und manchen Fran-

Frantzosen mit Türcken gespickt / dem hungerigen Sathan zu einer Jausen überschicket / aber die zerschossene Mauren und Thürn wolten denen Burgern nicht rathen / den dritten zuerwarten / und weilen ohne das der Christliche Nahm der Frantzosen den Schein einer Christlichen Gütigkeit nach von sich gabe / liessen sie sich mit dem Hertzog von Anquien, der ein Fürst von Königlichen Bourbonischen Hauß ware / und die Belagerung neben dem Türckischen See-Rauber Barbarossa führete / wider den Willen und Meynung des Stadthalters / mit diesem Beding in Vertrag ein / daß sie so wohl der Güter als des Lebens halber sicher seyn möchten / welches ihnen auch aufs feyrlichste versprochen und zugesagt ist worden. Diesem-nach wurden die Thör eröffnet / und nahmen die Frantzösischen Türcken / und die Türckische Frantzosen zugleich ihren siegreichen Einzug. Die Besatzung aber sambt dem Stadthalter entwiche in das veste Schloß / welches die Feind zwar eine Zeit lang starck beschossen / aber da sie vernommen / daß Marggraff Daualo mit einem gewaltigen Käyserlichen Entsatz im Anzug begriffen wäre / erschracken selbige / und brachten ihre grosse Stuck und den übrigen Droß bald zu Schiff / plünderten wider ihr eydliches Versprechen die Stadt / hauseten mit dem Frauenvolck gar übel / stecketen alle Gebäu in Brand / schleppeten ein Theil Inwohner mit sich in ein ewige Dienstbarkeit / nahmen also mit Hinterlassung solcher Fußstapffen ihrer Grausambkeit / den Abzug / und weilen es ohne das schon tieff im Jahr ware / schiffete Hertzog von Anquien mit seinen Geschwader nacher Marsilien / die Türcken aber in Seehafen nacher Tulon. Adventu vastij, qui cum justis copijs in itinere erat, Turcæ Franciquè territi, reductis ad naves tormentis, impedimentisque, direptâ incensâque Nicæâ, civiumque parte in servitutem abstractâ, cum classe re in fectâ discesêre &c. Pont. Heut. Præpositus Arnheim. in Carolo V. Cæsare lib. XI. ad an. 1543. Neu eröffneter Schauplatz am 984. Blat.

Hier aber begienge Könige Frantz ein Stuck / welches schier alle Menschlichkeit überschreitet / dann die Inwohner zu Tulon, so nicht allein Christen und Freund / sondern seine Unterthanen und gleichsamb Kinder waren / musten den Morgenländischen Beeren ihre Stadt / ihre Häuser und liebes Vatterland abtretten / zu einer Winter-Hölen überlassen / und mit ihren Weib und Kindern / Haab / Gut und Viech / unterdessen anderstwo einen Wohn-Platz suchen. Zu diesem musten noch die Frantzosen dem Türckischen Heer-Führer Barbarossa Monatlich viel tausend Ducaten außzahlen. Genebrardus der vornehme Frantzösische Geschicht-Verfasser / der zu Aachen in der Provintz Ertz-Bischoff ware / und von den Frantzosen selbst für ein sehr aufrichtigen / und warhafftigen Mann erkennet wird / beschreibet diese That / und saget / daß alle fromme Christen hertzlich darüber seufftzeten / und diese Bündnuß mit den Unglaubigen / die ein Abscheu an dem Nahmen Christi tragen / als ein höchst sträfliches Ding verdammeten. Tum Rex Tollonios, quos ante annum migrare jusserat, in oppidum ac ædes reverti permittit. *Pont. Heut. in Carolo V. cæsare. lib. XII. ab initio ad annum 1544.* Deinde incidentibus inter Hispanos & Gallos bellis, cum ingenti classe Francisco Regi opem tulit, Gementibus pijs, quibus impiorum, â Christi nomine abhorentium, fœdera improbantur. Genebrardus lib. 4. chron. ad an. Christi 1543. p. 733. Nam Barbarussa in Provincia apud Tulonem hyemans, provincilium tantum bona consumpsit. Idem eodem. Unde paulo post viginti-quinque triremes ad Hispa-

niæ oram evastandam misit. *Pont. Heut. ad an.* 1543.

Als nun die Sachen erzehlter Massen bestellet waren / wurden auß Befehl des Königs 25. Galleern voll Türcken nach den Spanischen Küsten verschicket: Diese hauseten ärger als die Grausamkeit selbst. Allenthalben wo sie ans Land stiegen / wurde alles geraubet / verbrennet / verwüstet / erwürget / oder mit Stricken gebunden / und in ein harte Leibeigenschafft mit geflehet: Wie dann Barbarossa 5. grosse Schiff die mit 5200. der schösten Jungfrauen / Closter-Frauen / und erwachsenen Knaben beladen waren / dem Türckischen Tyrann / zu einer besondern Verehrung hat übersenden wollen / so aber zu grossen Glück des Neapolitanischen unter-Königs Sohn aufgestossen / und alle auß den mörderischen Händen mit grossen Frohlocken der frommen Christen seynd erlöset worden. Surius ad an. 1543.

Der Winter / dessen weisses Kleid an vielen Orthen / mit unschuldigen Christen-Blut sehr übel besprützet wurde / nahme gleichsam auß Verdruß entzwischen seinen Abschied / und gabe durch Einstellung des üblen Wetters auch den Türcken Anlaß auß Franckreich den ihrigen zunehmen. Sie huben also die Ancker auf / und wandten ihre Seegel auf Algier zu. Unterwegs aber wurde die gantze See-Küsten in Hetruria / sambt den schönen Mitteländischen Eylanden / Ilna, Igilium, Ænaria, Lipara, und andern mit Raub / Feur und Schwerd schändlich verwüstet / und viel tausend Christen in ein ewige Leibeigenschafft mit geführet. An welchen allen König Frantz die eintzige Ursach ist / in deme er diesen Erbfeind des Christlichen Nahmens dorthin geführet / wohin zu kommen er sich niemahls getrauet hätte. Wie Pontus Heuterus der Propst zu Arnheimb schreibet. Ineunte vere Barbarossa classe Tollonio, ubi hiemarat, eductâ iter Algerium versus instituit, varijs locis factâ descensione, calamitosæquè prædationis relictâ memoriâ; Non exiguâ Francisci Regis cum ignominia, quod Capitalem Christiani Nominis hostem miserabili innocentium populorum conditione, quo nunquam venire ausus esset, perduxisset. Pont. Heut. in Carolo V. Cæs. lib. XII. ad an. 1544.

Dieses ware nun der schöne Mittag / welchen die Frantzosen / auf den vorhergehende üblen Morgen / der Christenheit gaben. Aber noch nicht genug / damit die Ordnung auch in diser schädlichen Unordnung gehalten wurde / muste der Abend und Mitternacht nicht besser seyn. Dann Guiccardinus, der doch ein Freund der Frantzosen ware / berichtet glaubwürdig / daß König Frantz den Abfall des Königs in Engelland meistentheils verursachet / zugeschweigen die starcke Hülff / welche die gegen Mitternacht liegende uncatholische Fürsten von Franckreich wider die Catholische Gemeinschafft empfiengen. Daß also die Kirchen GOttes von diesen Frantzösischen König auf allen Seithen / in West und Osten / in Süd und Norden jämmerlich verfolget wurde. Trattavano di levargli l' ubbedienza de Regni loro, in caso non consentisse à quello desideravano, ch' era nel Re di Francia, il volere lo stato di Milano, in quello d' Inghil terra, la sentenza per se della causa del divortio &c. lib. 20. pag. 108. Wer wird jetzund glauben / König Frantz habe auß einen Christlichen Eyfer gesaget / daß er seines Arms nicht verschonen wollte / wann er mit der Kezerischen Sucht angestecket wäre; Eine Verblendung ware es / dann die Welt will betrogen seyn. Siecle de fer. to. 1. l. 1. c. 15. pag. 52. ligne derniere.

Aber die Göttliche Rach hat seiner auch nicht vergessen / dann nicht allein seine Kinder alle erbärmlich umbkom-

kommen / sondern er selbst / gleich wie unter andern der hocherleuchte Savedra, von ihm warhafftig bezeuget / hat ein verzweiffeltes Ende genommen. Negli ultimi sospiri della vita conobbe il suo errore con parole, le quali doviamo piamente interpretare à Christiano dolore, benche suonassero disperatione della salute dell' anima sua. parte 6. emblemmate 93, pag. 682. Solche erschröckliche Ding sollten meines unvorgreifflichen Beduncken die Geistliche andere von dergleichen Beginnen abzuschröcken / viel billicher offenbahren / als ich / weiß nicht auß was für einer Scheinheiligkeit / vertuschen helffen. Dann warumb solle man jenes verhölen / dessen Wissenschafft dem allgemeinen Besten der Christenheit höchst ersprießlich ist. Gestaltsamb / durch solche Offenbahrung / andere / die Grösse solcher Unthaten eigentlich begreiffen / und desto leichter von deren Nachfolg abstehen wurden.

Etliche pflegen hierauf zu antworten / daß die Aergernüß / so darauß entstunde / dergleichen Geschichten und Begebenheiten außzubreiten verbiethe. Angesehen / die uncatholischen sagen wurden / da siehet man was die Catholischen für schöne Christen seynd / indeme so gar jene / welche sie die allerchristlichste nennen / der Christenheit so viel Schaden / Angst und Kummer verursachen / und mit dem Erbfeind Christlichen Nahmens unter einer Decken liegen ꝛc. Aber ich sage hingegen / daß solche Ursach gar vernunfftmäßig wäre / wann sie anfänglich / bey den allerchristlichsten Königen / zu Hintertreibung der bündlichen Gemeinschafft mit dem Türcken angeführet wurde / allein selbige / nach beschehener That / zu Verhölung der erfolgten Unfällen / fürwenden / zeiget eine Schwachheit / oder vielmehr Verblendung an. Dann vermeynen sie vielleicht / daß die Uncatholische / nicht so wohl Augen / Ohren und Vernunfft haben als wir / und jenes / was offentlich in der Welt geschicht / nicht so wohl sehen / hören und verstehen sollten / als andere? Werden sie vielleicht nicht wissen / was zu unsern Tagen abermahls von dem Frantzösischen König mit dem Türcken gehandlet worden. Aber gleichwohl können deßwegen die Uncatholische unserer Kirchen nicht schelten / die Lehr derselbigen bleibet gut / heilig und gerecht / ob schon ein oder anderer / so sich zu ihr bekennet / den Weeg seiner Mutter nicht wandlet. Der Apostel Lehr ware darumb nicht schlimmer / weil selbst einer auß den Aposteln ein Bößwicht und Verräther seines Herren gewesen ist. Es würde mit der Kirchen GOttes übel stehen / wann sie nach dem Leben und Wandel aller deren / die sich zu ihr bekennen / solle gerichtet werden. Die Uncatholischen selbst wurden diesen Satz wegen des Töckely / der eben mit dem Türcken in Bündnüß lebet / und selbigen in die Christenheit eingeführet hat / nicht zulassen.

Aber wird mancher sagen / wann die Welt solche Thaten vorhero weiß / warumb sollen dann erst die Geistliche zu deren Außbreitung Hand anlegen? Warumb soll man den Leuthen zeigen / daß am Himmel ein Schweiff-Stern stehe / wann sie ihn vorhero schon sehen. Hierauf füge ich in Antwort zu vernehmen / daß zwar öffters in einer Stadt und Land / von jederman ein Cometstern gesehen wird / aber dannoch bleiben absonderlich die Prediger bey dessen blosser Anschauung allein nicht stehen / sondern machen auf ihren Cantzlen ein grosses Wesen darvon / und bemühen sich in Betrachtung desselbigen / ihre Zuhörer von dem Laster-Pfad abzuschröcken. Aber hat jemahls ein solche Himmels-Ruthen ihre unheilsame Streich wider die Geschöpff

so offenbahr verübet / als die Frantzösische Bindnüssen ihre bluthige Würckung wider die arme Christenheit. Dahero ist es eben nicht genug / daß man umb solche Bündnüssen obenhin eine Wissenschafft trage / sondern man muß sich anbey bemühen / derselben Heßligkeit den Leuthen vor Augen zustellen / und sich solcher Gelegenheit bedienen / die Gemüther von Franckreich abzuschröcken / und auf Gedancken / die dem Vatterland ersprießlicher seynd / zu lenden.

Ferners / wann man an statt des bißhero gebrauchten Stillschweigens und Vertuschens wurde geflissen seyn / wider dieses offentliche Verbrechen auch offentlich zu reden / zupredigen und zuschreiben / die sonst wohlgeneigte Gemüther wider Franckreich aufzubringen / und die Frantzosen an allen Orth und Enden / umb solche Mißhandlungen zustraffen; So stunde zuhoffen / daß die künfftige König in Franckreich ein grosses Bedencken tragen würden / sich wie ihre Vorfahrer zuvergreiffen. So würden auch ihre Beichtvätter / mit Vorstellung dessen / kräfftige Ursach haben / selbe von einer That / wider welche gleichsam die gantze Welt schreyen würde / abzuhalten. Dahingegen / durch das scheinheilige Stillschweigen / die Sach der künfftigen Gedächtnüß entrissen / und durch solche Fahrlosigkeit / den Königen in Franckreich / noch auf ein neues Anlaß gegeben wird / ihren Vorgängern nachzuarthen. Gestaltsam sie also mit sich selbst reden: Ist es unsern Vor-Eltern hingangen / warumb nicht uns auch? Haben die Geistliche dazumahl still geschwiegen / und sich mit Bekehrung etlicher Hugonotten besänfftigen lassen / warumb jetzt nicht auch? So müssen eben (sprechen sie weiter) diese Bündnüssen und Verrichtungen nicht so gar verdammlich / und der Teuffel nicht so schwartz seyn / weil unsere Seelsorger alles hingehen und geschehen lassen / ja noch solches untertrucken helffen. Aber genug von solchen Dingen / ich wende mich zu Heinrich dem Andern / König Frantzens Sohn und Reichs-Nachfolger.

Das Sprichwort der Apffel fallt nicht weit vom Stamm / hat dieser König redlich wahr gemacht / dann er hat gleich den Vätterlichen Bund mit dem Groß-Türcken Soliman (wie Scipio du Plaix saget) verneuret / und von selbigen erhalten / daß Dragutus der Türckische Heerführer (nach Außsag Ponti Heuteri) ihme zu Diensten mit einem mächtigen See-Zug / auf dem mittelländischen Meer herumb creutzete / und endlich zu dem Frantzösischen Kriegs-Heer / welches Polin führete / stiesse. Worauf Türcken und Frantzosen unter einander vermischet / geraden Weeg auf Malta zu schiffeten / wurden aber alda nicht ohne grossen Verlust spöttlich abgewiesen. Dahero wollten sie ihr Glück auf einem andern Orth / wo es etwan nicht so viel Stöß geben möchte / versuchen. Polin nahme die Vorwacht / und befahle / weilen er gesehen / daß ein Frantzoß / ohne Hinterlist im Kriegen gar unglückseelig seye / daß die gantze Flotta / das ist Türcken und Frantzosen / sollte Frantzösische Fahnen aufstecken. Als solches geschehen / fuhren sie lustig auf die Stadt Tripolis zu / welche der allerglorwürdigste Käyser Carl den Unglaubigen unlängst abgenommen / und annoch mit Spaniern starck besetzet hielte / und weilen dazumahl kein Theil dem Andern / Krieg angekündet hätte / liessen die Spanier / da sie Frantzösische Flagen sahen / diese verstellte Schiffer / als gute Freund in ihren Hafen ungehindert einlauffen. Aber selbige zeigten bald wer sie waren / und was sie wollten / sprungen ans Land / griffen unvermuthlich zu der Gewehr / bemächtigten sich des Thors / metzleten die gar zu leicht glaubige Besatzung

satzung als wie die Schäffel nieder/und nahmen die Türcken also mit Beyhülff der Frantzosen die Stadt in ihren Gewalt. Eine schöne Christliche Helden-That! Scipio du Plaix ad an. 1552. & ad an. 1554. Pontus Heuterus lib. 13. ad an. 1552. & ad an. 1553.

Im darauf folgenden 1552. Jahr in August-Monath stiessen die Frantzosen unter dem Hertzog von Thermes, und die Türcken unter ihrem Meerrauber Dragut ihre Flotten wieder zusammen/ und wandten ihren Lauff auf die Insul Corsica zu/ nahmen alda die Christliche Städt/ Bastia, Fanum Florentij, und Glassam ein/ und begiengen alles/ was ein Frantzösischer Muthwill/ mit einem Türckischen Grimm vermischet kan auf die Welt bringen. Bey heran nahenden Herbst schiffeten die Türcken mit einen unschätzbahren Raub/ und viel tausend gefangenen Christen wiederumb auf Constantinopel zu. Pont. Heut. lib. 13. ad an. 1553. So schreiben auch die Frantzosen selbst von diesem König/ daß er mit den uncatholischen Fürsten im Reich ein Bündnüß habe aufgerichtet/ und dahero ihr Beschützer seye genennet worden. Aber sein kläglicher Todtfall zeigete genugsam an/ wie GOTT dem Allmächtigen ein so unchristliches Thun und Lassen mißfiele. Fit ligue contre l' Empereur avec les potentats d' alemagne, qui le prirent pour leur defenseur & protecteur. Dict. Hist. en Henry. 2.

Carl der Neundte/ wollte gleich beym Anfang seiner Regierung im Werck bezeugen/ daß er vom Capetingischen Geblüth sey. Gestalten er alsobald die/ mit den Ottomännern von Franckreich schon so viel hundert Jahr her gepflogene Freundschafft aufs kräfftigste verneuret hat. Kurtz von diesem König zureden/ so ware er/ wie ihn Brontom dans ses memoires beschreibet/ ein solcher Lästerer/ Flucher/ Schwörer/ Betrüger/ und blutdürstiger Fürst/ als je einer in Franckreich gesehen worden. Gleich wie das unmenschliche Blut-Bad/ welches er seinen selbst eignen Unterthanen am Heiligen Bartholomä-Abend im Jahr 1572. wider Treu und Glauben zugerichtet/ klahr genug zuverstehen giebet. Dann Simon de Riencourt Königlicher Rath/ und Corrector auf der Rait-Kammer zu Periß/ schreibet in seinem mit Königlicher Freyheit versehenen Buch/ aufs Jahr 1572. am 459. Blat/ daß er mit König Heinrich auß Navarren/ mit dem Printz Condè, mit dem Admiral Coligny, und mit andern Grossen auß Franckreich/ die ihrer Religions-Freyhet halber in Waffen waren/ einen ewigen Frieden geschlossen/ und selbigen sambt seinen fürnehmsten Räthen aufs feyrlichste beschworen/ und unterschrieben habe/ ja damit Gegentheil noch sicherer gemacht wurde/ hat er obgedachten König von Navarren/ seine Schwester/ die Prinzeßin Margareth mit einer grossen Außsteur zur Braut angetragen/ und als die Heyrath endlich beyderseits genugsam abgeredt/ und beschlossen worden/ hat er zu Pariß mit allerhand Schauspielen/ Turnieren/ Stechen/ und andern grossen Begängnüssen die Anstalt zu einem prächtigen Beylager gemacht/ auch zu dessen Vollziehung nicht allein gedachten König Heinrich/ sondern auch den Printz Condè, den Admiral Coligny, so einer von den grösten Hertzogen in Franckreich ware/ wie dann auch nicht weniger alle die übrige uncatholische Hertzogen/ Fürsten und Herren nacher Pariß eingeladen/ und als man im besten Hochzeitlichen Freuden begriffen ware/ und besagter Admiral auf den Aben nacher Hauß gehen wollte/ so geschahe auß der Burg von einem Fenster zu ebener Erd ein Schuß auf ihn/ durch welchen er an beden Händen und an ei-

nem Arm sehr verletzet worden. Als solches König Carl in Erfahrung gebracht / stellete er sich über alle Massen scheinheilig / zeigte hierüber eine grosse Betrübnüß / und hat zu mehrerer Einschläfferung seiner Hochzeit-Gäst selbst persöhnlich / neben seiner Frauen Mutter / und seinem Herrn Brudern Heinrich dem Dritten / wie nicht weniger sambt der gantzen Hoffstadt den Beschädigten in seinem Wohn-Zimmer heimbgesucht / ihn seinen Vattern genennet / und zum Zeichen des Beyleids auch so gar etliche Thräner vergossen / anderer sehr ungemeinen Königlichen Versicherungen zugeschweigen. Doch dessen ungeachtet / hat er nach Mitternacht lassen Sturm läuten / dardurch seinen Soldaten und jenen / die von der Sach wusten / das Zeichen zugeben / daß es nunmehro Zeit wäre / seinen Willen mit Erwürgung aller Uncatholischen zu vollstrecken; Wie dann vielgedachter Admiral Coligny der allererste solchen rothen und bittern Hochzeit-Trunck muste außtrincken. Der König von Navarren wurde von seiner Braut auß dem Bett gerissen / und sambt dem Printzen von Condè vor dem König gebracht / allwo ihnen der König neben seiner Wacht mit dem blossen Degen in der Faust den Todt angedrohet / wofern sie nicht den Augenblick alles das jenige / was er an sie begehret / verwilligen und mit eigener Hand unterschreiben würden / welches sie auch zu Erhaltung ihres Lebens nach einem kleinen Bedacht gethan / und seynd sie zwar beym Leben gelassen / aber alle ihre Hoff-Herren und getreue Diener / in ihrer und des Königs Gegenwart / in Königlichen Gemächern grausamer Weiß ermordet worden. Dieses erschröckliche Todtschlagen hat in Pariß zwey gantzer Monath gewähret / durch gantz Franckreich aber in Städten und Märckten allenthalben sieben Tag. Wordurch in Pariß allein über dreißig tausend Menschen seynd erwürget worden. Brontom saget / daß der König selbst etliche derjenigen / die ihre Zuflucht nacher Hoff genommen / mit eigener Hand auß den Fenstern erschossen habe. Personne de bon sens, spricht obgedachter Frantzösische und Catholische Scribent de Riencourt ne peut excuser toutes les choses, qui se passerent à la journee de Saint Barthelemy, & quelque pretexte, que cette entreprise puisse avoir, il n'en sçauroit justifier les autheurs, parceque l'on donnoit occasion à chacun de se defaire de son ennemy, il suffisoit en ce tems là d'être soupçonné d'être Religionnaire, pour n'avoir pas sa vie en seurtè. Das ist: „Kein vernünfftiger Mann kan jenes / was am Bartholmei Abend vorbey gangen / entschuldigen / und was endlich auch diese Thätligkeit für einen Schein und Vorwand möchte gehabt haben / so kan doch niemand die Urheber derselbigen rechtfertigen. Dann man gabe einem jeden Gelegenheit an die Hand / seinen Feind auf solche Weiß auß dem Mittel zuraumen. Es ware zur selbigen Zeit der Argwohn / daß jemand ein Hugonot seye / schon genug / ihme das Liecht außzublasen."

Als der fürtreffliche Frantzösische Geschichtschreiber Thuanus im 53. Buch / diese unmenschliche That mit allen Umbständen nach der Länge beschrieben / setzet er folgende Wort hinzu. Judicabant nullum similis sævitiæ Exemplum in tota antiquitate evolutis gentium annalibus reperiri: Quod nec exæquavit Mithridatis in Asia adversus Romanos consilium, quo Centum quinquaginta millia ad nuncium unius litteræ perempta sunt, nec siculæ vesperæ, quæ 8. millia Gallorum absumsperunt. Nam Reges illi in peregrinos & alienigenas sæviebant; Hic verò in suos, & non plus potestati, quam fidei commissos Cives.

Illi nullâ aliâ, quam peregrinis ipsis datâ fide obligati erant, Hic recenti fœdere cum Regibus, Principibusquè vicinis ad servandam, quam juraverat, pacem astrictus erat: Illi nullas ad fallendum artes Regio fastigio indignas adhibuerant; Hic pro illecebra datâ dexterâ, & nuptialibus sacris abusus est, sororis Consanguineæ geniali penè sanguine respersâ.

Wie sehr diese nicht allein unkönigliche / sondern auch unmenschliche That/ dem frommen Käyser Maximilian dem Anderten mißfallen habe/ daß beweiset der schöne Brieff/ welchen seine Majestät hierüber an Lazar Schwend / ihren Generalen im Jahr 1574. auß Wienn hat abgehen lassen/ mit mehrern/ und kan selbiger im neueröffneten Schau-Platz der Teutschen Käyser am 1085. Blat gelesen werden. Ich für meine wenigste Persohn kan mich in Betrachtung/ daß die Frantzösische König selbst / so untugendlich/ so Treu- und Gewissen-loß seynd/ nicht gnugsam verwundern / daß dannoch unsere Teutsche den gemeinen Frantzosen/ welche zweifels ohne an Ehrbarkeit und Redligkeit ein weit grössern Abgang/ als ihre König haben werden/ noch so sehr trauen/ und ihnen einbilden mögen/ daß sie bey so beschaffenen Leuthen weit mehrers Tugend und Treuheit / als bey ihren rechtschaffenen Teutschen finden wurden.

Als König Carl der Neundte mit Todt abgangen/ hat sich sein Bruder Heinrich der Dritte/ der damahls König in Pohlen ware/ mit etlich wenig der Seinigen heimlich von Crackau/ darvon gemacht / über Wienn / und Venedig seinen Weeg nacher Franckreich genommen / und allda den lehrstehenden Thron bekleidet. Jansonius Doccomensis schreibet von diesem König in seinem Mercurio Gallo-Belgico lib. 1. ad an. 1588. p. 67. & sequentibus, Daß er im Jahr 1588. den 23. December zwey Täg vor dem Christag zu Blois auf dem allgemeinen Landtag seinen geheimen Rath zusammen forderen/ auch seinen Beicht-Vatter habe ruffen lassen/ deme er gesaget/ was Massen er gleich nach gehaltenen Rath hinauß für die Stadt in unsere lieben Frauen Kirchen fahren/ allda seine Weyhnächtliche Beicht verrichten/ uud darauf das Hochwürdige Gut empfangen wollte/ er könnte sich mitlerweil dorthin verfügen: Hier auf hat er seinen geheimen Secretarium Bernard, zu dem Hertzogen von Guyse mit dem Befehl abgeschicket / daß er sich in das Königliche gemach verfügen möchte/ allermassen seine Königliche Majestät vor Verrichtung ihrer Beicht und Comunion gern etwas sehr geheimes und höchst nothwendiges mit ihme abreden wollte: Das Zimer ware auf allen Seithen mit statlichen Spaliren umbhenget / unter denselbigen waren acht wohlgewaffnete Mörder verborgen / die den Hertzog auß Befehl des Königs alsobalb entleiben sollten. Als nun Hertzog von Guyse in das Zimmer getretten/ und den König/ welcher sich in die innerliche gemächer begeben hat / nicht gefunden/ ist ihn ein Schaur ankommen/ und hat er ihme gleich nichts guts traumen lassen; Dahero hat er ein Blat von den Spalieren über sich gehoben/ und als er allda einen von des Plutons Rumor-Knechten erblicket / nahme er selbigen bey der Kartausen/ wurffe ihn zur Erden / und wollte ihm sein Trinckgelt geben; Aber die übrige sieben sprungen mit ihren entblösten Schwertern alsobald hervor/ etliche fielen ihm in den Degen / daß er sich nicht konnte zur Wehr stellen/ ein anderer gabe ihme einen starcken Hieb auf das Schinbein der dritte stiesse ihm den Dolch in den Halß/ einer lieffe hinterwerts zu / und gabe ihme einen tödlichen Streich; Und andere verwundeten ihn auf andere

Weiß:

Weiß: Derentwegen ist dieser Hertzog/ von viellen Wunden ermüdet endlich zu Boden gefallen/ und hat mit heller Stimm umb Hülff und Barmhertzigkeit geruffen. Der Cardinal Ludwig/ als er die Stimm des nothleydenten biß in die Vorzimmer hinauß gehöret/ und erkant/ wollte gleich zulauffen/ und seinem Brudern hülffliche Hand bieten; Allein er wurde von der Wacht abgetrieben/ inzwischen tratte der König hervor/ und fragte ob der Hertzog noch lebte? Er bekamme zur Antwort/ daß selber sich noch regete: Alsdann befahle der König man sollte so lang zuhauen und stechen/ biß er genug hätte. Hoc modo (ait quidam apud superiùs citatum Jansonium p. 69.) flos ille & imperij Gallicani columen, Dux Guisius Francisci Guisij & Annæ Ferrariensis filius, Antonij Guisij & Rhenâtæ Borboniæ nepos, in ipso Regis cubiculo, jubente & spectante Rege, â nefandis sicarijs, contra tot promissorum, Sacramentorum obligationes & vincula in comitijs publicis, contra jus gentium contra publicam fidem, in oculis omnium Franciæ Ordinum, & cum intoleranda singulorum, verè Francorum injuria, interfectus est: De cujus morte distichon hoc, annum continens, circumfertur.

gVIsIVs â gaLLI ConfossVs MILIte In atros
ConVerso CIneres Corpore VastVs obIt.

Als der Cardinal (wie obgedachter Jansonius p. 71. schreibet) nach begangener That ins Zimmer gelassen worden/ und seinen Brudern den Hertzog gleichsam in Blut schwimmen sahe/ nahete sich der König zu ihme/ und sagte folgende Wort/ ist euch dieser Leib „bekant? Der Cardinal gabe zur Antwort; Er kenne selbigen nur gar zu „wohl: Dann es wäre seines allerliebsten Bruders und Herrn Leichnam/ bey deme er von Grund der Seelen noch diesen Augenblick gern seyn „möchte: Seyd versichert (sprache der „König) daß ich euch eures Wunsches „will gewehren. Wie er dann alsobald Befehl ertheilet/ man sollte den Cardinal den anderten Tag darauf ein gleiches/ als wie seinem Brudern dem Hertzog in eben selbigen Zimmer widerfahren lassen. Allein jenen/ die den Hertzog ermordet/ beywohnete gleichwohl noch so viel Ehrbarkeit und Gottsforcht/ daß sie ihre Händ in geweychten Blut nicht wachsen wollten/ es waren unter des Königs Leib-Wacht 45. leichtfertige Bößwicht/ die man couppejarets nennete/ und die männiglichen gegen Bezahlung umbzubringen pflegen/ solchen versprache der König tausend zwey hundert Cronen/ wofern sie den Cardinal erwürgen möchten. Diese nun fielen den Cardinal zugleich an/ sie haben ihn mit ihren Helparthen sehr abscheulich zugerichtet/ und mit vielen Streichen aufs allergrausamst ermordet. Inter tot vulnera Cardinalis Illustrissimus Rhemensis Archiepiscopus, Primus Franciæ par, & Apostolicæ sedis Communione, & sacerdotalis Sacramenti mysterio, & Archiepiscopalis dignitatis prærogatiua ter sacratus, & Regis Franciæ Pater Spiritualis, â quo tanquam Christi Vicario delatum sibi Regni diadema accipit, ipsâ Natiuitatis Christi vigiliâ absque ulla Juris vel justitiæ, specie, Barbarè â latronibus Regijs interfectus, piè & Constanter in Domino obdormiuit - - - - - Eodem tempore amandati sunt in alias Regni Prouincias percussores, qui Ducem Mænium, Mercurium, Aumalium, Dominumque Castrensem, hoc est fortissimos, & penè solos Ecclesiæ defensores, paribus insidijs è medio tollerent. Feriâ deinde quartâ post Christi Natalitia mandato Regis utrumque corpus in Majorem aulam illatum, rogoque ingenti, ex viva calce & sul-

sulphure Constructo impositum, exustumque est: Cineres verò é fenestra in præterfluentem ligerim projecti- Jansonius in Mercurio Gallo-Belgico lib. 1. p. 72.

Nach deme nun alles / was man so wohl zu Blois, als in dem gantzen Königreich mit Ermord- und Niederwerffung der aller tapfferisten Hertzogen und Grund-Saulen der Catholischen Kirchen / wider Treu und Glauben / auf sehr schändliche / und nicht allein Königen / sondern auch gemeinen Leuthen übel anständige Arth hat vorgenommen / nacher Rom ist berichtet worden / hat sich der Papst hierüber sehr entsetzet / die Cardinal zusammen gefordert / und in ihrer Gegenwart seine Betrübnus und Hertzenleyd mit vielen Thränern und kläglichen Worten außgeschüttet: Pontifex (inquit Jansonius dicto lib. p. 91) Purpuratorum omnium senatum cogit, & in eorum consessu summum animi mærorem ob Barbarum, inauditum, detestandum & impium scelus in Gallia, ab ipso Rege, in Guisios Fratres, præcipuè autem in Cardinalem perpetratum: Quem, inquit, non obstante, quod Dei sacerdos, quòd Cardinalis, quòd Archiepiscopus, quòd Gallorum Regum unctor esset, indictâ caussâ absque ulla juris aut justitiæ forma, perfidè trucidauit, atque profanis armis, sine consilio, authoritate Consensu & suo & sedis Romanæ, cujus ille membrum erat, necavit: Haud aliter, quâm si nec Pontifex, nec Romana sedes, nec ulla jurisdictio Ecclesiastica in terris esset. Et plura hujus modi p. 91.

Als nun König Heinrich durch diese / und viel dergleichen Mord- und Schand-Thatten seinen Nahmen bey allen Catholischen sehr verhast und verächtlich gemacht / hat sich das Sorbonische Collegium, und noch 70. andere grundgelehrte Männer versammlet und den 7. Jener 1589. offentlich mit einhelliger Stimm die Erklährung gethan / daß selbiger durch Begehung so vielfältiger meineyd / durch an seinen getreuen Unterthanen verübte / gantz unerhörte / und unmenschliche Grausamkeit / und durch offenbahre Verachtung und Verlachung aller Göttlichen und und Heiligen Ding sich des Königl. Throns unwürdig gemacht / und seye dahero männiglich von aller Pflicht / Gelöbnüß und Huldigung hiermit ledig gezehlet und gesprochen. Hierauf hat König Heinrich mit König Heinrich von Navarren / und mit denen so genannten Hugotten / eine Bündnüß aufgerichtet / und vermittelst derselbigen sein selbst eigenes Königreich in einen jämmerlichen Stand gesetzet / daß noch heutiges Tags die traurige Mahlzeichen darvon sich sehen lassen. Aber die wohlverdiente Straff hat ihn endlich auch getroffen.

Dann es ist / laut eines Büchels / so bey Dietrich Millet zu Pariß gedrucket worden / und wie offt ermeldter Jansonius in Mercurio Gallo-belgico lib. 2. pag. 151. mit mehrern berichtet / einem frommen Mönnich Jacob Clemens Prediger-Ordens / nachdeme selber mit Fasten / Betten / Wahlfahrten / und mit andern grossen Buß-Wercken bey Gott dem Allmächtigen umb die Errettung seiner verfolgten Kirchen / lange Zeit eyfferig angehalten / ein Engel vom Himmel erschienen / welcher ihn / als er zum allerbesten im Gebett begriffen ware / folgender Massen angesprochen: Bruder Jacob stehe auf / und mache „ dich fertig / damit du der Cron der „ Martyrer theilhafftig werden möch- „ test / du / du wirst die Catholische Re- „ ligion in Franckreich wider alle dero „ Feind und Nachsteller schützen und „ retten / und wirst den König selbst / „ weil er selbe außzutilgen geflissen ist / „ mit eigener Hand erwürgen. Sol- „ che seine Erscheinung hat Bruder Jacob

cob den fürnehmsten Schrifftgelehr- ten vorgetragen/ und hierüber ihre Meynung wissen wollen. Allein diese haben sich gegen ihme/ nach reiffer der Sachen Erwegung/ folgender Massen erklähret/ daß nehmlich solche Erschei- nung mit der Catholischen Grund-Lehr keines Weegs einstimmen wollte/ und obwohlen sie zwar an der Warheit des- sen/ was er ihnen vorgebracht/ nicht zweiffleten/ so könnten sie doch gleich- wohl noch keine Sicherheit haben/ daß jenes/ was ihme der erschienene Engel vorgesagt/ der ungezweiffelte Befehl GOttes seye/ allermassen sich auch der böse Feind in einen Engel des Liechts zuverstellen pflegte/ derentwegen wol- ten sie alles seinem Gewissen überlassen/ mit der freundlichen Erinnerung/ daß er solchen seinen Eyfer wohl erforschen/ die Göttliche Einsprechung fleißig in Acht nehmen/ und in einer so grossen/ doch zweiffelhafften Sach sich nicht ü- bereilen wollte.

Bruder Jacob setzete von seiner Andacht und grossen Bußwercken nicht auß/ und weilen er immer durch heimli- che Erscheinung und Einsprechungen in seinem Vorhaben gestärcket würde/ und vermeynte/ daß jenes/ was in der Heiligen Schrifft Judic. 3. von Aod und Eglon gelesen wird/ zu seiner Zeit auch wohl könnte ins Werck gerichtet wer- den; So versahe er sich mit Pässen und andern Brieffen/ machte sich auf dem Weeg/ und gienge auf S. Cloud zu/ all- wo der König noch in der Belagerung begriffen ware/ als er nun im Lager an- kommen/ ist er zum General Auditor ge- führet worden/ zu diesem sagte er/ was Massen er sehr wichtige Brieff bey dem König abzulegen/ und auch eins und anders/ welches dem Pappier nicht hät- te können anvertrauet werden/ münd- lich außzurichten hätte; Der König/ als er dessen berichtet worden/ weil es schon spath ware/ hat Befehl ertheilet/ daß der General Auditor den Mönnich diese Nacht in seiner Wohnung behal- ten/ und morgiges Tags zu sich führen sollte. Nun den anderten Tag dar- auf hat der König den Bruder Jacob vor gefordert/ und gantz allein in seinem innersten Gemach die Brieff von ihme übernommen/ und nachdeme er sie mit grosser Begierd überlesen/ fragte er den Mönnich/ ob selber nicht noch mehr Brieff hätte? Dieser antwortete mit Ja/ und stellete sich/ gleich ob er selbe su- chen wollte/ inzwischen aber nahme er ein grosses Messer hervor/ und stache sel- biges in des Königs Bauch biß aufs Hefft/ und liesse es auch darinnen ste- cken. Als der König die Wunden ge- fühlet/ risse er das Messer herauß/ stache es dem Mönnich in Halß/ und ruffte umb Hülff/ die Bediente und Hoff- Herren seynd alsobald zugeloffen/ und haben den Bruder Jacob mit Degen und Hellparthen schleunig in die andere Welt abgefertiget. Der König ver- meynte seine Wunden wäre nicht tödt- lich/ allein auf den Abend fienge selbe an hoch aufzulauffen/ und ihme unleydli- che Schmertzen zuverursachen/ er schick- te umb seine Aertzt/ aber alles war ver- geben/ er begehrte nachmahls seinen Beichtvatter/ so ein Capuciner ware/ aber ehe wann dieser erschienen/ hat der König die Sprach mit sambt dem Ver- nunfft verlohren/ und ist also ohne Beicht und Communion dahin gestor- ben. Mit diesem König nahme die Valesische Linie ihre End- schafft.

Was

# Das Siebenzehende Capitel/ Von Burbonischen Königen.

ALs nun König Heinrich der Dritte/ und letzte auß dem so genannten Valesischen Hauß/ besagter Massen umbkommen/ da ist Heinrich König in Navarren/ und Hertzog zu Burbon/ wiewohlen er mit dem verstorbenen nur im 21. Grad verwandt ware/ nachdeme er fast in die 4. Jahr nach obbesagten Königs Todt/ wider die Catholische mit Feuer und Schwerdt allenthalben/ als das höchste Haupt der Hugonotten/ sehr erbärmlich gewütet und getobet/ auf den Königlichen Stuhl in Franckreich/ dem Willen und Verordnung des verstorbenen Königs gemäß/ endlich gesetzet worden. Dann als er hat gesehen/ daß er wider die Catholische/ welchen die Spanische Majestät/ auß einem Christlichen Eyffer/ jährlich grosse Armeen zu Hülff schickete/ mit Gewalt seine Sach nicht würde können glücklich außführen/ sprache er zu etlichen der Seinigen (gleich wie de Parival in Siecle de fer. tom. 1. lib. 2. cap. XI. pag. 106. außsaget) „Die Frantzösische Cron ist „noch wohl einer Meß werth. Und hat bald hierauf Professionem fidei, aufs wenigst äuserlich/ abgelegt. Ich achte zu meinem Vorhaben unnöthig zuseyn von diesem König viel zumelden/ dann männiglich weiß ohne das wohl/ daß selber im Hertzen allezeit mehr Calvinisch als Catholisch gewesen/ massen er Zeit währender seiner gantzen Regierung/ ihme nichts mehrers/ als das Aufnehmen der Holländer/ die Erhaltung der Genffer/ und die Veststellung der Hugonottischen Tempel in Franckreich liesse angelegen seyn. Wie er dann auch den Hugonotten zu Lieb die Patres Jesuiter auß gantz Franckreich vertrieben hat. Was er sonst biß in seine alte Täg für ein Sardonopalisches Leben geführet/ ist auch kund und offenbahr. Derentwillen trugen ihrer nicht wenig in ihren Hertzen kein geringen Haß wider ihn/ wie ihme dann ein junger Schüler/ Nahmens Johann Chastel im Jahr 1594. einen Stich im Mund gegeben/ und einen Zahn außgestossen/ und im Jahr 1610. den 14. May hat ihn Frantz Ravaillac mit einem Messer gar ermordet.

Ludwig der Dreyzehende/ folgte seinem Vattern/ Heinrich dem Vierdten im Reich nach/ und beflisse sich die von jenem mit den Holländern getroffene Bündnuß nicht allein eyfferig fort zu pflantzen/ sondern auch mit den Uncatholischen im Reich eine neue aufzurichten. Vermittelst welcher er hier in unsern Vatterland die Römische Kirchen/ mit so vielen Trangsalen und Elend belästiget hat/ daß keine Zeiten/ wie lang sie auch immer seyn mögen/ die hinterlassene Denckmahl werden außlöschen.

cob den fürnehmsten Schrifftgelehrten vorgetragen/ und hierüber ihre Meynung wissen wollen. Allein diese haben sich gegen ihme/ nach reiffer der Sachen Erwegung/ folgender Massen erklähret/ daß nehmlich solche Erscheinung mit der Catholischen Grund-Lehr keines Weegs einstimmen wollte/ und obwohlen sie zwar an der Warheit dessen/ was er ihnen vorgebracht/ nicht zweiffleten/ so könnten sie doch gleichwohl noch keine Sicherheit haben/ daß jenes/ was ihme der erschienene Engel vorgesagt/ der ungezweiffelte Befehl GOttes seye/ allermassen sich auch der böse Feind in einen Engel des Liechts zuverstellen pflegte/ derentwegen wolten sie alles seinem Gewissen überlassen/ mit der freundlichen Erinnerung/ daß er solchen seinen Eyfer wohl erforschen/ die Göttliche Einsprechung fleißig in Acht nehmen/ und in einer so grossen/ doch zweiffelhafften Sach sich nicht übereilen wollte.

Bruder Jacob setzete von seiner Andacht und grossen Bußwercken nicht auß/ und weilen er immer durch heimliche Erscheinung und Einsprechungen in seinem Vorhaben gestärcket würde/ und vermeynte/ daß jenes/ was in der Heiligen Schrifft Judic. 3. von Aod und Eglon gelesen wird/ zu seiner Zeit auch wohl könnte ins Werck gerichtet werden; So versahe er sich mit Pässen und andern Brieffen/ machte sich auf dem Weeg/ und gienge auf S. Cloud zu/ allwo der König noch in der Belagerung begriffen ware/ als er nun im Lager ankommen/ ist er zum General Auditor geführet worden/ zu diesem sagte er/ was Massen er sehr wichtige Brieff bey dem König abzulegen/ und auch eins und anders/ welches dem Pappier nicht hätte können anvertrauet werden/ mündlich außzurichten hätte; Der König/ als er dessen berichtet worden/ weil es schon spath ware/ hat Befehl ertheilet/ daß der General Auditor den Mönnich diese Nacht in seiner Wohnung behalten/ und morgiges Tags zu sich führen sollte. Nun den anderten Tag darauf hat der König den Bruder Jacob vor gefordert/ und gantz allein in seinem innersten Gemach die Brieff von ihme übernommen/ und nachdeme er sie mit grosser Begierd überlesen/ fragte er den Mönnich/ ob selber nicht noch mehr Brieff hätte? Dieser antwortete mit Ja/ und stellete sich/ gleich ob er selbe suchen wollte/ inzwischen aber nahme er ein grosses Messer hervor/ und stache selbiges in des Königs Bauch biß aufs Hefft/ und liesse es auch darinnen stecken. Als der König die Wunden gefühlet/ risse er das Messer herauß/ stache es dem Mönnich in Halß/ uud ruffte umb Hülff/ die Bediente und Hoff-Herren seynd alsobald zugeloffen/ und haben den Bruder Jacob mit Degen und Hellparthen schleunig in die andere Welt abgefertiget. Der König vermeynte seine Wunden wäre nicht tödtlich/ allein auf den Abend fienge selbe an hoch aufzulauffen/ und ihme unleydliche Schmertzen zuverursachen/ er schickte umb seine Aertzt/ aber alles war vergeben/ er begehrte nachmahls seinen Beichtvatter/ so ein Capuciner ware/ aber ehe wann dieser erschienen/ hat der König die Sprach mit sambt dem Vernunfft verlohren/ und ist also ohne Beicht und Communion dahin gestorben. Mit diesem König nahme die Valesische Linie ihre Endschafft.

# Das Siebenzehende Capitel / Von Burbonischen Königen.

ALs nun König Heinrich der Dritte / und letzte auß dem so genannten Valesischen Hauß / besagter Massen umbkommen / da ist Heinrich König in Navarren / und Hertzog zu Burbon / wiewohlen er mit dem verstorbenen nur im 21. Grad verwandt ware / nachdeme er fast in die 4. Jahr nach obbesagten Königs Todt / wider die Catholische mit Feuer und Schwerdt allenthalben / als das höchste Haupt der Hugonotten / sehr erbärmlich gewütet und getobet / auf den Königlichen Stuhl in Franckreich / dem Willen und Verordnung des verstorbenen Königs gemäß / endlich gesetzet worden. Dann als er hat gesehen / daß er wider die Catholische / welchen die Spanische Majestät / auß einem Christlichen Eyffer / jährlich grosse Armeen zu Hülff schickete / mit Gewalt seine Sach nicht würde können glücklich außführen / sbrache er zu etlichen der Seinigen (gleich wie de Parival in Siecle de fer. tom. 1. lib. 2. cap. XI. pag. 106. außsaget) „Die Frantzösische Cron ist „noch wohl einer Meß werth. Und hat bald hierauf Professionem fidei, aufs wenigst äuserlich / abgelegt. Ich achte zu meinem Vorhaben unnöthig zuseyn von diesem König viel zumelden / dann männiglich weiß ohne das wohl / daß selber im Hertzen allezeit mehr Calvinisch als Catholisch gewesen / massen er Zeit währender seiner gantzen Regierung / ihme nichts mehrers / als das Aufnehmen der Holländer / die Erhaltung der Genffer / und die Veststellung der Hugonottischen Tempel in Franckreich liesse angelegen seyn. Wie er dann auch den Hugonotten zu Lieb die Patres Jesuiter auß gantz Franckreich vertrieben hat. Was er sonst biß in seine alte Täg für ein Sardonopalisches Leben geführet / ist auch kund und offenbahr. Derentwillen trugen ihrer nicht wenig in ihren Hertzen kein geringen Haß wider ihn / wie ihme dann ein junger Schüler / Nahmens Johann Chastel im Jahr 1594. einen Stich im Mund gegeben / und einen Zahn außgestossen / und im Jahr 1610. den 14. May hat ihn Frantz Ravaillac mit einem Messer gar ermordet.

Ludwig der Dreyzehende / folgte seinem Vattern / Heinrich dem Vierdten im Reich nach / und beflisse sich die von jenem mit den Holländern getroffene Bündnüß nicht allein eyfferig fort zu pflantzen / sondern auch mit den Uncatholischen im Reich eine neue aufzurichten. Vermittelst welcher er hier in unsern Vatterland die Römische Kirchen / mit so vielen Trangsalen und Elend belästiget hat / daß keine Zeiten / wie lang sie auch immer seyn mögen / die hinterlassene Denckmahl werden außlöschen.

Damit aber die Geistlichen desto kläh-rer sehen mögen / was dieser König der Römischen Kirchen geschadet habe / ist fürnehmlich zuwissen / daß Carl der Fünffte / höchst glorwürdigster Gedächtnüß / Römischer Käyser / mit den uncatholischen Reichs-Ständen zu Nürnberg im Jahr 1532. zu einem Religions-Frieden den Grund geleget / von selbigen ist zu Passau im Jahr 1552. / und zu Augspurg im Jahr 1555. noch mehrers gehandlet worden. Endlich hat man auf den Reichs-Tag zu besagtem Augspurg anno 1559. dieses grosse Werck völlig zu Standen gebracht / und haben dazumahl so wohl die Uncatholische als Catholische diesen Frieden aufs feyrlichste beschworen / und sich vermög vierdten und sechsten Artickels mit einander verglichen / daß die Augspurgische Religions-Verwandte / der Catholischen Reichs-Ständt / Kirchen-Gebrauch und Glauben nicht beschweren / die Geistliche ihre Güter friedlich und ruhig geniessen lassen / und wann ein Ertz-Bischoff / Bischoff / Prälat / oder ein anderer Geistliches Stands von der alten Religion abtretten würde / daß er alle Beneficia, Pfründen und Einkünfften verlassen sollte / bey Vermeydung der Pöen in aufgerichten Landfrieden begriffen. Nun so haben von diesem Vertrag an / der ins gemein der Passauische genennet wird / biß zur Regierung Ferdinand des Anderten / großmächtigsten Käysers / nicht allein viel Bischöff und Prälaten umbgesattlet / und sambt ihrer Persohn / wider den klahren Buchstablichen Inhalt gedachten Vertrags auch die Geistliche Güter dem Päpstlichen Gewalt entrissen / sondern es haben auch viel uncatholische Fürsten und Ständ / ein grosse Menge Bisthümer / Pfründen und Kirchen-Einkünfften zum weltlichen Gebrauch eigenmächtig verwendet.

Dahero als solche Unbilligkeiten / wider der Uncatholischen selbst eigenen Eyd und Gewissen von Tag zu Tag immer mehr überhand nahmen / da seynd Ihr. Käyserl. Majest. durch vielfältiges Klagen der Catholischen Chur-fürsten / Fürsten und Ständ / absonderlich von der zu Mühlhausen angestellten Zusammenkunfft endlich dahin bewogen worden / daß sie ihres höchsten Orths die Sach zu Hertzen genommen / und einen höchst gemessenen Befehl an alle uncatholische Reichs-Ständ den 6. Märtzen 1629. zu Wienn allergnädigst außgehen lassen / daß nehmlich alle und jede Bisthümer und Geistliche Güter / die nach aufgerichten Passauischen Vertrag von den Unrömischen wider ihr selbst eigenes eydliches Versprechen seynd entwendet worden / alsobalden abgetretten / und ihren rechtmäßigen vorigen Besitzern eingeraumet werden sollen.

Ein Donnerkeul / so vor eines Reisenden Füssen in die Erd schlaget / kan ihn nicht so erschröcken / als dieser Käyserliche Befehl die Schuldigen erschröcket hat. Dann ihme solche schöne Federn lassen außrupffen / schiene ihnen gar zuschmertzlich / und obwohlen zwar anfänglich die Sach ziemlich angienge / widersetzten sie sich doch endlich / und verjagten wiederumb die an vielen Orthen schon würcklich in ihre Güter eingeführte Geistliche. Demnach ergriffen Ihr. Käyserl. Majest. die ihnen von GOtt verliehene Mittel / ihr hohes Ansehen und die Gerechtigkeit zu handhaben / schickten ihre Kriegsleuth auß / und verwiesen mit Gewalt die Widersetzlichen zum Gehorsamb. Und ist gewiß / daß sich die A. C. Verwandte zu Hergebung solcher Güter / die sie auf gemeldte ungerechte Weiß an sich gebracht / letztlich alle wurden beqvemet / und also die Kirchen ihre Einkünfften in Teutschland umb etliche Millionen wurde vergrössert haben / wann nicht

der

der allerchristlichste König Ludwig der Dreyzehende ins Mittel getretten wäre/ und die schwürige Ständ von solcher Christl. Zuruckgebung abgehalten/ und zu einem allgemeinen Aufstand/ vermög seiner versprochene Hülf vermögt hätte.

Dann es ist zu Leipzig ein allgemeine Zusammenkunfft uncatholischer Seithen angesetzet/ und durch Unterhandlung eines Capuziners mit Nahmen Pater Joseph (über welches sich höchlich zuverwundern) zwischen seiner Christlichen Majestät und offt berührten Ständen wider die Catholischen ein Trutz- und Schutz Bündnus zu Papir gebracht worden. Aber es bliebe bey dieser nicht allein: Die Frantzösische Begierde/ daß höchst löblichiste Hauß von Oesterreich in einem so Christlichen Vorhaben zu verhindern/ ware so feurig und hitzig/ daß auch der eysige Nord darmit angeflammet wurde. Gustaph Adolph der Schweden König müste sich mit einmischen; Und die widersetzliche Ständ/ bey der unrechtmäßigen Inhabung der Geistlichen Güter schützen und reden helffen. Dahero wurde ein grosse Anzahl/ Frantzösischer Gelder dorthin übermachet/ und andere gehörige Nothwendigkeiten hergeschaffet. Und eben dazumahl/ als die Frantzösische Gesandte zu Wien/ bey Schliessung des Wellischen Friedens/ im Nahmen ihres Königs/ eydlich versprochen/ daß sich selbiger ins Teutsche unwesen/ weilen es ein Glaubens Sach wäre/ nicht wollte einmengen/ tratte man zu Stockolm und Leibzig eben wegen selbiger Sach (wie Parival siecle de. fer. tom. 2. lib. 4. schreibet) wider die Käyserliche Majestät in ein enge Bündnus; Welche auch bald hernach/ wie ein aufgeschwollener Strom/ mit so mächtigen Gewalt und Ernst ist außgebrochen/ daß darvon unser liebes Vatterland/ nicht mit Wasser/ sondern mit mühltreibigen Bächen Menschen-Bluts/ in die dreyßig Jahr/ überschwembt worden.

Dann als der fromme Käyser schon etlichen Landschafften/ die seyder dem Passauischen Frieden/ dem Päpstlichen Gewalt/ wider alles Recht und Billigkeit waren entzogen worden/ den Catholischen Glauben/ dem Glauben die Kirchen/ und Klöster/ diesen ihre Geistliche/ und dem Geistlichen die/ zu ihrer Unterhaltung nothwendige Gülden/ in Teutschland wider hergeschaffet hatte/ überfielen die Frantzosen sambt ihren uncatholischen Bundsgenossenen/ den Teutschen Boden mit sehr grausammen Völckern/ solche hauseten absonderlich wider die Geistliche sehr übel/ sie mördeten/ schändeten/ raubeten/ sengeten/ brenneten/ und verwüsteten alles/ was sie antraffen. Man sahe allenthalben/ erwürgete Priester flüchtige Mönnich/ verunehrte Kloster-Jungfrauen/ zertrümerte Altär/ hingeworffene Heiligthümer/ zertrettene Bilder/ abgebrañte Kirchen/ und zerstöhrte Klöster. De Parival sagt/ daß Zeitwährenden diesen angestellten Krieg 10000. Klöster seynd in die Aschen gelegt worden/ und hat diese Cron von Franckreich von solchen Krieg so lang nicht außgesetzet; Als biß den A. C. Verwandten/ nicht allein jene Güter der Geistlichen/ welche sie vor dem Anfang desselbigen schon besassen/ sondern auch das reiche Ertz-Bisthumb Bremen und Magdeburg/ die vornehme Bisthümer Verdem, Halberstadt/ Münden/ Kamin/ Sverin/ Ratzenburg/ die Abbtey Hirschfeld/ die Probstey Walckenrüd und andere eigenthumlich seynd zuerkennet/ und zu weltlichen Dingen verwendet wordẽ.

Ihr Geistliche sagt mir! Wer ist an diesen euren und der gantzen Catholischen Kirchen/ grossen Unglück schuldig? Zweiffels ohne jener/ mit dessen Hülff es geschehen/ und ohne dessen Hülff es niemahls hätte geschehen können/

nen/nehmlich Ludwig der Dreyzehende. Aber wie können dannoch ihrer nicht wenig auß euch dieser Cron hold und gewogen seyn/ die euch auf so jammerliche Weiß verfolget. Etliche wenden vor / daß der Königen in Franckreich Meynung nicht sey / den Römischen Glauben zuvertilgen / die Geistliche zu ermorden und zuverjagen/ deren Güter ihren Feinden zuzueignen / sondern sie suchten weiter nichts / als die Erniederung des Welt-herrschenden Hauses von Oesterreich / das übrige geschehe alles zufälliger Weiß/ könnte also ihnen nicht zugeschrieben werden. Ich will zwar nicht streitten / ob der König in Franckreich eigentliche Meynung dahin gehe / daß zu Vertilgung des Catholischen Glaubens durch die ihrige / und ihre Bundsgenossene so unmenschliche Ding fast zu allen Zeiten wider Kirchen/ Klöster / und wider die Geistliche vorgenommen werden / aber sie seynd darumb an besagten Ublen gleichwohl nicht unschuldig / angemercket man solche Schuld nicht allein durch gemeldtes Verlangen auf sich laden kan / sondern auch durch andere Weeg. Dann jene Drangsalen/ welche die Kirchen GOttes in ermeldten Krieg erlitten hat/ seynd hie nicht als zufällige Ding/ sondern als die Sach selbst/ welche von dem würckenden/ als sein vornehmstes Ziel verlanget wird/ zubetrachten. Gestaltsam sie von dem Krieg/ welchen Ludwig der Dreyzehende für dißmahl wider das Käyserliche Hauß geführet / gantz unabsonderlich waren. Dahero/ obwohlen er vielleicht im Hertzen nicht gesagt hat / ich will durch diesen Krieg die Teutsche Klöster abbrennen/ die Geistliche ermorden / ihre Stifftungen den Uncatholischen übergeben ꝛc. Obwohlen er / sprich ich / solche Ding vielleicht im Hertzen nicht gesagt / oder gedacht hat / so ist er dannoch an allen besagten Ubelthatten so schuldig / als wann er ihm selbige/ als sein einziges Ziel/ vorgestecket hätte/ dieweilen wie gemeldet/ solche Ding von dem Krieg / welchen gedachter König mit den Unrömischen gesambter Hand hat führen wollen/ nicht haben können geschieden seyn/ und er auch seines Orths gar vernünfftig hat gedencken können / daß solche Unthaten in den Umbständen / wann die Uncatholische wegen Erhaltung der Geistlichen Güter Krieg führen/ nothwendig geschehen müssen.

Welches alles/ mit folgenden allgemeinen Exempel noch besser erklähret wird. Wann ein Soldat auf einem Orth/ wo Leuth vorbey zugehen pflegt/ sich im Schiessen üben wollte/ und er alda jemand niederschusse/ obwohlen er zwar kunte vorwenden / dieser Todtschlag seye von ihme nicht vermeynet worden / es seye nur zufälliger Weiß geschehen/ er habe darauf nicht gedacht/ sondern sich nur im Schiessen üben wollen / wurden doch so wohl die Schrifft- als Rechts-Gelehrte den Soldaten an solchem Mord schuldig erkennen / und die Außlegung machen / daß er auch in diese That saltem æqui valenter müsse verwilliget haben / weilen er jenes hat wollen/ welches für dißmahl ohne dieser nicht hat geschehen können. Welches der Heilige Thomas mit folgenden noch mehrers erklähret: Aliquando accidens alicujus effectûs conjungitur ei, ut in paucioribus, & rarò: Et tunc agens, dum intendit effectum per se, non oportet, quòd aliquo modo intendat effectum per accidens. Aliquando verò hujusmodi accidens concomitatur effectum principaliter intentum semper, vel ut in pluribus: Et tunc accidens non separatur ab intentione agentis. Si ergo bono, quod voluntas intendit, adjungitur aliquod malum, ut in paucioribus, potest excusari â peccato, sicut si aliquis incidens lignum in Silva, per quam rarò transit homo projiciens lignum interficiat hominem. Sed si semper

per vel ut in pluribus adjungatur malum bono, quod per se intendit, non excusatur à peccato, licèt illud malum non per se intendat. S. Thomas in quæst. de malo. quæst. 1. ar. 3. ad 15.

Auß dieser Lehr / und dem gegebenen Exempel / von dem Soldaten / der sich etwan auf einer offenen Gassen im Schiessen üben wolte / folget gantz klahr / daß König Ludwig der Dreyzehende an allen Ublen / welche die Kirchen GOttes im dreyßig jährigen Krieg erlitten hat / schuldig seye. Dann gleich wie man zum Soldaten / der sich auf offener Gassen / im Schiessen übend / jemand erschossen hätte / und sich von solcher Mordthat / mit dem Vorwand / daß er solche nicht verlanget hätte / entschuldigen wolt / hinwiederumb sagen wurde: Du hättest aber sollen wissen / daß solche Ubung auf offener Gassen / wo so viel Leuth vorbey gehen / ohne Ermordung eines Menschen schwerlich könne ablauffen. Also kan man auch sagen / daß König Ludwig gar leucht hätte gedencken sollen / daß ein solcher Krieg / welchen die Unrömische wegen Erhaltung der Geistlichen Güter führen / nach seiner Natur und Eigenschafft ohne würcklichen grossen Schaden der Römischen Kirchen keines Weegs zubewercksteIligen seye. Absonderlich / weilen solcher Krieg / der von den Uncatholischen wider die Catholische geführet wird / meistentheils in Kirchen und Klöster abbrennen / und Verfolgungen der Geistlichen bestehet.

Hier ist noch zumercken / daß der Heilige Thomas nur von guten Sachen redet / sprechend: Wann dem Guten / welches man will / allezeit oder offt ein Ubel anhanget / so wird man in Würckung dieses Gutens auch darbey jenes Ubels schuldig. Was ware aber gutes an diesem Frantzösischen Krieg / ware er nicht an sich selbst ein offentlicher Eydbruch? Hat nicht ein wenig vorhero / mit Ihr. Käyserl. Majest. König Ludwig Frieden gemacht? Hat er nicht feyrlich geschworen / daß er sich absonderlich in das Teutsche Unwesen nicht wolle einmengen? Daß also umb so viel desto billicher / alles sengen und brennen / alles schänden und mörden / mit einem Wort alles Unheil / welches die Römische Kirchen dazumahl betroffen hat / dem Frantzösischen Hoff / als dem rechten Ursprung zuzuschreiben ist. Zum Uberfluß kan ich nicht finden / warumb doch etliche Geistliche solche Frantzösische Unthaten / welche gleichwohl niemand mehr als sie empfunden haben / entschuldigen wollen / indeme ihnen doch das Werck an sich selbst / worbey sie so viel leyden / kräfftig genug seyn solte / sie viel eher zur Vergrösserung als zur Verkleinerung zuveranlassen: Auf daß ins künfftige die Frantzosen von so schandlichen Thaten möchten abgeschröckt werden.

Andere zu Beschönung dieses Kriegs geben vor / daß König Ludwig ihme bey Aufrichtung der Bündnüß mit den Uncatholischen außdrücklichen habe versprechen lassen / daß wider die Catholische Gemeinschafft im geringesten nichts vorgenommen / sondern der Glauben in seinen Stand und Wesen unbekränckt verbleiben sollte. Welches ihme so wohl der König auß Schweden / als die A. C. verwandte Reichs-Ständ eidlich hätten angelobet. Daß also der Cron Franckreich / was etwan die Geistliche / und der Glaub / bey diesen Unwesen / wider ein so vätterliche Vorsorg erlitten haben / gar nicht kan beygemessen werden. O schöne vätterliche Vorsorg! Den Schäfflein kans nicht übel gehen / weil die Wölff versprochen haben / sie wollen ihnen kein Leid thun. Aber zu der Sach.

Bey den Gelehrten ist es unstrittig / daß die Gutheissung und Genehmhaltung nach verrichter That eben so viel

viel würckt/ als wann die Einwilligung in Anfang geschehen wäre. Ich will zwar gestehen/ daß der Frantzösische Hoff ihme Anfangs von den Unrömischen zur Verblendung der Geistlichkeit ermeldtes Versprechen habe thun lassen/ aber hat er nachgehends/ als dieselbige mit Kirchen und Klöstern/ mit Priestern und Nonnen/ und mit allen Catholischen wider ihr Versprechen so tyrannisch umbgiengen/ hat er/ sprich ich/ nur ein Wort verlohren solches abzustellen? Oder nicht vielmehr durch seine selbst eigene Werck in alles verwilliget/ und mit denen ins Teutschland/ ihnen zu Hülff geschickten Kriegs-Völckern/ seine Gutheissung über solche Thätligkeiten genugsamb erklähret? Der Marschall d' Effiat wurde über dieses alles vermög der Bündnüß mit König Gustaph mit einem grossen Heer an die Teutsche Gräntzen wider die Catholischen abgeschicket/ diesem folgte der Marschall d' Estrée, und im Jahr 1638. wurde Hertzog Bernhard von Sachsen Weymar/ so einer auß den verbittersten Feinden der Catholischen Kirchen ware/ abermahls mit einem mächtigen Kriegs-Heer von Franckreich wider die Catholische ins Reich abgefertiget. Diese allerchristlichste Frantzosen/ als wann sie den Uncatholischen erst recht lehren wollten/ wie sie Kirchen außrauben/ Klöster abbrennen/ Geistliche schinden/ Kloster-Frauen schänden solten/ raubeten/ sengeten/ verheereten und verwüsteten ärger/ als Türcken und Tartarn alles was sie antraffen/ und verübten an allen Orthen und Enden wider die Catholischen ein so unerhörten Greuel und Muthwillen/ daß noch heutigen Tags in Schwaben/ Bayrland uñ am Rhein von ihren unmenschlichen Händen zerstöhrte Kirchen/ abgebrennte Klöster/ und nieder geworffene Gottshäuser/ als untrugbahre Zeugen/ ihrer vor Jahren verübter Grausambkeit/ schmertzlich anzusehen seynd. Heist das nicht/ die von den Uncatholischen/ wider den Glauben begangene Feindseeligkeiten/ gut geheissen/ und also in ihr Thun und Lassen verwilligen?

Zu dem/ wie kan ihm ein vernünfftiger einbilde/ daß der König in Franckreich ein Versprechen/ welches wider die Natur und Eigenschafft jenes Kriegs/ den er/ vermög eingehender Bündnüß mit den Uncatholischen gesambter Hand hat führen wollen/ gantz offentlich streitet/ hätte ernstlich von den widersprechenden Ständen erzwingen sollen? Dann gedachter Krieg wurde allein darumb vorgenommen/ damit die Uncatholischen die Geistlichen Güter behalten/ und die an etlichen Orthen schon eingeführte Clerisey wieder verjagen könnten. Welches Micrælius im anderten Buch/ mit klahren Worten anzeiget/ da er spricht: „Die Bündnüß seye zu Leipzig allein darumb vorgenommen worden/ damit die Käyserliche Soldaten mit samt den Geistlichen möchten vertrieben werden. „Et nunc tandem Principes lipsensi fœdere consociati arma sumpserunt, ut unà cum milite rigorem Ecclesiasticæ executionis è suis finibus exterminarent. lib. 2. sect. 5. de bello Tricenn. sub Ferdin. II. So haben sich auch (wie Herr Graff von Brandiß schreibet) die Bundsgenossene des Königs von Franckreich/ absonderlich der Geistlichen Feind außruffen lassen. Wie hat dann die Bedingnüß oder Versprechen den Geistlichen nicht schaden/ und dem Glauben kein Abbruch thun/ bey so gestalten Sachen können Platz finden? So weiß man auch ohne das gar wohl/ und wird es den nasenwitzigen Staats-Leuthen der Frantzosen nicht verborgen seyn/ daß jenes/ was man wider die Natur und Eigenschafft (wie alle Rechts-Gelehrte ad §. 1. tit. 8. instit. einhellig außsagen)

gen) eines Vertrags demselben hinzu füget/ nichts würcket/ sondern für unnutzlich gehalten werde. Folget also hierauß nichts anders/ als daß die Frantzosen ihrem Gebrauch nach/ durch erwehnte Bedingnüß der Geistlichkeit einen blauen Dunst haben wollen vormachen/ damit sie die eigentliche Häßligkeit/ der mit den Uncatholischen aufgerichten Verstrickung nicht hätten sollen ersehen.

Andere sagen/ es seye solche Zusammenschwerung meistentheils mit Beyhülff eines Cardinals/ und des Pater Josephs geschehen/ welche als hochgelehrte Leuth/ die Sachen auch wohl werden verstanden haben/ und wann sie gefunden hätten/ daß solche Bindnus/ wider den Glauben/ und die Geistlichkeit/ einen Außgang nehmen sollte/ wurden sie als Geistliche solche viel Ehe hinterstellig gemacht/ als darzu einen Vorschub geleistet haben. Hierauf ist meine Antwort/ daß eben gemeldter Pater Joseph nur darumb/ vom Cardinal/ und dem Frantzösischen Hoff zu einer solchen abscheulichen Handlung ist gebrauchet worden/ damit durch dessen Heiliges Kleid/ ein solches häßliches Stuck desto füglicher möchte bedecket werden/ und dienet demnach dieses eben so wenig zu einer Entschuldigung/ als daß Judas/ ein Apostel gewesen/ und doch an seinem Herrn und Meister ein Verratherey begangen hatte/ so ware auch solche darumb nicht geringer/ weil sie ein Apostel verrichtet. Also auch ist die dazumahl mit den uncatholischẽ gepflogene Handlung darumb nicht besser/ weil sie mit Zuthuung besagter Geistlichen ist abgered und geschlossen worden. Die Catholische Kirchen unser allgemeine Mutter/ hat viel solcher ungerathener Kinder: Wer ware Doctor Martinus Luther? Wer Calvinus? Waren sie nicht beyde Geistliche? Was aber solche ihrer Mutter für Unheyl und Schaden/ Jammer und Kummernus haben verursachet/ ist weltkündig. Hat nicht auch der in geschichten wohlbekante Mönnich Gеörg dem Ertzfeind der Christenheit/ dem Türckischen Soliman unter einem scheinheiligen Deckmantel seine eigene Mutter die Christliche Kirchen verrathen? Mann muß sich nicht verwundern/ daß unter ein so grossen Hauffen gutes Weitzens/ sich auch maniches Unkraut finde.

Andere sagen/ diese aufgerichte Bindnus/ mit den Unrömischen/ und der darauf erfolgte Krieg/ seye ein unfehlbahrer Beweiß/ der vollkommenen Richelieuischen Welt-Weißheit. Gestaltsam Cardinal Richelieu durch das Fernglaß seiner Staats-Weißheit weit hinauß gesehen/ und sich billicher Massen habe fürchten können/ daß nicht Käyser Ferdinand/ weilen er seine Adlers-Flügel/ sehr hoch hinauf geschwungen/ wegen der dreyen Bisthümern/ oder andere Ursachen/ eintzige Anforderung an Franckreich herfürsuchen/ und dessen Ruhe etwan mit einem Krieg beunruhen möchte. Ware also vonnöthen/ dieses Ungewitter/ durch den Nordwind von Franckreich ab- und auf Teutschland selbst zu blasen.

Der weise Syrach spricht; Arg- „ listigkeit ist nicht Weißheit und der „ Gottlosen Tücke/ seynd keine Klug- „ heit; Sondern ist ein Boßheit/ und „ Abgötterey/ und eytel Thorheit und „ Unweißheit. cap. 19. Was solle diß „ für eine Weißheit seyn? Die wegen eines schwachen Argwohns/ durch die grossen Geld-Summen/ welche frembden zugeschicket/ und auf eigene Kriegs-Unkosten seynd verwendet worden/ ihre arme Unterthanen zu Hauß/ in ein so elenden Stand gesetzet/ daß Parival schreibet/ es seyen dazumahl die Frantzosen/ mit Steuern und Auflagen/ dergestalt unterdruckt gewesen/ daß ihnen nichts

nichts mehr übrig ware / als ihr sehr müheseeliges Leben / und dieses noch voller Verzweifflung. Les pauvres peuples êtoient tellement foulez par les gabelles, qu' il ne leur restoit, que la miserable vie, encore pleine de desespoir. â quoy sert il de prendre quelques villes, sur la frontiere, si c' est avec le sang, la vie, & la ruine du pauvre peuple. &c. siecle de fer to. 1. l. 5. c. 9. „Zu was dienet „es (sagt er weiters) auf den Gränitzen „etliche Plätz einnehmen / wann solches „mit dem Blut / dem Leben / und dem „Untergang des eigenen Volcks ge„schicht? Und wie kan man dieses loben oder vernünfftig heissen / daß gedachter Cardinal / ein so grausames Blut-Badt und Krieg hat angestellet / in welchem mehrer / als zwey Million Menschen erbärmlich umbkommen / und unzahlbahre Städt / Märckt / Dorffschafften / Clöster / Kirchen / und Herrliche Gebäu / durch diese unnöthige Kriegs-Flammen in die Aschen seynd geleget worden. Solle dann ein schlechter Argwohn zu Unternehmung eines so grausamen Dings kräfftig genug seyn? Und sollen wohl die drey Bisthümer / Metz / Tull und Verdun / wann auch dorthin eintzige Anforderung weren gemacht worden / so viel Millionen Golds / so viel Emer köstlichen Menschen Bluts / einer so grausamen Verwüstung / und so unzahlbahrer armen „Leuth wohl werth seyn? Die Thrä„nen der Witwen und elenden / fliessen „zwar die Backen herab / sie schreyen „aber über sich / wider den / der sie her„auß dringet. Syrach am 35.

Viel vernünfftiger / und seinem Stand gemesser / hätte der Cardinal gehandlet; Wann er der Cron Franckreich zu einer engen und aufrichtigen Bindnus mit dem höchstlöblichen Hauß von Oesterreich gerathen / und mit gesambter Hand die Feind der Geistlichen / und die ungehorsame des Heiligen Römischen Reichs / hätte verfolgen helffen / dardurch wäre Franckreich / der unnöthigen Sorg / wegen eines eingebildeten Kriegs / schon entübriget / und so viel Millionen Golds / so viel unschuldiges Menschen Blut / und in der Christenheit / so viel Jammer und Noth erspparet worden. Im übrigen kan ich auch nicht finden / wie sich Franckreich vernünfftiger Weiß / dazumahl eines Kriegs von dieser Seithen hat befahren mögen? Dann so fern dieses Welt-herrschende Hauß / ein solches Absehen gehabt / warumb hat es nicht gleich ihre siegreiche Völcker / auß Wellischland dorthin verschicket? Die Gelegenheit ware schön / und die Ursach könnt nicht besser seyn. Aber an statt dessen / wolte es Franckreich und der Christenheit den lieben Frieden vergunnen / und sich mit König Ludwig in ein freundlichen Vertrag einlassen. So weiß man auch / daß diese Ertz-Fürsten lieber ihre Häupter mit frucht-reichen Oel-Zweigen / als mit Blut-besprengten Lorbeer-Blättern / zubekräntzen pflegen / und ihren Degen / gleich wie alle Regenten und Herrscher billich thun sollen / niemahls ungezwungener und ohne grosse Noth außziehen. In welchem sie dem herrlichen Exempel des grossen Käysers Augusti nachfolgen / der (gleich wie Suetonius schreibet) niemahls eintzigen Krieg / ohne gerechten und höchst nothwendigen Ursachen angefangen hat. Nec ulli genti sine justis & necessarijs de causis bellum intulit. Suet. in Augusto. §. 21. bellum etiam Justum detestandum. August. 19. de civit. cap. 7. Solcher schönen Tugend dieses Heydnischen Käysers / sollen die Frantzosen auch billich nachtrachten / damit sie an jenem strengen Tag / als Christen von einem Heyden nicht zu Schanden gemacht werden. Dann die Forcht / so auß der wachsenden Macht benachbarter Fürsten entstehet / ist kei-

ist keine rechtmäßige viel weniger nöthige Ursach (wie Balthasar Cellarius meldet) einen Krieg anzufangen. Vani timoris justa excusatio non est. l. 184. ff. de R. I. lib. 2. cap. 9. num. 21. p. 236.

Bißhero haben wir nur von den Ubeln / so König Ludwig der XIII. in Hoch-Teutschland der Kirchen GOttes hat angethan / gehandlet jetzt wollē wir auch von jenen Ublen / mit denen selbiger die Catholische in Niederland bedranget/eintzige Anregung thun. Im Jahr 1635. den 8. Brachmonath / hat die schöne und uhralte Stadt Thienen durch Frantzösische Händ ein so erbärmliche Zerstöhrung außgestanden/die keine Zungen / so beredtsam sie auch immer seye / sattsamb wird außsprechen können. Alles was grausamb kan genennet werden / war allda / als in einem bluthigen Schauspiel auf einmahl warhafftig vorgestellet. Die eigentliche Wort der Niederländischen in Frantzösischer Sprach verfertigten Chronick lauten darvon also: Indeme man „ mit den Frantzosen wegen Ubergab „ der Stadt Sprach hielte / und in den „ Vertrags-Articklen begriffen ware / „ ist die Stadt von ihnen überstiegen / „ geplündert / die Inwohner nieder ge- „ macht / die Jungfrauen und GOTT „ geheiligte Nonnen genothzüchtiget / „ die schöne Kirchen und Klöster / sambt „ allen ihren Heiligthümern verbren- „ net / die andächtige Bilder zerbrochen / „ die Kelch und Heilige Kirchen-Ge- „ fässen entweyhet / endlich O GOTT „ wir ichs wohl sagen. „

Dieses zu dencken die Seelen erbebet /
Welche vor Trauren in Aengsten noch schwebet.

„ Die verwandlete Hostien / dieses al- „ lerheiligste Sacrament des Altars / „ dieses Brodt der Engel ist den Pferden zum Futter gereichet worden. Pendant que l'on parlamentoit la ville fut Saccagée, les habitans furent tuès: Les Vierges & Religieuses consacrèes à Dieu furent violeès, les temples & les convents, avec leurs reliques, furent brûlès: Les images furent briseès: Et les tres saints vases furent profanès. Enfin, ô Dieu, le diray-Je? Quanquam animus meminisse horret, luctuque refugit. Les hosties consacreès ce tres saint sacrament, ce pain des anges &c. Furent donnèes aux chevaux &c. Histoire de pais bas.

De Parival schreibet also darvon: Tout ce qui se peut imaginer de cruel & de denaturè se perpetra dans cette miserable ville. Les eglises, & ce que les Catholiques ont en plus grande veneration, furent traitez avec moins de reverence, que si c'eussent estè de tartares. Tout fut pillé, tout fut violé, tout fut brûlè, & presque tout massacré. Siecle de fer. tom. 1. l. 5. c. 4. p. 316. Alles was man ihme grausames und unmenschliches „ kan einbilden / wurde in Einnehmung „ der Stadt begangen / die Kirchen und „ jenes was die Catholischen in gröster „ Verehrung halten / wurde allda von „ den Frantzosen mehr verunehret und „ verspottet / als von Türcken und Tartarn jemahls geschehen ist. „

Alexander Patricius, so zu Löwen in der Geistlichen hochen Schul der vornehmste Professor ware / und den Augenschein selbst eingenommen hatte / schreibet von dieser Verstöhrung folgendes. Alles was die Höll schimpffliches wi- „ der die Catholische Kirchen vor Al- „ ters hat außgespiehen / und in alten „ und neuen Geschichten beschrieben ist / „ haben die Frantzosen / in Verwüstung „ einer eintzigen Stadt (da sie doch vor- „ hero scheinheilig vorgaben / daß ihr „ Anzug nur zu Beschützung des Catho- „ lischen Glaubens angesehen sey) gantz „ lebhafft außgedrucket. Alle Kirchen „ und Klöster wurden verwüstet / die Al- „ tär umbgeworffen / die Bilder unsers „ Erlösers selbst und der seeligisten „

„Jungfrauen zertrümmert/ und alles „was heilig ist/ unter tausenderley „Gottslästerungen verunehret/ alles „wurde mit Feuer angestecket/und zwar „nicht in der ersten Kriegs-Wuth/son- „dern den andern Tag mit ruhigen und „wohlbedachten Rath/ nachdeme mit „grosser Mühe und Arbeit unzahlbare „Scheitter und Bürdel dürres Holtz „auf dem hohen Thurn der grossen „Pfarr-Kirchen seynd zusammen ge- „tragen worden/ damit die Uncatholi- „schen in Holland/ und die mehr als „Neronische Grausamkeit der Frantzo- „sen ihre leichtfertige Augen an diesen „greulichen Feuer sattsam weiden/ und „ergötzen möchten. So ware es auch „nicht genug/ die arme krancke und „preßhaffte Leuthe im Spital zuver- „brennen/ sondern die Burger und „Spanische Soldaten selbst wurden le- „bendig und gantz unschuldiger Weiß „ins Feuer geworffen. Die unmündi- „ge Kinder den Müttern auß ihren Ar- „men gerissen/ und umb die Wänd ge- „schlagen/ biß daß Hirn daran hangen „bliebe/ andere haben sie mit Tolchen „erwürget/ andere lebendig ins Feuer „geworffen/ unterschiedliche Ordens- „leuth und Mönnich wurden sehr grau- „samlich gehalten. Die Franciscaner „und Carmeliter wurden mutterna- „ckend außgezogen und zum Gelächter „mit Ruthen gestrichen/ und mit vie- „len Wunden für todt liegen gelassen. „Die Augustiner wurden spöttlich auf „die Maulthier gesetzet/und zum Spott „durch die Stadt also geführet/ auß „welchen sehr viel unbarmhertziger „Weiß seynd ermordet worden. Kein „Marter ist nicht zuerdencken/ welche „die Frantzosen von den Leuthen Geld „zuerpressen/ hier nicht verübet haben. „Viel abgelebte Leuth wurden mit Prü- „geln zu Todt geschlagen/ den Weibern „wurde der Busem mit Pulver ange- „zündet. Endlich alle klein und groß

musten sich bey diesem Jammer und„ Elend als Kriegs-Gefangene/ mit„ grossen Geld lösen/ was sie aber mit„ den Heiligen Kirchen-Gewand für„ Muthwillen und Greuel verübet/ ist„ unbeschreiblich. Etliche schleppeten„ die geweichte Kleider offentlich auf der„ Gassen durchs Koth/ andere zohen„ selbe an/ und trieben darmit auf den„ Plätzen allerhand Gauckelereyen und„ Muthwillen/ sungen/ sprungen/ und„ machten lächerliche Gebärden/ theils„ wurffen die verwandlete Hostien ins„ Feuer/ theils tratten dieses Göttliche„ Abendmahl mit Füssen/ theils schnit-„ ten es zu kleinen Stückeln/ und wurf-„ fens den Pferden zur Speiß vor/ da-„ mit die Burger und Geistliche dieser„ Stadt/ welche ihnen von Frantzös.„ Glaubens-Eyffer/ grosse Gedan-„ cken machten/ lernen möchten/ was sie„ für stattliche Kirchen und Glaubens-„ Beschützer hätte angenomen. Ihr ab-„ scheuliche Unzucht und unmenschliche„ Uppigkeit/ welche sie mit dem schwa-„ chen Geschlecht und GOtt geheilig-„ ten Jungfrauen begangen haben/ zu„ berühren/ traget die Feder selbst einen„ Abscheu. Dann sie haben in dieser„ Stadt/ welche sie weder durch Feind-„ seligkeit/ weder durch langen Wider-„ stand/ weder durch den Todt eintziges„ Frantzösischen vornehmen Herrn zum„ Zorn beweget/ sondern welche sie unter„ währender Aufrichtung der Uber-„ gabs-Artickeln/ wider Treu und„ Glauben eingenommen hatten/ einen„ so grausamen Entwurff ihrer Bock-„ arthigen Laster-Begierd vorgestellet/„ daß alles/ was die weltliche Geschich-„ ten von Sardanopalischen Säuen/„ die Tichter von unkeuschen Wald-„ männern der Nachwelt in Büchern„ unterlassen haben/ hier von den Fran-„ tzosen weit übertroffen ist worden.„ Kein Alter/ kein Stand/ kein Ge-„ schlecht hat sich ihrer viehischen Un-„

zucht„

„ zucht entübrigen können / weder die „ acht-jährige Knaben und Jungfrau- „ en / weder die abgelebte alte Frauen „ haben sie verschonet. Absonderlich „ aber tobeten sie wider die GOtt gehei- „ ligte Jungfrauen. Als ein Fran- „ tzoß einer auß diesen im Kloster Sancti Francisci Gewalt anthätte / und „ vermahnet wurde / daß selbige GOtt „ vermählet wäre / sprach der Got- „ teslästerer / er wolle auch GOTT „ selber Hörner auffsetzen. Andere der- gleichen Exempel mehr / welche gedach- ter Alexander Patricius lib. 2. cap. 29. in grosser Menge anführet / mag ich den keuschen Augen des Lesers nicht vor- mahlen.

Nun obwohlen man billich hoffen könte / daß solche viehische Unthaten der Clerisey dermahl eins die Augen eröff- nen / und ihr zuerkennen geben wurden / wie sehr sie sich betrüge / wann sie ihr von Frantzösischen Glaubens-Eyffer nur das geringste lasset einfallen / so erfuhr man doch nicht allein zur selbigen Zeit das Widerspiel / sondern annoch heut zu Tag bey allen den grossen Blut-Bad / welches die Frantzosen durch sich selbst / und durch den Türcken der Christen- heit zugerichtet haben / werden deren nicht wenig gefunden / die an statt schul- diger Empfindlichkeit sich erblöden / sol- che Laster-Greuel und mehr als Heyd- nische Grausamkeiten zuentschuldigen / und zuverhölen. Sprechend: Diese Mißhandlungen wären nicht von den Catholischen Frantzosen / sondern von den Ketzern verübet worden. Immas- sen dazumahl der Marschall de Chastillon, so ein Hugonott ware / die Frantzö- sische Völcker als Feldherr geführet / und auch die Holländer / welche alsdann den Catholischen ertz Feind waren / et- liche tausend Mann darbey hatten. So könne es auch bey einer Stadt / die mit gestürmter Hand erobert würde / ohne groben Fehler nicht ablauffen / müsse man also diese That so hoch nicht an- ziehen.

Nehmlich so weit werden etliche Geistliche gegen Franckreich verblen- det / daß sie auch die grausame Streich / welche ihr Heiliger Orden durch Fran- tzösische Händ empfanget / noch ver- laugnen / und die erlittene Wunden und aufgeschwollene Streimen / noch zu- verdecken suchē. Es ist zwar nicht ohne / daß der Frantzösische Feldherr uncatho- lisch ware / so laugne ich auch nicht / daß die Frantzosen zu den Holländern gestos- sen / und also gesamter Hand die Kirchen GOttes bestritten haben / aber dan- noch kan ich nicht wohl ersehen / wie auf solche Weiß dieses Stuck nicht vielmehr vergrössert als verringert werde. Dann eben darumb ist König Ludwig höchlich zuverdencken / daß er mit den Ertz-Fein- den der Römischen Kirchen / nicht allein in Bündnüß sich eingelassen / sondern auch 35000. Mann streitbahrer Völ- cker zu den Ihrigen gestossen hat. Zum andern / wer hat den König in Franck- reich gezwungen / daß er sein Kriegs- Heer einem uncatholischen Fürsten hat anvertrauet? Indeme er doch selbst in Franckreich gesehen / wie dieser / und sei- ne Glaubens-Genossene in damahligen Hugonottischen Krieg wider die Ca- tholische zuverfahren gepfleget / und auch anderseits wohl gewust hat / daß er in Uberreichung solchen Gewalts / stillschweigend in alles verwilligte / was ein solcher Befehlhaber / nach- mahls verrichten wurde. Daß es also ein vernünfftiges Ansehen hat / der Frantzösische Hoff habe diesem un- römischen Mann nur darumben sol- chen Gewalt eingehändiget / damit die Catholischen in Niederlandt / ih- ren Untergang umb so viel desto gewis- ser zuerwarten / der König aber und sei- ne Räth noch anbey ein Mittel hätten / mit welchen sie der Geistlichkeit einrei- men könnten / daß so unmenschliche / wi-

der die Clerisey verübte Ding nicht auf Geheiß des Hoffs/ sondern auß den freyen Willen des Kriegs-Obristen wären begangen worden. Daß aber alle dergleichen und noch grössere Grausamkeiten wider die Catholische von Frantzosen auß Befehl ihres Königs verrichtet werden/ brauchet heutiges Tags keinen langen Beweiß/ indeme weltkündig/ daß unter Ludwig dem Vierzehenden alles was unmenschlich und grimmig heisset/ wider die Catholische ohne aller Beyhülff Hugonottischer Generalen ins Werck gerichtet wird.

Daß Gegentheil vorbringet/ die Stadt seye mit gestürmter Hand übergangen/ streitet wider alle Warheit. Dann als die Belagerte (wie die Niederländische Historie bezeuget) die Gefahr vor Augen sahen/ fiengen sie an vom Vertrag zureden/ und wurde beyderseits auf etliche Stund ein Stillstand der Waffen beliebet/ worauf der Marggraff de Prâlin, und de Coucy mit den Spaniern die Artickel der Ubergab auffsetzeten/ und als man selbige gleich beyderseits unterzeichnen und außwechslen wollte/ huben die Frantzosen wider Treu/Glauben/und alles Muthmassen an/ die Mauren zubesteigen/ und gewonnen auf so betrügliche Weiß ohne den geringsten Widerstand die Stadt. Ferners ware der Marschall de Brezé, welcher die anderte Stell in Frantzösischen Kriegs-Heer vertratte/ kein Hugonott/ die übrigen Kriegs-Häupter als Herr de Meisleraye, la fertè-ſenneterre, du Pleſſis-Prâlin, la Fertè Imbaut, le Marquis de Prâlin, de coucy, d' Aſſerac de Gevres, Chaſtelier, Barlot, les Ducs de Mercueur, & de Beaufort, und der General-Auditor de Merau mesnil, waren keine Ketzer/ wann sie nicht gehoffet hätten/ durch solche Verwüstung dem Frantzösischen Hoff angenehme Dienst zuleisten/ wurden sie alles leicht verhindert haben. So fanden sie sich auch in ihrer Hoffnung gantz und gar nicht dargesetzet/ dann der Herr de la Meisleraye, la fertè-ſenneterre, du Pleſſis-Prâlin, und la Fertè Imbaut, wurden nach einer so schändlichen That/ noch zum Marschall-Ampt erhoben.

Aber was ist die Ursach/ daß etliche auß der Geistlichkeit ein so Sonnenhelle Warheit nicht sehen/ ja ihre Augen darvon mit Fleiß abwenden? Diese/ weil König Ludwig der Dreyzehende in seinem Reich/ die so genannten Hugonotten ziemblich verfolgt/ sie mit Abnehmung aller vesten Plätz wehrloß gemacht/ und seiner Herrschafft unterworffen hat/ bilden ihnen solche Geistliche ein/ daß der Glaubens-Eyffer/ diesen Fürsten gantz eingenommen/ und ihme zu besagter Verfahrung wider die Uncatholischen Anlaß gegeben haben müsse. Aber es ist sich zu verwundern/ daß sich gelehrte Leuth auf solche Weiß selbst untergehen/ und jenes was wohlbekandte Staats-Gründ haben zu Wegen gebracht/ einer Geistlichen Tugend zueignen. Sollte dann König Ludwig/ der den Unrömischen so wohl ins hohe als niedere Teutschland viel tausend Mann und viel Millionen Gold zu Hülff überschickt hat/ derselben Untergang verlangen? Oder kan wohl ein Verünfftiger glauben/ daß jener Potentat den Wachsthumb der Römischen Kirchen wüntsche/ welcher derselbigen/ durch seine gefährliche Anstalten so unbeschreiblichen Jammer/ Elend und Abbruch wohlbedächtlich hat zugefüget? Die Bekehrungen/ und anders/ was besagter König/ wider die Neuglaubigen in Franckreich vorgenommen/ flossen allein auß der Qvell der zeitlichen Herrschung hervor. Dañ die Uncatholischen machten seinen Thron offt wackeln/ und wurffen ihn zweymahl nehmlich bey Frantz des Andern/ und Carl des Neunden/ Zeiten/

ten schier gar über ein Hauffen. Daß er also / zu seiner selbst eigenen Versicherung / diesen inheimischen Feind / auß solcher Ursach gäntzlich zu unterdrucken bewogen wurde. Absonderlich weil er wohl vermerckete / daß er dardurch ein vortreffliche Artzney / für sein Regierungs Apothecken zum Vorrath einrichtē wurde / welche ihm nachgehens / bey Erhebung des Nieder- und Hoch Teutschen Kriegs / zur Heylung der schwürigen Geistlichkeit / sehr dörffte zustatten kommen / gleich wie eben auß dieser Ursach und zu solchen Zihl und Ende von den jetzt regierenden König ein gleiches ist verrichtet worden. Hierauß erhellet / daß der Frantzösische Glaubens Eyfer / sonst nirgents / als in der Einbildung / etlicher gern verblenden Leuth / seine Auffenthaltung allein finde.

Dann was will man viel auf der Frantzosen scheinheilige Wort / und lähre Vorgebungen acht haben / indeme die Thaten selbst vorhanden? Betrachte man nur / was selbe abermahls / nach der Zerstöhrung besagter Stadt Thienen / zu Hertzogen-Pusch / im Werck selbsten haben vorgenommen: Nehmlich sie haben / die Catholische Besatzung umbgebracht / die Stadt-Mauren zerbrochen / die Pforthen eröffnet / und den gantzen Vöstungs-Bau / mit welchem sich die Geistliche Vorsteher / die Priester / die Mönnich / die Jungfrauen / die Seelsorger / ja gleichsam Christus der HErr selbst in dem Heiligen Sacrament des Altars gegenwärtig / seine Kirchen / seine Bilder / sein Heiliges Meß-Opffer / seine Verehrung und seine Glaubige / von der Uncatholischen Wüten und Toben beschützete / gantz in Grund verwüstet. Als aber diese Schutz-Wehr zu Boden lage / stunde den uncatholischen Heerscharen alles offen und preiß / die Kirchen wurden gleich noch in Beyseyn der Frantzosen / welche die Stadt den Neuglaubigen nunmehr übergeben hatten / theils zu Ställen / theils zu Zeughäusern / und theils zu andern weltlichen Behausungen verwendet / die Geistlichen verspottet / und verjaget / die versperte Frauen-Klöster erbrochen / und daß GOtt verlobte Geschlecht in lasterhaffte Ehebetter gelocket. Im Hertzogbuschischen Stifft / welches ungefähr / 80. Pfarrern unter sich begriffe / wurden alle Catholische Kirchen durch ein offentlichen Befehl verspert / die Messen höchststräfflich verbotten / und alle Catholische Versammlung abgeschaffet. Edictum datum Sylvæducis. 20. Octobr. 1629. Edictum datum Hagæcomitis. 12. Novembris 1629.

Daß seynd also der Frantzosen Thaten / und ihre Werck an sich selbsten / dahero solle man hinführo ihre glatte Wort / ihr Gaucklerisches Verblenden / ihr falsches versichern / ihr scheinheiliges bekehren / ihr künstliches verstellen / ihre magere Stifftungen / ihre im Mund führende Freundschafft / ihre auf List gerichte Höffligkeiten und Gleißnereyen nicht mehr des Ansehens würdigen; Sondern allein was sie durch die Sarazenische Waffen in Spanien / in mittäglichen Eyländern / in Ungarn / in Pohlen / und durch ihre selbst eigne und die uncatholische Waffen in hochen und niedern Teutschland / der Christenheit für Unglück und Schaden haben verursachet / Reiff zu Hertzen nehmen; Massen allein in nieder Teutschland 153. Städt / und 52000. Marckt und Dorffschafften / durch Frantzösische Waffen / der Catholischen Kirchen / seynd entwendet worden. Gleich wie solches alles der Commandeur de Gremonville, als Frantzösische Abgesandter in Wienn / vor Jahren in einer offentlichen Redt / ziemlich klahr selbst hat zuverstehen gegeben. Aber wir haben von Ludwig dem Dreyzehenden genugsam gehandlet

lasset

lasset uns also zu dessen Sohn Ludwig den Vierzehenden kommen.

Dieser nun liesse ihme gleich bey Antrettung der Regierung eifferigist angelegen seyn / die schädliche Bindnussen / welche sein Herr Vatter mit den uncatholischen in Reich aufgerichtet / und oben erzehlter Massen mit höchsten Leidweesen der frommen Christen bewerckstelliget / wiederumb zuverneuern / und aufs beste / mit dem Werck zubekräfftigen; Zu dem Ende wurde Meilleraye, Gassion, und Rantzau / den Holländern / und der Hertzog von Enquien als nachmahliger Hertzog V. Condè den Schweden und Unrömischen Reichs-Fürsten ins Teutschland mit grossen Kriegs-Heeren zu Hülff abgefertiget. Wie diese wider die Klöster und ihre Innwohner / wider die Kirchen und ihre Heiligthümer / und wider GOtt selbst gewütet / und getobet haben / kan man leichter mit Gedancken / als mit Worten erreichen. Auß einem so schlimmen Anfang urtheileten die vernünfftigen gleich / daß eben die Römische Kirchen von diesem König wenig ersprießliches zuhoffen hätte / und daß er die Fußstapffen seiner Vorfahrer wohl nicht verfehlen werde / welches alles die nachkommende Zeiten mit kläglichen Zufällen dergestalt bekräfftigen / daß daran zu zweiffeln niemand eintzige Ursach hat.

Im Jahr 1646. wollte er (wie de Parival schreibet) die uhralte und herrliche Stadt Antorff / welche 15300. Wohnhäuser / 42. Clöster und Haupt-Kirchen / worunter absonderlich die unvergleichliche Kirchen und Collegium der Gesellschafft Jesu / als ein unschätzbahres Kleinod hervor leuchtet / in ihren Bezierck umbschliesset / den uncatholischen Holländern in die Händ spielen; Aber die Ambsterdamer / auß Beysorg / es möchte ihnen dardurch das Gewerb und Handelschafft entzogen werden / liessen die übrige Staaden in dieses Königliche Anerbieten nicht verwilligen. Wurde also daß vorhaben der Frantzosen zuruck gehalten / daß sie ihrer Mutter der Römischen Kirchen das Aug in Europa (dann also nennet Justus Lipsius diese Stadt) verlangter Massen nicht konnten außreissen. Le Roy envoye prier le Prince d'orange de mettre le siege devant Anvers, & promet un secours de six mille hommes, stipule seulement 4. eglises pour les Catholiques. siecle de fer to. 1. l. 5. c. 17. p. 387. Eben umb diese Zeit wurden so gar die grimmige Mohren durch die Frantzosen wider die Catholische aufgehetzet. Wie sie dann auß ihrer Anstifftung die Spanische See-Stadt Oran mit grossen Volck belägert hatten.

Was Cromwel für ein Blut-Dürstiger Verfolger der Catholischen gewesen ist / weiß ein jedwederer / dannoch hat sich der allerchristlichste König mit diesem Wütterich / eben wider die Catholische in ein enge Bindnus eingelassen / und fiele 1657. mit einer grossen Macht in die Catholische Niederland / nahme mit Beyhülff der Engelländer Mardik und Bourbourg ein / und übergabe (welches wohl zumercken) diese zwey Catholische Städt dem Ertz-Feind der Römischen Kirchen / nehmlich dem Cromwel. Folgendes Jahr stiessen die Frantzosen und Engelländer wider zusamen / und schlugen das Catholische Kriegs-Heer in Flandern biß aufs Haupt. Auf solchen unglückseeligen Streich / ergabe sich die weltberühmte Catholische See-Stadt Thum-Kirchen den Frantzosen / und hielte der König selbst seinen Einritt in diese Stadt: Aber er hat gemeldte Stadt Kaum in Besitz genommen / da er selbige gleich den Engelländern eingeraumet. Mercket es wohl Ihr Geistliche / der König in Franckreich hat übergeben / was? Ein Catholische Stadt / mit allen

len Kirchen / Clöstern und Ordens Leuthen / wem? Ewrem Ertz-Feind / dem Cromwel / welcher so viel tausend Catholische in Engelland martern lassen / und ihr Blut gleichsam Emer-Weiß vergossen hat. Siecle de fer to. 2. lib. 5. c. 16. p. 433.

Was saget ihr zu solchen Dingen? Wolt ihr noch jene / so die Kirchen Gottes auf solche Weiß vernachtheiligen / euere Beschützer / und Glaubens-Eyfferer nennen? Ihr wisset wohl / was die Heilige Schrifft meldtet / Wehe euch (spricht sie) die ihr böses gut / und gutes böß heisset. Isaia 5. Wehe dann euch / die ihr jene / die es mit den Catholischen so übel meinen / euere Beschützer nennet / und ihren verstelten Worten mehr / als der Warheit selbsten glaubet! Nicht ihre Wort / sondern ihre Werck müst ihr in acht nehmen. Christus der Herr saget selbst / auß ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Matth. 7. Als wolt er sagen / gleich wie ihr / die böse Baum von den guten nur durch ihre Frücht / zu unterscheiden pfleget / und deßwegen den Dorn-Pusch verwerffet / weilen er schlimme Frücht / daß ist spitzige Stachel traget; Hingegen den Oelbaum hoch schätzet / weilen er nutzliche Frücht bringet; Eben also sollet ihr auch unter den Menschen den unterscheit machen / auf ihre Frücht / daß ist / ihre Werck acht haben / und sie nach jenen / nicht nach ihren Worten / gut oder böß heissen.

Solches ist nun für sich selbsten klahr genug und unlaugbahr. Dannoch weiß ich nicht / was die Frantzösische Sprach über mancher Leuth Gemüther für eine zauberische Macht habe? Ich bin versichert / obschon der Dorn-Pusch mit seinen spitzigen Stachel / vielen die Haut zerkratzet; Wurden sich doch ihrer nicht wenig überreden lassen / dieser zerkrälende Strauch / seye ein lieblicher Oelbaum / wann er nur auf Frantzösisch folgende Wort von sich sagen kunnte / Je suis un oliuier, ich bin ein Oelbaum. Dann was seynd die Frantzosen anderst in der Welt / als böse Dorn-Püsch / welche durch die spitzige Dörner ihrer Unthatten / der Braut Christi das Angesicht schändlich zerkratzet / durch Entwendung so vieler Städt Bisthümer und Landschafften derselben unheylsame Wunden aufgerissen / und an vielen Gliedern öffters verletzet haben; Aber weilen die Frantzosen von sich selbsten sagen: Nous sommes des oliviers, wir seynd Oelbaum / die mit dem Tugend-Oel unsrer Rittermässigen Werck offt manche Wunden in der Kirchen geheilet haben / finden sie bey vielen ein so willfähriges Gehör / und Glauben / daß die grausame Riß und sehr gefährliche Schäden / welche die Christliche Gemeinschafft gleichsam täglich durch Frantzösische Händ empfanget / nicht kräfftig genug seynd / solche in Franckreich verblendte Leuth von ihrer tollen Wahnsinnigkeit abzuwenden.

Als nun erzehlter Massen / das Cromwellische Heer / die drey Städt Mardik, Bourbourg, und Thum-Kirchen in ihren Gewalt hatte / wurden zu Wasser und zu Land wider die Catholischen / und ihre Kirchen so unmenschliche Grausamkeiten verübet / die man mit Worten nicht kan außsprechen. Das flache Land dort herumb stunde innerhalb zweyen Tagen / auf 15. Meilen alles in Feur und Flammen / da sahe man viel hundert Kirchen / Clöster / und Gotts-Häuser im Rauch aufgehen. Da hörete man nichts / als winslen / jammern / Ach und Wehe. Dann die Engelländer / mit Frantzosen vermenget / schändeten / peinigten / mördeten alles was sie antraffen / jung und alt / Frauen und Mann Jungfrauen und Jüngling / Kinder und erwachsene Leuth. Kurtz: Wann ich alles Ellen

lend und ungemach/ so Zeit wehrender Cromwelischen und Frantzösischen Bindnus/ biß zu dem Pyrenäischen Frieden/ wider die Catholischen/ mit allem nur erdencklichen Grimm und Wuth außgeübt ist worden/ umbständlich beschreiben wollte/ wurden mir Federn/ Dinten und Pappier zu wenig/ und meine Tag selbst zu kurtz werden. Der nachsinnige Leser/ kan auß der Natur so grimmiger Feind/ und ihrer guten Gelegenheit zu Schaden/ ein mehrers bey sich selbsten schliessen/ und unschwer ermessen/ daß sich jene sehr kindisch berücken/ die ihnen von Frantzösischen Glaubens-Eyfer/ etwas traumen lassen.

Etliche geben vor: Der König in Franckreich hätte in Uberantwortung besagter dreyen Städt den Engelländern schon ein Gebiß eingeleget/ und ihnen so kräfftige Bedingnussen vorgeschrieben/ daß sie weder den Catholischen Glauben im geringsten verrucken/ noch den Catholischen/ in ihrer Andacht im wenigsten verhinderlich fallen kunnten. Gleich als ob man dem Wolff kunnt Satzungen vorschreiben/ wie er mit den Schaffen sollte umbgehen/ wo er den Schlüssel zum Schaaffstall hat: Daß seynd lähre Einfäll/ solcher schwachen Köpff/ welche vermeinen/ es seye schon genug/ wann sie nur auf alles etwas einzuwenden wissen/ obwohlen dardurch die Beschwernus an sich selbst nicht aufgehoben wird. Die grimmige Feindschafft so die Engelländer dazumahl wider die Catholischen trugen/ ware viel stärcker/ als daß selbe sich von etlichen/ aufs Pappir gesetzten/ Zeillen hätte bendigen lassen: Leuth die wider alles Recht der Natur/ der Völcker/ der Geistlichen und der Burger/ ihren selbst eignen König auf einer Bühn offentlich enthalset haben/ werden sich gewiß von so schlechten Fesseln haben binden lassen? Absonderlich wo sie gedencken in ihren Glauben noch ein GOtt gefälliges Werck zuverrichten.

Welches die Frantzosen eben gar wohl wüsten; Doch damit sie den einfaltigen/ ihren Brauch nach/ ein blauen Dunst/ als wann sie noch nicht gar alle Ehrerbietung gegen den Catholischen Glauben hätten von sich gelegt/ machen kunnten/ haben sie zwar mit den Engelländern wegen der Catholischen etliche Artickel abgeredet/ und aufgerichtet; Aber sie wurden gehalten/ wie ihm ein jeder leicht kan einbilden/ und de Parival in seinen Geschichten gar passirlich zuverstehen giebt. Die Frantzosen scheinen in diesen Stuck/ als wie jener/ der etwan ein herrliches Gebäu freywillig hätte in die Flammen gesetzet/ und nachmahlen durch Hineingiessung eines eintzigen Amper Wassers die Welt überreden wollte/ daß er ihme die Errettung desselbigen noch angelegen seyn liesse. Wer wird vernünfftig Glauben können/ das jenes Volck auf die Erhaltung/ der Römischen Kirchen/ nur ein eintziges mahl gedencke/ welches nicht allein in vielen hundert Städten und weiten Landschafften die Botmäßigkeit des Römischen Bischoffs Feindlich verdrungen/ sondern auch selbigen auß geringen und mit fleiß gesuchten Ursachen/ dem Türcken zugefallen/ selbst einen gefährlichen Krieg anzudrohen kein bedencken getragen hat. Gleich wie alsobald zuvernehmen seyn wird.

Als Hertzog Crequi, der sich besser aufs Degen zucken/ als d' Hüttel rucken/ besser aufs Schiessen als d' grüssen/ besser aufs Fluchen/ als aufs heimsuchen verstunde/ unter Papst Alexander dem Siebenden zu Rom/ das Ampt eines Königlichen Abgesandten vertretten sollte; Hat er durch die bey sich habende schwürmische Köpff/ so vorhero in Niderland durch Abbrennung der Kir-

Kirchen/ durch Ermördung der Priester gegen allen / was Geistlichen zugehöret/ ein feindseelige Natur an sich genommen haben/ sehr viel unnütze Händel und Stänckereyen mit der Päpstlichen Wacht angestifftet/ und weilen selbe Befehl hatte/ bey Leib auf diese/ dem Abgesandten zuständige Degen-Wetzer nicht Feuer zugeben/ sondern sie mit guten Worten so viel möglich abzutreiben/ wuchse den Frantzösischen Eysenbüssern nach ihrer Gewonheit / wo sie keinen Widerstand finden / der Muth nur immer mehrer / und machten sie den Corsen/ als Päpstlicher Leibwacht / so viel grobe Ungelegenheiten / daß sie endlich benöthiget wurden / die übermüthige Frantzosen umb ihre Zaum-lose Vermessenheit zu straffen / und diese Prahler mit unsanfften Streichen nach ihrer Wohnung zuverweisen. Weilen aber mitten in dem Getümmel die Frau Hertzogin daher gefahren kame / und die Zorn-Wolcken bey den beleydigten Insulanern schon alles Liecht der Bescheidenheit verdunckelt hatte/ wurde auf ihren Wagen ihr liebster Kammer-Jung durch einen Schuß auch verletzet.

So bald Ihr. Päpstl. Heiligkeit dieses Unwesen vernommen / hiesse sie gleich der Korsen Obristen in Verhafft setzen/ derselben Wohnhäuser und die Stadt-Thor fleißig verwachten / damit die Thätter erwischt/ und also dem Frantzösischen Abgesandten geziemender Abtrag geschehen möchte / aber ungehindert aller dieser vätterlichen Vorsorg und Willfährigkeit/ entwiche Hertzog Crequi, ohne Begrüssung des Hofes/ trutzig auß der Stadt/ und schriebe die Sach nacher Pariß / worauf Ihr. allerchristlichste Majestät Augenblicks den Apostolischen Abgesandten aufs spöttlichste abschaffen / durch Herrn Bourlement dem Römischen Hoff ihren gefasten Unwillen vortragen / und ein sehr harten Abtrag begehren liesse.

Nun obwohlen sich Ihr. Päpstl. Heiligkeit zu allen / was man nur von ihr vernünfftig begehren konnte / anerbothe/ würcklich viel von Korsen auf die Galleen verbannete / und andere durch den Strang hinrichten hiesse/ wie dann auch die Königin Christina selbsten erbathe / das beschehene schrifftlich bey König Ludwig zu entschuldigen / und gewissenhafft zuzeugen/ daß der Römische Hoff in der Sach gantz unschuldig/ und die Frantzosen selbst durch ihre unzeitige Händel die eintzige Thäter und Anfänger gewesen wären/ so wolte doch dieses alles bey dem Frantzösischen Allein-Herrscher nichts verfangen/ sondern er begehrte von Ihr. Päpstlichen Heiligkeit ein solches Vergnügen/ welches keiner/ auch auß den geringsten Fürsten/ ohne Verschmählerung seiner freyen Oberherrlichkeit wurde haben können eingehen. Dahero wollte auch der Heilige Vatter sich auf keine Weiß nicht dazu beqvemen/ absonderlich weil neben dem hochen Päpstlichen Ansehen / auch die Gerechtigkeit selbsten ein groben Stoß hätte müssen außstehen. Dann selber hätte sollen auf Frantzösisches Begehren seinen Vettern Don Mario Chigi, als einen Anhetzer dieser Mißhelligkeiten öffentlich erklähren / und selbigen gar von Hoff spöttlich abschaffen/ indeme doch dessen Beschuldigung mit keinen eintzigen Wort konnte dargethan werden; Aber schuldig oder nicht schuldig/ der König wolts also haben / und wuste er schon warumb ers thäte. Entzwischen wurde auß Befehl des Königs die Päpstliche Stadt Avignon mit Frantzösischen Völckern besetzet/ die Römische Soldaten feindlich verjaget / und das übrige Königliche Kriegs-Heer muste alsdann gemach auf Wellischland zurucken.

Papst Alexander/ als ein friedliebender Herr/ der sich mit niemand/ viel weniger aber mit dem erstgebohrnen Sohn

der Kirchen/ in Krieg wollte einlassen/ schriebe ein sehr höflichen und glimpflichen Brieff an Ihr. Allerchristlichste Majestät/ und erbothe sich aufs neue zu aller nur thunlicher Vergnügung / bathe auch sehr freund- und vätterlich/ es möchten dieselbe sich bemühē/ Schiedsmänner vorzuschlagen/ er wollte allem/ was jene in der Sach wurden außsprechen/ seines Orths fleißig nachkom̄en/ und viel andere Höfligkeiten mehr. Siecle de fer. tom. 3. lib. 7. cap. 8. Hierauf erhielte Hertzog Crequi einen Befehl/ mit Herrn Rasponi auf den Wällischen Gräntzen einige Unterredung zupflegen.

Weilen aber allda Frantzösischer Seithen auch von frembden/ und schon verwesenen Strittigkeiten/ den Hertzog von Parma und Modena betreffend/ mehrers als von der Haupt-Sach gehandlet wurde / als wurde diese Zusammentrettung mit höchsten Unwillen der gantzen Christenheit/ welcher dazumahl der Türck mit seinem Säbel hefftig drohete/ unfruchtbar zerschlagen/ und gaben die Frantzosen durch allerhand unnützen Vorwand genugsamb zuverstehen/ daß es ihnen kein Ernst wäre / die Schwürigkeiten noch so bald beyzulegen. Dahero nahmen die nachsinnige Staatsleuth Ursach von der Sachen anderst zu urtheilen/ und den rechten Grund zuerfahren. Dann (sagten sie) warumb „hat der König den Hertzog Crequi, „welcher doch bey dem Frantzösischen „Hoff selbst den Nahmen führete / daß „er ein weit mehrers im Grobiano als „Urbano gelesen hätte / nacher Rom/ „das ist/ in ein Stadt/ allwo die höfliche „Sitten absonderlich beobachtet „werden / als ein Abgesandten / verschicket? „Warumb einen / der von „Jugend auf gegen die Geistliche ein „absonderlichen Haß truge? Warumb „hat selbiger so vielen uncatholischen „und schwirmerischen Leuthen erlaubet mit dorthin zuverreisen / und all- „dorten solche Stäncker von ihren un- „nöthigen Händeln nicht abgehalten? „Indeme selbige nicht allein der Päpst- „lichen Wacht/ sondern auch den Rö- „mischen Burgern / und fürnehm- „lich den so genannten Sbirri o- „der Stadtknechten / immerwährende „Ungelegenheiten verursachet/ auch ei- „nen Korsen gantz unschuldiger Weiß „vom Fenster hinab mit einer Pistolen „tödtlich verletzet hatten? Endlich „warumb sich doch der König bey so ge- „stallten Dingen gantz und gar nicht „versöhnen lassen/ sondern den Ver- „gleich auf die lange Banck verschieben „wollte? Müste also (giengen ihre Re- „den weiters) etwas anders darunter „verborgen liegen. Siecle de fer. Tom. 3. „lib. 7. cap. 1.

Was ware es aber? De Parival erzehlet uns die gründliche Ursach / er saget/ als dazumahl zwischen Ih. Käyserl. Majestät und dem Groß-Türcken der Waffen-Stillstand auf viel Jahr hinauß gleich sollte geschlossen werden/ kame ein Frantzösischer Postreutter eylfertig zu Constantinopel an/ und brachte mit/ daß sein König ein gewisses Mittel erfunden hätte/ zum glücklichen Fortgang der Ottomannischen Waffen/ ein merckliche Abkehrung der Christen-Macht herbeyzuschaffen / dahero solle man sich nur in kein Vergleich mit dem Hauß von Oesterreich einlassen. Nach solcher Zeitung ist den Oesterreichischen Friedens-Handlern die Hoffnung ihres Zwecks völlig benommen worden/ und musten sie an statt des vertrösten Anstands schwermüthig herauß berichten/ daß nunmehr kein anderer Gedancken/ als zum Krieg zumachen wäre. Dann die Frantzosen wusten gar wohl/ daß der Morgenländische Tyrann wegen der Apostolischen Anfrischung nicht wenig in Sorgen stunde/ derentwegen muste zu Verhinderung dessen ein

Schein-Ursach nothwendig hervor gesucht werden; Nichts aber schiene vorträglichers / als die von Crequi angestiffte und allbereits erzehlte Zerrüttung. Dahero wurde Frantzösischer Seithen der Vergleich so lang verschoben / biß jener nach seinem Wuntsch das Ungerland verwüstet / die Städt Neuhäusel / Neutra / und andere nahmhaffte Plätz der Christenheit abgenommen / die schöne Landschafft biß auf Auspitz in Mähren mit Feuer und Schwerdt zu einer Wüsten gemacht / und unzahlbare Christen in ein erbärmliche Dienstbarkeit mit geschleppet / oder nieder gesäbelt hatte. Siecle de fer. Tom. 3. cap. 13. Ja wann nicht GOTT der Allmächtige / den hitzigen Grimm der Mahometischen Unmenschen vermittelst eines grossen Platz-Regens / der die Flüsse zu fernerer Streiffung untauglich gemacht / abgekühlet hätte / wäre zubesorgen gewesen / es hätten viel angräntzende Länder den Türckischen Grimm dazumahl mit empfinden müssen.

Das ware also die eigentliche Ursach dieser angesponnenen Zwistigkeit / und das verborgene Absehen / der darauf erfolgten langen Verzögerung. De „Parival redet weiters darvon also: Die „Wällischen (spricht er) konnten solche „Verlängerung nicht mehr länger er„tragen / viel weniger den Ubermuth „der Frantzosen / welche an der Zahl in „ihren Landschafften immer zunah„men / und hatte es ein Ansehen / als „wann solche überall schaffen / und den „Meister spielen wollten. Gewißlich „die gar zugrosse Demuth des Heilgen „Vatters / welche Frantzösischer Sei„then so offt verworffen wurde / vermeh„rete auch bey den allersittsamsten Chri„sten den Haß wider Franckreich / und „verursachte viel außgehende Büchel. „Ja die Uncatholischen sagten selbst of„fentlich / daß Franckreich nicht allein „wider das Ansehen eines Papsts gehandlet / sondern ihme auch grob un„recht gethan habe. Und weiter darun„ten: Diese Frantzösische Widerspen„stigkeit zum Frieden / stärckete unter„den guten Christen sehr die Meynung / „daß sich die Frantzosen mit den Tür„cken verstehen müssen / und daß der„Schluß eines der Christenheit so nö„thigen Wercks nur darumb so lang„aufgeschoben wurde / damit sich der„Türck unterdessen / eines guten Theils„derselbigen bemächtigen konnte. A„ber / als der Verschub die Wällischen / „gleichsamb in Verzweiflung / und den„Türcken in den Ungarischen Thron„schier völlig eingesetzet / man auch Eh„renhalber die Bitt und anerbotenen„Abtrag des Papsts nicht mehr ab„schlagen konnte / wurden die Spani„sche und Venetianische Schiedmän„ner angenommen / und dieser von Fran„tzosen erzwungene Stritt mit dem Be„ding beygeleget / daß Ihr. Heiligkeit„Herr Vetter / wiewohl unschuldig / „sich in eigener Persohn nacher Pariß„begeben / und alldort den König / wel„chen er doch nie beleydigt hatte / offent„lich umb Verzeyhung bitten / und„noch zu Rom ein Saulen / worauf die„gantze Geschicht in Ertz eingegraben„stunde / aufgerichtet werden sollte.„ Siecle de fer. tom. 3. cap. 27.

Es sagen ihrer etliche / man könne einen grossen König gar nicht verdencken / wann er für eine / in der Persohn seines Abgesandten / ihme zugefügte Schmach / zulänglichen Abtrag verlange. Dann eine / wider aller Völcker-Recht begangene Gewaltsamkeit / seye so schlecht weg nicht zu übersehen. Dieses alles bin ich zwar nicht in Abred allein hierauß folget gar nicht / daß der Frantzös. Hoff den billichen Vergleich so lang aufschieben / und von einem niemand unterworffenen Fürsten / einen solchen Abtrag verlangen sollen / wel-

chen kein Herr / der die höchste Obrigkeit in seinem Land hat / weder ohne Verschmählerung seiner Ehr / noch ohne Verletzung der allgemeinen Gerechtigkeit hat leisten können. Es ist ein alte Staats-Regel / wann man sich nicht will vergleichen / so muß man solche Sachen begehren / die Gegner nicht eingehen kan. Ich vermeyne / die auf die Galleer verschickte / und auß Päpstlichen Diensten auf ewig abgeschaffte / auch theils mit dem Strang / dem allerchristlichsten König zu Gefallen erwürgte Korsen / neben dem bittlichen Schreiben / so wohl Ihr. Heiligkeit selbsten / als der Königin Christina / wären für eine solche / ohne Wissen und Willen des Römischen Hoffs beschehene / und von den Frantzosen selbst gesuchte Ubelthat / Abtrag genug gewesen.

Gewißlich / wann des allerchristlichsten Königs Abgesandter zu Constantinopel / auß Befehl des Groß-Türcken selbst / die ärgste Schmach und Spott / wider aller Völcker Recht empfangen hätte / wurde man bey weitem in Franckreich auf keine solche Rach und Abtrag gedencken / sondern viel ehender ein so unangenehmes Gemähl / mit dem Schwammen der Vergessenheit / gar verstreichen. Hierauf werden jene / so in Franckreich verblendet seynd / ungezweiffelt sagen: Wie? Der König in Franckreich / eine Schmach / die man auß Befehl des Suldans / seinen Abgesandten hätte angethan / nicht rächen / und keinen Abtrag begehren? Ey behüte GOtt / gantz Franckreich müste auffsitzen / und helffen / mit der Unglaubigen Blut ein solchen Schandfleck abwischen; Dann Ludwig der Vierzehende / ist gar zu Ehr-begierig / und hat auch mehrers Kräfften / als daß er solle von jemand auf der Welt die geringste Verschimpffung ertragen. Das seynd also gleich die hochtrabende Gedancken / die etliche ihnen von Frantzosen zumachen pflegen; Aber wie sehr sich solche Wahnsinnige Leuth betrügen / lehret uns abermahls die unbetrügliche Erfahrung / welche de Parival mit folgenden Worten schön anzeiget: „Es wäre (sagt er) zum Wachsthumb gemeinen Nutzens / und zur Ehr der gantzen Christenheit hertzlich zu wünschen / daß dieser grosse König bedacht wäre / ein weit grössern und unverzeihlichern Spott / der seinem Abgesandten zu Constantinopel wider aller Völcker Recht offentlich ist angethan worden / zu rechnen. Dann selbiger ist als wie ein Leibeigner etliche Monath in einer Gefängnüß übel gehalten / geprügelt / und aufs schändlichst verspottet worden. Nicht durch einen andern / sondern durch Befehl eines Tyrannen und grösten Feind der Christen / auf sehr grausame Arth. So ist auch die Gelegenheit sehr schön / ja höchst vonnöthen / ein so unerträgliche Schimpf / an diesem Bluthund nicht ungerochener hingehen zulassen / aber (spricht de Parival weiters) diese Zeiten seynd voll allerhand gefährlicher Griff und listiger Fünd / und hat die Staats-Lehr der Frantzosen nur auf Feind / die leicht zu überwinden / ihr eintziges Absehen." Siecle de fer. tom. 3. lib. 4. cap. 19.

Es ware aber dieser offentliche Schimpff / welcher dem Frantzösischen Abgesandten / auf erzehlte Weiß / im Jahr 1661. zu Constantinopel widerfahren ist / und dessen auch Erasmus Francisci in seiner Lustigen Schaubühn im dritten Theil am 177. Blat gedencket / nicht der letzte / allererst im Jahr 1681. wurde abermahls der Frantzösische Abgesandte Monsieur Guilleragues, wider aller Völcker Recht / auß Befehl des Türckischen Wütterichs / auf so grausame Arth gehalten / und durch die gewöhnliche Prügelschwinger / so erbärmlich abgedroschen / daß er lange

Zeit

Zeit darauf/ das Bett hütten müste was saget ihr darzu/ ihr von lähren Wind/ der Frantzösischen Hochachtung/ aufgeblasene Praller? Wo ist der Ehr-Begierige willen die Unglaubige umb solche Ubelthat zu straffen? Dem allerhochlöblichsten Hauß von Oesterreich/ einen Abbruch zuthun/ und die Christenheit/ mit dreymahl hundert tausend Türcken zuüberschwemen/ ist ein viel nöthigers Werck. Lieber Leser! Lege ein wenig auf die gerechte Waagschallen deines Vernunffts/ die Schmach/ so denen Frantzosen zu Constantinopel/ durch Befehl des Türckischen Hoffs/ und jenen/ so ihnen zu Rom ohne wissen des Papsts/ nicht ohne Ursach/ widerfahren ist: Und betrachte annebens/ die grobe Rach/ welche sie von ihren gantz willfährigen Geistlichen Vättern genommen haben/ und die Fahrlosigkeit/ welche sie gegen einen/ so zu sagen/ bißigen Hund/ vermercken lassen/ du wirst ungezweiffelt finden/ daß nur dieses ungleiche verfahren allein genug seyn sollte/ vielen Leuthen die Augen zueröffnen/ und ihnen doch einmahl glauben zumachen/ daß der Frantzösische Glaubens-Eyfer in nichts anderst/ als in einer Gleißnerey bestehe. Aber ich fahre fort in meiner Erzehlung.

Wann die Kalendermacher in der befindlichē Stellung der Irrstern wahrnehmen/ daß die bösen auß ihnen zusammen tretten/ und ihren Schein vereinigen/ pflegen sie darauß den sterblingen viel Unglück vorzusagen. Ein gleiches thun auch die Staats-Leuth/ wañ sie vermercken/ daß in dem Himmel weltlicher Beherrschung zwey ungünstige Irr- und Regier-Stern freundlich zusammen kommen/ und den Schein ihres Gewalts durch aufgerichte Bindnussen vereinbahren/ pflegen sie darauß ein sehr unglückseelige Würckung zu urtheilen. Es werden zwar die Sonn und der Mond bey den Sternsehern für gute Planeten gehalten/ aber bey den Staats-Leuthen werden selbige als sehr widerwärtige Gestirn über die Massen geforchten. Durch den Mond/ wie bekand/ verstehe ich die Türcken/ durch die Sonn/ weil selbe der allerchristlichste in seinem Sinnbild führet/ die Frantzosen. Auß der Sternseher-Kunst weiß man ferners/ daß der Mond sein Liecht durch Gegenschein von der Soñ entlehnet/ in diesen Stuck kommet die Sinnbildliche Sonn der Frantzosen mit der Natürlichen volkommentlich über eins. Dann eben der Türckische Mond/ wie wir bißhero zu genügen erwiesen/ und in Bouclier d' etat außdrücklich zulesen ist/ sein unglückseeliges Liecht/ mit welchen er so viel Christliche Landschafften an sich gezogen hat/ von der Frantzösischen Soñe allein herborget. Tout ce que les Turcs ont fait dans la chreſtienté de puis François premier jusques à nôtre tems, ils le doivent aux alliances de la couronne de France avec la porte Ottmanne. Bouclier d' etât art. 6. p. 223. Diesemnach wann die Welt erfahrne sehen/ daß sich diese zwey Herrsch-Planeten mit stattlichen Gesandschafften einander besuchen/ und neue Bindnussen aufrichten/ sagen sie der Christenheit grosses Unglück vor.

Im Jahr 1665. schickete der allerchristlichste König einen Abgesandten nacher Constantinopel/ und der Türck den Seinigen im Jahr 1669. nacher Pariß/ welcher sehr herrlich in Franckreich angenommen/ und Königlich gehalten wurde. Il arriva en France un Envoyè du Grand ſeigneur appellè Soliman Muſtaferraga, qui fut *fort bien* receu du Roy, le ſujet de ſon Ambaſſade n'a ètè connu que de ceux, qui doivent prendre part aux affaires de l' eſtat. a l' an 1669. Abbregè chronolog. de l' Hiſtoire de France. avec privilege du Roy. Die nachsinnige Staats-Leuth haben gleich dazumahl auß dieser Zusammentrettung

tung gar ein übles Gewitter/ durch das Fernglaß ihres Nachdenckens/ für die Christenheit vorgesehen/ und fanden sich selbe gar nicht betrogen; Dann es wurden hierauf so wohl an Frantzösischen/ als Türckischen Hoff grosse Kriegs Verfassungen vor die Hand genommen. Welche auch 1672. in eine der gantzen Christenheit sehr schädliche Würckligkeit außgebrochen seynd.

Der König in Franckreich machte den Anfang und obwohlen selbiger etliche Wochen vorhero die Holländer briefflich versicherte/ daß seine ungewöhnliche Kriegs-Anstalten wider sie nicht angesehen wären/ gabe er doch den 27. April seinen mächtigen Kriegs-Heer Befehl/ in die vereinigte Niederland einzufallen/ und nahme also den übel versehenen/ und gar zu leichtglaubigen Staaden/ in wenig Wochen ein grosse Menge der schönsten Städt ab. „Holländ. Löb in ersten Theil am 43. „und am 54. Blat. Als diese Zeitung durch die Frantzösische Post-Lauffer nacher Constantinopel überbracht wurde; Hiesse ebenfahls der Morgenländische Tyrann die Seinigen wider Pohlen aufprechen/ diese in zweymahl hundert tausend Mann starck/ griffen eben im Jahr 1672. im August Monath/ die sonst unüberwindliche/ und nunmehr schlecht versehene Vöstung Caminetz an/ übereilten/ bestürmeten/ „und überwältigten dieselbige. Der „allgemeinen Brachel-Thuldenischen „History Beschreibung achter Theil „am 56. Blat. Hierauf gehet Caplan Bassa auf Lemburg: Und weilen durch des allerchristlichsten Königs kluge Vorsichtigkeit/ und würcklichen Einfall ins nieder Teutschland/ die Christenheit dergestalt verworren/und mit inheimischen Krieg beschäfftiget worden/ daß die arme Pohlen die geringste Hülffs-Mittel nicht hoffen kunten/ spielleten die Sarazenische Böß-wicht allenthalben den Meister/ und ware nichts zusehen/ als grosse Niederlag der Christen/ ein jammerliches Fliehen und Lauffen/ und unbeschreibliche Grausamkeiten. Dahero da der Frantzösische Abgesandte Ihr Päpstlichen Heiligkeit seines Königs trefflichen Waffen Fortgang wider die Holländer untern Schein eines/ wider die Ketzer vorgenommenen/ Kriegs kund machete; Hielte selbige diesem höchst verweißlich vor/ daß durch solche scheinheilige Kriegs-Rüstung die Christenheit zu Grund gerissen werde. Idem eodem.

Inzwischen haben sich gleichwohl die Moßcowitter und Persianer der verlassenen Pohlen angenommen/ und gewanne die Sach der Christen ein so gutes Ansehen/ daß die Türcken endlich hätten müssen den kürtzern ziehen; Aber die Frantzösische Sorgfalt legte sich bald ins Mittel/ und fande einen Weeg/ nicht allein ihre Ottomanner vorn Untergang zuerretten/ sondern auch viel Christliche Städt und Landschafften in selbiger Gewalt zu spielen. Es ware zwar unmöglich die Pollnische Bundsgenossene weder durch inheimische Unruhe/ noch durch andere Weeg von ihren gefasten Eyfer/ welcher den völligen Untergang des Solimanischen Reichs hätte dörffen nach sich ziehen/ in so kurtzer Zeit abzuwenden: Doch ermangleten die Frantzosen deßwegen gar nicht/ auf andere beqvemliche Weiß den ihrigen hülfflich zuerscheinen: Die Pohlen selbst müsten der unglückseelige Werckzeug seyn/ womit ihrer Feind Glück und ihr Untergang geschmiedet wurde. Es ware nicht genug durch die Teutsche Empöhrungen ein Christliches Königreich an aller Hülff zu entblösen/ und selbiges den wüttenden Ottomännern zu einer Beuth und Raub freyzustellen/ wann nicht dessen Inwohner selbst durch falsche Griffel und Fünd annebens angeführet wurden/ vermit-

telst

telst eines schädlichen Friedens/ ihr eig- ne Heimath/ ihre Brüder/ und sich selbst zuverrathen; Dann des aller- christlichsten Königs Abgesandter Marggraff Bethune (dessen Nahm durch den Buchstab-Wechsel/ das Wort Be- thuen machet) vermögte mit Gelt und allerley Behendigkeiten den Pollnischen Adel dahin/ daß ein unvermutheter Fried herauß kame/ Krafft dessen Ka- minetz/ gantz Podolien/ nebens den fürnehmsten Ukrainischen Plätzen/ Baar/ und Mindzibatz/ die Dorosen- ckische Ukrain/ und viel anders/ so zu- sammen über hundert Meil Weegs Christlicher Länder machet/ dem Tür- ckischen Wüterich zu Theil wurde. Idem am 67. und folgenden Blättern.

Es hat zwar der anwesende Apo- stolische Potschaffter Bonvisij, die Be- kräfftigung eines der gantzen Christen- heit so schädlichen Friedens zu verhin- dern alle Krafft angewendet/ und zu dem End eine wohlgestellte Schrifft beym Burg-Gericht zu Warschau eyl- fertig eingerichtet/ auch im Nahmen Ihr. Päpstl. Heiligkeit zu Fortsetzung des Kriegs jährlichen 500000. Cronen/ auß der Kirchen Einkünfften abzufüh- ren/ versprochen; Aber/ wie Heinrich Breuer bezeuget/ gedachter Bethune zo- ge mit der Magnetischen Krafft seines Gelds und verführerischen Geschwä- tzes/ die Pollnische grosse Herren der- gestalt an sich/ daß die meiste zur Be- stättigung des getroffenen Friedens auf dem im Jenner erfolgten Land-Tag ih- re Stimmen abgeleget.

Diesen grossen Dienst und Fran- tzösische Freundschafft haben die Sara- zenische Wildling genugsamb erkennet/ und offentlich sich danckbar erzeiget. Dann der Tartarische Gesandte ist kaum zu Zlotzow ankommen/ so hat er alsobald den Frantzösischen höflich heimbgesuchet/ sich mit ihm liebreich be- sprechet/ und selbigen ein schönes Pferd neben einem köstlichen Schnupfftuch verehret. Wie dann auch der Tarta- rische Cham sein danckbahres Gemüth noch besser anzudeuten/ dem allerchrist- lichsten König durch ein besondern Pot- schaffter von diesem/ den Unglaubigen sehr ersprießlichen/ Frieden außführli- che Nachricht geben liesse. Idem am 63. und 69. Blat.

Christlicher Leser/ betrachte/ was die Christenheit hie wieder für ein uner- setzlichen Schaden durch die Frantzo- sen erlitten hat/ betrachte die Grösse der Länder/ die Vielheit der Städt/ die Menge der Kirchen und Klöster/ die unzahlbahre Ordens-Leuth/ den Jam- mer/ Elend und Noth/ so die unmensch- liche Sarazenen/ so viel tausenden/ mit Christi Blut erkaufften/ Seelen wer- den durch sengen und brennen/ durch peinigen und foltern/ durch schänden und würgen/ haben verursachet. Und du wirst bekennen müssen/ daß fast nichts lächerliches/ als der Frantzösi- sche Glaubens-Eyfer/ frommen Chri- sten einfallen könne.

Wir seynd dem Frantzösischen Post-Lauffer auf Constantinopel/ und denen Türcken von darauß in Pohlen nachgefolget/ und weil wir den klägli- chen Augenschein allda zu Genügen ha- ben eingenommen/ wollen wir unsern Ruckweg wiederumb in das Nider- Teutschland anstellen/ umb zusehen/ was die Glaubens-eyffrige Frantzosen unterdessen in diesem ihren so Heiligen Krieg Gutes haben verrichtet. Zweif- fels ohne werden sie gute Kriegs-Zucht halten/ keine Unordnung zulassen/ sich absonderlich gegen die Catholische wil- fährig und Brüderlich erzeigen/ und die Kirchen und Gottshäuser in Obacht nehmen. Dann/ wie sie vorgeben/ so ist es ein Glaubens-Krieg. Mann „muß bekennen (seynd die eigne Wort „eines vornehmen Niderländers) daß „unter den Catholischen dieser Orthen „

etli- „

„etliche so unvernünfftig waren/ daß sie „ihnen liessen einfallen/ die Frantzösische „Beherrschung wäre ihnen gar vor„träglich/ aber sie seynd mit ihrẽ Scha„den witzig worden/ und haben gute „Gelegenheit gehabt/ von einer so tho„rechten Meynung abzustehen. Und hierauf erzehlet der Author allerhand Grausamkeiten/ welche die Frantzosen dazumahl wider die Catholische Geistliche und Kirchen begangen haben.

„ Niemand aber gedencke (saget „der Scribent weiters) daß solche Un„thaten in dem gemeinen Auflauff/ und „nur von Lumpel-Gesindel zugeschehen „pflegen/ die hohe Frantzösische Kriegs„Häupter/ und Königliche Befehlha„ber machen es auch nicht besser. Es „hielte sich von langen Jahren her in „der Stadt Utrecht/ welche doch den „Frantzosen Thür und Thor mit gröstẽ „Frohlocken und Freuden eröffnet hat/ „ein Catholischer Priester auf/ dieser „wurde eben so wohl als die andern In„wohner umb ein grosses Geld geschä„tzet/ und weilen er allein/ gleich wie in „diesen Ländern der Brauch/ von den „Allmosen leben muste/ ware ihm un„möglich/ die auf seinen Kopff ange„schlagene Steur zuerlegen. Dero„wegen brachte er seine Klag bey Herrn „Robert/ als Königlichen Stadt-An„walt/ schwermüthig vor/ und sagte/ „daß er keine andere Unterhaltung/ als „das Heilige Allmosen hätte/ welches „aber bey diesen unglückseeligen Läuffen „also abnehme/ daß er darbey schier des „Hungers sterben müsse; Wäre ihme „demnach unmöglich/ nur ein eintzigen „Kreutzer abzuführen. Es seye dann/ „daß er die Heiligen Kirchen-Gefäß „und Geistliche Kleider verkauffe/ wel„ches ihme hoffentlich niemand auf„tragen werde. Der einfältige Mann „vermeynte/ Herr Robert/ der sich zum „Catholischen Glauben bekennet/ wurde ihme ja die Verkauffung solcher„ Heiligen Sachen/ als einen offentli„chen Kirchen-Raub nicht auferlegen.„ Aber er fande sich/ wie alle andere/ die„ ihnen von der Frantzosen Andacht nur„ das geringste einbilden/ ansehnlich„ betrogen. Dann er bekame diese ei„gentliche Antwort: Lieber Pater, die„ Kirchen kan wohl des Silbers und„ Goldes entbähren/ aber mein König„ hat solches zu Erhaltung seiner Sol„daten höchlich vonnöthen/ muste also„ dieser arme Mann/ Kelch/ Meßge„wandt/ und andere Kirchen-Ziera„then verkauffen/ damit nur die Fran„tzosen dem GOtt des Geitzes ein fei„stes Opffer schlachten kondten. Advis„ fidelle aux veritables Hollandois. pag. 100.

Wann man alles/ was die Frantzosen in Hertzogthümern Gülich/ Cleve und Bergen/ alwo doch sie als Freund und Bundsgenossene seynd aufgenommen worden/ an den Catholischen und ihren Kirchen begangen haben/ umbständlich erzehlen wollte/ wird man kein End nicht finden. Nun obwohlen diese Unthaten/ und tausend andere/ noch täglich in Ansehen der gantzen Welt verübet werden/ und die künfftige Zeiten an Städten/ Dörffern und Feldern/ das traurige Merckmahl (ich rede allezeit noch mit den Worten des angezogenen Niederländers) schwerlich mehr werde außlöschen könen/ hat sich gleichwohl ein Affter-Schrifftgelehrter gefunden/ welcher so unschamhafftig ist/ daß er der gantzen Welt will glauben machen/ die Frantzosen hätten in selbigen Ländern wie die Capuciner und Carthäuser ihr Leben zugebracht/ dann er führet in seinen abgeschmachen Schrifften das gantz nieder gerissene Niederland den Frantzösischen König also anredend ein: an. 102.

Vous

Vous vous faites autant ajmer dans la victoire
Que vous vous faites craindre au milieu des combats,
A de justes exploits vous bornez vos Soldats:
Ils ne courent pas tant au butin qu' à la gloire.
Rien n' est à l' insolence auprès de vous permis:
Et parmy vos guerriers à vos ordres Soûmis,
Je n' ay point resenty le desordre de guerres.
Car bien loin d' insulter à des peuples batus,
Vous vous Môntrez toujours au milieu demes terres,
Et maître des Vainqueurs, & Pere des vaincus.

Das ist:

Ihr O König macht euch lieben
Auch nach dem vollendten Streit/
Dann sich eure Knechte üben
Mehr umb Ehr/ als umb die Beuth.
Kein Unordnung ihr zulasset/
Und verhütet das Unrecht/
Den Muthwillen ihr sehr hasset/
Und strafft alle böse Knecht.
Ich kan wohl mit Warheit sagen/
Daß ich mitten in dem Krieg/
Hab empfunden keine Plagen/
So wenig als nach dem Sieg.
Mehr ein Vatter ihr abgebet
Als ein Uberwinder mir/
Alles schreyet: Lebet! Lebet!
Ohne Ende für und für!

„ Kan auch wohl etwas leichtfer„ tigers gefunden werden/ (sagt gedach„ ter Niederländer hierauf) als dieses „ Sclavische und stinckende Gewäsch „ eines Manns/ der noch den Nahmen „ eines Schrifftgelehrten zuführen kei„ ne Abscheu traget. Die abgebrand„ te Kirchen/ die ermordte Inwohner/ „ die beraubte Geistliche/ die geschänd„ te Kloster-Frauen/ die außgeplünder„ te Gottshäuser/ die Schatzungen/ die „ Angst/ Noth/ Marter und allgemei„ ne Verachtung der Göttlichen Din„ gen/ als täglich und angebohrne U„ bung der Frantzosen/ straffen diesen „ unverschämten Menschen sattsam zu „ lügen. Advis fidelle p. 102.

Hier/ als auf seinem rechten Orth/ ist jenes/ was schon anderwärtig gemeldt/ nicht zuvergessen/ nehmlich was der Hertzog von Luxenburg/ als er einsmahls im Winter auß Utrecht einen Streiff aufs flache Land zuthun willens ware/ seinen Soldaten für eine Christliche Red gehalten habe? Gehet mei„ ne Kinder (sagte er) raubet/ mordet/ „ schändet/ senget/ brennet/ und wann „ ihr noch etwas grausamers verbrin„ gen könnet/ unterlasset es nicht. Da„ mit ich mich an der guten Meynung/ „ die ich von euch geschöpffet habe/ nicht „ betrogen finde/ und ihr zugleich ein „ Genügen leistet/ jener hohen Ehr/ die „ Se. Königl. Majest. euch anthut/ da „ sie ihr belieben lasset/ sich eurer in die„ sen Krieg/ mit welchen sie ihre Bot„ mäßigkeit biß an die letzte Gräntzen „ der Welt außbreiten wird/ ihres höch„ sten Orths zubedienen. Niemahls „ ist ein Ermahnung mit grösserer Auf-

merckſamkeit angehöret/ und williger aufgenommen worden. Niemahls hat ein Feldherr bey ſeinen Soldaten mehrers Gehorſam gefunden; Man ſahe die Schwermeriſche Rotten ſich mit Schwefel und andern Brenn-Zeug verſehen / etliche bunden ſelbigen auf ihre Hüte / und andere fülleten darmit ihre Säck an. Worauf ſie ſo muthig außzogen/ als wann ſie auf ein Hochzeit hätten gehen ſollen. Sie hoffeten die jenſeits des Waſſers gelegene reiche Land-Inwohner/ würden mit ihren Reichthümern ihren Geitz zu Genügen erſättigen/ und ſie alſo mit groſſer Beuth wiederumb zuruck kommen. Dahero als die eingefallene Aufthauung des Eyſſes ihr ſo ſtattliche Hoffnung auch zu Waſſer machte/ fiengen ſie an die allererſchröcklichſte Gottsläſterung wider den allergütigſten Schöpffer ſelbſt herauß zuſpeyen/ hielten die Spitz ihrer Degen gegen den Himmel/ ſchmäheten und verläugneten auf niemahls erhörte Weiß/ und lieſſen inzwiſchen ihren unmenſchlichen Grimm/ und mehr als Tartariſche Grauſamkeit/ wider die herumb liegende Märckt und Dorffſchafften/ Kirchen/ Gottshäuſer/ Menſchen/ ſo wohl Catholiſche als Uncatholiſche/ ſo wohl Geiſtliche als Weltliche/ auf ſo erbärmliche Arth auß/ daß auf den flachen Land umb Utrecht herumb/ welches ſich ihnen doch vorhero gutwillig ergeben hat/ allenthalben todte/ zerquetſchte/ zerſtimplete/ zerfetzte/ und auf grauſame Weiß zerhackte Menſchliche Leiber anzutreffen waren. Im erſten Theil des Holländiſchen Löwens am 99. und folgenden Blättern. Item advis fidelle aux veritables Hollandois. pag. 72.

Dieſes iſt nicht von Lumpen-Geſindlein und Roß-Buben (gleich wie viel in Franckreich verblendte Leuth in dergleichen Fällen vorzugeben pflegen) verübet worden; Sondern von einem der vornehmſten Herrn und Befehlhabern in Franckreich/ welchen der Will und Meynung ſeines Königs nicht kondte verborgen ſeyn. Welches alles umb ſo viel leichter zuglauben/ weil der König ſelbſt jenen Völckern/ die er perſöhnlich 1673. durch die Spaniſche Niederland geführet/ kein minders wiſſentlich verſtattet hat. Dann obwohlen zur Zeit zwiſchen beyden Cronen noch Fried/ und alſo der Durchzug durch eines Freundes Land ware/ haben doch die Frantzoſen ſo unmenſchlich allda gehauſet/ daß die ärgeſte Feind bey offenen Krieg ein mehrers nicht thun. Frantzöſiſche Tyranney in den Niederlanden verübet/ am 201. Blat.

Den erſten Junij trieben ſelbige ein unbeſchreiblichen Muthwillen/ inſonderheit diejenige/ über welche der Marggraff von Rochefort zugebieten hatte/ immaſſen ſie die Inwohner des ſchönen Fleckens Savelte/ als man das Heilige Meß-Ampt hielte/ (es ware eben der Heilige Fronleichnambs-Tag) in der Kirchen überfielen/ alles außplünderten/ das Heilige Ciborium nahmen/ die Hoſtien darauß ſchütteten/ und einander auß demſelbigen/ wie auch auß dem Kelch zutruncken/ und insgeſambt mit andern köſtlichen Dingen hinweg raubeten/ die Frauen und Töchter/ die ſie in der Eyl antraffen/ wurden geſchändet/ und etliche Häuſer in Brand geſtecket. Hierauf haben ſich Herr Emanuel von Lyra, und Freyherr von Dandelberg/ als Abgeordnete von Brüſſel zum König/ welcher unweit der Stadt ſich gelagert hatte/ eylfertig begeben/ und ſo wohl über gemeldte/ als über andere in dieſem Durchzug verübte Grauſamkeiten/ ſchwermüthig geklaget. Advis fidelle aux veritables Hollandois. p. 298.

Obwohlen es zwar an vertröſtlicher Antwort nicht ermangelt/ ſo fehlete es aber an der Abſtellung ſo weit/ daß

nach-

nachgehends so wohl hier als anderst wo/ der unerträgliche Muthwillen der Frantzosen so wohl wider Freund als Feind immer mehr und mehr zunahme/ und ware es ein Jammer anzusehen/ daß sich die Leuth berauben/ martern und erwürgen lassen müssen / ohne daß sie sich dörfften zur Wehr stellen. Dann der König auß Spanien wollte den noch währenden/ aber auf Frantzösischer Seithen so übel gehaltenen Frieden / auf keine Weiß brechen. Marggraff von Rochefort, welcher wie gemeldt / mit den Seinigen die Unthaten begangen hat/ ist nachmahls noch von König zur Belohnung/ mit dem Marschall-Stab beschencket / und das Haupt über die Belagerung der Stadt Trier gesetzet worden/ gleich als ob die Außübung solcher Unthaten der rechte Weeg wäre/ in Franckreich zu hohen Ehren-Stellen zu gelangen.

Diesem nach muß man sich über die/ von andern Frantzosen hinterlassene/ Rasereyen nicht verwundern / weilen jene selbst/ die der König persöhnlich geführet/ in eines Freunds Land/ so abscheulich sich verhalten / und an statt der Straff noch Belohnung empfangen haben / sondern man muß sich allein verwundern/ daß noch solche Leuth auf der Welt leben / die ihnen von Frantzosen gute Gedancken machen / und selbigen gewogen seyn können. Absonderlich wir Teutschen/ in deren Vatterland selbige gleichsam den Außbund alles nur ersinnliche Muthwillens in diesen ihren so genannten Glaubens-Krieg verübet haben. Den gantzen Trierischen Boden/ den gantzen Rheinstrohm / die völlige Pfaltz / das Köllnische / das Schwäbische/ das Franckische/ das Elsaßische/ das Münsterische haben sie von 1673. biß 1678. mit Verübung der grösten Schand- und Lasterthaten allenthalben angefüllet/ und viel tausend Klöster / Kirchen / Gottshäuser / Altär/ Gnadenbilder / Heiligthümer zugleich verwüstet/ das erschröcklichste aber/ und recht unglaublich scheinet dieses / daß die Frantzosen auch auf Orth und Ende / allwo man sie mit grösten Frieden und Freuden aufgenommen / allen Grimm und Muthwillen haben außgelassen.

Die Utrechter / samt den gantzen Stifft gleiches Nahmens / haben ihnen nicht allein kein Widerstand gethan/ sondern selbe noch auf etliche Meil Weegs herumb suchen / und freundlich einladen lassen / sie möchten doch nicht länger verweilen / ihre Stadt mit ihrer angenehmen Gegenwart zuerfreuen / und sie als getreue Unterthanen an- und aufzunehmen. Aber wie seynd diese eingeladene Gäst mit Leuthen / die ein so grosse Begierd nach der Frantzösischen Herrschafft trugen/ und sich mit solchen Freuden / Trauen und Glauben ihnen ergeben / umbgegangen? Sehr erschröcklich; Wie wir daroben schon erwehnet haben / und in Holländischen Löwen / und in der Frantzösischen Tyranney mit Entsetzung zu lesen ist. Holländischer Löw im fünfften Theil am 277. Blat und 108. Blat. Idem im 4. Theil am 174. und folgenden Blättern. Die Trierer hatten mit grossen Geld die Keintheiligkeit von Frantzosen erkauffet/ gaben ihnen freyen Zug und Ruckzug / erwiesen ihnen/ absonderlich den Krancken in ihren Spitälern und Siech-Häusern alle nur mögliche Freundschafft/ Höffligkeit und Beystand. Was aber ware ihr Lohn? Die Frantzosen verhergeten nicht allein mit Feuer und Schwerdt das flache Land / sondern nahmen annoch die Haupt-Stadt selbst hinweg / und verübten allda solche Tyranney / welche kein Zung genugsam kan außsprechen. Gleich wie in dem Büchel / so sich nennet: Frantzösische Tyranney / mit Entsetzung kan gelesen werden.

Hieher scheinet sehr tauglich jene wohl gestellte Schrifft/ mit welcher die fromme Geistliche/ Ordinis Sancti Benedicti, die mehr als unmenschliche Zerstöhrung des Welt-berühmten Closters und Fürstlichen Stiffts Sancti Maximini vor der Stadt Trier/ kläglich und warhafftig beschrieben haben/ wie folgt:

## Excidium verè horribile.

IMperIaLIs ante 1341. annos RegIa ConstantInI AVgVstI pIetate & potentIâ FVnData.

Ludovici verò XIV. Imperio & jussu eversæ Abbatiæ Sancti Maximini propè Treviros, Ordinis Sancti Patris nostri Benedicti, damnorumque eidem, bello hoc Francico Treverico illatorum ephemeris, ab ipsismet ocularibus testibus Religiosis S. Maximini Patribus; fide religiosâ ac Sacerdotali descripta ac vigore mandati Apostolici ad Eminentissimum Trevirensem Archiepiscopum & Principem Electorem transmissa

1674.

Inauditum amplissimæ anno 333. â Christo nato, Augusti Canstantini Magni, ejusquè Matris S. Helenæ pietate Fundatæ, hoc vero 1674, Ludovici XIV. Galliarum Regis jussu penitus deletæ Abbatiæ S. Maximini Ordinis S. Benedicti, narraturus excidium, operæ pretium facturus videor, si quibus Galli damnorum huic Monasterio illatorum cladibus ad antiquissimæ hujus per Germaniam Fundationis totalem stragem grassati, innoxiosquè Religiosos per implacabilem exactorum avaritiam, ad imas usque medullas sint depasti, brevi, sed fideli calamo prius evoluam. Immiserat capto sub finem Junij 1673. ad Mosam Trajecto Galliarum Rex, in nihil uti minus meritam, ita nec metuentem Trevirensem Archidioecesin cum magna Exercitûs parte campi Mareschallum, Marchionem de Rochefort, qui per vastatos Luxemburgorum agros, populabundum trahens agmen, sub Finem demum Julij in Treuiratum supra urbem infudit, raptimquè stantem in campo segetem depopulatus pridie Augusti (ut de monasterij nostri cladibus duntaxat Loquamur) præter innumeram Calonum lixarumquè Colluviem ultra mille trecentos equites in pauculas Abbatiæ S. Maximini tum villas, tum pagos, dilapsis fugâ agricolis, vacuos immisit, quibus, dum ad Calendas sept. usque rapacissimi ad instar Harpyarum incumbunt; Non repertam modo in ædibus nostris supellectilem interversam, vinaquè acfrumenta, utrobique absumpta Luximus; Verùm etiam pridie Deiparæ in cælos assumptæ pabulandum sine periculi suspicione ad ipsa Monasterij pomæria quadringentarum ovium gregem militari licentiâ sine causa abactum conspeximus.

Tolerabile id omne viderì possit, si cum funesto, illo decimarum nostrarum hoc anno recipiendarum dispendio conferatur, quarum simul & rem omnem non in Treuiratu modo, sed magna ex parte in Lucenburgensi Ducatu, segetem ubique depopulatus milesGallicus præcîdit. Sed ne Foris duntaxat rerum nostrarum jacturam lugeremus sub ipsam urbis Trevericæ obsidionem, dolo admissus intra Monasterij portas dux ipse Rochefort, exlustratis raptim horreis, inspectis granarijs, visitatis Caveis vinarijs, per currus suos Castrenses, tantum vini, frugum, pabuli, reliquiquè commeatus exMonasterio in castra abstraxit, ut servata, in penu domestica, vitæ Religiosæ sub-

ubſidia majori ex parte fuerint exhauſta, ac profligata.

Inter urbis Trevirica obſidionem Primoribus pridie natæ virginis glorioſæ de urbe hoſti dedenda cum Gallo paciſci placuit. Deditione eheu! Uti clero omni, ac ſtatui Politico (poſtea patuit) planè fatali, ita Monaſterio S. Maximini vel ad primam deditionis famam fermè exitiali: Intentatam enim ſub ingruentis noctis tenebras â pedeſtribus Francorum copijs Monaſterij expilationem, oblatis aliquot vini plauſtris, vix declinavimus. Verùm expilationis hæc dilatio, non declinatio fuit. Evoluto enim captâ ab urbe vix octiduo, urbis Gubernator Comes vignorij ad 16. kalendas Octobris univerſum peremptoriè citat clerum, ac uſqueadeo atrocia, omnium etiam medicantium. Religioſis Domibus indicit tributa, ut unico noſtro, licèt extra urbis muros, adeoque extra culpam ſito, & ad medullas uſque depaſto Monaſterio in Septembrem mille quinquaginta tres Imperialis, in Octobrem verò mille centum octuaginta duos cum ½ Imperiales, totidem in Novembrem, ac deinceps in Decembrem Nongentos nonaginta Imperiales, in Januariam octingentos octuaginta, in Februarium denique mille trecentos viginti Imperiales minacibus verbis ſub pœna executionis militaris imperat. Excreuit hæc ſumma ad Aprilem uſque excluſivé (computatis ſexcentis illis ac ſexaginta Imperialibus, quos ad vigeſimum Januarij pro Religioſis quibuſdam tum exemptionem â Rege prætendentibus, tum procul diſſitis perſoluere ſumus coacti) excreuit, inquam, ſumma ad ſeptem millia ſexaginta octo Imperiales, quos oppignoratis univerſis fermé reditibus per atroces minas, militareſquè executiones, contra omnia divina, humanaquè Jura, Regio quæſtori numerare ſumus coacti. Nec inter hanc licèt immanem exactionum atrocitatem ſe ſe cohibuit Gallorum in Monaſterium S. Maximini foror! Quippe ad ineuntis Octobris initium Gubernator vignorius, excidij poſt ſubſecuti, quodam velut daturus præludium, non ſtantia modò, per foſſæ Monaſterium ambientis marginem, annoſarum quercuum robora, ſubmiſſis ſatellitibus exſcindi imperat, verum etiam 23. Octobris Religioſos ipſos in damnum proprium laborioſos eſſe cogit, dum excidij incendijquè interminatione frugiferas, in pomario ſine numero arbores eoſdem exſcindere jubet, ac amplum extra foſſæ marginem, pro re pecuniaria ſtructum ædificium per Monaſterij famulos deturbari, minociter præcipit.

Verùm præludia hæc fuere fatalis poſt hyemem cum orbis univerſi ſtupore in theatrum dandæ Cataſtrophes, ad quam proponendam quo curriculo breviori veniamus, reliqua quamvis ingentia rerum ſtipendia â Gallis accepta verbulo duntaxat unico, per compendium notamus.

VIII. Nov. quingenti circiter equites Juris Maximiani arcem Fellenſem ingreſſi, præter alias illatas clades, ultra centum frumenti maldra in perniciem noſtram abſumpſerunt, 25. ejuſdem S. Maximini villæ â quinque Millibus Turennijs inſeſſæ, penitus ſunt peſſundatæ. XXII. Decembris, dum ad exercitum Turenicum vehere commeatum cogimur, præter eum, quem in Septembri abduxerunt Galli, tres alios cum apparatu curruli equos amiſſos ultra non conſpeximus. Ipsâ Nativitatis Chriſti dum horrea Monaſterij â Gallis luſtrantur, pabulum in ijs Regis (ut vocant) ſervitio majori ex parte adjudicatur. Alia in ſpeciem licèt minuta, ex hauſto tamen Monaſterio perquam gravia, non conſectamur, ad ipſum Malorum omnium funeſtum epilogum, tragicum ſcilicet Monaſterij S. Maximini excidium, mentem, calamumquè convertimus.

Illius, inquam, Monaſterij excidium in quo erigendo, conſervando, tuendo,

do, Magnorum, ſanctorumquè ferè omnium Pontificum, Imperatorum, ac Regum nunquam ſatis laudata deſudavit ſolicitudo! Illius Monaſterij excidium, quod dum alij Gallorum Reges, tum Pipinus, ille Carolo Magno filio non minor parens, tanti fecit, ut in diplomate pro conſervando Monaſterio Moguntiæ dato, Anno decimo quarto Regni ſui, ſic poſteros Reges compellit: Ego Pipinus gratiâ Dei Rex Francorum (**hie nennet ſich Pipinus nicht** Regem Galliarum **ſondern** Regem Francorum, **dieweilen er kein Frantzoß/ ſondern ein ehrlicher Franck ware**) omnibus Regibus in æternum futuris in hoc teſtamento denuncio, me habere ſub poteſtate Regali Monaſterium Sancti Maximini &c. ſiquis autem, quod abſit, ejuſdem loci familiæ ullam moleſtiam in aliqua re intulerit, Irâ Dei ac Regiæ Majeſtatis omni tempore teneatur: Illius denique Monaſterij excidium, quod tot inter Barbarorum Germaniam noſtram inundantium irruptiones, tot inter hæreticorum in orbem Trevericum debachantium furias, per tredecim & ultra ſæcula quem ad modum Germaniæ totius decus, ita ut inuidendo elogio, in Brevi anno 1621. ad Petrum Abbatem dato, ſummus Eccleſiæ Pontifex, Gregorius XV. appellandum cenſuit, ſteterat Chriſtianæ pænitentiæ ac ſanctimoniæ domicilium.

Excidij uti inexpectatus, ita vel ipſis ſaxis fatalis ad Nonas Aprilis ſub ſacrum conventuale, adeſt ipſe urbis Gubernator vignorius, qui Monaſterij noſtri Abbati demolitionem proprij Monaſterij minaciter imperat, illequè rei atrocitatem averſatus, omnibus ſe tam humanis quàm divinis Juribus prohiberi aſſereret, vix ab implacabili Gubernatore bidui moram ad domeſticam, Eccleſiaſticamquè ſuppellectilem evehendam impetrat. Nam miſſus â Gubernatore adeſt ſummo mane plurium militum globus, qui vix ingreſſi obvia quæque tam intra, quàm extra clauſtrum mox diripere, ac furiarum inſtar circumvolitare, deinde prædâ hac infami divites, in mænia, quibus Monaſterij ambitus cingebatur, involare, tectum deijcere, arietes applicare, muros impetu horrendo in terram proturbare, Religioſis ſtupore, pavorequè pariter defixis, quem mirum quantum auxit Capitaneus Gallus, dum decimâ Aprilis diruendis intentum mænibus militem repentè abducit, ac nil præmonitis ad exportandam ſuppellectilem Religioſis, ad ampliſſimum in ariæ ædificium (cancellariam vocabamus) trahit, ac cum omnibus in eodem repertis NB. prædæ concedit.

Involuit idem quoque tempore eodem turbo oppoſitum occaſum verſus Monaſterij xenodochium, piâ ſuperiorum Abbatum liberalitate, ex Monaſterij reditibus, ad honorem S. Eliſabethæ fundatum ac tum ab innumeris alijs, tum hoc & priori anno (NB.) â Gallorum plurimis, quâ ægrotis, quâ pauperibus frequentatum, nunc verò ab ijsdem unà cum eleganti amploquè ſacello, adjuncto hoſpitum domicilio per ſummam ingratitudinem immaniter proſtratum.

Tenuit inſanus hic tum in dictis ædificijs, tum in mænibus proſternendis labor ad Idus Aprilis uſque, tunc enim in ipſum Religioſorum domicilium ac clauſtrum verſus eſt militis furor, qui Gubernatoris juſſu minacem arietem ampliſſimo totius clauſtri ædificio admovet, ac ſimul quatuordecim ſibi per vicem ſuccedentibus in muros librat, eo quidem impetu, ut circa veſperum magna ejus pars, exultantibus Barbaro gaudio Gallis, illachrimantibus Religioſis, procumberet.

Quorum tamen lachrymis permixtæ preces, tantùm abeſt, ut ferocem ad lenitatem flecterent animum, ut etiam Barbaram hanc militi legem dictaret (nempe Gubernator) ut primis, qui ampliſſimo ædificio arietem admouiſſent, non materialia duntaxat in trabibus, trabecu-

beculis, asseribus, tegulis, plumbo, ferramentis, fenestris, concellis & clatris ferreis, sed alia etiam in eodem reperta, prædæ cederent. Quæ lex Barbaro quàm Christiano dignior rebus nostris exitio fuit. Miles enim hoc furoris sui veluti armatus telo arietes minaces per claustrum circum ferre, ac modo in hoc, modo in aliud ædificium incurrere, parteque quantumvis exiguâ discussâ mox universa sacra, profana diripere, dum ad aliud ædificium properare, eâdem rapacitate, ac immanitate per universum claustrum debachari, donec afflictissimi, nulloque non insolentiæ genere (**siehe du in Franckreich verblendter Teutschling / wie deine Frantzosen bey Leuthen die schon würcklich ihres Königs Unterthanen waren / hier gute Ordre gehalten haben**) â Gallis Excepti Religiosi, ex tranquillitatis nostræ portu, claustro scilicet, pauculos intra dies proturbati, ad exteriora in area adificia migrare cogeremur; Ubi dum ad decimam usque Maij in nudam abjecti humum has inter loci angustias commoramur, siquæ ab irato armatoque milite injuriarum, damnorum, opprobriorumque genera Deo, conscientiâque teste, toleravimus, enumerare liberet, uti apud Fidei Catholicæ lectorem fidem vix ob rei atrocitatem inveniremus ita occupationis fortè animum ingratâ prolixitate ad tædium provocaremus. Quare ad ordinem lubentes redimus.

Subinde Gubernator dum funesti operis spectator adstat, votoque suo tardius, tum ob ædificiorum molem, tum numerum firmitatemque procedere videt, quâ ariete, quâ cuniculis agendum ratus hos, accitis undique ex vicina Trevirensi urbe Lapicidis, subtus ædificiorum fundamenta, effosâ altius humo, machinatorem bellicum moliri jubet, quorum non multos intra dies, octodecim numero perfectis, pulvereque tormentario gravidis, dum ignem applicari vignorius imperat; 15. Aprilis amænum illud valetudinis domicilium, cum adjuncto sacello, binis cuniculis concussum penitus procubuit, ac singulis subsecutis dein diebus sol sive oriens, sive occidens, singulas ædificiorum strages vidit, donec 23. Aprilis dum Parochialem S. Michaëlis, infra Monasterij ambitum, Ecclesiam quatuor ingentium cuniculorum fulmine in àerem evibrari videre cogitur, radios ille suos ob rei atrocitatem, tum quidem occumbens retraxit, posterâ die si non atrocius, inhumanius certè visurus facinus: Adjacebat jam dictæ Ecclesiæ cæmiterium aggestâ humo, muroque præstructo, altius illud aliquantulum, hujus ergo demolitio decernitur, disturbatur præstructus murus, terra certatim effoditur, ac in subjectum Cæmiterio vivarium deportatur, donec ad ipsa mortuorum loculamenta deventum est, quorum putrescentium, adhuc vermicantiumque fætore, ubi miles abactus ejusmodi plusquam ferinum execratur laborem, tum quidem ab immani opere cessatum est.

Verum quies hæc (NB.) mortuis diuturna non fuit: Etenim non multo post agricolarum citata manus miserando huic operi applicare manus ab aduigilantibus Gallorum officialibus cogitur, & Luctuosissimo sanè spectaculo suorumet majorum, parentum, fratrum, filiorum consanguineorum &c. in Christo defunctorum, non ossa tantùm sed plura adhuc integra corpora, prout ipsimet frequenter conspeximus, ipsâ exhorrescente naturâ, in subjectum vivarium præcipere per minas & verbera compellitur. Ita non in vivos duntaxat eorumque domicilia, sed etiam in ipsorummet in Christo defunctorum corpora. Ac monumenta, quibus vel ipsæ feræ parcunt, ignominiosâ Barbarie depugnatum est.

Effluxerat tot inter ædificiorum strages, vivorum mortuorumque injurias mensis Aprilis, quem dum subsequens

exci-

excipit Majus, Majus quoque Religiosam nostram jam tum ferè collapsam domum, stantemquè Ecclesiam excipit malum. Vignorius enim, qui hucusque sæpissimè templum â se ædificiumquè Abbatiale pro Religiosorum domicilio, tanquam ab urbe satis longè, dissitum, conservatum iri, (NB.) datâ fide spoponderat. Atque in ea, ceu refugij loca â se designata meliorem nostram substantiam, quantùm præ temporis brevitate, & militum furore licuit, comportavimus, sub elegantissimis illis Ecclesiæ nostræ duabus turribus ingentes cuniculos moliri quantocyus imperat. Quare milites hic cæterorum in Monasterio demolitioni insudantium exemplo, nullâ festorum habitâ ratione, dum infame hoc opus urgent, eas (NB. die gute Frantzösische Kriegs-Zucht) in Ecclesiæ divinumquè infra officium scurrilem in modum lasciviendo, lascivèquè cantillando, exercuêre insolentias, ut ad cryptas templi subterraneas officij divini persolvendi causâ recipere nos fuerimus coacti, nec diu hic subsistere per militum importunitatem operarumquè tumultum nobis licuit. Quinta namquè Maij Gubernator vignorius abstractos ex perystillio conventûs suffodiendis columnis intentos lapicidas Trevirenses sub meridiem in templum trahit, ac præposito diligentiori præmio, quatuordecim illas octogenâ formâ amplissimas secto ex lapide constructas, quibus universi templi fabrica incumbebat, columnas Instrumentis ferreis ad diametrum usque quadro foramine pertundere jubet, pyreo dein pulvere farciendas, ac cuniculorum subterraneorum in morem admoto igne disturbandas, prout non multò post, incredibili nostro luctu ac gemitu deturbatas conspeximus. Cui extremæ calamitati quomodo Galli nonâ Maij præluserint, ac sceleri per scelus fecerint viam, evoluere parantibus, in mentem venit toties in choro auditum illud G[illegible]egorianum hom[illegible] in Evang. *Ultima tribilatio multis tribulationibus præveniitur, & per crebra mala, quæ eveniunt, indicantur mala, quæ subsequentur. Multa quippe mala debent præcurrere, ut malum valeant sine fine nunciare.* Et verò vel unica hæc VII. Idus die, eam malorum in res ac Personas Monasterij quandam quasi invexêre Illiadem Galli, ut nisi præsentes ipsi non spectâssemus tantùm, sed & cum gemitu tolerâssemus (NB.) fieri â Christianis in Christianos, â Catholicis in Catholicos potuisse animus credere refugeret; Et tamen factum est, & â Christianissimi Regis milite Christiano, ipso (NB.) jubente, factum est, & non in Christianos duntaxat, sed & in Religiosos innoxios & â Gallia benemeritos factum est, & in Domum Dei, Divosquè, ipsumquè Deum factum est, & hoc ordine factum est.

Aderat Monasterij rebus cladem, Religionis afflictionem, Gallis probrum sempiternum, nulli lætitiam paritura dies Maij nona, cùm sub meridiem redeunt ingrati nostri operarij, numero quàm unquam aliàs auctiores, ultra 600. fuisse existimamus. Quibus in amplissima illa Monasterij areâ congregatis, Capitaneus aliquis Gubernatoris ordinationem vix è scripto prælegit, cùm illi (NB.) signo ad prædandum dato, undique procurrunt, atque furiarum instar in abbatiale domicilium quo suam Religiosi suppellectilem, (NB.) Gubernatoris ipsius monitu deportarunt, magno cum impetu ac tumultu irrumpunt, obstantia irrupturis Ostia convellunt, diffringunt, ac nullo Religiosorum ad inauditum hunc procedendi modum consternatorum respectu, in obvia quæque involant, effrænatâquè libidine ubique debachando, ne Religiosorum quidem intactis vestibus, sacra profana omnia diripiunt. Tum furore amentes in tecta non hujus ædificij modò, verùm etiam ipsiusmet Ecclesiæ conscend[illegible] [illegible]i æstro perciti singula

gula convellunt, comminuunt, ad terram proturbant.

Expilato hunc in modum, ac miserè fædato amplissimo Abbatiali domicilio Galli, ceu re præclarè gestâ, triumphabundi in aream conveniunt, ac (quod meminisse horret animus ipseque calamus in urbis Treviricæ quamvis oculis gesta, annotare erubescit) uno omnes agmine Augustissimum illud, totaquè Germaniâ celeberrimum templum effractis portarum valvis lymphatici invadunt; Hic verò inaudito sanè spectaculo videre erat, homines perditissimos per Domum Dei phrenetico, imò hæretico spiritu, horrisonoquè ululatu, fanda, infanda comittere, ac Religiosorum obtestantium preces ridere, modo obnitentes per vim repellere, sacrilegaquè rapacitate de Domo Dei speluncam facere latronum, quin & in eadem de præda sacrilegè subreptâ inter se depugnare (ein stattliche Kriegs-Zucht! Und herrlicher Christen-Eyfer!) ubi exigui ferri aut plumbi spes affulsisset, non imaginibus, non Divorum, Deiquè, ipsius statuis, non ipsius Numinis erectis aris, non denique Sanctis Patronorum nostrorum parcebatur tumbis. Ita plus Calvinisticâ, & Iconoclasticâ impietate truncatæ plures per ludibrium sanctorum effigies, ipsa etiam suspensa voti causâ pijs â Christianis ad sanctorum tumbas anathemata avulsa, ac in usus profanos divendita, sanctorum trium Pontificum Trevirensium Maximini, Agritij, Nicetij ornamentis suis spoliatus est loculus: Tumba verò in qua 300. Thebæorum Martyrum recondita corpora venerabamur, non ferreis modò Clathris nudata verùm etiam ausu sacrilego confracta, sacraquè, inde ossa non pauca erepta, plura irreligiosissimé tractata sunt: Cisternæ, in quæ sanctus Athanasius fidei symbolum composuit, è terra extans labrum ad fundum usque dejectum: Denique quod narratu horribile (du in Franckreich verblender Geist-licher / siehe / wie Christlich sich hier deine Frantzosen in ihrem vermeintlichen Glaubens-Krieg verhalten haben!) ab ipso venerabilis Sacramenti loculamento, ostiola, clathradâ ferreâ, per inauditum facinus abstracta: Nihil conscientiâ teste addimus, nihil oratoriè amplificamus. Sed prout in oculis Dei ac hominum res gesta est, simpliciter enarramus, ita ut singula quæque, uti ipsi conspeximus, hoc die gesta â Gallis, qui æstimabit, vix occurret, ab hominibus, nedum Christianis, hæc geri potuisse, revulsos quispiam putet inferos, & furiarum cateruas ex tenebris erupisse, quæ specie humanâ per tot atrocia sacrilegia consternatis hominum mentibus illuserint, at non illuserunt Galli, sed nimio plus homines se se professi sunt, dum â templo ad intactas quadantenus vinarias caveas se proripiunt, portisquè primo impetu effractis, alter super alterum in cellam se se involuunt, vasa pertundunt, vini urceis, pileis &c. excepti vim tantam gladiatoribus illis faucibus exhauriunt, ut emoto cerebro, quas in Deum, Divosqué blasphemo ore Contumelias, quæ in Religiosos homines probra congesserint, non modo visu fuerit fædum, sed etiam auditu sit intolerabile. Natabant effuso pavimenta vino, madebant parietes, rubebat aqua, ebriorum vocibus omnia personabant: Constat certè primo hoc impetu ultra quatuor vini plaustra partim epota, partim in terram stagnantemquè in Cavea aquam impudentissimo facinore effusa, damnumquè hoc pomeridiano tempore acceptum vix æstimari posse, usque adeo sané universa Monasterij ædificia deformata fuêre, ac conspurcata, ut cum ingruentis noctis tenebris miles in urbem, nos Religiosi in abbtiale domicilium rediremus, exhaustaqué, diuturno labore membra quietem deposcerent, loco, ubi honestè decumberemus, non reperto, avulsis â parietibus asseribus inter rudera, ac ædificiorum strages indormire cogere-

 mur.

mur. Hanc tamen qualemcunque quietem, vix exorto sole, regressus miles interturbavit. Etenim dum decimâ Maij ipsâ Dominicæ ascensionis octavâ, templum ingressi, lachrymas inter ac singultus expurgare â Sordibus aggredimur, allatis ex urbe paramentis missæ sacrificium, vale ultimum, Ecclesiæ nostræ Patronis dicturi, & dum in inferiori Beatæ Virginis criptâ essemus, adest prædictus ex urbe miles, notamquè pridie caveam repetit, cujus cùm impetum, quâ precibus, quâ promissis sistire nitimur, plerique nostrûm obscænis exsibilati opprobrijs, non pauci sclopetis, alijsquè instrumentis pergradus deturbati, nonnullis dilaceratæ vestes, unus etiam sacerdotum dum vini effusionem præcavere nititur, verberibus (NB.) indignissimè est exceptus, omnes tandem furioso militi cedendum rati, ad templum, unde digressi, nos recipimus, Deo sacrificium missæ litaturi, ad quod dum vinum necessarium è cavea propria petimus (adhuc septem in eadem restabant plaustra) ab ebrio milite repulsi, aliunde illud accersere sumus coacti atque hæc sunt tragica illa præambula, quibus juxta citatum Gregorianum &c. celeberrimæ Ecclesiæ excidio fuit prælusum.

Quod priusquam pleniùs evoluimus, ne Galli, quod jam per primas Europæ aulas, Romanam scilicet factum indolemus, templum hoc, Monasteriumquè nostrum, uti mole exignum, ita elegantiâ contemnendum fingendo, per summam impudentiam summis Catholici orbis, capitibus imposterum illudant, sanctè hic affirmandum, universo Belgio teste, Censuimus, eam Monasterij nostri fuisse amplitudinem, ut ambitu suo numeraret Geometricos pedes 3378. ædificiorumquè Magnificorum numero, non tam unius Cænobij, quàm oppidi integri speciem contemplantibus objiceret. Jam verò Basilicæ, de qua nobis in præsens sermo, ea fuit moles, ut quatuordecim immensis opere testudineo, ad Navis Ecclesiæ alas, succollata Columnis in longitudine 238. in latitudine 88. in altitudine ad fornicem usque 64, abhac ad summitatem tecti 45. pedes Geometricos censeret, in eaquè erant 19. numero altaria, quorum simul ac totius vasti corporis ea fuit elegantia, architectonicaquè partium symetria, quæ septuaginta duorum annorum (tot vasto huic operi condendo, expoliendoquè impensi sunt anni) non dedeceret tempus, imo adeo usque expensas commendaret, ut ad nobilissima hujus peregrinorum voti causâ, undique affluentium concursu, celeberrimæquè structuræ casum, non orbis modo Trevirico-Germanus ingemuerit, verùm etiam ipsi Gallorum exquisitissimi architectonices miraculi ruinam, quamvis inviti, lamentarentur, & cum artificiosissimis totius Galliæ ædificijs componerent. Ea verò loci fuit Religio & sanctitas, ut alijs non tantùm compararent, sed etiam absolutè anteferrent: Ut potè qui etiamnum plurimorum sanctorum Pontificum, confessorum, ac Martyrum exuvias gremio suo fovet, ac rarò pietatis sensu, adventantibus peregrinis ostendit.

Terrere hæc, si non flectere debuissent Barbarum quemvis animum, sed non flexerunt, nec terruerunt vignorium, qui vasti hujus corporis jugulum per cicatrices, & alias atque alias plagas petiturus decimâ currentis Maij dissilientibus nitrati pulueris violentiâ duabus in Navi Ecclesiæ columnis simul incumbentis fornicis edidit stragem, simul hoc successu tumidus, novas in tempus post meridianum indixit & inflixit plagas, cùm circa horam tertiam grandior altera ad dextrum chori latus subversa cuniculo columna, laquearis modo partem magnam in terram destituit, sed elegantissimos illas, ac centum circiter psallentium in choro Religiosorum capaces subselliorum exedras (stallorum Vocabulo Monastici

stici indigetant scriptores) funditus deformavit. Eminebat in medio templi ad chori introitum amplissimum illud, ac Sculptoriæ artis verè miraculum odæum quod marmoreis 32. Jonico, Doricoque opere, quà supernè ornatum, quâ infernè sustentatum columnis, ac ad stuporem affabrè, elaboratum spectantium detinebat oculos, & præter Dei, Divorumquè, grandiores per certa intervalla dispositas statuas, universam passionis divinæ historiam, prægrandibus lapideis exsculptam tabulis, eo artificio ad vivum repræsentabat, vivere ut Saxeas has effigies, ac spirare diceres. Verum vixit, eheu! Et expiravit ingens hoc artis prodigium, templique nostri prodigiosum ornamentum, cum ad 5. Idûs May, circa horam secundam post meridiem, tres ordine columnæ, eodem omnes impetu, ac eodem cuniculorum ferali artificio deturbatæ, universæ Eccesiæ fabricam â turribus ad gradus usque altaris summi una cum tecto, ac laquearibus, impetu horrendo ac lamentabili casu in terram prostraverunt. Manserunt luctuosissimæ huic ruinæ superstites præter chori pusteriorem hemyciclum, prægrandes illæ ad introitum templi turres cum alijs binis minoribus ad latera adjectis, quas tamen postera die ipsâ vigiliâ Pentecostes tertiam inter ac quartam pomeridianam cuniculis, octingentis nitrati pulveris pondo, gravidis, in auras concussis fundamentis evibratas, ac dein in crucis formam collapsas luximus, Plumbo, ferro, cæterisqne materialibus (NB.) id quod in omnibus alijs ædificijs ingenti nostro damno evenit) cuniculorum Magistris in prædam à Gubernatore datis. Quid, quòd nec ipsa sanctissimæ Pentecostes solemnitate à templiDei violatione fuerit cessatum. Hac enim reliquam ad hemycicli formam supra altare summam fornicis ac tecti partem cuniculis dejicere, dum certatim laborant, nec ipsi venerabilis Sacramenti loculamento parsum est; Quoniam effosis introrsum binis cuniculis perditissimi homines illud per inauditum scelus funestarunt, quam creatoris sui injuriam vel insensatus hic pyrius pulvis execratus per cuniculi os sine damno loculamenti cum Gallorum terrore est eluctatus, sed insensato pulvere magìs insensati Galli, sacrilegium sacrilegio cumulando dum decima quinta May quinque circa summum altare irrito conatu dissilijssent cuniculi, quasi in furiam actus machinator bellicus (ingenieur, Galli vocant) cum Saxeos quatuor Virilis magnitudinis Christi, beatæ Virginis Sancti Joannis Evangelistæ, ac Sancti Maximini in hemicyclo positas statuas conspicaretur, NB. voislà, inquitore blasphemo, ces quatre bou***, qui tant de fois nous empechent dans nôtre dessein, ac cum dicto eas in subjectam summi altaris Saxeam mensam præcipitari jubet, quo casu non ipsæ duntaxat fœdissimè mutilatæ sunt, sed & amplissima altaris mensa penitus est confracta: In quarum dein statuarum loculamentis effossi inflammatique cuniculi firmissimum illum Sectis ex lapidibus hemicyclum decima octava in subjectas cryptarum fornices cum noxa deturbarunt, quos tamen tota Germania ob operis elegentiam decantatas cryptas non multo post gravior pernicies fermè pessundedit, cùm contra datam, præsente Reverendissimo Episcopo Hyeropolitano, suffraganeo Trevirensi, fidem Gubernator Vignorius submissis ex urbe militibus earundem fornices pertundere ac dejicere imperat. Adeo ut in ipsis terræ visceribus nihil Deo, divisque sacratum, ab injuria illæsum servare furor fuerit, quo ceu oestro perciti, frustra canonum authotitatem, per libellum supplicem obtendentibus nobis, ex omni domiciliorum, maximè è templi structura, cubica quæq; immani pondere saxa, aliosq; sectos Lapides in militarium propugnaculorum usum avehi curat vignorius, qui ne in Monasterij tantùm ædificia, ipsaquè saxa ferro, flammaquè sæviret, etiam ex-

tra ejusdem pomæria in perniciem nostram exarsit. Distabat trium horarum ab urbe spacio Arx Juris Maximiniani Fellensis, quæ occultos inter nemorum valliumquè recessus locata, tum ob loci solitudinem, post tantam tempestatem exulantibus Religiosis, ultimum ad cultum divinum restabat perfugium, quam arcem causâ etiamnum nobis ignotâ, submissis ex urbe 26. equitibus ad XV. Kalendas Maij inflammari, ac in cineres redigi jussit.

In sanguinarijs illis Romanorum certaminibus æmulo jacente, frequenter per totum theatrum audiebatur hæc vox: *Parce parce prostrato.* Syracusarum flammas Marcellus lachrymis concupiuit extinquere, ad prostrata Judæorum cadavera Titus cælum intuens, ingemuit, apud ipsas etiam generosiores belluas, pugnà suum finem, dum jacet hostis, habet. Quid facere oportet Christianissimum Regem, non jam hoste, sed subditis, non viris armatis, sed Congregatione Religiosâ, sine ulla sua culpa, prostratâ, accisâ, ac toties supplice? Accîsi sanè siqui alij eramus Religiosi Sanct-Maximiniani ac præter alios alibi commorantes numero 28. omnibus amissis, unius inter non Magnæ domûs inclusi angustias, sine Monasterio, sine templo, sine reditibus, eâdem & triclinio & oratorio jam in sextum usquè mensem utimur ab Aprili scilicet 1674. Extorquere poterat extrema hæc Religiosorum hominum calamitas vel â silice commiserationem, non extorsit à Gallis, qui uti è Cænobio, ita è civitatè nos proturbaturi post tantam rerum penuriam, totiusquè Monasterij stragem (NB.) nova iterum tributa, ceu fortunis adhuc integris, imperant. Ipsa Sanctissimæ Trinitatis solennitate caveis nostris, granarijsquè Urbanis inspectis, pro Martio, Aprilique, elapsis Mensibus (l' arrierage vocant) mille trecentos & viginti adhuc restantes Imperiales Continuò numeremus, universa se tam vina, quàm frumenta quæstori Regio per urbem vilissimo pretio distrahenda adjudicaturos ferocissimè Comminantur: Cui duplici damno præveniendum rati, ut nobismet ipsis liceret nostra justo pretio, mox Gallis numerando, divendere, vix multis precibus impetramus, & hos præfatos mille trecentos & viginti Imperiales, ex annona ad victum nobis amictumquè, extremé necessariâ corrasos, vix persolveramus, cùm (NB.) alios in Mensem Majum octingentos & octaginta Imperiales, undecunque conquirere ab armato milite quæstori Regio persolvere cogeremur: Ne tunc quidem ab intolerabili tributorum onere requiem habituri, sub medium enim decurrentis Augusti, urbis intendens, vigore Regij Mandati, uti Reliquo Clero, ita non jam Monasterio, sed afflictissimæ, ac penitus exhaustæ Congregationi nostræ, trium simul Mensium Junij, Julij scilicet & Augusti importabilia intra decendium enumeranda tributa, ferrum & ignes interminatus indicit; At verò cum sanguinem apud nos, quem non inviti pro Justitia & Religione funderemus, quàm tantam pecuniam (2640. scilicet Imperiales) faciliùs foret invenire; Adsunt postridie Kalendas Septembris quæstoris Regij jussu armati milites, nullo non insolentiæ genere nos ad impossibilia compulsuri, hi decem integros dies gravissimâ tormentorum specie nos omnes tam acriter afflixerunt (NB.) ut tres ex nobis mundo valedixerint, quod ubi nostri Carnifices viderunt, & ipsi impossibilitatem rei tandem cognoverunt, ac cùm aliunde propter vescibilium penuriam subsistere ampliùs non potuerint, avocati recessère,

Sperare etiamnum poteramus post hanc malorum Illiadem, cum extremâ rerum omnium jacturâ in nos effusam, quiete nos aliquâ fruituros, ast timor quem timebamus evenit nobis, dum circa decimum Decembrem per omnes omni-

omnino plateas urbis, Tympanorum clangore, ordinationem Regiam proclamare jubet vignorius, juxta quam à Kalendis Januarij anni 1675. nulla deinceps tributa exigenda, ad finem verò decurrentis Decembris 1674. elapsas æquè, ac currentes contributiones, omnes solvendas esse, summa incolarum omnium ac magis prostratæ jam dudum Religiosæ congregationis nostræ consternatione promulgabat. Nec verò defuit hic dudum Consuetus furor, immissus enim in singulorum tum civium, tum Religiosorum domicilia, ad Crudelitatem natus miles, vulgari suo tortorum more in omnes, maximè in innoxios Religiosos sævire incipit, nec verò desistet, donec in tegram hanc, vel usque ad novissimum quadrantem, qualicunque tandem medio persolvere connitamur. Hic vignonorius etiam Mercedem suam nuper accepit, dum nocte ex urbe erupit, equus ictu fulminis terrefactus, unà cum ipso in urbis fossam saltu elatus insessoris sui caput excipienti petræ tam fortiter illisit, ut is unà cum cerebro ferocem spiritum in momento effuderit.

Ich muß bekennen/ daß ich meinen Leser mit völliger Einruckung einer so langen Schrifft ziemlich lang habe aufgehalten/ allein dieweilen in selbiger/ als in einem hellen Spiegel der gantzen ehrliebenden Welt offentlich gezeiget wird/ daß sich jene/ so ihnen nur das allergeringste von einem Frantzösischen Glaubens-Eyfer lassen einfallen/ selbst sehr gröblich unters Liecht führen/ so lebe ich der tröstlichen Zuversicht/ ich werde dardurch zu keinem Verdruß oder Widerwillen eintzige Ursach dargereichet haben. Dann mit was für einem Schein will man so unerhörte Schandthaten und verübte Grausamkeiten bedecken/ oder wie will man selbe mit einem Glaubens-Eyfer vergesellschafften? Vielleicht wird Gegentheil zu Schütz- und Rettung seiner Frantzosen fürwenden/ daß solches Kloster der Vöstung bey einer Belagerung hätte können schaden/ aber das hat keinen Platz. Dann im Fall von dort auß der Stadt hätte können eintziger Abbruch geschehen/ so wurden die Nasenwitzige Frantzosen in ihrer Trierischen Belagerung solches Vortheils sich vorhero auch wohl bedienet haben/ aber dieses ist nicht geschehen/ also folget/ daß Ehren-berührtes Kloster S. Maximini mit ihrem Gebäu der Stadt keines Weegs müsse schädlich gewesen seyn/ doch/ wirst du vielleicht sagen/ hätte sich der Feind in selbigen bey einer Belagerung gleichwohl aufhalten/ und seinen Unterschleiff suchen können. Dieses will ich endlich nicht streiten/ aber glaubest du ernstlich/ daß ein solcher Aufenthalt/ und so schlechte Gelegenheit des Feinds/ welche der Stadt unmittelbar in nichts schadet/ und welche zu der bäldern Eroberung auch keinen absonderlichen Fürschub leistet/ bey Leuthen/ die einen Glaubens-Eyfer/ oder nur eine allgemeine Erkantnuß GOttes im Hertzen haben/ wohl so viel sollte gelten/ daß sie zu Benehmung solcher schlechten Gelegenheit/ ein so uhraltes Hochheiliges Stifft/ ein so herrliches und Welt-berühmtes Catholisches Gebäu/ ein Hauß/ wo GOtt und seine Heilige von mehr als dreyzehen hundert Jahren her täglich ist gelobet und gebenedeyet worden/ ein Kirchen/ in welcher die Gebein so viel hundert Heiliger Martyrer und Beichtiger ihre Ruhestadt hatten/ und von frommen Christen mit grosser Andacht verehret wurden/ sollten dergestalt barbarisch umbreissen/ nieder werffen/ und auf dem Erdboden außtilgen? Doch wir wollen zulassen/ daß dieses Welt-berühmte Kloster dem Vestungs-Bau schädlich/ und dem Feindlichen Theil vorträglich gewesen seye/ und daß demnach der König Ursach gehabt habe/ selbes auß dem

Mit-

Mittel zuraumen; Aber sage mir / wie wilst du auch in diesem gesetzten Fall den / bey Zerschleiffung dessen / verübten Muthwillen entschuldigen? Und wie wilst du glauben / daß jene Leuth den Catholischen Glauben außzubreiten / sollen im geringsten bedacht seyn / die wider ihre selbst eigene Catholische Unterthanen und Geistliche (allermassen so wohl dieses Kloster / als die sammentliche Burger zu Trier / sambt allen ihren Angehörigen sich in Königlichen Schuz begeben / und den Eyd getreuer Unterthanen schon etliche Monath vorhero abgelegt haben) die / sprich ich / wider ihre selbst eigene Catholische Unterthanen und Geistliche nicht allein unchristlich / sondern recht unmenschlich verfahren? Fromme Ordens-Leuth über das / daß man ihnen ihre Wohnung und Kirchen zerschleiffet / annoch aufs grausamst peinigen und plagen / unter ihren Gottesdienst in der Kirchen unzüchtige Lieder singen / lachen / und allerhand Spitzbüberey und Uppigkeit treiben / ihren Haußrath / Pley / Eysen / und andere Materialien einem Raub-begierigen Lumpen-Gesindlein Preiß geben / ihren Fässern im Keller die Böden einschlagen / alles zertrümmern und verwüsten / nachmahls wider GOtt und seine Heilige die gröste Lästerungen leichtfertiger und Atheistischer Weiß außstossen / die Heiligthümer und Gebein so vieler Martyrer und Beichtiger / die von frommen Christen mehr als tausend Jahr mit gröster Andacht seynd verehret worden / mit Füssen tretten / und verspotten / die grosse Stein und Quaderstuck / von welchen vorhero die Kirchen aufgebauet gewesen / zu Erbauung Schantzen und Basteyen anwenden / und noch über dieses die auf so erbärmliche Weiß ins gröste Verderben gesetzte Geistliche / mit den grausamen Schätzungen überlegen / kan von keinem Christlichen / sondern von einem Gottes-verlaugnerischen Gemüthe allein herrühren / es hätte ja das Kloster / wann es doch der Vöstung abträglich gewesen wäre / ohne Verübung solcher Grausamkeiten und leichtfertigen Schandthaten abgebrochen / und den ohne das betrübten Geistlichen das ihrige gelassen werden können / wann bey den Frantzosen nur ein Menschliches / will nicht sagen Glauben-eyfferiges / und kein Tieger-Hertz zu finden wäre.

Und wie wilst du deine Frantzosen in diesem entschuldigen / daß sie diesen armen und im grösten Elend sich nunmehro befindenden Ordens-Leuthen ihr noch übriges / und in einem einsamen Wald von Trier 3. Stund weit liegendes Geschloß föllen / wohin sie sich in solchem ihren armseeligen Stand / als auf ein Orth der Sicherheit / ihren Gottesdienst allda zuverrichten / begeben / ohne aller Ursach völlig in die Aschen gelegt / und diese höchst betrübte Geistliche auch von dannen vertrieben haben? Oder warumb wilst du nicht viel mehr glauben / da dir diese und unzahlbare andere Schandthaten / welche deine Frantzosen wider die fromme Ordens-Leuth / und wider die Kirchen und Klöster in solchem ihren vermeyntlichen Religions-Krieg / dort und da / barbarischer Weiß verübet haben / allein nicht können verborgen seyn / daß selbe nicht von einem Eyfer den Glauben außzubreiten / sondern vielmehr von einem Eyfer und schändlichen Begierd in der Christenheit klägliche Fußtapffen ihrer verübten Grausamkeit allenthalben zu hinterlassen / angeflammet werden. Es scheinet in Warheit recht unbegreiflich / daß man ihme einen Glaubens-Eyfer von einem solchen König einbilden will / der in aller Welt Augen jenes / was von frommen Christen mit unzahlbaren Unkosten in mehr als tausend Jahren gestifftet und erbauet / und was zu Verehrung GOtt und seiner lieben Heiligen

gen so lange Zeit gedienet hat / allenthalben / wohin er seine grimmige / und allein wider unwerhaffte Leuth siegreiche Waffen nur immer wendet / mit höchsten Leidwesen aller frommen Christen verbrennet in die Lufft sprenget / und mehr als Türckischer Weiß auf dem Erdboden außtiliget; Von einem solchen König sprich ich / der (gleich wie ich durch brieffliches mit andern gepflogenes vernehmen / und durch selbst eigne verrichte reisen in Erfahrung gebracht) Zeit wehrender seiner Regierung ohne was er durch seine Bundsgenossene die Türcken und andere Unglaubige in der Christenheit verwüstet 132. Catholische Städt / viel tausend Märckt und Dorffschafften / und in diesen bey die 13000. Kirchen / Klöster / und Gottshäuser verbrennet / und zu einem elenden Steinhauffen gemacht; Hingehen aber in allen umb sein Geld nicht drey Kirchen aufgebauet hat.

Siehe / wann dir jemand eine Wunden zuheilen / hingegen aber zehen neue eröffnen; Deinen lincken Fuß mit köstlichen Salbwerck bestreichen / den übrigen Leib aber mit Feuer und Eysen grausamlich zermartern; Und dir etwan tausend Gulden schencken / hingegen aber hundert tausend entziehen solte / wollest du Glauben daß ein solcher dein Freund wäre? Ja wann ich närrisch wäre / sagest du. Aber gesetzt er wendet dir Ursachen vor / und gibet dir zuverstehen / daß es ihme zwar leid seye / solches zuthun / aber seine Sachen und Bewendnussen erforderten es also: Ey Ursach hin oder her / antwortest du / wie solle ich Glauben / daß jener mein Freund seye / der mit meinen so schmertzlichen Untergang seinen Wohlstand erkauffen will: Er salbet dir aber den lincken Fuß und heilet dir eine Wunden. Ich wolt / daß er / sprichst du / mit seiner Salbung und Heylung weiß nicht wo wäre: Dann er eröffnet mir darfür viel andere / und zermarttert mir den gantzen Leib. Er bittet dich aber gar hoch / du sollest doch dieses leiden / und darzu stillschweigen / er wolle dirs ins künfftig alles widerreichlich ersetzen. Er möge wohl unsinnig sein / sagest du was bittet er mich / daß ich für ihn zu einem Krippel und gar zu einer Leiche werde / wie will er mit dieses ersetzen? So wilst du dann dieses nicht leiden / solche schmertzen nicht mit stillschweigen übertragen / und einen solchen für dein guten Freund und grossen Gönner nicht erkennen? Ich meine ich höre dich antworten / ob ich nicht selbst verrucket seye / daß ich nur möge fragen / was bedarff es vieler Wort: Jener / der mit jemand so übel umbgehet / ist sein Freund nich / sondern sein ärgester Feind / und diese Salbung / diese Bestreichung / diese 1000. fl. seynd keine Wohlthaten / sondern scheinheilige Verstellungen. Also recht / also ist es vernünfftig geredet und geurtheilet.

Aber schaue ob die Cron Franckreich mit der Römischen Kirchen und der Geistlichkeit nicht ein gleiches vor hat? Die Frantzosen stellen zwar in ihren Land / wiewohlen auch dieses nicht auß Andacht / sondern allein auß politischen Ursachen Geschicht / Bekehrungen an / und stifften etliche neue Kirchen aber gleich wie Franckreich in Ansehen aller anderer Catholischen Länder / und also des gantzen Glaubens-Leib / billich kan für den lincken Fuß gerechnet werden / also seynd diese Bekehrungen und Stifftungen in Ansehen der grossen übel / so sie der gesambten Römischen Kirchen / in Nieder- und Ober Teutschland / in Pohlen / in Ungarn in Welschland / in Spanien ohne Barmhertzigkeit anthun / nur für ein schlechte Salbung und Zuheilung einer eintzigen Wunden anzusehen. Dort schencken die Frantzosen etwan einem Orden funff-

funfftzig tausend Thaler auf eine Facciada; Aber hingegen haben sie unlängst in Niederland / am Rheinstrohm/ in dreyen Ertz-Stifftern/ Maintz/ Cölln/ und Trier / in Ungarn/ Pohlen/ Oesterreich/ und in Wällischland / zu Genua, so wohl durch ihre selbst eigene/ als durch ihrer Bundsgenossenen Waffen mehr als umb 20. Millionen geschadet. Dort bekehren die Frantzosen vielleicht ein paar hundert Hugonotten / aber hingegen haben sie durch ihre Bündnüssen mit den Türcken und andern Barbarischen Völckern / durch ihre würckliche Waffen / mit denen sie vor diesem den Holländern und den Unrömischen im Reich/ wider die Catholische seynd beygestanden / viel hundert tausend Seelen der Kirchen entrissen / und unter das Joch der grausamen Ottomänner / oder der andern nicht recht glaubigen gestürtzet. Dort bauen sie anjetzo vielleicht ein oder andere neue Kirchen/ aber hingegen haben selbe auf erst besagte Weiß wohl mehr als hundert tausend Kirchen und Klöster abgebrennet. Dort verehren sie mit der lincken Hand den Geistlichen etlich tausend Thaler / in deme sie doch eben denselbigen Geistlichen in Franckreich selbst jährlich viel Millionen mit der Rechten wieder entziehen.

Heist das nicht eine Wunden zu heilen/ und darfür unzahlbahre andere eröffnen? Den lincken Fuß salben/ und den übrigen Leib grausamlich zermartern? Tausend Gulden schencken/ und darfür hundert tausend abnehmen? So seynd demnach die Frantzosen der Kirchen und der Geistlichen Freund nicht/ sondern vielmehr ihre Verfolger/ und die Bekehrungen/ Geschancknüssen und Stifftungen keine Wolthaten/ die mit einer danckbahren Lieb sollen erwiedert/ sondern Schein-heilige Verstellungen/ die von aufrichtigen Christen auf alle Weiß sollen gehasset werden.

Es vermeynen ihrer etliche auß der Geistlichkeit/ es seye gar wohl gethan/ wann sie die von Franckreich in aller Welt Augen wider GOtt und seine liebe Heilige verübte Schandthaten nur vertuschen / und den Leuthen auß der Gedächtnüß bringen können / und bilden sie ihnen ein / daß der Glaubens-Eyfer die Frantzosen gäntzlich müsse eingenommen haben / dieweilen sie nicht allein in Franckreich grosse Bekehrungen anstellen/ sondern annoch Versicherung von sich geben / daß sie bey erster Eroberung Hollands zu Amsterdam ein Ertz-Bisthum/ Hohe-Schul und Collegium aufrichten/ und in allen übrigen Städten/ Kirchen und Klöster nach der Menge stifften wollten. Aber ein Schand ist es / daß sich gelehrte Leuth auf so ungelehrte Weiß lassen untergehen/ und nicht betrachten/ daß die Frantzosen hier mit ihnen eben also verfahren/ als wie die Ammel mit den kleinen Kindern zu thun pflegen. Dann diese/ damit sie selbe nur schweigen machen / und einwiegen können/ versprechen ihnen auch allerhand grosse Ding und gantze guldene Berg / wiewohlen sie ihr Versprechen zu bewerckstelligen/ weder im Sinn noch Gewalt haben.

Ich meines wenigen und unmaßgeblichen Orths vermeyne / daß solche Männer viel löblicher/ und ihren Orden anständiger handlen würden/ wann selbe wider den von Frantzosen offentlich verbrachten Muthwillen / wieder offentlich zu predigen/ das unschuldige Volck von deren Lieb und Hochachtung/ weil diese/ wann die Frantzösische Boßheit sonst nicht übers Wasser kan / derselbigen Steg und Brucken gemeiniglich zumachen pfleget/ hochweißlich und Christlich abzumahnen/ den Greuel der Türckischen / Algeyrischen und Töckelischen Verstrickung und Freundschafft männiglich vor Augen zulegen / und so dann die gantze übrige Christenheit (aller-

lermassen sie ja sonst gar offt auf ihren Cantzlen die Gerechtigkeit wider weit geringere Verbrecher herauß zufordern pflegen) zur gebührender Rach solcher unzahlbaren und unchristlichen Unthaten und verübten Grausamkeiten ernstlich aufzumuntern sich befleissen würden. Alsdann könnten wir in der Christenheit/ die von mehr als 600. Jahren her von denen Frantzosen meistentheils verwirret/ und mit allerhand schweren Trangsalen ist belästiget worden/ endlich einen beständigen Frieden hoffen; Dann so lang Franckreich in diesem Standt bleibet / in welchem es anjetzo sich befindet/ dörffen wir uns von dieser allgemeinen Glückseeligkeit nichts einfallen lassen. Allermassen es nicht allein Reichs- sondern Welt-kündig/ daß keine Eydschwür so kräfftig/ auf Erden und im Himmel nichts so heilig/ und unter den Menschen nichts so ehrliches und ansehnliches sey/ welches der Frantzösischen Herrsch-Sucht/ bey gegebener Gelegenheit im geringsten könnte einen Einhalt thun. Hierumb und bey so gestalten Sachen scheinet es freylich nicht allein rathsam / sondern höchstnöthig/ das die gantze Christenheit zusammen halte/ und diesem Königreich/ welches in der Christenheit zu allen Zeiten / gleich wie bißhero hoffentlich zu Genügen erwiesen habe/ grossen Jammer und Elend verursachet hat/ dermahl eins den Garauß mache / oder aufs wenigst in solche Schrancken und Gräntzen setze / daß es hinführo nicht mehr nach ihrem Belieben so viel unschuldiges Land und Leuth durch Raub/ Mord / Brand und Verübung allerhand Grausamkeiten ihrer unersättigen Hersch-Sucht aufopffern könne.

Vielleicht wird etwan ein Geistlicher sagen / das seye ein unchristlicher Rath/ dann es stehe den Christen übel an/ seine Neben - Menschen zum langwierigen Krieg und Vergiessung so vielen Christlichen Bluts aufzumuntern/ und zu Verhergung eines gantzen Christlichen Königreichs anzufrischen. Dieser Gedancken käme nicht von GOtt/ dann er sey kein GOtt des mordens und würgens / sondern ein GOtt des Friedens; Man müsse seinen Feinden verzeyhen und Barmhertzigkeit erweisen/ sonst könne man das Vatter Unser nicht betten. Man solle sich viel billicher bewerben / wie und auf was Weiß diese zwey gewaltiger Häuser/ nehmlich Oesterreich und Bourbon/ wiederumb vereiniget/ und zu allgemeiner Verfolgung der Unglaubigen möchten vermöget werden. In diesem bestehet meistentheils jenes / welches sehr viel auß der frommen Geistlichkeit auf solche Gedancken bringet / die der sammentlichen Christenheit und den Geistlichen absonderlich zu nichts als lauter Unheil / Jammer und Elend allein gereichen. Ich gestehe zwar / daß ein Christ zum Blut vergiessen nicht müsse geneiget seyn / sondern vielmehr mit Friedens-Gedancken umbgehen; Aber wann wir sehen / daß durch den Frieden der Christenheit nicht genutzet/ sondern mehr geschadet / und zwar für dißmahl das Blut vergiessen eingestellet / aber dardurch zu einem weit grössern Blutbad/ Jammer und Elend / Thür und Thor eröffnet / und denen Boßhafftigen eben in künfftigen Zeiten/ gleich wie sie in verwichenen gethan haben / ihre Grausamkeit wider die Unschuldigen außzulassen/ alle Gelegenheit und Vortheil in Händen gelassen wird / so vermeyne ich / meines unvorgreiflichen und wenigsten Orths / daß GOtt dem Allmächtigen die völlige Verbannung/ Außrottung und Vertilgung solcher boßhafftigen Leuth / die sich an keinen Frieden / Schwören und Versprechen binden lassen/ weit angenehmer/ als die ihnen beschehene Verzeihung seye. Dann die Juristen sagen: Qui dat cau-

sam damni damnum dedisse videtur. Derowegen sehen wir/ daß in Göttlicher Heiliger Schrifft der König Achab von GOtt verworffen/ und sein Volck zu fernerer Verfolgung denen Feinden freygestellet worden ist/ dieweilen er dem König Benadad, welcher eben auf solche Weiß/ gleich wie der König in Franckreich bißhero gethan/ das Volck GOttes mit Raub/ Mord und Brand/ aufs grausambst verfolget/ seine verübte Feindschafft verziehen/ und ihn zum Freund aufgenommen hat. Dann die Heilige Schrifft saget außdrücklich: Quia dimisisti virum dignum morte de manu tua, erit anima tua pro anima ejus, & Populus tuus pro populo ejus. 3. Reg. 20. 42.

Die Ursach dessen kan seyn/ dieweilen die König/ so die Rechtglaubigen allein auß schnöder Herrsch-Begierd/ mit Raub/ Schwerdt und Brand verfolgen/ nicht Feind jenes Monarchens/ dessen Volck sie auf so grausame Arth bedrängen/ sondern eigentliche Feind GOttes seynd/ angemerckt sie mit Verwüstung/ Zerschleiffung und Abbrennung so vieler Kirchen/ Klöster/ Heiligen Orth und Gnaden-Bildern/ GOtt und seine liebe Heilige gleichsamb selbst bekriegen und bestreitten wollen. Dahero kan der Herr dieses/ auf solche Weiß bedrängten Volcks/ dessen Feinden/ ohne einer zulänglichen Gnugthuung und besserer Sicherheit der Seinigen/ eben so wenig verzeyhen/ oder mit ihnen (es seye dann die höchste Noth zwinge ihn darzu) eintzigen Frieden machen/ als etwan ein Feld-Hauptmann/ der von seinem König einen andern zubestreiten/ mit einer starcken Armee außgeschicket wird/ mit jenem/ den er bestreiten solle/ ohne Willen und Wissen seines Principalens einen Frieden eingehen kan. Daß mit dem allerlöblichsten Hauß Oesterreich Franckreich sich zu einem allgemeinen Glaubens-Krieg jemahls sollte einlassen/ stehet zwar zu wünschen/ aber nimmermehr zuhoffen/ dieser ungründliche Gedancken hat eben zu Carl des Fünfften/ großmächtigsten Käysers Zeiten/ bey den Geistlichen und andern frommen Christen dergestalt gewürcket/ daß Ihr. Käyserl. Majest. durch deren allerunthänigstes Einrathen und öffters sehr eyferiges Zusprechen König Frantz seinen Gefangenen/ auß Hoffnung selber wurde nach Empfahung einer solchen Gnad und Freundschafft mit gesambter Hand die Unglaubige und nicht recht glaubige bestreiten helffen/ endlich auß der Gefängnüß wiederumb auf den Thron allergroßmüthigist gesetzet. Aber König Frantz/ gleich wie der Franzosen uhralter Brauch ist/ liesse sich dessen in seiner Freyheit/ was er in der Gefängnüß geredt/ und nicht allein Königlich/ sondern als ein rechtschaffener Cavallier theurlich versprochen/ sehr wenig anfechten/ und hat allererst darauf mit dem Türckischen Solyman eine enge Bündnüß getroffen/ auch vermittelst derselbigen/ die Christenheit auf solche Weiß bedränget und verfolget/ die wir oben nicht sattsam haben können beschreiben. Da hiesse es wohl recht/ wie die Heilige Schrifft auf angezogener Stell redet: Populus tuus erit, pro populo ejus. Und hierauß ist unschwer zu schliessen/ daß in dergleichen Fällen/ und wider die/ sich auf so erschröckliche Weiß verhaltende König/ keine Großmüthigkeit oder Barmhertzigkeit/ sondern die Gerechtigkeit fürzukehren scheine.

Daß aber ihrer etliche wollen darvor halten/ König Frantz/ wann man ihn ohne Löß-Geld auf freyen Fuß gestellet/ und ihme dessen Großmüthigkeit auf solche Weiß verbündlich hätte machen wollen/ wurde noch ein weit mehrers/ als man von ihme gehoffet/ in der Sach nachmahls geleistet haben/ ist ein

Einfall solcher Leuth/ die in die Frantzosen verblendet seynd. Dann wer sich auf derselben Großmüthigkeit verlassen will / wird auch bißweilen mit Köchen und Laqveyen müssen die Suppen essen. Wie dann Reichs-kündig/ daß ein gewisser grosser Herr oben am Rhein / gleich wie ich auß seinem Mund selbst gehöret/ nichts mehrers als die Frantzösische Generosität von langen Jahren her gepriesen / und sich auch auf selbige dergestalt verlassen hat / daß er ihnen/ nach etlichen beyderseits beliebten und abgeredten Puncten / als sie im Jahr 1688. wider das Reich im Anzug begriffen waren / Thür und Thor eröffnet/ und selbe / als sehr generose Leuth/ die da Großmüthigkeit mit Großmüthigkeit wieder zuersetzen pflegten/ in seine Stadt willig und gern aufgenommen; Aber was ware die Würckung der so viel gepriesenen / und so hoch geachteten Frantzösischen Großmüthigkeit? Nehmlich als noch denselbigen Abend derselbe zu noch fernerer Heraußforderung der Frantzösischen Generosität den Herren Commendanten zu Gast gebeten / und selbigen über alle Massen wohl bewirthet/ sprache besagter Commendant ( und das ist die höfliche Ansprach der Frantzosen/ wann sie mit grossen Herren reden) Herr/ ihr habet einen wackeren Koch/ lasset ihn herkommen. Als nun der Koch in seinem schmutzigen Aufzug im Gemach erschienen/ sagte Monsieur le Commendant zu ihme: Ihr seyd ein praver Kerl / gehet her/ setzet euch da neben eures Herrn zu der Taffel. Als aber dieser zu verstehen gegeben / daß sich solches nicht schicke: Sagte der Comendant: Par cent diables, il faut qu' il souppe avec nous; Und muste sich also der Koch zu der Taffel setzen/ der sich auch ( weilen er ein unverschämbter Frantzoß ware) nicht lang gesaumet/ und gleich nach seinem Niedersitzen/ seinem Herrn des Herrn Commendanten Gesundheit auß einem grossen Glaß zugetruncken hat. Was noch andere grosse Herren und fürnehme Burgerschafften oben am Rheinstrohm für einen Gewinn von der von ihnen so hoch gehaltenen Frantzösischen Generosität darvon getrogen/ das lieget leyder! mehr als zu viel am Tag/ und ist sich nur zuverwundern/ daß bey so Welt-kündiger der Sachen Beschaffenheit ihnen ihrer etliche gleichwohl ein anders wollen lassen einfallen.

Damit aber mein in Franckreich verblendter Gegentheil seinen Fehler noch besser erkennen/ und von der höchst schädlichen Hochachtung der Frantzosen desto sicherer ablassen möchte / so wollen wir auch jene Grausamkeiten und Schandthaten/ so seine Glaubens-eyferige Frantzosen von A. 1688. biß anjetzo in aller Welt Augen / und mit schmertzlicher Betrübnüß der sammentlichen Christenheit/ an allen Orth und Enden / wohin ihre grimmige Waffen nur immer gereichen mögen / zu Erhaltung und Anfrischung ihrer Bundsgenossenen Ottomänner/ wider Kirchen/ Klöster/ und GOtt geheiligte Leuth eben so wohl/ als wider andere/ mehr als auf Türckische und Tartarische Weiß verübet haben/ kürtzlich berühren. Ich sprich kürtzlich: Dann was seynd viel Wort vonnöthen / wo die Sach selbst vor Augen lieget / dann wer wird unseren/ vormahls mit so vielen prächtigen Städten gezierthen Rheinstrohm / die drey Churfürstenthümer / Maintz/ Cölln und Trier / die Pfaltzische/ die Schwäbische/ Clevische/ Bergische/ Jülichische und Lückische Hertzogthümer und Landschafften ohne Hertzenleyd können ansehen/ indeme nunmehro jene wohl erbauete und uhralte Städt/ jene herrliche Klöster/ Kirchen/ Gottshäuser/ in denen GOtt der Allmächtige und seine liebe Heilige täglich mit Gebett und Gesang andächtig gelobet/ und gebenedeyet worden/ und mit denen

obbesagte Hertzogthümer und Landschafften allenthalben wohl besetzt/ und prächtig angefüllet waren/ sambt andern Kunst und zierreichen fast unzahlbaren/ so wohl geistl. und weltl. Gebäuen/ und schönen Märckten und Dörffern/ von Frantzös. Händen den Unglaubigen zum besten meistentheils wider Königliches und Dauphinisches von sich gegebenes Wort und feyrliches Versprechen in die Aschen geleget/ umbgekehret und sambt allen Inwohnern auf dem Erdboden seynd außgetilget worden.

Worbey wider hoch und nieder Stands-Persohnen/ wider Geistliche und Weltliche/ und sonderlich wider die GOtt geheiligten Jungfrauen solche Rasereyen/ Wuth und Grausamkeit en seynd begangen worden/ daß selbst ein gebohrner Frantzoß und frommer Geistlicher selbige Christlich zu Hertzen genommen/ und darüber ein Büchel/ in welchem er die Warheit sich gegen den König/ ob solcher von ihme anbefohlener Verwüstung und Muthwillen/ beklagent einführet/ gar zierlich verfasset hat: An dessen 41. Blat schreibet er also: Sire en quoy vous avoit offensè cette ancienne ville Imperiale de spire, pour y detroner la Justice de son siege dans l' Empire? Que vous a fait une ville Imperiale de Worms, Residence d' un Evêque Prince du saint Empire? Il n' y a pas de cœur assez constant, point de bouche assez experimentèe, point de plume assez forte, pour vous en representer l' horrible desolation, Ou est la parole du Dauphin vôtre fils, qu' il avoit donneè pour leur conservation? Vos chefs de guerre par vôtre ordre l' ont violèe, le traitement aux Ecclesiastiques comme aux seculiers y a êtè egal, les Catholiques y ont plus souffert, que les protestants. Ce sont les effects du zele de vôtre majestè pour la Religion! Il n' y a non plus eu de pitiè pour les uns que pour les autres, & aprés les avoir gênè par mille inventi-on, par de crüelles deffenses de se retirer dans d' autres lieux, que sous la domination de votre majestè à peine de vie, & pour rendre le comble de leur calamitè plus memorable dans les annales vos chefs de guerre, conforme à vos ordres n' ont pû treuver de jour plus solemnel, pour faire un sacrifice à vôtre gloire, que celuy de la Pontecoste, ou du saint Esprit, & à l' honneur de votré Majesté, comme chef de l' ordre de ce nom. Et comme Dieu l' envoya à ses Aprôtres, sous la figure de langues de feu, ainsi l' Esprit infernal, par la rage detestable de vos chefs de guerre, veut braver le ciel par cet Element & fait monter les flammes des embrasemens de ces villes, comme en même tems de celle d' Oppenheim jusques au firmament, comme pour l' insulter par une nouvelle Gigantomachie, & chômer ces trois fetés par un incendie cotinuel, comme la bombarderie de Luxembourg, avoit continuée durant celles, dediè au sauveur nouvau nè. On peut dire (sire) que si solyman a êtè persecuteur de la chrêtientè depuis l' orient, en devenant le maître de la ville de Constantinopel le jour de la Pentecoste, que la France veut observer le même jour, pour meriter la qualitè de Persecuteur de la chrêtientè du côté de l' occident. Il n' a pas suffi (sire) d' avoir par l' embrasement de ces villes aneanti tout ce qui pouvoit être susceptible de cet Element, d' avoir fondu les cloches, & les mètaux, & d' enlever la matiere pour en fondre de nouvelles machines de guerre, il faloit dètruire à force de bras, & par un horrible bruit de marteaux, de leviers, & engiens de fer ce qui restoit entier de Massonage, enfoncer les voûtes, & remplir les lieux soûterrains, pour ne pas laisser pierre sur pierre ny la moindre taniere ny retraite aux pouvres habitans desolès, & gens d' Eglisse chassez. Combien de sortes d' affrons croyez-vous, que vos officiers & soldats ont fait à ceuxey? Quel infame traitement & brutal

n' est

n' est pas arrivè aux cloîtres de filles devoüèes à Dieu? Ce qui ne vous peut qu' attier la malediction infaillible du ciel. On a veu ces pauvres filles esplorèes, plus mortes que vives, â genoux, à mains jointes, parmy les larmes & les sanglôts demander quelque Asyle, ou permission de l'aller chercher ailleurs, elles furent rebutèes, & tout est inexorable aupres les vôtres, piusque la compassion en est bannie, & la charité chretienne en est exilèe. Pourquoy sire? Parce, respond-on, que le Roy le veut! Et vos chefs en produissent mesme les ordres. Ce n'est pas tout; Il a falu se prendre aux mors; on a ouvert & violé les sepulchres des Empereurs ensevelis depuis de siecles à spire & â Worms. On a foüillè leurs cercueils, deshonoré leurs cendres, emportè ce que le temps, qui ronge tout, avoit laisse des marques & ornements Imperiaux: L' insolence de voleurs a lachè toutes sortes de vilaines injures contre ces augustes cadaveres, sans la moindre marque de veneration pour la memoire de ces anciens & sacrès Heros. Je ne pourrois jamais trouver assez d' expressions, pour faire comprendre la desolation, ny l' horreur de confusions inconcevables, voyant les maris chercher leurs femmes parmy la foule de vos soldats les femmes leurs maris maltraitès, tous deux courir les rües, fureter par tout, & appeller leurs enfans ègarès par la terreur, ceux-cy crier après leurs Meres, qui ne comporaissent plus; Des filles & femmes forcèes & violèes en presence des parents & maris, que l' on violenta barbarement d' en être les spectateurs: Et apres toutes ces crüelles confusions, on a chassè tous ces affligèz hommes, femmes, enfans, despovillez, à pied nud, pillez & destituez de toute subsistence, vers les pais de vôtrè domination, pour y souffrir le supplice d' une plus longue vie dans le dernier abandonnement, sans autre consolation, que celle de la mort. Jamais spectacle de la captivité du peuple d' Israël, conduit dans l' esclavage à Babylon, ne se peut ègaler à celuy, que la veritè vous presente. Si vous êtes Roy treschrêtien (sire) avez vous pour cela oubliè ce que c' est que d' être Chrestien! Et si tout ce que Je viens de vous dire n' est pas capable de vous toucher le coeur d' airain & de bronze, seriez vous bien tout à fait insensible à voir un Evêque de Worms, Prince du saint Empire, dont l' âge de quatre-vingts ans & plus, doit donner de la veneration aux plus forouches. Une personne sacrèe, d' un rang si eminent, & qui en bon pasteur ne veut pas quitter ses ovailles, point abandonner sa cathedrale, mais y laisser plus tost la vie, être emportè par force en chaise, dans le château de Dirmenstein, despectè, menacè de plus mauvais traitement, â moins qu' il ne fasse venir les deniers appartenants â son Eglise, pour soûler l' avarice de vos officiers. Ne diriez vous pas, qu' ils ont apris cela du Tyran, qui vouloit forcer saint laurent à luy asseigner les tresors de l' Eglise? Le coeur me manque pour vous en dire davantage. La veritè chrestienne à l audience du Roy treschrestien. p. 41. Solches lautet auf Teutsch also.

„Allergnädigster Herr/ in was Sachen hat die alte Reichs-Stadt Speyer Euer Königl. Maj. beleidiget/ daß sie die Gerechtigkeit im Reich daselbst von ihrem Thron herunter stürtzen? Was hat die Reichs-Stadt Worms/ dieser uhralte Sitz eines Bischoffs und Fürsten des Heiligen Römischen Reichs Euer Majestät übles gethan? Mann kan kein so männliches Hertz/ kein so beredten Mund und keine so geschickte Federn nirgens finden/ die euch diese erschröckliche Verwüstung genugsam könnte vorstellen/ wo bleibet des Dauphins, eures Sohns gegebenes Wort/ mit welchem er die Erhalt- und Verschonung dieser und anderer Stadt/ bey freundl.

„freundl. Ubergab derselben theuerlich
„versprochen hat? Eure Kriegshäupter
„haben solches auf euren selbst eignen
„Befehl / wiederumb brechen müssen.
„Mann ist allda so wohl mit Geistli⸗
„chen als Weltlichen auf gleiche Weiß
„übel verfahren; Die Catholischen
„haben allda weit mehrers als die Un⸗
„catholischen gelitten. Das seynd
„nehmlich die schöne Frücht von dem
„grossen Glaubens⸗Eyfer / dessen sich
„Euer Majestät allezeit zu rühmen pfle⸗
„get! Mann hat eine so wenig als die
„andere im geringsten nicht verschonet/
„und nach deme man selbe durch tau⸗
„senderley Mittel und Weeg / und durch
„allerhand grausame Verbott bey Leib
„und Lebens Straff sich sonst nirgents/
„als unter euere Botmäßigkeit hin
„zubegeben / jämmerlich gefoltert und
„gepeiniget hat / und damit ihr über⸗
„tragenes gantz unerhörtes Elend in
„Jahrbüchern desto merckwürdiger ge⸗
„macht würde / haben eure Kriegs⸗
„Häupter / euren Befehl Gemäß / kei⸗
„nen heiligern und feyrlichern Tag / eu⸗
„rem Ruhm und Ehr ein Brand⸗O⸗
„pfer zumachen / nicht finden können/
„als den Heiligen Pfingst⸗Sontag/
„oder das Fest des Heiligen Geistes/
„dardurch Eur Majestät / als das Haupt
„des Heiligen Geists⸗Orden auf gantz
„besondere Weiß zuverehren. Und
„gleich wie GOtt der Allmächtige sel⸗
„bigen seinen Heiligen Aposteln in die⸗
„sem Tag in der Gestalt feuriger Zun⸗
„gen / gesendet hat / also will auch der
„höllische Geist / durch die Naserey und
„Grausamkeit eurer Befehls Leuth den
„Himmel selbst durch das Element des
„Feurs trutzen / indeme sie die helle
„Flammen durch die grausame Ab⸗
„brennung besagter zweyen Städt/
„sambt Oppenheim / in diesem so hoch
„feyrlichen Fest⸗Tag gegen dem Him⸗
„mel aufschickten / gleich als wollten sie
„ihn vermög eines neuen Rysen⸗Kriegs
selbst anfallen / und die drey Feyrtäg / „
gleich wie sie etliche Jahr vorhero die „
Heilige Weynacht Feyrtäg mit Bom⸗ „
bardierung der Stadt Luxenburg ge⸗ „
heiliget haben / mit stätten Feurs⸗ „
Brunsten feyrlich begehen. Gnä⸗ „
digster Herr / man kan sagen / daß wan „
Solyman / weilen er die Stadt Con⸗ „
stantinopel an Heiligen Pfingst⸗Son⸗ „
tag eingenommen / im Aufgang ein „
Verfolger der Christenheit gewesen „
ist / ihr eben dieses Fest in acht nehmen „
wollet / damit ihr auch die Eigenschafft „
eines Verfolgers der Christen in Nie⸗ „
dergang recht verdienen möget. Es „
ware nicht genug / daß ihr alles / was „
nur verbrennet werden könnte / habet „
in die Aschen legen / zu nichts machen / „
die Glocken zerschmeltzen / das Metall / „
und die geweichte Glocken⸗Speiß „
darvon führen / und darauß Stuck „
giessen lassen; Sondern ihr habet „
noch Befehl ertheilet / daß von der „
Brunst übergebliebene Mauerwerck „
mit Händen nieder zureissen / mit „
Hämmern / Krampen / Hebstangen / „
und allerhand andern Werckzeug alles „
erschröcklich zu zerschmeissen und zu „
vertilgen / die noch übrige Gewölber „
einzuwerffen / alle hohle Orth unter „
der Erden mit Schütt außzufüllen / „
damit nur kein Stein auf dem andern „
gelassen / und nicht die geringste Hö⸗ „
len oder Winckel den betrübten In⸗ „
wohnern und armen Geistlichen / sich „
allda vor dem Grimm eurer Knecht zu „
verschliessen und aufzuhalten übrig „
bleiben möchte. Wie viel Schand „
und Schmach meynet ihr wohl / daß „
euere Befehls⸗Leuth und Soldaten „
diesen armen bedrangten und verlas⸗ „
senen Leuthen haben angethan? Was „
haben nicht die Klöster der GOtt ver⸗ „
lobten Jungfrauen für schändliches „
Ungemach und Viehischen Muthwil⸗ „
len müssen außstehen? Welches euch „
nichts anders als den gewissen Fluch „
des „

„ des Himmels wird zu wegen bringen. „ Man hat gesehen / daß die arme Jung= „ frauen von dem überflüßigen Weinen „ gantz verstaltet / mehr todt als leben= „ dig / auf den Knien / mit aufgereckten „ Händen zwischen Thränen und Seuf= „ tzer / umb eintziges sicheres Orth / oder „ aufs wenigst umb die Erlaubnüß sich „ anderwärtig hin zubegeben / gantz de= „ müthig zwar gebethen / aber dannoch „ nichts erhalten haben / sondern seynd „ spöttlich abgewiesen worden. Bey „ euren Leuthen ist alles Bitten und Fle= „ hen verlohren / dieweilen auß ihren „ Hertzen alles Mitleyden und Christ= „ liche Lieb schon längst ist vertrieben „ worden. Warumb aber / gnädiger „ Herr? Darumb / antworten sie / weil „ es der König also haben will! Und „ wann man so grausame Ding von euch „ in Zweiffel stellet / so weisen eure „ Kriegs=Häupter euer Handschrifft „ und Insiegel selbsten auf. Aber es „ schienen die Gräntzen der Lebendigen „ dieser unvergleichlichen Grausamkeit „ gar zu eng / sie wollte derowegen zu ih= „ rer noch fernerer Ersättigung gar zu „ den Todten hinüber schreiten. Man „ hat die Ehren=Grufften und Gräber / „ in welchen von so vielen hundert Jah= „ ren her die Gebein und Aschen groß= „ mächtigster Käyser friedlich geruhet / „ zu Speyer und Worms mit grosser „ Ungestüm eröffnet / die Särg leicht= „ fertiger Weiß erbrochen / die Gebein „ und Aschen verschimpffet und verun= „ ehret / und was die bescheidene Zeit / „ welche sonst alles pflegt zuvernichten / „ an den Käyserlichen Zierrath und „ Kleidern noch unversehret gelassen / „ auß einem sehr feigen und schändli= „ chen Gemüth mit sich hinweg gerau= „ bet / und haben noch anbey diese un= „ verschamte und lethfeigische Dieb al= „ lerhand Schmach= und Schimpff= „ Wort wider diese allerdurchleuchtig= „ ste Todtenbein herauß gestossen / und nicht das geringste Zeichen eintziges „ Ehr=erbietigen Andenckens gegen die= „ se alte und gesalbte Helden verspühren „ lassen. Nimmermehr werde ich Wort „ genug finden / mit denen ich eine so „ jämmerliche Verwüstung / und das „ Zittern und Schröcken einer so unbe= „ greiflichen Verwirrung sattsam könn= „ te vor Augen stellen. Die Männer „ suchten ihre Weiber unter den Ge= „ schwürbel der Soldaten / die Weiber „ beweinten ihre mit Stöß und Schlä= „ gen übel zugerichte Männer / beyde „ lieffen eine Gassen auf / die andere ab / „ suchten dort und da einen Winckel sich „ zuverbergen / rufften ihren durch „ Forcht und Schrocken / verloffenen „ Kindern / diese schryen und weinten „ umb ihre Mütter / welche nirgends „ mehr erscheinen wollten / die Weiber „ und Töchter wurden in Gegenwart „ ihrer Männer und Eltern / die man „ auf mehr als Türckische Arth mit un= „ verruckten Augen zuzusehen zwange / „ schändlich gemißbrauchet und ge= „ schändet / und wo / und wider wem al= „ les dieses? Vielleicht in einer mit „ Sturm eroberten Stadt? Oder wi= „ der Franckreichs grimmige Feind und „ Verfolger? Nichts weniger. Dann „ alle diese Leuth haben sich auf Ih. Ma= „ jestät Sohn des Herrn Doffin schrift= „ liches und mündliches Wort zuver= „ sichtlich verlassen / ihme etliche Mo= „ nath vorhero Thür und Thor ohne „ allen Widerstand eröffnet / seine Hoch= „ heit mit Aufziehung der sammentli= „ chen Burgerschafft stattlich eingeho= „ let / und derselben mit sonderlichen „ Freudens=Bezeugungen den Eyd der „ Treuheit abgeleget / und angelobet. „ Auch von vielen Jahren herein (wie „ männiglich bekannt) in ihren tägli= „ chen Gesprächen und Reden fast alle= „ zeit eine weit grössere Lieb und Nei= „ gung gegen Franckreich / als gegen ih= „ rem allergnädigsten Käyser und Her= „ ren „

„freundl. Ubergab derselben theuerlich „versprochen hat? Eure Kriegshäupter „haben solches auf euren selbst eignen „Befehl / wiederumb brechen müssen. „Mann ist allda so wohl mit Geistli„chen als Weltlichen auf gleiche Weiß „übel verfahren; Die Catholischen „haben allda weit mehrers als die Un„catholischen gelitten. Das seynd „nehmlich die schöne Frücht von dem „grossen Glaubens-Eyfer / dessen sich „Euer Majestät allezeit zu rühmen pfle„get! Mann hat eine so wenig als die „andere im geringsten nicht verschonet / „und nach deme man selbe durch tau„senderley Mittel und Weeg / und durch „allerhand grausame Verbott bey Leib „und Lebens Straff sich sonst nirgents / „als unter euere Botmäßigkeit hin„zubegeben / jämmerlich gefoltert und „gepeiniget hat / und damit ihr über„tragenes gantz unerhörtes Elend in „Jahrbüchern desto merckwürdiger ge„macht würde / haben eure Kriegs„Häupter / euren Befehl Gemäß / kei„nen heiligern und feyrlichern Tag / eu„rem Ruhm und Ehr ein Brand-O„pfer zumachen / nicht finden können / „als den Heiligen Pfingst-Sontag / „oder das Fest des Heiligen Geistes / „dardurch Eur Majestät / als das Haupt „des Heiligen Geists-Orden auf gantz „besondere Weiß zuverehren. Und „gleich wie GOtt der Allmächtige sel„bigen seinen Heiligen Aposteln in die„sem Tag in der Gestalt feuriger Zun„gen / gesendet hat / also will auch der „höllische Geist / durch die Raserey und „Grausamkeit eurer Befehls Leuth den „Himmel selbst durch das Element des „Feurs trutzen / indeme sie die helle „Flammen durch die grausame Ab„brennung besagter zweyen Städt / „sambt Oppenheim / in diesem so hoch „feyrlichen Fest-Tag gegen dem Him„mel aufschickten / gleich als wollten sie „ihn vermög eines neuen Rysen-Kriegs selbst anfallen / und die drey Feyrtäg / „ gleich wie sie etliche Jahr vorhero die „ Heilige Weynacht Feyrtäg mit Bom„ bardierung der Stadt Luxenburg ge„ heiliget haben / mit stätten Feurs„ Brunsten feyrlich begehen. Gnä„ digster Herr / man kan sagen / daß wañ „ Solyman / weilen er die Stadt Con„ stantinopel an Heiligen Pfingst-Son„ tag eingenommen / im Aufgang ein „ Verfolger der Christenheit gewesen „ ist / ihr eben dieses Fest in acht nehmen „ wollet / damit ihr auch die Eigenschafft „ eines Verfolgers der Christen in Nie„ dergang recht verdienen möget. Es „ ware nicht genug / daß ihr alles / was „ nur verbrennet werden könnte / habet „ in die Aschen legen / zu nichts machen / „ die Glocken zerschmeltzen / das Metall / „ und die geweichte Glocken-Speiß „ darvon führen / und darauß Stuck „ giessen lassen; Sondern ihr habet „ noch Befehl ertheilet / daß von der „ Brunst übergebliebene Mauerwerck „ mit Händen nieder zureissen / mit „ Hämmern / Krampen / Hebstangen / „ und allerhand andern Werckzeug alles „ erschröcklich zu zerschmeissen und zu „ vertilgen / die noch übrige Gewölber „ einzuwerffen / alle hohle Orth unter „ der Erden mit Schütt außzufüllen / „ damit nur kein Stein auf dem andern „ gelassen / und nicht die geringste Hö„ len oder Winckel den betrübten In„ wohnern und armen Geistlichen / sich „ allda vor dem Grimm eurer Knecht zu „ verschliessen und aufzuhalten übrig „ bleiben möchte. Wie viel Schand „ und Schmach meynet ihr wohl / daß „ euere Befehls-Leuth und Soldaten „ diesen armen bedrangten und verlas„ senen Leuthen haben angethan? Was „ haben nicht die Klöster der GOtt ver„ lobten Jungfrauen für schändliches „ Ungemach und Viehischen Muthwil„ len müssen außstehen? Welches euch „ nichts anders als den gewissen Fluch „ des „

„des Himmels wird zu wegen bringen. „Man hat gesehen/ daß die arme Jungfrauen von dem überflüßigen Weinen „gantz verstaltet/ mehr todt als lebendig/ auf den Knien/ mit aufgereckten „Händen zwischen Thränen und Seufftzer/ umb eintziges sicheres Orth/ oder „aufs wenigst umb die Erlaubnüß sich „anderwärtig hin zubegeben/ gantz demüthig zwar gebethen/ aber dannoch „nichts erhalten haben/ sondern seynd „spöttlich abgewiesen worden. Bey „euren Leuthen ist alles Bitten und Flehen verlohren/ dieweilen auß ihren „Hertzen alles Mitleyden und Christliche Lieb schon längst ist vertrieben „worden. Warumb aber/ gnädiger „Herr? Darumb/ antworten sie/ weil „es der König also haben will! Und „wann man so grausame Ding von euch „in Zweiffel stellet/ so weisen eure „Kriegs-Häupter euer Handschrifft „und Insiegel selbsten auf. Aber es „schienen die Gräntzen der Lebendigen „dieser unvergleichlichen Grausamkeit „gar zu eng/ sie wollte derowegen zu ihrer noch fernerer Ersättigung gar zu „den Todten hinüber schreiten. Man „hat die Ehren-Grufften und Gräber/ „in welchen von so vielen hundert Jahren her die Gebein und Aschen großmächtigster Käyser friedlich geruhet/ „zu Speyer und Worms mit grosser „Ungestüm eröffnet/ die Särg leichtfertiger Weiß erbrochen/ die Gebein „und Aschen verschimpffet und verunehret/ und was die bescheidene Zeit/ „welche sonst alles pflegt zuvernichten/ „an den Käyserlichen Zierrath und „Kleidern noch unversehret gelassen/ „auß einem sehr feigen und schändlichen Gemüth mit sich hinweg geraubet/ und haben noch anbey diese unverschamte und lethfeigische Dieb allerhand Schmach- und Schimpff-„Wort wider diese allerdurchleuchtigste Todtenbein herauß gestossen/ und nicht das geringste Zeichen eintziges „Ehr-erbietigen Andenckens gegen diese alte und gesalbte Helden verspühren „lassen. Nimmermehr werde ich Wort „genug finden/ mit denen ich eine so „jämmerliche Verwüstung/ und das „Zittern und Schröcken einer so unbegreiflichen Verwirrung sattsam könnte vor Augen stellen. Die Männer „suchten ihre Weiber unter den Geschwürbel der Soldaten/ die Weiber „beweinten ihre mit Stöß und Schlägen übel zugerichte Männer/ beyde „lieffen eine Gassen auf/ die andere ab/ „suchten dort und da einen Winckel sich „zuverbergen/ rufften ihren durch „Forcht und Schrocken/ verloffenen „Kindern/ diese schryen und weinten „umb ihre Mütter/ welche nirgends „mehr erscheinen wollten/ die Weiber „und Töchter wurden in Gegenwart „ihrer Männer und Eltern/ die man „auf mehr als Türckische Arth mit unverruckten Augen zuzusehen zwange/ „schändlich gemißbrauchet und geschändet/ und wo/ und wider wem alles dieses? Vielleicht in einer mit „Sturm eroberten Stadt? Oder wider Franckreichs grimmige Feind und „Verfolger? Nichts weniger. Dann „alle diese Leuth haben sich auf Ih. Majestät Sohn des Herrn Doffin schriftliches und mündliches Wort zuversichtlich verlassen/ ihme etliche Monath vorhero Thür und Thor ohne „allen Widerstand eröffnet/ seine Hochheit mit Aufziehung der sammentlichen Burgerschafft stattlich eingeholet/ und derselben mit sonderlichen „Freudens-Bezeugungen den Eyd der „Treuheit abgeleget/ und angelobet. „Auch von vielen Jahren herein (wie „männiglich bekannt) in ihren täglichen Gesprächen und Reden fast allezeit eine weit grössere Lieb und Neigung gegen Franckreich/ als gegen ihrem allergnädigsten Käyser und Herren„

„ren vermercken lassen. Nun wider „diese seynd von euren Kriegs-Häu„ptern/ auf euren selbst eignen Befehl „und gethanes Geheiß / alle besagte/ „und noch tausend andere Grausam„keiten/ die man mit einer Federn nicht „genugsam kan vorstellich machen/oh„ne aller Erbarmung und Menschlichen „Beyleyd begangen/ und verübet wor„den. Und nach deme man die Städt „und Wohnung dieser gequelten Men„schen gäntzlichen zerschleiffet/ uñ umb„gekehret/und ihnē allerhand Pein und „Schmach angethan / hat man selbe „alle zusammen Geistlich und Weltlich/ „Männer/ Weiber und Kinder/ ohne „unterschied/bestohlen/beraubet/gantz „nackend/ und ohne aller Unterhalt des „menschlichē Lebens/als wie das unver„nünfftige Viech/ Heerd-Weiß gegen „eure Länder hingetrieben/ damit sie „alldort die Pein und Qual ihres elen„den Lebens in der grösten Bedürff„tigkeit/ ohne allen andern Trost/ als „daß sie ja einmahl sterben werden/ „noch länger außstehen sollten. Der „traurige Anblick des in die Gefängnus „nacher Babylon geführten Volcks „Israel/ kan sich mit diesem keines „Wegs vergleichen. Wann ihr (Al„lergnädigster Herr) der allerchristlich„ste König seyet/ habet ihr derent„willen vergessen jenes/ was Christlich „heisset? Und wann alles dieses/ was „ich euch gesaget / in euer Felsen- und „Stachel-harts Hertz nicht kan ein„dringen/ werdet ihr wohl auch ohne „Empfindligkeit können zusehen / daß „eure unbarmhertzige Kriegs-Häu„pter/ einen Bischoff von Worms/ „einen Fürsten des Heiligen Römi„schen Reichs/ dessen achtzig jähriges „Alter auch den allerwildesten und „grimmigisten Leuthen zu eintziger „Verehrung Anlaß geben sollte/ einen „geweichten Mann von so hocher Wür„den/ welcher als ein guter Hirt/ seine Schäffel und Gotts-Hauß nicht ver-„ lassen/ sondern viel ehender sein Leben „ bey selbigen verliehren will/ durch „ Hand Anlegung und Zufahrung der „ allerlasterhafftesten Lotter-Buben/ in „ seinen Bischofflichen Meß-Kleidern „ mit Gewalt von seinem Altar reissen/ „ auf ein Sessel setzen/ in das Geschloß „ Dirmenstein in die Gefängnus hin-„ tragen/ mit allerhand Schand und „ Schmach verunehren/ und ihme die „ gröste Qual und Marter androhen/ „ biß so lang und so viel er nicht den an-„ derwerts hingeflechten Kirchen-„ Schatz lasset herhollen/ und darmit „ den Geitz eurer Befehls Leuth ersät-„ tige. Werdet ihr nicht bekennen „ müssen/ daß sie dieses von jenen Heyd-„ nischen Tyrannen/ der den Heiligen „ Laurentium durch Pein und Marter „ zu Offenbahrung des Kirchen-Scha-„ tzes hat zwingen wollen / gelehrnet „ haben? Aber Hertz nnd Athem will „ mir in fernerer Erzehlung so unmensch-„ licher Grausamkeit nunmehro entwei-„ chen! Derentwegen muß ich noth-„ wendig mit selbiger inhalten und „ stillschweigen. So weit gehen die „ Wort dieses frommen Frantzosen. „

Daß seynd nehmlich stattliche Glaubens-Helden! Und Christliche Ritter/ welche die Kirchen und Klöster niederreissen/und von deren Stein und Quatterstucken Bollwerck und Pasteyen aufbauen/ welche Gold und Silber von Altar rauben/ und darmit ihre Soldaten bezahlen; Welche auß Glocken und andern geweichten Aertzt Stuck giessen/ und Schantzzeug verfertigen. Welche die Bischöff auß der Kirchen in die Gefängnus/ die Geistliche auß ihren Klöstern ins Elend/ und die GOtt-geheiligte Jungfrauen auß ihren Zellen in die Wachtstüben zu Verübung allerhand viechischer Uppigkeit hinführen: Welche mit unschuldigen Christen weit grimmiger und

und unbarmhertziger / als die unglaubige Ottomanner selbst verfahren und umbgehen. Daß dieses keine Vergrösserung der That / Exageration oder Hitzigkeit seye / ist unß allen selbst bekant. Dann wir wissen ja alle / daß die wilden Machometaner allenthalben / wo man sich in diesem Land vor acht Jahren ohne Widerstand in ihren Schutz ergeben / und sich auf ihr trauen und Glauben verlassen / keinen Menschen bedrenget / oder die Kirchen und Klöster im geringsten verunehret haben. Bruck an der Leyta / Eisenstadt / der Käyserlichen Marck und Schloß Pottendorff / und viel andere Orth mehr / wo man ihre Besatzung gutwillig angenommen / seynd ein ewige Zeugnus / daß sich die Türcken weit und ohne aller Gleichnus Christlicher als die Frantzosen / zuverhalten pflegen. So haben auch jene / die man Ketzer und Feind der Catholischen Kirchen zu nennen pfleget / in dreyßigjährigen Krieg / Speyer / Worms / Maintz / Oppenheim / und viel andere Städt mehr in ihrem Besitz und Gewalt gehabt / aber allenthalben männiglich gegen einer erleydlichen Brandschätzung / bey dem Seinigen geschutzet / und nach belieben handlen und wandlen lassen; Da hingegen die Frantzosen jenes / was diese auß einem Menschlichen Gemüth verschonet / als grosse Freund der Geistlichen / und Welt-beschryene Glaubens-Eyfferer / mit Feur / Schwerdt / Stachel / Eysen / Hämmern und allerhand Unmenschligkeiten aufs grausamste verwüsten / und auf dem Erdboden gäntzlich außtiligen. Wie kanst du dir dañ einbilden / daß solchen Leuthen / die weder Treu noch Glauben halten / und die wider dich und alles was Geistlich und Heilig ist / weit ärger / als Türcken und Ketzer / ja so Unmenschlich und Barbarisch verfahren / daß man in Geschichten der allerwildesten Völcker / wider Treu und Glauben / und wider ihre Glaubenßgenossene nichts dergleichen finden kan / der allergeringste Glaubens-Eyffer sollte beywohnen?

Es scheinet in Warheit recht unbegreifflich / daß man von solchen Menschen (wann sie wegen so vieler Unmenschlichen begangenen Unthaten gleichwohl noch Menschen zu nennen seynd) von solchen Menschen (sprich ich) die nicht allein wider ihren neben Menschen auf erzehlte / und viel andere unbeschreibliche Weiß / Wütten und Toben / sondern annoch daß höchste und sichtbahrliche Oberhaupt der Catholischen und allein seeligmachenden Römischen Kirchen / weit ärger und feindlicher / als sie wider die allerleichtfertigste Seerauber und Lumpengesindlein zu thun pflegen / in aller Welt Augen / ohne aller darzu befugten Ursach verfolgen / und betrüben / die allergeringste Sorgfalt für dessen untergebene Gemein / und Fortpflantzung seiner Glaubens-Lehr vernünfftig sollte hoffen / können. Damit aber der Leser ohne fernern Umbschweiff gleich wissen möge / wo ich auß will / so vernehme selber / was oben besagter Frantzoß in seinem schönen doch kläglichen Tractätlein folgender Massen seinem König noch ferners zu Gemüth führen will. Ne devez-vous pas (spricht er) réparer les mespris faits du saint siege par Lauardin, & les injures & calomnies publiées par Talon contre la personne sacrée d'Innocent XI. vos Ministres s'opiniâtrent â soûtenir, que la gloire de vôtre Majesté, ne permet pas de ceder à un Pape *pag. 19.* & pourtant vous voulez bien mettre vôtre gloire aux pieds des canailles (ainsy souloient vos Ministres appeller les Algeriens) pour leur offrir; Même demander, & marchander une honteuse paix, affin de leur procurer tant mieux la liberté d' aller â la chasse des pauvres chrêtiens, qui sont les membres de Jesu Christ, leur sauveur & le vôtre: Vous leur

leur offrez la retraite, & la seuretè dans vos ports, pour leur faciliter les courses, & les animer â la proye des chrêtiens, & les rendre si fiers, & si insolents, qu' ils ne veulent pas de vôtre amitiè qu' à prix d' argent, & d' une reparation reelle des domages & pertes, que vos bombarderies leur ont causez, & la restitution des esclaves. pag. 32. Auf Teutsch lautet dieses also: Glaubet ihr nicht / daß ihr im Gewissen schuldig seyd / dem Apostolischen Stuhl / die / durch den Lavardin angethanene Schmach und Unglimpff und wider die geweichte Persohn Innocentij des XI. durch euren Procurator Talon zu Pariß in einer offentlichen Schrifft außgebreitete Unbild und ehrverletzliche Wort abzubitten / und einen zulänglichen Abtrag zuthun. Eure Räth wollen mit grösser Halßstarrigkeit behaupten / daß die Ehr eurer Majestät nicht zulieſſe / einem Papsten nachzugeben; Unterdessen traget ihr doch kein Bedencken / euren Königlichen Ruhm und Ehr einem verräthlichen Lumpengesindlein (dann also haben eure Räth die Algeyrer allezeit zu nennen pflegen) zu Füssen zuwerffen / indeme ihr ihnen einen solchen Frieden / der einem Christlichen Monarchen zu grösten Schimpff und Unehr geraichet / nicht allein angetragen / sondern annoch von ihnen selbst begehret / und durch die eure erhandlet habet; Damit selbe desto bessere Gelegenheit haben möchten / den armen Christen / so die Glieder unsers Lieben Herrn JEsu Christi ihres und eures seeligmachers seynd / gleich wie etwan auf einer Jagd / den wilden Thieren / nachzustellen / ihr wollet ihnen in euren Meer-Porten allen Unterschleiff und Sicherheit geben / nur damit sie desto leichter und behertzter wider die Christen auß Lauffen / selbe zu ihrer Beut machen / und nachmahls in eine ewige Dinstbarkeit mit sich schleppen mögen. Wie sie dann über dieses alles / was ihr ihnen dergestalt demüthig angetragen / euch noch selbsten Satzungen trutzig vorgeschrieben und eure Freundschafft nicht ehender annehmen wollen / als biß ihr ihnen / wie die gantze Welt-Weiß / eine grosse Summa Geld für jenen Schaden / so eure Bommen ihnen vor etlichen Jahren verursachet / außzahlen / und ihre Gefangene zuruck geben habet lassen. Wo ist euer Ruhm? Wo euer Ehr? Wo die grosse Prallereyen der eurigen? Wo euer Glaubens-Eyfer? Einem Papst / den ihr selbst höchlich beleidiget habet / wollet ihr nicht weichen / aber den ärgesten Seeraubern und Lumpengesindlein / die euch und die eurige bißhero noch allezeit verspottet / und den von euch zu ihnen geschickten Residenten wider daß Völckerrecht geschunden / auf ein Bredt angenaglet / und also aufs Meer zu euren Schiffen heraußgeschicket haben / fallet ihr doch mit grossem Abbruch und Schimpff der sammentlichen Christenheit / auf solche Weiß zu Füssen.

Vous avez souffert (schreibet angezogener Frantzoß am 24. Blat) Sirè qu' un de vos intendants ait donnè une sanglante reprimande à l' Evêque de saint Omer, pour avoir ordonnè des prieres, lorsque la chretientè se trouvoit affligèe par les infideles, & que vos trouppes ne commettoient pas de moindres crüautés dans les Pais-bas Epagnols, que les Turcs dans l' Austriche & autres êtats de l' Empereur &c. Ihr O Gnädigster Herr! Habt gelitten / daß einer von euren Anwalden dem Bischoff von Sanct. Omer einen höchst empfindlichen Verweiß gegeben / dieweilen selbiger in seinem Bisthumb / als die Christenheit wegen der Unglaubigen in gröster Gefahr stunde / Gebetter hat

„ hat angestellet; Ihr habt auch ferners „ zugelassen/ daß eure Völcker im Nider- „ land eben zur selbigen Zeit keine ge- „ ringere Grausamkeiten / zu fernerer „ Anfrischung der Christen-Feind/ ver- „ übet haben / als die Türcken in Oe- „ sterreich und andern Käyserlichen Län- „ dern gethan: Ein Schand ist es/ daß „ ihr dem Ertz-Aufrührer Teckely und „ seinem schändlichen Anhang mit Gelt/ „ Rath und That bißhero/ allezeit bey- „ gestanden/ und mit dem Erbfeind des „ Christlichen Nahmens eine (wie man „ sie nennet) offensiv- und defensiv - Alli- „ anz seyet eingegangen.

Gleich wie daß hochlöbliche Reichs-Convent zu Regenspurg den 4. Mertzen 1689. mit einhelligen Schluß folgender Massen mit mehrern zuverstehen gibet: Uti primo loco meritò existimatum est, Regem Galliæ iniustissimâ in-Imperium impressione, & omnifarijs crudelitatis, Christiano nomine indignæ generibus, horrendum in modum exercitis, semetipsum Imperij hostem professum, proquè tali habendum, & conceptis verbis declarandum esse, ita & ipsa sacra Cæsarea Majestas clementissimé in id consentit, eo promptiùs, quo certiùs præterea constat, Regem illum, non solùm â multis retro annis rebelles Hungaros pecunijs, varijsquè, alijs adminiculis fovisse, sed & juratũ Christiani nominis hostem, in Cæsaream Majestatem, Imperiumquè concitâsse, quin & Novissimis ex Turcia litteris, per hos ipsos dies allatis, certis indubitatisquè testibus, aulæ Ottomannicæ fœdus de armis communiter inferendis offerre, datâ fide, cæptum in utilitatem ipsius sublevationemquè bellum, Junctis cum eâ viribus se se prosecuturum, nec sine eâ pacem unquam facturum, adeoque jure meritum esse, qui nunc haud secus, ac anno superioris sæculi 44. Spiræ unanimi Imperij consensu factum, pro publico non solùm Imperij, sed totius orbis Christiani hoste, non minus quàm Turca ipse habeatur declareturquè. Approb. Cæsar. S. C. Ratibs 4. Martij 1689.

Da sehen jene Geistliche/ die so viel auf Franckreich halten/ daß ihr vermeintlicher Schützer/ Retter/ und Glaubens-eyffriger Ludwig von Ihr Käyss. Majest. von dreyen Geistlichen Chur-fürsten / von ihren Churfürstlichen Durchleucht auß Bäyern und auß der Pfaltz/ von Ertz-Bischoff zu Saltzburg/ und von allen andern so wohl Geistlichen als Weltlichen der Römischen Kirchen beygethanenen Reichs-Mitgliedern/ neben den A. C. Verwanden Chur- und Fürsten und Ständ/ des samentlichen Heiligen Römischen Reichs Teutscher Nation, durch ihre darzu gevolmächtigte hochansehenliche Potschaffter/ Gesandte und Räth/ auf einem offentlichen Reichs- Convent, eben so wohl als der Türck selbst/ nicht allein für einen Reichs-Feind sondern auch für einen Feind der samentlichen Christenheit mit truckenen Worten offentlich erklähret worden ist/ umb willen selber von so langen Jahren her den Ungrischen Rebellen/ und ihrem Radelführer / dem schändlichen Teckely/ wider die Christliche Kirchen / alle Hülff/ Rath/ und Beystand geleistet/ den Erbfeind des Christlichen Nahmens wider die Christen aufgehetzet/ mit selbigen eine Schutz- und Trutz-Bindnus aufgerichtet/ zu dessen Anfrischung und Erhaltung die Christenheit im Niedergang/ gleich wie jener im Aufgang/ mit Feur und Schwerd aufs grausamst verwüstet/ nnd alles daß begangen hat/ was ihn vor GOtt und der Ehr-liebenden Welt des Christlichen Nahmens unwürdig machen kan.

Wer wird dann anjetzo Glauben können / daß jene bey guten Sinnen seyn/ oder es mit dem Vatterland getreu meinen sollten / die da bey diesen/ wider die werthe Christenheit von Franckreich offentlich geführten Handlungen/

lungen/ und verübten / auch noch für- währenden sehr unmenschlichen Thätligkeiten/ gleichwohl noch dem Christlichen Volck / obbesagten allgemeinen/ von einen hochlöblichen Reichs-Convent, wohlbedächtlich gemachten Außspruch/ zum Verfang / und gleichsam zur Correction und Außstellung / von Franckreich alles gutes einzureimen/ dessen verübte Grausamkeiten zuverringern/ und annoch von der Frantzosen Glaubens-Eyffer grosse Gedancken zumachen/ sich bey aller Gelegenheit befleissen.

Zu noch fernerer Bekräfftigung alles dessen / was ich bißhero beygebracht/ will ich jenes schöne und klägliche schreiben / welches an Ihr Käysl. Majest. Ihr Churfürstliche Durchleucht zu Pfaltz/ den 8. Mertzen 1689. abgehen lassen/ von Wort zu Wort noch anhero setzen solches lautet also:

„ Obwohlen eure Käyserliche „ Majestät mit meinen Chur-Pfältzi„ schen Lamentationen billig und unter„ thänigst schuldigst verschonen sollte; „ So befinde mich doch pflichten und „ gewissens halber obligiert/ deroselbi„ gen den seitherigen weitern elenden „ Zustand gehorsambst zuberichten/ „ welcher darinnen bestehet / daß die „ Frantzösische Wütterich / nach deme „ sie kurtz vorhero in einer grossen An„ zahl der schönsten Flecken und Dorff„ schafften umb Heydelberg auf alle wei„ se Tyrannisierret/ und selbige alsdann „ außgeplündert / und alles niederge„ hauen / sie hernach ihre abscheuliche „ Grausamkeiten auch dißseits des Ne„ ckars / so weit sie gekönt/ Barbarisch „ fortgesetzet haben/ und zwar Insonder„ heit in einem grossen und sehr schönen „ Flecken / Handschuchsheim genant/ „ leyder! Unchristlich erwiesen/ und ü„ ber die darin gesetzte 81. Todten noch „ von zweyen Capucinern so viel begra„ ben worden/ daß sich die Summa biß 180. beloffen/ gestalten nicht weniger/ „ nach denen wir anderwärtig münd- „ und schrifftlich beschehene Relationen/ „ gedachte Tyranney auch in diesen „ und andern meinen Städtlein und „ Dorffschafften/ ehe sie dieselbe einge- „ äschert / mit den Jungen Magdlein „ und Weibern auf freyer Strassen in „ Gegenwart der weheklagenden El- „ tern und Ehemännern mit gewaltthä- „ tiger Bestialitet biß auf den Todt ver- „ fahren / und was daß grausamste ist/ „ so gar den schwangern Weibern/ als „ sie zuvor ihre viechische Geillheit an „ ihnen verübet/ die Leiber aufgeschnit- „ ten / und die unschuldige Frucht her- „ auß gerissen/ und weilen die nicht al- „ lerchristlichste sondern Antichristische „ Barbaren sich mit obigen unchristlichen „ Proceduren nicht ersättiget/ haben sie/ „ sobalden dieselbe zu Heydelberg alle „ meine noch zuruck gebliebene kostbah- „ re Mobilien / die ich doch von denen „ Orleansischen Allodial-Erben selbst er- „ kaufft / und bezahlt / sambt meinen „ Wein- und Küchen-Sachen hinweg „ geführet/ auch viel meiner Bediente „ Bagage außgeraubet / und die arme „ Burgerschafft/ deren letztlich über 300. „ heimlich verlauffen/ mit ihren uner- „ hörten Brandschätzungen / Winter- „ Quatier- und Fourage-Geltern/ alles „ gegen die/ der Universitet und Stadt „ aufgedrungene / und von dem Dau- „ phin, und seinem mitgehabten General „ Duras selbsten bekräfftigte Capitulati- „ on, durch mehr als Türckisches Prü- „ geln/ Hauen und Stechen/ biß auf „ das Marck außgesogen/ den 2. Hujus „ mein Residenz-Schloß Heydelberg/ „ daran so viel auß dem Chur-Hause „ der Pfaltz entsprosene Käyser/ König „ und Churfürsten kostbahrlich gebau- „ et/ gesprenget und durchvöllige Feurs- „ Flammen zu Aschen und Steinhauf- „ fen gemacht/ meinen schönen Marstall/ „ dergleichen wenig im Reich seyn wer- „ den/ „

„den/völlig abgebrent/die gedeckt-und „künstlich in lauter Gehengwerck ein-„richt gewesene Neckers-Brücke/ wel-„che anfänglich die Römer gebauet/ „mit sambt ihren auß dem Grund des „Neckars herauß gemauerten Joch-„Pfeillern und zu beyden Seithen ge-„standene dicke Thürne von starcken „Maurwerck/gesprenget/in der Stadt/ „nach vorherigen Mord/ Rauberey „und Plünderung/das Rathhauß mit „verschiedenen vielen Privat-Häusern „hin und wider eingeäschert und die „Stadt-Mauern mit den thoren theils „zerlöchert/und theils gantz nieder ge-„worffen/ und weilen dergleichen gantz „unmenschliche Thatten/welche gleich-„wohl von Türcken und Heyden/ auch „andern Unglaubigen/ die zwar keine „Christen/ jedoch Menschen seynd/ „nicht dergestalt verübet worden/ so „müssen sie auch nicht von Menschen/ „sondern von dem leydigen Sathan „herrühren. Wie es nun mit meinen „andern meisten/besten/ und schönsten „Amptern jenseit Rheims ablauffen „werde/ weiß der Liebe GOtt/ ein ge-„rechter Richter/Neuburg den 8. Martij „1689.

Aber in was Sachen hat sich die-ser höchst weise Hertzog/ nehmlich Jh. Churfürstl. Durchleucht. zu Pfaltz/wi-der Franckreich so sehr versündiget/daß selbes kein Bedencken traget/ einen/ mit so hohen Alter beladenen Helden der-gestalt zubetrüben/ dessen Churfl. Resi-dentz-Stadt sambt dem gantzen Land wider des von Dauphin selbst eigene ge-gebene Wort/ und wiederholtes Ver-sprechen/ in die Aschen zulegen/ und ei-nen so unerhörten und unmenschlichen Muthwillen/ wider dessen getreue Un-terthanen/so wohl geistlich als weltlich/ so wohl catholisch als uncatholich/ bar-barischer Weiß außzuüben? Haben vielleicht Jhr. Churfl. Durchl. wegen der von Frantzösischen Hoff im Nahmen der Frey-Eigenthums oder Allodial-Erbin/ der Frauen Hertzogin von Orle-ans, geführten Sprüchen/ sich zu keiner Billigkeit verstehen/ sondern die Sa-chen lieber zur Weitläufftigkeit und of-fentlichen Feindseeligkeiten wollen kom-men lassen? Nichts weniger. Dann es ist Reichs-kündig/ daß Jhr. Churfl. Durchleucht. alles/ was nur immer ei-nen Schein eintziger billichen und recht-lichen Anforderung haben möchte/viel-mahls einzugehen geneigt und uhrbie-tig gewesen/ und durch Unterhandlung anderer grossen Potentaten/ vorderist aber Jhr. Päpstl. Heiligk. die Sach in Güte beyzulegen/ sich auf alle Weiß be-worben haben.

Was ist dann die eigentliche Ur-sach dieser unmenschlichen und mehr als Antichristischen Verwüstung? Nehm-lich diese/ dieweilen Jhr. Durchleucht ein Vatter seynd einer so grossen und so glückseeligen Käyserin/ derogleichen/ den Welt-herrschenden Reichs-Thron bißhero noch niemahlen bekleidet. Dann Jhr. Käyserl. Majest. haben nicht al-lein alle Christliche Tugend und Hoch-Fürstl. Eigenschafften ihres uhralten Bayrischen und Chur-Pfaltzischen Hauses/ welches die werthe Christen-heit schon zu alten Zeiten mit Käyser und Käyserinnen/ mit König und Kö-niginnen und andern grossen Heldin-nen vielmahls beglücket/ vermög ihrer allerdurchleuchtigsten Geburth an sich geerbet/ sondern seynd anbey mit dessen Welt-berühmter Fruchtbarkeit von GOtt dem Allmächtigen dergestalt ge-seegnet worden/ daß dardurch der Käy-serl. Reichs-Thron mit sehr starcken Säulen in dem allerlöblichsten Hauß von Oesterreich wiederumb auf ein neu-es bevöstiget/ die Christenheit von der Forcht der allgemeine Zerrütt- und Verwirrung befreyet/ und so dann de-nen Frantzosen zu dessen angemaster und gewaltsamer Besteigung alle Hoff-

nung

nung und Anwart auf ewig ist benommen worden. Dieses nun hat selbe in solchen Zorn/ Grimm/ Wuth und Raserey gebracht/ daß sie nicht wie Menschen/ sondern als wie auß der Höllen loß gelassene böse Geister/ weilen sie sonst für ihr Grimmigkeit keinen tauglichern Gegenstand finden können/ gegen die Chur-Pfältzische Untherthanen/ Städt und Landschafften mit Feur und Flammen und aller nur erdencklichen Grausamkeit noch auf den heutigen Tag auf alle Weiß und Weeg wüten und toben. Wie dann allererst den 9. April 1690. Zeitung eingelauffen/ daß die Frantzosen in dem Chur-Pfältzischen unweit Philipsburg gelegenen Städtlein Bruchsal/ als die Capuciner allda eine Procession hielten/ und das Hochwürdige Gut auf dem Altar außgesetzet stunde/ unversehens etlich hundert starck ankommen/ in die Kirchen/ allwo man noch im Ampt der H. Meß begriffen ware/ mit Feuer und Stroh ohne allen Respect und Ehrerbietung des allerheiligisten Guts/ grimmig eingetretten/ und den Altar/ die Kirchen und das Kloster so gäch in Brand gestecket/ daß der Priester/ so das Hochwürdige auß der Flammen erretten wollen/ vom Feuer bald wäre verzehret worden/ wie er dann am Kopff/ Gesicht/ Händen und andern Theilen des Leibs sehr übel zugerichtet worden ist/ und habe dannoch die Mostrantzen sambt der darinnen verwandleten Hostien denen Frantzosen zum Raub überlassen müssen.

Was noch sonst König Ludwig der XIV. in gegenwärtigen Krieg so wohl durch seine Kriegs-Leuth/ als durch die von ihme außgeschickte Mordbrenner/ welches bey Christen bißhero eine gantz unerhörte Schandthat ist/ in des Heil. Römischen Reichs und Spanischen Landschafften/ wie dann auch in Erbländern/ sonderlich aber in der Welt-berühmten Königlichen Haupt-Stadt Prag/ die man so wohl wegen ihrer Grösse und Königlichen Gebäuen/ als wegen unzahlbaren sich allda befindlichen Heiligthümern und vielfältigen gantz herrlichen Klöstern/ Kirchen und Stifftungen/ das anderte Rom gar mit guten Fug nennen kan/ der Christenheit und sonderlich der frommen Geistlichkeit mit sengen und brennen für einen unleydlichen und nimmermehr ersetzlichen Schaden verursachet hat/ ist ein Werck von solcher Weitläuffigkeit/ und voll von so unzahlbaren kläglichen Fällen und unmenschlicher Grausamkeit/ daß man darmit grosse Bücher/ als wie die Bibel anfüllen könnte/ und muß ich also die fernere und eigentliche Beschreibung solcher Ding nothwendig andern überlassen/ vorderist weil jenes/ was bißhero darvon gemeldet/ mehr als genug zuseyn scheinet/ allen/ die Vernunfft haben/ die Augen zueröffnen/ und handgreiflich zuzeigen/ daß bey denẽ Frantzosen nicht allein kein Glaubens-Eyffer/ sondern wohl auch gar kein rechter Glauben zufinden sey. Dann wie wäre es möglich/ daß Leuth/ die einen Gott erkennen/ deme sie umb so schwere Mißhandlung heut oder morgen genau Rechenschafft geben müssen/ gantze Catholische Städt und wohlbewohnte Landschafften allein auß einem unmenschlichen Grimm und schändlichen Herrsch-Sucht/ verwüsten/ umbkehren/ und zu Wüsteneyen und Einöden machen sollten?

Woran umb so viel weniger zu zweiffeln/ dieweil Philippus Caminæus eines Königs in Franckreich gewester geheimer Rath/ schon zu seiner Zeit an den Königen in Franckreich keinen Glauben geglaubet/ indeme er darvon folgender Massen geschrieben hat: S'ils avoient ferme foy, & qu' ils creussent ce que Dieu & l' Eglise nous commande sur peine de damnation, cognoissans les

jours

jours être si briefs, les peines d' enfer être si horribles, & sans nulle fin ny remission pour les damnez, ils ne feroient pas ce qu' ils font. Il faut donc conclure, que tous les maux viennent de faute de foy &c. lib. 5. de memoires chap. 18. p. 465. Solches lautet auf Teutsch also: „Wann sie (nehmlich die König in Franckreich) einen rechten Glauben hätten / und jenes glaubeten / was GOtt und die Kirchen bey Verlust unserer Seeligkeit uns allen anbefiehlet / und zugleich erkenneten / daß die Täg des Menschens so kurtz / und hingegen die Pein und Quaal der Höllen so erschröcklich und ohne allen Ende und Nachlaß für die Verdammten seynd. So wurden sie Zweiffels ohne jenes nicht thun / was sie thun. Derentwegen muß man vernünfftig schlüssen / daß alle solche Ubel allein auß Mangel des Glaubens zugeschehen pflegen.

Daß die König in Franckreich unter ihren Frantzosen nicht mehr als eine Religion allein der Zeit gedulden wollen / werden vernünfftige Männer in Betrachtung der unerhörten Drangsallen / die selbe der Catholischen Kirchen anderwärtig anthun / (gleich wie ich schon öffters gemeldet) nimmermehr einem Glaubens-Eyfer / sondern politischen Ursachen allein zuschreiben. Dann dardurch verhindern die König in Franckreich nicht allein die grosse Empöhrungen und Aufruhren / mit welchen die Uncatholische alldort nach Außweisung der Geschichten von Zeit zu Zeit hervor gebrochen / sondern sie bringen auch die fromme Geistlichkeit durch ein so scheinheiliges Mittel dergestalt auf ihre Seithen / daß selbe zu den anderwärts von Franckreich wider die Christenheit grausamlich verübten Unthaten höflich stillschweigend / sich annoch zu Außführung der Frantzösischen Anschläg fast allenthalben geneigt und willig erzeiget / und ihr vom König in Franckreich weiß nicht was für grosse Ding einzubilden pfleget. Ja es werden ihrer nicht wenig auß der Clerisey annoch gefunden / die da wegen solchen scheinheiligen Bekehrungen von Ihr. Käyserl. Majestät / wiewohlen noch kein Käyser der Christenheit so löblich und weißlich vorgestanden / weit geringere Gedancken / als vom König Ludwig dem Vierzehenden ihnen zu schmieden pflegen. Daß aber diese nicht allein wider alle Gebühr und ihre allerunterthänigste Pflicht / auch wider die Vernunfft selbst sehr gröblich handlen / das haben wir bißhero zu Genügen erwiesen / und giebet es auch der oben angezogene Frantzoß folgender Massen noch ferners zuverstehen.

Rentrez (Sirè) rentrez enfin dans vous mesme, voyez si la grandeur de vôtre ame a encore quelque force pour surmonter vos emportements, & avec vne moderation seante, & mesme necessaire aux Roys, vous donner la patience, de considerer la Conduite toute chrêtienne du grand Leopold: Faites reflexion sur la pietè dans ses actions, la justice de sa cause, l' humilitè & la fermeté à advoüer, & tèmoigner la reconnoissance, qu'il doit aux loix du Seigneur des Seigneurs, sa soûmission conforme à la volontè du Roy des Roys, seul dispensateur des diademes. Admirez, Sirè, malgrè tout ce que l'envie vous pourroit suggerer, ses conquêtes, toutes miraculeuses. Vous voulez le nom de Loüis le grand, mais ce n' est que par l' acclamation de vos François; Toute la chrêtienté, ouy toute l' Europe donne avec justice le nom de grand à Leopold. Il est Grand, puisqu' il parvient à son bonheur sans supercherie, ne connôit, qu'vne Seule espece de Sinceritè, mais reelle, & non feinte, comme celle que vous mettez à la teste de vôtre manifeste. Il est grand par les victoires, que Dieu met entre ses mains, qu'il a toujours elevées vers le ciel pour luy demander d' un coeur humble

son

son assistence. Il est Vrayement Grand pour avoir sauvè tant de miliers d' hommes de l' esclavage de Turcs, & conduit au giron de l' Eglise vne infinitè d'ames infidelles, & egarées de son obeissance, pendant que votre milice traitte en barbares, reduit à la derniere calamitè, & met au desespoir tant de mille chretiens, & aneantit tant de pauvres innocents. Ouy, sire, il est Grand, puis qu' il exalte la gloire de Dieu & de son Eglise, qu' il fait triompher par l' accroissement, qu' il luy donne, lorsque vos François per de caprices, des obstinations injurieuses au saint siège, s' alienent scandaleusement de l' obeissance, qu' il luy doivent. Il plante & exalte la croix, comme le trophée de la redemtion du genre humain, par tant de païs des justes & saintes conquêtes faites sur les Barbares, cependant que l'insolence & la rage de vos Soldats l' abat, des honore & la renverse & destruit avec les Eglises par tout, où la furie de vos incendiaires, & le feu infernal de vos machines peut atteindre. Les preuves, & les exemples de mépris & Sacrileges de vos Iconoclastes sont universellement connus. Leopold est Grand, lorsque sous ses auspices & protection il se consacrent vn nombre incroyable de Mosquées, au culte du Vray Dieu, dans le temps que vos gens pillent, prophanent, brûlent & renversent celles des Catholiques. C' est par le zele de cet Empereur que les monastéres sont retablis, que le Mahometisme avoit aneanti, que les fondations pieuses sont restaurées, & repeuplées d' ames devotes à la gloire de Dieu, pendant que vos Soldats par vos Ordres, les pillent ailleurs, chassent les personnes religieuses, de l' un comme de l' autre sexe, depouillent, & violent ce qui est consacre à Dieu, faisant un feu horrible de leurs demeures, que l' on ne voit pas si tôt achevé d' un côté, qu' un second & mesme plusieurs à la fois paroissent d' un autre. Sire, il ne se dit rien de tout cecy par hyperbole, c' est la verité, qui en parle à vôtre Majesté. *La verité chrêtienne à l' audiance du Roy tres-chrêtien. p. 3.* Dieses lautet in unserer Mutter-Sprach / wie folget: Gehet / gnädigster Herr / „ gehet dermahl eins in euch selbsten; „ Sehet / ob eure Großmüthigkeit noch „ eintzige Kräfften habe / eure Hitzigkeit „ zuüberwinden / und mit einem wohl „ anständigen / ja Königen sehr nöthi- „ gen Glimpff und Lindigkeit geduldig „ zu betrachten / wie Christlich sich der „ grosse Leopold verhalte / nehmet in „ Acht die Frömmigkeit in seinen Wer- „ cken / die Gerechtigkeit seiner Sach / „ die Demuth und Beständigkeit vor „ der gantzen Welt zubekennen und zu „ bezeigen / daß er alles dem Herren al- „ ler Herren schuldig seye / seine Nieder- „ trächtigkeit gegen dem Willen des Kö- „ nigs aller König / eintzigen Außthei- „ lers aller Cron und Zepter. Ver- „ wundert euch gnädigster Herr / zu „ Trutz alles dessen / was euch der Neyd „ eingeben kan / über seine gantz wun- „ derbahre Kriegs-Verrichtungen. Ihr „ wollet mit allem Gewalt Ludwig der „ Grosse heissen / aber diesen Nahmen „ giebet euch sonst niemand / als euere „ Frantzosen. Hingegen nennet die „ gantze Christenheit / ja gantz Europa / „ Ihr. Käyserl. Majest. gar billig und „ recht Leopold den Grossen / dann er ist „ groß / dieweilen er zu seinem Glücks- „ Stand nicht durch Betrug und Mein- „ eyd / sondern durch Tugend und Auf- „ richtigkeit allein gelanget ist. Er er- „ kennet nicht mehr als nur ein Aufrich- „ tigkeit und Redligkeit / nehmlich die „ würckliche und nicht die erdichte / von „ welcher ihr in euren Manifest für euch „ gleich im Anfang Meldung thut. Er „ ist groß / durch die grosse Sieg / welche „ GOtt seinen Händen / die er allezeit „ gegen dem Himmel aufgehoben / und „ mit einem demüthigen Hertzen umb „ Hülff und Beystand gebetten / täglich „ zu- „

„zuschicket. Er ist in Warheit Groß/ „indem er so viel hundert tausend Men„schen von der Türckischen sehr schwe„ren Dienstbarkeit errettet/ und eine „unendliche Anzahl der Unglaubigen/ „und nicht rechtglaubigen in die Schoß „der Kirchen gleichsam täglich einfüh„ret/ dahingegen eure Soldaten/ auf „eure Geheyß und Befehl/ als wie die „ärgesten Barbaren/ eine unendliche „Menge der frommen Christen in die „äuserste Noth und Verzweifflung „stürtzen/ und so viel arme unschuldige „Menschen durch Feur und Schwerdt „zu nichts machen. Ja/ Gnädigster „Herr/ Leopold ist Groß/ dieweilen er „die Ehre Gottes und seiner Kirchen „erhöchet/ und sie durch den verwun„derlichen Wachsthum/ welchen er ihr „verursachet/ allenthalben Sieg-pran„gen machet/ da mitlerweil eure Fran„tzosen/ durch allerhand Eigensinnig„keiten und dem Apostolischen Stuhl „höchst nachtheiligen Trutz/ sich von „dem Gehorsam/ welchen sie ihme „schuldig seynd/ ärgerlicher Weiß ent„ziehen. Käyser Leopold befleisset sich/ „den schönen Creutz-Fahn/ als ein „herrliches Sieg-Gepräng der mensch„lischen Erlösung/ in so vielen/ mit ge„rechten und Heiligen Waffen von den „Barbaren eroberten Landschafften „allenthalben aufzustecken und zu erhö„chen: Da inzwischen eure Soldaten „mit einem unmenschlichen Grimm „und Muthwillen das Heilige Creutz/ „sambt allen Kirchen und Gottshäu„sern/ wohin eure Mordbrenner und „das höllische Feur eurer Kriegs-Rü„stung nur immer gelangen mag/ „grausamlich niederwerffen/ verun„ehren/ umbkehren/ und auf dem Erd„boden außtilgen. Die stattliche „Proben und Beyspiel der Verach„tung/ Beraub- und Entheiligung eu„rer Bilderstöhrer und Altär-Zer„trimmerer seynd aller Orthen bekant und liegen am Tag. Käyser Leo„pold ist Groß/ in Bedenckung unter„seinen Segen/ Schutz/ und Schirm„eine unglaubliche Anzahl der Moß„keen dem wahren GOtt zur Benedey„ung und Verehrung geheiliget und„geweychet werden; Da eben zur sel„bigen Zeit/ auf euer Geheyß und Be„fehl/ eure unmenschliche Kriegs„Knecht alle Catholische Kirchen/ so„viel sie nur können/ berauben/ ent„heiligen/ verbrennen und umbkehren.„Durch den wahren Glaubens-Eyfer„dieses grossen Käysers werden jene„Klöster/ welche die Machometaner„verwüstet und mit ihrem schändlichen„Aberglauben verunehret/ wiederumb„von neuen erbauet/ die andächtige„Stifftungen erhebet/ und mit from„men Ordens-Leuthen zur Ehre Got„tes besetzet: Da hingegen eure Sol„daten auf einer andern Seithen selbe„berauben/ die Ordens-Leuth verja„gen/ Kloster-Jungfrauen Gewalt„anthun/ alles/ was sie antreffen/ auß„plündern/ und jenes verschimpffen„und verunehren/ was GOtt dem„Allmächtigen ist geheiliget und ge„weychet worden/ indeme sie die Geist„liche Wohnungen/ und Kirchen grau„samlich mit Feuer anstecken/ und da„sie auf einem Orth mit solcher Un„menschligkeit kaum fertig worden/ so„siehet man gleich ein neues Feur/ und„bißweilen wohl ihrer mehr mit einan„der zugleich auf einem andern Orth„aufgehen. Gnädigster Herr/ die„ses alles ist gantz keine Vergrösserung„der That/ sondern die pur lautere„Warheit/ welche jetzt mit E. Majest.„redet. So weit gehen die eigne Wort„dieses Frantzosens.

Wann wir betrachten/ daß ein grosse Menge auß uns Teutschen sonderlich/ aber auß den Rheinsassen/ und angräntzenden Reichs-Mitgliedern/ von langen Jahren her/ wider ihr Käys.

Maj. ihren Allergnädigsten Herren und von GOtt vorgesetztes allerhöch-Ober-Haupt/ murrerische reden geführet/ dero anstalten und höchst löbliche Regierung gantz offentlich und ohne Scheu bey männiglich verkleinert/ in dero hochweißlich und zu des Heiligen Römischen Reichs Besten geführten Handlungen Fehler vermessentlich außgestellet/ hingegen aber ihr Hertz an König in Franckreich (wiewohlen Ihr Käys. Maj. und selber also in der Sach beschaffen seynd/ gleich wie sie angehörter Massen von einem Frantzosen selbst beschrieben worden/) wider ihre unterthänigste Pflicht und geschworne Treu aberwitziger Weiß gehenget/ mit selbigen zum höchsten Verfang und Eingriff höchst gedachter Käys. Maj. allerhand vernehmen/ Verstrickung und Bindnussen/ worunter illud im Jahr 1658. aufgerichte und zum unmittelbahren Untergang der Spanischen Niederland geraichende Fædus Rhenanum nicht daß letzte ist/ gepflogen und eingangen/ und in ihren täglichen Gesprächen und Tischreden alles/ was zu Verkleinerung ihrer allerhöchsten Obrigkeit/ und zu Verwunderung und Großmachung des Königs in Franckreich/ gleich wie ich vor 9. Jahren der Orthen bey grossen und kleinen/ bey Geistlichen und Weltlichen/ mit meinem höchsten Verdruß selbst anhören müssen/ immer tauglich geschtennen/ gleichsam zu einer Kurtzweil und Unterhaltung vorgebracht/ und öffters gesaget „haben/ wann der König in Franck„reich noch heunt in der Nacht komet/ „so wollen wir ihme Thür und Thor „eröffnen. Dann er ist ein gerechter „Herr/ ein Herr der die Seinige schü„tzet/ und Handel und Wandel in „guten Schwung bringet rc. Wann wir dieses/ sprich ich/ betrachten/ und jenes lesen/ was in der Heiligen Schrifft Numer. 12. und. 16. geschrieben stehet/ so werden wir die eigentliche Ursach bald finden/ warumb GOtt der Allmächtige ein so grosses Unglück und unerhörte Verherg- und Verwüstung über den Rheinstrohm/ und angräntzende Landschafften zu unseren Tagen kommen/ und die Leuth mit sambt ihren Häusern und hütten durch Feur und Flammen biß in Grund vertiligen lassen. Dann GOtt der Allmächtige will König und Käyser absonderlich/ wann selbe in seinen Wegen wandlen/ von ihren untergebenen auf alle Weiß verehret und respectiret wissen. Allermassen er sie eingesetzet/ ihnen solches hoche Ampt anvertrauet/ und sie als lebendige Spiegel seiner Gottheit/ denen Unterthanen/ nicht zu Veracht- und Bemacklung/ sondern zu einer ehrerbietigen Betracht- und Beschauung/ höchstweißlich vorgestellet/ und seynd derentwegen ihre Verricht- und Handlungen nicht dem Gewäsch und Außecklung ihrer verblendeten untersassen/ sondern dem Urtheil der göttlichen Weißheit allein unterworffen. Dieweilen sie aber seine gesalbte/ und zu uns geschickte Botschaffter seynd/ welche das Malzeichen der göttlichen Majestät auf der Stirn führen/ und welche bey uns Menschen in Schütz- und Rettung der Bedrangten und in Verwaltung der Gerechtigkeit dessen allerhöchste Stell vertretten; So wird alle Schmach und Unglimpff/ die ihnen widerfahret/ gleichsam der Gottheit selbsten angethan/ und ist dahero kein wunder/ daß ein so erschröckliches Verbrechen wiederumb auf eine sehr erschröckliche und besondere Arth von GOtt abgestraffet wird.

In Betrachtung dessen laß ich die gantze Welt urtlen ob jemand mehr/ als die Geistliche/ Ursach habe/ sich dieser/ unter unseren Teutschen sehr einge-

eingerissene/ und höchst schädlichen Gewohnheit / die Handlungen der selbst eignen Obrigkeit zuverkleinern/ und hingegen des Königs in Franckreich hoch zu loben / nach allen Kräfften zu widersetzen/ an allen Orth und Enden/ absonderlich auf ihren Kantzlen und in Beichtstühlen das Volck von einem der göttlichen Rach so sehr unterworffenen Laster beßtmöglichst abzuhalten/ und selbes zu ihrer unterthänigsten Pflicht und Schuldigkeit zuverweisen/ und dieweilen die grosse Meynung/ so die Frantzosen von ihrem König unseren Teutschen / bey aller Gelegenheit zumachen pflegen/ an diesem Unheyl die fürnehmste Ursach ist/ so lasse ich abermahls die gantze Welt urtlen / ob nicht eben die Geistliche verpflichtet seynd / diese verderbliche und recht linckverständige Meynung/ als den eigentlichen Grund und Ursprung alles Teutschen Verderbens und Unglücks / auß den Teutschen Gemüthern durch warhaffte Vorstellung des Frantzösischen Unwesens nach aller Mögligkeit zuverdringen. Ich weiß zwar gar wohl/ daß die Christliche Sitten auch die gezimmende Verehrung eines frembden Königs und Monarchens von uns erfordern/ aber hingegen weiß ich auch gar wohl/ und bringt es auch das Liecht der Natur mit sich / daß solche verehrung und Verschonung eines frembden Königs nur so weit sich erstrecket/ biß durch selbe der selbst eignen Obrigkeit/ und seinem Vatterland kein Schaden und Unheyl zugezogen werde/ so bald sich aber der Fall eraignet/ daß die Hochachtung/ Verehrung/ und Verschweigung der Laster eines frembden Königs der selbst eignen Obrigkeit und dem lieben Vatterland/ zu grossen Ungemach und Unstatten gereichet/ und zu Heraußforderung der göttlichen Rach/ und Verwüstung Christlicher Länder eine Ursach giebet/ als dann kan ich nicht finden / wie ein frommer Christ und gethreuer Vasall/ wann er den eigentlichen Stand der Sachen Weiß/ noch still schweigen/ und seine Mitbürger in dem vorigen Fehler und Irrsaal/ durch welchen sie ihnen so viel Jammer und Noth haben zu Hals geladen/ mit guten Gewissen noch ferners lassen könne.

Sonst lebe ich der tröstlichen Hoffnung/ daß den Ungrund der Teutschen Veracht-und Frantzösischen Hochschätzung zu genügen bißhero werde endecket haben. Dieweilen aber noch eine Meynug unter theils gelehrten waltet/ durch welche bey vielen eine grosse Schätzbarkeit für Franckreich zuwegen gebracht wird; So will ich auch zu Vernichtung derselbigen meine Feder ans Pappier setzen/ und zeigen/ daß man disfahls eben als wie in allen andern von Franckreich hochgeschöpfften Gedancken unters Liecht geführet werde. Es bestehet aber solche Meynung und Einbildung in diesem/ gleich wie unter andern in einem Büchel/ so sich nennet Revelationes supra quatuor Monarchias, neulich gelesen habe / daß die Frantzosen das Heilige Land noch einnehmen / und nachmahls die Römische Monarchye auf sich bringen sollten. Was die Eroberung des Heiligen Lands betrifft/ hab ich schon im ersten Capitel in Erörterung des Nahmens Franci, dessen Nichtigkeit Handgreifflich angezeiget; Was die Römische Monarchie angehet/ daß solle mein Feder im nächsten und letzten Capitel zu Vergnügung des Lesers verrichten / und zugleich zur dritten Abtheilung der auf dem ersten Blat dieses Buchs vorgestellten Uberschrifft schreitten.

# Das Letzte Capitel / Vom
# Reich der Teutschen.

DAß unter jenen 4. Monarchien / über welche der wundersame Gottes-Mann Daniel seine Weissagung verabfasset / das Reich der alten Römer die vierdte gewesen / und nachmahls von Papst Leo dem Dritten auf Carl den Grossen gleichsamb umbleget / von diesem aber ferners auf die Teutsche fortgepflantzet worden seye / haben bißhero / so viel mir wissend / alle Christliche Lehrer / so wohl geist- als weltlich / so wohl Cathol- als uncatholisch / einmüthig gelehret / und diese Meynung für eine solche Warheit gehalten / dessen Widerspiel zubehaupten sich keiner so leicht unterstehen dörffte. Zumahl aber allerhand stattliche Gründ und Erhebligkeiten mir an gemeldter Lehr nicht allein einen grossen Zweiffel verursachen / sondern annoch auf gantz andere Gedancken gebracht haben. Als bin ich (doch ohne allen Verfang und Abbruch des billichen Ansehens / welches eine so alte / und von allen Gelehrten angenommene Meynung bey männiglich haben muß) gäntzlich entschlossen / selbe allhier / weil die Ehr des Vatterlands nicht wenig dardurch befürdert zu werden scheinet / gründlich außzuführen / gleichwohl denen hochverständigen / in der Heiligen Schrifft und Geschichten wohl erfahrnen und gut glaubigen Männern / das Urtheil und völligen Außspruch in allen überlassend. Es ist aber für dieser meinen neuen Meynung besserer Verständnüß

Erstlich zu mercken / daß hier durch das das Wort Monarchie kein solches Reich verstanden werde / alwo der höchste Gewalt bey einem allein hafftet / sondern ein Reich insgemein / ohnentschieden / ob die Reichs-Hochheit sich bey einem allein / oder bey mehrern befinde. Welches mit dem Reich der alten Römer unschwer zu erweisen stehet. Dann obwohlen selbes auch vor Julij Cæsars Zeiten / und also vor der Allein-Herrschung (die eigentlich eine Monarchie zunennen) eine auß den vier Monarchien gewesen ist; So stunde doch alsdann der allerhöchste Gewalt nicht bey einem allein / gleich wie ohne fernere Wortwechslung alles auß den Geschichten mit mehrern bekannt seyn wird. Der Ursachen werden auch diese vier Welt-Reich / so auf Erden kommen sollten / in der Heiligen Schrifft nicht Monarchien / sondern Reich benahmset.

Anderten / daß die Weissagung Danielis sich nicht / wie etliche wollen / nur biß auf die Zeit unserer Erlösung / sondern gar auf die Zeit des jüngsten Gerichts / alwo Christus der Herr nicht mehr als ein Erlöser / sondern als ein Richter erscheinen wird / sehr deutlich erstre-

erstrecke. Dann des Propheten Wort vom Traum Nabuchodonosers/lauten wie folgt: Videbas ita, donec abscissus est lapis de monte sine manibus,& percussit statuam in pedibus ejus ferreis & fictilibus, & comminuit eos. Tunc contrita sunt pariter ferrum, testa, æs, argentum & aurum, & redactæ, quasi in favillam æstivæ areæ, quæ raptæ sunt vento, nullusque locus inventus est eis. Daniel. „2.v.34.35. Solches sahest du/ biß „daß ein Stein herab gerissen ward oh„ne Händ/ der schlug das Bild an seine „Füsse/ die Eysen und Thon waren/ „und zermallet sie. Da warden mit „einander zermallet das Eisen/ Thon/ „Ertzt/ Silber und Gold/ und worden „wie Spreu auf der Sommer-Tennen/ „und der Wind verwehet sie/ daß man „sie nicht mehr finden konte. Hierauß folget gar richtig/ daß sich die vier grosse Welt-Reich bey Ankunfft des leydenden Christus nicht geendet haben/ indeme das Römische Reich/ welches die dritte Monarchie (gleich wie unten erwiesen werden) ware/ dazumahl nicht zu Grund gangen/ noch viel weniger wie die Spreu vom Wind verwehet/ und dermassen vernichtet worden/ daß mans hinführo auf Erden nicht mehr hätte finden können. Gestaltsam die Heidnische Regenten und Vorsteher der Römischen Monarchie so wohl nach Christi Geburth und nach dessen allerheilsamsten Todt/als vorhero/ihre Beherrschung immer lustig fortgesetzet/ und auf ihren Thron ohnbeweglich stehen geblieben. So fern aber/ wie Gegentheil will/ ermeldte Weissagung nur biß auf Christi Geburth zuverstehen wäre/ so müste nothwendig Krafft derselbigen/ angezeigter Massen/ das Römische Reich völlig seyn gestürtzet worden.

Solches bekräfftiget der Prophet selbst/ da er eben auf selbigen Orth ferners also spricht: In diebus autem Regnorum illorum suscitabit Deus cæli Regnum, quod in æternum non dissipabitur, & Regnum ejus alteri populo non tradetur: Comminuet autem & consumet universa Regna hæc: Et ipsum stabit in æternum. Secundum quod vidisti, quod de monte abscissus est lapis sine manibus, & comminuit testam & ferrum & æs & argentum aurum. Dan. eodem 44.45. Aber zur Zeiten solcher Reich „wird GOtt vom Himmel ein Reich „aufrichten/ das nimmermehr zerstöh„ret wird/ und sein Reich wird auf kein „anders Volck kommen/ es wird alle „diese Reich (nehmlich die vier Monar„chien) zermallen und verstöhren/ sel„bes aber wird ewiglich bleiben. Wie „du dann gesehen hast/ einen Stein oh„ne Händ vom Berg herab gerissen/ „der das Eysen/ Thon/ Ertzt/ Silber „und Gold zermallet. Diese Wort ge„ben es gleichsam zugreiffen/ daß die vierdte und letzte Monarchie biß auf den jüngsten Tag dauren/ und vorhero nicht werde verstöhret werden. Dann jenes geistliche Reich/ welches unser allerliebster Herr und Heyland durch sein unschätzbahres Leyden auf der Welt/ und in seiner Kirchen/ auf und angerichtet/ und auf welches nach anderer Meynung der Prophet hier solte gedeutet haben/ kommet mit solchen Worten keines Weegs über eins. Gestalten dieses Geistliche Reich/ diese sichtbarliche und streittende Kirchen sambt ihrem/ an Christi statt sitzenden Oberhaupt sich dermahleins eben so wohl/ als alle andere zeitliche Ding/ enden/ und nicht ewig gewähren wird. Zu deme hat Christus der HErr durch seine erste Ankunfft die Weltliche Reich so wenig verstöhret/ daß er selbige vielmehr auf ein neues bevöstiget hat. Dann er sagt selbsten: Reddite ergo quæ sunt Cæsaris Cæsari. Matth. 22.21. Gebet „dem Käyser was des Käysers ist/ und „seine Apostel: Omnis anima potestatibus

bus sublimioribus subdita sit. Rom. 13. 1. „Jederman sey unterthänig der Obrig„keit die Gewalt über ihn hat. Welches sicherlich nicht heist zerstöhren/ zermallen/und in dem Wind verwehen/ gleich wie nach Weissagung Danielis/ der Stein vom Berg herab gerissen/mit den 4. Monarchien vornehmen wird/ sondern es heist vielmehr aufrichten/ bestättigen und bevöstigen. Dahero will es gantz unwidersprechlich scheinen/ daß die vierdte Monarchie biß aufs Ende der Welt bestehen müsse/ und daß durch den Stein/ so vom Berg ohne Händ herab geweltzet / nicht der leydende sondern der richtende Christus zuverstehen seye.

Drittens mercke / daß ein Reich noch immer das vorige Reich bleibe / so lang es nicht auf ein frembdes Volck durch einen oder mehr gebracht wird. Es kan zwar der Regent für sich selbst auß einer andern Nation seine Ankunfft herführen/ wann er nur die Regierung bey dem vorigen Volck beständig lasset/ und selbe nicht auf jenes Volck / von welchen er herstammet/versetzet/so wird das Reich dardurch nicht verändert/ noch viel weniger aber begiebet sich eine Veränderung/ wann dessen Vorsteher nur eines andern Geschlechts / nicht aber eines andern Volcks seynd/wiewohlen sie die Regierung zu ihren Geschlecht eines Theils versetzen/ und auch derselbigen einen andern Nahmen geben. Beydes ist mit der gewesten Römischen und der anjetzo noch glückseelig währenden Teutschen Monarchie zubeweisen. Dann obwohlen in dem ersten Käyser Severus ein Afrikaner/ Heliogabolus ein Syrier/ Maximinus ein Thrazier/ Philippus ein Arabier/ Decius ein Pannonier/ Claudius der Jüngere ein Jllyrier/ Diocletianus ein Dalmatier / und Theodosius ein Spanier gewesen /so ist doch selbe deßtwegen nicht verändert/ oder zu einer andern Monarchie gemacht worden/ dieweilen die Regierung bey dem vorigen Volck unverruckt geblieben. Also auch obwohlen das Teutsche Käyserthumb / von Francken / Sachsen/ Schwaben / Lützelburgern nach und nach geführet worden / und heutiges Tags von den allerdurchleuchtigsten Oesterreichischen Ertz-Fürsten geführet wird/so bliebe/und bleibt es doch immer die vorige Teutsche Monarchie/ in Bedencken selbe nicht von einem Volck zum andern/ sondern nur von einem Geschlecht zum andern gebracht worden. Massen die Francken/Sachsen/Schwaben/ Lützelburger/ Oesterreicher/ allzusammen Teutsche genennet/ und für Teusche erkennet werden. Diese Lehr kan mit der Heiligen Schrifft selbst vermög der Wort: Regnum ejus alteri populo non tradetur. Dan. 2. 44. Sein „Reich wird auf kein anders Volck„ kommen; leichtlich beschützet werden. Dann selbe werden vom Heiligen Geist/ gleichsam als ein eigentliches Zeichen/ worauß die Veränderung oder Verbleibung einer Monarchie abzunehmen seye/ vorgebracht / und will dardurch gleichsamb gesagt werden/ dieweil jenes Reich welches GOtt der Allmächtige nach Verstöhrung der vier Monarchien aufrichten wird / auf kein anders Volck kommen werde / so ist es ein klahres Zeichen / daß es allezeit das vorige Reich bleiben und bestehen werde. Quia 4. Monarchiæ inter se prorsus nullam aliam habent rationem distinctivam, quàm diversitatem populi regentis. Nam hæ duæ propositiones, hanc Monarchiam esse aliam ab illa, & populus, qui modò regit, esse alium ab illo, se formalissimè includunt, & sunt inter se convertibiles. Nam forma Imperij hic nullam dat specificationem, quia in eodem Imperio successivè diversæ formæ esse possunt, sicut patet in Imperio Romanorum, ubi aliquando Aristocratia, aliquando Democratia, & tandem Monarchia

chia prævaluit quamvis idem semper Imperium respectu 4. mundi regnorum fuerit. Ratio petenda est ex principijs aristotelicis, quibus ostenditur, concreta accidentalia non ad Multiplicationem formæ, sed ad multiplicationem subjecti multiplicari. Worauß dann folgen muß/ das ein Reich sich niemahls Verendere und Ende/ so lang selbes bey dem vorigen Volck bleibet/ und hingegen daß es sich dazumahl Verendere und Ende/ wann es auf ein anders Volck gebracht wird. Und hierauß könnte leichtlich ohne allen Umbgang bewiesen werden/ daß bey uns Teutschen die vorige Römische Monarchye nicht seyn könne/ dieweilen wir Teutsche ein gantz anders Volck seynd/ als die Römer. Aber dieses solle unten etwas weitläuffiger und kräfftiger dargethan werden/ mitlerweil.

Mercke zum vierdten/ daß die Assirier/ Mesopotanier/ Babilonier/ Susianer/ Persier/ Medier/ Carmanitaner/ Cappadozier/ und andere Inwohner selbiger Landschafften/ eben wie die Francken/ Sachsen/ Schwaben/ Lützelburger und Oesterreicher untereinander nur ein Volck und Nation seynd/ und allein darumb andere nahmen haben/ dieweilen sie von unterschiedlichen Geschlechtern herkommen/ und in unterschiedlichen Landschafften wohnen. Dieses will der alte Scribent Strabo folgender Massen andeuten Hi itaq; (nempe assyrij) in cæteris Persarum similes sunt; Proprium verò habent, quòd ubiq; tribûs tres viros integros & principales Constituunt. Geographicar. l. 16. Die Assyrier (sagt er) seynd in allen den Persiern gleich/ dieses allein außgenommen/ daß sie allen Zünfften und Ständen drey verständige und fürnehme Männer wegen Verheurathung der jungen Töchter vorzusetzen pflegen. Und auf einem andern Orth schreibet selber also: Nearchus refert: Carmanitarum mores ac sermonem maxima ex parte Persarum esse ac Medorum. Eodem lib. 15. Das ist: Die Carmanitaner pflegen in Sitten und in der Sprach mit den Persiern und Mediern fast gäntzlich über eins zu kommen; Welches dann alles ein gnugsame Anzeig/ daß besagte Inwohner nur für unterschiedliche Geschlechter/ nicht aber für unterschiedliche Völcker zuhalten seynd.

Solche Warheit wird durch die allgemeine Nahmen/ die gedachten Einwohnern von Alters biß auf diese Stund nach Unterschied beygelegt seynd worden/ außer allen Zweiffel gestellet. Dann gleich wie alle dieselbige Geschlechter jetzt zu unsern Tägen wegen ihrer Regenten/ die auß der Landschafft eigentlich Persia genannt/ herstammen/ insgesambt die Persier oder Persianer benahmset werden; Also seynd sie vor Alters wegen ihrer Regenten/ die auß der Landschafft/ eigentlich Syria genant/ ihre Ankunfft herführeten/ alle zusammen die Syrier oder Assyrier genennet worden. Dieses kan auß der Heiligen Schrifft nehmlich auß dem Buch der Königen/ Judith/ Machabeer/ und andern/ und auß obgemeldten vortreflichen Landbeschreiber mit deutlichen Worten dargethan werden/ dann er saget/ daß noch zu seiner Zeit/ das ist/ zu Zeiten des Käysers Augusti, alle beyde Cappadozier/ so wohl die am Berg Taurus, als am Pontischen Meer wohnen/ die Leucosyri gleichsam die weisen Syrier genennet wurden. Quare utrique Cappadoces, tum qui ad Taurum, tum qui ad Pontum jacent, ad hoc usque tempus Leucosyri appellantur. Strabo Geograph. lib. 16. statim ab initio.

Mercke fünfftens/ daß die eigentliche Wesenheit einer jeden auß den 4. Monarchien/ von denen Daniel geweissaget/ in diesem (qua talis) bestehe/

daß

daß sie alle andere Reich (seorsim sumpta) ihrer Zeit auf dem gantzen Erdboden in der Macht und Hochheit übertreffe. Dann sonst kan kein fügliche Ursach gegeben werden / warumb gleich dieses/und nicht jenes? warumb gleich das Assyrische/und nicht ein anders Reich / so zur selbigen Zeit im Stand ware/ eine auß den 4. Monarchien seyn sollte? Und warumb das alte Persische Reich/ welches Alexander zerstöhret / für eine auß den 4. Monarchien gehalten ist worden/ und nicht auch dieses/so anjetzo abermahls in Persien aufrecht stehet? Derowegen folget/ daß ein Reich / so lang es eine auß den vier Monarchien seyn sollte/ alle andere in der Macht übersteige / und daß ein Reich / so bald es in Ansehen eines andern geringer wird / auch zugleich aufhöre eine auß den 4. Monarchien zu seyn. Wiewohlen es an sich selbst noch vielleicht ein ziemliches Reich verbliebe. Dann alle dergleichen Ding/welche durch ein gewisses Ansehen anderer Sachen zu dem / was sie für jetzt und dißmahl seynd/ gemacht werden / verliehren alsobald diese ihre theils innerliche/und theils äuserliche Benahmsung/ so bald die Ursach/ umb welcher Willen sie solche Benahmsung überkommen/ seine Endschafft nimmet. Zum Exempel: Anjetzo führet der Stephans-Thurn die Benahmsung/ daß selber allhier der höchste sey/ auß Ursach/ weilen er alle andere Thürn allhier in der Höhe würcklich übertrifft: So bald er aber entweder selbst so weit abgetragen wurde/ daß ihn andere Thürn mit ihrer Höhe überstiegen / oder andere so hoch gebauet würden / daß sie ihre Gipffel noch höcher in der Lufft aufregeten/ als er / so wurd er auch zur Stund solche Benahmsung und dieses sein beziechliches Weesen (esse respectivum) nehmlich/ daß er der gröste Thurn / verliehren / obwohlen er nach seinem selbständigen Weesen (secundum esse absolutum) noch ein ziemlicher Thurn verbleiben könnte. Auf gleiche Weiß verhaltet sich die Sach mit den vier Monarchien/welche in solchen ihren Stand nicht durch die Selbständigkeit allein/ sondern durch eine Beziechligkeit (nempe per respectum ad alia se minora regna) bestellet werden/ und also dieses ihr beziechliches Verliehren / und ihr selbständiges Weesen noch einiger Massen behalten können. Nam esse unam ex quatuor monarchijs est denominatio partim intrinseca & partim extrinseca, & dicit in recto tanquam fundamentum ipsum Regnum, quod est una ex quatuor monarchijs, & in obliquo tanquam terminum omnia alia regna, quibus seorsim sumptis major est. Hinc si iste respectus majoritatis, quæ hic vicem rationis fundandæ subit, pereat, perit & ipsa denominatio, licèt fundamentum quoad suam entitatem suo modo manere possit. Dieses also vorgemercket / schreite ich zu der Sach selbst/ und

Sage fürs erste / daß das Assyrische und Persische Reich zusammen/nur eine/ und zwar die erste Monarchie sey. Welches ich erstlich also beweise: Die Assyrier/Babilonier/Persier/Medier. &c. seynd zusammen/ laut der vierdten vorher gehenden Anmerckung / nur ein Volck und Nation. Nun aber so ist ein Reich / laut der dritten Anmerckung/ allezeit noch das vorige Reich / so lang es auf kein anders Volck kommet. Also ist die erste Monarchie deßwegen / daß sie von den Assyriern auf die Persier gefallen/ und umbleget worden / für kein anders Reich zuhalten/ sondern ist allezeit das vorige geblieben. Dieses kan folgender Gestalt bekräfftiget werden: In Außtheilung der vier Monarchien wird erfordert / daß man entweder die Assyrische Monarchie / oder die Teutsche und Römische nur für eine zehle / massen sonst nicht vier / sondern wider

die klahren Wort der Göttl. Schrifft wohl mehrers wurden herauß kommen.

Nun aber ist es Welt-kündig / daß die Teutschen und Römer ein gantz unterschiedenes Volck seynd; Hingegen nach Aussag oben angeführter Scribenten / und nach Zeugnüs heuntiger Erfahrung erhellet / daß die Assyrier und Persier sambt andern alldortigen Inwohnern nur ein Volck und Nation seynd. Also ist es ja der Vernunfft viel anständiger / daß man die Assyrische und Persische Monarchie viel billicher / als die Teutsche und Römische nur für eine zehle.

Anderten beweise ich meine Meynung mit der Heiligen Schrifft selbsten. Dann die Wort Danielis lauten klahr also Videbam in visione mea nocte: Et ecce quatuor venti cæli pugnabant in mari magno. Et quatuor bestiæ grandes ascendebant de mari diversæ inter se. Prima quasi leæna, & alas habebat aquilæ: Aspiciebam donec evulsæ sunt alæ ejus, & sublata est de terra, & super pedes quasi homo stetit, & cor hominis datum est ei. „Dan. 7. 2. 3. Ich Daniel sahe ein Ge„sicht in der Nacht / und siehe die vier „Winde / unter dem Himmel stürme„ten wider einander / auf dem grossen „Meer / und vier grosse Thier stiegen „herauf auß dem Meer / eines je anderst / „dann daß andere. Das erste wie „ein Löwe / und hatte Flügel wie ein „Adler. Ich sahe zu biß daß ihm die „Flügel außgerauffet worden / und es „ward von der Erden genohmen / und „es stunde auf seinen Füssen / wie ein „Mensch / und ihme ward ein menschli„ches Hertz gegeben. Mit diesen Worten zeiget der Weissager klährlich an / daß die erste Manarchye zweyerley Eigenschafften an sich haben werde. Nehmlich: die Eigenschafft eines wütteden Löwens und raubenden Adlers zugleich / nnd nachmahls die Eigenschafft eines freundlichen und gütigen Menschens was die erste viechische Eigenschafft angeht / finden wir in der Heiligen Schrifft anderwärtig / daß selbige unter der Regierung der Assyrischen König (und zwar auch den letzten solches Geschlechts Balthasar mit eingeschlossen) unaufhörlich gedauret habe / und daß durch solche Viechs-Anmuthung die Assyrische König sammentlich seynd verstanden worden. Dann Jeremias redet also: Grex dispersus Israël, leones ejecerunt eum: Primus comedit eum Rex Assur, iste novissimus exossavit eum Nabuchodonosor Rex Babylonis. Propterea hæc dicit Dominus exercituum Deus Israël: Ecce ego visitabo Regem Babylonis, & terram ejus, sicut visitavi Regem Assur. Jerem. 50. v. 17. 18. 19. & factum est verbum Domini ad me Dicens. Fili hominis propone ænigma, & narra parabolam ad domum Israël, & dices: Hæc dicit Dominus Deus: Aquila grandis magnarum alarum, longo membrorum tractu plena plumis, & varietate, venit ad Libanum, & tulit medullam cedri. Summitatem frondium ejus avulsit: Et transportavit eam in terram chanaam, in urbe negotiatorum posuit illam. Ezech. 17. 1. 2. 3. 4. & factum est verbum Domini ad me Dicens: Dic ad domum exasperantem: Nescitis quid ista significent? Dic ecce venit Rex Babylonis in Jerusalem, & assumet Regem & Principes ejus, & adducet eos ad semet ipsum in Babylonem. Idem eodem v. 11. 12. Israel hat müssen seyn ein „zerstreute Heerde / die die Löwen „Scheuch gemacht haben; Am ersten „fraß sie der König zu Assyrien (der zu „Ninive herrschete) darnach überwäl„tiget sie Nabuchodonosor der König „zu Babel. Darumb spricht der Herr „Zebaoth / der GOtt Israel also: Si„he ich will den König zu Babel heimb„suchen / gleich wie ich den König zu „Assyrien heimbgesucht habe. „

Des Herren Wort geschahe zu „

 mir „

daß sie alle andere Reich (seorsim sumpta) ihrer Zeit auf dem ganzen Erdboden in der Macht und Hochheit übertreffe. Dann sonst kan kein fügliche Ursach gegeben werden / warumb gleich dieses/ und nicht jenes? warumb gleich das Assyrische/ und nicht ein anders Reich / so zur selbigen Zeit im Stand ware/ eine auß den 4. Monarchien seyn sollte? Und warumb das alte Persische Reich/ welches Alexander zerstöhret / für eine auß den 4. Monarchien gehalten ist worden/ und nicht auch dieses/ so anjetzo abermahls in Persien aufrecht stehet? Derowegen folget/ daß ein Reich / so lang es eine auß den vier Monarchien seyn sollte/ alle andere in der Macht übersteige / und daß ein Reich / so bald es in Ansehen eines andern geringer wird / auch zugleich aufhöre eine auß den 4. Monarchien zu seyn. Wiewohlen es an sich selbst noch vielleicht ein ziemliches Reich verbliebe. Dann alle dergleichen Ding/ welche durch ein gewisses Ansehen anderer Sachen zu dem / was sie für jetzt und dißmahl seynd/ gemacht werden / verliehren alsobald diese ihre theils innerliche/ und theils äuserliche Benahmsung/ so bald die Ursach/ umb welcher Willen sie solche Benahmsung überkommen/ seine Endschafft nimmet. Zum Exempel: Anjetzo führet der Stephans-Thurn die Benahmsung/ daß selber allhier der höchste sey/ auß Ursach/ weilen er alle andere Thürn allhier in der Höhe würcklich übertrifft: So bald er aber entweder selbst so weit abgetragen wurde/ daß ihn andere Thürn mit ihrer Höhe überstiegen/ oder andere so hoch gebauet würden / daß sie ihre Gipffel noch höcher in der Lufft aufregeten/ als er / so wurd er auch zur Stund solche Benahmsung und dieses sein beziechliches Weesen (esse respectivum) nehmlich/ daß er der gröste Thurn / verliehren / obwohlen er nach seinem selbständigen Weesen (secundum esse absolutum) noch ein ziemlicher Thurn verbleiben könnte. Auf gleiche Weiß verhaltet sich die Sach mit den vier Monarchien/ welche in solchen ihren Stand nicht durch die Selbständigkeit allein/ sondern durch eine Beziechligkeit (nempe per respectum ad alia se minora regna) bestellet werden/ und also dieses ihr beziechliches Verliehren / und ihr selbständiges Wesen noch einiger Massen behalten können. Nam esse unam ex quatuor monarchijs est denominatio partim intrinseca & partim extrinseca, & dicit in recto tanquam fundamentum ipsum Regnum, quod est una ex quatuor monarchijs, & in obliquo tanquam terminum omnia alia regna, quibus seorsim sumptis major est. Hinc si iste respectus majoritatis, quæ hic vicem rationis fundandæ subit, pereat, perit & ipsa denominatio, licèt fundamentum quoad suam entitatem suo modo manere possit. Dieses also vorgemercket / schreite ich zu der Sach selbst/ und

Sage fürs erste / daß das Assyrische und Persische Reich zusammen/ nur eine/ und zwar die erste Monarchie sey. Welches ich erstlich also beweise: Die Assyrier/ Babilonier/ Persier/ Medier. &c. seynd zusammen / laut der vierdten vorher gehenden Anmerckung / nur ein Volck und Nation. Nun aber so ist ein Reich / laut der dritten Anmerckung/ allezeit noch das vorige Reich / so lang es auf kein anders Volck kommet. Also ist die erste Monarchie deßwegen / daß sie von den Assyriern auf die Persier gefallen/ und umbleget worden / für kein anders Reich zuhalten/ sondern ist allezeit das vorige geblieben. Dieses kan folgender Gestalt bekräfftiget werden: In Außtheilung der vier Monarchien wird erfordert / daß man entweder die Assyrische Monarchie / oder die Teutsche und Römische nur für eine zehle / massen sonst nicht vier / sondern wider die

die klahren Wort der Göttl. Schrifft wohl mehrers wurden herauß kommen. Nun aber ist es Welt-kündig / daß die Teutschen und Römer ein gantz unterschiedenes Volck seynd; Hingegen nach Aussag oben angeführter Scribenten / und nach Zeugnüs heuntiger Erfahrung erhellet / daß die Assyrier und Persier sambt andern alldortigen Inwohnern nur ein Volck und Nation seynd. Also ist es ja der Vernunfft viel anständiger / daß man die Assyrische und Persische Monarchie viel billicher / als die Teutsche und Römische nur für eine zehle.

Anderten beweise ich meine Meynung mit der Heiligen Schrifft selbsten. Dann die Wort Danielis lauten klahr also Videbam in visione mea nocte: Et ecce quatuor venti cæli pugnabant in mari magno. Et quatuor bestiæ grandes ascendebant de mari diversæ inter se. Prima quasi leæna, & alas habebat aquilæ: Aspiciebam donec evulsæ sunt alæ ejus, & sublata est de terra, & super pedes quasi homo stetit, & cor hominis datum est ei.
„Dan. 7. 2. 3. Ich Daniel sahe ein Ge-
„sicht in der Nacht / und siehe die vier
„Winde / unter dem Himmel stürme-
„ten wider einander / auf dem grossen
„Meer / und vier grosse Thier stiegen
„herauf auß dem Meer / eines je anderst /
„dann daß andere. Das erste wie
„ein Löwe / und hatte Flügel wie ein
„Adler. Ich sahe zu biß daß ihm die
„Flügel außgeraufft worden / und es
„ward von der Erden genohmen / und
„es stunde auf seinen Füssen / wie ein
„Mensch / und ihme ward ein menschli-
„ches Hertz gegeben. Mit diesen Worten zeiget der Weissager klährlich an / daß die erste Manarchye zweyerley Eigenschafften an sich haben werde. Nehmlich / die Eigenschafft eines wütteden Löwens und raubenden Adlers zugleich / und nachmahls die Eigenschafft eines freundlichen und gütigen Menschens was die erste viechische Eigenschafft angeht / finden wir in der Heiligen Schrifft anderwärtig / daß selbige unter der Regierung der Assyrischen König (und zwar auch den letzten solches Geschlechts Balthasar mit eingeschlossen) unaufhörlich gedauret habe / und daß durch solche Viechs-Anmuthung die Assyrische König samentlich seynd verstanden worden. Dann Jeremias redet also: Grex dispersus Israël, leones ejecerunt eum: Primus comedit eum Rex Assur, iste novissimus exossavit eum Nabuchodonosor Rex Babylonis. Propterea hæc dicit Dominus exercituum Deus Israël: Ecce ego visitabo Regem Babylonis, & terram ejus, sicut visitavi Regem Assur. Jerem. 50. v. 17. 18. 19. & factum est verbum Domini ad me Dicens. Fili hominis propone ænigma, & narra parabolam ad domum Israël, & dices: Hæc dicit Dominus Deus: Aquila grandis magnarum alarum, longo membrorum tractu plena plumis, & varietate, venit ad Libanum, & tulit medullam cedri. Summitatem frondium ejus avulsit: Et transportavit eam in terram chanaam, in urbe negotiatorum posuit illam. Ezech. 17. 1. 2. 3. 4. & factum est verbum Domini ad me Dicens: Dic ad domum exasperantem: Nescitis quid ista significent? Dic ecce venit Rex Babylonis in Jerusalem, & assumet Regem & Principes ejus, & adducet eos ad semet ipsum in Babylonem. Idem eodem v. 11. 12. Israel hat müssen seyn ein „
zerstreute Heerde / die die Löwen „
Scheuch gemacht haben; Am ersten „
fraß sie der König zu Assyrien (der zu „
Ninive herrschete) darnach überwäl- „
tiget sie Nabuchodonosor der König „
zu Babel. Darumb spricht der Herr „
Zebaoth / der GOtt Israel also: Si- „
he ich will den König zu Babel heimb- „
suchen / gleich wie ich den König zu „
Assyrien heimbgesucht habe. „

Des Herren Wort geschahe zu „

„mir und sprach: Du Menschen Kind „lege dem Hauß Israel ein Rätzel vor/ „und ein Gleichnus und sprich/ so sagt „der Herr Herr/ ein grosser Adler mit „grossen Flügeln und langen Fittigen „und voll Federn / die bunth waren/ „kam auf Libanon/ und nahm den Wi„pfel von dem Ceder/ und brach daß „öberste Reiß ab / und führet es ins „Krähmer-Land / und setzt es in die „Kauffmans-Stadt. Und des Herrn „Wort geschach zu mir / und sprach/ „lieber sage zu dem ungehorsamen „Hauß/ wisset ihr nicht/ was das ist? „Und sprich: siehe es kömt der König „zu Babel gen Jerusalem / und wird „ihren König und ihre Fürsten nehmen/ „und sie weg zu sich gen Babel führen. Wann dann solche Weissagungen von den Assyrischen Königen Sonnen klahr lauten / und wann die Gleichnus vom Löwen und Adler nicht allein von etlichen solcher König/ sondern von allen nach dem buchstablichen Verstand des Prophetens selbst außzulegen ist (gestalten eben wegen solcher Eigenschafft Jeremias auß Befehl Gottes den Fall solcher gottloser König/ und zwar meistentheils wider den letzten vorgesagt hat) also folget ferners Sonnen klahr und Handgreifflich/ daß sich die erste Monarchye/ die obengezeigter Massen nicht allein ein viechische/ sondern auch eine menschliche Eigenschaft an sich habē muß/ mit den Assyrischen Königen/ die allein der Anmuthung des Viechs nachgefolget/ das Volck Gottes als grausame Löwen zerrissen/ dessen Hab und Gut sambt des Herren Schatz als diebische Adler raublich entführet/ die gefangene Juden grausamlich bedrenget/ mit den geweychten Geschierren des Heiligthums/ absonderlich Balthasar unmenschliches Gespött getriben/ und alles was Viechisch ist / was wüttenden Löwen/ und rauberischen Adlern gleichet/ biß zum Außgang ihrer Regierung unvernünfftiger Weiß volstrecket/ sich keines Weegs habe enden können / sondern noch auf andere Regenten/ unter deren sie auch der anderten Eigenschafft / nehmlich der Menschlichen theilhafftig worden/ hat müssen fortgepflantzet und zumbleget werden. Et interfecit juvenes eorum gladio in domo sanctuarij sui: Non est misertus adolescentis, & virginis, & senis nec decrepiti quidem, sed omnes tradidit in manus ejus. Universaq; vasa domûs Domini, tam majora, quàm minora & thesauros templi & Regis & principum transtulit in Babylonem 2. Paralip. 36. 17. 18. Josephus von alten Geschichten lib. XI. cap. I.

Dahero ist nicht mehr zu zweiflen/ daß solche Monarchye auf die Persische König/ noch allezeit die erste verbleibend/ nicht sollte gebracht worden seyn/ gleich wie noch ferners auß der Heiligen Schrifft gantz deutlich zubeweisen stehet. Dann gleich wie selbe gezeigter Massen außführlich zuvernehmen gibet/ daß diese Monarchye bey den Assyrischen Königen nach ihrer ersten viechischen Eigenschafft geführt ist worden; Also deutet sie auch klährlich an/ das selbiges erstes Reich bey den Persischen Königen die menschliche Eigenschafft an sich genommen / und sich gleichsam auß einem Thier / welches auf allen vieren daher wandlet/ und mit dem Kopff der Erden zutrachtet/ in einen Menschen/ der auf zweyen Füssen stehet/ und das Gesicht Himmel aufgerichtet/ verendert habe. Os homini sublime dedit, cælumq; tueri, jussit & erectos ad sidera tollere vultus. dann Isaia hat vom König Cyro, der nach Uberwindung seines anhören Astyagis (so in der Göttlichen Schrifft bißweilen Darius genennet wird) und nach Eroberung des Medischen Reichs/ sich sambt gedachten seinem anhören / an die Assyrische König gewaget/ sie vom Thron gestür-

gestürtzet / und die erste Manarchye durch sich auf die Persier gebracht / seine Weissagung verabfasset / wie folget: Hæc dicit Dominus Christo meo Cyro, cujus apprehendi dexteram, ut subjiciam ante faciem ejus gentes, & dorsa Regum vertam, & aperiam coram eo Januas, & portæ non claudentur &c. & tibi dabo thesauros absconditos, & arcana secretorum: Ut scias, quia ego Dominus, qui voco nomen tuum Deus Israël. propter servum meum. Jacob, & Israël electum „ meum Isaia XL. v. 1. 2. 3. So spricht „ der Herr zu seinem gesalbten / dem „ Kores / den ich bey seiner rechten Hand „ ergreiffe / daß ich ihme die Heyden „ unterwerffe / und den Königen das „ Schwerd abgürte / auf daß vor ihme „ die Thüren geöffnet werden / und die „ Thor nicht verschlossen bleiben ꝛc. und „ will dir geben die verborgene Schätz / „ und Kleinod / auf daß du erkennest / „ daß ich der Herr der Gott Israel dich „ bey dinem Nahmen genennet habe / „ umb Jacob meines Knechts willen / „ und umb Israel meines außerwöhlten „ willen. Im ersten Buch Esdra am 1. Capitel wird folgendes gelesen: In Primo anno Cyri Regis Persarum, ut Compleretur verbum Domini exore Jeremiæ, suscitavit Dominus spiritum Cyri Regis Persarum & traduxit vocem in omni regno suo, etiam per scripturam. Dicens: Hæc dicit Cyrus Rex Persarum: Omnia Regna terræ dedit mihi Dominus Deus Cæli, & ipse mandavit mihi, ut ædificarem ei domum in Jerusalem, quæ est in Judæa. Quis est in vobis de universo populo ejus? Sit Deus illius cum ipso. Ascendat in Jerusalem, quæ est in Judæa, & ædificet domum Domini Dei Israël, ipse est Deus, qui est in Jerusalem. Et omnes reliqui in cunctis locis ubicunq; habitant, adju-„vent eum viri de loco suo, argento & auro & substantia & pecoribus, excepto, quod voluntariè offerunt templo Dei, „quod est in Jerusalem. Im ersten Jahr Cores des Königs in Persien / „ auf das erfüllet würde das Wort des „ Herrn / durch den Mund Jeremia ge- „ red / erwecket der Herr den Geist Co- „ res des Königs in Persien / daß er ließ „ außschreyen / durch sein gantzes Kö- „ nigreich / auch durch Schrifft / und „ sagen / so spricht Cores der König in „ Persien: Der Herr / der GOtt vom „ Himmel / hat mir alle Königreich in „ Landen gegeben / und er hat mir befoh- „ len / ihme ein Hauß zu bauen / zu Je- „ rusalem in Juda. Wer nun unter „ euch seines Volcks ist / mit dem seye „ sein GOtt. und er ziehe hinauf gen „ Jerusalem in Juda / und baue das „ Hauß des Herrn des Gotts Israel / er „ ist der GOtt / der zu Jerusalem ist / „ und wer noch übrig ist an allen Or- „ then / da er ein Frembdling ist / dem „ sollen die Leuth seines Orths mit „ Silber und Gold / Gut und Vieh / „ außer dem / was sie freywillig zum „ Hauß Gottes auß Andacht herschen- „ cken / helffen. Und besser darunten: „ Rex quoq; Cyrus, protulit vasa templi Domini, quæ tulerat Nabuchodonosor de Jerusalem, & posuerat ea in templo Dei sui. Esdre. cap. 1. So hat auch „ der König Cyrus alle Geschier des „ Herrn / welche der König Nabucho- „ donoser auß dem Tempel zu Jerusa- „ lem raublich entführet / und in seines „ Abgotts Hauß gestellet hatte / wider- „ umb zuruck gegeben. Und von des „ Cyri Nachfolger König Dario meldet Esdra folgendes: Quoniam lætificaverat eos Dominus, & convertaret cor Regis Assur ad eos, ut adjuvaret manus eorum in opere domûs Dei Israël Esd. 1. 6. 22. Dann der Herr hat sie (die He- „ breer) fröhlich gemacht / und das „ Hertz des Königs zu Assur zu ihnen „ gewand / daß sie gestärcket würden im „ Werck am Hauß Gottes / der GOtt „ Israel ist. „

Solche und dergleichen Sprüch

 mehr

mehr zeigen unß allen gleichsam mit Fingern/ daß die erste Monarchye bey den Persiern ihre anderte Eigenschafft überkommen habe / und also durch sie nicht geendet/ sondern noch weiters fortgepflantzet worden seye. Dann „was sollen die Wort: Gesalbten „rechten Hand. Dir geben heimliche „Schätz und Kleinoder. Auf daß du „erkennest. Anderst andeuten/ als einen Menschen/ und menschliches Hertz/ so der Göttlichen Gnaden und Erkantnus fähig? Ferners/ was ist Menschlicher/ als die Gefangene loß lassen/ sie mit Gelt und allerhand Nothwendigkeit versehen/ in ihr Vatterland wiederumb zuruckführen/ ihnen zu den ihrigen helffen? Ja was stimmet besser übereins mit der Aufrichtung des ersten Thiers/ daß es nicht mehr nuter sich/ sondern über sich auf zweyen Füssen/ wie ein Mensch ihren Kopff daher truge; Als das Cyrus saget: Der Herr hat mir alle Königreich gegeben/ und hat mir befohlen ihme ein Hauß zu bauen zu Jerusalem? GOtt den Herren erkennen/ ihme alle Sieg und seiner Feind Niederlag danckbarlich zuschreiben/ dessen Befehl nachleben/ und zu seiner allergrösten Ehr ein herrliches Gebäu aufführen/ zeiget freylich einen solchen Menschen an/ der sich von der Erd aufrichtet/ seine Augen Himmel auf schwinget/ und in allen Stucken jenes vollstrecket/ was einen Menschen von einem unvernünfftigen Thier unterscheidet. Aber was braucht es vieler mühsamen Wort/ und außlegens / indeme Esdra, der selbst zu Babylon mit in der Gefängnus ware / aller Sachen gute Kundschafft hatte/ und mit dem Geist des Herrn erfüllet ware/ mit dürren und klahren Worten den König Darium, des Cyri Reichs-Nachfolgern/ obenverstandener Massen einen König zu Assur nennet/ und dardurch ohne Danckel zuvernehmen giebet/ daß das vorige Assyrische Reich/ und dieses zu seiner Zeit gegenwärtige Persische/ nur ein Reich und Monarchie gewesen seye.

Solche Warheit wird durch einen besondern Verstand welcher in fernerer Uberlegung der Danielischer Wort fast sichtbahrlich hervorstrahlet/ ausser allen Zweiffel gesetzet: Es lauten aber solche Wort / wie folgt: Aspiciebam donec avulsæ sunt alæ ejus, & sublata est de terra, & super pedes quasi homo stetit, & cor hominis datum est in Dan. 7. 4. Ich sahe zu/ biß daß ihme die Flügel „ außgerauff/ es von der Erden genom- „ men / auf die Füß / wie ein Mensch/ „ gestellet/ und ihme ein menschliches „ Hertz ist gegeben worden. Dann „ dardurch will der Mann Gottes uns andeuten/ daß er selbst darbey seyn/ und zuschauen wird / wann die erste Monarchie besagter weiß verendert/ und von einem wilden Viech in einen freundlichen Menschen wird verwandlet werden. So ist auch ferners auß der Bibel und andern Geschichten bekannt und offenbahr/ daß Daniel dazumahl / als die Persier Babilon mit Sturm erobert / die Assyrische König von dem Thron gestürtzet/ ihnen ihre Schätz und geraubtes grosses Gut sambt dem Leben abgenommen/ an statt solcher viechischen Wütterich leuthseelige König auf den Königlichen Stuhl gesetzet/ und also diesem Thier die rauberische Adlers-Flügel außgerupffet/ und die vorige viechische Eigenschafft in menschliche Anmuthungen verwechselt haben/ persöhnlich darbey/ und zugegen ware/ erschauete mit andern gefangenen Hebreern diesem Wechsel-Tantz zu/ und ware eben der jenige/ der dem letzten Assyrischen König Balthasar die Wort Mene, Thekel, Phares, so unter wehrenden lustigen Begängnus unversehens auf der Wand seynd geschrieben worden / und eben offt berührte

rührte Veränderung bedeuteten/durch Göttliche Eingebung außgelegt und vorgesagt hatte/ daß noch selbige Nacht die Persier die Stadt sambt dem Reich wurden einnehmen. Gleich wie auch nachmahls im Werck erfolget.

Wann aber andererseyts weder bey den Propheten / noch weltlichen Scribenten nicht ein Wörtlein gefunden wird/ wormit nach verfaster Weissagung Danielis / eine so merckliche Reichs-Veränderung in der ersten Monarchie bedeutet würde. Als wird ferners kein Orth mehr zum Zweiffel übrig gelassen/ daß nicht diese Persische Eroberung der Stadt Babylon jene wunderbahre Verwandlung / die dem Daniel in seinem Gesicht erschienē ist/in der Sach selbsten würcklich seye/ und daß demnach die erste Monarchie von den Persiern nicht zerstöhret/ und aufgehebt/ sondern nur eines Theils verendert/und noch ferners fortgepflantzet worden seye. Flavius Josephus von den Alten Geschichten lib. X. cap. 13. Tunc allata sunt vasa aurea, & argentea, quæ asportaverat de templo, qnod fuerat in Jerusalem; Et biberunt in eis Rex & optimates ejus, uxores &Concubinæ illius. Bibebant vinum & laudabant Deos suos aureos & argenteos &c. in eadem hora apparuerunt digiti, quasi manus hominis Scribentis contra Candelabrum in superficie parietis aulæ Regiæ: Et Rex aspiciebat Articulos &c. Igitur Introductus est Daniel coram Rege &c. eadem nocte interfectus est Balthasar Rex chaldæus. Et Darius successit in Regnum. Dan. 5. 3. 4. 5. hunc locum Danielis innuit Xenophon sequentibus. Cyrus autem quum audijsset,celebrari Babilone festum quendam ejus modi diem, quo Babilonij omnes nocte totâ potarent & Commesarentur. de instit. Cyri Histor. lib. 7. num 190. Item Herodot: Halicar. Sed forte dies fessus eis esset, exercendis choreis atq; oblectationibus opera dabatur. lib. 1.

Dieses alles kan noch folgender Massen bekräfftiget werden. Als König Nabuchodonoser den bekandten Traum von der grossen Bildsaulen gehabt / und solchen seine Heidnische Wahrsager nicht wissen und verstehen konnten / hat ihn Daniel auß Göttlicher Offenbahrung gründlich außgelegt / und von der anderten Monarchie diese Besonderheit entdecket/ daß selbe geringer als die erste seyn wird / und lauten die eigene Wort also: Et post te consurget Regnum aliud minus te argenteum. Dan. 2. 39. „Nach dir wird ein anders Königreich auf„kommen/ geringer als deines. „Nun aber so ist das Persische Königreich nicht geringer/ sondern weit mächtiger/ als das Assyrische / gewesen. Gestalten solche König nicht allein das Medische und Persische / sondern noch viel anderer Reich und Länder von denen die vorige König nichts besessen / dem Assyrischen Reich hinzugesetzt/und also ihre Beherrschung wohl umb den halben Theil weiter/ als die Assyrische König/ außgebreitet hatten. Gleich wie Xenophon klahr andeutet/ da er sagt: Fuisse quidem Regnum Cyri inter ea, quæ Asia vidit, longè præclarissimum & maximum, vel ipsum de se testatur. de instit. Cyri Histor. lib. 8. num. 238. „Der Per„sier Königreich seye unter allen/ so Asia „jemahls gesehen / das allerherrlichste „und gröste gewesen. Also folget aber„mahls gantz klahr / daß der Persier Reich nicht/ wie andere wollen/ die anderte Monarchie / sondern die erste gewesen sey. Diesem nach

Sag ich zum anderten/ daß die anderte Monarchie bey den Griechen gewesen seye. Und zwar unter andern erst gemeldter Ursach Willen/ daß nehmlich die anderte Monarchie geringer/ als die erste seyn werde. In Bedenckung solche Besonderheit nicht mit der Persischen/ gleich wie allbereit gesehen/ sondern

sondern mit der Griechischen Beherrschung zum allerbesten über eins kommet/ also kan ich nicht finden / warumb man nicht die Sachen natürlicher Weiß / wie die Wort an sich selbst lauten/ verstehen/ und der Griechen Reich für das anderte Welt-Reich halten wolle. Dann der verteutschte Josephus von alten Geschichten lib. XII. cap. „ 1. redet von selbigen also: Und als „ sein Königreich (Alexanders) in viel „ Theil zerfallen/ und außgetheilet worden/ hat Antigonus Asiam (das kleinere) eingenommen. Seleucus aber Babylonem, und die nächst gelegene Völcker erobert. Dem Lysimacho ward „ Hellespontus, so regierte Cassander in „ Macedonia, und Ptolomæus ein Sohn „ Lagi besaß Egypten. Nun welcher Theil auß diesen ist dem vorigen Assyrischen oder Persischen Reich / welches wie die beste Scribenten anzeigen / 18. grosse Königreich unter sich gehabt/ im geringsten zuvergleichen / oder welcher ist nicht umb etlich mahl kleiner? So ist demnach der Griechen Reich viel geringer / als der Assyrier oder Persier/ und trifft also die Weissagung Danielis von der anderten Monarchie in Ansehen der Griechischen gantz zu. Daß König Alexander seinem Reichs-Stab grössere Länder unterworffen/ und das ihme mehr Völcker/ als den Persiern oder Assyriern zu Gebot gestanden / ist zwar nicht zulaugnen / aber solches gereichet gleichwohl unserm Außspruch zu keinem Eingriff und Schmählerung. Dann weil solches nur etliche wenig Jahr gewähret / ja sein gantzer Zug in Persien mehr einem feindlichen Streiff/ als Königlicher Eroberung der Länder gliche/ und weil die Führung seines Zepters mehr in Zerschleiffung der Persischen Monarchie / als in Aufrichtung eines beständigen Throns für seine Nachkömbling bestunde / so kan seinet halben die gantze Griechische Monarchie/ die nach dessen Todt von Seleuco biß auf Philipp des Griphi Sohn/ nehmlich durch ihr gantzes Alter/ allezeit viel geringer/ als die Assyrische oder Persische gewesen ware / ins gemein nicht grösser genennet worden. Angemerckt alle Sachen dem mehrern / und nicht dem wenigern Theil nach ihre Titul und Nahmen führen: A potiori fit denominatio. Daher pflegen auch die beste Zeit-Beschreiber die Griechische Monarchie nicht von Alexander dem Grossen/ sondern von ermeldten Seleuco einstimmig anzufangen. Pater Jacobus Salianus Societatis JESU in annalibus ad annum mundi 3743. Henricus Glareanus in inclyta Friburgensium Academia olim profes. publ. in sua chron. post Trojam captam.

Daß die anderte Monarchie bey den Griechen gestanden sey/ kan ferners daher außfündig gemacht werden/ daß Daniel in dem Gesicht/ so ihme selbst wegen der vier grossen Welt-Reich erschienen/ von dem Thier/ so die anderte Monarchie bedeutet/ also redet: Et ecce Bestia alia similis urso in parte stetit. c. 7. v. 5. secundum vulgatam editionem Sixti quinti, sed interpretatio Syriaca ita sonat: Bellua secunda similis erat urso, uni lateri incumbebat. Eodem. Und „ sihe das anderte Thier hernach ware „ gleich einem Beeren / und stunde „ (mercke wohl diese Wort) auf der ei- „ nen Seiten. Dann dardurch will „ Daniel ziemlich heiter anzeigen / daß die anderte Monarchie nicht auf derselbigen Seiten seyn werde/ wo die erste gestanden ist. Nun aber so liegt Syrien und Persien auf einer Seiten / nehmlich in Asien/ jenseits des Meers/ und Griechen hingegen liegt auf einer andern Seithen nehmlich in Europa. Also muß freylich solche Besonderheit nicht auf die Persische / sondern nothwendiglich auf die Griechische außgelegt werden. Diesem kommet klährlich

zustatten

zustatten/ was Daniel von dem anderten Thier noch ferners also schreibet: Editio vulgata sic habet: Et tres ordines erant in ore ejus, & in dentibus ejus. Syriaca autem sic: Et tres costas in ore suo, habebat inter dentes suos. Dan. 7. 5. Und hatte in seinem Maul unter seinen Zähnen drey grosse lange Zähne/ „ und man sprache: Stehe auf/ und friß „ viel Fleisch.

Dann solches schicket sich abermahls nicht auf Cyrum, der die Regierung der Assyrischen König auf sich gebracht: Massen an ihme nichts zuersehen/ welches solchen dreyen Zähnen/ mit denen er viel Fleisch sollte gefressen haben/ füglich könnte verglichen werden; Hingegen so man die Geschichten Alexanders betrachtet/ wird man solcher dreyen Dingen/ die ihme an statt dreyer grossen Zähn/ das Persische Reich aufzufressen/ sammentlich gedienet haben/ bald gewahr/ dann Curtius, und viel andere schreiben/ daß allein drey grosse Länder/ nehmlich Macedonia, Græcia, und Thessalien, dem König Alexander mit ihrer Hülff an die Hand gangen/ und ihme das Persische Reich/ als wären sie 3. grosse Zähn/ verzehren und auffressen helffen. Macedonibus immunitatem cunctarum rerum præter militiæ vacationem dedit. &c. Profectus deinde Corynthum in Peloponnesum generali totius Græciæ contra Persas Imperator est designatus. &c. persuasos induxit, ut communi totius Thessaliæ decreto universæ gentis dux crearetur, omniaque vectigalia atque reditus suos ei traderent. Curtius lib. 2. Weil ihme dann also/ so siehet ein jeder schon für sich selbst/ wie die Danielische Weissagung von der anderten Monarchie mit der Griechischen allerdings übereins stimmet/ und daß demnach selbe für die anderte Monarchie ohne alles ferneres Besinnen hinführo zuhalten seye. Derentwegen

Sag ich fürs dritte/ daß die dritte Monarchie von den Römern sey verwaltet worden. Dann durch die Wort Danielis von der dritten Monarchie kan weder das Griechische noch Persische Reich verstanden werden/ und schicket sich hingegen derselben Verstand gar gereimt auf das Römische; Also muß die dritte Monarchie nothwendig bey den Römern gewesen seyn. Es lauten aber die Wort also: Et regnum tertium aliud æreum, quod imperabit universæ terræ. Dan. 2. 39. editio vulgata. Tum Regnum aliud tertium, quod æneum erit, dominabitur in tota terra. Dan. 2. 38. Interpretatio Syriaca. & regnum tertium, quod est æs, hoc dominabitur universæ terræ. Dan. 2. 39. Interpretatio Arabica. Darnach das dritte Kö- „ nigreich/ welches von Ertzt ist/ und in „ der gantzen Welt herrschen wird. „ Wann ich nun die Persische/ oder Griechische Monarchie diesen Worten entgegen halte/ so seynd selbe keines Weegs warhafftig/ massen weder die Persier/ noch die Griechen ihre Bottmäßigkeit über die Gräntzen Asiens nicht eines Fuß breit erstrecket. Und zwar die letztere/ dessen nur einen geringen Theil innen gehabt haben. Ja wann wir auch wider die Warheit zuliessen/ daß die gesambte Länder/ welche Alexander durchstreiffet/ bey der Griechischen Monarchie unverruckt geblieben wären/ so wurden doch die Wort gedachter Prophezeyung an dem Griechischen Reich nicht erfüllet/ dieweilen es unlaugbar/ daß Alexander der Grosse fast wenig oder gar nichts ausserhalb Asien/ betretten hat/ und also auch in diesem Fall von den Griechen nicht könnte gesagt werden/ daß sie in der gantzen Welt geherrschet hätten. Hingegen wann ich solchen Worten das Reich der alten Römer entgegen stelle/ so finde ich auch zugleich ihre Erfüllung/ massen es bey allen bekannt/ und braucht keines fernern

nern Beweises nicht / daß selbe Herren der gantzen Erden gewesen / und so wohl in Africa und Asia, als in Europa, und sothan in allen Theilen der damahls erkannten Welt / ihr oberherzliches Haupt empohr gerichtet haben. Obwohlen selbe zwar unser gesamtes Teutschland ihrem Gewalt niemahls unterworffen / gleich wie schon anderwärts eröffnet / so könnten sie doch einiger Massen auch Herren in Teutschland genennet werden / angemerckt ihre Adler biß an die Donau und Rhein / und also über ein guten Theil Teutschlands / von Rom auß einen freyen Flug hatten. Also folget unwidersprechlich / daß nicht die Griechische (wie andere vermeynen) sondern die Römische Mongrchie die hohe Stell des dritten Welt-Reichs bekleidet habe.

Hieran ist umb so viel weniger zu zweiffeln / weil Daniel von gedachter dritten Monarchie noch ferners also weissaget: Post hæc aspiciebam, & ecce alia quasi pardus, & alas habebat quasi avis, quatuor super se, & quatuor capita erant in bestia & potestas data est ei. Dan. 7. v. 6. „Nach diesem sahe ich / und sie„he ein anders / gleich einem Parden / „das hatte vier Flügel / wie ein Vogel / „auf seinem Rucken / und dasselbe Thier „hatte vier Köpff / und ihme ward Ge„walt gegeben. Durch besagte vier Flügel und vier Köpff kan nichts tauglichers verstanden werden / als die vier End der Welt / nehmlich Aufgang und Niedergang / Mittag und Mitternacht / nun aber so haben nicht die Griechen / massen diese allein im Aufgang / nehmlich in Asia sich vergnüget / sondern die mächtige Römer mit den Flügeln ihres Gewalts / sich wie ein Vogel in der freyen Lufft / so wohl gen Mitternacht als Mittag weit und breit außgeschwungen / und in diesen vier Enden der Welt das Haupt ihrer Oberherrlichkeit kühnmüthig erhebet. Daß also ihre / und nicht der Griechen Regierung / die sich dort in einem schlechten Theil Asiens allein befriediget / gar bequemlich einem Thier mit 4. Flügel und 4. Köpffen zu vergleichen ware. Worbey die Wort / und ihme ward Gewalt gegeben / sehr wohl zu statten kommen. Dann selbe können weder dem ersten noch dem anderten / sondern allein dem dritten Thier oder Monarchie füglich zugeeignet werden. Dann solche Wort halten gleichsam eine Antonomasiam in sich / welche sich auf keine auß den ersten 3. Monarchien besser als auf die Römische schicket. Allermassen unstrittig / daß die Römer ohne Gleichnüß weit mächtiger / als die Griechen / oder Assyrier und Persier gewesen seynd. Bleibet also mein wenigster und unvorgreifflicher Außspruch / daß die Römische Monarchie für die dritte zuhalten seye / bey Kräfften.

Ich sage zum letzten / daß die vierdte und letzte Monarchie bey unsern Teutschen seye / und (ob GOtt will) biß zum End der Welt verbleiben werde. Dann die eigentliche Wort Danielis von der vierdten Manarchie lauten also: Porro quâ vidisti pedum & digitorum partem testæ figuli, & partem ferream: Regnum divisum erit, quod tamen de plantario ferri orietur, secundum quod vidisti ferrum mistum testæ ex luto. *Et Paulo post.* Quod autem vidisti ferrum mistum testæ ex luto commiscebuntur quidem humano semine, sed non adhærebunt sibi, sicut ferrum misceri non potest testæ. Dan. 2. v. 41. 43. Daß du aber gesehen hast die Füsse„ und Zähen eines theils Thon / und„ eines theils Eysen / daß wird ein zer„theiltes Königreich seyn / doch wird„ des Eysen pflantze darinnen bleiben /„ wie du dann gesehen hast Eysen mit„ Thon vermenget. Und umb ein„ paar Zeillen besser unten. Das du„ gesehen hast Eysen mit Thon vermen„get / werden sie sich zwar nach mensch„lichen„

„lichen Geblüt untereinander vermen„gen; Aber sie werden doch nicht an„einander halten/ gleich wie sich Eysen „mit Thon nicht vermengen last. Dieses ist ein Theil der Weissagung von dem vierdten Reich. Betrachten wir nun in Gegenhaltung unser Teutsches Reich/ so finden wir alles bey einem Wort/ was in selbiger begriffen wird. Und zwar fürs erste die Zertheilung. Dann wer unsere Reichs-Verfassungen/ Reichs-Abschied/ Freyheiten/ gerechtsam/ die guldene Bull/ die Reichs- und Kreys-Schlüß/ die Käyserliche Verschreibungen und Wahl-Capitulationes, hergebrachte Gerechtigkeiten/ und altes herkommen/ so neben dem allerhöchsten Ober-Haupt den Durchleuchtigen Chur- und Fürsten/ und den übrigen Ständen des Reichs/ theils von rechtswegen/ theils auß allermildesten Nachsehen/ ihrer seiths zustehn/ der wird ermeldte Reichs-Theilung ohne fernerer verdrießlichen Erleuterung für sich selbst bald erkennen.

Anderten finden wir auch alles/ was von der Eysen-Pflantzen/ von der nicht recht Zusammenhaltung/ und von der Vermischung nach menschlichen Geblüt Gleichnus-Weiß vorgebracht wird. Dann obwohlen die Reichs-Mitglieder sich untereinander nicht/ wie es seyn sollte/ vereinigen/ und für einen Mann da stehen/ und dahero keinen gantz eysernen Leib machen/ so ereignet sich doch des Eysen-Pflantze/ daß ist/ die unüberwindliche Teutsche Stärcke und Tapfferkeit/ die alles/ wie Eysen zerbricht und zermallet/ in jeden absonderlich/ Massen sie alle Teutsche seynd/ und von Teutschen Geblüt herstammen. Darumb spricht „der Text: Sie werden sich zwar „nach Menschen Geblüt untereinan„der vermengen/ daß ist: Sie werden ein Volck und Nation seyn/ und doch nicht recht zusammen halten. Welches nunmehro nicht allein Reichs- sondern Welt-Kündig ist/ und dahero keiner längern und widerwärtigen Außführung vonnöthen hat. Es ist sich allein hier/ gleich wie je und in allweg/ über die Göttliche Vorsehung und Weißheit billich zuverwundern/ daß sie solche uneinige Einigkeit/ solches zertheiltes/ und doch nur ein eintziges Reich/ und solche untereinander verknüpffte/ und doch nicht recht zusamen haltende/ Glieder/ vor so viel tausend Jahren nicht allein vorgesehen; Sondern nach der menschlichen Begreifflig-keit mit der Gleichnus eines mit Thon vermischten/ und doch nicht recht vereinbahrten Eysens/ so zusammen nicht mehr/ als einen Leib bestellen hülffe/ hat so deutlich offenbahren/ und einem schwachen Menschen-Kind vor so langer Zeit alles eröffnen wollen/ wie es jetzt zu unsern Tagen hergehet/

So trifft auch jenes Tibiæ autem (femora habet textus Arabicus) ferreæ Dan. 2. 33. Das die Schenckel in„ der Nabuchodonoserischen Bildsaulen„ von gediegenen Eysen waren/ mit un„sern Teutschen Reich über eins. Dann obwohlen sich nach der Hand angeregte nicht recht Zusammenhaltung unter den Reichs-Mitgliedern eingedrungen; So ware es doch vor Alters nicht also: In Bedenckung vom Käyser Carl dem Ersten biß auf Käyser Carl den Vierdten ein vollständige Einigkeit zwischen Haupt/ und Gliedern sich befande/ was jenem beliebte/ das vollzogen diese/ und was selbes verbote/ daß ware ohne Bedingnus unterlassen. Mann wuste dazumahl von keiner Wahlverschreibung/ und andern Gewalts-Zertheilungen nichts/ bey jenem stunde der unumbschränckte Befehl/ und bey diesen der unaußbleibliche gehorsam. daß sie also zusammen nur für einen Mann da stunden/ und demnach gar schicklich einem gantz eysenen

Ding zuvergleichen waren. Allein als nachmahls Carl der Vierdte/ auß unzeitiger Lieb zum Aßländern und zu seinem ungerathenen Sohn Wentzel/ großmächtige Landschafften/ Städt/ und viel abwerffende Gefällen (gleich wie schon anderwerts angezeigt) von dem Heiligen Teutschen Reich enteussert/ und in frembde Händ kommen lassen; Da ist der Stein des anstossens/ und der erste Grund zum Mißtrauen gelegt worden. Das also Käyser Maximilianus von diesem Carl gar billich „und recht zusagen pflegen: Es hätte „niemahls ein schädlicher Regent/ als „Carl/ den allerhöchsten Käys. Thron „bekleidet. Und als in künfftigen Zeiten die mißtrauliche Gemüther/ durch allerhand gefährliche Trenn- und Spaltungen des Glaubes gegen einander immer erhitzter und verbitterter gemacht seynd worden/ wurde endlich dieses Eysen mit Thon vermischet/ und das sammentliche Reich zu diesem gegenwärtigen Stand allgemach fort gebracht. Auß welchen allen unschwer zuermessen/ daß die Weissagung von der vierdten Monarchie unser heiliges Teutsches Reich allein zum Gegenstand gehabt habe.

Was aber diese Warheit gleichsam sichtbarlich in einem hellen Spiegel vorstellet/ seynd unter andern nachfolgende Danielische Wort/ die der Weissager von dem vierdten Thier also zu Pappier gebracht. Dissimilis autem erat cæteris bestijs, quas videram ante eam, & habebat cornua decem. Dan. 7. v. 7. „Es ware aber der vorigen Thieren/ „welche ich vor selbigen gesehen hatte/ „keinem gleich/ und hatte zehen Hör„ner. Dann es werden hierinnen zwey Eigenschafften die gantz und gar nicht mit dem Römischen/ sondern allein mit dem Teutschen Reich zubescheiden seynd/ enthalten/ nehmlich die absonderliche Gestalt/ mit der dieses letzte Thier/ so die vierdte Monarchie bedeutet/ keinem der vorigen Thier gleich ware/ und die zehen Hörner. Es ist aber zumercken/ daß hier Daniel nicht von der äuserlichen/ sondern von der innerlichen Gestalt rede. Massen der äuserlichen nach auch alle die vorigen Thier unter einander sehr ungleich waren/ wie dann das erste/ als ein Löw mit Adlers-Flügeln/ das anderte als ein Beer/ und das dritte/ als ein Pard mit vier Köpffen und Flügeln außgesehen. Also ist leicht zuerachten/ daß dieser so hocherleuchte Mann nicht den Unterschied der äuserlichen/ sondern der innerlichen Gestalt an diesem vierdten Thier allein/ so mercklich habe anthen wollen. Nun aber so ist die Römische Monarchie der innerlichen Gestalt nach nicht anders gewesen/ als die vorigen/ sintemahl selbe eben so wohl als die andern in dem unerleuchten Heydenthumb herumb irrete/ dann obwohlen Christus der HErr Zeit-währender Römischen Beherrschung gebohren worden/ so hat doch deßwegen das Reich an sich selbst kein andere Glaubens-Gestalt angenommen/ sondern es blieben die Regenten und Vorsteher noch immer in ihren Heydnischen Irrsaal/ und behielte also die Monarchie noch ferners ihre heßliche/ und den vorigen gleiche Verstaltung des Unglaubens.

Und ob zwar auf die letzt etliche Röm. Käyser sich zu dem wahren Glauben bekehret/ und das innerliche Außsehen solchen Reichs verändert/ so hat doch dieses wider unsere wenige Lehr keine Krafft. Angemerckt erstlich die kurtze Zeit/ in welcher selbige Beherrscher gelebet/ gegen den gantzen Alterthumb der gesambten Römischen Monarchie/ so sie allezeit in Heydenthumb zugebracht/ für gering zu achten/ und sie also nicht nach dem kleinesten/ sondern nach dem grösten Theil geurtheilt werden

den muß. Anderten fienge das alte Römische Reich bey den Christlichen Käysern alles gemach an den Nahmen einer auß den vier Monarchien zuverliehren. In Bedenckung selbiger Zeit unsere Teutsche unter dem Nahmen der Gothen/ der Longobarder/ der Vandalier oder Wenden/ der Herulaner/ Francken und Sachsen/ (wie die gemeine Aussag aller Geschichtschreiber lautet) fast alles/ was die Römer in Africa und Europa, daß Griechenland/ sampt etlichen angehörigen Fürstenthümern allein außgenommen/ vormahls besassen/ mit starcker Hand an sich gebracht/ zugeschweigen was die Mohren und Persianer ihrer seiths demselbigen entzogen haben. Zu diesem kommet noch/ daß fast die meiste auß diesen Christlichen Käysern mit einer oder andern Ketzerey behafftet waren/ daß also für die Römische Monarchie/ wegen dieser letzten Käyser/ ins gemein der Außspruch gar übel gemacht wurd werden. Und bleibet demnach/ daß die Monarchie der Römer innerlich kein andere Gestalt gehabt habe/ als die vorigen.

Hingegen seynd unsere Teutsche Käyser vom ersten biß auf jetzt höchst löblich regierenden Käyser Leopold den Grossen alle andächtige Christen gewesen/ die die Außbreitung des wahren Glaubens und der Ehr GOttes/ mit Leib/ Gut und Blut fort gepflantzet haben. Also folget/ daß dieses Teutsche Reich von den vorigen dreyen innerlich gantz unterschieden seye/ und daß die Warheit von dem ermeldten so mercklichen Unterschied des vierdten Thiers an unsern Teutschen Reich allein statt und Platz finde.

Die Anderte Eigenschafft der zehen Hörner anlangend/ schicket sich selbige eben nicht auf das vorige Römische/ sondern allein auf unser gegenwärtiges Teutsches Reich. Es will zwar Gegentheil besagte zehen Hörner also außlegen/ daß dardurch zehen Königreich/ die auß dem Römischen Reich entstanden/ zuverstehen wären/ nehmlich Syrien/ Egypten/ Asien/ Græcia, Spanien/ Franckreich/ Wellischland/ Teutschland und Engelland/ ist aber sehr weit gesucht/ und kan eben so wenig bestehn/ als ein auf roglen Sand aufgeführtes Gebäu. Dann so wir die Königreich/ die auß der Römischen Beherrschung hervor gewachsen/ abzehlen wollen/ werden wir deren nicht allein zehen/ sondern eine weit grössere Anzahl finden. Dann Gegentheil nimmet gantz Africa nur für ein Königreich/ da sich doch in selbigen drey sehr mächtige Königreich aufweisen/ nehmlich das Marockische/ das Fezische/ und das Abißinische/ von dem Algierischen/ Tunetanischen/ Tripolischen/ Barchischen und vielen andern kleinen Königreichen für dißmahl nichts zu melden. Zu deme siehe ich nicht/ wie es Gegentheil solle behaupten können/ daß er besagtes Africa nur in eines/ hingegen Europa in so viel Königreich abtheilet/ indeme doch jenes dieses umb 25. Grad gegen Mittag in der Grösse übertrifft. Ferners redet man von einem Syrischen Königreich/ da doch nach der Römer Zeiten ein so genanntes Reich nicht mehr auf der Welt gewesen/ sondern in selbigen Gegenden/ wo man ihme das vermeynte Syrische Königreich einbildet/ auß den Römischen Landschafften viel anders benahmste Reich hervor kommen seynd/ nehmlich das Persische/ Tartarische und Arabische/ so übergehet man auch in solcher Abtheilung das Ungarische/ Burgundische/ Sicilische/ Sardegnische und viel andere Königreich mehr/ die alle auß der Römischen Beherrschung hervor gesprossen. Diese nun übergehet man/ und setzet hingegen Teutschland hinein/ da doch selbes/ den geringsten Theil auß genommen/ ein Glied der Römischen Monarchie/

gleich wie anderwärts zu gnügen dargethan/ niemahls gewesen ist.

Es scheinet solcher Außspruch auch dem klahren buchstablichen Verstand der Göttlichen Schrifft gleichsam entgegen zu seyn. Dann die Wort lauten außführlich also: Et habebat cornua decem & de cornibus decem, „quæ habebat in Capite. Dan. 7. 20. Und „hatte zehen Hörner/ von den zehen „Hörnern/ so es auf seinem Haupt „truge. Auß solchen Worten erfolget ohne Dunckel/ daß die vierdte Monarchie sampt ihren zehen Hörnern oder Königreichen zu einer Stund zugleich seyn müsse. Gestaltsam gedachte Wort von einer Zeit und so wohl vom Thier/ als ihren Hörnern/ zugleich lauten. Zu deme redet Daniel hier nicht von Hörnern/ die auf andern Häuptern/ nach Verschwindung des Thiers/ an dessen statt gewachsē seynd/ sondern von Hörnern/ die das Thier auf seinem (mercke wohl) seinem Haupt würcklich truge. Nun aber so stehen vom Gegentheil angedeute Königreich/ Teutschland allein außgenomē/ nicht mehr/ und zwar nach den eigentlichen Verstand Gegentheils selbst/ auf dem Haupt der vierdten Monarchie. Also will solche Außlegung mit den außführlichen Worten des Heiligen Geistes sich keines Weegs vertragen/ und ist demnach leicht zu urtheilen/ daß sie nicht die rechte seye. Derentwegen lasset uns sehen/ ob solche zehen Hörner mit dem Heiligen Teutschen Reich nicht besser zutreffen.

Aber es brauchet hier nicht viel nachsinnens/ und vieler krumpen Sprüng und gewaltsamen außlegens. Es zeiget sich die Sachen gleich von sich selbst. Dann wer ihme die eigne Gestalt unsers Teutschen Reichs in seinen Gedancken vorstellet/ der sihet solches gleich mit zehen Hörnern/ oder zehen Reichen/ gegen sich über stehen. Massen selbiges zehen (nicht mehr und nicht weniger) mächtige Kreis der Zeit entschliesset/ und solche auf ihrem (und keinen andern) allergewaltigsten Haupt/ als so viel Hörner hervor reget; Nehmlich 1. den Oesterreichischen/ 2. Burgundischen/ 3. Churfürstlichen oder Nieder-Rheinischen/ 4. Ober-Sächsischen/ 5. Franckischen/ 6. Bayrischen/ 7. Schwabischen/ 8. Ober-Rheinischen/ 9. Westphalischen/ und 10. den Nieder-Sächsischen Kreis: Und dieweilen ein jeder viel gewaltige Landschafften/ Stādt und Stānd des Reichs in sich begreifft/ können sie gar billich 10. grossen Königreichen vergleichen werden. Besiehe R. J. de anno 1522. tit. Hernach folgen die zehen Kreisse. Und R. J. de anno 1570. §. dieweil dann. Circulus Imperij est magna Regio ex provinciarum diversarum vicinarum conjunctione constituta sub se plures status & ordines Imperij comprehendens. Fritschius in manuali Juris prudentiæ publicæ. Sub littera c. num. 8. videatur Mart. Zelier Tract. de decem Imperij circulis. Limnæus de J.P. l. 1. c. 7. num 19. & seqq. Limnæus Enucl lip. 1. c. 5. §. 6. & seqq.

Damit aber niemand einiges Bedencken trage/ solche 10. Reichs-Kreis für 10. Königreich zunehmen/ will ich zu besserer Sicherheit hier kürtzlich nahmhafft machen/ waß ein jeder derselben Insonderheit für Länder und Fürstenthümer in sich einfasset. Und zwar bestehet der Oesterreichische in Ertzhertzogthum Oesterreich Ober- und unter der Ens/ in dem Hertzogthumb Steyrmarckt/ sambt der Graffschafft Cilij/ und andern angehörigen Landschafften/ in den zwey Hertzogthümern Kärndten und Krain/ sampt einem guten Theil Friaulß/ als der Stadt Gradisca, der gefürsteten Graffschafft Görtz/ der am Adriatischen Meer gelegenen Stadt Triest/ St. Veit an Flaum/ und der Graffschafft Mitterburg: Ferners

ners in der gefürsteten Graffschafft Tyrol/ so allein einem Königreich kan verglichen werden; Zu diesem Oesterreichischen Kreis/ gehören noch viel andere Herrschafften/ als die Marggraffschafft Burgau/ die Land-Graffschafft Nellenburg/ die Land-Vogtey in Schwaben/ das Brißgau/ sampt den vier Wald-Städten/ Rheinfelden/ Seckingen/ Lauffenburg/ und Waltshut/ auch andere Orth in Schwaben und am Schwartzwald. Adeo dives, est (nempe Tyrolis) ut non modo Ducatui valde opulento præferri, sed etiam Regno Comparari posse videatur. Henznerus in suo Itinerario besiehe den Oesterreichischen Ehren-Spiegel am 344. Blat.

Der anderte Kreis ist in unserer/ keinem Menschen verfänglichen/ Ordnung/ der Burgundische. Von diesem schreibet der Verfasser Speculi Germaniæ also: Es werden aber unter diesem Nahmen nicht nur verstanden die Landereyen und Oerther der Graffschafft Hoch Burgund/ sondern auch die 17. Nieder-Ländische Provintzen/ oder das Nieder-Teutschland/ welche alle Käyser Carolus V. umb das Jahr Christi 1548. auf dem Reichs-Tag zu Augspurg unter diesem Nahmen/ als einen gewissen Kreis an das Römische Reich gebunden/ obwohlen zwar diesem mächtigen Kreis eine Zeit herumb viel Land und Herrschafften ungerechter Weiß entrissen worden/ und annoch in frembden Händen seynd; So wird doch durch so gewaltsammen vorbehalt der Reichs Gerechtigkeit an sich selbst nichts benommen/ absonderlich weil noch Kräfften genug vorhanden/ selbe mit Hülff des Allmächtigen widerumb einzugliedern. Zugeschweigen daß gleichwohl die Städt und Länder/ so sich zu diesem Kreis annoch bekennen/ so gering und schlecht nicht seynd/ daß sie nicht mit manichen Königreich umb den Vorzug gar billich streiten können. Ja auß den Städten und Landschafften ermeldten Burgundischen Kreisses/ welche noch auf den heutigen Tag das Heilige Teutsche Reich erkönnen/ könte man bißweilen wohl zwey oder drey Außländische Königreich machen. Allermassen andere Völcker bißweilen solche Landereyen Königreich zu nennen pflegen/ die mit manicher Teutschen Graffschafft in Macht und Reichthumb keines Weegs zuvergleichen seynd. Und muß man also hier/ gleich wie meistentheils geschehen solle/ wann man das Teutsche mit dem Außländischen vergleichen will/ nicht auff den Nahmen/ sondern auf die Sach selbst acht haben.

Der Nieder-Rheinische Kreis enthaltet neben andern Ständen des Heiligen Teutschen Reichs/ Insonderheit die vier Chur-fürsten am Rhein/ Maintz/ Trier/ Cölln und Pfaltz. Das also ohne fernerer Nahmhafftmachung der noch übrigen nicht wenigen Ständt dieses Kreisses/ ein jeder leicht ermessen kan/ es werde selbigen zur Gleichheit eines Königreichs nichts ermanglen/ in deme vier so hoche Häupter solchen bestellen helffen.

Der Ober- oder Chur-Sächsische Kreiß/ begreiffet Ober- oder klein Sachsen. Das Marggrafftthum Meissen. Die Landschafft Thüringen. Die Graffschafft Manßfeld. Die Graffschafft Stollberg. Die Graffschafft Schwartzenburg. Die Graffschafft Gleichen. Das Anhaltische Fürstenthumb. Das Marggrafftthumb oder Churfürstenthumb Brandenburg. Das Land Bommern/ das Fürstenthum Rügen/ in der Insel Rügen. Die Graffschafft Butzgau. Das Hertzogthumb Wolgast. Das Hertzogthumb Stettin/ daß Hertzogthumb Cassuben. Das Hertzogthumb Wenden. Unter den Ständen dieses Kreisses werden annoch gezehlet/ die Herrschafft Leisenick/

nick/ so Chur-Sachsen vertritt; Die Herrschafft Wieldenfels/ so nahe Zwickau in Voigtland liegt/ welche die Graffen von Solms auf Sonnewald bekommen haben/ und viel anders mehr

Zu dem Fränckischen Kreis werden für gewiß gezehlet/ das Bisthumb Bamberg. Das Bisthumb Aichstätt. Das Stifft Würtzburg. Das Teutsche Meisterthumb. Das Fürstenthumb der Herren Marggraffen von Brandenburg oberhalbs Gebürg/ worzu ein guter Theil von dem Voigtland/ darinnen die Stadt Hoff lieget/ gehöret: Die Graffschafft Hochenlohe. Die Graffschafft Castell. Die Graffschafft Wertheim. Die Graffschafft Renick. Die Graffschafft Erbach. Die Herrschafft Limburg. Die Graffschafft Schwartzenberg. Die Stadt Nürnberg. Rotenburg. Windesheim. Weissenburg. Schweinfurt. Und die Reichsfreye Fränckische Ritterschafft/ welche mehrern theils gleich andern Ständen/ herrliche Güter besietzen/ und in 6. Oerter abgetheilet werden/ als da ist: 1. Odenwald 2. der Orth Altmühl 3. Steigerwald 4. der Orth Gebürg 5. der Orth Baurach 6. Röhn und Wehren.

Unter dem Bäyrischen Kreis wird heut zu Tag begriffen das Chur- und Fürstenthumb Bäyern. Die Churfürstliche Ober-Pfaltz. Das herrliche und über die Massen Reiche Ertz-Bisthumb Saltzburg. Das Bißthum Passau. Das Bisthumb Freysingen/ die Pfaltz Neuburg und Sultzbach. die Landgraffschafft Leuchtenberg / die gefürstete Graffschafft Sternstein. Die Graffschafft Hag. Die Graffschafft Ortenburg. Die Herrschafft Stauffen am Regen. Die Herrschafft Wolffenstein/ und Pyrbaum. Die Herrschafft Maxelrain. Und die Stadt Regenspurg. Sampt vielen andern mehr.

Zu dem Schwabischen Kreis gehöret das grosse Schwabenland. Das Bisthumb Costnitz. Das Bisthumb Augspurg. Das Bisthumb Chur. Die Probstey Elwangen. Die gefürstete Abbtey zu Lindau. Die Fürstliche Abbtey zu Kempten. Die gefürstete Abbtey zu Buchau am Feder-See. Die Abbtey zu Salmans weil bey Uberlingen. Die Abbtey Weingarten. Die Abbtey Oschenhausen. zwey Meil von Memmingen. Die Abbtey Gengenbach in der Mordnau. Die Abbtey Elhingen. Und viel andere Abbteyen und Volleyen mehr. Ferners das Hertzogthum Württenberg/ sambt ihren 49. Stådten. Die in Speculo Germaniæ nahmhafft gemacht werden. Die gefürstete Graffschafft Memelgard/ das Marggrafftthumb Baden/ das Allgau. Das Hegau. Die Graffschafften Hochenzollern/ Fürstenberg. Oettingen. Montfort. Wiesensteig. Hochen-Embs. Eberstein. Hochen Rechberg/ und viel andere Graff- und Herrschafften. Ferners die Reichs-Stadt Augspurg. Alen im Locherthal. Biberach. Bopfingen. Buchau. Buchorn. Kempten. Zell am Hermansbach. Donauwerth. Eßlingen. Gmund. Gegenbach. Gingen. Hall in Schwaben. Heylbrunn am Necker. Jsne oder Eisna. Kauffbeuren. Leutkirch. Lindau. Memmingen. Nördlingen. Offenburg an der Kintzing. Pfulendorff. Ravenspurg. Reutlingen. Rotweil. Uberlingen. Ulm. Wangen. Meylerstadt. Wimpfen. Item eine tapffere Schwäbische freye Ritterschafft.

Dem Ober-Rheinischen Kreyß ist einverleibt das Ertz-Bisthumb Bisantz. Das Baaßlische Bisthumb. Das Straßburgische Bisthumb. Das Bisthumb Speyr. Das Bisthumb Worms.

Worms. Die Balley des hochlöblichen Johanniter-Ordens in Teutschland zu Heydersheim. Die gefürstete Abbtey Murbach. Die Abbtey zu Prün in Ardenner-Wald. Die Abbtey zu Münster in St. Gregorien-Thal. Die Probstey zu Weissenburg. Die Landgraffschafft Elsas. Das Brißgau. Das Sundgau. Das Hertzogthumb Lothringen. Das Westereich. Das Hertzogthumb Zweybrück. Die Graffschafft Nassau Sarbrücken. Die Graffschafft Leiningen. Die Graffschafft Bitsch. Der Hunnesruck. Die Graffschafft Kazen-Ellenbogen. Das Rhingau. Das Fürstenthumb an der Lohn. Das Niederhessen. Das Ländlein Buchen. Das Fürstenthumb Hirschfeldt. Die Wetterau. Die Graffschafft Hanau. Die Graffschafft Nassau. Die Graffschafft Solms. Die alte Graffschafft Wittigenstein. Die Graffschafft Isenburg und Budingen. Hayn in der Drey-Eich. Die Graffschafft Waldeck. Die Stadt Mühlhausen. Münster in St. Gregorienthal. Speyer. Worms. Franckfurth am Mayn. Friedberg in der Wetterau. Gelnhausen. Wetzler. Endlich so finden sich auch in diesem Kreyß ein grosse Anzahl der Ritterschafft und Reichs-Freyer von Adel.

Zum Westphälischen Kreyß wird beschrieben das Lütticher Land sambt ihren vielfältigen Städten. Das Hertzogthumb Gülich. Das Hertzogthumb Clev. Das Hertzogthumb Bergen. Das gesambte Land Westphalen. Das so genannte Hertzogthumb Westphalen und Engern / worunter verstanden wird alles das jenige / was von Landen und Leuthen / der Ertz-Bischoff und Churfürst zu Cölln / seithero des in die Acht erklährten Hertzog Heinrichs des Löwens / der Bäyren / Sachsen und Westphalinger Fürstens so alles / was zwischen der Elb und Rhein lieget / beherrschet hat / auß Zulassung Käyser Friederichs des Ersten / eine lange Zeit hero ruhig besitzet. Es gehören aber hieher absonderlich die zwey mächtige Bißthümer Münster und Baderborn / sambt einem gantzen Hauffen mächtiger Städt und Graffschafften.

In Nieder-Sächsischen Kreyß / der in unserer / keinem Menschen vorgreifflichen / Ordnung der letzte ist / befindet sich das gewaltige Hertzogthumb Braunschweig. Das Bißthumb Verden. Das Hertzogthumb Lüneburg. Das vormahls Ertz-Bißthumb / aber in dreyßig jährigen Krieg mit Beyhülff der Frantzosen gemachte / Hertzogthumb Bremen. Cimbricæ chersonesi pars ein Theil der Cymbrischen Halb-Insul oder des Jud-Lands / so wir in einer weitläuffigen Benennung Holstein / sonsten auch Nord-Elbingen heissen. Das eigentlich genañte Hertzogthumb Hollstein. Das Hertzogthumb Sachsen-Lauenburg. Das Hertzogthumb Mechelburg. Das vorige Ertz-Stifft / aber auch durch die Glaubens-eyferige Frantzosen gemachte Hertzogthumb Magdeburg. Hieher gehören die Reichs-Sädt Lübeck. Hamburg. Mülhausen an der Unstrut. Nordhausen. Goßlar. Bremen / und sonst noch über die 600. Städt / deren die fürnehmste in Speculo Germaniæ benennet und beschrieben werden.

Nun auß diesem kurtzen Begriff der zehen Reichs-Kreyß ist leicht abzunehmen / daß jener nicht fehle / der sie zehen Königreichen vergleichet. Und zwar umb so viel desto weniger weil der wohlgereiste Frantzoß Ritter du May, so sich über 30. Jahr hier in Teutschland aufgehalten / und dessen Beschaffenheit wohl betrachtet / selbe Königreich nennet / dann er schreibet darvon also: Nos circles sont autant de Royaumes, & s' il n' y avoit qu' un Prince en chacun, il pourroit prester le colet aux plus puissant Monarques de la chretientè.

Pru-

„ Prudent voyageur. Tom. 2. p. 7. Die „zehen Reichs-Kreyß (sagt er) seynd in „der Sach selbst nichts anders als ze- „hen Königreich / und wann in einem „jeden nur ein Fürst wäre / könnte er „den allermächtigsten Potentaten auß „der gantzen Christenheit den Trutz „bieten / und genugsamen Widerstand „thun. Derentwegen siehe ich nicht/ was zur vollkommenen Uberweisung unsers Gegentheils / und zu genugsamer Beglaubung/ daß durch das Thier mit den zehen Hörnern bey Daniel nur allein unser allermächtigstes Teutsches Reich vorbedeutet werde / noch ermanglen sollte?

Doch unseren Widrigen den Weeg zu aller nur erdencklichen Außflucht desto besser zuverlegen/ wollen wir jenes/ was bißhero mit den Heiligen Blättern erwiesen/ auch mit andern gründen dermassen befestigen/daß es Gegentheil schwer/ wo nicht gar unmöglich fallen solle/ darwider zustehen. Und zwar erstlich also: Wann unser Tentsches/ und das vorige Römische/Reich zusammen nur eine Monarchie bestelleten/ so müste wider die außdrückliche Wort der Heiligen Schrifft / und aller verständigen Männer Einbildung nothwendig folgen/ daß biß auf den heutigen Tag die erste Monarchie noch allezeit daure/ und biß zum Untergang der Welt noch dauren werde/ nnd daß also nicht vier/sondern nur ein grosses Welt-Reich auf der Erden seyn könnte. Dañ in solcher Gegentheils Meynung muß unumbgänglich zugelassen werden. Das ein Reich von einem Volck auf ein gantz anders unterschiedenes Volck kommen/ und doch allezeit das vorige Reich bleiben könne. Lasset man aber dieses zu/ gleich wie Gegentheil nicht anderst umbgehen kan / so möcht ich gern wissen/warumb der Griechen und Persier / und nachmahls der Römer und Griechen nicht eben so wohl / als nach ihrer Meynung das Teutsche und Römische / auch nur ein Monarchie und Reich seyn sollte? Und zwar umb so viel billicher/ dieweil es scheinet/ daß erwehnte Völcker untereinander viel weniger als die Teutschen und Römer unterschieden seynd; Und dieweilen auch die Griechen und Persier/ und die Römer der Griechen Reich unmittelbahr ohne aller vorhergehenden langen Lährstehung des Throns/ eingenommen/ und solches mit allen Landschafften an sich gebracht/ welches aufs wenigst von den Römern in Ansehen der Griechen kan gesagt werden. Da hingegen die Teutschen dazumahl/ als die vermeinte Reichs-Umblegung sollte geschehen seyn / nur den allergeringsten Theil Wellischlands/nach Gegentheils Meynung/ nehmlich die Stadt Rom/ Pantopolis/und die Vogtey zu Ravenna, und also gleichsam nur ein Faust voll von dem vorigen Römischen Reich auf sich gebracht/auch vorher der Thron in Niedergang über 300. Jahr (gleich wie alsobald solle gezeigt werden) lähr gestanden. Wann aber solche Folgerey gantz abscheulich anzuhören/ und wider die Vernunfft und die Heilige Schrifft selbst streittet. So kan jenes/ nehmlich Gegentheils Meynung/woraus selbe unverwehrlich hergeführet wird/ keines Weegs bestehen. Aber lasset uns zu aller Sachen besserer Verständnus auch die Geschichten untersuchen.

Paulus Diaconus schreibet also: Odoacer itaq; prosperos sibi cernens successus accrescere, statim Regiam arripuit potestatem. Augustulus quidem, qui Imperij præsumpserat dignitatem, cernens universam Italiam Odoacris viribus subdi, inopinabili metu perterritus, sponte miserabilis purpuram abjiciens, cúm vix XI. mensibus Remp. obtenuisset, imperialem deposuit Majestatem. Ita Romanorum apud Romam Imperium toto

terra-

terrarum orbe venerabile, & Augustalis illa sublimitas, quæ ab augusto quondam Octaviano erecta est, cum hoc Augustulo perijt &c. Paul. Diacon. in continuatione „ Eutropij de gestis Roman. lib. 16. Da „ Odacker sahe / daß ihm alles so glück„ lich von statten gienge / hat er gleich „ die Königliche Hochheit an sich ge„ nommen / Augustulus aber / der da„ mahls die Käyserliche Stell vertrate / „ als er vermercket / daß sich gantz Wäl„ lischland dem Odacker zum Ziel gele„ get / hat auß einem unvermuthlichen „ Schröcken die Käyserl. Kleidung und „ höchste Majestät freywillig von sich „ gethan / seines Reichs im eilfften Mo„ nath / daß also das Römische Reich zu „ Rom / so in der gantzen Welt in hohen „ Ansehen ware / und jene Käyserliche „ Würden / die vormahls von Octavia„ no Augusto aufgericht worden / mit di„ sem Augustulo zu Grund gangen / und „ seine Endschafft erreichet / nach Er„ bauung der Stadt Rom / im Jahr „ 1229. nach Julius Cæsar aber / der die „ Allein-Herrschung der erste angefan„ gen / im Jahr 517. und im Jahr des „ HErrn 475.

Schier auf gleiche Weiß erzehlet die Sach der uhralte Scribent Jornandes, der vor mehr als tausend zwey hundert Jahren gelebt / und also noch längst vor ermeldten Paulo Diacono seine Geschichten verfasset. Die Wort aber lauten eigentlich also: Odouacer Turcilingorum Rex habens secum Scyros, Herulos diversarum gentium auxiliarios, Italiam occupavit, & Oreste interfecto, Augustulum filium ejus de Regno pulsum in lucollo Campaniæ Castello exilij pœnâ damnavit. Sic quoque Hesperium Romanæ gentis Imperium, quod 709. urbis conditæ anno primus augustorum obtinuit Octavianus, cum hoc Augustulo perijt. de Rebus Gothorum in lib. de Origi„ ne gestuque Getarum. Odacker ein „ König der Oesterreicher und der „ Stärtzinger / das ist / Tyroler / hat mit Beyhülff der Szyrer und Heruler / „ und noch andern Gehülffen / gantz „ Wällischland erobert / und nach Hin„ richtung Orestis, dessen Sohn Augu„ stulum vom Reich vertrieben / und in „ Campanien auf ein Geschloß ins Elend „ verwiesen. Also ist auch das Römi„ sche Reich in Niedergang / welches im „ Jahr nach Erbauung der Stadt Rom „ 709. der erste Käyser Octavianus an „ sich gebracht / mit diesem Augustulo „ völlig zertrimmert worden. Dieses „ mit fast eben den Worten beschreibet Freculphus Lexoviensis im anderten Theil seiner Geschichten / im 5. Buch / am 17. Capitel / der Abbt zu Auersperg stimmet mit übereins. Dann er schreibet wie folgt: Augustulus sponte purpuram abjecit, & imperialem majestatem deposuit. Ita Romanum Imperium toto orbe venerandum, & augustalis illa sublimitas, quæ ab Augusto quondam Octaviano 709. â Condita urbe anno, cæpit, in hoc Augustulo perijt, anno ab urbe condita 1227. &c. Conradus Abbas Urspergensis. Der Augustulus hat den „ Purpur freywillig von sich geworf„ fen / und die Käyserl. Majestät wil„ lig abgelegt. Also ist das Römische / „ in der gantzen Welt hochgeschätztes „ Reich / und die Käyserl. Hochheit / „ welche unter Augusto Octaviano im „ Jahr nach Erbauung der Stadt Rom „ 709. ihren Anfang genommen / in die„ sem Augustolo völlig aufgehebt wor„ den / im Jahr nach Erbauung der „ Stadt Rom 1227. „

Was die Alten so außführlich in die Bücher getragen / diesem seynd die Jüngern / wie billich / sammentlich beygefallen / Joann Neuclerus generat. 16. Albertus Krantzius lib. 1. Vandaliæ cap. 35. Microel. Syntag. Histor. mundi lib. 3. sect. 4. de ultimis in occidente Imperatoribus num. X. Dahero gedencket Raphael Volaterranus der vermeynten Reichs-Umblegung von den Römern

 auf

auf die Teutschen folgender Massen: Nomen, quod annos ferè 330. cessaverat: occidenti restituit: Geograph. lib. 3. „Der Papst hat den Nahmen/ welcher „schon in die 330. Jahr nicht mehr ge„hört ist worden/ im Niedergang wie„derumb aufgebracht. Robertus Gaguinus also: Carolus Pontificem restituit; Restitutori suo gratificaturus Leo. 3. Sacerdotum habito consilio 8. Kalend. Januarij. cùm Francorum Regnum tres & triginta annos administrasset, Augustum appellat, gratum nomen Romanis. lib. 4. Compenoij de rebus gestis Franco„rum. Carl (spricht er) hat Ihr. „Päpstl. Heiligkeit/ welche die Römer „vertrieben hätten / wiederumb einge„setzet / worauf Leo der Dritte solche „hohe Freundschafft mit dancknehmi„ger Erkantnuß zuerwiedern eine geist„liche Versammlung den 25. Christ„monat angestellet / und nach deme „Carl das Fräncktische Reich 33. Jahr „löblich beherrschet / hat er ihme den „Nahmen (mercke nur den Nahmen) „Augustus / der den Römern sehr an„genehm ware/ offentlich beygelegt/ o„der damit genennet. Philippus Bergomensis mit folgenden Worten. Pontifex infamiâ liber Carolo aliquam relaturus gratiam, cum videret Imperatores Constantinopolitanos ægrè id nomen tueri: Idibus Decembris anno Salutis nostræ 800. in Basilica beati Petri post Sacra Solennia, populi Romani precibus rogatus, Carolum Romanum Imperatorem declaratum diademate decoravit. lib. 11. „suplementi. Nachdeme Ihr. Päpstl. „Heiligkeit (sagt er) von der angetha„nenen Schmach / frey und ledig wor„den / wollte sie sich gegen Carl danck„barlich erzeigen / und weilen sie sahe / „daß die Constantinopolitanischen „Kayser diesen Nahmen sehr kümmer„lich erhielten/ hat sie mit Einstimmung „des Römischen Volcks/ nach verrich„richten Hoch-Ampt in der Peters-Kirchen / den 13. Christmonath im„ Jahr des Heils 800. Carl/ nach Be-„nennung eines Käysers / gecrönet.„ In welchen Worten dieses allein nachrichtlich hier zu ahnten ist / daß berührter Scribent die Crönung Carl des Ersten aufs Jahr 800. setzet/ da selbe doch/ nach Aussag aller Geschicht-Bücher im Jahr 801. vorbey gangen/ welches vielleicht derentwegen geschehen / daß die Alten das Jahr im Christ-Tag angefangen / dieser Scribent aber auf unsere Weiß den 1. Jenner / daß also in der Sach selbst Philippus mit den andern dißfalls übereins kommet. Warumb aber dieser gute Mann wider die klahre Aussag aller alten Geschicht-Schreiber meldet/ daß die Crönung den 13. Christ-Monath sey vollbracht worden / weiß ich für dißmahl keine Entschuldigung für ihn/ so ist auch mein Vorhaben daran nicht so sehr gebunden / daß durch mich einer so schlechten Irrung mit mühsamer Erleuterung solle abgeholffen werden. Cæteris accedit Marianus Scotus, qui lib. 3. chron. rem totam his verbis explicat. Carolus, inquit, hoc tempore, à Romanis Augustus appellatus est. Ubi prorsus de Imperio nullam mentionem facit.

Von dergleichen unlaugbahren Zeugnussen konnte ich noch eine grosse Menge anführen/ wann ich des Lesers Gedult mißbrauchen wollte. Welches aber unterlasse/ weil der Sachen eigner Stand durch diese gnugsam vorgestellet wird. Dann daß solches schon so viel hundert Jahr vor geschehener Crönung Carl des Grossen zu Grund gegangenes/geändertes/aufgehebtes und zerbrochenes Reich (wie die Wort der angeführten Geschichtschreiber eigentlich lauten) allein darumb/ weil Carl zum Käyser gecrönet / und Augustus ist genennet worden/ annoch habe können auf die Teutschen umbleget werden/ ist mir (ich gestehe meine Schwach-

Schwachheit) mehr als umb ein gantzen Thon zu hoch. Dann das Liecht der Natur und die Erfahrung selbst lehret uns/ daß ein/ auf der Welt nicht mehr befindliches/ Ding keines gebens oder nehmens theilhafftig und fähig seyn könne. So ist auch außdrücklich in rechten vorgesehen/ daß ein gewesene Sach/ die keine würckliche Befindlichkeit mehr hat/ den menschlichen Handlungen nicht könne unterworffen seyn/ als wie etwan ein abgebrandes Hauß non Entis nulla est qualitas prius: est esse simpliciter, quàm esse tale. Si id quod dari stipulamur tale sit, ut dari non possit, palam est naturali ratione inutilem esse stipulationem. Veluti si de homine libero, vel jam mortuo, vel ædibus deustis facta sit stipulatio l. 1. §. 9. ff. de ob. & A. Nun aber so ist das Römische Reich/ oder Monarchie/ über die 300. Jahr/ noch Zeugnus angeführter Scribenten/ vor der Crönung Carl des Grossen/ zu Grund gangen/ aufgehebt/ zerglie dert/ zerbrochen/ und an andere Völcker Stuckweiß verwendet worden/ und ist auch Geschicht-kündig / daß die Besitzer der grossen Landschafftē des vor mahls gewesten Röm. Reichs/ selbe Carl dem Grossen wegen beschehener Crönung keines Weegs abgetretten/ sondern so wohl nach als vor selber sie immer behalten. Also scheinet es ja unbegreifflich/ daß allein darumb/ weil Carl ein Römischer Käyser gekrönet und genennet ist worden/ alsobald solche gedachte Römische Monarchie solle auf sich gebracht haben/ nicht Wort und Titul/ sondern großmächtige Länder seynd zu der Würcklichkeit einer Monarchie vonnöthen. Und wer jemanden will zum Käyser oder König würcklich machen/ muß ihme auch solche Länder zugleich unterwerffen/ über die er Käyserlich oder Königlich zugebieten habe.

Zu mehrer Bekräfftigung/ und zu Vermeydung aller widrigen Gedancken/ die etwan/ wiewohl unschuldig/ unsere wenigste Meynung verursachen könnte/ wollen wir von der Sach auf so allgemeine Weiß reden/ daß es auch wohl ein ungelehrter leicht begreiffen werde. Und zwar also: Was macht einen würcklichen Käyser/ der Titul oder die Länder? Sagest du der Titul/ so ist auch ein schlechter Schauspieler/ der auf seiner Bühn den Nahm eines Käysers führet/ ein würcklicher Käyser. Giebst du aber zur Antwort/ gleich wie es vernünfftig ist/ die Länder: So must du nothwendig zulassen/ das Carl durch die Römische Crönung/ zu keinem der vorigen Römischen Käysern seye gemacht worden; Dieweilen er durch solche jener Käyserthumb und mächtige Länder nicht empfangen hat: Und must noch ferners zulassen / das Carl schon 33. Jahr vor angeregter Crönung in der Sach selbst ein würcklicher Käyser gewesen seye/ weilen er/ wie alle Scribenten bezeugen/ 33. Jahr vorhero Käyserliche Länder besessen hat/ und daß/ gleich wie jener/ der das Gold zum erstenmahl ein Gold genennet/ solches durch sothane Benahmsung zu keinem Gold gemacht/ sondern nur gesaget hat/ was die Sach an sich selbsten ware; Also auch hat Ihr Päpstliche Heiligkeit Carl durch solche offentliche Benahmsung zu keinem Käyser gemacht/ sandern nur gesagt/ was jener in der Sach selbsten ware. Dann was verstehest du durch das Wort Käyser? Zweifels ohne den grösten Herrn der Welt/ deme kein anderer gleich ist. Wann ich dich aber weiters frage/ was ist jenes/ daß einen Fürsten zum grösten Herrn der Welt machet/ so wirst du abermahls nichts anderst antworten können/ als die Länder/ über die er zugebieten hat. Nun aber so hat Carl der Grosse/ jene Länder/ Krafft deren er der mächtigste und gröste Herr der

auf die Teutschen folgender Massen: Nomen, quod annos ferè 330. cessaverat: occidenti restituit: Geograph. lib. 3. „Der Papst hat den Nahmen/ welcher „schon in die 330. Jahr nicht mehr ge„hört ist worden/ im Niedergang wie„derumb aufgebracht. Robertus Gaguinus also: Carolus Pontificem restituit; Restitutori suo gratificaturus Leo. 3. Sacerdotum habito consilio 8. Kalend. Januarij. cùm Francorum Regnum tres & triginta annos administrâsset, Augustum appellat, gratum nomen Romanis. lib. 4. Compenoij de rebus gestis Franco„rum. Carl (spricht er) hat Ihr. „Päpstl. Heiligkeit/ welche die Römer „vertrieben hätten / wiederumb einge„setzet / worauf Leo der Dritte solche „hohe Freundschafft mit dancknehmi„ger Erkantnuß zuerwiedern eine geist„liche Versammlung den 25. Christ„monat angestellet / und nach deme „Carl das Fränckische Reich 33. Jahr „löblich beherrschet / hat er ihme den „Nahmen (mercke nur den Nahmen) „Augustus/ der den Römern sehr an„genehm ware/ offentlich beygelegt/ o„der damit genennet. Philippus Bergomensis mit folgenden Worten. Pontifex infamiâ liber Carolo aliquam relaturus gratiam, cum videret Imperatores Constantinopolitanos ægrè id nomen tueri: Idibus Decembris anno Salutis nostræ 800. in Basilica beati Petri post Sacra Solennia, populi Romani precibus rogatus, Carolum Romanum Imperatorem declaratum diademate decoravit. lib. 11. „suplementi. Nachdeme Ihr. Päpstl. „Heiligkeit (sagt er) von der angetha„nenen Schmach / frey und ledig wor„den / wollte sie sich gegen Carl danck„barlich erzeigen / und weilen sie sahe / „daß die Constantinopolitanischen „Käyser diesen Nahmen sehr kümmer„lich erhielten/ hat sie mit Einstimmung „des Römischen Volcks/ nach verrich„richten Hoch-Ampt in der Peters-Kirchen / den 13. Christmonath im„ Jahr des Heils 800. Carl/ nach Be-„ nennung eines Käysers / gecrönet.„ In welchen Worten dieses allein nachrichtlich hier zu ahnten ist / daß berührter Scribent die Crönung Carl des Ersten aufs Jahr 800. setzet/ da selbe doch/ nach Aussag aller Geschicht-Bücher im Jahr 801. vorbey gangen/ welches vielleicht derentwegen geschehen / daß die Alten das Jahr im Christ-Tag angefangen / dieser Scribent aber auf unsere Weiß den 1. Jenner / daß also in der Sach selbst Philippus mit den andern dißfalls übereins kommet. Warumb aber dieser gute Mann wider die klahre Aussag aller alten Geschicht-Schreiber meldet/daß die Crönung den 13. Christ-Monath seye vollbracht worden / weiß ich für dißmahl keine Entschuldigung für ihn/ so ist auch mein Vorhaben daran nicht so sehr gebunden / daß durch mich einer so schlechten Irrung mit mühsamer Erleuterung solle abgeholffen werden. Cæteris accedit Marianus Scotus, qui lib. 3. chron. rem totam his verbis explicat. Carolus, inquit, hoc tempore, â Romanis Augustus appellatus est. Ubi prorsus de Imperio nullam mentionem facit.

Von dergleichen unlaugbahren Zeugnussen konnte ich noch eine grosse Menge anführen/ wann ich des Lesers Gedult mißbrauchen wollte. Welches aber unterlasse/ weil der Sachen eigner Stand durch diese gnugsam vorgestellet wird. Dann daß solches schon so viel hundert Jahr vor geschehener Crönung Carl des Grossen zu Grund gegangenes/geändertes/aufgehebtes und zerbrochenes Reich (wie die Wort der angeführten Geschichtschreiber eigentlich lauten) allein darumb/ weil Carl zum Käyser gecrönet / und Augustus ist genennet worden/ annoch habe können auf die Teutschen umbleget werden/ ist mir (ich gestehe meine

Schwachheit) mehr als umb ein gantzen Thon zu hoch. Dann das Liecht der Natur und die Erfahrung selbst lehret uns/ daß ein/ auf der Welt nicht mehr befindliches/ Ding keines gebens oder nehmens theilhafftig und fähig seyn könne. So ist auch außdrücklich in rechten vorgesehen/ daß ein gewesene Sach/ die keine würckliche Befindlichkeit mehr hat/ den menschlichen Handlungen nicht könne unterworffen seyn/ als wie etwan ein abgebrandes Hauß non Entis nulla est qualitas prius: est esse simpliciter, quàm esse tale. Si id quod dari stipulamur tale sit, ut dari non possit, palam est naturali ratione inutilem esse stipulationem. Veluti si de homine libero, vel jam mortuo, vel ædibus deustis facta sit stipulatio l. 1. §. 9. ff. de ob. & A. Nun aber so ist das Römische Reich/ oder Monarchie/ über die 300. Jahr/ noch Zeugnus angeführter Scribenten/ vor der Crönung Carl des Grossen/ zu Grund gangen/ aufgehebt/ zergliedert/ zerbrochen/ und an andere Völcker Stuckweiß verwendet worden/ und ist auch Geschicht-kündig/ daß die Besitzer der grossen Landschafften des vormahls gewesten Röm. Reichs/ selbe Carl dem Grossen wegen beschehener Crönung keines Weegs abgetretten/ sondern so wohl nach als vor selber sie immer behalten. Also scheinet es ja unbegreifflich/ daß allein darumb/ weil Carl ein Römischer Käyser gekrönet und genennet ist worden/ alsobald solche gedachte Römische Monarchie solle auf sich gebracht haben/ nicht Wort und Titul/ sondern großmächtige Länder seynd zu der Würckligkeit einer Monarchie vonnöthen. Und wer jemanden will zum Käyser oder König würcklich machen/ muß ihme auch solche Länder zugleich unterwerffen/ über die er Käyserlich oder Königlich zugebieten habe.

Zu mehrer Bekräfftigung/ und zu Vermeydung aller widrigen Gedancken/ die etwan/ wiewohl unschuldig/ unsere wenigste Meynung verursachen könnte/ wollen wir von der Sach auf so allgemeine Weiß reden/ daß es auch wohl ein ungelehrter leicht begreiffen werde. Und zwar also: Was macht einen würcklichen Käyser/ der Titul oder die Länder? Sagest du der Titul/ so ist auch ein schlechter Schauspieler/ der auf seiner Bühn den Nahm eines Käysers führet/ ein würcklicher Käyser. Giebst du aber zur Antwort/ gleich wie es vernünfftig ist/ die Länder: So must du nothwendig zulassen/ das Carl durch die Römische Crönung/ zu keinem der vorigen Römischen Käysern seye gemacht worden; Dieweilen er durch solche jener Käyserthumb und mächtige Länder nicht empfangen hat. Und must noch ferners zulassen/ das Carl schon 33. Jahr vor angeregter Crönung in der Sach selbst ein würcklicher Käyser gewesen seye/ weilen er/ wie alle Scribenten bezeugen/ 33. Jahr vorhero Käyserliche Länder besessen hat/ und daß/ gleich wie jener/ der das Gold zum erstenmahl ein Gold genennet/ solches durch sothane Benahmsung zu keinem Gold gemacht/ sondern nur gesaget hat/ was die Sach an sich selbsten ware; Also auch hat Ihr Päpstliche Heiligkeit Carl durch solche offentliche Benahmsung zu keinem Käyser gemacht/ sondern nur gesagt/ was jener in der Sach selbsten ware. Dann was verstehest du durch das Wort Käyser? Zweifels ohne den grösten Herrn der Welt/ deme kein anderer gleich ist. Wann ich dich aber weiters frage/ was ist jenes/ daß einen Fürsten zum grösten Herrn der Welt machet/ so wirst du abermahls nichts anderst antworten können/ als die Länder/ über die er zugebieten hat. Nun aber so hat Carl der Grosse/ jene Länder/ Krafft deren er der mächtigste und gröste Herr der

Welt ware/ nicht durch die Päpstliche Crönung/ sondern durch seine mit Gottes Hand gestärckte Faust/ längst vor solcher Crönung überkommen/ ja die Stadt Rom selbst und gantz Wellischland ware vor selbiger Carl dem Grossen oberherrlicher Weiß unterworffen. Dann Dietrich vom Niem/ so vormahls Päpstlicher Geheimschreiber/ und hernach Bischoff zu Verden gewesen / schreibet folgender Massen: Cùm Romani improbitate & sævitiâ virum leonem Papam, qui juxta quasdam Cronicas scribitur fuisse Germanus ejusdem Caroli Augusti, in persona malè tractâssent, & pepulissent ab urbe & Italia, ipse vir sanctus processit ad Westphaliam, quæ alio vocabulo antiqua saxonia nuncupabatur, ubi tunc Cæsar, scilicet Carolus ipse magnificus residebat, Cæsar ipse intuendo Patrem tam turpiter â Romanis Civibus pertractatum, commota sunt viscera ejus, nec mora in Italiam repetens Papam in sede sua pacificè collacavit, & sumptâ vindictâ per Relegationem in exilium â hujus modi scelerum patratoribus, & omnibus in Italia bene dispositis ad Alemanniam redijt, Ecclesijs magnificé ædificandis &c. Elogio ottonis magni Imperat. August. Quod exstat in nemore unionis tractatu sexto, „ qui labyrinthus dicitur cap. 33. Als „ die boßhafftige und grausame Römer „ sich an des Heiligen Papst Leo/ der „ nach Aussag etlicher Jahr-Bücher „ ein leiblicher Bruder Käysers Carl „ gewesen/ selbst eigner Persohn thätlich „ vergriffen/ ihn auß der Stadt verstossen/ und endlich auß gantz Wellischland vertrieben/ hat sich der Heilige Vatter nacher Westphalen/ oder „ Alt-Sachsen/ allwo Käyser Carl seyn „ Hoff-Lager gewöhnlich hielte/ schleunig begeben/ und selben die schwere „ Mißhandlung der Römer wehemüthig vorgetragen. Und als selber „ seines höchsten Orths dieses/ an dem Heiligen Vatter verübtes/ Unbild, „ reifflich erwogen/ ist ihme alles tieff zu „ Hertzen gangen. Worauf er sich „ ungesaumbt ins Wellischland begeben Ihr Päpstliche Heiligkeit auf ihren Apostolischen Stuhl wiederumb „ friedlich eingesetzet / und nach deme „ er die Ubelthätter mit Lands-Verweisung abgestrafft/ auch allenthalben in Wellischland gute Verordnung gethan/ hat er sich (nach verrichter Crönung) wiederumb zuruck „ ins Teutschland begeben/ und seine „ Zeit in Stifftung/ auf Bauung/ Bereichung der Kirchen/ und Anordnung des Gotts-Dinst meistentheils „ hingelegt. „

Raphael Volaterranus, dessen Wort schon oben eines Theils angeführet/ bekräfftiget dieses also: Leonem tertium Pontificem â Romanis expulsum, ac ejus auxilium implorantem per legatos Confestim deinde per se ipsum veniens in Italiam, Compressâ seditione ac inimicis expulsis, restituit, Geograph. lib. 3. Er „ (Carl) hat Papst Leo den Dritten/ „ nach deme selbter von Römern vertrieben/ seine Christliche Handbietung angeruffen / alsobald durch seine „ Abgesandte/ und nachmahls in selbst „ eigner Persohn/ nach gedämpfter Empöhrung/ und außgeschafften friedhässigen Gemüthern/ wiederumb eingesetzet/ für welche grosse Freundschafft „ er ihn zum erstenmahl als einen Käyser gegrüsset. Hierauß lernen wir/ „ das Käyser Carl schon vor offterwehnter Crönung den grösten/ und also in diesen Umbständen den Käyserlichen Gewalt/ so wohl in der Stadt Rom/ als sonst in Wellischland gehabt habe. Dann einen Bischoff wider einsetzen/ die aufruhr stillen/ die Verbrecher abstraffen / durchs Land sein Kriegs-Heer führen/ allerhand Verordnungen thun/ überall herrschen/ gebieten/ und unterthänigsten Gehorsam finden/ ist frey-

freylich nichts anderst/ als der höchste Gewalt und macht. Nun aber so hat dieses Carl alles vor der Crönung in Rom und gantz Wellischland (wie angeführte und alle andere Scribenten einhellig aussagen) ohne der geringsten hindernus oberherrlicher Weiß gewürcket. Also ware er schon vor besagter Crönung so wohl in Rom und Welischland/ als in Franckreich und gantz Teutschland vollmächtiger Herr und Gebieter. Also folget ferners/ und zwar in der besten Ordnung/ daß selber jene mächtige Länder/ die ihn zum grösten Herrn der Welt/ und folgentlich zum Käyser und zu allen was er nur wollte/ gemacht haben/ durch die Päpstliche Crönung nicht an sich gebracht habe/ und daß er demnach vor solcher ein Käyser/ und alles/ was er nur seyn wollte/ in der Sach selbsten gewesen seye.

Der hochgelehrte Cardinal Bellarminus, gibt unsern Gegnern hierauf eintzige Antwort an die Hand/ da er spricht: Id igitur Imperij translatio effecit, ut Carolus Magnus illa ipsa, quæ jam haberet, non tantum ut Rex, aut Patricius, sed ut verus Imperator & Augustus retineret: Utque jus haberet, ad alias item provincias, quas occidentalis Imperij fuisse, atque injuriâ ab alijs occupatas esse constaret: Ut denique nominibus, titulis, honoribus omnibus veterum Cæsarum uteretur &c. de translatione Imperij Rom. lib. 1. cap. ult. ad finem. „Die Reichs-„Umblegung auf Carl den Grossen hat „dieses gewürcket/ daß er nach empfan-„gener Crönung/ Salbung/ und Käy-„serlichen Titul das Recht an sich ge-„bracht hat/ jene Länder/ die er vorhe-„ro nur als ein König beherrschet/ fol-„gend als ein Käyser zubeherrschen/ „und daß er befugt wäre/ die übrige zu „dem Niedergängischen Reich gehöri-„ge/ und von andern gewaltsamer „Weiß vorbehaltene Landschafften/ rechtmäßig abzufordern/ und letz-„lich daß er sich mit rechten der Nah-„men/ Titul und Ehren/ deren sich die „vorige Käyser bedienet hätten/ auch „bedienen/ und also deßtwegen vor allen „andern Königen und Fürsten den billi-„chen Vorzug haben könnte. Nun „obwohlen zwar solche Wort für sich selbsten anzeigen/ daß der hochverständige Bellarminus eben so wenig als andere gelehrte Leuth das schwartze ins weisse verkehren könne/ und ein jeder ohne fernerer Erleuterung leicht findet/ daß dieses nicht heisset/ jemanden die vorige Römische Monarchie/ welche nicht in strittigen Gerechtigkeiten und lähren Tituln/ sondern in großmächtigen Ländern bestunde/ durch eine Crönung übergeben/ so wollen wir doch zu grösserer Sicherheit die Sachen auß dem Grund erheben/ und handgreiflich zeigen/ daß durch eine solche Antwort der Sachen keines Weegs abgeholffen werde.

Dann Käyser seyn/ heist nichts anders/ als der gröste Herr der Erden seyn/ dieser aber ist jener/ der die gröste Macht in Händen hat/ der aber die gröste Macht in Händen hat/ ist unter den Menschen alles/ was er nur seyn will/ er kan ihme selbst alle Titul beylegen/ die ihme nur belieben/ massen sonst kein erhebliche Ursach kan erdacht werden/ warumb die ersten Römischen Käyser mit Fug ihnen selbst allerhand Titul und Ehren-Nahmen beygelegt haben? Nun aber so ware Käyser Carl schon vor der Crönung/ Krafft seiner unvergleichlichen Botmäßigkeit/ würcklich der gröste Herr der Erden/ also hatte er sich des Tituls/ durch welchen man den grösten Herrn der Erden zuverstehen pflegte/ nehmlich des Käyserlichen/ und aller anderer/ die ihme oder den Seinigen zu grösserer Verehrung dienstlich schienen/ auß eigener Vollmacht und Gewalt/ so wohl als die ersten Römischen

schen Käyser zu ihrer Zeit / mit besten Fug und Recht bedienen können. Dann ich siehe nicht / wer dazumahl in Stand gewesen wäre / ihme in solchen seinen / und dem Haupt einer Welt Monarchie von Natur zuständigen / rechten im geringsten verhinderlich zufallen? Vielleicht Ihr Päpstliche Heiligkeit / die ihme als ein Hülff bedürfftiger biß in Westphalen nachgereiset? Oder vielleicht die Römer auß denen Käyser Carl soviel ins Elend verwiese / als ihme gut geduncktе? Also folget in richtiger Ordnung / das Käyser Carl schon vor offtbesagter Crönung seine mächtige Länder / als der gröste Herr der Erden / und demnach als ein Käyser / als ein Augustus, als ein Irrdischer GOtt / als ein gröstes Welt Haupt / und als ein alles / was er nur unter den Menschen seyn wollte / würcklich und in der Sach selbst besessen hat. Das er aber solche und alle dergleichen hoche Titul auß Christlicher Demuth großmüthig unterlassen / gereichet seinen / in dem würcklichen Besietz einer Welt Monarchie / gegründten / rechten zu keiner Schmellerung / und komet unsern Gegentheil nicht zu statten / sondern stehet ihme übel an / auß Christlichen Tugenden ein Weltliches recht für andere herauß zuhollen.

Dann Eginhard / so Carl des Grossen Hoff-Kantzler ware / schreibet von der Sach also: Augusti nomen primò in tantum aversatus est, ut affirmaret, se eo die, quamvis præcipua sollenitas esset, Ecclesiam non intraturum fuisse, si Pontificis Consilium præscire potuisset. In vita Caroli Magni. „Es ware ihm „der Nahm Augustus (sagt er) anfäng„lich dermassen zuwider / daß er offent„lich beteuret hat / er wäre selbigen „Tag nicht in der Kirchen erschienen / „obwohlen die gröste Begängnus ge„halten wurde / wann er des Papsts „vorhaben gewust hätte. In welchen Worten fast sichtbarlich erhellet / das bey solcher Crönug der vermeinten Reichs-Umblegung auf die Teutschen keines Weegs gedacht seye worden / sondern allein der Umblegung des Nahmens und Tituls / den die vorige Römische Käyser geführt haben. Dann erstlich redet dieser Scribent, so selbst zugegen gewesen / nur von dem Nahmen / und verliehrt nicht ein Wörtlein vom Reich und vorigen Römischen Käyserthumb; Anderten ist auß dem / daß er berichtet: Carl hätte sich / wann er des Papsts Vorhaben in etwas verlinschet / in der Kirchen selbigen Tag nicht sehen lassen / gantz Handgreifflich abzunehmen / daß es hier auf keine Reichs Einraumung oder Ubergebung angesehen gewesen. Gestalten Carl / so fern solche feyerliche Begängnus auf etwas dergleichen abgeziehlet hätte / sich dessen nicht gewägert / und darvor ein Abscheu getragen / sondern vielmehr darzu allen Anlaß selbst wurde gegeben haben. In Bedenckung er / als ein eyffriger Christ / und behertzter Held / sehr begierig ware allen Reichen der Welt durch seine Christliche Tugenden und angebohrnen Heldenmuth vorträglich zuerscheinen. Dieweilen er aber durch seinen beywohnenden hochen Verstand / unschwer ermessen konnte / daß ihme durch vorhabende Crönung weiter nichts / als nur ein blosser Titul und Nahmen dessen bedeute Sach und Gegenstand schon längst vorhero würcklich aufgehebt worden / zugeeignet wurde / hat er solches / als etwas gantz unnöthiges gar gern vermeiden wollen. Massen er gar wohl verstunde / daß jene Völcker / so dazumahl in Engelland / Spanien / Affrica und Asia, welche die / zu dem Römischen Reich gehörige / und als dessen eigentliche Wesenheit innerlich bestellende / Landschafften besassen / ihme deßtwegen / daß er zu Rom gecrönet / und ein Römischer Käyser genennet würde / nicht abtretten / noch das Recht / wel-

welches sie durch eine zweyhundert und theils noch mehr jährige Beherrschung so wohl den Geistlichen als Burgerlichen Satzungen gemäß/schon längst ersessen/ und rechtlich præscribiret haben/ zu selbigen als wahre Eigenthümer/ ohne ihrer Zufahrung verliehren wurden. Nemo de annorum numero XVI. q. 4. est textus expressus in C. 1. de præscriptionibus in 6. & in l. 3. hoc jure §. 4. Ductus aquæ ff. de aqua quot. & æst.

Zu deme/ wann es wahr seyn sollte/ wie oben Bellarminus will/ daß Papst Leo Carl dem Grossen allererst durch die Crönung das eigentliche Recht/ die Länder als ein Käyser zubeherrschen/ hätte vermeyntlich übergeben wollen/ so müste folgen/ daß Papst Leo nicht/ wie alle Bücher einhellig melden/ durch besagte Crönung die empfangene Freundschafft mit gehörigen Danck/ sondern mit Undanck hätte erwiedern wollen. Dann es wäre ja kein geringes/ wann der allerheiligste Vatter Leo seinem willfährigen Wohlthäter/ das allerherrlichste/ und von GOtt ihme durch so viel Sieg verliehene/ recht hätte wollen strittig und sich zu dessen Urheber machen/ und ihme demnach jenes entziehen/ welches doch allen andern Gebietern der vorigen drey Monarchien zuthun erlaubt gewesen/ nehmlich sich zuschreiben/ und nennen zulassen/ wie sie wollten. Nun aber gleich wie ein so vorgreifliche Anmassung von dem Heiligen und gantz demüthigen Papst Leo nicht zu argwohnen/ also ist auch der unvergleichliche Held Carl nicht für so unbedachtsam anzusehen/ daß er jenes/ was er mit Darsetzung Leib und Lebens/ eben so wohl als die Persianer/ Griechen und Römer in tausenderley Gefahren erworben/ als eine Wohlthat von einem andern/ der ihme doch in vielen sehr verpflichtet ware/ zu gröster Schmählerung seiner Ehren und Würden hätte durch lähre Titul empfangen wollen. Dann seynd die Assyrier und Persianer Krafft der ersten/ die Griechen Krafft der Anderten/ und die Römer Krafft der dritten Monarchie befugt gewesen/ ihnen selbst allerhand Ehren-Titul beyzulegen/ so möcht ich wohl fragen/ warumb dann gleich die Teutschen in Ansehen ihrer Monarchie sich eines wenigern sollten bescheiden lassen? Warumb gleich sie als Sieger von den Uberwundenen wider das Liecht der Natur selbst/ ihre Herrlichkeit und hohe Titul sollten herholen? Dann gleich wie die Monarchien anderer Völcker ihre allerhöchste zeitliche Hochheit und Würden innerlich und von sich selbsten gehabt haben / also hat auch die Monarchie der Teutschen ihre Reichs-Hochheit/ Würden / und allergröste Majestät innerlich und von sich selbsten.

Daß aber unsere Teutsche Käyser sich selbst haben schreiben können/ wie es ihnen wohlgefallen/ zeugen nicht allein die bißhero vorgebrachte Gründ / sondern auch Onuphrius Panvinius der Staats-gelehrte Eremit mit folgenden Worten an: Neque enim arbitror nos debere eos Principes ijs nomiuibus appellare, quibus ipsimet abstinuêre - - - quum præsertim nullâ ratione prohibiti unquam fuerint, quin se quibusvis appellationibus nominarent - - - - Quis enim Pontificum Romanorum unquam jussit cæsaribus designatis, ut se ante inaugurationem suam, non Imperatores vel Reges appellarent? Quis Pontifex jussit Henricis & Chunradis, ut eas numerorum notas usurparent? Nullus profectò. De Comitijs Imperatorijs circa medium. Ich vermeyne nicht (spricht Onuphrius, und giebet dardurch uns Teutschen einen glimpfflichen Verweiß) daß wir „ Wällische jenen Fürsten sollten solche „ Nahmen beylegen / von denen sie sich „ selbst enthalten haben. Absonderlich „ weil man ihnen auß keiner Ursach der „ Welt „

schen Käyser zu ihrer Zeit / mit besten Fug und Recht bedienen können. Dann ich siehe nicht / wer dazumahl in Stand gewesen wäre / ihme in solchen seinen / und dem Haupt einer Welt Monarchie von Natur zuständigen / rechten im geringsten verhinderlich zufallen? Vielleicht Ihr Päpstliche Heiligkeit / die ihme als ein Hülff bedürfftiger biß in Westphalen nachgereiset? Oder vielleicht die Römer auß denen Käyser Carl soviel ins Elend verwiese / als ihme gut gedunckte? Also folget in richtiger Ordnung / das Käyser Carl schon vor offtbesagter Crönung seine mächtige Länder / als der gröste Herr der Erden / und demnach als ein Käyser / als ein Augustus, als ein Irrdischer GOtt / als ein gröstes Welt Haupt / und als ein alles / was er nur unter den Menschen seyn wollte / würcklich und in der Sach selbst besessen hat. Das er aber solche und alle dergleichen hoche Titul auß Christlicher Demuth großmüthig unterlassen / gereichet seinen / in dem würcklichen Besietz einer Welt Monarchie / gegründten / rechten zu keiner Schmellerung / und komet unsern Gegentheil nicht zu statten / sondern stehet ihme übel an / auß Christlichen Tugenden ein Weltliches recht für andere herauß zuhollen.

Dann Eginhard / so Carl des Grossen Hoff-Kantzler ware / schreibet von der Sach also: Augusti nomen primò in tantum aversatus est, ut affirmaret, se eo die, quamvis præcipua sollenitas esset, Ecclesiam non intraturum fuisse, si Pontificis Consilium præscire potuisset. „In vita Caroli Magni. Es ware ihm „der Nahm Augustus (sagt er) anfänglich dermassen zuwider / daß er offentlich beteuret hat / er wäre selbigen „Tag nicht in der Kirchen erschienen / „obwohlen die gröste Begängnus gehalten wurde / wann er des Papsts „vorhaben gewust hätte. In welchen Worten fast sichtbarlich erhellet / das bey solcher Crönung der vermeinten Reichs-Umblegung auf die Teutschen keines Weegs gedacht seye worden / sondern allein der Umblegung des Nahmens und Tituls / den die vorige Römische Käyser geführt haben. Daß erstlich redet dieser Scribent, so selbst zugegen gewesen / nur von dem Nahmen / und verliehrt nicht ein Wörtlein vom Reich und vorigen Römischen Käyserthumb; Anderten ist auß dem / daß er berichtet: Carl hätte sich / wann er des Papsts Vorhaben in etwas verlinschet / in der Kirchen selbigen Tag nicht sehen lassen / gantz Handgreifflich abzunehmen / daß es hier auf keine Reichs Einraumung oder Ubergebung angesehen gewesen. Gestalten Carl / so fern solche feyerliche Begängnus auf etwas dergleichen abgeziehlet hätte / sich dessen nicht gewägert / und darvor ein Abscheu getragen / sondern vielmehr darzu allen Anlaß selbst wurde gegeben haben. In Bedenckung er / als ein eyfriger Christ / und behertzter Held / sehr begierig ware allen Reichen der Welt durch seine Christliche Tugenden und angebohrnen Heldenmuth vorträglich zuerscheinen. Dieweilen er aber durch seinen beywohnenden hochen Verstand / unschwer ermessen konnte / daß ihme durch vorhabende Crönung weiter nichts / als nur ein blosser Titul und Nahmen dessen bedeute Sach und Gegenstand schon längst vorhero würcklich aufgehebt worden / zugeeignet wurde / hat er solches / als etwas gantz unnöthiges gar gern vermeiden wollen. Massen er gar wohl verstunde / daß jene Völcker / so dazumahl in Engelland / Spanien / Affrica und Asia, welche die / zu dem Römischen Reich gehörige / und als dessen eigentliche Wesenheit innerlich bestellende / Landschafften besassen / ihme deßtwegen / daß er zu Rom gecrönet / und ein Römischer Käyser genennet würde / nicht abtretten / noch das Recht / wel-

welches sie durch eine zweyhundert und theils noch mehr jährige Beherrschung so wohl den Geistlichen als Burgerlichen Satzungen gemäß/schon längst ersessen/und rechtlich præscribiret haben/ zu selbigen als wahre Eigenthümer/ ohne ihrer Zufahrung verliehren wurden. Nemo de annorum numero XVI. q. 4. est textus expressus in C. 1. de præscriptionibus in 6. & in l. 3. hoc jure §. 4. Ductus aquæ ff. de aqua quot. & æst.

Zu deme/ wann es wahr seyn sollte/ wie oben Bellarminus will/ daß Papst Leo Carl dem Grossen allererst durch die Crönung das eigentliche Recht/ die Länder als ein Käyser zubeherrschen/ hätte vermeyntlich übergeben wollen/ so müste folgen/ daß Papst Leo nicht/ wie alle Bücher einhellig melden/ durch besagte Crönung die empfangene Freundschafft mit gehörigen Danck/ sondern mit Undanck hätte erwiedern wollen. Dann es wäre ja kein geringes/ wann der allerheiligste Vatter Leo seinem willfährigen Wohlthäter/ das allerherrlichste/ und von GOtt ihme durch so viel Sieg verliehene/ recht hätte wollen strittig und sich zu dessen Urheber machen/ und ihme demnach jenes entziehen/ welches doch allen andern Gebietern der vorigen drey Monarchien zuthun erlaubt gewesen/ nehmlich sich zuschreiben/ und nennen zulassen/ wie sie wollten. Nun aber gleich wie ein so vorgreifliche Anmassung von dem Heiligen und gantz demüthigen Papst Leo nicht zu argwohnen/ also ist auch der unvergleichliche Held Carl nicht für so unbedachtsam anzusehen/ daß er jenes/ was er mit Darsetzung Leib und Lebens/ eben so wohl als die Persianer/ Griechen und Römer in tausenderley Gefahren erworben/ als eine Wohlthat von einem andern/ der ihme doch in vielen sehr verpflichtet ware/ zu gröster Schmählerung seiner Ehren und Würden hätte durch lähre Titul empfangen wollen. Dann seynd die Assyrier und Persianer Krafft der ersten/ die Griechen Krafft der Andersten/ und die Römer Krafft der dritten Monarchie befugt gewesen/ ihnen selbst allerhand Ehren-Titul beyzulegen/ so möcht ich wohl fragen/ warumb dann gleich die Teutschen in Ansehen ihrer Monarchie sich eines wenigern sollten bescheiden lassen? Warumb gleich sie als Sieger von den Uberwundenen wider das Liecht der Natur selbst/ ihre Herrlichkeit und hohe Titul sollten herholen? Dann gleich wie die Monarchien anderer Völcker ihre allerhöchste zeitliche Hochheit und Würden innerlich und von sich selbsten gehabt haben / also hat auch die Monarchie der Teutschen ihre Reichs-Hochheit/ Würden / und allergröste Majestät innerlich und von sich selbsten.

Daß aber unsere Teutsche Käyser sich selbst haben schreiben können/ wie es ihnen wohlgefallen/ zeugen nicht allein die bißhero vorgebrachte Gründ / sondern auch Onuphrius Panvinius der Staats-gelehrte Eremit mit folgenden Worten an: Neque enim arbitror nos debere eos Principes ijs nominibus appellare, quibus ipsimet abstinuêre - - - - quum præsertim nullâ ratione prohibiti unquam fuerint, quin se quibusvis appellationibus nominarent - - - - Quis enim Pontificum Romanorum unquam jussit cæsaribus designatis, ut se ante inaugurationem suam, non Imperatores vel Reges appellarent? Quis Pontifex jussit Henricis & Chunradis, ut eas numerorum notas usurparent? Nullus profectò. De Comitijs Imperatorijs circa medium. Ich vermeyne nicht (spricht Onuphrius, und giebet dardurch uns Teutschen einen glimpfflichen Verweiß) daß wir „ Wällische jenen Fürsten sollten solche „ Nahmen beylegen / von denen sie sich „ selbst enthalten haben. Absonderlich „ weil man ihnen auß keiner Ursach der „ Welt „

„Welt hat verbieten können / daß sie „nicht allerhand Titul und Nahmen/ „die ihnen nur beliebeten/ hätten sollen „annehmen. Dann welcher auß den „Römischen Päpsten/ hat sich jemahls „angemasset zu befehlen / daß die er- „wöhlte Käyser sich vor seiner Einse- „gnung und Crönung nicht sollten „Käyser oder König nennen? Welcher „Papst hat jemahls verbothen / daß „sich die drey Henrich/welche zu Speyr „begraben ligen/ nicht die dritte/vierd- „te und fünffte/ und die Conrad die er- „ste / und die anderte genennet haben? In Warheit es ist sich über den selzamen Brauch unserer Teutschen Völcker- schafft wohl höchlich zuverwundern. Dann wir seynd in das Außländische gemeiniglich dermassen verblendet/daß wir vermeynen/es könne bey uns nichts herrlich/groß und ansehnlich seyn/wañ es nicht von Außländern zu uns komen ist. Es sollten ihnen in Warheit unsere gelehrte Männer fast nichts eyfferigers / als eine so unlöbliche und schnöde Einbildung auß den Teutschen Gemüthern völlig zu vertreiben / lassen angelegen seyn. Doch ist endlich dieser Verstoß wegen Umblegung der Römischen Monarchie unsern Teutschen noch zuverzeihen / dieweilen selber auß der allgemeinen üblen Verständnüß der Danielischen Weissagung hergeflossen ist.

Damit aber gar kein Schatten eintzigen Zweiffels möchte übrig bleiben/ so ist zubeobachten/ daß J. Päpstl. Heiligkeit Carl den Grossen darumb einen Cæsarem Romanum Imperatorem, und Augustum habe nennen wollen/ dieweilen eines Theils (wie oben angezeiget) solche Nahmen dem Römischen Volck lieb / angenehm / und hoch vorkommen / Augustum appellat, gratum nomen Romanis. Robort. Gaguin. lib. 4. Compendij de rebus gestis Francorum. Und dieweilen auch anderten Theils Carl seines höchsten Orths in Würden/ Macht/ Herrlichkeit (nicht zwar wegen Besitzung der vorigen Römischen Monarchie / die nimmermehr hat können besessen werden / weilen sie längst vorhero zu Grund gangen/ sondern wegen Inhabung der neuen Teutschen Monarchie) den vorigen Römischen Käysern gantz gleich ware. Worbey sie in der Sach selbst nichts anders verrichtet / als ein Gevatter bey einem Kind/ welcher selben in der Tauff dieses oder jenes Heiligen Nahmen beylegt. Und obwohlen zwar die vorige Römische Monarchie/ erwiesener Massen auf unsere Teutsche nicht gebracht/ sondern von selbigen gäntzlich zerstöhret worden / so können sich doch unsere hohe Häupter / ein Weeg als den andern/ der bißhero geführten Titul und Nahmen gar billich gebrauchen/ dieweilē sie ihnen gleichsam in der Reichs-Tauff seynd gegeben worden. Und dieweilen sie den gewöhnlichen Reichs-Sitz der alten Römischen Käyser in ihren Gewalt gebracht haben. Und wann sie schon alle solche Titul außliessen/ so wurd ihnen doch derowegen an der Reichs-Gerechtigkeit in Wellischland nichts entgehen. Massen Carl solche Gerechtigkeiten und oberherrlichen Gewalt (gleich wie oben angezeiget) eben so wohl in Wellischland als anderwärts nicht durch die Crönung und Benahmsung eines Römischen Käysers/sondern durch seine viel Teutschen Bluts kostende Sieg / und Niederlag gewaltiger Feind auf sich und seine allermächtigste Reichs-Nachfolger längst vor besagter Crönung gebracht hat. Dann gleich wie die Römer deßwegen / daß sie nicht Griechische / Persische oder Assyrische König genennet worden / dardurch die Herrschafft über alle selbige Königreich und Länder im geringsten nicht verlohren haben. Also eben konnte es unsern Teutschen an den Gerechtigkeiten über

Wellischland im geringsten nichts scha-den/ wann sie schon besagte Titul auß liessen/ oder sich derselbigen niemahls bedient und sich nicht Romanorum Imperatores, sondern Romanorum Dominos und Germanorum Imperatores geschrieben hätten.

Hoc totum jam ante quingentos annos Papa Adrianus apertissimè fassus est, dum hos terminos: *Beneficium & contulimus*: antecedenter in Epistola quadam ad Imperatorem Fridericium directos, & ab ipso malè acceptos, ipsemet taliter explicat: Licèt enim (inquit) hoc nomen, quod est beneficium apud quosdam in alia significatione, quàm ex impositione habeat, assumitur; Tunc tamen in ea significatione accipiendum fuerat, quam nos ipsi posuimus, & quam ex institutione sua noscitur retinere. Hoc enim nomen ex bono & facto est editum, & dicitur beneficium apud nos non feudum, sed bonum factum. *Et Paulopost:* Et tua quidem Magnificentia liquidò recogniscit, quod nos ita bene & honorificè Imperialis dignitatis insigne capiti tuo imposuimus, ut bonum factum veleat ab omnibus judicari. Unde quidam verbum hoc & illud scilicet (*contulimus tibi insigne Imperialis coronæ*) à sensu suo visi sunt in aliam detorquere, non ex merito causæ, sed de voluntate propria, & illorum suggestione, qui pacem Regni & Ecclesiæ nullatenus diligunt, hoc egerunt. Per hoc enim vocabulum (contulimus) nihil aliud intelleximus, nisi quod superius dictum est, imposuimus *extat hæc Epistola apud Radevicum compilatorem Ottonis Frisingensis, lib. 3. vel potius lib. 1. cap. 22. Ex hac autem manifestissimè patet, Pontificem ipsum fateri se Imperatori per Coronationem non jura quædam realia contulisse, sed tantum factum aliquod nudum, amicum tamen & bonum, exhibuisse.*

Diesem allen nach ist der Schluß zumachen/ daß die vorige Römische Monarchie auf unsere Teutschen nicht seye umbleget worden/ noch habe können umbleget werden; Sondern das unsere Teutsche Monarchie ein gantz anders/ und zwar das vierdte Welt-Reich seye/ welches keinem der vorigen ni Würden/ Hochheit un Majestät außweichet: ja sie viel mehr/ gleich wie bald anzeigen werde/ in Macht und Herrligkeit übertrifft/ und dahero nicht allein keine Ursach hat/ ihre Herrligkeit und Majestät von frembden Völckern herzuhollen; Sondern daß eben solche Herrligkeit und Majestät desto vollkomener vor der Welt glantze und scheine/ wie weniger sich selbe mit Außländischen/ und von unseren ruhmwürdigsten Vor-Eltern zertrimmerten Ehren und Tituln schmücken und bekleiden will. Dann jener/ welcher ein prächtigen Saal/ von Grund aufbauet/ giebt selbigen ein viel grössere Zierd/ wann er ihn mit neuen und eignen Ziegeln bebedecket/ als wann er von dem abgebrenten Hauß seines Nachbarn die brändige und vom Rauch geschwärtzte Ziegel dorthin anwenden sollte.

Weil wir dann die Danielische Weissagung in dem/ was die 4 Monarchien angehet/ hoffentlich zu genügen erörtert/ und unwidertreiblich bewiesen/ daß nicht die Römische/ sondern die Teutsche Monarchie das vierdte Welt-Reich seye/ so wollen wir auch kürtzlich anzeigen/ zu was sonderbaren Ehren/ Hochheit und Trost solches dem Teutschen Reich und der gesambten Völckerschafft gereiche? Und zwar so wird ein jeder gleich ersten Ansehens dieses für kein geringe Ehr halten/ das GOtt der Allmächtige auch unsere allerwerteste Teutsche unter jene Völcker/ vor deren Reich sich dermahleins alle übrige Erd-Innwohner biegen sollten/ zehlen/ zu einer auß den vier Welt-Herrschafften verordnen/ solche erwiesene Gnad durch den Prophetischen

Mund schon vor etlich tausend Jahren dem menschlichen Geschlecht ankünden/ und dardurch eben so wohl die Teutschen zu diesen/ als die Assyrier/ oder Persier/ und die Griechen und Römer zu den ihrigen Zeiten/ allen andern Völckern vorziehen und zu sonderbahrer Hochachtung hat vorstellen wollen. Nun diese hoche Ehr ist unsern Teutschen mit den übrigen dreyen Völckern/ so vorhero dem Welt-Reich vorgestanden/ allgemein aber die Göttliche Majestät hat es darbey nicht bewenden lassen/ sondern durch den Propheten klahr angezeiget/ daß selbe es mit den Teutschen auf gantz besondere vätterliche Arth gemeinet habe. Dañ die Wort lauten eigentlich also: Et Regnum quartum erit velut ferrum, quomodo ferrum Comminuit & domat omnia; sic Comminuet, & conteret omnia hæc. Dan. 2. v. 40. & ecce bestia quarta terribilis, atq; mirabilis, & fortis nimis dentes ferreos habebat magnos. Comedens atq; Comminuens, & Reliqua pedibus suis Conculcans. Dan. 7. v. 7. Bestia quarta Regnum erit quartum in terra, quod majus erit omnibus Regnis, & devorabit universam terram, & conculcabit & Comminuet eam. Dan 7. v. 23. „Das vierdte Reich wird sein wie Eysen. Dann gleich wie das Eysen alles zermallet/ und zerbrricht/ also wird „auch dieses alles zermallen und zerbrechen/ siehe das vierdte Thier ware „erschröcklich/ sehr wunderlich/ und „über die Massen Starck/ es hatte „grosse eisene Zähn/ mit denen es alles „auffrasse/ und zermallete/ und daß übrige mit seinen Füssen zertratte. siehe „das vierdte Thier bedeutet/ das vierdte Reich auf Erden/ welches grösser „wird seyn/ als alle andere Königreich/ „und wird die gantze Welt erobern/ „und selbe zertretten und zermallen.

Wann ein Teutscher diese/ der ewigen Warheit unerfälschte Wort zu Gemüth führet/ hat er sicherlich grosse Ursach sich bey dem himmlischen Vatter mit fußfälliger Danckbarkeit anzugeben / daß selbiger ihn mit so hoher Gnad bedencken / und auß jenem Volck hat wollen lassen gebohren werden/ dessen Stärcke Mannheit und Tapfferkeit seine unendliche Weißheit dem harten und alles zerbrechenden Eysen verglichen / selbes außdrücklich zur Uberwindung des gantzen Erden-Kreysses bestellet / und dardurch nicht allein allen Welt-Inwohnern ins gemein / sondern auch allen andern Völckern / so die vorige drey Monarchien verwaltet / mit klahren Worten vorgezogen hat. Dann umb wie viel das Eysen härter ist/ als Ertzt / Silber und Gold / umb eben so viel seynd/ vermög Göttlichen Außspruchs/ die Teutschen stärcker und tapfferer / als die Römer / Griechen und Persier oder Assyrier / welches absonderlich durch die Wort: Und wird grösser „seyn/ als alle andere Reich; bedeu„tet und bekräfftiget wird. Uber dieses hat GOtt der Allmächtige auch dardurch/ daß die Teutschen das letzte / und biß auf den jüngsten Tag daurende / Welt-Reich führen werden/ Sonnen-klahr zu verstehen geben wollen/ daß ihnen kein Volck auf den Erdboden gewachsen seye/ und selbe allein Uberwinder/ und keine überwundene seyn könnten / massen dardurch/ daß dem König Nabuchodonoser im Traum ein/ von oben herab ohne Händ gerissener Stein/ der dieses letztere Reich hat umbgestossen/ sonst bey keiner als nur bey der letzten Monarchie allein erschienen ist/ GOtt der Allmächtige gleichsam hat sagen wollen: Für die Assyrier oder Persier hab ich die Griechen/ für diese die Römer / und für die Römer die Teutschen; Aber wem hab ich für meine Teutschen? Welches Volck auf der

Welt

Welt kan diese auß eigner Krafft überwinden? Warlich keines: Allermassen sie in Stärcke und Tapfferkeit allen andern Nationen sehr weit überlegen seyn. Also muß ich nothwendig/ wann ich anderst will/ daß ihr Reich dermahl eins ein Endschafft sollte gewinnen/ selbst kommen/ und ihre/ allen Völckern weit überlegene Macht auf ein gantz besondere Weiß stürtzen.

Was hier GOtt der Allmächtige durch den Prophetischen Mund schon vor etlich tausend Jahren vorgesagt/ wird in der Sach selbsten auf Seithen des Teutschen Reichs fast sichtbarlich erfüllet. Dann selbes ist in der Warheit das allermächtigste/ allerstärckeste und allerunüberwindlichste Reich auf dem gantzen Erdboden/ der aber gedencket/ daß ich etwan hier nur hypperbolisiren/ und mit einer rednerischen Freyheit die Sach vergrössern wolle/ der erinnere sich nur/ (damit ich mich in keine Weitläuffigkeit einlasse) was zu unserer Vätter Zeiten dieses Teutsche Reich für Krieg und Empöhrungen ohne allen Fall ihres allergrösten Welt-Throns dreyßig gantzer Jahr geführet/ und außgestanden. Waren nicht vier mächtige König/ nehmlich Engelland / Schweden/ Franckreich und Dennemarck/ zwey gewaltige freye Staat als Venedig und Holland/ der Bethlehem Gabor mit 40. biß 50000. Mann/ viel andere außländische Fürsten/ alle uncatholische Reichs-Ständ (Sachsen und halben Theil Hessen allein außgenommen) das gantze Königreich Böheimb/ sambt ihren einverleibten Füstenthümern und Ländern/ als Schlesien/ Mähren und Laußnitz/ alle Evangelische Ständ in Oesterreich/ neben den aufrührischen Bauren ober der Ennß/ dazumahl wider dieses allermächtigste Reich verstricket und gerüstet? Haben sie nicht sammentlich durch eine grosse Menge bluthiger Schlachten und Treffen/ durch sengen und brennen/ und durch allerhand Gewaltsamkeiten sich äuserst bemühet/ dieses unüberwindliche Reich zu überwinden/ und umb zu kehren/ und in solchen ihren wütenden Vorhaben sich dermassen hartnäckig erzeiget/ daß sie offt drey Tag und Nacht nicht von der Wahlstatt gerucket/ sondern dermassen auf die eyferige Beschützer desselbigen gedrungen/ daß beyderseits gantze Leichen-Berg seynd aufgeworffen worden/ deren sich ein jeder Theil/ als vöster Wäll und Bollwerck zu seinem Vortheil bedienet/ und dannoch hat solches Reich in so langen Jahren/ meistentheils durch ihre selbst eigene Glieder (welches umb so viel wunderbahrlicher) nicht können zu Grund gerichtet werden/ sondern ist ihren Feinden zu Trutz/ Spott und Schröcken aufrecht stehen geblieben. Welches Reich ist jemahls auf Erden nur der geringsten Anzahl so harter Begebnüssen ertlecklich gewesen? Die Griechen haben die Persische Monarchie vermög zweyer Feldschlachten mit 30000. Mann über ein Hauffen geworffen. Die Römer haben die Griechische mit Verlust eines eintzigen Feldherrn (wie Tacitus meldet) zu Bodem gerissen/ quid enim aliud nobis, quàm cædem Crassi, amisso & ipse Pacoro, infra ventidium dejectus oriens objecerit. De moribus German. num. 37. Und die Teutschen haben die Römische unter ihren Heldenmüthigen König Odacker in einem eintzigen Feld-Zug gäntzlich zerstöhret und aufgehebt. Joannes Aventinus lib. 2. Von den Römischen Käysern am 258. Blat. Dahingegen unser allermächtigstes Teutsches Reich durch so viel außländische und inländische sehr grimmige Feind/ in so lan-

gen Jahren / und durch so viel bluthige Schlachten und Treffen nicht hat können zergliedert werden. Lasset mir dieses für ein Beweißthumb einer gantz unüberwindlichen Monarchie gelten.

Und was ist der jetzige Krieg anders / als eine Erfüllung der Danielischen Weissagung von dem vierdten Reich? Werden die Türcken nicht anjetzo (wie dorten die Wort lauten) von unseren Eisen-arthigen Männern gleichsam zerbrochen / zertretten / zermallet / und aufgefressen? Was wollen so viel bluthige Treffen / Schlachten und Scharmützel und so wundersame Eroberung der Städt / anderst andeuten / als die durch den Propheten vom vierdten Reich vorgesagte Zermallung / Zerbrechung und Zertrettung. Die drey mit gestürmter Hand eroberte und für unüberwindlich gehaltene Vöstungen Neuhäusel / Ofen und Griechischweissenburg / seynd von unsern Helden dermassen zerbrochen / zertretten und zermallet worden / daß man in allen Geschichten kein solches Exempel finden wird. Im Fall aber noch jemand einigen Zweiffel hätte / der frage die Türcken selbst / dann diese seynd mit einem Kriegs-Heer von achtzig tausend Mann Zeugen gewesen / daß die Unserigen in ihrer Gegenwart die unvergleichliche Vöstung Ofen fast gäntzlich wie Meel zermallet / beym hellliechten Tag mit gestürmter Hand erobert / und gleichsam mit Füssen zertretten haben.

Daß aber unser Teutsches Reich biß zum Ende der Welt unzerstöhret dauren werde / kan neben oben berührter Ursach / noch mit folgender dargethan werden. Dann die Heilige Schrifft meldet nur von 4. grossen Welt-Reichen / nun aber so jemahls ein anders Volck unsere Teutschen überwinden / und deren Herrschafft an sich bringen sollte / so wurden nicht vier sondern fünff grosse Welt-Reich auf Erden kommen. Massen zu Bestellung eines andern unterschiedlichen Reichs weiter nichts / als ein anders unterschiedliches regierendes Volck erfordert wird. Nun aber so fern ein anders Volck unser Teutsches Reich zerstöhren / und nach den Teutschen regieren sollte / so hätte man wiederumb ein anders regierendes Volck / und also wiederumb ein anders Reich; Und demnach fünff grosse Welt-Reich auf Erden; Dieweilen fünff unterschiedliche Völcker / nehmlich die Assyrier / oder mit einem andern Nahm / die Persier / andertens die Griechen / drittens die Römer / vierdten die Teutschen / fünfften jenes Volck / so die Teutsche Herrschafft an sich gebracht hätte / in solchen Fall den Welt-Zepter geführet wurden haben. Also will Krafft der Danielischen Prophezeyung klahr folgen / daß es allen Völckern ausser den eine Unmöglikeit seye / unser Teutsches Reich jemahls zu überwinden / und daß es demnach biß zum Ende der Welt dauren werde.

Wer über dieses betrachtet / daß sich unsere fromm geehrte Vor-Eltern dazumahl als sie / wie Tacitus schreibet / non loricam Germano, non Galeam, scuta quidem ferro, nervovè firmata, sed viminum textus, vel tenues & fucatas colore tabulas: Primam utcunque aciem hastatam, cæteris præusta, aut brevia tela. Tacitus Annal. lib. 2. num 14. Kein Harnisch / noch Peckelhauben / und nur von Bast gemachte Schild / oder dünne Breter hatten / da ihr erstes Treffen kaum mit Spiessen / die übrigen aber nur mit kurtzen Wurff-Pfeilen versehen waren / mit eben dieser Stärcke und Tapfferkeit / welche noch heuntiges

Tags /

Tags / gleich wie anderwärts bewiesen worden / in ihren wohlgerathenen Nachkommen / ungemindert durch unzahlbahre Wunderwerck der menschlichen Kühnheit hervorstrallet / ihre Freyheit wider die mächtige und sonst überall Siegreiche Römer beschützet und behauptet haben / und daß zu jetzigen Zeiten diese alt-Teutsche Stärcke und Mannheit annoch mit allerhand erschröcklichen Waffen / so ein Mensch nur hat außsinnen können / und mit einer wunderbahrlichen Wissenschafft selbe zuführen vergesellschafftet seye / und anderseyts bedencket / daß auch der grösten Potentaten / so anjetzo ausser Teutschland eintzigen Thron bekleiden / zehen zusammen lang nicht so mächtig seynd / als die Römer nur allein / so wird er gewißlich solche Unmögligkeit nicht allein sehen / sondern gleichsam mit Händen greiffen. Nostris illi dissensionibus ac discordijs clari, vitia hostium in gloriam exercitûs sui vertunt. Julij Agricolæ „ vita scriptore. Tacit on. 32. Das ist: „ Unsere Feind seynd nur durch unsere „ Zwitracht und Uneinigkeit / nicht aber durch eine eigne Stärcke und „ Tapfferkeit mächtig / und pflegen auß „ unsern Fählern ihrem Kriegs-Heer „ ein Ehr zumachen.

Hierumb und bey so gestalten Sachen wollen wir von der abscheulichen / schändlichen und vernünfftigen Leuthen unanständigen / bißhero gleichwohl gebräuchlichen / Geringachtung unsers selbst eignen Reichs und Nation ins künfftige löblich Abstehen / auf frembder Potentaten Macht / die mit der Teutschen keines Weegs zuvergleichen / weder unser Rettung hinstellen / noch uns darob entsetzen; Sondern nächst Göttlicher Obhut / auf jene / die Gott und die Natur zum Schutz und zur Beherrschung über uns sehr weißlich verordnet / allein hoffen und vertrauen / bey selbigen Leib / Gut und Blut willig und gern aufsetzen / und so dann die Ehr und Freyheit unserer preißwürdigsten Völckerschafft / Treu-Eyffrig Retten helfen. Daran vollziehen wir den Göttlichen Befehl / handlen unsern pflichten Gemäß / Thun was an ihm selbst recht und billich ist / was die Natur und die Vernunfft einem jeden eingiebet / was die Erhaltung des Geistlichen und Weltlichen Ruhestands / und was unserer aller ins gesambte zeitliche Wohlfahrt von einem jeden erfordert / und was ehrlichen Leuthen / besonders redlichen Teutschen / gezimet und wohlanstehet.

## Schlus.

NUn auß diesem / was ich von Teutschland / unseren Teutschen / und deren Reich in gegenwärtigen Buch durchgehents habe vorgebracht / kan der gut-gesinnte Leser unschwer ermessen / das jene Teutsche / die ihr so herrliches Vatterland / ihre so unvergleichliche Völckerschafft / und ihr so wundersammes Reich / dem frembden nachzusetzen pflegen / zweifels ohne nicht allein wider ihre Pflicht und Schuldigkeit / sondern auch wider die Vernunfft selbst sehr gröblich handlen. Dann wir haben ja zu Genügen angezeigt / daß erstlich unserem Teuschland auß allen deme / was zur Nothwendigkeit / Nutzen und Ergötzlichkeit dem menschlichen Geschlecht dienen kan / im geringsten nichts ermangle / sondern alles im grösten Uberflus vorhanden seye. Andertern das unsere Teutsche (gleich wie die Außländer selbst klahr bezeugen) zum Wohlstand des gemeinen Wesens / und zu Erhalt- und Außbreitung des wahren Glaubens / allein mehrers Helden-Thaten / als älle andere Völcker zusammen / in allen Theilen der Welt verrichtet haben. Drittens / daß

daß unser Reich also beschaffen seye/ daß ein jeder ehrlicher Teutscher Ursach genug habe/ sich dessentwegen allein/ wann gleich sonst nichts wäre/ seiner Ankunfft höchlich zu erfreuen/ und alles das jenige/ welches uns die frembde auf ihren Vortheil/ so herrlich machen wollen/ in Ansehung dessen für gering zu achten. Dann was solle wohl unter den Menschen ruhmwürdigers können erdacht werden? Als auß jenem Volck gebohren zu seyn/ dessen Reich dermassen gegründet ist/ daß es nicht von Menschen/ sondern von GOtt dem Allmächtigen allein/ gleich wie im letzten Capitel mit mehrern angezeit/ kan geendet und umbgekehret werden.

Doch gesetzt aber nicht gestanden/ das frembde Wesen wäre in allen dem Teutschen weit vorzuziehen/ so wurde es doch gleichwohl auch in diesem Fall einem recht gebohrnen Teutschen nimmermehr erlaubet seyn/ Teutschland und seine Landsleuth also/ gleich wie bey vielen der Brauch ist/ zuverachten/ und die Außländer zu loben/ in Bedenckung es niemanden verborgen/ und haben wirs auch auf gehörigen Stellen dieses Wercks genugsam erwiesen/ daß solches verachten und loben zum Untergang des Vatterlands/ und zum Verlust der Teutschen Freyheit endlichen gereichet/ allermassen dardurch gantze Städt und Landschafften dahin gebracht werden/ daß sie sich von dem Teutschen Staats-Leib abreissen/ und frembden Völckern/ weilen sie wegen des von selbigen außgesprengten Lobs vermeynen/ bey solchen Leuthen alles besser zufinden/ ohne dem geringsten Schwerdstreich freywillich unterwerffen. Zu deme scheinet es auch an ihme selbst gantz linckverständig zu seyn/ daß etliche auß uns meistentheils solche Völcker/ deren ruchloses Leben in der gantzen Welt bekannt/ und die in unserm Vatterland mit sengen und brennenen/ mit rauben und morden/ schon viel mahls eben so schlimm/ als Türcken und Tartarn gehauset/ die auch nichts mehrers wünschen/ als daß wir alle zusammen nur einen Hals hätten/ den sie auf einen Streich abhauen könnten/ unseren ehrlichen/ redlichen und tapfferen Teutschen vorzuziehen pflegen.

So kan ich auch in Warheit nicht begreiffen/ warumb gleich wir Teutsche auß allen Welt-Innwohnern allein unser so herrliches Vatterland selbst verachten wollen/ indeme doch alle andere Völcker alles das ihrige hoch loben/ und ihr Vatterland/ wann es auch noch so schlimm ist/ dergestalten lieben/ daß sie/ obwohlen sonst die Hertzhafftigkeit bey ihnen lang nicht so groß als bey unsern Teutschen gefunden wird/ ihr Leben für selbiges freywillich in die Schantz zu schlagen/ gar kein Bedencken tragen. Gleich wie Sparthius und Bulis, Attilius Regulus und Curtius, der Atheniensische König Codrus, uñ der Spartanische König Leonida, und viel andere mehr/ löblich gethan haben. Ja es hat ein Ansehen/ gleich ob die unvernünfftige Thier/ und die Sinn-lose Gewächs selbst uns Teutschen unsere gar zu geringe Lieb zum Vatterland offters vorrucketen. Dann wir sehen/ daß die Thier. nirgends lieber als auf dem Orth/ wo sie gefallen/ und zum ersten mahl das Tagliecht erblicket haben/ sich aufhalten/ und daß die Bäumer und Kräuter/ wann sie von ihrem Vätterlichen Boden in ein frembdes Land überbracht und versetzet werden/ nimmermehr so vielfältige Frücht hervor reichen/ noch so vollkommentlich zu grünen pflegen/ und also dardurch stillschweigend zuverstehen geben/ daß auch sie auf ihre Arth und Weiß/ jenem/ was man Vatterland heisset/ mit einer sonderbaren Lieb und Neigung beygethan seynd.

Was uns besagter Massen die

Sinn-

Sinn-lose Gewächs / die wilde Thier / und die sittliche Völcker vermög ihres Beyspiels / was uns die Vernunfft / die Erhaltung der zeitlichen Wohlfahrt und die vor Augen liegende Herrlichkeit des sammentlichen Teutschen Wesens / täglich vorpredigen und lehren / und was einem jeden / die Natur selbst hat ins Hertz gepflantzet / zu diesem eben wollen uns so viel hochgelehrte und Sinn-reiche Männer durch ihre wohlgestellte Schrifften / einmüthig antreiben / und vermögen. Cicero, jener Fürst der Staats-klugen Wohlredenheit spricht Officiorum lib. 1. cum omnia ratione animoque lustraveris, omnium Societatum nulla est gravior, nulla charior, quàm ea, quæ cum Republica est unicuique nostrum, chari sunt parentes, chari liberi, propinqui, familiares; sed omnes omnium charitates Patria una complexa est, pro qua quis bonus dubitet mortem oppetere, si ei sit profuturus. „Das ist: Wann wir mit unsern Sinn „und Gedancken alles durchlauffen / „so werden wir endlich finden / daß „keine Pflicht und Verwandschafft „weder schwerer noch angenehmer „seye / als jene / mit welcher ein je„der auß uns der allgemeinen Wohl„fahrt verbunden ist: Dann es müs„sen uns zwar die Eltern / die Kin„der / die Verwandte / und gute „Freund Lieb und angenehm seyn / a„ber aller dieser Neigung und Gewo„genheit begreiffet das eintzige Vat„terland in sich. Welcher ehrlicher „Mann solle derentwegen ein Beden„cken tragen / für selbiges / wann „es dessen Nutzen also erfordert / seyn „Leib und Leben aufzusetzen? Agis des Archidami Sohn spricht beym Plutarchus: Nihil illis planè fidendum est, qui in natale solum, & Patriam impij „sunt. Jenen / die sich gegen ihre Ge„burts-Stadt und Vatterland / schon „einmahl feindseelig und Treu-brüchig erzeiget haben / muß kein Mensch mehr „trauen noch Glauben. Ach hätten „diesen Spruch alle fromme Teutsche / die oben an Rhein wohnen / wohl zu Gemüth geführet; So wurden sie den scheinheiligen Worten der treulosen Lands-Kinder niemahls getrauet / und demnach des elenden Stands / in deme sich deren nicht wenig schon würcklich befinden / und andere / wann sie von ihrem so groben Fehler in kurtzen nicht ablassen / ein gleiches zugewarten haben / wohl entübriget geblieben seyn.

Sertorius, wie Plutarchus in dessen Leben schreibet / pflegte öffters zu sagen / Malle se in Patria ignobilissimum civem, quàm exulem omnium aliarum gentium Imperatorem esse. Er woll„te lieber im Vatterland der aller„schlechteste Burger / als ausser dersel„bigen aller anderer Völcker Käyser„seyn. Plutarchus sagt noch ferners / „das Lacæna, eine fürnehme Frau / ihre 5. Söhn fürs Vatterland zustreiten in Krieg geschicket / und als selbe vor der Stadt einer Post / wie etwan die Schlacht abgeloffen seyn möchte / mit grossen verlangen erwartete / auch endlich ein Both ankommen / der ihr gesagt / daß alle ihre Söhn in der Schlacht geblieben wären / sprach sie: Non istuc percontabar ignavum mancipium, sed quid ageret Patria? Ich habe dich „nicht du ungeschickter Flögel / gefragt / „wie es umb meine Söhn / sondern wie „es umbs Vatterland stehet? Und „als der Both hierauff geantwortet / daß der Sieg fürs Vatterland außgeschlagen hätte: sprach sie hinwiederumb: Libenter igitur accipio filiorum interitum. Jetzt höre ich den Todt „meiner Söhn mit freuden an. Der „oben berührte Spartanische König Leonida sagte dazumahl / als er durch seinen Todt / vermög waldenter Verhängnus / das Vatterland vom Untergang erretten müste: Plura se Patriæ, quàm

„quàm vitæ debere. Justinus lib. 2. Er seye dem Vatterland weit mehrers/ als seinem selbst eignen Leben schuldig. Und Marcellus der fürtreffliche rechtsgelehrte schreibet lib. 5. digestorum folgender Massen: Minimè majores lugendum putaverunt eum, qui ad Patriam delendam venerit: Quem si filius Patrem, aut Pater filium occidisset: Sine scelere, etiam præmio omnes adficiendum constituerunt. l. 35. ff. de Relig: Et sumpt. fun. Das ist: Die Alten haben darvor gehalten/ daß es niemanden einen solchen/ der wider das Vatterland die Waffen ergriffen/ nach seinem Todt zu klagen erlaubet seye; Ja sie haben viel mehr außdrücklich in ihren Satzungen vorgesehen/ daß in solchem Fall der Vatter seinen Sohn/ und der Sohn seinen Vatter nicht allein zuleßig ermorden/ sondern annoch für solche That eine Belohnung fordern könne."

In Betrachtung alles dessen wird hoffentlich ein jeder ehrlicher Teutscher schon zu Genügen erkennen / daß er nicht allein höchlich verpflichtet seye/ sein Vatterland zu lieben/ und allen andern Ländern vorzuziehen/ sondern auch/ wann es dessen Wohlstand also erfordert/ für selbiges sein Leib und Leben selbst aufzusetzen wie ich dann auch von vernünfftigen Leuthen kein wenigers erwarte/ und also diese/ allein zu Erraichung einer so natürlichen Erkandnus angefangene/ und bißhero nicht ohne schwerer Mühe fortgesetzte/ Schrifft mit solcher Hoffnung

ENDE.

# Register.

Die erste Zahl weiset die Seithen / die anderte die Spalten.

## A.


Abgang am Volck in Franckreich. 216. 1
Abscheuen in Predigten / denen Teutschen von denen Frantzosen zu machen. 194. 2
Achab wird von GOtt verworffen / daß er Benadad leben lassen. 588. 1
Adel / in Teutschland geehrt / in Franckreich veracht. 76. 1
Adolph von Nassau / wird nach dem Todt Rudolphi Römischer Käyser. 346. 1
- Ist ein tapfferer Herr / aber wegen seiner Untugend vom Käyserl. Thron entsetzet / endlich vom Käyser Albert erwürgt. eod.
Albertus I. wird wider Adolph zum Römischen Käyser erwöhlt. 346. 1
- Seine Tugenden. eod.
- Wird ihm von Papst die Frantzösische Cron angetragen / schlägt es ihm aber ab. eod.
- Wird ermordet. 347. 1
Albertus wird König in Ungarn und Böhaimb. 365. 1
- Wird darauf Römischer Käyser. eod.
- Seine Tugenden. eod.
- Verjagt den Türckischen Käyser Amurath auß Ungarn. 366. 1
- Stirbt frühe. eod.
- Seine Tapfferkeit. 367. 1. & 2
Albrecht Dürer / künstlicher Teutscher. 111. 1
Alphonsi Antwort / wie ihm gesagt worden / von seiner Gütigkeit. 446. 1
Allemann / wo es herkompt. 40. 1
Allemannen Teutsche. eod.
Alreich und Totila erobern Rom / und was darbey vorgangen. 92. 1
Alten Adels Vermögen bey den Nachkömmling. 1. 1
Amazonen Teutsche Weiber. 146. 2
Ammonis Glück zuletzt gefallen. 250. 2
Andacht Käysers Otto. 160. 1. & seq.
Andrä Baumkirchers Helden-That. 166. 2
Æneæ Sylvij Meynung von Ankunfft der Wallachen wird widerlegt. 7. 1. & seq.
Angelus zerreist Dürers Bücher. 112. 1
Annij Viterbiensis Meynung wird widerlegt. 5. 1
Ankunfft der Gothen und Kelter. 2. 2
Antwort König Ludwig des Heiligen auf des Papsts Brieff. 334. 1
Anstalten zum Krieg seynd bey uns vorhanden / und dessen widrige Meynung wird widerlegt. 247. 2. & seq.
Ardenburg von Frantzosen vergeblich belägert. 191. 2
Aergerliches Leben an Frantzösischen Hoff. 142. 1
Arglistigkeit ist keine Weißheit. 553. 2
Armuth der Frantzosen. 127. 1
- Zeugnüssen hierüber. eod.
Arnolphus wird Käyser nach dem Todt Carl des Dicken. 307. 1
- Schlägt die Ungarn / Berengarium,

um, Nordmänner und wird mit Gifft hingerichtet. eod.
Aristoteles läer von der Complexion, befind sich bey den Teutschen. 107. 1. & seq.
Articul von der Königlichen Ordonnance, das Saltz betreffend. 134. 1
Askenazim Teutsche von den Juden genennet. 147. 1
Auferziehung der Printzen in Franckreich. 461. 2
- - - in Teuschland. 462. 1
Aufschneidereyen der Teutschen/wann sie auß den Ländern kommen. 76. 1
Außbreitung der ersten Teutschen. 2. 2
Außfuhr der Teutschen in frembde Länder. 78. 1
Außgaben anderwärts grösser als bey den Teutschen. 208. 2
Außländer haben grössere Laster als Tugend. 107. 2
- Verwundern sich über der Teutschen Geschicklichkeit. 109. 2
- Ihre Geschicklichkeit bestehet in Worten. 110. 1
Außländern/ die in Teutschland gewesen/ zuglauben. 116. 1
Außländische Wort in der Teutschen Sprach stehen übel. 82. 2
- Hülff thut viel schaden. 396. 2
Außländischer Generaln Consilia. 110. 1
seynd keinen Teutschen Kriegs-Heer vorzusetzen. eod.
Außlegung der Teutschen Wörter von den Außländern zuverwerffen. 12. 2

B.

BActra in Armenia Sachsen-Sitz genennet. 11. 2
Bayern beschrieben. 51. 1
Bälger lateinisch Belga ein Teutsches Wort. 21. 1. & seq.
Balguest ein Teutscher Führer. 30. 1
Bassa von Ofen vergleicht Teutschland einem Ameiß-Hauffen. 293. 2
Bauren-Mägdlein treibet die Engelländer von der Belagerung Orleans hinweg. 523. 1
Bauren gehen auf Holtz-Schuhen.
- Seynd in Teutschland nicht erschöpffet. eod.
Befehls-Brieff eines Käysers. 83. 2
Bemühung der Teutschen/ in Gebung eines Nahmens. 20. 1
Benahmsung der Geschlechter unter den Teutschen. 5. 2
Belohnung so von einem Könige einen Geistlichen geschehen. 457. 1
Bellarminus de translatione Imperij wird widerlegt. 631. 1
Berosus nur ein Gedicht. 5. 2
Beschreibung der Verwüstung des Klosters Sanct. Maximin zu Trier. 574. 2. & seq.
Frantzosen haben kein Ursach gehabt/ selbes zu thun. 538. 2. & seq.
Bischoff von Münster verricht das meiste wider die Holländer. 189. 1
Blödigkeit der Menschen. 223. 1
Böhaimb beschrieben. 45. 1
Bonifacius der Achte wird verleumbdet. 508. 2
Bonn/ nach zwey tägiger Belagerung/ ergiebt sich den Unsern. 522. 2
Boßhafftige seynd glückseelig/ und warumb? 253. 1
Boßheit in die Frantzösische Kirch eingeschlichen/ durch den Vertrag Leonis mit Francisco I. 101. 2
Brandenburg beschrieben. 46. 1
Brenner der Gallen Führer. 25. 2
Brigitta Offenbahrung von Ankunfft der Teutschen. 2. 2
Buchdruckerey von den Teutschen erfunden. 108. 2
Bündnüssen mit den Unglaubigen/ GOtt zu wider. 421. 2
Bürgerlicher Krieg gefährlich. 273. 2

C.

CArdinal Richelieu stifftet den Krieg mit Teutschland. 553. 2

Hät-

Hätte besser gethan selbes bleiben zulassen. 554.2
Carl der Vierdte Römische Käyser.
- Seine Regierungs-Arth den Teutschen nicht angenehm. eod.
- Ist ein andächtiger Herr/ stifft die Universität zu Prag. 302.2
- Macht schöne Satzungen/ verscheunckt aber das Königreich Arelat. eod.
Carl der Fünffte wird nach seines Groß-Vatters Todt Käyser. 376.2
- Wird vom Papst der Grosse genennet. 375.1
- Seine Mildigkeit gegen die Uberwundene. eod.
- Ruckt in Affricam und Americam. 376.2
- Seine Tugenden und Andacht. 378.1
- Fanget Franciscum I. König in Franckreich. eod.
- Halt sich sittlich in seinen Siegen. 379.1
- Was es vor eine Beschaffenheit gehabt mit Plünderung der Stadt Rom. 381.1.& seq.
- Entsetzet Nissa in Savoyen. 388.1
- Legt das Reich ab. 391.1
- Hat es nicht auß Gleißnerey gethan. eod.
Soliman fliehet vor seiner/ und schlagt der Türcken Hülff ab. 377.1
Carl des Kahlen König in Franckreichs Regierung ist böß/ vergiebt seinen Hoffschrantzen die Geistlichen Güter. 489.2
Carl der Einfältige macht mit den Nordmännern einen Frieden/ und stifftet sonst viel Ubels in Geistlichen Gütern. 491.1.& 2
Carl der Vierdte/ König in Franckreich ist grausam und unflätig/ verstost seine erste Frau. 513.2
Carl der Fünffte/ König in Franckreich ist eydbrüchig und grausamb. 518.2
Carl der Sechste/ König in Franckreich ist ein zaumloser Herr. eod.
- Will die Stadt Pariß abbrennen/ und schützet den Affter-Papst Clementem. 519.1
- Wird närrisch und wieder gesund/ auch sein jämmerlicher Hintritt. eod.
Carl der Siebende/ König in Franckreich wird offt geschlagen. 523.1
- Führet ein Weibisches Leben/ begehet einen Meichel-Mord an seinem Vettern/ Hertzogen von Burgund. eod.
- Erhungert sich selbst. 528.2
Carl der Achte/ König in Franckreich/ thut die Christenheit sehr beunruhigen. 530.1
- Bekriegt den Papst/ und Philippi Cominæi Wort hierüber. eod.
Carl der Neundte/ König in Franckreich ist ein böser Mann/ stellet die bluthige Hochzeit in Fest S. Bartholomæi an. 541.1
Thuani Wort hierüber. 542.2
Carthaginenser verbiethen die Griechische Sprach. 528.1
Cassanus der Tartarn König wird ein Christ. 508.2
Catholischer Glaub gehet nicht zu Grund/ wann gleich die Franzosen überwunden werden. 141.1
- Kirchen hat ungerathene Söhn. 553.1
Cato und Crassus reiche Leuth. 119.1.& seq.
Cherebertus regiert üppig. 474.2
- Ist sehr gottloß. 475.1
- Macht auß einer Kirchen einen Stall/ und veralienirt die Geistlichen Güter. eod.
Childeberti Regierung ist grausamb/ stürtzt den König Sigismund

von

von Burgund / sambt Weib und Kind in Brunnen. 471.1
- Thut seines Bruders Söhn umbbringen. eod.

Chilpericus regiert nach seinem Bruder Cherebert in Franckreich. 475.1
- Last seine Söhn auß Anstifftung seiner Concubin hinrichten / hat seine erste Frau lassen hinrichten / und die andere mit einem Strick erdroßlen / und ist sehr tyrannisch in seiner Regierung. eod.

Chilpericus der Anderte / König in Franckreich ist ein nichtswärtiger Regent. 480.2

Chilpericus der Dritte / der letzte König Meroveischer Linie / ist nur ein gemahlener König. 484.1

Christliches Gemüth Hertzogs Otto in Sachsen / und Käysers Conrad. 309.1. & seq.

Churfürst in Sachsen beschädigt die Ständ in Böhaimb. 405.2

Chur-Pfaltz will sich mit Franckreich vergleichen / wegen der Hertzogin von Orleans Allodial-Sprüchen. 599.2

Churfürsten und Fürsten Reichthumb. 520.1

Classes in Franckreich unter den Inwohnern. 531.1

Clemens der Fünffte thut der Kirchen einen grossen Schaden / durch Versetzung des Römischen Stuhls nach Avignon, Genebrardi Wort hiervon. 510.1

Clodovæus auf Teutsch heist Glatweeg. 40.2
- Wird ein Christ. 41.1
- Regiert tyrannisch. 467.1
- Verhetzt den König Ludwig wider seinen Vatter Sigwert / und ermordet durch Betrügerey König Ludwig. eod.
- Läst den König von Amien sambt seinen Sohn hinrichten / desgleichen beyde Brüder von Cammerich. eod.
- Seine Untugenden. 470.1

Clodovæus der Anderte / regiert nach Dagobert seinen Vatter / ist unwürdig unter die König gezehlt zu werden. 477.1

Clotarius bringt seines Bruders Clodomirs Söhn umb das Leben. 471.1
- Gregorij Turonensis und Causini Wort hierüber. eod. & seq.
- Last ein Decret außgehen / daß aller Einkünfften von denen Kirchen der dritte Theil in die Königliche Schatz-Kammer soll geliefert werden. 474.1
- Ist sehr unkeusch und tyrannisch. eod.

Clotarius der Anderte / König in Franckreich kan Alters halben dem Reich nicht vorstehen / tragt deßwegen die Regierung seinem Vettern König zu Orleans auf. 475.1

Concilium an sit supra Pontificem deciditur, quòd non, unà cum objectionibus & alijs ad hanc quæstionem pertinentibus. 355.2. & seq.

Comœdi-Häuser in Wienn. 67.2

Conrad der Anderte / regiert nach Käyser Heinrich den Anderten. 318.2
- Seine Aufrichtigkeit. eod.
- Und Belieben zum Gottesdienst. 319.1
- Erlegt alle seine Feind. eod.

Conrad der Dritte / ziehet wider die Sarazenen vergebens / wegen Treulosigk. der Griechen. 328.1

Conrad der Vierdte stirbt frühezeitig. 336.2

Conradin sein Sohn wird von Carl von Anjou enthauptet. eod.
- Sein Todt wird hart gerochen. 336.2

Constantiensis Synodus docuit fidem

etiam

etiam hæreticis esse servandam diluitur Exemplum Hussij & Hieronymi Pragensis. 363.2.& eod.

Cornelij Taciti Unwissenheit von Teutschland. 42.1

Seine Beschreibung von Teutschland. eod.

Cornelius Tacitus von Teutschen. 152.2

Cron-Rauber in Franckreich. 491.1

- Setzen das Königreich in einen üblen Stand. eod.

Cunctando Fabius rem restituit, wie es zuverstehen. 198.1

D.

Dagobert der Erste/ König in Franckreich raubt die Kirchen Schatz. 476.1

- Ist unkeusch und raubt eine Nonnen auß dem Kloster. eod.

Dagobert der Andert regiert nach Childebert dem Anderten. 480.1

- Ist gottloß/ verfolgt den König Roderich in Spanien als die Mohren in Spanien eingefallen. eod.

Danckfest in Wienn nach der Pest. 63.1.&2.

Darius überziehet die Teutsche. 89.2

Darij Post an die Teutschen und ihre Antwort. 89.2

Decretum Regis Andreæ. 261.2

- Ist abgenöthiget worden. 262.1

- Kan nit gehalten werden. 287.1&1

- Solvuntur Objectiones. eod.

Diaconi Foro Juliensis Zeugnus von Menge der Teutschen. 80.1

Dienst in Franckreich werden verkaufft. 239.1

Dienst verkauffen ist schädlich. 242.1

Diettrich Albmayer wird widerlegt/ von der Meynung als wann Teutsche Kriegs-Heer von Außländischen Geralen sollten commandirt werden. 196.2.& seq.

DiodoriSiculi Zeugnus von Gallen und Gallerland. 27.1

Disciplina Militaris bey den Frantzosen erloschen. 530.2

Donau Süßigkeit in Meer über 40. Meillen. 53.1

Donau-Strohms absonderlicher Lauf. 53.1

Dominicus ein Carmaliter frischet die Soldaten zum Streit an. 413.2

Dorffschafften/ Märckt und Städt der Catholischen Kirchen entzogen. 559.2

E.

Edelgestein in Böhaim. 45.1

Einkunfften in Franckreich erklecken nicht also/ wie bey den Teutschen. 208.2.& seq.

Einlaß zu Augspurg. 68.1

Einnahm der Stadt Thienen kan nicht excusirt werden. 557.1.& seq.

Einwurff der Teutschen wider ihr Vatterland wird abgewiesen. 64.2

Einwurff wider des Käysers Music wird widerlegt. 465.1.& seq.

Elsas beschrieben. 49.2

Epistel an Chur-Pfaltz wegen Abtretung des Königreichs Böhmen. 506.1

- Des Churfürsten von Sachsen. 410.2

- Hertzogs in Bayern an die Böhmische Ständ. 411.2

Erhebung des Hauß Oesterreich durch den Türcken-Krieg. 440.1

Ernd in Oesterreich/ dessen zu verwundern. 64.1

Erasmi Roterodami Wort/ was an einem Fürsten zu loben. 458.1.& seq.

Eroberung Hertzogenbusch. 559.1

Etlicher Frantzösischen König gottloses Leben. 479.1

Evangelische Ständ/ Executores des Päpstlichen Befehls. 141.2

Eudo Hertzog in Aquitanien rufft wider die Christen die Sarazenen umb Hülff. 481.1

Eydschwur der Frantzosen ist nicht in Acht zunehmen. 523.2
Extract eines Brieffs auß India Occidentali von Georgio Ernesto Brand/ Soc. Jesu, an Hn. Friedrich Ferdinand Illmer von Warttenberg/ der Röm. Käys. Maj. Rath und Leib-Medicum geschrieben. 443.1
- Eines Brieffs von Chur-Pfaltz an Käyser geschrieben / von der Frantzosen Grausambkeiten. 598.1
- Etlicher Wörter auß Busbequij Epistel. 12.2
Exercitien lernet man besser in Teutschland als Franckreich. 105.2
Einwurff wider selbe wird aufgelöst. 106.1
Excusationes über die Frantzösischen König Unthaten werden widerlegt. 483.2

F.

Fastnacht-Spiel nimbt ein unglücklichs End. 519.2
Fatum, ob es etwas thut? 236.2. & seq.
Färber Röthe in Schlesien. 45.2
Fehler des Sächsischen Gesandten zu Augspurg. 103.2
Fecht-König in Niederland. 22.2
Feuillade Säulen zu Pariß. 74.2
Ferdinand der Erste/ Römische Käyser nach Carl dem Fünfften. 392.
- Befriedigt Teutschland/ und führt Soc. Jesu ein. eod.
- Seine Tugenden. eod.
Ferdinand des Anderten Regierung. 416.2
- Seine Andacht. 417.1
- Hat viel Feind und siegt ihnen ob. eod.
- Im Gebett redet das Crucifix mit ihm. 418.1
Ferdinand der Dritte/ regiert nach seinem Herrn Vatter. 418.1
- Seine Feind. 419.1. & 2.
- Macht Fried. 420.2
- Last seinen Sohn Ferdinand den Vierdten crönen/ und stirbt. 421.1
- Schlaget die ihm angebothene Türckische Hülff ab. eod.
- Seine Antwort auf eines Klüglings Red. 447.1
Fleiß Ih. Excell. Graffen Otto von Traun in Türcken-Rummel. 125.2
Fimiler der Gothen König verbannet die Alraunen. 16.2
Franck wo es herkommet/ und Lazij Meynung wird widerlegt. 33.1
- Warumb sie sich Francken genennet. eod.
Francken Teutsche/ dessen Erweiß auß Procopio. 33.2
- Streiten wider die Römer unter König Warmund. 44.2
Franckenland beschrieben. 50.2
Franckreichs Provintzen beschrieben/ und dessen Unfruchtbarkeit. 54. 55. & 56
- Haupst-Ströhme. 56.2
- Franckreich muß Schweitzer haben. 78.2
- Franckreich zuunterdrucken. 587.2
Frantz der Erste König in Franckreich hetzet die Türcken wider Käyser Carl. 535.1
- Sein Eydschwur den Türcken gethan. eod.
- Belagert mit Barbarossa Nissa in Savoyen/ und wie es darmit hergangen. 536.2. & seq.
- Zwingt die Inwohner zu Toulon/ denen Türcken das Winter-Quartier alldort zulassen/ und Genebrardi Wort hierüber. eod.
- Ist Ursach an vieler Leuth Untergang. 538.1. 538.1
- Verursacht den Abfall des Königs in Engelland. eod.
- Will verzweiflen in seinem End. 539.1

Frantz

Frantz der Erste/ König in Franckreich nimbt mit dem Meer-Rauber Dragut Tripoli ein/ wider Treu und Glauben. 540.2
- Stifftet viel Ubels nach seiner Erledigung. 588.2
Frantzoß woher es kombt. 34.2
Frantzosen vor Alters Kyneter genennet/ und warumb sie sich Gallen genennet. 23.1.& seq.
- Sitten werden angemerckt. 28.2
- Seynd keine Herkomen der Francken. eod.
- Rühmen sich frembder Thaten. 36.1
- Frantzosen von Teutschen überwunden. 41.1
- Ungeschicklichkeit / tantzen auch in der Kirchen. 76.2
- Von einer Ungestüme regiert/ seynd schlechte Politici. eod.
- Nehmen Vöstungen nur mit Betrug ein. 176.1.& seq.
- Führen die Türcken wider die Christen an. 183.2
- Verliehren Candia. 188.1
- Kriegen offt Stöß. 189.2
- Thun nur grosse Streich in Gedancken. 191.1
- Ruffen Türcken wider die Christen. 388.1
- Machen Bündnüß mit den Uncatholischen wider Catholische. 415.2
- Begehen einen schändlichen Betrug. 416.1
- Ursach daß die Türcken nicht außgerottet werden. 441.1
- Schicken Gesandten zum Türcken/ zu Verhinderung des Friedens. 427.2.
- Verlangen das Hauß Oesterreich zu Grund zu richten. 440.1.
- Werden spöttlich von denen Engelländern geschlagen. 520.1
Jacobi Mayr Wort hierüber. 521.1
- Schwachheit. eod.
Gegenwurff darwider wird abgeleinet. eod.
Frantzosen haben keinen Glauben. 601.2
Frantzösische Sprach gleicht mit der Lateinischen und Griechischen. 37.1
- - Ist den Teutschen zuverbiethen. 528.1
- - Hat kein Wortgepräng. 83.2
- - Ist nur ein Thullabatz. 84.2
- - Soll den Teutschen verboten werden. 85.2
- Städt beschrieben. 58.2
- Sitten. 98.1.& seq.
- - Hassen Kunst und Wissenschafft seynd Männer im Anfang/ und können kein Ungemach außstehen. eod.
- Schandthaten in Einnehmung Soisson. 101.1
- Politica. 104.1
- Weißheit. 114.1.& seq.
- Clerisey in einem schlechten Stand 137.2
- Armee kan kaum 700. Teutsche erlegen. 170.1
- Manifest Anno 1688. ist nur ein Pasquill. 117.1
- Anstalten schlecht. 248.2
- Macht schwächer als die Käyserliche. 294.2
Warumb sie in vorigen Krieg so viel außgericht. 295.1
- Scribenten Wort von Gottseeligkeit ihrer König. 497.1
- Regierung bleibt allezeit schlimm.
Frantz der Erste / fordert Käyser Carl zum Duell auß/ Frantz erscheinet aber nicht. 390.1
Freyheit der Teutschen mit ihren Weibern. 49.2
Friderich der Erste succedirt Conrad dem Dritten. 327.2
- Setzt Papst Adrianum in seinen Stuhl wider ein / und seine Demuth gegen den Papst. eod.


Ist

Friderich der Erste ist andächtig und andere Tugenden. 329.
= Ist von Papst nicht mit Füssen getretten worden. 330. 1
= Bringet die Liefflånder zum Christenthumb. eod.
= Ziehet in das Heilige Land / und stirbt darinnen. eod.
Friderich der Anderte wird wider Kåyser Otto den Vierdten erwöhlet. 332. 1
= Schenckt dem Römischen Stuhl viel / und zwingt die Sarazenen das Heilige Land abzutretten. eod.
= Tempel-Herrn wollen ihn verrathen. eod.
= Wird von Sultan deßtwegen ermahnet. 333. 1
= Wird von Patriarch zu Jerusalem verleumbdet / von Papst in Bann gethan und will sich auß söhnen. eod.
= Schlagt die Tartarn auß Hungarn. 335. 1
= Wird endlich ein Geistlicher. eod.
= Sein Grabmahl und Stifft die Universitåt zu Wienn. 336. 1
Friderich der Dritte wird Kåyser nach Heinrich dem Siebenden. eod.
= Sein Tapfferkeit bey Mühldorff / und wird von Hertzog Ludwig auß Båyern gefangen / und vergleicht sich mit ihm. 350. 1
Friderich des Vierdten Regierung. 369. 1
= Seine Mildigkeit / und andere Tugenden. eod.
= Wird in der Burck zu Wienn belagert und von König auß Böhaim liberirt. 380. 2
Fromme kommen zu ihrem Glück durch Trübseeligkeit / und warumb dieses Geschicht. 251. 1. & seq.
Fulconis Wort von Bindnussen mit Unglaubigen. 421. 2

G.

Wallen ein Teutsches Wort / und wo es hergeführet wird. 22. 1
= Teutsche. eod.
= bauen Stådt in der Lombardey.
= ziehen in Griechenland Sturmen den Tempel zu Delpho. eod
= zertheilen sich / und gehet ein Theil in Asiam, werden Gallo-Græci genennet / die andere setzen sich bey Karst und werden / Karstner genennet. eod. & seq.
= erobern das Land von der Seine biß an das Sud und West-Meer. eod.
Warumb sie sich hernach nit mehr Galli genennet. eod.
Gallenland in drey Theil getheilt. 31. 2
Garten und andere Gebåu Teutschlands. 67. 1
Gegenstand der Teutschen und Frantzösischen Sprach. 85. 2
Geistliche in Franckreich müssen dem König jährlich 4. oder 5. Millionen schencken. 140. 1
= haben nicht Ursach gutes von dem König in Franckreich zureden. 483. 1
= sollen die Thaten Pipini und Caroli Magni nicht denen Frantzosen zuschreiben. 486. 1
Ob der König in Franckreich 100. Thaler auf einen zuverzehren gibt. eod.
= in Franckreich von Frantzosen betrogen. 524. 2
Gelegenheit macht die Frantzosen Untreu / wann sie bey Außlåndischen Herrn dienen. 527. 1
Geringschåtzung unserer Macht ist viel Unheils schuldig. 296. 2. & seq.
Gerechtigkeit in Franckreich ist noch biß Dato schlechtbestehlet. 240. 2 & seq.
Geld wie es auß den Land kommet und wider herein. 123. 1

Geld-

Geld-Erpressungen in Franckreich. 129. 2
GelehrteMänner inTeutschland. 103. 2
Germani wo esherkommet. 89. 2
Geschancknussen der Teutschen dem König Dario, und deren Außlegung. 90. 1
Girona von denen Frantzosen vergeblich belägert. 191. 2
Glaubens-Eyffer der Frantzosen bestehet in Verblendung. 559. 2
Glück der frommen bleibt beständig der gottlosen vergeht. 250. 1
- Unsers Käysers hat Neyder und Verleumbder. 254. 1
- Denen Frantzosen unbeständig/ wan sie suchen mit Gewalt etwas zu zwingen. 192. 2
Gandolen zu Venedig von Teutschen gemacht. 110. 2
Gothen Teutsche. 7. 1
- Ihre Sitten und Gebärden von Sidonio Apollinari beschrieben. 13. 1
- Und Szythen wann sie ihre Länder verlohren. 19. 2
GOtt befihlt der Weltlichen Obrigkeit zu gehorsammen. 607. 2
GOtt hemmet bißweilen den Lauff der Natur. 236. 2. & seq.
Gottes Beystand höchst vonnöthen. 237. 1
Griechische Monarchia das anderte Welt-Reich und fangt mit Seleuco an. 615. 2. & seq.
Grundfest der Regierung. 106. 2
Grosse Gefäll von Bergwercken. 210. 1
Gute Regierung der Teutschen in Welschland. 96. 1. & seq.
Guntram König zu Orleans schicket Hülff denen Arrianern wider König Reccaredo in Spanien. 476. 1
Gütigkeit stehet den Königen zu. 446. 2
Gutthaten werden übel von denen Frantzosen belohnet. 525. 2. & seq.

H.

Heinrich der Erste regiert nach Käyser Conrad. 311. 1
- Seine Tugenden und Regierung. eod.
Seine Gütigkeit an seiner eignen Tochter erwiesen. eod.
Heinrich der Anderte / folgt im Reich Ottoni dem Dritten. 317. 1
- Seine Heiligkeit. eod.
- Bringt die Ungarn zum Christlichen Glauben. eod.
- Setzt den vertriebenen Papst wieder ein/ und verjagt die Sarazenen. 318. 1
- Sein Glaubens-Eyffer. Lebt keusch im Ehestand mit seiner Gemahlin. eod.
Heinrich der Dritte/ regiert nach Conrad dem Anderten. 319. 1
- Seine Tugenden und Gutthaten dem Römischen Stuhl erwiesen. eod.
- Frantzösischer König fliehet vor ihme. 320. 1
Heinrich der Vierdte/ regiert nach seinem Vatter Heinrich dem Dritten. 320. 1
- Hat 62. Feld-Schlachten gewonnen. eod.
- Seine Thaten von Abbate Urspergensi beschrieben. 321. 1
- Muß vor den Aufrührern fliehen. 322. 1
Reginger wird vom Teuffel geholet / ehe er wider den Käyser etwas hat reden können. eod.
Wahre Beschaffenheit/ was zwischen ihm und dem Papst vorbey gangen. 323. 1
Heinrich der Fünffte versöhnt sich mit dem Papst/ und renunciret den Wahlrecht. 325. 1. & seq.
Heinrich der Sechste regirt nach seinem Vatter Friederich dem Anderten/ stirbt aber frühzeitig. 330. 1
Heinrich der Siebend regiert nach Al-

Friderich der Erste ist andächtig und andere Tugenden. 329.
- Ist von Papst nicht mit Füssen getretten worden. 330. 1
- Bringet die Liefländer zum Christenthumb. eod.
- Ziehet in das Heilige Land / und stirbt darinnen. eod.

Friderich der Anderte wird wider Käyser Otto den Vierdten erwöhlet. 332. 1
- Schenckt dem Römischen Stuhl viel / und zwingt die Sarazenen das Heilige Land abzutretten. eod.
- Tempel-Herrn wollen ihn verrathen. eod.
- Wird von Sultan deßwegen ermahnet. 333. 1
- Wird von Patriarch zu Jerusalem verleumbdet / von Papst in Bann gethan und will sich außsöhnen. eod.
- Schlagt die Tartarn auß Hungarn. 335. 1
- Wird endlich ein Geistlicher. eod.
- Sein Grabmahl und Stifft die Universität zu Wienn. 336. 1

Friderich der Dritte wird Käyser nach Heinrich dem Siebenden. eod.
- Sein Tapfferkeit bey Mühldorff / und wird von Hertzog Ludwig auß Bäyern gefangen / und vergleicht sich mit ihm. 350. 1

Friderich des Vierdten Regierung. 369. 1
- Seine Mildigkeit / und andere Tugenden. eod.
- Wird in der Burck zu Wienn belagert und von König auß Böhaim liberirt. 380. 2

Fromme kommen zu ihrem Glück durch Trübseeligkeit / und warumb dieses Geschicht. 251. 1. & seq.

Fulconis Wort von Bindnussen mit Unglaubigen. 421. 2

G.

Wallen ein Teutsches Wort / und wo es hergeführet wird. 22. 1
- Teutsche. eod.
- bauen Stādt in der Lombardey.
- ziehen in Griechenland Sturmen den Tempel zu Delpho. eod
- zertheilen sich / und gehet ein Theil in Asiam, werden Gallo-Græci genennet / die andere setzen sich bey Karst und werden / Karstner genennet. eod. & seq.
- erobern das Land von der Seine biß an das Sud und West-Meer. eod.

Warumb sie sich hernach nit mehr Galli genennet. eod.

Gallenland in drey Theil getheilt. 31. 2

Garten und andere Gebäu Teutschlands. 67. 1

Gegenstand der Teutschen und Frantzösischen Sprach. 85. 2

Geistliche in Franckreich müssen dem König jährlich 4. oder 5. Millionen schencken. 140. 1
- haben nicht Ursach gutes von dem König in Franckreich zureden. 483. 1
- sollen die Thaten Pipini und Caroli Magni nicht denen Frantzosen zuschreiben. 486. 1
- Ob der König in Franckreich 100. Thaler auf einen zuverzehren gibt. eod.
- in Franckreich von Frantzosen betrogen. 524. 2

Gelegenheit macht die Frantzosen Untreu / wann sie bey Außländischen Herrn dienen. 527. 1

Geringschätzung unserer Macht ist viel Unheils schuldig. 296. 2. & seq.

Gerechtigkeit in Franckreich ist noch biß Dato schlechtbestehlet. 240. 2 & seq.

Geld wie es auß den Land kommet und wider herein. 123. 1


Geld-

Geld-Erpressungen in Franckreich. 129. 2
GelehrteMänner inTeutschland. 103. 2
Germani wo es herkommet. 89. 2
Geschancknussen der Teutschen dem König Dario, und deren Außlegung. 90. 1
Girona von denen Frantzosen vergeblich belägert. 191. 2
Glaubens-Eyffer der Frantzosen bestehet in Verblendung. 559. 2
Glück der frommen bleibt beständig der gottlosen vergeht. 250. 1
- Unsers Käysers hat Neyder und Verleumbder. 254. 1
- Denen Frantzosen unbeständig/ wan sie suchen mit Gewalt etwas zu zwingen. 192. 2
Gandolen zu Venedig von Teutschen gemacht. 110. 2
Gothen Teutsche. 7. 1
- Ihre Sitten und Gebärden von Sidonio Apollinari beschrieben. 13. 1
- Und Szythen wann sie ihre Länder verlohren. 19. 2
GOtt befihlt der Weltlichen Obrigkeit zu gehorsammen. 607. 2
GOtt hemmet bißweilen den Lauff der Natur. 236. 2. & seq.
Gottes Beystand höchst vonnöthen. 237. 1
Griechische Monarchia das anderte Welt-Reich und fangt mit Seleuco an. 615. 2. & seq.
Grundfest der Regierung. 106. 2
Grosse Gefäll von Bergwercken. 210. 1
Gute Regierung der Teutschen in Welischland. 96. 1. & seq.
Guntram König zu Orleans schicket Hülff denen Arrianern wider König Reccaredo in Spanien. 476. 1
Gütigkeit stehet den Königen zu. 446. 2
Gutthaten werden übel von denen Frantzosen belohnet. 525. 2. & seq.

## H.

Heinrich der Erste regiert nach Käyser Conrad. 311. 1
Seine Tugenden und Regierung. eod.
Seine Gütigkeit an seiner eignen Tochter erwiesen. eod.
Heinrich der Anderte/ folgt im Reich Ottoni dem Dritten. 317. 1
Seine Heiligkeit. eod.
- Bringt die Ungarn zum Christlichen Glauben. eod.
- Setzt den vertriebenen Papst wieder ein/ und verjagt die Sarazenen. 318. 1
- Sein Glaubens-Eyffer. Lebt keusch im Ehestand mit seiner Gemahlin. eod.
Heinrich der Dritte/ regiert nach Conrad dem Anderten. 319. 1
- Seine Tugenden und Gutthaten dem Römischen Stuhl erwiesen. eod.
- Frantzösischer König fliehet vor ihme. 320. 1
Heinrich der Vierdte/ regiert nach seinem Vatter Heinrich dem Dritten. 320. 1
- Hat 62. Feld-Schlachten gewonnen. eod.
- Seine Thaten von Abbate Urspergensi beschrieben. 321. 1
- Muß vor den Aufrührern fliehen. 322. 1
Reginger wird vom Teuffel geholet/ ehe er wider den Käyser etwas hat reden können. eod.
Wahre Beschaffenheit/ was zwischen ihm und dem Papst vorbey gangen. 323. 1
Heinrich der Fünffte versöhnt sich mit dem Papst/ und renunciret den Wahlrecht. 325. 1. & seq.
Heinrich der Sechste regirt nach seinem Vatter Friederich dem Anderten/ stirbt aber frühzeitig. 330. 1
Heinrich der Siebend regiert nach Alberto

 berto

berto und setzt Wällischland in Ruhe. 348.1

Heinrich der Siebend stirbt frühzeitig / ist ihm nicht von einem Dominicaner-Münch vergeben worden. 349.1

Heinrich der Erste König in Franckreich regiert nach seinem Vatter Robert / und stillet etliche Verwirrungen. 498.2

Heinrich der Dritte kombt auß Pohlen / und last sich zum König in Franckreich crönen. 543.1

- Läst den Hertzog von Guise sambt seinem Bruder den Cardinal ermorden. eod. & seq.
- Schickt Mörder auß andere vornehme Herren umb zu bringen. eod.
- Wird des Throns entsetzet / und umb das Leben gebracht. 545. 2. & seq.

Heinrich der Vierdte / König in Franckreich wird wegen des Reichs catholisch. 547.2

- Protegirt die Holländer und Genfer. eod.
- Schaffet die Jesuiter auß Franckreich. eod.
- Führet ein liederliches Leben / und wird ermordet. eod.

Hercules bekommet die Waffen der Amazonischen Königin durch Betrug. 147.2

Herodoti Fabelhaffte Einbildung von der Teutschen Ehe. 89.1

Herodotus von der Teutschen Stärcke. 145. 2. & seq.

Hertzog auß Bayern wirfft einen grossen Polacken im Turnier zu Boden. 167. 2. & seq.

Hertzog von Lotharing rechtmäßige Erben zu Franckreich. 496.1

Herrsch-Kunst hart. 448.1

Hessen beschrieben. 48.1

Heyden verwerffen die Machiavellische Ratyschläg. 231. 2. seq.

Hochachtung der Außländischen Herrschaft wird bald beyn Teutschen verschwinden / wann sie von selben sollten regiert werden. 454.1

Hochachtung der Geistlichen über die Frantzosen / in was es bestehet. 504.2

Höfligkeit der Teutschen Sprach. 83.1

Hoffmeister / der von Natur Frantzösisch redet / nicht gezustatten. 107.1

Hugo Capetus dringt sich in die Frantzösische Cron ein. 494. 1. & seq.

- Seine Nachkommen stifften viel übels. 496.1

Hugonis Grotij Meynung von Ankunfft der Teutschen wird widerlegt. 3. 2. & seq.

J.

JEsuiter nutzliche Leuth. 393.1

Impietates Regum in historijs non reticenda. 532. 2. & seq.

Indianer biegen die Knie vor einer Teutschen Uhr. 65.2

Interregnum im Römischen Reich. 338.1

Josephi Primi Römischen Königs Tugenden. 463.1

- Nimbt zu unter der Unterweisung Ihr. Hochw. des Herrn von Rummel. eod. & seq.

Joannes der Erste / König in Franckreich wird in der Schlacht bey Poitier sambt seinen Sohn von denen Engelländern gefangen. 515.2

Isocratis Lehr von Regierung der Länder. 126.1

Jugria der Ungarn Ursprung. 19.2

Juramentum an sit validum, præstitum in confirmationem pacti contra bonos mores naturales & civiles. 284.2

Justinus von der Teutschen Stärcke. 146.2

K.

KArl der Dicke folgt Ludovico dem Stammleuden im Reich. 306.2




Karl

Karl des Dicken Thaten/ und allzufrüher Todt. 307.1
Kärnten beschrieben. 52.1
Käyserliche Armee verstärcket in Teutschland. 78.2
Käyser Friedrich des Ersten Heldenthat in Ubersetzung des Po. 162.1
Käyser Friedrich der Dritte erlegt 50. Mann mit eigner Hand. 165.1
Käyser und König können nicht gezwungen werden zu Haltung der Gesetz / wird erwiesen auß der Heil. Schrifft/ & solvuntur objectiones. 270.1. & seq.
Käyser last alle bey seinen Freyheiten. 299.1
Käyser Carl der Grosse/ ein Teutscher gebohren. 302.1
- Hat Teutsche Ministros gehabt. eod.
- Sein Teutsches Schreib-Buch aufbehalten zu St. Gallen. eod.
- Seine Sitten. 304.1
- Seine Thatten für den Päpstlichen Stul. 305.2
- Wird von Papst Augustus genennet. 628.1
- Ist ihm zuwider gewesen. 632.1
- Bekommet keine Länder durch die Crönung von den Papsten. 630.1
Käyser seyn/ was es heist. 631.2
Käyser können sich nennen wie sie wollen/ und Onuphrij Wort darvon. 633.2
Keine Kriegs-Zucht bey denen Frantzosen. 192.2. seq.
Kelter oder Celta so viel als Zertretter. 21.1
Kälter Granitzen an die Kyneter. 42.2
Keuschheit der Teutschen. 90.2. & seq.
Kircher erfindet die Kunst zufliegen. 109.1
König in Franckreich zahlt von Wein den er trinckt. 131.2
König warumb sie eingesetzt. 133.1
König in Franckreich erhebt seine Einkünfften nicht von Meerhäfen. 211.2
Königreich Franckreich muß durch die Spinnrocken erhalten werden. 523.1
Kräyn beschrieben. 52.1
Krieg haben viel Leuth hinweg genommen. 78.1
Krieg ohne Ursach nicht anzufangen. 554.2
Künstliches Grab Friderici, 60.1
Kunst-Stuck der Teutschen. 65.2
Kyneter in allen ungleich von denen Teutschen/ und Julij Cæsaris Zeugnüß darvon. 31.2. & seq.

L.

Lacus Mœotidis von Teutschen Temerinda genennet. 12.1
Außlegung diß Worts. eod.
Länder die die Teutsche eingenommen. 78.1
Länder machen einen Welt-Monarchen/ nicht der Titul. 629.2
Landständ in Oesterreich/ was sie im Türcken-Rumel gethan. 135.1
Laster der Teutschen / die ihre Mutter-Sprach verrachten. 80.2
Lazius und Goropius leithen die Teutsche Sprach von der Griechischen/ werden widerlegt. 37.2
Leben-Wägen theuer in Franckreich. 75.2
Lehren auß der Heiligen Schrifft/ wie die Fürsten regieren sollen. 220.2
Lehr eines Graffen von Habspurg an seine Söhn. 230.2
Leopoldi I. Regierung. 423.1
- Seine Feinde reden übel von ihm. 423.1
- Seine Helden-müthige Antwort in seiner Jugend. 425.1
- Omen bey seiner Einweihung in Oesterreich. 426.1
- Grosse Freude über seiner Erwöhlung. eod.

Leopoldus I. hat zwey König auf ihre Thron geholffen. eod.
- Wird von Frantzosen verleumbdet/ und ihm andere Händel gemacht. 427. 1
- Schlagt die Türcken offt. 428. 1
- Kriegt mit Franckreich und nimbt viel Vestungen hinweg. 329. 1
- Macht den Nimmegischen Frieden und warumb. 430. 1
- Richtet mehr wider die Türcken als die gantze Christenheit in vorigen Sæculis. 439. 1
- Ist andächtig und seine Tugenden. 440. 2. & seq.
- Einwürff wider seine Gütigkeit werden widerlegt. 444. 1. & seq.
- Last seine junge Herrschafft in der Tugend erziehen. 461. 1

Leich-Abdanckung. 83. 1

Lex Salica, wo es herkommet. 34. 2

Leuthseeligkeit der Gothen. 14. 2

Leuthseeligkeit der Teutschen. 90. 1

Liebs-Brieffel eines Teutschen. 82. 1

Livij Unaufrichtigkeit in Beschreibung wie die Gallen Rom verlassen. 24. 2. & seq.

Lista der Sachen die nach der Belägerung Wienn in den Zeughäusern gefunden werden. 248. 1

Lotharius der Andert Succedirt Käyser Heinrich dem Fünfften. 320. 1
- Hat den Papst zweymahl in sein Stuhl geholffen. 321. 1
- Hat das Jus Civile Justiniani eingeführet. eod.
- Uberwindet die Wenden. eod.

Lothers König in Franckreich Blut-begieriges Gemüth. 489. 1
- Seine Ubelgesonnenheit gegen den Papst und Geistliche. eod.

Lotharius König in Franckreich regiert nach seinem Vatter Ludwig. 492. 2
- Ist boßhafftig und meineydig. 493. 1

Ludwig Hertzog von Anjou wird wunderlich von 600. Teutschen errettet. 163. 1

Ludwig Arnulphi Sohn wird Käyser/ stirbt ohne Erben und Uberlast den Reichs-Fürsten die Regierung in ein ander Hauß zuverwenden. 308. 1

Ludwig der Fünffte Hertzog auß Bayern regiert zugleich mit Käyser Friderich. 350. 2
- Wird von Papst in Bann gethan. eod.
- Seine Tugenden/ und sucht sich mit dem Papst zuversöhnen. 351. 1

Ludwig König in Franckreich erfreuet sich über den Todt des Käysers Maximilians Gemahlin Mariæ. 375. 2

Ludwig der Sohn Carl des Grossen König in Franckreich folgt nicht in Tugenden seinem Vatter. 487. 1
- Begehet Grausamkeit wider seinen Vetter Bernhard. eod.
- Verleihet Geistliche Güter denen Soldaten. eod.
- Wird von seinem Sohn von Thron verjagt und wider darauf gesetzt/ nihmt doch ein seeliges End. 488. 1

Ludwig des Stammlenden Regierung ist nicht besser als seines Vatters Caroli Calvi. 490. 1

Ludwig der faule König in Franckreich stirbt bald. 492. 2

Ludwig der Vierdte König in Franckreich ist boßhafftig. eod.

Ludwig der Sechste König in Franckreich haltet es mit dem Päpstlichen Stuhl wider den Käyser wegen des Lehen-Rechts/ thuet es aber nicht auß Lieb zu dem Papst. 499. 1
- Fallt die Geistlichen Güter an. eod.

Ludwig der Fünffte König in Franckreich

reich ist der letzte Carolinischer Lini. 493.2
Ludwig der Siebend/König in Franckreich ziehet wider die Sarazenen und wird gefangen. 499.2
- Muß auß Bues diesen Zug thuen. 500.1
- Bringt 500. unschuldige Menschen umb. eod.
Ludwig der Achte ist weder von Tugenden noch Lastern beschrieen. 501.1
Ludwig der Neundte zugenannt der Heilige ist allein ein frommer König. 505.1
- Ziehet wider die Sarazenen und wird gefangen. eod.
Ludwig der Zehende ist ein Türmischer Kopf/ und böser Regent. 513.1
Ludwig der Eylffte ist ein böß wichtiger Regent. 528.2
- Kriegt wider seinen aignen Vatter. 529.1
- Unterdrucket die Unterthanen/ begehet viel Grausamkeiten absonderlich mit Arras. eod.
Ludwig der Zwölffte bricht den Bund mit dem Papst und Käyser. 534.2
- Plündert wider Treu und Glauben Ravenna auß/ worinnen er der Kirchen nicht verschonet. eod.
- Will ein anders Geistliches Oberhaupt haben. eod.
Ludwig der Dreyzehende hilfft den Holländern und uncatholischen in Reich. 547.2
- Ist viel Ungelegenheit darauß entstanden. 548.1
- Bricht den Frieden mit Teutschland. 547.2
- Ist Ursach/ daß viel Geistliche Güter haben müssen veralieniret werden. eod.
- Einwurff wider dieses wird aufgelöst. 550.1
Ludwig der Dreyzehende unterdrucket die Unterthanen. 554.2
- Seine Grausamkeiten in der Einnahm Thienen in Niederland. 555.1
- De Parival Wort hierüber. eod.
- Reformirt in Franckreich auß weltlichen Ursachen. 558.1
Ludwig der Vierzehende erneuert die Bündnüssen mit denen Holländern. 560.1
- Will ihnen Antwerpen in die Händ spielen. eod.
- Macht Bündnüssen mit dem Cromwell wider die Catholischen/ und übergiebt ihm Domkirchen. eod.
Was hierauß erfolgt. eod.
- Dessen Excusation wird verworffen. 562.2
- Hebt Händel mit dem Papst Alexander an. eod. & seq.
Dessen liederliche Ursachen. 563.1
- Verhindert den Frieden zwischen den Käyser und Türcken. 564.2
- Rächet nicht die Schmach/ so seinem Gesandten von dem Türcken angethan worden. 565.1
- Verschiebet den Vergleich mit dem Papst. 565.2
- Macht mit dem Türcken eine Bündnuß wider die Christen. 567.2
- Bekriegt die Holländer. 568.1
- Macht daß die Pollacken Frieden mit den Türcken machen/ mit Hinterlassung schöner Länder. eod.
- Last die Kirchen S. Maximin zu Trier verwüsten. 574.1
- Bricht den Frieden mit dem Käyser. Anno 1688. 589.2
- Sein Teuffelisches Verfahren/ und eines Frantzosen Wort hirrüber. eod. & seq.
- Hat keinen Glaubens-Eyfer/ und halt keinen Glauben. 595.1

Ludwig der Vierzehende / thut dem Papst viel Trangsalen an. eod.
Eines Frantzosen Wort hiervon. eod. & seq.
= Muß mit den Algierern Fried machen. 598. 1
= Verbiet den Geistlichen vor die Christenheit zubetten. 596. 2
= Hilfft denen Rebellen in Ungarn. 597. 1
= Wird zu Regenspurg vor einen Feind der Christenheit declariret. eod.
= Verderbt die Pfaltz. eod.
= Seine liederliche Ursachen. 499. 2
= Schickt Brenner auß. 600. 2
Lücker Land beschrieben. 49. 1

M.

Machiavellus sambt den Cæsare Borgia gehet zu Grund mit ihren Rathschlägen. 228. 1
Macht der Teutschen Fürsten mit Schweden verglichen. 321. 1
= Eines Potentaten / wo es herkommet / und derselben fünff Brünn. 207. 2
= Des Käysers durch Ungarn vergrössert. 292. 1
Ist darüber nicht zueyffern. eod.
Macht Teutschlandes. 293. 1. & 298. 1
Mademoiselle Titul aller Burgers-Töchter in Franckreich. 82. 2
Mahlzeit Æsopi von Zungen. 424. 1
Mähren beschrieben. 44. 1
Mangel an Holtz und Eysen in Franckreich. 66. 2
Mansfeld die Graffschafft beschrieben. 48. 2
Marches von Saldun wird ein Verräther an Hertzog von Savoyen. 527. 1
Mareschall Luxenburg Red an die Soldaten. 571. 2
Marschall-Ampt in Franckreich tragt schlechte Einkünfften. 138. 2
Mars in Teutschland gebohren / von denen Poeten gedichtet. 201. 2
Matthias regiert nach Rudolph dem Anderten. 398. 1
= Erlegt die Türcken. eod.
= Rebelliren wider ihm die Böhmen. eod.
= Was es vor eine Beschaffenheit mit dieser Rebellion / und dem darauf erfolgten dreyßig-jährigen Krieg gehabt. 399. 1. & seq.
= Bringt viel zum Catholischen Glauben. 414. 2
Maximilian der Erste wird bey Lebzeiten seines Herrn Vatters Römischer König. 373. 2
= Redet viel Sprachen. eod.
= Kommet in der Jagt bald umb sein Leben / und seine wunderliche Erledigung. 374. 1
= Nimbt dem König Ludwig viel Städt weg / und schlaget ihn. eod.
= Vertreibt die Ungarn auß gantz Oesterreich. 375. 1
= Jagt die Türcken auß Krabaten. eod.
= Zwingt König Carl den Achten / Neapel zu verlassen. eod.
= Seine Heldenthaten. 172. 1. & seq.
= Seine Tugenden und Betrübnüß über seiner Gemahlin Todt. 375. 2
Maximilian der Anderte regiert nach Ferdinand dem Ersten. 395. 2
= Führt Krieg mit den Türcken. eod.
= Seine Tugenden. eod.
Mecklenburg beschrieben. 47. 1
Medier / Persier / und andere Orientalische Völcker seynd nur eine Nation, aber unterschiedliche Geschlechter. 609. 1
Strabonis Wort hiervon. 610. 1
Meynungen der Geistlichen von jetzigen Krieg werden widerlegt. 441. 1. & seq.
Meynung von der Frantzosen Gerechtigkeit wird widerlegt. 244. 1. & seq.

Mänge

Mänge des Viechs in Mähren. 44.2
- Der Teutschen / und derselben Dorffschafften. 78.2
Mercatoris Hochachtung von denen Frantzosen wird widerlegt. 28.1
Methodii Weissagung. 435.1.& seq.
Metzen Getrayd umb 6. biß 7. Groschen. 44.1
Miesko wird dem Käyser Conrad verrathen von dem Böhmischen Hertzog. 319.2
Mildigkeit des Käysers. 292.2
Mileschau in Böhmen uuf Jaspis gebauet. 45.1
Mittel zu Fortsetzung des dreyßig jährigen Kriegs waren allezeit bey dem Käyser vorhanden. 211.2.
Mühlwerck zu Guntendorff unweit Wienn. 68.1
Müntzwerck zu Hall. eod.
Musterung der jungen Mannschafft / und derselben Verschickung in die Frembde. 23.2

N.

Nachkommen Käysers Carl. 306.1
- Seynd nicht alle vor Teutsche zuhalten. eod.
Nachfolgung Außländischer König Regierung ist uns Teutschen nicht zurathen. 455.1.& seq.
Nahm Kyneter in Vergessenheit kommen. 26.1.
Nahmens-Wechslung Ursach / warumb die Authores Contraria von denen Gallen geschrieben. 27.2
Nahmen des Adels / der Käyser Friedrich treu verblieben. 369.1
Nansberg in Tyrol. 52.1
Natur des Glücks / so wohl der Frommen als Gottlosen. 250.1.& seq.
Natürliches Recht / was es seye. 263.1
- Seynd unveränderlich / & solvuntur objectiones. 266.1
Neue Meynung von den vier Welt-Reichen oder Monarchien / worinnen gesagt wird / daß das Römische das dritte Welt-Reich gewesen / das Teutsche aber die Vierdte. 606.1
- Was unter dem Wort Monarchia verstanden wird. eod.
- Was zu einem neuen Welt-Reich erfordert wird. 608.1.& seq.
- Was noch mehrers darzu erfordert wird. 609.2.& seq.
Niemand in Franckreich ist von denen Steuern außgenommen. 132.1.& seq.
Nissa von Türcken und Frantzosen belägert / und was darbey vorgangen. 388.1.& seq.
Nutz der Sprach. 80.2
Nutz durch Erhaltung der Landständ. 125.1

O.

Octavius sonsten nirgens als in Teutschland geschlagen. 151.2
Odacker Hertzog der Oesterreicher zerstöhret das Römische Reich in Occident. 157.1
- Wird ihm vorgesagt von Heiligen Severino. eod.
- Diaconi und anderer Wort davon. 626.2.& seq.
- Wird von Gothen überwunden. 158.1
Odo oder Ludo Graff von Anjou raubt Carolo Ludwig des Stammlenden Sohn die Cron / und fallt darüber in Melancholey, bekennet es endlich das Carl der rechmäßige Erb zur Cron seye. 490.2
Oehl / daß eine Tauben bey der Crönung Clodovei soll gebracht haben / ist nur ein Fabel. 470.2
Oefen in Franckreich nicht zufinden. 70.1
- Einwurff wider selbe wird widerlegt. eod.
Offentliche Sachen nicht zuverschweigen / wegen der Aergernus. 539.1

Ludwig der Vierzehende / thut dem Papst viel Trangsalen an. eod.
Eines Frantzosen Wort hiervon. eod. & seq.
- Muß mit den Algierern Fried machen. 598. 1
- Verbiet den Geistlichen vor die Christenheit zubetten. 596. 2
- Hilfft denen Rebellen in Ungarn. 597. 1
- Wird zu Regenspurg vor einen Feind der Christenheit declariret. eod.
- Verderbt die Pfaltz. eod.
- Seine liederliche Ursachen. 499. 2
- Schickt Brenner auß. 600. 2
Lücker Land beschrieben. 49. 1

M.

Machiavellus sambt den Cæsare Borgia gehet zu Grund mit ihren Rathschlägen. 228. 1
Macht der Teutschen Fürsten mit Schweden verglichen. 321. 1
- Eines Potentaten / wo es herkommet / und derselben fünff Brünn. 207. 2
- Des Käysers durch Ungarn vergrössert. 292. 1
Ist darüber nicht zueyffern. eod.
Macht Teutschlandes. 293. 1. & 298. 1
Mademoiselle Titul aller Burgers-Töchter in Franckreich. 82. 2
Mahlzeit Æsopi von Zungen. 424. 1
Mähren beschrieben. 44. 1
Mangel an Holtz und Eysen in Franckreich. 66. 2
Mansfeld die Graffschafft beschrieben. 48. 2
Marches von Saldun wird ein Verräther an Hertzog von Savoyen. 527. 1
Mareschall Luxenburg Red an die Soldaten. 571. 2
Marschall-Ampt in Franckreich tragt schlechte Einkünfften. 138. 2
Mars in Teutschland gebohren / von denen Poeten gedichtet. 201. 2
Matthias regiert nach Rudolph dem Anderten. 398. 1
- Erlegt die Türcken. eod.
- Rebelliren wider ihm die Böhmen. eod.
- Was es vor eine Beschaffenheit mit dieser Rebellion / und dem darauf erfolgten dreyßig-jährigen Krieg gehabt. 399. 1. & seq.
- Bringt viel zum Catholischen Glauben. 414. 2
Maximilian der Erste wird bey Lebzeiten seines Herrn Vatters Römischer König. 373. 1
- Redet viel Sprachen. eod.
- Kommet in der Jagt bald umb sein Leben / und seine wunderliche Erledigung. 374. 1
- Nimbt dem König Ludwig viel Städt weg / und schlaget ihn. eod.
- Vertreibt die Ungarn auß gantz Oesterreich. 375. 1
- Jagt die Türcken auß Krabaten. eod.
- Zwingt König Carl den Achten / Neapel zu verlassen. eod.
- Seine Heldenthaten. 172. 1. & seq.
- Seine Tugenden und Betrübnüß über seiner Gemahlin Todt. 375. 2
Maximilian der Anderte regiert nach Ferdinand dem Ersten. 395. 2
- Führt Krieg mit den Türcken. eod.
- Seine Tugenden. eod.
Mecklenburg beschrieben. 47. 1
Medier / Persier / und andere Orientalische Völcker seynd nur eine Nation, aber unterschiedliche Geschlechter. 609. 1
Strabonis Wort hiervon. 610. 1
Meynungen der Geistlichen von jetzigen Krieg werden widerlegt. 441. 1. & seq.
Meynung von der Frantzosen Gerechtigkeit wird widerlegt. 244. 1. & seq.

Mänge

Mänge des Viechs in Mähren. 44.2
- Der Teutschen / und derselben Dorffschafften. 78.2
Mercatoris Hochachtung von denen Frantzosen wird widerlegt. 28.1
Methodij Weissagung. 435.1.& seq.
Metzen Getrayd umb 6. biß 7. Groschen. 44.1
Miesko wird dem Käyser Conrad verrathen von dem Böhmischen Hertzog. 319.2
Mildigkeit des Käysers. 292.2
Mileschau in Böhmen auf Jaspis gebauet. 45.1
Mittel zu Fortsetzung des dreyßig jährigen Kriegs waren allezeit bey dem Käyser vorhanden. 211.2.
Mühlwerck zu Guntendorff unweit Wienn. 68.1
Müntzwerck zu Hall. eod.
Musterung der jungen Mannschafft / und derselben Verschickung in die Frembde. 23.2

N.

NAchkommen Käysers Carl. 306.1
Seynd nicht alle vor Teutsche zuhalten. eod.
Nachfolgung Außländischer König Regierung ist uns Teutschen nicht zurathen. 455.1.& seq.
Nahm Kyneter in Vergessenheit kommen. 26.1.
Nahmens-Wechslung Ursach / warumb die Authores Contraria von denen Gallen geschrieben. 27.2
Nahmen des Adels / der Käyser Friedrich treu verblieben. 369.1
Nansberg in Tyrol. 52.1
Natur des Glücks / so wohl der Frommen als Gottlosen. 250.1.& seq.
Natürliches Recht / was es seye. 263.1
- Seynd unveränderlich / & solvuntur objectiones. 266.1
Neue Meynung von den vier Welt-Reichen oder Monarchien / worinnen gesagt wird / daß das Römische das dritte Welt-Reich gewesen / das Teutsche aber die Vierdte. 606.1
Was unter dem Wort Monarchia verstanden wird. eod.
Was zu einem neuen Welt-Reich erfordert wird. 608.1.& seq.
Was noch mehrers darzu erfordert wird. 609.2.& seq.
Niemand in Franckreich ist von denen Steuern außgenommen. 132.1.& seq.
Nissa von Türcken und Frantzosen belägert / und was darbey vorgangen. 388.1.& seq.
Nutz der Sprach. 80.2
Nutz durch Erhaltung der Landständ. 125.1

O.

OCtavius sonsten nirgens als in Teutschland geschlagen. 151.2
Odacker Hertzog der Oesterreicher zerstöhret das Römische Reich in Occident. 157.1
- Wird ihm vorgesagt von Heiligen Severino. eod.
Diaconi und anderer Wort davon. 626.2.& seq.
- Wird von Gothen überwunden. 158.1
Odo oder Ludo Graff von Anjou raubt Carolo Ludwig des Stammlenden Sohn die Cron / und fallt darüber in Melancholey, bekennet es endlich daß Carl der rechmäßige Erb zur Cron seye. 490.2
Oehl / daß eine Tauben bey der Crönung Clodovei soll gebracht haben / ist nur ein Fabel. 470.2
Oefen in Franckreich nicht zufinden. 70.1
Einwurff wider selbe wird widerlegt. eod.
Offentliche Sachen nicht zuverschweigen / wegen der Aergernus. 539.1


Opitij

Opitij Reim von Pulver. 109. 1
Opferung Sauls ohne Samuel vergeblich. 225. 1
Optimi corruptio est pessimi Generatio. 35. 1
Oesterreich beschrieben. 43. 1 & seq.
- Ist ein Paradeis. 44. 1
- Königin in Böhaimb Red darvon. eod.
- Wie viel es Soldaten halten kan. 115. 2
Oesterreichischen Hauß Geschlechts-Linia wird von Ariovisto hergeführet. 339. 1. & seq.
Oesterreichische Herrschafft die gütigste. 36. 1
Oesterreichische Käyser kriegen nicht gern. 554. 2
Otto der Erste Succedirt seinem Vatter Heinrich in Reich/ und seine Regierung. 312. 1
- Sein absonderlicher Eyfer vor GOtt und den Glauben. 313. 1. & seq.
Otto der Andert regiert nach seinem Vatter Otto dem Ersten/ und erlegt die Sarazenen mit einer grossen Niederlag/ hat doch vorhero fliehen müssen. 315. 1
- Treibt Lotharium auß Franckreich zuruck. 316. 1
Seine Andacht. eod.
Otto der Dritte regiert nach seinem Vatter Otto dem Anderten/ ist sehr tugentlich. 316. 2
- Schlagt die Sarazenen/ und richtet den Tirannen Crescentium. 317. 1
- Ist nicht durch Gifft hingericht worden. eod.
Otto der Vierdte regiert nach Philipp. 331. 2
Uneinigkeit zwischen dem Papst und ihm/ begehrt nur das Seinige. eod.
- Wird deßwegen von Papst von Käyserthum abgesetzet. 332. 1

P.

Pachter in Franckreich werden beschrieben. 135. 2. & seq.
Papæ Adriani Epistola ad Imperatorem. 653. 1
Pariserische Parlaments Herren kleiden sich roth/ wann der König stirbt. 531. 1
Pascasij Wort von dem Leben Clodovæi. 469. 2
Patent von der Armuth der Inwohner in Franckreich. 127. 1
Pariß Beschreibung. 70. 1
Perser König reicher als der in Franckreich. 208. 1
Persische und Assyrische Monarchey nur vor eine zuzehlen. 610. 2. & seq.
- Wird erwiesen auß der Heiligen Schrifft. eod.
Persisches Reich ist in Asia daß gröste gewesen. 615. 2
Persohn und Natur der Teutschen. 30. 1 & seq.
Peccata Regis Galliæ etiam non celanda ab Ecclesiasticis. & hujus ratio. 142. 1. & seq.
Philippus und Alexander gehen mit ihrer Welt-Klugheit zu Grund. 227. 2
Philipp Succedirt dem Käyser Heinrich seinem Bruder. 331. 1
- Seine Tugenden und wird ermordet. eod.
Philipp der Erste König in Franckreich regiert nach seinem Vatter Heinrich. 498. 2
- Stifftet viel Verwierrungen in der Christenheit an/ und wird deßwegen von Papst in Bann gethan. eod.
- Stosset seine Frau von sich. eod.
- Seine Mißhandlungen kan nicht bedecken der Zug wider die Unglaubigen. 489. 1
Philipp der Ander/ König in Franckreich

reich ziehet wider die Sarazenen zu Feld schadet aber viel der Christenheit wegen seiner Untreuheit. 500. 2
Matthæi Paris Wort davon. eod. & seq.
Philipp der Dridte/ König in Franckreich ziehet von Tuneth ab und verrichtet weiter nichts vor die Christenheit. 506. 2
Philipp der Vierdte verhaltet sich erschröcklich wider die Geistliche und andere. 507. 1
= Richtet viel Kirchen und Städt zu Grund / wird deßtwegen auch von Papst in Bann gethan. eod.
= Schicket 2. böse Buben auß/ den Papst umbzubringen. eod.
Du Plaix Wort hierüber. 539. 1
= Wird von einen Wildschwein zerrissen. eod.
Philipp der Füffte König in Franckreich ist blödsinnig. 513. 2
Philipp der Sechste/ König in Franckreich regiert nach Carl dem Vierdten. 514. 1
= Hat Krieg mit denen Engelländern/ die ihm in einer Schlacht 30000. Mann erlegen. eod.
= Verhindert daß der Papst nicht Käyser Ludwigen von Bann erledigt. 515. 1
= Ist Blut-gierig. eod.
Phocensische Jugend erbauet Maßilien / und macht Bündnüß mit denen Römern. 36. 2
Pipinus ist König in Franckreich nach denen Meroveern. 484. 1
= Ist ein Teutscher sambt seinen Geschlecht. eod.
= Thut dem Papst viel gutes. 485. 1
Plutarchus nennet die Teutsche Riesen/ und beschreibt noch andere Thaten. 148. 2
Politica des Sauls hat ihn ins Verderben gestürtzet. 226. 1. & seq
Pompejus von denen Teutschen zertrennet/ die Julio Cæsari gedienet. 149. 2
Pommern beschrieben. 45. 2
Pontifex Romanus, in quo casu Reges possit dethronizare. 324. 1
Pontificis infallibilitas, & solvuntur objectiones. 361. 2. & seq.
Prædicanten auß Ungarn geschaffet/ weilen sie das Volck aufrührisch gemacht. 289. 1. & seq.
Preussen beschrieben. 46. 1
Primatus Pontificis ostenditur. 358. 1. & seq.
Protestation der Evangelischen Ständ/ wider die Unvermöglichkeit des Käysers und der Länder. 212. 1
Priester muß die Heilige Gefäß verkauffen / daß er denen Frantzosen den Tribut gebe. 120. 1
Proculus ein Römer hat 2000. bewaffnet. 120. 1
Prucken zu Regenspurg. 67. 1
Pulver und Stuck von Teutschen erfunden. 108. 2
Pulio ein Teutscher wirfft mit einen Stein eine gantze Pastey entzwey. 151. 2

## Q.

QUando accidens est in intentione. 552. 2
Quilibet fortunæ suæ fabricator & artifex, wie es zuverstehen. 252. 1

## R.

RAch eines Teutschen über seines Bruders Mörder. 162. 2
Raritäten Teutschlands. 42. 1. & seq.
Rathschläg der Außländer nicht anzuhören. 126. 1
= Welche die besten. 217. 2. & seq.
= Der Machiavellisten werden widerlegt. eod.
= Die bey dem Käyserlichen Hoff seynd nicht verkehrt. 238. 2. & seq.
Reisen ist schädlich. 97. 2. & 106. 2.
Rebuffi, de bois, und Papirij Masson Wort

von der Clerisey in Franckreich. 138. 2. & seq.
Red der Teutschen Crabaten. 85. 1
Red Æneæ Sylvij an die Teutsche Fürsten. 204. 1. & seq.
Reden wider unsern Käyser von seinen Neydern außgestossen. 430. 2
Reden in acht zu nehmen / was sie würcken / und nicht wie man es meynet. 453. 2
Red König Eduards in Engelland an die Teutsche / die dem König in Franckreich gedienet. 514. 2
Red eines Frantzosen an König in Franckreich / von seinen und Leopoldi Thaten. 601. 2
Red einer Mutter von dem Todt ihrer Söhn. 641. 2
Reichthumb bey unsern Käyser. 207. 2
- In was er bestehet. 120. 2
- Reichthumb des Teutschen Adels an was er zu kennen. 121. 1
Reiche Fürsten und Herren in Käyserlichen Erbländern. eod.
Reim von Pariß. 72.
Reim-Gedicht. 77. 1
- Wie der Türckische Käyser umb Frieden bittet. 437. & seq.
Residentzen Käyser Carl des Grossen.
Rhegini Teutsche genennet. 3. 1
Robert folgt seinem Vatter Hugoni Capeto im Reich. 497. 2
- Wird in Bann gethan. eod.
Römer haben triumphirt / wann sie seynd geschlagen worden. 25. 2
Römisch Reich von Teutschen zerstöhret. 126. 2
Römischer Käyser gewaltthätig gestorben. 126. 2
Römer siegen durch der Teutschen Tapfferkeit. 151. 2. & 155. 2
Römer siegen wider die Teutsche mit Teutschen. 154. 2
Römer geben den Teutschen jährlichen Tribut unter den Vorwand eines Geschancknusses. eod.
- Seynd in der Schlacht allezeit von den Römern voran gestellt worden. 156. 1
Römischer Käyser halt viel Volck ohne grossen Unkosten. 210. 1
- Hat Kriegs-verständige Generalen. 217. 2
Römische Monarchie das dritte Welt-Reich. 617. 2
- Wird erwiesen mit der Statuen Nabuchodonosors. eod.
- Item mit den Eigenschafften des dritten Thiers in Daniels Weissagung. 618. & seq.
Rudolph Graff zu Hapspurg wird Käyser. 338. 1
- Seine Tugenden. 242. 2
- Seine Anschläg gerathen ihm. eod.
- Seine Andacht zu dem hochwürdisten Gut. 343. 1
In Abgang des Scepters nimbt Rudolph das Creutz. eod.
- Besucht den Papst zu Losanna. 344. 1
- Zerstöhret die Raub-Schlösser. eod.
Erlegt in der Schlacht wider Ottokar einen grossen Ritter. eod.
- Sein Vertrauen auf GOtt. 345. 1
- Wird umb Hülff von Papst wider Carl von Anjou ersucht. eod.
- Führet in Gerichtern die Teutsche Sprach ein. eod.
Rudolph der ander regiert nach Maximilian dem Anderten. 396. 2
- Zwingt den Türcken zum Frieden. eod.
- Seine Tugenden und Nachklang. 397. 2. & seq

S.

Sachsen beschrieben. 46. 2
- Hat allerhand Stein. eod.
Saltzburg beschrieben. 52. 1
Salm des Durchleuchtigen Fürsten beschene Erinnerung. 463. 2. & 464. 2
Satzungen des jetzigen Königs in Franckreich. 130. 2

Sa-

Satzungen von denen Unterthanen ihren Königen abgedrungen seynd wider die Natur. 263. 1. & seq.
Sauberkeit den Weibern und nicht Männern zuständig. 65. 1
Schlacht bey Allia. 24. 2
= Bey den Weissenberg. 417. 2
= Bey Poitier. 516. 1
Schlechte Auferziehung der Kinder/ wo es herkommet. 85. 2
Schlesien Beschrieben. 45. 2
Schmählen wider die Obrigkeit bey den Teutschen in Schwung. 452. 1
= Ziehet viel übel nach sich/ und soll verboten werden. eod.
Schmeltz zu Saltzburg. 68. 1
Scolarum Finis. 144. 1
Schöne Städt in Teutschland und derselben Menge/ 58. 1
Schützen warumb es die Griechen mit einem Kappa geschrieben. 6. 1
Schützen seynd Teutsche. 7. 6. & seq.
Schwaben beschrieben. 51. 1
Schweitz beschrieben. 49. 2
Scipartus so viel als Schiffwarth. 15. 1
Scrutinium in geniorum wird widerlegt. 115. 2. & seq.
Seine beschrieben und etliche Reim darvon. 56. 2
Seydenweber in Teutschland. 65. 1
Siegueſt Teutscher Führer. 30. 1
Sigmund wird an statt seines Bruders zum Käyser erwöhlet. 353. 1
= Ziehet wider die Türcken und wird geschlagen wegen der Frantzosen Unsinnigkeit. 354. 2
= Bringt die Catholische Kirchen in Ruhestand. 355. 1
= Halt das Concilium zu Costantz. eod.
= Führet Krieg mit denen Hußiten. 364. 2
Sitten der Frantzösischen Soldaten. 195. 1
= Der Teutschen von unterschiedlichen beschrieben. 92. 1
Sodomitische Laster unter denen Frantzosen. 37. 1
Soliman der Türckische Käyser schaffet auß seinem Gesicht einen Christlichen Fürsten/ so wider Käyser Carl Lügen vorgebracht. 377. 1
Spanier erkennen allein vor ihre Stammen-Vätter die Teutsche. 341. 2
Sprach der Gothen Teutsch. 15. 1
Sterbfall Anno 1679. kostet viel Leuth. 79. 2
Steuer und Gaben nöthig. 126. 2
Steyermarck beschrieben / und die Wohlfeile darinnen. 52. 2
Strabonis außführlicher Bericht von denen Gallen. 31. 1
Straff des Ehebruchs bey den Teutschen. 91. 1
= Wider die Aufrührer. 451. 1
Stratonij Weissagung. 425. 1
Streiff der Frantzosen in Niederland/ gehet wunderlich zu Grund. 572. 1
Ströhme Teutschlands. 53. 1. & seq.
Subditi, an possint resistere Principi, si ex ove lupus evadat, & vellet fidem Catholicam destruere? 275. 2 & seq.
Nec resistentia potest esse subjectum dispensationis Ecclesiasticæ. 377. 2. & seq.
Solvuntur objectiones. 278. 2. & seq.
Szythen und Sachsen ein Volck. 11. 1
Erweiß dessen auß Justino, Strabone und Herodoto. eod.
= Seynd Keltszythen genennet worden. 12. 1
Szythen/ warumb sie vor ein wildes Volck beschrieben. 18. 1

T.

Taciti Spruch von Regenten und Unterthanen. 447. 2
Tartarn schicken Gesandten zu König Ludwig dem Neundten/ König in Franckreich umb Unterweisung

sung zu haben in der Christlichen Lehr. 505. 2
Tartarn weichen bald von ihren Vorhaben wegen der Frantzosen Boßheit. eod.
De Juignè Wort hierüber. 506. 1
Tartarischer Gesandter beschenckt Marches Bethune. 568. 1
Teutsche warumb sie sich Teutsche genennet. 4. 2. & 16. 1
- Derther in Siebenbürgen/ Moldau/ und Wallachey. 7. 2
- Achten das Außländische hoch. 37. 2
- Sprach ist nie vorhero in Franckreich geredet worden. 38. 1
- Schneider in Pariß. 66. 1
- Von Römern Barbari genennet. 88. 1
- Werden anderst von ihnen beschrieben und Herodoti Zeugnus hierüber. eod.
- Besondere Völckerschafft. 91. 1
- Adel soll wissen wie das Römische Reich regiert wird. 103. 1
- Jugend bekombt üble Principia in Franckreich. 104. 1
- Bau-Kunst übertrifft alles. 111. 1
- Becken in andern Ländern æstimirt. 116. 1
- Warumb sie Reich. 122. 2
  Gegenwurff darwider wird aufgelöst. 123. 2
- Käyser natürlich gestorben. 126. 2
- Thaten können in Büchern nicht genug beschrieben werden. 145. 2
- Seynd ein Schutz Julij Cæsaris gewesen. 150. 1
- Schwimmen durch einen Fluß in Engelland/ und schlagen den Feind. eod.
- Seynd noch tapfer gleich ihren Vor-Eltern. 156. 1
- Seynd Herrn der Römer. eod.
- Erretten ein gantzes Krirgs-Heer von Untergang. 169. 1
Teutsche Käyser haben viel gutes gethan. 301. 1
- Reich das letzte Welt-Reich. 618. 1
- Wird erwiesen durch den Traum Nabuchodonosors. eod. & seq.
- Andertens wird es erwiesen mit den Eigenschafften des vierdten Thiers/ das Daniel gesehen/ dessen Gestalt die innerliche Eigenschafften audeutete. 626. 1. & seq.
  Was die zehen Hörner dieses Thiers bedeuten. 621. 1
- Reichs-Crays seynd 10. Königreich. 622. 1
  Was ein jeder in sich begreifft. eod. & seq.
- Haben biß Käyser Carl den Vierdten eine vollständige Einigkeit gehabt. 619. 2
- Reich wird nicht zu Grund gehen/ noch die Teutschen von einen andern Volck überwunden werden. 636. 1. & seq.
- Was sie Alters vor Waffen gehabt. 638. 2
- Thuen unrecht/ daß sie sich selbst verrachten. 626. 2. & seq.
Teutschland ist Tanais genennet worden. 12. 2
- Keiner Nation unterthänig gewesen. 153. 2
- Einer Sackpfeiffen verglichen. 294. 1
  Item einen Löwen. eod.
Ein Teutscher bringt in die Flucht ein gantzes Kriegs-Heer. 159. 1
Hundert Teutsche schlagen die Frantzosen. 160. 1
  Ihre tapffere Aufmahnung. eod.
Thaten der Teutschen in den jetzigen Türcken-Krieg. 147. 2. & seq.
Theodoricus König in Franckreich last den Bischoff Legerium martern. 479. 2
- Nimbt den Geistlichen ihre Sachen. eod.

Theodoricus der Anderte / regiert in Faullentzen. 484. 1
Thratz heisset Keck. 6. 2
Warumb sie sich also genennet. eod.
Erasmi Roterodami Meynung hiervon. eod.
Herodoti und Thucydidis Zeugnüß von Thrazen. 12. 1
Thüringen beschrieben. 48. 1
Trierer rühmen sich von Teutscher Abkunfft. 26. 1
Triumph-Porten in Wienn erhalten den Vorzug / die von Teutschen verfertigt. 109. 2
Trithemij Wort / von den Leben Clodovæi. 468. 1
Türcken überfallen auß Anstifftung Franckreichs Pohlen. 568. 1
- Werden in ihren Progressen von denen Moscowitern und Persiern verhindert. eod.
- Von GOtt erhebt uns zur Straff. 237. 2. & seq.
Türcken-Rummel Anno 1683. verwüstet viel / machet doch keinen Abgang. 122. 1
Tyranney in Franckreich. 133. 1
Tyrol beschrieben. 51. 2

V.

Vatterland der Gothen genennet Schantz. 16. 2
Vatterlands Lieb allem vorzusetzen. 640. 1
Ciceronis und andere Wort hierüber. 641. 1
Ubersetzung der Sprach nicht so schön / als wie in der ersten Sprach. 86. 2
Verträulichkeit bey grossen Herren durch das Tantzen. 107. 1
Vertrauung auf GOtt die beste Rathschläg eines Fürsten. 230. 1
Vertuschung der Frantzösischen Unthaten / ist vielen Verderbens Schuld. 28. 2
Verwirrung der Sprachen. 2. 1
Vexor König in Egypten / von Teutschen geschlagen. 147. 1
Uhren von Teutschen erfunden. 108. 1
Ursprung der Teutschen Sprach / und ihre Vortreflichkeit. 81. 1
Vorwurff wider selbe wird abgeleinet. 83. 2. & seq.
Virtus in hoste laudanda, wie es zuverstehen. 75. 1. & 357. 2
Ungarn ein Erb-Königreich von Alters. 255. 1. & seq.
Gegentheilische Meynung wird widerlegt. 259. 2. & seq.
- Ist verwüstet worden durch die Uneinigkeit. 274. 2
Ungarn und Siebenbürgen zu Teutschland zurechnen. 20. 1
Untergang des Lands durch Aufhebung der Landstånd. 124. 1
Unterthanen müssen ihren Obern gehorsam seyn. 262. 1
Unterschied der Teutschen und Frantzösischen Sprach. 38. 2
Untersuchung der Wort muß mit gleicher Bedeutung genommen werden. 22. 2
Unterthanen sollen ihre Obern nicht verunglimpffen. 499. 1. & seq.
Unthaten der Frantzosen in Niederland. 572. 2
Werden nicht abgestellt von König / obwohlen er es weiß. eod. & 573. 1
Unvorsichtigkeit unserer Geistlichen in Hochachtung Franckreichs. 140. 2

Unwissenheit der Teutschen von ihren Thaten. 144.1
Unwissenheit der Außländer in Teutschen Sachen. 18.1
Plinij Zeugnüß und Strabonis Wort hierüber. eod.
Vorellen von 70. und 80. Pfund in Genffer-See. 49.2
Vorzug der Außländer vor den inheimischen unweißlich. 1.1
Woher solches entstehet. eod.
Vorwurff wider den Teutschen Verstand wird widerlegt. 115.1
Ursachen des dreyßig jährigen Kriegs. 552.2. seq.

W.

Wachsende Macht des nächsten ist kein Ursach Krieg anzufangen. 554.2
Waffen genug bey den Röm. Käyser. 215.1.& seq.
- Der Teutschen. 30.1
Wahren auß Teutschland in Franckreich verführet. 66.1
Wellische Wörter auß den Teutschen gezogen. 99.1
Warumb die Teutsche/ frembde hochachten. 88.1
Wasserbrünn in Paris verstopffet. 57.2
Wasserkunst zu Augspurg. 67.2
Wasserrad zu Zuckmantel. 68.2
Was die Teutsche in Franckreich lehrnen/ kan man von den Bauern in Teutschland wissen. 102.1
Was auß den abgezwungen Decreten des Königs Andreæ in Ungarn entstehe. 272.2
Was Cyrus gethan in Eroberung Babylon. 611.2
Weissagung Daniels von den 4. Welt-Reichen erstreckt sich biß zu End der Welt. 606.2
Außlegung derselben. 607.1
Außlegung des ersten Thiers/ was und wen es bedeute. 611.1.& seq.
Wentzel regiert nach seinem Vatter das Römische Reich. 352.1
- Ist ein gottloser König/ und wird abgesetzet. eod.
Werbungen kosten anderwärts viel. 209.1
Wer einen zum Monarchen will machen/ muß ihm zugleich Länder unterwerffen. 629.1
Westphalen beschrieben/ und woher es so genennet wird. 47.2
Weyrauch und Myrrhen in Mähren. 44.2
Wienn beschrieben. 59.1.& seq.
Wie man Franckreich kan können lernen. 244.2
Wie man Straffen soll. 445.1
Wissenschafften können in Teutschland gelehrt werden. 87.1
Zeugnus eines Hertzogen von Braunschweig. eod.
Wohlstand eines Lands kommet von einem Gottsförchtigen Regenten. 122.2
Wort eines Niederländers von dem Frantzösischen Krieg. 569.2.& seq.
Wunderliche Verfahrung gegen die Teutsche und Frantzosen. 385.2
Wunderlicher Fall dreyer Böhmischen Herrn. 414.1
Würtenberg beschrieben. 50.1

Zau-

Z.

Zauberer zu Paris unter den Nahmen eines Astrologi gehalten. 74. 1

Zertheillung der Völcker. 2. 2

Zeugnus eines Teutschen von Wienn. 68. 1

Zeugnussen von der Teutschen Geschickligkeit. 112. 1. & seq.

Zeugnussen von der Teutschen Stärcke und Tapfferkeit. 200. 1. & seq.

Zevecotij leichtfertige Wort. 379. 1

Zung schädlich und nutzlich. 424. 1

Zwey tausend Schweitzer streiten wider dreyßig tausend Frantzosen und erlegen derer acht tausend. 165. 2

ENDE.